STREFFLEURS ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

REDIGIERT VON

MAJOR VIKTOR GRZESICKI.

I. BAND. 6. (JUNI-) HEFT

XLVII. (DER GANZEN FOLGE 83.) JAHRGANG.

INHALT:

WIEN 1906.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. U. K. HOFBUCHHÄNDLER

STREFFLEURS

ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

REDIGIERT VON

MAJOR VIKTOR GRZESICKI.

XLVII. (DER GANZEN FOLGE 83.) JAHRGANG.

I. BAND.

WIEN 1906.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN
— K. U. K. HOFBUCHHÄNDLER —
I. GRABEN 13.

Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Inhaltsverzeichnis.



FELDZEUGMEISTER ANTON GALGÓTZY,

GENERALTRUPPENINSPEKTOR.

STREFFLEURS ÖSTERR. MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
I. BAND. — 1. (JÄNNER-) HEFT 1906.

Feldzeugmeister Anton Galgótzy,

Generaltruppeninspektor.

FZM. Galgótzy ist am 1. Februar 1837 zu Szepsi-Szent György in Siebenbürgen geboren. Im J. 1851 freiwillig in das k. u. k. Heer eingetreten, wurde er im J. 1854 nach Absolvierung der Grazer Kadettenkompagnie im I.-R. Nr. 34 zum Leutnant 2. Kl. und 1859 zum Leutnant 1. Kl. befördert. Von 1858 bis 1860 frequentierte er die Kriegsschule und wurde in dieser Zeit — 3. Juni 1859 — zum Oberleutnant im I.-R. Nr. 44 und wenige Tage später zum Hauptmann 2. Kl. im General-Quartiermeisterstabe ernannt. Nach kurzer Verwendung beim Generalkommando in Wien wurde Galgótzy 1860 dem Evidenzbureau, 1863 dem Generalkommando Prag, 1864 dem III. Korps Laibach und hierauf dem V. Korps Verona zugeteilt. Im Jänner 1865 zum Hauptmann 1. Kl. befördert, nahm er 1866 im Hauptquartier des V. Korps an der Schlacht von Custozza teil und erhielt zum Lohn den Orden der Eisernen Krone 3. Kl. m. Krgsd.

1866 und 1867 fand Hauptmann Galgótzy Verwendung in der kriegsgeschichtlichen Abteilung, die nächsten Jahre bei der Militärmappierung. Als Unterdirektor avancierte er Mai 1870 zum Major und wurde 1871 dem Generalkommando Lemberg zugeteilt, bei Überkomplettführung im I.-R. Nr. 69. 1872/73 war er Generalstabschef der 15. Truppendivision in Kaschau; im Mai 1873 rückte er zum I.-R. Nr. 32 ein und wurde im November desselben Jahres zum Oberstleutnant im I.-R. Nr. 76 ernannt. Nach etwas mehr als einjähriger Truppendienstleistung zum Generalstabschef des Generalkommandos Brünn berufen, avancierte er im November 1876 zum Oberst und übernahm ein Jahr später die Leitung des operativen Bureaus, dem er nunmehr durch 4 Jahre vorstand; für seine Leistungen auf diesem Posten erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. In diese Zeit seiner Amtstätigkeit fällt im J. 1878 auch seine Delegierung durch das Reichskriegsministerium nach Bosnien zur Einholung von Informationen.

Seiner Ernennung zum Kommandanten des I.-R. Nr. 34 im Oktober 1881 folgte schon im Jänner 1882 bei Ausbruch der Insurrektion in der Hercegovina jene zum Kommandanten der 6. Gebirgsbrigade in Bilek; er machte während der Operationen das Gefecht von Planik am 7. Mai und das Patrouillengefecht von Golobrdje am 12. August mit. Für seine hervorragenden Leistungen während der Insurrektion wurde ihm die Allerhöchste belobende Anerkennung ausgesprochen. November 1882 zum Generalmajor befördert, behielt er das Kommando der 6. Gebirgsbrigade bis zu seiner Ernennung zum Kommandanten der 1. Infanterietruppendivision in Sarajevo im April 1886. Auf diesem Dienstposten wurde Galgótzy mit dem Orden der Eisernen Krone 2. Kl. ausgezeichnet.

Im Februar 1887 erfolgte die Berufung des Generalmajors Galgótzy zum Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Für sein 4½jähriges Wirken auf diesem wichtigen Posten wurde ihm das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens verliehen. 1887 avancierte Galgótzy zum Feldmarschalleutnant. Mitte Oktober 1891 wurde er zum Kommandanten des X. Korps und Kommandierenden General in Przemyśl ernannt. In dasselbe Jahr fällt auch die Verleihung der Würde des Geheimen Rates sowie die Ernennung zum Oberstinhaber des I.-R. Nr. 71.

Das X. Korps kommandierte Galgótzy — seit Mai 1895 Feldzeugmeister — durch 13½ Jahre, während dieser Wirksamkeit ebenfalls wiederholt ausgezeichnet, so 1894 mit dem Orden der Eisernen Krone 1. Kl, 1899 mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens, 1905 mit dem Militärverdienstkreuz. Nachdem FZM. Galgótzy im April desselben Jahres auf sein Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung des X. Korps enthoben worden war, erfolgte mit Allerhöchstem Handschreiben vom 1. November 1905 seine Ernennung zum Generaltruppeninspektor.

An ausländischen Orden besitzt FZM. Galgótzy das Kommandeurkreuz des italienischen Ordens der Krone von Italien und die 1. Kl. des preußischen Kronen-Ordens.

Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815.

Von den vier Einzelwerken, aus denen dieses anerkennenswerte Unternehmen besteht, sind im Laufe der letzten zwei Jahre erschienen:

Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte, und zwar erster Band: Vorgeschichte und Geschichte des Feldzuges bis zum 26. April 1813. Von General der Infanterie v. Holleben.

Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. Zweiter Band, bearbeitet von Major Friederich. Von der Schlacht von Kulm bis zu den Kämpfen bei Leipzig.*)

Der Feldzug 1814 in Frankreich. Zweiter (Schluß-) Band. Von Janson, GLt. z. D. Der Feldzug von der zweiten Trennung der Schlesischen Armee von der Hauptarmee bis zum Frieden.

Vor Jahresfrist wurden die vorher erschienenen ersten Bände Friederichs, Jansons und Lettow Vorbecks in diesen Blättern**) zum Gegenstande einer ziemlich eingehenden Besprechung gemacht, die zum Teile den Zweck hatte, auf diese neue Publikation aufmerksam zu machen, hauptsächlich aber jenen, die interessantesten Momente der geschilderten kriegerischen Ereignisse hervorzuheben und an dieselben kritische Betrachtungen zu knüpfen.

Letzteres soll nun auch bezüglich der jüngst erschienenen Bände der drei Einzelwerke geschehen. Wenn wir aus den bis jetzt veröffentlichen sechs Bänden des Gesamtwerkes schließen dürften, so sind noch zwei oder drei Bände ausständig, bis wir zum Schlusse dieses groß angelegten Unternehmens gelangen. Schon jetzt kann man jedoch sagen, daß das kriegsgeschichtliche Studium der denkwürdigen Befreiungskriege durch diese Publikation wesentlich gefördert wird Es sind durchwegs ernste, sehr gelungene Arbeiten aus den berufensten Federn, die uns ein großes, zum Teile neues Material erschließen und kritisch durchleuchten. Als einzigen Mangel, der übrigens nicht die

*) Soeben ist auch der dritte (Schluß-) Band zur Ausgabe gelangt.

**) Streffleur, Dezemberheft 1904, Seite 1311.

Autoren, sondern den Herausgeber trifft, ist die nicht immer zureichende Dotierung mit Karten zu erwähnen.

General der Infanterie v. Holleben hat in seinem ersten Bande »Vorgeschichte und Geschichte des Feldzuges bis zum 26. April 1813« eine wahre Meisterleistung geliefert. Es mußte überaus schwierig gewesen sein, den spröden Stoff, namentlich der Vorgeschichte, in eine lesbare Form zu zwingen, und gerade diese Vorgeschichte ist der gelungenste Teil. Mit Vergnügen begrüßen wir es, daß der Verfasser, unseres Wissens als Erster, den militärischen Teil auf Grund von Aktenforschungen in allen beteiligten Archiven schrieb — wenigstens hat Osten-Sacken, der auch vor kurzem über dasselbe Thema schrieb, diesbezüglich keinen Vermerk getan — und wir konstatieren ferners, daß auch Friederich und Janson in ihren vorliegenden zweiten Bänden auf Grund persönlicher Forschungen in unseren Archiven gearbeitet haben. Alle Autoren haben sich der größten Objektivität beflissen und nehmen in der Beurteilung einen hohen, vornehmen Standpunkt ein, der früheren preußischen Geschichtsschreibern mitunter leider fremd war.

Es ist nur natürlich, daß Hollebens erster Band bei allen jenen weniger Interesse erwecken wird, welche große kriegerische Ereignisse studieren wollen; solche waren eben auch im Gange des Frühjahrsfeldzuges bis Ende April 1813 nicht zu verzeichnen. Dafür bieten aber die Übergänge vom Feldzuge des Jahres 1812 zu jenem des Jahres 1813, die Entwicklung der militärischen Verhältnisse auf beiden Seiten, das Zustandekommen des Bündnisses Preußens mit Rußland und die Anbahnung des Beitrittes Österreichs zur Koalition eine Fülle neuer Vorwürfe und Anregungen, aus deren Studium — da sich in der Geschichte eben alles wiederholen kann — sehr viel zu lernen ist. Speziell solche Momente seien daher aus Hollebens Buch nachstehend besonders hervorgehoben. Im zweiten Bande, »Lützen und Bautzen«, wird uns der Autor gewiß auch Gelegenheit geben, sein Geschick in der Darstellung und Beurteilung operativer Maßnahmen und großer Schlachten kennen zu lernen.

Die Einleitung ist Preußens Wiedererstarkung gewidmet. Sie nimmt unser ganzes Interesse schon aus dem Grunde in Anspruch, weil hier zum ersten Male die ganze triste Situation, in der sich Preußen Ende 1807 befand, schonungslos aufgedeckt wird. Das Jahr 1808 verging der Hauptsache nach mit Beratungen einer zum Zwecke der Militärreorganisation eingesetzten Kommission, deren Vorsitzender Scharnhorst war. Aber alle weitschauenden Pläne dieses Mannes scheiterten vorerst an den Bestimmungen des erst am 8. Oktober 1808 unterzeichneten geheimen Traktates von Paris, in welchem Preußen die Verpflichtung eingehen mußte, vom 1. Jänner 1809 an durch zehn Jahre nur eine

stehende Armee in der Stärke von 42.000 Mann zu halten. Berücksichtigt man, daß in diesem Jahre alle Ausländer aus der preußischen Armee entlassen, der Stand der Kompagnie auf 50 Mann herabgesetzt wurde, Rekruten noch nicht eingestellt waren, Waffen, Munition und Ausrüstung vollkommen fehlten, so ergibt sich hieraus deutlich, daß Preußen zur Zeit unserer Erhebung gegen Napoleon im Jahre 1809 militärisch eigentlich außer Rechnung gestellt werden mußte. Das zu konstatieren, ist aber für uns von Wichtigkeit, weil es die vollkommene Wertlosigkeit der Bemühungen Stadions darlegt, Norddeutschland, respektive Preußen in den Krieg (1809) hineinzuziehen. Man scheint eben auch in Österreich damals keine rechte Kenntnis von dem tiefen Fall und von der vollkommenen Machtlosigkeit Preußens besessen zu haben, am allerwenigsten von jenem Artikel des geheimen Pariser Vertrages, welchem zufolge Preußen in einem Kriege gegen Österreich sogar mit Frankreich gemeinsame Sache zu machen und eine Division von 16.000 Mann zur Verfügung zu stellen hatte. Auf französischer Seite war man besser orientiert, denn mit Rücksicht auf die Umformung der preußischen Armee sollte im Kriegsfalle mit Österreich im Jahre 1808 kein Kontingent, 1809 aber nur ein solches von 12.000 Mann beigestellt werden. Diese Ziffer scheint demnach das Maximum jener Unterstützung darzustellen, auf welche Österreich 1809 allenfalls hätte rechnen können, wenn es ihm gelungen wäre, Preußen auf seine Seite zu ziehen. Da aber Napoleon 1809 nicht einmal diese Unterstützung in Anspruch nahm, ist sogar anzunehmen, daß Preußen selbst ein Hilfskorps von so geringer Stärke nicht aufzustellen vermochte. Und auf eine solche Unterstützung hin baute Österreich seinen Kriegsplan und seinen ersten Aufmarsch in Westböhmen auf! Wieder ein Beweis, wie unheilbringend in militärischer Hinsicht, wo nur mit realen Faktoren zu rechnen ist, politische Einflüsse, Hoffnungen auf Volksbewegungen und Volksbegeisterung, wie sie zweifellos von der Partei Stadions geltend gemacht wurden, sind! Hiemit fallen auch die Erwägungen mancher Historiker, welche in ihren Werken die Wichtigkeit dieser Allianz und ihr Bedauern über Nichtzustandekommen derselben betonen, in sich selbst zusammen. Erst auf Grund dieser Publikation Hollebens sieht man demnach — fast nach 100 Jahren — in dieser Hinsicht klar, und erst jetzt ist die Möglichkeit gegeben, die damaligen Verhältnisse ohne jenen Schleier zu sehen, der damals offenbar die Augen der österreichischen Staatsmänner trübte.

War man weiters bisher geneigt, zu glauben, daß jene Handvoll Leute, die anfangs Dezember 1812 den Njemen im Rückzuge überschritten, die Gesamtheit jener Kräfte darstellte, welche dem Kaiser Napoleon für die ersten Monate des Jahres 1813 zu Gebote stand, so belehrt uns Holleben, daß dies keineswegs der Fall gewesen. Dem

Vizekönig von Italien standen vielmehr, außer dem V. Korps (Poniatowski) und dem VII. Korps (Reynier) noch ca. 14.000 Mann anderer Korps, im ganzen also sicher 50.000 Mann zur Verfügung, wozu füglich auch noch das Korps Schwarzenberg für Frankreich in Rechnung gestellt werden muß. Ebensowenig ist die Vorstellung richtig, die man sich lange Zeit hindurch gemacht hat, daß die schwachen Überbleibsel der französischen Armeen von mächtigen russischen Streitkräften bis über den Njemen verfolgt worden wären und daß es nur in deren Belieben gestanden hätte, den Krieg sofort auch nach Deutschland hinüber zu tragen. Infolge der fast ebenso großen Verluste der Russen durch Märsche und Witterung betrug jedoch deren Stärke Ende Dezember nicht viel mehr als 100.000 Mann, die überdies vom Baltischen Meere bis nach Galizien verzettelt waren. Dies muß man sich vor Augen halten, um die Undurchführbarkeit der theoretischen Forderung der meisten Militärschriftsteller nach sofortiger Fortsetzung des Krieges durch die Russen nach Deutschland zu erkennen.

Wie alle deutschen Geschichtsschreiber, stellt auch Holleben die Konvention Yorcks von Tauroggen als Ausgangspunkt der Erhebung Preußens hin. Man hat vielfach glauben machen wollen, daß Yorck hiebei in der Absicht handelte, den Stein ins Rollen zu bringen. Nach allem, was bisher bekannt, waren es jedoch vorwiegend zwingende Momente militärischer Natur, die ihn hiezu bewogen, denn in politischer Beziehung war der Moment verfrüht und es hätte dieser Schritt leicht dem preußischen Staate Verderben bringen können. Der König von Preußen konnte sich auch nur dadurch von den etwaigen üblen Folgen dieser Tat retten, daß er Yorck formell desavouierte und die Konvention nicht ratifizierte.

Die nun folgende »Erhebung« Preußens, die Kraftanstrengungen, die das Land machte, um seine Wehrkraft auf eine in Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit erstaunliche Höhe zu heben, dann die nach unserer Ansicht noch gewaltigeren Rüstungen Napoleons sowie das sukzessive Zurückweichen des Vizekönigs über die Elbe bis zur Saale bilden den Hauptstoff der weiteren Darstellung Hollebens. So lehrreich die Kenntnis dieser bisher nur wenig bekannten Vorgänge und das Vertiefen in das Studium derselben auch ist, müssen wir uns versagen, sie näher zu erörtern, weil sie naturgemäß zu sehr ins Detail gehen und nicht leicht in großen Zügen zusammengefaßt werden können.

Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. Bearbeitet von Major Friederich, zugeteilt dem Großen Generalstabe, Lehrer an der Kriegsakademie. Zweiter Band: Von der Schlacht bei Kulm bis zu den Kämpfen bei Leipzig.

Dieser Band hält in jeder Hinsicht das, was wir von ihm in unserer Besprechung des ersten Bandes erwarteten. Der Verfasser ist seiner klaren Methode der Darstellung treu geblieben, obwohl diese, je mehr die Operationen der Verbündeten fortschreiten, immer schwieriger wird. Seine Betrachtungen sind auch in diesem Bande höchst gelungen und zeigen von seltener Reife des militärischen Urteils.

Major Friederich läßt im ersten Kapitel, um den Zusammenhang jener Operationen zu wahren, in welchen Napoleon bis zu einem gewissen Grade noch die Vorhand besaß, also von Kulm (30. August) bis zum Elbe-Übergang der Nordarmee (4. Oktober) die Ereignisse an unserem geistigen Auge vorüberziehen, wobei er den operativen Gedankengang Napoleons darzulegen bemüht ist. In den folgenden vier Kapiteln wird dann der Linksabmarsch der verbündeten Hauptarmee nach Sachsen, die Tätigkeit der Nordarmee bis zum 4. Oktober, der Feldzug an der Niederelbe, die schlesische Armee vom 1. September bis zum Elbe-Übergang am 3. Oktober, und zwar vom Standpunkte der Verbündeten, mehr im Detail behandelt. Die zwei letzten Kapitel sind der Darstellung der Ereignisse vom 4. Oktober bis 15. Oktober gewidmet, was tagweise geschieht, da sich der Kreis um die französische Hauptarmee immer mehr zu verengen beginnt. Speziell für die letzterwähnte Periode war dem Autor Hauptmann Kerchnawes Studie über Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Hauptarmee in den entscheidenden Tagen vor Leipzig, wie Friederich erwähnt, sehr nützlich gewesen.

Die Schlacht bei Kulm am 30. August hatte großen Einfluß auf die Verbündeten. Alle die bedenklichen Anzeichen des gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Mächten waren mit einem Schlage verschwunden; von einem Zurückgehen hinter die Eger war nunmehr im Hauptquartier der großen Armee weiterhin keine Rede. Kulm hatte gewissermaßen um die drei Armeen zum ersten Male das Band der Waffenbruderschaft geschlungen; Abteilungen jeder Armee hatten sich dort mit Ruhm bedeckt, die russischen Garden durch ihr heldenmütiges Ausharren, die Österreicher durch ihr rechtzeitiges Eingreifen und Kleists Preußen durch die Vollendung der französischen Niederlage. Es war der erste Lichtstrahl in diesem Kriege und aus dieser Ursache von tiefeingreifenden Folgen auf die Psyche der Kriegführenden.

An eine militärische Ausnützung des Sieges von Kulm im Sinne einer Offensive konnte jedoch natürlich nicht gedacht werden; man mußte froh sein, Zeit zur Sammlung der Hauptarmee am Südfuße des Erzgebirges gewonnen zu haben. Von größeren Folgen war aber der Sieg auf politischem Gebiete. Österreichischerseits wurde das Bündnis mit Rußland, Preußen und England endlich abgeschlossen und alle Ver-

handlungen mit Kaiser Napoleon endgültig abgebrochen. Am 9. September endlich ward der Reichenbacher Vertrag ratifiziert und die Neuordnung Europas, wie sie der künftige Friede bringen sollte, festgestellt. Fürwahr, ein ganz erstaunliches Resultat dieses an und für sich doch nicht so bedeutenden Sieges, das man eben nur dem seelischen Einflusse auf die durch die früheren Ereignisse über Gebühr gebeugten Gemüter zuzuschreiben vermag.

Am wenigsten Wirkung hatte der Tag von Kulm noch auf die Übereinstimmung in den Ansichten über die Art und Weise der Fortführung des Krieges. Jomini hatte zwar der sofortigen Vorrückung eines größeren Heereskörpers in der Richtung auf Dresden das Wort gesprochen, was aber an der inneren Unmöglichkeit, die noch halb deroutierte Armee in Bewegung zu setzen, scheiterte; so war also der Beschluß, die Parteigänger Mennsdorf und Thielmann auf die Verbindungslinie Napoleons zu entsenden und bei Aussig über die Elbe zwei Brücken zu dem Zwecke zu schlagen, um mit Blücher in Verbindung zu treten, so ziemlich die einzigen greifbaren militärischen Folgen des Sieges von Kulm geblieben.

Hingegen sehen wir den Kriegsrat von Teplitz — der nunmehr eine fast ständige Einrichtung im Hauptquartier wird — mit den verschiedensten Mutmaßungen darüber beschäftigt, was Napoleon in der nächsten Zeit unternehmen würde. Aus den vom Autor reproduzierten zahlreichen Schriftstücken entnehmen wir zu unserer Belehrung, wie schwer es wird, über die Pläne des Gegners auf spekulativem Wege ins reine zu kommen und — was nicht genug zu beachten ist — welche Nachteile jener in den Kauf nimmt, welcher die Initiative dem Gegner überläßt und ängstlich das Gesetz des Handelns von ihm abnimmt. (Neuerlich wieder durch den mandschurischen Krieg erhärtet.) Nur den besonders günstigen Verhältnissen ist es darum zu danken, daß der Feldzug keine den Verbündeten nachteilige Wendung nahm. Die in den ersten Septembertagen, man kann nicht sagen gefaßten Entschlüsse, sondern eher gemachten Erwägungen für das operative Verhalten bei Eintritt bestimmter Fälle, atmen alle noch das Gepräge höchster Vorsicht, ungeachtet der Siege von Kulm, an der Katzbach, Großbeeren; sie sind auch charakteristisch für die Ansichten im Hauptquartier der großen Armee und, da ihnen auch von russischer und preußischer Seite zugestimmt wurde, für jene aller drei Generalstäbe. Abgesehen von der inneren Scheu, mit Napoleon in einer Hauptschlacht anzubinden, befremden nach den Erfahrungen der großen Feldzüge 1812, 1809, 1806 und 1805 ganz besonders die geringen Ziele, die man sich steckte. Es scheint, als ob den Verbündeten um diese Zeit überhaupt nur das Schicksal Sachsens vorgeschwebt sei — wenigstens wird nur von diesem gesprochen.

Am 5. und 6. September kam das Hauptquartier der großen Armee nach längerem Schwanken zu der Überzeugung, daß sich Napoleon mit seinen Hauptmassen gegen die schlesische Armee gewendet habe; sofort sollten im Sinne der erwähnten Erwägungen 50.000—60.000 Mann der Hauptarmee über Aussig, Leitmeritz und Rumburg nach der Lausitz in die rechte Flanke Napoleons entsendet werden. Der Entfernung nach war aber die Wirkung dieser Bewegung nicht vor dem 11. oder 12. September zu erwarten. Blücher war somit bis dahin auf seine eigene Kraft angewiesen und mußte sehr behutsam manövrieren, um sich den gewaltigen Schlägen des Kaisers zu entziehen. Überdies sollte noch Barclay mit den russisch-preußischen Truppen der Hauptarmee eine Rekognoszierung auf Dresden in den Rücken Napoleons machen. Mit Recht wirft Friederich die Frage auf, warum nicht lieber die ganze Hauptarmee für diese Offensive, und zwar entweder über Rumburg nach Schlesien oder am linken Elbe-Ufer auf Dresden, in Aussicht genommen wurde. Für das geteilte Vorgehen spricht nur die leichtere Beweglichkeit der beiden kleineren Armeen — jede 50.000—60.000 Mann — was im Hinblick auf das damalige Kommunikationsnetz und auf die noch ungewohnte Bewältigung marschtechnischer Schwierigkeiten bei Bewegungen stärkerer Armeen immerhin einen Erklärungsgrund zu bieten vermag.

Die begonnene Bewegung wurde jedoch schon nach zwei Tagen auf die Nachricht hin eingestellt, daß Napoleon mit den Garden wieder nach Dresden zurückgekehrt sei. Am 9. September beschloß nunmehr der Kriegsrat in Teplitz, in Erwägung dessen, daß sich Napoleon wohl kaum gegen die schwer faßbare Blüchersche Armee wenden, sondern sich vielmehr an der Elbe festhalten werde, die Hauptarmee links zu verschieben und mit derselben in der Richtung auf Chemnitz vorzugehen, die schlesische Armee aber zur Deckung von Böhmen in die bisherigen Positionen der Hauptarmee zwischen Aussig und Teplitz heranzuziehen, während die russische Reservearmee unter Bennigsen in Schlesien an Stelle Blüchers zu treten habe.

An die alte Kriegführung erinnert bei diesem Plane die Bestimmung der Hauptarmee nach Chemnitz, um auf die Verbindungen Napoleons zu wirken; die Absicht, sich später gegen Napoleon selbst zu wenden, kommt in diesem Momente noch nicht zum Ausdruck.

Der Erwähnung wert ist der abgelehnte Vorschlag Radetzkys aus der Situation vom 8. September heraus — ein Teil der Hauptarmee am rechten Elbe-Ufer im Marsche in die Lausitz — diese Truppen nebst Blücher mit dem schwedischen Kronprinzen zusammenwirken zu lassen und mit dem Reste der Hauptarmee in den Rücken Napoleons, den man sich im Marsche gegen den Kronprinzen dachte, auf Dresden vorzustoßen.

Die Nachricht vom Siege bei Dennewitz und das Zurückweichen der französischen Vorposten vom Kamm des Erzgebirges veranlaßte die Monarchen im Kriegsrate zu Teplitz (13. September), die schon ins Auge gefaßte Linksschiebung der Hauptarmee, nach einer vorangehenden scharfen Erkundung in der Richtung nach Dresden sofort einzuleiten, also nicht erst nach Eintreffen Blüchers am linken Elbe-Ufer und die Deckung der Teplitzer Einbruchsstelle nach Böhmen, wenn die Erkundung Beruhigung gebracht haben würde, Barclay zu übertragen, welchem hiezu die Korps Kleist und Wittgenstein unterstellt wurden. Hiebei blieb es, selbst als am nämlichen Tage ein im Wesen ablehnendes Schreiben Blüchers eintraf. Dasselbe wurde im Auftrage des Kriegsrates sofort von Knesebeck dahin beantwortet, daß es Blücher anheimgestellt ward, an der Elbe zu bleiben oder sich dem linken Flügel der Hauptarmee anzuschließen.

„Von Radetzky ist es bekannt, daß er gegen die Vereinigung der Armeen am linken Elbe-Ufer gewesen sei, weil dadurch die Schwerfälligkeit der Bewegungen vermehrt worden wäre; eine vollkommen plausible Begründung. Bei so großen Heeren empfiehlt sich auch heute noch eine zweckmäßige Zerlegung in Gruppen, weil das Ganze dann lenkbarer wird. Dieses Schreiben Knesebecks an Blücher zeigt übrigens neuerlich, wie auch im preußischen Generalstabe damals noch keineswegs eine wesentlich modernere Auffassung der Kriegführung vorhanden war als im österreichischen und russischen.

Friederich entwickelt des weiteren sehr anschaulich den Werdegang des Blücherschen Entschlusses, rechts zum Kronprinzen von Schweden abzumarschieren, statt links über Pirna den Anschluß an die Hauptarmee zu suchen, wie ihm nahegelegt worden war. Aus diesen Darlegungen gewinnt man den Eindruck, daß Kaiser Alexander letzteren Gedanken anregte und daß das Schwarzenbergsche Hauptquartier mit demselben nicht recht sympathisierte. Friederich meint, wenn Blücher nicht zu Bernadotte abgerückt wäre, so hätte sich Napoleon auf diesen geworfen, Berlin genommen und würde den Kriegsschauplatz verlegt haben. Niemals hätte er dann durch die vereinigte schlesisch-böhmische Armee, am allerwenigsten aber bei Leipzig, zur Schlacht gezwungen werden können.

Das mag alles richtig sein, sehr befremdend aber ist es und bezeichnend für die Aufrichtigkeit der Verbündeten untereinander, daß nach den Mitteilungen Friederichs, dem Fürsten Schwarzenberg kein Einblick in die diesbezüglich seitens des Kaisers Alexander mit Blücher getroffenen Verabredungen gewährt wurde, obwohl diese auf die Führung des Krieges vom einschneidendsten Einfluß waren. Unter solchen Verhältnissen glauben wir gerne, daß Radetzky, wie die Überlieferung sagt, noch viele Jahre nachher sehr ungern über jene Zeiten sprach.

Nachdem die Erkundungsgefechte von Nollendorf und Hellendorf am 14. September bei den Verbündeten die Vermutung erweckt hatten, daß Napoleon bereits von Dresden im Rückzuge, vermutlich auf Leipzig, begriffen sei, wurde am 15. September vom Hauptquartier der großen Armee endlich der Linksabmarsch der Hauptarmee nach Brüx und Komotau angeordnet. Barclay sollte mit den zwei Korps von Wittgenstein und Kleist die Pässe des Erzgebirges decken. Am Nachmittage des 15. September erfolgte jedoch der völlig unerwartete Angriff Napoleons, der alle Pläne des großen Hauptquartiers neuerlich über den Haufen warf. Napoleon war nämlich auf die Nachricht, daß die Vortruppen seines XIV. Korps von den Verbündeten bei Nollendorf und Hellendorf angegriffen und zurückgedrängt worden waren, mit der Jungen Garde zu deren Aufnahme von Dresden aufgebrochen in der Absicht, den Gegner en flagrant délit, wie er zu sagen pflegte, mitten in dessen mutmaßlichem Angriff anzupacken. So sonderbare Folgen zeitigen im Kriege oft ganz harmlose Maßnahmen.

Die Verbündeten hatten am 15. September, bevor sie ihren Linksabmarsch antraten, nur rekognoszieren wollen, ob Napoleon schon im Rückzuge von Dresden sei, dadurch aber das gerade Gegenteil, nämlich seine neuerliche Offensive, erreicht. Zum Glücke für die Verbündeten sollte der Linksabmarsch der Hauptarmee erst am 16. September aus der Gegend von Teplitz beginnen. Infolge der Meldungen über stärkeres Auftreten der Franzosen am 15. September nachmittags und des Gerüchtes, daß Kaiser Napoleon selbst beim Gegner eingetroffen sei, wurden jedoch die für den 16. September bestimmten Maßnahmen nicht durchgeführt, alles blieb im Teplitzer Tal, und als am 16. September tatsächlich der Gegner bei Nollendorf heftig angriff, ließ Schwarzenberg die gesamte böhmische Armee am 17. September früh in einer Bogenstellung bereitstellen, um den Feind beim Debouchieren von Nollendorf anzufallen. Am 17. September kommt es dann tatsächlich neuerlich zu einem Gefechte bei Kulm, in dem die Armee-Abteilungen Colloredo und Merveldt, zusammen vier Divisionen, die linke Flanke der Franzosen hart bedrängten. Für den 18. September hatte Schwarzenberg auch die rückwärts befindlichen Teile der böhmischen Hauptarmee herangezogen und in der Nähe des Schlachtfeldes zum Eingreifen bereitgestellt. Napoleon scheint vom Kamme des Erzgebirges aus persönlich alle diese Maßnahmen erkannt zu haben und hat die weitere Durchführung des Angriffes eingestellt, weil er nur eine Straße besaß, auf der er debouchieren konnte. Jeder, der die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, muß sagen: mit Recht, dort war damals wegen Mangel einer Umgehungsstraße für Napoleon nichts zu holen. Die Entschlossenheit Schwarzenbergs, den schon beschlossenen Linksabmarsch der Armee einzustellen und diese zum Schlage gegen

Napoleon in zweckmäßiger Weise zu gruppieren, muß sonach anerkannt werden.

Nach Abzug der Franzosen zeigte sich jedoch bei den Verbündeten keineswegs jenes freudige Gefühl, welches sonst ein dem Gegner mißglücktes Manöver in der Regel hervorruft. Im Gegenteil, es wurde beschlossen, die Linksschiebung der großen Armee neuerlich zu vertagen und das Herankommen der Armee Bennigsens, der sogenannten polnischen Reservearmee, abzuwarten. Diese sollte nämlich dann die entstehende Lücke bei Teplitz ausfüllen.

Die Zeit bis zum 28. September, dem endlichen Antritte des Linksabmarsches der verbündeten Hauptarmee, wird im Hauptquartier derselben mit der Erörterung von Plänen ausgefüllt, aus deren Wiedergabe besonders lebhaft die Scheu ersichtlich ist, die sich in diesem Kriege stets zeigt, Napoleon am Schlachtfelde entgegenzutreten. Diese Scheu ging so weit, daß Radetzky vorschlug, mit der Hauptarmee über Hof und Baireuth vorzugehen, um die Verbindungen Napoleons zu bedrohen. Wenngleich dieser Plan nur Projekt blieb, charakterisiert er doch das Vorwiegen der alten Schule im Hauptquartiere Schwarzenbergs, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß auch in den anderen Generalstäben ähnliche Ansichten vorherrschten und daß in dieser Hinsicht nur Gneisenau eine Ausnahme machte.

Wenn wir uns erstaunt fragen, wie Ähnliches nach den Kriegsjahren 1812, 1809, 1806/07 und 1805 möglich war, so geben wir zu bedenken, daß acht Jahre in jener langsamer als jetzt lebenden, aber ereignisreicheren Zeit noch nicht genügten, die richtige Erkenntnis der neueren Kriegführung zum Gemeingut aller zu machen. Erst die lange Friedensperiode nach 1815 hat Muße geboten, durch intensive Gedankenarbeit über die geänderte Kriegführung ins reine zu kommen.

Der tatsächlich zur Ausführung gelangte Plan trägt übrigens russisches Gepräge, dürfte also wohl hauptsächlich Tolls Einfluß zuzuschreiben sein. Nach demselben sollte:

die polnische Reservearmee Bennigsen etwaige Operationen Napoleons auf Prag, bei Teplitz sperren, Blücher mit dem Kronprinzen die Elbe überschreiten und Leipzig nehmen, während die Hauptarmee von Komotau auf Chemnitz vordrang. Sollte Napoleon sich auf Bennigsen werfen, so unterstützt die Hauptarmee denselben durch Rechtsschwenkung (nicht durch Frontverkehren, wie das betreffende Aktenstück sagt). Geht Napoleon auf die Hauptarmee los, so wird deren Entlastung von dem Elbe-Übergange der Armeen Blüchers und Bernadottes erwartet.

Friederich charakterisiert diesen Plan wohl am besten mit den Worten, daß er durch völlig irrtümliche Anschauungen über das Wesen und die Ziele des Krieges diktiert wurde.

Das dritte Kapitel des Friederichschen Bandes behandelt die Tätigkeit der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden bis zum Übergang über die Elbe am 4. Oktober. Diese gipfelt so ziemlich in der Schlacht von Dennewitz am 16. September 1813. Die Vorgänge, die zu dieser Schlacht führten, sind militärisch von so hohem Interesse, daß sie — da sie zu den mit Unrecht weniger bekannten kriegsgeschichtlichen Ereignissen gehören — hier kurz Erwähnung finden mögen.

Nach der Schlacht von Großbeeren war Oudinot auf Wittenberg zurückgegangen und hatte seine drei Korps am rechten Elbe-Ufer in einem Halbkreis von ca. 12 *km* Ausdehnung aufgestellt. Wittenberg selbst war damals permanent befestigt.*) Daselbst hatte Ney das Kommando über diese Armeegruppe übernommen. Der Befehl des Kaisers an Ney lautete, daß der Kaiser mit seinen Garden und Reserven sich im Marsche von Bautzen auf Hoyerswerder befinde, daß Neys Armee sich am 4. in Bewegung setzen müsse, um am 6. in Baruth zu sein, daß der Kaiser am 6. ein Korps bei Luckan haben würde, um die Verbindung mit dem Marschall herzustellen, und daß der Angriff der Gesamtarmee unter Napoleons Führung auf Berlin am 9. oder 10. erfolgen könne. Wie man sieht, hatte sich Napoleon nach dem vergeblichen zweiten Vorstoß auf Blücher, auf die Nachricht vom Siege Bülows bei Großbeeren, entschlossen, mit der Berliner Armee und mit allem, was er bei Bautzen Blücher gegenüber entbehren konnte, gegen Berlin einen seiner beliebten Vernichtungsschläge zu führen. Derselbe sollte aber an den Verhältnissen und zum Teile durch die Schuld Neys scheitern. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß man, wenn man von Wittenberg über Jüterbogk nach Baruth marschieren soll, vorerst darüber im reinen sein muß, wo sich der Gegner befindet. Wenn derselbe vorher noch geschlagen worden wäre, so hätte man noch eher riskieren können, sous la barbe de l'ennemi abzumarschieren; so war er aber siegreich gewesen, hätte also nicht nur konstatiert, sondern durch einen Kraftteil festgehalten werden müssen.

Tatsächlich standen aber die gegnerischen Vortruppen v o r der eigenen Front in Fühlung mit derselben, was man wissen mußte, und dahinter befanden sich auf einen schwachen Marsch drei Korps der Nordarmee, die Richtung auf Berlin deckend, und ein Korps (Tauentzien), jene auf Jüterbogk sperrend. Letzteres wußte man nun allerdings nicht;

*) An dieser Stelle müssen wir eine Bemerkung einflechten, zu der uns Friederichs Ausführung, Oudinot sei nach der N i e d e r l a g e von Großbeeren dahin zurückgegangen, veranlaßt. Der Ausdruck N i e d e r l a g e ist dem Autor hier wahrscheinlich nur entschlüpft; in m i l i t ä r i s c h e n Werken sollte man mehr unterscheiden, als es die Journalistik beispielsweise tut, die in ihren Kriegsberichten nur Sieg oder Niederlage kennt. Für das Studium ist es gewiß nicht ohne Belang, ob man das Schlachtfeld freiwillig aufgibt und in Ordnung verläßt oder ob man halb vernichtet wird, was allein den Ausdruck Niederlage rechtfertigen würde.

es hatte aber unbedingt, eventuell durch einen Vorstoß nach Norden, vorerst konstatiert werden müssen, bevor man die Flankenbewegung nach Jüterbogk antrat. Mit einer Armee, bestehend aus drei starken Korps, kann man sich unmöglich an einer feindlichen Armee vorbeischleichen. Nach Angabe Friederichs wurde Ney durch seinen Generalstab, der erst gebildet worden war, über die Situation ungenügend orientiert, vielleicht auch vom mißvergnügten Oudinot, dem Ney vorgesetzt wurde, nicht entsprechend aufgeklärt. Dafür spricht insbesonders die gänzlich sorglose Art der Inmarschsetzung seiner Armee auf Dennewitz.

Der Kronprinz von Schweden hatte, im Gegensatz hiezu, seine Armee mit großer Sorgfalt derart gruppiert, daß er alle Ausfallslinien aus Wittenberg im Schach hielt. Man könnte fast sagen, er habe in dieser Beziehung zu viel getan; doch war die Gruppierung immerhin allen Anforderungen entsprechend. Der Kronprinz, dem von deutscher Seite bisher alle möglichen Untugenden zugeschrieben wurden, zeigte in Wirklichkeit, wie die objektive Darstellung Friederichs beweist, sehr gesunden Sinn, man kann ihm, wie erwähnt, höchstens zu große Vorsicht vorwerfen. Aber sogar in dieser Hinsicht ist er zu entschuldigen. Er fühlte instinktiv, daß sein großer Gegner nur auf die Gelegenheit lauere, um über ihn herzufallen, und wir wissen auch, daß Napoleon tatsächlich unmittelbar nach der Schlacht von Dresden diese Absicht hatte und sie nur auf die Nachricht von der Niederlage Vandammes bei Kulm unterließ. Anfangs September hatte er seine Reserven noch von Hoyerswerda zu dem Zwecke in Bewegung gesetzt, um sie, je nach der Situation, entweder gegen Blücher oder gegen den Kronprinzen einzusetzen, war aber dann allerdings von letzterer Absicht wieder abgegangen, um vorerst Blücher noch einen Schlag zu versetzen. Hiedurch wird nachträglich das vorsichtige Manövrieren des Kronprinzen vollständig gerechtfertigt — ein Angriff auf Wittenberg, wie er von Bülow vorgeschlagen wurde, hätte gar keinen Sinn gehabt.

Die Gruppierung der Bernadotteschen Armee ist demnach ein ziemlich gelungenes Beispiel für ähnliche Fälle; ihr lag der Gedankengang zu grunde, unter dem Schutze der einen Marsch vor den Quartierbezirken vorgeschobenen Vorpostendivisionen, das Gros der Armee dem Feinde in die Flanke zu führen, falls derselbe von Wittenberg nach links oder rechts sich wenden, oder ihn umfassend, in beiden Flanken anzugreifen, falls er frontal vorstoßen sollte.

Ney hatte, kaum in Wittenberg angelangt und, wie erwähnt, aufs mangelhafteste orientiert, die drei Korps der Armee für den 5. zum Marsche auf Zahna hintereinander in eine Kolonne gewiesen, allerdings in verkürzter Marschform (in Divisionskolonnen mit halben Abständen), die Artillerie und Kavallerie rechts und links im Gelände. Daß die Fahrparks am linken Flügel jedes Korps marschierten, zeigt,

daß Ney über den Feind vollkommen desorientiert war. Deshalb nimmt es auch nicht wunder, daß links, in der bedrohten Flanke, nur ungenügend von der Kavallerie aufgeklärt wurde und daß der Marsch des Korps ohne stehende Widerstandsgruppe in der Flanke erfolgt.

Am 5. September kommt es zwischen Oudinot und der Brigade Debschitz vom Korps Tauentzien (die Vortruppen des linken Flügels) bei Zahna zum Gefecht; die Brigade zieht sich natürlich zurück, wobei es auffällt, daß sie über die Rolle, die sie zu spielen hat, nicht ganz aufgeklärt ist. Überhaupt ist es interessant zu beobachten, wie lange es währt, bevor Bülow (das rechte Nachbarkorps Tauentziens) darüber ins klare kam, wohin eigentlich die französische Marschrichtung ging und wie sehr sich das wirkliche Vorgehen der Verbündeten von jenem unterschied, das dispositionsgemäß hätte eintreten sollen.

Ney, der gar keine Ahnung davon hatte, daß Bülow ihm bereits in der Flanke stehe und was mit den Truppen Tauentziens geschehen sei, die am Vortag bei Zahna fochten, der auch seine zahlreiche Kavallerie vollkommen unbenützt ließ, wich allerdings am 6. mit zwei Korps von der Marschlinie nach Dennewitz südlich aus, nämlich mit dem VII. und XII., während er das IV. über Dahme, also auf Tauentzien dirigiert, doch erzielte er hiedurch und durch die breitere Marschform (jedes Korps in mehrere Kolonnen) keine größere Kampffähigkeit, da der Aufbruch derselben so spät erfolgte, daß die Korps VII und XII erst zwischen 10^h vormittags und 4^h nachmittags auf das Schlachtfeld gelangten. Die Situation entwickelte sich um die letztgenannte Stunde ungefähr wie nachstehend:

Bertrand (VI.) warf zwar Tauentzien, mußte aber dann (1^h) durch Reynier (VII.) am linken Flügel unterstützt werden, als sich Bülows Eingreifen daselbst bemerkbar macht. Diesem gegenüber konnte er im Laufe des Tages kaum mehr stand halten und rief Oudinot (XII.) zur Unterstützung seines immer mehr bedrohten linken Flügels herbei. Dieser befolgte auch den Befehl, wurde aber nach seinem Eintreffen durch Ney, der den Überblick über den Gang der Schlacht verloren hatte, mit seinem Korps auf den rechten Flügel des VI. Korps berufen. Indem Oudinot, seine bessere Überzeugung aufgebend, dies tat, ging die Schlacht verloren — zum Glücke noch früher, als die russisch-schwedischen Reserven in die rechte Flanke Bülows, also gegen die eigene linke Flanke und Rücken, eingreifen konnten.

Diese Schlacht bietet uns auf beiden Seiten das Beispiel unvollkommener Befehlsgebung. Auf französischer war dieselbe wegen total mangelnder Kenntnis über den Feind gänzlich verfehlt; auf Seite der Verbündeten war die Leitung durch Bernadotte zu matt und wären nicht Tauentzien und Bülow so vortreffliche Generale gewesen, so hätte der Ausgang der Schlacht hiedurch vielleicht noch ungünstig beeinflußt

werden können. Freilich ist dadurch das bisherige Verdikt der Geschichte durchaus noch nicht gerechtfertigt, nach welchem der Sieg bei Dennewitz nur den beiden preußischen Generalen zu danken sei und vom Kronprinzen von Schweden gar keine Notiz genommen wird. Diesem gebührt zweifellos das Verdienst der strategischen Konzeption; Bülow und Tauentzien aber jenes der frischen, zugreifenden Tat.

Kehren wir nun wieder zur schlesischen Armee zurück. Nach der Schlacht bei Dresden proponierte Schwarzenberg die Verstärkung der Hauptarmee auf Kosten Blüchers. Blücher widersetzt sich dem selbstredend; aus der bezüglichen Korrespondenz geht hervor, daß er Kaiser Alexander als eigentlichen Armee-Oberkommandanten ansieht und daher von Schwarzenberg keine Befehle empfangen will. Welch unselige Organisation der obersten Kommandobehörde! Im Entwurfe der Operationen behindert, ohne durchgreifende Befehlsrechte — über die russischen Reserven durfte z. B. gar nicht disponiert werden — was konnte dabei Ersprießliches herauskommen! Übrigens hatte Blücher nicht Unrecht mit seiner Behauptung, daß nun die Reihe an ihn kommen werde, von Napoleon angegriffen zu werden.

Am 4. September schon unternimmt Napoleon aus seiner Zentralstellung den zweiten Offensivstoß gegen Blücher. Dieser entzieht sich ihm durch nächtliche Eilmärsche. Am 8. September holt er zwar zu einem Gegenstoß mit seinem linken Flügel aus, da er glaubt, Napoleon sei mit dem Gros wieder abmarschiert; weil er jedoch nicht gleich durchdringt, zieht er sich in Erfüllung der ihm aufgetragenen Rolle zurück. Es ist überhaupt bemerkenswert, wie gut sich Blücher um diese Zeit in die ihm übertragene Aufgabe zu schicken versteht und wie meisterhaft er sie durchführt. Man könnte fast sagen, er habe in diesen »defensiven« Tagen in strikter Ausführung des ihm aufoktroyierten Kriegsplanes noch mehr Lorbeeren gepflückt als sonst.

Bevor wir zur Besprechung der Durchführung des Rechtsabmarsches Blüchers zur Armee des Kronprinzen von Schweden schreiten, müssen wir über die dieser Bewegung zu grunde liegende operative Idee ins reine kommen. Diese war: der durch die Teilniederlagen bei Groß-Beeren, an der Katzbach, bei Kulm und bei Dennewitz bereits geschwächten, in ihrem Manövrierraume wesentlich beengteren französischen Armee in den für sie unangenehmsten Richtungen, wie nicht zu bezweifeln ist, zu dem Zwecke an den Leib zu rücken, um ihr den Gnadenstoß zu versetzen. Während also die Hauptarmee Schwarzenbergs über das Erzgebirge gegen die Hauptverbindung Napoleons, Erfurt—Leipzig, vorzurücken hatte, sollte Blücher und der schwedische Kronprinz von Dessau und Halle her mit derselben Direktion vorgehen. Gegen diesen Plan läßt sich nichts einwenden, als höchstens, daß er schon auf die Größe des Erfolges hinarbeitete, wozu jedoch die

Verbündeten in Anbetracht ihrer Übermacht und der vorangegangenen Ereignisse vollkommen berechtigt waren. Daß man unter diesen Verhältnissen beiden Armeen ein Ziel, das hinter der momentanen Stellung des Feindes lag, gab, ist ebenfalls richtig und an und für sich noch kein Beweis, daß man den Gegner nur herausmanövrieren wollte. Napoleon konnte doch nur entweder einer der beiden Armeen entgegengehen, in welchem Falle er zwischen zwei Feuer geriet, oder stehen bleiben, wodurch er eine Schlacht mit verkehrter Front riskierte, oder endlich gegen Westen abziehen, welcher Eventualität eben die beiden Armeen gegebene Richtung, die auch in diesem Falle zu einer Schlacht, und zwar unter den denkbar günstigsten Bedingungen führen mußte, vollständig entsprach. Wir möchten hier an die Direktiven erinnern, welche die 2. und 3. preußische Armee am 16. und 17. August 1870 erhielt und die einigermaßen jenen vor Leipzig 1813 ähnlich waren.

Ein eigentümliches Licht wirft es auf den Geist, der in der preußischen Generalität zu jener Zeit herrscht, daß Gneisenau ursprünglich die Absicht hatte, Bülow und Tauentzien, die bei der Armee des Kronprinzen eingeteilt waren, gegen den Willen des Kronprinzen zur schlesischen Armee heranzuziehen, wodurch das Oberkommando des Kronprinzen gänzlich desorganisiert worden wäre. Es war entschieden das Beispiel Yorcks von Tauroggen, das jetzt und auch später noch ähnliche militärische Unkorrektheiten zeitigte; vom menschlichen Standpunkte muß man jedoch das Selbstbewußtsein, das diesen Generalen innewohnte und ihre Furchtlosigkeit, schwere Verantwortung zu übernehmen, nur anerkennen. Außerordentliche Verhältnisse verlangen eben außerordentliche Menschen und Preußen hatte 1813 das Glück, solche zu besitzen; wir möchten die Blücher, Gneisenau, Yorck, Bülow in gewisser Hinsicht fast als Revolutionäre bezeichnen — aber ihre Tätigkeit gereichte dem widerstrebenden Könige und dem Vaterlande zum besten! In geschichtlichen Momenten genügt eben nicht immer stummer Gehorsam und blindes Folgeleisten; es muß auch etwas gewagt werden. Yorck hat es mehr als einmal ausgesprochen, daß er bereit sei, für seine Konvention von Tauroggen sein Haupt auf den Block zu legen.

Der Rechtsabmarsch Blüchers wurde durch ein in Bautzen belassenes Detachement der schlesischen Armee und durch die österreichische Division Bubna in Rumburg gedeckt; später übernahm Sacken bei Großenhayn die Deckung der Bewegung gegen offensive Stöße von Meissen her, wo die Franzosen eine Brücke hatten.

Diesmal hatte jedoch das Hauptquartier der schlesischen Armee Bernadotte unrecht getan; nicht nur, daß er sich dem Elbe-Übergang der schlesischen Armee nicht widersetzte, förderte er denselben noch

dadurch, daß er ihn statt bei Mühlberg bei Elster-Wartenburg beantragte, was entschieden vorteilhafter war.

Der Abmarsch wurde am 26. September angetreten, am 1. Oktober war die schlesische Armee bei Elster zum Übergange bereit — 120 *km*. Sacken hatte vor Meissen demonstriert.

Der Übergangspunkt Elster wurde nur nach der strategischen Lage und wegen der taktischen Vorteile gewählt, die der einspringende Elbe-Bogen für den Übergang zu gewähren schien — eine Karte besaß man leider nicht — so daß man nach dem Übergange auf unerwartet ungünstige örtliche Verhältnisse stieß, die nur dank der stürmischen Tapferkeit Yorcks und der preußischen Truppen, sowie infolge des fehlerhaften Verhaltens Bertrands, ohne andere Folgen als beträchtliche Verluste blieb. Bernadotte war unterdes bei Acken über die Elbe gegangen.

Es war Napoleon gegenüber eine höchst gefährliche Situation, in die sich nun beide Armeen begeben hatten. Es ward daher beschlossen, nicht über die Mulde zu gehen. Napoleon hatte im ersten Momente die kühne Absicht, über Meissen auf das rechte Elbe-Ufer vorzubrechen, den Verbündeten alle Elbe-Brücken wegzunehmen, änderte diese jedoch (7. Oktober) und beschloß auf Dübben vorzustoßen, um die im Marsche auf Leipzig vermutete Nord- und schlesische Armee in der Flanke anzugreifen.

Blücher wendet sich nach Dessau, um so rasch als möglich mit Bernadotte vereint zu sein. Friederich sieht darin eine Schwäche und meint, der Vormarsch Bernadottes und Blüchers nach Leipzig wäre das Richtige gewesen. Aber auch hier wirkte eben die Persönlichkeit Napoleons deprimierend auf die Entschlüsse der verbündeten Feldherren ein. Bernadotte hätte es sogar am liebsten gehabt, wenn alles hinter die Elbe zurückgegangen wäre. Da aber Blücher so weit nicht ging, schlug er ihm vor, mit beiden Armeen hinter die Saale zu rücken, wodurch allerdings die schlesische Armee ihre Verbindungen verlor.

Napoleon disponierte unterdes den Angriff auf Dübben in drei Kolonnen (9. Oktober) in der Meinung, die Armee Blüchers noch in der Flanke zu treffen; dieser Stoß traf aber nur mehr den Rücken Blüchers, der nun über die Mulde in der Richtung auf Halle (Saale) auswich. Er ist Napoleon mit knapper Not entkommen. Fragen wir nun, wessen Verdienst es eigentlich war, daß Blücher dem Stoße entging, gleichgültig, ob er an der Mulde stehen blieb oder auf Leipzig vorstieß? Nur jenes Bernadottes, welcher das Ausweichen hinter die Saale angetragen.

Am 10. Oktober sieht Napoleon klar: Blücher war ihm entwischt, die Österreicher standen um Pennig, die Russen um Altenburg, Dresden wird angegriffen. Er selbst befindet sich im Mittelpunkte eines Kreises

von zirka 30—40 *km* Halbmesser. Es dauert nun verhältnismäßig lang, bis er zum Entschluß kommt.

Indessen will Bernadotte nicht recht hinter die Saale abrücken, um sich mit Blücher zu vereinigen, sondern bleibt mit dem Rücken an seinen Übergangspunkt an der Elbe gelehnt. Wieder geht Blücher eine geheime Verabredung mit Bülow des Inhaltes ein, daß letzterer ihm, im Falle einer Schlacht, auch gegen den Willen Bernadottes beistehe.

Napoleon gelangte erst am 11. Oktober zu dem Entschlusse, bei Wittenberg auf das rechte Elbe-Ufer überzugehen, diesen Platz zu deblockieren, hierauf am rechten Ufer nach Roslau zu marschieren, alle Elbe-Übergänge zu zerstören und derart die verbündeten Armeen von ihren Kommunikationen abzuschneiden. Er wechselt jedoch am 12. Oktober diese Absicht und beschließt den bei Roslau stehenden Teil des Gegners anzufallen und Blücher nur zu beobachten. Napoleon ist hier zum erstenmal unschlüssig, will zuerst vollkommene Klarheit über den Gegner haben, was doch im Kriege nur ganz ausnahmsweise möglich ist. Tauentzien wird zwar über die Brücke von Roslau zurückgeworfen und verbrennt diese, wodurch Napoleon neuerlich in die Unmöglichkeit versetzt wird, zu erfahren, was jenseits der Elbe vorgeht. Erst die Meldung Murats vom 13. Oktober, daß er vor der Vorrückung der Hauptarmee auf Leipzig zurückweichen müsse, nötigt ihn, am 14. Oktober die Konzentrierung aller seiner Korps bei dieser Stadt anzuordnen. Während dieser ganzen Zeit sind die Verbündeten sehr schlecht über die Kriegslage unterrichtet. Sie glaubten, Napoleon sei bei Wittenberg über die Elbe gegangen und werde am rechten Ufer abwärts rücken. Napoleon wieder glaubte, er habe den Kronprinzen auf das jenseitige Ufer geworfen, was jedoch nur bezüglich Tauentziens der Fall gewesen war. Jedenfalls war es aber Napoleon gelungen, dem Kronprinzen glauben zu machen, er marschiere auf Berlin; der Kronprinz wollte daher mit seiner Armee bei Acken wieder über die Elbe zurück und forderte Blücher auf, ihm dahin zu folgen. Es ist unerklärlich, daß bei so viel guter Kavallerie auf Seite der Verbündeten, bei diesen längere Zeit ähnliche Ansichten bestehen konnten. Blücher, der rechtzeitig erkannte, daß Napoleon am linken Ufer geblieben und bei Leipzig sich konzentrierte, blieb bei Halle und rief den Kronprinzen zur Hilfe herbei. Dieser folgte, nachdem auch er sich von der Unrichtigkeit des Gerüchtes überzeugt hatte, daß Napoleon auf das rechte Elbe-Ufer übergegangen sei, zu welcher Annahme er übrigens hauptsächlich durch den zu schwarz gefärbten Bericht Tauentziens über die Vorfälle bei Roslau verleitet worden war.

Angesichts des Ausreifens der Situation plante nun das Hauptquartier Schwarzenbergs den gemeinsamen Angriff auf die Franzosen bei Leipzig am 16. Oktober; die Dispositionen hiefür wurden schon

am 14. und 15. herausgegeben. Der Kronprinz von Schweden, der auf Halle zu marschieren hatte, blieb jedoch 2 Meilen vor Halle stehen, was sehr mißlich war, da er dadurch außer stand gesetzt wurde, am 16. mitzuwirken. Der Grund hiefür lag darin, daß der Kronprinz sich durch Ney, der zwischen Dessau und Dübben stand, in der Flanke bedroht fühlte.

Resumieren wir das Verhalten Napoleons vom 5. bis 11. Oktober. Nach dem Übergange der Bernadotteschen und der Blücherschen Armee über die Elbe und nach dem Überschreiten des Erzgebirges durch die Schwarzenbergsche Hauptarmee war es Napoleons erster Plan, die Armeen Blüchers und Bernadottes anzufallen. Das hiefür ausgedachte Manöver ist glänzend und zeigt, wie man Krieg auch mit großen Heeren führen soll und kann. Mit Ney will er nämlich bei Torgau über die Elbe, alle Brücken im Rücken Blüchers zerstören, rasch nach Wittenberg, dort wieder Ufer wechseln und nun, auf der feindlichen Rückzugslinie stehend, Blücher und Bernadotte angreifen. Murat sollte mit seiner Gruppe vorläufig gegen Böhmen decken. Nach Niederwerfung Blüchers und Bernadottes will er mit Gewaltmärschen Leipzig erreichen, hier alle seine Streitkräfte vereinigen und den Entscheidungskampf gegen Schwarzenberg durchführen. Allerdings führte Napoleon diese Absicht nicht aus, sondern modifizierte sie, als er erfuhr, respektive annahm, daß Blücher über Dübben auf Leipzig, der Kronprinz aber auf Halle vorrücke, dahin, Blücher in der Flanke zu fassen. Dieser weicht aber exzentrisch gegen die Saale aus und so kommt auch diese Idee Napoleons nicht zur Ausführung. Immerhin muß man aber die Versalität Napoleons bewundern, den Reichtum an Ideen und geistigen Ressourcen. Napoleon hat durch diese Manöver dargetan, daß er auch bei größeren Armeen Manöver für möglich hielt (daß sie scheiterten, lag hier an anderen Ursachen) und daß große Kriege durchaus nicht so hölzern geführt werden müssen, wie z. B. der jüngst verflossene in der Mandschurei. Als er von dem Anrücken Schwarzenbergs hört, will er wieder über Wittenberg auf das rechte Elbe-Ufer und auf Roslau vorgehen, um Blücher und Bernadotte durch diese Bedrohung zu zwingen, dahin zurückzukehren, leitet diese Bewegung auch ein, kehrt jedoch auf die Nachricht um, daß die beiden Generale nicht folgten, Schwarzenberg unaufhaltsam auf Leipzig vorrücke, und faßt die vielangefochtene Idee, alle seine Kräfte bei Leipzig zu konzentrieren. Vielfach wird behauptet, Napoleon habe überlegt, ob er nicht über Magdeburg zurückgehen sollte.

Wir können nicht umhin, die Versammlung bei Leipzig gut zu heißen: hätte er am 16. Oktober, wie er es gekonnt, nur alle seine Kräfte dort versammelt, so würde ihm wahrscheinlich auch an diesem Tage der Sieg gelächelt haben.

Von ganz besonderem Interesse für uns ist endlich das letzte, das 7. Kapitel von Friederichs zweitem Bande, welches die Ereignisse bei der Hauptarmee Schwarzenbergs in der Zeit vom 27. September bis 14. Oktober bespricht.

Die Frontausdehnung der Hauptarmee in der Ausgangssituation am 26. September erstreckte sich von Aussig a. d. Elbe bis zur Komotau-Leipziger Straße (12 Meilen). An diesem Tage langten die Spitzen der Bennigschen Truppen (der sogenannten polnischen Armee), zirka 54.000 Mann, bei Leitmeritz an. Nun war der Moment gekommen, diese Armee an Stelle der großen Armee zur Deckung Böhmens — wenn eine solche überhaupt nötig war, was wir bezweifeln — aufzustellen und die Linksschiebung der großen Armee, 200.000 Mann, in den Raum Komotau—Kaden zu bewirken, aus welchem dann erst der Vormarsch erfolgen sollte. Die Linksschiebung war technisch schwierig und zeitraubend, da nur eine Straße von Teplitz nach Komotau zur Verfügung stand. Der Hauptarmee gegenüber befand sich Murat mit 50.000 Mann und 10.000 Reitern in der Linie Freiberg—Chemnitz—Penig—Altenburg.

Am 5. Oktober erst war die Hauptarmee ungefähr in die Höhe von Chemnitz und Zwickau gekommen. Eine zu dieser Zeit verfaßte Denkschrift Radetzkys illustriert die operativen Ideen des großen Hauptquartiers. Man war allerdings von der Überzeugung durchdrungen, daß zur Degagierung Blüchers und Bernadottes etwas unternommen werden müßte, wollte sich aber v o r e r s t nur mit einer stärkeren Demonstration auf Leipzig begnügen, den Rest der Hauptarmee aber abwartend, in den erreichten Positionen stehen lassen. Wenn Friederich vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Ansichten über Kriegführung dies verurteilt, hat er gewiß recht, der Historiker muß aber auch den Gründen für eine uns heute kaum mehr verständliche Handlungsweise nachgehen. Und diese finden wir vollauf in den althergebrachten, seit Jahrhunderten in der Kriegführung so beliebten Anschauungen über die Kraft von Demonstrationen u. dergl., von denen man sich trotz der Ereignisse der letzten Jahre noch immer nicht loszumachen vermochte. Daß diese veralteten Anschauungen jedoch durchaus nicht allein Monopol des österreichischen Generalstabes waren, beweisen Knesebeck, Boyen und das Hauptquartier des Kaisers Alexander.

Um sich in der Bewegung von Dresden auf Leipzig in seiner linken Flanke Luft zu machen, befiehlt Napoleon am 5. Oktober, Murat solle sich Chemnitz bemächtigen, was zu einer Reihe von Gefechten bei Penig, Schellenberg und anderen Orten führt. Zwei Tage später, am 7. September, also 11 Tage nach dem Aufbruch der böhmischen Armee, war diese noch immer nicht im Raume von Chemnitz und Zwickau konzentriert, eine Langsamkeit, deren Ursache wahrscheinlich in der

Ungeübtheit der Kombination und der Disposition solcher Bewegungen großer Heere, vielleicht aber auch in den Schwierigkeiten der Verpflegung derselben in dem damals recht armen Erzgebirge zu suchen ist. So wurde es Murat tatsächlich möglich, am 10. Oktober mit seinen 50.000 Mann, in vorteilhafter Stellung hinter dem Eula-Bach, die Zugänge auf Leipzig gegen alle Angriffe der vierfach überlegenen Hauptarmee der Verbündeten festzuhalten, die von Altenburg bis Rochlitz, 60 *km*, ausgedehnt stand, auf jedem Punkte selbst zur Verteidigung zu schwach, zur Offensive mit starken Kräften aber ganz unfähig. Wohl der beste Beweis, daß man noch in der Manier, alles decken und sichern zu wollen, stak und auch in der Führung in technischer Hinsicht noch recht ungeübt war, was sich übrigens auch noch im Jahre 1814 bei der schlesischen Armee, deren Generalstab gewiß gut war, mehrfach zeigen sollte.

Am 11. Oktober machte man sich im Hauptquartier der Verbündeten folgendes Bild der Situation: Blücher und Bernadotte in der Gegend zwischen Halle und Bernburg. Man hielt es daher jetzt für möglich, durch eine Verschiebung der Hauptarmee nach links den Halbkreis im Westen zu schließen und zu versuchen, Napoleon den Rückzug abzuschneiden; die Dispositionen für die nächsten Tage sind daher auch in diesem Sinne abgefaßt, besonders jene für den 14. Oktober. Es sind tatsächlich Ansätze zu einer langsam fortschreitenden, die Abdrängung von der Rückzugslinie und die schließliche Vernichtung des Gegners bezweckenden Operation. Friederich macht diesen Dispositionen den Vorwurf der Unklarheit und geringen Entschiedenheit. Mit Recht, wenn wir unsere h e u t i g e n Ansichten über Kriegführung, unsere Befehls- und Dispositionssprache in Betracht ziehen. Hier muß aber wieder berücksichtigt werden, daß wir diese erst aus den Lehren der Napoleonschen Kriege geschöpft haben und daß es fast ein halbes Jahrhundert währte, bis sie zum Gemeingut — vorerst des preußischen Heeres und dann aller großen Militärmächte überhaupt — geworden sind. Wenn man übrigens die Ereignisse des mandschurischen Krieges ins Auge faßt, ließe sich sogar heute noch bezweifeln, daß letzteres der Fall ist.

Die Idee, die der Vorrückung laut Disposition für den 14. Oktober zu grunde lag, vermögen wir daher nicht zu verwerfen, nur das allzu Methodische, die Langsamkeit in der Durchführung könnte man beanständen, obwohl gerade dadurch Napoleon die Möglichkeit eines Teilsieges benommen wurde.

Aus eben demselben Grunde können wir Friederich in seinem Urteile über das Eingreifen Tolls nicht beistimmen. Toll hat, wie gemeiniglich bekannt, Kaiser Alexander bewogen, die weitausholende Umfassung einzustellen, die Truppen, da wo sie standen, gleichsam

rechts frontieren und direkt auf Leipzig vorrücken zu lassen. Der Ausgang der Schlacht bei Leipzig beweist mehr, als Worte vermögen, daß das nicht der beste Weg war, Napoleon einen vernichtenden Schlag beizubringen. Der Beweis für die Unrichtigkeit des österreichischen Planes für die Linksschiebung der Streitkräfte ist durch die erfolgte Einstellung dieser Bewegung nicht erbracht. Bernhardi und Toll sind hiefür nicht ausschlaggebend. Toll hat es bekanntlich, wie Grochow (1831) beweist, an Gefühl für Zeit und Raum ziemlich gefehlt — er sah immer nur das Nächstliegende. Die Zweifel, denen Friederich Raum gibt, ob es Schwarzenberg jetzt wirklich damit ernst war, die Franzosen nach durchgeführter Linksschiebung auch energisch anzugreifen, und die Vermutung, daß es sich auch dabei nur um die Erprobung der Kraft des Manövers handelt, sind nur Mutmaßungen, denen wir uns nicht anzuschließen vermögen. Aus allen bekannten Äußerungen Schwarzenbergs, aus seiner Privatkorrespondenz und aus jener von Personen seiner Umgebung, geht im Gegenteil hervor, daß man um diese Zeit allenthalben von der bei Leipzig zu schlagenden Entscheidungsschlacht sprach. Übrigens, aufrichtig gesagt, wenn durch dieses Manöver allein, woran wir übrigens angesichts der Persönlichkeit Napoleons zweifeln, beispielsweise auch ohne Schlacht die Kapitulation der französischen Armee erreicht worden wäre, würden wir hierin kein großes Übel sehen. Nach unserer wiederholt ausgesprochenen Ansicht, ist die Erreichung des Endzieles — die Vernichtung des Gegners — Hauptsache. Die Mittel und Wege hiezu sind Nebensache, selbst wenn sie nicht ganz modern sind. Kann man den Gegner sicher durch Umstellung und lokales verteidigungsweises Verhalten zu grunde richten, wozu dann Angriff um jeden Preis, noch dazu, wenn dessen Ausgang zweifelhaft ist? Wie erwähnt, bestehen für uns jedoch keine Zweifel darüber, daß es Schwarzenberg mit dem Angriffe ernst war. Die ausgezeichnete, schon zitierte Studie Kerchnawes »Über Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung 1813« führt dies des näheren in gelungenster Weise aus.

In Anbetracht dessen müssen wir daher die Frage Friederichs in seinen dem Gefechte bei Liebertwolkwitz beigefügten Betrachtungen, ob man es nicht als ein Glück ansehen kann, daß es dem russischen Einflusse gelang, noch in letzter Stunde eine Änderung der Absichten des Oberkommandos hervorgerufen zu haben, mit einem entschiedenen Nein beantworten und zur Begründung desselben auf die eben genannte Studie hinweisen.

Völlig zutreffend hingegen erachten wir das Schlußwort Friederichs, das da lautet:

»..... eine kleinlich nörgelnde Kritik Schwarzenbergs ist nur dann gerechtfertigt, wenn man es als einen Fehler bezeichnen will, dem

größten militärischen Genie aller Zeiten nicht gewachsen gewesen zu sein. Man kann es bedauern, daß Österreich in einem der kritischsten Zeitabschnitte seiner Geschichte nicht über einen Mann verfügte, der an Genialität und Tatkraft seinem Gegner gewachsen war, da aber keine einzige der verbündeten Mächte einen derartigen Mann besaß, so wird unser im ersten Bande entwickeltes Urteil, daß Fürst Schwarzenberg trotz aller seiner Schwächen der geeignetste General der Verbündeten war, dem das Oberkommando über die Hauptarmee anvertraut werden konnte, auch durch sein Verhalten in dem geschilderten Zeitabschnitte nicht geändert.«

Der Feldzug 1814 in Frankreich. Zweiter (Schluß-) Band. Von Janson, GLt. z. D. Der Feldzug von der zweiten Trennung der schlesischen Armee von der Hauptarmee bis zum Frieden.

Nach einem Rückblick auf die Ereignisse auf den Nebenkriegsschauplätzen Holland, Italien, Südfrankreich bis zum 24. Februar und einer kurzen Darstellung der europäischen Gesamtlage um diese Zeit setzt die Darstellung mit dem neuerlichen Übergang der schlesischen Armee über die Aube ein.

Die schlesische Armee begann am 24. Februar ihre Vorrückung in der Richtung auf Meaux in der Absicht, sich mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen, um dann, Marne-abwärts, womöglich nach Vernichtung der Marschälle Marmont und Mortier auf Paris vorzustoßen. Die Hauptarmee, durch Abgabe des I. Korps gegen Lyon geschwächt, zog sich von Troyes langsam gegen Bar sur Aube zurück. Aufgabe der schlesischen Armee war es nun, durch Bedrohung von Paris Napoleon zu zwingen, von der Hauptarmee abzulassen. Wenn man die Stärkeverhältnisse der einzelnen Gruppen ins Auge faßt, so ergibt sich folgendes Bild:

Napoleon bei Troyes ca. 60.000 Mann;

ihm gegenüber die Hauptarmee der Verbündeten von Mery bis Troyes, nach Abgabe des I. Korps noch immer ca. 180.000 Mann;

Blücher zwischen Marne und Seine, dann Winzingerode und Bülow im Anmarsch auf Soissons zusammen 130.000 Mann;

diesen gegenüber Mortier und Marmont zusammen 15.000 Mann.

Diese Situation und diese Kräfteverhältnisse rechtfertigten also den ängstlichen Plan der Verbündeten keineswegs; jeder ihrer Teile war numerisch bedeutend stärker als der gegenüberstehende Gegner. Hier offenbart sich also neuerlich der ganze ungeheure Wert des Prestiges, das Napoleon gewonnen hatte. Gewiß übte dieses auf das große Hauptquartier einen bei weitem höheren Druck aus als auf Blücher, aber auch dieser konnte sich demselben nicht vollständig entziehen, wie die

nachfolgenden Ereignisse beweisen. Bei der Hauptarmee kommt überdies noch in Betracht zu ziehen, daß sich im Hauptquartier politische Einflüsse und jene der Monarchen und Diplomaten geltend machten. Aus den von Janson reproduzierten Dokumenten ersieht man deutlich, daß die Monarchen von Vorsicht trieften und auch auf Blücher retardierend einwirkten. Dazu kam noch der Umstand, daß Pourparlers bezüglich eines Waffenstillstandes mit den Franzosen gepflogen wurden u. a. m. Die Erinnerung an die beim ersten Vorstoß auf Paris geholten Erfahrungen mochte aber wohl auch Blücher diesmal vorsichtiger stimmen, denn es ist auffallend, daß dieser ungestüme Feldherr nach den mißglückten Versuchen, die Marschälle Marmont und Mortier von Paris abzuschneiden, ihnen nicht, in Anbetracht ihrer großen numerischen Schwäche, unbekümmert um Napoleon, nachgeht, sondern, was er das erstemal nicht getan, dem vermuteten Stoße Napoleons ausweichend, sich auch gegen Oulchy bei Soissons, d. h. auf seine anrückenden Verstärkungen unter Winzingerode und Bülow zurückzieht. Mit seinen vier Korps (fast 60.000 Mann) hätte der Marschall »Vorwärts« bis zum 2. März, vor welcher Zeit Napoleon nicht eingreifen konnte, mit den kaum 15.000 Mann starken, zwischen ihm und Paris stehenden Marschällen schon aufräumen können. Ebenso merkwürdig ist Blüchers Verhalten nach dem Marne-Übergang. Sein Hauptquartier wird entschieden nervös, die Vereinigung mit Bülow und Winzingerode wird in erste Linie gestellt, und als der erste Versuch, Soissons zu nehmen, nicht gelingt, beschließt Blücher sogar, bis hinter die Aisne zurückzugehen. Blücher ist nun doppelt so stark als Napoleon und die Marschälle zusammen, ergreift aber trotzdem noch immer nicht die Offensive, ungeachtet Soissons in seine Hände fällt; nach dem sehr genauen Bericht Tettenborns war ihm aber Stellung und Stärke seiner Gegner vollkommen bekannt. Janson bemerkt hiezu sehr treffend: »Es war wie in der Mitte des Februar, der Nebel der Ungewißheit, der die Operationen beeinflußte; damals ging man etwas leichtfertig über dieses Hemmnis hinweg — jetzt trug man den empfangenen empfindlichen Lehren insoferne Rechnung, als man nur versammelt schlagen wollte.«

Nach der Vereinigung mit Bülow und Winzingerode kam noch durch ersteren Führer ein weiteres retardierendes Element in die Kriegführung des schlesischen Hauptquartiers. Noch mehr verstärkt wurde dieses durch die Bestimmung des Obersten v. Boyen als Generalstabschef für Bülow. Boyen stand, wie Janson nachweist, auf operativem Gebiet den Anschauungen des Hauptquartieres der verbündeten Monarchen viel näher als jenen Gneisenaus. Wie dem immer sein möge, die schon früher erwähnte Tatsache läßt sich nicht wegleugnen, daß die moralische Überlegenheit Napoleons sich um diese Zeit auf die preußischen Heerführer fast in derselben Stärke geltend machte und sie in ihrer

Tatkraft lähmte, wie 1812 auf die russischen und 1813 — wir wollen es nicht in Abrede stellen — auf die österreichischen Generale. Wenn man diese mit doppelter Überlegenheit unternommene Operation Blüchers, die mit Fanfarenklängen eingeleitet wurde, so kläglich enden sieht, muß man darin, angesichts der fraglos in militärischer Hinsicht so hochstehenden Persönlichkeiten der schlesischen Armee eine neuerliche Bestätigung von der »Macht der Persönlichkeit im Kriege« erblicken, die erst jüngst wieder von Oberstleutnant Freiherrn v. Freytag-Loringhoven in mustergültiger Weise in seiner gleichnamigen Studie näher ausgeführt wurde.

Am 4. März beginnt eine neue, sehr interessante operative Phase. Blücher steht am nördlichen Aisne-Ufer, über 100.000 Mann stark, vor dem rechten Flügel Soissons, das unterdes kapituliert hat. Die Franzosen in zwei Gruppen, Marmont und Mortier, ca. 15.000 Mann, Soissons gegenüber, Napoleon mit ca. 30.000 Mann hat Fismes erreicht, anscheinend in der Ausführung seiner Absicht, den Krieg in die Zone der festen Plätze zu verlegen und von da aus gegen den Rücken Schwarzenbergs zu operieren.

Wir sehen ihn also, wie in seiner Jugendzeit, wieder die schönsten Pläne ersinnen.

Das Verhalten der Hauptarmee wurde im Großen und auch im Detail durch den am 25. Februar in Bar sur Aube, im Zimmer des erkrankten Generals Knesebeck abgehaltenen Kriegsrates, dem Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm beiwohnten, bestimmt. Aus der Erzählung der Vorgänge während derselben geht ein anschauliches Bild der Misère hervor, unter der die oberste Leitung der Operationen in diesem Feldzuge fast noch mehr als in jenem des vergangenen Jahres litt. Von den verschiedenartigsten, oft einander direkt entgegengesetzten Einflüssen hin und her gerissen, konnte die operative Leitung nicht entsprechen. Wenn wir daher das rein operative Resultat dieses Kriegsrates kurz besprechen, so tun wir es nur in der Absicht, daran eine theoretische Erwägung zu knüpfen.

Die Hauptarmee, mehr als doppelt so stark wie der ihr gegenüberstehende Gegner, war nach Bar sur Aube zurückgewichen. Um sie zu degagieren, sollte die schlesische Armee den schon besprochenen Stoß in der Richtung auf Meaux ausführen. Nach den Anschauungen im großen Hauptquartier glaubte man, daß ein weiteres Zurückweichen der Hauptarmee bis nach Langres notwendig wäre, um Napoleon recht weit nachzuziehen und seine Flanke und Verbindung mit den Marschällen desto empfindlicher zu machen. Diese theoretische Vorstellung wird aber durch die P r a x i s, einem unternehmenden und dabei berechnenden Feldherrn gegenüber n i c h t bestätigt. Ein solcher führt in ähnlicher Lage wie Napoleon am 25. und 26. April nur kurze

Stöße, aber nach verschiedenen Richtungen, hier also nach Bar sur Aube und dann gegen Blücher. Wollte man ein Resultat erreichen, so hätte man, wenn man schon von einer Offensive der Hauptarmee absieht, von Bar sur Aube nicht noch weiter zurückgehen dürfen; durch weiteres Zurückgehen verschaffte man Napoleon nur die Zeit, die er für seine Manöver bedurfte, während es sich doch darum handeln mußte, den Bewegungsraum Napoleons immer mehr einzuengen, so lange, bis beide Armeen der Verbündeten in der Lage waren, in einer Schlacht zusammenzuwirken, wie etwa die drei preußischen Armeen vor und bei Königgrätz.

Der einzige, der in dieser Hinsicht klarer sah, scheint König Friedrich Wilhelm gewesen zu sein, der schon am 26. Februar aus den Meldungen Wredes, der die Nachhut der Armee befehligte, zu entnehmen glaubte, daß Napoleon nur mit schwachen Kräften folge. Tatsächlich hatte Napoleon nur Oudinot mit ca. 30.000 Mann mit dem Angriff auf Bar sur Aube betraut, mit dem Rest der Armee aber den Marsch an die Marne angetreten. Der Initiative des Königs ist es jedoch zuzuschreiben, daß wenigstens der Rückmarsch der Hauptarmee nach Langres schon am dritten Tage sistiert wurde und daß man sich entschloß, mit den zur Stelle befindlichen 50.000 Mann Bar sur Aube wieder den Franzosen zu entreißen, vorläufig allerdings nur in der Absicht, um klarer zu erkennen, ob das Gerücht über den Abmarsch Napoleons mit den Reserven gegen Nordwesten auf Richtigkeit beruhe.

Die am 27. Februar stattgefundene Schlacht von Bar sur Aube hatte daher vornehmlich diesen strategischen Zweck. Janson schildert den Einfluß, den der König von Preußen auf das Zustandekommen des Entschlusses für dieselbe nahm, und läßt auch der Schlachtleitung durch Schwarzenberg Gerechtigkeit widerfahren. Bekanntlich erhielten bei Bar sur Aube beide Söhne des Königs die Feuertaufe; der jüngere war der nachmalige deutsche Kaiser Wilhelm I. Die Schlacht erreichte übrigens nur das Resultat, daß konstatiert wurde, daß Napoleon mit seiner Hauptkraft nicht mehr bei Bar sur Aube stand. Daß er sich gegen Blücher gewendet, erfuhr man erst durch die Aussage eines gefangenen Obersten.

Es frägt sich daher, ob dieses verhältnismäßig geringe Resultat die Schlacht rechtfertigte. Wir möchten dies aber dennoch unter allen Umständen schon aus der Ursache bejahen, weil diese Schlacht das Einstellen des verhängnisvollen Rückzuges auf Langres zur Folge hatte; wünschenswert war allerdings, daß eine kräftige Offensive in der Richtung auf Troyes möglichst bald nachfolgte. Mit dieser sah es aber recht schlecht aus; ging doch selbst am 1. März sogar die Fühlung mit dem Gegner teilweise verloren. Erst am 5. März wurde Troyes erreicht, die Reserven blieben aber noch weit zurück.

Um diese Zeit fällt das engere Zusammenziehen der Bande, die die Verbündeten aneinander knüpften. Es wurde zu Chaumont beschlossen, daß keine der Mächte einen Separatfrieden schließen dürfe, und Kaiser Franz wies einen Annäherungsversuch seines Schwiegersohnes kurz und bestimmt zurück. Damit tritt gewissermaßen ein Wendepunkt in der Kriegführung auf Seite der Verbündeten ein; sie fassen wenigstens zueinander mehr Vertrauen und erleichtern dadurch doch in etwas ihre Operationen.

Unterdes war es nördlich der Aisne zum Zusammenstoß zwischen Blücher und Napoleon bei Craonne gekommen. In der Fruchtbarkeit an operativen Gedanken sucht Napoleon wohl vergeblich seinesgleichen. Er hatte beschlossen, in der Annahme, daß Blücher bei Soissons verblieb, über Fismes nach Laon in dessen Rücken zu gehen. Freilich war diese Mutmaßung nicht zutreffend — sie zeigt nun wieder einmal, daß derjenige, der ein Feldherr sein will, nicht erst auf Grundlage ganz bestimmter Nachrichten über den Feind handeln kann, sondern manches auch im Nebel der Ungewißheit wird wagen müssen. Und in der Tat fiel diese energisch unternommene Aktion, ungeachtet der nicht zutreffenden Voraussetzung über den Feind, günstig aus, ja ungeachtet des Umstandes, daß Blücher mit dem kühnsten Streich parierte, nämlich mit dem Vorstoß in die linke Flanke des auf Laón rückenden Napoleon. Und trotzdem nun Blücher in Kenntnis der Kräfteverteilung und der Absichten des Gegners focht und Napoleon somit überrascht wurde, blieb letzterem bei Craonne doch der Erfolg — dank seiner gewiß unleugbaren Überlegenheit in der Schlachtleitung, dank aber, möchten wir sagen, in erster Linie dem Umstande, daß doch er es war, der dem Gegner zuerst das Gesetz diktierte, nämlich durch seinen Entschluß, Blücher an seiner Rückzugslinie zu packen — der Gegenstoß Blüchers auf Craonne blieb schließlich doch nur ein Gegenmanöver, das, beiderseits gleiche Energie vorausgesetzt, immerhin in der Nachhand war. Freilich gehört dazu, daß der die Initiative Besitzende durch ein solches Gegenmanöver sich nicht das Konzept verderben lasse, sondern so resolut wie Napoleon bei Craonne die veränderte Situation sofort zu seinen Gunsten ausnütze.

Während wir hier bei Craonne und bei dieser ganzen Unternehmung Napoleons gegen Blücher die volle geistige Schaffenskraft des Kaisers neuerlich zu bewundern Gelegenheit haben, fällt im Gegensatze hiezu die Tätigkeit des Hauptquartiers der schlesischen Armee in ganz merkwürdiger Weise im Vergleiche zu ihrem früheren Verhalten ab. Wir können dies vom Momente an konstatieren, in welchem die schlesische Armee nach ihrem vergeblichen Versuch, die Marschälle von Paris abzuschneiden, über die Marne setzt und auf Soissons, beziehungsweise auf Laon rückt. Wie bekannt, war diese Bewegung

schon derart ausgeführt worden, daß sie mehr einem erzwungenen Rückzuge als einem Manöver glich. Nach der Vereinigung mit Bülow und Winzingerode bei Laon raffte sich wohl die Armeeleitung zum Stoß auf Craonne auf, verfiel aber nach demselben in eine Art Lethargie, in der sie bis 17. März verblieb. Besonders in die Augen fallend ist dieses Benehmen während des Angriffes Napoleons auf Laon am 9. und 10. März. Napoleon unternimmt diesen Angriff mit etwa 60.000 Mann. Die schlesische Armee ist fast doppelt so stark und vereint, während die Franzosen auf zwei Linien vorgehen, die voneinander ca. 30 *km* entfernt, durch nahezu unpassierbares Terrain getrennt sind, nämlich auf der Straße von Soissons und auf jener von Rheims nach Laon.

Unbeweglich bleibt Blücher bei Laon stehen; freilich nimmt er sich vor, wenn es zur Schlacht kommt, offensiv zu werden, doch sollte diese Offensive nur eine sehr teilweise und gar nicht von ihm inspirierte sein. Der 9. März vergeht in ziemlich resultatlosen Kämpfen der beiden französischen Gruppen: Napoleon an der Straße von Soissons gegenüber dem rechten preußischen Flügel, und Marmont auf jener von Rheims gegenüber dem linken preußischen Flügel; ja trotz der gewaltigen Überlegenheit Blüchers, der überdies noch zwei Korps bei Laon in der Reserve hat, gelingt es dem linken Flügel der Franzosen, taktische Vorteile zu erringen, und Marmont am rechten Flügel, sich Athies zu bemächtigen. Erst ein Nachtangriff Yorcks auf Marmont, der, wie Janson erzählt, über Initiative eines Adjutanten Yorcks, des Rittmeisters Schack, unternommen wurde, bringt eine halbe Entscheidung. Marmont muß zurück. Blücher hatte es den ganzen Tag über in der Gewalt, über eine oder die andere der feindlichen Gruppen herzufallen, deren gegenseitige Unterstützung des Terrains wegen unmöglich war. Aber Blücher zieht nicht einmal aus der ihm in den Schoß fallenden reifen Frucht des Yorckschen Sieges Gewinn. Statt, wie ihm von Yorck nahegelegt ward, durch einen Stoß auf die Rückzugslinie Napoleons dessen Niederlage herbeizuführen, ruft er Yorck wieder in die Stellung von Laon zurück und bleibt dort unbeweglich bis 17. März. Ja noch mehr! Er gestattet dem immer fruchtbarer werdenden operativen Wagemut Napoleons, an der Front des doppelt so starken Gegners vorbei, über Fismes nach Rheims sich zu wenden und dort den unvorsichtigen Generalleutnant St. Priest zu vernichten. Fürwahr, niemals hat Napoleon glänzendere und gewagtere Operationen durchgeführt als diese, mit wenigen schlechten, herabgekommenen Truppen der doppelten Überlegenheit gegenüber. Mag dem gegenüber zur Entschuldigung mit Recht auf die Krankheit Blüchers, auf Einwirkungen König Friedrich Wilhelms u. s. f., auf Hunger und schlechtes Wetter hingewiesen werden — das Faktum bleibt bestehen,

in jeder Hinsicht erstaunlich und nur durch jene Einwirkung des Napoleonschen Prestiges zu erklären, das auch 1809 Erzherzog Karl bei Regensburg gelähmt zu haben scheint. Daß sich dies nicht nur bei österreichischen Truppen und bei österreichischen Führern ereignete, sondern auch bei preußischen Truppen und bei anerkannt kühnen Führern wie jene der schlesischen Armee, sei hier hauptsächlich deshalb betont, um die Legende zu zerstören, daß nur uns derlei passieren konnte.

Während dieser Ereignisse bei der schlesischen Armee war die Hauptarmee langsam über Troyes vorgerückt. Eine für die Souveräne bestimmte Denkschrift Schwarzenbergs aus den Tagen vom 7. bis 10. März ist wieder außerordentlich bezeichnend für die strategische Denkungsweise jener Zeit. Sehr kompliziert, Deckungsbestrebungen nach allen Richtungen, stete Besorgnis um die Rückzugslinie. Wir wären leicht geneigt, eine derartige Kriegführung als eine längst überwundene anzusehen, wenn diese Denkschrift nicht eine verzweifelte Ähnlichkeit mit mehreren anderen aus dem Jahre 1859 besitzen würde und wenn nicht, soweit als jetzt bekannt, das Verhalten der Russen im mandschurischen Kriege den damaligen Grundsätzen so sehr ähneln würde. Es kann daher nicht genug betont werden, wie fehlerhaft der Gedanke ist, daß eine große Armee stets der Deckungen durch Truppen in Flanke und Rücken bedarf. Eine große Armee muß das Gefühl der Sicherheit — gegen kleinere Behelligungen durch den Feind — in ihrer Stärke selbst suchen. Ist dies nicht der Fall, so geht, wie 1814, der Vorteil der Größe und Stärke bald in die Brüche. Wenn beispielsweise eine aus 6—7 Korps bestehende Armee in der Vorrückung sich veranlaßt sieht, bald zur Deckung ihrer rechten Flanke ein Korps, dann wieder zu jener der linken Flanke eine Division oder mehr und endlich zur Sicherung des Rückens auch starke Abteilungen zu detachieren, so schmilzt die Armee im Handumdrehen auf 4—5 Korps herab, die für die angestrebte Entscheidung vielleicht zu schwach sein werden. Behielte man hingegen die 6—7 Korps zusammen, suchte man mit diesen rasch die Entscheidung, so hätte man gewiß mehr Aussichten für die günstige Lösung und alle sekundären Bedrohungen durch den Feind fielen nicht nur in sich selbst resultatlos zusammen, sondern würden uns noch den Vorteil verschaffen, daß sich der Feind an dem entscheidenden Punkte schwächt. Doch sind dies Dinge, die trotz aller kriegsgeschichtlichen Erfahrung immer wieder vorkommen werden, so lange die Charaktere der Feldherren nicht an jene heranreichen, die Napoleon und den preußischen Heerführern 1866 und 1870 innewohnte.

Wie sonderbar und, sagen wir es nur rund heraus, wie fehlerhaft das Verhalten Blüchers während und nach der Schlacht von Laon

war, zeigt uns der Umstand, daß die halb so starken Streitkräfte Napoleons durch diese Schlacht nicht nur nicht unschädlich gemacht wurden, sondern eher noch Impulse zu erhöhter Tätigkeit erhielten. Die Untätigkeit der schlesischen Armee ermöglichte nämlich nicht bloß den Streich gegen GLt. St. Priest, sondern das hierauf folgende Unternehmen Napoleons gegen Plancy, in Flanke und Rücken der unterdes weiter gegen Westen vorgegangenen Hauptarmee der Verbündeten. Niemals hat Napoleon schönere und kühnere Operationen konzipiert und angesichts dessen will man in diesem Feldzuge ein Nachlassen seiner geistigen Fähigkeiten bemerkt haben!

Wie schlecht das Verbindungswesen der Alliierten trotz ihrer an Zahl und Güte weit überlegenen Kavallerie bestellt war, illustriert daraus, daß das Hauptquartier Schwarzenbergs erst im Laufe des 14. März von den Vorfällen des 9. und 10. März bei der schlesischen Armee in Kenntnis kam. (Entfernung beider Armeen 40—50 *km.*) Stellt man in Rechnung, daß Gegenmaßregeln des großen Hauptquartieres erst am 15. oder 16. März wirksam werden konnten, so ergibt sich, daß Napoleon fast eine Woche für sich gewann, in der er seine Operationen ungehindert durchführen konnte. Er benützte diese Zeit auch ausgiebigst.

Bald trafen nun im Hauptquartier der Verbündeten Meldungen auf Meldungen ein, welche die Gefahr für die rechte Flanke der in einem tiefen Echiquier vorrückenden Hauptarmee recht anschaulich machten. Die russische Garde und die Reserven staken noch zwischen Troyes und Bar sur Aube, während die Teten 80 *km* vorwärts vor Provins standen! Die Gefahr war also diesmal, wenn man von den Stärkeverhältnissen absieht, wirklich drohend und wurde durch die Untätigkeit der fast 100.000 Mann zählenden und drei bis vier Märsche nördlich an der Aisne stehenden schlesischen Armee noch größer.

Am 16. März ordnete Schwarzenberg, um dem wahrscheinlich werdenden Stoß Napoleons in der Richtung auf Arcis sur Aube entgegentreten zu können, die Versammlung von drei Korps bei diesem Orte an, machte also mit dem Zentrum rechts Front, die Teteabteilungen blieben Macdonald gegenüber, zwischen Nogent und Provins stehen; die russischen Garden und Reserven schlossen bei Bar sur Aube, also zirka fünf Märsche tief, auf. Die Nachrichten über den Anmarsch Napoleons von Rheims aus zwangen jedoch Schwarzenberg in den folgenden Tagen, um mehr konzentriert zu sein und die Verbindung mit Blücher wieder zu gewinnen, zu einem Rechtsabmarsch in die Gegend von Trannes und Bar sur Aube, wodurch man sich auch den russischen Garden und den Reserven näherte und dem in die rechte Flanke und in den Rücken zugedachten Stoß Napoleons daher auswich. An der theoretischen Richtigkeit dieser Bewegung ist demnach

wohl nicht zu zweifeln, sie zeigt aber neuerdings von allzu großer Vorsicht, denn die drei bei Arcis befindlichen Korps wären gewiß im stande gewesen, Napoleons 20.000 Mann Widerstand zu leisten, so lange wenigstens, bis sich Blücher von Norden her fühlbar machte.

Angesichts dieser Tatsache und der Erfahrungen anfangs Februar muß überhaupt die Frage gestellt werden: warum trennten sich eigentlich beide Armeen im März wieder, nachdem alle Anstrengungen Schwarzenbergs und Blüchers in der Folge darauf hinzielten, abermals in gegenseitige Verbindung zu treten. Es macht dies einen fast komischen Eindruck. Durch die Trennung hatte beide Male nur Napoleon profitiert. Die Lehre, die man aus Ereignissen daher ziehen kann, ist die: ein Operieren auf zwei Operationslinien, wie im Februar und März 1814 zu dem Zwecke, um den Gegner in die Mitte zu nehmen, ist nur dann anzuraten, wenn jede dieser Armeen auch energisch geführt wird. Hier war dies aber bei beiden Armeen der Verbündeten nicht der Fall. Eine parallele Vorrückung im geschlossenen Echiquier, Schulter an Schulter, ähnlich wie 1870, hätte also bei der enormen Überlegenheit der Verbündeten jedenfalls sicherer zum Ziele geführt.

Napoleon hat schon am 19. März gefühlt, daß sein Stoß auf Arcis sur Aube nicht mehr Flanke und Rücken Schwarzenbergs treffe, wollte aber wenigstens das, was er bei Arcis traf, vernichten und die seiner Meinung nach noch sehr ausgedehnt stehenden Gegner in zwei Teile zerreißen. Hier begünstigte ihn jedoch nicht das Glück; der Gegner hatte seine Lage rechtzeitig erkannt und war der Gefahr entgangen. Wir sehen also in dieser Phase des Feldzuges abermals, daß keiner der beiden Kämpfenden über den Gegner gut orientiert war. Auf Seite Napoleons, daß er die Situation des Gegners nicht kannte, auf Seite der Verbündeten, daß sie die Kräfte Napoleons bedeutend überschätzten. Erklärt wird dies dadurch, daß Napoleon nur wenig Kavallerie besaß, die Verbündeten hingegen durch die patriotischen Franzosen absichtlich irregeführt wurden. Übrigens erschwerte die von Napoleon inszenierte Volkserhebung am Kriegstheater jedenfalls auch bedeutend die Einholung von Nachrichten durch die Verbündeten. Die Leitung zweier in ähnlicher Lage kämpfenden Armeen wie jene der Verbündeten 1814 schiene heutzutage, an sich betrachtet, infolge der Möglichkeit telegraphischer gegenseitiger Verständigung allerdings erleichtert, würde aber dessenungeachtet noch immer große Anforderungen an die Charakterstärke der leitenden Personen stellen, wie dies z. B. 1866 auf Seite der Preußen der Fall war.

Sehr ähnlich mit der Operation Napoleons gegen Laon verläuft jene des Kaisers gegen Arcis sur Aube. Er hatte mangels an Nachrichten gehofft, durch den Vorstoß auf Arcis Flanke und Rücken der schon westlich Troyes vermuteten Armee Schwarzenbergs zu

treffen. Wie bekannt, gelang es diesem jedoch, sich bis zum 19. März in der Gegend von Bar sur Aube zu konzentrieren, von wo er am 20. März selbst zum Angriff auf den bei Plancy über die Aube gegangenen Gegner schritt. Vielleicht hätte Schwarzenberg, dank diesem glücklichen Gedanken, Napoleon bei Arcis vernichten können, wenn nicht mit der Durchführung des Angriffes gezögert und mancherlei Fehler begangen worden wären. Tatsächlich zog Napoleon am 21. März am hellen Tage aus seiner prekären Situation südlich von Arcis sur Aube unbehelligt nach Vitry ab. So viel konnte dieser Kriegsfürst seinen eingeschüchterten Gegnern gegenüber ungestraft wagen. Wieder ein Beispiel für die Macht der Persönlichkeit im Kriege!

Napoleon schickte sich nun zur Ausführung seines wahrhaft genialen Planes an, über Vitry nach St. Dizier zu marschieren, die Marschälle Marmont und Mortier über Epernay und Châlons an sich zu ziehen und dann, ca. 60.000 Mann stark, den Rücken auf die Grenzfestungen gestützt, über die feindlichen Verbindungen herzufallen und endlich mit Hilfe einer allgemeinen Volkserhebung die geschwächten feindlichen Heere aufzureiben. Der Plan war in der Tat sehr schön, das Mißverhältnis an physischer Kraft aber doch schon zu groß, so daß er an diesem Umstande allein scheitern mußte. Und dennoch hat nicht viel gefehlt, daß selbst dieser scheinbar tollkühne Plan zu einem Erfolg geführt hätte!

Trotzdem der Abmarsch Napoleons von Arcis sur Aube am hellen Tage geschah und trotzdem die Verbündeten am rechten Aube-Ufer beträchtliche Kavalleriemassen hatten, wußte man bis 23. März noch immer nicht, wohin sich Napoleon gewendet habe. Man glaubte nach Montmirail, d. h. in der Richtung auf Paris. Als endlich durch aufgefangene Briefe Napoleons an die Kaiserin Klarheit in die Situation kam, da wurden merkwürdigerweise im Hauptquartier der großen Armee zwei diametral entgegengesetzte Operationsmöglichkeiten erörtert: entweder direkt auf Paris losgehen oder an den Rhein *zurückgehen*. Schließlich ward doch beschlossen, mit der Hauptarmee auf Châlons zu eilen, dort mit Blücher sich zu vereinigen und dann im Rücken Napoleons zu operieren. Aus den Mitteilungen Jansons geht jedoch hervor, daß auch dieser Entschluß keinesweg ein freudiger, in der bestimmten Hoffnung auf endlichen Sieg gefaßter gewesen sei, sondern vielmehr als ein Akt der Verzweiflung, da man nur durch einen solchen die Bedrohung der eigenen Verbindungen durch Napoleon von St. Dizier aus zu paralysieren hoffen konnte, aufgefaßt werden muß.

Kann schon dies als Beweis für die Kühnheit und auch für die Richtigkeit des Entschlusses Napoleons angesehen werden, so weist auch die heillose Unordnung, die auf die Hiobsposten vom Eintreffen Napoleons in St. Dizier im Rücken der Verbündeten ausbrach, und

der fast elegische Brief, in dem Schwarzenberg seinem Kaiser rät, sich zur österreichischen Armee nach Dijon — man könnte fast sagen zu flüchten — auf die Wirksamkeit hin, welche dem Plane Napoleons trotz der Mißverhältnisse der Kräfte noch immer innewohnte. Es war sonach immerhin das Beste, was ein verzweifelter Spieler — und das war doch der französische Kaiser in diesem Momente — tun konnte. Der Plan war sogar vielleicht zu wirksam und zu kühn; denn wir entnehmen den Ausführungen Jansons, daß ihn die Verbündeten hauptsächlich aus der Ursache mit dem kühnen oder richtiger gesagt verzweifelten Entschlusse beantworteten, nach Châlons zu marschieren, weil sie vermeinten, den Rückzug an den Rhein nicht mehr ohne allzu große Verluste antreten zu können! Die traurigen Verhältnisse im französischen Heere, dessen numerische Schwäche, die verzweifelte Stimmung in Paris u. dgl. waren freilich den Verbündeten in diesem Augenblicke nicht so gut bekannt wie uns jetzt. Darin und dann in dem Umstande, daß man sich mitten in einem im Aufstand begriffenen Lande sah, liegt wohl die Ursache, daß das Erscheinen Napoleons in St. Dizier im ersten Momente von den Verbündeten so überschätzt ward, daß man Napoleon vorerst noch die Ehre antat, sich zuerst in seinem Rücken vereinigen und erst dann angreifen zu wollen. Der Entschluß, ohne Rücksicht auf ihn direkt nach Paris zu marschieren, früher allerdings schon theoretisch erörtert, reifte erst im Laufe des 24. März. Wer eigentlich der Urheber dieses Gedankens war oder vielmehr, in welcher Weise derselbe zu stande kam, ist auch aus Jansons Ausführungen nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist, daß sich dieser Plan aus bescheidenen Anfängen, angesichts der Situation und der dieselbe immer mehr erhellenden Nachrichten von selbst herauskristallisierte. Endgültig wurde also am 24. März entschieden, daß die Hauptarmee am 28. März bei Meaux eintreffen werde, und Blücher ersucht, mit allen seinen Kräften sich derselben dort anzuschließen. Napoleon sollte nur von Winzingerode verfolgt werden; ein Entschluß, an dem also unter den gegebenen Verhältnissen wohl nichts auszusetzen ist.

Auf Seite der Franzosen war die Situation noch durch den Umstand verschlimmert worden, daß Napoleon bei St. Dizier nicht mehr in der Lage war, die Marschälle Marmont und Mortier, wie gewollt, an sich zu ziehen. Diese, in gleicher Unkenntnis wie die Verbündeten über die Situation Napoleons, waren bis vor Vitry gelangt, wo sie erkannten, daß sie von Napoleon bereits durch die ganze Schwarzenbergsche Armee getrennt und durch die Preußen bei Château Thierry im Rücken bedroht waren und sofort den Rückmarsch auf Paris antraten, wo sie noch vor den Preußen am 30. März am Montmartre ankamen.

Noch düsterer erscheint des Kaisers Lage, wenn man die Stärkeverhältnisse in Betracht zieht: Napoleon dürfte nicht viel mehr als 25.000 Mann unter seinem direkten Befehle gehabt haben, die Marschälle kaum 20.000 Mann. Alles in allem nicht mehr als 50.000 Mann, denen in erster Linie fast 200.000 Mann der schlesischen und der Hauptarmee gegenüberstanden. Nur ein Genie von des Kaisers Art konnte unter solchen Verhältnissen überhaupt an eine Fortsetzung des Krieges denken. Das Bild, das Janson von der Lage auf den Nebenkriegsschauplätzen um diese Zeit in den Niederlanden, in Südost-Frankreich und in Italien u. s. w. entwirft, vervollständigt die Trostlosigkeit der Situation Napoleons, über welche ihn nur sein ausgesprochener Sanguinismus hinüberhelfen konnte und die Gewohnheit, die er nach und nach angenommen hatte, die Dinge so zu sehen, wie er sie wünschte.

Naturgemäß erörtert Janson die Ereignisse auf den Nebenkriegsschauplätzen mehr kursorisch. Es wäre daher eine dankbare Aufgabe für die österreichische Geschichtsforschung, die Operationen der Südarmee, die vorzüglich aus österreichischen Truppen bestand, im Südosten Frankreichs und jene Bellegardes in Oberitalien, die nur wenig bekannt sind, der Vergessenheit zu entreißen, umsomehr, als insbesonders die ersteren rühmliche Taten unserer Waffen zu verzeichnen haben.

Den Marschällen Marmont und Mortier gelang es, trotz des unter sehr ungünstigen Verhältnissen geschlagenen Rückzugsgefechtes von Fère champenoix und trotz der fortwährenden Bedrohung ihrer linken Flanke durch die schlesische Armee, ihren Rückzug entlang der Seine auf Paris derart durchzuführen, daß sie vor den Verbündeten in Paris ankamen und am 30. am Montmartre und bei Belleville eine Stellung zur Verteidigung der Hauptstadt beziehen konnten. Janson gesteht zu, daß das Entkommen der Marschälle hauptsächlich durch die wenig glückliche Leitung der schlesischen Armee möglich wurde. Nach unserer Ansicht mögen hiebei auch die unzweckmäßigen Kommandoverhältnisse bei beiden verbündeten Armeen beigetragen haben, welche verzögernd auf die Befehlsübermittlung wirkten, die in solchen Lagen stets dringlich ist. Wäre die ganze Verfolgungsoperation von einer Stelle aus, ohne Herumparlamentieren zwischen Monarchen und Stäben, einheitlich geleitet worden, so hätte sie sicherlich ihren Zweck erreicht. Hier treten so recht die Reibungen hervor, welche bei koalierten Heeren, selbst im Falle der prinzipiellen Übereinstimmung über das Wesen der Operation, deren Durchführung erschweren.

Von großem Interesse ist die Darstellung der Ungewißheit Napoleons über den Verbleib der verbündeten Hauptarmee nach dem 24. November und über die Durchführung der Täuschungsrolle, die

Winzingerode übertragen worden war und die durch drei Tage gelang. Man wird beim Studium solcher Episoden viel lernen können, was der Führung im großen zum Vorteil gereichen kann und was im Frieden, etwa bei Manövern, niemals vorkommen kann. Ebenso interessant ist die Schilderung der Vorgänge im Rücken der Hauptarmee. Hier waren allerdings die Verhältnisse durch den Aufstand der Bevölkerung und durch das Erscheinen Napoleons in der Nähe der Verbindungen sehr bedrohlich geworden. Kaiser Franz flüchtete sich nach Dijon; alle Reservetruppen, deren man habhaft werden konnte, wurden an die Etappenlinie gezogen; vielleicht wird es späteren (österreichischen) Darstellungen möglich werden, eine detailliertere Schilderung dieses Zwischenfalles geben zu können und auch den Einfluß darzulegen, den diese momentane Unterbrechung der Verbündeten auf Verpflegung und Nachschub der Hauptarmee überhaupt zur Folge hatte. Ein erwünschter Vorwurf für Studien über Verpflegs- und Nachschubwesen!

Erst am 27. März nachmittags erhielt Napoleon vor Vitry volle Gewißheit über den Marsch der Verbündeten auf Paris und über die gefährdete Lage der Marschälle. Janson sagt: »Nun geschah das Unerhörte: Napoleon berief einen Kriegsrat und, was noch unerhörter war, er unterwarf sich seiner Stimme.« In diesem Kriegsrat wurden zwei Meinungen ventiliert: Marsch auf Paris oder Fortsetzung der Operationen im Rücken des Feindes, gestützt auf die Rhein-Festungen. Napoleon nahm die erste Alternative an und entschloß sich, über Troyes, Fontainebleau auf Paris zu rücken. Damit gab er von Haus aus die Partie für halb verloren.

Die verbündeten Monarchen hatten mit Bestimmtheit diesen ihrer Denkungsweise näherliegenden Entschluß Napoleons erwartet; nur scheinen sie geglaubt zu haben, Napoleon werde direkt in ihren Rücken zwischen Seine und Marne nachstoßen, was wohl für ihn das Wirksamere gewesen wäre, und faßten daher eine Schlacht mit verkehrter Front, auf dem Plateau zwischen La Ferté sur Jouarre und Montmirail ins Auge. Es hätte sich in diesem Falle eine seltsame Situation ergeben, die wohl einen interessanten Stoff für operative Betrachtungen geboten haben würde: ein Teil der verbündeten Armeen den Marschällen vor Paris gegenüber, Front gegen West, der Rest am erwähnten Plateau, Front gegen Ost. In Anbetracht der beiderseitigen Stärkeverhältnisse blieb natürlich auch unter dieser Voraussetzung der endliche Sieg den Verbündeten gewiß.

Über den Schlußakt, die Schlacht von Paris am 30. März, läßt sich vom rein militärischen Standpunkt nur wenig bemerken. Janson ist vollkommen im Rechte, wenn er behauptet, daß die Schlacht vermieden werden konnte, wenn die schlesische Armee nicht um einen Tag aufgehalten worden und am 29. März noch vor Eintreffen der Marschälle

in Paris eingedrungen wäre. Die Schuld hieran trifft nach Jansons Darstellung Kaiser Alexander, der mit seinen Garden zuerst einziehen wollte. Vom militärischen Standpunkt ist hier die Frage die brennendste: hätte Marmont bis zum Eintreffen Napoleons von Fontainebleau aus, das am 2. oder 3. April möglich war, Paris festzuhalten vermocht und war mit dem Eintreffen des Kaisers überhaupt ein Umschwung der Verhältnisse zu gewärtigen? Wir möchten beides, besonders aber letzteres verneinen. Das Mißverhältnis der Kräfte war schon zu groß geworden, die erschöpften französischen Soldaten, ihre entmutigten Führer standen hier schon drei- bis vierfacher Überlegenheit gegenüber und bei voller Anerkennung des Napoleonschen Genies hätte dasselbe doch nicht mehr vermocht, den Sieg an sich zu reißen, der ihm von den in demselben Maße zuversichtlicher und kühner gewordenen Verbündeten mit Erfolg streitig gemacht worden wäre.

Beachtenswert ist die Schlußbetrachtung Jansons, aus der wir indes nur den Hinweis anführen wollen, daß in künftigen Kriegen, in denen sich voraussichtlich Koalitionen gegenüberstehen werden, dem Operieren nach rein strategischen Motiven ähnliche Hindernisse entgegenstellen werden wie 1814, nämlich solche politischer Natur. Janson glaubt, der Politik erwachse hiedurch die große Aufgabe, sich von den Schwächen jener Zeit freizuhalten und dem Feldherrn vollkommen freie Hand in der Lösung seiner Aufgabe, den Feind niederzuwerfen, zu belassen. Dann möge immerhin die Politik weiter walten. Sich diesem Ideal wenigstens zu nähern, ist, wie Janson treffend bemerkt, alles, was erreichbar scheint.

Feldmarschalleutnant v. Woinovich.

Der Feldzug in Yemen und die Expedition nach Nedjd 1904/05.

Mit 2 Beilagen.

Vorgeschichte und allgemeine Ursachen der Revolution in Yemen 1904/05.

Das Wilajet Yemen, nach dem Zerfalle des arabischen Kalifats, von zahlreichen selbständigen Fürstenfamilien beherrscht, gelangte im Jahre 1516 unter die türkische Oberhoheit. Seither zeigt die Geschichte Yemens, sowie Arabiens überhaupt, bis in die Gegenwart eine fast ununterbrochene Kette von Aufständen und Unruhen. Bald gelingt es einzelnen Stämmen, das türkische Joch abzuschütteln, bald werden sie, oft durch Aufbietung beträchtlicher Streitkräfte oder durch Bestechungen unterworfen, ohne daß es der Pforte jemals gelungen wäre, diese Gebiete dauernd und unumschränkt festzuhalten. Die tatsächliche Herrschaft währte in der Regel nur so lange, als dort genügende Truppen standen. Der Antagonismus zwischen der arabischen und türkischen Rasse, die Korruption der türkischen Beamten und die Mißwirtschaft der Generalgouverneure waren stets Grund genug, damit der Zündstoff nicht ausgehe und der Geist der Revolution nicht ersterbe.

Die Aufstände wurden sämtlich von den Zeidi's, der letzten in Yemen herrschenden Dynastie, angezettelt, welche, als direkte Nachfolger des Propheten, unentwegt das Kalifat für ihre Familie beansprucht haben. Auch der jetzige Führer der Aufständischen Imam Mohammed Yahija ist der gegenwärtige Chef der Zeidi-Dynastie.

Seit 1898 befindet sich Yemen ununterbrochen in Aufruhr. Es ist dabei wiederholt gelungen, die Revolten — meist durch Bestechuug — notdürftig zu unterdrücken; es wurden aber niemals die wirklichen Ursachen, d. i. die rücksichtslose Ausbeutung der Bevölkerung, behoben, bis im Winter 1904 der große Aufstand ausbrach, welcher die türkische Regierung zwang, sehr beträchtliche Machtmittel zu dessen Niederwerfung aufzubieten.

Mobilisierung.

Im Wilajet Yemen sind die Truppen des VII. Ordu, dessen Ergänzung jedoch exterritorial erfolgt, disloziert. Sie bestehen aus 34 Bataillonen, 2 Eskadronen und 7 Batterien; außerdem ist im nördlichen Teile Yemens, im Sandschak Assyr, ständig noch ein Regiment zu 4 Bataillonen der 15. Division (Hedjaz) detachiert. Diese Truppen, auf einem Territorium von enormer Ausdehnung zersplittert, waren umsoweniger befähigt, das Land zu beherrschen, als auch ihre Stände in der Regel gering waren; denn der normale Stand pro Bataillon beträgt kaum 600, der Gesamtstand aller Truppen höchstens 20.000—25.000 Mann.

Auf die ersten Nachrichten von der größeren Ausbreitung der Revolution — Mitte Dezember 1904 — erhielten zunächst 6 Bataillone und 1 Gebirgsbatterie der Division Hedjaz den Befehl, nach Yemen abzugehen. Mitte Jänner 1905 wurde dann die erste Mobilmachung angeordnet, welche 24 Bataillone und 2 Gebirgsbatterien umfassen sollte. Gleichzeitig wird zum Kommandanten des Expeditionskorps Ferik Ali Riza Pascha bestimmt. Noch bevor diese Truppen das Operationsgebiet erreichen, fällt Sanâ'a, die Hauptstadt des Wilajets, in die Hände der Aufständischen. Dies zwang die türkische Heeresverwaltung, weitere Truppenverstärkungen vorzubereiten, beziehungsweise nach Yemen zu entsenden.

Bis zum 2. Juli l. J. wurden 9 partielle Mobilisierungen angeordnet, welche das Expeditionskorps schließlich auf 126 Bataillone, 8 Eskadronen, 4 Feld- und 11 Gebirgsbatterien gebracht haben. Bei diesen Mobilisierungen herrscht ein derartiges Gewirr von Befehlen und Gegenbefehlen, daß eine gewisse Zeit notwendig war, um über den Umfang der Mobilmachungen Klarheit zu bekommen.

Ursprünglich wollte man für das Expeditionskorps nur syrische und arabische Truppen aus dem V. Ordu Damaskus verwenden, weil letztere für Unternehmungen im südlichen Arabien die beste physische Eignung besitzen. Diese Truppen erwiesen sich jedoch für Operationen gegen Araber, infolge ihrer Rassen- und Religionsgemeinschaft, nicht verläßlich. Der unglückliche Verlauf des ersten Teiles der Expedition sowie der Fall Sanâ'as ist hauptsächlich diesem Momente zuzuschreiben. Die hiebei vorgekommenen zahlreichen Meutereien und Desertionen ergaben die Notwendigkeit, ein anderes Element gegen die Aufständischen ins Feld zu stellen.

Man war darum gezwungen, auf anatolische Truppen zu greifen, welche sich bisher überall noch am besten bewährt haben. Überdies wurden auch in Europa 12 Bataillone (8 Bataillone der 11. Nizam-Brigade Janina und 4 Redif-Bataillone) über direktes

Verlangen Riza Paschas, welcher diese Truppen seit der Zeit her kennt, als er Vali in Monastir war, mobilisiert.

In Kleinasien wurden für die Mobilmachung nur Redif-Formationen I. Kategorie bestimmt. Als sich jedoch hiebei große Schwierigkeiten ergaben, indem ein erheblicher Teil der Redif-Mannschaften die Einberufungsbefehle nicht befolgte, bei den Eingerückten zahlreiche Meutereien und Disziplinlosigkeiten vorkamen, entschloß man sich, Nizam-Truppen zu verwenden. Die Mobilmachung der letzteren wurde auch angeordnet, bald aber wieder eingestellt, da es nach und nach dennoch gelungen ist, die bereits in der Mobilisierung begriffenen Redif-Formationen notdürftig marschbereit zu stellen.

Der Verlauf dieser wiederholt angeordneten und eingestellten Mobilmachungen zeigt geradezu desolate Zustände. Der beabsichtigte Stand von 1000 Mann pro Bataillon konnte nirgends erreicht werden. Während der Konzentrierungen kamen massenhafte Desertionen vor; ein großer Teil der Bataillone rückte in den Einschiffungsstationen nur mit dem halben, manche sogar mit einem Viertel des Standes ein.

Während der Märsche kommen zahlreiche Ausschreitungen, besonders gegen die christliche Bevölkerung, vor. Allerdings waren auch die Anforderungen an die Truppen sehr groß; denn zur Erreichung der Einschiffungsstationen mußten dieselben durchschnittlich 400—500 *km* mit Fußmärschen bei der enormen Sommerhitze und bei einer Verpflegung, die alles zu wünschen übrig ließ, zurücklegen.

Die Ausrüstung der Truppen war schlecht, die Gewehre wurden, zur Verhinderung von Meutereien, meist in den Einschiffungsstationen oder erst nach der Landung in Hodeida ausgegeben.

Noch kläglicher verlief die Mobilisierung bei der Kurdischen Hamidie-Reiterei. Von der beabsichtigten Aufstellung von 4 Regimentern konnte tatsächlich nur eines mit einem Stande von 650 Reitern aufgebracht werden. Diese Regimenter erhalten vom Staate bekanntlich nur das Gewehr und die Munition; das Pferd, Lanze, Säbel, Revolver und die sonstige Ausrüstung sollen vom Mann aus eigenen Mitteln im brauchbaren Zustande erhalten werden. Nun waren diese Gegenstände entweder nicht vorhanden, oder die Leute wollten sie nicht mitnehmen. Die Regierung mußte darum zirka 60 Francs pro Reiter ausfolgen, um das eine Regiment überhaupt marschbereit zu machen. Augenzeugen versichern, daß letzteres einen kläglichen Anblick geboten hat. Schlechte, nicht leistungsfähige Pferde, zerrissene Monturen, zerlumptes Sattelzeug, viele Leute ohne Waffen, — glich die Abteilung einer wilden, undisziplinierten Horde. In Reih' und Glied standen Leute jeden Alters, vom unreifen Knaben bis zum Greise. Die Gewehre wurden vorsichtshalber erst in Alexandrette ausge-

geben. Zur Komplettierung des einen Regimentes mußten auch Leute von anderen Regimentern des gleichen Stammes herangezogen werden. Man kann daraus schließen, wie lange eine allgemeine Mobilisierung dauern würde und wie viel von den bestehenden 63 Regimentern auf die Beine zu bringen wären. Allerdings würde eine Mobilisierung gegen Rußland weniger Unlust begegnen und rascher verlaufen als jene gegen Yemen.

Die Truppen wurden, wie schon erwähnt, zum größten Teile mittels Fußmärschen in die Einschiffungsstationen instradiert; nur je eine Brigade benützte die anatolische Bahn Angora—Smyrna, beziehungsweise die Hedjaz-Bahn. Die Instradierung auf der letzteren bezweckte, ihre Vorteile in ein helles Licht zu setzen und die ziemlich hohen Taxen des Suez-Kanals zu ersparen. Sie bot ferner den Vorteil, daß die Truppen immer auf türkischem Gebiete verblieben, involviert aber auch den Nachteil einer ganz bedeutenden Verzögerung. Von Mâ'an, dem Endpunkte der Bahn, mußten die Truppen noch 100 *km* bis Akaba am Roten Meere mit Fußmärschen zurücklegen, wo sie für Hodeida eingeschifft wurden. Befördert wurden 8 Bataillone der 10. Division (Aleppo); Details über diesen Transport sind nicht bekannt geworden.

Die Instradierung auf der anatolischen Bahn Angora—Smyrna verlief, wie die Mobilisierung der auf letzterer instradierten 32. Redif-Brigade überhaupt, unter recht günstigen Umständen. Nach dem Profil der Bahn und nach der Zugkraft der Maschinen war es möglich, je 1 Bataillon von zirka 800 Mann und 52 Pferden mit je einem Zuge zu befördern. Der Bahntransport verlief mit Ausnahme einer durch Sturm verursachten zweitägigen Unterbrechung ohne besondere Schwierigkeiten. Die erwähnte Verzögerung gab den Grund zu einer Klage der Kriegsverwaltung wegen der Langsamkeit des Transportes, während sich andererseits die Eisenbahnverwaltung darüber beschwerte, daß die Waggons buchstäblich demoliert worden wären. Der Transport erfolgte auf Kredit.

Bei den Seetransporten ergaben sich gleichfalls große Schwierigkeiten. Die einheimische Mahsusse-Gesellschaft hatte nicht genügendes Schiffsmaterial oder es war letzteres für Truppentransporte unbrauchbar.

Fremde Schiffahrtsunternehmungen wollte der Sultan anfänglich nicht verwenden; als er sich später hiezu gezwungen sah, zogen sich die Verhandlungen wegen Geldmangel in die Länge und gaben den Grund zu vielen Verzögerungen. Auch während der Seefahrten kamen einige Meutereien vor. Die 1500 Mann betragende Besatzung eines Schiffes zwang z. B., als sie schon im Roten Meere war, den Kapitän zur Rückkehr nach Suez.

Die Mobilisierungen und die Märsche bis zur Küste nahmen durchschnittlich 8—10 Wochen in Anspruch.

Die geschilderten Mobilmachungen sprechen eine beredte Sprache und zeigen die Schwierigkeiten jeder türkischen Mobilisierung: absoluter Mangel jeglicher Vorbereitung, enorme Distanzen, die zu hinterlegen sind, Fehlen von Eisenbahnen und sonstigen Kommunikationen und der Unwille und Ungehorsam der Bevölkerung, der im letzten Jahrzehnt eingerissen ist.

Die sonst vortrefflichen Eigenschaften des türkischen Volkes, der patriarchalische Geist des Gehorsams für die Befehle des Kalifen, der noch während des russisch-türkischen Krieges zu großen Anforderungen berechtigte, wurden in den letzten 10 Jahren durch die fast permanenten Mobilmachungen, welche regelmäßig und fast ausschließlich die anatolischen Redifs betrafen, erstickt und eine Unzufriedenheit bei der Mannschaft und den Offizieren erzeugt, die mit jedem Tage zunimmt.

In den meisten Bezirken Anatoliens herrscht seit dem Beginne der armenischen Wirren großer Notstand und die einberufenen Redifs und Reservisten weigern sich, ihre Familien schutzlos im Elend zurückzulassen.

Heute sind Volk und Truppen schon abgestumpft, gleichgültig und unwillig. Diese Erscheinungen werden voraussichtlich bei jeder künftigen Mobilmachung in immer schärferer Weise hervortreten.

Operative Vorbereitungen des Feldzuges.

Die erste Expedition gegen Sanâ'a, welche Ali Riza Pascha leitete, war in keiner Weise operativ vorbereitet. Ohne daß in Hodeida eine Basis eingerichtet worden wäre, wurde der Zug, sobald genügend Truppen zur Hand waren, angetreten und ohne genügende Sicherung der Zwischenpunkte bis zu dem unheilvollen Ende fortgesetzt. Wer die Schuld daran trägt, ob der Kommandant der Expedition, die Kriegsverwaltung, welche die Mittel verweigerte, oder die Zentralregierung, welche den Vormarsch ohne genügende Vorbereitung anordnete, läßt sich noch nicht feststellen. Sicher ist es, daß es mit Ausnahme von Waffen und Munition an allem mangelte.

Ohne den notwendigsten Train und fast gänzlich ohne Sanitätsmaterial wurde der Marsch durch ein schwieriges, insurgiertes Land angetreten.

Erst vor dem zweiten Teile des Feldzuges, bei der Übernahme des Kommandos durch Müschir Ahmed Feizi Pascha, wurden die erwähnten Übelstände gründlich beseitigt und große Summen für die operativen Vorbereitungen verausgabt. In Hodeida wurden große Vorräte aufgestapelt und ein ausreichender Train

organisiert. Nach offizieller Angabe soll der Gesamtstand der dermalen beim Expeditionskorps befindlichen Lasttiere an 10.000 Tragtiere und 2000 Kamele betragen.

An 100 Ärzte und alles Sanitätsmaterial, welches in Konstantinopel aufzutreiben war, gingen nach Hodeida.

Nach Beginn der Operationen legt Feizi Pascha das Hauptgewicht auf die Einrichtung und Sicherung der Etappenstationen. Zuerst verwendet er geraume Zeit auf die Etablierung einer Zwischenbasis in Menâkha, dann erst tritt er den Vormarsch an, der auch, ohne größere Halte zu machen, bis zum Eintreffen in Sanâ'a fortgesetzt wird. In allen Etappenstationen werden bei Zurücklassung starker Sicherungstruppen Proviant- und Munitionsdepots errichtet. Feizi Pascha sorgt schon während des Vormarsches für die Herstellung einer fahrbaren Verbindung zwischen Hodeida und Sanâ'a; er richtet überhaupt nach Festsetzung auf einem Punkte sein Augenmerk sofort auf die Kommunikationen.

Die Kosten der Expedition verschlingen allerdings bedeutende Summen; bis jetzt wurden schon über 22 Millionen Kronen verbraucht und man ist noch lange nicht am Ende der Ausgaben.

Topographische Daten über das Gebiet zwischen Hodeida und Sanâ'a.

Hodeida ist der bedeutendste Handelsplatz Yemens. — Hauptausfuhrsartikel ist der Kaffee, welcher besonders seit dem Verfalle Mokhâs in bedeutenden Mengen ausgeführt wird.

Von Hodeida, beziehungsweise aus der ca. 70—80 *km* breiten Küstenebene Tihâma führen drei Routen nach Sanâ'a; je eine in den Tälern des Wâdi Surdud und Wâdi Sahâm über Kaukabân, beziehungsweise Senfur, und zwischen diesen beiden die Hauptroute über die isolierten Gebirgsmassen Harâz und Hadhûr. Dieser kürzere, jedoch beschwerlichere Weg wurde auch im letzten Feldzuge für den Vormarsch gewählt. Für diese Wahl sprachen nebst der Kürze der Route auch ihre durch die große absolute Höhe bedingten günstigen klimatischen Verhältnisse, welche die Operationen selbst in der heißesten Jahreszeit gestatteten. Das Gebirgsmassiv des Harâz erreicht Kammhöhen bis zu 2600 *m*, aber auch die tiefstliegenden Teile sind nicht unter 1500 *m* Seehöhe. Noch mächtiger als der Harâz ist der massige Gebirgsstock Hadhûr, vom ersteren durch eine breite Senke bei Ydjz getrennt, welcher im Djebel Nebbi Suaib bis zu 3150 *m* Höhe ansteigt. Dieses Hochgebirge wird von der mehrerwähnten Hauptroute in einer absoluten Höhe von 1500—2000 *m* übersetzt. Bei Sinân Pascha übersetzt sie den Hadhûr

in der Höhe von 2600 *m*, um dann in die Ebene von Sanâ'a herabzusteigen.

Sanâ'a liegt, von Gärten umgeben, in einer breiten Ebene von ca. 2200 *m* Seehöhe. Die eigentliche Stadt hat enge Gassen mit massiven hohen Häusern und vielen ausgedehnten Gebäudekomplexen (Moscheen, Bädern, Karawanseraien etc.). Die Stadt zerfällt in die innere Stadt, zu welcher 3 Tore führen, 3 Vorstädte und das Judenviertel. Außerhalb der Stadt liegt auf einem Hügel die Zitadelle mit dem Palaste der ehemaligen Imams.

Das ganze Gebiet, welches von der Operationsstraße durchzogen wird, ist verhältnismäßig reich, besonders mit Kaffee bebaut und auch gut besiedelt. Das Hochland des Harâz bildet speziell einen einzigen Kaffeegarten.

Die Operationen gegen Sanâ'a.

1. Periode vom Beginne der Revolution bis zur Kapitulation von Sanâ'a, Dezember 1904 bis Ende April 1905.

Schon in den ersten Tagen des Monates Dezember 1904 kamen nach Konstantinopel Meldungen: daß die Insurgenten, von deren Vorhandensein man schon seit Wochen wußte, gegen die man aber keine Maßregeln getroffen hatte, die Hauptverbindung von der Küste nach Sanâ'a (über Menâkha) unterbrochen hatten; daß die Zahl der Aufständischen, an deren Spitze Imam Mohammed Yahija stand, 30.000—40.000 Mann betrage; Sanâ'a sowie auch andere Garnisonsorte blockiert seien und die türkischen Truppen in allen Plätzen Hunger litten.

Auf Grund dieser Nachrichten werden die ersten Verstärkungen aus Hedjaz entsendet, die erste Mobilmachung angeordnet und wie schon erwähnt, Ferik Ali Riza Pascha zum Kommandanten des Expeditionskorps und Oberstleutnant Izzet Bey zu dessen Generalstabschef ernannt.

Gleichzeitig, wenn auch nicht im direkten Zusammenhange mit der Insurrektion in Yemen, wird eine Expedition mit Müschir Ahmed Feizi Pascha, dem Kommandanten des VI. Ordus (Bagdad), an der Spitze gegen die Wahabiten Inner-Arabiens ausgerüstet.

Zur Verstärkung der bedrohten, nur 3 Bataillone starken Garnison von Sanâ'a wurden Mitte Jänner aus den in Yemen vorhandenen ständigen Truppen zwei mobile Kolonnen gebildet.

Die eine Kolonne, ca. 5 Bataillone, unter Liva Aarif Pascha, sollte von Hodeida, eine zweite, schwächere Kolonne von Assyr Sanâ'a zu erreichen versuchen. Tatsächlich soll auch Aarif Pascha

um den 8. Februar Menâkha (100 *km* von Hodeida), welches von starken Insurgentenkräften blockiert war, nach einem 48stündigen Gefechte befreit haben. Am 14. Februar sei Liva Aarif Pascha in Sanâ'a (180 *km* von Hodeida) eingedrungen und habe dessen Besatzung auf 8 Bataillone verstärkt. So lauteten die offiziellen Berichte. Man hielt nun die Lage für so weit gesichert, daß das weitere Eintreffen von Verstärkungen ohne Besorgnis abgewartet werden konnte.

Anfangs März treffen jedoch aus Sanâ'a wieder ungünstige Nachrichten ein; die Verbindung mit der Küste war wieder unterbrochen worden, die Zahl der Aufständischen war vor Sanâ'a beträchtlich angewachsen, die 8 Bataillone, daselbst eingeschlossen, litten schwer unter Hunger und waren, wenn nicht baldiger Entsatz kam, vor die Alternative gestellt, sich durchzuschlagen und die Stadt im Stiche zu lassen oder sich zu ergeben.

Um diese Zeit (12. März) hatte aber Ali Riza Pascha erst 8 schwache Bataillone bei Menâkha konzentriert, denn von der im Jänner angeordneten Mobilisierung war in Hodeida noch nichts eingetroffen. Die Stände der an Ort und Stelle befindlichen Truppen waren durch die täglich mehr überhandnehmenden Desertionen geschwächt, und die zur Beurlaubung gelangenden Jahrgänge weigerten sich zu marschieren und zu kämpfen.

Trotz dieser ungünstigen Situation erhielt Riza Pascha aus Konstantinopel den Befehl, sofort gegen Sanâ'a aufzubrechen.

Am 20. März trat er mit der mittlerweile auf 11 Bataillone (ca. 7000—8000 Mann) angewachsenen Kolonne den Vormarsch von Menâkha an, erreichte am 26. März nach einem kurzen Gefechte Mef'hâk (20 *km* von Menâkha) und traf am 30. März vor Sanâ'a (80 *km* von Menâkha) ein. Die Kolonne wurde zwar von einem Lebensmitteltransporte begleitet, doch mußte ein Teil des Proviants von den Truppen getragen werden. Fast die Hälfte des Gefechtstandes mußte zur Sicherung der Marschlinie zurückgelassen werden, und es dürften kaum mehr als 4000 Mann vor Sanâ'a eingetroffen sein.

In Sanâ'a war inzwischen die Lage unhaltbar geworden. Massenhafte Desertion und Hungersnot — selbst die Straßenhunde wurden gegessen — hatten die Garnison dezimiert. Am 1. und 2. April kam es zum Entscheidungskampfe vor Sanâ'a, in welchem die syrischen Redifs vollständig versagten. Nur der festen Haltung einiger Nizam-Abteilungen ist es zu danken, daß nicht die ganze Kolonne niedergemetzelt wurde. Die Aufständischen ließen dem Reste der Truppen — wahrscheinlich absichtlich — den Weg in die Stadt frei, in welche Riza Pascha am 3. April eindrang. Fast alle Kanonen und der ganze Train waren verloren gegangen.

Die Insurgenten schlossen die Stadt nun enger ein und beschossen sie mit den eroberten türkischen Feldgeschützen, die von Gefangenen und Deserteuren bedient wurden.

Der Entsatz von Sanâ'a war daher eine Flucht in die Mauern der Stadt und die hungerleidende Garnison war unnütz um einige tausend Mann verstärkt worden.

Nach dem Einmarsche Riza Paschas beschränkten sich die Belagerer — angeblich 35.000 Mann — darauf, die Stadt enge umschlossen zu halten und versuchten gar nicht letztere anzugreifen, sicher, daß der Hunger die Garnison bald zur Übergabe zwingen wird.

Am 21. April übergab Riza Pascha, nachdem schon alle Hunde in der Stadt aufgezehrt waren, den Platz an Mohammed Yahija. Die Aufständischen gestatteten der Garnison, die sie ohnehin nicht hätten ernähren können, freien Abzug nach Hodeida und behielten nur die nichtarabischen Offiziere als Gefangene zurück. Die Beute der Araber muß wenigstens auf 10.000 Gewehre und 24 Feld- und Gebirgsgeschütze, mehr den in Sanâ'a befindlichen Waffenvorräten, geschätzt werden.

Von Sanâ'a zogen die Aufständischen vor Menâkha, welcher Platz sich aber hielt; dagegen wurden mehrere andere kleine Posten ohne Widerstand aufgehoben.

Der Fall der Wilajethauptstadt machte in Konstantinopel tiefen Eindruck und man beschloß dort sofort, nun bedeutende Kräfte aufzubieten, um den Platz zurückzugewinnen. Die bereits im Zuge befindlichen Mobilmachungen wurden beschleunigt und neue angeordnet. Gleichzeitig wurde Müschir Ahmed Feizi Pascha, der sich gerade bei der Expedition gegen die Wahabiten Inner-Arabiens befand, mit dem Oberkommando betraut. Anfangs Mai wird die Mobilmachung von 36 Redif-Bataillonen anbefohlen; es sollte hiedurch, mit Zurechnung der bereits in Yemen befindlichen Truppen, das Expeditionskorps auf 104 Bataillone, 13 Batterien und 2 Eskadronen gebracht werden, wovon allerdings wenigstens 20 desarmierte Bataillone und 4 verlorene Batterien abgerechnet werden müssen.

Der aufständische Yahija machte unterdessen weitere Fortschritte und errichtete in Sanâ'a eine provisorische Regierung, in welcher alle Klassen der Bevölkerung vertreten sein sollten. Die Zahl seiner Streiter wurde nach dem Falle Sanâ'as auf 50.000 von den Türken geschätzt. Diese Ziffer dürfte wohl zu hoch gegriffen sein; feststehend ist es jedoch, daß die Insurgenten nach ihren großen Erfolgen von der Bevölkerung bedeutende Unterstützungen erhielten, und daß die Zahl ihrer Anhänger schließlich auf 35.000—40.000 angewachsen sein dürfte.

Mitte Mai machte Yahija dem Sultan einen Friedensantrag, in welchem er für sich das Kalifat über Arabien und die Unabhängigkeit verlangt, dafür aber bereit ist, der Türkei einen Tribut zu entrichten. Der Antrag wurde abgelehnt.

Müschir Feizi Pascha erhielt seine Ernennung zum Oberkommandanten Ende April in Breydah. Am 15. Mai soll er schon in Yambo eingetroffen sein, was mit Rücksicht auf die enorme Entfernung — Breydah—Medina—Yambo 700 *km* —, welche der 75jährige General in ca. 14 Tagen zurücklegte, eine bewundernswerte Leistung ist. Tatsächlich ist Feizi Pascha am 5. Juni bereits in Hodeida. Zu gleicher Zeit traf dort an der Spitze einer Beschwichtigungskommission Ferik Schakir Pascha ein und begann, mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet und unabhängig von Feizi Pascha, mit den Aufständischen in Verhandlungen zwecks einer friedlichen Pazifikation einzutreten.

2. Periode: Der Feldzug unter Kommando Ahmed Feizi Paschas. (Seit Ende April 1905.)

Feizi Pascha begann zuerst mit der Einrichtung einer festen Operationsbasis in Hodeida. Binnen drei Wochen waren bereits alle Vorbereitungen derart getroffen, daß er am 29. Juni nach Menâkha aufbrechen konnte. Im letzteren Orte errichtete er eine Zwischenbasis, organisierte einen ausreichenden Train und versammelte die vielen versprengten und zerstreuten Abteilungen. An Truppen standen ihm Mitte Juli zur Verfügung: in Menâkha 28 frisch mobilisierte Bataillone und 4 Bataillone, welche er aus den Resten der Expedition Riza Paschas formieren konnte (letztere wurden nur zum Schutze der Etappenlinie bestimmt), weiters die intakt gebliebene Nizam-Brigade Damaskus (8 Bataillone), welche früher schon im Sandschak Ta'az (südlich Sanâ'a) operiert hatte und nach dem Falle Sanâ'as auch dort verblieben war. Diese Brigade, welcher sich viele Versprengte angeschlossen haben, sollte erneuert von Süden gegen Sanâ'a vorrücken, um sich dort mit der Hauptkraft Feizi Paschas zu vereinigen.

Mit der Hauptkraft trat Feizi Pascha am 17. Juli den Vormarsch in zwei Kolonnen an, und zwar die nördliche, stärkere Kolonne unter Feizi Paschas persönlicher Führung auf der Hauptroute; die südliche Kolonne unter Kommando Schakir Paschas über Sanfûr. Die Verhandlungen des letzteren mit den Aufständischen waren inzwischen erfolglos verlaufen.

Die Stärke der beiden Kolonnen ist nicht genau bekannt, sicher ist es nur, daß dieselbe durch Zu- und Abdetachierungen häufig gewechselt hat, daß an den Kämpfen sich in der Regel

nur wenig Truppen beteiligt haben, und daß der Hauptteil der letzteren zur Sicherung der Etappenlinien verwendet wurde. Auch über die nachfolgenden Ereignisse fehlen noch beglaubigte private Nachrichten; nachdem die offiziellen Gefechtsberichte auch noch nicht vorliegen, ist man zum größten Teile auf die amtlichen Depeschen Feizi Paschas angewiesen.

Gewiß ist es jedoch, daß der Vormarsch, dank den guten operativen Vorbereitungen, ohne besondere Aufenthalte erfolgt ist. Die Aufständischen wichen abschnittweise zurück. Jede gute Verteidigungsstellung an den Vormarschlinien und fast jeder größere Ort mußte von den türkischen Truppen erkämpft werden. Die Aufständischen sollen sich hiebei sehr gut gehalten haben. Die beiden Kolonnen standen während des Vormarsches in steter Fühlung und haben einander in den Kämpfen wiederholt unterstützt.

Kleinere Gefechte und Scharmützel gab es fast täglich, die markantesten Ereignisse sind folgende:

20. Juli: Bei Beit ibn el Mâhdi griffen 3 Bataillone und 2 Geschütze ca. 1000 Aufständische an und warfen dieselben unter beträchtlichen Verlusten gegen Mefhâk zurück;

7. August: Feizi Pascha nimmt mit 14 Bataillonen, 2 Gebirgs-, 1 Feldbatterie Mefhâk (mit einer alten Zitadelle) ein;

10. August: Gefecht bei Suk el Khâmis; eine von Natur aus starke Stellung, von den Insurgenten überdies befestigt, wird nach zwölfstündigem Kampfe erobert;

12. August: Kumlan wird nach neunstündigem Gefechte genommen;

19. August: Feizi Pascha nimmt mit 7 Bataillonen und 2 Batterien die Stellung bei Bau'ân und den Ort selbst;

21.—24. August: Angriffe auf die starke Stellung am Djebbel Nebli Su'âib (3200 *m* hoch); die Stellung wird nach dreitägigen Kämpfen genommen;

30.—31. August: Kämpfe um Sanâ'a. Am 30. August traten beide Kolonnen aus der Gegend von Mesâdjid den Vormarsch gegen Sanâ'a an. In der Nacht zum 31. August werden zwei Vorstädte mit Sturm genommen. Bis zum 31. August 9^h abends fällt auch der restliche Teil der Stadt. Die Insurgenten ziehen sich, bereits stark eingeschüchtert, gegen Djebbel Nessubi.

Es folgt jetzt eine 14tägige Pause in den Operationen, welche von Feizi Pascha benützt wird, um die Regierung und Verwaltung zu retablieren, den erschöpften Truppen einige Ruhe zu gönnen und dieselben für neue Expeditionen zu organisieren. Der Müschir läßt auch sofort die nötigsten Wegbauten in Angriff nehmen. Da das ganze Innere noch im Besitze der Insurgenten, deren Kraft in den

schwer zugänglichen Distrikten von Kevkebân (oder Kaukabân), Tawilé, Hadje Sa'de u. a. noch ungebrochen ist, werden Expeditionen in diese Gebiete vorbereitet.

Schon am 16. September trat Feizi Pascha den Vormarsch gegen Kevkebân, Tawilé und Hadje (130 *km* von Sanâ'a) an. Mitte Oktober wurde letzterer Ort nach zahlreichen Kämpfen erreicht und hiedurch diese Operation, welche eine der schwierigsten in Yemen sein soll, erfolgreich beendet. Einige Tage später wird auch die fast unzugängliche Feste Zafir nach viertägigem Kampfe mit Sturm genommen; die Festung soll von 700 Aufständischen verteidigt gewesen sein. Während der Insurrektion von 1891 konnte dieser Platz erst nach neunmonatlicher Belagerung genommen werden.

Gleichzeitig mit dem Siege von Zaffer fand die Vereinigung mit der im Sandschak Ta'az operierenden Kolonne (Nizam-Brigade Damaskus) südlich Sanâ'a statt.

Nach der Eroberung des Distriktes Hadje kehrte Feizi Pascha nach Sanâ'a zurück, um die nächste weiter ausgreifende Operation gegen Sa'da in der Richtung auf Assyr vorzubereiten.

Schon am 26. Oktober ist Feizi Pascha an der Spitze von 15 Bataillonen und 2 Gebirgsbatterien auf dem Marsche nach Amram; von dort will er die Direktion auf Schehâre und gegen Sa'de nehmen. In letzteren Distrikt sollen noch niemals türkische Truppen eingedrungen sein. Sa'de ist auch die ständige Residenz des Imams Mohammed Yahija.

Unabhängig von dem Aufstande bei Sanâ'a standen auch die Bergstämme des Sandschaks Assyr während der Sommermonate in der Insurrektion. Assyr hat, wie schon erwähnt, nur eine Besatzung von einem Infanterieregiment (4 Bataillone). Die nächste stärkere türkische Garnison ist das ca. 300 *km* nördlich von Assyr gelegene Taïf. Die Insurrektion in diesem Gebiete ist für die Türkei deshalb von großer Bedeutung, weil die Bewegung von dort nach dem Hedjaz, d. i. nach dem Gebiete der heiligen Städte Medina und Mekka, übergreifen kann.

Über die Ereignisse dieses Aufstandes liegen nur spärliche Nachrichten vor. Die Bewegung nahm erst größere Dimensionen an, als die Erfolge der Insurgenten bei Sanâ'a bekannt wurden; sie zeigte aber diesmal keine besondere Energie.

Die Insurgenten belagerten während der Monate Juni und Juli die befestigten Plätze Katâbâ und Ybha (Ebha). Anfangs Juli konnte Feizi Pascha einige Bataillone der neu eintreffenden Verstärkungen in Kofinda ausschiffen und zum Entsatze Ybhas vordringen lassen.

Jetzt änderte sich auch das Bild. Ende Juli wurden die Aufständischen in der Nähe von Ybha unter beträchtlichen Verlusten geschlagen und letzterer Ort entsetzt.

Mit der Vertreibung der Insurgenten von Ybha wurden die Kämpfe in Assyr im großen beendet; seither machte die Pazifizierung in den übrigen Teilen des Sandschaks gute Fortschritte.

Müschir Feizi Pascha scheint also am besten Wege zu sein, den Aufstand in seinen Wurzeln zu treffen und auf Jahre hinaus das Wilajet Yemen der türkischen Herrschaft zu unterwerfen.

Pessimistische Kenner Arabiens sind allerdings der Ansicht, daß die tatsächliche Herrschaft, wie bisher so auch in der Zukunft, an die Anwesenheit der Truppen gebunden ist und daß die sich in die Wüste zurückziehenden Aufständischen nicht endgültig zu schlagen sind. Mit der notwendigen Verminderung der Besatzungen würde auch die reelle Macht eingeschränkt werden und nach einigen Jahren das alte Spiel von neuem beginnen, indem das arabische Element immer wieder versuchen wird, das türkische Joch abzuschütteln.

Der Pforte erwachsen aber auch noch weitere Schwierigkeiten im südlichen Arabien, hervorgerufen durch die Differenzen mit der englischen Regierung, wegen der Abgrenzung des Hinterlandes von Aden. Darüber werden bereits seit Jahren Verhandlungen gepflogen, ohne daß eine Einigung über alle strittigen Grenzpunkte erzielt worden ist. Die Araberstämme des Grenzgebietes sind dadurch naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen und finden hiebei — von England mitunter unterstützt — immer neue Vorwände und Mittel, um sich gegen die türkische Herrschaft aufzulehnen.

Der Feldzug im Nedjd 1904 und 1905.

Im Innern Arabiens war die Türkei noch weniger als in Yemen im stande, die Herrschaft über die unbotmäßigen Araberstämme dauernd zu behaupten. Seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts herrschen auch dort fast ununterbrochene Aufstände. Die einzelnen Stämme stehen jedoch nicht nur mit der türkischen Regierung, sondern auch untereinander in Fehde. Letzteren Umstand verstand die Türkei insoferne auszunützen, als sie sich, durch Ausspielung eines Stammes gegen den anderen, wenigstens die nominelle Herrschaft über dieselben erhalten konnte.

Die letzten Konflikte und die daraus hervorgegangene militärische Intervention der Türkei in den Jahren 1904 und 1905 hatte gleichfalls einen derartigen Zwist zur unmittelbaren Ursache.

Zwischen dem Emir des Sultanats Schamâr (oder Nedjd) Ibn Reschid und jenem von Kuweit, Mubarek, bestand schon seit Jahren eine alte Familienfehde, welche schon zu sehr vielen Reibereien geführt hat.

Im Jahre 1901 überfiel Ibn Reschid, durch dessen Gebiet die Pilgerstraße von Kuweit und aus Mesopotamien nach Mekka führt, eine große Karawane Mubareks. Letzterer zog im Vereine mit dem gleichfalls geschädigten Saadun Pascha, dem Scheich der Muntefikaraber (am Unterlauf des Euphrat ansässig), gegen Ibn Reschid. Letzterer wurde geschlagen und die Karawane zurückerobert. Die Türkei mischte sich in diesen Streit ein und brachte einen für Ibn Reschid günstigen Frieden zu stande. Mubarek erklärte sich hierauf wegen der auffälligen Unterstützung seines Gegners seitens der Türkei für unabhängig und rief den Schutz Englands an, welches ohnedies am Persischen Golf wichtige eigene Interessen zu vertreten hatte. Die Pforte sah sich jetzt gezwungen, energische Maßregeln zur Bezwingung des unbotmäßigen Emirs und zur Festigung ihrer ohnehin schon sehr fraglichen Herrschaft in jener Gegend zu ergreifen.

Die Indifferenz, welche die Pforte oft bezüglich ihrer europäischen Provinzen bekundet, weicht den lebhaftesten Besorgnissen, wenn es sich um die Aufrechthaltung ihrer Herrschaft in den asiatischen und speziell arabischen Wilajets handelt, wo die Herrschaft der Osmanen und des Islam einmal einen neuen Mittelpunkt und neue Machtquellen finden soll.

Im September 1901 wurden unter Feizi Pascha in Bassorah 4 Bataillone (auf Kamelen) und 1 Gebirgsbatterie entsendet zur Besetzung Kuweits sowie des kleinen 400 *km* südlich davon liegenden Hafens El Katif (gegenüber den englischen Bahreïn-Inseln). El Katif sollte mit einer Kompagnie besetzt werden. Zum Transport derselben war ein kleiner Kreuzer bestimmt, welcher anfangs Oktober von Fao auslief, von englischen Kriegsschiffen aber zur sofortigen Umkehr gezwungen wurde. England hatte mittlerweile für Mubarek Stellung genommen, erklärend, daß es weder eine Besetzung Kuweits noch El Katifs durch türkische Truppen dulden werde.

Der Sultan sah sich deshalb gezwungen, die Expedition gegen Kuweit einzustellen, trat mit England in Verhandlungen ein und mußte schließlich, trotz der aufmunternden Haltung Deutschlands, den englischen Standpunkt anerkennen. England erklärte nämlich, daß es die unbedingte Souveränität des Sultans über Kuweit nicht mehr anerkenne, an dem Status quo wohl nicht rütteln, aber auch nicht dulden werde, daß eine andere Macht Kuweit besetze.

Die Wichtigkeit Kuweits liegt in dem Umstande, daß dasselbe der Endpunkt der projektierten Bagdad-Bahn ist und daß nach deren

Zustandekommen über Kuweit eine viel kürzere Linie nach Indien als über Suez geschaffen sein wird. England hat schon vor 80 Jahren in Kuweit einen Residenten gehabt, welcher Posten später aufgelassen wurde, jetzt aber, seit dem Vordringen der Deutschen durch Kleinasien und der Russen durch Persien — nach dem Persischen Golfe — wieder eine erhöhte Wichtigkeit erhalten hat. Auf den Bahreïn-Inseln besitzt England schon seit 1896 einen Residenten.

In den Jahren 1902 und 1903 herrscht bei Kuweit leidliche Ruhe. Ende 1903 rückt jedoch Ibn Reschid, offenbar über Aufforderung seitens der Pforte, erneuert vor Kuweit. Mubarek hat sich jedoch mittlerweile in den Wahabiten gute Verbündete gesichert. Letztere unter der Führung der Emire Ibn Feizal und Ibn Saûd zogen, von England mit Waffen und Geld unterstützt, gegen Ibn Reschid, zwangen ihn anfangs Februar 1904, von Kuweit abzulassen, drangen hierauf in dessen Gebiet ein und bemächtigten sich der Städte Bereïda und Oneïza. Ibn Reschid ließ in seiner Hauptstadt Haïl nur eine starke Garnison zurück, er selbst eilte nach Samawa, um die Hilfe der Türken anzurufen.

Die Pforte, welche hinter den Wahabiten die Engländer wußte, gab der Bitte Ibn Reschids nach und ordnete im April 1904 die Ausrüstung von 2 Kolonnen an, welche die Streitkräfte Reschids verstärken sollten. 1 Kolonne, 4 Bataillone, 1 Batterie unter Oberst Hassan Schükri Bey sollte von Bassora, die zweite, nur aus 4 Bataillonen bestehend, von Medina, also von Westen her, gegen Haïl vorgehen.

Da sich aber die Ausrüstung dieser Kolonnen sehr in die Länge zog — Mitte Mai waren erst zwei Bataillone und die Batterie in Samawa eingetroffen — brach Ibn Reschid am 19. Mai mit seinen eigenen Scharen (angeblich 12.000 Mann) zum Schutze seiner Hauptstadt auf. Am 22. Juli kommt es bei K u s e i b e zu einem entscheidenden Zusammenstoße der beiden Parteien; I b n R e s c h i d wird empfindlich geschlagen und zieht sich gegen Haïl zurück. Die Wahabiten sollen 25.000 Mann stark gewesen sein und sollen auch 2 englische Gebirgsbatterien gehabt haben.

Die Wahabiten setzten ihre Vorrückung gegen Haïl fort. Am 26. September kommt es bei Schenânâ erneuert zum Kampfe, an welchem auch die Kolonne von Medina, über deren Operation nichts Näheres bekannt wurde, teilnimmt. Ibn Reschid wird abermals vernichtend geschlagen.

Nun raffte sich die Pforte, welche ihre Herrschaft in jenen Gegenden ernstlich bedroht sah, zu etwas energischerem Handeln auf. Aus Konstantinopel ergingen Befehle zur Vorbereitung neuer Expeditionen. A h m e d F e i z i P a s c h a sollte mit 8 Bataillonen, 300 Reitern (je 150 auf Pferden und Kamelen) und 2 Gebirgsbatterien von Bassorah,

beziehungsweise von Nedjef; Liwa Sedki Pascha mit 4 Bataillonen von Medina gegen Haïl und die Wahabiten vorgehen.

Die Ausrüstung dieser Kolonnen dauerte auch sehr lange. Erst am 23. Februar 1905 bricht Feizi Pascha mit nur 6 Bataillonen, 300 Reitern und 1 Batterie, im ganzen mit 4200 Mann von Nedjef auf und erreicht am 5. März Lejna (200 *km* in 11 Tagen).

Im letzteren Ort bleibt Feizi Pascha über einen Monat, weil die Pforte das weitere Vorrücken von dem Ergebnisse der Verhandlungen abhängig machte, die mittlerweile mit den Wahabiten eingeleitet wurden. Die türkische Regierung hatte nämlich in sichere Erfahrung gebracht, daß zwischen den Wahabitenfürsten, dem Scheich von Kuweit und jenem der Muntefik-Araber ein Schutz- und Trutzbündnis unter dem Protektorate Englands dem Abschlusse nahe war. In Kuweit weilte deshalb schon seit Wochen der englische Agent Major Knox.

Mit so vielen und mächtigen Feinden konnte und wollte die Pforte nicht anbinden. Sie änderte ihre Taktik und ließ ihren Schützling Ibn Reschid fallen.

Feizi Pascha erhielt jetzt wohl den Befehl, von Lejna weiter vorzugehen, jedoch nicht zur Unterstützung Ibn Reschids, sondern, im Sinne der Vereinbarungen mit den Aufständischen, nur zum Schutze der Pilgerstraße. Er verläßt am 10. April Lejna und vereinigt sich Ende April mit der Kolonne aus Medina bei Upin.

Bereïda und Oneïza werden hierauf ohne Kampf besetzt, alle aufständischen Scheichs vom Sultan amnestiert und mit großen Ehren überhäuft.

Der Friede ist somit formell abgeschlossen. Kenner der arabischen Verhältnisse behaupten jedoch, daß die türkische Okkupation der beiden wahabitischen Stützpunkte nicht lange werde aufrecht erhalten werden können, und daß eines schönen Tages die Truppen des Padischah gezwungen sein werden, dieselben schleunigst zu verlassen.

Die Ruhe hat tatsächlich nicht lange gedauert, denn schon im Juni haben sich die Muntefik-Araber (im Wilajet Bassorah) neuerdings gegen die türkischen Behörden erhoben.

Cs.

Die italienische Infanterie.*)

Zur Infanterie zählen die Linieninfanterie einschließlich der Grenadiere, die Bersaglieri und die Alpini. Die Organisation der Grenadiere und Bersaglieri ist, von geringen Unterschieden, auf die wir noch zurückkommen werden, abgesehen, jener der eigentlichen Linieninfanterie gleich. Hingegen bilden die Alpini eine in jeder Hinsicht eigenartig und von den übrigen Infanteriegattungen abweichend organisierte Truppe, weshalb deren Besprechung einem eigenen Kapitel vorbehalten bleibt.

Die gegenwärtige Organisation der Linieninfanterie zu 1 Grenadier- und 47 Infanteriebrigaden à 2 Regimenter, jedes Regiment zu 3 Bataillonen à 4 Kompagnien, datiert aus dem Jahre 1897.

Den Grundstock der italienischen Infanterie bildeten die Grenadierbrigade und die 9 Infanteriebrigaden des seinerzeit bestandenen sardischen Heeres. In der Zeit von 1859—1862 wurden 30 Brigaden neu aufgestellt, zu welchen im Jahre 1882 weitere 8 Brigaden traten, wobei gleichzeitig nur die älteste der im Jahre 1862 noch bestandenen 4 Grenadierbrigaden beibehalten, die andern in Infanteriebrigaden umgewandelt wurden. Bis zum Jahre 1871 machte die Organisation der Infanterie noch verschiedene Wandlungen durch: die Regimenter waren bald zu 4 Bataillonen à 3 Kompagnien, bald zu 3 Bataillonen à 6 Kompagnien formiert, bis schließlich im genannten Jahre die Formation zu 3 Bataillonen à 4 Kompagnien endgültig angenommen wurde, welche auch in dem die Heeresorganisation neu regelnden Dekrete von 1897 aufrecht blieb.

*) Mit dem Aufsatze »Die italienische Infanterie« beginnt eine Artikelserie, in welcher die wichtigsten Kapitel der im Oktoberheft 1905 dieser Zeitschrift erschienenen Publikation »Die italienische Wehrmacht, A. Das Heer« im Detail besprochen werden sollen. Es besteht die Absicht, bei genügender Beteiligung von den einzelnen Artikeln Sonderabdrücke zu veranstalten. Im Interesse der Vollständigkeit und zur Bequemlichkeit der Leser werden hiebei am Schlusse der einzelnen Aufsätze die bereits in dem vorerwähnten Artikel aufgenommenen bezüglichen Daten über Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung etc. unter Berücksichtigung etwaiger, inzwischen eingetretener Änderungen, soweit als dies zum besseren Verständnis erforderlich ist, noch einmal angeführt werden, so daß jeder Artikel für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet.

Die Entstehung der Bersaglieri datiert aus dem Jahre 1836, in welchem 2 Kompagnien leichter Truppen geschaffen wurden; 1843 formiert sich das 1. Bersaglieri-Bataillon durch Aufstellung weiterer 2 Kompagnien: 1852 erreichte die Bersaglieri-Truppe den Stand von 10 Bataillonen, 1861 von 36 Bataillonen zu 4 Kompagnien. Im Jahre 1866 wurde die Zahl der Bersaglieri-Bataillone vorübergehend auf 50 erhöht und im Jahre 1882 die heute noch bestehende Organisation der Bersaglieri mit 12 Regimentern à 3 Bataillone zu 4 Kompagnien angenommen. Im Jahre 1886 erhielten die Bataillone wieder ihre seit 1870 verloren gegangene historische Bezeichnung nach den fortlaufenden Nummern 1—36 ohne Rücksicht auf den Regimentsverband. 1895 wurde die im Jahre 1887 kreierte Charge eines Bersaglieri-Inspektors abgeschafft und 1902 die Inspizierung der bis dahin den Korpskommanden direkte unterstellten Bersaglieri-Regimenter einzelnen Infanteriebrigadekommanden übertragen, ohne daß jedoch erstere dem betreffenden Brigadeverband einverleibt wurden. 1899 begann die Aufstellung von Bersaglieri-Radfahrkompagnien, deren gegenwärtig jedes Bersaglieri-Regiment eine zählt.

Charakteristisch für die italienische Armee, speziell aber für deren Infanterie, ist ihre ganz eigenartige Ergänzung. Als aus den italienischen Kleinstaaten und Provinzen nach und nach das Königreich Italien geschaffen war, trachtete man, der Armee, als der Verkörperung des geeinten Staates, ein national einheitliches Gepräge zu geben, um auch auf diesem Wege den Partikularismus einzudämmen und die Verschmelzung der einander mehr oder weniger fremden Provinzen zu fördern. Durch eine rein territoriale Ergänzung, wie sie im Interesse der militärischen Schlagfertigkeit gelegen wäre, war dies nicht zu erreichen. Man griff daher zu dem Auskunftsmittel der sogenannten »nationalen« Ergänzung, welche darin besteht, daß man jedem Infanterietruppenkörper mehrere, sowohl von seiner Friedensgarnison wie auch untereinander weit entfernte Ergänzungsbezirke zuwies, so daß sich die Mannschaft jedes Truppenkörpers aus verschiedenen Provinzen rekrutiert und anderseits die Wehrpflichtigen den Präsenzdienst fern von ihrem Heimatsdistrikt ableisten.

Für den Übergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß wäre diese Art der Ergänzung allerdings nicht zweckmäßig, weil sie bei der Mobilisierung große, den Gang der Mobilmachung verzögernde Transportbewegungen im Gefolge hätte. Für den Kriegsfall wurde daher an Stelle der oben erörterten »nationalen« die »regionale« Ergänzung normiert, welche unserer territorialen Ergänzung im allgemeinen gleicht und darin besteht, daß die Infanterieregimenter ihre Kriegsergänzung aus dem Bereiche ihrer Friedensstandorte erhalten. Die Verschiedenheit

der Ergänzung im Frieden und im Kriege hätte jedoch zur Folge, daß die im Mobilisierungsfalle zu einem Truppenkörper einrückende Mannschaft ihre Friedensausbildung bei einem andern Truppenkörper erhalten hätte und ihrem kriegszuständigen Regimente fremd wäre; diesem Übelstande wurde — wenn auch nur teilweise — durch eine solche Regelung des Garnisonswechsels abgeholfen, daß die Truppenkörper grundsätzlich in den Bereich jener Distrikte verlegt werden, aus welchen sie in einer früheren Garnison schon Rekruten erhalten haben, so daß im Mobilisierungsfalle bei Eintritt der regionalen Ergänzung, die Reservemannschaft wenigstens zum Teile solchen Regimentern einverleibt wird, denen sie früher schon angehörte. Theoretisch am günstigsten hat sich hiebei der vierjährige Garnisonswechsel erwiesen, wie im nachfolgenden Schema dargestellt ist. Hiezu wird bemerkt, daß sowohl die Ergänzung wie der Dislokationswechsel der Linieninfanterie, welch' letzterer stets im Herbste stattfindet, brigadeweise erfolgt und daß jeder Infanteriebrigade im Frieden 4, im Kriege 2 Distrikte zur Ergänzung zugewiesen sind. Da das Königreich im ganzen in 94 Distrikte eingeteilt ist, so entfällt im Kriege auf jedes Infanterieregiment 1 Distrikt, während im Frieden jeder Distrikt Rekruten an 4 Infanterieregimenter abzugeben hat.

n^{te} Infanteriebrigade (Infanterieregiment Nr. x und y)	Zeitraum der Garnisonierung		
	Herbst 1893—1897	Herbst 1897—1901	Herbst 1901—1905
Distrikte, in deren Bereich die Garnisonen liegen,	A, B	C, D	E, F
Distrikte, aus welchen die Friedens- ergänzung erfolgt	C, D, E, F	E, F, G, H	G, H, I, K
Distrikte, aus welchen die Kriegs- ergänzung erfolgt	A, B	C, D	E, F

Angenommen sei der Fall einer Mobilisierung im Frühjahr 1905: die Brigade erhält ihre Kriegsergänzung aus dem Bereiche ihrer Friedensgarnison, d. i. aus den Distrikten E und F. Präsent dienen die drei Assentjahrgänge 1902, 1903, 1904. Die sechs Jahrgänge 1896—1901 gehören der Reserve an. Von diesen haben fünf, nämlich jene 1896 bis 1900, seinerzeit zur Hälfte in einem der beiden Regimenter der Brigade gedient. Der Jahrgang 1901 hat der Brigade nicht angehört, weil er erst im Frühjahr 1902 zur aktiven Dienstleistung einrückte, daher nicht aus den Mobilisierungsdistrikten E und F der Brigade stammt. Das Verhältnis zwischen solcher Mannschaft, welche der Brigade bereits angehört hat, und fremden Elementen gestaltet sich

demnach für eine Infanteriekompagnie mit dem Kriegsstande von 250 Mann etwa folgend: An präsenter Mannschaft sind zirka 80 Mann vorhanden, daher zur Erreichung des vollen Kriegsstandes noch 170 Reservisten erforderlich sind; es muß also jeder der sechs Reservejahrgänge 28 Mann beistellen; nun hat von 5 Jahrgängen die Hälfte, das sind 70 Mann bei einem der Regimenter der Brigade gedient, die andere Hälfte sowie der ganze sechste Jahrgang, das sind $70 + 28 = 98$, entstammt anderen Truppenkörpern. Das Verhältnis zwischen der Mannschaft, die ihren Präsenzdienst in der Brigade abgeleistet hat, und jener, welche ihre Ausbildung in andern Regimentern erhalten hat, ist daher wie 150:98 oder wie 3:2.

Die soeben entwickelten Grundsätze können allerdings in der Praxis aus verschiedenen Ursachen, wie Ausbildung, finanzielle Rücksichten und politische Motive, nicht strenge, bisweilen gar nicht eingehalten werden, wodurch sich das früher berechnete Verhältnis ungünstiger gestaltet.

Die Grenadiere ergänzen sich im Frieden und im Kriege national, d. h. jedes der beiden Regimenter erhält seine Ergänzung aus beiläufig der Hälfte der Distrikte des Königreichs. Die Ergänzung der Bersaglieri ist im Frieden national aus 6—9 Distrikten pro Regiment, im Kriege regional aus 3—7 Distrikten und erfolgt im übrigen nach analogen Grundsätzen wie bei der Infanterie.

Was die qualitative Zusammensetzung der Infanterietruppenkörper betrifft, so muß zunächst hervorgehoben werden, daß die Bestimmungen des Wehrgesetzes eine Auswahl unter den Tauglichen nicht zulassen. In früheren Jahren wurde das Rekrutenkontingent, beziehungsweise der Umfang der 1. Kategorie*) jährlich ziffermäßig festgesetzt und alle über diese Zahl entfallenden Tauglichen wurden in die 2. Kategorie eingeteilt, sofern sie nicht auf Grund eines Begünstigungstitels Anspruch auf Überweisung in die 3. Kategorie hatten, welch letztere von jeder Präsenzdienstverpflichtung enthoben ist und schon von der Assentierung an zur Territorialmiliz zählt. Die 2. Kategorie bildete somit früher ein Reservoir für die Deckung von Abgängen, die sich bei der 1. Kategorie durch Krankheit, Tod etc. ergaben, und konnte gleichzeitig auch als eine Art Ersatzreserve fungieren. Gegenwärtig stehen die Verhältnisse anders. Durch sukzessive Erhöhung der Friedensstände ist das jährlich erforderliche Rekrutenkontingent derart angewachsen, daß die Zahl jener Tauglichen,

*) Die auf das Rekrutenkontingent entfallenden Tauglichen bilden die 1. Kategorie, die über das Rekrutenkontingent entfallenden Tauglichen, welche keinen Anspruch auf Einteilung in die 3. Kategorie haben, gehören zur 2. Kategorie; alle jene Tauglichen, welche aus Familienrücksichten vom Präsenzdienste enthoben werden, zählen zur 3. Kategorie.

welche keinen Anspruch auf Einteilung in die 3. Kategorie erheben können, gerade noch ausreicht, um den Bedarf der 1. Kategorie zu decken, so daß eine 2. Kategorie überhaupt nicht mehr besteht. In den letzten Jahren wurden beispielsweise von den vorhandenen 180.000 Tauglichen zirka 90.000 in die 3. Kategorie eingeteilt, die verbleibenden 90.000 Tauglichen mußten, als sämtlich zur Deckung des Rekrutenkontingents erforderlich, der 1. Kategorie überwiesen werden.

Bei der Aufteilung der Rekruten auf die einzelnen Waffen- und Truppengattungen müssen nun zunächst die berittenen Waffen und die technischen Truppen berücksichtigt werden, welche etwa 31.000 Mann — und gewiß nicht die schlechtesten — in Anspruch nehmen, so daß noch an 59.000 Mann zur Verfügung der Infanterie bleiben. Nun zählt aber die Infanterie selbst eine große Anzahl von Spezialtruppen: den 282 Infanterie(Linien)bataillonen stehen 6 Grenadier-, 36 Bersaglieri- und 22 Alpini-Bataillone gegenüber. Von der gesamten Infanterie entfällt daher fast der fünfte Teil auf Spezialtruppen, an welche gewisse höhere Bedingungen hinsichtlich der Tauglichkeit gestellt werden; so erhalten die Grenadiere die größten (über 1·76 *m*), die Alpini, ausgesuchte Leute aus den Gebirgsländern, die Bersaglieri wieder solche Elemente, welche besonders tüchtig im Laufen und Marschieren zu werden versprechen. Von den 59.000 Infanterierekruten kommen wieder die besten, und zwar zirka 13.000 Mann für die Spezialfußtruppen in Wegfall, so daß man annehmen kann, die verbleibenden 46.000 Mann, welche zur Linieninfanterie eingeteilt werden, stellen wohl das mindest gute Material der ganzen 1. Kategorie dar.

Der Umstand, daß die Hälfte aller Tauglichen überhaupt nicht in Betracht kommt, sowie die große Anzahl von Spezialtruppen sind es, welche die Qualität des Materials, aus dem sich die Linieninfanterie zusammensetzt, herabdrücken. Es ist zu erwarten, daß hierin durch das neue Wehrgesetz, welches wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte, ein Wandel zum Bessern geschaffen werden wird, indem vor allem die große Anzahl von Begünstigungstiteln, die zur Übersetzung in die 3. Katagorie berechtigen, vermindert werden wird. Bezüglich der Spezialtruppen jedoch dürfte kaum eine Änderung zu gunsten der Infanterie eintreten. Die Qualität der Elemente, aus denen sich die Alpini ergänzen, herabzusetzen, ist gewiß nicht tunlich; überdies gestaltet sich deren Ergänzung infolge der überhandnehmenden Auswanderung und aus anderen Ursachen immer schwieriger; die Bersaglieri bilden eine spezifisch italienische Truppe, welche sich im ganzen Lande der größten Popularität erfreut; ihr Name ist mit den Traditionen der neueren italienischen Geschichte so enge verknüpft, daß kein Kriegsminister es wagen wird, an ihrem Bestande zu rütteln, wenn auch schon manche diesbezügliche Vorschläge gemacht wurden.

Auch was die Art der Ergänzung anbelangt, wird voraussichtlich an dem nationalen Prinzip festgehalten werden. Wohl haben sich in letzter Zeit manche Stimmen geltend gemacht, welche territoriale Ergänzung mit stabilen Garnisonen für die Infanterie verlangten, doch scheint diese Strömung wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Wenn auch die Gründe, welche seinerzeit zur nationalen Ergänzung führten, heute nicht mehr in dem Maße ausschlaggebend sind wie früher, so ist doch in neuester Zeit ein anderer Faktor hinzugetreten, welcher eine territoriale Ergänzung wenig ratsam erscheinen läßt; es ist dies das Umsichgreifen der sozialistischen Bewegung, die, wie verschiedene Vorfälle in jüngster Zeit bewiesen, auch die Armee nicht vollkommen intakt gelassen hat, und es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß bei territorial ergänzten Regimentern, deren Mannschaft in ihrer Vaterstadt oder doch in ihrer Heimatprovinz dient, sozialistische Ideen leichter Eingang finden als bei Truppenkörpern, die, aus Angehörigen verschiedener Volksstämme zusammengesetzt, in fremden Provinzen, an welche sie keine persönlichen Beziehungen knüpfen, disloziert sind.

Ein weiterer Umstand, der bei Beurteilung der italienischen Infanterie nicht außer acht gelassen werden darf, sind die Friedensstandesverhältnisse, wie sie wenigstens bis vor kurzem bestanden haben. Bis inklusive des Jahres 1903 wurden die Rekruten aus Ersparungsrücksichten immer erst im März des der Assentierung folgenden Jahres einberufen, während die Entlassung des an der Beurlaubungstour stehenden Teiles der Mannschaft stets im Monat September erfolgte, so daß die drei-, beziehungsweise zwei- und einjährige Dienstzeit auf $29^1/_2$, $17^1/_2$ und $5^1/_2$ Monate reduziert wurde. Erwägt man nun, daß von den Rekruten der Linieninfanterie zirka 48 Prozent nur zu zweijährigem, 6 Prozent nur zu einjährigem Präsenzdienst verpflichtet waren, so ergab sich eine durchschnittliche Präsenzdienstdauer von $19^1/_2$ Monaten. Die späte Einrückung der Rekruten hatte weiters zur Folge, daß sich zwei nach Standesverhältnissen verschiedene Jahresperioden ergaben: der Zeitraum der Forza massima von März bis September, während welches die Infanteriekompagnie einen durchschnittlichen Stand von 90 Mann (gegenüber dem vorgeschriebenen von 110 Mann) erreichte und der Zeitraum der Forza minima, vom September bis März, in welchem der durchschnittliche Stand der Infanteriekompagnie auf 45 Mann herabsank, wovon die Kranken, zeitlich Beurlaubten und im Dienst Stehenden noch abzurechnen sind.

Ein solcher Zustand war nicht nur der Ausbildung in hohem Grade hinderlich, sondern die Truppen waren zur Zeit der Forza minima auch außer stande, den Anforderungen des öffentlichen Sicherheitsdienstes, zu dem sie so häufig herangezogen werden, zu genügen, so daß sich die Heeresleitung gelegentlich der großen Arbeiteraus-

stände im Jahre 1904 sogar zur Einberufung eines Reservejahrganges genötigt sah, wodurch die Truppenstände um beiläufig 45.000 Mann erhöht wurden*).

Um diesen Mißständen ein Ende zu machen, verfügte der Kriegsminister für das Jahr 1904 die Einberufung der Rekruten mit Ende Dezember, für 1905 schon mit Ende November. Gleichzeitig wurde auch pro 1905 die Zahl der zu zweijährigem Präsenzdienste zu Verpflichtenden auf 37 Prozent der Mannschaft der ersten Kategorie (gegenüber 48 Prozent des Vorjahres) herabgesetzt. Hiedurch wurde eine Abkürzung des Zeitraumes der Forza minima um 3, beziehungsweise 4 Monate erzielt und die ursprünglich nur mit $19\frac{1}{2}$ Monaten bemessene durchschnittliche Dienstzeit des Infanteristen auf ca. 25 Monate erhöht. Die vorzeitige Einberufung der Rekruten ist vorläufig wohl nur als eine provisorische Verfügung zu betrachten, doch steht es außer Zweifel, daß bei der im nächsten Jahre vorzunehmenden Neubemessung des Heeresbudgets für das Sessenat 1906/12 die Einberufung der Rekruten zum Novembertermin zur Norm erhoben und die hiezu erforderliche Summe in der Höhe von 11,000.000 Lire dauernd im Budget eingestellt werden wird; die hiedurch erzielte Stabilität in den Friedensstandesverhältnissen der Truppen wird nicht nur der Ausbildung zu gute kommen, sondern die Truppen werden auch in der Lage sein, im Falle ihrer Verwendung im öffentlichen Sicherheitsdienste mit genügend großen Ständen auszurücken.

Die Organisation der Grenadiere und Bersaglieri ist, wie schon erwähnt wurde, jener der gewönnlichen Linieninfanterie ziemlich gleich. Die hinsichtlich Ergänzung und qualitativer Zusammensetzung bestehenden Unterschiede wurden bereits besprochen. Bezüglich der Bersaglieri muß noch hervorgehoben werden, daß ihnen eine besondere Verwendung im Rahmen des Armeekorps als dem Korpskommando direkt unterstellte und nur diesem zur Verfügung stehende Korpstruppe zugedacht ist; auf die Bersaglieri-Regimenter wird daher stets in erster Linie gegriffen werden, wenn es sich um Lösung besonderer Aufgaben handelt, welche hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen stellen, weshalb bei ihrer Ausbildung auch auf Ausdauer im Laufen und Marschieren hervorragendes Gewicht gelegt wird.

*) Interessant sind die Daten über das Ergebnis dieser Einberufung. Nach offiziellen Quellen leisteten von zirka 60.000 Mann 48.291 dem Einberufungsbefehl Folge. Hievon wurden noch während der Ausrüstung zirka 0·3 Prozent abgestoßen, 6 Prozent kamen während der Dienstleistung in Abgang, so daß der mittlere Präsenzstand des einberufenen Reservejahrgangs (1880) mit 45.279 Mann angenommen werden kann. Nach anderen Berichten, wie sie namentlich von sozialistischen Blättern verbreitet wurden, betrug die Zahl der Eingerückten viel weniger. So berechnet eines dieser Blätter den tatsächlichen Stand des Reservejahrgangs nur mit 37.000 Mann.

Diesbezüglich sei auch an das an dieser Stelle schon besprochene neue Reglement für den Felddienst*) erinnert, welches im Kapitel »Marschübungen« als Maßstab für die Beurteilung der Marschtüchtigkeit einer Fußtruppe die Zurücklegung mehrerer, an aufeinanderfolgenden Tagen durchgeführter Märsche in der Länge von 25 *km* für die Infanterie, von 35 *km* für die Bersaglieri bezeichnet.

Wesen und Zweck der Bersaglieri-Radfahrerkompagnie wurde bereits im Novemberhefte des Jahrganges 1904 dieser Zeitschrift eingehend behandelt.

Der Übergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß geschieht bei der Infanterie folgend: Die Mobilisierungszentren, d. h. jene Stellen, wohin die Reservemannschaft einrückt, um dort bekleidet und ausgerüstet zu werden, sind die »Depots«, deren bei jedem Infanterieregimente eines besteht und welchen auch die Evidenzführung der Reservemannschaft sowie die Verwaltung der Mobilisierungsvorräte obliegt. Diese Depots sind meist mit dem Regimentsstabe örtlich vereint, nur bei 18 Regimentern ist dies nicht der Fall. Bei einem Garnisonswechsel übernimmt nun das neueintreffende Regiment das Evidenzelaborat und die Mobilisierungsvorräte sowie einen Teil des Depotspersonals von dem abgehenden Regimente. Für die Kriegsergänzung ist, wie schon erwähnt, jedem Infanterieregiment, beziehungsweise jedem Depot ein Distrikt zugewiesen und es werden die aus einem Distrikt zu dem entsprechenden Depot einrückenden Nichtaktiven nach ihrer Ausrüstung und Bekleidung zur Hälfte auf jedes der beiden Regimenter der Brigade aufgeteilt, wobei beachtet werden muß, daß jene Leute, welche bei Regimentern mit geraden Nummern gedient haben, dem geraden Regimente der Brigade, die aus Regimentern mit ungeraden Nummern entstammende Mannschaft dem ungeraden Regimente der Brigade zugewiesen werden. Eventuelle Standesausgleiche veranlaßt das Brigadekommando.

Eng angelehnt an die Infanterie 1. Linie sind die Infanterieformationen 2. Linie (Mobilmiliz). Bekanntlich werden im ganzen 51 Mobilmiliz-Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen à 4 Kompagnien und 20 Mobilmiliz-Bersaglieri-Bataillone nebst einer Anzahl von Garnisonstruppen aufgestellt. Charakteristisch für die 2. Linie ist das Fehlen jeglicher Friedenskaders, so daß es sich hier durchwegs um Neuformationen handelt. Ein direkte Einteilung in die Mobilmiliz findet nicht statt, sie setzt sich daher ausschließlich aus Elementen zusammen, welche ihrer Heeresdienstpflicht bereits Genüge geleistet haben. Da nun die Einreihung in das Heer mit dem vollendeten 20. Lebensjahr eintritt, die Heeresdienstpflicht acht Jahre dauert, worauf die Übersetzung in die vier Jahrgänge umfassende Mobilmiliz stattfindet, so

*) Oktoberheft 1905.

besteht letztere aus 29—32jährigen, vollkommen ausgebildeten Individuen; allerdings kann, wenn es zur Erreichung der Kriegsstände der 1. Linie notwendig ist, der jüngste Mobilmilizjahrgang noch ins Heer einbezogen werden, in welchem Falle die Mobilmiliz nur drei Jahrgänge zählt, wenn nicht, wie dies z. B. 1905 zutraf, der jüngste Jahrgang der 3. Linie (Territorialmiliz) der 2. Linie zugezählt wird. In diesem Jahre bestand das Heer aus den neun Jahrgängen 1896 bis inklusive 1904, die Mobilmiliz aus den vier Jahrgängen 1892 bis inklusive 1895, die Territorialmiliz aus den sechs Jahrgängen 1886 bis inklusive 1891, was in Summa 19 Jahrgänge ausmacht.

Die Ergänzung der Mobilmiliz ist selbstverständlich eine territoriale; die Mannschaft rückt im Mobilisierungsfalle aus ihrem Distrikt zu dem diesem entsprechenden Depot ein, wo sie, ebenso wie die Reservisten der 1. Linie, bekleidet und ausgerüstet und sodann in Abteilungen zusammengestellt wird. Jedes Depot stellt eine gewisse Anzahl von Kompagnien oder Bataillonen auf, einzelnen Depots obliegt überdies die Aufstellung der Bataillons-, Regiments- und eventuell der Brigadestäbe. Die höheren Kommandostellen inklusive der Bataillonskommanden, zum größten Teile auch die Kompagniekommanden werden durch Berufsoffiziere, alle übrigen Offiziersposten durch nichtaktive Offiziere besetzt.

Ein Mittelding zwischen 1. und 2. Linie sind die Garnisonsbataillone, welche sich aus minder kriegsdiensttauglichen Elementen sowohl des Heeres wie der Mobilmiliz zusammensetzen, die im Augenblicke der Mobilisierung aus den Kompagnien 1. und 2. Linie ausgeschieden, bei den Depots in eigene Abteilungen formiert und im Garnisons- und Besatzungsdienst verwendet werden. Es ist anzunehmen, daß jedes Infanterieregiment auf diese Weise 200—300 Mann aus seinen Feldformationen ausscheidet.

Der Mobilmiliz, welche wie bekannt im Vereine mit der 1. Linie die Feldarmee zu bilden hat, wurde erst in den letzten Jahren seitens der Heeresleitung die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet. Seit 1903 werden den größeren Übungen stets Mobilmilizabteilungen zugezogen; so traten bei den großen Manövern 1903 in Venetien und 1905 in der Campagna je 1 Mobilmilizdivision, bei den Alpini-Manövern 1904 mehrere Alpini-Kompagnien der Mobilmiliz in Verwendung. Die Erfahrungen, welche in den Jahren 1903 und 1904 mit diesen Truppen gemacht wurden, scheinen im allgemeinen befriedigend gewesen zu sein; weniger gut bewährte sich die anläßlich der großen Manöver 1905 formierte Milizdivision; ihre Marschfähigkeit und Disziplin sollen manches zu wünschen übrig gelassen haben. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Infanterie der Mobilmiliz als jener des stehenden Heeres weit inferior bezeichnet.

Die 3. Linie (Territorialmiliz) stellt 324 Infanteriebataillone für die Armee im Felde bei, von denen jedoch zirka 100 Bataillone im Kriegsfalle nicht mobilisiert werden sollen, und wird zum Teile für die Küsten- und Bahnsicherung, zum Teile für den Besatzungsdienst verwendet, kann aber im Bedarfsfalle zu jeder Art von Kriegsdienst herangezogen werden Bersaglieri-Formationen 3. Linie bestehen nicht. Ihrer Zusammensetzung nach besteht die Territorialmiliz aus zwei Gattungen von Elementen: solche, die nach Absolvierung ihrer Dienstzeit in der 1. und 2. Linie zur 3. Linie übersetzt werden, also vollkommen militärische Ausbildung genossen haben, und solche, welche aus Familienrücksichten direkt in die Territorialmiliz eingereiht wurden, ohne militärisch ausgebildet worden zu sein. Wie schon erwähnt, machen letztere beinahe die Hälfte aller Tauglichen aus. Für die aufzustellenden Territorialmiliz-Formationen wird zunächst nur auf die ausgebildete Milizmannschaft zu rechnen sein, deren Grundbuchsstand mit ca. 280.000 Mann angenommen werden kann und welche aus Angehörigen der 6—7 ältesten Jahrgänge, je nachdem der jüngste Jahrgang noch zur Mobilmiliz zählt oder nicht, somit aus Individuen im Alter zwischen 33 und 39 Jahren besteht. Die übrige Territorialmilizmannschaft rekrutiert sich aus Elementen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren, welche wohl kriegsdiensttauglich sind, jedoch keine militärische Ausbildung erhalten haben, daher wenigstens in den ersten Feldzugsmonaten, insolange sie nicht notdürftig ausgebildet sind, gar nicht oder doch nur für Dienste ohne Waffe in Betracht kommen.

Wie die Mobilmiliz, besitzt auch die Territorialmiliz keine Friedenskaders, wird somit im Kriegsfalle nur aus Neuformationen bestehen. Ihre Mobilisierungszentren sind, zum Unterschiede von Heer und Mobilmiliz, welche bei den Regimentsdepots mobilisiert werden, die Distrikte, denen die Bekleidung und Ausrüstung der einrückenden Territorialmilizmannschaft sowie deren Formierung in Abteilungen obliegt. Die Offiziersstellen sollen grundsätzlich durch nichtaktive Offiziere besetzt werden, doch ist auch die Einteilung von Berufsoffizieren zulässig. Waffenübungen der Territorialmiliz sind äußerst selten; im Jahre 1904 wurden gelegentlich der Landungsmanöver bei Neapel versuchsweise eine Territorialmilizbrigade zu 3 Regimentern und mehrere Küstenkompagnien aufgestellt; die Resultate waren nicht günstig; die Disziplin soll recht minder gewesen sein; übrigens wurde die Brigade schon in den ersten Manövertagen nach Neapel abgeschoben und nahm an den weiteren Übungen nicht mehr teil. Der Wert der Territorialmiliz als Feldtruppe kann nach dem Vorstehenden nicht sehr hoch angeschlagen werden.

Die Mobilisierung aller drei Linien ist also, wie wir gesehen haben, ziemlich kompliziert; namentlich sind die Depots, welchen die

Aufstellung der Formationen 1. und 2. Linie, der Garnisonsbataillone und der aus den noch verbleibenden Standesüberschüssen zu bildenden Ersatzformationen zufällt, mit Arbeit überhäuft; dies umsomehr, als, wie es scheint, die Absicht besteht, einen Teil der Infanterieregimenter mit deren Friedensständen in den Aufmarschraum zu entsenden, so daß diese schon am 1. oder 2. Mobilisierungstage ihre Garnisonen verlassen und die Depots mithin allein zurückbleiben werden. Doch selbst wenn dies nicht der Fall wäre und alle Infanterietruppenkörper in ihren Friedensstandorten mobilisieren würden, bleibt es bei der Fülle der von den Depots zu leistenden Arbeit noch immer fraglich, ob die Ergänzungen der 1. Linie samt Train sowie die Formationen 2. und 3. Linie zu den angestrebten Marschbereitschaftsterminen, das ist — soweit sich dies beurteilen läßt — bis spätestens anfangs der zweiten Mobilisierungswoche, also zirka zwischen dem 6. und 9. Mobilisierungstage, zum Abtransporte bereit sein werden.

Hiezu tritt noch der Umstand, daß die vorhandenen Subalternoffiziere nicht ausreichen werden, um den Bedarf zu decken; selbst für den Fall, daß von den 324 organisationsgemäß aufzustellenden Territorialmilizbataillonen 100 nicht mobilisiert werden (wie schon früher erwähnt wurde), fehlen diesen Formationen allein an 2000 Subalterne, welche daher wenigstens zum Teile durch Entnahme aus der 1. oder 2. Linie gedeckt werden müssen, wodurch wieder letztere stark in Mitleidenschaft gezogen werden, und zwar umsomehr, als bei der 1. Linie schon im Frieden starke Offiziersabgänge bestehen, welche im Kriege durch die vorhandenen Reserveoffiziere knapp gedeckt werden können. Allerdings verfügt die Infanterie noch über zirka 3000 für Verwendung im Kriegsfalle vorgemerkte Ruhestandsoffiziere, worunter zirka 800 Subalterne; doch wird auf deren Verwendung im Truppendienste kaum mit Sicherheit gerechnet werden können.

Was der raschen Mobilisierung der Infanterie zu statten kommt, ist der Umstand, daß der Truppentrain, der — mit Ausnahme der Marketenderwagen — aus ärarischen, bereits im Frieden bei den Truppen befindlichen Fuhrwerken besteht, verhältnismäßig gering ist, und daß für die Aufbringung der hiezu erforderlichen Pferde im Wege der Precettazione weitgehende Vorsorgen getroffen sind. Dies geschieht derart, daß jeder Truppenkörper im Frieden in seiner ihm vom Korpskommando zugewiesenen Zone die zur Deckung seines Bedarfes nötigen Pferde ausmittelt und deren Besitzer verständigt, wohin die Pferde im Falle einer Mobilisierung einzurücken haben. Sowie nun der diesbezügliche Befehl ergeht, der gewöhnlich gleichzeitig mit der Mobilisierungsordre publiziert wird, haben die Eigen-

tümer ihre Pferde in die ihnen bekannt gegebene Station zu bringen, wo sie von einer Kommission übernommen werden. Man rechnet damit, daß der Bedarf an Pferden für die Infanterie schon in den ersten zwei Mobilisierungstagen aufgebracht werden kann. Doch selbst wenn diese vielleicht etwas optimistische Auffassung zutreffen sollte, wird es einer ganz besonders gründlichen Friedensvorbereitung sowie eines genauen Funktionierens des ganzen Mobilisierungsapparates bedürfen, damit die zweifellos auftretenden Friktionen überwunden und die klaglose Durchführung der Mobilisierung ermöglicht sei.

Die Ausbildung der Infanterie hatte bis jetzt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die kurze Dienstzeit, die geringen Friedensstände während der Winterperiode vom September bis März, endlich die häufige Verwendung der Truppen im öffentlichen Sicherheitsdienste, welche oft lange dauernde Detachierungen notwendig machte, erschwerten nicht nur die gründliche Ausbildung des Mannes, sondern auch die Schulung im (Bataillons- und Regiments-)Verbande; hiezu tritt noch ein fühlbarer Mangel an Subalternoffizieren, dem man allerdings durch Einberufung von freiwillig sich meldenden Reserveoffizieren zeitweise abzuhelfen versucht; so werden wohl die in den Offizierskaders bestehenden Lücken vorübergehend ausgefüllt, ob aber die Reserveoffiziere bei ihrer geringen Erfahrung im Truppendienste bei der Ausbildung besonders erfolgreich mitzuwirken vermögen, muß dahingestellt bleiben. Durch die nun von der Heeresleitung getroffenen Maßnahmen betreffend die vorzeitige Einberufung der Rekruten sind die Verhältnisse unstreitig besser geworden, doch wird noch eine Reihe von Jahren vergehen, bis die Folgen der erwähnten Übelstände, welche in der mangelhaften Ausbildung der Reservisten gelegentlich der Waffenübungen wiederholt zutage traten, beseitigt sein werden.

Zum Schlusse sei noch auf eine Erscheinung hingewiesen, welche schon bei Besprechung des Ergänzungssystems angedeutet wurde und deren Tragweite speziell für das Gros des Heeres, die Infanterie nicht unterschätzt werden darf: es ist dies die namentlich in den letzten Jahren immer mehr um sich greifende sozialistische Bewegung mit ihren antimilitärischen Tendenzen, welche schon in die Wehrmacht eingedrungen sind. Armeefeindliche Demonstrationen der Rekruten anläßlich der Präsentierung, Protestversammlungen von entlassenen Reservisten mit Tagesordnungen, welche, in heftigster Sprache abgefaßt, sich über die ihnen angeblich zu teil gewordene schlechte Behandlung bei den Waffenübungen beschwerten, gehörten in letzter Zeit nicht zu den Seltenheiten; selbst in Kasernen wurden große Massen aufreizender Flugschriften vorgefunden, ein Beweis, daß sich die antimilitärische Propaganda auch an die aktive Armee heranzumachen

sucht; desgleichen dürfte die große Anzahl von Kranken und Marodeuren bei den letzten Manövern, namentlich unter den Nichtaktiven, auf die durch sozialistische Umtriebe genährte oder geweckte Unlust zum Militärdienst zurückzuführen sein. Hiezu kommen noch die ökonomischen Nachteile, welche den Familien der Einberufenen durch die Einziehung ihrer Ernährer zum Waffendienst erwachsen und die bei der großen Armut, wie sie in vielen Provinzen, namentlich des südlichen Italien, herrscht, schwerer ins Gewicht fallen als anderswo. Wenn auch der Staat den Familien der zur aktiven Dienstleistung herangezogenen bedürftigen Nichtaktiven tägliche Unterstützungen in der Höhe von 50 Centesimi für die Ehegattin, 25 Centesimi für jedes arbeitsunfähige Kind gewährt, so ist doch dieser Umstand wenig geeignet, den Militarismus bei den von sozialistischer Agitation durchsetzten unteren Volksschichten populär zu machen. Wohl verurteilt die bessere Gesellschaft das Treiben der Umsturzpartei, doch wird es bei dem ohnehin schwer zu disziplinierenden, sozialistischen Ideen leicht zugänglichen italienischen Volkscharakter für die Heeresleitung keine leichte Aufgabe sein, ein weiteres Eindringen des Sozialismus in die Armee hintanzuhalten.

Resumé:

Das für die italienische Infanterie bestehende Ergänzungssystem mit zwei verschiedenen Arten der Ergänzung im Frieden und im Kriege ist aus politischen und nationalen Motiven wohl vorteilhaft, militärisch jedoch nachteilig, weil im Mobilisierungsfalle die Einheitlichkeit der Truppenkörper durch Einverleibung ihnen fremder Elemente stark beeinträchtigt wird.

Die Qualität der Linieninfanterie wird durch den Bestand vieler Spezialtruppen, welche die besten Elemente für sich in Anspruch nehmen, vermindert.

Der bisher bestandene lange Zeitraum der Forza minima, welcher zu geringe Friedensstände und eine bedeutende Verkürzung der gesetzlich normierten Präsenzdienstzeit zur Folge hatte, war einer rationellen Ausbildung hinderlich; durch die von der Heeresleitung getroffenen Maßnahmen ist jedoch eine Beseitigung dieses Übelstandes zu erwarten. Hingegen dürften die durch den Mangel an Subalternoffizieren entstehenden Nachteile für die Ausbildung durch zeitweise Einberufung von Reserveoffizieren kaum behoben werden können.

Die Formationen zweiter und dritter Linie sind im Kriege durchwegs Neuformationen und tragen daher deren Schwächen an sich; als besonders nachteilig muß der namentlich bei der Territorialmiliz bestehende Offiziersmangel bezeichnet werden.

Das Überhandnehmen der sozialistischen Agitation gefährdet die Disziplin und es muß sich erst zeigen, ob die Heeresleitung im stande ist, diese Gefahr abzuwehren und die Wehrmacht von sozialistischen Tendenzen freizuhalten.

Daten über Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie (Linieninfanterie und Bersaglieri).

Die **Linieninfanterie** gliedert sich im Frieden in 2 Grenadierreg. Nr. 1 und 2 und 94 Linieninfanteriereg. Nr. 1—94, jedes Reg. in den Regstab., 3 Baone. zu 4 Komp. und das Depot. Die Grenadierreg. bilden die Grenadier-, je 2 Infreg. (Nr. 1 und 2, 3 und 4 ...... 93 und 94) eine Infanteriebrigade. Die Infanteriebrigaden werden mit Namen, wie Re, Regina etc., oder nach Provinzen und Städten des Königreiches bezeichnet. Friedensstände 3—4 Off., 110 M. Reg.: 62 Off., 2 Kanzleibte., 1410 M., 3 Pf. Totale der 96 Reg.: 6026 Off., 135.750 M., 288 Pf.

Im Kriege formiert die Infanterie: 1. Linie: 96 Reg. zu 3 Baonen. à 4 Komp.; 2. Linie: 51 Mobilmilizreg., analog wie die Reg. 1. Linie gegliedert, mit den Nummern von 101 aufwärts; ferners aus Mindertauglichen 1. und 2. Linie eine Anzahl Garnisonsbaone. 3. Linie: 324 Territorialmilizbaone., letztere können in Reg. und diese, ebenso wie die Mobilmilizreg. in höhere Verbände zusammengezogen werden. Kriegsstände. Komp.: 1 Hauptm., 4 Subalternoff.; 1 Fourier, 6 Zugsführer, 6 Oberkorporale, 1 Rechnungskorporal, 20 Korporale, 2 Trompeter, 2 Tamboure, 8 Pioniere, 2 Blessiertenträger, 5 Offiziersdiener, 197 Soldaten. Summe: 5 Off., 250 M. (worunter 240 Gewehre ausschließlich der gleichfalls mit Gewehr und Bajonett bewaffneten Offiziersdiener). Reg. zu 3 Baonen.: 78 Off. (hierunter 1 Arzt, 1 Rechnungsführer, 1 Kapellmeister pro Regstab., 2 Ärzte pro Baon.), 3113 M. (darunter 1 Pionierunteroff., 4 Radfahrer, 28 M. Regmusik. pro Regstab., 2 Pionierkorporale und 2 Sanitätsgehilfen pro Baonsstab.), 63 Pf. und 20 Fuhrwerke (pro Regstab. 1 Sanitäts-, 1 Lebensmittel-, 1 Bagagekarrette, 2 Marketenderwagen, pro Baon. 2 Lebensmittel-, 1 Brot-, 1 Bagage-, 1 Munitionskarrette). Bei einem Infreg. mit Gebirgsausrüstung vermehrt sich der Stand um 134 M. und 110 Tragtiere.*)

Bewaffnung: Repetiergewehr M. 91 mit Säbelbajonett,**) System Mannlicher, Drehkolbenverschluß, Kaliber 6·5 *mm*, Gewicht des Gewehres 3·8, mit Bajonett 4·28 *kg*; Länge 1·29, mit Bajonett 1·59 *m*; Quadrantenaufsatz; niedrigste Aufsatzstellung 300, normal 450 *m*; Graduierung von 600—2000 *m*; Anfangsgeschwindigkeit 700 *m*, weitester Ertrag 3000 *m*. Mit Gewehr und Bajonett sind bewaffnet: Zugsführer, Oberkorporale und Korporale, Rechnungskorporale der Komp., Trompeter, Pioniere, Soldaten und Offiziersdiener (soweit sie nicht Pferdewärter), die übrigen mit Unteroff.- oder Infanteriesäbel mit oder ohne Revolver; Pferdewärter und Marketender unbewaffnet; Offiziere mit Säbel und Revolver.

Munition: Bleigeschoß mit Maillechortmantel (Maillechort: Legierung von 80 Teilen Kupfer und 20 Teilen Nickel), Länge 30·5 *mm*, Gewicht 10·5 *g*; Pulverladung 1·95 *g* Solenit, messingene Patronenhülse ohne Wulst mit Rille, je

---

*) Nebst dem Gebirgstrain wird auch der einigermaßen reduzierte fahrende Train aufgestellt; der Gebirgstrain gliedert sich in 2 Staffeln, jeder Staffel in 3 Sektionen (1 pro Baon.).

**) Territorialmiliz (mit Ausnahme jener Sardiniens) mit Gewehr M. 70/87.

6 Patronen in einem 12 *g* schweren Messingmagazin, 3 Magazine in einem Paket; ein komplettes Paket wiegt 470 *g*.

Munitionsausmaß: pro Mann 162 Patronen (9 Pakete), hievon 90 (5 Pakete) im Tornister, je 36 (2 Pakete) in den beiden Patrontaschen; Unteroff. und Trompeter 126, Pioniere 108 Patronen; überdies befinden sich 24 Patronen pro Gewehr auf den Munitionskarretten des Bataillons.

Ausrüstung: *a)* allgemeine: Tornister, 2 Patronentaschen, Leibriemen, Brotsack, Feldflasche, Kochgeschirr, Leinwandrock, Tuchhose, 1 Paar Schuhe, Zeltblatt. *b)* Pionierausrüstung: pro Kompagnien 2 Krampen, 2 Beilpiken 4 Schaufeln, 1 Kettensäge, 3 Faschinenmesser; auf jeder der 18 Karretten: 3 Krampen, 2 Schaufeln, 1 Waldhacke, 2 Faschinmesser. *c)* Sanitätsausrüstung: pro Mann 1 Verbandpäckchen, Sanitätsgehilfen und Blessiertenträger sind mit Verbandtaschen, Medikamententornistern und großen Feldflaschen ausgerüstet; auf der Sanitätskarrette werden 9 Feldtragen, 3 Paar Sanitätskoffer und 9 Krankendecken fortgebracht. *d)* Verpflegsausrüstung: Beim Manne 1 Nachschub-, 2 Reserve-, auf den Fuhrwerken des Truppentrains 1 Nachschubportion.

Bersaglieri. Die Bersaglieri gliedern sich im Frieden in 12 Reg. (Nr. 1 bis 12), jedes Reg. in den Regstab., 3 Baone. zu 4 Komp. und das Depot. Die Baone. führen fortlaufende Nummern (1—36) ohne Rücksicht auf den Regimentsverband. Überdies besteht bei jedem Regimente 1 Radfahrerkomp. Friedensstände wie bei der Infanterie, ohne Regmusik., statt der Tamboure Trompeter; Radfahrerkomp. = 4 Off., 60 M. Totale der 12 Reg.: 734 Off., 16.525 M., 36 Pf.

Im Kriege formieren die Bersaglieri: 1. Linie: 12 Reg. zu 3 Baonen. à 4 Komp., überdies 12, eventuell mehr Radfahrerkomp. 2. Linie: 20 Mobilmilizbaone. zu 4 Komp.; endlich eine Anzahl Garnisonsbaone., deren Formierung analog wie bei der Infanterie erfolgt. Kriegsstände wie bei der Infanterie, ohne Regmusik., statt der Tamboure Trompeter; Stand eines Reg.: 77 Off., 3079 M., 63 Pf., 20 Fuhrw.; einer Radfahrerkomp.: 7 Off., 120 M. (hierunter 1 Sanitätsgehilfe, 20 Pioniere).

Bewaffnung und Ausrüstung der Regimenter wie bei der Infanterie; statt des Mantels die kurze Mantellina. Radfahrerkomp.: *a)* Bewaffnung: Kavalleriekarabiner M. 91, Sanitätsgehilfe Revolver; Karabiner wie das Infanteriegewehr mit folgenden Unterschieden: Bajonett am Laufe fix angebracht, umlegbar; Gewicht 3·14 *kg*, Länge 0·90, mit aufgestelltem Bajonett 1·265 *m*; höchste Aufsatzstellung 1500 *m*; Anfangsgeschwindigkeit 661 *m*, weitester Ertrag 3000 *m*. Munition wie jene des Infanteriegewehres. Munitionsausrüstung: pro Karabiner beim Manne 90 (Fourier und 5 Pioniere 72, Mechaniker 36) Patronen; auf dem jeder Kompagnie beigegebenen Transportkarren 53 Patronen; pro Revolver 18 Patronen. *b)* Allgemeine Ausrüstung: Fahrrad mit Tasche, Kommodekappe, Wollhemd, Halsbinde, Brieftasche, verschiedene Werkzeuge, 5 kleine Patrontaschen, Leibriemen; auf dem Transportkarren 127 Decken, Radbestandteile, Werkzeuge. *c)* Pionierausrüstung: Pioniere 16 Sprengpatronen, 4 Spaten, 4 Beilpiken, 4 Faschinenmesser, Steigeisen, sonstige Werkzeuge; die übrige Mannschaft zu zwei Dritteln mit Spaten, ein Drittel mit Beilpiken. *d)* Telegraphenausrüstung: 2 Mikrophonapparate, 2 Kassetten mit Trockenelementen, 20 *m* Draht, sonstige Werkzeuge. *e)* Sanitätsausrüstung: Verbandpäckchen, beim Sanitätsgehilfen Sanitätstornister und große Feldflasche. *f)* Verpflegsausrüstung: beim Mann und auf dem Transportkarren je 1 Reserveportion.

Die französische Schießvorschrift für die Infanterie

vom 31. August 1903.

An Stelle der provisorischen Vorschrift vom 18. November 1902 ist nunmehr die definitive Schießvorschrift getreten.

Sie unterscheidet sich im allgemeinen von dem Provisorium durch textliche Kürzungen und wesentlich dadurch, daß sie den Kompagniekommandanten — wie die Vorschrift ausdrücklich als ihr charakteristisches Merkmal erklärt — volle Freiheit in der Wahl der Ausbildungsmittel und in dem einzuhaltenden Vorgang einräumt. Freilich fordert dies auch, daß alle Unterkommandanten ganz auf ihrem Platze seien. Die Vorschrift gibt nur Ratschläge und skizziert den Vorgang der Ausbildung.

Die Vorbereitung für den Krieg ist als Ausbildungsziel zu betrachten (1)*). Die höheren Kommandanten setzen dieses Ziel fest, die Erreichung desselben ist Sache der Kompagniekommandanten. Auch unsere Instruktion wahrt dem Kompagniekommandanten eine gewisse Selbständigkeit (7), die aber häufig durch sogenannte ergänzende Verfügungen eingeengt wird. So wie bei uns (1) soll die Vorschrift als Ergänzung des Exerzierreglements angesehen werden.

Das Feuer erleichtert der Truppe das Vorgehen; es müssen daher beide Tätigkeiten im Einklange stehen (3). Das Ausbildungsziel ist erreicht, wenn der Mann seine Waffe auszunützen versteht, Vertrauen in sie und sich selbst setzt und sich feldmäßig zu benehmen weiß (2); wenn alle Kommandanten es verstehen, die ihren Befehlen unterstellte Feuerkraft richtig zu verwerten, gleichzeitig aber auch die Truppe vor unnützen Verlusten zu bewahren, wenn endlich alles »initiativ« arbeitet. Nur Untätigkeit ist im Kampfe nicht zu entschuldigen.

Vorkommende Fehler lassen sich beheben und sollen wohlwollend behandelt werden (4). Sie sind umsomehr zu entschuldigen, wenn sie durch initiatives Vorgehen verursacht wurden. Es ist nicht leicht — sagt die Instruktion — das Joch einengender Vorschriften,

*) Die unter Klammer beigefügten Zahlen bedeuten die entsprechenden Punkte unserer Schießinstruktion.

das so lange drückte, von heute auf morgen abzuwerfen und sich zu gewöhnen, selbständig zu denken und zu handeln.

In diesem Sinne erfolgte auch die stoffliche Einteilung der Vorschrift, welche bereits im Novemberhefte besprochen wurde.

1. Teil. Einzelausbildung.

Diese gliedert sich in die technische und taktische Ausbildung.

I. Kapitel. Die technische Ausbildung. Sie zerfällt in eine Vorschule und in das Übungsschießen. Der Vorgang ist also ein ähnlicher wie bei uns. Die Ausbildung ist der Individualität der einzelnen Leute anzupassen (4). Neuerlich betont hier die Vorschrift die Selbständigkeit der Kompagniekommandanten in der Wahl der Mittel. Auch die Verwendung der Munition bleibt ihren Verfügungen vorbehalten.

Artikel I. Die Vorschule ist fast gleich der unseren.

1. Die Zielübungen mit gestrichenem Korn — feines und grobes Korn wird überhaupt nicht angewendet — sind wie bei uns (62, 88, 89). Hierauf folgen Übungen im Stellen des Aufsatzes (13). Ist für eine Zieldistanz keine zutreffende Aufsatzstellung vorhanden, so hat der Schütze, jedenfalls um den bestrichenen Raum auszunützen, die höhere Aufsatzstellung zu nehmen. Es gilt dies auch für das Abteilungsfeuer. Betreffs dieser Bestimmung wäre zu erwähnen, daß in der Praxis eine Korrektur nach einem Tiefschuß leichter möglich ist als nach einem Hochschuß. Noch schwieriger wäre die Beobachtung im Abteilungsfeuer. Unsere Instruktion überläßt daher die Wahl des Aufsatzes dem Schützen und (66, 73) ist im Abteilungsfeuer die nächst niedere Stellung zu nehmen (83). Bei allen Zielübungen beträgt der Durchmesser des Zielschwarzen $^1/_{1000}$ der Zieldistanz. Leute mit schwachem rechten Auge (94) und Linkshänder können den Anschlag links durchführen. Gelegentlich der Übung mit dem Fehlerdreieck (90) wird die Streuung erklärt und diese mehr auf die Zielfehler und Schwankungen der Waffe als auf die Eigenheit der letzteren basiert. Unsere Vorschrift trägt mit der tolerierten Streuung (38) auch teilweise dem Abkommenfehler Rechnung. Das Fehlerdreieck ist entsprechend, wenn die Seiten kleiner als $^1/_{1000}$ der Zieldistanz sind. Wird dies erreicht, so markiert der Instruktor die Mitte des Dreiecks und erklärt den begangenen Fehler.

2. Die Bestimmungen über Anschlag- und Zielübungen entsprechen vollkommen den unseren (105—112, 115—117, 121).

3. Die Abzugübungen und das Ansagen des Abkommens (103) sind in allen Körperlagen und mit verschiedenen Aufsatzstellungen, namentlich mit dem Gefechtsaufsatz, vorzunehmen. Der Instruktor benützt den Zielspiegel.

4. Durch die Vorschule sollen die Nerven, das Auge, die Arme und Lungen gekräftigt werden. Insbesondere wird das Verreißen den Nerven zugeschrieben. Der Fehler kann durch abwechselnde Verwendung von scharfen und Unterrichtspatronen (223, 224) behoben werden. Die Scham, sich bei dem Fehler ertappt zu sehen, veranlaßt den Mann, seine Nerven zu beherrschen. Der Schütze darf nur auf das Zielen und nicht auf den Abzug denken. Das Vorkommen dieses Fehlers benützt der Instruktor zur Belehrung der übrigen Mannschaft.

Um das Auge zu schulen, werden die Zielübungen auf größere Distanzen vorgenommen (90, 118). Die Armmuskeln und die Lungen werden durch Anschlagübungen mit »Bajonett auf« und durch das Turnen gekräftigt (121). Solche Übungen sind bei jeder sich bietenden Gelegenheit (in Kasernhöfen, Gängen u. dgl.) vorzunehmen (117) und dabei Unterrichtspatronen zu verwenden.

Artikel II. Die Schießübungen sind eine Art Vorschule mit scharfen Patronen, gleichzeitig mit dem Belehrungs- und Schulschießen verbunden. Die ersten scharfen Schüsse sind unter günstigen Bedingungen abzugeben, damit der junge Soldat keinen ungünstigen Eindruck erhalte (202).

1. Das scharfe Schießen auf verminderte Distanz soll ermöglichen, Fehler, die dem Manne anhaften, abzustellen und diesen auch mit den Vorgängen beim scharfen Schuß vertraut zu machen. Es wird auf 30 bis 60 *m* Distanz durchgeführt. Die Präzision der Waffe ist auf dieser kurzen Distanz so groß, daß jeder Zielfehler deutlich zum Ausdruck kommt. Vorerst wird die Streuung gezeigt. Der Vorgang ist ähnlich wie bei der Übung mit dem Fehlerdreieck. Um das Zielschwarze sind zwei Kreise umschrieben; der Durchmesser des äußeren beträgt für 30 *m* Distanz 10 *cm* (für 60 *m* 18 *cm*), jener des inneren die Hälfte. Liegen die Treffer im inneren Kreise, so ist die Streuung gut, im äußeren noch entsprechend. Diese Dimensionen entsprechen einem Abkommenfehler von etwa $\pm$ 5 Minuten. Die Bedingung ist also nicht leicht gehalten.

Ist das Ergebnis befriedigend, so folgt das Zielschießen, bei welchem Zielkorrekturen geübt werden. Der Vorgang ist jenem der Vorschule (92, 133) ähnlich.

Kann das Schießen auf verminderte Distanz nicht durchgeführt werden, so wird es durch das Schießen mit verminderter Ladung, das unserem Kapselschießen entspricht, ersetzt. Dieses erfolgt auf 15 *m* Distanz und gelten ähnliche Bestimmungen wie bei uns.

2. Das Instruktionsschießen wird ähnlich wie das Schießen auf verminderte Distanz durchgeführt. Zieldistanz 200—400 *m*. Durchmesser des äußeren Kreises $^1/_{200}$ der Zieldistanz. Als neue Übung kommt noch das Schießen mit begrenzter Zeitdauer hinzu. Alle Details, auch

die zu verschießende Patronenzahl, werden vom Kompagniekommandanten bestimmt. Diese Übungen wären mit den Vorübungen unseres Übungsschießens zu vergleichen. Das Schießen mit begrenzter Zeitdauer ist ein lebhaftes Einzelfeuer; ob diese Feuerart nicht günstiger für später, also für einen vorgeschritteneren Ausbildungsgrad, aufzusparen wäre, ist fraglich.

3. Das angewandte Schießen wird entweder auf besonderen Schießplätzen oder in einem fallweise gewählten Terrain vorgenommen. Es entspricht unseren Hauptübungen des Übungsschießens und dem feldmäßigen Einzelschießen. Als Ziele kommen Figurensilhouetten entweder ausgeschnitten oder auf Scheiben aufgeklebt (ähnlich unserer Schwarmscheibe) zur Verwendung. Die Ziele können verschieden gefärbt, fallend, verschwindend oder beweglich eingerichtet sein. Die Instruktion gibt nachstehendes Beispiel, das aber keineswegs bindend ist:

Ziel	Distanz *m*	Patronenzahl	Feuerart
Ganze Figur . . .	250	8	Einzelfeuer (Tir à volonté)
Kniende Figur . .	250	8	»
Liegende »	250	8	»
4 ganze Figuren .	400	8	»
Reiterfigur . . .	400	8	»
Kniende Figur . .	250	2 Probeschüsse	Darauf 40 Sekunden Repetierfeuer, dann Einzelladen.
3 kniende Figuren mit 1 Schritt Abstand	400	8	100 *m* Laufschritt in Marschadjustierung, dann 45 Sekunden Repetierfeuer.
Verschwindende Rumpfscheibe	200	8	40 Sekunden Repetierfeuer.
»	200	(durch die Zeit begrenzt)	Liegend 1 Minute Repetierfeuer, dann Einzelladen. Sprungweise vorwärtskriechen, darauf Anschlagübungen. Marschadjustierung.

Die Schießübungen mit begrenzter Zeitdauer, die auch bei uns normiert sind, bezwecken, genaues Zielen mit raschem Durchführen der Feuergriffe zu vereinen.

II. Kapitel. Taktische Ausbildung. Dieses Kapitel enthält die Schießregeln und Anhaltspunkte für die Ausbildung als Plänkler. Der einzelne Soldat schießt nur in jenen Fällen, in denen es auch bei uns gestattet ist. (Exerzierreglement 196 *c*.) Als Grenze der Treffwahrscheinlichkeit ist beim Beschießen einzelner Leute oder Reiter die Distanz von 400 *m*, bei Gruppenzielen 600 *m* angegeben; es deckt

sich dies mit unseren Bestimmungen (72). Als Zielpunkt gilt stets der untere Rand. Diese Bestimmung weicht wesentlich von der unseren (74) ab und steht auch mit den vorher geübten Zielkorrekturen nicht ganz in Einklang. Bei seitwärts beweglichen Zielen ist der Zielpunkt an den Rand in der Bewegungsrichtung, bei seitlichem Winde an den der Windrichtung zunächst befindlichen Zielrand zu verlegen. Diese Korrekturen sind nicht sehr ausgiebig (79).

Das Distanzschätzen wird ähnlich wie bei uns geübt. Als Vorübung dient das Bestimmen der Schrittlänge mit Hilfe einer Strecke von 100 *m*. Die Mannschaft ohne Chargengrad übt das Schätzen bis 600 *m* (146). Als Behelf beim Schätzen wird der Vergleich der Kornhöhe mit der scheinbaren Zielhöhe empfohlen.

Das Aufsuchen von Zielen und das jeden Zweifel ausschließende Bezeichnen derselben wird besonders geübt. Letzteres erfolgt derart, daß vorerst ein leicht auffindbarer Hilfspunkt bezeichnet und dann angegeben wird, wieviele Hand- oder Fingerbreiten das Ziel von diesem Hilfspunkt entfernt ist. Die Betonung der Notwendigkeit genauer Zielangabe ist beachtenswert.

Hierauf folgen Übungen im Ausnützen des Terrains, ähnlich unserem feldmäßigen Einzelschießen mit Exerzierpatronen.

Artikel II. Das feldmäßige Einzelschießen erfolgt so wie bei uns.

2. Teil. Gruppenunterricht.

Der Zweck ist die Anwendung des Erlernten in der Abteilung und die Anbahnung des Verständnisses zwischen Kommandanten und Truppe. Dieses läßt sich nicht erst im Kriege improvisieren. Initiative soll gefordert werden; sie wird besonders nötig, wenn die Befehlgebung versagt (Exerzierreglement 189, 197).

I. Kapitel. Vorbereitende Übungen.

Artikel I. Die Instruktion der Kaders bezweckt die Heranbildung der Chargen zu Feuerleitern (256). Jeder Kommandant soll bestrebt sein, die Wirkung des Feuers zu vergrößern (81), die Wirkung des feindlichen Feuers abzuschwächen. Über das Einschießen sagt die Instruktion nur, daß eine Beobachtung des Garbeneinfalls nur selten möglich sein wird (85), daß daher Offiziere und intelligentere Unteroffiziere im Distanzschätzen und in der Handhabung der Distanzmesser (Jumelles- und Prismen-Telemeter) geübt sein müssen. Für Infanterieziele genügt der Gefechtsaufsatz bis 600 *m*, für Kavallerieziele bis 800 *m*. Diese Bestimmung mag wohl nur für Überraschungsfälle gelten (69). Bei der Schulung im Absuchen des Terrains und Bezeichnen der Ziele ist es vorteilhaft, das Terrain sowohl im Sinne des Angreifers als auch des Verteidigers zu würdigen.

Artikel II. Das vorbereitende Schießen in der Abteilung entspricht unserer Vorübung im Zuge (267, 268). Der Plänkler soll auch im Abteilungsfeuer trachten, den Erfolg seines Schusses zu beobachten (82). Die Feuerverteilung ist zu üben (Exerzierreglement 341).

II. Kapitel. Angewandte Übungen.

Artikel I. Gefechtsübungen mit Gegenseitigkeit oder gegen Markierung bilden die Einleitung. Bemerkenswert ist die Bestimmung, daß die Plänkler beim Eintreffen in der Schwarmlinie den Nachbar um seine das Feuer betreffenden Beobachtungen zu fragen haben (82). Jeder Mann soll die Aufgabe seiner Gruppe kennen und im stande sein, wenn nötig, selbständig zu handeln. Taktische und schießtechnische Details müssen stets gleichwertig beachtet werden (3).

Artikel II. Die Schlußübungen ähneln unseren Hauptübungen. Vorerst wird eine Übung mit Gegenseitigkeit auf dem gewählten Schießplatz möglichst kriegsgemäß durchgeführt. In einem vom Übungsleiter zu bestimmenden Zeitpunkte wird die Übung unterbrochen und werden die Stellungen vorgemerkt. Die Situation bildet die Grundlage für das an einem anderen Übungstage vorzunehmende Schießen, bei dem die eine Partei durch möglichst feldmäßig gehaltene Scheiben dargestellt wird.

Annex 1. Die Munitionsgebühr ist für Offiziere und Mannschaft gleich und beträgt:

für Aktive	170 Gewehrpatronen,	36 Revolverpatronen,	
» die Reserve	32 »	12 »	
» » Territorialarmee	25 »	12 »	

Jeder Offizier kann entgeltlich 90 Revolverpatronen fassen.

Wird von einem Truppenkörper das Schießen auf verminderte Distanz gar nicht oder nur teilweise durchgeführt, so faßt derselbe an Stelle einer begrenzten Zahl scharfer Patronen die Bestandteile für das Schießen mit verminderter Ladung. Der Kompagniekommandant verfügt über die Munitionsverwendung, kann also einzelne Leute mehr, andere weniger Patronen verschießen lassen. Nicht verschossene Munition wird anderen Truppenkörpern, die Bedarf haben, abgegeben.

Annex 2. Der Dienst des Verwalters des Schießmaterials wird in jedem Truppenkörper von einem Offizier versehen. Ihm obliegt die Vorsorge für Scheiben und Instandhaltung der Schießplätze. Die Sicherungsmaßnahmen, welche den unseren ähnlich sind, werden vom Waffenoffizier angegeben und vom Materialoffizier durchgeführt.

Annex 3. Unregelmäßigkeiten beim Schießen sind hauptsächlich durch die Fehler der Schießenden, durch Witterungseinflüsse oder durch die Waffe begründet. Tritt letzterer Umstand ein, so erfolgt die Prüfung vergleichsweise mit einem Normalgewehr durch

einen guten Schützen auf 250 *m* Distanz in Anwesenheit des Besitzers des Gewehrs. Die Streuung soll nicht wesentlich größer als jene des Normalgewehrs sein und dürfen die mittleren Treffpunkte nicht mehr als 35 *cm* voneinander abstehen. Die Toleranz der Treffpunktslage ist sonach fast doppelt so groß als bei uns (332, 335).

Annex 4. Sonstige Schießübungen. Zur Waffenübung einrückende Mannschaft soll jedenfalls das angewandte, womöglich auch das feldmäßige Schießen durchführen (252). Die Länge der Unterbrechung des aktiven Dienstes ist zu berücksichtigen.

Das Prüfungsschießen besteht in angewandtem Schießen mit begrenzter Dauer (10.) Hiezu wird ersparte Munition verwendet und soll das Prüfungsschießen nicht zu einer Art Klassifikation der einzelnen Unterabteilungen führen.

Die Offiziere sollen anstreben, Schützen zu werden (298). Jährlich findet ein Konkurrenzschießen für Subalternoffiziere statt. Den Hauptleuten bleibt die Teilnahme freigestellt (300). Das Revolverschießen wird ähnlich wie bei uns geübt.

Annex 5. Klassifikation. Nach Beendigung der Schießübungen klassifiziert der Kompagniekommandant unter Berücksichtigung der taktischen und technischen Ausbildung die Mannschaft. Die Bestschießenden — nicht mehr als ein Fünftel des Standes — werden als Schützen I. Klasse bezeichnet und erhalten als Schützenabzeichen ein am linken Ärmel zu tragendes Waldhorn aus Tuch in der Farbe der Korporalsborten. Die übrigen Leute werden als gute, mittelmäßige oder schlechte Schützen bezeichnet. Bei den jährlichen Konkurrenzschießen werden in folgend bezeichneten Gruppen als Auszeichnungen verliehen:

1. Gruppe: Unteroffiziere pro Regiment 1 vergoldete Busennadel mit einem Jagdhorn, pro Bataillon 1 silberne Nadel und 2 in Silber oder Gold gestickte und am linken Ärmel zu tragende Jagdhörner.

2. Gruppe: Korporale und Infanteristen in bestimmter Anzahl pro Kompagnie 1 Nadel und 3 Jagdhörner.

3. Gruppe: Revolverschießen für die mit Revolvern ausgerüstete Mannschaft, pro Regiment 1 silberne und 1 bronzene Medaille.

Jene Schützen, welche eine Nadel erhielten, haben auch Anrecht auf ein gesticktes Jagdhorn. Diese Auszeichnungen gehen in das Eigentum über und werden auch während der Waffenübungen getragen. Erwirbt sich der Besitzer eines gestickten Jagdhorns neuerlich diese Auszeichnung, so erhält er eine oberhalb des Jagdhorns zu tragende silberne oder goldene Granate. Die Namen der Ausgezeichneten werden verlautbart (250).

Annex 6. Vormerkungen. Der Kompagniekommandant führt eine Schießvormerkung, aus welcher das jeweilige Schießergebnis und die Menge der verschossenen Munition zu ersehen ist. Für jeden Soldaten wird ein Schußblatt angelegt, in welchem die Schießergebnisse,

die Klassifikation, erhaltene Auszeichnungen und endlich solche Preise verzeichnet werden, die dem Betreffenden von anerkannten Schützengesellschaften verliehen wurden. Der Waffenoffizier führt eine Munitionsvormerkung.

Anhang. Er enthält kurze Definitionen der Begriffe: Abgangsrichtung, Abgangs- und Elevationswinkel, Flughöhe, Flugzeit, Endgeschwindigkeit und lebende Kraft. Die Tragweite des Gewehres Modell 1886 M. 93 wird bei einem Abgangswinkel von 33° und einer Anfangsgeschwindigkeit von 638 *m* mit 3200 *m* angegeben. Die angefügten Tabellen enthalten ballistische Daten und Angaben über die Wirkungsfähigkeit. Zu bemerken wäre, daß die Streuung der Waffe nur durch die 50prozentige Abweichung ausgedrückt ist.

Die französische Schießvorschrift ist frei und in fortschrittlichem Sinne gehalten; sie stellt aber auch an die Kenntnisse und an die Tatkraft der Offiziere, namentlich der Kompagniekommandanten, hohe Anforderungen. Der Kriegszweck bildet die Grundlage, Initiative wird verlangt.

Diese Prinzipien finden wir auch in unseren neuesten Vorschriften: dem Exerzierreglement und der Schießinstruktion, deren Zusammengehörigkeit nicht genug betont werden kann. Auch sie sind wesentlich freier und in modernem Sinne gehalten.

Werden diese neuen Vorschriften ihrem Geiste nach aufgefaßt und durchgeführt, und bleibt auch bei uns dem Kompagniekommandanten jene Selbständigkeit voll gewahrt, die ihm die Instruktion zuspricht, dann wird bald das Joch einengender Vorschriften, das so lange geistige Trägheit förderte, abgeworfen sein und selbständiges Denken und Handeln werden an seine Stelle treten.

Hauptmann Richard v. Dworzak.

Taktische Aufgaben
für Stabsoffiziersaspiranten

gestellt von Oberst v. Stöger-Steiner.

Vorwort.

In der vorliegenden Nummer beginnt die Veröffentlichung einer Serie von 6 taktischen Aufgaben für Stabsoffiziersaspiranten. Diese Aufgaben wurden in der Umgebung von Znaim im Terrain gestellt und gelöst.

Sowohl bei der Stellung der Aufgaben als auch bei Besprechung der Lösungen wurde das Schwergewicht auf die sinngemäße Auffassung und Anwendung der reglementarischen Vorschriften in konkreten Fällen, auf die logische Entwicklung des Gedankens und auf eine korrekte, präzise Befehlgebung, wie solche im Ernstfalle gefordert werden muß, gelegt.

Namentlich in letztgenannter Richtung wäre ein Fortschritt erwünscht, denn der größte Feind der Führung, der Selbständigkeit und Entwicklung der Individualität ist eine schablonenhafte Befehlsgebung.

Die Besprechung der einzelnen Aufgaben wird sich daher nicht darauf beschränken, einfach die Lösung der gestellten Fragepunkte zu bringen, sondern wird die Gedankenarbeit, die vor jeder taktischen Frage, vor jedem Befehl etc. geleistet werden muß, entwickeln, dadurch zu verschiedenen Schlüssen gelangen, die dann der Reihe nach durchgeführt oder andeutungsweise besprochen werden sollen.

Hiebei wird sich weiters die Gelegenheit ergeben, unrichtige oder schablonenhafte Auffassungen unserer Vorschriften — wie solche bei Lösung dieser Aufgaben tatsächlich zutage getreten sind — richtig zu stellen, auf Broschüren

oder Werke hinzuweisen, kriegsgeschichtliche Beispiele anzuführen etc., um so einen Behelf für das Selbststudium zu bieten.

Von diesem Gesichtspunkte wollen diese Aufgaben aufgefaßt werden. Hiebei sei es mir gestattet, dem Aufgabenlöser einige aus der Erfahrung abgeleitete Winke zu geben.

Es empfiehlt sich, zuerst jede Aufgabe punktweise ganz durchzuarbeiten und erst dann die Besprechung zu lesen.

Entfernt sich die eigene Lösung von der skizzierten, so soll man die erstere nicht gleich als schlecht verwerfen, sondern sich fragen:

a) Welche Erwägungen, Umstände etc. haben zur eigenen Lösung geführt?

b) Sind selbe gerechtfertigt, wurde etwas übersehen oder vergessen, wurde auf etwas zu viel oder zu wenig Gewicht gelegt?

c) Welche Vor- und Nachteile haften der eigenen, welche der skizzierten Lösung an?

Erst wenn man sich diese Fragen objektiv beantwortet hat, fälle man ein Urteil, welches ohneweiters auch zu ungunsten der besprochenen Lösung ausfallen kann. Keinesfalls akzeptiere man das Gesagte, ohne sich Rechenschaft zu geben.

Dieserart durchgenommen, hoffe ich, daß diese Aufgaben doch einigen Nutzen bringen werden.

Wien, im Dezember 1905.

v. Stöger-Steiner,
Oberst.

Allgemeine Annahme.

Hiezu: Generalkarte 1 : 200.000, Blatt Brünn,
Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Znaim.

Nach gefallener Entscheidung im Marchfelde zog sich die feindliche Hauptkraft gegen Brünn zurück.

Die eigene Hauptkraft folgte dorthin über Nikolsburg und Laa a. d. Thaya, während die verstärkte 49. Infanteriebrigade nach Znaim dirigiert wurde.

Letztere hat die Aufgabe, Znaim in Besitz zu nehmen und die linke Flanke der eigenen Hauptkraft gegen Unternehmungen aus den Richtungen von Budweis und Iglau, woselbst sich schwächere feindliche Kräfte befinden sollen, zu decken.

Ordre de bataille.

49. Infanteriebrigadekommando.

Infanterieregiment Nr. 4 (3 Bataillone)
» » Nr. 84 (4 Bataillone)
Feldjäger-Bataillon Nr. 21
1. Division des Divisionsartillerieregiments Nr. 25 (3 Batterien, 18 Geschütze)
Dragonerregiment Nr. 4 ($6^1/_4$ Eskadronen)
Maschinengewehrabteilung Nr. 1
Pionierkompagnie Nr. 1/2 mit Kriegsbrückenequipage Nr. 5
Teile der Divisionssanitätsanstalt
» des Divisions-Munitionsparks
» der Infanterieverpflegskolonne.

Taktische Aufgabe Nr. 1

mündlich bearbeitet.

Hiezu: Generalkarte 1 : 200.000, Blatt Brünn,
Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Znaim.

Annahme.

Am 3. Oktober 11ʰ vormittags erreicht die 49. Infanteriebrigade die gezeichnete Situation — siehe Skizze auf der nächsten Seite.

Bis zu diesem Zeitpunkte ist man über den Feind dahin orientiert, daß eine feindliche Kolonne von zirka 3 Bataillonen, 1 Batterie und einem Kavallerieregiment von Iglau gegen Znaim vorrückt und letzteren Ort möglicherweise vor der 49. Brigade erreichen könnte.

Kurz nach 11ʰ vormittags passiert beim 4. Dragonerregiment folgende Meldung:

Nachrichtendetachement Nr. 1. Kasern
10ʰ vormittags.

Meine Patrouillen konstatieren, daß die bereits gemeldete feindliche Kolonne im Raume Zierutek—Wolframitzkirchen rastet. Feindliche Kavallerie — zirka 4 Eskadronen — trabt eben auf der Straße von Zierutek gegen Znaim vor.

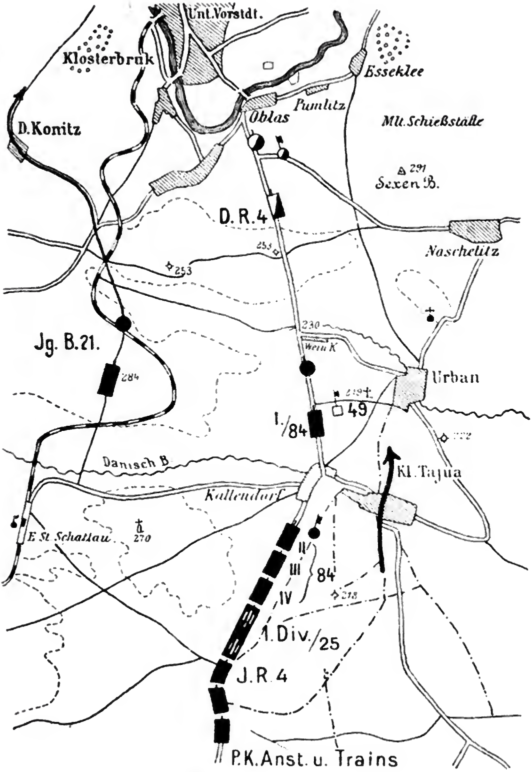
$D\text{-}_1$ Rittmeister.

Gegenstand der Besprechung.

Punkt 1. *a)* Beurteilung der Situation vom Standpunkte des Kommandanten des Dragonerregiments Nr. 4.

b) Welchen Entschluß würden Sie fassen?

Punkt 2. 11ʰ 10ˡ. — Die Vorpatrouille des Dragonerregiments Nr. 4 langt eben in der Höhe der Straßenkreuzung Alt-Schallersdorf an, als die eigenen Gefechtspatrouillen zu-



Maßstab 1:75.000.



Legende:

Kavallerieverteilung: Nachr.-Det. Nr. 1 gegen Iglau 1. Esk.
» » Nr. 2 » Budweis 1/2 d. 2. »
bei der Vorhut eingeteilt 1/4 » 2. »
» » Haupttruppe eingeteilt 2 Patr. » 2. »
» » linken Seitenhut » 1 » » 2. »

Gros der Kavallerie: Pionierzug, 3., 4., 5., 6. Eskadron gegen Znaim vorgeschoben.

rückreiten und melden, daß der Bahnhof von Znaim von feindlicher Kavallerie besetzt wird.

a) Entschluß des Obersten D_{-4}, Begründung.

b) Befehle und Durchführung.

Varianten.

I. Obige Meldung kommt nicht, was macht das Regiment?

II. Obige Meldung kommt nicht, doch weiß man feindliche Kavallerie im Durchreiten durch Znaim. — Entschluß?

III. Man weiß feindliche Kavallerie im Vorgehen zwischen der Nordostlisière von Znaim und der Bahn. — Entschluß?

(Stelle nun selbst weitere Fragen und versuche deren Lösung, z. B. Dragonerregiment Nr. 4 langt am Nordwestausgang von Znaim an, feindliche Kavallerie trabt längs der Straße vor. — Zusammenstoß könnte einmal an der Bahn, einmal mehr weniger weit nordwestlich, dann südöstlich der Bahn erfolgen. — Hiebei sei bemerkt, daß es ausgeschlossen ist, den tiefen und steilen Einschnitt, in welchem die Bahn fährt, mit Abteilungen zu überschreiten.)

Punkt 3. 11^h 50^l. Die Vorpatrouille der 49. Brigade langt bei der Oblaser Brücke an.

Vom Dragonerregiment Nr. 4 ist eine Eskadron am Nordwestende von Alt-Schallersdorf gegenüber dem besetzten Bahnhof zum Feuergefecht abgesessen, während das Gros versuchte, Znaim zu umgehen, von feindlicher Kavallerie jedoch angegriffen und auf Klein-Teßwitz zurückgedrängt wurde. — Die feindliche Kavallerie ging wieder über die Bahn zurück.

Oberst D_4 ließ nach dem Sammeln seiner 3 Eskadronen noch eine Eskadron auf dem Rücken, der vom Bahnhofe gegen Klein-Teßwitz zieht, absitzen und dort auch die Maschinengewehrabteilung auffahren.

a) Entschluß des Vorhutkommandanten.

b) Befehle und Durchführung.

Punkt 4. 12^h mittags. Die linke Seitenhut (Jäger 21), langt auf den Kuhberg an.

Der Kommandant hört und sieht das Gefecht um den Bahnhof, aber über den gegen Znaim vorrückenden Feind ist er weder durch Sicht noch durch Meldungen orientiert.

a) Beurteilung der Situation und des Terrains, als Kommandant der Seitenhut.

b) Was wäre Ihre Absicht?

Punkt 5. 12^h 10^l. Der Feind räumt den Bahnhof und geht durch Znaim zurück.

Neue Meldungen liegen keine vor.

GM. $B\text{-}_{49}$ beabsichtigt, die Vorrückung über Znaim fortzusetzen, seine Kräfte jedoch mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines feindlichen Zusammenstoßes während des Durchziehens der Stadt zu gruppieren und zu dirigieren. —

a) Wie denken Sie sich demnach die Vorrückung über Znaim?

b) Welchen Auftrag würden Sie der Seitenhut, welchen der Artillerie geben?

Punkt 6. Angenommen, GM. $B\text{-}_{49}$ hätte der Vorhut I./84. befohlen, Znaim zu durchziehen; nördlich Znaim geht das Infanterieregiment Nr. 84 vor.

a) Wie denken Sie sich das Durchziehen der Stadt seitens der Vorhut?

b) Darnach Befehle des Vorhutkommandanten.

Punkt 7. Um 1^h nachmittags erreichen die vordersten Abteilungen die Nordwestlisière von Znaim.

Das Dragonerregiment steht auf dem Kuhberg (nördlich Znaim), die feindliche Kavallerie westlich Brenditz.

Das Nachrichtendetachement Nr. 1 meldet, daß die über Zierutek vorgerückte feindliche Infanterie die Znaimer Anhöhe besetzt hat.

a) Was wäre Ihre nächste Absicht als Vorhutkommandant?

b) Befehle des Vorhutkommandanten.

Punkt 8. Angesichts der Vorrückung der 49. Brigade räumt der Feind um 1^h 45^l nachmittags die Znaimer Anhöhe.

Bis 2^h langt das I./84. Bataillon dort an.

Bis zu diesem Zeitpunkte ist man teils durch Augenschein, teils durch die Meldungen der Kavallerie dahin orientiert, daß der Feind gegen Wolframitzkirchen zurückgeht.

GM. $B\text{-}_{49}$ beabsichtigt, in und um Znaim zu nächtigen und die Aufklärung fortzusetzen.

a) Wie denken Sie sich die Nächtigung und Sicherung der Brigade?

b) Wie die Verwendung der Kavallerie?

Punkt 9. Angenommen, GM. $B\text{-}_{49}$ hätte sich entschlossen, in Brenditz, dann in und um Znaim zu nächtigen und sich durch geschlossene Vorposten zu sichern, und zwar:

Hauptposten Nr. 1 an der Straße nördlich Brenditz,

Hauptposten Nr. 2 auf Ujezera,

Hauptposten Nr. 3 auf der Znaimer Anhöhe,

Hauptposten Nr. 4 auf Pöltenberg (bildet einen selbständigen Sicherungsabschnitt).

Hauptposten Nr. 3 sichert vom Karrenweg, der von Mramotitz zum »n« von Kasern führt, bis zum Granitz-Bach und stellt Verbindung mit Hauptposten Nr. 2 und Nr. 4 her.

Sie sind Kommandant des Hauptpostens Nr. 3, bestehend aus dem I./84. Bataillon und $^1/_4$ der 2. Eskadron. — Anordnungen und Verhalten bis zum Beziehen der Feldwachen.

Besprechung.

Zu Punkt 1. *a*) Die feindliche Kavallerie könnte Znaim schon erreicht haben. Zierutek—Ostlisière—Znaim = 12.000 Schritt Die Meldung datiert von 10^h, jetzt ist es 11^h.

Möglicherweise ist die feindliche Kavallerie vorgeschoben, um für die nachrückende Infanterie Zeit zu gewinnen.

b) Der Besitz von Znaim ist jedenfalls anzustreben, daher vorläufig in Trab gegen Alt-Schallersdorf weiterrücken, wo man volle Aktionsfreiheit hat. Die Situation muß sich bald klären, dann wird man den Umständen entsprechend handeln.

Zu Punkt 2. *a*) Die Besetzung des Bahnhofes durch feindliche Kavallerie kann nur den Zweck haben, für die nachfolgende Infanterie Zeit zu gewinnen.

Das eigene Handeln muß nun dahin gehen, dem Feind diese Zeit nicht zu gewähren.

Verschiedene Entschlüsse sind möglich, und zwar:

1. die feindliche Stellung nördlich umreiten;
2. mit einem Teil absitzen, Feind binden, mit dem Gros umreiten;
3. umgekehrt, mit einem Teil umreiten, mit dem Gros absitzen.

Begründung. Die feindliche Infanterie wurde noch um 10^h bei Zierutek rastend konstatiert. Ist sie gleich aufgebrochen, so muß sie noch immer zirka 1 Stunde von Znaim entfernt sein, also so ziemlich gleichweit wie die eigene.

Gelingt es dem Feind, Znaim mit seiner Kavallerie zu halten, bis die Infanterie zur Stelle ist, so kann für die 49. Brigade ein recht ungünstiger Angriff auf Znaim resultieren.

Die durch Kavallerie besetzte feindliche Stellung wird unhaltbar, wenn es dem Dragonerregiment Nr. 4 gelingt, dieselbe zu umgehen, dann ist auch ein Kampf zu Pferd wahrscheinlich, für welchen man möglichst stark bleiben muß.

Der abgesessene Feind soll aber doch gebunden werden, daher scheint Lösung 2 am zweckmäßigsten; weniger zweckmäßig wäre 3, hingegen verdient 1 als ganzer kavalleristischer Entschluß volle Würdigung.

b) Ehe man an die Befehlsgebung schreitet, muß man sich klar sein, wie der gefaßte Entschluß durchzuführen wäre.

Wenn wir den unter 2 angegebenen Entschluß zur Durchführung bringen wollen, müssen wir uns zunächst fragen, wo das Umreiten der feindlichen Stellung (des Bahnhofes) erfolgen soll.

Keinesfalls zwischen der Stadt und Bahn. Ganz abgesehen davon, daß die bis an den Einschnitt nordöstlich Neustift reichenden Bahnhofanlagen dem Vorwärtskommen bedeutende Hindernisse bereiten und man auch wahrscheinlich ins feindliche Feuer kommen würde, könnten dem Dragonerregimente in dem engen Defilé zwischen der Nordostlisière der Stadt und der Bahn recht unangenehme Überraschungen blühen.

Man müßte daher, über Kl.-Teßwitz ausbiegend, die Vorrückung jenseits der Tiefenlinie bewirken.

Da der abgesessene Feind doch früher gebunden werden soll, wäre die Vorhuteskadron hiezu zu bestimmen, während die Maschinengewehrabteilung ihre hauptsächliche Verwendung beim Kavalleriekampf findet, daher beim Regimente zu belassen ist.

Demnach könnten die Befehle lauten:

Oberst D_{-6} befiehlt dem Kommandanten der Vorhuteskadron Rittmeister D_{-3} mündlich und persönlich:

»Ich werde mit dem Regimente, über diese Höhe vorgehend (zeigt gegen Neugeb.), die feindliche Stellung umreiten.

Vorhuteskadron absitzen, gegen Bahnhof vorrücken, Feind binden.«

Ferner dem Regimentsadjutanten:

»Regiment Kolonne, Trab, Marsch! Direktion dieser Ort (zeigt Kl.-Teßwitz).«

Er selbst reitet dann zum Regiment.

Zu Variante I. Vor an die Nordwestlisière, aber Durchreiten der Stadt vermeiden.

II. Gegen Bahnhof vor, dort Zuwarten, um Feind beim Debouchieren anzugreifen. Zugang zwischen Nordwestlisière der Stadt und Bahn aber sperren, sonst kann man im Rücken gefaßt werden.

III. Zum Bahnhof vor, zuwarten, dann angreifen.

Zu Punkt 3. *a*) Selbstverständlich wird man der eigenen Kavallerie Luft machen und den besetzten Bahnhof angreifen. — »Wie?« bzw. »Wo?«

Dort wo es am leichtesten, daher ein Erfolg am schnellsten erreichbar ist.

Daher nicht im Raume nordöstlich der Straße Alt-Schallersdorf—Znaim, weil dort alles gesehen wird, man ganz unnütze Verluste erleidet, sondern über die Hänge zwischen Alt-Schallersdorf und Klosterbruck.

Man braucht auch nicht auf die ganze Vorhut zu warten, sondern setzt gleich die Vorpatrouillenkompagnie umfassend zum Angriff an. Dringt dieser nicht durch, so tritt der Vortrab, wie er eintrifft, ins Gefecht. Dann werden Teile desselben auch östlich der Straße, aber unter bedeutend günstigeren Verhältnissen als früher, vorgehen müssen.

b) Vorhutkommandant Major I/84 bei der Vorpatrouille anwesend, könnte daher dieser befehlen (Situation ist Vorpatrouillenkommandant bekannt): »Greifen Sie diesen Bahnhof über diese Hänge, links der Straße umfassend, an.«

»Das Bataillon wird rechts der Vorpatrouille ins Gefecht treten.«

Durchführung. Die 1. Kompagnie geht vollkommen gedeckt fast bis an die Bahn vor und setzt dort zum Angriffe an. Die Sicherung muß über die Bahn gegen die Stadt vorgeschoben werden.

Wird der Feind bis zum Eintreffen des Vortrabs nicht delogiert, so tritt das Bataillon rechts der Vorpatrouille ins Gefecht, und zwar mit so vielen Kompagnien links der Straße, als dort noch Platz finden, mit dem Reste rechts der Straße.

Zu Punkt 4. Über den Feind weiß die Seitenhut fast nichts. Ihre naturgemäße Aufgabe ist: »Deckung der Flanke und nach Tunlichkeit Eingreifen in ein eventuelles Gefecht der Brigade«, wobei selbstverständlich zu berücksichtigen ist, dies unter den günstigsten Bedingungen zu tun.

Die Flanke ist jetzt allerdings nicht bedroht.

Vom Kuhberg wird ganz Znaim (inklusive Mannsberg) beherrscht, beziehungsweise eingesehen.

Man kann von dort aus (selbstverständlich von den Nord- und Nordosthängen) gegen einen von Znaim vorgehenden Feind flankierend wirken.

Diese Vorteile wird man jetzt, wo die Verhältnisse für die Seitenhut noch ganz ungeklärt sind und der Feind jeden Moment bei Znaim erscheinen kann, nicht aus der Hand geben, daher am Kuhberg bleiben und nicht über die Thaya vorgehen. Einzelne Abteilungen müßten am Hang vorgeschoben werden, um gegen den Bahnhof zu wirken.

Zu Punkt 5. *a*) Wenn auch der Feind weicht, wäre es nicht opportun, einfach durch Znaim durchzumarschieren, anderseits muß die Stadt doch durchzogen werden.

Im Thaya-Tale ist jede Vorrückung ausgeschlossen, es könnten selbst schwache feindliche Abteilungen in diesem absoluten, gar keine

Entwicklung gestattenden Defilé die unangenehmsten Überraschungen bereiten.

Daher kann man nur um die Nordlisière herum.

Daraus resultiert etwa folgende Kraftgruppierung: Vorhut (I./84) geht durch Znaim. Dragonerregiment Nr. 4 nördlich Znaim, und zwar nördlich der Bahn vor. Infanterieregiment Nr. 84 (II., III. und IV. Bataillon) um die Nordlisière herum. Infanterieregiment Nr. 4, welches ohnedies später eintrifft, folgt dann der Vorhut.

b) Seitenhut steht — nach den Ausführungen zu Punkt 4 — denkbarst günstig, falls es in Znaim oder an der Nordwestlisière zum Zusammenstoße kommen sollte. Sie bleibt daher vorläufig am Kuhberg und folgt dann der Brigade.

Ebenso wäre es nicht zweckmäßig, die Artillerie durch die Stadt zu ziehen, solange man nicht am Nordwestausgange festen Fuß gefaßt hat. Falls ein Zusammenstoß in Znaim oder an der Nordwestlisière erfolgen sollte, würde die Artillerie vom Kuhberg am besten wirken; erfolgt jedoch ein Zusammenstoß weiter ab von Znaim, so muß die Artillerie über Znaim vor.

Es scheint daher am zweckmäßigsten — um der Artillerie das Hinauffahren auf den Kuhberg zu ersparen —, sie einfach bei Oblas oder Alt-Schallersdorf stehen zu lassen. Die Queuekompagnie des Infanterieregiments Nr. 4 bleibt zu ihrem Schutze zurück.

Zu Punkt 6. *a*) Zu beachten: Jeder Ortskampf ist sehr unangenehm, weil im Innern, aus den Seitengassen etc., Überraschungen drohen und die Leitung der Abteilungen verloren geht.*)

Direktionen sind schwer zu geben, da selbst Kirchtürme im Häusermeere nicht gesehen und gefunden werden, wie sich dies bei Durchführung dieser Übung deutlich zeigte.

Am besten bleibt es immer, durchlaufende Kommunikationen, Wasserlinien etc. als Leitlinien zu geben.

Schließlich muß man die Bewohner fragen.

An durchlaufenden Linien wären hier: die von Alt-Schallersdorf kommende Straße, die bis auf dem Hauptplatz führt, von dort kann die Straße nach Kasern auch nach der Karte gefunden werden, eventuell frägt man.

Eine zweite Leitlinie wären die Anlagen, die den Kern der Stadt im nordöstlichen Teile umspannen.

Die Vorrückung muß abschnittsweise erfolgen.

Zuerst müssen Patrouillen vor, welche tunlichst Fühlung mit dem Feind halten, sich orientieren, rasch Seitengassen etc. absuchen, dann

*) Siehe Kampf um Bazeilles in der Schlacht von Sedan am 1. September 1870.

rückt man mit dem Gros bis an den ersten Abschnitt (Quergasse, Platz etc.) vor. Das wäre hier die Quergasse zunächst der südöstlichsten Kirche, dann bis zum Platz bei der zweiten Kirche, dann bis zum Platz nordwestlich davon, endlich bis an die Nordwestlisière.

Kraftverteilung. Etwa 2—2 $^1/_2$ Kompagnien auf der Straße von Alt-Schallersdorf, 1 Kompagnie über die Anlagen, $^1/_2$—1 Kompagnie zwischen der erstgenannten Gruppe und der Thaya, aber nicht im tiefen Thaya-Tale.

Selbstverständlich kann man hier z. B. dem einen Kompagniekommandanten nicht befehlen: »Sie rücken durch die Anlagen vor etc.«, er findet diese Anlagen nicht. Man wird nach Aufklärung durch die Patrouillen bis an den Abschnitt vorgehen, dort sieht man die Anlagen, dort kann man daher z. B. befehlen:

»Diese Anlagen umgeben die Stadt bis an deren nordwestliches Ende, rücken Sie mit Ihrer Kompagnie in denselben vor, das Bataillon geht durch die Stadt etc. etc.«

b) Im obigen alles gesagt. Befehl nicht zu lang, abschnittsweise vorrücken und befehlen.

Zu Punkt 7. *a)* Den Feind auf der Znaimer Anhöhe kann man nicht dulden, die Brigade muß ihn angreifen.

Die Vorhut hat zunächst die Verhältnisse zu klären; sie muß feststellen, was der Feind besetzt hat, wie weit er ausgedehnt, wie stark er ist, d. h. welche Gegenwirkung er äußert etc.

Die Vorhut soll auch die Rücken beiderseits der Straße für die nachrückenden Truppen in Besitz nehmen.

Daher muß die Vorhut in breiter Front vorrücken, nicht isoliert angreifen, aber auch nicht stehen bleiben.

b) Zuerst sich selbst eine Situation schaffen, z. B. das ganze I./84. Bataillon ist an der Bahn, nordwestlich Mannsberg eingetroffen.

Bataillonskommandant könnte nun befehlen:

»Vorrückung gegen die vom Feind besetzte Höhe (zeigt Znaimer Anhöhe).«

»1. Kompagnie links der Straße, gegen diesen Baum (♁ 378), detachiert einen Zug längs der Bahn zur Sicherung der linken Flanke.«

»2. Kompagnie rechts der Straße durch diese Niederung, dann über diesen Rücken (zeigt Rücken östlich der Straße, der über ✝ 347 zieht).«

»Die $^1/_2$ 3. Kompagnie längs der Straße.«

»Die Bataillonsreserve folgt der $^1/_2$ 3. Kompagnie.«

»Rechts von uns wird das Regiment (84) vorgehen.«

Zu Punkt 8. *a)* Im allgemeinen sei bemerkt, daß es nicht zweckmäßig genannt werden kann, zu früh die Nachtruhestellung zu beziehen

Es ist jetzt 2^h nachmittags; man kann um 4^h, 6^h etc. angegriffen werden und würden sich ganz bedeutende Friktionen ergeben, wenn die Truppen aus der bereits bezogenen Nachtruhestellung in den Kampf treten müßten.

In der Regel wird man in ähnlichen Fällen die Truppen in einem taktisch günstigen Raum, beziehungsweise in entsprechender Gruppierung eine Ruhestellung beziehen, in derselben abkochen lassen und sich nach Art eines gesicherten Haltes sichern. Erst bis die Aufklärung zweifellos ergeben hat, daß ein Angriff heute nicht mehr wahrscheinlich, oder bei Eintritt der Dämmerung, in die Nachtruhestellung abrücken. Zuweilen wird man auch bleiben, wo man ist (lagern), und den gesicherten Halt zu Vorposten ausbauen (erhöhte Kampfbereitschaft).

Diese Bemerkung vorauszusenden, schien nötig, weil man vielfach sieht, daß Nachtruhestellungen schon um Mittag und in den ersten Nachmittagstunden bezogen werden.

Wie soll man nun nächtigen?

Nächtigungsraum und Sicherungslinie stehen im innigsten Zusammenhange.

Oft laden Ortschaften zum Nächtigen ein, jedoch das vorliegende Terrain (Wald, Höhen etc.) bedingt ein abnorm weites Vorschieben oder abnormes Zunahehalten der Sicherungstruppen, oder gewährleistet überhaupt nicht die Sicherheit der ruhenden Truppen.

Ist ein feindlicher Angriff in der Nacht oder in den frühen Morgenstunden möglich, so wird es oft nötig, die Nächtigung nach der Sicherungslinie zu wählen und selbst zur Zeltausrüstung (Lager) zu greifen.

In der Wahl der Sicherungslinie (Widerstandslinie) drücken sich die taktischen Forderungen, in jener des Nächtigungsraumes das Moment der Schonung und Erhaltung von Mann und Material aus.

Die jeweilige Situation wird entscheiden, was in den Vordergrund zu treten hat.

Hier, wo es doch zweifellos scheint, daß man die Znaimer Anhöhe — die ja Znaim beherrscht — in der Hand behält, muß also die Sicherungslinie dorthin vorgeschoben werden.

In Znaim nächtigend, stünde man nun 6000 Schritt und mehr von der Hauptpostenlinie entfernt, die Vorposten würden daher unterliegen, ehe es möglich, sie zu unterstützen.

Ein Angriff am Morgen des nächsten Tages ist durchaus nicht ausgeschlossen, denn der Feind kann auch Verstärkungen erhalten.

Brenditz liegt zur Hauptpostenlinie schon günstiger, 2000 bis 3000 Schritt, man wird es daher jedenfalls zur Nächtigung ausnützen.

Viel Infanterie nach Znaim zu geben, empfiehlt sich nicht, denn in so großen Orten, namentlich in Städten, resultiert immer eine sehr zerstreute Bequartierung, was taktisch und disziplinär nachteilig ist.

Läßt man ein Regiment nordwestlich Znaim, östlich der Bahn lagern, so kann es die Ressourcen, die Znaim bietet, voll ausnützen und es steht nur 4000 Schritt von den Vorposten entfernt.

Nach Znaim gibt man am besten die Artillerie, die Pioniere und die unentbehrlichen Trains, während das Kavallerieregiment weit besser in Brenditz untergebracht ist.

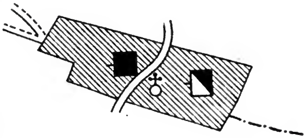
Noch auf ein Moment sei hier hingewiesen.

Bei Kantonierungen entfernter vom Feinde mischt man Infanterie mit Kavallerie oder Artillerie, weil hiedurch Unterkünfte besser ausgenützt werden, z. B. in einem Meierhof, Kavallerie in den Stallungen, Schuppen etc., Infanterie in den Dachräumen.

Dies wäre aber bei Kantonierungen in Feindesnähe nicht zweckmäßig.

Schon bei programmgemäßem Abmarsch ergeben sich dadurch Friktionen, bei einem Alarm aber schon Störungen, Verzögerungen etc.

In Feindesnähe muß das vermieden, die Abteilungen und Unterabteilungen besser beisammen gehalten, die berittenen Waffen, an der dem Feind abgewendeten Ortsseite in einem eigenen Abschnitte untergebracht werden.



In Brenditz zum Beispiel, wie nebenstehende Skizze zeigt.

Daß die Znaimer Anhöhe unbedingt in der Hand bleiben muß, wurde bereits gesagt.

Ebenso muß man den Pöltenberg in der Hand behalten und die Höhe nördlich und nordwestlich Brenditz.

Daraus ergibt sich die Linie der Hauptposten von selbst.

Bei so kleinen Körpern in isoliertem Verhältnis muß die Sicherung im ganzen Umkreis erfolgen, doch ist es wieder selbstverständlich, daß dieselbe an der feindabgekehrten Seite nicht so intensiv zu sein braucht, zuweilen auch nur das Verstärken der Kantonierungswachen genügt.

Nach obigem scheint es daher geboten, im Raume vom Fahrweg Winau—Brenditz bis einschließlich Pöltenberg geschlossene Vorposten aufzustellen, die Brücken über die Thaya besetzt zu halten und sich nach Osten etwa durch Feldwachen und verstärkte Kantonierungswachen (an der Ostlisière von Znaim) selbständig zu sichern.

Die Sicherungsgruppe auf dem Pöltenberg könnte einen selbstständigen Abschnitt bilden.

Nun ein Wort über die Stärke der Hauptposten.

Lese zunächst Punkt 280 D.-R. II.

In der Regel sieht man bei geschlossenen Vorposten fast alle Hauptposten annähernd gleich stark gehalten. Ein zwei Kompagnien starker Hauptposten ist schon eine Seltenheit.

Dieses schablonenhafte Aufstellen der geschlossenen Vorposten macht unser System steif und widerstandsunfähig.

Punkt 280 sagt doch:

»Die Hauptposten haben bei einem feindlichen Angriffe den Gegner so lange als tunlich aufzuhalten, sie werden gewöhnlich an jener Linie aufgestellt, wo man Widerstand leisten will, daher an den wichtigsten Annäherungslinien möglichst auf beherrschenden Punkten, die eine kräftige Verteidigung ermöglichen.«

»Deren Stärke beträgt dort, wo ein hartnäckiger Widerstand geleistet werden soll, zwei oder mehrere Kompagnien, welchen selbst Geschütze beigegeben werden können.«

Wenden wir nun das Gesagte auf den vorliegenden Fall an:

Die Znaimer Anhöhe muß unbedingt gehalten werden, die Haupttruppe steht vor derselben bis zu 4000 Schritt entfernt, daher muß der Hauptposten dort einen hartnäckigen Widerstand leisten, wenn er seinen Platz so lange halten will, bis die Haupttruppe herankommt.

Dies kann man von einer Kompagnie absolut nicht fordern, selbst zwei Kompagnien scheinen im vorliegenden Falle und in diesem Terrain zu schwach, daher dürfte es zweckmäßig sein, dorthin ein ganzes Bataillon zu geben.

Für die Absperrung der übrigen möglichen feindlichen Annäherungslinien dürften wohl Hauptposten von $^1/_2$—1 Kompagnie genügen, höchstens auf dem Pöltenberg, welcher Punkt wichtig und durch die Terrainkonfiguration ganz isoliert ist, könnte man einen Hauptposten von zwei Kompagnien stellen, namentlich dann, wenn diese Gruppe selbständig gemacht wird.

Hauptposten in der Stärke von $^1/_2$ Kompagnie soll man tunlichst vermeiden, da zunächst der Verband zerrissen und der gesamte Dienst, die Verpflegung etc. ganz unnütz erschwert wird, da der Proviantwagen eben nur bei einer der zwei Halbkompagnien sein kann.

Stellt ein $^1/_2$ Kompagnie starker Hauptposten nur 3 Feldwachen auf, so befindet sich zur Zeit der Ablösung der Feldwachen höchstens $^1/_2$ Zug am Hauptposten, oder die Ablösung der Feldwachen erfolgt sukzessive, dann ist wieder die ganze Nacht keine Ruhe am Hauptposten.

Wie sich nach dem bisher Gesagten die Nächtigung und Sicherung der Brigade gestalten könnte, ist aus der Skizze zur Aufgabe 2 zu entnehmen.

Diese Darlegungen wurden sehr eingehend gehalten, da in puncto Vorposten oft unzutreffende Anschauungen zu konstatieren waren. Ich empfehle diesbezüglich zum Studium: »Studien über Vorposten von

einem k. u. k. Generalstabsoffizier«. Veröffentlicht im Organ der militärwissenschaftlichen Vereine 1904.

b) Die Kavallerie muß vor, sie muß klarstellen, wohin der Feind zurückgeht und ob nicht etwa auf der Straße von Iglau feindliche Kräfte nachrücken.

Abends geht die Kavallerie nach Brenditz zurück.

Zu Punkt 9. Der Hauptposten etabliert sich dort, wo er Widerstand leisten will.

Das Bataillon braucht durchaus nicht eng zusammengehalten zu werden.

Etwa eine Kompagnie zur Straßenkreuzung, eine bis zwei Kompagnien auf Höhe ◇ 378, eine Flankendeckung südlich davon beim † (ein Zug ist ohnehin schon dorthin dirigiert).

In diesen Räumen richten sich die Unterabteilungen Deckungen her.

Zum Schutze genügt es, je eine Feldwache auf der Straße nordwestlich Kasern, zur Eisenbahn- und Straßenkreuzung östlich Edmitz vorzuschieben.

Ist das Eingraben, eventuell die Verteidigungsinstandsetzung von Kasern beendet, kann bis auf die Feldwachen und die Abteilung zum Schutze der linken Flanke das Bataillon gesammelt und hinter der Mitte der Stellung verdeckt bereitgehalten werden.

Das Abkochen wird während dieser Arbeiten erfolgen, vorausgesetzt, daß der Gefechtstrain früher eintrifft.

Der Kavalleriezug stellt die Verbindung mit dem Dragonerregiment Nr. 4 und den Nachbarhauptposten her und sucht die Ortschaften Edmitz und Mramotitz ab.

Noch vor Eintritt der Dunkelheit müssen die Feldwachen abgefertigt werden, deren Kommandanten sich jedoch schon früher über ihre Aufstellungspunkte orientiert haben sollen.

Die Linie der Feldwachen ist gleichfalls der Skizze zur Aufgabe Nr. 2 zu entnehmen.

Hiezu ist zu bemerken:

Auf der Straße nordwestlich Kasern gehört eine m i n d e s t e n s zwei Schwärme starke Feldwache unter Kommando eines Offiziers, ebenso scheint es zweckmäßig, gegen den Granitz-Bach eine starke Feldwache vorzuschieben, da derselben auch im gewissen Sinne der Schutz des Bataillons in der Flanke obliegt.

Alle Feldwachen sind den vier Kompagnien gleichmäßig zu entnehmen.

Die Verbindung mit dem Hauptposten Nr. 4 wäre entweder nur durch die Flügelfeldwache oder durch das Infanterieregiment Nr. 84 zu erhalten.

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

II.

Instruktionen des Generals Kuropatkin.

(Fortsetzung.*)

Die Gefechte am Jalu, bei Kintschou, Wafangou und Kaitschou, dann im Fönschuilin-Gebirge hatten sämtlich mit dem Rückzuge der Russen geendet. Die japanische Taktik hatte — nach Ansicht des russischen Armeekommandanten — ihre Überlegenheit über die russische bewiesen, was den General Kuropatkin veranlaßte, die bisherigen Erfahrungen über das Verhalten des Feindes in einer Ergänzung zu seiner Instruktion vom 15. (28.) April niederzulegen und, gestützt auf die gemachten Wahrnehmungen, neue Direktiven für die Kampfweise der russischen Truppen zu verlautbaren. Dies schien um so notwendiger, als ein bedeutender Teil der Armee bisher mit den Japanern noch nicht zusammengetroffen war.

1. Ergänzung zur Instruktion vom 15. (28.) April 1904.

Instruktion an die Generalstabschefs und an die Kommandanten vom Unterabteilungskommandanten aufwärts vom 15. (28.) August (?) 1904.

Die nunmehr drei und einen halben Monat dauernden Kämpfe in der Mandschurei lassen in der Kampfweise der japanischen Armee folgende Eigentümlichkeiten erkennen.

Angriff. Bevor die Japaner einen Angriff ausführen, treffen sie jedesmal systematische Vorbereitungen. Zur Aufklärung verwenden sie Offiziere, welche sich als Chinesen verkleiden; Unteroffiziere und Mannschaft sind im Aufklärungsdienste vollkommenst geschult. Erkundungen vor dem Angriffe werden in der Regel von kleinen

*) Siehe Dezemberheft 1905.

Kavallerie- und Infanterieabteilungen ausgeführt, die meist abseits der Wege vorrücken und auf diese Art auch im Gebirge an Front und Flanken unserer Aufstellungen nahe herankommen; solche Erkundungsabteilungen gehen wiederholt zurück, kommen erneuert vor, wechseln häufig ihren Standort, erscheinen bald hier, bald dort und verschleiern auf diese Weise ihre Arbeit. Ab und zu finden vor dem Hauptangriffe noch Rekognoszierungsangriffe zu dem Zwecke statt, um Stellungen für die Artillerie zu erkunden; letztere fährt dann unter dem Schutze der Dunkelheit auf. Erst nachdem Aufstellung und Stärke unserer Kräfte genau festgestellt sind, wird der Angriffsplan festgesetzt. Die erste Frage ist hiebei: welchen Flügel der Stellung kann man umgehen? Denn den Japanern ist die Umgehungsbewegung das Entscheidende.

Für den Angriff werden alle verfügbaren Kräfte bereitgestellt und rücken dann, in kleine Abteilungen gegliedert, auf dem kürzesten Wege nach den als Versammlungsorte bezeichneten Deckungen.

Der Angriff ist stets von heftigem Artilleriefeuer unterstützt. Die Infanterie rückt in dichten Schwarmlinien vor, welchen in geringen Entfernungen mehrfache Reserven folgen. Das Terrain wird sehr geschickt ausgenützt. Einzelne Kompagnien oder kleinere Abteilungen rücken mit großer Geschwindigkeit bis auf die Kammlinien der in ihrer Direktion liegenden Höhen und eröffnen von dort lebhaftes Feuer gegen alles, was im wirksamen Schußbereiche liegt. Gegen Abteilungen, welche die Flügel unserer Stellungen zu sichern haben, wird umfassendes Gewehrfeuer abgegeben.

Die Frontangriffe der Japaner können, wenn auch durch heftiges Artilleriefeuer unterstützt, in den meisten Fällen zurückgewiesen werden; doch erneuern die japanischen Truppen einen solchen Angriff, wie groß ihre Verluste auch sein mögen und wie viel Munition sie auch verbrauchen sollten, immer wieder. Die Wirkung ihres Feuers ist jedoch stets, auch bei größtem Munitionsverbrauch, verhältnismäßig gering.

Zum Bajonettangriff schreiten die Japaner nur ausnahmsweise; sie können unseren Bajonettangriffen in der Regel auch nicht standhalten, ziehen sich zurück und geben energisches Gewehrfeuer auf unsere stürmenden Abteilungen ab.

Wiewohl die japanische Artillerie der unseren zweifellos inferior ist, so hat sie doch einen großen Vorzug in ihren Gebirgsbatterien, welche die Umgehungskolonnen querfeldein begleiten und wirksamst unterstützen können. Alle Batterien wenden in der Regel das indirekte Schießverfahren an, welches wir nachahmen mußten. Als Verbindungsmittel zwischen Schußbeobachter und Feuerlinie dienen kleine Signalflaggen oder Handspiegel, die auch von Chinesen gehandhabt werden.

Die Leitung des japanischen Artilleriefeuers ist sehr geschickt; im übrigen haben wir aber von der japanischen Artillerie nichts zu lernen. Sie spart wohl mit der Munition, verbraucht aber trotzdem ihre Dotation in verhältnismäßig kurzer Zeit; so haben sich z. B. in den Kämpfen bei Kintschou und bei Wafangou einzelne japanische Batterien komplett verschossen. Auch eröffnet sie das Feuer in der Regel schon auf die größten Distanzen und rückt selten auf nähere Entfernung an uns heran. Die Japaner haben allmählich die Erfahrung gemacht, daß ihre Brisanzgranaten wohl großen moralischen Eindruck, aber nur geringe Verluste erzeugen. Hat sich ihre Artillerie jedoch richtig eingeschossen, dann ist die Wirkung des Schrapnells eine bedeutende; wir müssen deshalb mit festem moralischen Halt in den Kampf ziehen. Werden die feindlichen Schrapnells wirksam, dann ist es besser, ihnen nach der Seite auszuweichen, als Ortsveränderungen in der Schußrichtung vorzunehmen. Es kam auch wiederholt vor, daß die feindliche Artillerie lange Zeit noch Räume beschoß, welche von unseren Truppen bereits verlassen waren, und eine solche Munitionsverschwendung hat den Mut unserer Truppen stets gehoben. Endlich sei bemerkt, daß die Japaner ihre Feldartillerie durch schwere Geschütze zu unterstützen pflegen.

Wo japanische Kavallerie mit der unseren zusammenstieß, wie z. B. bei Wafangou, wurde sie von unseren Säbeln und Lanzen stets tüchtig geschlagen und schließlich zurückgeworfen. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die Japaner bestrebt sein werden, ihre Kavallerie in Hinkunft zu der Vollkommenheit der beiden anderen Waffen zu heben; wir müssen dagegen im voraus schon gerüstet sein.

Wie wir vorausgesehen, ist die Infanterie die Hauptwaffe der Japaner; sie trägt alle Lasten des Angriffes und versieht in manchen Fällen auch den Dienst der Kavallerie. So wird z. B. den Aufklärern stets Infanterie beigegeben, welche in breiter Front vorrückt und durch ihr weittragendes Gewehr mit den Aufklärern immer in Verbindung bleibt. Sie verschleiert auf diese Weise auch Stärke und Verteilung der eigenen Kräfte.

Wenn unsere Truppen eine Stellung räumen, besetzen die Japaner diese sehr rasch und geben dann Verfolgungsfeuer ab; ihre Artillerie schießt hiebei mit größter Sicherheit und die Infanterie feuert nicht allein in der Front, sondern sie beschießt unsere Truppen auch von beiden Flanken, so daß wir im Rückzuge stets die größten Verluste erleiden. Doch hat sich in den bisherigen Gefechten gezeigt, daß die japanische Armee nicht zu verfolgen pflegt; was wohl daher kommen mag, daß sie schon beim Angriffe überangestrengt ist und daß ihre Kräfte, einschließlich der Reserven, beim Einbruche in die Stellung völlig verbraucht sind.

Die Japaner scheinen Nachtgefechte zu meiden, trotzdem war der letzte Angriff General Okus bei Daschitsao in der Nacht ausgeführt und im Gefechte von Haitschön griffen zwei japanische Bataillone abgesessene Kasaken (beim Passe östlich Santschöntsi) vor Tagesanbruch an.

Verteidigung. Die Japaner, im Gebirge aufgewachsen, sind geschickt in der Ausnützung des Terrains und bringen auch sonst rühmenswerte Eigenschaften für das Gefecht mit.

Wir hatten bisher keine Gelegenheit, gegen japanische Truppen zu kämpfen, die sich in vorbereiteter Stellung verteidigten, wir wissen aber trotzdem, daß die japanischen Stellungen geschickt gewählt, ausgiebigst verstärkt und mit künstlichen Hindernissen, darunter auch Minen, reichlich versehen sind. Die japanischen Truppen werden solche Stellungen mit großer Energie verteidigen. Wollte man die schwache Seite ihrer Stellungen andeuten, so müßte man sagen, daß diese im Verhältnisse zu den verfügbaren Kräften in der Regel zu ausgedehnt sind.

Aus den Kämpfen, welche im Osten stattgefunden haben, können wir gute Lehren ziehen. Die Japaner pflegten zwei Stellungen zu beziehen, eine Hauptstellung und eine vorgeschobene Stellung. Letztere wurde in der Regel nicht energisch verteidigt. Gingen aber unsere Truppen gegen die Hauptstellung vor, so wurden sie von dort und von den umliegenden Höhen in Front und Flanken mit präzisem Artillerie- und Infanteriefeuer überschüttet. Solche Höhen wurden von den Japanern stets als Stützpunkte eingerichtet und unsere Infanterie konnte sie ohne Artillerieunterstützung nicht nehmen. In solchen Fällen, wenn unser Angriff nicht erfolgreich gewesen, wie z. B. der Angriff des Ostdetachements am 4. (17.) Juli,*) gingen die Japaner, nachdem sie vorerst unseren Angriff abgewiesen hatten, gleich selbst, wenn auch mit ungenügenden Kräften, zum Angriffe vor. Das Ostdetachement beobachtete speziell, daß die von den Japanern befestigten Stellungen große Tiefe hatten, offenbar zu dem Zweck, um den Truppen mehrere Verteidigungsabschnitte hintereinander zu bieten. Ich glaube dies hier ausdrücklich betonen zu müssen.

Die Besetzung der Stellung, insbesondere aber das verdeckte Aufstellen der Artillerie, erfolgt sehr geschickt. Wie viel die Japaner als Reserve zurückhalten, wissen wir nicht; es scheint aber nicht zweifelhaft zu sein, daß ihre Reserven schwach sind, denn bei Besetzung so ausgedehnter Stellungen und Absperrung aller Annäherungswege können für die Reserven nicht viel Truppen übrig bleiben.

*) Am Motien-Passe.

Gestützt auf die Erfahrungen der bisherigen Kämpfe gebe ich im nachfolgenden einige Direktiven für das Verhalten unserer Truppen.

Angriff. Wiewohl unsere Armee viel Kavallerie hat und über tüchtige Jagdkommanden verfügt, waren wir bisher doch über die Stärke des Feindes sowie über seine Aufstellung im Detail nie orientiert. Bei der Aufklärung stößt unsere Armee eben auf unvergleichlich größere Schwierigkeiten als die japanische, weil die Nachrichten, die wir von chinesischen Spionen erhalten, entweder übertrieben oder falsch sind. Und doch sollte man eine Angriffsbewegung nur dann beginnen, wenn man über die Stärke der feindlichen Kräfte und über deren Aufstellung genau orientiert ist. Bisher waren wir aber immer gezwungen, die Bewegungen schon zu einer Zeit anzutreten, wo wir über den Gegner nur unzureichend informiert waren. Unter solchen Umständen die Truppen zu führen, insbesondere im Gebirge, wo man auch das Terrain nicht hinlänglich kennt, erfordert große Aufmerksamkeit. Wir mußten stets damit rechnen, daß unsere Orientierung über den Gegner ungenügend sein wird. Es ist daher notwendig, eine starke Reserve zurückzuhalten und genau zu erwägen, wo die Flügel der feindlichen Aufstellung sein dürften. Die erste Phase solcher Gefechte ist stets der Aufklärung zu widmen. Erst nachdem wir uns über die feindliche Aufstellung orientiert und den relativen Wert der Stellung beurteilt haben, dürfen wir die Hauptangriffsrichtung wählen. Hat man sich dann bis zu einem Abschnitte vorgearbeitet, so ist dieser ausreichend zu sichern, bevor die Vorbewegung von neuem angetreten wird. Der Durchführung des Hauptangriffes hat eine Feuervorbereitung durch Artillerie und Infanterie vorauszugehen, dann aber ist die gesamte Kraft ohne Rücksicht auf Verluste einzusetzen.

Wie sah dies aber in Wirklichkeit aus? Wir haben die Angriffe vorzeitig begonnen und die Sicherung der einmal in Besitz genommenen Abschnitte vernachlässigt. Die Artillerie wurde nicht zweckmäßig verwendet. Die Gruppenreserven wurden ebenso wie die allgemeine Reserve nicht rechtzeitig angesetzt, wiewohl sie in ausreichender Stärke zur Verfügung standen. Mußten wir eine bereits genommene Stellung wieder räumen, so ging man gleich in einem Zuge in die Ausgangsstellung zurück, anstatt in einer Zwischenstellung zu halten und den Angriff von dort zu erneuern.

Vor allem soll man im Gebirge, wo sich die bisherigen Kämpfe immer abgespielt haben, insbesondere in der heißen Jahreszeit die Packung des Soldaten erleichtern und der Verpflegung sowie der Beschaffung des Trinkwassers besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wir haben dies vernachlässigt. Unsere Vorsorgen für den Gebirgskrieg waren bezüglich Gebirgsartillerie und Tragtiertrains sehr mangelhaft.

Im Angriffe kam es vor, daß einzelne Abteilungen, wiewohl es ihnen nicht an Tapferkeit gefehlt hat, doch den richtigen Moment für den Angriff versäumten. Die Folge war, daß der Angriff nicht einheitlich geschah und die Gruppen einander nicht unterstützen konnten. In solchen Fällen hatte der Angriff auch nicht die nötige Artillerieunterstützung. Man hat gleichfalls versäumt, die einmal gewonnenen Abschnitte entsprechend zu sichern. Unsere Truppen, welche von Märschen im Gebirge ermüdet waren, vernachlässigten oft die zur Sicherung der Ruhe notwendigen Maßnahmen; sonst könnte man nicht verstehen, daß ein Regiment vom Feinde im Biwak überrascht werden konnte.

Es muß noch betont werden, daß die Truppen den Angriffsbefehl fast immer willkommen geheißen haben. In einem solchen Falle hatte unser Angriff großen Erfolg; eine Abteilung kämpfte zwei Tage und eine Nacht lang mit größter Tapferkeit und Energie.

Wenn unsere Truppen zum Rückzuge genötigt waren, gingen sie stets, ohne Rücksicht auf die Opfer, in musterhafter Ordnung zurück und führten die Bewegungen tadellos durch, was auch der Feind stets anerkannt hat.

Verteidigung. Alle unseren bisherigen Verteidigungsstellungen waren im Verhältnisse zu unseren Kräften zu ausgedehnt. Die Frontangriffe des Feindes sind in den meisten Fällen, auch dort, wo wir nur zeitweiligen Widerstand leisten sollten, abgewiesen worden. Nur wenn der Feind übermächtig war und Umgehungsbewegungen ausführte, waren wir gezwungen, unsere Stellungen zu räumen. In einem Gelände, wo selbst Gebirgsgeschütze nur schwer in Stellung zu bringen sind, fuhren unsere Feldbatterien auf und führten das intensivste Gefecht; ihre Bedienungsmannschaften und Bespannungen fielen, ihre Geschütze wurden vom feindlichen Feuer zerstört. Infolgedessen konnte man diese Geschütze nicht mehr zurückbringen und mußte die Verschlüsse entfernen, damit der Feind sie nicht benützen könne. Solche Fälle sind öfter vorgekommen. Der Geschützmunitionsverbrauch in der Verteidigung war bei Daschitsao sehr groß, der Verbrauch an Infanteriemunition im allgemeinen mäßig.

Beim Rückzug haben wir, wiewohl uns der Feind nicht hart folgte, nicht in einer Zwischenposition gehalten, sondern sind gleich um einen ganzen Tagmarsch, in einem Falle sogar um zwei Märsche, zurückgegangen.

Unsere Kavalleriemassen haben der Infanterie in der Verteidigung keine genügende Unterstützung gebracht. Die Beweglichkeit der Feldartillerie wurde im Gebirge, nicht nur beim Rückzuge, sondern auch

in der Verteidigung nicht voll ausgenützt. Dagegen sind die Pioniere sowohl im Angriffe als auch in der Verteidigung stets mit großem Eifer ans Werk gegangen.

Bei Verteidigungen, wo man über das Terrain orientiert war und die Verteilung der feindlichen Kräfte kannte und wo die einzelnen Waffen einander unterstützten, da haben unsere Waffen auch Erfolg gehabt.

Die Verteidigungen bei Daschitsao am 10. (23.) und 11. (24.) Juli 1904 sind als die allerglänzendsten Erfolge anzuerkennen. Während dieser zwei Tage hatte unsere Armee eine allerdings verschanzte, doch sehr ausgedehnte Stellung zu verteidigen. Unsere Artillerie hat in diesem zweitägigen Ringen ihre Überlegenheit glänzend bewiesen. Der feindliche Angriff war gegen einen Abschnitt gerichtet, welchen Abteilungen des IV. sibirischen Korps besetzt hatten; diese Truppen kämpften mit der dem russischen Soldaten eigentümlichen Widerstandskraft. Die allerschwierigste Aufgabe fiel den Regimentern Tomski und Barnaulski*) zu und diese neuen Regimenter haben sich in diesen Kämpfen Lorbeeren geholt. Das Regiment Barnaulski, von seinem mutigen Kommandanten geführt, hat nicht nur die feindlichen Angriffe wiederholt abgewiesen, sondern ging selbst zur Offensive über und vertrieb die Japaner mit dem Bajonett aus ihren Schützengräben. An diesem Tage sind alle unsere Positionen, inklusive der vorgeschobenen Stellungen, wieder in unsere Hände gefallen.

Die Instruktion, welche ich am 15. (28.) April erlassen habe, wird durch das oben Gesagte ergänzt, wozu ich noch folgendes beifüge.

Angriff. Bevor man den Angriff ausführt, ist es dringend notwendig, sich über das Terrain und über die Stärke und Kräfteverteilung des Feindes im Detail zu orientieren.

Wenn unsere Kavallerie unter Kommando eines geschickten Führers steht, leistet sie Vorzügliches; bis jetzt hat sie aber nicht die Nachrichten gebracht, die wir erwarten. Man sagt, dies komme daher, daß sich die Japaner mit dichten Vorpostenketten sichern; aber die Aufgabe der Kavallerie liegt eben darin, die Flanken des Feindes zu umgehen oder durch eine Lücke seiner Sicherungstruppen an das feindliche Gros zu gelangen und dessen Stärke und Verteilung zu erkunden. Auch hat die Kavallerie bisher nur sehr wenige Gefangene und auch von Verwundeten und gefallenen Japanern nur wenig Leute eingebracht, wo uns doch das Befragen der Gefangenen und die Untersuchung feindlicher Uniformstücke sehr wertvolles

*) Sibirische Reserve-Infanterieregimenter Tomski Nr. 8 und Barnaulski Nr. 12.

Material bieten würden. Unsere Nachrichtendetachements, wiewohl immer mindestens eine Sotnie stark, sind oft von nur 10 japanischen Infanteristen zurückgetrieben worden. In solchen Fällen hatten sie abzusitzen und den Feind mit Gewehrfeuer zu vertreiben, und wäre der Geist der Kasaken ein besserer, so müßten sie den Feind mit der blanken Waffe angehen.

Im Gebirge soll man Angriffe auf bedeutende Entfernung nicht in einem Atem ausführen. Die Abschnitte, welche bereits gewonnen sind, müssen vollkommen verläßlich gesichert werden. Wie schwierig auch die Fortbewegung der Geschütze sein mag, wir müssen sie vorwärts schaffen, denn ohne Unterstützung seitens der Artillerie ist es fast unmöglich, einen Gegner zurückzuwerfen, der in der Verteidigung Geschütze verwendet; dies wäre nur unter großen Verlusten erreichbar. Nachdem unsere Geschütze sehr gut sind, vermag auch eine geringe Zahl derselben, ja selbst ein einzelnes Geschütz den Angriff schon wesentlich zu erleichtern. Deshalb muß man bereits beim Vormarsche Wegverbesserungen vornehmen, damit die Artillerie vorwärtskomme, mit einzelnen Teilen die Sicherung der schon in Besitz genommenen Abschnitte unterstützen und die Einleitung des Angriffes rechtzeitig beginnen könne. Jeder Batterie sind zwei Kompagnien Infanterie als Geschützbedeckung und als Arbeitsmannschaft zuzuteilen. Diese Kompagnien gehören untrennbar zu den Batterien und teilen sowohl im Angriffe als auch in der Verteidigung unter allen Umständen das Schicksal der Geschütze.

Die Infanterie soll im Gebirge niemals in großen Massen manövrieren, ohne vorher aufgeklärt zu haben. Selbständige Kompagnien, Jagdkommanden, Kasaken zu Fuß, sollen, bevor die Infanteriemassen in Bewegung gesetzt werden, die feindlichen Vortruppen zurückdrängen und durch ein langsam sich steigerndes Feuergefecht Stärke und Aufstellung des Feindes erkunden. Der Feind besetzt zwar auch vorgeschobene Stellungen; aus den bisherigen Erfahrungen kann man aber schließen, daß er nicht gesinnt ist, sie hartnäckig zu verteidigen. Nach Besitznahme der vorgeschobenen Stellung ist eine wichtige Aufgabe zu erfüllen: die Aufklärung der Hauptstellung des Gegners, Feststellung der Flügel, Bewertung der einzelnen Abschnitte und Verteilung der Truppen innerhalb dieser.

Bei einem Frontalangriffe ist gleichzeitig die Umfassung eines der beiden Flügel anzustreben. Ich meine aber nicht, daß man die Umgehung beider Flügel oder das komplizierte Vorgehen der Kavallerie in den Rücken der feindlichen Stellung beabsichtigen soll. Der Kommandant allein entscheidet, wo er seine Hauptkraft verwenden, ob er diese frontal oder gegen einen Flügel ansetzen will. Er soll seine

Kräfte hiebei nicht zersplittern, sondern beisammenhalten; denn man darf nicht seine ganze Kraft zur Umgehung allein verwenden, sondern muß bedacht sein, die schwache Front vor einem feindlichen Gegenangriff zu sichern. Zu diesem Zwecke soll eine gute Frontstellung gewählt werden, welche insbesondere durch Artillerie zu stützen ist.

Die Leitung des Gefechtes im Gebirge ist sehr schwierig. Die einzelnen Kolonnen sind oft durch unpassierbare Hindernisse voneinander getrennt und speziell die Umgehungskolonne in der Regel weit abgesondert. Die Verbindungen der Kolonnen werden oft unterbrochen und diese kommen dann in die schwierige Lage, daß sie isoliert und auf sich allein angewiesen bleiben. Im Gebirge kann aber der Mißerfolg einer Kolonne den Mißerfolg der ganzen Operation nach sich ziehen. Deshalb ist der Auswahl der Kolonnenkommandanten die größte Aufmerksamkeit zu widmen und man darf sich hiebei nicht durch Rücksichten auf den Rang leiten lassen. Nur ein solcher Kommandant hat die Eignung hiezu, der alle Schwierigkeiten zu überwinden vermag, der Erfahrung besitzt, energisch, zähe und mutig ist. Besonders bei Teteabteilungen muß man dem Charakter der Kommandanten, dem Geiste der Truppen und den Vorkehrungen zum Begegnen unerwarteter Ereignisse größte Aufmerksamkeit widmen. Zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Kolonnen müssen alle Mittel ausgenützt werden: Telegraph, Telephon, Heliograph, Relais u. s. w. Außerdem rufe ich den Korps- und Detachementkommandanten in Erinnerung, daß es ihnen obliegt, über alles, was sich bei ihren Kolonnen ereignet, möglichst häufig zu berichten; hiezu werden am besten eigens designierte Offiziere verwendet, die ihre Meldungen vor der Absendung den Kolonnenkommandanten womöglich vorzulegen haben.

Die Wirkung des modernen Schrapnells ist jener der alten Artilleriegeschosse in der Tat weit überlegen. Gut einschlagende Schrapnells sind nicht nur im stande, dem Angreifer oder dem Verteidiger mörderische Verluste beizubringen, sie können diesen auch zum fluchtartigen Rückzug zwingen. Es ist daher nötig, dem scharfen Eindruck der Schrapnells auf die Nerven zu widerstehen. Das beste Mittel ist, den beschossenen Raum zu verlassen und sich nach seit- oder vorwärts zu begeben. Anderseits ist das Schrapnellfeuer eben das beste Mittel, um den Feind in Verwirrung zu bringen. Die Erfahrungen der bisherigen Gefechte haben gezeigt, daß die Japaner auch Räume, in welchen sich unsere Truppen nicht befanden, sehr heftig beschossen.

Wir müssen weiters damit rechnen, daß der Japaner den Bajonettkampf nicht liebt, ihn sogar fürchtet. Da wir größer und körperlich

viel stärker sind als die Japaner, so müssen wir im Nahkampfe daraus Nutzen ziehen. Die Hauptsache bleibt, daß die Japaner die Methode des russischen Bajonettfechtens oft zu fühlen bekommen.

Die Wirkung des modernen Gewehres und des Schrapnells führt dazu, daß man in gewissen Fällen dem Angriffe bei Tag den Nachtangriff vorzieht. Für solche Unternehmungen soll man keine großen Kräfte bestimmen. Der Zweck der Nachtangriffe ist: Annäherung an die feindliche Stellung, Besitznahme besonders wichtiger Örtlichkeiten, um die Vorbewegung am Tage zu erleichtern. Die nächtlichen Unternehmungen bedürfen spezieller Sicherungsmaßnahmen. Die Abteilungen, welche zu Nachtangriffen bestimmt sind, müssen hohe moralische Eigenschaften besitzen und dürfen weder ermüdet noch hungrig sein. Das Wichtigste ist, daß der Kommandant der zum Nachtangriffe bestimmten Abteilung vieles Vertrauen zur taktischen Ausbildung seiner Untergebenen habe. Jagdkommanden, welche für nächtliche Unternehmungen speziell ausgebildet sind und auch das Terrain kennen, werden besonders verwendbar sein.

Während der Vorbewegung zum Angriffe müssen die einzelnen Abteilungen im Gebirge öfters halten, um auf andere Abteilungen zu warten, welche z. B. die Vorbereitungen zum Auffahren der Artillerie treffen, eine Umgehungsbewegung ausführen oder rasten, oder aber wegen des feindlichen Widerstandes nicht Raum gewinnen können. Es ist höchst gefährlich, ohne ausdrücklichen Befehl stehen zu bleiben oder ohne Befehl den Rückzug anzutreten. Tritt nur ein Teil einer Kompagnie den Rückzug an, weil er etwa von heftigem Feuer überschüttet ist, so kann diese kleine Abteilung die ganze Kompagnie mit sich reißen; der Feind richtet nun gegen diese Kompagnie ein Verfolgungsfeuer, und die Nachbarabteilungen, welche sich vielleicht in sehr günstiger Lage befunden haben, schließen sich in der Verwirrung dem Rückzuge an. Solche Momente sind kritisch. Ein mutiger Offizier, welcher im stande ist, die zurückgehende Kompagnie aufzuhalten, kann die Situation zum Guten wenden. Außer dem persönlichen Beispiele des Kommandanten, welches das meiste vermag, soll man auch eine kleine Abteilung den zurückgehenden Abteilungen entgegenwerfen, um diese zur Umkehr zu veranlassen. Das Hauptsächlichste in solchen schwierigen Momenten ist, daß nicht nur die Offiziere, sondern auch die besten Unteroffiziere und Soldaten, alle, die mit dem Georgs-Kreuze geschmückt sind, mit gutem Beispiele vorangehen. Erfüllen die Offiziere ihre Pflicht, dann werden sie auch von der Mannschaft nicht im Stich gelassen werden. Die Mitwirkung der Kompagniekommandanten ist hiebei besonders notwendig. Kompagniekommandanten, welche im Kriege nicht den nötigen Mut an den Tag legen, müssen, welche Eigenschaften immer sie im

Frieden besessen haben mögen, ohne Rücksicht auf Rangverhältnisse durch andere Offiziere ersetzt werden.

Die Angriffsbewegungen im Gebirge erfordern in der heißen Jahreszeit eine außerordentliche körperliche und moralische Anspannung. Vor dem Angriff sollen die Truppen Ruhe genießen und genügende Nahrung erhalten. Beim Angriff sollen nicht alle Kräfte der Mannschaft verbraucht werden, sonst ist diese nicht im stande, den Gegenangriff eines selbst an Zahl schwächeren Gegners zurückzuweisen. Trotz aller Schwierigkeiten halte ich es daher für notwendig, daß Truppen, besonders solche, die im Gebirge auf schlechten Wegen marschieren, Trinkwasser und Verpflegung mit sich führen. Diesbezüglich habe ich schon wiederholt Instruktionen erlassen. Selbst im heftigsten Gefecht soll der Soldat verschnaufen können. Muß z. B. die Infanterie in der Front halten, um den Erfolg der Umgehung abzuwarten, dann kann ein Teil der Truppen in den Kochgeschirren Tee oder warmes Essen bereiten. Die Belastung des Soldaten soll möglichst vermindert werden.

Es ist notwendig, den Truppen Nachtruhe zu gönnen. Trotz Wachen und Posten kann das ganze Biwak mit einem einzigen Schuß alarmiert sein. Truppen, welche nach heftigem Kampfe gesiegt haben, sind so nervös, daß die unbedeutendsten Ursachen, ein durchgegangenes Pferd, ein Gewehrschuß, lautes Sprechen im Schlafe, im Biwak die ärgsten Folgen haben können. In solchen Fällen ist das Beispiel der Offiziere nötig, um alles wieder zu beruhigen. Die Pferde geraten ebenso wie die Menschen in große Aufregung und wenige durchgegangene Pferde können in einem Orte schon große Verwirrung hervorrufen. Es ist daher angezeigt, nach einem Gefechte, insbesondere bei Dunkelheit, in ein und demselben Orte nicht mehrere Truppenkörper unterzubringen.

Beim Angriff, in der Verteidigung, insbesondere aber bei der Vorrückung im Gebirge muß man auf unvorhergesehene Ereignisse gefaßt sein. Ein wirksames Mittel dagegen bietet nur das Zurückhalten starker Reserven und das Haushalten mit diesen. In den bisherigen Gefechten haben wir dies außer acht gelassen, zu geringe Reserven zurückgehalten und diese zu rasch verbraucht.

Bisher haben wir die Neigung gezeigt, zu ausgedehnte, unseren Kräften nicht entsprechende Stellungen zu wählen. Die besten Truppen sind nicht im stande, ihnen übertragene Aufgaben zu erfüllen, wenn sie auf zu große Räume verteilt sind.

Die Truppenführer haben die Pflicht, im Gefecht über alles, was sich vor ihrer Front zuträgt, sowohl ihren Vorgesetzten als auch ihren Nachbarkommandanten Mitteilung zu machen. Leider waren wir daran bisher nicht gewöhnt, und während wir bis zum Beginne des Gefechtes

jede Kleinigkeit meldeten, haben wir später nicht nur daran, sondern auch an die Erlassung der eigenen einfachsten Befehle vergessen. Es ist Pflicht der Offiziere aller Grade, während des Gefechtes oft Berichte zu erstatten.

Armeekommandanten und Kommandanten mir direkt unterstehender Detachements haben mir telegraphisch, telephonisch, durch Meldereiter oder durch eigens entsendete Offiziere zu berichten. Wenn ich keine Meldungen bekomme, wie soll ich im stande sein, die Armeereserve planmäßig zu verwenden?

Die Japaner sind über die Situation bis ins Detail orientiert. Sie fassen ihre Entschlüsse langsam, aber der einmal gefaßte Entschluß wird immer mit der größten Energie durchgeführt. Sie kümmern sich wenig um die Absicht des Gegners und halten an der ihrigen fest. Jemand, der die Japaner sehr gut kennt, gab der Anschauung Ausdruck, daß unvorhergesehene Ereignisse auf sie einen großen Eindruck ausüben. Dies ist auszunützen.

Es ist unbedingt nötig, nach einem erfolgreichen Gefecht, so ermüdet die Truppen auch sein mögen, die Verfolgung durchzuführen und damit den Erfolg zu vergrößern. Die Japaner verfolgen nicht. Unsere Verfolgung wird daher für sie überraschend sein und große Resultate haben. Die Kasaken sollen keine Gelegenheit versäumen, sich während der Verfolgung auf die feindlichen Trains zu stürzen.

Verteidigung. Nachdem die über den Angriff gemachten Bemerkungen meist auch auf die Verteidigung anwendbar sind, habe ich nur noch einiges beizufügen.

Bei einer energischen Verteidigung muß die Länge der Stellung mit den zur Verfügung stehenden Kräften in Einklang stehen. Auch wenn die Zeit knapp sein sollte, ist die Stellung unbedingt technisch zu verstärken. Hat man dann noch Zeit zur Verfügung, so sind die Verstärkungen entsprechend auszugestalten.

Für die Artillerie sind derart geeignete Stellungen auszumitteln, daß sie auch gewechselt werden können. Die einzelnen Abschnitte sollen diesem Bedürfnisse Rechnung tragen. Hat man eine Stellung hartnäckig zu verteidigen, so muß die ganze Kraft eingesetzt und die Verteidigung mit allen Mitteln geführt werden. Geht man zur Offensive über, bevor der Feind erschüttert ist, so bringt dies keinen Nutzen, sondern ist schädlich.

Mit der Munition ist zu sparen, denn deren Ersatz ist sehr schwierig. In dem Maße, als sich der Feind nähert, muß auch das Feuer gesteigert werden. Die bisherigen Beispiele zeigen jedoch, daß dies bei uns nicht der Fall war, sondern daß bei uns die Intensität des Feuers immer mehr abnahm.

Das Terrain vor der Front der Stellung muß im Detail bekannt sein. Insbesondere muß man alle verdeckten Artilleriepositionen kennen. Die Distanzen bis zu den einzelnen Terrainabschnitten müssen abgeschätzt werden.

Da der Feind auf Umgehungen einen besonderen Wert legt, so muß man außer der frontalen Stellung auch gegen die Umgehungsbewegung entsprechende Stellungen vorbereiten.

Truppen, welche zur Verteidigung einer Stellung bestimmt sind, sollen möglichst lange in dieser Stellung verbleiben und sollen nicht unnötig ermüdet werden.

Abteilungen, welche die Verteidigung führen, müssen täglich warmes Essen erhalten und es ist dringend nötig, solchen Abteilungen täglich mehrmals Tee zu verabreichen.

Über die Notwendigkeit der Verbindung mit den anderen Abteilungen sowie über die Mittel zur Aufrechthaltung dieser Verbindung habe ich schon beim Angriffe gesprochen.

Nächtliche Unternehmungen sollen in der Verteidigung so erfolgen wie beim Angriffe. Das beste Mittel, um uns in der Nacht nicht vom Feinde überraschen zu lassen, ist, ihn selbst zu alarmieren.

Meiner Ansicht nach ist die beste Garantie für den Erfolg das Zurückhalten von mehr als der halben Kraft in der Reserve, um gegen jeden Angriff, von wo er auch kommen möge, auftreten zu können.

Schlußbemerkung.

Nicht nur für den Angriff, sondern auch für die Verteidigung ist von allen Offizieren und selbständigen Kommandanten die neuverfaßte Felddienstordnung als Richtschnur zu nehmen. Sie enthält für jedwede Lage, in der man sich nur befinden könnte, entsprechende Weisungen, aber die beste Gewähr für den Erfolg liegt im Geiste und in der Moral der Truppen.

Ich betone, daß es eine besondere Pflicht der Kommandanten ist, bei der Mannschaft das feste und unerschütterliche Vertrauen in den endlichen Sieg in diesem Feldzuge zu pflegen und zu erhalten. Ich bitte, den Unteroffizieren und der Mannschaft klarzumachen, daß die uns auferlegte Aufgabe eine große ist. Der Blick Seiner Majestät und des ganzen Zarenreiches ist voll Vertrauen und Hoffnung auf uns gerichtet. Wir sind verpflichtet, diese Hoffnungen zu erfüllen, und so müssen wir den Sieg erringen.

Liaojan, am 15. (28.) August (?) 1904.

Generaladjutant Kuropatkin.

Die Wahrnehmungen des Generals Kuropatkin in der Schlacht bei Liaojan und während der Kämpfe am Schaho zeitigten die Erkenntnis, daß die bis dahin verlautbarten Instruktionen zum Teil nicht genügend Beachtung gefunden haben, zum Teile weiterer Ergänzungen bedurften; auch waren über die Japaner neue Beobachtungen gemacht worden, endlich erforderte das Herannahen der kalten Jahreszeit mehrfache Vorsorgen. General Kuropatkin erließ demnach anfangs November 1904 eine zweite Ergänzungsinstruktion folgenden Inhalts:

Zweite Ergänzung zur Instruktion vom 15. (28.) April 1904.

Weisungen für die Truppenkommandanten der mandschurischen Armee einschließlich der Kompagnie- und Sotnienkommandanten, dann für alle Stabschefs vom 22. Oktober (4. November) 1904.

Während der bisherigen Offensivgefechte habe ich beobachtet, daß viele Truppenkörper mit zu dichten Schwarmlinien vorgingen, denen Unterstützungen und Reserven zu nahe folgten, und daß die Terraindeckungen nicht genügend ausgenützt wurden. Die ganze Gefechtsgruppierung bot der feindlichen Artillerie und Infanterie vortreffliche Ziele. Eine solche Formation eignet sich wohl sehr gut für den Bajonettangriff, unsere Truppen haben sie aber schon einige Werst vom Gegner entfernt angenommen und das Resultat davon waren nutzlose, schwere Verluste. Bei der Vorrückung im starken Feuer des Gegners muß man die bei den Japanern übliche Methode anwenden, die auch bei uns während des Krieges im Kaukasus üblich war. Man muß sich dem Gegner gedeckt nähern, das vorliegende Terrain gut prüfen und jede Terrainfalte, jeden Terraingegenstand benützen, um die angreifenden Truppen mit möglichst geringen Verlusten vorwärts zu bringen. Bestes Mittel hiezu: Vorspringen einzelner Leute und Gruppen von Leuten und sukzessive »Ansammlung« der angreifenden Truppe; im offenen Terrain und bei günstigem Boden, wenn Halt gemacht wird, um das Resultat der Artillerievorbereitung abzuwarten, müssen sich die Truppen eingraben.

Ebenso habe ich beim Rückzug ein gleichzeitiges Zurückgehen der ganzen Gefechtsfront wahrgenommen, was dem Gegner ein vortreffliches Ziel bot und mit großen Verlusten verbunden war. In anderen Fällen hielten wir uns aus Scheu vor großen Verlusten hartnäckig in einigen Abschnitten der Stellung und gingen erst bei Einbruch der Dunkelheit zurück; bei der großen Beweglichkeit der Japaner konnte uns dies in Fällen, wo die benachbarten Abschnitte der Stellung bereits geräumt waren, sehr teuer zu stehen kommen. Man muß den Rückzug unbedingt bei Tag bewirken und dabei dasselbe Verfahren anwenden, wie es

oben für die Vorrückung angegeben wurde, d. h. nicht mit ganzen und geschlossenen Abteilungen, sondern in kleinen Gruppen zurückgehen, das Terrain ausnützen und die Truppe in jeder Deckung, welche vor dem feindlichen Feuer Schutz bietet, sammeln und ordnen.

Auch wurde beobachtet, daß Hunderte und Tausende gesunder Leute noch vor Ende des Gefechtes aus der Einteilung treten, um Verwundete fortzuschaffen. In den Schlachten des 29. und 30. September, dann am 1. und 2. (12.—15.) Oktober*) habe ich persönlich beobachtet, wie ganze Gruppen von Leuten, bis zu 9 Mann, einen einzigen Verwundeten trugen. Ich befehle strengstens, gegen diesen Übelstand anzukämpfen und fest darauf zu bestehen, daß im Offensivgefechte nur die hiezu bestimmten Sanitätsmannschaften sich mit der Fortschaffung der Verwundeten beschäftigen. Ich befehle weiters allen Kommandanten, besonders aber den Kompagniekommandanten, für den Befolg dieser Anordnung Sorge zu tragen und der Mannschaft einzuschärfen, daß die Fortschaffung von Verwundeten während des Gefechtes und ohne Befehl nicht Liebe zum Kameraden, sondern Feigheit bedeutet, und daß die dagegen Handelnden den schwersten Strafen unterliegen. Beim Rückzug unserer Truppen sind, soweit dies möglich ist, Leute zur Fortschaffung der Verwundeten auszuscheiden und es sind bei geringen Verlusten auch die Toten zurückzutragen. Es dürfen auch die Verbandplätze nicht allzuweit entfernt von den Gefechtslinien etabliert werden.

Meine bezüglich der Geschützbedeckungen erlassenen Weisungen wurden nicht immer genau befolgt, und ich habe wiederholt Batterien mit nur sehr schwacher Infanteriebedeckung gesehen, die überdies nur einen Flügel der Batterie sicherte. Die Geschützbedeckung hat die Pflicht zu sterben, bevor sie die ihr anvertrauten Geschütze dem Feinde preisgibt. Die Kompagnie der Geschützbedeckung untersteht dem Batteriekommandanten. Befindet sich die Batterie in einer befestigten Stellung, dann ist die Geschützbedeckung in gut zu verteidigenden Befestigungen unterzubringen, und vor der Front der Batterie sind künstliche Hindernisse zu errichten. Aus vorgeschobenen Stellungen, die man hartnäckig zu halten nicht beabsichtigt, und die überhaupt nicht hinlänglich befestigt sind, ist es gestattet, wie dies auch jetzt geschieht, die Batterien nachts zurückzuführen.

Angriff auf befestigte Stellungen. Die Japaner befestigen ihre Stellungen ausgiebigst und machen aus Hügeln und Dörfern feste Stützpunkte, die sie durch künstliche Hindernisse verstärken. Ich erinnere an meine früheren Weisungen betreffs der Notwendigkeit, die verschiedenen Abschnitte der feindlichen Stellung eingehend zu studieren, den Angriff innerhalb desselben zu bestimmen und den Truppen den

*) Russische Offensive am Schaho.

Aktionsplan bekanntzugeben. Besonders wichtig ist es, die Vorbereitung des Angriffes durch Artilleriefeuer rechtzeitig zu erwägen und zur Beschießung von befestigten Ortschaften unsere alten Feldbatterien und die Feldmörser*) zu verwenden. Die Infanterie, welcher Sappeur- und Jagdkommanden zur Zerstörung der künstlichen Hindernisse vorauszugehen haben, muß bei der Vorrückung jeden Terraingegenstand, jede Terrainfalte und jede Erhöhung als Deckung ausnützen, um vor dem entscheidenden Anlauf dem Feinde so nahe als möglich zu kommen. Hat eine Abteilung den ihr zugewiesenen Punkt oder Abschnitt nicht nehmen können, so darf sie keineswegs weit zurückgehen, sondern sie muß sich in möglichster Nähe des Feindes wieder festsetzen, um bei Eintreffen eigener Verstärkungen den Angriff zu wiederholen.

Die Linie der japanischen Befestigungen ist keine dicht geschlossene und es haben auch die einzelnen Abschnitte der feindlichen Stellung eine verschiedene Stärke. Setzt man sich das Ziel, einen oder den anderen Abschnitt zu nehmen, so muß man mit dem Frontalangriffe gleichzeitig auch die Umfassung einer der Flanken derart anstreben, daß man in einen benachbarten schwachen Abschnitt einbricht und von dort aus den frontal bereits angegriffenen Abschnitt unter Feuer nimmt. Ebenso ist es bei der vorbereitenden Beschießung mit Artillerie von besonderer Wichtigkeit, auch die Flügel, wenn auch nur durch Schrägfeuer, zu erschüttern. In den Besitz eines Stützpunktes oder Abschnittes gelangt, muß man sich darin fest einrichten, um Gegenangriffe feindlicher Reserven abweisen zu können. Man muß sich gegenwärtig halten, daß eine Verfolgung mit vorher nicht geordneten Truppen von frischen Abteilungen des Gegners leicht aufgehalten werden kann, wobei die mit großen Anstrengungen und Verlusten errungenen Vorteile wieder verloren gehen können.

Schonung der Truppen. Unsere Aktionen, ebenso wie die der Japaner haben jetzt den Charakter des Positionskrieges angenommen. Wir sind in den verschiedenenen Abschnitten unserer Stellungen dem Feinde so nahe gekommen, daß jener Gegner, welcher das Mittel findet, seine Truppen trotz dieser Nähe weniger zu ermüden, ungeheure Vorteile erlangt, weil ausgeruhte Truppen jede Gefahr leichter und mit größerem Erfolg überwinden als erschöpfte Abteilungen. Besonders gefährlich ist die Erschöpfung der Truppen in den vorderen Stellungen bei einem nächtlichen Angriff des Feindes. Es gibt eine Grenze der moralischen und physischen Kräfte des Menschen; deshalb wird auch eine gute Truppe, welche während einiger aufeinanderfolgender Nächte nicht geschlafen hat, ermüdet sein; ist sie zudem noch schlecht genährt, so wird sie schon durch die Nähe des Feindes aufgeregt sein und in

*) Die mit alten Feldgeschützen und Mörsern ausgerüsteten Batterien schossen Granaten und Schrapnells, die neuen Schnellfeuerbatterien nur Schrapnells.

der Nacht seinem Anfall nicht widerstehen können. Es müssen daher Maßnahmen getroffen werden, daß unsere Truppen in den vorgeschobenen Stellungen den erforderlichen Schlaf genießen und warmes Essen bekommen.

Die Befestigung der Stellung, besonders aber deren Verstärkung durch Hindernisse flößt den Truppen rasch Vertrauen in ihre Sicherheit ein und in einer solchen Stellung wird die nicht im Wachdienst befindliche Mannschaft fest schlafen. Die übermäßige Ermüdung der Truppen in den vorderen Stellungen erscheint als Folge überflüssiger Anstrengung der Leute, indem man nachts ganze Truppenkörper einen feindlichen Angriff erwarten läßt. Bei richtiger Sicherung kann ein beträchtlicher Teil der Ruhe pflegen, während zur Abwehr des Feindes nur eine starke Bereitschaftsabteilung wacht.

Rücksichtlich der Versorgung mit warmem Essen in den vorderen Stellungen habe ich auch bei höheren Kommandanten nicht immer das richtige Verständnis wahrgenommen. Bei beharrlicher Energie wurden aber auch in dieser Hinsicht alle Hindernisse, und zwar auch in den vorderen Stellungen, wie z. B. in der Ortschaft Linschinpu*), die zum Teil von uns, zum Teil von den Japanern besetzt war und wo unsere Truppen trotzdem warmes Essen erhielten.

Schutz gegen Kälte. Während der Nächte tritt bereits große Kälte ein und wir müssen uns auf noch stärkere Fröste vorbereiten; bei längerem Verweilen an einem Ort muß man daher rasch Erdhütten herstellen und sie im Bereich des feindlichen Feuers auch gegen Schrapnells sichern. Die Beschaffung von Feuerungsmaterial wird bald äußerst schwierig werden. Deshalb muß man das an Ort und Stelle vorfindliche Brennmaterial — Gaoljan und Holz — mit größter Sparsamkeit verwenden. Indessen habe ich schon wiederholt Veranlassung gehabt, das Augenmerk der Kommandanten auf die unbedachte Verschwendung des für uns so kostbaren Materiales zu lenken. Ich befehle allen Truppenkommandanten, diesem Gegenstande die ernsteste Aufmerksamkeit zu widmen und Maßnahmen zur Bildung von Brennmaterialvorräten zu treffen.

Vorsorgen für Wasserbeschaffung. Man muß im Auge behalten, daß sich das Wasser in den Brunnen während des Winters sehr vermindert. In jedem Abschnitte muß man sich genau mit den Wasservorräten bekannt machen und wo Grundwasser vorhanden, neue Brunnen graben, besonders aber Quellen und fließende Wässer vor Verunreinigungen schützen; wo das Wasser in den Brunnen abnimmt, sind berittene Truppen und Trains nach wasserreichen Örtlichkeiten zu verlegen; auch ist zu berücksichtigen, daß das Tränken der Pferde aus Brunnen viel Zeit in Anspruch nimmt und daß die Pferde an solchen

*) Zirka 2 *km* nordwestlich der Eisenbahnstation Schahepu am Schaho.

Tränken, bei minderer Achtsamkeit und besonders in der Nacht, leicht zu wenig Wasser bekommen, was den raschen Verfall ihrer Kräfte zur Folge hat. Sehr wichtig ist die Herrichtung von Trögen und Rinnen zum Tränken, unbedingt ist zu fordern, daß beim Tränken der Kavallerie- und Artilleriepferde der Inspektionsoffizier anwesend sei.

Nicht in allen von mir besichtigten Biwaks ging es lustig zu. Ich ordne an, häufig die Musik spielen zu lassen und bei guter Witterung täglich zu singen. Dort, wo es zulässig erachtet wird, soll auch in den vorgeschobenen Stellungen Musik gespielt und gesungen werden. Schließlich lenke ich das Augenmerk der Truppenkommandanten auf den Mangel einer ordnungsmäßigen Organisation des Gottesdienstes; unbedingt hat an allen vorgeschriebenen Tagen ein Gottesdienst stattzufinden, bei welchem eine möglichst große Zahl dienstfreier Offiziere und Mannschaften gegenwärtig zu sein hat.

Huanschan, am 22. Oktober (4. November) 1904.

Generaladjutant Kuropatkin.

Die bisher verlautbarten Instruktionen wurden Ende November 1904 durch eine weitere Ergänzung vermehrt, welche die Gefechtsweise der Japaner viel präziser behandelt, als dies in den früheren Weisungen der Fall war.

Ihr Inhalt ist folgender:

Dritte Ergänzung zur Instruktion vom 15. (28.) April 1904.

Instruktion für Offiziere, höher im Range als Unterabteilungskommandanten,

vom 14. (27.) November 1904.

Die Japaner im Angriff. Der Angriff der Japaner ist langsam, aber beharrlich, wie Flut über ein Feld. Manchmal kämpfen sie mehrere Tage und Nächte, bevor sie ihr wahres Angriffsobjekt verraten. Kurze Positionen trachten sie in der Flanke zu fassen und lange Stellungen in der Nacht zu durchbrechen, wobei sie ihren Angriff stets gegen einen schwachen oder unbesetzten Punkt richten. Immer wollen sie den Eindruck hervorrufen, als ob nur ein Frontalangriff beabsichtigt wäre; sobald sie aber einen schwachen Punkt entdeckt haben, konzentrieren sie sich gegen diesen und brechen durch.

Der Kampf im Gebirge. Im Gebirge benützen die Japaner zur Vorrückung niemals die Täler, sondern nähern sich mit nur schmalen Fronten längs der Rückenlinien und trachten, wenn nur möglich, unsere Flanken zu umgehen; dies ist für die Mandschurei eine gute Taktik,

weil hier der Zug der Höhen kreuz und quer läuft. Finden sie, daß ihre Vorrückungslinie gesperrt ist oder daß sie einen Fluß oder ein Tal zu überschreiten haben, dann wird gehalten und die folgende Nacht abgewartet. In der Verwendung ihrer Gebirgsartillerie, welche die Infanterie überall begleitet und oft ganz unerwartet in unserer Flanke erscheint, sind sie sehr geschickt; in einigen Fällen ist ihre Gebirgsartillerie sogar bis in unsere Gefechtslinie vorgedrungen.

Der Kampf in der Ebene. Der Angriff gegen niedrige Höhen und Terrainwellen geschieht sukzessive und wird in der Regel durch ein Bombardement unserer Nachbarabschnitte vorbereitet. Zum Angriff selbst schreiten die Japaner bei Tagesanbruch; sobald die Höhe genommen ist, wird sie sofort verschanzt. Um uns über ihr Angriffsobjekt zu täuschen, pflegen sie an anderen Punkten mit vielem Geschütz und weniger Infanterie zu demonstrieren. Manchmal dauern diese Demonstrationen tage- und nächtelang; dann rücken sie mit der Hauptkraft gegen das Angriffsobjekt vor.

Die Japaner demonstrierten am 13. (26.) August 1904 (vor Liaojan) gegen eine Stellung, welche vom III. sibirischen Korps gehalten wurde, und am 14. (27.) griffen sie das 10. Armeekorps bei Anpin an; am 27. und 28. September (10. und 11. Oktober am Schaho) demonstrierten sie gegen das 10. und griffen das 17. Armeekorps an; am 30. September (13. Oktober) demonstrierten sie gegen das 12. und gegen das 1. Armeekorps und richteten den Hauptangriff bei Tagesanbruch des 1. (14.) Oktober gegen das 10. Armeekorps.

Während der Kämpfe bei Tag legen die Japaner großen Wert darauf, ihre Truppen zu decken, und es erscheinen deshalb geschlossene Abteilungen niemals auf wirksamer Schußdistanz. Die Infanterievorrückung beginnt mit großen Intervallen; erst nach und nach kommen neue Kräfte von rückwärts nach, bis sich schließlich eine zusammenhängende Linie gesammelt hat; schlägt aber ein russisches Schrapnell unter sie ein, dann stauben sie rasch auseinander. Am 3. (16.) Oktober*) erschienen 2 oder 3 Bataillonen bei dem Dorfe Shankanzy**), aber die Schrapnells zwangen sie augenblicklich zum Verschwinden. Dann kamen sie in Gruppen von 3 bis 5 Mann, diese liefen in die Felder; jeder Mann ergriff ein Bündel Gaoljan-Stauden, lief nach vorwärts und warf sich auf je 50 bis 60 Schritt nieder. Zuerst glaubten wir, daß sie rasteten und sich decken wollten, doch sahen wir bald, daß sie hinter den Gaoljan-Bündeln Vertiefungen aushoben, die von den nachfolgenden Leuten zu Deckungen verbreitert wurden, in welche sich dann eine ganze Abteilung stürzte. Auf diese Weise rückten sie im Angriffe oft über 800 Schritt weit vor. Die Bewegung

*) Kämpfe am Schaho vom 28. September bis 6. (10. bis 19.) Oktober.

**) 6·5 *km* südöstlich Schahepu.

wird in der Regel von den Flügelgruppen begonnen, deren jede eine japanische Sonnenflagge trägt, um der eigenen Artillerie die jeweilig erreichte Aufstellung deutlich zu zeigen. Am 1. (14.) Oktober griffen die Japaner eine vom 34. Sjewski-Regimente besetzte Redoute an; sobald der japanische Regimentskommandant die Flagge hob, stellte die ihn unterstützende Artillerie ihr Feuer sofort ein. Am 4. (17.) Oktober rückte eine sehr dünne Schwarmlinie gegen das 36. Orlowski-Regiment vor, sie lief sehr rasch, die Leute legten sich zeitweise nieder und begannen, ohne auf unser Feuer zu achten, sich sofort einzugraben. Nach kurzer Zeit stellten sie die Arbeit ein, liefen wieder vor und begannen sich weiter vorwärts von neuem eizugraben und so fort. Dann folgte eine zweite Linie, welche die begonnenen Schützengräben vollendete und als eine dritte Linie nachrückte, fand sie während ihres ganzen Vorgehens überall schon fertige Deckungen vor.

Die japanische Gefechtsaufklärung ist sehr eingehend. Wir hatten am 30. September (13. Oktober) bei Tschanlintsi*) gute Gelegenheit zu beobachten, wie diese Aufklärung von etwa 20 bis 30 Infanteristen ausgeführt wurde. Einer von ihnen kroch, nachdem er sein Gewehr weggelegt hatte, ganz nahe an den russischen Schützengraben heran, hob den Kopf und beobachtete, während drei oder vier seiner rückwärts verbliebenen Kameraden das Feuer gegen den Schützengraben eröffneten; dann duckten sich alle nieder. Diese Taktik wurde 7 Stunden lang fortgesetzt.

Die japanische Artillerie eröffnete ihr Feuer selten früher als unsere Batterien, denn zuerst rückt die Infanterie vor und zwingt unsere Artillerie, sich zu demaskieren. Die japanischen Batteriedeckungen werden auf Grund sehr sorgfältiger Rekognoszierung im Laufe der Nacht gebaut, und selbst wenn die Batterien hinter einer Ortschaft placiert sind, werden sie in der Regel auch noch künstlich gedeckt. Sie beschießen zuerst unsere Artillerie, dann unsere Reserven und trachten endlich, unseren Munitionsnachschub zu unterbrechen; werden die Batterien von unserer Artillerie heftig beschossen, dann deckt sich die japanische Geschützbedienung, benützt aber die nächste Feuerpause, um ihr Feuer wieder aufzunehmen. Die Japaner müssen sehr genaue Karten besitzen, denn ihre Artillerie trifft das Ziel mit dem ersten Schuß.

Das japanische Infanteriefeuer ist rasch, aber unregelmäßig. Bei Nachtangriffen verwenden die Japaner häufig Handgranaten.

Im allgemeinen gesprochen führen die Japaner ihre Angriffe tapfer und rasch. Ersteres hat seinen Grund in ihren Charaktereigenschaften, letzteres in dem geringen Gewichte ihrer Ausrüstung.

Die Japaner in der Verteidigung. Die Japaner sind unermüdlich im Bau von Befestigungen und haben hiezu auch genügend

*) 4·5 *km* südöstlich Schahepu.

Werkzeug, als Spaten, Schaufeln, Beile u. dgl. Diese Werkzeuge sind in Futteralen verwahrt und können leicht fortgebracht werden. Die japanischen Schützengräben sind für stehende Schützen gebaut, bieten also auch gegen Artilleriefeuer gute Deckung.

Im heftigsten Infanteriefeuer bewahren die Japaner ruhige Tapferkeit und Geistesgegenwart. Als das 33. Jeletzki-Regiment am 2. September (Liaojan) die mit Fichten bewaldete Höhe und am 4. (17.) Oktober (am Schaho) anderswo angriff, gaben die Japaner keinen Schuß ab, bis die Russen auf 300 oder 400 Schritt herangekommen waren; dann erst eröffneten sie das Feuer plötzlich, und zwar sowohl Infanterie- wie auch Maschinengewehrfeuer.

Im Rückzuge nehmen die Japaner eine Abteilung nach der andern rasch zurück; ist keine Deckung vorhanden, dann legen sich die Abteilungen nach je 100 Schritt nieder, bis sie die neue Verteidigungslinie erreicht haben, von wo sie alle das Feuer wieder aufnehmen.

Um Gegenangriffe abzuwehren, wenden die Japaner eine eigene Methode an. Ihre Reserven trennen sich in zwei Teile, nehmen rechts und links der ersten Linie Aufstellung und beschießen unseren Angriff in den Flanken. Manchmal stellt sich die erste Linie nur auf einem Flügel der Front auf.

Auch folgende Beobachtung wurde gemacht: die vordere japanische Linie zieht sich zurück und nimmt in einem verdeckten Schützengraben oder in einer Furche erneuert Aufstellung; wenn wir daran gehen, ihren Vorteil auszunützen, dann springen die Japaner auf und überraschen uns in einer ungünstigen Situation.

Japanische Vorposten. Die Aufstellung und Gruppierung der japanischen Feldwachen ist je nach Wetter, Tag oder Nacht und nach der Beschaffenheit des Terrains unendlich verschieden und es scheint, daß sie überhaupt keine bestimmten Normen hiefür haben. Immerhin ist zu bemerken, daß die Japaner für den Vorpostendienst relativ starke Kräfte ausscheiden. Vedetten stehen immer bei Baumgruppen, einzeln stehenden Häusern oder in den Intervallen zwischen den Schützengräben; Signale geben sie mittels Zündhölzern in leeren Konservenbüchsen, manchmal mit einer kleinen Flöte, manchmal durch Husten. Wenn Vedetten oder Patrouillen mit den Russen zusammentreffen, so leisten sie in der Regel keinen Widerstand, sondern ziehen sich zu ihren Hauptkräften zurück.

Huanschan, am 14. (27.) November 1904.

Generaladjutant Kuropatkin.

Anfangs Januar 1905, unmittelbar nach dem Falle von Port Arthur entschloß sich Gl. Kuropatkin, die gegnerische Aufstellung am Schaho

anzugreifen, um die dortigen drei japanischen Armeen zu schlagen, bevor sie durch die freigewordene Belagerungsarmee Gl. Nogis verstärkt werden konnten. Als Vorbereitung für diese Offensive, welche bekanntlich Ende Januar bei Sandepu mit einem Mißerfolg für die Russen endete, gab der russische Armeekommandant abermals eine Ergänzung, die vierte, seiner Instruktionen heraus, deren Inhalt im folgenden wiedergegeben ist; es ist dies die letzte Ergänzung, welche bisher bekannt geworden ist.

Vierte Ergänzung zur Instruktion vom 15. (28.) April 1904.

Weisungen für die Truppenkommandanten der mandschurischen Armee einschließlich der Kompagnie- und Sotnienkommandanten und der Stabschefs

vom 27. Dezember 1904 (9. Jänner 1905).

Für die bevorstehenden Offensivoperationen empfehle ich meine Weisungen vom 22. Oktober (4. November) sowie die früher gegebenen als Richtschnur. In weiterer Ergänzung dieser Weisungen lenke ich das Augenmerk auf folgendes:

Während der letzten 2 Monate hat sich die Stellung des Gegners beträchtlich verstärkt. Der Boden ist gefroren und unsere Befestigungsarbeiten sind, besonders in den westlichen Abschnitten, erschwert. Die jeder Kompagnie hinausgegebenen 40 Spitzhauen werden es den Truppen ermöglichen, sowohl die Arbeiten in gefrorenem Boden als auch die Herrichtung anderer Objekte zur Verteidigung fertig zu bringen. Da die Ausführung von Verschanzungen im gefrorenen Boden sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, müssen Maßregeln getroffen werden, um diese Arbeiten durch vorgeschobene Truppen zu sichern.

Wir werden vielleicht bei starkem Frost operieren müssen, deshalb sind besonders sorgfältige Vorkehrungen zu treffen, damit nicht Fälle von Erfrieren vorkommen. Am leichtesten erfrieren die Füße; die Mannschaft muß daher belehrt werden, an welchen Erscheinungen das Erfrieren der Füße und der Extremitäten überhaupt kenntlich ist, damit die Leute dies sofort melden und ihnen durch Frottieren rechtzeitig Hilfe gebracht werden kann.

Von meinen früher gemachten Bemerkungen erachte ich für notwendig, folgende zu wiederholen:

Bei der Vorrückung der Infanterie, besonders im offenen Terrain, sind dem Gegner die Ziele möglichst zu vermindern: trifft man auf Gräben, Terrainfalten, Erderhöhungen, Friedhöfe, Dörfer, so müssen diese dazu benützt werden, daß sich einzelne Leute oder Gruppen in und an solchen Deckungen sukzessive sammeln. Ich warne besonders jetzt, wo die Truppen wieder auf vollen Stand gebracht sind, vor

Bildung zu dichter Schwarmlinien, vor geschlossenen Reserven und vor zu kurzen Abständen dieser von der Schwarmlinie.

Wir haben dem Feinde gegenüber ein bedeutendes Übergewicht an Artillerie erlangt, aber wir müssen verstehen, aus diesem Vorzug Nutzen zu ziehen. Besonders wichtig ist es, mit dem Frontal- auch das Flankenfeuer oder doch wenigstens Schrägfeuer zu verbinden. Ich lenke hiebei das Augenmerk auf die Notwendigkeit sparsamen Verbrauches der Munition in allen Fällen, wo dies überhaupt möglich ist; man muß sich die Schwierigkeiten des Munitionsersatzes, der auf eine Entfernung von 10.000 Werst erfolgt, jederzeit gegenwärtig halten. Starkes, auf einen oder den anderen Abschnitt der feindlichen Stellung konzentriertes Geschützfeuer wird nur in dem Falle von Nutzen sein, wenn ihm der Angriff unmittelbar folgt; wird dieser nicht sofort gemacht, dann wird in den meisten Fällen der Munitionsverbrauch ein nutzloser gewesen sein. Demonstrationen durch Artilleriefeuer allein können nur geringe Wirkung haben, weil der Feind die Absicht nur zu leicht errät. Unser Artilleriefeuer kann auch den Zweck haben, das feindliche zum Schweigen zu bringen; wenn die Artillerie des Gegners tatsächlich feuert, dann ist der Zweck unseres Artilleriefeuers ein vollkommen bestimmter; ich lenke jedoch die Aufmerksamkeit der Truppenkommandanten darauf, daß bei den üblichen verdeckten Artillerieaufstellungen das Aufhören des feindlichen Feuers nicht immer bedeutet, daß der Gegner zum Schweigen gezwungen ist; denn ein solches Einstellen des Feuers kann auch die Folge eines Befehles sein, unser Feuer nicht zu erwidern, wobei dann die feindlichen Geschütze und Bedienungsmanschaften in ihren Verschanzungen für unsere Schrapnells unverwundbar sind. Die Geschützmunition wird dann in großem Umfang zu verbrauchen sein, wenn das Resultat unseres Feuers von irgend einem Punkte aus beobachtet werden kann.

Beim Angriff gegen befestigte Ortschaften wird unser Schrapnellfeuer nur geringe Wirkung haben, man muß es daher gegen die Räume seitwärts und hinter der Ortschaft und innerhalb dieser nur gegen die freien Plätze richten; zur Zerstörung von Mauern bediene man sich unseres alten Feldgeschützmaterials, dann der Feldmörser und, wenn nötig, der schweren Kaliber. Vom erfolgreichen Wirken unserer Artillerie hängt der Ausgang des Kampfes ab. Ich erinnere deshalb die höheren Kommandanten daran, wie wichtig es ist, die Leitung des Artilleriefeuers entsprechend zu organisieren.

Hinsichtlich unseres Gewehrfeuers bin ich der Meinung, daß wir sogar weniger schießen, als notwendig ist. Dort, wo die Munitionszufuhr fest organisiert und die Wirkung am Ziele unzweifelhaft ist, müssen wir, statt im feindlichen Feuer untätig Verluste zu erleiden, die Kraft unseres Feuers bis zum höchsten Grad steigern. Dies ist vor

Beginn des Angriffes, oder wenn der Gegner selbst zum Angriff übergeht, besonders wichtig. Öfter geschah es, daß wir bei Tage mit der Munition sparten, nachts aber die Abteilungen aus der Hand gaben und sie ein ungezieltes, lang andauerndes Feuer unterhalten ließen. In solchen Fällen war das erste Zeichen, daß die Ordnung wieder hergestellt sei, die Abgabe von Kompagnie- oder Halbkompagniesalven, die sich von dem Geknatter des Schnellfeuers deutlich unterscheiden; die Zahl der Salven steigerte sich nach und nach, worauf dann das planlose Schießen aufhörte. Ich betone die Notwendigkeit, nachts das Feuer mit Salven zu unterhalten, ganz besonders; die Abteilungen werden hiebei in der Hand der Kommandanten bleiben und zum Stoße mit dem Bajonett ungleich befähigter sein.

Ich anerkenne, daß nächtlichen Unternehmungen großer Wert eingeräumt werden muß. Unsere Truppen naben bereits genügende Kriegserfahrungen erworben, daher zweifle ich nicht, daß sie im stande seien, die ihnen gestellten Aufgaben sowohl bei Tag als auch bei Nacht durchzuführen. Man muß jedoch im Auge haben, daß nächtliche Unternehmungen starker Kräfte gefährlich sind und daß der Erfolg im Nachtgefecht nicht von der Zahl der Streiter, sondern von deren Qualität entschieden wird. Es obliegt den Armeekommandanten zu bestimmen, wann die Wegnahme eines oder des andern Punktes der feindlichen Stellung durch einen nächtlichen Angriff zu geschehen hat. Der Entschluß zum sofortigen Übergang in die Offensive nach einem abgeschlagenen nächtlichen Angriff des Feindes bleibt jedoch wie bisher den selbständigen Truppenkommandanten überlassen.

Die Japaner verfügen über eine beträchtliche Zahl von Maschinengewehren. Man muß dies im Auge behalten und die Maschinengewehre womöglich durch Geschützfeuer zum Schweigen bringen. Auch uns beginnen die Maschinengewehre zuzugehen und wir müssen trachten, sie so gut wie nur möglich zu verwerten; besonders vorteilhaft werden sie bei der Vorbereitung des Angriffs und in der Verteidigung zur Flankierung der Zugänge unserer Stellung oder zur Beschießung eines etwa vorliegenden Defilés und jener Terrainabschnitte zu verwenden sein, wo eine Sammlung feindlicher Streitkräfte vor Beginn ihres Angriffes am wahrscheinlichsten ist.

Der Erfolg des Gefechtes wird auch davon abhängen, inwieweit es uns gelingen wird, die Verbindung zwischen den Kommandanten aller Grade mit Hilfe von Telegraphen, Telephons, Heliographen, Briefordonnanzkursen und aller sonstigen Mittel zu organisieren, über welche die Armee disponiert. Ich lenke hierauf das ernste Augenmerk der Armee- und Korpskommandanten, denn bis jetzt ist uns die Herstellung dieser Verbindung nicht in genügendem Maße gelungen.

Erneut erinnere ich an die Notwendigkeit des engsten Zusammenwirkens aller Waffen zur Erreichung des einen und allgemeinen Zweckes, des Sieges. Der gegenseitige Kontakt muß sowohl in der ganzen Tiefenausdehnung der Gefechtsordnung als auch in deren Front erhalten bleiben. Die Befehlshaber vom Divisionskommandanten aufwärts müssen alle Maßregeln ergreifen, um rechtzeitig zu erfahren, was in den ihnen unterstehenden und in den ihnen benachbarten Abschnitten vorgeht.

Die wichtigste Vorbedingung des Erfolges aber ist das unerschütterliche Festhalten der Absicht, den Gefechtszweck zu erreichen, und selbst der Verbrauch aller Reserven darf die Fortsetzung des Kampfes nicht hindern, weil sich der Feind in gleicher oder vielleicht noch schlimmerer Lage befinden kann als wir; was bei Tage nicht gelingt, läßt sich vielleicht durch einen nächtlichen Angriff erzwingen. Leider vermochten einige Kommandanten, sogar solche größerer Körper, in den vergangenen Gefechten den ihnen gestellten Aufgaben nicht gerecht zu werden, obwohl sie öfters ihre noch starken Reserven gar nicht in den Kampf geführt hatten. Der gefährlichste Moment im Gefechte tritt dann ein, wenn, gleichgültig ob beim Angriff oder in der Verteidigung, eine Abteilung und wäre es nur eine Kompagnie, statt vorwärts zu gehen, zurückbleibt und dann zu weichen beginnt, oder wenn sie statt zu halten sich nach rückwärts bewegt Findet man in diesem Augenblick nicht rasch das Mittel, die weichende Abteilung umkehren zu machen oder zum Stehen zu bringen, so werden die Nachbarkompagnien, auch wenn sie an einen Rückzug noch gar nicht gedacht haben, diesem verhängnißvollen Beispiel in vielen Fällen folgen und schon binnen kurzer Zeit wird es ungeheurer Anstrengung und schwerster Opfer bedürfen, um die verlassene Front wieder zu gewinnen. Rechtzeitiges persönliches Beispiel des Kommandanten oder Absendung einer wenn auch geringen Unterstützung im Verein mit dem Befehl an die Nachbarabteilungen, sich zu halten, kann die Situation retten.

Unser Gegner hat, soweit sich dies bis jetzt beurteilen läßt, in den vergangenen Gefechten den größten Teil seiner Streitkräfte in die Feuerlinie gebracht und er legt der Rückbehaltung starker Infanterie- und Artilleriereserven offenbar keinen Wert bei. Eine solche Verwendung der Truppen bietet gewisse Vorteile, weil sie die Feuerentwicklung und die Umfassung fördert, doch kann uns der Mangel an Reserven bei den Japanern, wenn wir unsere Reserven für den entscheidenden Moment gewahrt haben, den Sieg sichern. Ich betone die Notwendigkeit, Reserven unter allen Umständen auszuscheiden, und zwar sowohl für einen starken Angriff wie auch als Mittel, um den Feind zurückzuwerfen, wenn er selbst die Offensive

ergreifen sollte. Das gleiche gilt auch für starke Artilleriereserven zu Anfang des Gefechtes, aber nur insolange, bis sich das vorteilhafteste Ziel für die Artilleriewirkung deklariert hat; wir haben unsere Artillerie zu lang in Reserve gehalten und befanden uns deshalb in schlechteren Verhältnissen als die Japaner, die ihre gesamte Artillerie in das Gefecht einsetzten.

Unsere Kavallerie ist der feindlichen sowohl an Zahl als an Qualität überlegen. In den künftigen Gefechten muß diese Überlegenheit besser ausgenützt werden. Meiner Ansicht nach besteht die Hauptaufgabe der Kavallerie im Gefecht darin, mit den anderen Waffengattungen im Einklang zu handeln, um den Sieg zu erleichtern. Attacken gegen den Rücken des Feindes werden nur nach errungenem Siege wirkungsvoll sein. Wünschenswert bleibt, daß die Korpskavallerie nicht ganz für den Briefordonnanzdienst und für Convois höherer Kommandanten verausgabt werde, sondern im Verbande des Korps tätig sei. Die Armeekavallerie muß immer eine den Umständen angemessene bestimmte Aufgabe erhalten. Man muß sich gegenwärtig halten, daß unsere Gegner nur über 70 Eskadronen verfügt, die überdies schon sehr gelitten haben. Eine wichtige Aufgabe unserer Kavallerie besteht schließlich in der Vernichtung der feindlichen Reiterei.

Bei dem Verhältnis unserer gegenwärtigen Kräfte zu jenen der Japaner erachte ich als gewiß, daß wir ungeachtet der uns noch erwartenden Schwierigkeiten und trotz teilweiser Mißerfolge als Sieger hervorgehen und das Vertrauen des Obersten Kriegsherrn und ganz Rußlands rechtfertigen werden.

Tschansamutun, am 27. Dezember 1904 (9. Januar 1905).

Generaladjutant Kuropatkin.

Indem wir unseren Lesern diese kostbaren Dokumente zur Kenntnis bringen, sei es uns gestattet, auf deren Inhalt noch mit einigen Worten zurückzukommen.

Die fünf Instruktionen des russischen Oberbefehlshabers werden denjenigen, die rasch bereit sind, aus Darstellungen der Formen, in welchen sich die mandschurischen Kämpfe abgespielt haben, Formeln für die Ausbildung europäischer Truppen abzuleiten, gewiß neue Anregungen bieten, und es mag sein, daß auch in den Weisungen Kuropatkins Belege für die leider schon allzusehr verbreiteten Anschauungen gefunden werden könnten: in der heutigen Feldschlacht könne die Infanterie ihr Heil nur mehr im Sappenangriffe suchen, die Rolle der Kavallerie sei überhaupt zu Ende und jene der Feldartillerie bedeutend reduziert. Wir möchten vor solchen Schlüssen warnen, denn sie rechnen nur mit der äußeren Erscheinung der mandschurischen

Kampfformen, ohne deren veranlassende Grundursache zu berücksichtigen. Diese ist die rein defensive Kriegführung der Russen, die von Anbeginn des Feldzuges nur in mehr oder minder stark befestigten Verteidigungsstellungen gefochten und derart die Japaner gezwungen haben, Angriffsformen des Festungskrieges auf den Feldkrieg zu übertragen. Unterstützt wurde diese Art des Krieges noch ganz wesentlich durch die umständliche, daher zeitraubende japanische Führung und durch den Mangel guter Kommunikationen auf dem Kriegsschauplatze. So haben, wie General Kuropatkin einräumt, die Aktionen beider Gegner schließlich den Charakter des Positionskrieges angenommen. Aber es ist denn doch ganz ausgeschlossen, daß sich eine der europäischen Wehrmächte bereit finden sollte, die Formen und hiemit auch die Grundsätze einer solchen Kriegführung zu akzeptieren, dies um so weniger, als eben die Russen, welche durch ihr starres Festhalten an der Defensive den Positionskrieg in der Mandschurei inauguriert haben, während des ganzen Feldzuges keinerlei Sieg zu verzeichnen hatten, dieser vielmehr ausschließlich den vehementen japanischen Angriffen vorbehalten war. Diese Tatsache allein zeigt schon, daß der Erfolg nicht von der Kampfweise der einzelnen Waffen abhängig gewesen sein kann, sondern tiefer liegende, alle Waffen gemeinsam beeinflussende Ursachen gehabt haben muß.

Die japanische Infanterie ist in die ersten Gefechte gewiß mit keiner besseren Ausbildung getreten, als diese irgend einer europäischen Infanterie, die russische nicht ausgenommen, eigen ist; auch steht fest, daß ihre Kampfweise nicht nur innerhalb der Armeen, sondern auch innerhalb der einzelnen Divisionen eine verschiedene gewesen und daß sie während der langen Pausen des Feldzuges immer wieder neue, auf Grund der letzten Gefechtserfahrungen ermittelte Angriffsformen geübt hat. Und doch hat dieselbe Infanterie die russische schon in den ersten Gefechten, wo sie zweifellos minder ausgebildet war als bei Mukden, zu schlagen gewußt. Warum? Doch nicht deshalb allein, weil sie vom Spaten Gebrauch machte? Sie hatte den Spaten von europäischen Heeren übernommen und schon in den ersten Kämpfen erkannt, daß das rasche Eingraben dem Tapferen die Möglichkeit biete, eine einmal erreichte Linie auch dann zu behaupten und nicht preiszugeben, wenn der eigene Angriff dort zum Stehen kam. Konnte sich die japanische Infanterie aber nicht eingraben — wie dies, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Liaojon in der Hinderniszone vor dem Schauschampu-Hügel der Fall war —, dann scheute sie auch Hekatomben von Leichen nicht. Der Spaten allein war also keineswegs das Geheimnis ihrer Erfolge. Er war es ebensowenig wie die dünnen Schwarmlinien, welche für die Einleitung, und die geschlossenen Fronten, welche zum endlichen Sturme angewendet wurden,

Formen, die schon deshalb kein Geheimnis sind, weil sie in allen europäischen Reglements Aufnahme gefunden haben.

Eine Beurteilung des Gefechtswertes der Kavallerie für eine Feldschlacht ist aus dem mandschurischen Feldzuge am allerwenigsten abzuleiten, weil die japanische Reiterei überhaupt nicht mitzählte und weil die Tätigkeit der russischen Kasakenaufgebote, die im geschlossenen Auftreten gar nicht geübt und an die japanischen Gefechtslinien auch nicht herangebracht worden waren, keinerlei Norm für die Verwendung einer gut ausgebildeten und schneidig geführten europäischen Kavallerie bieten kann.

Was endlich die Feldartillerie betrifft, deren Wirkung in der Schlacht gleichfalls herabgesetzt wird, so muß zugegeben werden, daß der mandschurische Positionskrieg ihre Aufgaben tatsächlich sehr erschwert hat, indem die tief eingeschnittenen, mit schrapnellsicheren Decken versehenen russischen Befestigungen die Wirkung der japanischen Feld- und Gebirgsgeschütze derart verminderten, daß zu ihrer Bekämpfung schwere Kaliber herangezogen werden mußten. Hieraus jedoch zu folgern, daß die Feldartillerie auch für den Bewegungskrieg, welcher dem Gegner keine Zeit läßt, solche Befestigungen zu errichten, an Wichtigkeit und Gefechtswert eingebüßt habe, erscheint ganz ungerechtfertigt. Übrigens konnten die Angriffe der japanischen Infanterie gegen die russischen Stellungen nur von einem geringen Teile der schweren Geschütze begleitet werden, so daß die japanische Feld- und Gebirgsartillerie, ungeachtet ihrer materiellen Inferiorität gegenüber dem russischen Feldgeschütz, bei Durchführung der Angriffe von selbst wieder an den ihr zukommenden Platz trat, die russischen Geschützlinien, trotz deren Deckung und trotz eigener schwerer Verluste zum Einstellen des Feuers zwang und so den Lorbeer des Sieges mit der Infanterie teilte.

Beiden Waffen gemeinsam war die rücksichtslose Offensive, der aggressive Zug ihrer zäh wiederholten Angriffe, die mit bewundernswerter Todesverachtung schließlich auch die starken russischen »Stellungen« bezwangen, bezwingen konnten, weil der Wille der Angreifer eben noch stärker gewesen ist. Die offensive Gefechtsführung, nicht aber das Detail der Kampfweise, ist daher das Geheimnis der ununterbrochenen Kette japanischer Siege.

Die vorstehenden Ausführungen scheinen deshalb nicht unangebracht, weil General Kuropatkin in seinen Instruktionen sich bemüht, aus dem Verhalten der Japaner im Gefechte Normen für die russische Kampfweise und für die russische Gefechtsführung abzuleiten, ein Vorgang, der allein schon die Unterordnung des Generals unter den Willen des Gegners dokumentiert. Seine, die russische Gefechtsführung betreffenden Weisungen sind in dieser Richtung besonders

charakteristisch, weil in ihnen nicht die Absicht, den Feind zu schlagen, sondern immer nur der Wunsch, ihn abzuwehren, zum Ausdruck kommt. So gipfeln diese Weisungen in der Klage über ungenügende Aufklärung und in der Mahnung, starke Reserven auszuscheiden. General Kuropatkin nennt die Aufklärung der russischen Kavallerie mangelhaft, findet, daß der Geist der Kasaken ein besserer sein müßte, wenn diese in der Aufklärung entsprechen sollen, sagt, daß »eine Angriffsbewegung nur dann beginnen soll, wenn man über Stärke und Aufstellung der feindlichen Kräfte genau orientiert ist«, und unterstützt seine Forderungen an den Nachrichtendienst durch den Ruf: »Wenn ich keine Meldungen bekomme, wie soll ich im stande sein, die Armeereserve planmäßig zu verwenden?« Er rät zuerst die Ausscheidung starker Reserven im allgemeinen, fügt dann den Wunsch an, daß auch Artillerie in der Reserve zurückzuhalten sei, und präzisiert schließlich das Maß der Reserven mit mehr als der Hälfte der gesamten Kraft als Bürgschaft des taktischen Erfolges sowohl im Angriffe als auch in der Verteidigung, betont aber gleichzeitig die Notwendigkeit, auch gegen die feindlichen Umgehungen »Stellungen« vorzubereiten! Und in denselben Weisungen des russischen Oberbefehlshabers lesen wir die lapidaren Sätze: »Die Japaner kümmern sich wenig um die Absicht des Gegners und halten an der ihrigen fest« und »unser Gegner legt der Rückbehaltung starker Infanterie- und Artilleriereserven keinen Wert bei«.

Der Gegensatz zwischen der russischen und der japanischen Gefechtsführung kann deutlicher nicht veranschaulicht werden. Dort ein hochintelligenter Feldherr, dem jedoch die Nachrichten über den Feind niemals genügen, der daher immer Reserven zurückhält, um den Feind überall abzuwehren, der also seine Entschlüsse vom Willen des Gegners abhängig macht, und da er diesen Willen nie genügend erkennt, auch nie dazu kommt, einen ganzen Entschluß zu fassen, um ihn mit seinen tapferen Truppen durchzuführen — hier die langsame Reife der Entschließung zum Angriff und nur zu diesem, dann aber der rücksichtslose und bis zur Zerschmetterung des Gegners wiederholte Hammerschlag mit dem Einsatze des letzten Gewehres und des letzten Geschützes. So triumphiert denn auch der Wille zum Siege immer über den bloßen Wunsch, nicht geschlagen zu werden.

Ist dies etwa eine neue, erst aus dem mandschurischen Feldzuge zu schöpfende Offenbarung? Wir sagen nein.

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Deutschland. — Frankreich. — Großbritannien. — Italien. — Rußland. — China. — Japan.

Balkanstaaten.

Türkei. Flottendemonstration. Die bekannten Mißstände in den makedonischen Wilajets der europäischen Türkei haben seinerzeit die Kabinette von Wien und Petersburg veranlaßt, bei der Pforte auf die Einführung gewisser Reformen zu dringen, die es ermöglichen sollten, die aufgeregte Bevölkerung der genannten türkischen Verwaltungsgebiete durch eine Besserung ihrer Lage zu beruhigen und den Status quo daselbst aufrecht zu erhalten. Die Grundzüge dieser Reform sind in den Wiener Punktationen vom Januar 1903 und in den Mürzsteger Abmachungen vom Oktober desselben Jahres niedergelegt.

Schon in der ersten dieser beiden grundlegenden Deklarationen, in den Wiener Punktationen, war die Reform der Finanzverwaltung als eine Hauptbedingung für eine Besserung der Verhältnisse in den makedonischen Wilajets hingestellt worden. Während nun in der Reform der politischen Verwaltung und in der Reorganisation der Gendarmerie unter dem Einflusse und der Kontrolle der Zivilagenten, der Militäradjoints und der fremden Gendarmerieoffiziere in den letzten zwei Jahren manche Fortschritte zu verzeichnen sind, herrscht auf dem Gebiete des Finanzwesens noch der alte desolate Zustand. Die Türkei hat wohl im Prinzipe mit dem Wiener Programm auch die Finanzreform angenommen, die Aktivierung derselben war jedoch, infolge der verschleppenden Taktik der Pforte, bisher nicht möglich. Erst in den letzten Monaten hatte sich die Pforte unter dem Einflusse Österreich-Ungarns und Rußlands entschlossen, ein Reglement für den Finanzdienst in Makedonien auszuarbeiten, das, wenn es dauernd angewendet werden sollte, geeignet wäre, den hauptsächlichsten Klagen der makedonischen Bevölkerung abzuhelfen und durch die Sicherstellung einer regelmäßigen Auszahlung der Beamtengehalte eine wirkliche Remedur zu schaffen.

Diese Finanzreform wäre aber ebenso wertlos wie alle in den früheren Zeiten von der Pforte gegebenen Reformverheißungen, wenn

sie keiner Kontrolle durch die fremden Mächte unterliegen würde. Diese im Geiste des Mürzsteger Programmes gelegene Kontrolle sollte nach dem Beschlusse der Signatarmächte nicht allein durch die Zivilagenten Österreich-Ungarns und Rußlands, sondern auch durch spezielle Finanzdelegierte der übrigen Mächte ausgeübt werden. Die Pforte erblickte darin jedoch eine Einschränkung ihrer Souveränität und weigerte sich, das Kontrollreglement anzunehmen. Da wochenlange diplomatische Verhandlungen erfolglos geblieben waren, sahen sich die Signatarmächte gezwungen, ihre Forderungen nunmehr wirksamer zu unterstützen, und beschlossen die Veranstaltung einer Flottendemonstration.

Letztere hat nach internationalem Seerecht den Zweck, durch demonstrative Anwesenheit der Kriegsschiffe — die sich hinsichtlich ihrer Zahl und Ankerplätze durch die vom bedrohten Staate erlassenen Vorschriften über die Zulassung fremder Kriegsschiffe an den Küsten und deren Häfen nicht mehr für gebunden erachten und durch Beschlagnahme von Staatsvermögen (Zolleinkünfte) den zu bedrohenden Staat moralisch und materiell zu schädigen und ihn dadurch zur Annahme der gestellten Forderungen zu zwingen. Die Flottendemonstration ist das mildeste Zwangsmittel; Handel und Verkehr sollen hiedurch nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Zur Bildung der Demonstrationsflotte bestimmten die Berliner Signatarmächte, mit Ausnahme Deutschlands, je 2—3 Kriegsschiffe; zum Chefadmiral der Flotte wurde über einstimmigen Beschluß der Kommandant der österreichisch-ungarischen Eskader, Vizeadmiral Julius v. Ripper, ernannt.

Die Flotte war ursprünglich aus nachstehenden Schiffen zusammengesetzt: Österreich-Ungarn — Kreuzer »Sankt Georg«, 7300 *t*, 36 Geschütze, 550 Mann, 21 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit; Kreuzer »Szigetvár«, 2300 *t*, 20 Gesch., 290 M., 20 Sm. England — Schlachtschiff »Prince of Wales«, 15.000 *t*, 36 Gesch., 750 M., 18 Sm.; Panzerkreuzer »Lancaster«, 9800 *t*, 35 Gesch., 678 M., 23 Sm.; Torpedoaviso »Sentinel«, 2940 *t*, 18 Gesch., 268 M., 25 Sm. Frankreich — Eskader-Panzerschiff »Charlemagne«, 11.287 *t*, 60 Gesch., 702 M., 18 Sm.; Panzerkreuzer »Kléber«, 7700 *t*, 28 Gesch., 534 M., 21 Sm. Italien — Schiff II. Ranges »Giuseppe Garibaldi«, 7350 *t*, 37 Gesch., 517 M., 20 Sm.; Torpedobootzerstörer »Ostro«, 320 *t*, 6 Gesch., 53 M., 30 Sm. Rußland — Torpedokreuzer »Teretz« und »Kubanetz«, jeder 1200 *t*, 10 Gesch., 270 M., 20 Sm. Zusammen 11 Fahrzeuge mit 296 Geschützen und 5150 Mann.

Deutschland hat, obwohl es alle Aktionen der anderen 5 Großmächte diplomatisch unterstützt hat, keine Schiffe entsendet, weil — nach offizieller Angabe — solche im Mittelländischen Meere nicht zur Verfügung standen und eine Entsendung aus der Heimat

mit Rücksicht auf die großen Entfernungen und die Kürze der Zeit nicht möglich war.

Für die Aktion der internationalen Flotte wurde von den Vertretungen in Konstantinopel ein Aktionsprogramm festgestellt und letzteres nachstehend ausgeführt. Am 22. und 23. November versammelten sich die Schiffe im Hafen von Pyräeus. Nachdem dort durch den Admiralitätsrat alle Details geregelt waren, lief die Flotte am 25. November aus, traf am 26. früh in Mytilene ein und besetzte durch gemischte Landungsdetachements ohne Widerstand das Zollgebäude. Die Insel Mytilene ebenso wie die später angelaufene Insel Lemnos haben keine regulären Truppen. Nach achttägigem Aufenthalte, der ohne Zwischenfall verlief, dampfte die Flotte, unter Zurücklassung eines französischen und eines russischen Schiffes, nach der Insel Lemnos und besetzte dort in gleicher Weise den Hafen von Kastron. Die weitere Aktion der Flottendemonstration hätte die Besetzung anderer Inseln und schließlich vielleicht auch die Friedensblockade der Dardarnellen zum Ziele gehabt. Dazu ist es jedoch nicht gekommen. Die Pforte, welche ihren Widerstand hauptsächlich auf die Hoffnung basierte, daß bei der eingeleiteten Zwangsaktion zwischen den Mächten Uneinigkeiten entstehen würden, kam zur Überzeugung, daß ein weiterer Widerstand vergeblich wäre, und akzeptierte mit einigen unwesentlichen Änderungen das Kontrollreglement.

Damit hat die Flottendemonstration den angestrebten Zweck erfüllt und Vizeadmiral v. Ripper erhielt am 15. Dezember die Instruktion, die Flotte aufzulösen.

Deutschland.

Personalien. Der Chef des sächsischen Generalstabes, GM. Barth, erhielt ein Brigadekommando; an seine Stelle trat GM. Freiherr v. Wagner, welcher jedoch kurz nach seiner Ernennung starb und durch Oberst Wehrmuth ersetzt wurde. Zum Inspekteur der preußischen Kriegsschulen wurde GLt. v. Rohrscheidt ernannt; sein Vorgänger, GLt. Freiherr v. Seckendorff, wurde mit dem Titel eines Generals der Infanterie zur Disposition gestellt.

Reitanstalten für Kavallerieoffiziere. Über die Reitausbildung der jungen Kavallerieoffiziere wurde häufig Klage geführt. Der Offiziersnachwuchs der Kavallerie erhält nämlich in den Militärschulen keine Spezialausbildung im Reiten, da die Schulen keinerlei Unterschiede für die einzelnen Waffengattungen kennen. Der junge Fähnrich muß sich daher erst bei der Truppe die speziellen Reitkenntnisse aneignen. Zur Förderung der Reitausbildung ist nunmehr die Aufstellung von Reitanstalten geplant, die mit unseren Brigadeschulen große Ähn-

lichkeit besitzen werden. Vorläufig ist die Errichtung von vier solchen Anstalten beabsichtigt, und zwar in Bitsch, Sprottau, Paderborn und Soltau (in der Lüneburger Heide).

Pensionsgesetz für Offiziere und Mannschaftsversorgungsgesetz. Der Entwurf des neuen Pensionsgesetzes für Offiziere und Sanitätsoffiziere ist schon im Jahre 1904 vor den Reichstag gelangt, jedoch nicht gänzlich durchberaten worden, weil die Bedeckungsfrage noch offen war. Nunmehr ist das erwähnte Gesetz neuerdings eingebracht worden und ist dessen Annahme wahrscheinlich, da die geplante Reichsfinanzreform die Mittel zur Bedeckung vorsieht. Dasselbe gilt für das neue Mannschaftsversorgungsgesetz. Die Mehrkosten, die dem Reiche dadurch jährlich erwachsen, betragen bei dem ersteren Gesetze 8 und bei dem letzteren 7 Millionen Mark.

Die neue Marinevorlage. Nach dem Flottengesetze von 1900 beträgt der Sollstand der Flotte 38 Linienschiffe, 14 große und 38 kleine Kreuzer. Dieser Sollstand soll nun nach der neuen Flottenvorlage um 6 große Kreuzer vermehrt werden, von denen 5 für den Auslandsdienst und einer als Reserve bestimmt sind. Der Mehrbedarf an Personal beträgt dadurch 126 Seeoffiziere, 40 Ingenieure, 16 Ärzte, 8 Zahlmeister und 5643 Mann. Die Neubauten vom Jahre 1906 bis zum Jahre 1917 sind Ersatzbauten; nur die früher erwähnten 6 großen Kreuzer sind Vermehrungsbauten. Der Schiffbauplan umfaßt in dem genannten Zeitraum insgesamt 18 Linienschiffe, 13 große und 24 kleine Krenzer.

Außerdem ist eine wesentliche Vermehrung der Torpedoboote vorgesehen. Die vorhandenen 16 Torpedobootsdivisionen à 6 Boote sollen auf 24 Divisionen à 6 Boote vermehrt werden. Da die Lebensdauer von Torpedobooten erfahrungsgemäß 12 Jahre beträgt, so müssen jährlich 2 Divisionen neugebaut werden. Die Personalvermehrung beträgt hiedurch 53 Offiziere und 2218 Mann. Zur weiteren Erprobung und späteren Beschaffung von Unterseebooten sind jährlich 5 Millionen Mark in Anschlag gebracht.

Von großer Wichtigkeit ist die geplante qualitative Verstärkung der Flotte. Die Denkschrift zum Etat sagt hierüber, daß bereits in den letzten Jahren die Größen der Schiffe und Torpedoboote infolge Verstärkung der Armierung und Steigerung der Geschwindigkeit erhöht werden mußten. Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges sowie das gleichartige Vorgehen der anderen Nationen zwingen dazu, die Größen noch weiter zu steigern. In welcher Weise die Erhöhung der Gefechtskraft der Flotte geplant ist, ist in der Denkschrift nicht zum Ausdruck gebracht. Aus der Tagespresse ist diesbezüglich folgendes zu entnehmen: Das Deplacement der Linienschiffe soll auf fast 18.000, jenes der Panzerkreuzer auf

15.000 *t* gesteigert werden. Die 28 *cm*-Kanonen werden durch solche von 30 *cm* Kaliber ersetzt. Die Gürtelpanzer werden auf 240 *mm*, die Zitadellenpanzer auf 205 und die Batterie-Deckkasemattenpanzer auf 170 *mm* verstärkt. Die Kosten (Preissteigerung) der neugeforderten Schiffe betragen in Millionen Mark: für ein Linienschiff 36·5 (+ 12·22), für einen großen Kreuzer 27·5 (+ 8·33), für einen kleinen Kreuzer 6·38 (± 0) und für eine Torpedobootsdivision 8·87 (+ 1·66).

Von weitestgehender Bedeutung ist die Deplacementsteigerung der Schiffe für den Nordostsee-Kanal, der für derartige Dimensionen nicht mehr ausreicht. Es wird nicht nur eine Vergrößerung des Gerinnes, sondern auch ein Umbau der Hebewerke und Brücken erforderlich sein, was ganz bedeutende Kosten beanspruchen wird.

Der Gesamtmehrbedarf an Personale bis zum Jahre 1920 ist wie folgt berechnet: 1150 Seeoffiziere, 35.100 Mann, 395 Ingenieure, 195 Ärzte, 127 Zahlmeister und 708 Mann diverses Unterpersonal.

Der Marineetat, welcher im Jahre 1905 233 Millionen Mark betrug, erfährt bis zum Jahre 1917 eine Steigerung bis auf 330 Millionen.

Die neue Infanteriemunition siehe »Technische Mitteilungen«.

Frankreich.

Neuer Kriegsminister. Mit Präsidentialdekret vom 12. November l. J. wurde der bisherige Minister des Innern, Deputierter E. Etienne, an Stelle des Herrn Berteaux zum Kriegsminister ernannt. Deputierter Etienne ist 1844 in Oran geboren; er zählte zu den Freunden Gambettas, welcher ihn zum General-Betriebsinspektor der französischen Staatseisenbahnen machte. Während seines ersten Mandates als Deputierter von Oran fungierte er in den Kabinetten Rouvier 1887, Tirard 1889 und Freycinet 1890 als Unterstaatssekretär für die Kolonien. 1892 zum Vizepräsidenten der Kammer und 1898 zum zweiten Male zum Deputierten gewählt, nahm er eine immer maßgebendere Stellung im Abgeordnetenhause ein. Zum dritten Male mit großer Mehrheit zum Deputierten gewählt (1903), wurde er Mitglied des beratenden Eisenbahnkomitees und Präsident der Kolonialgruppe in der Kammer und am 24. Jänner 1905 mit dem Portefeuille des Innern betraut. Obwohl sich der neue Kriegsminister bisher nie mit militärischen Angelegenheiten befaßt hat, erhofft man, daß seine anerkannte Intelligenz, sein Patriotismus und vor allem seine Unabhängigkeit von politischen Koterien es ihm ermöglichen werden, in nutzbringender Weise seines neuen Amtes walten zu können.

Der zurückgetretene Kriegsminister, Deputierter Berteaux, hatte bei seinem Amtsantritte am 15. November 1904, nach seinem eigenen Geständnisse, höchst mißliche Verhältnisse in der Armee vorgefunden,

doch wurde sein unleugbar guter Wille, dieselben zu bessern, durch Parteirücksichten oft lahmgelegt; die Politik brachte ihn zum Falle.

Der neue Kriegsminister hat den Brigadegeneral Chapel, bisher Kommandant der 20. Infanteriebrigade, zu seinem Kabinettschef ernannt. General Chapel ist 56 Jahre alt und entstammt der Artillerie.

Reengagements. Ein kriegsministerielles Zirkular vom 24. Oktober 1905 weist auf die Notwendigkeit hin, den im Gesetze vom 21. März 1905 über die zweijährige Dienstzeit normierten Stand an reengagierten Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten tunlichst zu erreichen.

Wenn nun auch, wie es im genannten Zirkular heißt, die Hoffnung gerechtfertigt erscheint, daß die Reengagements von Unteroffizieren den Anforderungen genügen werden, läßt sich dies hinsichtlich der Korporale und Soldaten bei weitem nicht behaupten. Die gegenwärtige Situation ist vielmehr eine höchst ungünstige und es ist unerläßlich, dieselbe ehetunlichst zu verbessern. Zu diesem Zwecke haben die Bestimmungen des IV. Abschnittes des neuen Wehrgesetzes (betreffend freiwillige Engagements, Reengagements und Kommissionierungen) sofort, somit noch vor dem Inkrafttreten des genannten Gesetzes*), Anwendung zu finden. Nebstbei hält der Kriegsminister dafür, daß gewisse, den Reengagierten nebst den gesetzlichen Vorteilen (Zulagen, Dienstesprämien, Pensionen, Zivilanstellungen etc.) zuerkannte materielle und moralische Begünstigungen einerseits das Reengagement von Unteroffizieren festigen, anderseits jenes von Korporalen und Soldaten auf die gewünschte Höhe steigern werden. Zu diesem Zwecke wurde anbefohlen: *a*) hinsichtlich der reengagierten Unteroffiziere, daß jedem derselben, wo nur möglich, ein eigenes möbliertes Zimmer zugewiesen werde, welches sie entsprechend ausschmücken dürfen, *b*) hinsichtlich der reengagierten Korporale, daß deren Monturen aus Unteroffizierstuch verfertigt und deren Betten von Vorhängen umgeben werden, daß ferners einem jeden reengagierten Korporal ein mit einem Schloß versehener kleiner Kasten zugewiesen werde; weiters werden reengagierte Korporale ermächtigt, ihre Mahlzeiten in der Kantine oder in einer Messe einzunehmen, überdies können sie täglich bis 10 Uhr nachts ausbleiben; *c*) reengagierten Soldaten wird gestattet, eine kleine Kiste für ihre Effekten zu besitzen und bis 10 Uhr abends auszubleiben; sie sind von gewissen Diensten, speziell vom Wachdienste am Sonntage befreit. Nebst diesen aufgezählten Vorteilen sollen Reengagierte von ihren Vorgesetzten mit besonderer Rücksicht behandelt werden. Die den Reengagierten zuerkannten Begünstigungen sind in speziellen Plakaten aufzunehmen und in jedem Mannschaftszimmer zu affichieren. Schließlich sollen die den Reengagierten reservierten Zivilanstellungen tunlichst zur allgemeinen Kenntnis

*) Das neue Wehrgesetz tritt mit 21. März 1906 in Kraft.

gebracht werden. Die Truppenkommandanten haben bis zum 1. März 1906 über die auf diesem Wege erreichten Resultate dem Kriegsministerium zu berichten.

Dienstleistung von Hauptleuten und Stabsoffizieren bei fremden Waffen. Eine gewisse Zahl von hiezu geeigneten Oberstleutnants, Majoren und Hauptleuten können über eigenes Ansuchen ermächtigt werden, hinfort vom 1. Jänner bis zum 30. September eines jeden Jahres bei einer anderen als jener Waffe, welcher sie angehören, in Dienstleistung zu treten. Während dieser Zeit sollen sie in tunlichst intensiver Weise allen Übungen, Kriegsspielen, Vorlesungen, Kadermanövern u. dgl. zugezogen werden; sie befehligen jene Abteilungen (Unterabteilungen), deren Kommandanten aus irgend einem Grunde abwesend sind;*) sie werden im April und am Ende ihrer Dienstleistung vom Kommandanten des Truppenkörpers, welchem sie zugeteilt sind, geprüft und klassifiziert. Für derlei Diensteszuteilungen dürfen nur in Vorschlag gebracht werden: Oberstleutnants, welche noch nicht 54 Jahre alt sind, dann Majore und Hauptleute, welche durch wenigstens zwei Jahre ein ihrer Charge zukommendes Kommando bereits geführt haben. Truppenkommandanten dürfen unter keiner Bedingung hiezu bestimmt werden. Die bezüglichen, im Dienstwege vorgelegten Gesuche der Aspiranten werden, wenn es sich um eine Zuteilung innerhalb des Armeekorps handelt, durch den Korpskommandanten, sonst durch den Kriegsminister erledigt. Allen brevetierten Generalstabsoffizieren können nach Diensteszulässigkeit ebenfalls derlei Zuteilungen durch den Kriegsminister bewilligt werden, doch bleiben diese Offiziere stets zur Verfügung des Generalstabes. Im Mobilisierungsfalle haben die bei fremden Waffen zugeteilten Offiziere unverzüglich auf den ihnen zugewiesenen Dienstesposten einzurücken.

Großbritannien.

Neuorganisation des Generalstabes. Die in einem Befehlsschreiben des Kriegsministers an den derzeitigen Chef des Generalstabes, General Sir N. Lyttleton, am 11. November 1905 veröffentlichten Grundzüge der beschlossenen Reform des Generalstabes umfassen folgende Punkte:

1. Für die Aufnahme in den Generalstab ist die persönliche Befähigung, nicht aber die frühere oder gegenwärtige Dienstverwendung maßgebend. 2. Die Aufnahme bleibt vorläufig auf eine geringe Zahl beschränkt. 3. Die Dienstverwendung dauert vier Jahre. 4. Nach jedem solchen Zeitraum wird über die weitere Beibehaltung des betreffenden Offiziers von neuem entschieden werden müssen. 5. Die

*) Das Kommando eines Truppenkörpers dürfen sie jedoch nur bei kurzer, 30 Tage nicht überschreitender Abwesenheit des Kommandanten führen.

Beförderung erfolgt in einem später festzusetzenden Maße mit Vorteil gegenüber dem Truppenoffizier. 6. Der bisher festgesetzte Umfang der Generalstabsagenden wird erweitert. 7. Ein gesondertes Generalstabskorps wird nicht gebildet. 8. Der Besitz eines Abgangszeugnisses der Kriegsschule bildet keine absolute Bedingung für die Aufnahme.

Das erwähnte Befehlsschreiben gibt noch verschiedene Direktiven für die Ausgestaltung der neuen Institution an. Zunächst wird die Notwendigkeit betont, durch gleichmäßige Auswahl und Ausbildung hiezu besonders geeigneter Offiziere eine einheitliche Auffassung und Beurteilung militärischer Fragen zuerst im Generalstabe anzubahnen. Diese hätte dann für die Armee vorbildlich zu werden. Sodann trachtet der Erlaß, der Ausschließung solcher Offiziere von der Aufnahme vorzubeugen, welche in einer fernen Kolonie ihre Befähigung wie immer erwiesen haben, zu gunsten solcher, welche, in England garnisonierend, leichter die Kriegsschule absolvieren konnten, oder solcher, welche eine Verwendung im bisherigen »Staff corps« hatten. Da erst jetzt die Kriegsschule in Quetta für die indische Armee zu einer vollkommen analogen Anstalt der Kriegsschule in Camberley ausgestaltet wird und gerade jene jungen Offiziere, welche, in den Kolonien dienend, dem lehrreicheren und verantwortungsvolleren Dienste oblagen, keine Gelegenheit zur theoretischen Fortbildung hatten, so ist diese Berücksichtigung erklärlich, ebenso wie der Riegel, der den bisherigen »Staff officers« vorgeschoben wird. Der bisherige »Staff« umfaßte die verschiedensten Kategorien von Offizieren, sowohl solche, welche Generalstabsdienst taten, als auch persönliche Adjutanten, alle in der indischen Eingeborenenarmee dienenden englischen Offiziere, alle mit dem Kommando der regimental district-groups der englischen Infanterieregimenter betrauten Oberstbrigadiere, denen also nur Ergänzungsangelegenheiten obliegen u. s. w.; eine besondere Qualifikation war hiezu nicht erforderlich.

Sodann werden die durch den Regimentsrang der Armee erforderlichen Maßnahmen aufgezählt. Für die Aufnahme ist nicht dieser, sondern die Dauer der Gesamtdienstzeit bestimmend. Nach je einer Periode von vier Jahren im Generalstab hätte bei Rückversetzung zur Truppe eine Beförderung einzutreten, die aber mit Rücksicht auf den Regimentsbeförderungsstatus bloß in einer Titularcharge bestehen kann, dem »Brevet-Rang«; erst vom Oberstleutnant aufwärts wird die wirkliche Charge verliehen. Durch diesen Brevet-Rang soll es auch ermöglicht werden, bei diesen Einrückungen die Generalstabsoffiziere ihre Waffengattungen tauschen zu lassen.

Die Stellung des Chefs des Generalstabes wird dahin präzisiert, daß er als das ausschließlich beratende Organ des Kriegsministers in allen strategischen und operativen Fragen zu gelten habe. Er ist Mit-

glied des Reichsverteidigungsrates und um an dieser Stelle die nötige Kontinuität der Anschauungen zu erhalten, wird seine Amtswirksamkeit über die Dauer der bisherigen Altersgrenze ausgedehnt. Bezüglich der Generalstabsoffiziere steht ihm ohne Intervention des Beförderungskomitees oder des Armeerates das ausschließliche Recht der Auswahl, Beförderung und Verwendung zu.

Die Durchführungsbestimmungen sind noch nicht veröffentlicht.

Britisch-Indien. Die Reise des Prinzen von Wales durch Indien nimmt, nach den Loyalitätskundgebungen der eingeborenen Fürsten zu schließen, einen sehr befriedigenden Verlauf, welcher wohl der gerade in dieser Richtung besonders glücklichen Politik des gewesenen Vizekönigs zuzuschreiben ist. Auf dem ganzen Wege von Bombay durch Rajputana, in den Punjab, wo wieder eigentlich britisches Territorium betreten wurde, wetteiferten die Fürsten darin, ihre Imperial service troops in möglichst gutem Zustande zu zeigen. Den besten Eindruck scheinen die Bhopal Victoria Lancers gemacht zu haben, welche die Begam von Bhopal nach Indore hatte kommen lassen, wo 55 einheimische Fürsten das Prinzenpaar erwarteten. Dieses Regiment wird von dem zweiten Sohne der Begam befehligt und besteht aus Mohammedanern von afghanischer Abstammung. In Bikaner stellte der junge Maharajah, welcher die chinesische Expedition 1900 selbst an der Spitze seiner Imperial service troops mitgemacht hat, das Bikaner Camel Corps vor. Dieses hat sich auch im englischen Somali-Feldzuge bereits vortrefflich bewährt und soll in nichts dem ägyptischen Camel Corps nachstehen. Zur Erinnerung an den Besuch des Prinzen wird der Maharajah ein neues Infanterieregiment aufstellen. In Lahore nahm der Prinz eine Parade über 3632 Mann der Imperial service troops ab. Das ganze im Punjab beigestellte Kontingent beträgt 4500 Mann. Die Truppen standen unter Befehl des Obersten Drummond, der als Inspektorgeneral derselben fungiert, die Regimenter wurden aber ausschließlich von ihren einheimischen Offizieren befehligt und geführt. Der Maharajah von Patiala, der Rajah Bahadur von Sindh u. a. führten bei der Defilierung ihre Regimenter selbst vor. Im Stabe des Prinzen von Wales befindet sich jetzt General Beatson, der durch fünf Jahre als Inspektorgeneral der Imperial service troops viel dazu beigetragen hat, diese unter Lord Dufferin nach der russischen Kriegsgefahr von 1885 organisierte und ihren heimischen Fürsten vollkommen unterstellte Truppenkategorie durch wirksame Kontrolle der Bewaffnung und Ausbildung auf ihr jetziges Niveau zu bringen.

Am 2. Dezember 1905 traf das Prinzenpaar im Lager von Rawal-Pindi ein, wo Lord Kitchener 50.000 Mann der indischen Armee in drei Tage währenden Manövern vorführte. Inzwischen ist Lord Curzon in London, an dem Tage der Abdankung des Ministeriums,

das ihn fallen ließ, und Lord Minto, der neue Vizekönig, in Kalkutta eingetroffen. Letzterer hat selbst in der Armee als Berufsoffizier aktiv gedient und die indische Presse ergeht sich in der Frage, ob er seine Ingerenz auf die Maßnahmen des Oberkommandierenden bereitwilliger aufgeben werde als sein Vorgänger. Populär sind diese Maßnahmen auch in der Armee nicht, das hat Lord Curzon selbst betont, denn an die russische Gefahr wird seit dem japanischen Bündnis nicht mehr recht geglaubt und die Entblößung weiter Landstrecken zum Zwecke der Massierung von Truppen in bestimmten Teilen, widerspricht in Indien einem alten Regierungsgrundsatz. Der Boykott englischer Waren in Bengalen, die sogenannte Swadeshi-Bewegung, jene gegen den importierten Zucker und die damit verbundenen Unruhen sind Beispiele dafür, daß auch die Anhänger der alten Ordnung manches zu gunsten ihres Standpunktes anführen können.

Italien.

Garnisonswechsel. Für den Herbst des Jahres 1906 wurde vom Kriegsministerium der gegenseitige Garnisonswechsel von 8 Infanteriebrigaden, 4 Bersaglieri- und 8 Kavallerieregimentern angeordnet. An oberitalienischen Truppen werden hiedurch 4 Infanteriebrigaden, 3 Bersaglieri- und 5 Kavallerieregimenter betroffen, welche zum Teil untereinander, zum Teil mit Truppenkörpern Mittel- und Unteritaliens ihre Garnison wechseln.

Zeitungsnachrichten zufolge soll ferners noch im Laufe dieses Jahres eine Verstärkung der Garnisonen an der österreichischen Grenze in der Weise erfolgen, daß nach Palmanova ein ganzes Infanterieregiment, nach Chiusaforte, wo gegenwärtig am Bau von Befestigungen gearbeitet wird, ein Bataillon verlegt wird. Hingegen sollen die gegenwärtig in Palmanova stationierten Truppen (1 Bataillon und 1 Eskadron) zu ihren Stammkörpern nach Udine eingezogen und gleichzeitig die Depots der in letzterem Orte befindlichen Truppenkörper von dort nach dem weiter von der Grenze entfernten Sacile verlegt werden.

Vorbereitungskurse für Reserveoffiziere. Im Hinblicke auf die ungünstigen Ergebnisse der von den zu aktivierenden Reserveoffizieren abgelegten Prüfungen hat sich die Heeresleitung entschlossen, im nächsten Jahre eigene Vorbereitungskurse für Reserveoffiziere der Infanterie und Kavallerie, welche ihre Aktivierung anstreben, aufzustellen. Solche Kurse werden in den Standorten der Korpskommanden Turin, Verona, Florenz, Rom, Neapel und Palermo mit viermonatlicher Dauer, Beginn 10. Jänner, errichtet. Das Unterrichtsprogramm umfaßt die an der Militärschule in Modena vorgetragenen militärischen Lehrgegen-

stände. Die Frequentanten erhalten weder Gebühren, noch zählt ihnen die im Kurse verbrachte Zeit zur Dienstzeit.

Eisenbahnwesen. Der im Herbst eingetretene fühlbare Mangel an rollendem Bahnmaterial, welcher streckenweise den Güterverkehr völlig lahmlegte, hat die Regierung nun zu umfassenden Maßnahmen veranlaßt, um der Wiederholung dieses Übelstandes in Hinkunft vorzubeugen. Auf Grund statistischer Daten wurde nachgewiesen, daß in den kommenden Jahren an 10.000 Güterwagen mehr erforderlich sein werden, als der gegenwärtige Materialstand aufweist. Die Beschaffung ist folgendermaßen geplant: 3000 Waggons sind bereits bei einheimischen Firmen bestellt und sollen bis Juli 1906 geliefert werden; die verbleibenden 7000 Wagen sollen vorläufig im Ausland gemietet und sukzessive durch von der nationalen Industrie zu erzeugende neue Waggons ersetzt werden, was man in 2—3 Jahren durchzuführen hofft. Behufs Beschaffung der erforderlichen Geldmittel hat der Finanzminister einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach im laufenden Budget 95, im nächstjährigen 105 Millionen Lire für diesen Zweck einzustellen sind. Allerdings wird es mit der Vermehrung des rollenden Materials nicht abgetan sein; um den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen zu genügen, wird auch die Legung zweiter Gleise auf einzelnen Strecken und eine beträchtliche Erweiterung zahlreicher Stationen notwendig sein. Diesbezüglich werden genannt die Strecken: Montalto—Vada der Linie Rom—Pisa, Nocera—Battipaglia der Linie Neapel—Eboli, Florenz—Chiusi der Linie Florenz—Rom, Mestre—Treviso der Linie Venedig—Udine, Turin—Bussoleno—Beaulard der Linie Turin—Modane, Genua—Chiavari der Linie Genua—Pisa; die Stationen Genua, Turin, Mailand, Bologna, Verona, Venedig, Rom, Neapel, Catania, Messina.

Neue Bestimmungen bezüglich Reserveverpflegung. Die im Administrationsreglement enthaltenen Bestimmungen betreffend die Reserveverpflegung wurden durch neue ersetzt, denen wir nachfolgendes entnahmen: Zur Reserveverpflegung gehören: *a)* Konserven (Zwieback, Fleisch- und Suppenkonserven), *b)* Gewöhnliche Reserveverpflegsartikel (Mehlspeise, Reis, Speck, Öl, Rum, Branntwein, Kaffee, Zucker, Salz, Pfeffer etc.), *c)* Reservefutterartikel (komprimiertes Heu und Hafer). Eine Reserveverpflegsportion besteht aus 400 (bei den Grenadieren, Alpini und der Gebirgsartillerie aus 500 *g*) Zwieback und 1 Fleischkonserve. Von den jedem Manne gebührenden 2 Reserveverpflegsportionen werden die Fleischkonserven schon im Frieden an die Mannschaft ausgegeben, der Zwieback hingegen in den Kompagnie- oder in den Regimentsmagazinen, in letzterem Falle kompagnieweise in Kisten verpackt, deponiert. Nur bei den Carabinieri wird die gesamte Reserveverpflegung in den Legionsmagazinen verwahrt. Die Ausgabe der nicht bei der Mannschaft befindlichen Reserveverpflegung erfolgt

im Mobilisierungsfalle dann, wenn die Truppen behufs Versehung des öffentlichen Sicherheitsdienstes, zum Zwecke des Garnisonswechsels oder wegen Teilnahme an großen Manövern und sonstigen Übungen, ihren Standort verlassen, endlich bei allen Gelegenheiten, wo die Kommandanten es für nötig erachten. Der einmal an die Mannschaft ausgegebene Zwieback wird nicht mehr eingezogen, sondern ist an Stelle des Brotes zu verzehren.

Rußland.

Gärung und Meuterei in der russischen Armee und Flotte. — Komitee für die Ausbildung der Truppen. — Verkürzung der aktiven Dienstzeit und Einteilung der Reserve in zwei Klassen. — Personalveränderungen. — Maschinengewehre in der russischen Armee. — Evakuierung der Kranken und Verwundeten. — Entlassung der Reservisten. — Miszellen.

Gärung und Meuterei in der russischen Armee und Flotte. Die zerrütteten innerpolitischen Verhältnisse Rußlands sind auch auf die Disziplin und den Gehorsam der Wehrmacht nicht ohne Einfluß geblieben — worauf schon im Augustheft 1905 dieser Zeitschrift hingewiesen wurde. Wenn auch nicht in Verfolgung direkt revolutionärer Ziele, so doch herbeigeführt durch die unruhigen Verhältnisse des Reiches und verleitet von einer kein Mittel verwerfenden Propaganda, haben Landtruppen und Flotte in letzter Zeit zu wiederholten Malen den Vorgesetzten den Gehorsam verweigert oder Forderungen gestellt, deren Abweisung zur offenen Meuterei führte, die sodann blutig niedergeschlagen werden mußte.

Wieder war es die Flotte, deren Equipagen am 8. November in Kronstadt zuerst zur offenen Meuterei übergingen, als die Beschwerdeführer eines Truppenkörpers der Landarmee (wahrscheinlich Festungsartillerie) abgewiesen und verhaftet wurden. Ein Versuch der Matrosen, die Verhafteten gewaltsam zu befreien, schlug fehl und war das Signal zum bewaffneten Aufruhr, dem sich auch Teile der Landarmee anschlossen; so standen sich bald einige tausend Mann, mit Gewehren bewaffnet, im Kampfe mit den treu gebliebenen Truppen gegenüber. Die ganze Nacht hindurch war die Stadt der Schauplatz dieser Szenen, während die aufrührerischen Banden gleichzeitig daran schritten, staatliche Gebäude, darunter die Marinebibliothek, niederzubrennen, Wohnungen zu plündern und die Branntweinläden zu zerstören. Die Truppen mußten sich darauf beschränken, die wichtigsten Anstalten und Depots vor den Meuterern zu schützen. Am Morgen des 9. November herrschte bereits verhältnismäßige Ruhe; der Aufstand war teils infolge des Widerstandes, teils auch dank der Wirkung des reichlich genossenen Alkohols gebrochen und die die Straßen durchziehenden Armee- und Marineabteilungen nahmen die überall noch herum-

streifenden und betrunkenen Matrosen ohne besondere Mühe fest und brachten sie in Gewahrsam. Vier Bataillone mit 20 Maschinengewehren trafen zur Verstärkung der Kronstädter Garnison aus Oranienbaum ein, denen tags darauf 4 Bataillone der Garde und 1 Batterie folgten. Es wurde der Belagerungszustand verhängt und nach Entwaffnung und Verhaftung der Meuterer begann sofort die Untersuchung. Diese Daten sind dem offiziellen Berichte des Festungskommandanten entnommen, laut welchem die Verluste mit 26 Toten und 97 Verwundeten, darunter 20, respektive 55 von Seite der Meuterer, angegeben werden; 5 Häuser wurden niedergebrannt, 6 Offizierswohnungen, 143 Verkaufsläden und 9 staatliche Branntweinbuden ausgeplündert. Nach dem Ergebnis der Untersuchung sollen privaten Meldungen zufolge von 49 Mann der Kronstädter Festungsartillerie 18 freigesprochen, die übrigen zu Gefängnisstrafen und Einreihung in Disziplinarbataillone verurteilt worden sein.

Auch Sewastopol, der russische Hauptkriegshafen im Schwarzen Meer, hat wieder seinen Beitrag zu diesem für die Wehrmacht so traurigen Kapitel geliefert. Der unbotmäßige Geist der Flottenbemannungen scheint durch die strengen Maßregeln des energischen Kommandanten Vizeadmiral Tschuchnin neuerdings geweckt worden zu sein.

Als am 24. November gelegentlich einer Zusammenkunft der streikenden Hafenarbeiter Konteradmiral Pisarewski mit Matrosenpatrouillen und einer Infanterie-Assistenz die an dem Meeting teilnehmenden Angehörigen der Armee und Flotte verhaften wollte, gab ein Matrose drei Schüsse auf ihn ab, durch die der Admiral leicht verwundet wurde, während der Kommandant der Infanterie-Assistenz, Stabshauptmann Stein, noch in der folgenden Nacht seinen Verletzungen erlag.

Am 25. früh machten die Matrosen mit den Streikenden vollends gemeinsame Sache und brachten auch das 49. Brestski-Regiment, dessen Offiziere entwaffnet wurden, dazu, sich ihnen anzuschließen; das 50. Bjelostokski-Regiment und die Festungsartillerie lehnten den Anschluß ab. Charakteristisch ist, daß die Meuterer unter Absingung der Zarenhymne die Stadt durchzogen. Der in der Früh gefangen genommene Kommandant der 13. Division und der Festungskommandant wurden abends wieder in Freiheit gesetzt. Am selben Tage ging auch die Bemannung des Kreuzers »Otschakow« und des Schlachtschiffes »Panteleimon« (früher »Knjasj Potemkin«) zu den Meuterern über, die Offiziere des »Otschakow« wurden entwaffnet und entfernt. Noch in der Nacht zum 26. November sagte sich die Mannschaft des 49. Brestski-Regiments von den Aufrührern los und kehrte in ihre Kaserne zurück. Am 26. wurde über Sewastopol der Kriegszustand verhängt, der Kommandant des 7. Korps, GLt. Baron Möller-Sakomelski, übernahm den Befehl über die gesamte Garnison, die durch Truppen aus Jekaterinoslaw, Feodosia, Simferopol und Pawlograd verstärkt worden war.

Die Festungs-Sappeurkompagnie und mehrere Torpedoboote gingen zu den Meuterern über; trotz Aufreizungen gegen die Landtruppen verging dieser Tag ruhig. Am 27. schloß sich auch ein Teil der Festungsartillerie den Aufrührern, welche die Marinekasernen besetzt hielten, an und am 28. hißten der Kreuzer »Otschakow« und mehrere kleinere Schiffe die rote Flagge, während gleichzeitig der entlassene Leutnant Schmidt durch Flaggensignal bekannt gab, daß er das Kommando über die »Flotte« übernommen habe.

Als die Meuterer durch ihre Torpedoboote vom Transportschiff »Prut« Gefangene befreiten, begann auf Befehl des GLt. Baron Möller-Sakomelski aus Feldgeschützen und Maschinengewehren das Feuer gegen das Transportschiff »Dnjestr« und die Boote der Aufrührer, wodurch eines derselben in den Grund gebohrt wurde. Nun eröffnete auch der Kreuzer »Otschakow« das Feuer, erhielt aber durch Feldgeschütze einer Batterie der Nordseite des Hafens und vom Schlachtschiff »Rostislaw« nach kurzer Zeit einige Treffer, so daß er nur 6 Schüsse abgeben konnte und in Brand geriet. Leutnant Schmidt suchte als Matrose verkleidet zu flüchten, wurde aber erkannt und festgenommen.

Zu gleicher Zeit unternahmen das Brestski-Regiment und die Festungsartillerie den Angriff gegen die Marinekasernen, die bis zum Morgen des folgenden Tages genommen waren. Von 3000 Meuterern, die sich ergaben, blieben 1400 in Gewahrsam, die anderen ließ man frei.

Hiemit war in Sewastopol die Ruhe hergestellt; der Widerstand scheint nicht sehr nachhaltig gewesen zu sein, denn nach dem offiziellen Berichte hatten die Truppen einen Verlust von 1 Toten und 2 Verwundeten, auch die Verluste der Aufrührer sind ganz geringfügig.

Seit Ende November werden beinahe täglich Gehorsamsverweigerungen oder auch gewaltsame Auflehnungen verschiedener Truppenkörper gemeldet, die zwar untereinander in keinem Zusammenhange stehen, meist auch unterdrückt, oft aber auch nur durch ein Kompromiß geschlichtet wurden, die aber immerhin bezeichnend sind für den in der Armee herrschenden Geist; so brach am 20. November bei mehreren Batterien der in Grodno stehenden 26. Artilleriebrigade eine Meuterei aus, die nach Vornahme von einigen Verhaftungen ihr Ende fand.

Am 29. machten sich beim Garde-Jägerregiment und der elektrotechnischen Militäranstalt in Petersburg Disziplinwidrigkeiten bemerkbar, in Nowogeorgiewsk lehnten sich Teile der Festungsartillerie, in Jablonna Sappeure gegen ihre Vorgesetzten auf und in Skierniewice verweigerten Rekruten die Eidesleistung.

In Petersburg sollen ein Garde-Kürassierregiment, die Gardehusaren und das Leibgardeschützenbataillon angeblich deshalb gemeutert

haben, weil man sie nicht gegen die aufständische Bevölkerung in Tätigkeit treten lassen wollte; das Semjonowski-Garderegiment soll die Unterdrückung dieser Revolte herbeigeführt haben, worauf möglicherweise der kaiserliche Befehl, welcher den Dank an dieses Regiment für seine hingebungsvolle Treue ausspricht, zurückzuführen ist. Weitere Auflehnungen gegen den Gehorsam wurden anfangs Dezember aus Warschau, Ossowiec, Wołkowisk, Ostrołęka, Odessa, Charkow und Woronjež gemeldet. In Riga stellte das Unteroffizierslehrbataillon verschiedene Forderungen auf und fand beim 177. Isborski-Regiment und der Garnison von Ustj-Dwinsk (Dünamünde) Unterstützung.

In Wyborg brach am 6. Dezember beim 7. und 8. finnländischen Schützenregiment (russische Truppenkörper), in Kijew beim 5. Pontonier- und einem Sappeurbataillon eine Meuterei aus und konnte in letzterem Falle nur durch Anwendung von Waffengewalt unterdrückt werden.

Ganz Noworossisk soll sich am 7. Dezember in der Gewalt der meuternden Garnison befunden haben; in Charkow konnten erst Dragoner und Kasaken zwei Infanterieregimenter, die gegen den aufrührerischen Pöbel vorgehen sollten, wieder zum Gehorsam zurückbringen.

Die nach Kronstadt bestimmte 14. Flotteneqnipage weigerte sich, von Petersburg dahin abzugehen, und forderte die 18. Equipage zum Anschluß auf, was jedoch durch das Eingreifen der Offiziere verhindert wurde.

Die angeblich beim Kexholmer Garderegiment (Inhaber: Kaiser Franz Joseph) in Warschau gemeldete Meuterei wurde offiziell dementiert.

Mitte Dezember kam es beim 2. Rostowski-Grenadierregiment in Moskau zu einer Meuterei, deren Führer ein Freiwilliger war, der auch mit den revolutionären Volkselementen in Verbindung stand. Die Mannschaft hielt die Offiziere von der Kaserne fern und ließ durch eine Deputation ihre Forderungen dem Divisionskommandanten übergeben. Auch beim Tawritscheski-, Jekaterinoslawski- und Njeswižki-Grenadierregiment machte sich die Gärung bemerkbar, doch wurde die Ruhe nirgends gestört. Als die ganze Bewegung unter dem Einfluß der Führer revolutionären Charakter anzunehmen begann, kehrte zuerst die Maschinengewehrkompagnie zum Gehorsam zurück, welchem Beispiel bald zwei Bataillone, hierauf auch die übrigen folgten. Schon vorher waren übrigens einige Zugeständnisse gemacht worden, was ebenfalls beruhigend gewirkt hatte.

Die auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Reservisten hatten während des Feldzuges selbst jederzeit die Disziplin gewahrt, als aber nach dem Friedensschluß entschieden wurde, daß der Rück-

transport mit ganzen Heereskörpern stattfinden und erst in der Heimat die Demobilisierung erfolgen sollte, machte sich unter den Reservisten eine Gärung bemerkbar, die schließlich in Wladiwostok (Ende November) und Charbin (Mitte Dezember) zu offenen Revolten führte. Verläßliche Daten über diese Vorgänge sind nicht bekannt; General Lenjewitsch soll den Befehl gegeben haben, alle Agitatoren aus der Armee zu entfernen. Die Unruhen scheinen aber ziemlich ernster Natur gewesen zu sein, denn der Plan für den ganzen Rücktransport wurde dahin abgeändert, daß vor allem die Reservisten allein, und zwar behufs rascherer Durchführung auch auf dem Seewege, nach Europa heimzubefördern seien. Angeblich ist der Befehl erteilt worden, den Reservisten vor Beginn der Reise die Waffen abzunehmen, da die Leute der ersten Transporte den Offizieren gänzlich den Gehorsam verweigerten.

Auch unter den aus Japan nach Wladiwostok zu repatriierenden Kriegsgefangenen brachen an Bord des Transportschiffes »Woronjež« Unruhen aus, so daß dasselbe zeitweilig in Nagasaki zurückbehalten und von japanischen Torpedobooten bewacht werden mußte. Ähnliche Vorgänge waren auch auf den aus den Internierungshäfen ausgelaufenen und nach Rußland heimkehrenden Kreuzern »Oleg« und »Aurora« und dem Schlachtschiff »Cesarewitsch«, welch letzteres 50 Meuterer in Colombo zurücklassen mußte, zu verzeichnen.

Die Fahrt der russischen Wladiwostok-Flotte, welche unter Kommando des Konteradmirals Jessen am 29. November in Nagasaki einlief, dürfte einerseits mit dem Verhalten der Kriegsgefangenen im Zusammenhang stehen, anderseits den Zweck gehabt haben, die Bemannung dem Einflusse der in Wladiwostok herrschenden Zustände zu entziehen.

Hiemit ist die Reihe von Störungen der Disziplin, soweit sie die Tagespresse veröffentlicht hat, noch nicht erschöpft, doch ist anderseits anzunehmen, daß unter den angeführten Fällen manches auf Übertreibungen zurückzuführen ist.

Daß tatsächlich gewisse Zustände verbesserungsbedürftig waren, beweist ein kaiserlicher Befehl vom 19. Dezember, durch den für die Mannschaft die Erhöhung der Gebühren, Aufbesserung der Kost und Zuwendung sonstiger materieller Vorteile angeordnet wird. Diese Maßregel hat allerdings jetzt den Anschein, daß sie mit unter dem Druck der bestehenden Verhältnisse zu stande gekommen sei, immerhin sind seither die Nachrichten über disziplinwidriges Verhalten der Truppen beinahe ganz verstummt.

Solange die Bestrebungen der Volksbewegung lediglich der Erlangung freiheitlicher Institutionen galten, fanden sie zweifellos in den Reihen der Armee vielfach Zustimmung und Unterstützung, doch

scheint hiedurch der loyale Geist nicht berührt worden zu sein, denn in dem Momente, als die revolutionäre Partei direkt den Umsturz anstrebte, haben sich die Truppen als ganz verläßlich erwiesen. Bei den Moskauer Straßenkämpfen Ende Dezember wurden die Grenadierregimenter, welche kaum 2 Wochen vorher eine so bedenkliche Haltung gezeigt hatten, erfolgreich zur Niederwerfung der Revolution verwendet.

Als stets verläßliches Werkzeug haben sich die Kasaken erwiesen, denen der Zar durch Tagesbefehl vom 9. Dezember seinen Dank für ihre unermüdlichen treuen Dienste sowohl am Kriegsschauplatz wie auch im Innern des Reiches zur Aufrechthaltung der Ordnung ausgesprochen hat.

Komitee für die Ausbildung der Truppen. Zufolge einer im »Russki Invalid« Nr. 235 v. 1905 verlautbarten offiziellen Mitteilung, beabsichtigt das Kriegsministerium die Einsetzung eines eigenen Komitees für die Ausbildung und Organisation der Truppen.

Schon im Jahre 1867 war ein derartiges Komitee ins Leben gerufen worden, welchem die Ausarbeitung der Vorschriften für den inneren Dienst, die Ausrüstung, Bewaffnung und Bekleidung, die Pflege der geistigen Entwicklung der Mannschaft und der kriegsmäßigen Ausbildung der Truppen sowie endlich die Verfassung aller Reglements und Instruktionen oblag. Im Jahre 1884 erfolgte die Auflösung dieses Komitees, dessen Agenden an den Hauptstab übergingen, bei welchem fallweise eigene Kommissionen zur Bearbeitung aktueller Fragen aufzustellen waren. Für die Schriftführung und den Geschäftsverkehr dieser Kommissionen wurde eine »provisorische Abteilung« eingesetzt, welche 1903 die Benennung »Abteilung für die Ausgabe der Reglements und Vorschriften für die Truppenausbildung« erhielt und sich bloß auf die »Herausgabe« der Reglements beschränkte. Zur »Verfassung« eines neuen Reglements wurde jedesmal eine provisorische Kommission einberufen, deren Entwürfe nach Erprobung durch die Truppe erst durch eine andere, neuerdings einberufene Kommission nochmals überprüft und endgültig redigiert wurden. Hiedurch ging die Einheitlichkeit der Ansichten sowohl hinsichtlich der leitenden Gesichtspunkte wie auch der Details sehr zum Schaden des Ganzen verloren; auch kamen bei der Wahl der Kommissionsmitglieder manchmal Mißgriffe vor. Organisatorische und die Evidenz fremder Armeen betreffende Fragen wurden in der Reglementabteilung nicht mehr behandelt.

Die angedeuteten Übelstände, wie sie bis heute noch bestehen, brachten die Heeresleitung zur Erkenntnis der Notwendigkeit, bei Verwertung aller während des letzten Krieges gemachten Erfahrungen abermals ein eigenes Ausbildungskomitee zu schaffen, wobei gleichzeitig die gegenwärtige Reglementsabteilung aufzulösen wäre. Dieses Komitee wird sich mit allen die Truppenausbildung betreffenden

Fragen und auch den die Ausbildung berührenden Angelegenheiten der Organisation und Ausrüstung der Truppen zu befassen haben.

Es werden also dem Komitee im allgemeinen übertragen werden: 1. Die Beurteilung aller die formelle und taktische Schulung der Truppen betreffenden Fragen. 2. Die Feststellung von Maßnahmen zur Förderung der physischen Entwicklung und der Fertigkeit im Waffengebrauche bei den Feldtruppen. 3. Beurteilung aller auf Organisation und Ausrüstung bezüglichen Fragen, soweit sie die Ausbildung der Truppen berühren. 4. Verfassung und Herausgabe der Reglements, Instruktionen und Vorschriften über die Ausbildung der Truppen.

Im besonderen wird dem Komitee ferner obliegen: *a*) die Sorge, daß sämtliche Exerzier- und Felddienstvorschriften aller Waffengattungen sowie alle auf die Verwendung der Truppen im Kampfe und deren taktische Vorbereitung bezüglichen Instruktionen jederzeit auf der Höhe der modernen militärischen Forderungen erhalten werden. *b*) Ausarbeitung aller die innere Ordnung und Verfassung, die Disziplin der Truppen und den Garnisonsdienst betreffenden Angelegenheiten. *c*) Festsetzung des Vorganges bei der taktischen Beschäftigung der Offiziere und Maßnahmen für die Hebung der taktischen Ausbildung derselben. *d*) Bestimmungen für den elementaren (Lese- und Schreib-) Unterricht der Mannschaft und die Organisation der Truppenschulen. *e*) Die die Ausbildung der Unteroffiziere und Spezialisten betreffenden Verfügungen und die Sorge für den Unteroffiziersnachwuchs. *f*) Die Begutachtung von Büchern bezüglich deren Verwendung bei den Truppen. *g*) Die Vervollständigung der militärischen Ausbildung der Reserve- und Landsturm-(Reichswehr-)Mannschaft. *h*) Die Erprobung der Qualität der zur Einführung bei der Armee vorgeschlagenen Handfeuerwaffen-Modelle. *i*) Beurteilung der Fragen betreffs der Bewaffnung der verschiedenen Waffengattungen. *k*) Festsetzung der Pauschalien für die verschiedenen Truppenschulen und Lehrabteilungen und der bei den einzelnen Waffengattungen erforderlichen Übungsmaterialien. Überdies obliegt dem Komitee die Sammlung von Daten über Organisation und Ausbildung bei den fremden Armeen und Verbreitung der Kenntnis derselben in der russischen Armee. Das Komitee soll aus einem Vorsitzenden und einer Anzahl ständiger und zeitlicher Mitglieder bestehen. Als ständige Mitglieder haben je ein Vertreter des Hauptstabes und des Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Ingenieurinspektors zu fungieren; zu zeitlichen Mitgliedern werden durch ihre Kenntnisse und Erfahrung berufene Generale und Stabsoffiziere des Truppenstandes bestimmt.

Verkürzung der aktiven Dienstzeit und Einteilung der Reserve in zwei Klassen. Im Kriegsministerium finden derzeit, offenbar durch die gegenwärtigen Zustände in Rußland veranlaßt, um auch auf diesem

Gebiete Konzessionen zu gewähren, Beratungen über ein neues Wehrgesetz statt, durch welches die Dauer der aktiven Dienstzeit verkürzt werden soll; gleichzeitig würde hiemit auch eine Herabsetzung der Reservedienstpflicht und Teilung der Reserve in zwei Klassen erfolgen. Einer dieses Thema behandelnden offiziösen Veröffentlichung im »Russki Invalid« werden nachstehende Daten entnommen.

Obwohl alle anderen Militärstaaten längst zur dreijährigen, einige schon zur zweijährigen Dienstzeit übergegangen sind, hat Rußland allein am fünfjährigen Präsenzdienste festgehalten, wenn auch bei der Infanterie und fahrenden Artillerie in der Regel schon nach vier Jahren die Übersetzung in die Reserve erfolgt. Bei der Kavallerie, reitenden Artillerie und den Spezialtruppen dauert die aktive Dienstzeit tatsächlich volle fünf Jahre. Der Grund dieser langen Dienstzeit lag in der geringen Vorbildung der Rekruten und in den zahlreichen, die Ausbildung sehr schädigenden administrativen Arbeiten. In dieser Hinsicht hat sich vieles gebessert und es ist möglich, wenigstens bei der Infanterie auf eine dreijährige Präsenzdienstpflicht herabzugehen. So wünschenswert dies auch bei allen übrigen Waffengattungen wäre, ist dies vorderhand infolge der komplizierteren Ausbildung der Mannschaft daselbst nicht überall durchführbar, immerhin dürfte bei der fahrenden Artillerie die Einführung der dreijährigen Dienstzeit nicht allzu großen Schwierigkeiten begegnen. Die Verkürzung der Dienstzeit könnte übrigens mit Rücksicht auf die regelmäßige Ausbildung und Heranziehung von Unteroffizieren, deren materielle Stellung im Falle des Längerdienens verbessert werden soll, nur allmählich erfolgen.

In Verbindung mit der beabsichtigten Verkürzung der Aktivdienstzeit soll auch die Dienstpflicht in der Reserve verkürzt und diese selbst in zwei Klassen eingeteilt werden. Durch die Herabsetzung der aktiven Dienstzeit müssen jährlich mehr Rekruten als bisher eingereiht werden, wodurch wieder der erforderliche Reservestand rascher gedeckt wird, so daß hiefür eine geringere Anzahl von Jahrgängen ausreicht. Gegenwärtig dient der Mann gesetzlich fünf Jahre aktiv und 13 Jahre in der Reserve, worauf er in die Reichswehr (Landsturm) übersetzt wird. Bei einer Mobilisierung können die Reservisten ohne Rücksicht auf die bisherige Dauer ihres Dienstes in alle Kategorien der bewaffneten Macht (I. oder II. Linie) einberufen werden. Nun sind aber die älteren Jahrgänge sowohl wegen ihrer physischen Eigenschaften wie auch ihrer Entwöhnung vom Militärdienste für die Verwendung bei den Truppen der I. Linie im Kriegsfalle minder geeignet; überdies bestehen namentlich die ältesten Jahrgänge meist aus Verheirateten, deren oft zahlreiche Familienangehörigen im Falle der Einberufung des Ernährers beraubt werden. Die Interessen der Armee wie der Bevölkerung treffen sich darin, nicht nur die Reservedienstzeit abzu-

kürzen, sondern im Mobilisierungsfalle die Truppen der I. Linie bloß durch die jüngeren Reservejahrgänge zu ergänzen, während die älteren Jahrgänge zur Komplettierung der II. Linie (Reservetruppen), beim Train und verschiedenen Hilfsformationen im Rücken der Armee zu verwenden wären. Es empfiehlt sich demnach, die Reserve nach jüngeren und älteren Jahrgängen in zwei Klassen zu teilen, wobei die älteren bloß im Bedarfsfalle zur Komplettierung der Feldtruppen herangezogen werden dürften. Durch die angedeuteten Maßregeln würde die Armee in Kriegszeiten, besonders bei den Feldformationen viel jüngere Elemente enthalten, während sich für die Bevölkerung eine fühlbare Erleichterung, besonders hinsichtlich der Verwendung der II. Reserveklasse, ergeben würde.

Die dargelegten Neuerungen sind bereits der Beratung unterzogen und es ist zu hoffen, daß sie bei Einberufung der Rekruten des laufenden Jahres bereits Gesetzeskraft erlangt haben werden. (R. Inv. 230 v. 1905.)

Personalveränderungen. Mit dem Augenblicke, wo eine tiefgehende, alle Schichten des Volkes ergreifende, wohlorganisierte Bewegung dem bisherigen Selbstherrscher Rußlands eine Konstitution abgerungen hatte, mußte die Mehrzahl der leitenden Persönlichkeiten, welche im absolutistischen Regime aufgewachsen waren und sich als unbedingte Anhänger desselben bekannten, vom Schauplatze ihrer Tätigkeit weichen und liberal gesinnten Männern Platz machen. Von diesem Wechsel wurden die meisten Zentralbehörden und Ministerien betroffen und werden die wichtigsten im nachfolgenden angeführt.

Der an der Spitze der bisherigen obersten Regierungsbehörde, des Reichsrates, stehende Großonkel des Kaisers, Generaladjutant Generalfeldmarschall Großfürst Michael Nikolajewitsch, wurde enthoben und an seine Stelle der bereits im Reichsrate befindliche Geheime Rat Graf Solski ernannt. Zum Vorsitzenden des neugeschaffenen Ministerrates wurde der frühere Vorsitzende des Ministerkomitees und der mit der Führung der Friedensverhandlungen mit Japan betraut gewesene wirkliche Geheime Staatsrat Graf Witte ernannt. Dem Ministerrate wurde ein Teil der Obliegenheiten des Reichsrates, insbesondere die Gesetzgebung, übertragen. Zum Vorsitzenden desselben wird ein vom Kaiser ernannter Ministerpräsident bestimmt. Das Ministerkomitee, welches nunmehr zu einer minder wichtigen Regierungsbehörde herabgesunken ist, hat noch keinen Vorsitzenden erhalten. Der Oberprokuror der Obersten Kirchenbehörde, des heiligen Synods, infolge des Zusammenfallens der höchsten weltlichen und kirchlichen Macht in der Person des Kaisers eine der einflußreichsten Persönlichkeiten, Wirklicher Staatsrat Pobjedonostzew, wurde enthoben und durch das Mitglied des Reichsrates, Fürsten Alexei Obolenski, ersetzt.

Von den Ministern blieben: der Wirkliche Staatsrat Graf Lamsdorf — Äußeres, der Geheime Rat Manuchin — Justiz, der Generaladjutant, General der Kavallerie Baron Frederiks — Kaiserlicher Hof und Güter, Generalleutnant Rediger — Krieg, Vizeadmiral Birilew — Marine; letztere drei wurden unter Beibehalt ihrer Ministerportefeuilles in den Reichsrat berufen. Neu ernannt wurden zu Ministern, beziehungsweise zu Verwesern der betreffenden Ministerien: der Direktor der Reichsrentei, Geheimer Rat Schipow — Finanzen, der Gehilfe des Ministeriums des Innern, Geheimer Rat Durnowo — Verweser des Ministeriums des Innern, der Gehilfe des Finanzministers Wirklicher Staatsrat Kuttler — Verweser des Ackerbauministeriums und der Krongüter, Hofmeister Graf Tolstoi, an Stelle des zum Adlatus des Militärbezirkes Moskau ernannten Generalleutnants Glasow — Unterricht, Geheimer Rat Niemieschajew — Kommunikationen, der Gehilfe des Finanzministers Geheimer Rat Timirjasew — Handel und Gewerbe. Das letztgenannte Ministerium wurde neu geschaffen, hingegen dürfte die Verwaltung des Handels, der Schiffahrt und der Häfen aufgelöst und deren Agenden teils an das neugeschaffene, teils an das Ministerium für Kommunikationen übergehen. Der Vorsitzende desselben, Konteradmiral Großfürst Alexander Michailowitsch, wurde dieses Amtes enthoben. Den Posten des Reichskontrollors, den bisher General der Infanterie Lobko innehatte, wurde durch dessen Gehilfen, den wirklichen Staatsrat Filosofow besetzt.

Das Amt des Palastkommandanten, der in den Residenzen sowie während der Reisen für die Sicherheit der Person des Kaisers zu sorgen hat, ging aus den Händen des hiezu provisorisch ernannt gewesenen Generalmajors Fürsten Engalitschew, der zur Disposition des kaiserlichen Hauptquartiers gestellt wurde, an den Generalgouverneur von Petersburg, Generalmajor Trepow, über. Gleichzeitig wurde der Palastkommandant, welcher bisher direkt dem Kaiser unterstand, dem Ministerium des kaiserlichen Hauses unterstellt; die Stelle des Petersburger Generalgouverneurs wurde aufgelassen.

Bei den Militärbezirkskommanden ergaben sich folgende Änderungen: Der bisherige Kommandant der Gardetruppen und der Truppen des Militärbezirkes Petersburg, General der Infanterie Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, ein Onkel des Kaisers, wurde — vermutlich infolge persönlicher Differenzen mit dem Kaiser — enthoben und es gelangte General der Kavallerie Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, Vorsitzender des Reichsverteidigungsrates — welchem er auch weiterhin zu präsidieren hat — an seine Stelle. Dieser Wechsel bedingte eine Änderung in den wichtigsten Persönlichkeiten des Militärbezirksstabes. So wurde der bisherige Adlatus, General

der Infanterie Rehbinder, der Stabschef, Generalleutnant Meschetitsch, sowie der Generalquartiermeister, Generalmajor Wojschin-Mudras-Žilinski, enthoben, dem neuen Militärbezirkskommandanten zur Disposition gestellt, und an deren Stellen, und zwar als Adlatusse, der bisherige Kommandant des IV. sibirischen Korps, Generalleutnant Sarubajew, für die militärischen Agenden und das bisherige Mitglied des Reichsverteidigungsrates Generalleutnant Hasenkampf, für die Agenden des Reichsverteidigungsrates berufen. Zum Stabschef wurde der bisherige Kommandant der 13. Infanteriedivision, Generalleutnant Birilewitsch, und zum Generalquartiermeister der bisherige Kommandant des Kürassierregiments des Kaisers, Generalmajor v. Rauch, ernannt.

Der Militärbezirkskommandant in Kijew, Generalleutnant Suchomlinow, wurde — nach der Enthebung des Generalleutnants Kleigels — zum Generalgouverneur für die Gouvernements Kijew, Podolien und Wolhynien ernannt. Hiemit wurde das Verhältnis wieder hergestellt, welches in den Jahren 1889—1903 zur Zeit des mittlerweile verstorbenen Generals der Infanterie Dragomirow bestand. — Der Kommandant der Truppen des Militärbezirkes Kazanj, General der Infanterie Kosytsch, wurde zum Mitgliede des Reichsrates ernannt; an seine Stelle wurde der bisherige Adlatus des Kijewer Militärbezirkes, General der Infanterie Karass berufen. General der Kavallerie Chreschtschatitzki, Kommandant der Truppen des Militärbezirkes Amur, wurde dem Kriegsministerium zugeteilt und an dessen Stelle der Senator Generalleutnant Unterberger, bei gleichzeitiger Ernennung zum Generalgouverneur (die Agenden des Generalgouverneurs hatte der »Statthalter im fernen Osten«, beziehungsweise nachher der Armeeoberkommandant versehen), berufen. — General der Kavallerie Tewjaschew, Kommandant der Truppen des Militärbezirkes Turkestan und Generalgouverneur dortselbst, ist gestorben und kam an seine Stelle das Mitglied des Reichsrates Generalleutnant Subbotitsch, welcher vor Errichtung der »Statthalterschaft im fernen Osten« Kommandant des Militärbezirks Amur und Generalgouverneur dortselbst gewesen war.

Maschinengewehre in der russischen Armee. Bereits im Jahre 1903 wurden in Rußland die ersten 5 Maschinengewehrkompagnien (darunter eine in Ostasien), vorwiegend zu Versuchszwecken, aufgestellt. Als sich dieselben in den Kämpfen in der Mandschurei 1904 besonders bewährten und die an Zahl überlegene Bewaffnung der Japaner mit Maschinengewehren seitens der Russen empfindlich wahrgenommen wurde, ging man daran, die gesamte am Kriegsschauplatze befindliche Infanterie und Kavallerie mit Maschinengewehren auszurüsten. Hiebei wurde an dem Grundsatze festgehalten, jeder Infanteriedivision, ausnahmsweise auch Infanteriebrigade je eine Maschinengewehrkompag-

nie*) und jedem Kavallerieregimente je ein Maschinengewehrkommando**) beizugeben. Im Laufe des Jahres 1904 wurden die 4 europäischen Maschinengewehrkompagnien aufgelöst und 6 auf dem Kriegsschauplatze befindliche europäische Infanteriedivisionen sowie 5 ostsibirische Schützendivisionen mit solchen beteilt. Vermutlich erhielten im selben Jahre auch einige Kavallerieregimenter des Kriegsschauplatzes Maschinengewehrkommanden.

Im Laufe des Jahres 1905 gelang es, alle zur Feldarmee gehörenden, auf dem Kriegsschauplatze befindlichen oder dorthin bestimmten Infanterie-, beziehungsweise Schützendivisionen und die Plastun-Brigade mit Maschinengewehrkompagnien sowie die Mehrzahl der Kasakendivisionen ganz oder teilweise mit derlei Kommanden zu dotieren.

Nunmehr wurden mittels Prikaz Nr. 661 vom 3. (16.) Oktober 1905 weitere 42 Maschinengewehrkompagnien aufgestellt und hiemit die in Europa (ausgenommen Kaukasus und Finnland) verbliebenen Liniendivisionen, die Gardeschützenbrigade sowie ein Teil der mobilen Reservedivisionen und einzelne Reservebrigaden beteilt.

In den Jahren 1903—1905 wurden somit im ganzen 84, teils fahrende, teils tragbare Maschinengewehrkompagnien und eine nicht veröffentlichte Anzahl, mindestens aber 16 Maschinengewehrkommanden aufgestellt. Es folgt daraus, daß im Laufe der nächsten Zeit, mit Ausnahme der Truppen des Militärbezirkes Kaukasus und des neuerrichteten 22. Korps (Finnland), sämtliche europäischen Liniendivisionen und die Hälfte der europäischen Reservedivisionen***) mit Maschinengewehrkompagnien dotiert sein werden.

Zur Vervollständigung der Ausrüstung mit Maschinengewehren bedarf die russische Armee, einschließlich der selbständigen Brigaden und einiger asiatischer Formationen, noch 39 Maschinengewehrkompagnien und für den größten Teil der Kavallerie noch Maschinengewehrkommanden.

Evakuierung der Kranken und Verwundeten. Der Abschub der Kranken und Verwundeten von den mandschurischen Armeen erfolgt nach dem Amur-Gebiet, Transbajkalien, Sibirien und dem europäischen Rußland. Evakuierungsstationen sind Charbin, Nikolsk-Ussurijski, Irkutsk, Omsk, Tscheljabinsk, Moskau und St. Petersburg, von wo die Leute entweder auf Erholungsurlaub oder bei eingetretener Dienstuntauglichkeit ganz in ihre Heimat entlassen, respektive zur weiteren Spitalsbehandlung an militärische oder sonstige Heilanstalten abgegeben werden.

*) Jede Maschinengewehrkompagnie besteht aus acht Maschinengewehren. Es gibt fahrende Kompagnien und solche, deren Material auf Tragtieren fortgebracht wird (tragbare).

**) Zu zwei Maschinengewehren.

***) 52 Linien- und 18 von 36 Reservedivisionen.

Der Krankentransport geschieht mittels der vorhandenen Sanitätszüge, die aber bei einer Aufnahmsfähigkeit von je 250 Kranken bei weitem nicht ausreichen, weshalb eigene Züge für diesen Zweck adaptiert wurden, die in heizbar eingerichteten Personen- und Lastwaggons je 400—500 Mann befördern können, einen Küchen- und Personalwaggon mitführen, aber freilich nicht so komfortabel sind wie die Sanitätszüge.

Mit Rücksicht auf die sonstige Inanspruchnahme der sibirischen Eisenbahn kann täglich ein einziger Krankenzug abgelassen werden, so daß die Anzahl der innerhalb eines Monats Evakuierten sich auf rund 6000 beläuft, während die Gesamtzahl der Kranken und Verwundeten in der Mandschurei anfangs Dezember etwa 25.000 Mann betrug und einen täglichen Zuwachs von 600 Mann erfährt.

Hiebei ist aber angenommen, daß der Eisenbahnverkehr glatt vor sich gehe. Der auch nach Sibirien übergreifende Streik des Bahnpersonals hat das ganze Transportsprogramm gestört und in einigen Fällen gelang es nur mit größter Anstrengung, die Krankenzüge, die sich unterwegs befanden, bis zu größeren Stationen vorzubringen, wo man die Kranken wenigstens vor Hunger schützen konnte.

In Irkutsk, Omsk und Moskau konnten die Züge nicht entladen werden, da die Krankenaufnahmsfähigkeit dieser Städte vollkommen ausgenützt war; erst durch Zudirigierung von Lokomotivführern von der Militäreisenbahnbrigade in Baranowitschi konnten diese Züge weitergebracht werden. Da fast alle Spitäler in Sibirien schon überfüllt waren, stand man in der ersten Hälfte Dezember betreff der Unterbringung der in der Mandschurei Neuerkrankten vor einer akuten Frage, als durch Beendigung des Streiks der Eisenbahnverkehr allmählich wieder regelmäßige Bahnen anzunehmen begann. (R. Inv. 244 v. 1905.)

Entlassung der Reservisten. Die Entlassung der bei der Feldarmee in der Mandschurei eingeteilten Reservisten sollte nach den bisherigen Bestimmungen — Dezemberheft 1905, Seite 1620 — erst nach dem Eintreffen der Truppenkörper in ihren ständigen Friedensgarnisonen in Europa erfolgen, wozu man sich einerseits aus disziplinären Rücksichten, anderseits, um auch die Leistungsfähigkeit der sibirischen Eisenbahn voll auszunützen, entschlossen hatte.

Offenbar veranlaßt durch die politische Lage Rußlands und die disziplinwidrigen Vorfälle in der Mandschurei (Reservistenunruhen in Wladiwostok, Charbin und anderen Orten), wurde nunmehr (R. Inv. 244 v. 1905) entschieden, daß sämtliche Reservisten in eigene Transporte formiert und so rasch als möglich vor den Truppenkörpern selbst nach Europa zurückzubefördern seien. Um diesen Abtransport möglichst zu beschleunigen, wird ein Teil der Reservisten auf dem See-

wege nach Odessa gebracht, wozu außer den in Wladiwostok vorhandenen russischen Schiffen auch fremde Dampfer, die sich eben im Stillen Ozean aufhalten, verwendet werden sollen.

Die Reservisten jener Truppenkörper hingegen, deren Abtransport bereits begonnen hat, werden nach dem Eintreffen in den ständigen europäischen Friedensgarnisonen in ihre Heimat entlassen.

Bezüglich der in Europa zur aktiven Dienstleistung einberufenen Reservisten ist die Entlassung von 120.000 Mann, aus welchen die in Rußland aufgestellten Ersatz- und Hilfsformationen gebildet waren, sowie der Assentjahrgänge 1887—1890 bereits seinerzeit verfügt worden und war Mitte Dezember durchgeführt. Am 14. November wurde die Beurlaubung der Reservejahrgänge 1891 und 1892 angeordnet, gleichzeitig erhielten die Militärbezirkskommandanten in Europa den Befehl, Vorbereitungen für die Entlassung der Jahrgänge 1893—1896 zu treffen, während im Militärbezirk Sibirien die Beurlaubung der Assentjahrgänge 1887—1892 verfügt wurde. Die freiwillig zur militärischen Dienstleistung nach Ostasien Eingerückten waren noch vor Demobilisierung ihrer Truppenkörper zu entlassen und gleichzeitig in ihr früheres Dienstpflichtverhältnis zurückzuversetzen.

Mit kaiserlicher Entschließung vom 25. November erging an den Armeeoberkommandanten in der Mandschurei und an sämtliche Militärbezirkskommandanten ein Befehl, wodurch ihnen anheimgestellt wird, die übrigen Reservejahrgänge aller Truppen und Anstalten nach Zulässigkeit des Dienstes und lokalen Verhältnissen in das nichtaktive Verhältnis zu versetzen, überdies wurde angeordnet, mit der Entlassung der zum mobilisierten 21. Korps (Kijew, derzeit zum Teil im Kaukasus) einberufenen Reservisten sofort nach Beendigung der hiezu nötigen Vorarbeiten zu beginnen.

Mitte Dezember bestand in Europa folgende Situation der 13 Reserve- und 5 Präsenzjahrgänge:

Reservejahrgang 1887	konnte bloß im Jahre 1904 einberufen werden, da er mit dem Jahre 1905 zur Reichswehr übertritt (bereits entlassen)
» 1888 » 1889 » 1890	als die drei ältesten Reservejahrgänge im Jahre 1905 nicht mehr einberufen; die im Jahre 1904 Einberufenen bereits entlassen
» 1891 » 1892	Entlassung angeordnet; Durchführung steht unmittelbar bevor
» 1893 » 1894 » 1895 » 1896	Vorbereitung der Entlassung angeordnet, in einigen Militärbezirken bereits in Durchführung

Reservejahrgang	1897	Entlassung den Militärbezirkskommandanten anheimgestellt
»	1898	
»	1899	
Präsenzjahrgang	1900	dienen präsent
»	1901	
»	1902	
»	1903	
»	1904	

Rekrutenjahrgang 1905 wird jetzt eingereiht.

Es verlautet schließlich, daß die Heeresleitung gewillt ist, sogar die zwei ältesten Jahrgänge des Präsenzstandes zu beurlauben, um die versprochene Dienstabkürzung (Fußtruppen und fahrende Artillerie 3 Jahre, die übrigen Truppen 4 Jahre) mit einem Schlag zu verwirklichen.

Miszellen.

Instandsetzung der Soldatengräber in der Mandschurei. Mit Prikaz Nr. 2053 von 1905 trifft General Lenjewitsch die Verfügungen bezüglich der Gräber der gefallenen Russen auf jenem Teile des Kriegsschauplatzes, welcher von den russischen Truppen geräumt wird. Die Friedhöfe sind mit einer Umfassung zu umgeben und es ist von ihnen eine Planskizze zu verfassen, die Gräber selbst sind herzurichten und es sind Einfriedungen anzulegen. Bei Einzelgräbern sind Pflöcke mit entsprechenden Inschriften anzubringen. Offiziersgräber sind besonders kenntlich zu machen. Bei Massengräbern müssen nach Möglichkeit die Namen aller dort Ruhenden kenntlich gemacht werden. Die Friedhöfe werden, wo dies angeht, photographiert. Nach erfolgtem Friedensschluß hatten besondere Komissionen nach Mukden und Liaojan zu reisen und die Schlachtfelder nach den dort befindlichen Begräbnisstätten abzusuchen, welche dann ebenfalls in gehörigen Zustand zu bringen waren. Es werden auch mit den chinesischen Behörden Verhandlungen wegen Erwerbung jener Grundstücke gepflogen werden, auf denen Friedhöfe angelegt sind.

Marinenachrichten. 1. Das Flottenkomitee hatte bis 14. September an freiwilligen Beiträgen 15·9 Millionen Rubel gesammelt. Der Wert der Bestellungen (18 Minenkreuzer, 3 Unterseeboote) beträgt 14·5 Millionen Rubel. (»R. Inv.« 196 von 1905). Am 31. August lief der dritte Minenkreuzer, »General Kondratenko«, vom Stapel. (»R. Inv.« 181.) Die bisher bekannten Namen der neuen Minenkreuzer sind »Wojskowoj«, »Ukraina«, »Truchmenjets«, »Emir Bucharski« und »Finn« (»R. Inv.« 182). Die erstgenannten zwei sind bereits fertiggestellt. Sie bilden eine neue Schiffstype in der Kriegsmarine: Deplacement 500 *t*, Geschwindigkeit 26 Seemeilen, Bemannung 5 Off., 80 M.; Armierung 2 Stück 75 *mm*-, 4 Stück 57 *mm*-Kanonen, 4 Maschinengewehre und 3 Torpedolancierapparate; Ausrüstung für Funkentelegraphie; Kosten eines Kreuzers 744.100 Rb. »Wojskowoj« lief am 24. Mai vom Stapel und ist das erste russische Kriegsschiff mit Turbinenbetrieb. (»R. Inv.« 187.) 3. Aus der Flottenliste wurden die in Ostasien verlorenen Schiffe gestrichen, und zwar »Orel«, »Imperator Nikolaj I.«, »Admiral Senjawin« und »Admiral Apraxin« (Marine-Prik. 170), ferner die Schlachtschiffe »Imperator Alexander III«, »Knjasj Suworow«, »Boro-

dino«, »Oslabja«, »Sissoj Weliki«, »Nawarin«, der Küstenverteidiger »Admiral Uschakow«, die Krenzer I. Ranges »Admiral Nachimow«, »Wladimir Monomach«, »Dmitri Donskoj«, »Swjetljana«, der Kreuzer II. Ranges »Ural«, die Transportschiffe »Irtysch«, »Kamtschatka«, die Torpedoboote »Bujny«, »Blestjaschtschy«, »Besupretschny«, »Bystry«, »Gromki«, und der Krenzer »Isumrud«. (»R. Inv.« 201.) 4. Die Abkommandierung von Maschinisten und Mechanikern der Kriegsmarine zu Privatfabriken wird eingestellt. (Marine-Prik. 169.) 5. Die Entlassung der ausgedienten Marinemannschaft hat sukzessive zu erfolgen. In aktiver Dienstleistung bleiben provisorisch jene sich freiwillig meldenden Leute, die zur Besatzung von Unterseebooten gehören, ferner gleichfalls über freiwillige Meldung Offiziere, die aus dem Reserveverhältnisse einberufen wurden und bisher keine Friedensposten erhielten. (Marine-Prik. 190.) 6. Der Marineminister inspizierte die Schiffe »Slawa« (nenestes Eskaderpanzerschiff), »Alexander II.« (ältestes Schlachtschiff); die Kreuzer »Pamjatj Asowa«, »Kornilow«, »Dnjepr« nnd den Minenkreuzer »Ukraine«. Aus dieser Meldung geht hervor, daß das neue Schlachtschiff seine Ausrüstnng beendet hat und daß ein neuer Minenkreuzer fertiggestellt wurde. (»R. Inv.« 145.)

Mannschaftsverluste im Feldzuge gegen Japan. Die offiziellen rnssischen Angaben beziffern die Mannschaftsverluste im jüngsten Feldzuge annähernd folgend:

tot	15.000	Mann
verwundet	110.000	»
vermißt	21.000	»
gefangen	71.000	»
Summe . . .	217.000	Mann, wobei die Möglichkeit

einer zu niedrigen Schätzung zugegeben wird.

Unter den Gefallenen, Verwundeten nnd Vermißten befinden sich 44 Prozent Verheiratete, welches Verhältnis sich aber noch erhöhen wird, da bei einer großen Anzahl von Verlusten diesbezügliche Daten fehlen. In den Gouvernements Tobolsk und Tomsk erreicht die Zahl der Verheirateten, welche gefallen, verwnndet oder vermißt sind, 50—60 Prozent.

Bisher waren die Verluste, zum Teil nach offiziellen Quellen, folgend angenommen:

Bis zur Offensive am Schaho . . .	70.300	Mann
Kleinere Gefechte	4.100	»
Port Arthur	25.000	»
Sandepu	14.700	»
Mukden	131.000	»
Seeschlacht von Tsuschima . . .	5.000	»
	250.100	Mann.

Provisorisches Archiv der Feldakten in Charbin. General Lenjewitsch hat mit Prikaz vom 25. September (8. Oktober) l. J. die Errichtung eines provisorischen Archivs für alle auf den russisch-japanischen Krieg bezughabenden Feldakten in Charbin angeordnet. Zum Direktor wurde Rittmeister Agafonow, dessen Berichte über den Feldzug regelmäßig im »Russki Invalid« verlautbart wnrden, ernannt und ihm ein Offizier und mehrere Schreiber zugeteilt. Im Archiv sind aufzubewahren: 1. Alle Dokumente und Akten des Armeeoberkommandos und der Armeekommanden. 2. Von den übrigen Stäben und den Truppen alle Akten, soweit sie nicht administrativen Inhaltes sind und einer Kontrollbehörde zugestellt werden müssen. 3. Sämtliche Akten der seinerzeit bestandenen Feldkanzlei des

Statthalters im fernen Osten. 4. Werden Privataufzeichnungen und Tagebücher von Teilnehmern am Feldzuge, Briefe von Gefallenen etc. ebenfalls vom Archiv übernommen. — Die Entscheidung, welche Dokumente dem Archiv zu übergeben sind, treffen bei den Korps- und Divisionsstäben unter Vorsitz der Generalstabschefs zusammentretende Kommissionen. Besonderes Augenmerk ist auf die Vollständigkeit der Feldjournale und Tagebücher, auf Notizen, Relationen, Telegramme und Telephonogramme, welche sich auf kriegerische Ereignisse beziehen, zu richten. Die erhaltenen Prikaze sind ebenfalls vorzulegen, ebenso die vorhandenen Pläne, Skizzen und Croquis.

Das eingesendete historische Material wird seinerzeit den Archiven der kriegsgeschichtlichen Abteilung und der Hauptverwaltung übergeben und die einsendende Stelle über den Ort der Deponierung verständigt werden.

Die Abfuhr der Akten an das Archiv in Charbin hat erst gelegentlich des Abtransportes der Stäbe und Truppen aus der Mandschurei durch einen Offizier, welchem die Übernahme quittiert wird, zu erfolgen.

Die Einberufung der Reservisten mosaischen Glaubensbekenntnisses anläßlich der Mobilisierung im Herbst und Winter 1904 hatte ein sehr ungünstiges Ergebnis gehabt. So konnten im September im Militärbezirk Odessa von 12.314 Einzuberufenden nur an 7565, d. i. 62·1 Prozent die Einberufungskarten zugestellt werden; die übrigen Einrückungspflichtigen hatten durch Flucht und Falschmeldung die Zustellung vereitelt. Im Oktober sank das Prozentverhältnis sogar auf 22·8 herab und stieg im Dezember wieder auf 64·9. Das Prozentverhältnis der zugestellten Einberufungskarten in den mobilisierten Bezirken an der Westgrenze im Oktober und Dezember 1904 zeigt die unten folgende Tabelle. Nach politischen Kreisen berechnet, ergeben sich folgende Verhältniszahlen: von 169 Kreisen erreichten 6 bloß 25, 7 25—50, 61 50—75 und 75 Kreise mehr als 75 Prozent. Von jenen, welche die Einberufungskarten erhalten, sind nur wenige, im Durchschnitt 7 Prozent, nicht erschienen; hohe Zahlen wurden in einigen Kreisen besonders im Dezember verzeichnet, wie Mozyr 55·2 Prozent und Igumen 65·2 Prozent. Im ganzen waren bei den vorerwähnten Mobilisierungen in den westlichen Bezirken 21.371 Mann, d. i. 39·3 Prozent von den Einzuberufenden tatsächlich erschienen. Von den Erschienenen war aber der größere Teil krank oder untauglich, darunter viele mit Leistenbruch und mit durchschlagenem Trommelfell, was auf Selbstverstümmelung deutet. Das Verhältnis der Kranken und der Tauglicherklärten pro Oktober und Dezember gibt die Tabelle; im September waren im Militärbezirk Odessa von den Erschienenen 72·8 Prozent krank, 39·5 Prozent wurden tauglich befunden.

Militärbezirk	Prozentverhältnisse der zugestellten Einberufungskarten		Von den Erschienenen waren . . . Prozent			
			Oktober		Dezember	
	Oktober	Dezember	krank	tauglich	krank	tauglich
Wilna . . .	56·9	57·7	53	28·5	64·9	36·8
Warschau .	82·4	82·1	35·2	42·5	80	34·2
Kijew . . .	66	54·5	73·6	73·4	65·4	44·5
Odessa . .	22·8	64·9	39·4	94·6	69	35·8

(»R. Inv.« 170 von 1905.)

Sonstige Neuerungen.

1. Bei der 1. Turkestanischen Kasakendivision ist das 5. Orenburg-Kasakenregiment von der 2. zur 1. Brigade gekommen (Prik. 569).

2. Das Leibgarde- finnische 3. Schützenbataillon wurde aufgelöst (»R. Inv.« 183).

3. Amputierte aus dem russisch-japanischen Krieg wurden im Militärbezirk Petersburg nach ihrer Genesung in der Zahl von je 100 den Gardeinfanterieregimentern Moskowski und Grenadierski zugeteilt, wo sie eigene Unterabteilungen bilden und bis zum Erhalt der in Erzeugung befindlichen künstlichen Gliedmassen verbleiben (»R. Inv.« 193).

4. Der Kriegszustand wurde mit kaiserlichem Ukas vom 17. September über die Stadt und den Kreis Białystok (Gouvernement Grodno) verhängt. Der Zustand des »verstärkten Schutzes« wurde auf ein Jahr verlängert für die mittelasiatischen Gebiete Syrdaria, Fergana, Samarkand, Stadt und Kreis Taschkent und die Kreise Tschimkent und Aulieata (»R. Inv.« 191). Auch über das Gouvernement Kowno wurde der Zustand des verstärkten Schutzes durch den Polizeiadlatus des Ministers des Innern verhängt (»R. Inv.« 204).

5. Das Pferdeausfuhrverbot, welches anläßlich des russisch-japanischen Krieges erlassen wurde, ist mit kaiserlichem Ukas vom 24. September l. J. aufgehoben worden (»R. Inv.« 199).

6. Sibirische Bahn. Die Legung des zweiten Geleises wurde für die 108 Werst lange Strecke westlich Irkutsk zwischen Telma (54 Werst von Irkutsk) und Golowinskaja (162 Werst von Irkutsk) angeordnet und hiezu eine eigene Bauleitung bereits aufgestellt (»R. Inv.« 200).

7. Der Bau der Eisenbahnlinie Tjumen—Omsk wurde definitiv beschlossen. Hiedurch wird eine zweite Bahnlinie nach Sibirien geschaffen, die dann von Tjumen über Jekatterinburg, Kungur, Perm nach Wjatka und Wologda laufen wird. (»R. Inv.« 190.)

8. Bezüglich der Gebühren bei der Demobilisierung wurde verfügt: die »Kriegsgebühr« ist einen Monat nach dem Friedensschluß einzustellen; an Stelle derselben tritt die »Marschgebühr«; für die in Friedensgarnison rückkehrenden Truppen ist die Kriegsgebühr mit dem Tage der Einwaggonierung einzustellen; die am Kriegsschauplatze länger verbleibenden Truppen behalten die Kriegsgebühr bis zum Eintreffen in den ständigen Garnisonsorten (Prik. 620).

China.

Die in China in Gang befindliche **Armeereform** ist allmählich so weit gediehen, daß jetzt auch der Rahmen bekannt wird, in dem sich die Neuorganisation bewegt. Nach den Berichten einiger Fachblätter haben die Truppen dort, wo bereits in reformatorischer Weise vorgegangen wurde, wie in der Provinz Tschili, unter dem als Seele der Bewegung bekannten Vizekönig Yuanschikai auf Augenzeugen einen günstigen Eindruck hervorgerufen. In erster Linie sollen japanische, angeblich auch amerikanische Instruktoren am Werke sein; für die chinesischen Offiziere seien bereits Khaki-Uniformen nach Muster der japanischen eingeführt. Neben Tschili sind die Provinzen Schantung, Honan und Tschansi mit der Neuorganisation am weitesten voraus.

Da die allgemeine Wehrpflicht vorläufig nicht eingeführt wird, wurde — nach der »United service gazette« Nr. 3791 — jedem Bezirk eine bestimmte Anzahl beizustellender Rekruten anrepartiert, deren Dienstzeit 3 Jahre im Präsenzstande, 3 Jahre in der ersten und 3 Jahre in der zweiten Reserve beträgt. Es sollen 36 Divisionen zur Aufstellung gelangen, von denen bereits 3 Divisionen und 1 Brigade in Tschili bestehen. Die Gliederung in höhere Verbände wird durch den Mangel an entsprechenden höheren Offizieren sehr verzögert werden. Die Stände sind pro Infanteriekompagnie mit 126 Mann, pro Kavallerieregiment mit 504 Mann in Aussicht genommen. Die Artillerieregimenter zerfallen in drei Abteilungen à drei Batterien. Zwei Abteilungen sind mit Feld-, die dritte mit Gebirgsgeschützen ausgerüstet. Das eingeteilte Kavallerie- und Artillerieregiment trägt immer die Nummer der Infanteriedivision, zu der es gehört. Die Aufstellungsdauer einer Division wird mit drei Jahren veranschlagt, natürlich wird die Gewinnung der Reservejahrgänge noch weitere 3, beziehungsweise 6 Jahre in Anspruch nehmen; bis dahin steht also der bloße Präsenzstand zur Verfügung.

Der chinesische General Tschang und Oberst Wei gaben auf der Durchreise durch Wien nach der »Politischen Korrespondenz« den jetzigen Stand der Armee mit 400.000 Mann regulärer Truppen an und hoffen, in 9 Jahren die erwarteten 1,200.000 Mann zu erreichen. Die ganze Reform soll im Jahre 1922 beendet sein. Angestrebt wird vollkommene Gleichmäßigkeit der Bewaffnung und Ausbildung. Den Taotais wurde die Ingerenz auf die Truppen der Provinz genommen und dieselben ausschließlich militärischen Behörden unterstellt.

Mit Manövern wurde im Jahre 1904 in Tschili der Anfang gemacht, den Übungen vom Jahre 1905 bei Paotingfu sollte der Hof beiwohnen. An denselben nahmen Kräfte in der Stärke von 30.000 Mann teil, die in eine Nord- und Südarmee geteilt waren. Die Ausbildung der Infanterie soll große Fortschritte gemacht haben, die Ausrüstung der Truppen war eine zweckmäßige, die Bewaffnung Mauser-Gewehre und -Karabiner, die Artillerie hat zum Teil Kruppsches Material, soll aber jetzt das alte japanische Material käuflich erwerben.

Japan.

Vertrag zwischen Japan und Korea. Die Regierungen von Japan und Korea haben zu dem Zwecke, um das Prinzip der Gemeinschaft der Interessen, welches die beiden Staaten verbindet, zu stärken, Abmachungen getroffen, welche so lange in Kraft bleiben, bis Korea anerkanntermaßen die Kraft zur staatlichen Selbständigkeit erlangt haben wird. Diese Abmachungen lauten:

I. Artikel. Die japanische Regierung wird von nun an im Wege des Ministeriums des Äußeren in Tokio die Regelung und Leitung der auswärtigen Beziehungen und Angelegenheiten Koreas besorgen. Die japanischen diplomatischen und Konsularvertreter übernehmen den Schutz der koreanischen Staatsangehörigen und Interessen im Auslande.

II. Artikel. Die japanische Regierung verpflichtet sich, für die Einhaltung der gegenwärtig zwischen Korea und anderen Staaten bestehenden Verträge zu sorgen; wogegen die koreanische Regierung die Verpflichtung auf sich nimmt, von nun an nur mehr im Wege der japanischen Regierung Verhandlungen internationalen Charakters abzuschließen oder Verbindlichkeiten dieser Natur einzugehen.

III. Artikel. Die japanische Regierung wird am Hofe Sr. Majestät des Kaisers von Korea durch einen Generalresidenten mit dem Sitze in Söul vertreten sein, dessen Hauptaufgabe es sein wird, die Lösung aller mit der auswärtigen Politik zusammenhängenden Fragen zu übernehmen und zu leiten. Er wird das Recht des persönlichen und unmittelbaren Zutrittes zu Sr. Majestät haben. Die japanische Regierung behält sich das Recht vor, in den verschiedenen offenen Häfen und wo es ihr sonst in Korea nötig erscheint, Residenten zu etablieren.

Diese Residenten werden unter der Leitung des Generalresidenten die Befugnisse und Funktionen der bisherigen japanischen Konsuln in Korea ausüben und die Aufgabe erfüllen, den Bestimmungen des vorliegenden Vertrages volle Wirksamkeit zu verschaffen.

IV. Artikel. Die Bestimmungen aller bisher zwischen Japan und Korea bestehenden Verträge und Übereinkommen, welche den Bestimmungen des vorliegenden Übereinkommens nicht zuwiderlaufen, bleiben in Kraft.

V. Artikel. Die japanische Regierung verpflichtet sich, für die Aufrechterhaltung der Integrität und Würde des kaiserlichen Hauses von Korea zu sorgen.

Demzufolge haben die von ihren Regierungen mit den gehörigen Vollmachten ausgestatteten Unterzeichneten dieses Übereinkommen unterschrieben und ihre Siegel beigesetzt.

Söul, am 17. November 1905.

Pak-Cha-Sopj,
Minister des Auswärtigen
(von Seite Koreas).

Hayaschi Gonsuke,
außerordentlicher Gesandter und bev. Minister
(von Seite Japans).

Technische Mitteilungen.

Mit 1 Textskizze.

Deutschland: Eine neue Feldsignallampe. Auf dem Gebiete des Feldsignalwesens ist die vom Chemiker Dr. Knöfler hergestellte Feldsignallampe das Neueste. Dieselbe wurde bei den heurigen deutschen Kaisermanövern von den Feldsignalstationen vielfach benützt und hat sich als sehr brauchbar erwiesen. Eine solche Signalstation besteht aus einem Heliographen und einer Spiegellaterne (Signalapparat), ferner aus Ferngläsern mit siebenfacher Vergrößerung und Stativfernrohren mit 15—25 facher Vergrößerung, aus zwei Winkerflaggen und den ebenfalls tragbaren, zur Herstellung des künstlichen Lichtes erforderlichen Apparaten. Die außerordentliche Lichtstärke dieser neuen Feldsignallampe wird dadurch erreicht, daß eine Stichflamme, welche durch eine bestimmte Mischung von Sauerstoff und Azetylengas erzeugt wird — eine kleine Glühplatte in Weißglut von etwa 500 Normalkerzen versetzt. Die von diesem glühenden Plättchen ausgehenden Strahlen werden durch ein Linsensystem vereinigt und zur parallelen Ausstrahlung gebracht. Durch lange und kurze Blitze werden nun nach dem Morse-Alphabet die Meldungen übermittelt.

Herstellung von Panzerplatten in Frankreich. Der Riesenfortschritt, welchen die Geschützindustrie in den letzten Jahrzehnten gemacht, war die natürliche Ursache, daß auch im Schiffbau die Panzerung aller vitalen Teile der Schlachtschiffe solche Dimensionen annahm, daß heutzutage die Kosten derselben einen großen Teil der Bausumme für ein Schiff beanspruchen. An einen Stillstand in der Fortentwicklung der Panzerplattenfabrikation ist aber vorderhand gar nicht zu denken, umsomehr als uns der russisch-japanische Krieg die Lehre gab, daß in der Seeschlacht die Artillerie und somit auch der Schutz gegen die Wirkung derselben — die Panzerung — die allein ausschlaggebenden Faktoren sind. In Frankreich macht man sogar schon Versuche mit gepanzerten Torpedobooten, um dieselben wenigstens gegen die Wirkung der gegnerischen Schnellfeuerkanonen zu schützen. Nun ist aber nicht nur die Herstellung einer wirklich guten Panzerung sehr teuer, sondern es kommen auch noch die Auslagen für kostspielige

Versuche hiezu, welche wieder durch neue Errungenschaften im Artilleriewesen notwendig werden. Dieser Umstand bewog schon vor vielen Jahren einige Marineverwaltungen, sich die Frage zu stellen: »Käme es nicht billiger, die teuern Panzerplatten in eigenen ärarischen Panzerplattenfabriken herzustellen?«

Frankreich scheint auf diese Frage zuerst die Antwort gefunden zu haben, denn schon vor 6 Jahren begann man auf den Forges de la Chaussade in Guerigny mit dem Bau einer staatlichen Panzerplattenfabrik, so daß nun der Bau vollendet und demnächst mit der Ergänzung begonnen werden kann. Das neue Etablissement wird 2 Siemens-Martin-Öfen von 12 und 18 *t* Fassungsvermögen besitzen, die von der Firma Pötter & Comp. in Dortmund geliefert werden. Die Walzmaschine hat eine Leistungsfähigkeit von 6000 indizierten Pferdekräften und besitzt Einrichtungen, welche es gestatten, Blöcke von 0·85 *m* Dicke und 30 *t* Gewicht auszuwalzen. Außerdem sind Vorrichtungen vorhanden, daß auf den 3·7 *m* langen und 1·1 *m* starken Walzen, Platten auch verjüngt hergestellt werden können.

Werkzeuge aus Tantal. Es ist gar nicht lange her, daß dieses Metall durch die neuen Tantalglühlampen erst eine Berühmtheit erlangte. Das Tantal ist sehr weich, hat aber die gute Eigenschaft, daß es sich fast bis zur Härte des Diamants härten läßt. Die Härte erlangt es teilweise schon beim Ziehen, deren höchsten Grad aber durch eine Legierung mit kleinen Mengen Kohlenstoff, Silizium oder Bor. Seiner großen Härtungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit wegen wird es zur Herstellung von Werkzeugen, wie Meißel, Messer, Fräser, Bohrer, Ziehkaliber etc., sehr empfohlen.

Kriegsfahrzeuge mit Turbinenanlagen. Die günstigen Resultate, welche man bisher mit Turbinen nicht nur bei Landbetrieben, sondern auch schon auf Schiffen erzielte, beweisen deutlich, daß die Technik auf diesem Gebiete noch viel höheren Anforderungen gerecht werden kann, und es will scheinen, daß die großen Vorzüge, welche Turbinenanlagen gegenüber den Kolbenmaschinen haben, in einer gar nicht fernen Zeit den Turbinen zum endgültigen Sieg über die Kolbenmaschinen verhelfen werden. Bei den Kolbenmaschinen läßt sich ein vollkommen ruhiger Gang niemals erzielen, und dann ist auch das fortwährende Ölen aller Bestandteile, das mit zunehmender Fahrgeschwindigkeit und schwerem Seegang an die Bedienungsmannschaft unglaublich hohe Anforderungen stellt, nicht nur beschwerlich, sondern es läßt sich auch, des schlüprigen Bodens im Maschinenraume wegen, oft nicht ordentlich durchführen. Bei Torpedobooten, welche Kolbenmaschinen besitzen, kann man bei großen Fahrgeschwindigkeiten derartig starke Vibrationen des Schiffskörpers beobachten, daß ein unbemerktes Ankommen des Bootes bei einem Nachtangriff fast ausge-

schlossen scheint. Alle diese genannten Nachteile der Kolbenmaschinen machen sich bei einer Turbinenanlage bei weitem nicht so bemerkbar: die Bedienung ist viel einfacher, die Anzahl der zu ölenden Bestandteile ist geringer und endlich ist auch der Gang der Turbine ein weitaus ruhigerer als der einer Kolbenmaschine. Zum Schluß ist auch die Gewichtsersparnis von 10 Prozent bei einer Turbinenanlage kein zu unterschätzender Faktor, den man eventuell zur Steigerung der Geschwindigkeit ausnützen könnte.

Die deutsche Kriegsmarine besitzt dermalen 2 Schiffe mit Turbinenanlagen: das auf der Schichau-Werft erbaute Torpedoboot »S. 125« und den kleinen Kreuzer »Lübeck«. Außerdem befindet sich noch ein Torpedoboot, welches ebenfalls eine Turbinenanlage erhalten soll, auf der Germania-Werft in Kiel im Bau. Wenn auch das letztere Boot fertig sein wird, will man durch Vergleichsfahrten ein umfangreicheres Material gewinnen, um ein endgültiges Urteil fällen zu können, ob es nicht zweckmäßiger ist, Torpedoboote überhaupt nur mit Turbinenanlagen zu versehen. Die bisherigen Erfahrungsdaten, welche über die Probefahrten des Turbinenkreuzers »Lübeck« bekannt wurden, sind folgende: Es wurde eine Maximalgeschwindigkeit von 23 Seemeilen erreicht. Alle Anlagen arbeiteten ohne Anstand und müssen als besondere Vorteile hervorgehoben werden die kurze Anwärmezeit und die schnelle Inbetriebsetzung der Turbinenanlage sowie deren ruhiger, stoßfreier Gang, die einfache Wartung, das schnelle Manövrieren mit Hilfe der Rückwärtsturbinen und das Speisen des Kessels mit ölfreiem Kondenswasser. Diese Vorteile bewogen das deutsche Reichsmarineamt, neuerdings einen kleinen Kreuzer, welcher als Ersatzbau für die »Wacht« gilt, mit Turbinen auszurüsten. Die »Lübeck«, welche in letzter Zeit neue Schrauben erhielt, wird nun auch Vergleichsfahrten mit ihrem Schwesterschiff »Hamburg« (Kolbenmaschine) ausführen. Die Probefahrten des Torpedobootes »S. 125« in Pillau sind nun abgeschlossen und wurde hiebei eine Maximalgeschwindigkeit von 28·5 Seemeilen erreicht.

In England hat man von Turbinenanlagen auf Schiffen noch eine größere Anwendung gemacht. Die Allan-Linie besitzt 2 große Passagierdampfer von 18 Seemeilen Geschwindigkeit: die »Victorian« und »Virginian«. Die Cunard-Linie hat 2 Schnelldampfer mit 25 Seemeilen Geschwindigkeit im Bau. Auch in der englischen Kriegsmarine beabsichtigt man, das Linienschiff »Dreadnought« und die neuen großen Panzerkreuzer mit Turbinenanlagen zu versehen.

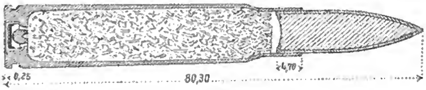
Deutschland: Die neue Infanteriemunition. Ein wichtiger Fortschritt auf waffentechnischem Gebiete vollzog sich in Deutschland durch die kürzlich eingeführte neue Infanteriepatrone, die sogenannte »S«-Munition, über welche sowohl durch die Literatur*) als auch durch den

*) Kriegstechnische Zeitschrift, 9. Heft von 1905.

neuen Entwurf zur Schießvorschrift für die Infanterie interessante Daten in die Öffentlichkeit gelangt sind.*)

Das Charakteristikon der neuen Munition ist das verkürzte Spitzgeschoß, welches an Stelle des zylindro-ogivalen getreten ist. Die schlanke Form der Spitze begünstigt das Überwinden des Luftwiderstandes, wodurch nebst einer größeren Anfangsgeschwindigkeit auch eine größere Rasanz erzielt wurde. Überdies ist auch die Durchschlagskraft eine größere. Die Verkürzung des Führungsteiles wurde dadurch wettgemacht, daß dieser etwas stärker gehalten ist, ohne daß deshalb der Gasdruck eine nennenswerte Steigerung zu erfahren brauchte. Nebst der erhöhten ballistischen Leistungen ist ein Hauptvorteil der neuen Patrone das geringe Geschoßgewicht, welches 10 *g*, gegenüber 14·7 *g* bei der alten Patrone 88, beträgt. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die Patronenzahl zu vermehren oder die Belastung des Mannes zu verringern.

Die Unterschiede in den ballistischen Eigenschaften sind folgende (die Ziffern in Klammer beziehen sich auf die alte Patrone 88):



(Natürliche Größe.)

Anfangsgeschwindigkeit 860 *m* (620); Rasanz für mannshohe Ziele bis 600 *m* (500); größte Flugordinaten bei den Aufsatzstellungen 500, 600 und 700 *m* sind 0·70 (1·50), 1·15 (2·50) und 1·85 (3·80) *m*; Summe der Höhen- und Breitenstreuung auf den Distanzen 400, 700 und 1000 *m* beträgt 87 (112), 190 (258) und 358 (458) *cm*. Die Durchschlagskraft ist folgende: auf 400, 800, beziehungsweise 1800 *m* Entfernung wird 80 (45), 35 (25), beziehungsweise 10 (5) *cm* starkes trockenes Kiefernholz durchschlagen; gegen Eisen: 7 *mm* starke Eisenplatten werden bis etwa 350 (300) *m* durchschlagen; 9·5 *mm* starke Stahlplatten bester Anfertigung erhalten bis etwa 100 (50) *m* unbedeutende Eindrücke, darüber hinaus hören auch diese auf; die Eindringungstiefe in Sand und Erde beträgt höchstens 90 (90) *cm*; Ziegelmauern von der Stärke eines ganzen (halben) Steines können mit einem Schusse durchschlagen werden, stärkere, wenn mehrere Schüsse dieselbe Stelle treffen.

Auf großen Entfernungen nimmt jedoch die Leistungsfähigkeit der neuen Patrone erheblich ab. Die neue Munition bedingt eine Änderung am Aufsatz des Gewehrs. Die tiefste Aufsatzstellung beträgt nunmehr 400 *m* (früher 200), die höchste wie bisher 2000 *m*.

*) Die vorliegende Zeichnung ist der »Kriegstechnischen Zeitschrift« entnommen.

Die Donau-Flottillen Napoleons.

(1805, 1809.)*)

Ein in der Blüte seiner Jahre dahingegangener, hochgebildeter geistreicher Schriftsteller und Soldat — Graf York von Wartenburg — hat einmal gesagt, daß die kriegsgeschichtliche Bedeutung Napoleons vor allem in seinem schöpferischen Auftreten liege. Und fürwahr, er hat geschaffen, was ihm nötig und zweckdienlich schien, ein den Verhältnissen, unter welchen man schlagen mußte, trefflich angepaßtes Kriegssystem, eine Gliederung des Heeres, die uns heute noch mustergültig ist, tausend andere wesentliche Dinge und darunter eben auch — weil er sie brauchte — eine Donau-Flottille. Nicht von langer Hand her, sondern flottweg als Improvisation. Und da sie für den einen Fall dem Zwecke voll entsprochen hat, war diese Improvisation mehr wert, als beispielsweise die »in der Grenze« seit langem vorhandene und sorgfältig aufgebaute Tschaikenflotte, immer, nicht zu vergessen, für den einen Fall.

Unsere Tschaiken, mehr oder weniger stark armierte Ruder- und Segelboote, haben in den Türkenkriegen eine ehrenvolle Rolle gespielt, nie aber in einem kontinentalen Kriege Verwendung gefunden. Man hätte sie während der Invasionen zu Beginn des XIX. Jahrhunderts vortrefflich brauchen können, doch man vermochte sie nicht zu verwerten, weil die Konstruktion der Schiffe allem Anschein nach den Stromverhältnissen oberhalb von Wien nicht angepaßt war.

*) Quellen: Die Literatur über 1805 und 1809, insbesondere:

État-major de l'armée, section historique, Campagne de 1809 en Allemagne et en Autriche par le Lieutenant-colonel Saski 1899—1902.

Les marins de la flottille et les ouvriers de la marine pendant la campagne de 1809 en Autriche. Publication de la société »la Sabretache« 1896.

Le corps d'armée aux ordres du maréchal Mortier. Combat de Dürrenstein. Par le capitaine Alombert.

Vielleicht erwartete man sich auch von der Tätigkeit der Tschaiken gegen so unternehmende und flinke Gegner, wie es die Franzosen waren, nichts besonderes, und jedenfalls schien es besser, die auch im technischen Dienst ausgebildeten Bemannungen der Schiffe, die Tschaikisten, als technische Truppe bei der an diesen Korps stets armen Feldarmee zu verwenden. So geschah dies mehrfach, z. B. 1809, wo von den bestehenden 5 Tschaikistenkompagnien 3 ausmarschierten.

Napoleon aber benötigte, da er — es geschah dies bekanntlich zweimal, 1805 und 1809 — längs der Donau auf Wien marschierte, bewaffneter Fahrzeuge im Strom. Er befahl ihre Einrichtung, und binnen überraschend kurzer Zeit waren sie geschaffen. Es sind dies, wie gleich erzählt werden soll, nicht etwa Boote, in welche man Infanteristen und Schiffsleute setzte, nein, wohl mit Kanonen und Haubitzen bewehrte Schiffe, für deren Bemannung rechtzeitig aus Boulogne und Antwerpen kaiserlich französische Marinesoldaten zur Stelle waren, vollwertige Kampfeinheiten zu Wasser. Im übrigen muß gleich gesagt werden, daß man von der Flottille Napoleons im Jahre 1805 nicht vieles zu berichten hat; sie ist auch nicht zu kriegerischer Verwendung gekommen. Anders lag der Fall im Jahre 1809.

Schon der General Bonaparte hatte 1796 gelegentlich der Belagerung von Mantua auf dem Mantuaner und des weiteren auf dem Garda-See eine kleine Kriegsflottille geschaffen. 1805 befahl Kaiser Napoleon, als er am 4. November in Linz eintraf, die Bildung einer Flotte kleinerer und größerer Fahrzeuge, deren Befehl dem Fregattenkapitän Lostange übertragen wurde. Die Schiffe waren für die rasche Übersetzung eines Truppenkorps von einem auf das andere Donau-Ufer und für den Brückenbau bestimmt, hatten aber auch dem Nachschubs- und Transportdienst überhaupt zu dienen. Wenn tunlich, sollten einzelne Barken mit 1 oder 2 Geschützen armiert werden, Detachements der Infanterie, unberittene Dragoner, technische Truppen, dann eine kleine Abteilung Matrosen der Gardeequipage (ca. 6 Offiziere, 118 Mann) bildeten die Bemannung.

Die Aufbringung einer entsprechend großen Zahl geeigneter Schiffe stieß jedoch auf Schwierigkeiten; den bezüglichen Forderungen des Kaisers konnte nur zu geringem Teil entsprochen werden. Die Flottille fand bei der Überschiffung der Korps Mortier und Bernadotte bei Melk, Spitz

und Krems, endlich beim Brückenschlag bei Mautern Verwendung. Ansonst diente sie hauptsächlich der Verfrachtung von Gütern aller Art.

Während des Waffenstillstandes wurden bei Wien 5 bewaffnete Fahrzeuge eingerichtet und durch Gardematrosen bemannt. In jedem Schiff war eine zwölfpfündige Kanone, die nach allen Richtungen feuern konnte, eingestellt. Zu ihrer Bedienung gehörten 7, zu jener der Ruder 18 Mann. Die Schiffe vermochten überdies, ohne im Manöver und im Gebrauch ihrer Artillerie behindert zu sein, je ca. 40 Mann aufzunehmen. Vor den Feind kamen auch diese Fahrzeuge, die — wie ihr Führer, Leutnant Grivel, berichtet — jederzeit eine Zwölfpfünderbatterie zu 5 Piecen senkrecht zum Flußlauf oder parallel diesem bilden konnten, nicht.

Ähnlich wie im Jahre 1805, doch in viel größerem Umfang, bereitete Napoleon auch 1809 alles sorgfältig vor, um sich der Donau als gesicherte Nachschubslinie zu bedienen und gleichzeitig die Möglichkeit zu haben, nach Bedarf Ufer wechseln zu können. Zu beiden Zwecken brauchte man wieder eine große Anzahl leistungsfähiger Transport- und Brückenschiffe, einiger armierter Fahrzeuge, um im Verein mit den am Ufer operierenden Korps den Strom militärisch zu beherrschen, endlich eine geschulte Bemannung für alle diese Embarkationen.

Die notwendigen Schiffe wurden zunächst im Gebiet der bayrischen Donau angesammelt, es ging aber immerhin langsam mit der Aufbringung dieses Schiffparkes.

Schon am 9. März — bekanntlich eröffnete Erzherzog Karl durch den Inn-Übergang am 10. April 1809 die Operationen — wandte sich Napoleon an seinen Marineminister, Vizeadmiral Decrès, um von ihm ein sogenanntes Flottillenbataillon für die Rhein-Armee des Marschalls Davoust, welche damals Mittel- und Norddeutschland besetzt hielt, zu verlangen.

Nicht ganz im klaren über die Qualität dieser Truppe, frug Napoleon, ob die Leute der Flottille schwimmen, ein Fahrzeug führen und das Infanterieexerzitium könnten: nur wenn dies der Fall, seien sie für den erstrebten Zweck, den Schiffahrtsdienst auf dem Stromgebiet der Donau einzurichten, brauchbar. Decrès sollte übrigens mit dem Bataillon einige Offiziere der Marineartillerie und hundert Handwerker mit Werkzeug abgehen lassen.

Am 14. März forderte der Kaiser für sein Heer in Deutschland nebst dem Flottillenbataillon ein Marinearbeiterbataillon und als hierauf der Minister bezüglich all dessen einen bestimmten Vorschlag unterbreitete, erfloß am 17. März ein kaiserliches Dekret, das die Teilnahme der Marinetruppen an dem bevorstehenden Kriege regelte.

Da diese Truppen nebst ihrem vielseitigen anderen Dienst zu Wasser und zu Lande im Jahre 1809 auch die Bemannung der armierten Flottille geben, möge der Bestimmungen des Dekrets kurz gedacht sein.

Zum Heere war das 44. Flottillenbataillon*) und ein Bataillon Militärarbeiter der Marine**) bestimmt.

Ersteres hatte, 1227 Mann stark, ähnlich der Infanterie ausgerüstet und bewaffnet auszumarschieren. Doch sollte jeder Mann an Stelle des Säbels ein Werkzeug tragen. Die Offiziere und Mannschaften waren im Infanteriedienst zu schulen.

Das Arbeiterbataillon wurde aus 6 Kompagnien zu 140 Mann des Arsenals zu Antwerpen formiert, es erhielt seine Offiziere — 2 im Bataillonsstab, 3 in der Kompagnie — von der Marineartillerie. Jeder Kompagnie ward überdies ein Marineingenieur als Leiter für Schiffbauarbeiten zugeteilt.

Jeder Mann trug sein Werkzeug, auch folgten dem Bataillon 6 Werkzeugwagen. Die beiden Bataillone erreichten gegen Ende April Straßburg, vollendeten dort ihre Ausrüstung und gingen sodann zum Heer ab. Sie unterstanden als Teil der großen Armeegeniereserve dem Divisionsgeneral und Adjutanten des Kaisers, Grafen Bertrand.

Später folgte diesen Truppen die Equipage der Gardematrosen***) und je eine weitere Marine- und Marinearbeiterkompagnie auf den Kriegsschauplatz nach.

*) Die Bemannungen der in den Häfen des Canal la Manche zwecks einer Landung in England angesammelten vielen kleinen Fahrzeuge waren schließlich in 5 Flottillenbataillone (Stab, 9 Kompagnien, Effektivstand 1254 Mann) organisiert worden, welche im Anschluß an die Nummern der 40 Equipagen für die großen Kriegsschiffe die Nummern 41—45 erhielten.

**) 15. Jänner 1808 waren 18 Arbeiterkompagnien der Marine gebildet worden. Stand der Kompagnie 209 Mann. Je 4 in einem Hafen beschäftigte Kompagnien hatten 1 Bataillon zu formieren.

***) Das bestehende Bataillon der Gardematrosen war infolge der in Spanien 1808 erlittenen Verluste in eine Equipage zu 148 Mann umgewandelt worden.

Inzwischen hatten die Feindseligkeiten längst begonnen, die österreichische Armee war in den blutigen, verlustreichen Kämpfen auf den Regensburger Gefilden zwischen dem 19. und 23. April unterlegen und zog sich nun durch Böhmen nach Wien zurück. Napoleon aber folgte mit seinem Heer einer schwachen österreichischen Gruppe, die in der Schlacht bei Abensberg am 20. April die Fühlung mit dem Gros des Erzherzogs Karl verloren hatte und im Donau-Tal, rechtsufrig, gegen die Residenz wich. Dies waren die drei erheblich geschwächten Korps des FML. Freiherrn von Hiller.

Der General befand sich im Rückzug vom Inn gegen Linz, als Napoleon in Braunau eintraf und hier — am 1. Mai — den Befehl gab, in Passau sechs Fahrzeuge mit Schanzverkleidung zu versehen und zu armieren.*) Passau, welcher Stadt gegenüber sich die starke bayrische Feste Oberhaus auf schwer zugänglichem Berg erhob, hatte durch mehr als 2 Wochen die Österreicher zu Gast gehabt. Sie blockierten und beschossen das Oberhaus, welches der französische Geniegeneral Chambarlhac und der bayrische GLt. Montigny mit Erfolg verteidigten, und sie zogen ab, als die Würfel in der Feldschlacht zu gunsten des Feindes gefallen waren. Napoleon hatte von vornherein aus der Lage von Passau Nutzen zu ziehen gedacht, befahl die Fortsetzung der durch die Blockade unterbrochenen Arbeiten zur Ausgestaltung der Stadt als großes, verschanztes Lager, machte sie zum Stappel für den Nachschub und zur Hauptschiffahrtsstation. Hieher rückten die Marinetruppen ein, hier wurden Schiffe erzeugt und ausgebessert, angesammelt und in Schiffszüge organisiert.**) Regstes Leben füllte die sonst so ruhige Stadt und ihre Nachbarorte auf den östlichen Ufern der hier in die Donau fallenden Flüsse.***)

Doch die Ereignisse ließen zur Schaffung einer bestückten Flottille in Passau selbst nicht die Zeit; Napoleon war bis Wien vorgerückt, hatte hier in fliegender Hast, rasch zugreifend, die Donau übersetzt und sich im Marchfeld die erste Niederlage geholt. Das war ein böses Ding. Die Einbuße an Prestige wog gewaltig, die erlittenen Verluste waren schwer zu verschmerzen und es hieß jetzt mit verzweifelter Zähigkeit alles daran setzen, den üblen Eindruck der Niederlage zu verwischen.

*) Napoleon an Berthier d. d. Braunau am Inn, 1. Mai 1809.

**) Im September 1809 gab es auf der Donau bereits 12 Divisionen zu je 18 Schiffen, die insgesamt 25.552 Mann aufzunehmen vermochten.

***) Inn und Ilz.

Napoleon zögerte auch nicht; es begann nun jene spannungsvolle Zeit, in welcher der Kaiser mit einer Gründlichkeit sondergleichen, mit der ihm gewöhnlichen Energie und Ausdauer den zweiten Donau-Übergang vorbereitete, die Zeit zwischen Aspern und Wagram. Was auf den Nebenkriegsschauplätzen an Truppen zu entbehren war, marschierte nach Wien, was die Depots in Frankreich noch an kriegsbrauchbaren Offizieren und Mannschaften enthielten, ging nach dem gleichen Ziele ab. Kriegsmaterial aller Art wurde genommen, wo man es fand, in den reichdotierten Zeughäusern Wiens, in Klosterneuburg — wo die Pionieretablissements reges Leben erfüllte — in den Magazinen und Festungen der Verbündeten und Frankreichs.

Die Lobau, jene seit 1809 berühmte große Donau-Insel, welche in der Linie Stadtl-Enzersdorf—Kaiser-Ebersdorf die äußersten Ufer des Stromes auf 6 *km* Entfernung auseinander spannt, wurde zu einem starken Waffenplatz ausgebaut und durch solide Brücken mit dem südlichen Ufer verbunden.

Umfangreiche Arbeiten dienten der Vorbereitung eines überfallsartigen Massenüberganges in das Marchfeld.

Es ist begreiflich, daß der Kaiser den Wunsch hegte, vollständig Meister des Stromes zu sein, während er den Übergang vorbereitete und ausführen würde. Wohl bestrichen die zahlreichen und großkalibrigen Geschütze der Verschanzungen zunächst den Brückenenden und auf der Lobau das nächste Anland der Ufer und auch die nahe gelegenen Inseln; um aber das Stromgebiet im weiteren Umfange zu beherrschen und den etwa auf Zerstörung der Brücken, Bekämpfung der Besatzung auf der Lobau abzielenden Unternehmungen des Feindes offensiv entgegentreten zu können, dazu bedurfte man einer Flottille bewaffneter Fahrzeuge.

Am 29. Mai sprach Napoleon in Ebersdorf den Wunsch nach Schaffung derselben aus.*) Der Kaiser verlangt »einige« mit Haubitzen oder Dreipfündern armierte Schiffe und das Projekt zu einer schwimmenden Batterie für vier Zwölfpfünder und einer gegen feindliches Feuer sichernden Schanzverkleidung.

Wenige Tage später**) erfließt, vermutlich über Vorschläge Bertrands und des Kommandanten der Marinetruppen — des Schiffskapitäns Baste — bereits ein Befehl, der die Forderungen Napoleons in betreff der Flottille klar umgrenzt.

---

*) Napoleon an den Armeegeniechef, Divisionsgeneral Graf Bertrand.

**) Order aus dem kaiserlichen Lager zu Schönbrunn am 10. Juni 1809.

Dieser Befehl lautete:

»1. Es werden 6 Fahrzeuge bewaffnet. Jedes wird mit 2 bis 3 Geschützen armiert und mit 12 bis 30 Rudern ausgerüstet. Die beiden leichtesten dieser Schiffe sind mit Dreipfündern, zwei mit Sechspfündern, eines mit einer Haubitze und eines mit einem Zwölfpfünder zu versehen.

2. Es ist eine kleine schwimmende Batterie mit einer gegen Kartätsch- und kleinere Vollkugeln schützenden Schanzverkleidung zu erbauen und mit drei Achtzehnpfündern zu armieren. Diese Batterie erhält Anker und alles nötige Gerät, um sie dort, wo es nötig sein wird, im Strome festlegen zu können.

3. Der Geniegeneral läßt die Fahrzeuge armieren, der Artilleriegeneral stellt die nötigen Geschütze bei. Der die Marine befehligende Kapitän gibt jedem Schiffe einen Namen, einen Kommandanten und eine Equipage. Die Fahrzeuge haben stets mit sechstägiger Verpflegung versehen zu sein.«

Tatsächlich waren, eben zu rechter Zeit, die Marinetruppen in Wien angekommen*) und obgleich sie sowohl beim Brückenbau, in den Klosterneuburger Werkstätten — wo man Pontons, Brückenwagen und allerlei Pioniergerät erzeugte — und zur Stromüberwachung verwendet wurden, machte dank des hohen Geschickes ihrer Offiziere und Ingenieure, des rastlosen Eifers dieser vortrefflichen, für ihr Werk begeisterten Truppen, die Errichtung der Donau-Flottille sehr rasche Fortschritte.

Schon am 9. Juni abends lief ein mit drei Dreipfündern und durch 18 Ruder bewegtes Schiff im Hafen von Kaiser-Ebersdorf, der Hauptflottillenstation, ein, am 11. folgte ein zweites, mit Sechspfündern armiert, am 14. ein mit einer achtpfündigen Haubitze ausgerüstetes Fahrzeug; dann trat wohl eine längere Pause in der Ausgestaltung der Flottille ein, da es an geeigneten Schiffen fehlte. Bis Ende Juni waren indessen, jedenfalls über neue Befehle des Kaisers, zehn Schiffe fertiggestellt und verwendungsbereit. Sie hatten ihre Kommandanten, ihre Bemannung und Bestückung und auch schon Namen. Schiffskapitän Oberst**) Baste war nicht in Verlegenheit um recht glänzende.

---

*) In Wien trafen ein: das 44. Flottillenbataillon, 1178 Mann stark, am 24. Mai; das Marinearbeiterbataillon, 533 Mann stark, am 26. Mai; die 5. und 6. Kompagnie des letztgenannten Bataillons (270 Mann) war in Passau zurückgeblieben.

**) So unterfertigt er.

Sechs dieser Schiffe führten bei einer Equipage von 25—30 Mann je ein Geschütz. Zwei Schiffe hatten je 3 Geschütze und 30 Matrosen an Bord, zwei je 4 Geschütze mit einer 40—50 Köpfe starken Equipage.*)

Name des Fahrzeuges	Nummer	Name des Kommandanten	Grad des Kommandanten	Bestückung mit 6zölligen Haubitzen	8zölligen Kanonen	Französischen Sechspfündern	Österreichisch. Sechspfündern	4zölligen Kanonen	3zölligen Kanonen	Stärke der Equipage
»Le Marengo«	1	Duplouy	Fähnrich	—	—	—	—	—	3	30
»Le Lodi«	2	Lefebure	Kapitän	—	—	—	—	1	—	25
»Le Jéna«	3	Rigoult	»	—	—	1	—	—	—	30
»Le Montebello«	4	Chatelain	»	—	4	—	—	—	—	50
»Le St.-Hilaire«	5	Parmantier	»	1	—	—	3	—	—	40
»L'Eckmühl«	6	Gauvin	»	—	—	1	—	—	—	30
»Le Montenotte«	7	Thuillier	»	—	—	—	1	—	—	30
»Le Dego«	8	Deboisses	»	—	—	—	1	—	—	30
»Le Rivoli«	9	Destraix	»	—	—	—	—	—	3	30
»L'Arcole«	10	Armand	Kapitän, Adj.-major	—	—	—	—	—	1	25
			Summe . .	1	4	2	5	1	7	320
				20 Geschütze						

Späterhin kam noch ein Schiff dazu, die »Austerlitz«. Überdies gab es eine größere Anzahl Penischen, mittelgroße Boote, die mit Seesoldaten bemannt, den Patrouillendienst zu Wasser versahen. Zeitweise waren zwanzig solcher Fahrzeuge im Dienst.

Über die innere Einrichtung der Kanonenboote liegen nähere Daten nicht vor. Es wird nur erwähnt, daß man dickbordige Schiffe vorzog und daß die Geschütze zum Feuern nach allen Richtungen eingerichtet wurden. Die Schiffslafetten mußten besonders konstruiert und erzeugt werden.

Die schwimmende Batterie kam nicht zur Ausführung, da es kein Schiff gab, welches stark genug gewesen wäre, 4 Achtzehnpfünder zu tragen; auch ein hiefür brauchbares Floß konnte man mangels geeigneter Hölzer nicht erzeugen und der Plan, die Kanonen auf einer Art hölzernem Caisson zu installieren, wurde fallen gelassen, da ein derartiges Fahrzeug voraussichtlich nicht mehr stromauf geschleppt werden konnte.

*) Schiffsliste Ende Juni 1809.

Die so rasch geschaffene, bewegliche und leistungsfähige Flottille fand ihre hauptsächlichste Verwendung gelegentlich des der Schlacht von Wagram vorausgehenden Donau-Überganges. Doch auch in anderen Gelegenheiten haben sich die Fahrzeuge bewährt und kriegerischen Ruhm geerntet. Das unübersichtliche und durch zahlreiche bebuschte oder bewaldete Inseln in viele Arme geteilte Gerinne der damals in ihren natürlichen Ufern fließenden Donau bedurfte der sorgfältigsten Überwachung. Die Inseln zwischen dem Prater und Stadlau waren in den Händen der Österreicher, die hier zahlreich mit Geschützen armierte Batterien hatten. Von da drohten den kostbaren Brücken, der Verbindung der Lobau mit dem Festlande, ernste Gefahren und tatsächlich unternahm man österreichischerseits ohne Unterlaß und mit großem Geschick Versuche, diese Übergänge zu beschädigen und zu zerstören, die Arbeiten Napoleons zur Bewältigung des mächtigen Stromes aufzuhalten. Große Baumstämme, Flöße, mit Steinen beladene hölzerne Kasten, Schiffe und Wassermühlen, häufig auch Brander kamen auf den trüben Wellen des Stromes daher und wurden, von der starken Strömung rasch talab getragen, zu gefährlichen Waffen. Zwar hatte der Kaiser diesmal eine solide Pfahljochbrücke und erst abwärts dieser die viel empfindlichere Schiffbrücke anlegen und quer über den — vom südlichen Ufer gerechnet — zweiten Arm*) außerdem einen Pfahljochsteg erbauen, auch eine Estakade zum Schutz der Brücken errichten lassen, dennoch aber bedurfte es besonderer Tätigkeit, die Brücken vor Erschütterungen und Brand zu schützen.

---

*) Der erste Donau-Arm, zwischen Kaiser-Ebersdorf und dem Schneidergrund, einer 400 Schritt breiten bebuschten Insel, war von einer Pfahljochbrücke zu 41 Feldern übersetzt. Jedes Joch bestand aus fünf durch Ruten verstärkten Piloten, die Jochentfernung betrug wechselnd 7—15 *m*, die mit solidem Geländer versehene Brückenbahn maß in der Breite 3·7 *m*. Die Kappschwellen der Joche lagen 1·3 *m* über Mittelwasser.

Abwärts der Pfahljochbrücke war die Schiffbrücke eingebaut.

Der zweite Donau-Arm zwischen Schneidergrund und Lobgrund war wieder von einer Pfahljoch- und einer Schiffbrücke übersetzt. Die erstere zählte 19 Joche.

Die Gesamtbrückenlänge betrug 770 *m*. Nebst diesen Brücken führte über den zweiten Arm 50 *m* oberhalb der Jochbrücke ein Steg auf Pfahljochen. Seine Bahnbreite — 1·6 *m* — und Konstruktion machte ihn nur für Infanterie betretbar.

Den Brücken war in ausspringendem Winkel und in diesem eine kleine Insel berührend, auf 650—800 Schritt Entfernung eine doppelte Verpfählung vorgelagert.

Die Lobau war vom Lobgrund nur durch einen schmalen Arm getrennt, welcher viermal überbrückt war.

Diesen Dienst tat die Flottille, und zwar zunächst der Schwarm der mittelgroßen, nur mit Seesoldaten bemannten Schiffe. Ab und zu sind es wohl auch die Kanonenboote, welche stromauf gehen und die Donau-Arme absuchen, meist verbinden sie aber damit den Zweck, den Gegner in Atem zu halten, ihm den Einblick in die Vorgänge auf der Lobau zu verwehren, einzelne nahe Posten der Österreicher zu vertreiben und ihnen, zwecks Vermehrung des eigenen Schiffsparkes, Boote und Überfuhren abzujagen. Auch wünschte Napoleon, daß man bei diesen Gelegenheiten österreichische Soldaten zu Gefangenen mache, um sie befragen und das Bild über die Vorgänge im Marchfelde vervollständigen zu können.

Schon am 3. Juni fand eine derartige Unternehmung statt; österreichische Patrouillen wurden vertrieben, zwei Boote erbeutet. In einem derselben fand sich ein erlegter Hirsch, der nun statt am Lagerfeuer eines österreichischen Hauptpostens in der Lobau gebraten wurde. Die französischen Kriegsboote kamen wohl ins Geschützfeuer des Gegners, kehrten aber, ohne Verluste erlitten zu haben, wieder heim.*)

Einige Tage später machten 2 Kanonenboote und 12 mittlere Fahrzeuge, im ganzen eine Equipage von 250 Mann, einen Vorstoß gegen die von den Österreichern besetzten Inseln, alarmierten jene und wechselten mit ihren Batterien ein längeres lebhaftes Feuer. Das Kanonenboot »Marengo« erhielt ein Geschützprojektil in die Schanzverkleidung am Steuerbord und einen Schuß ins Steuerruder. Die übrigen Schiffe kamen zum größten Teil unversehrt davon.

Am 21. Juni fand eine ähnliche Affäre statt, die einem Marineoffizier das Kreuz der Ehrenlegion verschaffte. Indessen hatten die Wach- und Inspektionsboote vielfach nutzbringenden Dienst getan, zahlreiche herabschwimmende Zerstörungsmittel aufgehalten und — oft mit besonders gerühmter Bravour — Brander unschädlich gemacht.

Doch schon nahte der große entscheidende Augenblick des zweiten Stromüberganges. Napoleon hatte bei ausgiebiger Sicherung der Verbindungen das Gros des Heeres bereits zur Hand, die umfassenden fortifikatorischen und technischen Vorkehrungen für den Übergang in Massen waren Ende Juni vollendet.

---

*) Bericht des Schiffskapitäns Baste an den General Bertrand, 3. Juni abends.

So begann der Kaiser am 28. Juni mit der Ausgabe der Übergangsdispositionen, deren letzten Teil er am 4. Juli erließ.

Es können hier nicht die Gesamtdispositionen für das großartig angelegte Unternehmen eines Massenüberganges bei Nacht angeführt werden. Wohl aber mag der Aufgabe, welche den bewaffneten Fahrzeugen hiebei zukam, ausführlicher gedacht sein.

Schon am 30. Juni ließ Napoleon den Übergang, welcher diesmal in der Ostfront der Lobau ausgeführt werden sollte, durch die demonstrative Vorrückung einer Brigade des Korps Massena*) in die Mühlau einleiten. Es ist dies jene bebuschte Fläche, welche — schon am nördlichen Ufer — gegen Aspern und Eßling hin verläuft. Durch die Mühlau rückten die Franzosen bekanntlich an den Pfingsttagen auf die Wahlstatt von Aspern ein.

Am 2. Juli setzten die Truppen des Marschalls Massena, Herzogs von Rivoli, die Demonstrationen gegen Eßling, Aspern und Stadlau fort, die schweren Kaliber der Lobau spielten den österreichischen Verschanzungen in der Linie der oben genannten Orte und bei Stadtl-Enzersdorf übel mit. Eine abends versuchte Landung auf dem Mühlgrund,**) bei welcher auch bewaffnete Boote mitwirkten, wurde durch die österreichischen Batterien der Insel abgewiesen.

Napoleon befand sich selbst bereits seit 1. Juli auf der Lobau, wohin er auch das Korps Oudinot***) vorzog, welchem in dem sich entwickelnden Drama eine besonders wichtige Rolle zufallen sollte. Vom 3. Juli an zogen in endloser Reihe auch die Truppen der übrigen Korps†) über die Brücken nach der großen Donau-Insel, die längst nicht mehr ihren alten guten Namen Lobau führte; man hatte sie Ile Napoléon getauft.

Die Art der Durchführung des Überganges war durch den Kaiser bis in das kleinste Detail geregelt worden. Im wesentlichen hatte der Uferwechsel am Abend des 4. Juli

---

*) Brigade Ledru, 800 Mann. Es folgte sofort ein Brückenschlag von der Lobau auf das nördliche Ufer. Die Brücke wurde durch ein kleines Werk gesichert. Auf der Lobau stand bis zum 2. Juli nur das IV. Korps Massena.

**) Insel südlich Stadlau.

***) Am 1. Juli.

†) Am 3. Juli: Garde, IX. Korps, alles übrige erst am 4. und 5. Juli. Korps Marmont und 2. bayrische Division Wrede bewirkten den Übergang erst am 6.

mit einer wohlvorbereiteten Überschiffung an mehreren Punkten gleichzeitig zu beginnen, worauf der Einbau der Brücken in Angriff genommen werden sollte. Napoleon beabsichtigte, unter dem Schutz der schweren Artillerie der Lobau und bei Festhaltung der Brückenstelle am Nordrande dieser Insel durch die Division Legrand des IV. Korps seine Armee südlich von Stadtl-Enzersdorf zum Aufmarsch zu bringen. Nur wenige Truppen unter General Reynier sollten als Garnison auf der Ile Napoléon bleiben, die Württemberger unter dem Befehl des Generals Vandamme Wien niederhalten.

Dem Korps Oudinot kam die Einleitung des Überganges zu; es hatte von der südöstlichen Ecke der Lobau aus den diese vom sogenannten Hanselgrunde — einer nur mehr durch den schmalen Steinbügelarm vom Festlande getrennten Au — scheidenden Arm zu forcieren und sodann als rechter Flügel des Heeres in nordöstlicher Richtung auf Mühlleuten und Hausen*) vorzudringen. Auf dem Hanselgrunde befand sich eine österreichische, mit Geschützen armierte Schanze.

Die Detaildispositionen bestimmten das Folgende:

9^h abends des 4. Juli fährt Kapitän Baste mit 8 Kanonenbooten von der Lobau ab, nimmt Richtung gegen den Hanselgrund und eröffnet aus den Schiffsgeschützen tunlichst enfilierend das Feuer gegen die österreichische Schanze. Gleichzeitig beschießen 6 Geschütze unter Leitung des Divisionsgenerals Tharreau**) von der Lobau her dieses Werk frontal.

Unter dem Schutz der Flottille schifft sich General Conroux mit 1500 Mann Infanterie***) ein, folgt den Kanonenbooten und landet auf dem Hanselgrunde. Während man sich so der dort erbauten Schanze bemächtigt, fährt die Kanonenbootflottille stromab, landet Marinetruppen und Geschütze auf dem Rohrwört,†) sichert die rechte Flanke und klärt die Ufer bis Schönau auf. Sobald die Unternehmung gegen den Hanselgrund gelungen, beginnt die Division Tharreau auf vier hergerichteten Plätten den Übergang dahin, verwendet diese Plätten später als fliegende Brücke

*) Diese Orte liegen 4 *km* südöstlich Stadtl-Enzersdorf. Am Südende von Hausen erhebt sich Schloß Sachsengang.

**) Kommandant der 1. Division des Korps Oudinot.

***) Von der 1. Brigade der Division Tharreau.

†) Kleine Au abwärts des Hanselgrundes.

und betreibt vom südöstlichen Ende der Ile Napoléon aus sogleich den Einbau einer Pontonbrücke. Auf dieser Brücke überschreitet das Korps Oudinot den Arm, um sodann die Offensive gegen Mühlleuten aufzunehmen. Zu Zwecken einer Demonstration und Aufklärung der Verhältnisse gegenüber Aspern sendet Schiffskapitän Baste ein Kanonenboot in das Stromgebiet südlich des Dorfes, ein zweites in den Donau-Arm bei Stadlau. Diese Schiffe haben so viel Lärm als möglich zu machen, die Österreicher überall zu alarmieren und die Nacht über in Atem zu halten.

Trotz der tiefen Finsternis in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli und trotz des niedergehenden, von heftigem Sturmwind begleiteten schweren Unwetters vollzogen die französischen Generale pünktlich die ihnen zugewiesenen Aufträge und auch die Flottille wurde ihrer schwierigen Aufgabe gerecht.

9^h abends lichteten die zunächst der großen Donau-Brücke im Lobau-Hafen liegenden Schiffe die Anker und begannen in größter Stille ihre Fahrt stromab. Als Avantgarde ging das Kanonenboot »Rivoli« unter Führung des Fregattenkapitäns Regnault vom 44. Flottillenbataillon voran, schußbereit folgten 8 andere Kanonenboote und 3 Kriegsfahrzeuge mit bewaffneten Seeleuten. Kapitän Baste hatte sich auf der »St.-Hilaire« eingeschifft, Leutnant Bruneteau fungierte als sein Flaggenkapitän. Hinter den feuerbereiten Kanonenbooten folgten in langer Reihe 20 Transportschiffe, auf welchen 1500 Mann der Infanteriebrigade Conroux Platz gefunden hatten. Ein ausgewähltes Schiff trug den General und den Führer der Transportflotte, Schiffsleutnant Benoist.

Kapitän Baste hatte befohlen, das Feuer erst dann zu eröffnen, wenn der Gegner, den man möglichst zu überraschen versuchen wollte, zu erkennen gäbe, daß das Unternehmen entdeckt sei. So glitt die Zeile der Schiffe lautlos dahin, drückende Schwüle lastete auf dem Wasser, am Himmel aber ballten sich drohend die Wolken des aufziehenden Gewitters. Es war stockdunkel.

Von ortskundigen Piloten sicher geführt, erreichte »Rivoli« und bald nach ihm »St.-Hilaire« die Gewässer des Hanselgrundes. Schon waren die Schiffe dem Lande auf Pistolenschußweite nahegekommen, als es drüben bei den Österreichern aufblitzte: der Donner des ersten Kanonen-

schusses rollte über das Wasser. »St.-Hilaire« antwortete mit einer Salve seiner vier Geschütze, »Rivoli« sekundierte, die Anker fielen rauschend in die Fluten und bald wogte der Artilleriekampf mit Heftigkeit. Doch auch die Geschütze der »Lobau« begannen schon ihr schweres Feuern und nach Verlauf einer Stunde war die kleine österreichische Batterie des Hanselgrundes zum Schweigen gebracht. Aus den an das Ufer heranfahrenden Booten sprangen die Mannschaften an Land, Seesoldaten und Infanterie drangen stürmend auf die Batterie ein, deren Besatzung indessen schon, mit Zurücklassung eines zerschossenen Dreipfünders, im Dunkel der Nacht entkommen war.

Bald hernach brach das Unwetter los, doch trotz desselben nahm Baste, dessen Gesamtverlust 42 Mann betrug, die Fahrt gegen das Rohrwört auf, um den zweiten Teil seiner Aufgabe zu lösen. Es gelang ihm dies ohne sonderliche Beschwernis, da die noch auf den Inseln verstreuten österreichischen Posten sich bald zurückzogen.

Mit dem Gelingen des Überganges der Armee war die Rolle der Flottille zu Ende.

Die unter dem Befehle des Kapitäns Parmentier gegen Stadlau entsandten Kanonenboote — »Lodi« und »Arcole« — feuerten die Nacht durch vielfach gegen die österreichischen Batterien und hielten gemeinsam mit 20 Patrouillenbooten 3 Brander, 2 mit Steinen schwer beladene Schiffe, 3 mit Erde gefüllte Plätten und 2 Mühlen auf; all dies schwamm in der ereignisreichen Julinacht die Donau herab, um die Brücken des Kaisers zu beschädigen. Doch was in jenen ewig denkwürdigen Pfingsttagen Unternehmungslust und Gunst der Verhältnisse bewirkt hatten, gelang nicht mehr. Der Strom war endgültig bezwungen, er trug geduldig die soliden starken Brücken, über welche sich der Schwall der Krieger in die blühenden Fluren des Marchfeldes ergoß. Dort schlug Napoleon am 5. und 6. Juli 1809 bei Wagram die Entscheidungsschlacht, welcher ein für ihn glücklicher Friede folgte. Der Höhepunkt der Macht des kaiserlichen Feldherrn war erreicht.

Nach Wagram und Znaim lag die Donau-Flottille im Hafen von Ebersdorf; da jedoch vorläufig ein Vertrag bloß Waffenruhe, nicht aber Frieden geschaffen hatte, dieser sogar noch in weite Ferne gerückt schien, ward an dem Bestande der Schiffe nicht gerüttelt, vielmehr ihre Zahl vermehrt.

Napoleon vervollständigte die Einrichtung der Donau als Nachschubslinie, ließ weitere Marinetruppen nach Wien kommen und in Passau 2 Kanonenboote armieren. Sie traten am 9. August, von der 6. Kompagnie des Arbeiterbataillons der Marine bemannt, die Fahrt nach Wien an.

Für Zwecke der Strompolizei wurden überdies in Ulm, Donauwörth, Ingolstadt, Regensburg, Passau, Linz, Mölk und Raab kleine bewaffnete Schiffe unter Kommando von Offizieren stationiert. An jedem dieser Plätze stand ein Marinedetachement. Vom Schiffskapitän Baste wurde ein Vorschlag über die Organisierung zweier Pilotenkompagnien verlangt.

Schließlich folgte dem Waffenstillstande dennoch der Friede, am 14. Oktober wurde er signiert. Er bedingte die Abrüstung der Donau-Flottille. Kapitän Baste fuhr mit seinen Kanonenbooten und 9 großen Transportschiffen, auf welchen er die überzähligen Seeleute und Marinearbeiter samt ihren Werkzeugwagen beförderte, nach Passau, desarmierte hier seine Boote und ließ über Befehl des Kaisers am 22. Dezember die ihm unterstehenden Marinetruppen nach Frankreich abgehen. Selbst noch bis 28. desselben Monates mit der Auflösung der Flottille, mit welcher er sich besonderen Dank und Anerkennung Napoleons errungen, beschäftigt, verließ er als einer der letzten den Kriegsschauplatz. Dem Manne, welcher schon 1796 als Kommandant der Flottille auf dem Mantuaner See mit besonderer Auszeichnung gedient, brachten die Leistungen im Kriege mit Österreich, 1809, den Reichsgrafentitel. 1811 zum Konteradmiral ernannt, begleitete er die Heere seines Kaisers nach Spanien und Rußland und fiel im Treffen zu Brienne am 29. Jänner 1814 als — Kommandant einer Voltigeurbrigade.*)

*) Pierre Baste, geb. 12. November 1768 zu Bordeaux, 1781 Schiffsjunge, 1788 Pilote, 1789 2. Leutnant, 1791 Leutnant, 1792 2. Kapitän, alles dies in der Handelsmarine; trat 1793 in die französische Kriegsmarine ein, befehligte 1793—1794 eine Brigg, wurde 1800 Schiffsleutnant, 1808 Schiffskapitän.

Die schmalspurigen Feldhaubitzen bei den Manövern in Südtirol.*)

Die Verwendung fahrender Batterien im Gebirgskriege entspringt der Erkenntnis, daß die Wirkung der Gebirgsgeschütze nicht in allen Fällen genüge, um die sich daselbst ergebenden Ziele wirksamst zu beschießen.

Die Wirkung eines Geschützes gegen ein bestimmtes Ziel erscheint überhaupt ausgeschlossen, wenn beispielsweise die Tragweite des ersteren mit Bezug auf die Entfernung des Zieles nicht ausreicht oder doch die Streuungsverhältnisse einen Trefferfolg nicht erwarten lassen; wenn weiters die Gestaltung der Flugbahn ein Ziel seiner Lage nach nicht erreichen läßt und wenn endlich die Geschoßwirkung eine derartige ist, daß eine Niederkämpfung, respektive eine Zerstörung des Zielobjektes nicht oder wenigstens nicht in absehbarer Zeit möglich erscheint. Da es sich nämlich im Gefechte in vielen Fällen für die Artillerie nicht darum handelt, einen Schießerfolg überhaupt zu erreichen, sondern da derselbe wertlos wird, wenn er nicht innerhalb eines bestimmten — gewöhnlich kurz bemessenen — Zeitabschnittes eintritt, so muß die Wirkung eines Geschützes auch dann als unzureichend bezeichnet werden, wenn dieselbe mit der auf sie aufgewandten Zeit und für sie verwendeten Munition nicht im richtigen Einklange steht.

Für die Verwendung im Gebirgskriege kommen bei uns folgende Geschützgattungen in Betracht:

die 7 *cm*-Gebirgskanone M. 99,

die 9 *cm*-Feldkanone M. 75/96 und

die 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99,

letztere beide als schmalspurige Geschütze.

*) Der Verlauf dieser Manöver ist im Novemberheft 1905 dieser Zeitschrift dargestellt worden.

Von der Verwendung normalspuriger Feldgeschütze oder Geschütze größeren Kalibers als die Feldhaubitze wird in nachstehendem deshalb abgesehen, weil sich dieselbe im Gebirgsterrain doch nur auf die Hauptverkehrslinien und auf wenige besondere Fälle beschränkt. Bei dem heutigen Stande der Technik erscheint es ja auch nicht ausgeschlossen, selbst Geschütze sehr großen Kalibers zur Lösung bestimmter Aufgaben im Gebirgsterrain in Stellung zu bringen, sobald hiefür die entsprechende Zeit und die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Da ich jedoch beabsichtige, vorerst nur über die Eignung jener Geschütze für den Gebirgskrieg zu sprechen, welche in unmittelbarem Verbande der Truppen an den Operationen derselben teilzunehmen bestimmt sind, so werde ich mich in meinen folgenden Betrachtungen auch nur mit den vorgenannten drei Geschützgattungen befassen.

Hiebei ist es unerläßlich, vorerst einige ballistische Daten dieser Geschütze vergleichend zu betrachten, denn wenn über die Verwendungsart derselben gesprochen werden soll, kann dies naturgemäß nur unter Berücksichtigung ihrer Leistungsfähigkeit im Schießen geschehen.

Dieser Grundsatz wird leider bei Besprechungen über die taktische Verwendung der Feldartillerie sehr oft außer acht gelassen, indem das Geschütz meist lediglich nur als Fuhrwerk bezüglich seines Fortkommens im Terrain betrachtet und beurteilt, seine ballistische Leistungsfähigkeit dagegen nur selten mit in Erwägung gezogen wird.

Diesbezüglich läßt sich folgendes feststellen:

1. Die spezifische Querschnittsbelastung, d. i. das auf 1 cm^2 des Geschoßquerschnittes entfallende Geschoßgewicht, ist beim 7 und 9 *cm* nahezu gleich, beim 10 *cm* dagegen bedeutend größer als bei diesen.

Bei dem bedeutenden Einflusse, den die spezifische Querschnittsbelastung auf die Geschoßbewegung, insbesonders auf die Erhaltung der Geschoßgeschwindigkeit ausübt, verdient dieser Faktor besondere Beachtung.

Tatsächlich betragen beispielsweise die Geschwindigkeitsverluste der 7 und 9 *cm*-Granate auf den Distanzen von 1000, 2000, 3000 und 4000 *m*: 38, 66, 89, 109, beziehungsweise 122, 179, 211 und 230 *m*, wogegen die 10 *cm*-Granate (mit Volladung) auf den genannten Distanzen nur 31, 48, 62 und 73 *m* an Geschwindigkeit verliert.

Hieraus erklärt sich auch, daß die 9 *cm*-Granate bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 448 *m* auf 4000 *m* Schußdistanz

nur mehr eine Endgeschwindigkeit von 218 *m* besitzt, während die 10 *cm*-Granate (Volladung) trotz der relativ geringen Anfangsgeschwindigkeit von nur 293 *m* auf der gleichen Distanz noch immer 220 *m* Endgeschwindigkeit aufweist.

2. Für die Zerstörungsarbeit von Aufschlaggeschossen im Ziele ist außer der inneren Einrichtung der Geschosse deren Energie in der Auftreffrichtung maßgebend.

Diese Energie ($E_e = \frac{P_g V_e^2}{2g}$), von den beiden Faktoren Geschoßmasse $\frac{P_g}{g}$ und Endgeschwindigkeit (V_e) abhängig, ist beiläufig bei der 9 *cm*-Granate zweimal, bei der 10 *cm*-(Volladung) aber drei- bis viermal so groß wie bei der 7 *cm*-Granate, oder mit anderen Worten: die beiden erstgenannten Geschosse besitzen am Ziele das zwei-, respektive drei- bis vierfache Arbeitsvermögen der 7 *cm* Granate.

Die 10 *cm*-Granate hat selbst bei Anwendung der kleinsten Ladung noch nahezu gleiche Energie mit der 7 *cm*-Granate.

3. Für die Wirkung des Schrapnells ist die Auswertung desselben, d. i. das Verhältnis des Gewichtes der Fülladung zum Geschoßgewichte nur insoweit maßgebend, als es sich um rationellste Ausnützung des letzteren handelt. Die Auswertung ist bei allen drei Kalibern nahezu gleich.

4. Dagegen kommt für die Schrapnellwirkung in erster Linie die Zahl und das Gewicht der Füllgeschosse und die Endgeschwindigkeit des Geschosses im Sprengpunkte in Betracht.

Diesbezüglich ergibt sich beim 7, 9 und 10 *cm*-Schrapnell folgendes Verhältnis an Füllkugeln (216 à 10·5 *g*) : (250 à 13 *g*) : (450 à 13 *g*).

Unter Berücksichtigung des ad 1. über die Endgeschwindigkeit Erwähnten muß daher auch in dieser Beziehung dem 10 *cm*-Schrapnell die Überlegenheit eingeräumt werden.

5. Auf die Wirkung der Schrapnells haben aber auch die Gestaltung und Richtung des durch die Explosion des Geschosses gebildeten Streukegels Einfluß.

Erstere wird durch den Kegelwinkel, letztere durch die Neigung der Geschoßachse im Sprengpunkte des Schrapnells — also rund durch den Einfallwinkel — fixiert.

Die Größe des Kegelwinkels ergibt sich als das Resultat der auf die Füllkugeln im Momente ihres Freiwerdens wirkenden Kräfte. Diese sind:

a) die dem Geschosse in diesem Momente innewohnende Kraft der Vorwärtsbewegung, als deren Wirkung die Endgeschwindigkeit des Geschosses im Sprengpunkte angesehen werden kann;

b) die durch Verbrennung der Geschoßsprengladung zur Äußerung gelangende Kraft, durch welche bei den 9 *cm*-Schrapnells der Geschoßkörper zerrissen und den Füllkugeln nur ein geringer Geschwindigkeitszuwachs erteilt wird, wogegen bei den 7 und 10 *cm*-Hülsenschrapnells dieser Geschwindigkeitszuwachs ein bedeutender ist, weil die Geschoßhülse nach dem Abreißen der Geschoßspitze unzerteilt bleibt und daher die Gase der Sprengladung ihre Wirkung nur in der Richtung der Geschoßachse, also vorwärtstreibend, betätigen;

c) endlich die infolge der Rotation des Geschosses den Füllkugeln im Sprengpunkte erteilte Zentrifugalkraft, welche wieder abhängig ist vom Drall des Geschützes und der Geschwindigkeit des Geschosses.

Infolge der Einwirkung aller dieser Kräfte bewegen sich nach der Explosion des Schrapnells die Füllkugeln in einem Streukegel, dessen Spitze im Sprengpunkte des Geschosses und dessen nach vor- und abwärts gerichtete Achse mit der über den Sprengpunkt hinaus verlängert gedachten Flugbahn zusammenfallend angenommen werden kann.

Der Kegelwinkel beträgt beim 9 *cm*-Schrapnell auf 2000 *m* Schußdistanz zirka 12—13 Grad, bei den Hülsenschrapnells unter Anwendung der Volladung zirka 18 Grad und nimmt bei allen Schrapnells auf den größeren Schußdistanzen entsprechend zu. Diese Zunahme dürfte aber bei den 10 *cm*-Geschossen mit Rücksicht auf den geringen Verlust an Geschwindigkeit bei zunehmender Schußdistanz relativ kleiner sein als bei jenen der beiden anderen Kaliber.

Überdies bietet ein in gewissen Grenzen gehaltener größerer Kegelwinkel den Vorteil, daß die von der Streugarbe gefährdete Fläche vergrößert, also eine bessere Ausnützung der Füllgeschosse erzielt wird, wogegen allerdings größere Abweichungen in der Lage der Sprengpunkte das Treffergebnis hiebei ungünstig zu beeinflussen vermögen.

Der die Richtung des Streukegels bestimmende Einfallwinkel ist beim 9 *cm* am kleinsten und beim 7 *cm* am größten, daher bei ersterem die größte und bei letzterem die kleinste Tiefenstreuung zu gewärtigen ist.

6. Was die Wirkung tempierter 7 und 10 *cm*-Granaten mit einem Kegelwinkel von 160—180 Grad anbelangt, so läßt das größere Kaliber, also das 10 *cm*, auch die größere Wirkung erwarten.

7. Von Einfluß auf die Wirkung des Geschützes ist auch die Präzision der Flugbahn, die in den 50prozentigen Streuungen ihren Ausdruck findet.

Die Längenstreuung ist beim 9 *cm* am größten und beim 10 *cm* am kleinsten; die Breitenstreuung bei letzterem ebenfalls am kleinsten, beim 7 und 9 *cm* nahezu gleich; die Höhenstreuung ist beim 7 *cm* größer als beim 10 *cm* und bei diesem wieder größer als beim 9 *cm*. Namentlich auf den großen Distanzen ist die Höhenstreuung der 7 *cm*-Granate doppelt so groß als jene der 10 *cm*-Granate, wogegen die Unterschiede bei den Schrapnells nicht so bedeutend sind.

Die bedeutende Höhenstreuung des Gebirgsgeschützes stellt dasselbe gegenüber der Haubitze und noch mehr gegen die Feldkanone insbesonders dann in Nachteil, wenn man sich auf größeren Distanzen gegen Ziele einzuschießen hat, die auf sehr steilen Hängen postiert sind, oder sich an solchen Hängen bewegen. In einem solchen Falle dürfte, selbst bei richtig geschätzter Schußdistanz, mit Rücksicht auf die große Höhenzone, welche die Bahnen aller unter derselben Elevation abgefeuerter Geschosse umfaßt, mitunter das Gabelverfahren für das Einschießen mit Aufschlaggeschossen nicht zum Ziele führen, und es müßte nach bewirktem Heranschießen direkte zum Schrapnellfeuer übergegangen werden.

8. Über die allgemeine Gestalt der Flugbahnen der in Rede stehenden Geschütztypen geben die Flughöhen, dann die Einfallwinkel Aufschluß.

Der 9 *cm* hat naturgemäß die flachsten Bahnen mit den kleinsten Einfallwinkeln.

Dagegen sind die Bahnen des 7 *cm* gekrümmter und haben größere Einfallwinkel als jene des 10 *cm* bei Anwendung der Volladung. Die Bahnen der mit Teilladungen abgefeuerten 10 *cm*-Geschosse sind aber je nach der Kleinheit der Ladung bedeutend gekrümmter und haben dementsprechend auch erheblich größere Einfallwinkel als jene des 7 *cm*-Gebirgsgeschützes.

Wenn wir nun die Ergebnisse unserer theoretischen Betrachtung dahin praktisch verwerten, daß wir aus ihnen die Eignung der in Rede stehenden Geschützgattungen für den

Gebirgskrieg abzuleiten suchen, so gelangen wir zu nachstehendem Resultate:

Die 10 *cm*-Feldhaubitze ist in ballistischer Hinsicht unstreitig das im Gebirgskriege verwendbarste und wirkungsfähigste Geschütz. Abgesehen von dem großen Schußertrage verfügt sie dermalen über die bedeutendste Geschoßwirkung, über die größte Schußpräzision (nur die Höhenstreuungen des 9 *cm* sind geringer) und bietet durch die Teilladungen die Möglichkeit, Flugbahnen verschiedenster Krümmung und Einfallwinkel verschiedenster Größe hervorzubringen; eine Eigenschaft, die bei der Verwendung des Geschützes in den durchschnittenen, aus Höhen und Tiefen zusammengesetzten Formen des Gebirgslandes hervorragende Bedeutung gewinnt. Wenn auch das projektierte neue Feldgeschütz die bisherige 9 *cm*-Feldkanone was Tragweite, Geschoßwirkung und Schußpräzision anbelangt, bedeutend übertreffen dürfte, so wird doch die flache und gestreckte Bahn dieses Geschützes dasselbe — spezielle Fälle ausgenommen — für den Gebirgskrieg weniger geeignet erscheinen lassen als die Feldhaubitze.

Obwohl nun das 7 *cm*-Gebirgsgeschütz in den vorhin erwähnten ballistischen Eigenschaften der 10 *cm*-Feldhaubitze nachsteht, überragt es selbe doch vor allem in der Transportfähigkeit. Diese letztere Eigenschaft, verbunden mit einer Geschoßwirkung und Schußpräzision, welche auf den sich im Gebirgskriege am häufigsten ergebenden Schußdistanzen und gegen die gewöhnlichen Ziele desselben vollkommen entspricht, läßt die 7 *cm*-Gebirgskanone als ein in jeder Hinsicht vorzügliches und seiner Aufgabe gewachsenes Gebirgsgeschütz erscheinen.

Dort aber, wo dessen Wirkungsfähigkeit nicht mehr ausreicht, und wo, wenn auch die mindesten Kommunikationen ein Fortkommen fahrender schmalspuriger Geschütze möglich machen, wäre entschieden die 10 *cm*-Feldhaubitze zu verwenden.

Es müßte daher im Interesse der Wehrkraft gelegen sein, jene störenden Einflüsse, welche vielleicht dermalen noch die Transportfähigkeit der Feldhaubitzen verringern und dadurch deren Verwendung im Gebirgskriege beschränken, tunlichst zu beseitigen. Dies könnte einerseits auf konstruktivem Wege dadurch möglicherweise erreicht

werden, daß durch eine tiefere Schwerpunktslage bei Geschütz und Protze die Stabilität beider Teile und des Ganzen erhöht und gleichzeitig auch durch möglichste Gewichtserleichterung — etwa durch Verminderung der in der Protze mitzuführenden Munition — die Zuglast tunlichst verringert werde. Anderseits aber wäre die Bespannung der schmalspurigen Feldhaubitze mit vier Gebirgszugpferden, ferner die Aufstellung von schmalspurigen Feldhaubitzbatterien schon im Frieden in Erwägung zu ziehen.

Der sechsspännige Zug hat sich bei den letzten Gebirgsübungen vielfach insoferne nicht bewährt, als die scharfen Wendungen der Marschlinie eine Entfaltung der vollen Zugkraft nicht immer gestatteten und schwieriger zu nehmen waren, als dies beim vierspännigen Zug der Fall gewesen wäre. Die kleinste Unvorsichtigkeit des Fahrers, ein geringes Abweichen der lose durch die Wendung gehenden Voraus- und Mittelpferde von der Fahrbahn brachte die das Geschütz allein mit größter Kraftanstrengung durch die Wendung führenden Stangenpferde oftmals aus der richtigen Zuglinie und führte so bei den schmalen Kommunikationen häufig Abstürze herbei, die glücklicherweise wohl selten ernstere Beschädigungen, jedenfalls aber immer bedeutende Zeitverluste verursachten.

Das Rekognoszieren, Orientieren, Fahren, Schießen und die Gefechtsführung sind im Gebirgsterrain so wesentlich verschieden von den gleichen Tätigkeiten in anderem Terrain, daß es höchst wünschenswert wäre, Offiziere und Mannschaften hiefür schon im Frieden auszubilden und ihnen durch ständigen Aufenthalt im Gebirgslande Gelegenheit zu dieser Ausbildung zu bieten.

In folgendem soll nun aus den Erfahrungen, wie sie bei den Gebirgsübungen in Südtirol mit den schmalspurigen Feldhaubitzen gemacht wurden, einige Schlüsse auf deren taktische Verwendung gezogen werden.

Hiebei empfiehlt es sich vorerst, die Beschaffenheit des Terrains, in welchem diese Übungen stattfanden, bezüglich seiner Fahrbarkeit etwas näher zu betrachten.

Die Übungen in der Infanteriebrigade und in der Infanterietruppendivision fanden in der Zeit vom 11. bis 24. August in der Gegend Levico—Lavarone—Vigolo Vattaro, dann jener von Pergine—Baselga di Piné und Pergine—Civezzano—Bosco statt.

Die Wege, welche in diesem Gebirgsterrain den Haubitzbatterien für ihre Bewegung zur Verfügung standen, waren teils erhaltene, teils nicht erhaltene Fahr- oder Karrenwege von einer durchschnittlichen Breite von 2 *m*, welche sich aber in den einspringenden Winkel, bei Wasserrissen u. dgl. oft bis auf 1·5 *m* und darüber verringerte. An den letzterwähnten Stellen war die Kommunikation meist überhaupt nur dadurch aufrecht erhalten, daß über die ganz ausgewaschene Wegstelle eine Querlage von Prügelhölzern gelegt und darüber Felsschotter angeschüttet worden war. Die Wege führten meist an den Hängen. Steil ansteigend auf der einen Seite, gab es oft auf der andern schroffe Abstürze, so daß es der ganzen Geschicklichkeit, Ruhe und eines nicht geringen Mutes der Fahrer bedurfte, um an solchen Stellen ohne Unfall vorbeizukommen. Scharfe Wegbiegungen erschwerten die Anwendung des mehrspännigen Zuges und mußten oftmals die Bracken ausgehoben, einigemale auch die Stangenpferde ausgespannt werden, um das Geschütz entweder durch diese oder durch Mannschaft allein gefahrloser durch die Wendung zu bringen. Wegen der geringen Wegbreite und der ungangbaren Beschaffenheit des anliegenden Terrains war ein Absitzen der Fahrkanoniere oder ein seitliches Eingreifen von Fußmannschaft in das Geschütz in den meisten Fällen völlig ausgeschlossen.

Die Steigungen, welche in dieser Übungsperiode von den Batterien zu überwinden waren, erscheinen vielleicht weniger wegen ihrer absoluten Größe, als wegen ihrer Dauer und der schlechten Beschaffenheit des Weges bemerkenswert. In letzterer Beziehung erschwerten grobes Steingerölle, scharfkantige, aus der Fahrbahn hervorragende Felsstücke, glatte Felsplatten u. dgl. die Gleichmäßigkeit und Sicherheit der Zugbewegung dadurch, daß namentlich die Stangenpferde steten Erschütterungen im Kummet ausgesetzt waren und daß dem Einsetzen der Eisen der Bespannung nur unsicherer und schwankender Halt geboten war.

Solche schwierige Wegstrecken waren unter andern:

Der Weg Calceranica—Bosentino, Caldonazzo—Sommo, Caldonazzo—Centa—Pradi—Marini—Calceranica, mit Ausnahme der Strecke Caldonazzo—Centa durchwegs Karrenweg mit felsigen Stufen und Steigungen von durchschnittlich 7 bis 10 Grad.

Weiters der erhaltene Fahrweg Serso—Montagnaga—Baselga di Piné mit 480 *m* Steigung auf $8^1/_2$ *km* Horizontaldistanz; der steinige, stellenweise mit Felsplatten und sogenannten Katzenköpfen gepflasterte Karrenweg Civezzano—Bosco, 300 *m* Steigung auf 3 *km*; die größtenteils ohne Weg über Felstrümmer befahrene Strecke Bosco—S. Colombo u. a.

Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle auch der mit einer Gefechtsübung verbundene Marsch einer Haubitzbatterie von Pergine über Civezzano—Bosco—Mazzagnigo—Fornace nach Tresilla bleiben, ca. 17 *km* mit einer Höhendifferenz von ca. 400 *m* und fast durchwegs elender felsiger Fahrbahn.

Bei den dreitägigen Schlußmanövern standen den Haubitzbatterien im allgemeinen bessere Wege zur Verfügung, doch waren auch hier — wie beispielsweise am zweiten Tage — ca. 300 *m* Steigung auf 3 *km* Horizontaldistanz zu überwinden.

Im allgemeinen machte sich bei der taktischen Verwendung der schmalspurigen Feldhaubitzbatterien der Einfluß des Gebirgslandes dadurch geltend, daß das Fortkommen dieser Batterien nur auf gebahnten Wegen, flachen Hängen, Plateaux etc. möglich und daß diese Bewegung meist sehr beschwerlich, zeitraubend und im feindlichen Feuer äußerst schwierig durchzuführen war.

Diese Schwierigkeiten wurden mit zunehmender Übung der Truppe später leichter überwunden als in den Anfangsstadien der Manöver und schon nach wenigen Wochen der Übungszeit erschienen die verschiedenen Regimentern entnommenen Batterien den an sie gestellten Anforderungen durchaus gewachsen.

Angreifer und Verteidiger sind im Gebirgskriege auf das rasche Verschieben ihrer Truppen angewiesen. Dies ist aber eben nur auf gewissen Linien — meist nur auf den Kommunikationen — möglich und muß verhältnismäßig früh erfolgen, weil einerseits später nicht immer die nötigen Wege zur Verfügung stehen und weil anderseits diese Verschiebung der Kräfte vom Gegner unbemerkt und ungestört vor sich gehen muß, soll der angestrebte Zweck — überraschende Einwirkung gegen Flanke und Rücken — auch wirklich erreicht werden.

So war auch bei den Manövern das Charakteristische der Vorrückung in mehreren Kolonnen dadurch gegeben, daß eine Gruppe auf der gewöhnlich in oder nahe der Tal-

sohle führenden Hauptkommunikation, die freilich manchmal nur einen elenden Karrenweg darstellte, vorging, wogegen andere Teile ihre Vorrückung auf den beiderseitigen Höhen, von welchen aus eine Einwirkung des Gegners stattfinden konnte, respektive von welchen aus man selbst gegen Flanke und Rücken des Gegners wirken wollte, aufnahmen.

Manchmal waren auch Kolonnen jenseits der erwähnten Höhen zur direkten Umgehung des Gegners bestimmt und konnten ihre Vorrückung nur bei entsprechender Sicherung der äußeren Flanke durch Detachierung kleinerer sie begleitender Abteilungen bewirken.

Es gab so zwei, gewöhnlich drei und manchmal auch mehr Kolonnen, welche während ihrer Vorrückung meist gegenseitig der Sicht entzogen und durch schwieriges, eine direkte Verbindung ausschließendes Terrain von einander getrennt waren. Hiedurch war auch eine Einwirkung der Gefechtsleitung auf die einzelnen Gruppen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht und die höchsten Anforderungen an den Offensivgeist und die Energie der Kolonnenkommandanten gestellt, welche im Sinne der allgemeinen Absicht selbsttätig zu wirken hatten.

Eine der Kolonnen — die Hauptkolonne — mit welcher man die Entscheidung durch die tätigste Offensive anstrebte, wurde am stärksten gemacht und, je nach Gangbarkeit und Wegsamkeit der Talbreite u. dgl., auf jene Marschlinie disponiert, von welcher aus der Kampf aufgenommen, am raschesten und sichersten eine günstige Entscheidung erwarten ließ. Jedenfalls aber wurde unter allen Verhältnissen der beherrschende Einfluß der Höhen niemals außer acht gelassen und die Entscheidung meist auf diesen gesucht und auch gefunden.

Am 28. August war die vorrückende Südpartei in fünf Kolonnen gegliedert, welche teilweise durch hohe Gebirgsrücken, wie z. B. die Brenta-Gruppe, beziehungsweise durch die Trt. Noce getrennt, aus dem zirka 17 *km* breiten Raume Trt. Noce—Malè gegen Cles vorrückten. Am 29. August war von dieser Partei die weitere Vorrückung aus dem zirka 7 *km* breiten Raume Coredo—Cagno in vier Kolonnen gegen den Raum Ruffre—Malosca — 3 *km* breit fortgesetzt, während am 30. August die Nordpartei die Vorrückung aus dem zirka 6 *km* breiten Raume Ruffre—Traversara gegen Süden in vier Kolonnen aufnahm.

Was nun die Einteilung, respektive Aufteilung der Haubitzbatterien auf die einzelnen Kolonnen anbelangt, so war dieselbe in erster Linie durch die taktische Absicht gegeben, die Batterien zur Erreichung eines bestimmten Gefechtszweckes an der hiefür geeignetsten Stelle zur Wirkung zu bringen (Deckung des Überganges der Hauptkolonne am 28. August über die Terresenga-Schlucht, Unterstützung des Angriffes auf die feindliche Stellung bei Malgolo und Salter am 29. August, Festhaltung des Abschnittes vom Kreuz nordwestlich Don über Höhe nördlich Romeno bis zum Waldrand am 30. August). Selbstverständlich war für die Zuweisung der Batterien an einzelne Kolonnen die Wegsamkeit des Terrains in hohem Grade mitbestimmend, da man sie dort einteilen mußte, wo ihr Fortkommen und ihr rechtzeitiges Eingreifen in das Gefecht tunlichst gesichert erschien.

Die Einteilung der Batterien in die Truppenkolonne richtete sich in erster Linie nach der Beschaffenheit des Terrains, welches durchzogen werden mußte und in welchem voraussichtlich der Zusammenstoß mit dem Gegner erfolgen konnte.

Erschien letzteres für die Artillerieverwendung günstig und gebot die allgemeine taktische Lage und die Beschaffenheit des Marschterrains bezüglich Einteilung der Artillerie nicht erhöhte Vorsicht, so erschien es in den meisten Fällen zweckmäßig, die Batterien nahe der Tete der Haupttruppe einzuteilen; im Gegenfalle war ein Zurückhalten derselben geboten. Bei letzterem mußte aber wohl berücksichtigt werden, daß ein Vorziehen der Batterien nur im Schritt möglich und insoferne oft mit Schwierigkeiten verbunden war, als infolge der Ungangbarkeit des anliegenden Terrains die Marschbewegung der vor den Batterien marschierenden Truppen durch ein solches Vorziehen der Artillerie gerade in Momenten gehemmt wurde, wo diese Bewegungsstörung mit Rücksicht auf die Nähe des Gegners unangenehm empfunden werden mußte.

Tatsächlich hat die Erfahrung bei den Manövern gelehrt, daß die Batterien, wenn sie vorne eingeteilt waren, selten im Wege standen, daß sie aber bei anderweitiger Einteilung oft nicht mit gewünschter Schnelligkeit ins Feuer traten. Dies letztere wurde übrigens wohl nicht zum geringsten durch die großen, mitunter enormen Schwierigkeiten beim Beziehen der Feuerstellung verursacht, was

sich — vielleicht speziell bei dem raschen Verlaufe der Gefechtsmomente bei Friedensübungen — mitunter sehr fühlbar machte.

Die Schnelligkeit, mit der sich solche Übungen abzuspielen pflegen, und die fehlende materielle und moralische Wirkung des feindlichen Feuers ließen — wie gesagt — die Einteilung der Batterien ziemlich nahe der Tete der Haupttruppe im allgemeinen wünschenswert und auch möglich erscheinen. Wenn man jedoch die Folgen berücksichtigt, die sich dadurch ergeben, daß eine in ihrer Bewegungsfreiheit vollkommen gehemmte fahrende Artillerie plötzlich und unvermutet in feindliches Feuer gerät, wäre es vielleicht verfehlt, aus den Friedenserfahrungen eine Regel für den Ernstfall bilden zu wollen. Es erscheint daher im Gebirge mehr als anderswo geboten, die fahrende Artillerie nicht den Wechselfällen eines Einleitungskampfes auszusetzen, wenn nicht Terrain- und Kräfteverhältnisse halbwegs günstige Chancen für den Ausgang desselben bieten.

Nach den Bestimmungen des Exerzierreglements hat sich der Artilleriekommandant während eines Gefechtsmarsches im Gefolge des Truppenkommandanten aufzuhalten.

Bei einer Übung hat sich nun der Fall ergeben, daß eine Batterie unter entsprechender Geschützbedeckung mit Rücksicht auf die Fahrbarkeit der Kommunikationen eine andere Marschlinie zugewiesen erhielt als die Truppenkolonne, bei welcher sich der Truppenkommandant und im Gefolge desselben der Batteriekommandant befand. Letzterer war somit während mehrerer Stunden jeder Einwirkung auf seine Batterie entzogen, da das zwischen den beiden Marschlinien befindliche Terrain jede gegenseitige Verbindung ausschloß.

In entsprechender Entfernung vom Gegner mag dieser Umstand wohl ohne besondere Einwirkung sein, da aber namentlich im Gebirgsterrain Überraschungen stets zu gewärtigen sind, dürfte es zweckensprechender sein, in einem solchen Falle den Artilleriekommandanten umsomehr bei seiner Abteilung zu belassen, als schließlich der seinerzeitige Anschluß der Artillerie an die Truppenkolonne, respektive das Eintreffen der ersteren auf dem Gefechtsfelde ganz hervorragende Anforderungen an die Energie und die Findigkeit des Kommandanten stellt. So wichtig es auch ist, daß der Artilleriekommandant über die Absichten des Truppenführers und über die Vorgänge beim Gegner stets unter-

richtet bleibe, so nützt ihm diese Kenntnis doch nichts, wenn sich seine Abteilung mittlerweile verfahren hat und nicht zur Stelle kommt und läßt es sich viel eher erwarten, daß er selbst ohne nähere Orientierung, die ihm übrigens durch einen beim Truppenkommandanten eingeteilten Artillerieordonnanzoffizier übermittelt werden könnte, aus eigener Initiative am Gefechtsfelde seine Waffe zu entsprechender Verwendung brächte.

Für die Sicherung der Marschkolonne wurde durch Einschalten der Geschützbedeckung zwischen die einzelnen Batterien, Geschützzüge, ja selbst zwischen die einzelnen Geschütze jederzeit die erforderliche Sorge getragen.

Dagegen konnte wegen der Unwegsamkeit des der Marschlinie anliegenden Terrains für eine spezielle Flankensicherung, sei es durch Fußtruppen oder einzelne Reiter, meist nicht vorgesorgt werden.

Eine sehr wichtige und vielleicht von den normalen Verhältnissen des Feldkrieges einigermaßen abweichende Tätigkeit war die der artilleristischen Aufklärung, der Rekognoszierung und Vorbereitung für das Beziehen der Feuerstellung.

Die artilleristische Aufklärung durch Artilleriepatrouillen bezweckt bekanntlich, dem Artilleriekommandanten rechtzeitig Daten über Lage und Beschaffenheit der Ziele, insbesonders der feindlichen Artillerie, rechtzeitig zu liefern, damit er die Feuerstellung im Sinne der Absichten der Gefechtsleitung wählen und alle Vorbereitungen derart zweckentsprechend treffen könne, um dann das Feuergefecht, speziell das Einschießen, mit Erfolg aufzunehmen. Weiters soll auch insoferne eine Aufklärung des Terrains erfolgen, als Bewegungshindernisse und die Art, sie zu umfahren oder zu überwinden, rechtzeitig wahrgenommen, ein allgemeines Bild der Terraingestaltung und ihres Einflusses auf die Verwendung der Artillerie, wie überhaupt Anhaltspunkte gewonnen werden, welche die Wahl und das Beziehen von Geschützstellungen wesentlich erleichtern.

Der erste Teil des artilleristischen Aufklärungsdienstes — die sogenannte Zielaufklärung — wird nun im Feldkriege reglementgemäß dadurch zu lösen gesucht, daß Artilleriepatrouillen auf und seitwärts der Vorrückungslinie der Artillerie entweder durch die Linien der feindlichen aufklärenden Kavallerie bis an den Feind vorgetrieben oder

auch innerhalb der eigenen Sicherungszone zunächst zurückbehalten werden. Im ersteren Falle erwartet man, daß es den Patrouillen gelingen werde, den Feind noch während des Marsches etc. zu beobachten und einen klaren Einblick in die Gruppierung und Stärke der feindlichen Kräfte, insbesonders der Artillerie, sowie in die Lage und Beschaffenheit ihrer Stellungen gewinnen zu können.

Im zweiten Falle, in welchem die Patrouillen innerhalb der eigenen Sicherungszone zurückbehalten werden, ist die Aufklärung von der Gestaltung des Terrains und den vorhandenen Übersichtspunkten. welche die Beobachtung ermöglichen, abhängig. Die Ziele werden schwieriger aufgefunden, die Aufklärung der Ziele und ihrer Lage wird meist weniger gründlich stattfinden können, dagegen aber wird mehr Zeit für die Beobachtung zur Verfügung stehen und das Einlangen der Meldungen wird häufiger und verläßlicher erfolgen als im ersteren Falle.

Je passierbarer für den Reiter das Terrain abseits der Marschlinie ist, umso eher wird es einer Patrouille gelingen, vom Feinde unbemerkt und unbehelligt Aussichtspunkte zu gewinnen, von welchen aus eine feindliche Kolonne noch während des Marsches beobachtet, ihre Stärke, Zusammensetzung und Marschrichtung festgestellt werden kann. Ist einmal eine Kolonne derart aufgefunden — was auf größere Entfernung der beiden Gegner, wo noch Kommunikationen als Marschlinien benützt werden, leichter gelingt — so ist es nicht unschwer, namentlich die Artillerie auch weiterhin mit der Beobachtung gleichsam zu verfolgen und schließlich ihre Feuerstellung und deren Eigentümlichkeiten mit ziemlicher Genauigkeit festzustellen.

Im Gebirgslande ist nun die Bewegung reitender Patrouillen seitwärts der Marschlinien oder die Verbindung mit solchen Patrouillen, die nicht direkte auf der Vorrückungslinie der Artillerie entsendet wurden, meist schwierig, manchmal aber geradezu unmöglich. Man mußte sich daher bei den Gebirgsübungen in der Regel darauf beschränken. Patrouillen nur in der Marschrichtung, d. h. wenigstens zunächst auf der eigenen Marschlinie vorauszusenden. Weil aber bei dieser Art des Vorgehens der Patrouillen ein Durchdringen der feindlichen Aufklärungs- und Sicherungszone untunlich war, konnte auch die Aufklärung nur im näheren Bereiche der eigenen Truppen, d. h. erst zu einem Zeitpunkte stattfinden, wo es dem Artilleriekommandanten

oft schon höchst wünschenswert gewesen wäre, Daten über den Gegner und die feindliche Artillerie zu erhalten.

Aus dem Umstande, daß die Bewegung der schmalspurigen Batterien, daher auch ihr Ausbrechen aus der Truppenkolonne und ihr Vorfahren in die Feuerstellung nur im Schritt erfolgen kann, ließe sich vielleicht folgern, daß dem Artilleriekommandanten, trotz der später einlangenden Nachrichten seiner Patrouillen, genügend Zeit zur Rekognoszierung der Artilleriestellung und für jene Vorbereitungen erübrige, welche dem Beziehen einer Feuerstellung vorauszugehen haben.

Dies war jedoch in der Regel fast nie der Fall und die Ursache lag in der Schwierigkeit der Rekognoszierung selbst.

Die Rekognoszierung einer Artilleriestellung besteht im wesentlichen darin, daß an Punkten, welche den geforderten Ausschuß und die nötige Übersicht besitzen und auch den sonstigen taktischen und artilleristischen Forderungen entsprechen, die Räume für die Placierung der Geschütze, respektive Batterien etc. festgestellt und die, wo nur immer möglich, verdeckt zu wählenden Zufahrtwege ermittelt werden.

Wie rasch sind diese Tätigkeiten eines durch seine Hilfsorgane unterstützten Artilleriekommandanten im Feldkriege gewöhnlich erledigt. In wenigen Minuten ist die Stellung in schnellster Gangart abgeritten und aufgeteilt; Aufklärer und Ordonnanzen ermitteln, falls diese Rekognoszierung nicht schon während des Vormarsches erfolgte, die Zufahrtwege und die Batterien können, wenn sie eintreffen, gewöhnlich ohne weitern Aufenthalt ihre Position beziehen.

Anders im Gebirgskriege. Die scheinbar geringsten Erhebungen über die Talsohle, die scheinbar flachesten Hänge sind in diesen Regionen oft für den Reiter unpassierbar. Flache, grüne Kuppen, die einladendsten und idealsten Geschützstellungen können vielmals nicht bezogen werden, weil ihre Hänge unfahrbar sind, teils durch ihre Steile oder terrassenartige Anlage, teils auch deshalb, weil die zu ihnen führenden Wege oft plötzlich viele Meter lang mit Felstrümmern überdeckt nnd versperrt sind, so daß sie selbst der Fußgeher nur mit Mühe überklettern kann. Obgleich bei den Manövern immer die Vorsicht gebraucht wurde. den Batterien Pionierabteilungen der Infanterie oder Abteilungen der Pioniertruppe beizugeben, wäre es doch in vielen Fällen

vollkommen zwecklos gewesen, mit diesen die Beseitigung der Hindernisse zu versuchen, da diese Arbeit oft erst in mehreren Stunden zu bewältigen war.

Nun denke man sich das Bild der Rekognoszierung einer solchen Artilleriestellung.

Der Truppenkommandant, dem die Placierung seiner Artillerie auf einer Höhe wünschenswert und — von seinem Standpunkte aus gesehen — dem allgemeinen Eindrucke nach, auch in verhältnismäßig kurzer Zeit durchführbar erscheint, erteilt dem Artilleriekommandanten den Befehl, diese Position zu beziehen etc. Letzterer, frohen Mutes mit seiner Abteilung in Aktion treten zu können, sprengt mit seinem Gefolge gegen die angegebene Höhe. Doch nur zu bald übergeht der Galopp in einen Zotteltrab, dann in einen langsamen Kletterschritt und schließlich heißt es absitzen, Pferde zurücklassen und im Schweiße des Angesichts mühselig zu Fuß die Höhe erklimmen. Dort oben die idealste Position, übersichtliches Schußfeld, Raum und Deckung, kurz alles, wie man es sich besser nicht wünschen kann.

Daher Entschluß, unter allen Umständen hier aufzufahren. Es handelt sich jetzt nur noch darum festzustellen, auf welche Art und Weise die Geschütze, respektive Batterien tunlichst verdeckt in die Stellung gebracht werden können. Sämtliche Hilfsorgane werden nun zur Rekognoszierung der Zufahrtwege etc. ausgesendet, aber leider nur zu oft ergab dieselbe aus den vorhin angeführten Gründen ein negatives Resultat oder nahm doch — da sie zumeist zu Fuß unternommen werden mußte — beträchtliche Zeit in Anspruch. Infolge dieser Verzögerung der Rekognoszierung der Zufahrtwege in die Stellung ließen sich oft schwer jene Punkte an der Marschlinie im vorhinein feststellen, wo die Batterien dieselbe zu verlassen oder bis zur Beendigung der Rekognoszierung zu halten hatten.

Das Reglement schreibt vor und es wurde diese Bestimmung auch nach Möglichkeit eingehalten, daß der Artilleriekommandant schon während des Marsches, wenn ein Zusammenstoß mit dem Gegner bevorstehe, den möglichen Geschützpositionen und der Rekognoszierung des Terrains seine Aufmerksamkeit zuwende. Da aber alle diese Rekognoszierungen im Gebirgsterrain nur mit großem Zeitaufwande möglich sind und viele Kräfte erfordern, sich infolge der eigenartigen Terraingestaltung, insbesondere der kulissenartig sich in das Tal vorschiebenden Bergfüße eine

Menge von zu rekognoszierenden Abschnitten ergeben, so war die reglementare Bestimmung nicht immer durchführbar und es mußte die Rekognoszierung der Stellung gewöhnlich erst unmittelbar vor dem Beziehen derselben, daher mit den vorhin angedeuteten Schwierigkeiten bewerkstelligt werden.

Um letzteren möglichst zu begegnen, somit dem Artilleriekommandanten die Rekognoszierung der Stellung tunlichst zu erleichtern und so jede Verzögerung beim Beziehen derselben hintanzuhalten, empfiehlt es sich, tunlichst viel Artilleriepatrouillen, respektive Rekognoszenten, auf der Marschlinie vorauszusenden. Während ein Teil derselben die Aufklärung des Gegners — die sogenannte Zielaufklärung — aufzunehmen und ohne Unterbrechung weiter zu führen hätte, würde dem anderen Teile die Ermittlung von geeigneten Geschützstellungen, die Rekognoszierung der Zugänge zu denselben etc. obliegen. Auf diese Art würde der Artilleriekommandant, sobald er den Befehl zum Beziehen einer Feuerstellung erhält, bereits wertvolle Daten über dieselbe erhalten können und nicht Gefahr laufen, sich durch den bestechenden Anblick einladender Höhen zu unnützen, zeitraubenden Rekognoszierungen verleiten zu lassen.

In manchen Fällen wurde auch die Verbindung zwischen dem im Gefolge des Truppenkommandanten vorausreitenden Artilleriekommandanten und den Batterien durch berittene Unteroffiziere hergestellt, welche in der Truppenkolonne eingeschaltet waren und die Befehle von vorne nach rückwärts durch gegenseitig abzunehmende, früher vereinbarte Zeichen übermittelten. So praktisch diese Einrichtung auch erscheinen mag, so erfordert sie doch eine größere Anzahl Unteroffiziere, die weit besser zu dem vorhin erwähnten Zwecke, der Terrainrekognoszierung, zu verwenden wäre.

Dagegen hat sich die Aufstellung von Relais und der Verkehr durch vereinbarte Zeichen dann als sehr zweckmäßig erwiesen, wenn z. B. der Artilleriekommandant den in Bereitschafts- oder in Feuerstellung befindlichen Batterien zur Rekognoszierung vorausgeeilt war und das Nachrücken derselben oder die Vornahme der Batteriekommandanten anordnen wollte.

Am ersten Tage der Schlußmanöver, dem 28. August, hatte das Haubitzregiment bei Maso Bartolameo eine Stellung bezogen, um den Übergang über die Terresenga-Schlucht

gegen eine mögliche Einwirkung des von Cles im Anmarsche gemeldeten Gegners zu decken.

Diese Artilleriestellung war von der Straße Flavon—Tuenno, auf welcher der Regimentskommandant zur eigenen Orientierung und Rekognoszierung vorgeritten war, nur etwa 800 *m* Luftlinie entfernt.

Trotzdem erschien jedoch die Verbindung von der Straße zur Artilleriestellung sehr schwierig und zeitraubend, weil eine tiefe, schon für den einzelnen Reiter schwer passierbare Rachel mit steilen Hängen und eine nur durch einen Steg überbrückte Wasserlinie beide Teile trennte. Durch die Aufstellung von Unteroffizieren als Relais beim Friedhofe an der Straße Flavon und am linken Flügel der Artilleriestellung wurde dagegen der Befehl zur Vorrückung in kürzester Zeit anstandslos übermittelt.

Was die Wahl der Feuerstellungen betrifft, so mußte bei den Gebirgsübungen darauf Rücksicht genommen werden, daß die geringe Bewegungsfähigkeit der Batterien, die Schwierigkeiten des Terrains und die durch außerordentliche Zugleistungen in Anspruch genommenen Kräfte der Bespannung einem weitgehenden Manövrieren gewisse Beschränkungen auferlegten.

Die Stellungen befanden sich demnach in der Regel nahe der Vorrückungslinie, meist auf den sich aus der Talsohle erhebenden Bergfüßen, welche manchmal hügellandartig sich verbreiteten, manchmal auch rideauartig steil abfielen.

Das Beziehen weit abwärts von der Marschlinie oder sonst schwer erreichbarer Stellungen ist immer mit großem Zeitaufwande verbunden und schließt gewöhnlich die Mitwirkung schmalspuriger Batterien an darauf folgenden weiteren Gefechtsaktionen aus.

So war vielleicht die Stellung des Haubitzregiments am 28. August bei Maso Bartolameo infolge des großen Umweges, den die Batterien fahren mußten, um in die Stellung zu gelangen, dann wegen der Schwierigkeiten beim Beziehen derselben, insoferne nicht besonders günstig gewählt, als dann die Batterien erst spät in die zweite Feuerstellung bei Höhe 692 westlich Rallo gelangen konnten. Es wäre vielleicht in diesem Falle zweckmäßiger gewesen, die Bestreichung der Terresenga-Schlucht und der Höhen nördlich davon aus einer Stellung unmittelbar an der Straße Flavon—Terres anzustreben.

Dagegen war die Verwendung des Haubitzregiments am 29. August auf den Höhen von Coredo — also weit seitwärts der allgemeinen Vorrückungslinie S. Giustina-Brücke—Sanzeno—Romeno — insoferne vollkommen gerechtfertigt, als die für den Ausgang des Gefechtes entscheidende Besitznahme der Höhen von Malgolo und Salter das Einsetzen der gesamten schweren und weittragenden Artillerie erforderte und dies zunächst der Straße nach Sanzeno nicht durchführbar erschien.

Das Regiment war in dieser Feuerstellung nördlich, beziehungsweise nordwestlich Coredo mit Divisionsstaffeln rechts vorwärts placiert.

Die links seit- und rückwärts stehende Division befand sich auf einer Art Terrainstufe mit gewölbtem Oberteil, welche nach rückwärts mit einer 3—4 *m* hohen Böschung steil abfiel. Mit Rücksicht auf die bereits im Feuer stehende feindliche Artillerie mußte verdeckt aufgefahren werden, weshalb die Batterien in Marschkolonne tunlichst nahe dem oberen Rande der rückwärtigen steilen Böschung entlang geführt wurden, wobei — trotz aller Vorsicht — ein Geschütz, jedoch ohne Schaden zu nehmen, über letztere hinabstürzte. Obgleich auch das Wenden der Protzen nach bewirktem Abprotzen nur zweispännig bewirkt wurde, waren auch hiebei, aber ebenfalls ohne Beschädigungen nach sich zu ziehen, mehrere Abstürze vorgekommen.

Die Batterien hätten scheinbar diese Schwierigkeiten dadurch vermeiden können, daß sie aus einer Stellung unterhalb der erwähnten Terrainstufe das Feuer aus verdeckter Stellung gegen die feindliche Artillerie aufnahmen. Sie wären aber dann nicht in der Lage gewesen, den im Laufe des Gefechtes rasch wechselnden Zielen mit dem Feuer zu folgen, da ein Vorschieben der Geschütze über die steile Böschung auf die vorliegende Terrainstufe ganz unmöglich gewesen wäre. Zudem war die eingenommene Stellung auf letzterer durch das vorliegende, verschiedenartig gestaltete Terrain — Schluchten wechselten mit Höhen ab — für den Gegner, namentlich für dessen Artillerie, kaum wahrnehmbar und ein Einschießen der letzteren dadurch auch sehr erschwert, daß bei vollkommen ausgeschlossener, seitlicher Hilfsbeobachtung das tiefliegende und mit weichem Ackerboden bedeckte Terrain hinter der Geschützstellung eine Beurteilung der Geschoßaufschläge ebenso ungünstig beeinflußte, wie das schluchtenreiche Vorterrain derselben.

Die Stellungen wurden, wo es nur immer anging, verdeckt bezogen; vom indirekten Schießen war hingegen — wegen des bei Friedensmanövern stets eintretenden raschen Zielwechsels — nur selten, von Maskierungen der eigenen Batteriestellung hingegen häufig Gebrauch gemacht worden.

Ungemein schwierig gestaltete sich mitunter das Erkennen und Auffinden der Ziele, insbesonders einer verdeckt stehenden Artillerie, dann dort, wo italienische Weinkultur durch die Eigenart ihrer Anlage eine Unterscheidung der eigenen von den feindlichen Truppen oft kaum zuließ. Das sonstige Hilfsmittel im Feldkriege, d. i. eine seit- und vorwärts etablierte Hilfsbeobachtung, konnte infolge des schwierigen Erreichens von günstigen Aussichtspunkten für die Beobachtung öfters gar nicht, manchmal aber erst nach längerer Zeit angewendet werden.

Unter diesen Umständen wird die bisher im Einleitungskampfe geforderte Niederkämpfung der gegnerischen Artillerie wohl nicht immer gelingen und möglich sein und man wird sich auf ein Niederhalten derselben in jenen Momenten beschränken müssen, in welchen sich dieselbe zum Nachteile der eigenen Truppen besonders bemerkbar macht. Hiezu würde sich aber die Feldhaubitze mit ihrer mächtigen Geschoßwirkung besonders dann sehr eignen, wenn sie einer möglichsten Steigerung der Feuerschnelligkeit fähig wäre. Man könnte dann auch jene, oft nur kurzen Momente, in welchen der Gegner, die innegehabte Deckung verlassend, sichtbar wird, zu derart intensiven Feuerüberfällen ausnützen, daß sicht- und bestreichbare Teile des Vorterrains überhaupt für die Bewegung und Gefechtstätigkeit ganz ausgeschaltet und diese schon auf größere Entfernungen in jene Räume abgeleitet werden müssen, in welchen sie der feindlichen Artilleriewirkung entzogen sind.

Bei den Manövern ergaben sich, trotz der vielfachen Deckung, welche speziell das Gebirgsterrain der Bewegung etc. bietet, für die Batterien sehr dankbare und die Verwendung der Haubitzen rechtfertigende Schießaufgaben.

Von solchen sei nur erwähnt, daß die Beschießung von Ortschaften als Stützpunkte des Gegners, von Waldlisièren, die derselbe zur Etablierung von Feuerlinien benützte, und dergleichen die Verwendung von Geschützen mit bedeutender Tragweite, Schußpräzision und Geschoßwirkung erheischte, wie die Bestreichung nicht eingesehener Mulden oder abge-

wendeter Kuppenteile etc. die schmiegsame Flugbahn der Haubitzen verlangte.

Es sei in folgendem nur noch in Kürze der Aufgaben gedacht. die während der dreitägigen Schlußmanöver an das Haubitzregiment herantraten:

Am 28. August rückte das Regiment aus der Ausgangssituation bei Crescino über Denno gegen Flavon und nahm dann bei Maso Bartolameo die bereits mehrfach erwähnte Stellung ein, um den Übergang der 16. Infanteriebrigade über die Terresenga-Schlucht zu unterstützen. Nachdem derselbe jedoch ohne Widerstand des Nordgegners vor sich ging, rückte das Regiment gegen Tuenno vor. Etwa drei Kompagnien des Gegners hatten als dessen rechte Flankendeckung die steilen Höhen bei Mga. Tuenno besetzt und gefährdeten von hier aus die Vorrückung auf der zirka 1500 *m* davon vorbeiführenden Serpentinenstraße Terres—Tuenno, weshalb eine Haubitzbatterie nördlich des ersteren Ortes auffuhr, um diesen Gegner zum Verlassen seiner hartnäckig behaupteten Stellung zu zwingen. Doch erst das Eingreifen der aus dem Val di Tovel vorgerückten Halbbrigade Polaczek konnte den Gegner zum Rückzuge veranlassen, der dann lebhaft durch das Feuer dieser Batterie verfolgt wurde.

Als dann gegen Mittag die gegen Rallo und Mechel angesetzten eigenen Kräfte, dem allmählich weichenden Gegner heftig nachdrängend, gegen den Noce aufschwenkten, wurde diese groß angelegte Aktion durch das Haubitzregiment aus einer Feuerstellung bei Höhe 692 westlich Rallo kräftig unterstützt, der Rückzug des Gegners durch Feuer verfolgt und auch dessen südlich Coredo im Kampfe mit der eigenen rechten Kolonne (Oberst Hordt) noch standhaltenden Abteilungen beschossen.

Die Verwendung des vom 28. auf den 29. August in Cles nächtigenden Haubitzregiments an letzterem Tage auf den Höhen bei Coredo wurde bereits ausführlich erörtert. Nachdem der Gegner die Stellung auf den Höhen Malgolo—Salter geräumt hatte, rückte das Regiment, mangels einer anderen fahrbaren Verbindung, wieder gegen die S. Giustina-Brücke und dann über Sanzeno gegen Romeno, kam aber an diesem Tage nicht mehr zum Kampfe und nächtigte in Sanzeno.

Am 30. August eröffnete das Haubitzregiment schon um 7^h früh das Feuer aus einer Stellung nördlich Romeno gegen

stark massierte Infanteriekolonnen mit Artillerie, welche aus dem Raume Sarnonico—Ronzone über Cavareno gegen Romeno anrückten. Im weiteren Verlaufe wurde noch die Angriffsbewegung des eigenen linken Flügels gegen die Höhen von Sejo tunlichst unterstützt und schließlich die durch den Gegner zum Gegenangriffe bestimmten Kräfte nächst Cavareno und Amblar wirksamst unter Feuer gehalten, teilweise auch dadurch eine flankierende Bestreichung derselben ermöglicht, daß die linke Flügelbatterie durch Geschützbedienung und -Bedeckung in eine zur innegehabten Front hakenförmig abgeschwenkte Stellung an der anliegenden Waldlisière gebracht worden war.

Was das Feuergefecht der Batterien anbelangt, so boten hierüber die Manöver wohl keine neuen Erfahrungen; nachdem aber kurz vor denselben die Schießübungen des Haubitzregiments in Hochfilzen stattgehabt hatten, ist man wohl berechtigt, deren Ergebnisse auch auf das Manöverterrain in Südtirol zu übertragen.

Nach der Beschaffenheit der bei den dortigen Manövern dargebotenen Ziele und in Berücksichtigung der großen Schußpräzision der Haubitzen, ihrer hervorragenden Geschoßwirkung etc. erscheint der Schluß nicht ungerechtfertigt, daß das Feuer der Batterien in Wirklichkeit von bedeutendem Erfolge begleitet gewesen wäre und jedenfalls manches Gefechtsbild total geändert hätte (Vorrückung der Nordpartei am 30. August über Sarnonico, Ronzone, Cavareno).

Wenn sich auch im Ernstfalle der Gegner der materiellen Wirkung des Artilleriefeuers durch eine geschickte Ausnützung vorhandener oder selbst geschaffener Deckungen entziehen wird, so kann doch mit Sicherheit behauptet werden, daß der ungeheure moralische Effekt des Feuers derart ergänzend hinzutritt, daß mindestens eine Gegenwirkung des beschossenen Gegners zunächst ausgeschlossen erscheint.

Die Gefechtsfelder der Mandschurei sollen für den Beschauer meist das Bild vollkommener Öde und Verlassenheit geboten haben. Während die Truppen, weit ausgreifend, für ihre Bewegungen den Schutz des Terrains aufsuchten und die vorhandenen Ortschaften, welchen aus Erhaltungstrieb alles zuströmte, der Schauplatz wütendster Kämpfe wurden, mied man ängstlich die eingesehenen Terrainteile, da oft fünf Minuten Schnellfeuer der auf der Lauer liegenden Batterien genügte, ganze Kolonnen zu vernichten und von

der Erde wegzufegen. Es gab da kein Ausweichen, kein Entrinnen mehr; nur das Ende.

Es war somit der Erfolg des Artilleriefeuers nicht immer in den tatsächlichen materiellen Verlusten des Feindes, sondern meist darin zu suchen, daß die Artillerie, die sichtbaren Terrainteile beherrschend, den Gegner zur Benützung von Deckungen und verdeckten Vorrückungslinien zwang und so hervorragenden Einfluß auf die Entwicklung und den Gang des Gefechtes nahm.

Wenn der Gegner, um der Wirkung eines mächtigen Artilleriefeuers zu entgehen, die schützende Deckung aufsucht, ist der Moment für die eigenen Angriffstruppen gekommen, ohne große Verluste ihre Vorwärtsbewegung aufzunehmen; hält er aber stand, dann werden materielle und moralische Wirkung des Geschützfeuers ihn bald am Gebrauche der eigenen Waffen hindern und so günstige Angriffsverhältnisse schaffen. Wer auch nur auf dem Schießplatze das Bild eines von explodierenden 10 *cm*-Schrapnells oder Granaten überdeckten, noch so gut gedeckten Zieles in sich aufgenommen hat, kann sich der Überzeugung nicht verschließen, daß es mehr als Menschennerven bedürfte, um unter diesem Höllenlärm einschlagender und explodierender Geschosse, in diesem einem wahren Krater gleichenden Entwicklungsraum atmungsbeklemmender Sprenggase an einen freien und zielbewußten Gebrauch der eigenen Waffen zu denken.

Aber nur dann, wenn Infanterie und Artillerie sich gegenseitig unterstützen, wenn erstere nicht ohne Hilfe der letzteren den Siegespreis allein zu erkämpfen sucht, sondern die von derselben geschaffenen, momentan günstigen Situationen in kluger Weise auszunützen versteht, wird man den wahren Wert und die Bedeutung einer modern ausgerüsteten und geschulten Artillerie erkennen und schätzen lernen.

Casey.

Die neue deutsche Schießvorschrift für die Infanterie.

Die Entwicklung der Handfeuerwaffen nimmt derzeit zwei verschiedene Richtungen: eine Reihe von Konstrukteuren strebt eine weitere Erhöhung der Feuerschnelligkeit dadurch an, daß die mechanische Tätigkeit des Schützen auf ein Minimum herabgedrückt wird; Öffnen und Schließen des Verschlusses, nach Bedarf selbst das Abfeuern soll nicht mehr durch den Schützen geschehen, sondern unter Ausnützung des Rückstoßes selbsttätig vor sich gehen — das automatische Gewehr.

Wenn auch ziemlich brauchbare Konstruktionen dieser Art bereits vorliegen, so ist es nur erklärlich, daß man denselben noch mit viel Reserve gegenübersteht, abgesehen davon, daß in allen Staaten des Kontinents eine Reihe von Momenten vorhanden ist, welche derzeit die Aktualität einer Gewehrfrage mehr oder weniger unerwünscht erscheinen lassen.

Hiezu gehört in erster Linie die noch sehr große Subtilität der bis jetzt bekannten Mechanismen, ein Faktor, der bei der überall auf der Tagesordnung stehenden zweijährigen Dienstpflicht umsomehr ins Gewicht fällt, als die hiedurch wesentlich verkürzte Ausbildungszeit die Ausrüstung mit möglichst einfach konstruierten Waffen fordert.

Es liegt ferner in der Natur der Sache, daß die Frage des automatischen Gewehres gleichzeitig eine Frage der Munitionsausrüstung involviert, und zwar im Sinne einer Vermehrung der Munitionsdotation, in analoger Weise wie dieselbe beim Übergang vom Einlader zum Repetiergewehr erhöht werden mußte; auch diese Munitionsfrage hängt enge mit der zweijährigen Dienstpflicht zusammen, denn die Gefahr des Verschießens ist bei länger ausgebildeten Soldaten jedenfalls geringer als bei nur kürzer gedienten.

Bevor deshalb die Ausbildungsschwierigkeiten, welche bei der Durchführung der zweijährigen Dienstzeit zweifellos zu gewärtigen sind, nicht vollständig beseitigt sind, dürfte man es sich jedenfalls überlegen, durch eine vielleicht vorschnelle Lösung der Gewehrfrage die bestehenden Komplikationen noch zu erhöhen.

Dagegen wurde eine andere Bahn mit Aussicht auf mehr Erfolg betreten.

Die Ausrüstung der modernen Schnellfeuergeschütze mit Schutzschilden, welche in einer Stärke verwendet werden konnten, daß sie weder von den üblichen Schrapnellfüllkugeln noch von den derzeit eingeführten Gewehrgeschossen durchschlagen wurden, zwang den Waffentechniker, gleichzeitig auf Mittel zu sinnen, welche geeignet wären, dieses Schutzmittel einer modernen Artillerie wirksam zu bekämpfen.

Zu diesem Zwecke mußte die Wirkungsfähigkeit des Schrapnells und des Gewehrgeschosses am Ziele erhöht werden.

Die Wirkungsfähigkeit der Schrapnells wurde durch Erzeugung der Füllkugeln aus Stahl erhöht; die Durchschlagskraft des Gewehrgeschosses konnte teils durch konstruktive Änderungen am Geschosse teils durch Erhöhung der Anfangsgeschwindigkeit vergrößert werden.

Dabei wurde gleichzeitig angestrebt, durch Erleichterung des Geschosses das Gesamtgewicht der Patrone im Interesse einer Vermehrung der Munitionsausrüstung zu verringern.

Auf Grund der praktischen Erfahrungen erübrigte es nur, eine konstruktive Änderung des Geschosses mit der Vergrößerung der Anfangsgeschwindigkeit zu kombinieren, wenn auch hiedurch — allerdings innerhalb erträglicher Grenzen — die Beanspruchung des Mannes durch den Rückstoß vergrößert wurde.

Die Erhöhung der Anfangsgeschwindigkeit bedeutet aber auch — und dieser Fortschritt muß vom taktischen Gesichtspunkte aus in allererste Linie gestellt werden — eine wesentliche Steigerung der Rasanz, wodurch es möglich ist, die obere Grenze jener Räume, innerhalb welcher die Flugbahn für feldmäßige Ziele bestimmter Höhe vollkommen bestreichend ist, weiter hinauszuschieben.

Je größer die Räume sind, welche durch diese vollkommen bestreichenden Geschoßbahnen beherrscht werden, umsomehr wird auch die Wirkung der Waffe mit ihrer Präzision auf gleiche Stufe gestellt, weil — wenigstens innerhalb dieser Räume — die Wirkung sich von den Fehlern der Distanzermittlung teilweise emanzipiert.

Wenn auch in allen Großstaaten diesbezügliche Studien gepflogen wurden, welche zum Teile schon zum Abschlusse gelangt sind, so war es doch wieder die deutsche Heeresleitung, welche in dieser großen Frage zuerst mit positiven Resultaten vor die Öffentlichkeit trat; die Ausrüstung des deutschen Heeres mit einer ballistisch wirkungsfähigeren Munition muß jedenfalls sehr weit vorgeschritten sein, da die eben zur Ausgabe gelangte neue Schießvorschrift für die Infanterie bereits mit der neuen Patrone rechnet.

Die Schilderung der Schußleistungen der neuen Patrone ist der interessanteste Teil des vorliegenden Entwurfes dieser Schießvorschrift. Die ballistischen Leistungen sind — wie bereits aus dem oben erwähnten Entwicklungsgange hervorgeht — wesentlich höher als bei der bisherigen Gewehrmunition. Erreicht wurde dies — wie früher schon angedeutet — sowohl durch konstruktive Änderungen am Geschosse als auch durch Verwendung einer anderen Pulvergattung.

Die deutsche Heeresleitung sieht sich hiedurch vor ähnliche Verhältnisse gestellt, wie die unsrige zu Beginn der Neunzigerjahre bezüglich der Einführung des rauchschwachen Pulvers, und vermag in dieser Hinsicht einer konstruktiven Änderung des bestehenden Gewehrmodells nicht auszuweichen.

Der Aufsatz muß infolge der neuen Flugbahnverhältnisse eine Abänderung erfahren, zumindest eine andere Skalierung erhalten, desgleichen wird gewiß auch der Laderaum rekonstruiert werden müssen.

So außerordentlich deshalb auch der Fortschritt des deutschen Heeres durch die Ausrüstung mit der neuen Munition genannt werden muß, so liegt in der notwendig gewordenen Rekonstruktion des Gewehres wieder ein Schwächemoment, das nicht übersehen werden darf.

Alle bestandenen und fast alle bestehenden Gewehrmodelle wurden im Laufe der Zeit rekonstruiert; ob die Gewehre an sich dadurch besser wurden, ist immer noch eine offene Frage, vornehmlich bezüglich der Ausdauer der Läufe älterer Gewehre.

Von den ballistischen Daten seien folgende erwähnt:

Die Anfangsgeschwindigkeit der neuen Patrone beträgt 860 *m*: es ist dies 240 *m* mehr als bei der bisherigen deutschen Patrone und bei der derzeit bestehenden österreichisch-ungarischen Munition M. 93.

Durch die später erwähnte Erleichterung des Geschosses um 4·7 *g* dürfte der bei einer solchen Zunahme der Anfangsgeschwindigkeit enorm wachsende Rückstoß in erträglichen Grenzen erhalten worden sein.

Die größten vollkommen bestrichenen Räume stellen sich folgend dar:

a) Die »vorlaufende Figur« mit 166 *cm* Höhe, das höchste Ziel unserer neuen Schießinstruktion vom Jahre 1905, wird mit dem Aufsatze von 650 *m* (820 Schritt) des deutschen Gewehres M. 98 noch innerhalb eines Raumes von ca. 750 *m* = 1000 Schritt von Geschoßgarben der neuen Patrone vollkommen bestrichen.

Demgegenüber kann die Geschoßgarbe unserer Patrone M. 93 mit der Aufsatzstellung 600 Schritt (450 *m*) des Gewehres M. 95 die vorlaufende Figur noch innerhalb 730—745 Schritt vollkommen bestreichen.

b) Die größten vollkommen bestrichenen Räume für die 50 *cm* hohe »ungedeckt liegende« Figur unserer Schießinstruktion sind bei der neuen deutschen Patrone:

mit der Aufsatzstellung 400 *m* (533 Schritt) des Gewehres M. 98 ca. 580 *m* gleich 770 Schritt;

demgegenüber bei unserer Patrone M. 93:

mit der Aufsatzstellung 300 Schritt (233 *m*) des Repetiergewehres M. 95 ca. 430 Schritt.

c) Für unsere 36 *cm* hohe »gedeckt liegende« Figurenscheibe ergeben sich folgende größte, vollkommen bestrichene Räume:

Bei der neuen deutschen Patrone ist selbst mit der tiefsten Aufsatzstellung, d. i. 400 *m* des Gewehres M. 98, ein vollkommen bestrichener Raum theoretisch nicht zu erreichen; beim Schießen des einzelnen Mannes bleibt eine mittlere Lücke von etwa 100 *m*, in welcher sich die Flugbahn auf 40 *cm* erhebt.

Praktisch dürfte diese Lücke — namentlich beim Schießen einer Abteilung — umso eher geschlossen werden, als die 50prozentige Tiefenstreuung auf der Entfernung von 400 *m* etwa 180 *m* = 240 Schritt beträgt; man kann deshalb die Geschoßgarbe der Aufsatzstellung von 400 *m* für die gedeckt liegende Figur als vollkommen bestreichend annehmen und beträgt der diesbezügliche vollkommen bestrichene Raum wie bei der ungedeckt liegenden Figur 580 *m* = ca. 770 Schritt.

Demgegenüber beträgt bei unserer Patrone M. 93 der größte vollkommen bestrichene Raum unter Anwendung der Aufsatzstellung von 300 Schritt des Repetiergewehres M. 95 für ein Ziel von 36 *cm* Höhe nur zirka 430 Schritt.

Alle diese Daten wurden unter der Annahme des Einzelfeuers und auf Grund jener Tiefenstreuungsmaße ermittelt, welche in der deutschen Schießvorschrift 82 Prozent der Treffer, bei uns aber dem Kerne, d. i. 70 Prozent der Treffer, entsprechen.

Stellt man diese Ziffern einander nun gegenüber, so kann man nicht umhin, der neuen deutschen Munition in der Erweiterung der rasant bestrichenen Räume eine große ballistische Überlegenheit zuzuerkennen; die Geschoßgarbe des Aufsatzes 600 *m* bestreicht ein aufrechtstehendes Infanterieziel bis zu 1000 Schritt, die Geschoßgarbe der Aufsatzstellung 400 *m* gibt einen für jedes feldmäßige Ziel vollkommen bestrichenen Raum von fast 800 Schritt Tiefe.

Demgegenüber bleiben die mit unserer Patrone M. 93 erreichbaren Schußweiten gleicher Qualität um rund 300—350 Schritt hinter den Leistungen der neuen deutschen Munition zurück.

Dagegen ist die mit unserer Munition M. 93 erreichbare Schußpräzision höher als bei der neuen deutschen Munition.

Wenn auf Grund der 100prozentigen Streuungsdaten des Repetiergewehres M. 95 und der vorliegenden Mittelwerte der deutschen Schießvorschrift ein Vergleich gestattet ist, so sei erwähnt, daß die Breitenstreuung des Repetiergewehres M. 95 mit der Munition M. 93

auf 100 Schritt um 12 Prozent, auf 600 Schritt (d. i. ca. 450 *m*) um 30 Prozent, und auf 1300 Schritt (d. i. ca. 1000 *m*) um 40 Prozent geringer ist als bei der neuen deutschen Patrone; auf letztere Distanz ergibt überdies unsere Munition M. 93 auch eine um 10 Prozent geringere Höhenstreuung als die neue deutsche Patrone.

Die Durchschlagskraft des neuen deutschen Geschosses ist etwas größer als die unseres Gewehrgeschosses; immerhin ist aber die Eindringungstiefe in Erde und Holz nicht wesentlich gewachsen — rund um 10—20 Prozent.

Aus den vorliegenden Daten der neuen deutschen Schießvorschrift einen Maßstab für die Bekämpfung einer mit Schutzschilden ausgerüsteten Artillerie oder von Panzerschilden, wie sie vielleicht künftighin in einem Positionskriege Verwendung finden werden, zu gewinnen, ist umso unmöglicher, als auch über die Konstruktion der Schutzschilde noch keine verläßlichen Daten bekannt sind, doch dürften sich die Schildstärken bei besten Spezialstahlgattungen nicht über 5 *mm* stellen.

Die Angabe, daß 9·5 *mm* starke Stahlplatten vom neuen deutschen Geschosse auf 100 *m* Distanz nicht mehr durchschlagen werden, läßt auf die Wirkungsfähigkeit des Geschosses auf Kampfdistanzen deshalb umsoweniger einen Schluß zu, als Schutzschilde dieser Stärke kaum zur Anwendung kommen können.

Es sei nur entgegengehalten, daß unser Geschoß M. 93 8 *mm* starke Stahlplatten auf 100—150 Schritt durchschlägt.

Es ist übrigens aus dieser mangelhaften Angabe der Schießvorschrift die Vermutung berechtigt, daß dieselbe die Bewertung der Wirkung gegen Schutzschilde absichtlich verschleiert; ein beiläufiger Schluß auf letztere läßt sich nur aus der Angabe ziehen, daß sich beim Beschießen von Artillerie über 1000 *m* die Wirkung gegen mit Schutzschilden ausgerüstete Geschütze wesentlich vermindere; dies und die Forderung, solche Geschütze vornehmlich durch Flanken- und Schrägfeuer zu bekämpfen, lassen es immerhin möglich erscheinen, daß das Geschoß der neuen deutschen Munition noch bis auf ca. 1000 *m*, d. i. etwa 1300 Schritt die gebräuchlichen Schutzschildkonstruktionen durchschlagen könnte — eine Leistung, die auch schon in anderen Staaten erreicht wurde.

Ein ballistischer Vergleich der neuen deutschen Gewehrmunition mit unserer Munition M. 93 ergibt deshalb folgendes Resultat:

Die Rasanz des deutschen Geschosses ist bedeutend größer; dagegen scheint die Präzision der österreichisch-ungarischen Munition besser geblieben zu sein; die Durchschlagskraft beider Munitionsgattungen läßt sich auf Grund der vorliegenden Daten nicht vergleichen.

Ein weiterer Vorteil der neuen deutschen Gewehrmunition besteht in der Erleichterung derselben, indem das Gewicht der Patrone durch Erleichterung des Geschosses um wenigstens 4 *g* herabgesetzt wurde.

Bei der Munitionsmenge, welche der österreichisch-ungarische Infanterist bei sich trägt, würde eine solche immerhin vielleicht mögliche Erleichterung der Patrone M. 93 eine Gewichtsverminderung von ca. 480 *g* ergeben; dieses Gewichtsquantum könnte entweder zur Vermehrung der Munitionsausrüstung um etwa 15—20 Patronen oder zur Verringerung des Ausrüstungsgewichtes überhaupt benützt werden.

Bei unserem durch die neuen Bestimmungen betreffend die Infanterieausrüstung ohnehin sehr stark belasteten Kompagniemunitionswagen würde sich in analoger Weise eine Gewichtsverminderung von ca. 40 *kg* ergeben; eine Ausnützung dieser Gewichtsverminderung durch weitere Zuladung von Munition dürfte — so wertvoll dieselbe auch wäre — mit Rücksicht auf das Volumen nicht leicht realisierbar sein.

Ob die konstruktive Änderung der deutschen Patrone eine Änderung der Packung der einzelnen Munitionsbehältnisse bedingt, ist nicht bekannt; auch wäre es interessant, zu erfahren, inwieweit sich die derzeitigen deutschen Patronenvorräte zur Umgestaltung auf die neue Munitionstype eignen und vielleicht auch dazu herangezogen wurden.

Die Vorteile der neuen deutschen Gewehrmunition sind über jeden Zweifel erhaben; ob dieselben aber jedoch derart überragend sind, daß jene enormen Schwierigkeiten gerechtfertigt werden, welche sich durch die Einführung einer neuen Patronentype ergeben, wäre wohl sehr zu erwägen.

Die Gewichtsverminderung der Patrone ist weit davon entfernt, den seinerzeitig beabsichtigten oder durch die Verhältnisse aufgezwungenen Übergang zu einem noch kleineren Kaliber zu ersetzen; und ob die erhöhten ballistischen Leistungen unter Heranziehung aller beeinflussenden Faktoren wirklich wesentlich bessere praktische Treffresultate ergeben, muß auch erst abgewartet werden.

Bedenkt man aber die durch Einführung einer neuen Gewehrmunition notwendigen mehr oder weniger umfangreichen Rekonstruktionen des Gewehres, den Umfang der umzuändernden Gewehrvorräte, die ganz enormen, derzeit vorhandenen Kriegsvorräte an Gewehrmunition, den äußerst schwierigen Übergang von der bisherigen zur neuen Gewehrmunition, so wird man zur Erkenntnis gelangen, daß nur ein sehr reicher Staat sich einen derartigen Schritt erlauben kann, und daß es in vielen anderen Staaten, wenigstens in Österreich-Ungarn, derzeit noch viel wichtigere Fragen gibt, welche früher gelöst werden müssen.

Bis dahin wird bei der rasch fortschreitenden Waffentechnik gewiß auch die Gewehrpatronenfrage in ein vielleicht leichter und radikaler lösbares Stadium getreten sein.

An der Hand eines Vergleiches mit der österreichisch-ungarischen Schießinstruktion vom Jahre 1905 soll es nun versucht werden, die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes der neuen deutschen Schießvorschrift zu charakterisieren.

Der Einfluß der Bataillons- und der Truppenkommandanten auf die Schießausbildung ist im deutschen Heere schärfer und genauer umgrenzt als bei uns; dagegen wird in unserer Schießinstruktion die Inspizierung der Schießausbildung seitens der höheren Führer intensiver berührt.

Zu der ersten Differenz sei bemerkt, daß die Schießausbildung ein derart wichtiger — wenn nicht der wichtigste — Ausbildungszweig der Infanterie ist, daß der Truppenkommandant sich um jedes Detail derselben kümmern muß; er muß überhaupt und in allem Einfluß nehmen, den Umfang dieses Einflusses für den Truppenkommandanten festzusetzen, erscheint für unsere Verhältnisse nicht zweckmäßig.

Dagegen haben die Erfahrungen gelehrt, daß für die höheren Führer Direktiven nötig sind, wie die Schießausbildung einheitlich und zweckmäßig zu prüfen sei.

Wie verschieden und wechselnd da die Auffassung in Deutschland und bei uns ist, sei durch den Hinweis auf den Meinungsstreit erhärtet, der bei uns seinerzeit über die Verlautbarung der Ergebnisse des Inspizierungsschießens entfesselt war.

Auch in unserer neuen Schießinstruktion wurde eine allerdings etwas begrenzte Bestimmung untergebracht, daß eine Verlautbarung von Schießergebnissen zwecks eines Vergleiches nicht gestattet sei.

Die Deutschen hatten eine analoge Bestimmung bereits in der Schießvorschrift vom Jahre 1899 eingestellt; im vorliegenden Entwurfe fehlt diese Bestimmung bereits wieder, ja die Verleihung des sogenannten Kaiserabzeichens an jene Kompagnie, welche innerhalb des Armeekorps die besten Ergebnisse im Gefechtsschießen aufzuweisen hat, zeigt, daß man draußen ins gerade Gegenteil verfallen ist.

Unsere »Vorschule« wird durch den Abschnitt »Schießausbildung« repräsentiert; die Bestimmungen hierüber sind kurz und einfach, frei von allen Details. Speziell hervorgehoben sei, daß, in ganz gleicher Auffassung wie unsere Schießinstruktion, auch die neue deutsche Schießvorschrift den bisher im Vordergrund gestandenen »aufrecht stehenden« Anschlag zurücktreten läßt und hiefür dem liegenden und knieenden Anschlag eine höhere Bewertung zuerkennt. Unsere Instruktion geht da allerdings noch radikaler zu Werke; sie sagt klipp und klar: »das Auflegen des Gewehres auf dem gewachsenen Boden ist am vorteilhaftesten.«

Die Theorie des Schießens ist weit kürzer gehalten als bei uns. Ideal einfach sind die Zielregeln; bis 400 *m* ist der Haltepunkt — unser Zielpunkt — für den einzelnen Schützen frei, darüber hinaus, beim Abteilungsfeuer aber auf jeder Distanz, ist im allgemeinen der untere Rand als Zielpunkt zu wählen.

Charakteristisch für die deutsche Auffassung der Schießvorschriften ist die Anführung der Ziel- und Schießregeln bei den Bestimmungen über das gefechtsmäßige, d. i. unser feldmäßiges Schießen im Zusammenhang mit all jenen Anordnungen über Feuerleitung und Feuerdisziplin, welche bei uns, streng getrennt von der Schießinstruktion, im Exerzierreglement festgesetzt sind.

Diese Zusammenfassung aller Bestimmungen für das Schießen im Felde an einem zweckmäßig gewählten Platze der Schießvorschrift erscheint nachahmenswert; der Schießvorschrift wird dadurch der Charakter einer taktischen Vorschrift aufgedrückt, unsere Schießinstruktion hat demgegenüber einen mehr technischen Zug.

Unsere Kapselschießrichtung scheint dem zu gleichem Zwecke bestimmten deutschen Zielgewehr wesentlich überlegen zu sein.

Das Zielgewehr M. 98 ist ganz identisch mit unserem früheren Zimmergewehr — Einsatzlauf, Einzelladung etc.

Ein teilweiser Ersatz des Schießens mit scharfer Munition, wie er durch die bei unserer Kapselschießeinrichtung mögliche Ladeweise und Geschoßtragweite mit Erfolg angestrebt wird, erscheint beim Zielgewehr ganz ausgeschlossen, wird aber, nach der Fassung der Schießvorschrift zu urteilen, vielleicht auch gar nicht gewollt.

In den Bestimmungen über die Distanzermittlung zeigen sich im deutschen Heere wesentlich andere Anschauungen als bei uns.

Das »Erschießen der Visiere«, also unser Einschießen, wird nach der deutschen Schießvorschrift im Gefechte nur in Ausnahmefällen möglich sein; die deutsche Vorschrift steht da auf einem ganz andern Standpunkt als wir, die wir uns, allerdings nur bei Anwendung entsprechender Feuerarten und ordentlicher Organisation der Schußbeobachtung, vom Einschießen einen ganz wesentlichen Erfolg versprechen und die Forderung aufstellen, durch Beobachtung beim Schießen die mittlere Flugbahn in den beabsichtigten Treffpunkt zu bringen.

Im deutschen Heere ist das »Erschießen der Visierstellung« nur ausnahmsweise gestattet, wenn die Truppe selbst noch nicht wirksam beschossen wird.

Vergleicht man diese Bestimmungen der deutschen Vorschrift mit der auch in derselben geforderten fortgesetzten Beobachtung der Wirkung, so kann man sich nicht verhehlen, daß man in Deutschland auf den Erfolg dieser Beobachtung keine großen Hoffnungen setzt.

Obwohl auch bei unserer Infanterie ein Distanzmesser (System Roksandić) systemisiert ist, legt unsere Schießinstruktion das Hauptgewicht auf die Distanzermittlung durch Schätzung und trachtet, die Geschicklichkeit darin durch alle möglichen Mittel — Distanzschätzauszeichnung, Geldpreise, strenge Kontrolle durch Evidenz der Schätzresultate im Distanzschätzblatte — zu fördern.

Die deutsche Schießvorschrift, welche diesbezüglich in der Ausgabe von 1899 auf unserem derzeitigen Standpunkte war, scheint nunmehr neben der Distanzschätzung der Distanzmessung offenbar einen größeren Wert beizulegen und die Messung eigentlich als das verläßlichere und öfter zu gebrauchende Verfahren der gefechtsmäßigen Distanzermittlung zu erklären.

Man entnimmt der Schießvorschrift, daß bei der deutschen Infanterie derzeit drei verschiedene Distanzmessermodelle eingeführt sind.

Beim Distanzmessen auf feldmäßige Ziele sollen die Fehler 5 Prozent der wirklichen Distanz nicht überschreiten; dem sei entgegengehalten, daß die Schätzungsfehler unserer »verläßlichen« Distanzschätzer 12 Prozent nicht übersteigen dürfen und daß bei dem im Sommer 1905 in der Armeeschießschule stattgehabten Preisdistanzschätzen sich Mannschaften fanden, welche große Distanzen bis auf 4 Prozent Fehler genau durch Schätzung ermittelten.

In gleichmäßiger Berücksichtigung von Schätzung und Messung dürfte das Richtige liegen; im Gefechte werden die psychischen Momente sowohl die Schätzung wie auch die Messung ungünstig beeinflussen.

Steckt das Problem eines wirklich feldtüchtigen Infanteriedistanzmessers auch noch stark in den Kinderschuhen, so ist die obenerwähnte Anschauung der neuen deutschen Schießvorschrift jedenfalls geeignet, unsere Aufmerksamkeit neuerdings auf die Wichtigkeit der Distanzmessung zu lenken; je präziser unsere Waffen arbeiten, um so wichtiger ist eine richtige Distanzermittlung.

Das deutsche Scheibenmaterial ähnelt sehr dem unsrigen; der Übergang von der dunkelfarbigen Darstellung von Infanteristen zur feldgrauen Färbung der Scheiben sowie die ziemlich bedeutende Reduktion der Höhendimensionen der bis jetzt in Deutschland üblichen Ziele zeigen das Bestreben, einer kriegsmäßigen Darstellung der Ziele möglichst nahe zu kommen.

Für das Schulschießen, d. i. unser Übungsschießen, sind folgende Scheiben normiert:

die Ringscheibe — entspricht unserer Schulscheibe;

die Ringkopf- und die Ringbrustscheibe — entsprechen unserer Figurenschulscheibe;

die Sektionsscheibe — ähnlich unserer Schwarmscheibe.

Es sei hier schon bemerkt, daß die deutsche Schießvorschrift beim Schulschießen **keine** ausgeschnittenen Figuren kennt, wie sie bei den Hauptübungen unseres Übungsschießens vorkommen.

Das Schießen auf gefechtsmäßige Ziele kommt hiedurch beim deutschen Schulschießen allerdings nicht so zur Geltung wie bei unserem Übungsschießen; dagegen gehen beim deutschen Vorgange gewiß weniger Schüsse für die Belehrung verloren als bei uns.

Ausgeschnittene Figuren kommen in Deutschland nur beim gefechtsmäßigen Schießen vor, und zwar:

die Figurscheibe — unsere vorlaufende Figur;
die Kniescheibe — unsere knieende Figur;
die Brustscheibe — unsere ungedeckt liegende Figur;
die Kopfscheibe — unsere gedeckt liegende Figur.

Die Höhendimensionen der deutschen Figuren sind etwas kleiner gehalten als die analogen Scheiben unserer Instruktion.

Der Hauptwertmesser einer modernen Schießinstruktion ist die für den einzelnen Schützen verfügbare **Munitionsmenge** und deren Verwendung.

Die Gebühr an scharfer Munition ist wie bei uns eine Konkretualgebühr der Kompagnie; auf den deutschen Infanteristen entfallen ca. 175 Patronen, hinter denen unsere Dotierung allerdings um ca. 20 Patronen zurückbleibt.

Doch darf man dabei nicht vergessen, daß der deutsche Infanterist nur mehr zwei Jahre, unser Infanterist aber drei Jahre dient; indes der deutsche Infanterist während seiner ganzen Dienstzeit zirka 350 Patronen verfeuert, stehen unserem Infanteristen durch drei Jahre im ganzen 450 Patronen, mit verschiedenen Zuschüssen bis 480 Patronen, zur Verfügung; ja der nur zwei Jahre dienende Landwehrinfanterist kann in dieser Zeit ca. 380 Patronen verschießen.

Die bei uns oft wiederkehrende Klage über zu wenig scharfe Übungsmunition scheint also wenigstens mit Bezug auf deutsche Verhältnisse nicht berechtigt.

Kommt die zweijährige Dienstzeit auch bei uns zur Einführung, so wird man an der Forderung festhalten müssen, daß der Infanterist in zwei Jahren wenigstens annähernd soviel schießt wie jetzt während der drei Jahre, wodurch sich eine Vermehrung der jährlichen Munitionsdotation von selbst ergibt.

Was die Verwendung der Munition anlangt, so kann man kurz sagen, daß die deutsche Heeresleitung ein größeres Gewicht auf das feldmäßige Schießen legt als wir.

Die Munitionsgebühr wird nicht nach Köpfen und Übungen berechnet wie bei uns, sondern von der Gesamtdotation an Munition der Kompagnie werden die für feldmäßige Schießübungen, Prüfungs-

schießen etc. zu verwendenden Patronen summarisch festgesetzt; diese Bestimmung läßt dem deutschen Kompagniekommandanten bedeutend mehr Freiheit in der Verwendung der Munition als unser Unterabteilungskommandant sie besitzt.

Von den 175 Patronen des deutschen Infanteristen entfallen zirka 80 unbedingt auf das gefechtsmäßige Schießen; von den restlichen 95 Patronen pro Mann sind das Schulschießen, das Preisschießen und einige andere Übungen zu bestreiten, wenn möglich aber auch zum Teil noch dem gefechtsmäßigen Schießen zuzuwenden; da zum Durchschießen des Übungsprogrammes bei der 2. Schießklasse (unserer 1.) nur mindestens 58, bei der 1. Schießklasse (unserer 2.) und der besonderen Schießklasse nur mindestens 42 Patronen notwendig sind, so dürfte man nicht fehlgehen, wenn man pro Gewehr der deutschen Infanteriekompagnie durchschnittlich ca. 60 Patronen für das Schulschießen rechnet, also 15 Patronen weniger, als wir bei unserer an und für sich geringeren Munitionsdotierung dem Übungsschießen zuwenden.

Selbst nach Befriedigung aller übrigen obengenannten Notwendigkeiten dürfte also noch eine ganz erkleckliche Zahl weiterer Patronen für das gefechtsmäßige Schießen abfallen, so daß für dasselbe im ganzen wenigstens 100—110 Patronen pro Mann erübrigen dürften.

Während also bei uns nur 50 Prozent, bei den Landwehren nur 42 Prozent der scharfen Übungsmunition für feldmäßiges Schießen verwendet werden, entfallen in Deutschland ca. 60 Prozent der gesamten scharfen Munitionsdotation auf gefechtsmäßiges Schießen.

Erinnert man sich, daß nach der deutschen Schießvorschrift vom Jahre 1899 für das gefechtsmäßige Schießen nur 60 Patronen, d. i. etwas über 30 Prozent der Dotation, zu verwenden waren, der Rest der im ganzen wie jetzt bemessenen Munition dem Schulschießen zuzuführen war, so wird man nicht umhin können, darin einen großen Umschwung der deutschen Anschauungen über den Wert des feldmäßigen und des Schulschießens zu erblicken.

Für das Schulschießen — unser Übungsschießen — zerfällt die Kompagnie in drei Schießklassen; die 2. Schießklasse entspricht unserer 1. Schießklasse und gehören derselben alle Soldaten des jüngeren und schlechte Schützen des älteren Präsenzjahrganges an; die ausgebildeten Schützen bilden die 1. (unsere 2.) Schießklasse; Offiziere, Unteroffiziere und Kapitulanten, welche alle Bedingungen der 1. Klasse zweimal erfüllt haben, werden in die »besondere Schießklasse« eingereiht.

Das Programm aller 3 Schießklassen zerfällt in Vor- und Hauptübungen, deren es zusammen bei der 2. Schießklasse 14, bei der 1. und besonderen Schießklasse 10 gibt; unsere Schießinstruktion setzt für die jüngere Schießklasse wenigstens 14, für die ältere wenigstens 12 Übungen fest.

Die Vorübungen unterscheiden sich in der deutschen Schießvorschrift von den Hauptübungen weniger durch die beschossene Zielgattung, als vielmehr durch die Distanz; Vorübungen sind durchwegs auf 150—200 *m* (200—266 Schritt) zu schießen, Hauptübungen auf Distanzen von 200, 300, 400 *m* (266, 400, 533 Schritt).

Die Minimalschußzahl für die Vorübungen beträgt 3, für die Hauptübungen 5 Patronen; hiedurch ergibt sich — wie bereits oben erwähnt — für die jüngste Schießklasse eine Minimalschußzahl von 58, für die beiden älteren Schießklassen eine Minimalschußzahl von 42 Patronen, was eine Minimaldurchschnittszahl von ca. 50 Patronen für das Übungsschießen ergibt.

Wir legen also mit unseren durchschnittlich 75 Patronen pro Mann, welche unbedingt zum Übungsschießen zu verwenden sind, jedenfalls einen höheren Wert auf dasselbe; zu berücksichtigen kommt dabei allerdings, daß das Übungsschießen in Deutschland nur auf eingerahmte Ziele erfolgt, während bei uns bei den Hauptübungen auch schon ausgeschittene Figuren vorkommen, wodurch — wie schon erwähnt — bei der deutschen Schießvorschrift gewiß weniger Patronen für die Instruierung des Schützen verloren gehen als bei uns.

Dagegen gibt es in Deutschland eigentlich keine Maximalschußzahl wie bei uns, sondern der Kompagniekommandant entscheidet über das Zugeben von Patronen für Wiederholungen; Schützen der jüngsten Schießklasse sollen überhaupt nicht zu den Hauptübungen gelangen, bevor sie nicht die Bedingungen der Vorübungen erfüllt haben.

Jedenfalls gewährt die deutsche Schießvorschrift dem Kompagniekommandanten eine weit größere Freiheit, die Verwendung der Munition dem Fortschritte der einzelnen Leute anzupassen als unsere Schießinstruktion.

Die bisherige deutsche Schießvorschrift vom Jahre 1899 hatte die Hauptübungen aller 3 Schießklassen bis auf 600 *m* = 800 Schritt ausgedehnt; die jetztige Schießvorschrift schließt das Schulschießen mit Hauptübungen auf 400 *m* = 533 Schritt.

Dieser scheinbare Rückschritt dürfte darin seine Begründung haben, daß dem Einzelschusse über 500 Schritt Distanz hinaus offenbar keine Bedeutung beigelegt wird, weil eine Beobachtung der Wirkung und hiemit auch eine Belehrung ganz unmöglich ist; der Mann soll felsenfestes Vertrauen zu seiner Waffe gewinnen und zum Punktschützen erzogen werden; das kann aber höchstens auf Distanzen bis 500 Schritt geschehen.

Bei uns ist die weiteste Distanz des Übungsschießens 600 Schritt; nur in Garnisonen, in welchen das feldmäßige Einzelschießen nicht im Terrain vorgenommen werden kann, sondern auf dem Elementarschießplatz durchgeführt werden muß, werden einzelne Schußlinien auf 700 und 800 Schritt ausgedehnt.

Über das Verhalten am Schießplatze sei nur erwähnt, daß auf das richtige Melden des Abkommens auch in Deutschland hoher Wert gelegt wird; Leute der jüngeren Schießklasse müssen den Punkt melden, auf den sie abgekommen sind, Schützen der älteren Schießklassen müssen den Punkt angeben können, den sie getroffen haben.

Eine große Entlastung des deutschen Kompagniekommandanten ist der Schießunteroffizier, der alle Vorbereitungen zum Schießen besorgt und den Offizier von all den vielen Kleinigkeiten entlastet, die ihn bei uns seiner Hauptaufgabe — der Instruierung des Schützen — entziehen.

Wenn einmal die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht die unausbleibliche Standesregulierung der Infanteriekompagnie und mit derselben die Kreiierung eines zweiten Feldwebels (Oberjägers) bringen sollte, so wird demselben am besten die Rolle des deutschen Schießunteroffiziers zufallen; müßte derselbe noch 1—2 Instruktionskurse an der Armeeschießschule mitgemacht haben, so wäre das ein gerade idealer Zustand, der leider noch lange nicht erreicht sein wird.

Neben der neuen Munition ist die Hervorhebung der Wichtigkeit des feldmäßigen Schießens das wesentlichste Charakteristikon der neuen deutschen Schießvorschrift; durch Aufnahme der Bestimmungen über Feuerdisziplin und Feuerleitung erhält dieser Teil der Schießvorschrift direkt den Charakter einer taktischen Vorschrift.

Das gefechtsmäßige Schießen zerfällt in:

das Vorbereitungsschießen — entspricht unserem feldmäßigen Einzelschießen;

das Gruppenschießen — analog unserer früher bestandenen Vorübung im Schwarme;

das Zugschießen — entspricht unserer Vorübung im Zuge;

das Schießen in größeren Abteilungen — entsprechend unserer Hauptübung.

Die Verwendung der für die gefechtsmäßigen Schießübungen bestimmten Munition erscheint derart geregelt, daß für die den Charakter von Vorübungen tragenden Vorbereitungsschießen, Gruppen- und Zugschießen drei Viertel der verfügbaren Munition — also etwa 75 bis 80 Patronen — zu verwenden sind, während für das unseren Hauptübungen entsprechende Schießen größerer Verbände nur ein Viertel — also etwa 25 Patronen — disponibel sind; bei uns verhalten sich die Munitionsquoten für Vor- und Hauptübung wie 1 : 1.

Aus den Daten über die Wirkungsfähigkeit des Einzel- und Abteilungsfeuers läßt sich entnehmen, daß beim feldmäßigen Einzelschießen nicht über 500 Schritt Distanz, bei den übrigen feldmäßigen Schießübungen nicht über 1600 Schritt geschossen werden dürfe; ein spezielles Weitschießen wie bei uns auf Distanzen über 1400 Schritt gibt es im deutschen Heere nicht.

Im übrigen lassen die Bestimmungen über das gefechtsmäßige Schießen allen Kommandanten den weitesten Spielraum.

Aus den Bestimmungen über Feuerleitung seien nachfolgende herausgegriffen, um zum Vergleiche mit unseren Anschauungen anzuregen:

Zur Bezeichnung des Zieles kann es sich empfehlen, Ferngläser bei den Leuten herumgehen zu lassen;

am sichersten geschieht die Ermittlung der Entfernung durch Entfernungsmesser;

eine gleichmäßige Verteilung des Feuers über die Gesamtbreite des zu beschießenden Zieles ist besonders wichtig;

die Anwendung der Salve ist auf Fälle beschränkt, in denen die Truppe nicht selbst wirksam beschossen wird.

Aus dem Vergleiche der Bestimmungen über das gefechtsmäßige Schießen in der Schießvorschrift vom Jahre 1899 mit denen der neuen Schießvorschrift gewinnt man unbedingt die Überzeugung, daß der Ausbildung im gefechtsmäßigen Schießen nunmehr eine weit größere Berücksichtigung geschenkt werden soll, als dies bis nun der Fall war; aber auch beim Vergleiche mit unserer neuen Schießvorschrift kann man den Eindruck nicht wehren, daß im deutschen Heere das gefechtsmäßige Schießen nunmehr intensiver als bei uns betrieben werden wird.

Die hohe Dotierung mit Munition und die angeordnete Verwendung derselben, wie zahlreiche, große Truppenübungsplätze fördern die gefechtsmäßige Schießausbildung in Deutschland jedenfalls wesentlich. Aber auch unsere Munitionsdotierung, die liberalen Bestimmungen unseres Einquartierungsgesetzes, wie die hohen Geldbeträge, welche die Heeresleitung für das feldmäßige Schießen alljährlich zur Verfügung stellt, sind Mittel, mit denen bei richtiger Verwendung sich gewiß ganz hervorragende Resultate erzielen lassen müssen.

Das Belehrungschießen trägt bei uns einen vorwiegend schießtechnischen Charakter; in der deutschen Schießvorschrift wird in dieser Richtung nur die Vorführung der Durchschlagskraft des Geschosses verlangt, um den Mann über die Stärke der Deckungen und über die Splitterwirkung zu belehren.

Im übrigen sollen dem Belehrungsschießen gefechtsmäßige Aufgaben aus dem Feld- und Festungskriege zu grunde gelegt werden.

Da solche Aufgaben um so belehrender durchgeführt werden können, je mehr Patronen auf sie verwendet werden, so ist die sehr beachtenswerte Anordnung getroffen, das Belehrungsschießen unbedingt innerhalb des Regiments, wenn möglich innerhalb der Brigade vorzunehmen.

Bei uns kann das Belehrungsschießen keinen festen Fuß fassen und wird gerne umgangen; die Bestimmungen der deutschen Schießvorschrift, die in der früheren Auflage stark unseren jetzigen Vor-

schriften ähnelten, scheinen ganz geeignet, das Interesse am Belehrungsschießen zu heben.

Das »Prüfungsschießen« ist unser Inspizierungsschießen.

Während bei uns gerne noch am Elementarschießplatze inspiziert wird, muß das deutsche Prüfungsschießen unbedingt einen gefechtsmäßigen Charakter tragen.

Die Munition hiefür dürfte pro Gewehr 10 Patronen betragen.

Die Art, wie das Prüfungsschießen vorzunehmen ist, läßt schließen, daß dasselbe bei der Beurteilung des deutschen Kompagniekommandanten eine weit wesentlichere Rolle spielt, als eine solche bei uns diesem wichtigsten Ausbildungszweige einer modernen Infanterie zuerkannt wird.

Den Schießauszeichnungen und Schießprämien — eine viel umstrittene Frage — soll auch nähergetreten werden.

An Auszeichnungen gibt es bei uns:

a) die Schützenauszeichnung;

b) die Scharfschützenauszeichnung;

c) die Distanzschätzauszeichnung;

d) ferner ist es in einzelnen Korpsbereichen üblich, die Kommandanten von Kompagnien, welche beim Inspizierungsschießen ganz besondere Resultate erzielt haben, zu beloben;

e) in der Armeeschießschule gelangen jährlich für Offiziere und Mannschaften Preise im Werte von mehreren tausend Kronen zur Verteilung;

f) ferner hat jede Kompagnie ein Schießprämienpauschale von 40 K, jedes Bataillon ein Distanzschätzprämienpauschale von 20 K zur Verteilung von Geldpreisen zur Verfügung;

g) überdies existieren bei den meisten Truppenkörpern Schützenfonds, welche von den Offizierskorps gehalten werden und deren Mittel zum Arrangement von Offiziers- und Mannschaftsbestschießen dienen.

In Deutschland existieren:

a) vom Kaiser gestiftete Ehrenpreise — Degen für Offiziere, Taschenuhren für Unteroffiziere, welche auf Grund eines Preisschießens innerhalb des Armeekorps verteilt werden;

b) Schützenabzeichen, welche jedoch, nicht wie bei uns die Erreichung eines bestimmten Resultates kennzeichnen, sondern — begrenzt für eine festgesetzte Zahl Unteroffiziere und Mannschaften einer Kompagnie bestimmt — nur eine relative Bewertung der Beteilten gestatten;

c) Schießpreise, welche den Charakter von Andenken haben, welche nach dem Resultate eines eigenen Preisschießens verteilt werden; hiezu stehen den einzelnen Regimentern Geldbeträge zur Verfügung, welche pro Kompagnie etwa 20 M. — ca. 24 K betragen.

Die Gewährung von Geldpreisen ist nach deutscher Auffassung unstatthaft.

d) Endlich erhält jene Kompagnie, welche innerhalb des Armeekorps die besten Resultate im Gefechtsschießen erzielt hat, für die Dauer eines Jahres das sogenannte Kaiserabzeichen, welches am rechten Oberärmel getragen wird — eine Art Wanderpreis.

Die Mittel, welche also bei uns und in Deutschland angewendet werden, um zu besonderen Schießleistungen anzuspornen, sind im Ausmaße ziemlich gleich gehalten; die Art der Verwendung dieser Mittel ist allerdings sehr verschieden.

An den im deutschen Reiche zur Verfügung gestellten Mitteln gemessen, erscheint die Klage, daß bei uns in dieser Hinsicht zu wenig geschieht, eigentlich unberechtigt.

Ein oft nicht genügend berücksichtigter Faktor der Schießausbildung sind die Schießleistungen der Offiziere. Nur wenn der Offizier dem Manne als Schütze ein nie versagendes Vorbild ist, wird er seine Rolle als Instruktor wirklich gut ausfüllen.

Die Bestimmungen über die Schießausbildung der Offiziere sind in der deutschen Vorschrift weit strenger gehalten als bei uns; es erschiene auch bei uns wünschenswert, die Schießausbildung der Offiziere durch intensivere Inspizierung, Anlegen eines strengeren Maßstabes etc. zu fördern, und es muß dazu kommen, soll dieser vitalste Ausbildungszweig der Infanterie fruchtbringend gestaltet werden.

Es können die Truppenkommandanten wie die höheren Führer in dieser Hinsicht nicht genug tun — sowohl der wohlwollenden Aneiferung wie der strengen Beurteilung.

Es erscheint recht merkwürdig, daß eine solche eminent praktische Tätigkeit wie die Schießausbildung mit einem mehr oder minder großen Schreibgeschäft verbunden ist; da auch diesbezüglich bei uns die verschiedenartigsten Anschauungen auftauchen, so seien die in der deutschen Schießvorschrift und in unserer Instruktion vorgeschriebenen Schreibgeschäfte verglichen.

Bei uns wird geführt:

das Schußblatt;

das — vielumstrittene — Trefferheft

und 2 Nachweisungen über verschossene Munition und über die feldmäßigen Schießübungen.

In Deutschland gibt es:

das Kompagnieschießbuch, ein Protokoll, welches neben der Verwendung als Waffengrundbuch und als Nachweisung der verschossenen Munition hauptsächlich dem Zwecke unserer Schußblätter dient;

das kleine Schießbuch des Mannes — unser Trefferheft in allerdings wesentlich vereinfachter Auflage;

die sogenannten Schießkladden zur Vormerkung der Schußresultate am Schießstande, zwecks nachträglicher Übertragung in das Kompagnieschießbuch;

Gefechtsschießhefte über die feldmäßigen Schießübungen;

Schießberichte über das Schul- und gefechtsmäßige Schießen und über das Prüfungsschießen.

Geschrieben wird also in Deutschland eher mehr als bei uns; es wäre ganz interessant zu erwägen, ob die ganz bedeutende Schreibarbeit für die Schießausbildung wirklich notwendig und förderlich ist. Über unser Trefferheft — eine spezielle Errungenschaft unserer neuen Schießinstruktion — sind die Anschauungen wenigstens geteilt.

Von den übrigen Bestimmungen der neuen deutschen Schießvorschrift seien noch erwähnt:

das Schießen der Radfahrer; dieselben geben außer ihrer normalen Munitionsdotierung im Anzuge der Radfahrer mit dem Gewehr M. 91 noch 16 Schüsse nach einem bestimmten Programm ab;

das Schießen mit dem Revolver, welches die interessante Bestimmung enthält, daß Unteroffiziere und Mannschaften, welche für die Verwendung bei Kraftwagen in Aussicht genommen sind, mit dem Revolver auszubilden sind;

das Einschießen der Gewehre, aus dem zu entnehmen ist, daß in Deutschland zu Beginn jedes Übungsjahres alle Gewehre neu eingeschossen werden.

Ein Resumé des Vergleiches der deutschen Schießvorschrift mit unserer Instruktion könnte etwa folgend lauten:

Bei ausgiebiger Würdigung der Wichtigkeit, den einzelnen Mann zum genauen Zielfeuer zu erziehen, steht bei der deutschen Vorschrift dennoch die Ausbildung im gefechtsmäßigen Schießen im Vordergrund — ein Umstand, der für die Ausbildung einer modernen Infanterie von wesentlichster Bedeutung sein dürfte.

Für uns wird es aber eine Genugtuung sein, die neue deutsche Schießvorschrift in vielem ähnlich unserer zu wissen; für alle jene aber, welche unserer Heeresleitung fortwährend vorwerfen, daß sie nicht genügend Mittel für die Schießausbildung zur Verfügung stellt, sei auf den Vergleich der beiden Vorschriften hingewiesen; vielleicht ist derselbe geeignet, sie über manches aufzuklären, ihre Anschauungen zu berichtigen oder sie doch wenigstens mit manchem zu versöhnen.

Die Kolonialkämpfe der Deutschen im Jahre 1905.

A. Die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika.

Fortsetzung zu dem Aufsatze »Die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika« im Aprilheft 1905.

(Hiezu Skizze Beilage 3.)

Schon gegen Ende des Jahres 1904 war die Widerstandskraft der Hereros eine wesentlich geringere. In die wasserlosen Teile des Ostgebietes gedrängt und durch eine ausgedehnte Postierung der Schutztruppen in dem Raume um Epukiro am Entweichen in das resourcenreichere Westgebiet verhindert, verloren sie größtenteils ihr einziges Existenzmittel, das Vieh, und gerieten durch Nahrungs- und Wassermangel in gänzliche Auflösung. Nur ein geringer Teil konnte in das Südgebiet gelangen und sich dort den aufständischen Hottentotten anschließen.

Als auf diese Weise die Widerstandskraft der Hereros gebrochen war, gab man die Postierung auf und besetzte alle wichtigeren Stationen des Aufstandsgebietes mit kleinen Abteilungen, welche die Umgebung ihrer Standorte säuberten, indem sie durch kurze Offensivstöße die noch herumziehenden Banden zersprengten oder gefangennahmen. Mit Ende 1905 ist die Pazifizierung des Herero-Gebietes als vollzogen zu betrachten.

Im Südgebiete der Kolonie jedoch dauerten die Kämpfe gegen die aufständischen Hottentotten auch im Jahre 1905 in ungeschwächtem Maße fort. Die von den Deutschen im Jahre 1904 errungenen Erfolge konnten hier nicht in dem erwünschten Maße ausgenützt werden; der Grund hiefür lag in den ganz außerordentlich schwierigen Verpflegsverhältnissen, vornehmlich aber im Wassermangel; die sandige Beschaffenheit der Kommunikationen sowie die Pferdesterbe steigerten die Transportschwierigkeiten ins Ungewöhnliche. Den weitaus größten Teil der Truppen absorbierte der Schutz der Verbindungen, auf deren Unterbrechung es die Hottentotten vornehmlich abgesehen hatten.

Ende Februar und anfangs März 1905 war die Situation beim Feinde ungefähr folgende: Die Banden Morris und Morenga lagen in den großen Karras-Bergen, vornehmlich bei Nurudos; einige Banden unter Henrik Witboi befanden sich bei Gejab und am Zusammenfluß des großen und des kleinen Nossob; in dem Raume nördlich Bethanien und westlich Gibeon trieben sich die Banden Cornelius und in den übrigen Teilen des Südgebietes verschiedene kleine Banden herum.

Die Bekämpfung wurde in folgender Weise geplant: Der Hauptschlag sollte durch eine konzentrische Operation unter Kommando des Obersten Deimling gegen die großen Karras-Berge geführt werden. Hiezu rückten Major v. Lengercke (1 Komp., 2 Gesch.) am 2. März von Koës ab, um bei Kouchanas die Karras-Berge östlich zu sperren; Hauptmann Kirchner (1 Komp., 2 Gesch., 2 Mschgw.) rückte am 4. März von Keetmanshoop über Greendorn, um von Norden her anzugreifen; Hauptmann Koppy (6 Züge, 3 Gesch.) rückte aus südlicher Richtung am 8. März von Kalkfontein über Stinkdorn gegen Zandmond; Major Kamptz (2 Komp., 4 Gesch., 4 Mschgw.) verließ am 5. März Keetmanshoop, um den Angriff von Westen her über Hurub zu führen. Die Abteilung Kirchner stieß am 10. März bei Aob auf die feindliche Hauptkraft; es gelang ihr, den Feind aus einigen Vorpositionen zu werfen, sie hatte sich aber verschossen und einen Verlust von 4 Offizieren und 41 Mann erlitten, so daß sie wieder zurückgehen mußte. Die Abteilungen Koppy und Kamptz griffen den Feind am 11. März in sehr schwierigem Gebirgsterrain bei Nurudos an und brachten ihm schwere Verluste bei; er zog sich nach Südosten zurück.

Gegen Witboi rückte Major v. Estorff am 15. März mit 2 Komp., 4 Gesch. und 4 Mschgw. von Gobabis den großen Nossob abwärts; Major Meister sollte aus dem Raume Aubes-Gochas mit den verfügbaren Kräften (etwa 3 Komp. und 1½ Batterien) durch einen Vorstoß nach Osten mitwirken, falls es die Wasserverhältnisse erlaubten. Diese aber erwiesen sich als derart ungünstig, daß die Gruppe Estorff sich nach Westen wenden mußte; sie traf am 28. April in Gochas ein, nachdem sie in einem Gefechte bei Aminuis den Gegner vertrieben hatte. Ihre weitere Aufgabe war nun, Witboi den Weg nach Westen zu verlegen, zu welchem Zwecke alle größeren Wasserstellen besetzt und zahlreiche Streifungen unternommen wurden. Über den Verbleib Witbois konnte lange nichts Bestimmtes erfahren werden, da sich derselbe bemühte, möglichst falsche Gerüchte zu verbreiten. Dadurch war es ihm auch gelungen, unbemerkt nach Westen durchzubrechen; Ende Juli wurde er westlich Gibeon am Hudub konstatiert.

Im Raume nördlich Bethanien operierte Hauptmann Zwehl mit 2 Komp. und einer Halbbatterie und schlug den Feind am 1., 2. und 7. März am Hudub und südlich davon. Cornelius zog sich in den Raum um Berseba zurück, wurde nordwestlich dieses Ortes am 9. Mai angegriffen und nach Südosten geworfen. Zahlreiche kleinere Gefechte gab es an vielen anderen Stellen gegen die im ganzen Raum verstreuten kleineren Banden.

Die gefährlichsten Gegner waren Morenga und Henrik Witboi; gegen diese beiden mußten Operationen im größeren Stile angelegt werden. Morenga blieb bis Ende April in den schwer zugänglichen großen Karras-Bergen und wußte durch Waffenstillstandsverhandlungen der drohenden Einschließung zu entgehen. Er wich über Hasuur auf englisches Gebiet aus, erschien aber bald darauf wieder über der Grenze und machte sich durch Überfälle auf Provianttransporte, Viehposten etc. bemerkbar. Ein bestimmter Plan zu seiner Bekämpfung scheint damals nicht bestanden zu haben, wahrscheinlich weil man gehofft hatte, Morenga durch Verhandlungen, die lange Zeit hindurch geführt wurden, zur Unterwerfung zu bringen. Die in der Nähe der Karras-Berge befindlichen Abteilungen gingen aus eigener Initiative vor, namentlich jene des Hauptmannes v. Erckert; der Feind wurde in mehreren Gefechten — darunter das größte und mit schweren Verlusten erkaufte am 17. Juni unweit Kais — geschlagen, ohne jedoch dadurch nachhaltig unschädlich gemacht worden zu sein. Abermalige Unterhandlungen zogen hier die Kriegführung in die Länge.

Ende Juli beschloß Generalleutnant v. Trotha, eine konzentrische Operation mit allen verfügbaren Kräften gegen den am Hudub konstatierten Henrik Witboi zu unternehmen. Hiezu standen am 19. August bereit: Major Maercker (2 Komp., 4 Gesch.) bei Maltahöhe; Major Meister (2 Komp., 4 Gesch., 4 Mschgw.) am unteren Hudub; Major v. Estorff (4 Komp., 6 Gesch.) in der Gegend um Aus; Hauptmann Koppy (1 Komp., 2 Gesch.) in Chamis; das Oberkommando mit 1 Komp. wurde nach Berseba, später nach Chamis verlegt. Alle diese Abteilungen rückten konzentrisch in der allgemeinen Richtung gegen die höchst unwirtlichen Zaris-Berge vor. Aufklärung und Märsche waren in dem wasserarmen, felsigen und von zahlreichen Schluchten durchschnittenen Terrain sehr schwierig und zeitraubend. Nach mehreren kleinen Gefechten erhielt man anfangs September Fühlung mit Witboi, und es gelang Major Maercker am 13. September in einem mehrstündigen Gefechte, den etwa 300 Mann starken Feind zurückzuwerfen; die Hottentotten entkamen in nordwestlicher Richtung, scheinen sich aber dann wieder nach Osten gewendet zu haben, denn anfangs Oktober wurden wieder starke Banden östlich Aubes konstatiert.

Nachdem nun eine neue Kräftegruppierung platzgegriffen hatte, fiel die Bekämpfung Witbois vorwiegend der Gruppe Major v. Estorff zu (6 Komp., 14 Gesch., 4 Mschgw.), welche sich anfangs Oktober etwa im Raume Amadab-Persib befand und in drei Kolonnen vorrückte, und zwar Major v. Lengercke über Koës gegen Kiriis, die beiden anderen Kolonnen über Fahlgras gegen Garinais. Ein Angriff der Hottentotten gegen Kiriis wurde abgeschlagen, worauf diese gegen Gejaub zurückgingen, gefolgt von der Kolonne Lengercke. Verschiedene Anzeichen ließen erkennen, daß hier die Widerstandskraft der Hottentotten schon wesentlich im Schwinden begriffen war. Einen wesentlichen Fortschritt machte die Unterwerfung, als das Haupt des Aufstandes, Henrik Witboi, am 29. Oktober bei einem Überfall auf einen Proviantwagen zunächst Fahlgras schwer verwundet wurde und kurz darauf starb.

Im Raume Keetmanshoop—Bethanien—Berseba standen 6 Komp. und 6 Gesch. unter Kommando des Majors Meister, welche den vorbezeichneten Raum zu sichern hatten. Hier trieb sich insbesondere eine Hottentottenbande unter Cornelius herum, welche aus den kleinen Karras-Bergen über Bethanien—Chamis gezogen war und von 3 Komp. unter Hauptmann Lettow verfolgt wurde. Am 24. Oktober kam es bei Gorabis zu einem Gefechte, nach welchem die Hottentotten in die Zwiebel-Hochebene auswichen; sie treiben sich seither in der Gegend von Berseba und Keetmanshoop herum, überfallen Transporte und weichen jedem größeren Kampfe aus.

Die stärkste und durch die Intelligenz und Kühnheit ihres Führers auch gefährlichste Bande ist jene Morengas, die sich im äußersten Süden der Kolonie durch die Überrumplung Jerusalems am 7. Oktober und durch einen gelungenen Überfall auf einen Proviant-train bei Schuitdrift wieder höchst unangenehm fühlbar machte. Die Bekämpfung Morengas lag in den Händen des Oberstleutnants v. Semmern, welcher mit 8 Komp., 14 Gesch. und 6 Mschgw. anfangs Oktober aus dem Raume Ukamas—Heirachabis im Vorrücken war, und zwar mit einer Kolonne längs des Oranje-Flusses, mit der andern über Eendorn. Morenga wich aus der Gegend von Jerusalem nach Südwesten zurück und stellte sich am 26. Oktober bei Hartebeestemund; er wurde hier von der südlichen Kolonne (Hauptmann Koppy) in seiner stark verschanzten Stellung angegriffen und nach einem heißen Kampfe, in welchem die Deutschen 55 Mann verloren, geworfen. Zu einer Verfolgung waren die Truppen wegen Erschöpfung und Munitionsmangel nicht imstande; sie rückten zur Retablierung nach Warmbad. Dortselbst werden gegenwärtig Vorbereitungen zu einer neuen Operation gegen Morenga getroffen, der sich abermals durch zahlreiche, meist gelungene Überfälle auf Pferde- und Viehkommanden, Transporte u. dgl. höchst unangenehm bemerkbar macht.

Die Niederkämpfung Morengas im äußersten Süden der Kolonie ist noch die schwierigste Aufgabe, die der Truppen harrt. In den übrigen Gebietsteilen ist schon eine wesentliche Abschwächung des Widerstandes wahrzunehmen. In der letzten Zeit gab es noch einige Gefechte in der Gegend von Aminuis, darunter das letzte am 17. Dezember bei Toasis, nach welchem sich ein Teil des Feindes ergab. Die Zahl der Gefangenen beträgt nunmehr über 3000 Männer.

Die Stärke der Schutztruppen ist schwankend und beträgt etwa 14.500 Mann, darunter 476 Offiziere und 143 Ärzte; überdies stehen 4700 Eingeborene als Treiber, Wächter etc. unter militärischem Befehl. Von jenen Streitkräften sind aber nur etwa 1500 Mann für Operationen im freien Felde verfügbar; alles übrige absorbiert der Etappen-, Besatzungsdienst etc. Die Nachschubsverhältnisse sind äußerst schwierig.

Die Ordre de bataille von Mitte August zeigt, daß am nördlichen Kriegsschauplatz 13 Kompagnien, 6 Geschütze, 2 Maschinenkanonen und 2 Maschinengewehre, und am südlichen Kriegsschauplatz 23 Kompagnien, 36 Geschütze, 6 Maschinenkanonen und 10 Maschinengewehre in Verwendung standen.

Im Hinblicke auf die weit zerstreute Dislokation bestanden vier Etappenlinien, und zwar: Windhoek—Nauchas—Bethanien 500 *km*, Windhoek—Kub—Keetmanshoop—Romansdrift 770 *km*, Windhoek—Seeis—Hasuur—Ukamas 760 *km* und Lüderitz-Bucht—Keetmanshoop—Hasuur 460 *km*. Bei der großen Länge dieser Linien, und der allgemeinen Unsicherheit im Etappenraume ist die Besetzung zahlreicher Etappenorte erforderlich, was ganz bedeutende Kräfte absorbiert. Da in der Nähe der Etappenlinien die Weiden meist schon kahlgefressen sind, so müssen Pferde- und Viehkommanden weithin detachiert werden; dieselben bieten den Aufständischen beliebte Angriffsobjekte. Sehr erschwerend wirkt die grassierende Pferdesterbe und die vor kurzem auf der von der Lüderitz-Bucht heranführenden Etappenlinie ausgebrochene Rinderpest. Zur Besserung dieser Verhältnisse wird nun schleunigst mit dem Bau der Bahn Lüderitz-Bucht—Kubub begonnen; auch hat die Regierung 300 Kamele für den Nachschubdienst angekauft.

Die Gesamtverluste des Feldzuges betragen bis August 1905 an Toten: 83 Offiziere und 1108 Mann (darunter an Krankheiten gestorben 17 Offiziere und 510 Mann); an Verwundeten: 68 Offiziere und 593 Mann.

Im November traf der neue Gouverneur v. Lindequist im Schutzgebiete ein. Generalleutnant v. Trotha kehrte zu dieser Zeit nach Deutschland zurück und übergab das militärische Kommando an den rangältesten Offizier, den Obersten Dame. Dessen Aufgabe ist es, das Pazifizierungswerk, welches schon schwere Opfer an Gut

und Blut gekostet hat, zu vollenden. Die außerordentliche Tapferkeit und Tüchtigkeit der Truppen, die sich in allen Lagen auf das glänzendste bewährt hat, wird sich auch den noch bevorstehenden Schwierigkeiten gewachsen zeigen.

B. Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

(Hiezu Skizze Beilage 4.)

In Deutsch-Ostafrika ist seit Ende Juli 1905 ein Aufstand der Eingeborenen ausgebrochen, der in der Gegend von Lindi begann und sich nach und nach über das ganze Küstengebiet, dann über die südliche Hälfte der Kolonie, des weitern auch über einzelne Teile des Innern und des Nordens ausbreitete. Die eigentlichen Ursachen sind noch nicht klargestellt. Sie wurzeln offenbar in der wachsenden Unzufriedenheit der Negerstämme gegenüber jedweder Kulturbestrebung; namentlich die Heranziehung zur Arbeit, die Einführung einer Hüttensteuer, die Bekämpfung der Vielweiberei, das rohe Vorgehen europäischer Händler u. dgl. versetzten die Eingeborenen in Aufruhr, vor dessen Folgen zurückzuschrecken ihnen bei der geringen Machtentfaltung der Regierung nicht einfiel. Religiöse Fanatiker taten das Übrige, um den Haß zu schüren. Die Ermordung einer von einem Bischof geführten reisenden Mission machte die Aussicht auf Züchtigung zur Gewißheit, welcher zu begegnen sich die Eingeborenen durch Zusammenrottungen anschickten.

Der tropische Charakter der Kolonie, in welcher Malaria und Dysenterie ständige Krankheiten bilden, läßt eine Verwendung weißer Truppen ausgeschlossen erscheinen, ausgenommen an der Küste und in einzelnen gesünderen Gebietsteilen. Daher besteht die deutsche Schutztruppe vorwiegend aus Farbigen. Sie zählt an Weißen 46 Offiziere, 50 Ärzte und Beamte und 117 Unteroffiziere, an Farbigen etwa 2200 Mann, die sich zu einem Drittel aus verläßlichen Askaris (Sudanesen) und zu zwei Drittel aus Einheimischen zusammensetzen. Überdies sind in der Kolonie 60 Geschütze und Maschinengewehre vorhanden. Die Truppe teilt sich in 12 Kompagnien und zahlreiche Polizeidetachements, die über das große, fast den doppelten Flächenraum von Deutschland umfassende Gebiet in zahlreichen Stationen verteilt sind.

Zur Verstärkung der Kräfte wurden folgende Maßnahmen getroffen: Der in der Kolonie stationierte kleine Kreuzer »Bussard« landete Detachements an den Küstenorten. Die kleinen Kreuzer »Thetis« und »Seeadler« wurden aus Ostasien, beziehungsweise Australien herangezogen, und trafen Ende September in der Kolonie ein. Eine Kommission wurde nach Massaua entsendet, um die nötigen Askaris zur Bildung von 4 Kompagnien anzuwerben; auch in

Kamerun wurden Eingeborene geworben. Eine Kompagnie Marineinfanterie, eine Maschinengewehrabteilung und 4 Geschütze trafen Mitte September im Schutzgebiete ein; diese Kompagnie wurde zur Besetzung der Küstenorte verwendet, um dadurch die farbigen Schutztruppen zu Expeditionen in das Innere freizumachen.

Die Kriegführung ist in dieser Kolonie wesentlich verschieden von jener in Südwestafrika. Infolge der zahlreichen, untereinander sich unbekannt und oft feindlich gegenüberstehenden, auf weitem Raume verteilten Negerstämme fehlt dem Aufstand jedwede Einheitlichkeit. Die Widerstandskraft der Eingeborenen ist bei ihrer mangelhaften, oft nur aus Pfeil und Speer bestehenden Bewaffnung eine geringe. Hingegen erschweren die schlechte Beschaffenheit der Kommunikationen und das tropische Klima die Operationen, die sich als Kleinkrieg mit zahlreichen, nur von untergeordneten Kräften der Stationsbesatzungen geführten kurzen Offensivstößen charakterisieren.

Der Aufstand begann in den Bezirken von Lindi, Kilwa und Liwale, dann in den Matumbi-Bergen. In zahlreichen Gefechten wurden die Aufständischen in den Küstenorten von kleinen Detachements des »Bussard« und der Schutztruppe zersprengt. Eine Abteilung des »Bussard« von 70 Mann unter Oberleutnant zur See Paasche rückte zum Entsatz einiger Stationen den Rufiji aufwärts, und bestand vom 18. bis 20. August bei Schende ein Gefecht gegen etwa 1000 Eingeborene, welche mit großen Verlusten geworfen wurden. Westlich Kilwa schlug Leutnant Lindeiner einen Haufen Aufständischer. In beiden Gefechten hatten die Truppen gar keine Verluste. Major Johannes bekämpfte die Eingeborenen in den Matumbi-Bergen.

Mittlerweile gewann der Aufstand Ausbreitung nach Westen gegen den Njassa-See und das Wahehe-Gebiet. Die in Iringa stehende Kompagnie bestand ein siegreiches Gefecht. Massassi, Kilossa und Mpuapua wurden von Eingeborenen angegriffen, jedoch von den kleinen Besatzungen erfolgreich gehalten. Hauptmann Richter schlug die Aufständischen am 3. September bei Schabruma. Hauptmann Merker hatte Mitte September mehrere erfolgreiche Gefechte in den Kitschi-Bergen, Hauptmann Nigmann desgleichen in den Utschungwe-Bergen.

Auch gegen Norden gewann der Aufstand an Ausbreitung und selbst in der Nähe der Hauptstadt Dar es Salaam kamen räuberische Überfälle vor. Zur Sicherung der Linie Dar es Salaam—Mrogoro wurden zwei Kompagnien entsendet. Auch die am Viktoria-See gelegene Station Muansa, woselbst die Verhältnisse bedenklich schienen, wurde verstärkt; die Truppen wurden dahin über englisches Gebiet per Bahn und dann über den genannten See befördert. Auch

aus Tabora wurden Aufstände gemeldet. Im Oktober kam es zu mehreren Kämpfen in nächster Nähe der Hauptstadt bei Kisidja und Kondutschi, dann zu einigen namhafteren, durchwegs siegreichen Gefechten in den Bezirken Mrogoro, Kilwa und Lindi.

Eine größere Zahl von Aufständischen sammelte sich in der Nähe von Ssongea und schloß diesen Ort ein. Wiewohl der Entsatz durch ein kleines Detachement von Bismarckburg aus bewirkt wurde, so verfügte dennoch der Gouverneur Graf Goetzen eine größere Operation in dieser Richtung. Unter Kommando des Majors Johannes rückten Mitte Oktober 3 Kompagnien mit einem Stande von 500 Gewehren, 3 Maschinengewehren und 650 Trägern zur See nach Kilwa und traten dort den Marsch in drei Kolonnen gegen Ssongea an. Am 18. November verließ die Expedition Liwale, nachdem mehrere Angriffe auf die Etappenlinie abgeschlagen worden waren. Am 29. November wurde Ssongea endgültig entsetzt. Das Einlaufen bedenklicher Nachrichten aus Mahenge machte auch die Entsendung stärkerer Kräfte in dieser Richtung erforderlich; 2 Kompagnien unter Major Freiherrn v. Schleinitz wurden überdies zur Beruhigung des Berglandes südlich Kilossa entsendet.

Mittlerweile kam es wieder zu zahlreichen, durchwegs von Erfolg begleiteten Gefechten in den Matumbi-Bergen, bei Kilossa, Tabora, Iringa, den Pangani-Wasserfällen, dann im Norden der Kolonie bei Muansa und noch an vielen anderen Orten. Eine völlige Niederlage erlitten etwa 2000 Aufständische am 1. Dezember gegen die Abteilung des Hauptmanns Seyfried im Norden des Bezirkes Lindi. Am 31. Dezember schlugen die beiden von Major Schleinitz befehligten Kompagnien eine etwa 400 Gewehre starke Bande südlich von Mrogoro.

In allen Gefechten entwickelten die Eingeborenen nur geringe Widerstandskraft und erlitten stets große Verluste. Die Askari-Truppen zeigten sich durchwegs verläßlich und schlugen sich sehr tapfer, so daß ein Nachschub von Truppen aus dem Mutterlande nicht erforderlich sein wird. Wohl ist aber eine weitere Verstärkung der Schutztruppe um 2000 Farbige beabsichtigt.

Vorläufig ist die Linie Dar es Salaam—Kilimatinde—Tabora, wichtig wegen der dort im Bau befindlichen Bahn, dann der nördliche Bezirk von Muansa im großen als gesichert zu betrachten. Die bisherigen Erfahrungen lassen es als wahrscheinlich gelten, daß die Unterwerfung der übrigen Gebiete auch ohne namhafte Opfer möglich sein wird, nur ist infolge der großen räumlichen Ausdehnung und weiten Verbreitung des Aufstandes hiezu eine längere Zeit noch erforderlich.

Hf.

Taktische Aufgabe Nr. 2.

Für Stabsoffiziersaspiranten, gestellt von Oberst v. Stöger-Steiner.

Hiezu: Generalkarte 1:200.000, Blatt Brünn,
Spezialkarte 1:75.000, Blatt Znaim.
Skizze 1:25.000, Gegend nördlich Znaim.*)

Fortsetzung der Aufgabe Nr. 1.

Annahme.

Die Situation der 49. Infanteriebrigade in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober zeigt die nebenstehende Skizze.

Die bis zum Abend des 3. eingelangten Meldungen geben folgendes Bild über den Gegner:

Bei Wolframitzkirchen nächtigten etwa 3 Bataillone, 1 Kavallerieregiment und 1 Batterie.

Abends sind bei Gröschlmauth stärkere Kräfte mit Artillerie eingetroffen.

Auf den Straßen über Jaispitz und Stupeschitz, sowie aus der Richtung von Budweis wurde kein Feind konstatiert.

Da für den 4. ein Angriff der gemeldeten feindlichen Kräfte zu gewärtigen ist, ist GM. $B\text{-}_{49}$ entschlossen, denselben zunächst in einer geeigneten Stellung zu erwarten und dann den Umständen entsprechend zu verfahren.

Gegenstand der Ausarbeitung.

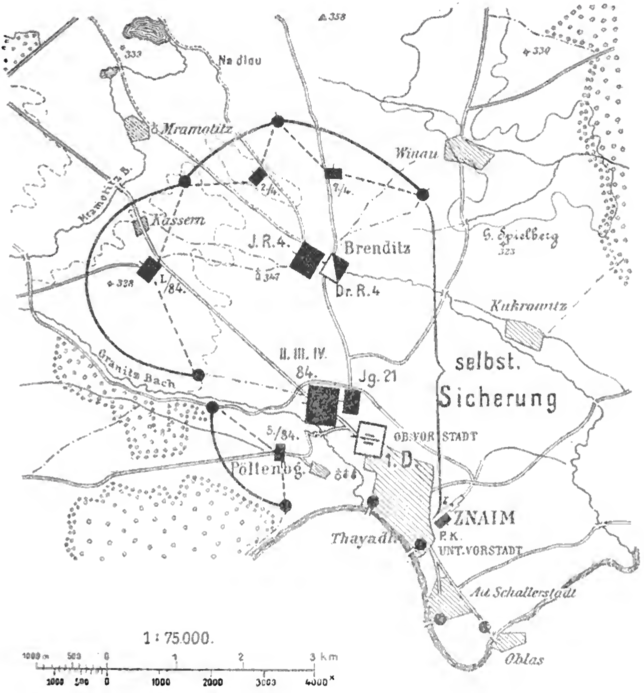
Punkt 1. *a)* Welche Stellung würden Sie wählen?

b) Wie würden Sie Ihre Kraft im großen gruppieren?

Punkt 2. Angenommen, GM. $B\text{-}_{49}$ hätte für den 4. angeordnet:

Absicht wie in der Annahme angegeben.

*) Liegt diesem Hefte bei.



Legende:

Kavallerieverteilung: Nachrichtendetachement Nr. 1 und 2 auswärts.
1/4 2. Eskadron beim I./84. Bataillon.
je 1 Patrouille der 2. Eskadron bei den Hauptposten 1., 2., 4.

Das I./84. Bataillon hat, im Falle eines feindlichen Angriffes, die Znaimer Anhöhe zu behaupten.

16

»Infanterieregiment Nr. 84 hält die Znaimer Anhöhe, Batteriedivision stellt sich östlich der Znaimer Anhöhe bereit, Infanterieregiment Nr. 4 und Jäger Nr. 21 zu meiner Verfügung und zwar ersteres in Brenditz, letzteres bei Kapelle 348 Pazdierka (Spezialkarte); dem Infanterieregiment Nr. 4 und 84 bleiben die bei den Vorposten eingeteilten Kavallerieabteilungen zugewiesen.«

»An das Dragonerregiment Nr. 4 ergehen spezielle Befehle.

Pöltenberg bleibt von den dort stehenden Hauptposten besetzt.

Die Aufstellung hat um 5h früh bezogen zu sein.«

Die weiteren Anordnungen betreffen die Anstalten und Trains, die hinter den Leska-Bach verschoben werden. Pionierkompagnie übernimmt deren Schutz.

a) Beurteilung des Terrains vom Standpunkte des Oberst $J\text{-}_{84}$, darnach Wahl der Stellung.

b) Befehle an die bei ihm anwesenden Bataillonskommandanten.

Punkt 3. *a*) Von den Herren der Fußtruppen zu beantworten:

α) Laut den ad Punkt 2 *b*) gegebenen Befehlen muß der Aufstellungsort der Regimentsreserve bereits bekannt gegeben sein. Begründen Sie diese Anordnung.

β) Als Oberst $J\text{-}_{84}$ müssen Sie sich klar sein, wie Sie einer eventuellen Umfassung Ihres linken Flügels, durch die südlich des Granitz-Baches liegenden Waldparzellen, begegnen wollen. Angabe ihrer diesbezüglichen Absicht.

b) Von den Herren der Kavallerie zu beantworten:

Im Punkte 2 wurde gesagt, daß an das Dragonerregiment Nr. 4 spezielle Befehle ergehen.

α) Wie würden Sie das Regiment verwenden? Begründung.

β) Welchen Auftrag würden Sie demnach dem Regimentskommandanten geben?

c) Von den Herren der Artillerie zu beantworten:

Die Batteriedivision wurde angewiesen, sich östlich der Znaimer Anhöhe bereitzustellen.

α) Wie beurteilen Sie die Verhältnisse bezüglich der Artillerieverwendung?

β) Welche Vorschläge bezüglich Placierung der Batteriedivision würden Sie erstatten?

γ) Deren Begründung

Punkt 4. Bis 7^h früh ist über den Feind bekannt:

Die gestern nach Wolframitzkirchen zurückgegangenen feindlichen Kräfte haben die Vorrückung angetreten.

Um 6^h 40^I sah man die ersten Abteilungen auf Na dlouhých △ 382 erscheinen.

Zur gleichen Zeit wird gemeldet, daß feindliche Infanterie von Wolframitzkirchen Direktion gegen Edmitz nimmt.

Man sieht auch bereits auf dem Rücken südwestlich Zierutek feindliche Infanterie vorgehen.

Oberst J_{-84} ordnet das Besetzen der Stellung an.

Befehle des Kommandanten, welchem der Abschnitt beiderseits der Straße über Kasern zugewiesen ist.

Punkt 5. Kurz nach 7^h früh setzt sich eine in Gefechtsform à cheval der Straße vorgerückte feindliche Infanterieabteilung auf zirka 1000 Schritt vor Ihrem rechten Flügel beiderseits der Straße fest. Auch Mramotitz wird besetzt.

Bis 7^h 45^I gestaltet sich die Situation wie folgt: Durch die Mulden, die von Na dlouhých △ 382 in südöstlicher Richtung streichen, vorgerückt, haben sich Abteilungen auf dem Rücken Dil und den zwei Rücken südlich davon festgesetzt.

Ebenso wird der Bahneinschnitt östlich Edmitz (beziehungsweise wenn die eigene Schwarmlinie dorthin vorgeschoben wurde, der Ort Edmitz) besetzt.

Feindliche Artillerie eröffnet das Feuer gedeckt durch die Höhe Na dlouhých △ 382 und den Rücken, der von der Straßenkreuzung in östlicher Richtung zieht.

Feindliche Kavallerie steht zwischen Plenkowitz und Krawska, während die eigene Kavallerie in die Gegend nordöstlich Mramotitz zurückgegangen ist.

Das Gefecht trägt noch den Charakter des Einleitungskampfes. Die bisher entwickelten feindlichen Kräfte schätzt man auf 3—4 Bataillone.

Das Nachrichtendetachement Nr. 1 meldet, daß eine Kolonne, aus Infanterie und Artillerie bestehend, auf der Straße über Frainersdorf vorrückt, deren Spitze 6^h 30^I früh Wolframitzkirchen erreichte. In den Raum nördlich der Straße konnte kein Einblick gewonnen werden.

Die Eskadron setzt aus der Gegend um Edenthurn die Beobachtung fort.

a) Beurteilung dieser Situation.

b) Eventuelle Befehle des Oberst $J\text{-}_{84}$.

Punkt 6. Situation der dem GM. $B\text{-}_{49}$ unterstehenden Truppen um 7h 45I früh.

Zu zeichnen in die Skizze 1 : 25.000, eigene Truppen blau, Feind rot.

Punkt 7. 8h früh. Die feindlichen Schwarmlinien nördlich und südlich Dil wurden verstärkt, das Feuer näher herangetragen.

Bei Edmitz ist die Situation ziemlich unverändert. Südöstlich Edmitz machen sich Anzeichen geltend, daß der Feind diesen Flügel zu tournieren trachtet.

Um 8h früh meldet eigene Kavallerie die Vorrückung von feindlicher Infanterie auf dem Fahrwege von Paulitz gegen Plenkowitz. Vom Standpunkte des Oberst $J\text{-}_{84}$ sieht man bereits Infanterie von Krawska gegen Mramotitz vorgehen.

a) Wie beurteilt Oberst $J\text{-}_{84}$ diese Situation?

b) Welche Aufgabe leitet er für sich ab?

c) Welche Verfügungen würde er demnach treffen?

Besprechung.

Zu Punkt 1. *a*) Dem Feinde stehen zwei Vormarschlinien zur Verfügung, und zwar die Straße über Wolframitzkirchen und der nichterhaltene Fahrweg von Paulitz nach Plenkowitz.

Wollte man beide sperren, so würde eine Ausdehnung von 6000 Schritt und mehr resultieren.

Die Znaimer Anhöhe ist jedenfalls wichtig, diese muß man unbedingt behaupten.

Rückt der Feind über Plenkowitz vor, um die besetzte Znaimer Anhöhe über Mramotitz anzugreifen, so kann man aus dem Raume um Brenditz unter günstigen Verhältnissen selbst zur Offensive gegen die Flanke des von Plenkowitz vorrückenden Feindes schreiten.

Daher wäre zunächst nur die Znaimer Anhöhe zu besetzen.

b) Kraftverteilung: 3—4 Bataillone besetzen die Znaimer Anhöhe, 3—4 Bataillone verbleiben in Brenditz als Brigadereserve, 1 Bataillon Brigadereserve bei Pazdierka, da der linke Flügel von Brenditz zu weit entfernt ist und möglicherweise doch einer Unterstützung bedarf. Artillerie auf der Znaimer Anhöhe.

Kavallerie zunächst zur Aufklärung vor, dann am rechten Flügel zum Schutz und zur Aufklärung, beziehungsweise Beobachtung des Raumes Plenkowitz—Krawska.

Zu Punkt 2. *a*) Rechts (nordöstlich) der Straße wird die Mramotitzbach-Niederung erst eingesehen, wenn man unmittelbar am Rideaurande steht, links sind die Verhältnisse günstiger, der Feind findet nur am östlichen Bachufer unmittelbar am Höhenfuße Deckung.

Aus der Gegend beim Kreuz an der Straße westlich der ⯐ 378 wird das Terrain beiderseits der Straße von Edmitz und der Raum südlich des Rückens Dil fast durchwegs rasant bestrichen.

Die Granitzbach-Niederung wird nicht eingesehen, von Edmitz aus findet der Feind durch dieselbe und durch die Waldungen südlich des Granitz-Baches gedeckte Annäherung.

Welche Stellungen demnach gewählt werden könnten, zeigt nachstehende Skizze.

Stellung *a* und *b* weisen ziemlich gleiche Vor- und Nachteile auf. *c* hat geringere Ausdehnung, aber den Ort Kasern auf ca. 400 Schritt vor der Front, bis dorthin aber rasantes Schußfeld.

Besetzt man den gegenüber Kasern befindlichen Teil der Stellung stark und gräbt sich gut ein, so läßt sich dieser Nachteil wett machen.

Viel kann durch Kasern nicht kommen, weil der Ort schmal und der Raum beiderseits desselben gut beherrscht wird.

Im Falle *c* gehört eine Reserve jedenfalls in die Niederung Vrančnik, um diesen Flügel zu stützen. (Siehe Skizze 1 : 25.000.)

Der Schutz der rechten Flanke obliegt hier wohl der Brigadereserve in Brenditz.

Der Schutz der linken Flanke fordert einige Überlegung.

Auf dem südlich des Granitz-Baches ziehenden Rücken verhindert man nicht das Verschieben feindlicher Kräfte im Tale.

Man müßte bis ans westliche Waldende vorgehen, also ungefähr bis zum Kreuz ⯐ 372.

Das ist aber dann keine Flankendeckung, sondern eine im Staffel der eigentlichen Stellung weit vorgeschobene Abteilung, deren Schicksal mit apodiktischer Sicherheit vorauszusehen ist.

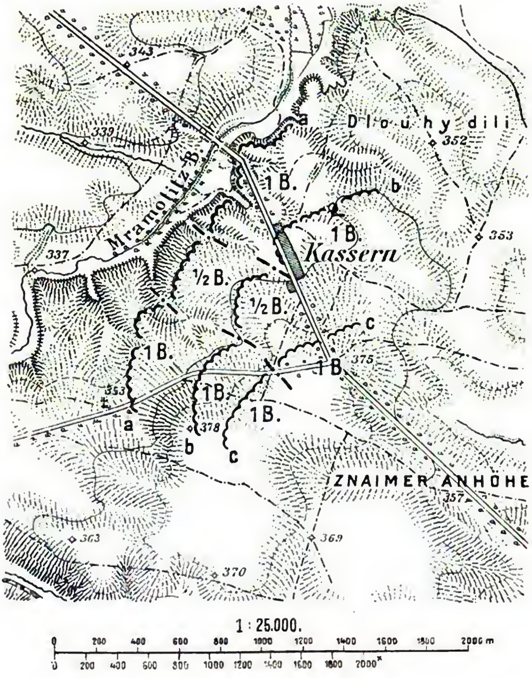
Es bleibt daher nichts übrig, als den Feind in die Bachniederung hineinzulassen, ihm aber beim Vorgehen gegen den eigenen linken Flügel flankierend zu begegnen.

Dies ist sehr gut zu erreichen vom Rücken, der von ⯐ 378 über das Kreuz in südöstlicher Richtung streicht.

Den Wald und den Rücken südlich des Granitz-Baches wird man aufklären und beobachten lassen.

Eventuell könnte der am Pöltenberg belassene Hauptposten Nr. 4 bis an die Westlisière des Granitz-Waldes (ungefähr bis zum »G« der Beschreibung) vorgehen.

b) Wie wäre nun die Kraft zu verteilen? Diese Frage muß man sich zunächst beantworten, erst dann kann man befehlen.



»Die Stellung muß mit so viel Truppen besetzt werden, als zur Festhaltung der Verteidigungslinie erforderlich sind. Das anfangs schwache Besetzen ist fehlerhaft. E.-R., Punkt 614.«

Meist verfällt man — trotz des klaren Wortlautes des Reglements — in den Fehler, die Stellung anfänglich schwach zu besetzen und erst zu verstärken, wenn der Feind schon überlegenes Feuer entwickelt.

Man vergegenwärtige sich, daß hier die Truppen aus den Deckungen in die Feuerstellung oft mehr als 500 Schritt in fast deckungslosem Terrain zurücklegen müssen. Welche Verluste würden sie da erleiden und wie unnütz wären dieselben!

Hiemit ist aber nicht gesagt, daß die Stellung jetzt schon besetzt werden soll. Jede Abteilung soll nur wissen, wohin sie voraussichtlich kommt, dann bleiben die Truppen gedeckt und geschlossen hinter ihren Abschnitten und besetzen selbe erst auf Befehl des Regimentskommandanten, beziehungsweise der Abschnittskommandanten.

Die Kraftverteilung ist der nebenstehenden Skizze zu entnehmen, doch sei bemerkt, daß gar manche Variante hier zulässig erscheint.

Aufstellung der Reserve.

Der gefährdete Flügel ist der südliche, denn für den rechten steht die Brigadereserve in Brenditz à portée.

Trotzdem kann ein rasches Verstärken des rechten Flügels notwendig werden.

Daher könnte die Regimentsreserve geteilt, und zwar $^1/_2$ Bataillon hinter dem rechten, 1 Bataillon hinter dem linken Flügel oder vorläufig vereint hinter der Mitte aufgestellt werden.

Oberst J_{-84} reitet mit den Bataillonskommandanten die Stellung ab.

Über die allgemeine Lage und Aufgabe des Regiments hat er dieselben bereits am Hermarsche orientiert.

Daher könnte er etwa bei ⊙ 378, wo man alles übersieht, oder schon während des Abreitens der Stellung befehlen (Besetzung nach *b*) angenommen):

»1. Bataillon besetzt den Abschnitt 1 von inklusive dieser Höhe (östlich Kasern) bis inklusive des Ortes Kasern.

2. Bataillon den Abschnitt 3 von dieser Mulde (westlich ± 375) bis zu diesen Baum bei ⊙ 378).

$^1/_2$ 3. Bataillon den Abschnitt 2, zwischen dem 1. und 2. Bataillon.

$^1/_2$ 3. Bataillon Regimentsreserve hinter dem rechten Flügel dort (zeigt die Mulde östlich des Kreuzes ⊙ 375).

4. Bataillon Regimentsreserve hinter dem linken Flügel in dieser Mulde (ca. 1300 Schritt nordwestlich Kapelle Pazdierka) hat mit der 5. Kompagnie auf Pöltenberg die Verbindung herzustellen.«

(Folgen noch Anordnungen an die beigegebene Kavallerie wegen Aufklärung südlich des Granitz-Baches, weiters wegen Munitionsausgabe, Verstärkungsarbeiten, Etablierung des Hilfsplatzes etc.)

Zu Punkt 3. *a*) α und β sind bereits im vorigen Punkte beantwortet.

b) α) ist im Punkte 1 *b* beantwortet.

β) Der Auftrag könnte etwa lauten:

»Das Dragonerregiment Nr. 4 geht morgen 4^h 30^l früh gegen Wolframitzkirchen vor und konstatiert die Anmarschrichtung des Feindes.

Die von Paulitz und Wolframitzkirchen gegen Plenkowitz führenden Wege sind zu beobachten.

In weiterer Folge geht das Regiment in den Raum nordöstlich Mramotitz zurück, schützt die rechte Flanke und beobachtet den Raum um Krawska und Plenkowitz.«

Anmerkung:

Es ist zu berücksichtigen, daß die 1. Eskadron ohnedies im Aufklärungsdienste tätig ist. Dieser obliegt die Aufsuchung des feindlichen Gros, also die Aufklärung gegen Gröschelmauth.

Dem Gros des Dragonerregiments ein weiteres Ziel als Wolframitzkirchen zu geben, würde das Regiment nur aus der Hand bringen und dessen Mitwirkung bei dem zu erwartenden taktischen Schlage in Frage stellen.

Die Aufklärung der von Paulitz und Wolframitzkirchen gegen Plenkowitz führenden Wege sowie des in Betracht kommenden Waldterrains könnte zweckmäßiger und sicherer durch Infanterie, der man eine genügende Anzahl Reiter beigibt, besorgt werden.

c) α) Südwestlich der Straße Znaim—Kasern stehend, wird der Raum um Mramotitz nicht eingesehen, wohl aber kann aus dem Raume nordöstlich der Straße dorthin sowohl als auch gegen Na dlouhých gewirkt werden.

Hingegen vermögen die Batterien nordöstlich der Straße wiederum nicht den Teil der Niederung des Mramotitz-Baches südwestlich der Straße zu beherrschen. — Daher:

β) eine Batterie nordöstlich der Straße, zwei Batterien bei ⊙ 378.

γ) Teilweise unter α) begründet. — Ferner wäre zu sagen: Die Teilung der Artillerie zwingt auch den Feind zur Feuerzersplitterung. Die voraussichtliche feindliche Artillerieposition bei Na dlouhých wird dadurch unter Kreuzfeuer gebracht, eventuell bei Mramotitz auftretender feindlicher Artillerie kann sofort begegnet werden, endlich wird die Mramotitz-Niederung (also der feindliche Nahangriff) genügend beherrscht.

Zu Punkt 4. Die Verteidigungsinstandsetzungsarbeiten dürften nun beendet sein.

Der Bataillonskommandant könnte den einzelnen Kompagnien die Abschnitte zur Besetzung bereits zugewiesen haben, dann genügt es, einfach zu befehlen:

»Die Kompagnien besetzen die zugewiesenen Abschnitte.«

Ist eine solche Zuweisung noch nicht erfolgt, so muß jetzt die Besetzung disponiert werden, z. B.:

»1. Kompagnie besetzt die hergerichteten Deckungen rechts von Kasern bis zu diesem Baum (zeigt den Baum ca. 250 Schritt östlich des Nordendes von Kasern);

2. Kompagnie rechts davon bis inklusive der Höhe:

Halbe 3. Kompagnie den Ort Kasern;

Bataillonsreserve in dieser Mulde (unmittelbar südlich ‚r' von Kasern, Sp.-K.)«

Zu Punkt 5. *a*) Die von Gröschelmauth im Anmarsche gemeldeten feindlichen Kräfte, deren Spitze 6^h 30^l Wolframitzkirchen erreichte, könnten jetzt (7^h 45^l) mit Teilen in den Kampf bereits eingegriffen haben.

Deren Artillerie ist eben aufgefahren, denn bei der gestern nach Wolframitzkirchen zurückgegangenen Kraftgruppe war nur eine Batterie gemeldet.

Noch weiß man nicht, ob gegen Krawska etwas vorrückt.

In der Front dürfte der Feind kaum angreifen. Die kürzeste Richtung ist jene über Krawska, doch ist es auch nicht ausgeschlossen, daß der Feind von Wolframitzkirchen gegen Edmitz abbiegt und den linken Flügel angreift.

Da diese Vorrückung nicht gedeckt erfolgen kann, müßte sie aber durch das bei Edenthurn beobachtende Nachrichtendetachement doch bald gemeldet werden.

b) Daß die Abwehr eines eventuellen Angriffes gegen den eigenen rechten Flügel mehr weniger Sache der bei Brenditz stehenden Brigadereserve ist, wurde bereits erwähnt.

Im Punkt *a*) wieder wurde gesagt, daß ein Angriff auf den linken Flügel durchaus nicht ausgeschlossen ist.

Daraus ergibt sich aber, daß Oberst J_{-84} sein Augenmerk mehr dem linken Flügel zuzuwenden hätte.

Hat er eine Reserve hinter seinem linken Flügel — wie im Punkte 2 *b*) befohlen — so braucht er jetzt nichts anzuordnen.

Steht die Reserve jedoch vereint hinter dem rechten Flügel oder hinter der Mitte, so k ö n n t e er jetzt (muß es aber noch nicht) die Verschiebung eines Teiles derselben hinter dem linken Flügel veranlassen.

Zu Punkt 6. Diese Situation wird sich je nach den gegebenen Befehlen sehr verschieden gestalten und ist aus dem bisher Gesagten und der Skizze zu Punkt 2 *a*) leicht zu konstruieren.

Es sei nur bemerkt, daß Kompagniereserven nur ausnahmsweise noch vorhanden sein dürften, da der Feind bereits eine ziemlich starke Front gegenübergestellt hat und die Kompagniereserven in diesem Terrain kaum genügend Deckung finden werden.

Wahrscheinlich werden selbst Teile der Bataillonsreserve schon eingesetzt sein.

Alles in allem müßten jetzt wohl mindestens 7—8 Kompagnien voll im Feuer stehen, wenn die Feuerüberlegenheit noch eigenerseits sein soll.

Zu Punkt 7. *a)* Der Grundgedanke wurde bereits in Punkt 5 ausgesprochen.

Die Vorrückung von feindlicher Infanterie auf dem Fahrwege von Paulitz gegen Plenkowitz und das Vorgehen derselben über Krawska läßt den Schluß zu, daß von dort der Hauptangriff erfolgen dürfte.

Da aber der Feind auch den linken Flügel tourniert, resultiert für Oberst J_{-84} die Aufgabe:

b) ein Aufrollen seiner Stellung von links unbedingt zu verhindern, daher er jetzt

c) seine Reserve dorthin verschieben muß, um sie entweder zur Abwehr der drohenden Umfassung im Staffel, und zwar am Rücken, der von ⊙ 378 südöstlich streicht, einzusetzen oder mit ihr im geeigneten Momente zum Gegenangriff zu schreiten.

Italienische Gebirgstruppen.*)

Mit 1 Kartenbeilage.

Zu den italienischen Gebirgstruppen gehören ihrer Organisation, Ausrüstung und Ausbildung nach wohl nur die Alpini und Gebirgsartillerie; da jedoch bei kriegerischen Aktionen in den italienischen Grenzgebirgen auch die dort dislozierten Teile der Carabinieri und Finanzwache Verwendung finden werden, sind auch diese in die nachstehenden Ausführungen über die italienischen Gebirgstruppen aufgenommen.

Alpini.

Die Erkenntnis, daß in einem Kriege Italiens gegen seinen westlichen oder östlichen Nachbar den Operationen im Gebirge eine bedeutende Rolle zufallen werde, hat zur Schaffung der Alpini geführt. Den Kern der heute bestehenden 7 Alpini-Regimenter bildeten die im Jahre 1872 aufgestellten 15 Alpini-Kompagnien, welche im Jahre 1873 um 9 Kompagnien vermehrt und in 7 Abteilungen formiert wurden. Fünf Jahre später zählen die Alpini bereits 10 Bataillone mit zusammen 36 Kompagnien, im Jahre 1882 schon das Doppelte. Das Jahr 1887 brachte die gegenwärtige Gliederung der Alpini in 7 Regimenter mit zusammen 22 Bataillonen à 3—4 Kompagnien. Gleichzeitig wurde eine Inspizierungsbehörde geschaffen, welche seit 1894 die Bezeichnung »Alpini-Inspektorat« führt. Im Jahre 1902 wurden je 2—3 Alpini-Regimenter in eine Gruppe zusammengezogen und der Alpini-Inspektor nebst zwei anderen Generalen zu Gruppenkommandanten bestimmt. Zur 1. Gruppe (Cuneo) gehören die Regimenter Nr. 1 und 2, zur 2. (Turin) die Regimenter 3, 4 und 5 und zur 3. (Verona) die Regimenter 6 und 7.

Die gesamte Organisation der Alpini hat den Zweck, diesen Truppen einen möglichst hohen Grad an Leistungsfähigkeit im Gebirge und an Kriegsbereitschaft zu geben, was man durch sorgfältige Auswahl der Offiziere und Mannschaft und durch intensive Ausbildung für die dieser Truppe speziell zufallenden Aufgaben, durch territoriale

*) Fortsetzung der im Jännerhefte (Italienische Infanterie) begonnenen Artikelserie über die einzelnen Teile des italienischen Heeres.

Ergänzung aus dem Alpengebiete, Systemisierung hoher Friedensstände und Dezentralisation der Mobilisierungsarbeiten zu erreichen sucht.

Die Ergänzung der Alpini erfolgt bataillonsweise derart, daß jedem Bataillon im Frieden und Kriege der gleiche, im Bereiche des Friedensstandortes gelegene Ergänzungsbezirk zugewiesen ist. Allerdings kann diese territoriale Ergänzung nicht strenge eingehalten werden, weil namentlich infolge der überhandnehmenden Auswanderung nicht alle solche Bezirke im stande sind, die erforderliche Anzahl von Rekruten beizustellen, weshalb den Regimentern an der Westgrenze (Nr. 1—4) Aushilfsergänzungsbezirke zugewiesen werden mußten, die zum Teile in der Ebene, zum Teil schon im Gebiete des Nord-Appenin gelegen sind. Die Regimenter an der Nord- und Ostgrenze (Nr. 5—7) ergänzen sich indes ausschließlich aus der Zone der Grenzalpen.

Der vorgeschriebene Friedensstand einer Alpini-Kompagnie ist mit 4 Offizieren, 140 Mann und 8 Tragtieren festgesetzt; außerdem verfügt jeder Regiments- und Bataillonsstab über 1 Tragtier. Die Zahl der den Alpini jährlich zugewiesenen Rekruten beträgt ca. 5400, d. i. 70 pro Kompagnie, welche Ziffer sich allerdings durch nachträgliche Erteilung von Begünstigungen, Entlassungen etc. auf ca. 60 reduzieren dürfte, während die Linieninfanterie nur etwa 40, die Bersaglieri 45, die Grenadiere 54 Rekruten pro Kompagnie erhalten. Zu den Alpini werden nur besonders kräftige, geschickte und widerstandsfähige Leute eingeteilt. Die Minimalstärke einer Alpini-Kompagnie wird in offiziellen Publikationen mit 110, die Maximalstärke mit 180 Mann angegeben. Was bezüglich der langen Dauer der Forza minima bei der Infanterie gesagt wurde, gilt selbstverständlich auch für die Alpini, so daß die bisher schon günstigen Stände durch die frühere Einberufung der Rekruten (November statt März) noch eine weitere Besserung erfahren werden.

Man kann daher annehmen, daß der Friedensstand der Alpini-Kompagnien selbst unter ungünstigen Verhältnissen nicht unter den vorgeschriebenen Stand von 140 Mann herabsinken wird.

Das Verhältnis des Kriegsbedarfes an Mannschaft zum Grundbuchsstand gestaltet sich folgend: Der Grundbuchsstand im Jahre 1901 — neuere verläßliche Daten stehen nicht zur Verfügung — betrug:

			Hievon Nichtverfügbare		Verbleiben	
1. Linie:	Präsent.: 12.925	34.523	10%	11.633	28.912	39.214
	Reserve: 21.598		20%	17.279		
2. »	Mobilmiliz: 12.877 (1. Kategorie)		20%	10.302		
3. »	Territorialmiliz: 19.412 (1. Kategorie)		30%	»		13.589

Summe aller 3 Linien . . 52.803

Erforderlich sind für die 1. Linie: 22.982 }
2. » 11.172 } 56.996.
3. » 22.842 }

Bei der 1. Linie ergibt sich somit ein Überschuß von zirka 5900 Mann, dem bei der 2. und 3. Linie zusammen ein Abgang von rund 10.000 Mann gegenübersteht, so daß im ganzen 4100 Mann auf den Kriegsbedarf fehlen, wobei die durch Auswanderung entstehenden Standesabgänge nicht berücksichtigt sind, weil hiefür nicht genügend ziffermäßige Daten vorliegen. Es sei nur erwähnt, daß die Zahl der italienischen Auswanderer im Jahre 1904 über 500.000 Personen betrug, wovon auf Piemont, Ligurien, die Lombardei und Venetien beinahe die Hälfte, darunter 165.000 Männer, entfallen. Im ersten Halbjahr 1905 stieg die Auswanderung sogar auf 436.000 Personen, dürfte also mit Ende des Jahres 1905 jene des Vorjahres weit übertroffen haben.

Nach Vorstehendem ist daher kaum anzunehmen, daß die Standesverhältnisse gegenwärtig besser geworden seien, und selbst wenn es — vielleicht durch Heranziehung etwa vorhandener Überschüsse anderer Truppen — möglich sein sollte, die Lücken in den Kriegsformationen der Alpini auszufüllen, dürfte doch ein Mangel an Ersatzformationen fühlbar werden. Daß die 8 heeresdienstpflichtigen Jahrgänge (3 präsent, 5 Reserve) nicht ausreichen, um den Kriegszustand zu decken, zeigt schon die seit einigen Jahren — übrigens nicht nur bei den Alpini, sondern auch bei anderen Truppengattungen — getroffene Maßnahme, wonach der jüngste Mobilmilizjahrgang zum Heere, der jüngste Territorialmilizjahrgang zur Mobilmiliz zu zählen sind.

Bei der Mobilisierung der Alpini ist, wie schon erwähnt, auf die Dezentralisation der Mobilisierungsarbeiten großes Gewicht gelegt; während bei der übrigen Infanterie Regimentsdepots und Distrikte die Mobilisierungszentren sind, sind es bei den Alpini die Bataillone. Jedes Heeresbataillon hat ein Mobilisierungsmagazin, welches im allgemeinen im Hauptorte des Bataillonsergänzungsbezirkes, nach dem auch das Bataillon benannt ist, liegt. Schon im Frieden sind jedem solchen Magazin ein Offizier und ein Unteroffizier, denen die Verwaltung der Vorräte obliegt, zugewiesen. Für einzelne Kompagnien sollen selbständige Mobilisierungs-Kompagniemagazine mit analoger Aufgabe wie jene der Bataillonsmagazine bestehen. Die Ausrüstung der Nichtaktiven aller drei Linien ist Sache der Bataillons-, beziehungsweise der selbständigen Kompagniemagazine; die Kompagnien haben im übrigen nur für die Ergänzung der Kriegsausrüstung der präsenten Mannschaft Sorge zu tragen.

Die Mobilisierung geschieht etwa wie folgt: Die Manifeste zur Einberufung der nichtaktiven Mannschaft dürften im Frieden bei den Carabinieri-Posten erliegen, welche, sobald der Mobilisierungsbefehl

ergeht, dieselben den Gemeinden zur Affichierung übergeben. Unmittelbar nach Erhalt der Mobilisierungsorder machen sich die Kompagnien mit dem Präsenzstande und dem 1. Trainstaffel sofort marschbereit. Um dies zu ermöglichen, haben die Kompagnien das ganze für die Bildung des 1. Trainstaffels erforderliche Material bei sich, wogegen jenes für die Formierung ihrer 2. und 3. Trainstaffel, sowie des Trains der Milizen in den Bataillonsmagazinen erliegt.

Bei der Mobilisierung der Alpini ist ferner zu unterscheiden, ob die Kompagnien sich in den Winter- oder Sommerstationen befinden: erstere sind die ständigen Garnisonen, in welchen die Alpini während des größeren Teils des Winters disloziert sind; mit Beginn der besseren Jahreszeit werden die Alpini an die Grenze verlegt, wo sie bei wiederholtem Wechsel der Standorte während des ganzen Sommers bis tief in den Herbst hinein verbleiben und ihre Übungen durchführen. Tritt nun die Mobilisierung in diesem Zeitpunkte ein, trifft sie also die Alpini in den von den Bataillonsmagazinen oft weit entfernten Sommerstationen, so wird sich die Mobilisierung allerdings verzögern, weil schon eine gewisse Zeit verstreichen muß, bis die Abteilungen überhaupt zur Kenntnis des Mobilisierungsbefehles gelangen, worauf sie dann überdies noch längere Märsche in die Ausrüstungsstation zurückzulegen haben. Doch wird eine Mobilisierung kaum überraschend eintreten, und bei drohender Kriegsgefahr dürften die Alpini ihren Ausrüstungsstationen derart nahe bereitgestellt werden, daß der Übergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß mit möglichst geringem Zeitverlust vor sich gehen kann. Man scheint damit zu rechnen, daß die Kompagnien des Heeres samt den 1. Trainstaffeln und ebenso die Bataillonsstäbe schon wenige Stunden nach angeordneter Mobilmachung marschbereit sein werden. Die 1. Trainstaffel werden zum Teil mit den bereits im Friedensstande vorhandenen Tragtieren gebildet, teils werden solche im Wege der »Precettazione« *) herangezogen. Nach dem Abmarsch der Kompagnien bleiben die Bataillonsmagazine sich selbst überlassen; ihnen fällt nunmehr die Ausrüstung der für die Kompagnien 1. Linie zur Erreichung des Kriegsstandes erforderlichen Mannschaft, welche den ersteren nachgesendet wird, dann die Aufstellung der 2. und 3. Trainstaffel, sowie der Milizformationen zu. Man kann annehmen, daß die Einrückung der Nichtaktiven zu den Magazinen mit dem dritten Mobilisierungstage beendet sein wird, so daß die Ergänzungen an Mannschaft und Train für die Kompagnien des Heeres und die Mobilmiliz noch vor Ende der ersten, die Territorialmiliz anfangs der zweiten Mobilisierungswoche marschbereit sein können.

*) »Precettazione« erfolgt derart, daß die Pferde und Tragtiere schon im Frieden sichergestellt und deren Besitzer verständigt werden, wann und wo die Vorführung im Mobilisierungsfalle stattzufinden hat.

Eine rasche Mobilisierung der Alpini ist umsomehr zu erwarten, als der Übergang auf den Kriegsfuß nicht erst nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles beginnen muß, weil diesem Befehle die Einberufung einzelner Jahrgänge vorangehen könnte, so daß ein Teil der Dienstpflichtigen sich bereits unter den Waffen befinden kann, noch ehe der Mobilisierungsbefehl ergeht, wodurch sowohl die Einrückung als auch die ganze Ausrüstungsarbeit auf einen längeren Zeitraum verteilt wird, was die Einhaltung der oben supponierten Marschbereitschaftstermine erleichtert.

Die Alpini-Bataillone und -kompagnien können dank ihrer guten Trainorganisation leicht aus dem Regiments-, beziehungsweise Bataillonsverbande losgelöst und selbständig verwendet werden. Der gleichzeitig mit dem Friedensstande marschbereite 1. Staffel des Kompagnietrains (8 Tragtiere) enthält: 50 Patronen, dann 1 Nachschubportion und 4 Verpflegsportionen (ohne Fleisch und Brot) für jeden Mann des Präsenzstandes, der 2. Staffel (18 Tragtiere) befördert 50 Patronen für jeden Reservemann, dann 1 Nachschub- und 1 Reserveverpflegsportion für den vollen Stand der Kompagnie; im 3. Staffel werden auf 5 zweirädrigen, mit 2 Zugtieren bespannten Karretten 192 Patronen pro Gewehr, 1 Nachschub- und 1 Reserveverpflegsportion pro Mann fortgebracht. An Haferportionen sind im ganzen Kompagnietrain 8 pro Trag-(Zug-)tier verladen. Die Kompagnie verfügt somit einschließlich der beim Manne befindlichen 162 Patronen, dann der 1 Nachschub- und 2 Reserveverpflegsportionen, über 404 Patronen, 8 Verpflegsportionen pro Mann (wobei die 4 Verpflegsportionen des 1. Staffels nicht eingerechnet sind) und 8 Haferportionen pro Tragtier. Die 3. Staffel des Kompagnietrains werden gewöhnlich mit dem Bataillonstrain vereint und bilden so eine Verpflegs- und Munitionsreserve, aus der die Kompagnien ihre Vorräte ergänzen.

Ähnlich wie mit Munition und Verpflegung sind die Abteilungen auch mit technischer und Sanitätsausrüstung reich dotiert, wie aus den am Schlusse des Artikels angeführten Daten hervorgeht; es sind somit weitgehende Vorsorgen getroffen, um die Alpini-Kompagnien für die Lösung selbständiger Aufgaben, während deren Durchführung sie auf sich allein angewiesen sind, zu befähigen.

Diesem Gesichtspunkte wird auch bei der Ausbildung Rechnung getragen: letztere erfolgt im allgemeinen nach denselben Grundsätzen wie bei der übrigen Infanterie; doch ermöglichen einerseits die hohen Friedensstände, anderseits die lange Detachierung in den Sommerstationen eine besonders intensive praktische Schulung, welche auch noch durch rigorose Auswahl von Offizieren und Mannschaft erleichtert wird. Es ist daher zweifellos, daß die Alpini innerhalb der italienischen Infanterie die weitaus erste Stelle einnehmen, und daß sie infolge ihrer

aufs sorgfältigste betriebenen Ausbildung im Gebirgskriege mit dessen Eigentümlichkeiten im Detail vertraut sind, wozu noch eine gründliche Kenntnis des Grenzgebietes, in welchem sie in einem Kriege zu wirken berufen sein werden, kommt. Ob auch ihre Territorialmiliz den Anstrengungen und Beschwerden, welche namentlich Offensivoperationen im Gebirge mit sich bringen, gewachsen sein wird, ist allerdings fraglich. Nach den Erfahrungen zu schließen, welche bei den Alpini-Manövern in der Carnia im Jahre 1904 gemacht wurden, wäre dies eher zweifelhaft; zumindest haben die bei diesen Manövern formierten Territorialmilizabteilungen eine weit geringere Resistenz an den Tag gelegt als jene der 1. und 2. Linie. Wo es sich aber nur um die Landesverteidigung handeln wird, werden auch diese Formationen gewiß vollauf entsprechen.

Gebirgsartillerie.

Das Gebirgsartillerieregiment wurde im Jahre 1887 aus den bisher an die Festungsartillerie angelehnten 2 Gebirgsartilleriebrigaden (Abteilungen) geschaffen und in 3 Brigaden zu 3 Batterien mit dem Standorte in Turin gegliedert. 1895 wurden durch Umwandlung je 1 Feldbatterie des 2., 5., 6., 9., 11. und 12. Feldartillerieregiments*) in Gebirgsbatterien 2 neue Gebirgsbatteriebrigaden zu 3 Batterien aufgestellt und im Jahre 1902 die in Conegliano detachierte Brigade vom Regimentsverbande losgelöst und als selbständige venetianische Gebirgsartilleriebrigade formiert.**)

Die **Gebirgsartillerie** ist nach analogen Grundsätzen organisiert wie die Alpini. Ihre Ergänzung ist territorial. Das Gebirgsartillerieregiment in Turin ergänzt sich aus dem Bereiche der ersten 4 Armeekorps (Lombardei, Piemont und Ligurien), die Brigade in Conegliano aus dem Bereiche des V. Korps (Venetien).

Die Gebirgsbatterien führen schon im Frieden 6 Geschütze; für den Transport eines Geschützes sind 5 Tragtiere (1 Rohr-, 2 Lafetten-, 1 Räder- und 1 Munitions-Tragtier) erforderlich. Soll das Geschütz fahrend fortgebracht werden, so sind 2 Tragtiere vor 2 hintereinander gereihte Geschütze zu spannen. Die Munition wird stets auf Tragtieren fortgebracht. Die Kriegsbatterie gliedert sich in die Gefechtsbatterie mit einer Reserve, die Munitionskolonne und den Batteriepark.

*) Daher auch die genannten Regimenter nur aus 7, anstatt wie die anderen aus 8 Batterien bestehen.

**) Außerdem besteht noch in Sizilien beim 22. Feldartillerieregiment in Palermo eine Gebirgsbatteriebrigade zu 3 Batterien, die an Stelle der 3. Feldartilleriebrigade an das Regiment angegliedert ist.

Die **Mobilisierung** des Gebirgsartillerieregiments erfolgt bei den Mobilisierungszentren Turin, Mondovì und Oneglia, der venetianischen Gebirgsartilleriebrigade in Conegliano.

Ebenso wie die Alpini werden sich auch die Gebirgsbatterien sofort nach Erhalt des Mobilisierungsbefehles mit dem Friedenstande möglichst rasch marschbereit machen, um in den Aufmarschraum, beziehungsweise an die gefährdete Grenze abzugehen; die Marschbereitschaft ihrer Ergänzungen und Munitionskolonnen, sowie der Gefechtsbatterien der Mobilmiliz dürfte noch vor Ende der ersten, jene der Munitionskolonnen der Miliz, sowie aller Batterieparks im Laufe der ersten Tage der zweiten Mobilisierungswoche erreicht werden. Selbstverständlich ist auch bei der Gebirgsartillerie die Einberufung einzelner Jahrgänge noch vor ergangener Mobilisierungsorder zulässig.

Wie die Alpini beziehen auch die Gebirgsbatterien alljährlich mit Anbruch der besseren Jahreszeit Sommerstationen und üben teils für sich, teils im Verbande mit ersteren; hinsichtlich ihrer Ausbildung gilt im allgemeinen dasselbe, was von den Alpini gesagt worden ist; desgleichen ist ihre Munitions-, Verpflegs-, dann technische und Sanitätsausrüstung reichlich bemessen und es verfügt die Gebirgsbatterie über 350 Schuß pro Geschütz, 8 Verpflegs- und 4 Haferportionen pro Mann, beziehungsweise Pferd (Tragtier).

Carabinieri und Finanzwache.

Eine wertvolle Unterstützung wird den im Grenzsicherungsdienste stehenden Truppen durch die **Carabinieri und Finanzwache** zuteil, welche, schon im Frieden mit der Überwachung des Grenzverkehres betraut, eine gründliche Detailkenntnis des Grenzraumes haben. Durch die Übereinstimmung der Territorialeinteilung der Carabinieri und Finanzwache mit jener der Armeekorps und Militärdistrikte, die sich wieder an die politische Einteilung anlehnt, wird ihr Zusammenwirken sowohl mit den Truppen als auch mit den politischen Behörden sehr erleichtert.

Die **Carabinieri reali** bilden einen integrierenden Bestandteil des Heeres und bestehen aus dem Generalkommando, 11 Territoriallegionen, deren jede mehrere Provinzen umfaßt, mit den Standorten in Turin, Mailand, Verona, Bologna, Ancona, Florenz, Rom, Neapel, Bari, Palermo, Cagliari und 1 Elevenlegion in Rom, bei welcher die Ausbildung der Eleven in neunmonatlichen Kursen erfolgt und die aus 2 Bataillonen à 3 Kompagnien und 2 Eskadronen, dann 2 Depots (in Cagliari und Palermo) besteht.*) Jede Legion (Kommandant

*) An die Legion Rom ist eine Leibgarde-Carabinieri-Eskadron zu 4 Offizieren und 80 Mann angegliedert.

ein Oberst) gliedert sich in zwei oder mehr Divisionen (Kommandanten Stabsoffiziere), letztere in Kompagnien (Kommandanten Hauptleute), die Kompagnien in Züge (Tenenze) und Sektionen unter Kommando von Subalternoffizieren und Unteroffizieren. Die Züge und Sektionen bestehen aus einer Anzahl Posten, welche von Unteroffizieren befehligt werden.

Der vorgeschriebene Friedensstand der Carabinieri beträgt (einschließlich der Elevenlegion) 648 Offiziere, 60 Kanzleibeamte, 22.524 unberittene Carabinieri, von denen ein Teil, zirka 1000, mit Fahrrädern ausgerüstet ist, und 3960 berittenen Carabinieri. Eine Standesvermehrung um 3000 Mann ist im Zuge.

Den Carabinieri obliegt im Frieden und im Kriege die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Sie formieren im Kriegsfalle eine Anzahl von Feldabteilungen (1 Infanteriebrigade zu 2 Regimentern à 3 Bataillone und 1 Division zu 2 Eskadronen), deren Kriegsstände, Bewaffnung und Ausrüstung jenen der Infanterie, beziehungsweise Kavallerie gleich sind, und stellen ferner die bei höheren Kommanden einzuteilenden Offiziere, dann die Feldgendarmeriesektionen und Postkuriere bei. Die vorgenannten Formationen werden ausschließlich dem präsent dienenden Personal entnommen, die hiedurch entstehenden Abgänge bei den Legionen durch Nichtaktive gedeckt. Hiezu sei bemerkt, daß die Heeresdienstpflicht bei den Carabinieri 10 Jahre dauert, worauf die Übersetzung in die Territorialmiliz erfolgt und daß im Jahre 1901 beiläufig 4500 Reservisten und 15.000 Mann der Territorialmiliz im Grundbuchsstande verfügbar waren.

Den im Grenzgebiete dislozierten Carabinieriabteilungen obliegt die Mitwirkung beim Grenzüberwachungsdienste und die Unterstützung der mit der Einrichtung der Grenzzone betrauten Organe.*) Sie dürften daher sofort nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles durch aus dem Inneren des Landes oder von anderen, minder wichtigen Punkten herangezogene Carabinieri-Mannschaft verstärkt werden. Zur weiteren Verstärkung der Grenzposten sowie anderer wichtiger, an Bahnen, Straßen, in Depotstationen etc. gelegener Posten dürften auch Carabinieri-Territorialmilizabteilungen formiert werden. Im Aufmarschraume sind alle Carabinieri-Posten den militärischen Befehlshabern unterstellt.

Der Finanzwache (guardia di finanza) obliegt im Frieden die Versehung des Finanzwachdienstes und die Mitwirkung bei Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung; sie unterstützt die hiezu berufenen Organe beim Grenzüberwachungsdienste und bei der Verhinderung der Spionage.

---

*) Die Einrichtung der Grenzzone, Zona avanzata, besteht in der Etablierung von Munitionsdepots, Verpflegsmagazinen, Sanitätsanstalten, Regelung des Telegraphen- und Telephondienstes etc.

Die Finanzwache ist in 71 Kreise (circoli), jeder Kreis in mehrere Züge (tenenze), jeder Zug in mehrere, 3 oder mehr Mann starke Brigaden gegliedert. Die Brigaden führen, je nach ihrer Verwendung, verschiedene Bezeichnungen: Land-(stabile oder Streif-)brigade, Hafen-, See-, Lagunen-, Küstenbrigade. Der Gesamtfriedensstand beträgt rund 390 Offiziere und 18.700 Mann. Die Ergänzung der Finanzwache erfolgt aus Freiwilligen, welche in den Instruktionskursen in Messina, Maddaloni und Verona durch 3 bis 6 Monate ausgebildet werden und sich zu fünfjähriger Dienstleistung verpflichten. Die Offiziere gehen aus Unteroffizieren hervor, die einen Kurs an der Offiziersschule in Caserta absolviert haben. Die Chargengrade sind folgende: *a*) Offiziere: Oberinspektor 1. und 2 Klasse (gleich Oberst und Oberstleutnant), Inspektor und Unterinspektor (gleich Major und Hauptmann; Kreiskommandant), Leutnant und Unterleutnant (Zugskommandant); *b*) Unteroffiziere: Maresciallo, Brigadier und Unterbrigadier; Finanzwachmannschaft ohne Chargengrad.

Im Kriege bildet die Finanzwache einen integrierenden Bestandteil der bewaffneten Macht und tritt von der Mobilisierung an unter die Befehle der Militär-, beziehungsweise Marinekommanden. Sie hat beim Grenz- und Küstenbewachungsdienste mitzuwirken, Bahnen, Semaphoren etc. zu schützen und feindliche Angriffe im Verein mit den Truppen und der Flotte abzuwehren. Außerdem stellt sie 23 Bataillone zu 3—6 Kompagnien à 100—200 Mann bei. Bataillonskommandanten sind Stabsoffiziere des Heeres, ausnahmsweise Finanzwachinspektoren, Kompagnie- und Zugskommandanten sind Finanzwachoffiziere. Die Numerierung der Bataillone geht von 1—23, beginnt bei Ventimiglia, geht längs der Küste bis Marano an die österreichische Grenze und sodann längs der Festlandsgrenze weiter.

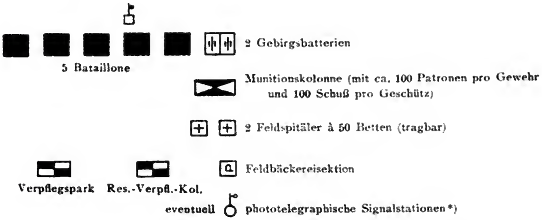
Gegenwärtig ist eine Reorganisation der Finanzwache geplant, und soll letztere, ähnlich wie die Carabinieri, in Legionen gegliedert werden; auch soll die Bewaffnung der Finanzwache, von der nur jene Sardiniens das Repetiergewehr M. 91 führt, während die übrige noch mit dem Vetterli-Vitali-Gewehre bewaffnet ist, mit ersterem beabsichtigt sein.

An Gebirgstruppen des Heeres und der Miliz ständen somit in Oberitalien 44 Alpini-Bataillone mit zusammen 188 Kompagnien*) und 30 Gebirgsbatterien**) à 6 Geschütze, wozu noch Carabinieri- und Finanzwachabteilungen kommen. Es ist selbstverständlich, daß diese

*) 22 Bataillone des Heeres mit zusammen 75 Kompagnien des Heeres und 38 Kompagnien der Mobilmiliz und 22 Bataillone der Territorialmiliz mit zusammen 75 Kompagnien.

**) 15 Batterien des Heeres, 15 der Mobilmiliz.

Truppen voraussichtlich schon für den Grenzbewachungsdienst, jedenfalls aber für die Operationen in höhere Verbände zusammengezogen werden. Wohl bestehen, wie bereits erwähnt, schon im Frieden Alpini-Gruppen, doch sind dies bloße Friedensverbände, die nur zur Regelung der Inspizierung geschaffen wurden. Im Kriege dürften die Alpini-Gruppen nach Art unserer Gebirgsbrigaden zusammengesetzt werden, jede aus mehreren Alpini-Bataillonen und 2—3 Gebirgsbatterien bestehend und durch Zuteilung von Reserveanstalten operativ selbständig gemacht. Gewiß werden solchen Gruppen zur Unterstützung bei Ausübung des Grenzsicherungsdienstes auch Carabinieri- und Finanzwachabteilungen zugewiesen werden. Die Zusammensetzung einer Alpini-Gruppe dürfte folgende sein:



Daten über die Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der Alpini und der Gebirgsartillerie.

Alpini. Im Frieden gliedern sich die Alpini in 7 Regimenter (Nr. 1—7. Zusammensetzung siehe Tabelle auf Kartenbeilage) mit zusammen 22 Bataillonen und 75 Kompagnien; ein Regiment in den Regimentsstab, 3—4 Bataillone zu 3—4 Kompagnien und das Depot. Die Bataillone werden nach den Hauptorten ihrer Ergänzungsbezirke, die Kompagnien ohne Rücksicht auf den Bataillonsverband mit den Nummern 1—75 bezeichnet. 2—3 Alpini-Regimenter bilden eine Alpini-Gruppe. Friedensstände: Kompagnie — 4 Offiziere, 140 Mann, 8 Pferde (Tragtiere); Totale der 7 Regimenter — 457 Offiziere, 11.000 Mann und 629 Pferde (Tragtiere).

Im Kriege formieren die Alpini: 1. Linie — 7 Regimenter mit zusammen 22 Bataillonen und 75 Kompagnien; 2. Linie — 38 Mobilmilizkompagnien (Nr. 76 bis 113), welche zu 1—3 an die Bataillone 1. Linie angegliedert werden; 3. Linie — 22 Territorialmilizbataillone mit derselben Bezeichnung und Zusammensetzung wie die Bataillone 1. Linie. Kriegsstände: Kompagnie — 1 Hauptmann, 4 Subalternoffiziere, 1 Arzt; 1 Furier, 6 Zugsführer, 8 Oberkorporale, 1 Sanitätsgehilfe, 1 Rechnungskorporal, 1 Trompeterkorporal, 2 Pionierkorporale, 20 Korporale, 5 Trompeter, 20 Pioniere, 2 Blessiertenträger, 6 Offiziersdiener, 182 Soldaten;

*) Mittels der phototelegraphischen Signalapparate (System Faini) kann bei Sonnenlicht und bei Benützung von Fernrohren bis auf 60, mit Azetylenlicht bei Tag auf 20, bei Nacht auf 60 *km* signalisiert werden.

Summe: 6 Offiziere, 255 Mann (hievon 245 Feuergewehre). Train einer Kompagnie (3 Staffel): 1 Unteroffizier, 4 Korporale, 36 Fahrsoldaten und Tragtierführer; 5 Munitions-, 4 Bagage-, 16 Lebensmittel-, 1 Reserve-, 10 Karrettentragtiere; 5 Karretten; Summe: 41 Mann, 36 Tragtiere, 5 Karretten. Bataillonsstab — 2 Offiziere, 8 Mann (hierunter 1 Pionierunteroffizier), 3 Pferde; Train eines Bataillonsstabes (2 Staffel): 1 Offizier, 36 Mann, 11 Tragtiere (3 Bagage-, 1 Minen-, 3 Reserve-, 4 Karrettentragtiere), 2 Bagagekarretten. Regimentsstab — 2 Offiziere, 10 Mann, 3 Pferde; Train eines Regimentsstabes (2 Staffel): 10 Mann, 7 Tragtiere (3 Bagage-, 4 Verpflegs- und Hafertragtiere).

Bewaffnung analog wie bei der Infanterie (alle drei Linien mit Gewehr M. 91); Trainmannschaft Repetierstutzen. Munition beim Mann 162 Patronen (Unteroffiziere, Trompeter 126, Pioniere 108), auf den Munitionstragtieren des 1. und 2. Staffels des Kompagnietrains 50, auf den Munitionskarretten des 3. Staffels des Kompagnietrains 192, Summe 404 Patronen; pro Revolver 18 Patronen. Ausrüstung: *a*) allgemeine — ähnlich wie bei der Infanterie; statt des Mantels die kurze Mantellina, hiezu noch Wollkapuze, Lagerdecke und Alpenstock (letzterer dient auch als Zeltstange). *b*) Pionierausrüstung: pro Kompagnie — bei den Pionieren 6 Krampen, 6 Schaufeln, 8 Beilpicken, 3 Sägen, 5 Faschinmesser; im Kompagnietrain (auf den Tragtieren) 9 Krampen, 2—3 Waldhacken; im Bataillons- und Regimentstrain je 2 Krampen; auf dem Minentragtier- und auf einer Karrette des Bataillonstrains je 1 Garnitur Minenmaterial mit 153 Sprenggelatinepatronen zu 100 *g*; pro Regiment 2 solcher Reservegarnituren. *c*) Sanitätsausrüstung: pro Mann — 1 Verbandpäckchen; pro Kompagnie — 3 Feldflaschen, 2 Verbandtaschen, 1 Medikamententornister, 1 zerlegbare Feldtrage, 1 Sanitätskoffer, 1 Krankendecke. *d*) Verpflegsausrüstung: Beim Manne — 1 Nachschub- und 2 Reserveportionen; im Train 3 Nachschub- und 2 Reserveportionen.

Gebirgsartillerie. Die Gebirgsartillerie gliedert sich im Frieden in das Gebirgsartillerieregiment und die venetianische Gebirgsartilleriebrigade;**) ersteres besteht aus dem Regimentsstabe, 4 Brigaden zu 3 Batterien à 6 Geschütze und dem Depot, letztere aus dem Brigadestab und 3 Batterien à 6 Geschütze. Friedensstände: Batterie — 4 Offiziere, 141 Mann, 62 Pferde und Tragtiere. Totale der Gebirgsartillerie — 93 Offiziere, 20 Kanzleibeamte, 2220 Mann, 956 Pferde und Tragtiere.

Im Kriege formiert die Gebirgsartillerie: 1. Linie — 15 Gebirgsbatterien. 2. Linie — 15 Gebirgsbatterien.*) Die Batterie gliedert sich in die Gefechtsbatterie mit Reserve, die Munitionskolonne und den Batteriepark. Kriegsstände: Gefechtsbatterie mit Reserve — 1 Hauptmann, 3 Subalternoffiziere, 1 Arzt; 1 Furier, 3 Zugsführer, 6 Oberkorporale, 1 Sanitätsgehilfe, 1 Rechnungskorporal, 1 Pionierkorporal, 11 Korporale, 15 Gefreite, 1 Hufschmiedkorporal, 1 Sattler, 3 Trompeter, 12 Pioniere, 4 Blessiertenträger, 5 Offiziersdiener, 120 Soldaten; 9 Reitpferde, 6 Rohr-, 12 Lafetten-, 6 Räder-, 30 Munitions-, 1 Feldschmiedetragtier, 21 sonstige Tragtiere; 6 Geschütze; Summe — 5 Offiziere, 185 Mann, 9 Reitpferde, 76 Tragtiere; 6 Geschütze. Munitionskolonne — 1 Subalternoffizier; 10 Unteroffiziere und Korporale; 90 Mann; 2 Reitpferde, 45 Munitions-, 19 sonstige Tragtiere; Summe — 1 Offizier, 100 Mann, 2 Reitpferde, 64 Tragtiere. Batteriepark — 1 Subalternoffizier; 7 Unteroffiziere und Korporale, 41 Mann; 2 Reitpferde, 20 Zugtiere; 5 Munitionskarretten, 4 Bataillonskarretten; Summe — 1 Offizier,

*) Außerdem bestehen beim 22. Feldartillerieregiment in Sizilien 3 Gebirgsbatterien, die im Kriege noch 3 Mobilmilizbatterien aufstellen dürften.

48 Mann, 2 Reitpferde, 20 Zugtiere, 9 Fuhrwerke. Totale der Gebirgsbatterie — 7 Offiziere, 333 Mann, 13 Reitpferde, 160 Trag- und Zugtiere, 15 Fuhrwerke.

Bewaffnung: *a*) Geschütze. Sämtliche Gebirgsbatterien 1. und 2. Linie sind mit 70 A-(70 *mm*-Stahl-)Geschützen bewaffnet.

70 A-Geschütz: Stahlrohr, Schraubenverschluß, Kaliber 70 *mm*, Rohrgewicht 100 *kg*, Rohrlänge 1150 *mm*, zweiteilige Wandräderlafette mit Seilbremse, Gewicht der Lafette mit Rädern 287·4 *kg*, des abgeprotzten Geschützes 387·4 *kg*, Anfangsgeschwindigkeit 350, größte Schußweite 6600 *m*, Ab- und Aufpacken zirka je 40—60″; Feuergeschwindigkeit 4—5 Schuß in der Minute.

Munition: pro Geschütz in der Gefechtsbatterie 100, Munitionskolonne 150, im Batteriepark 100, Summe 350 Schuß.

b) Handwaffen: Korporale, Gefreite, Soldaten mit Repetierstutzen und Bajonett, Hufschmiede, Sattler und Offiziersdiener mit Revolver, alle anderen mit Pioniersäbel und Revolver, Offiziere Säbel und Revolver. Munition pro moschetto 36, Revolver 18 Patronen.

Ausrüstung. *a*) Allgemeine ähnlich wie bei den Alpini; *b*) Pionierausrüstung: pro Batterie bei den Pionieren 6 Krampen, 4 Schaufeln, 6 Faschinmesser, 2 Beilpicken; auf Tragtieren und Fuhrwerken — 40 Krampen und 30 Schaufeln, 7 Waldhacken; *c*) Sanitätsausrüstung: 1 Verbandpäckchen pro Mann; pro Batterie — 3 Feldflaschen, 2 Verbandtaschen, 1 Sanitätstornister, 1 Medikamententornister, 1 Krankendecke, 1 Feldtrage; *d*) Verpflegsausrüstung: beim Manne 1 Nachschub- und 2 Reserveverpflegsportionen; auf den Tragtieren der Gefechtsbatterie — 1 Nachschub-, in der Munitionskolonne und dem Batteriepark je 1 Nachschub- und 1 Reserveverpflegsportion.

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

III.

Charakteristik der japanischen Armee.

Persönliche Beobachtungen eines europäischen Offiziers.

Ein europäischer Offizier hat seine im Frieden und während des mandschurischen Feldzuges gemachten Wahrnehmungen über die kriegerischen Eigenschaften der Japaner und über deren Armee in einer interessanten Charakteristik zusammengefaßt, die im folgenden auszugsweise wiedergegeben wird.

Moralische Eigenschaften. Die vornehmsten Züge des Japaners sind grenzenlose Begeisterung für das Vaterland und unerschütterliche Treue und Hingebung für seinen Monarchen. Beiden zu dienen ist der Zweck seines Daseins; sich für sie zu opfern, ist sein höchstes Ziel. Er betrachtet seinen Kaiser als ein höheres Wesen, als einen Halbgott; Seine Erfolge am Schlachtfelde schreibt er den hervorragenden Eigenschaften seines Herrschers zu, dessen Tugend dem Soldaten die Kraft verlieh, tapfere Taten zu vollbringen. Todesfurcht kennt der Japaner nicht. Dies dürfte zum Teile in der ganzen Volkserziehung begründet sein, welche das Leben des einzelnen nur als kleine Gabe hinstellt, die mit größter Freude für Kaiser und Vaterland geopfert werden muß. Dieser Anschauung huldigend, werden die Verdienste des einzelnen auch nach seinem Tode anerkannt und belohnt; so erhalten im Kampfe Gefallene noch während des Krieges Dekorationen, Titel und Standeserhöhungen, die Lebenden aber erst nach Schluß des Feldzuges. Solcherart Ausgezeichnete sind dann als Helden geehrt; wenn schon nicht als Nationalhelden, so doch als Helden in ihrer engeren Heimat, in ihren Dörfern und in ihrer Familie.

Die Selbstbeherrschung des Japaners ist außerordentlich; er hat seine Nerven stets im Zaume und in der Art, wie er Schmerzen er-

trägt, erinnert er an den Spartaner mit dem gestohlenen Fuchs unter dem Gewande. Ebenso ist seine Geduld grenzenlos; weil er selbst langsam und umständlich ist, hat er Verständnis für die Umständlichkeiten des andern. Pünktlichkeit existiert weder im dienstlichen, noch im privaten Verkehr. Bei Bereitstellungen, Abmarschstunden etc. gab es öfters halbstündige Verspätungen, ohne daß darüber ein Wort verloren wurde. Man ist von dem Pflichteifer aller so sehr überzeugt, daß man nicht daran zweifelt, es tue jeder alles, was nur möglich ist.

Intellekt. Der Japaner faßt im allgemeinen langsam auf; hat er aber einmal etwas begriffen, dann verarbeitet er es nach allen Richtungen und knetet sichs für seine Verhältnisse zurecht. So ist auch sein Urteil nicht rasch; doch ist er findig, sehr anpassungsfähig und hat ein ausgeprägtes Nachahmungstalent. Seine Begabung für Sprachen ist gering. Leute, die mehrere Jahre im Ausland gelebt haben, sprechen nur selten die fremde Sprache leidlich. Für Militärwissenschaften zeigt der Japaner — besonders wenn es sich um erlernbare, technische Dinge handelt — infolge seines angeborenen Interesses für das Kriegshandwerk, sehr gutes Verständnis.

Physische Eigenschaften. Die Japaner sind infolge der seit alten Zeiten betriebenen Inzucht, dann angeblich wegen der abwechslungslosen Reisernährung, sowie wegen des vielen Sitzens am Boden von kleinem Körperbau. Es sind gedrungene Gestalten mit auffallend starken, kräftigen Beinen, sehr entwickelten Waden und minder starkem Oberkörper. Sie sind deshalb für den Fußdienst besonders, zum Reiten jedoch wenig geeignet. In letzter Zeit konstatiert man eine allgemeine Zunahme der Körpergröße, was dem Umstande zugeschrieben wird, daß die Nahrung systematisch abwechlungsreicher gestaltet wird. General Nogi ist ein großer Gegner des Kauerns auf der Strohmatte; seit seiner Jugend benützte er stets nur europäische Stühle und seiner Ansicht nach verweichlicht das viele Liegen und tötet die Energie. Doch ist der Menschenschlag nicht in allen Teilen des Reiches der gleiche; im Norden sind die Leute größer, schlanker und kräftiger als im Süden. Nach Beginn des Krieges ist aber das Niveau der physischen Güte des Soldatenmaterials sichtlich zurückgegangen. Zu Anfang des Feldzuges waren in den Divisionen nur die ausgesuchtesten Tauglichen eingestellt, weil der Bedarf des Heeres von der Zahl der Tauglichen bedeutend überboten wurde. Die ersten Kobi-Formationen*) zeigten, vom Alter abgesehen, auch das gleiche kräftige Menschenmaterial. Später war das Menschenreservoir schon sehr in Anspruch genommen, so daß auch körperlich minder Geeignete herangezogen werden mußten.

*) Landwehr.

Die breiten Schichten der Mannschaft verdienen im Zivil ihren Lebensunterhalt durch physische Arbeit als Landwirte, Kulis, Lastträger, Djinrikshamänner (Wagenzieher), Handwerker — Berufe, die an und für sich ein gutes Training für den zukünftigen Soldaten sind. Städter und Fabriksarbeiter sind noch relativ wenig vorhanden. Auch die natürlichen Neigungen des Japaners fördern dessen physische Entwicklung. Eine der beliebtesten Volksbelustigungen bildet das Ringen. In Japan existiert sogar eine Kaste der Ringkämpfer, und sie wird geehrt und bewundert.

Die japanische Armee.

Allgemeine militärische Eigenschaften. Der Geist der Armee ist ein hervorragender. Trotz vieler Kleinlichkeiten und Einzelinteressen findet sich alles in dem gemeinsamen Streben zusammen, Gut und Blut für Kaiser und Vaterland freudig zu opfern. Bei den Japanern sind dies keine tönenden Worte. Der Kampf ist ihnen Freude und Genuß und das Bewußtsein des Sieges ist in jedem einzelnen zur vollsten Überzeugung gereift. »Wir müssen siegen, weil wir siegen wollen; nur wenn der letzte Japaner erschlagen wäre, könnten die Russen an Sieg denken.« Eine Armee, die von solchem Geiste beseelt ist, kann nur siegen oder vernichtet werden.

Die Disziplin der Armee ist ausgezeichnet. Dem äußeren Scheine nach ist der Fremde anfänglich allerdings geneigt, auf völlige Undisziplin, auf eine militärische Republik zu schließen. Die Disziplin basiert nämlich weniger auf Erziehung als vielmehr auf tiefer persönlicher Überzeugung; sie hat ihre Grundlage im gegenseitigen Vertrauen, das voraussetzt, jeder werde sein Bestes tun. Der Mann erkennt die Eigenschaften des Offiziers, die diesen zur Führung berechtigen, an und der Offizier vertraut dem Manne, daß dieser alle Kraft aufbieten werde, um seine Pflicht zu tun.

Der Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Offizier und Mannschaft hat nichts europäisch-militärisches an sich; weder in der äußeren Form, noch aber dem Wesen nach. Stramme Haltung beim Befehlempfang existiert nicht. Der Mann steht bequem, gelegentlich bleibt er auch ruhig sitzen; der Offizier erklärt seine Anordnungen sehr detailliert, umständlich und geduldig, bis er vollkommen verstanden wird. Der Mann scheut sich ebensowenig, den erstbesten Offizier anzuhalten und um Auskunft zu bitten, wie sich dieser stets bereit findet, ihm sie eingehend zu erteilen. Die Anordnungen des Offiziers werden genau ausgeführt, weil der Soldat überzeugt ist, daß jener seine Sache verstehe. Dem Manne wird aber die allergrößte Freiheit in der Durchführung belassen, weil man

das Vertrauen hat, daß er nach bestem Wissen und Können vorgehen werde.

Besonders drastisch trat diese Erscheinung auf Märschen hervor. Von einer Marschdisziplin, wie wir sie verstehen, ist nicht im entferntesten die Rede. Die Kolonne marschiert in Unordnung und die Anhänger des Herausarbeitens des Individuums im Soldaten hätten einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit ihrer Anschauung. Die Kolonne ist weder geschlossen, noch hat sie irgendeine Formation. Jeder marschiert langsam dahin, als ob der Befehl nur gelautet hätte: heute abends Versammlung in Liaojan! Wer müde ist, setzt sich nieder; wem es not tut, der tritt aus, richtet seine Schuhe oder Kleider, trinkt Wasser oder hält sogar ein kleines Schläfchen. Hat sich der Mann ausgeruht und ist er wieder marschfähig, dann geht er ruhig seinem Regimente nach. Manchmal zieht so ein Regiment den ganzen Tag lang durch eine Ortschaft; braucht man es aber, so ist merkwürdigerweise alles bis zum letzten Mann da und sollte wirklich einer fehlen, so wird er bedauert, denn der Arme konnte offenbar nicht nachkommen.

Im privaten Verkehr bestehen zwischen Offizier und Mann nur sehr geringe Schranken. Beide wohnen meist gemeinsam auf demselben Kang, trinken zusammen Tee, unterhalten sich miteinander u. s. f. Strafen kommen sehr selten vor. Man glaubt dies auch gerne, denn das Vertrauen der Vorgesetzten in den guten Willen der Untergebenen ist so unerschütterlich, daß sie jeder strafbaren Handlung die böse Absicht absprechen.

Auf einen nicht unwesentlichen Umstand muß man noch bei der allgemeinen Charakterisierung des japanischen Heeres hinweisen. Dies ist die Übereinstimmung des alten kriegerischen Geistes mit der vollkommensten Kenntnis der modernen Kampftheorie. Der Zeitpunkt des Krieges war für Japan besonders günstig. Die alten, von den Vorfahren ererbten kriegerischen Eigenschaften sind in Vollblüte, sie werden noch gepflegt und geehrt. Die neue Kultur vermochte noch nicht diese Eigenschaften abzuschwächen, wiewohl untrügliche Anzeichen vorhanden sind, daß ihr dies wie in den Kulturländern des Westens mit der Zeit gelingen werde. Die militärwissenschaftlich ausgebildeten Offiziere haben von ihren jahrelangen Studien im Auslande alles Wissenswerte mit nach Hause gebracht, woraus mit kundiger Hand dasjenige herausgegriffen wurde, das für Japan am besten paßt. So steht das jüngere Offizierskorps in militärischer Beziehung unbestritten auf der Bildungshöhe eines modernen Heeres. Zehn Jahr früher waren die kriegerischen Eigenschaften vielleicht noch entwickelter, aber es fehlte an der militärischen Schulung; zehn Jahre später werden voraussichtlich jene schon verblaßt sein, diese hingegen sich nicht

viel mehr entwickeln können. Keinesfalls aber dürfte je in der Zukunft eine so günstige Konstellation wieder kommen, wie sie im Jahre 1904 herrschte.

Das Offizierskorps. Nicht nur der Offizier, sondern das ganze Volk betrachtet den Offiziersstand als den ersten im Lande. Der Offizier ist der Nachkomme der »Samuraj«; in ihm verkörpern sich alle ritterlichen Eigenschaften, die den größten Stolz des Japaners bilden. Der Offiziersstand gilt nicht als Erwerbsstand, sondern als Würde. Die ersten Familien des Landes, die besten Namen Japans finden sich in der Armee; die wichtigsten Ämter des Landes werden oft von Offizieren bekleidet. Unter solchen Umständen ist der Andrang zum Offiziersberuf groß und die Auswahl kann rigoros erfolgen.

Die Ausbildung der Offiziere ist eine vorzügliche. Unter vielen Hunderten von japanischen Offizieren ist kaum einer zu finden, der nicht die seiner Stellung entsprechenden Kenntnisse besäße. Der Offizier kennt nichts anderes, als seinen Beruf, in welchem er mit Leib und Seele aufgeht. Er ist weder Familienvater, noch Sportsmann, er ist stets und immer nur Soldat.

Die kleinen, stämmigen, dickbeinigen Japaner mit ewig freundlichem Antlitz machen an und für sich einen angenehmen, sympathischen Eindruck, wiewohl sie nach europäischem Begriffe alles andere eher als die Bezeichnung hübsch verdienen. Mit den europäischen Uniformen können sie sich nicht recht befreunden; ihr größter Feind aber ist die europäische Beschuhung, denn von Jugend auf sind sie gewohnt, im Hause nur in Socken, auf der Straße in Strohpantoffeln zu erscheinen. Im Felde ist in dieser Beziehung der natürlichen Neigung volle Freiheit gelassen; sobald der Offizier vom Pferde steigt, zieht er auch schon die Stiefel aus und trägt Pantoffeln oder Sandalen. Dieselbe Freiheit wird auch in der sonstigen Adjustierung eingeräumt, und zwar sowohl was Schnitt und Farbe der Uniformen, als auch was Reitzeug und Ausrüstung anlangt, so daß eigentlich jeder trägt, was er für gut findet.

Eine besondere Rolle spielt beim japanischen Offizier das Schwert. Statt des Dienstsäbels tragen die Offiziere ihre aus uralten Zeiten stammenden, vom Vater auf den Sohn vererbten Ahnenschwerter, und schon nach dem Schwerte kann man erkennen, ob man es mit einem alten Samuraj zu tun hat oder nicht. Die Offiziere tragen mächtige Zweihänder oder auch ganz kurze Schwerter mit herrlich geschmiedeten Klingen, die so scharf und wuchtig sind, daß dem Gegner im Handgemenge wiederholt der Arm glatt abgehauen wurde. Der Japaner hat für sein Schwert eine rührende, kindliche Liebe; er trägt es säuberlich in Leinwand gehüllt und zieht im Winter ein dickes Pelzfutteral dar-

über, als ob ein lebendes Wesen vor Sonne, Staub und Kälte sorgsam zu hüten wäre. Den Verwundeten wird das Schwert stets auf die Tragbahre gelegt und in den Spitälern hängt es nahe bei ihren Liegestätten. Die Schwerter der Gefallenen werden an die Familien zurückgesendet.

Zweifellos sprechen die rückhaltslos anzuerkennenden Erfolge der japanischen Armee für die hohe Tüchtigkeit ihres Offizierskorps. Betrachtet man aber diese Erfolge näher, so gelangt man zu dem Schlusse, daß die einzelnen Offizierskategorien, Generalität, Generalstab und Truppenoffiziere, in ganz verschiedenem Maße daran beteiligt sind.

Die Armeekommandanten, ja selbst die meisten Divisionäre sind Generale, die noch aus jener Ära stammen, in welcher die militärischen Fertigkeiten in der Führung des Schwertes kulminierten. Persönlich tapfer, zeichnen sie sich durch Kaltblütigkeit und Ruhe aus. Sie sind zuversichtlich, zähe und geduldig und tragen ohne Scheu die volle Verantwortung für die meist vom Generalstabe gefaßten Entschlüsse. Der Generalstab spielt daher eine größere Rolle, als ihm unter normalen Verhältnissen zukäme. Er ist theoretisch ausgezeichnet vorgebildet und sehr tüchtig; doch scheint es, daß er zu wenig Truppendienst leistet. Er ist sehr gründlich und genau, derart gründlich, daß er manchmal zögert, im entscheidenden Momente auf nur halb geklärte Verhältnisse hin einen kräftigen, wenn auch riskierten Entschluß zu fassen. Diese Gründlichkeit könnte sich vielleicht einem energischen und initiativen Feinde gegenüber rächen.

Eine sehr interessante Erscheinung ist die, daß Unterkommandanten ihren Kommandanten bei jeder Gelegenheit Vorschläge machten, die leidenschaftslos beraten und besprochen und, falls man sie für gut fand, auch ausgeführt wurden.

Die Truppenoffiziere sind der beste Teil des japanischen Offizierskorps. Theoretisch aufs gründlichste geschult, praktisch in das kleinste Detail ausgebildet, sind sie für den Kampf begeistert, tapfer, todesverachtend und zähe. Fehler und Mißgriffe, welche etwa in der Anlage des Gefechtes von der Führung gemacht wurden, hat die taktische Tüchtigkeit und zähe Ausdauer dieser Offiziere stets ausgeglichen. *Die Truppe ging im Angriffe immer so lange vor, als dies überhaupt möglich war; im ärgsten Falle blieb sie liegen. In der Verteidigung von Stellungen harrte sie selbst bis zur Vernichtung aus und ging ohne ausdrücklichen Befehl weder im Angriffe, noch in der Verteidigung zurück.*

Unter den Truppenoffizieren müssen in erster Linie die Kompagniekommandanten und ihre Subalternoffiziere als die eigentlichen Sieger bezeichnet werden. Sie waren diejenigen, die jeden gegebenen

Befehl ausführten, die mit Elan über eine deckungslose Ebene angriffen, die in der Nacht fanatische Bajonettkämpfe führten, in der Verteidigung in ihren Schützengräben bis zum Tode ausharrten. Unter der Führung solcher Truppenoffiziere wird jeder Soldat zum Helden, jeder General zum Feldherrn.

Wegen der bedeutenden Offiziersverluste, dann der vielen Neuaufstellungen mußte die Heeresleitung sehr bald auch auf Offiziere des Ruhestandes greifen. Diese wurden, so weit als unbedingt nötig, bei den Truppen, sonst aber, und zwar zum größeren Teile, für den Dienst im Rücken der Armee verwendet. In ersterer Verwendung entsprachen sie weniger; nicht so sehr wegen physischer Untauglichkeit, denn in dieser Beziehung wurde schon bei ihrer Auswahl die entsprechende Rücksicht genommen, sondern vielmehr wegen des gänzlichen Mangels an moderner Kriegsausbildung. Diese Offiziere sagten selbst, daß sie von der neuen Kriegskunst gar nichts verstünden, aber wenn es darauf ankäme, das Schwert zu führen, dann würden sie ihren Mann besser als mancher junge Offizier stellen.

Das Alter der Offiziere war schon zu Beginn des Krieges ein für europäische Begriffe auffallend geringes gewesen. Die Abgänge im Laufe des Feldzuges brachten es mit sich, daß schließlich auch die Chargen bis einschließlich des Regimentskommandanten durch junge Offiziere besetzt wurden.

Die Mannschaft. Das Soldatenmaterial konnte bisher — wie an früherer Stelle bereits erwähnt — infolge großer Zahl der Tauglichen und des relativ geringen Bedarfes an Rekruten, sehr sorgfältig ausgewählt werden, später war dies nicht mehr im selben Maße der Fall. Die vielen Abgänge und zahlreiche Neuformationen haben die Güte des Soldatenmateriales herabgedrückt. Hieran vermochte selbst die systematische Sorgfalt nichts zu ändern, mit der man die minderen Klassen als Kulis und nur die besseren und jüngeren zum Waffendienste verwendete. Trotzdem war aber das Niveau des Soldatenmaterials auch bis zum Schlusse des Feldzuges ein sehr gutes.

Durch die Verlängerung der Kobi-(Landwehr-)Dienstpflicht waren in der Armee 18 Altersklassen vertreten, woraus sich zwischen Heer und Kobi naturgemäß große Unterschiede ergaben. Wenn die Japaner früher auch behaupteten, daß ihnen die Kobi-Truppen wegen ihrer größeren Kriegserfahrung lieber seien als die Linientruppen, so wurden sie in der Folge doch anderer Meinung.

Die Friedensausbildung der Mannschaft war eine sehr gründliche. Das Soldatenmaterial stand auf einer relativ hohen Bildungsstufe; fast jeder Mann konnte lesen und schreiben. Hiedurch, dann durch die natürlichen Neigungen des Soldaten für seinen Beruf, wurde dessen

Ausbildung bedeutend erleichtert. Die weitere Ausbildung erfolgte ununterbrochen während des Krieges selbst. Exerzieren, Gefechts- und Schießübungen, letztere zumeist gegen feindliche Abteilungen, waren tägliche Beschäftigungen. Außerdem wurden viele Wegverbesserungs-, Kanalisierungs- und sonstige technische Arbeiten ausgeführt, die oft nicht nur des Zweckes willen, sondern auch der Schulung und Beschäftigung der Mannschaft halber angeordnet waren.

Am Schaho war beim Dorfe M. ein vorgeschobener japanischer Posten, der über Nacht immer geräumt wurde. Am Morgen hatten die Russen diesen Punkt in der Regel besetzt, so daß täglich früh ein kleiner Angriff gemacht werden mußte, um die Feldwache beziehen zu können. Dies benützte das dortige japanische Regiment, um seine neuangekommenen Ersatzmannschaften im Schießen auszubilden.

Der japanische Soldat hält peinlich auf Reinlichkeit, die Mannschaft benützte jede Gelegenheit, sich zu waschen und zu baden. Nicht nur im Sommer stürzten sich die Abteilungen während der Rasten mit Wonne ins Wasser, auch im Winter war es so. Während der Schlacht bei Mukden sah man, daß Soldaten ein Loch ins Eis schlugen, um ihre Füße baden zu können. Kaum war ein Kantonement bezogen, so wurde schon der große chinesische Gurkentopf gebracht; die splitternackten gelben Burschen stellten ihn über einen in aller Eile improvisierten Herd und wärmten das Wasser darin; dann hüpfte einer nach dem anderen in den Topf, hockte bis zum Halse im dampfend heißen Wasser, bis er rot wie ein Krebs geworden, um vergnügt dem schon ungeduldigen Nächsten Platz zu machen.

Der Ordnungssinn veranlaßte die Soldaten, Lager und Quartiere stets gründlich zu reinigen. Unter unsagbarem Staunen mußten die sich sträubenden Chinesen den von ihren alten Ahnen erwürdig übernommenen Schmutz aus ihren Häusern und Höfen schaffen; da wurde gefegt und gescheuert, geputzt und gerieben, bis alles wenigstens so weit blank und rein war, als ein Chinesenhaus dies überhaupt werden konnte. An Stelle der schmutzigen öligen Papierscheiben wurden neue Fenster aus japanischem Universalpapier geklebt, die Wände mit alten Zeitungen tapeziert, auf den Kangs rote Decken ausgebreitet, bis alles wohnlich und bequem aussah. Dazu noch ein paar Ansichtskarten mit Porträts berühmter Geishas an die Wände, einige Blumen in einen Topf, im Hofe ein kleines Gärtchen mit grotesken Felsen, Zweigen als Bäume und sauberen Kieswegen; dann erst fühlte sich der japanische Soldat zu Hause.

Sein natürlicher Schönheitssinn kommt besonders beim Arrangement von Festlichkeiten zum Ausdrucke. Mit einigen Fahnen und bunten Papierfähnchen, mit Lampions, Reisig und Laub schmücken die Leute ebenso geschickt ein Zimmer als ein Zelt oder einen großen

Festplatz. In bunten, lustigen Arrangements waren sie bei solchen Festen unerschöpflich. Mit den allereinfachsten Mitteln, buntem Papier und einigen Fetzen Stoffes, wurden Maskenzüge, allegorische Figuren, Geisha-Gruppen zusammengestellt, an denen sich die Zuschauer ebenso ergötzten wie die Arrangeure selbst.

Der Japaner ist überdies ein geborener Koch. Der Reis schmeckt ihm am besten, wenn er ihn selbst zubereitet. Für europäische Küche hat er weniger Sinn.

Peinlich genau ist der japanische Soldat in der Befolgung aller ärztlichen Anordnungen, die zur Wahrung seiner Gesundheit dienen. Ganz besonders genau befolgt er aber die Vorschriften bezüglich des Abkochens des Trinkwassers. Diesem Umstande war es in erster Linie zu danken, daß sich die Armee anhaltend eines so überaus günstigen sanitären Zustandes erfreute.

Wie gesagt, verstand es der japanische Soldat ausgezeichnet, sich im Lager und Kantonnement rasch und wohnlich einzurichten. Seine Bedürfnisse erstrecken sich allerdings auf weniges: Reinlichkeit, Schuheausziehen und Bad; hat er diese drei Dinge, dann ist er zufrieden und glücklich. Im Laufe des langen Feldzuges hat sich die natürliche Begabung des Soldaten zur Einrichtung seiner Unterkunft dank vieler Übung fast zur Virtuosität gesteigert. Während der Mukden-Schlacht brauchte man nur zu halten und in den nächsten Minuten loderten schon hohe Gaoljangarben auf, um die sich Offiziere und Mannschaft scharten, um mit Wohlbehagen den heißen Tee zu schlürfen. Die Einquartierung von Stäben dauerte allerdings etwas länger, denn ehe die Quartiere sauber hergerichtet waren, wurden sie von den Offizieren nicht bezogen.

Der japanische Soldat ist im allgemeinen nüchtern. Das einzige geistige Getränk, das er anerkennt, ist Sakhi, das er im Felde aber selten, eigentlich nur an großen Festtagen bekam. Aber auch bei diesen Gelegenheiten kam es nur äußerst selten vor, daß sich Leute betranken.

Darf man den japanischen Offizier infolge seiner militärischen Eigenschaften und seiner Fachausbildung als sehr tüchtig bezeichnen, so muß für die Bewertung des japanischen Soldaten ein noch höherer Ausdruck gewählt werden. Er ist nicht so sehr wegen seiner militärischen Ausbildung, wie vielmehr wegen seiner Vaterlandsliebe, Selbstaufopferung und Todesverachtung ein ganz ausgezeichneter Kämpfer.

Die drei Hauptwaffen.

Infanterie. Über die Schießausbildung der Infanterie ein sicheres Urteil abzugeben ist ziemlich schwer. Aus der Erscheinung, daß auf das »Herausschießen« anscheinend kein besonderer Wert ge-

legt und mit Vorliebe in der Nacht angegriffen wurde, wo man nicht an die Schießtüchtigkeit, sondern an die Bravour des Soldaten appelliert, dann aus der Beobachtung, daß in den erstürmten Positionen relativ wenige von Gewehrprojektilen Getroffene zu finden waren, könnte man schließen, daß die Schießausbildung der japanischen Infanterie keine besonders hohe ist. Viele Zeitungen brachten überdies die Nachricht, daß nur 50—60 Prozent der russischen Gesamtverluste von Gewehrgeschossen herrührten, was jene Annahme bestätigen würde. Hiebei ist nur die Treffsicherheit gemeint, denn die anderen Zweige der Schießausbildung sind besser.

Die Feuerdisziplin muß als tadellos bezeichnet werden, und insbesondere ist das Haushalten mit der Munition hervorzuheben. Die über den Munitionsverbrauch gesammelten Daten zeigen alle, bei Berücksichtigung der in der Regel langen Kämpfe, einen relativ geringen Verbrauch an Patronen; sie blieben hinter der Munitionsdotation des Mannes stets weit zurück. Ein Verschießen kam beinahe nie vor. Soweit bekanntgeworden, soll z. B. bei der . . . Armee im ganzen Feldzuge nur einmal — und zwar zu Beginn des Krieges — der Fall vorgekommen sein, daß eine Abteilung nach längerem Kampfe sich ohne Munition fand. Es war dies eine Kompagnie, die, eine Nachhutstellung der Russen in der Flanke angreifend, starke, zurückgehende Abteilungen des Gegners stellte und gegen diese längere Zeit hindurch allein kämpfte, bis andere japanische Abteilungen herankamen und den Feind umzingelten. Diese Kompagnie verschoß sich zwar vollkommen, es geschah dies aber zu einer Zeit, als die Munitionsausrüstung des Mannes noch relativ gering war (180—210 Patronen für drei Tage). Seither wurde aus dieser Erfahrung die Lehre gezogen und die Munitionsdotation namhaft erhöht. Der japanische Soldat kennt ganz genau den Wert einer gefüllten Patrontasche, trägt deshalb auch gerne das schwere Gewicht einer großen Menge von Patronen und versteht es auch ausgezeichnet, damit hauszuhalten.

Wie jede Detailarbeit, so ist auch der Munitionsersatz bei der japanischen Infanterie bis zur automatischen Fertigkeit geübt. Wird ein Mann verwundet, so ist das erste, was er tut, daß er seine Munition von sich wirft, die dann von den Nachbarn rasch aufgelesen wird. Die Munition der Toten wurde in der Regel erst nachträglich gesammelt und nicht zur Schwarmlinie, sondern zu den Munitionstragtieren gebracht, eine Einführung, die anfänglich sonderbar erschien, deren Zweckmäßigkeit man jedoch bald begriff. Zur Zeit nämlich, als diese Munition gesammelt werden konnte, waren selbst die Munitionstragtiere in der Regel schon über das Gefechtsfeld hinausgerückt und daher den Gefallenen näher als die Schwarmlinie. Es kann nicht oft genug betont werden, wie nahe diese Tragtiere an die Schwarmlinie heran

können; in einem Gefechte östlich Mukden konnten sie trotz des flachen, fast deckungslosen Hun-Tales anfänglich bis in die Schwarmlinie vorgehen, und später blieben sie im Maximum nur 1000 Schritt von ihr ab. Das Vorbringen der Munition von den Tragtieren zur Schwarmlinie erfolgte zumeist durch die Reserven, manchmal durch eigene Kommanden.

Die Gefechtsausbildung ist ganz ausgezeichnet. Hervorzuheben ist die vorzügliche Ausnützung des Terrains, das Streben nach Umfassungen und nach der Feuerwirkung aus zwei Fronten.

Im Laufe des Feldzuges hat sich eine Reihe von Erfahrungen ergeben, welche in die Tat umgesetzt wurden. Unausgesetzt fanden Versuche, Erprobungen, Übungen statt, und es sei nur erwähnt, daß u. a. auch versucht wurde, nur schüttere Schwarmlinien zu bilden, daß aber in der Anwendung die Plänkler instinktiv immer aneinander schlossen; daß lange Sprünge von mehreren hundert Metern angestrebt und auch ausgeführt wurden, daß man trachtete, das Feuer so spät als möglich zu eröffnen, daß schließlich die Maschinengewehre mit sehr viel Erfolg sowohl in der Verteidigung als auch im Angriffe verwendet wurden.

Unter den Übungen spielte das Bajonettfechten eine große Rolle; ebenso wurde das Überwinden von Hindernissen, das Klettern und Springen in technische Verstärkungen und aus solchen heraus bei Tag und in der Dunkelheit geübt.

Marschdisziplin in jenem Sinne, wie wir sie verstehen, ist nicht vorhanden. Das Marschtempo war sehr langsam, auf Marschordnung wurde — wie früher erwähnt — nicht gehalten, jeder ging wo und wie er wollte, trat aus, rastete und schloß nach eigenem Gutdünken wieder an.

Trotz Zurücklassens des Tornisters war die Belastung des Mannes, besonders im Winter, eine außerordentlich große. So wie sich dies nach und nach entwickelt hatte, war der Zweck des Zurücklassens der Tornister nicht etwa der, den Mann zu entlasten, sondern ausgesprochen nur der, die vielen für das Gefecht überflüssigen Gegenstände, die man im Tornister verpackt hatte, auszuscheiden und durch Notwendiges, d. h. durch Munition und Verpflegung, zu ersetzen. Der gefüllte blaue »Leinwandschlauch« wiegt mehr als der zurückgelassene Tornister. Außerdem war zu beobachten, daß das Tragen des Schlauches, sobald dieser stärker gefüllt wurde, höchst unbequem fiel. Man sah dies an der mannigfachen Tragart, welche die Mannschaft anwendete; sie trug den Schlauch en bandoulière, als Tornister geformt, als Rucksack auf die rückwärtige Packtasche gestützt u. s. f. Aus diesen Erfahrungen könnte man folgern, daß für das Gepäck des Infanteristen die Forderung zu stellen wäre, alle jene Gegenstände,

welche im Gefechte nicht gebraucht werden, so zu verpacken, daß sie vor dem Gefechte einfach entfernt und durch Patronen und Verpflegsartikel ersetzt werden können.

Die japanischen Soldaten nehmen über diese anbefohlene große Belastung hinaus noch eine Menge anderer Dinge freiwillig mit. Während der Verfolgungsmärsche in der Schlacht bei Mukden sah man Soldaten, die russische Kochkessel, Teekannen, Becken für Holzkohle, schwere Scheite Brennholz, am Wege gefundene Filzstiefel und wattierte Jacken, Patronenhülsen der russischen Schnellfeuergeschütze u. s. w. mit sich schleppten.

In der Adjustierung war — wie bereits betont — die denkbar größte Freiheit eingeräumt; jeder zog an und packte auf, was er wollte. Der Soldat trug Gewehr und Gepäck, wie es ihm am bequemsten schien. »Man überläßt solche Kleinigkeiten,« wie japanische Offiziere sagten, »dem Urteile des Mannes, denn wenn man ihm zumutet, daß er im Kampfe selbständig denken, urteilen und handeln soll, so muß man ihm diese Reife auch sonst zuerkennen.«

Bezüglich der Beschuhung waren die weitestgehenden Konzessionen gemacht, von Strohsandalen bis zu russischen Stiefeln. Im heißen Sommer begegnete der Schreiber dieser Zeilen einmal einem nackten Infanteristen, der nur die Kappe mit Nackenschutz trug; die Kleider hatte er auf den Tornister gepackt und diesen samt Rüstung umgenommen. So angetan mit Gewehr über leistete er in strammem Defilierschritt die Ehrenbezeigung. Einzelne Trainsoldaten, die im Hochsommer zu Fassungen kamen, trugen nur Kappe und Suspensorium; für alle Fälle hatten sie auch den Mantel mit, den sie manchmal über den bloßen Körper anzogen.

Von der Kavallerie sah man nicht viel. Sie reitet schlecht; die Pferde, meist wilde Hengste, sind nicht geritten, und die großen Strapazen allein waren im stande, sie gefügiger zu machen; die Tiere sind sehr wenig anspruchsvoll, wurden aber auch mit wenig Rücksicht behandelt.

Die blanke Waffe wurde fast nie gebraucht, dagegen der Karabiner nicht nur in der Verteidigung, sondern auch im Angriffe verwendet. Die 2. Kavalleriebrigade verdankte ihren schönen Erfolg in der Schlacht am Schaho (bei Bönsiku) gegen die Kavallerie Mischtschenkos nicht einer kavalleristischen Leistung, sondern ausschließlich der Wirkung ihrer Maschinengewehre, und es ist bisher nur eine Attacke bekannt geworden: das Garde-Kavallerieregiment soll in der Schlacht bei Mukden überlegene feindliche Kavallerie attackiert und geworfen haben.

Infolge des schwierigen Terrains und im Sommer wegen der hohen Gaoljankultur war die Verwendung der Kavallerie für den Aufklärungsdienst einigermaßen beschränkt. Die Kavallerie war für diesen Dienst unzulänglich ausgebildet; sie nützte wohl die Geschwindigkeit ihrer Pferde aus, verließ sich aber zuviel auf ihre Feuerwaffe, öfters aber auch auf ihr nachfolgende Nachrichtendetachements der Infanterie. Der Verbindungsdienst bildete die Hauptverwendung der Kavallerie. Als Kolonnenkavallerie wurde pro Infanteriedivision wenigstens 1 Eskadron verwendet, die als Eskorte für die höheren Kommanden, als Meldereiter und zur Dotierung einzelner Gruppen aufgeteilt war.

Die Inferiorität der japanischen Artillerie war schon durch die Tatsache begründet, daß sie dem modernen russischen Schnellfeuergeschütz keine gleichwertige Waffe entgegenstellen konnte, denn das japanische Geschütz, System Arisaka, hat keinen Rohrrücklauf und ist nur mit einer Seilbremse ausgerüstet. Die größere ballistische Leistungsfähigkeit des russischen Geschützes beeinflußte auch die Verwendung der japanischen Artillerie, deren Schießausbildung übrigens sehr gut war. Im wirksamen Artilleriefeuer der Russen wurde regelmäßig der Kampf eingestellt und die Bedienung zog sich in Deckungen zurück. In dieser Weise schützte sich die japanische Artillerie gegen die Gefahr, niedergekämpft zu werden.

Die Bespannung der Artillerie war unzulänglich. Die Ursache dieser Erscheinung lag nicht nur im Pferdematerial, sondern zum größten Teile in der minderen Ausbildung im Fahren, und es war ein ganz normales Bild, Geschütze von Infanterie geschleppt zu sehen.

Die Gebirgsartillerie bewährte sich weit besser als die fahrende. Sie war von Haus aus gewohnt, gegen Feldgeschütze stets sehr nahe heranzugehen, tat dies daher auch gegen das russische Geschütz. Hiezu war sie durch ihre Tragtiere besonders befähigt, die im Terrain überraschend leicht Deckung fanden und sowohl im steilen Gebirge wie auch auf den grundlosen Wegen der Ebene sehr gut fortkamen.

Vorträge.*)

Militärische Eindrücke vom mandschurischen Kriegsschauplatze.

Von Hauptmann des Generalstabskorps Stanislaus Graf Szeptycki.)**

Von 18 auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze verlebten Monaten verbrachte ich deren 17½ in ununterbrochenem direkten Kontakt mit den russischen Offizieren, deren berühmte Kameradschaft, gepaart mit altrussischer Gastfreundschaft, ich im vollsten Maße und dankbarsten Herzens genoß. Der Krieg näherte mich ihnen. Nahm ich doch redlich teil an all den Gefahren, Strapazen und Entbehrungen, hie und da auch an den kargen Freuden, die meinen Kriegsgenossen beschieden waren. So hatte ich reichlich Gelegenheit — besonders nach der von den ersten Niederlagen hervorgerufenen Depression — einen tiefen Blick in die Seele dieser Armee zu werfen.

Schmerzlichst berührt von den Mißerfolgen, von dem unglücklichen Ausgang des harten Ringens, drängte sich mir unwillkürlich das Verlangen auf, nach den Ursachen zu forschen, die einem so schönen und tapferen Heere die Palme des Sieges versagten. So schwer es ist, die militärischen und psychologischen Faktoren, welche dieses Unglück verursachten, zutreffend zu erkennen und so sehr die Fehlbarkeit menschlichen Urteils gerade in derartigen Fragen in die Erscheinung tritt, dürften meine subjektiven Eindrücke, die ich hier wiedergebe,

---

*) Unter dieser Rubrik wird die Redaktion wie in den Vorjahren Auszüge der im militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien und einzelner in anderen Garnisonen gehaltenen Vorträge zur Veröffentlichung bringen.

Über Wunsch aus Abonnentenkreisen weichen wir von der chronologischen Reihenfolge ab und beginnen mit dem Vortrag des Hauptmann Graf Szeptycki. Das allgemeine Interesse, welches dieser Vortrag allenthalben erregte, bewog die Redaktion, von der sonstigen Gepflogenheit auch in der Richtung abzugehen, daß der Vortrag nicht in kurzem Auszug, sondern seinem wesentlichen Inhalt nach gebracht wird.

**) Wien, am 12. Jänner 1906.

doch einen Beitrag zur psychologischen und militärischen Lösung dieser Frage bieten.

Das Vaterland des Russen hat eine so ungeheuere Ausdehnung, daß der Gedanke an die Notwendigkeit einer Expansion den großen Massen ganz fremd ist.

Das russische Volk stand daher auch allen Eroberungen, welche von seinen weiterblickenden Herrschern gemacht wurden, ziemlich fremd gegenüber, denn die russische Nation hat — im vollsten Sinne des Wortes — eine »âme défensive«. Ja, eine defensive Seele, mit allen dazugehörigen Eigenschaften der Zähigkeit, Geduld und des willigen Ertragens jeder Entbehrung. Aus solchem Material stammen Offiziere und Mannschaft und so mußte die fremden Mustern folgende Friedensausbildung, welche Aktivität des Denkens und Handelns fordert, in direktem Gegensatze zu den Naturanlagen der Nation stehen; diese Friedensausbildung dem russischen Volkscharakter anzupassen, war eben nicht gut möglich.

Zur Zeit meines Eintreffens auf dem Kriegsschauplatze ging Suworows Parole »Bajonettangriff!« wie ein geflügeltes Wort durch die Reihen und man mußte also anfänglich glauben, daß diese der reifsten Überlegung und kräftigsten Energie entsprungene Lehre des sogenannten »Draufgängers« in der russischen Armee tief eingewurzelt sei. Aber bald zeigte es sich, daß der Geist der Suworowschen Taktik mißverstanden wurde, die den Kämpfern aller Grade das Bajonett als militärisches Ideal hinstellt im Sinne von Aktivität, sowohl der Truppe als auch der Führer, und die in dem Satze gipfelt »Angriff unter jeder Bedingung, gekrönt durch das Bajonett«. Man übersah, daß dieser Satz nach seinem Sinne aufgefaßt und der heute wichtigsten Waffe des Infanteristen, dem Gewehre, angepaßt werden mußte. Nur dann konnte der Führer die tapfere Truppe zum Siege führen.

Der gleich anfangs offen verkündete Entschluß: »Unbedingte, für ein ganzes Jahr festgesetzte Defensive!«, widerspricht diesem Geiste Suworowscher Kriegs- und Gefechtsführung und verminderte den Offensivgeist des ohnedies schon mehr zur Defensive neigenden russischen Soldaten. Man muß diesem, wie übrigens jedem Soldaten, womöglich schon in den ersten Tagen, jedenfalls aber wenigstens in den ersten Monaten einen Sieg schaffen, um ihm Vertrauen in sich selbst und in die Führung einzuflößen. Hier hatte allerdings die Reihe der Mißerfolge schon begonnen, noch ehe die Feldarmee zum Kampf gekommen war, und es mochten die russischen Niederlagen zur See den Feldherrn in seinen devensiven Absichten bestärkt, die Siegeszuversicht der Truppen von vornherein ins Wanken gebracht haben. Hiezu kam noch die Länge, daher Empfindlichkeit der einzigen Verbindung der Armee mit deren Kraftquelle, dem europäischen Rußland, welche

den Entschluß des Feldherrn lähmte und diesen geradezu zwang, von kühnen, weit ausholenden Operationen abzusehen, die ihn von der Eisenbahn allzusehr entfernt hätten.

Die einmal beschlossene Defensive brachte selbstredend alle dieser Art der Kriegführung eigenen Nachteile mit sich. Das Streben, alles zu sichern, führte auch hier zur Kräftezersplitterung und bei den schwierigen Verhältnissen, die General Kuropatkin auf dem Kriegsschauplatze vorfand — dem langsamen Eintreffen neuformierter Reservedivisionen, der Unvertrautheit der Führer mit den Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes u. s. w. — zu einem Zerreißen der ohnedies noch wenig gefestigten Verbände. Da man sich zur strikten Abwehr entschlossen hatte, mußte der Begriff der »Position« von selbst zum vermeintlich allein heilbringenden Arkanum werden. Aber die Hoffnung, den japanischen Angriff an stark befestigten Fronten zerschellen zu sehen und dann im Gegenangriff den Sieg zu erringen, trog. Die Ereignisse bei Tjurentschön, Kintschou und Wafangou erschütterten den Glauben an die sieghafte Kraft dieses Kampfsystems und damit an die Möglichkeit eines guten Endes, und das Suchen nach einer neuen Kampfweise, wie es in den im »Streffleur«*) besprochenen Instruktionen des Generals Kuropatkin zum Ausdruck kommt, konnte das gesunkene Vertrauen in die Sicherheit der obersten Führung nicht heben.

Die Korpskommandanten und übrigen Generale, meist aus Europa berufen und mit den Eigentümlichkeiten des asiatischen Kriegsschauplatzes wenig vertraut, mußten sich in den ihnen durchaus neuen Verhältnissen erst selbst zurechtfinden und konnten den Oberkommandanten anfangs wohl nicht so unterstützen, wie sie es gerne getan hätten.

Diesem allgemeinen Überblick folgt nun eine Schilderung der einzelnen Waffen.

Kavallerie. Die russische Kavallerie, für die westlichen europäischen Kriegsschauplätze erzogen, betrachtet sich in erster Linie als Kampfwaffe. Ihr Ideal ist die Attacke, der kräftige Säbelhieb, also eine Attacke, die ausschließlich die Niederringung der feindlichen Kavallerie bezweckt. Im allgemeinen galt daher der Grundsatz, daß die Reitermassen vor allem einzuhauen haben. Der den berittenen Truppen zukommende Aufklärungsdienst wurde eher als quantité négligeable, als eine leicht zu bewältigende Dienstesbeigabe angesehen. Der Reichtum an Kavallerie erlaubte es den russischen Kommandanten, an Stelle weit ausgreifender Offizierspatrouillen gleich volle Sotnien zu verwenden, was die Sache, allerdings nur im Prinzip, vielleicht vereinfachte. Die Sotnie trachtete — es war das geradezu ein Sport —

*) Dezemberheft 1905 und Jännerheft 1906.

die feindlichen Offizierspatrouillen gefangen zu nehmen, wodurch man dem Feinde allerdings den Einblick in die eigenen Verhältnisse verwehrte, selbst aber auch keine Nachrichten erhielt. Mit diesem Gedankengang: nicht viel aufklären, sondern attackieren, kam die russische Kavallerie in die Mandschurei und stand dort plötzlich vor einer Art chinesischen Mauer: der Gegner hatte keine Kavallerie, die sich attackieren, und zeigte nur selten eine Patrouille, die sich gefangen nehmen ließ.

So blieb der erste und beste Teil des kavalleristischen Programmes unausgeführt und man mußte wohl oder übel zu einer anderen, der Kavallerie nicht mehr ausschließlich zufallenden Aufgabe schreiten: der Aufklärung eines in der Regel stehenden und durch starke Vortruppen gesicherten Gegners. Und diese Arbeit mißlang, wie sie wohl auch einer anderen Kavallerie mißlungen wäre.

Die Patrouillen stießen beständig auf eine ihnen unsichtbare Kette japanischer Infanteriefeldwachen, wobei mancher wackere junge Offizier fruchtlos sein Leben einbüßte. Bestenfalls gelang es den Patrouillen, die Vorpostenlinie zu konstatieren. Damit war aber dem Armeeoberkommando nicht gedient. Dieses brauchte und forderte präzise Nachrichten über Stärke und Zusammensetzung des Gegners; da der Kundschaftsdienst auf Schwierigkeiten stieß und die Kenntnis der japanischen Organisation, dank der japanischen schon im Frieden geübten Geheimhaltung, immer unvollständig blieb, unternahmen zu Beginn des Feldzuges die beiden Kavallerieführer Mischtschenko und Rennenkampf gewaltsame Rekognoszierungen. Sie gingen von dem ganz logischen Gedanken aus, daß ein Durchbrechen der feindlichen Vorpostenlinien Einblick in die Vorgänge hinter dem Vorhang ermöglichen müßte, z. B. das Abzählen der Biwaks etc. Anfangs wurden diese Rekognoszierungen nur mit Kavallerie und einigen Geschützen versucht. Aber bald zeigte es sich, daß es derart nicht leicht sei, eine Vorpostenlinie zu durchbrechen, weil diese konkav ausweicht und weil die Kavallerie einen hartnäckigen langen Kampf mit Infanterie nicht erfolgreich führen kann.

Die Patrouillen, die man während des Kampfes losließ, kamen entweder nicht durch oder sahen, wenn ihnen dies gelang, viel zu wenig, denn Biwaks gab es keine, weil die Japaner nur in Fansen und Dörfern kantonierten. Die Ausbeute an Nachrichten war, trotz mancher nicht unbedeutender Opfer, viel zu gering und befriedigte das Oberkommando nicht. Die Kavallerieführer sannen darum auf neue Mittel und Wege.

Man probierte es zuerst mit Offizierspatrouillen, die man aus sich freiwillig Meldenden bildete und zu Fuß ins Gebirge schickte, damit sie die Vorpostenlinien passieren und unter jeder Bedingung — wenn

auch verspätete — Nachrichten heimbringen. Der erhoffte Erfolg blieb aus. Die Leute wurden entweder gefangen genommen oder kamen unverrichter Dinge zurück. So wurden die Kavalleriefuhrer doch wieder in ihrer ersten Ansicht bestärkt, daß es kein besseres Mittel gebe, gute Nachrichten zu erhalten, als gewaltsame Rekognoszierungen. Nur müßten diese mit mehr Nachdruck, d. h. mit mehr Infanterie unternommen werden. Dieses Aufklärungsmittel blieb auch während des ganzen Feldzuges in Geltung. Nur wurde die der Kavallerie beigegebene Infanterie beständig, und zwar so verstärkt, daß eine Rekognoszierungsabteilung, die anfänglich aus 10 Sotnien und 1 Bataillon bestand, nach der Schlacht bei Mukden schon 4 Bataillone und nur mehr 2—3 Sotnien nebst entsprechender Artillerie zählte. Der Infanteriekampf war im Aufklärungsdienste zur Hauptsache geworden und die Infanterie konnte mit Stolz behaupten: Die Aufklärung besorgen wir! Immerhin lieferten diese Erkundungen, die dem eigentlichen Kampfe stets um einige Wochen vorausgingen, meist nur verfrühte Nachrichten. Wäre ihnen die Hauptkraft unmittelbar nachgerückt, so hätten die Vorhutgefechte nach Zeit und Raum entsprechendere Daten geliefert. Eine wertvollere strategische Bedeutung gewannen diese Rekognoszierungen erst während der letzten Phasen des Feldzuges, weil man sie längs der ganzen Front gleichzeitig anordnete. Derart konnten sie ein zutreffendes Bild der gegenüberstehenden Infanterie und Kavallerie, der Regimentsnummern, befestigten Linien u. s. w. liefern — Daten, die durch anderwärts gesammelte Nachrichten ergänzt, dem Oberkommando vieles und Wichtiges sagen konnten.

Die Aufklärung eines stehenden, durch geschlossene Vorpostenlinien gesicherten Gegners ist eine Aufgabe, die die Kavallerie einfach nicht lösen kann. Im Bewegungskriege dagegen wird sie immer das einzige Aufklärungsmittel bleiben. Auch der russisch-japanische Krieg beweist dies deutlich genug: der Übergang der Armee Kurokis über den Taitsiho ist von Leutnant Romanow des 51. Dragonerregiments rechtzeitig gemeldet worden und die Meldung über die Umgehungsbewegung Nogis (3 Kolonnen im Staffelverhältnisse, jede Kolonne angeblich 2 Divisionen) soll bereits in den Morgenstunden des 27. Februar beim Armeeoberkommando eingelangt sein.

Das IV. Heft der »Einzelschriften über den russisch-japanischen japanischen Krieg«*) bespricht eine ganze Reihe gewaltsamer Rekognoszierungen, die ich an der Seite des GLt. Rennenkampf mitgemacht habe und deren eingehendes Studium ich sehr empfehlen würde, weil aus ihnen die russische Aufklärungsart deutlich zu ersehen ist.

*) Beihefte zu Streffleurs österreich. milit. Zeitschrift.

Die Verwendung der Kavallerie in großen Massen — die Raids — brachte nur geringe Erfolge. GLt. Mischtschenko, der sich durch die geschickte Leitung der früher erwähnten Rekognoszierungen den Ruf eines tüchtigen Kavallerieführers erworben hatte, scheiterte an der ihm gestellten größeren Aufgabe. Würde man aber aus dem Versagen der Reiterei den Schluß ziehen, daß Rußlands Kavallerie schlecht sei, so wäre dies — meiner Ansicht nach — doch ein sehr unrichtiges Urteil. Die russische Kavallerie hat vor allem gute, ihrer Waffe anhängliche und schneidige Offiziere. Von den drei Offiziersklassen, die ich kennen lernte: Garde, Armeedragoner und Kasaken, verdient, wie ich betonen muß, der Dragoneroffizier den Vorzug, namentlich der an der Westgrenze garnisonierende. Diese Dragoneroffiziere sind, obwohl aus den besseren Schichten stammend, meist arm, stehen in schlechten Garnisonen, werden streng zum Dienste angehalten und sorgen möglichst gut für Mannschaft und Pferde. Die Gardeoffiziere haben durch ihre zahlreiche freiwillige Beteiligung am Feldzuge ihre hohen moralischen Eigenschaften mit eigenem Blute glänzend erwiesen; sie sind militärisch gebildet und unterscheiden sich vorteilhaft von den Kasakenoffizieren, die in allem primitiver sind. Die ganze Kavallerie kennzeichnet sich durch große Widerstandsfähigkeit gegen Strapazen und Entbehrungen. Die Pferde, an das Biwak gewöhnt, vertragen jedes Wetter und jedes Futter ohne bemerkenswerten Schaden. Ich hatte oft und oft Gelegenheit zu beobachten, daß Kasakensotnien und Dragonereskadronen ihre Pferde auf Vorposten vier und fünf Tage und Nächte gesattelt ließen, also in voller Kampfbereitschaft blieben, ohne daß diese Kraftleistung auf Offizier, Mann oder Pferd einen schädlichen Einfluß geübt hätte. Wiederholt habe ich, oft fünf, sechs Tage hintereinander, tägliche Marschleistungen von 50—60 Werst mitgemacht und konnte auch da beobachten, daß solche Ritte dem russischen Kavalleristen durchaus nicht als außergewöhnliches Ereignis gelten. Es wird vorwiegend Schritt geritten. Während der Rasten bekommen die Pferde nur Stroh, die Leute trinken Tee. Der Marsch war in der Regel so eingeteilt, daß man um 7^h früh aufbrach und bis 1^h mittag zirka 40 Werst absolvierte. Sollte man weiter marschieren, dann wurde eine zweistündige Rast gehalten, worauf die Truppe bis gegen 6^h abends noch weitere 20 Werst zurücklegte. Die Hauptfütterung war abends und in den Morgenstunden. Die Kavallerie bezog prinzipiell nur eine Art Ortschaftslager. Hier fanden die Leute im Innern der chinesischen Fansen, die Pferde in deren großen Höfen unter freiem Himmel Unterkunft. Die Belastung der Pferde wechselte oft und war verhältnismäßig sehr groß, je nach dem vorgefundenen Hartfutter, das in größtmöglicher Menge mitgeführt wurde.

Die Marschsicherung, besonders in gebirgigem Terrain, geschah nach zwei Arten: entweder große Marschleistung und geringe Deckung der Flanke, oder geringe Marschleistung, aber gute Sicherung. Doch wurde die Marschleistung gewöhnlich auf Kosten der Sicherung erhöht, so daß man oft beinahe ohne Flankendeckung marschierte. Meist stellten einzelne Reiter — Dosory — 200 Schritt rechts und links von der Kolonne reitend, die einzige Flankensicherung dar. Auch die Sicherung der Nachtruhestellung erfolgte in auffallend großer Nähe der zu schützenden Truppe, wodurch den Japanern manche Überfälle ermöglicht wurden.

Das Feuergefecht zu Fuß, das die Russen brillant zu führen wissen und wobei die Sotnie die Dispositionseinheit darstellt, geschieht folgendermaßen: Zwei Drittel der Mannschaft sitzen ab und bilden eine schüttere Feuerlinie — drei bis fünf Schritt auf den Mann — in der sie bei genauer Einhaltung des Zugssystems und unter sehr guter Ausnützung des Terrains sogar ganz geschickte Flankenvorrückungen ausführen. Das Feuer ist geordnet und ruhig — Offiziere und Soldaten haben im Verlaufe des Feldzuges großes Vertrauen zur Feuerwaffe gewonnen. Nicht selten gaben sie der Meinung Ausdruck, daß eine tüchtig und geschickt geführte, gutschießende Kavallerie, wenn sie auch etwas schlechter reitet, doch bessere Dienste leisten kann als eine solche, die nur auf das Reiten gedrillt ist. Sogar ein so typischer Kavallerist wie GLt. Rennenkampf bekannte sich nach dem Feldzuge ganz offen und entschieden zu dieser Ansicht. Hiemit sehen wir den Umschwung, den die russische Kavallerie gemacht hat. Aus einem Extrem kam sie in das andere. Bleiben wir in der goldenen Mittelstraße: die Kavallerie muß wie bisher reiten können, die ihr unumgänglich notwendige Feuerkraft für Fälle, wo die Aufklärung auf Widerstand stößt, muß ihr durch reichliche Zuteilung von Maschinengewehren und reitender Artillerie gegeben werden. Bezüglich der Munition ist zu bemerken, daß die Anzahl der Patronen bis zu 350 Stück pro Mann gestiegen ist. Eine Munitionsreserve wurde außerdem auf Tragtieren nachgeführt.

Das Geldwesen bei Verpflegung der Kavallerie ist für den Staat wohl sehr kostspielig, gibt ihr aber volle Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit, Faktoren, die bei entsprechender Führung schwer ins Gewicht fallen können.

Die Infanterie. Die Infanterie ist die Trägerin des Nationalcharakters in jedem militärischen Organismus. Darum zog die russische Infanterie ins Feld mit vollstem Vertrauen in die glückliche Naturanlage des russischen Bauern: in seine körperliche Kraft, in die große Stärke jedes einzelnen Mannes. Breitschulterige Hünen von fast 2 *m*

Höhe, die das Bajonett handhaben, als ob es leicht wie eine Feder wäre, mußten jedem echt russisch denkenden Manne als Gewähr eines sicheren Sieges erscheinen. So wurde denn der Kampf corps à corps geradezu als Ideal betrachtet. Theoretisch ist es ja auch ganz richtig, daß der einmal ins Handgemenge gebrachte russische Soldat vermöge seiner physischen Überlegenheit den Japaner besiegen müßte. Ich begriff also, daß mir General Kuropatkin nach einer Parade in Liaojan — die noch vor der Schlacht am Jalu stattfand — sagte: »Haben Sie unsere kräftigen und wohlgenährten Soldaten gesehen? Prächtig, nicht wahr? Da kann es doch jeder einzelne im Bajonettkampf mit drei Japanern aufnehmen.« Ich begriff, wie gesagt, diese zuversichtliche Meinung, konnte ihr aber in meinem Innersten nicht beistimmen. Man zählte auf die körperliche Überlegenheit des russischen Soldaten, unterschätzte aber die Schwierigkeit, ihn durch den feindlichen Feuerbereich zum Bajonettkampf zu bringen. Im frontalen Angriff folgt die Reserve geschlossen der auf zwei Schritte geöffneten Schwarmlinie, um sie eventuell im späteren frontalen Bajonettangriff zu verstärken und ebenso stand sie bei der Verteidigung geschlossen hinter der Mitte, um zum Gegenstoß eingesetzt zu werden. Die Aufstellung der Reserven hinter der Mitte und ihr Einsetzen in die Front beweist, daß man sie stets auf dem kürzesten geraden Wege, also möglichst rasch zum Bajonettstoß bringen wollte. Führer und Mann waren daher sehr überrascht, als der Gegner in breiter dünner Front anging, die russischen Flügel fast immer unbemerkt mit einem Feuergürtel umklammerte und dem Bajonettstoß immer auswich. Der Feind schoß von allen Hügeln, von rechts und links, war überall. Das konnte vermeintlich nur einen Grund haben: die Japaner mußten immer in der Übermacht gewesen sein. Deshalb wurde in der Regel der Rückzug befohlen und in vollster Ordnung vollzogen. Die Japaner wagten meist keine weite Verfolgung, einesteils weil sie wußten, daß der russische Gegner noch immer über eine starke, intakte Reserve verfügte, anderseits, weil ihre Infanterie erschöpft war und Kavallerie fehlte.

Die Russen sagten sich nun: der beste Lehrmeister ist der Gegner. Man hatte bei ihm zeitweilig schüttere Feuerlinien und ein Einzelsammeln derselben gesehen und versuchte es in den Operationspausen, diese Gefechtsweise der Infanterie beizubringen. Aber ihre Anwendung mißlang und man fragte sich, warum eine Gefechtsweise, die den Japanern Erfolge brachte, für die russische Infanterie nicht taugte. Die Antwort lautet: Die Seele des russischen Soldaten ist noch zu wenig entwickelt, um ihn in der dünnen, von feindlichen Gewehren dezimierten Feuerlinie sich selbst überlassen zu können. Dazu sind die Leute nicht selbständig genug; sie ballen sich in der Gefahr zu Klumpen, in welchen sie einen Führer zu finden hoffen. Eng aneinander

geschlossen sind sie überall hinzubringen, vorausgesetzt, daß der Offizier führt. Dann folgt der Mann unbedingt. Allein und auf sich selbst angewiesen, fehlt ihm die Energie. Die Russen vertragen die dünne Feuerlinie gegenwärtig nur in der Defensive.

Dem russischen Volkscharakter entsprechen dichte, einander unterstützende, gestaffelte Feuerlinien, die, allerdings um den Preis großer Verluste, den Erfolg im Angriff ermöglichen. Mit dieser Formation gelang es dem Kommandanten des 19. Schützenregiments, General Syczewski, den Putilow-Hügel zu erobern. Es blieb aber bei dieser vereinzelten Anwendung, im Gros des Heeres fand sie keinen Eingang.

Die persönliche Beobachtung zahlreicher Gefechte führte übrigens zu der Anschauung, daß die gegenwärtig eingeführte Zielweise mit spitzem Korn, welche die Streuung in die Tiefe vermehrt, gegen seichte Feuerlinien wenig rationell sei. Diese Erkenntnis hat dem vom Rittmeister Kokotović erfundenen abgestumpften Korn*) viele Freunde unter den russischen Infanterieoffizieren erworben.

Das Offizierskorps der Infanterie ist jenem der anderen Waffen nicht ganz ebenbürtig. Das Soldatenmaterial ist ernst, geduldig und zäh, daher nicht nervös und erstaunlich widerstandsfähig.

Das Verhältnis des Offiziers zum Soldaten ist ein patriarchalisches, aber nicht streng militärisches. Die Mannschaft folgt ihrem Nährvater, dem Unterabteilungskommandanten, willig.

Die Marschfähigkeit der Infanterie ist durch manche Hemmnisse beeinträchtigt. Die hohen Stiefel, die unzweckmäßig angebrachte Rüstung, das auf der Schulter getragene Gewehr, können ein flottes Marschieren nicht fördern. Zur Bewältigung von 25 Werst benötigte die Infanterie, auch in Verbänden vom Regiment abwärts, in der Regel den ganzen Tag. Der Abmarsch erfolgte prinzipiell — auch im Sommer — um 9^h morgens, und gegen 6^h abends war das Biwak erreicht. Die Marschgeschwindigkeit variiert zwischen $2\frac{1}{2}$ und 3 Werst pro Stunde — eine ziemlich geringe Leistung, die übrigens von den jeweiligen Wegverhältnissen nicht sonderlich beeinflußt wird. Ich erinnere mich, das tapfere Bogulminski-Infanterieregiment Nr. 282, das bei der Mukdener Schlacht 63 Prozent Verluste standhaft ausgehalten hatte, im April 1905 auf einem Marsche begleitet zu haben. Es herrschte ein fürchterliches Schnee- und Regenwetter und der benützte Weg Hailuntschön—Bejsantschöntsi war grundlos; trotzdem betrug die Marschgeschwindigkeit wie gewöhnlich $2\frac{1}{2}$ Werst pro Stunde.

Die vorschriftsmäßige Rüstung wiegt 72 Pfund (29·5 *kg*), ein Gewicht, das überdies oft überschritten wird, denn der Soldat sammelt

*) Streffleur, Märzheft 1903.

jede Kleinigkeit, die er vielleicht doch einmal brauchen könnte, stopft sie in den einem Brotsack ähnlichen Tragsack und vergrößert dessen Volumen derart, daß dieser oft einen halben Meter weit von der Hüfte des Mannes absteht.

Der Infanterist trug außerdem noch 250—300 Patronen. Zu jeder Kompagnie gehörten zwei Patronenkarren mit je 6000 Patronen, deren jeder erste in der Truppenkolonne marschierte, während die übrigen regimentsweise zu einem Staffel vereinigt hinter der Marschkolonne eingeteilt waren.

Die Ausrüstung mit Schanzzeug ist eine große. Jede Kompagnie besitzt: 80 Linnemannsche Spaten und 20 kleine Äxte, die von der Mannschaft getragen werden; 16 große Schaufeln, 8 große Äxte, 3 stumpfe und 3 spitze Hacken und 1 Stemmeisen werden auf den Patronenkarren und Wagen des 1. Trainstaffels mitgeführt.

Bei der Marschsicherung war zu beobachten, daß die Distanz zwischen Vorhut und Haupttruppe, ohne Rücksicht auf die weite Portee der modernen Feuerwaffen, kleiner als vorgeschrieben gehalten wurde. Analog gilt dies von den Vorposten.

Die Infanterie biwakiert immer und ohne Rücksicht auf das Wetter.

Die Verpflegung der Infanterie war eine vorzügliche. Die fahrbaren Feldküchen — die die Marschfähigkeit der Infanterie enorm zu heben im stande sind — leisteten in diesem Positionskriege sehr Gutes — indem sie den Feuerlinien ein vorzügliches Essen (zweimal des Tages) zuführten und hiedurch deren Widerstandsfähigkeit erhöhten.

Die Artillerie. Die russische Artillerie besteht aus zwei scharf zu trennenden Gruppen: der reitenden und der fahrenden Artillerie. Ich will nur die fahrende Artillerie besprechen. Die taktische und administrative Einheit ist die Batterie. Der Divisions- und Brigadeverband ist schon im Frieden ziemlich locker, im Kriege nahezu illusorisch.

Jede Batterie bildet gewissermaßen eine geschlossene Familie, deren Chef, der Kommandant, väterlich für das Wohl seiner Offiziere, Soldaten und Pferde sorgt. In seiner Hand liegt fast allein die Friedensausbildung, so daß jede Batterie das individuelle Gepräge ihres Kommandanten trägt.

Das Offizierskorps ist sehr intelligent, gebildet und belesen und zeigt große Liebe zur Waffe. Die Batteriekommandanten verstehen es, die ihnen reichlich zugehenden Mittel trefflich zu verwenden und gut ausgebildete, sehr schön aussehende Unterabteilungen herzustellen.

Die Artilleriebrigaden stehen im Frieden nur in sehr lockerer Verbindung mit den entsprechenden Infanterietruppen-Divisionen; die Artillerie hat keine rechte Fühlung mit den anderen Waffen und steht ihnen und den höheren Führern fast fremd gegenüber.

So erhält man den Eindruck, daß die russische Armee nur aus zwei Waffen besteht: der Kavallerie und Infanterie und aus einer »geheimen Zunft«: der Artillerie. Diese in sich unbedingt vorzüglich, aber in Friedenszeiten abseits gestellt, erwies sich im Kriege als ein ausgezeichneter Machtfaktor, der nur deshalb nicht zur vollen Wirkung kam, weil er nicht immer richtig verwertet wurde. Der höhere Führer muß eben über das Wesen jener Waffe orientiert sein, die ihm so ausgiebig hilft, seine Infanterie an den Feind heranzubringen und das Rückgrat jeder Schlacht ist.

In dem ersten größeren Gefechte, bei Wafangou, kämpfte die Artillerie sozusagen nur auf eigene Faust; die braven Batteriekommandanten suchten ihre Ziele selbst und beschossen sie, ohne zu erfahren, ob ihr Feuer dem Schlachtzwecke auch nützlich sei. Sie achteten nur, das einmal gewählte Zielobjekt in die Gabel zu bekommen, und beschossen es so lange, bis sie durch oft ganz unvermutetes feindliches Feuer daran gemahnt wurden, daß auch andere Ziele existierten als die beschossenen.

In jenem Gefechte mußte ich die Haltung der kämpfenden Batterien geradezu bewundern. Sie erhielten ihre Feuertaufe, aber Kommandanten, Offiziere und Kanoniere arbeiteten mit voller Ruhe und ertrugen das feindliche Feuer selbst in ungedeckter Stellung mit wahrem Heldenmut. Sie beantworteten es mit echt russischer Zähigkeit und unterhielten es so lange, bis der letzte Mann der Bedienungsmannschaft gefallen oder verwundet war.

Ein anderesmal bei einem Vorhutgefechte südlich des Schiliho-Baches am 10. Oktober 1904 kam ich mit General Wannowski und Leutnant Graf Keller auf die Höhe südöstlich des Ortes Schilihe. Sie stand schon unter japanischem Schrapnellfeuer. Dennoch gelangten wir, sprungweise vorgehend, zu der knapp östlich der Anhöhe placierten russischen Batterie der 31. Artilleriebrigade. Die Batterie, deren Geschütze in Geschützständen eingestellt waren, wurde von zwei räumlich getrennten japanischen Batterien beschossen, die unstreitig schon gut eingeschossen waren. Ich glaubte, daß eine ein- bis zweistündige Beschießung genügen würde, die russische Batterie außer Gefecht zu setzen. Der Fall trat nicht ein, denn nach fünfstündigem tapferen Ausharren im Feuer und nach Räumung der Aufstellung unter feindlichem Feuer zählte die Batterie bloß fünf verwundete Soldaten und einige blessierte Pferde. Diese Tatsache ist gewiß interessant. Zwölf japanische Geschütze schießen auf acht russische, scheuen keinen Munitionsver-

brauch, sind nach allen vorhandenen modernen Regeln gut eingeschossen und das Resultat ist gleich Null. Warum? Ich finde die Ursache in drei Momenten:

1. in der geschickten Maskierung der russischen Stellung, welche die japanische Feuerverteilung sehr erschwerte;

2. in der fast zur Regel gewordenen großen Schußdistanz von etwa 4—5 Werst, wodurch die Beobachtung erschwert wurde, und

3. in der nicht entsprechenden Munition. Die in Europa eingeführte Munition gegen lebende Ziele ist das Kammerschrapnell. Dieses mit seiner ausschließlichen Tiefenstreuung dürfte sich überlebt haben. Es konnte gute Dienste leisten zu einer Zeit, in der viele Linien mit geringen Distanzen hintereinander gestaffelt waren, so daß die Füllkugeln des auf die erste Linie abgegebenen Schrapnells sich auf alle Linien zu verteilen vermochten; in der Gegenwart haben sich die Ziele total geändert, sie sind seicht geworden, sehr seicht! Eine Batterie bedeutet eine 3 Schritt tiefe Linie mit großen Intervallen, eine vorrückende Infanterie eine nur $^1/_4$ Schritt tiefe, mit vielen kleineren und größeren Zwischenräumen, unmittelbar hinter den Geschützen stehen keine Protzen mehr, hinter der Feuerlinie marschieren keine geschlossenen Reserven. Und die Artilleriemunition basiert noch immer auf dem Grundsatz der Tiefenwirkung.

Was ist nun die Folge? .... Die Folge ist, daß auch ein vorschriftsmäßig, d. i. ein zwischen 50 und 100 Schritt vor dem Ziele explodierendes Schrapnell in der oben erwähnten seichten Linie ein annehmbares, d. h. geringes Trefferresultat erreicht, und dies auch nur, wenn es die richtige Sprenghöhe und Lage zum Ziele hat. Trifft das nicht alles genau ein, so fliegen alle Füllkugeln in menschenleere Räume. Die Breitenstreuung soll durch eine höchst problematische Feuerverteilung ersetzt werden.

Die Fixierung der richtigen Sprengelemente durch den Beobachter ist daher die Grundbedingung des Trefferfolges. Es wird von einem in Lebensgefahr schwebenden, vielleicht durch tagelangen Kampf entkräfteten Menschen verlangt, daß er wie eine Maschine funktioniere und beispielsweise auf eine Distanz von 4—5 *km* konstatiere, ob ein Schrapnell das positive Sprengintervall von 50 oder 20 oder gar nur 10 Schritt hat! Ist das eine Forderung, die ein Mensch zu erfüllen vermag? Daß sie unerfüllbar, beweist die unerwartet geringe Wirkung, die sowohl die japanische wie die russische Artillerie erzielten.

Ich glaube, aus meinen Erfahrungen den Schluß ziehen zu dürfen: Die Munition der Artillerie muß der modernen Kampfweise angepaßt werden, d. h. eine größere Wirkung in die Breite erhalten. Fehlt ihr diese, dann kann sie auch nur wenig leisten, schwerlich

entscheidende Erfolge erzielen. Das ist dann aber nicht die Schuld der Truppe.

Und nun nur noch ein kurzes Wort der Anerkennung für die russischen Sappeure. Diese Sappeure — eine Elitetruppe — haben es — da sie sich nicht auf den Standpunkt der »patentierten« Befestiger stellten — zuwege gebracht, daß die Infanterie von ihnen lernte und schließlich selbst ganz ausgezeichnete Leistungen in der Befestigung bot. Diese zum Zwecke des allgemeinen militärischen Wohles geübte Bescheidenheit kann der Sappeurtruppe nur zu hoher Ehre gereichen!

Diese grobe Skizzierung der Armee und ihrer organischen Teile entstand auf Grund einer ganzen Reihe von psychischen Momentaufnahmen und erklärt vielleicht, warum dieses heroisch tapfere Heer auf den mandschurischen Feldern unterlag. Es unterlag, weil dem an seiner Spitze stehenden Führer bei all seiner hohen Intelligenz die wuchtige Energie fehlte, die sich mit der kühlen Überlegung eines Feldherrn paaren muß, der eine so ungewöhnlich schwierige Aufgabe, wie es jene des Generals Kuropatkin gewesen, zu lösen hat; ferner weil die Heereserziehung im Frieden auf die Forderungen der modernen Kampfweise zu wenig Rücksicht nahm, so daß die einzelnen Waffen im Kriege vor ihnen durchaus neuen, überraschenden Verhältnissen standen; schließlich weil das Prinzip der Defensive, wie nirgends, so auch hier zu positivem Erfolge nicht führen konnte.

Mitteilungen über fremde Heere.

Nachträge zum russisch-japanischen Krieg. — Balkanstaaten. — Frankreich. — Großbritannien. — Italien. — Rußland. — Japan.

Mit 1 Textskizze.

Nachträge zum russisch-japanischen Krieg.

Evakuierung der Mandschurei und Rücktransport der japanischen Feldarmee. Am 31. Oktober 1905 wurden in Sipinkai durch die Delegierten beider Armeen die Bestimmungen bezüglich der sukzessiven Räumung der Mandschurei festgesetzt. Seitens der Russen führte GM. Oranowski, seitens der Japaner GLt. Fukuschima die Verhandlungen.

Das hiebei verfaßte Protokoll enthält folgende wesentliche Punkte:

1. Bis 31. Dezember 1905 haben die Russen die vorgeschobenen Positionen zu räumen und hinter die Linie (siehe Textskizze auf der nächsten Seite) Ituntschou—Jihetschan—Pamintschön—Sjaotschöntsi, die Japaner hinter die Linie Fakumön—Tsintsiatun—Tschantu—Weijuanpumön—Fuschun zurückzugehen.

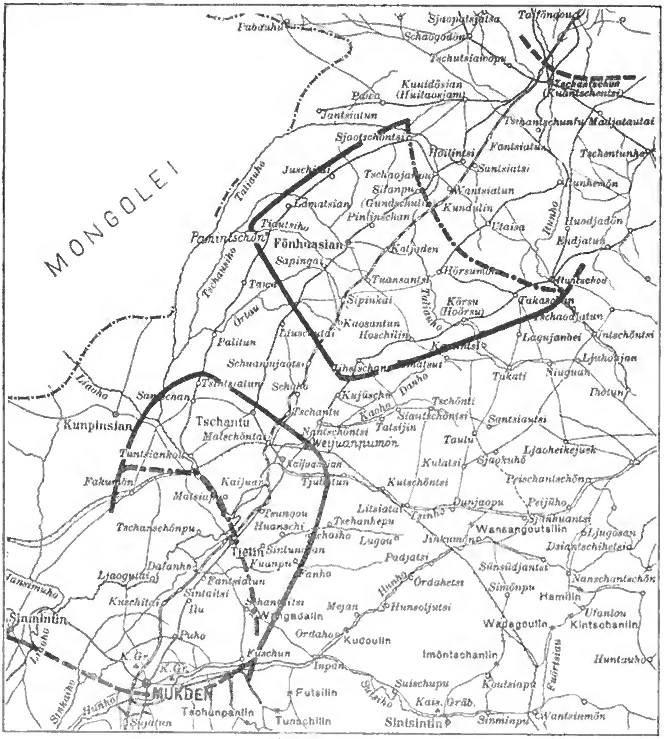
2. Bis zum 1. Juni 1906 geht die russische Armee hinter die Linie Sjaotschöntsi—Kundulin—Ituntschou, die japanische hinter die Linie Fakumön—Tjelin—Fuschun zurück.

3. Bis zum 1. August 1906 werden die russischen Truppen bis nördlich Tschantschun (Kuantschentsi), die japanischen bis südlich der Linie Sinmintin—Mukden—Fuschun zurückgezogen.

4. Bis zum 15. April 1907 haben beide Armeen die Mandschurei vollständig zu räumen.

Von diesem Zeitpunkt an werden gemäß Zusatzartikel I des Friedensvertrages von Portsmouth von beiden Teilen bloß Eisenbahnschutzwachen in der Gesamtzahl von 15 Mann pro Bahnkilometer, also seitens der Russen 26.000 Mann für 1719 *km*, seitens der Japaner 12.000 Mann für 784 Bahnkilometer in der Mandschurei zurückbleiben.

Bezüglich der Teilung der ostchinesischen Bahn konnte keine Einigung erzielt werden; ob die Station Tschantschun den Russen oder Japanern verbleiben solle, wird auf diplomatischem Wege geregelt werden.



1 : 2,000.000

30 km 25 0 50 100 km

Legende:

———	Räumungstermin 31. Dezember 1905.
—·—	" 1. Juni 1906.
— —	" 1. August 1906.

Der zwischen Rußland und China bezüglich der Pachtung der Halbinsel Liaotung im Jahre 1898 abgeschlossene Vertrag besteht nunmehr zwischen Japan und China zu Kraft; Japan hat demnach als Besatzungstruppen die neuformierte 14. und 16. Division bestimmt, welche dem zum Generalgouverneur von Kwantun ernannten General Oschima, dessen Amtssitz vorläufig Liaojan, später Dalni sein wird, unterstellt werden.

Korea erhält ebenfalls 2 Divisionen (Nr. 13 und 15, beide neu aufgestellt) als Besatzung; Kommandant derselben ist General Hasegawa, welcher in Söul verbleibt. Die 13. Division hat die Eroberung der Insel Sachalin durchgeführt, kehrte nach Belassung von 2 Bataillonen als Besatzung nach Japan zurück und wurde dann nach Gensan transportiert, wo das Gros seine neuen Quartiere beziehen wird. Über die detaillierte Verteilung der Besatzungstruppen sowohl auf der Liaotung-Halbinsel, wie in Korea fehlen nähere Daten. In Korea soll es an Unterkünften mangeln und der Bau von Kasernen beabsichtigt sein.

Bezüglich des Rücktransportes der japanischen Truppen soll im allgemeinen geplant sein, dieselbe Reihenfolge zu beachten, in welcher die Truppen seinerzeit auf den Kriegsschauplatz abgingen; in erster Linie werden die Landwehr- und Landsturmformationen in die Heimat zurückgebracht. Ende November waren schon einige Truppenkörper sowie der größte Teil aller Stäbe repatriiert; Marschall Oyama reiste am 25. November von Mukden ab und traf am 7. Dezember unter großen Feierlichkeiten in Tokio ein.

Im allgemeinen werden die Truppen per Bahn in die Einschiffungsstationen Dalni (japanisch Tairen) und Talienwan, vielleicht auch Inkou befördert; in Antun, wohin die Truppen in Fußmärschen abrücken, werden bloß die in der Nähe stehenden Armeeteile eingeschifft. Die Ausschiffung erfolgt hauptsächlich in Moji und Kobe, wo große Desinfektionsanstalten, für je mehrere tausend Mann täglich, eingerichtet worden sind.

Nach einem allgemeinen Kalkül hofft man, in der ersten Hälfte des laufenden Jahres den Rücktransport aller Truppen beendet zu haben, verzichtet demnach scheinbar auf das Recht, noch bis zum April 1907 Besatzungen in der Mandschurei zu belassen.

Balkanstaaten.

Bulgarien. Budget pro 1906. Das Gesamtbudget des Fürstentums für das Jahr 1906 beträgt 117,673.000 Francs an Einnahmen und 117,656.560 Francs an Ausgaben und weist gegen das Vorjahr eine Steigerung von ca. 6 Millionen Francs auf. Das Heeresbudget pro 1906

beläuft sich auf 27,821.804 Francs und ist um 1,281.084 Francs höher als pro 1905. — Die wichtigeren im Budget aufgenommenen organisatorischen, beziehungsweise Standesänderungen sind: 1. Die Systemisierung des Kommando- und Lehrpersonales für die Reserveoffiziersschule der Artillerie (letztere war bisher dem zweiten Festungsartilleriebataillon angegliedert); 2. die Kreierung von 36 Oberstleutnants als Gehilfen der Infanterieregimentskommandanten; 3. die Erweiterung und Ausgestaltung des bisherigen Kavalleriekurses (Stand 4 Offiziere und 87 Mann) in eine Kavallerieschule mit dem vorgeschriebenen Stande von 13 Offizieren und Beamten, 103 Mann; 4. die Systemisierung des Personals für eine Pferdegestütsabteilung; 5. die Kreierung von Gehilfen der Pionierbataillonskommandanten in der Majorscharge und die Dotierung der Pionierbataillone mit Ärzten; 6. die Aufstellung einer Luftschifferabteilung beim Eisenbahnbataillon mit einem Stande von 2 Offizieren, 35 Mann, ferner die Systemisierung von 2 Unteroffizieren als »Automobilisten«; 7. die Erweiterung der bisherigen Brückenkompagnie (Stand 6 Offiziere, 183 Mann) in ein Brückenbataillon zu 2 Kompagnien (normierter Stand 11 Offiziere, 230 Mann) und 8. eine geringfügige Vermehrung der Offiziere und Mannschaften der Flotte.

Rumänien. Heeresvoranschlag pro 1906. Das Budgetprojekt des rumänischen Kriegsministeriums pro 1906/07 beträgt 44,113.887 Lei (Francs) und ist gegen das Vorjahr um 2,500.000 Lei höher. In Wirklichkeit beträgt das Budget nur 42,470.887 Lei; der Restbetrag belastet andere Ministerien und betrifft die Auslagen für den Grenzwachdienst, die Pompier- und Finanzwache. — Nach dem Budgetprojekt sind nachstehende Neuanschaffungen bzw. Neuaufstellungen in Aussicht genommen: 4 neue Schnellfeuerfeldbatterien, 2 Festungsartilleriekompagnien, 1 Infanterieschießschule und 2 Polizeiwachschiffe für die Flußmarine. — Für die nächsten Jahre ist noch eine weitere Steigerung des Kriegsbudgets besonders für die Ausgestaltung der Artillerie zu erwarten; auch wurde die Erhöhung der Offiziersgagen in Aussicht genommen, und zwar auf jenes Maß, welches sie vor fünf Jahren besessen haben und welches infolge der allgemeinen Restringierung des Staatsbudgets seinerzeit vermindert wurde.

Anschaffung von Maschinen zur Munitionsherstellung. Das Kriegsministerium hat mit der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft Skoda in Pilsen einen Kontrakt abgeschlossen, nach welchem letztere im Bukarester Arsenal im Laufe des Jahres 1906 die notwendigen maschinellen Anlagen zur Herstellung von Munition für die Feld- und Gebirgsgeschütze sowie für die Haubitzen installieren wird.

Militärische Übungen in den Knabenschulen. Dem japanischen Beispiele folgend beabsichtigt man in Rumänien, die militärische Ausbildung in den Lehrgängen der Knabenschulen aufzunehmen. In einigen Distrikten wurden im vergangenen Frühjahre diesbezügliche Versuche angestellt, welche ein gutes Resultat ergeben haben sollen. Eine militärische Kommission arbeitet gegenwärtig im Vereine mit dem Unterrichtsministerium ein Reglement aus, nach welchem die militärische Schulung Exerzieren, Scheibenschießen und Instruktionen über Heereseinrichtungen umfassen soll.

Serbien. Herresbudget pro 1906. Der Voranschlag des Kriegsministeriums pro 1906 beträgt 20,854.284 Francs und weist gegen das Vorjahr eine Erhöhung um 887.138 Francs auf. Soweit aus dem Budget ersichtlich ist, werden in der serbischen Armee im Jahre 1906 keine wesentlichen organisatorischen Änderungen stattfinden.

Türkei. Reorganisation der Militärschulen. Die Kriegsschule von Konstantinopel (Paukaldi) wird gegenwärtig dezentralisiert. Die Ursache hiefür liegt in dem Umstande, daß deren Schülerzahl in den letzten zwei Jahren über 2000 angewachsen ist, so daß die Leitung sehr erschwert war; anderseits befürchtete man in dem Beisammensein so vieler junger Leute die Entwicklung revolutionärer Ideen. Anzeichen hiefür soll man in der Entdeckung von liberalen Schriften bei einzelnen Schülern gefunden haben. Die Dezentralisierung der Schule wird nachstehend durchgeführt werden: In den Stabsquartieren des 2.—6. Ordu, also in Adrianopel, Monastir (statt Salonik für das 3. Ordu), Erzinghian, Damaskus und Bagdad werden »Kriegsschulen« (mektebie harbié) errichtet, welche ihre Ergänzung aus den schon in diesen Orten befindlichen Militärvolksschulen (mektebi ruschdié), respektive den Vorbereitungs- (Mittel-)Schulen (mektebi idadié) erhalten. Die gegenwärtige Kriegsschule in Konstantinopel bleibt nur als Hochschule für das 1. Ordu und als Generalstabsschule (für alle Kriegsschulen) bestehen. Die Volksschulen werden in Hinkunft 5, die Vorbereitungs- und Kriegsschulen je 2 Jahrgänge zählen.

Frankreich.

Regelung der Beziehungen des Marinekommandanten in den Kolonien zum Gouverneur und zum Kommandanten eines Flottenstützpunktes. Nach dem Dekrete vom 3. Juni 1902 war der Kommandant der einer Kolonie zugewiesenen Seestreitkraft hinsichtlich der auf die Verteidigung der Flottenstützpunkte sich beziehenden Fragen dem Verteidigungskommandanten der letzteren unterstellt, im übrigen

blieb er direkt vom Marineminister abhängig. Über das Verhältnis der Marinekommandanten zum Gouverneur der betreffenden Kolonie enthielt das obgenannte Dekret keinerlei Bestimmungen. Eine Klärung dieser Sachlage erschien nun um so nötiger, als die Erfahrung lehrte, daß selbst eine, wenn auch nur beschränkte Unterstellung des Marinekommandanten unter den genannten Verteidigungkommandanten Unzukömmlichkeiten zur Folge hatte. Demgemäß wurde mit 3. November 1905 ein weiteres von den Ministern des Krieges, der Marine und der Kolonien gefertigtes Dekret erlassen, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist. Die Flottenstützpunkte in den Kolonien sind: Saïgon, Kap St. Jacques in Cochinchina, Diego-Suarez auf Madagaskar, Dakar im Senegal, Port de France auf Martinique und Nouméa in Neu-Kaledonien. Der im Frieden zum Kommandanten eines Flottenstützpunktes ernannte General oder Stabsoffizier ist für die Verteidigungs-Instandsetzung desselben verantwortlich; er führt den Titel eines Verteidigungskommandanten, ist dem Truppen-Oberkommandanten der Kolonie unterstellt und befehligt alle zur Verteidigung des betreffenden festen Platzes bestimmten Kräfte. Wenn zu letzteren auch Seestreitkräfte zählen, ist der dieselben befehligende Marineoffizier zwar unter normalen Verhältnissen vom Marinekommandanten, im Kriege jedoch und wenn es die Verhältnisse sonst erheischen, vom Verteidigungskommandanten abhängig; er führt in dieser Eigenschaft den Titel »Adjoint«. Der »Verteidigungskommandant« und der »Marinekommandant« haben hinsichtlich des Schutzes der Stützpunkte stets im Einklange zu handeln.

Ein weiteres Dekret gleichen Datums regelt das Verhältnis des Marinekommandanten zum Gouverneur der Kolonie. Danach sind die gesamten einer Kolonie zugewiesenen Seestreitmittel dem vom Präsidenten der Republik hiezu ernannten Marinekommandanten jederzeit, jedoch unter gewissen unten angeführten Einschränkungen unterstellt. Der Marinekommandant ist prinzipiell ausschließlich vom Marineminister abhängig und korrespondiert auch direkte mit demselben; doch ist er verpflichtet, auch die vom Gouverneur erhaltenen Weisungen zu befolgen und sich hinsichtlich aller auf die Verteidigung der Kolonie bezughabenden Maßnahmen dem genannten Gouverneur unterzuordnen. Der Marinekommandant ist Mitglied des Verteidigungsrates. Die zuvor angedeuteten Einschränkungen beziehen sich: 1. auf die den Flottenstützpunkten speziell zugewiesenen Seestreitmittel, welche im Kriege unter die Befehle des Verteidigungskommandanten treten; 2. auf Flußverteidigungsfahrzeuge, welche auf Befehl des Gouverneurs temporär dem Truppen-Oberkommandanten unterstellt werden können; 3. auf Küstenverteidiger, Torpedo-, Untersee- oder Kanonenboote, welche infolge schriftlichen Auftrages des Gouverneurs, selbst gegen

den Willen des Marinekommandanten, besondere temporäre Missionen erhalten können.

Schwere Feldartillerie. Der ehemalige Marineminister im Kabinett Waldeck-Rousseau, Deputierter de Lanessan, hatte seinerzeit im »Matin« eine Reihe alarmierender Artikel über die Landesverteidigung verlautbart, in welchen er die militärische Lage Frankreichs als höchst mißlich darstellte. Er schloß mit einem Mahnrufe an die Regierung, die an der Ostgrenze stehenden Truppen beständig auf dem Kriegsfuß zu erhalten, die Grenzfestungen neu zu armieren, Nancy zu befestigen, das Eisenbahnnetz zu vervollständigen, schwere Artillerie, welche nicht in entsprechender Qualität vorhanden sei, zu beschaffen und die Vorräte an Munition für die Schnellfeuerwaffen bedeutend zu vermehren. Speziell bezüglich der schweren Feldartillerie wies Herr von Lanessan auf die große Menge hin, über welche die Deutschen hievon verfügen.

Um den deprimierenden Eindruck, welchen die obgenannten Artikel hervorgerufen hatten, zu beseitigen, weist nun der als Militärschriftsteller bekannte General H. Langlois im »Temps« die Ungenauigkeiten nach, welche den Behauptungen des Abgeordneten v. Lanessan zu grunde lagen. Unter andern bespricht der General den Wert der schweren Feldartillerie ungefähr wie folgt:

Geschichte ihrer Entstehung. Bei Plevna waren die Russen nicht im stande, mit ihren Feldgeschützen und selbst mit ihren Belagerungsgeschützen die höchst primitiven Erdwerke der Türken zu zerstören oder deren Verteidiger zu delogieren; sie trafen vielmehr nach einem längeren Bombardement auf einen intakten Gegner, welcher ihnen gewaltige Verluste beibrachte. In der Tat leidet der Verteidiger, welcher sich knapp an der Brustwehr deckt, ganz unbedeutend durch das direkte feindliche Schrapnellfeuer, anderseits bietet die Brustwehr einer Schanze ein nur schwer zu treffendes Ziel. So kamen die Russen nach dem Feldzuge auf die Idee, ein Geschütz einzuführen, welches den Verteidiger innerhalb seines Werkes zu treffen vermöchte, nämlich eine Haubitze oder einen Feldmörser, aus welchen Geschützen entsprechend tempierte Schrapnells geworfen werden könnten. Freilich mußte man voraussehen, daß diese Schußart eine sehr große Genauigkeit erforderte, welche im Felde und bei einer gekrümmten Flugbahn schwer zu erreichen ist; auch konnte der Verteidiger sich, wie es die Buren taten, durch eine ganz leichte Schrapnelleindeckung vor den Füllkugeln schützen. Der von den Russen eingeschlagene Weg schien somit nicht zum Ziele führen zu sollen. Dennoch folgte man überall ihrem Beispiele, umsomehr als auch die Industriellen großes Interesse an der Beschaffung einer neuen Waffe hatten. Die Einführung von Hohlgeschossen mit kräftigeren Explosivmitteln führte indessen zu folgender Auffassung: einerseits dachte man daran — und dies hauptsächlich

in Deutschland — das brisante Geschoß wie ein Schrapnell zu benützen, wobei die Sprengstücke nicht nur nach vorwärts, sondern auch nach seitwärts gestreut werden würden, anderseits plante man die Zerstörung des Werkes selbst durch Torpedogranaten. Letztere Auffassung war die richtige, insoferne es sich um Werke mit hohem Profile handelte und die 15 *cm*-Feldhaubitze wurde der gefährlichste Gegner der permanenten, halbpermanenten und Feldbefestigung, wie letztere damals gebräuchlich war, nämlich kleine Werke mit hohem Profil, dicker Brustwehr, Traversen etc. Die Deutschen taten daher gut daran, 15 *cm* Feldhaubitzen gegen die französischen Sperrforts anzuschaffen.

Über die Verwendung der schweren Feldartillerie in der Schlacht spricht sich General Langlois folgendermaßen aus: Die Zahl der Batterien einer Armee ist wesentlich, wenn nicht anders aus budgetären Rücksichten, eine beschränkte. Daher entspricht die Schaffung einer schweren Feldbatterie notwendigerweise der Eliminierung einer gewöhnlichen Feldbatterie. So mußten die Deutschen trachten, ihre zur Beschießung unserer Sperrforts bestimmten Haubitzbatterien auch in der Feldschlacht verwenden zu können. Eine diesbezügliche Instruktion des Kaisers vom Jahre 1902 über die »Heranziehung der schweren Artillerie zu den Manövern der verschiedenen Waffen« besagt: »Die hauptsächlichste Aufgabe der schweren Artillerie besteht in der Niederkämpfung der schweren Batterien des Gegners. Doch können die Haubitzen dank ihrer Beweglichkeit in der Wirkung ihrer Geschosse auch gegen lebende Ziele an dem Kampfe gegen Feldartillerie und Infanterie teilnehmen. Besonders in der Offensive können sie den Angriff durch Beschießung der feindlichen Deckungen vorbereiten.«

General Langlois trachtet nun, die zu erwartende Wirkung der 15 *cm*-Haubitze gegen die in obiger Instruktion genannten Objekte festzustellen. Dieses Geschütz schießt Projektile von ungefähr 40 *kg*, und zwar 3—4 Schuß pro Minute = 120—160 *kg*. Das französische Schnellfeuergeschütz hingegen kann in derselben Zeit 20 Stück 7·5 *kg* schwere Geschosse = 150 *kg* abschießen, diese Geschoßmasse aber besser verteilen. Das deutsche 40 *kg*-Schrapnell wirkt in analoger Weise wie das gewöhnliche Schrapnell, es bestreicht aber einen kleineren Raum infolge der starken Neigung seiner Flugbahn und größeren Breitenstreuung. Das 15 *cm*-Brisanzgeschoß höhlt einen Erdtrichter von zirka 5 *m* Durchmesser aus, vernichtet alles, was sich innerhalb dieser ungefähr 20 m^2 großen Fläche befindet, doch darüber hinaus wirkt es nicht. Da ferner die Flugzeit beim Bogenschusse, dem einzigen, den die Haubitze ausführen kann, viel länger ist als bei der Feldkanone, dauert auch die Schußregulierung bei einer Haubitzbatterie viel länger als bei einer Feldkanonenbatterie.

Wirkung gegen die Infanterie. Die Infanterie tritt gewöhnlich in breiten, dünnen Linien auf; nun steht, nach den gemachten Erfahrungen sowie nach der Theorie, die Wirkung eines gut tempierten Schrapnells nicht im Verhältnisse zur Zahl der im Projektile enthaltenen Füllkugeln, sondern zur Quadratwurzel der genannten Zahl; es wird, mit anderen Worten gesagt, ein 400 Füllkugeln enthaltendes Schrapnell u. s. g. U. nur zweimal mehr Treffer erzielen als eines mit nur 100 Füllkugeln. Das schwere Projektil nützt daher seine Geschoßmasse schlecht aus. Außerdem ist die für die Ermittlung der Schußelemente verwendete Anzahl Schüsse vom Kaliber unabhängig; wenn also hiefür 20 Schuß nötig sind, wird die Haubitze 800 *kg* und 10 Minuten aufwenden müssen, während die Feldkanone nur 150 *kg* und 2—3 Minuten benötigt. Eine Haubitzbatterie kann auch infolge ihrer Feuerregulierung und ihres langsamen Schießens der Infanterie in der Bewegung nicht folgen. Es ist daher klar, daß eine 75 *mm*-Schnellfeuerbatterie gegen ungedeckte Infanterie viel besser zu verwenden ist als eine 15 *cm*-Haubitzbatterie.

Wirkung gegen die Artillerie. Gegen diese Waffe kann die Haubitze entweder Schrapnells oder Brisanzgranaten verwenden. Im ersteren Falle haben die Füllkugeln nicht die Kraft, unsere Schutzschilde durchzuschlagen, im zweiten Falle ist die Wahrscheinlichkeit, ein Geschütz oder einen Munitionswagen zu treffen, eine äußerst geringe. Nimmt man nun zwei ungedeckt einander gegenüberstehende Batterien, eine 75 *mm*-Schnellfeuer- und eine 15 *cm*-Haubitzbatterie (letztere ohne Schutzschilde), an, so kann diese, bevor sie noch ihr Feuer reguliert hat, außer Gefecht sein. Sind diese Batterien gedeckt aufgefahren, wird das Resultat ein ähnliches sein. Die 15 *cm*-Haubitze ohne Schutzschilde ist somit infolge der Langsamkeit ihres Feuers, ihrer Verwundbarkeit u. s. w. gegenüber der 75 *mm*-Schnellfeuerkanone offenbar im Nachteile, und der Haubitze Schutzschilde zu geben, hieße sie ihrer Beweglichkeit berauben. (Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Großbritannien.

Aufstellung einer Milizarmee in Kanada. Am 1. Dezember 1905 wurde in London der Notenwechsel zwischen dem Kolonialamt in London und den Ministerpräsidenten der Kolonien mit selbständiger Verwaltung veröffentlicht, welcher beweist, daß der vom Kolonialamt in Anregung gebrachte Gedanke, statt der bisherigen fallweisen Zusammenkünfte der genannten Stellen, ein aus denselben bestehendes, alle vier Jahre zusammentretendes »Imperial council« mit einem ständig arbeitenden Komitee zu setzen, auf keinen starken Widerspruch stieß. Wenn auch das Verhalten der einzelnen, auf ihre vollkommene Selb-

ständigkeit so eifersüchtigen Kolonien ein verschiedenes ist, so sind doch die militärischen und maritimen Maßnahmen Kanadas in der letzten Zeit ein Beweis dafür, daß die Überzeugung allmählich durchdringt, die Kolonien müßten selbst das ihrige dazu beitragen, um die Integrität des britischen Besitzes gegen Angriffe selbständig schützen zu können.

Daß gerade Kanada es ist, wo man zuerst zur Tat schreitet, dürfte in seiner geographischen Lage nur zu gut begründet sein.

Die kanadische Regierung hat die Neubegründung einer Milizarmee beschlossen und in Angriff genommen, deren Kern die bisherigen Miliztruppen bilden werden. Diese waren nach dem Jahre 1895 auf 80 Bataillone mit ganz schwachen Friedenskaders gebracht worden, mit etwas Kavallerie und Artillerie. Ausbildung der Offiziere und Mannschaft war mangelhaft; zur Bewaffnung war ein Vorrat von nur 40.000 Lee-Enfield-Gewehren ohne genügende Munitionsvorräte vorhanden. Die Leitung befand sich in den Händen eines Kriegsministers, unter dem ein von England beigestellter General als kommandierender General stand. Dies führte natürlich zu Kompetenzstreitigkeiten, so daß der letzte kommandierende General Lord Dundonald, vom kanadischen Minister desavouiert, seine Stellung niederlegte und nach England zurückkehrte.

Das jetzt zur Ausführung kommende Projekt stammt jedoch von ihm. Bevor es in Angriff genommen wurde, hatte im vorigen Herbst GM. Grierson, Chef des Bureaus für operative Generalstabsarbeiten und rechte Hand des englischen Generalstabschefs, für mehrere Wochen in Kanada geweilt.

Die oberste Leitung der Armee wird nach englischem Muster einem unter dem Vorsitz des Kriegsministers stehenden Armeerat aus 6 Mitgliedern, wovon 4 höhere Offiziere sind, übertragen. Der Posten des »Kommandierenden« wird abgeschafft und statt dessen ein »Generalinspektor« ohne Befehlgebungsrecht eingeführt. Hiezu ist der englische GM. Lake für die Dauer von vier Jahren ausersehen.

Statt der bisher bestandenen Militärdistrikte werden vier »höhere Kommanden« geschaffen und ein fünftes in Aussicht genommen. An der Spitze derselben werden Oberstbrigadiere stehen.

Die 1. Linie der Miliz soll auf 100.000 Mann gebracht werden, und zwar

Infanterie:	Kriegsstand	80.000	Mann,	Friedensstand	28.000	Mann
Kavallerie:	»	11.000	»	«	5.500	»
Artillerie:	»	4.000	»	»	2·600	»

mit 120 Geschützen.

Es sollen 80 Bataillone, 70 Eskadronen, 26 Feldbatterien, 6 Besatzungsregimenter und einige Genieabteilungen aufgestellt werden. Die Artillerie wird aus schweren und leichten Feldbatterien mit

18pfündigen Schnellfeuergeschützen englischen Systems, 5zölligen Haubitzen, 4·7zölligen schweren Geschützen und Pompoms bestehen. Das Sanitäts-, Train- und Verpflegswesen wird entsprechend organisiert werden.

Das bisherige rudimentäre Ausbildungssystem der Offiziere und Mannschaft (nach Art der englischen Volunteers) wird durch dieses Reformprojekt vorläufig nicht gebessert. Seit einigen Jahren werden immer einige kanadische Offiziere in das Staff-college nach Camberley kommandiert und nimmt der Andrang in der letzten Zeit zu.

Im Mobilisierungsfalle soll noch eine 2. Linie von 100.000 Mann aufgestellt werden, über welche genauere Daten fehlen. Die bei den Bataillonen 1. Linie überzählig vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere werden wohl die Abrichtung der bei der 2. Linie einrückenden Leute im Mobilisierungsfall durchzuführen haben. Verschiedene militärisch organisierte, staatlich subventionierte Korporationen, wie die bestehenden 250 Schützenklubs, sind bei dieser 2. Linie dienstpflichtig.

Für beide Linien fehlen noch die nötigen Vorräte an Bewaffnung, Ausrüstung und Munition. Man kann bei der 1. Linie allein rechnen, daß die Ergänzung auf die vorhandenen 40.000 Lee-Enfield-Gewehre gegen vier Jahre in Anspruch nehmen wird.

Das hiemit zur Tat gewordene Bestreben Kanadas, sich eine eigene Armee zu gründen, datiert schon seit dem Jahre 1894, in welchem die Vereinigten Staaten anläßlich einer »Venezuela-Affäre« zum ersten Male die Monroe-Doctrin praktisch zu verwerten begannen. Der Abtransport der letzten englischen Truppen aus Kanada in diesem Jahre, die Übernahme der befestigten Häfen von Halifax und Esquimault von England und das Erstarken der nordamerikanischen Flotte, die jetzt wohl im stande wäre, einen größeren Truppentransport von England nach Kanada zu verhindern, mögen so viele Gründe für die Inangriffnahme des alten Projektes sein.

Nach den übereinstimmenden Mitteilungen englischer Blätter steht Kanada auch im Begriffe, 3 Kreuzer zu bauen, welche zur Entlastung des englischen westindischen Geschwaders in seinen Kreuzungen an der kanadischen Küste bestimmt sind. Nicht ohne Bedeutung ist auch das Projekt, zu dessen Unterbreitung der kürzlich in Paris verstorbene Marineminister Mr. Préfontaine vorigen November nach London reiste, welches die Bildung einer kanadischen Seereserve für die englische Flotte betraf.

Der Armeerat hat nun die **Weiterausgabe des neuen Lee-Enfield-Gewehrmodells** mit kurzem Laufe, dessen Fabrikation im vergangenen Jahre als schon ganz eingestellt gemeldet war, an die Truppe beschlossen. Zunächst werden die 10 Bataillone der Gardeinfanteriebrigade, dann weitere 20 Bataillone der 5. Infanteriebrigade des Armeekorps in Aldershot für den ganzen Stand an präsenter Mann-

schaft und Reservisten sowie der Rekrutenausbildungsdepots beteilt. Zugleich erfolgt die Ausgabe von Patronentragriemen. Die Munition ist auf Paketladung eingerichtet.

Italien.

Personalien. Infolge der Ende 1905 erfolgten Demission des Kabinetts Fortis legte auch der Kriegsminister GLt. Pedotti sein Amt, das er seit November 1903 geführt hatte, nieder; an seine Stelle trat der Kommandant des Turiner Korps, GLt. Majnoni d'Intignano, seit dem Jahre 1900 der siebente italienische Kriegsminister, während Pedotti zum Korpskommandanten in Turin ernannt wurde.

GLt. Majnoni steht gegenwärtig im 65. Lebensjahre und ist ein gebürtiger Mailänder. Er trat 1859 als Freiwilliger bei einem Kavallerieregimente ein, wurde noch im selben Jahre zum Unterleutnant, 1864 zum Hauptmann befördert und absolvierte als solcher im Jahre 1872 die Kriegsschule. 1873 zum Major, 1883 zum Obersten vorgerückt, diente er abwechselnd bei der Kavallerie und im Generalstabe und führte auch kurze Zeit das Kommando eines Infanterieregimentes. 1874—1877 war er Militärattaché in Wien; 1890 Kavalleriebrigadier, 1896 Kommandant der Division in Padua, 1897 Kavallerieinspektor, übernahm er im Jahre 1902 das Kommando des 6. Korps (Bologna), 1904 jenes des 1. Korps. Er hat die Feldzüge 1859 und 1866 mitgemacht.

Konteradmiral Bettòlo wurde zum Vizeadmiral befördert und bei Enthebung vom Kommando der Reserveschiffsdivision an Stelle des in den Ruhestand versetzten Vizeadmirals Palumbo zum Kommandanten des Seedepartements Venedig ernannt. Sein Nachfolger im Kommando der Reservedivision ist der bisherige Unterstaatssekretär im Marineministerium, Konteradmiral Aubry.

Zusammensetzung des Heeres nach Wehrkategorien. Das Kriegsministerium hat mit Zirkular vom 5. Jänner die Zugehörigkeit der dienstpflichtigen Jahrgänge 1867—1885 zum Heere, der Mobil- und Territorialmiliz, wie folgt, festgesetzt:

Es gehören: zum Heere (1. Linie): die Mannschaft 1. und 2. Kategorie der 9 Jahrgänge 1877—1885*); zur Mobilmiliz (2. Linie): die Mannschaft 1. und 2. Kategorie der 4 Jahrgänge 1873—1876*); zur Territorialmiliz: die Mannschaft 1. und 2. Kategorie der 6 Jahrgänge 1867—1872*), sowie die Mannschaft der 3. Kategorie aller 19 Jahrgänge 1867—1885.

*) Bei den Carabinieri reali zählen die 10 Jahrgänge 1876—1885 zum Heere, die 9 Jahrgänge 1867—1875 zur Territorialmiliz; bei der Zeugsartillerie die 13 Jahrgänge 1873—1885 zum Heere, die 6 Jahrgänge 1867—1872 zur Territorialmiliz; bei beiden entfällt die Mobilmiliz.

Rußland.

Aufbesserung der Mannschaftsgebühren. — Verbesserung der Lage der längerdienenden Unteroffiziere. — Miszellen.

Aufbesserung der Mannschaftsgebühren. Die allgemeine Unzufriedenheit in der Armee, welche durch die unzureichende Verpflegung und die geringen Gebühren noch gesteigert wurde, veranlaßte die Heeresverwaltung, die schon früher geplanten Verbesserungen in der Art der Verpflegung und den sonstigen Bedürfnissen der Mannschaft, deren Einführung bisher durch die Unzulänglichkeit der zur Verfügung stehenden Geldmittel verhindert worden war, zu verwirklichen.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses am Nikolaustage (Kaisers Namenstag, 6./19. Dezember 1905) erschienenen Erlasses (Prik. 769) sind folgende:

1. Erhöhung der Löhnung für die Mannschaft — siehe folgende Tabelle:

Benennung		Feldwebel		Ältere Unteroffiziere		Jüngere Unteroffiziere		Gefreite		Gemeine		Anmerkung
		Rubel	Kop.	Rubel	Kop.	Rubel	Kop.	Rubel	Kop.	Rubel	Kop.	
Bisherige jährliche Löhnungsgebühr:												
Armee-	Infanterie	24	—	18	—	4	50	2	85	2	70	1 Rub. = K 2.55
	Kavallerie	24	—	18	—	4	80	4	50	3	45	
Garde-	Infanterie	36	—	24	—	7	35	7	35	4	95	
	Kavallerie	36	—	24	—	10	65	10	65	7	35	
Neue jährliche Löhnungsgebühr:												
Armee-	Regimenter	72	—	48	—	12	—	7	20	6	—	
Garde-	Regimenter	78	—	54	—	18	—	13	20	12	—	
Außerdem bestehen noch »erhöhte« Löhnungssätze; die erhöhte Löhnung beträgt das $1\frac{1}{2}$fache der normalen und ist für entfernte Gebiete festgesetzt.												

2. Erhöhung der täglichen Fleischgebühr von $\frac{1}{2}$ Pfund (200 *g*) auf $\frac{3}{4}$ Pfund (300 *g*) pro Mann.

3. Erhöhung der Quote für die Zukost von $1\frac{3}{4}$ Kopeken (4·3 h) auf $2\frac{1}{2}$ Kopeken (6·4 h) pro Mann und Tag.

4. Einführung einer täglichen Teezubuße im Ausmaße von 0·48 Solotnik (2 *g*) Tee und 6 Solotnik (25·8 *g*) Zucker pro Mann; die Teezubuße gebührt auch bei der Eisenbahnverpflegung, und zwar sowohl einzeln reisenden Personen, als auch ganzen Abteilungen, einschließlich Rekruten und Reservisten.

5. Festsetzung eines jährliches Zuschusses von 5 Kopeken (12·75 h) pro Mann zum Ankauf von Teegeschirr und Kohle für die Zubereitung des Tees.

6. Verabfolgung von Bettwäsche und Bettdecken*) an sämtliche Mannschaften auf Kosten des Ärars, und zwar erhält jeder Rekrut bei seiner Einreihung 1 Bettdecke, 1 Strohsack, 1 unteren und 3 obere Kopfpolsterüberzüge und 3 Leintücher; ferner vom 2. Dienstjahre angefangen jährlich 1 oberen Kopfpolsterüberzug und 1 Leintuch. Sämtliche Bettensorten gehen bei der Übersetzung in die Reserve (Beurlaubung) in das Eigentum des betreffenden Soldaten über.

7. Verabfolgung der Leibeswäsche im fertigen Zustande**), und zwar erhält jeder Mann jährlich 3 Hemden, 3 Unterhosen, 3 Sacktücher, 3 Paar Fußlappen, 2 Handtücher.

8. Verabfolgung von Turnhemden***); jeder Mann erhält jährlich 1 Turnhemd und jedes 2. Jahr 1 Paar dazugehörige Achselklappen.

9. Erhöhung des Pauschales†) für das Anfertigen und Schwärzen (Schmieren) der Stiefel von 55 Kopeken (K 1.40) auf 2 Rubel 50 Kopeken (K 6.38).

10. Festsetzung einer monatlichen Gebühr an Seife im Gewichte von $^1/_2$ Pfund (200 *g*) pro Mann.

Die Bestimmungen ad Punkt 1—5 treten mit 6./19. Dezember 1905, jene ad 6—10 mit 1./14. Jänner 1906 in Kraft.

Mit Prik. 780 vom 7./20. Dezember 1905 wurde gleichzeitig mit Rücksicht auf die erfolgte Erhöhung der Verpflegsgebühr die Verabfolgung eines warmen Nachtmahles an die Mannschaft anbefohlen; eine eigene Gebühr wurde hiefür nicht bemessen, sondern der entfallende Betrag ist aus der Gebühr für die Mittagskost zu bestreiten.

---

*) Bettwäsche und Bettdecken wurden bisher zumeist aus den Verdienstgeldern der Mannschaft besorgt.

**) Bisher erhielt jeder Mann jährlich Material auf 2 Hemden und 2 Unterhosen und die entsprechende Geldquote zur Beschaffung eines 3. Hemdes.

***) Turnhemden (leinene Oberhemden) mit Achselklappen werden an Stelle des Waffenrockes im Sommer getragen; die Beschaffung erfolgte bisher gleichfalls aus den Verdienstgeldern der Mannschaft.

†) Das den Rekruten gebührende Pauschale von 35 Kopeken (88 h) zum Nähen von 2 Paar Stiefel und von 15 Kopeken (38 h) zur Anschaffung von Fußlappen und zum Schwärzen der Stiefel wird gleichzeitig aufgelassen.

Verbesserung der Lage der längerdienenden Unteroffiziere. Schon seit einer Reihe von Jahren hat ein bedeutender Abgang an guten, länger dienenden Unteroffizieren bestanden, da die materielle Stellung derselben nicht derartige Vorteile bot, daß sich genügend viele brauchbare Elemente zur Fortsetzung ihrer Dienstzeit entschlossen hätten. Mit Rücksicht auf die lange Präsenzdienstzeit war dieser Übelstand weniger fühlbar; in dem Momente aber, da man daran ging, die Dienstpflicht abzukürzen, mußte man gleichzeitig dem Mangel an Unteroffizieren abzuhelfen trachten.

Durch kaiserliche Entschließung vom 11. Dezember v. J., verlautbart mit Prik. 771 vom 19. Dezember, ist die Entscheidung gefällt worden.

Die Zahl der längerdienenden Unteroffiziere, deren 3 pro Unterabteilung normiert sind, wurde nicht erhöht; sie werden aber in Hinkunft nach Ablegung einer Prüfung und praktischer Erprobung (im dritten Jahre der Kapitulation) zu »Unterfähnrichen« (podpraporschtschik, bei den Kasaken podchorunži, also Offiziersstellvertreter) ernannt und in materieller Hinsicht weit besser gestellt sein als bisher.

Diese Unterfähnriche sind ausschließlich für den Frontdienst bestimmt, versehen den Dienst des Feldwebels (Wachtmeisters) und zweier Zugsunteroffiziere und können bei bestehendem Abgange wohl zeitweilig durch jüngere Unteroffiziere des Präsenzstandes ersetzt werden, diese selbst können aber nie zu Unterfähnrichen ernannt werden oder deren Gebühren beziehen. Hiedurch ist schon zwischen den längerdienenden und den Unteroffizieren des Präsenzstandes eine scharfe Trennung geschaffen.

Im 1. und 2. Kapitulationsjahre beziehen die Unteroffiziere, gleichgültig, ob sie Feldwebel oder »ältere Unteroffiziere« (Zugsführer) sind, eine Dienstesprämie von 180 Rubel (bisher der Feldwebel 84, der ältere Unteroffizier 60 Rubel). Im 2. Kapitulationsjahr absolvieren die Längerdienenden regiments- oder divisionsweise Spezialschulen und machen dann eine Lagerperiode mit. Nach einer mit gutem Erfolge vor einer besonderen Kommission abgelegten theoretischen Prüfung und praktischen Erprobung werden sie vom Divisionär zu Unterfähnrichen befördert. Jene Unteroffiziere, die nicht entsprochen haben, werden sofort in die Reserve übersetzt; auch die zu Unterfähnrichen ernannten können zu diesem Zeitpunkt über eigenen Wunsch in die Reserve übersetzt werden. Alle, gleichgültig, ob sie entsprochen haben oder nicht, ob sie aktiv bleiben oder beurlaubt werden, erhalten, wie auch bisher, eine Remuneration von 150 Rubel ausbezahlt. Die über eigenen Wunsch in die Reserve versetzten Unterfähnriche sind im Mobilisierungsfall für die Ernennung zu Hilfsfähnrichen (saurjad-praporschtschik) in Aussicht genommen.

Im 3.—5. Kapitulationsjahr beziehen die Unterfähnriche eine Dienstesprämie von 240 Rubel, in den folgenden Jahren von 300 Rubel jährlich. Bis jetzt bezog der Feldwebel im 3. Kapitulationsjahr 138, im 4. 156 und vom 5. an 170 Rubel an Dienstesprämie, der »ältere Unteroffizier« 96, 108, respektive 120 Rubel.

Von nun an wird den Unterfähnrichen nach 10jähriger Kapitulation (darunter 8 Jahre als Unterfähnriche), falls sie in die Reserve oder Reichswehr übersetzt zu werden wünschen, eine Abfertigung von 1000 Rubel ausbezahlt; verbleiben sie hingegen im aktiven Dienst, so tritt nach weiteren 5 Jahren die obligatorische Pensionierung und Übersetzung in die Reichswehr mit einem Ruhegehalt von 96 Rubel jährlich ein. Durch diese Maßregel hofft man, die Belassung zu alter, nicht mehr ganz tauglicher Unteroffiziere im Dienste zu vermeiden, wie dies bisher der Fall war, da eine Maximaldienstzeit für Unteroffiziere nicht normiert gewesen ist. Bis jetzt betrug die Abfertigung nach 10jähriger Kapitulation bloß 250 Rubel, erst nach weiteren 10 Jahren gebührten 1000 Rubel, wobei die eventuell schon ausgezahlten 250 Rubel abgezogen wurden.

Als äußere Abzeichen erhalten die Unterfähnriche den Säbel mit der Säbelquaste der Offiziere und mit Gold- oder Silberbörtchen eingefaßte Achselklappen; von den Vorgesetzten sind sie mit »Sie« anzusprechen.

Alle längerdienenden Unteroffiziere und Unterfähnriche erhalten die Gebühr an Montur, Wäsche, Proviant und Zubereitungserfordernissen im doppelten Ausmaß der normalen Mannschaftsgebühr. Den Feldwebeln (auf solchen Posten verwendeten Unterfähnrichen) gebührt 1 Zimmer; je 2 längerdienenden Zugsunteroffizieren (Unterfähnrichen) ebenfalls 1 Zimmer; Verheiratete erhalten das halbe Subalternoffiziersquartiergeld oder eine Naturalwohnung. Bisher hatten bloß die Verheirateten ein niedrig bemessenes Quartiergeld.

Da diese Bestimmungen auf die gegenwärtig längerdienenden Unteroffiziere ohne Rückwirkung bleiben, wird es immerhin noch eine geraume Zeit dauern, ehe diese aus der Armee verschwunden sein werden; doch glaubt man, daß die bedeutenden materiellen Verbesserungen eine große Anzahl von Bewerberm zum Weiterdienen veranlassen dürften, so daß die gegenwärtig bestehenden Abgänge an längerdienenden Unteroffizieren binnen kurzer Zeit behoben sein werden.

Miszellen.

Kommandierung von Artillerieoffizieren zu den technischen Anstalten. In den Arsenalen, den Geschütz-, Patronen-, Pulverfabriken und der Zünderfabrik sollen Artillerieoffiziere, welche den Ergänzungskurs der Artillerieakademie absolviert haben, in der Höchstzahl von 20 in Zuteilung sein. Falls die Arbeit

der Fabriken eingeschränkt wird, tritt auch eine Verminderung der Zahl der kommandierten Offiziere ein. Dieselben behalten die Dienergebühr und beziehen die übrigen Geldgebühren, wie solche für Gehilfen der Werkstättenchefs normiert sind, nämlich 600 Rb. Gage, 600 Tischgeld, 300 Quartiergeld, zusammen 1500 Rubel, überdies eine tägliche Zulage von 1 Rubel; Gardeoffiziere nebstdem 250 Rubel jährlich. (Prik. 526 v. 1905.)

Neue Stände, welche vom Armeeoberkommando systemisiert wurden.

a) für Teile des Hauptquartiers des Armeeoberkommandos.

	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Ärzte	Tierärzte	Andere Beamte	Schreiber	Feldschere	Sonstige Unteroffiziere	Diener	Pferdewärter	Sonstige Mannschaft	Pferde	Fuhrwerke
Verwaltung des Hauptintendanten . .	.	.	.		.	36[1])	51	.	2[2])	38	11	24[3])	[4])	[4])
Verwaltung des Hauptinspektors des Artilleriewesens . .	1[5])	4[6])	4[6])			2[7])	8	.	.	12	10	1	[8])	[8])
Verwaltung des Hauptinspektors des Ingenieurwesens	2[9])	4[10])	3[10])		.	3[11])	10	.	2[12])	14	9	2[13])	[14])	[14])
Verwaltung des Chefs des Sanitätswesens . . .	1[15])	3[16])		7[17])	.	1[18])	8	.	.	15	12	1	[29])	[29])
a) Abteilung für Verrechnung der Spenden . .	.	.				2[19])	2	.	.	.	.		.	
b) Verwaltung des Feld-Hauptmedizinalinspektors	.	.	.	8[20])	.	1[21])	6	4		10	4	2	[29])	[29])
c) Verwaltung des Feld-Hauptveterinärinspektors .	.		.		3[22])	.	2			4	2	.	[29])	[29])
d) Hauptevakuierungskommission	1[23])	2[24])	1[25])	1		3[26])	.		.	.		.		
Zur Disposition der Kommission			6[27])	10[27])		6		.	.	21	1	100[28])	[29])	[29])

Anmerkungen. [1]) Hauptintendant in der III. Rangklasse, Stellv. IV., 1 Kanzleileiter, 9 Beamte z. Disp., 6 Abteilungschefs, 8 Geschäftsführer und 4 Gehilfen, 2 Buchhalter und Geh., 1 Kassier und 1 Journalbeamter. [2]) Kalkulanten. [3]) 15 Wächter und 9 Mann für Wirtschaftszwecke. [4]) Gebühr an Reit- und Zugpferden: Hauptintdt. 2 Reit-, 4 Zugpf., Geh. 1 Reit-, 3 Zugpf., Kanzleileiter 2 Zugpf., Beamte z. Disp. je 1 Reit-, 1 Packpf.; alle Beamten bis zur VII. Kl. abwärts je 2 Zugpf. und 1 ärar. Karren. [5]) GLt. [6]) Als Referenten und zur Disp. [7]) 1 Artillerieb. und 1 techn. Meister im Beamtenrang. [8]) Reit- und Zugpferde wie bei Armeekommanden. [9]) GLt. Inspektor, 1 GM. Gehilfe. [10]) 1 Oberst Kanzleileiter, die übrigen als Referenten und z. Disp. [11]) Ingenieurbeamte, u zw. 1 Geschäftsf., 1 Geh., 1 Buchh. [12]) Werkmeister (heißen »Kon-

dnkteure«). [13]) 1 Lithogr., 1 M. für Wirtschaftszwecke. [14]) Reit- und Zugpferde wie bei Armeekommanden; der beim Armeekommando nicht systemisierte Gehilfe des Insp. 1 Reit-, 3 Zngpf. Train wird besonders normiert. [15]) GLt. [16]) 1 Oberst Kanzleichef, 2 Stabsoff. z. Disp. [17]) 2 Abteilungschefs nnd 2 Geh. für die Spitals- und Evakuierungsabtlg. — das Standesschema bestimmt nicht, daß es Ärzte sein müssen —, 3 Ärzte zur Disp. [18]) Buchh. [19]) 1 Abteilungschef und 1 Geh. [20]) Inspektor in der IV. Rangkl., 1 Geh., 1 Chef der statistischen Abteilg. mit 2 Geh., 1 Geschäftsf. [21]) Apotheker. [22]) Inspektor in der V. Rangskl., 1 Tierarzt z. Disp., 1 Geschäftsf. [23]) GM. oder Obst. [24]) Geh. [25]) Etappenkommandant (im Schema nicht angegeben, daß es ein Oberoff. sein soll). [26]) 1 Beamter der Militärstraßenverwaltnng, 1 Geschäftsf., 1 Vorsitzender des Roten Kreuzes. [27]) Zahl der Offiziere und Ärzte z. D. der Evakuierungskommission kann vom Armeeoberkommandanten nach eigenem Ermessen geändert werden. [28]) Blessiertenträger. [29]) Pferde: Chef des Sanitätswesens 3 Reit-, 4 Zugpf.; Vorsitzender der Evakuierungskommission 2 Reit-, 3 Zugpf., Offiziere, Beamte und Ärzte z. Disp. je 1 Reitpferd, alle übrigen analog den Armeekommanden. (Prik. 469 v. 1905.)

b) Frontabteilung der vorderen Artilleriereserven der 1., 2. und 3. mandschurischen Armee. 1. Kaderstand — 1 Obstlt. (Hptm.), 1 Hptm. (Stabskap.), 2 Subalternoff., 1 Geschäftsf., 1 Arzt, 1 Tierarzt; 1 Feldw., 2 ältere, 3 jüngere Unteroff., 1 Tromp., 3 Schreiber, 2 Feldsch. (darunter ein Veterinär), 3 Schmiede, 35 M. für Offiziersbedienung nnd inneren Dienst, znsammen 7 Off., 50 M. 2. Wechselnder Stand (für Ersatz) — 10 Oberoff., 5 Freiw., 320 M., 3. Pferde: 10 Reitpf., 200 Artilleriezng-, 25 Intendanztrainpf., überdies bei jenen Armeen, welche Gebirgsbatterien erhalten: 25 Artillerie- und 20 Traintragtiere. Summe: 17 Off., 375 M., 280 Pf.

c) Artilleriematerial- und Handwaffendepot der 1., 2. und 3. mandschurischen Armee: 1 Hptm. (Obstlt.) Kommandant, 1 Oberoff. Geh., 2 Oberoff. (eventuell Beamte) Abteilungschefs, 1 Geschäftsf. (Artilleriebeamter), 1 Artillerieb. für Kommandierungen; 1 Feldw., 1 Meister Beamtenkandidat, 1 Waffenm., 4 Artillerieaufs., 5 Schrb., 1 Feldsch., 56 Soldaten als Arbeiter, 5 Pferdew., 8 Arbeitspf. Zusammen: 6 Off., 74 M., 8 Pf.. — Der Depotkommandant und die Abteilungschefs verfügen über je 1 Equipage, überdies hat das Depot 3 Wagen (Telega) mit Bespannung.

d) Mobiles Munitions-Zwischendepot der 1., 2. und 3. mandschurischen Armee: 1 Hptm. (Obstlt., eventuell Beamter), je 1 Artilleriebeamter als Geschäftsf. und für Kommandierungen; 1 Feldw., 2 Artillerieaufs., 2 Schrb., 1 Feldsch., 35 M. als Arbeiter, 5 Pferdew., 10 Arbeitspf. Zusammen: 3 Off., 46 M., 10 Pf. Das Depot beschafft sich selbst 5 Fuhrwerke (Telega) mit Bespannung für den Transport des Personals samt Bagage, u. zw. Kommandant 1, 2 Beamte 1, Kanzlei 1, sonstige Bagage 2 zweisp. Wagen; dem Kommandanten gebührt auch 1 Reitpferd.

e) Zentralmunitionsdepot zur Versorgung der Armeedepots: 1 Hptm. (Obstlt., event. Artillerieb.), 1 Artillerieb. als Geschäftsf., 2 Artilleriebeamte für Kommandierungen; 1 Feldw., 2 Artillerieaufs., 2 Schrb., 1 Feldsch., 35 M. als Arbeiter, 5 Pferdew., 10 Pf. Zusammen 4 Off., 46 M., 10 Pf. Das Depot beschafft sich 5 Fuhrwerke (Telega) mit Bespannung, Aufteilung wie bei *d)*; dem Kommandanten gebührt 1 Reitpf.

f) Provisorisches Armee-Monturdepot: 1 Hauptkontrollor, 3 Kontrollore, 2 Beamte für Aufträge, 1 Schriftf. mit Geh., 1 Buchh., 1 Kmdt. der Mannschaftsabtlg.; 1 Feldw., 1 Rechnunteroff., 10 Schrb., 20 Wächter, 115 Sold.,

Zugpf. Zusammen 10 Off. (Beamte), 147 M., 2 Pf. Dem Hauptkontrollor gebühren 2 eigene Zugpferde. (Prik. 473 v. 1905.)

g) Rückwärtiges Ingenieurdepot der mandschurischen Armeen: 1 Stabsoff. der Ingenieurtruppe als Vorstand, 2 Oberoff. oder Ingenieurbeamte als Abteilungsvorstände, 1 Ingenb. als Buchh.; 8 Aufs., 3 Schrb., 1 Feldw., 1 Rechnungsunteroff., 60 Soldt. und 20 Arbeitspf. Zusammen: 4 Off., 73 M., 20 Pf.

h) Fliegende Heupresse in Charbin: Je 1 Offizier oder Beamter als Vorst und Geh.; 2 Schrb., 5 Aufs., 5 Handw., 18 Sold. als Handlanger, 18 für sonstigen Dienst. Zusammen 2 Off., 48 M.

i) Artillerietransport auf Arbas für die 2. mandschurische Armee. Der Transport gliedert sich in 2 Züge à 4 Abteilungen. Sämtliche Leute sind mit Gewehren bewaffnet. 1. Kommando: 1 Hptm. (Obstlt.), 1 Tierarzt und 1 Geschäftsf.; 1 Tromp., 3 Schrb., 6 Bedienungsleute und Pferdew., 4 Reitpf. (Off, bezw. Beamte und Tromp.); 2. jeder der beiden Züge: 1 Oberoff., 1 Feldw., 2 Zugsunteroff., 2 jüngere Unteroff., 1 Rechnunteroffizier, 1 Schrb., 1 Feldsch., 1 Veterfeldsch., 9 Bedienungsl. und Pferdew., 6 Handw., 100 Trainsold.; Arbas: mit Artilleriematerial 94 beim 1. Zug, 97 beim 2. Zug, mit Bagage 6 beim 1. und 3 beim 2. Zug; Pferde oder Muli: 6 Reittiere für Off., Feldw. und ältere Unteroff., 400 Zugtiere für Arbas. 3. zusammen 5 Off., 258 M., 816 Pf., 200 Fuhrw.

k) Verwaltung des Festungsartilleriechefs in Wladiwostok: 1 Stabsoff. als Geh, 2 Oberoff. als ältere Adjt., 2 Oberoff. für Aufträge, 4 Artilleriebeamte zur Verw. des Materials. Zusammen 9 Off. (Prik. 521 v. 1905.)

l) Zwiebackfabrik Charbin mit 45 Dörren »Sahara«, an Stelle des früheren Standes (Prik. 434 v. 1904): 1 Verwalter, 3 Geh., 5 Schrb., 1 Feldsch., 2 Feldw., 36 Aufs., 6 Wagmänner, 6 Rechnunteroff., 1 Menageführer, 3 Köche, 1 Lampist, 18 Handw., 4 Bedienungsleute, 2 Pferdew., 30 Reservemänner, 360 Arbeiter (8 pro Dörre); 8 Pf. Zusammen 4 Off., 475 M., 8 Pf. (Prik. 522 v. 1905.)

Studium fremder Sprachen an der Generalstabsakademie. Der derzeitige Kommandant der Nikolai-Generalstabsakademie, GLt. Michnjewitsch, legt besonderes Gewicht auf das Studium der an der Anstalt tradierten fremden Sprachen (deutsch, französisch. englisch). Nach den neueren Bestimmungen, die das erstemal auf die 1905 eintretenden Frequentanten volle Anwendung finden, müssen bei den Schlußprüfungen des 2. Jahrganges in den fremden Sprachen mindestens 9 Einheiten *) erzielt werden und die Frequentanten müssen imstande sein, kriegshistorische Werke fließend, ohne Wörterbuch, ins Russische zu übersetzen. Einer nachsichtigen Beurteilung wird hiebei kein Platz eingeräumt und noch so gute Leistungen in anderen Fächern können unzureichende Kenntnisse in den fremden Sprachen nicht ausgleichen. Für die derzeit im 2. Jahrgange befindlichen Hörer bleiben die bisherigen Bestimmungen geltend. Die Hörer des 1. Jahrganges haben sich für das Studium einer, eventuell zweier oder aller drei Sprachen zu entscheiden und werden nach Schluß des 2. Jahrganges in den betreffenden Sprachen einer Prüfung unterzogen, wobei sie ebenfalls den oben gestellten Bedingungen entsprechen müssen.

Über die Durchführung der Versorgung von Invaliden des Mannschaftsstandes aus dem russisch-japanischen Krieg bestimmt eine neue Verordnung

---

*) Für die Klassifikation besteht an russischen Anstalten eine Skala mit 12 Einheiten.

(Prik. 537 von 1905) folgendes: Die Bewerber um eine Unterstützung oder Versorgung bringen ihr Gesuch schriftlich oder mündlich unter Vorlage der Belege beim Militärkreischef oder dem Zemstwovorstand oder auch bei der Polizei vor. Die betreffende Amtsperson übermittelt das Gesuch der lokalen Wehrkommission, läßt eventuell vorher das Gebrechen des Bewerbers und seine Arbeitsunfähigkeit in einer Heilanstalt oder durch einen Amtsarzt konstatieren. Hat der Bewerber kein Amtszeugnis der Ortsbehörde über seine persönlichen Verhältnisse oder darüber, daß ihn jemand (Angehörige) bei sich aufnehmen will, beigebracht, so sorgt das übernehmende Amt für die Beschaffung desselben. Die Kommission entscheidet in der nächsten Sitzung über das Gesuch. Bei Gebrechen, die eine Behebung oder Besserung erwarten lassen, bestimmt die Kommission unter Gewährung der Unterstützung die Überprüfung des Mannes innerhalb eines Jahres. Die Kommission kann auch eine sofortige nochmalige Untersuchung des Bewerbers durch einen anderen Arzt vornehmen lassen. Hat die Kommission eine Unterstützung oder Versorgung zuerkannt, so ist dies binnen 3 Tagen der nächsten staatlichen Kasse, beziehungsweise der Versorgungsanstalt mitzuteilen. Beschwerden gegen die Entscheidung der Kommission sind binnen 4 Wochen bei der Gouvernement-Wehrkommission einzubringen.

Für die **Winterbeschäftigung** gibt ein Bezirksprikaz in Petersburg folgende Weisungen. Die Kriegserfahrung lehrt, daß die Truppe im Frieden bei jeder Gelegenheit für ihre Kriegsaufgabe vorbereitet werden muß und daß man nur das lehren soll, was im Kriege anwendbar ist. Auch im Winter ist die Beschäftigung tunlichst im Freien vorzunehmen, bei jener verständigen Sorge für die Gesundheit, welche von überflüssiger Ängstlichkeit wohl zu unterscheiden ist. Ein besonderes Augenmerk ist der Einzelausbildung zu widmen, wobei der Kommandant stets auf den Kriegszweck bedacht sein und die wirtschaftlichen Rücksichten in zweite Linie stellen soll. Handwerker und Kommandierte sind täglich, wenn auch nur für eine Stunde, den Übungen der Unterabteilungen, bedingungslos aber allen Manövern und Marschübungen beizuziehen. Bei der Rekrutenausbildung ist den Unterabteilungskommandanten Spielraum zur Betätigung größter Initiative zu belassen. Die Truppenkommandanten sollen die Ausbildung streng und genau überprüfen und im Tagesbefehle die Resultate verlautbaren, unter Nennung jener Unterabteilungskommandanten, die sich hervorgetan oder nicht entsprochen haben. Bei den älteren Jahrgängen ist speziell auf die Ausbildung solcher Leute zu achten, die keine Lagerübungen mitgemacht haben; nach Bedarf sind aus denselben eigene Kompagnien und Halbeskadronen zu formieren. Großer Fleiß ist den Felddienstübungen zu widmen. Mit den älteren Jahrgängen sind im Winter auch Schießübungen vorzunehmen. Zu den Übungen der Unteroffiere und jüngeren Offiziere sind kombinierte Züge, Eskadronen und Batterien zu formieren. Die Korpskommandanten überwachen und kontrollieren die Ausbildung nach Ermessen persönlich oder durch ihre Organe; besonders ist diese Kontrolle auf Manöver und Marschübungen zu erstrecken, die nach Tunlichkeit unter Teilnahme aller drei Waffen vorzunehmen und lehrreich zu gestalten sind. Genaueste Aufmerksamkeit erfordert die Ausbildung der Unteroffiziere, welche von den Truppenkommandanten und höheren Vorgesetzten zu überwachen ist. Die Unteroffiziere sollen sich hiebei die Hauptgrundsätze der Taktik mit besonderer Betonung des Felddienstes, das Kartenlesen und das Wichtigste über Schanzarbeiten aneignen; die Theorie ist hiebei stets mit der Praxis zu verbinden. Der Unteroffizier soll so weit ausgebildet werden, daß er im Ernstfalle den Subalternoffizier, bei der Infanterie auch den Hauptmann ersetzen könne. (»R. Inv.« 199 v. 1905.)

Der Stab eines kombinierten Schützenkorps hat nach Anordnung des Armeeoberkommandos (Prik. 529 v. 1905) folgenden Stand:

Benennung	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Ärzte	Beamte	Feldscherer	Schreiber	Unteroffiziere	Soldaten	Diener	Pferdewärter	Sonstiges Personal	Reitpferde	Zugpferde	Fuhrwerke
1. Korpskommandant	1[1])	.	2[2])	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2. Korpsstab	1[3])	1[4])	5[5])	.	1[6])		8	.	2[7])	14[8])	11[9])	2[10])	.	.	.
3. Dem Stabschef unterstellt:															
Korpsingenieur	.	1[11])	1[12])	.	.	.	.	.	.	2	2	.			.
Platzkommandant	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.
Konvoi des Korpskommandanten und des Hauptquartiers — ½ Kasakensotnie	.	.	1	.	.	.	.	6	62[13])	.	.	.	68[14])	.	.
4. Korpsartilleriechefverwaltung	1[15])	.	2[16])	.	1[17])	.	4	.	1[7])	5[18])	4[9])	.	.	.	.
5. Korpsintendanzverwaltung			.		9[19])	.	6	.	.	9	3[20])	1[21])	.	.	.
6. Korpsarzt	.	.	.	1[22])		2[23])		.	.	1	1	.	.	.	.
7. Korpskontrollor	.	.	.	.	5[24])	.	2	.	1[7])	5	.	.	.	.	.
8. Train	.	.	.	.	.	.	.	1	60[25])	.	.	.	1[26])	71[27])	50[28])
Summe	3	3	11	1	16	2	20	7	126	37	22	3	69	71	50
	34					218							140		

Anmerkungen. [1]) Voller General oder GLt. [2]) Adjutanten. [3]) GM. oder Obst. [4]) Vom Glst., für besondere Aufträge. [5]) 2 ältere Adjutanten z. Disp., hievon 1 des Glst.; 2 vom Glst, für besondere Aufträge, 1 Trainkdt. [6]) Topograph. [7]) Für wirtschaftliche Bedürfnisse. [8]) Korpskdt. 3, Stabschef 2, jeder Off. und Beamter 1 M. [9]) Jeder berittene Off. und Beamter 1 M. aus dem Reservestande der Kav. [10]) Litographen. [11]) Korpsingenieur. [12]) Gehilfe. [13]) Darunter 1 Gef. und 1 Tromp. [14]) Mannschaftsreitpf. [15]) GLt. [16]) Ältere Adjutanten. [17]) Artilleriebeamter, Gehilfe des älteren Adjutanten. [18]) Artilleriechef 2, sonst je 1 M. [19]) Chef in der 5. Rangkl., 2 Beamte zu bes. Aufträgen, 2 Geschäftsf. mit 2 Geh., 1 Buchh. mit 1 Geh. [20]) Für Korpsintendanten u. Beamte für bes. Auft. [21]) Wächter. [22]) Korpsarzt in der 5. Rangkl. [23]) Darunter 1 Veterfeldsch. [24]) Korpskontrollor in der 5. Rangkl., 2 Kontrollore, 2 Rechnungsbeamte. [25]) 50 Mann zu den Fuhrw., 10 zu Reservepf. [26]) Für den Trainunteroff. [27]) 49 zu einsp. Karren, 2 für Marschküche, 20 Res. [28]) Fuhrwerke: 49 einsp. Karren, 1 zweisp. Marschküche; an Stelle von Karren können treten: 21 zweisp. Wagen oder 16 viersp. chinesische Arbas.

Vereinfachung des Schreibgeschäftes in der Kriegsmarine. Der neue Marineminister arbeitet auf eine Vereinfachung des Schreibgeschäftes

in der Kriegsmarine hin und ordnet zu diesem Zwecke an: Bei Berichten, Zuschriften etc. ist die linke Hälfte des Papierblattes zu beschreiben und die rechte Hälfte für die Antwort (Erledigung) freizulassen; Einbegleitungsberichte sind nicht vorzulegen; womöglich soll alles, was sich auf den Gegenstand bezieht, auf einem Blatt oder Bogen ohne besondere Beilagen enthalten sein; der Akt ist nach Erledigung bei jener Stelle aufzubewahren, wo er zweifellos nach der Materie hingehört; andere Stellen haben keine überflüssigen Kopien zu nehmen; in die Protokolle ist nur das einzutragen, was die betreffende Stelle unmittelbar angeht; Berichte und Vorschläge sind nur von den Berufenen zu erstatten, die höheren Behörden können eventuelle Gutachten auf dem Originalakt anbringen. Der Minister spricht die Befürchtung aus, daß die Durchführung seiner Vereinfachungsmaßnahmen bei der Kompliziertheit des Marineorganismus auf Schwierigkeiten stoßen werde; er fordert daher alle jene Marineorgane, die Schwierigkeiten finden, auf, ins Marineministerium zur Besprechung und Aufklärung zu kommen. In der Korrespondenz mit hochgestellten Persönlichkeiten anderer Verwaltungszweige und in der Geldkorrespondenz soll der bisherige Vorgang beibehalten werden. (»R. Inv.« 188 von 1905.)

Die Reichswehr-Kadermannschaft, die aus 2 Mann des Aktivstandes für jede im Kriegsfall aufzustellende Unterabteilung besteht und sich in Zuteilung bei den Militärkreischefs (Ergänzungsbezirkskommanden) befindet, soll zeitweilig zur Auffrischung ihrer Kenntnisse im Truppendienste den Übungen der nächsten Truppenkörper beigezogen werden. Eine vor kurzem ergangene Verordnung (Prik. 585 v. 1905) verfügt, daß diese Kommandierung zum nächsten Truppenkörper jedes dritte Jahr — nach Weisung des Militärbezirkskommandos — zu erfolgen und einen Monat während der Periode der partiellen oder allgemeinen Konzentrierungen zu dauern habe. Aus der Kadermannschaft sind besondere Kommanden oder Unterabteilungen unter Befehl älterer Offiziere zu bilden. Im allgemeinen ist der Übungsstoff durchzunehmen, der für die zweite Waffenübung der Reichswehrmannschaft vorgeschrieben ist, wobei besonders der Felddienst, das Gefecht, die Schanzarbeiten, dann der Garnisonsdienst zu üben und nach Tunlichkeit auch der Schießkurs durchzunehmen ist. Verantwortlich für die Ausbildung ist der Truppenkommandant, die Kontrolle (Inspizierung) obliegt dem Lokalbrigadier, beziehungsweise einem vom Militärbezirkskommando zu bestimmenden Organ.

Nichtkombattantenstellen dürfen bis auf weiteres durch gesunde Frontoffiziere nicht besetzt werden, da hiefür ausschließlich Offiziere in Betracht kommen, welche im russisch-japanischen Krieg für den Frontdienst untauglich geworden sind. Solche werden probeweise auf 1 Jahr den betreffenden Stellen zugeteilt; falls sie für den Posten sich als nicht geeignet erwiesen, werden sie nach einem Jahr dauernd beurlaubt. (Prik. 588 v. 1905.) Für die Zuweisung von administrativen Posten an evakuierte Offiziere, die keinen Frontdienst machen können, werden letztere in drei Kategorien geteilt, und zwar 1. Kategorie: Verwundete, 2. Kategorie: im Kriege durch Krankheit oder Verletzung (nicht im Gefecht) untauglich Gewordene, 3. Kategorie: am Wege zum Kriegsschauplatz oder nach weniger als sechsmonatlicher Anwesenheit dortselbst undienstbar Gewordene. Der 1. Kategorie sollen nach Tunlichkeit administrative Stellen von Amts wegen zugewiesen werden; Angehörige der 2. Kategorie müssen sich selbst um Posten bewerben, bleiben 1 Jahr in Obhut und Gebührenbezug von Seite der Evakuierungskommission und werden dann, wenn sie keine Stellen erhalten haben, dauernd beurlaubt; 3. Kategorie analog der 2., bleibt aber nur 4 Monate im Gebührenbezug seitens der Evakuierungskommission. (Prik. 592 v. 1905.)

Adjustierung. 1. Die Maschinengewehrkompagnien des Garde- und des Grenadierkorps erhalten folgende Adjustierung: Garde- wie das Gardeschützenregiment mit Chiffre auf Achselklappe in zwei Zeilen, oben Nummer der Division, unten Nummer der Kompagnie mit Bezeichnung, z. B. $\frac{1}{1\text{пул}}$ (bedeutet 1. Division, 1. Maschinengewehrkompagnie; пул = pulemjótnaja); bei der Gardeschützenbrigade bloß пул; beim Grenadierkorps Uniform analog der Infanterie, Chiffre auf der Achselklappe ähnlich in zwei Zeilen, nur mit Beifügung Гр = Grenadier, z. B. $\frac{1\text{Гр}}{\text{пул}}$; bei der kaukasischen Grenadierdivision $\frac{\text{КСКГр}}{\text{пул}}$ (Prik. 560). 2. Die Mannschaft der berittenen Maschinengewehrkommanden erhält als besonderes Abzeichen einen himbeerfarbenen Tuchstreifen auf dem Ärmel, ähnlich zu tragen wie das hellgrüne Abzeichen der Jagdkommanden (Prik. 477). 3. Das Personal der Intendanzbegleitkommanden trägt als Abzeichen eine rote Armbinde mit weißer Chiffre И П (I. P. = intendantski prowodnik) (Prik. 502).

3 Sibirische Trainbataillone wurden über Verfügung des Militärbezirkskommandos in Sibirien aufgestellt. Das 1. und 2. Bataillon wurden für das IV. sibirische Armeekorps, das 3. Bataillon für das VI. sibirische Armeekorps formiert. Der Bataillonsstab zählt beim 1. und 2. Bataillon je 1 Obst. als Kdt., 2 Beamte als Geschäftsf., 5 Schrb., 2 M. zur Bedienung und 1 Ord., 5 Trainsoldt., 5 einsp. Wagen (Telega) und 5 Zugpf.; beim 3. Bataillon sind 3 Trainsoldaten weniger, hingegen 3 Reitpferde mehr eingeteilt; als Fuhrwerke sind bei diesem 4 einsp. Karren, daher auch 4 Zugpf. normiert.

Die Zahl der vom 1. und 2. Bataillone aufgestellten Transporte ist nicht besonders angegeben — normal besteht ein Bataillon aus 5 Transporten; das 3. Bataillon hat 4 Transporte. Die Transporte gliedern sich in je 2 Züge, jeder Zug in 4 Abteilungen; beim 3. sibirischen Trainbataillon hat der 4. Transport 4 Züge.

Jeder Transport des 1. und 2. Bataillons hat folgenden Stand:

a) Transportkommando: 1 Hptm. oder Rittm., eventuell Obstl., 1 Tierarzt, 1 Geschäftsf., 1 Signalist, 1 Schrb., 2 Bedienungsleute, 4 Reitpf. (für Off., B. und Sign.); *b)* jeder Zug: 1 Subaltoff., 1 Feldw., 1 Rechuntoff., 4 ält. Untoff., 1 Schrb., 1 Feldsch., 1 Vetfeldsch., 2 Bedienungsleute, 7 Handw., 139 (beim 2. Zug 135) Trainsoldt.; Fuhrwerke (einsp. Telega) 125 für Prov., 9 (2. Zug 6) für Bag.; Pferde 153 (2. Zug 150), u. zw. 125 zu Proviantfuhrw., 9 (6) zu Bagagefuhrw., 13 Reservezugpf. und 6 Reitpf. für Off., Feldw. und ältere Untoff. Die Differenz zwischen 1. und 2. Zug ergibt sich dadurch, daß beim 1. Zug auch die Bagage des Transportkommandos verladen wird. *c)* im ganzen: 5 Off., 314 M., 307 Pf., 265 Fuhrw. Die gesamte Mannschaft ist mit Gewehr bewaffnet. Beim 3. Bataillon, u. zw. Transporte 1—3 *a)* Transportkommando: 1 Bedienungsmann mehr, beim 4. Transport 3 Bedienungsleute; *b)* bei jedem Zug: 1 Bedienungsmann mehr; Trainsoldt. 230 beim 1. Zug, 223 beim 2. Zug; Fuhrwerke, einsp. Karren: 203, bzw. 197, u. zw. 188 (187) für Prov., 15 (10) für Bag.; Pferde: 229 (223), u. zw. 188 (187) zu Proviantfuhrw., 15 (10) zu Bagagefuhrw., 20 Reservezugpf. und 6 Reitpf.; *c)* Gesamtstand eines Transportes: 5 Off., 496 M., 456 Pf., 400 Fuhrw. — 4. Transport *a)* Transportkommando: 5 Bedienungsleute, 3 Reitpferde, sonst gleich; *b)* jeder Zug: 1 Feldw., 1 Rechuntoff., 3 ält. Untoff., 1 Schrb., 1 Feldsch. (nur beim 1. und 3. Zug), 1 Vetfeldsch. (nur beim 2. und 4. Zug), 3 Bedienungsleute, 8 Handw.; Trainsoldt.: 1. Zug 154, 2. und 3. Zug je 152, 4. Zug 124; Fuhrwerke (einsp. Karren): 1. Zug 120, 2. und 3. Zug je 118, 4. Zug 93,

u. zw. für Proviant 1, 2. und 3. Zug je 111, 4. Zug 86, Bagage 1. Zug 9, die anderen Züge je 7; Pferde: 1. Zug 137, 2. und 3. Zug je 135, 4. Zug 106, und zwar je 1 Zugpf. zu den Karren wie bereits angegeben, 12 (4. Zug 8) Reservezugpf. und 5 Reitpf.; *c)* Gesamtstand des 4. Transportes: 7 Off., 588 M., 516 Pf., 449 Fuhrw. Die gesamte Mannschaft ist mit Feuergewehr bewaffnet. (Prik. 493.)

Neue Stände vom Armeeoberkommando festgesetzt.

1. Train der Hauptfeldintendanz beim Armeeoberkommando: 1 Unteroff., 76 Trainsoldt., 153 Pf., 69 zweisp. und zweirädrige Karren; hievon 24 Karren für unberittene Off. und Beamte, 14 für Schr. (abwechselnd), 10 für Kanzlei und Bagage, 21 für Offiziersbagage.

2. Charbiner fliegende Dampfheupressen Nr. 1 und 2: 1 Oberchef aller Heupressen, 1 Vorstand dieser beiden Heupressen, 1 Geh., 1 Kanzleibeamter; 2 Schrb., 9 Aufs., 3 Masch., 3 Geh., 6 Handw., 72 Arb., 1 Menageführer, 13 M. für Bedienung und Wasserzufuhr, 8 M. Reserve, 20 Zugpf. Summe: 4 Beamte, 117 M., 20 Pf. Die Mannschaft erhält 5 Kopeken täglich Arbeitszulage.

3. Charbiner fliegende Pferdeheupresse Nr. 1 und 2: 1 Vorstand, 1 Geh., 2 Schrb., 6 Aufs., 4 Handw., 72 Arb., 1 Menageführer, 1 Koch, 10 M. zum Abwägen und Schlichten, 2 Bedienungsleute, 3 M. Res.; 80 Pf. Summe: 2 Beamte, 101 M., 80 Pf. Die Mannschaft erhält täglich 5 Kopeken Arbeitszulage.

4. Charbiner Militärmühlen mit 5 Getreidedörren: 1 Chef aller Mühlen und Dörren, 1 Leiter der Fruchtdörren, 1 Geh., 5 Aufsichtsbeamte, 1 Kanzleibeamter; 1 Monteur, 1 Feldw., 1 Feldsch., 6 Schrb., 15 Aufs., 1 Rechnungsunteroff., 2 Müller mit 15 Geh., 3 Masch. mit 15 Geh., 15 M. zum Wägen, 150 Arb. für Mühlen, 100 Arb. für Dörren, 12 Handw., 1 Menageführer, 1 Koch, 9 Bedienungsm., 1 Pferdew., 12 M. für Wirtschaftszwecke, 40 M. Res. Zusammen 9 Beamte, 400 M. Die Mannschaft erhält 5 Kopeken täglich Zulage.

5. Dreispänniger Arba-Transport der 1. mandschurischen Armee: 1 Hptm., ev. Obstlt., 1 Subalternoff. Geh., 1 Beamter; 1 Feldw., 2 Zugsf., 2 Rechnungsunteroff., 3 jüngere Unteroff., 2 Schrb., 1 Feldsch., 1 Veterfeldsch., 4 Handw., 124 Trainsoldt.; 100 Arbas für Artilleriematerial, 8 mit Personengepäck; Reitpferde oder Muli für 3 Off., für 1 Feldw., 1 Rechnungsunteroff., 1 jüng. Unteroff., 1 Res.: 356 Zugtiere. Summe: 2 Off., 170 M., 363 Pf., 108 Fuhrw. Die gesamte Mannschaft — mit Ausnahme des Feldw. — ist mit Gewehr bewaffnet.

6. Reservematerialdepot und Remontierungswerkstätte des ostsibirischen Luftschifferbataillons: 1 Hptm. oder Stabskap., 1 Oberoff. zugleich für Kanzleidienst, 1 Mechaniker; 25 Handw., 2 Rechnungsunteroff., 1 Feldsch., 25 Arb., 5 M. für Bedienung und Wirtschaftszwecke, 2 Trainsoldt.; 2 Train- und 1 Artilleriepf. Zusammen 3 Off., 62 M., 3 Pf. (Prik. 596 v. 1905).

Ingenieurakademie. Den Ergänzungskurs absolvierten im laufenden Jahre sämtliche 27 Frequentanten, welche auch zu »Kriegsingenieuren« übersetzt werden. Befördert wurden am Schlusse des Kurses 13 Leutnants zu Stabskapitänen und 12 Stabskapitäne zu Hauptleuten; 2 Hauptleute erhielten eine Jahresgage als Remuneration. Außerdem absolvierte den Kurs ein bulgarischer Offizier. Von den Absolventen hatten ihre militärische Ausbildung erhalten: 20 in der Ingenieurschule, 3 in Artillerieschulen, 1 im Pagenkorps und 2 in Junkerschulen mit Kriegsschulkurs; überdies hatten 2 Frequentanten vorher die elektrotechnische Schule besucht. Der Waffengattung nach gehören von den Absolventen 20 der Ingenieurtruppe, 5 der Artillerie und 2 der Infanterie an. (R. Inv. 113 von 1905.)

Japan.

Budgetvoranschlag 1906/07. In Tokio wurde Anfang Dezember 1905 der Budgetvoranschlag für das mit April 1906 beginnende Rechnungsjahr in offiziöser Weise bekanntgemacht. Seine Vorlage erfolgt in der jetzt tagenden Session des Reichstages. Aus demselben sind die Kosten des ganzen, jetzt abgeschlossenen Krieges zu entnehmen. Der Voranschlag enthält:

I. Das ordentliche Budget. (Dasselbe ist, wie überall, in Ordinarium und Extraordinarium geteilt und behandelt alle laufenden, nicht mit dem Kriege zusammenhängenden Einnahmen und Ausgaben.)

Einnahmen 606 Mill. K gegen 143 Mill. K des Vorjahres
Ausgaben 576 » » » 56 » » » »

Dies zeigt eine Mehreinnahme von 30 Mill. K. Die Mehreinnahme ist also gegen das Vorjahr um 200 Mill. K zurückgegangen. Diese Abnahme erklärt sich aber dadurch, daß im Vorjahre das Erträgnis aus der außerordentlichen Kriegssteuer hier ausgewiesen wurde, während es heuer unter dem Titel II »Außerordentliches Kriegsbudget« aufgenommen erscheint. Diese Steuer wird bis April 1907 ausgehoben. In allen Departements ist eine geringe Steigerung der Ausgaben zu verzeichnen, weil die während des Krieges eingeführten Reduktionen jetzt allmählich wieder aufgelassen werden. Unter den außerordentlichen Ausgaben erscheinen 35 Mill. K für »Verkehr«, welche die Bahnen in Korea betreffen.

II. Das außerordentliche Kriegsbudget. Dieses behandelt die ganze Kriegsdauer als ein Rechnungsjahr und wird in zwei getrennten Verrechnungen geführt: »Das eigentliche Kriegsbudget« und der »Außerordentliche Reservefonds für diplomatische und andere Staatsangelegenheiten.« Es zerfällt in:

1. Kriegsauslagen seit Beginn des Krieges bis inklusive Rechnungsjahr 1905/06. Hiefür wurden bewilligt: Vor Ausbruch des Krieges, durch kaiserliche Notverordnung vom 28. Dezember 1903, nach Artikel 70 der Verfassung, welcher die Regierung ermächtigt, alle Maßregeln zu ergreifen, welche für Beschaffung der für einen Krieg nötigen Geldmittel erforderlich sind: 382 Mill. K. In der außerordentlichen Session des Reichstages, März 1904, wurde hiefür einstimmig die Indemnität erteilt und neu bewilligt: für Kriegsauslägen 931 Mill. K, für den Reservefonds 98 Mill. K. Bei Vorlage des Budgetvoranschlages 1905/06 wurde als Ergänzungsbudget anfangs 1905 weiters bewilligt: für Kriegsauslagen 1715 Mill. K, Reservefonds 196 Mill. K, zusammen 3322 Mill. K.

Gedeckt erscheint dieser Posten durch Ausgabe von Anleihe-Schatzscheinen in der Höhe von 2406 Mill. K, dann außerordentliche

Steuern, Einführung des Tabakmonopols, Ersparnisse im Staatshaushalt, Übertragungen aus besonderen Kontos und freiwilligen Beiträgen.

2. Kriegsbudget für das Rechnungsjahr 1906/07. Dieses umfaßt:

a) Das eigentliche Kriegsbudget, welches die Auslagen, die unmittelbar mit dem Kriege zusammenhängen, die sogenannten »post bellum«-Auslagen, bestreitet. Hier ergeben die Einnahmen mit 424 Mill. K gegen 624 Mill. K Ausgaben ein Defizit von 200 Mill. K, welches durch den Überschuß von 30 Mill. K aus dem ordentlichen Budget und durch innere Anleihen in der Höhe von 170 Mill. K gedeckt werden soll. Unter den einzelnen Posten fallen auf: Auswärtige Angelegenheiten: 2·8 Mill. K für die Errichtung des Generalgouvernements und 14.000 K für den Bau von Polizeistationen in Korea. Finanzen: 269·5 Mill. K für die Verwaltung der Kriegsanleihen, das ist mehr als zwei Drittel des Erträgnisses der besonderen Kriegssteuer. Krieg: 24·5 Mill. K für die Organisierung von 4 neuen Divisionen mit den Nummern 13—16. Das sind die während des Feldzuges formierten Divisionen, welche jetzt zu je 2 die Besatzungstruppen der Mandschurei und Koreas bilden werden. Für ihre Erhaltung sind 29 Mill. K vorgesehen. An die in den Tagesblättern öfter gemeldete Ausgestaltung der Armee auf 20 Divisionen scheint jetzt nicht gedacht zu werden. Marine: Erhöhung der Marineausgaben um 10 Mill. K, dann 5 Mill. K für die Errichtung einer Marinestation in Port Arthur und für Restaurierungen die Summe von 120 Mill. K.

b) Das außerordentliche Ergänzungs-Kriegsbudget. Hier sind ausgeworfen für den Rücktransport der Armee aus der Mandschurei 922·4 Mill. K, für Restaurierungen der Marine 59 Mill. K und für Belohnungen und Unterstützungen an die Armee 357·5 Mill. K, zusammen 1338·9 Mill. K. Die Summe soll zu ein Drittel durch ausländische, zu zwei Drittel durch innere Anleihen gedeckt werden.

Die Summe der bisher bewilligten und der noch geforderten Kriegskosten beträgt somit 5286 Mill. K; dies ergibt bei der Dauer des Krieges vom 6. Februar 1904 bis 16. September 1905 einen Betrag von nicht ganz 10 Mill. K. pro Tag.

Die unter dem Titel II beabsichtigten Anleihen würden die innere Staatsschuld um 974 Mill. K erhöhen. Einem so ungeheuren Anwachsen der inneren Schuld dürfte voraussichtlich vorgebeugt werden, da die Möglichkeit einer Konvertierungsoperation früherer Anleihen besteht, die an 544 Mill. K ergeben könnte; dann dürfte die Auszahlung der Belohnungen an die Armee in »Schatzscheinen« erfolgen und schließlich steht hier noch die von Rußland zu zahlende Entschädigung für die Erhaltung der Kriegsgefangenen in der Höhe von 123 Mill. K zur Verfügung.

Technische Mitteilungen.

Reliefkarten wurden bisher zumeist aus Gipsmasse hergestellt. Der Grund, warum diese den großen Vorzug der Anschaulichkeit genießenden Karten bisher nicht jene Bedeutung fanden, welche sie wirklich verdienen, ist jedenfalls darin zu suchen, daß solche aus Gips hergestellte Reliefkarten sehr schwer sind, ihre Aufbewahrung und Beförderung daher äußerst umständlich ist.

In neuester Zeit stellt man Reliefkarten in folgender Weise her: auf das Gipsmodell der Karte wird eine dünne Gummihaut so aufgezogen, daß sie dessen Form annimmt. Dann wird die Gummihaut vulkanisiert und auf ihr das notwendige Detail der Karte in Farben aufgetragen. Die Rückseite der Gummihaut wird dann noch mit einem dichten Stoff belegt, welcher sich zu einem hohlen Kissen schließt.

Will man die Karte benützen, so wird mittels eines Ventils das hohle Kissen aufgeblasen. Die Gummihaut zeigt dann deutlich alle Erhebungen der Karte. Nach dem Gebrauch der Karte wird die Luft abgelassen und nun kann man die im Gewicht sehr leichte Karte ohneweiters zusammenlegen, aufwickeln oder sonst wie geeignet verpacken.

Vielleicht sind gerade diese zuletzt erwähnten Vorteile geeignet, diesen neuartigen Reliefkarten in militärischen Kreisen entsprechende Verbreitung zu verschaffen.

Elektrischer Betrieb im Simplon-Tunnel. In der Schweiz machte sich sozusagen in letzter Stunde (der Tunnel soll schon im Frühjahr dieses Jahres dem Verkehr übergeben werden) in den Eisenbahnfachkreisen eine Bewegung geltend, welche sich das Ziel steckte, es durchzusetzen, daß der Betrieb im Simplon-Tunnel elektrisch eingerichtet werde. Ausschlaggebend war zum Schlusse eine Kommission von Fachleuten, welche sich zum Studium der elektrischen Bahnen ins Veltlin und in die Umgebung von Mailand begeben hatte. Diese Abordnung gab, in die Schweiz zurückgekehrt, die Erklärung ab, daß gegen die Einführung des elektrischen Betriebes absolut keine technischen Schwierigkeiten vorliegen.

Italien erklärte sich selbstverständlich mit diesem Vorschlag sofort einverstanden, bot sogar, um die Eröffnung des Betriebes nicht zu verzögern, für die erste Zeit seine elektrischen Lokomotiven an und machte der Schweiz außerdem wegen Erwerbung von Wasserrechtskonzessionen die weitestgehenden Zugeständnisse.

Der Betrieb soll sich in folgender Weise vollziehen: In Brieg erhalten die internationalen Züge statt der Dampf- elektrische Lokomotiven, fahren durch den Tunnel und auch weiterhin elektrisch bis Domodossola. Auf dieser mit elektrischem Betrieb durchfahrenen Strecke von 40 *km* würde also auch das sehr tunnelreiche Bergstück Isell—Domodossola elektrisch genommen werden.

Die **Lenkbarkeit von Luftschiffen** ist durch die interessanten Versuche, welche in Frankreich mit dem »Ballon Lebaudy« gemacht wurden und die überraschend gut ausgefallen sind, hinreichend nachgewiesen und durch diese überzeugenden Tatsachen ist das Problem des lenkbaren Luftschiffes im Prinzip gelöst.

Am 3. Juli v. J. stieg der Ballon in Paris auf und seine Aufgabe war es, in bestimmt vorgeschriebenen Etappen die Ostgrenze Frankreichs zu erreichen. Dieser Versuch gelang nur teilweise, denn nach anstandsloser Zurücklegung der ersten drei Etappen havarierte der Ballon nach der Landung infolge eines plötzlich auftretenden heftigen Windes. Mit dem technischen Prinzip des lenkbaren Luftschiftes hat diese Havarie aber gar nichts zu tun, sie beweist nur, daß es unbedingt notwendig ist, daß für ein Luftschiff, so lange es auf der Erde weilt, eine schützende Ballonhalle vorhanden sein muß. Gerade so wie Schiffe in Fahrt bei stürmischer See dem Lande ausweichen und das offene Meer aufsuchen oder höchstens sich wenn möglich in einen gut geschützten Hafen flüchten, so ist auch bei starkem Wind die Erde mit ihren mannigfachen Bedeckungen der größte Feind des Luftschiffes, besonders also im Momente des Aufstieges und der Landung.

Nach Herstellung der notwendigen Reparaturen unternahm der Ballon Lebaudy eine Fahrt von Toul nach Nancy, wozu er $1^3/_4$ Stunden, zur Rückfahrt aber nur 33 Minuten brauchte.

Später mußte dann der Ballon auch seine Brauchbarkeit für die Verwendung im Festungskriege nachweisen. Dieselbe bestand in: Erkundung des feindlichen Anmarsches, der voraussichtlichen Angriffsrichtung, der Batteriebaustellen und Annäherungen, weiters in der Herstellung der Verbindung der eingeschlossenen Festung mit der Außenwelt, wobei auch photographiert wurde. Einige Zeitungen behaupten auch, daß Versuche gemacht wurden, aus dem Ballon Sprengkörper hinabzuwerfen. Daß derartige Versuche stattgefunden haben können, erklärt sich aus dem Umstande, daß die am 29. Juli 1899 auf der

internationalen Haager Friedenskonferenz von den Signatarmächten abgegebene Erklärung, betreffend das Verbot des Werfens von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen, schon am 29. Juli 1904 abgelaufen und wenn sie nicht neuerdings abgegeben wurde, seit dieser Zeit ungültig ist.

Diese Erklärung lautet:

»Die vertragschließenden Mächte sind dahin übereingekommen, daß das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen oder auf anderen ähnlichen neuen Wegen für die Dauer von fünf Jahren verboten ist.«

Allen an ihn gestellten Anforderungen soll der Ballon vollkommen entsprochen und mit seinem Daimler-Motor eine Geschwindigkeit von 11 *m* in der Sekunde erreicht haben.

Von militärischer Seite erhob man zum Schlusse der Versuche starke Bedenken, ob der Ballon, dem man vorwarf, daß er nicht besonders hoch steigen und sich in der Höhe erhalten könne, im stande sei, sich schnell dem feindlichen Feuer zu entziehen.

Seine Befähigung in dieser Richtung bewies der Ballon dadurch, daß er sich auf einer Höhe von 1350 *m* lange Zeit erhielt und so die letzten Bedenken auf militärischer Seite schwanden.

Man hat sich nun in Frankreich entschlossen, nach und nach alle Festungen, speziell Paris und jene an der Ostgrenze, mit derartigen Ballons auszurüsten.

Die industrielle Ausbeutung des Stickstoffs der Luft. Die in den letzten Jahren stetig im Zunehmen begriffene Verwendung von salpetersaurem Kalk für Düngungsmittel hat nun in der letzten Zeit schon solche Dimensionen angenommen, daß man daran ging, die Salpeterlager in Chile genauestens zu untersuchen. Das Resultat war ein hochbetrübendes; es erwies sich nämlich, daß in 15—20 Jahren die Salpetervorräte erschöpft sein dürften und daher die Frage der Salpeterversorgung bereits in ein sehr kritisches Stadium getreten sei, umsomehr da außer den Salpeterlagern in Chile höchstens noch einige unbedeutende Fundstellen in Kalifornien in Betracht kommen.

Die Not lehrt aber nicht nur beten sondern auch erfinden. In der Theorie war die Frage, wie man den Stickstoff aus der Luft gewinnt, wohl schon lange im Prinzipe bekannt, doch fehlte es an praktischen Methoden, viel mehr an billigen Kraftquellen, welche die Rentabilität einer solchen Anlage gewährleistet hätten.

Um den Stickstoff aus der Luft chemisch zu binden, braucht man nämlich sehr hohe Hitzegrade, bis zu 2500° C, welche natürlich mittels Elektrizität erzeugt werden. In dem Apparate, welcher ungefähr die Größe eines gewöhnlichen Zimmerofens besitzt, wird durch einen

Strom von 5000 Volt und zirka 50 bis 200 Kilowatt Energie eine 2 *m* hohe Flamme erzeugt. In diesem Apparat wird Luft hineingetrieben, von welcher sich ungefähr 2—3 Prozent des Volumens in Stickstoffoxyd verwandelt, welches wiederum nach Durchleitung durch Wasser zu Salpetersäure wird.

Norwegen war das erste Land, welches den Stickstoff der Luft industriell ausbeutete und aus der so gewonnenen Salpetersäure salpetersauren Kalk für Düngungszwecke herstellte. Die Produktion ist aber noch immer nicht groß genug, um der fortwährenden Preissteigerung des Chile-Salpeter Einhalt zu tun. Erst jetzt soll ein Unternehmen in großartigem Stile gegründet werden, welches den sogenannten »rauchenden Fall«, etwa 150 *km* von Christiania, unter Zuhilfenahme eines Staubeckens als Kraftquelle mit 220.000 H. P. zur Salpetersäureerzeugung verwenden will.

Auch in Italien ist eine ähnliche Anlage im Bau begriffen, und zwar in Terni, nördlich von Rom. Hier wird aber die gewonnene Salpetersäure zur Herstellung von Kalisalpeter für Sprengmittel verwendet werden. Als Kraftquelle sollen die in drei Absätzen herabstürzenden 200 *m* hohen Wasserfälle des Velino dienen. Obwohl diese Wasserfälle zu den schönsten Europas zählen, scheinen die Italiener die Sprengmittelerzeugung im Wert höher einzuschätzen als die landschaftlichen Reize dieser Wasserfälle.

Amerika und Deutschland haben ebenfalls schon solche Anlagen. Jedenfalls werden sich nach und nach alle Länder, welche über so billige Wasserkräfte wie die Norweger und Italiener verfügen — diesen soll die Pferdekraft auf ungefähr 36 Kronen zu stehen kommen — dazu entschließen müssen, sich eigene Anlagen zur Gewinnung so billiger Salpetersäure für die Zukunft zu sichern — sei es nun für die weitere Erzeugung von Düngungsmitteln oder Sprengmitteln — denn der Salpeter wird auf alle Fälle von Jahr zu Jahr teurer werden.

Intendanz- und Sanitätswesen.

Feldverpflegsdienst in Deutschland. Im Dezemberhefte des Jahrganges 1904 wurden an Hand des Buches des Oberst v. François »Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden«, 1. Teil, die Anschauungen über operativen Verpflegsdienst geschildert, wie sie sich auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges 1870/71 sowie späterer reichlicher Friedensstudien in Deutschland bisher entwickelten.

Im nachfolgenden werden nun zu dieser Darstellung, hauptsächlich auf Grund des kürzlich erschienenen 2. Teiles des vorgenannten Buches*), einige Ergänzungen gebracht.

Zunächst sei auf mehrere beachtenswerte Unterschiede zwischen der deutschen und unserer Verpflegsausrüstung hingewiesen:

1. Was in Deutschland der Mann an Verpflegung bei sich trägt, entspricht unserer Reserveverpflegung. Die eintägige Nachschubsportion für den laufenden Bedarf ist gänzlich auf den Proviant-(Lebensmittel-)Wagen verladen.

Das Belassen der Suppenkonserve beim Manne anläßlich unserer letzten Ausrüstungsänderung bietet dem gegenüber den Vorteil, daß der Soldat bald nach Beendigung des Marsches ohne Rücksicht auf das oft sehr späte Eintreffen der Proviantwagen eine warme Nahrung erhalten kann.

2. Die artikelweise Beladung der deutschen Verpflegsstaffeln bedingt auch einen etwas andern Modus der Ergänzung der täglichen Nachschubportion. Die auszugebende Ver-

*) Sonstige Quellen:

Balk, »Taktik«, 4. Bd., 3. Aufl.

Bronsart von Schellendorf, »Dienst des Generalstabes«, 4. Aufl.

Hauschild, »Angewandte Übungen zur Operations- und Gefechtslehre«.

Löbells Jahresberichte, XXIX. Jahrgang.

Löffler, »Der Nachschub im Kriege«, Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde 1/05.

»Deutsche Felddienstordnung und Kriegsetappenordnung.«

pflegsstaffel wird nämlich geschlossen an einen Ort des Unterkunftsbereiches der Truppendivision vorgezogen, wohin dann die Proviantwagen truppenkörperweise zur Fassung kommen müssen. Dies bedeutet gegenüber unserer wagenpartienweisen direkten Zusendung der Staffel an die einzelnen Truppen eine beträchtliche Mehrbeanspruchung der Proviantwagenbespannungen.

Daher empfehlen auch sowohl François als Löffler, die Verpflegsstaffeln derart zu beladen, daß einzelne Teile derselben die Verpflegsmittel für bestimmte Teile der Truppendivision enthalten, um so die Ausgabestellen vervielfältigen zu können. Dies nähert sich wohl schon unserer wagenpartienweisen Beladung, erleichtert aber immer noch nicht Disponierung und Fassung in gleichem Maße wie letztere selbst.

3. An Reserveverpflegung hat der deutsche Soldat — außer bei der Kavallerie — gleich dem unsrigen 3 Portionen bei sich. Hievon sind jedoch das Fleisch, beziehungsweise Gemüse in je einer Dreiportionenbüchse vereint. Dies bietet den Vorteil, daß das Gewichtsverhältnis zwischen Nahrung und Umhüllung ein günstigeres wird. Beim Verbrauche einer Portion kann aber naturgemäß nicht jeder Mann seiner Büchse ein Drittel entnehmen, da dadurch die weitere Konservierung der übrigen zwei Drittel unmöglich würde. Es muß vielmehr der Unterabteilungskommandant dafür sorgen, daß je 3 Mann eine ganze Büchse verzehren, wobei zwecks gleichmäßiger Gewichtsentlastung des einzelnen je einem dieser drei die Fleischkonserve, der Zwieback, beziehungsweise die Gemüsekonserve entnommen werden kann.

4. Die Marketenderei wird nicht wie bei uns auf Rechnung und Gefahr eines vertragsmäßig aufgenommenen Marketenders, der auch selbst für die Ergänzung seiner Waren sorgen muß, sondern auf Kosten des bezüglichen Truppenteils betrieben.

Für die Nachschaffung der Vorräte sorgen überdies die Etappenintendanzen*) entweder durch Heranziehung zuverlässiger Kaufleute oder durch Veranlassung der Nachsendung seitens der Intendanzen der stellvertretenden Militärkommanden.

Der Verkauf an die Truppen erfolgt durch Verpflegsbeamte an der Ausgabestelle der Staffeln.

5. Die Verpflegstrains 1. Linie, entsprechend unseren Verkolonnen und Feldverpflegsmagazinen, sind in Deutschland normal den Korps unterstellt; und zwar führt das Korps zu 2 Divisionen in — nach unseren Begriffen — 7 ganzen und 6 halben**) Divisionsverpflegs-

*) Entsprechen den Intendanzen unserer Armeegeneralkommanden.

**) Fuhrpark-, beziehungsweise Proviantkolonnen genannt. Letztere sind leichter beladen und können überdies rasch zu zweiräderigen Karren umgewandelt werden, eignen sich daher besonders zu schnellen Verschiebungen selbst auf minderen Kommunikationen.

staffeln eine fünftägige Verpflegung mit sich. Sind die Divisionen hintereinander echelloniert, so erfolgt auch die Leitung des ganzen Verpflegsnachschubes durch das Korpskommando. Bei flügelweiser Gruppierung der Divisionen aber weist das Korps letzteren, wenn das Land den Bedarf ganz oder teilweise deckt, einzelne Staffeln als bewegliche Reserve zu; muß aber die Verpflegung hauptsächlich durch den Nachschub besorgt werden, so teilt es die gesamten Staffeln im großen auf die Divisionen auf.

6. Organisationsgemäß ist eine Scheidung in Nachschubs- und Reservestaffeln nicht vorgesehen; tatsächlich bilden sich jedoch die Korps durch Beladung eines Teiles ihrer Staffeln mit eintägigen Dauervorräten eine Reserve ähnlich unseren Reservestaffeln.

Aus vorstehenden zwei Punkten ist ersichtlich, daß trotz scheinbarer Unterschiede die tatsächliche Verwendung der Verpflegsstaffeln unserer so ziemlich gleichkommt.

7. Die Verpflegstrains 1. Linie führen im Gegensatze zu unsern auch Fleisch, und zwar frisch, in Konserven, geräuchert, gepöckelt oder durch Speck surrogiert, mit sich. Dies ist umso auffallender, als die deutschen Vorschriften gleich den unsrigen die Durchführung der Schlächterei seitens der Truppen als Regel bezeichnen.*)

8. Auffallend ist, daß den deutschen Verpflegstrains normal eine besondere Verpflegung für den eigenen Stand fehlt; sie müssen daher bei den Märschen zwischen Truppe und Füllungsstelle entsprechende Mehrvorräte durch Mehrbelastung der Fahrzeuge oder auf speziell beigetriebenen Wagen mitführen. Bei Rückzügen aber müssen die höheren Kommanden veranlassen, daß die Verpflegstrains beim Niederlegen ihrer Vorräte für die Truppen die für den eigenen Stand bis zum Zeitpunkte der möglichen Neufüllung nötigen Verpflegsmittel zurückbehalten, wobei z. B. eine Proviantkolonne in 14 Tagen ihre halben Vorräte selbst verzehren würde. Klar tritt daraus die besondere Zweckmäßigkeit der Mitführung des zehntätigen Bedarfes für den eigenen Stand seitens unserer Verpflegstrains*) hervor.

9. Die sonstigen deutschen Trains haben gar keine oder verhältnismäßig sehr wenige Proviantwagen. Es wird damit gerechnet, daß sich in ihrer Nähe stets irgend welche Verpflegstrains befinden werden, die ihnen die Verpflegung zuschieben können. Daraus erwächst einerseits für die höheren Kommanden die Verpflichtung spezieller Anordnungen für die Verpflegung der Trains, anderseits für die

*) Eine nähere Würdigung dessen ist nicht gut möglich, da die bezüglichen deutschen Vorschriften, Kriegsverpflegungsvorschrift und Anleitung zur Verpflegung des Feldheeres, nicht im Buchhandel sind.

**) Dienstbuch L—2, II. Teil, Beilage 29.

artikelweise beladenen Verpflegskolonnen die Notwendigkeit von Umladungen zwecks Zuschiebung einzelner Wagen an die verschiedenen Trains.

In jüngster Zeit wurde in Deutschland, jedoch nur für den Mobilisierungsfall, je 1 Leutnant pro Bataillon, Kavallerieregiment, beziehungsweise Artillerieabteilung als Verpflegungsoffizier systemisiert. Seine Aufgaben gleichen im großen jenen unseres Proviantoffiziers. Speziell während eines Marsches soll er sich stets bei seinem Kommandanten befinden; beim Übergange zur Ruhe reitet er zum Train, um denselben zu seiner Truppe zu bringen.

Mit der Führung des Truppentrains selbst hat er nichts zu tun; hiefür wurden in Deutschland, ebenfalls erst neuerdings, eigene Führer der großen Bagage*), und zwar pro Regiment 1 Leutnant, pro Truppendivision 1 Rittmeister der Traintruppe normiert.

Etwas weitgehend ist die Bemerkung François', auf den Verpflegsoffizier falle »die volle Verantwortung, wenn die Verpflegung der Truppe versagt«. Schließlich ist er doch nur das Organ seines Kommandanten, welch letzterer wohl in der Hauptsache die Verantwortung selbst tragen muß.

Auch ohne dies sind die an den Verpflegungsoffizier herantretenden Anforderungen oft so bedeutend, daß die von François empfohlene Entnahme desselben aus dem Reservestand wohl nur in Deutschland bei der verfügbaren größeren Zahl gewesener Berufsoffiziere angängig erscheint.

Der Verpflegsdienst bei Vormärschen wurde bereits im Dezemberhefte 1904 besprochen, diesbezüglich sei nur folgendes nachgetragen.

Für die Dirigierung von Verpflegstrains gibt François nachstehende grundsätzliche Anhaltspunkte:

1. Gefüllte Staffeln können pro Tag 25, leere 40 *km* zurücklegen, nach 4 Märschen ist 1 Ruhetag erwünscht; in Zeiten großer Entscheidungen jedoch muß das Hauptziel der Verpflegstrains sein, selbst unter Einsatz der letzten Kraft die Truppe zu erreichen, um sie vor Mangel zu bewahren;

2. die Füllung einer Verpflegsstaffel dauert 6, die Leerung vier Stunden;

3. die Unterbringung der Staffeln in Magazinsorten selbst ist zu vermeiden, da hier ohnehin meist beträchtlicher Andrang herrscht.

---

*) Entsprechend etwa einer Vereinigung unseres Gefechts- und Bagagetrains. Für die Führung der Trains ist in Deutschland überhaupt durch reiche Offiziersdotation in hohem Maße vorgesorgt. So sind unter anderem im Korpstrain 2 höhere und 5 rangsjüngere Stabsoffiziere eingeteilt und Bronsart bringt sogar die Frage der Normierung eines Generals als Korpstrainkommandanten zur Diskussion.

Beachtenswert ist weiters die von François gebrachte Zusammenstellung der bei der Anlage von Marschkantonierungs- oder Etappenmagazinen sich ergebenden Arbeiten:

Auswahl des Platzes,

Einrichtung der Baulichkeiten, beziehungsweise Aufschlagen von Zelten,

Herrichtung von An- und Abfuhrwegen, dann von Parkplätzen für Wagenkolonnen,

Aufbringung von Zivilarbeitern und etwa 10 Landfuhren für den Magazinsdienst,

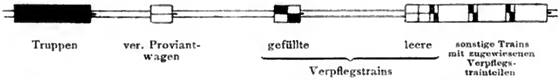
Regelung des letzteren, sowie des Wach- und Sicherheitsdienstes, überdies, falls auch Schlächterei — mit im Lande vorgefundenen oder von der Truppe kommandierten Fleischern — betrieben werden soll, Vorsorge für die Unterbringung des Viehs, Schlachtvorrichtungen und kühle Lagerräume.

Bei Operationsstillständen wickelt sich der Verpflegsdienst wie folgt ab:

Im Unterkunftsbereiche der Truppen werden grundsätzlich Kantonierungsmagazine angelegt; diese werden so lange angängig aus dem Lande, späterhin durch Turnusverkehr der Verpflegsstaffeln*) aus den Etappenendstationen oder direkt aus den Eisenbahnendstationen ergänzt. In ersterem Falle werden in ähnlicher Weise den Etappenendstationen die Vorräte mittels Etappenverpflegstrains aus den Etappenhauptstationen zugeführt.

Die Ausgabszeiten aus den Magazinen an die Truppen müssen seitens der Divisionen genau geregelt werden. François empfiehlt die Regelung nach Ortsgruppen, deren Proviantwagen vereint zu den Fassungen geführt werden. Als zweckmäßig bezeichnet er auch, hie und da 2 Tagessätze gleichzeitig auszugeben, um den Bespannungen der Proviantwagen Rasttage zu schaffen.

Der Modus, den Oberst v. François für die Verpflegung bei einem geordneten Rückzuge durch bereits ausgesogene Gegenden zur Darstellung bringt, ist etwa folgender, siehe folgendes Schema:



Vor den Truppen der Division marschieren die vereinigten Proviantwagen unter Führung der Verpflegungsoffiziere. Diese übernehmen den in der Nähe der Unterkunftsbereiche von den Verpflegstrains

*) In dieser Verwendung würde die artikelweise Beladung auch bei uns eine Beschleunigung bedeuten.

niedergelegten*) Tagesbedarf und führen ihn den Truppen zu. Die jeweilig geleerten Verpflegsstaffeln schließen an die weiter vorne marschierenden übrigen Trains an.

Letztere würden auf diese Weise keine Verpflegung erhalten. Es müssen ihnen daher gleich bei Beginn der rückgängigen Bewegung entsprechende Teile aller Tagesstaffeln zugewiesen werden.

Zwecks baldigster Neufüllung der Verpflegstrains werden Verpflegsbeamte bis über die Grenze des bereits ausgesogenen Raumes hinaus vorgesendet, um dort ehestens Verpflegsmagazine anzulegen.

Besonders schwierig gestaltet sich die Verpflegung, wenn, wie im Beispiele François', der Rückzug gezwungenermaßen in anderer als der Anmarschrichtung erfolgt, daher mit einer Verlegung der Etappenlinien verbunden ist.

Sehr zweckmäßig erscheint dabei der Vorgang, die Vorräte des ursprünglichen Etappenraumes mit Hilfe aller verfügbaren Etappentrains zuerst nach einem in der neuen Richtung weit rückwärts gelegenen Punkte in Bewegung zu setzen und ihnen erst später, sobald im Verlaufe des Rückzuges ihre tatsächlichen Verwendungsorte klarer hervortreten, diese als endgültige Marschziele anzuweisen. Besonders vorteilhaft erweisen sich hier naturgemäß mechanische Trains.

Zum Schlusse sei noch, wie im vorvorjährigen Aufsatze hinsichtlich der deutschen Kavallerietruppendivision, auch auf die reichere Personaldotierung der Infanterietruppendivision hingewiesen. Während unsere Division über 1 Offizier**), 2 Intendanz- und 1—3 Verpflegsbeamte***) für den Verpflegsdienst verfügt, besitzt die deutsche 6 Intendanz- und 9 Verpflegsbeamte, was das anstandslose Funktionieren des Verpflegsdienstes gerade in schwierigen Kriegslagen wohl in erhöhtem Maße gewährleistet.

Hauptmann Wachtel.

*) Bronsart führt statt des Abladens der Vorräte auch das Stehenbleiben der bezüglichen Tagesstaffel zwecks direkten Überladens auf die Proviantwagen an.

**) Divisionsproviantoffizier.

***) Dienstbuch L—2, II. Teil, § 124, A. und 133_1.

STREFFLEURS ÖSTERR. MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
I. BAND. — 3. (MÄRZ-) HEFT 1906.

Die Einnahme von Klobuk.

(24. bis 28. September 1878.)*)

Unter besonderer Berücksichtigung der Verwendung von Feldartillerie im Gebirgskriege.

Von Hauptmann Josef Beck.

Mit 1 Kartenbeilage.

Als im Sommer des Jahres 1875 die Christen in den türkischen Vilajets Bosnien und Hercegovina die Waffen gegen die verhaßte türkische Herrschaft ergriffen und der Kampf beiderseits mit bekannter Grausamkeit geführt wurde, flüchteten zahlreiche christliche Scharen mit ihren Familien über die österreichisch-ungarische Grenze und fielen infolge ihrer Mittellosigkeit der k. k Regierung zur Last.

Die Türken, in den Jahren 1876 und 1877 im Kriege gegen Rußland, Rumänien, Serbien und Montenegro unterlegen, waren unfähig, in den insurgierten Provinzen den anarchistischen Zuständen ein Ende zu machen und geordnete Verhältnisse zu schaffen.

Der in Berlin am 13. Juni 1878 von den europäischen Hauptmächten beschickte Kongreß ermächtigte laut Vertragsartikel XXV d. d. vom 13. Juli 1878 im Einverständnisse mit der Hohen Pforte Österreich-Ungarn, die Provinzen Bosnien und Hercegovina zu besetzen und zu verwalten.

Es war vorauszusehen, daß die Besetzung dieses zirka 51.000 km^2 großen Landes auf Widerstand stoßen werde. Mit Rücksicht auf die geographischen und strategischen Verhältnisse erschien eine Teilung der Okkupationstruppen in zwei Gruppen notwendig. Die zum Einmarsche in Bosnien bestimmten Heereskörper hatten sich auf Kroatien und Slavonien, die für die Hercegovina bestimmten auf Dalmatien

*) Quellen: Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchives.
Regimentsgeschichten der beteiligten Regimenter.
Mitteilungen von Mitkämpfern.

zu basieren. Von Seite der beiden Nachbarstaaten Serbien und Montenegro konnte man volle Neutralität erwarten.

Um für alle Eventualitäten im ersten Augenblicke sichergestellt zu sein, wurden in der Zeit vom 15. Juni bis 5. Juli folgende Heereskörper mobilisiert:

Für die Operationen in Bosnien unter Kommando des Feldzeugmeister Josef Freiherrn Philippović v. Philippsberg das 13. Armeekorps (VI., VII. und XX. Infanterietruppendivision).

Für jene in der Hercegovina die XVIII. Infanterietruppendivision unter Kommando des FML. Stephan Freiherrn von Jovanović. In allem $56^1/_2$ Bataillone Infanterie, 12 Kompagnien technische Truppen, $14^1/_2$ Eskadronen Kavallerie, 112 Geschütze, 4 bespannte Kriegsbrückenequipagen mit einem Stande von 72.713 Mann und 13.313 Pferden.

Die in Kroatien und Slavonien liegende XXXVI. Infanterietruppendivision erhielt den erhöhten Friedensstand für die Infanterietruppen, d. i. 157 Mann pro Kompagnie. Die Besatzungstruppen in Dalmatien wurden auf den Kriegsstand gesetzt und in zwei Besatzungsbrigaden formiert, deren eine in Nord-, die andere in Süd-Dalmatien stationiert werden sollte. In der Zeit vom 5. bis 19. August wurden noch für die Operationen in Bosnien die Infanterietruppen der XXXVI. Infanterietruppendivision, dann die I. und IV. Infanterietruppendivision mobilisiert. Für die Operationen in der Hercegovina wurde die 20. Infanteriebrigade mit den Linieninfanterieregimentern Nr. 21 und Nr. 74, das Linieninfanterieregiment Nr. 44 und eine Geniekompagnie mobilisiert.

Die Absicht des FZM. Freiherr v. Philippović war, mit dem 13. Armeekorps möglichst rasch die Pazifizierung ausgedehnter Teile Bosniens durchzuführen und konzentrisch gegen das Hauptoperationsobjekt Sarajewo vorzurücken. Die XVIII. Infanterietruppendivision, welche für gemeinsame Operationen den Befehlen des Feldzeugmeisters unterstellt war, hatte nach Besetzung der Hercegovina dieses Vorhaben flankierend zu unterstützen.

Im Sinne der für die Okkupation vom 13. Korpskommando anbefohlenen Weisungen hätte die XVIII. Infanterietruppendivision mit der 2. und 3. Gebirgsbrigade von ihren Dislokationen bei Spalato und Zara aus im Narenta-Tale über Metković aufwärts gegen Mostar, die 1. Gebirgsbrigade von Ragusa aus gegen Trebinje vorrücken sollen.

FML. Jovanović verlangte ohne Angabe seiner Gründe die Versammlung seiner ganzen Division auf der Linie Vrgorac—Imoski und setzte diese Maßregel, unterstützt von dem späterhin glänzend gerechtfertigten Vertrauen seinen Vorgesetzten, auch durch. FML. Jovanović, in genauer Kenntnis des Landes und dessen Bevölkerung, hatte seiner Operationsplan sorgfältigst ausgearbeitet und im vollen Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Aufgabe für jedermann in das strengste Geheimnis gehüllt. Er wußte, daß er beim Einmarsche auf Widerstand stoßen werde, daß er vor der Hand auf eine Verstärkung seiner Kräfte nicht zählen könne, daher die von ihm verlangte räumlich getrennte Doppelaktion mit ernsten Gefahren verbunden sei. Er beschloß daher, die Division möglichst rasch und unauffällig in einer Stellung zu versammeln, von welcher aus ein energischer Angriff auf Mostar in einer vom Gegner gar nicht vermuteten Richtung erfolgen konnte. Er versammelte seine ganze Division auf der Linie Vrgorac—Dragljane—Imoski, um von hier auf der als vollkommen unpraktikabel verrufenen Linie Vrgorac—Ljubuški auf Mostar vorzustoßen, nach dessen Besitznahme seine Hauptnachschubslinie im Narenta-Tale zu sichern und mit dem Rückhalt auf Mostar die übrigen Teile der Hercegovina zu okkupieren.

Am 26. Juli war der strategische Aufmarsch des 13. Armeekorps der Hauptsache nach beendet und stand dasselbe an der Save in der Linie Samac—Brod—Alt-Gradiska, mit einer Gebirgsbrigade in Kostajnica. Die XVIII. Infanterietruppendivision hatte desgleichen Ende Juli den Aufmarsch im Sinne des FML. Jovanović beendet.

Im Laufe des 29. Juli überschritten die Vorhuten der k. k. Truppen bei Samac, Brod, Alt-Gradiska und Kostajnica, dann am 1. August bei Imoski und Vrgorac die Grenzen Bosniens und der Hercegovina.

Die große Ausdehnung der in jeder Hinsicht ressourcenarmen Hercegovina, die elende Beschaffenheit der spärlich vorhandenen Kommunikationen in diesen sogar an Wasser und Holz armen Distrikten hatten ungemeine Schwierigkeiten in der Bewegung, Verpflegung und Unterbringung der Truppen und Anstalten zur Folge. FML. Jovanović konnte sozusagen nur schrittweise die Besetzung und Pazifizierung durchführen. Erst nach Schaffung eines gesicherten Replipunktes konnte von diesem aus an eine Fortsetzung der Operationen geschritten werden. An die geringen Kräfte,

welche dem Feldmarschalleutnant für die Durchführung seiner schwierigen Aufgabe zu Gebote standen ($13^1/_4$ Bataillone Infanterie, 2 Genie-, 1 Pionierkompagnie, $^3/_4$ Eskadronen berittener Landesschützen, 16 Gebirgs- und 8 Stück 9 *cm*-Feldgeschütze mit dem Verpflegsstande von 17.080 Mann und 3270 Pferden, Gefechtstand zirka 12.500 Mann Infanterie, 100 Reiter und 24 Geschütze) traten die höchsten Anforderungen in moralischer und physischer Kraft heran.

Die Gegner bestanden teils aus den von einzelnen Fanatikern auf das äußerste erregten mohammedanischen Landesbewohnern, welchen sich auch ein Teil oft nur hiezu gezwungener orthodoxen Christen angeschlossen hatte, teils auch aus einheimischen, im Lande in Garnison stehenden regulären türkischen Truppen.

Das wenig gangbare, unübersichtliche ressourcenlose Terrain war der natürliche Bundesgenosse der Insurgenten, die mit allen Schlupfwinkeln, Schleichpfaden und Hinterhalten bestens vertraut waren. Die Kampfweise der Insurgenten verlieh dem Kriege einen von jedem anderen Gebirgskriege abweichenden Charakter. Ihrer regellosen Gefechtsart, sowie ihrem Bestreben, bald da, bald dort aufzutauchen, kam die Wildnis sehr zu statten. Je nach Ansehen und Reichtum bildeten die Insurgentenbanden größere oder kleinere Gruppen (Cetas) unter Führung ihres Anhängers. Die Führer besprachen unter sich die erforderlichen Maßregeln, bezeichneten den Ort, wo man Stellung zu nehmen hatte und Sammelpunkte, wenn man zum Rückzuge gezwungen war. Langgedehnte Rufe, von Berg zu Berg hallend, bildeten ein sehr verläßliches Verständigungsmittel, das auf hundert Kilometer mit überraschender Sicherheit funktionierte. Wachsam waren sie, man sah die Insurgenten oft gar nicht, man hörte aber ihre langgedehnten Rufe: »O Jovo! hoj Gyuro! bježte, bježte, evo Švaba, mnogo Švaba-a-a!« (»O Jowo, he Gyuro, lauft, lauft, die Schwaben kommen, viele, viele Schwaben!«).

Als Beispiel, wie weit die menschliche Stimme in reiner Bergluft vernehmbar ist, sei ein Fall aus dem Jahre 1882 erwähnt. Gelegentlich einer Streifung entlang der montenegrinischen Grenze wurde letztere infolge dichten Nebels um einige hundert Schritt von k. k. Patrouillen überschritten. Die Meldung hievon wurde unverweilt nach Cetinje gerufen (über 90 *km* Luftlinie) und noch am selben Abende war der telegraphische Befehl von Wien auf der Kordonsstation eingelangt, diesen Vorfall aufzuklären.

Die Insurgenten trugen außer der Feuerwaffe (Hinterladergewehre, System Winchester und Snider, auch Vorderlader älteren Systems bis zu den Steinschlössern herab) einen Pack mit Munition, dann ein dolchartiges Messer, den Handschar. Ihre Torbica. ein aus Schafwolle gewirkter Rucksack, enthielt den bei ihrer Genügsamkeit zureichenden Proviant für mehrere Tage; ein lodenartiges Gewebe, die Strucka ergänzte ihre Ausrüstung als Schlafdecke.

Der von Haus aus kriegerische Charakter dieses Gebirgsvolkes hatte im Laufe vieljähriger Kämpfe eine Gefechtsweise ausgebildet, die vornehmlich in vorzüglicher Ausnützung des Terrains und der Feuerwirkung im defensiven Sinne bestand. Offensiv gingen sie nur in bedeutender Überzahl oder bei Überraschungsmomenten vor. Dann erfolgte mit Todesverachtung der Angriff mit der blanken Waffe, dem Handschar, der nicht immer leicht abzuweisen war. Erlitten die Insurgenten empfindliche Verluste, so geschah ihr Rückzug in voller Flucht, ihr moralisches Element sank bedeutend; der Mangel an Reserven löste bereits im Gefechte ihren Zusammenhalt, den Befehlen ihrer Führer wurde nicht mehr Folge geleistet. Verwundete, Wehrlose, welche den Insurgenten in die Hände fielen, waren den größten Grausamkeiten und Verstümmlungen ausgesetzt.

Durch ihre meisterhafte Ausnützung des Terrains erlitten sie durch Gewehrfeuer häufig geringere Verluste, als nach der Intensität des Gefechtes vorauszusetzen gewesen wäre. Durch Geschützfeuer, welches sie außerordentlich scheuten, erlitten sie bei ihrer Verwegenheit und bei dem Mangel einer die Präzision des Geschützfeuers beeinträchtigenden Gegenwirkung zumeist bedeutende Verluste.

Dem FML. Jovanović, der mit allen diesen ihm bebekannten Verhältnissen rechnete, war es ermöglicht, am 6. August mit seiner Division in Mostar einzumarschieren und die Verbindung mit Dalmatien im Narenta-Tale zu sichern. Durch die in der Zeit vom 13.—21. August erfochtenen Erfolge vor und in Stolac wurde der Distrikt Dubrava von Insurgenten gesäubert. Die am 28. August ohne Kampf erfolgte Besetzung von Nevesinje durch die 1. Gebirgsbrigade drängte auch von hier die Insurgentenscharen in die südlicher gelegenen Bezirke von Gačko, Bilek und Trebinje zurück.

Die von Süddalmatien unter Kommando des GM. v. Nagy eingetroffene 20. Infanteriebrigade hatte, von Ragusa nach

Trebinje marschierend, nach einem leichten Gefechte letztere Stadt am 7. September erreicht und besetzt.

Da der eigentliche Hauptherd der Insurrektion im südöstlichen Teile der Hercegovina war, so mußte FML. Jovanović dahin sein nächstes Operationsziel nehmen. Sein Plan war, unter Festhaltung der bereits okkupierten Distrikte über Stolac, die Hochebene von Dabar nach Osten vorzudringen, sich dann südlich gegen Trebinje zu wenden. Von hier aus sollte die weitere Okkupation der am schwierigsten zu pazifizierenden Distrikte Korjeniči und Zubci gemeinsam mit der aus Süddalmatien kommenden Kolonne erfolgen.

Als am 8. September in Mostar die telegraphische Meldung von den Ereignissen in Trebinje eintraf, beschloß FML. Jovanović mit Genehmigung des II. Armeekommandos, seinen Plan durchzuführen. Die 1. Gebirgsbrigade hatte Nevesinje festzuhalten; die noch ohne Train befindliche 4. Gebirgsbrigade hatte Mostar und die Etappenlinie im Narenta-Tale zu besetzen.

Die 2. und 3. Gebirgsbrigade*) hatten am 11. September, 8^h morgens, den Vormarsch anzutreten und sich im Laufe des Nachmittags bei Domanović zu vereinigen.

Die rechte Flankensicherung hatte der Franziskaner-Ordenspriester Don Ivan Mussić mit seiner Freischar (Eingeborene, meist römisch-katholischen Glaubens) übernommen.

Der Marsch durch diese Gegend war äußerst beschwerlich. Unmittelbar hinter Stolac, welches am 12. September erreicht wurde, beginnt das 11 *km* lange, schluchtartige Bregawa-Tal. Beiderseits von kahlen, steilrandigen Felswänden eingeschlossen, führte die teilweise durch Muren verschüttete oder streckenweise gänzlich in den reißenden

*) Ordre de bataille:

Divisionsstabsquartier: Divisionsstab; Feldgendarmerieabteilung; 1 Zug Stabskompagnie; 1 Zug Divisionskavallerie (berittene Dalmatiner Landesschützen); Gebirgstelegraphenabteilung Nr. 1.

2. Gebirgsbrigade: Oberst v. Klimburg. $2^1/_2$ Bataillone Linieninfanterieregiment Nr. 27; 7. Feldjägerbataillon; $^1/_4$ Eskadron; Gebirgsbatterie Nr. 1/XI; $^1/_2$ Gebirgsbatterie Nr. 2/XII; 3 Züge der schweren Batterie Nr. 8/XII; 1 Zug 7/II Geniekompagnie; Fuhrwesentragtiereskadron Nr. 3.

3. Gebirgsbrigade: GM. v. Schluderer. 2 Bataillone des 32. Linieninfanterieregiments; 3. Bataillon Kaiserjägerregiment; Gebirgsbatterie Nr 2/XI; Fuhrwesentragtiereskadron Nr. 7.

Halbbrigade: Oberstleutnant v. Heimerich. Feldjägerbataillon Nr. 11 und 19; $^1/_2$ Gebirgsbatterie Nr. 1/XII.

Zusammen: $8^1/_2$ Bataillone, $^1/_2$ Eskadron, 18 Geschütze.

Fluß abgestürzte Straße auf die Hochebene von Dabar. Zur Herstellung der Straße wurden die Infanteriepionierabteilungen und die 9. und 10. Kompagnie des Kaiserjägerregiments verwendet. Die Straße mußte teilweise für die Geleisweite (1530 *mm*) der 9 *cm*-Feldgeschütze verbreitert werden. Zur Stützung des Weges mußte ein Steindamm im Wasser der Bregawa errichtet werden. Erst nach fünfstündiger, höchst anstrengender Arbeit, wobei die Mannschaft oft bis an die Hüften im Wasser stehend arbeiten mußte, war die Straße am 13. September für die 9 *cm*-Geschütze passierbar gemacht worden. Die Marschkolonne konnte sich teils wegen der fortwährend nötigen Straßenherrichtungen, teils auch wegen der außerordentlichen Terrainschwierigkeiten, mit denen die Seitenhuten zu kämpfen hatten, nur langsam vorwärts bewegen.

Dazu kam noch ein unaufhörlich strömender Regen, welcher den Zustand der Straße noch mehr verschlechterte. Die Geschütze der schweren Batterie konnten, mit je zwölf Pferden bespannt und unter Beihilfe der Mannschaft, nur ruckweise vorwärts gebracht werden. Das Gros der Division hatte erst 9^h abends, die Queue aber erst um 2^h morgens das 11 *km* entfernte Marschziel erreicht. Da die Meldungen über den Zustand der Kommunikationen im Gebiete von Dabar noch ungünstiger lauteten, so wurden mit Ausnahme der 9 *cm*-Geschütze sämtliche anderen Fuhrwerke nach Stolac zurückdirigiert. Am 16. traf die Division in Bilek ein, bezog dort ein Lager und setzte am 18. den Vormarsch nach Trebinje fort. Um die Verbindung mit der 20. Infanteriebrigade herzustellen, waren schon am 16. auf Umwegen Boten nach Trebinje gesandt und GM. v. Nagy durch dieselben verständigt worden, daß seine Brigade dem Kommando der XVIII. Infanterietruppendivision zur Verfügung gestellt wurde, daß diese Division am 18. September nach Trebinje vorrücke und die 20. Infanteriebrigade mit den verfügbaren Kräften nördlich von Trebinje auf der Gliva-Höhe sich mit der Division zu vereinigen habe. GM. v. Nagy meldete am 17. September dem XVIII. Infanterietruppen-Divisionskommando, daß er nach Abschlag der unbedingt notwendigen Besatzungen mit 2 Bataillonen des 74. Linieninfanterieregiments, 5 Gebirgsgeschützen M. 1863 und 4 mit Ochsen bespannten Achtpfündern M. 1863 (10 *cm* gezogenes Vorderladgeschütz) am 18. September zur weiteren Disposition stehen würde.

Die Halbbrigade des Oberstleutnants Heimerich hatte vom 14. September bei Bogutov dub, 7 *km* nördlich Bilek, zur Deckung der Division stehen zu bleiben und am 17. September nach Norden zur Besetzung von Gaćko abzugehen.

Am 18. September brachen die 2. Gebirgsbrigade um 6^h, die 3. um 7^h morgens aus ihren Biwaks auf und rückten über Panik und Mosko gegen Trebinje vor. Der Marsch geschah unter Beobachtung verstärkter Vorsichtsmaßregeln, da die Nachricht verbreitet war, daß die Kořenicianer Insurgenten einen Überfall planten. Nachdem in der Gegend von Jasen kleinere Insurgentenschwärme durch einige gut angebrachte Schrapnellschüsse vertrieben worden waren, erhielt die 3. Gebirgsbrigade den Befehl, mit dem ersten Zuge der schweren Batterie bei Jasen zu verbleiben, und am nächsten Tage die Kravica-Höhe zu besetzen. Der Rest der Division setzte den Marsch fort, trat auf der Gliva-Höhe in Verbindung mit der 20. Infanteriebrigade und bezog um 8^h abends Biwaks östlich von Trebinje an der Straße nach Ragusa.

Das überraschende Erscheinen der Kolonne der XVIII. Infanterietruppendivision auf jenen Höhen, welche die Insurgenten bisher für unzugänglich gehalten hatten, erst dieser kühne, imponierende Zug des FML. Jovanović durch die Felsenwüste, brachte die Insurgenten aus der Fassung. Das entschiedene, exakte Vordringen der k. k. Truppen hatte die Insurgenten auf das höchste deprimiert. Trotzdem gelang es fanatischen Führern, den Mut ihrer Scharen so weit zu beleben, um dem Vordringen der k. k. Truppen in dem knapp an der montenegrinischen Grenze gelegenen Distrikt von Korjenići einen energischen Widerstand entgegenzustellen. Der Hauptort dieses Distrikts ist das zirka 15 *km* östlich gelegene Grančarevo. Längs des rechten Ufers der Trebinjčica führt ein schlechter, felsiger Saumweg von Trebinje nach Grančarevo. Das Flußtal verengt sich östlich Trebinje immer mehr und mehr und bildet ein Überfälle begünstigendes, schwer zu passierendes Defilé. Vom Necviečer-Plateau bis Grančarevo führt der Weg zirka 50 *m* hoch über dem Wasserspiegel der Trebinjčica. Dieser 20—50 Schritt breite und 1—2 *m* tiefe, reißende Fluß ist bei normalem Wasserstande nur bei Grančarevo gefahrlos zu durchfurten. Auf der weiteren Strecke bis Trebinje befindet sich bei Arslan Agič most eine 115 Schritt lange und 4 Schritt breite Steinbrücke, in deren Mitte sich ein Wachhaus für zirka 15—20 Mann befindet.

Am 19. September in Trebinje eingetroffene Meldungen besagten, daß die westlich Grančarevo gelegenen Höhen Dub und Krilo von Insurgenten besetzt seien. FML. Jovanović entschloß sich zum Vormarsche in der Richtung nach Grančarevo, um dieser Stellung der Insurgenten in Flanke und Rücken zu kommen.

Der Vormarsch wurde am 20. September in drei Kolonnen angetreten, und zwar:

Rechte Kolonne: GM. v. Nagy. 20. Infanteriebrigade. (7 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments in 2 Bataillonen formiert; 1 Vorderladgebirgsbatterie M. 1863; 4. Zug der schweren Batterie 8/XII; 1 Zug Divisionskavallerie und 2 Signalstationen.) Aufbruch 7^{h} 30^{l} früh von Trebinje. Marschlinie im Tale der Trebinjčica gegen Necvieće.

Mittelkolonne: Divisionsstabsquartier und 2. Gebirgsbrigade. Aufbruch 6^{h} früh vom Biwak Trebinje. Marschlinie Weg Trebinje—Bilek bis zur Gliva-Höhe, von dort östlich über Grivica (Kravica) gegen Necvieće.

Linke Kolonne: GM. v. Schluderer. 3. Gebirgsbrigade. Aufbruch 8^{h} früh vom Biwak bei Jasen, nimmt Direktion über Vrono auf die Krilo-Höhe.

Die 7. und 8. Kompagnie des Linieninfanterieregiments Nr. 27 mit 1 Zug der schweren Batterie 8/XII hatten auf der Rückfallskuppe der Gliva-Höhe gegenüber der Kravica als Rückendeckung für die Division in Stellung zu verbleiben. In Trebinje verblieben 5 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments, der 3. Zug der schweren Batterie 8/XII, die mit Ochsen bespannte schwere Vorderladbatterie der 20. Infanteriebrigade und die Verpflegskolonnen. Die Proviantkolonnen der Truppen hatten erst nach Gewinnung der Höhen von Dub und Necvieće zu folgen.

Bei glühender Sonnenhitze wurde der Marsch angetreten. Die Kolonnen, insbesondere die linke und mittlere Kolonne, welche mit den größten Terrainschwierigkeiten zu kämpfen hatten, konnten nur langsam vorwärts kommen. Als die 2. Gebirgsbrigade die Kravica-Höhe erreicht hatte, wurden vereinzelte, auf den Höhen von Dub sich zeigende Insurgentenhaufen durch einige Schrapnellschüsse der Gebirgsbatterie 1/XI zur Flucht nach Grančarevo gezwungen.

Die 20. Infanteriebrigade machte nördlich Arslan Agič Most Halt, entwaffnete diesen Ort und setzte den Marsch

wieder fort, als die 2. Gebirgsbrigade in gleiche Höhe mit ihr gekommen war. Die Trebinjčica-Brücke blieb von 2 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments besetzt. Beide Brigaden erreichten gegen 2^h nachmittags die Höhen von Necvieče. Nach einem äußerst anstrengenden Marsch durch wegloses, mit Felstrümmern und dichtem Buschwerk bedecktes Terrain, war auch die 3. Gebirgsbrigade um 1^h mittags am Fuße des Krilo angelangt. Während GM. v. Schluderer mit den 2 Bataillonen des 32. Linieninfanterieregiments die furchtbar steile Höhe erstieg, verblieb das 3. Bataillon Kaiserjägerregiment mit der Gebirgsbatterie in einer etwas rückwärts gelegenen Stellung zur Deckung dieser Bewegung. Nachdem die Höhe genommen war, rückte das Kaiserjägerbataillon mit der Gebirgsbatterie in südlicher Richtung gegen das Trebinjčica-Tal vor, um die südlichen Abfälle der Krilo-Höhe zu besetzen. Erst um 5^h nachmittags waren die Höhen erreicht.

Während des Vorrückens der Kolonnen auf Necvieče hatten zahlreiche Insurgenten die Höhen längs der Trebinjčica besetzt, da sie der Meinung waren, die Vorrückung der k. k. Truppen würde auf dem gebahnten Talwege erfolgen.

Als die 20. Infanteriebrigade und 2. Gebirgsbrigade bei Necvieče eintraf, ließ FML. Jovanović die M. 1863-Gebirgsbatterie unter Bedeckung von 2 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments auf die Höhe von Dub vorgehen, welche mit einigen Schrapnellschüssen die überraschten Insurgenten vertrieb. Unter äußerster Anstrengung der Mannschaft und Pferde gelang es auch dem 4. Zuge der schweren Batterie 8/XII, auf der weglosen, steilen und felsigen Höhe Stellung zu nehmen und die fliehenden Insurgenten durch wohlgezieltes Feuer bis Grančarevo zu verfolgen. Wegen der einbrechenden Dunkelheit und großen Ermüdung der Truppen beschloß FML. Jovanović, bei Necvieče zu lagern. Nur die Geschütze wurden des schwierigen Transports halber unter Bedeckung einer Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments auf der Höhe bei Dub belassen. Die 20. Infanterie- und 2. Gebirgsbrigade lagerten in der Talweite von Necvieče mit Vorposten auf den Höhen von Dub bis zur Trebinjčica. Die 3. Gebirgsbrigade bezog Lager auf dem Krilo-Plateau mit Vorposten gegen Grančarevo. Die Besatzung von Trebinje, die Detachements auf der Gliva-Paßhöhe und bei Arslan Agič most hatten dortselbst zu verbleiben. Zwischen Kravica und Krilo war $1/_2$ Bataillon des 27. Linieninfanterieregiments mit $1/_2$ Ge-

birgsbatterie 1/XI vorgeschoben. Die auf den Höhen biwakierenden Truppen hatten unter dem herrschenden Wassermangel sehr zu leiden. FML. Jovanović ließ den Einwohnern von Necvieće mit dem Erschießen drohen, wenn sie jenen Truppen kein Wasser zuführen würden. Um 11^h nachts erst erhielten die auf der Krilo-Höhe lagernden Truppen einige Fässer Wasser. Der Provianttrain rückte bei manchen Abteilungen nach Überwindung ungeheurer Hindernisse verspätet zu den Lagerplätzen ein (zum 3. Bataillon Kaiserjägerregiment erst am 21. um 4^h früh).

Von den Lagerplätzen auf den Steinwüsten des Krilo und Dub sah man am Fuße des montenegrinischen Felsenwalles das von der Glut der untergehenden Sonne grell beleuchtete Felsenschloß Klobuk mit seinen Zinnen und Zacken, auf einem steilen, isolierten Felskegel gelegen und trotzig das vorliegende Trümmermeer beherrschend. Beim Betrachten der einsamen Feste hatte man schon jetzt die Erkenntnis, daß es große Anstrengung kosten würde, um dieses letzten Zufluchtsortes der Insurgenten Herr zu werden.

Um bei der weiteren Vorrückung nicht auf die Mitwirkung der schweren Geschütze verzichten zu müssen, war es unbedingt notwendig, den verwahrlosten, stellenweise ganz zerstörten Weg durch die Trebinjčica-Schlucht herstellen zu lassen. Am 21. September wurden daher sämtliche Infanteriepionierabteilungen und ein Zug der 7/II Geniekompagnie zu dieser Arbeit — welche kaum vor 48 Stunden beendet sein konnte — verwendet.

Inzwischen beschloß FML. Jovanović, Grančarevo zu besetzen und einen Teil seiner Division unmittelbar an das rechte Trebinjčica-Ufer vorzuschieben. Zu diesem Zwecke ging am 21. September die 20. Infanterie- und 2. Gebirgsbrigade auf dem Wege nach Grančarevo vor. Die 3. Gebirgs-Brigade, die im Rücken der Division befindlichen Detachements und der 4. Zug der schweren Batterie 8/XII mit der 12. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments auf der Höhe bei Dub, hatten in ihren Stellungen zu verbleiben. Der in Trebinje zurückgelassene 3. Zug der schweren Batterie 8/XII erhielt Befehl, am 21. September in Necvieće einzutreffen und dortselbst zu warten, bis der Weg nach Grančarevo fahrbar hergestellt würde. Die zur Deckung der Brücke bei Arslan Agič most befindlichen 2 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments wurden durch $^1/_2$ Vorderladgebirgsbatterie M. 1863 der 20. Infanteriebrigade verstärkt.

Ohne auf Widerstand zu stoßen, erreichten die Truppen die beiden Orte Grančarevo gornje und dolnje, welche sie vollständig geräumt fanden. Die Bewohner hatten bereits während der Beschießung am Vortage ihre Häuser verlassen und sich über die Trebinjčica auf die Rochova lokva-Höhen, nordwestlich Klobuk, geflüchtet. Große Vorräte an Munition wurden in den verlassenen Häusern vorgefunden. Eine kleine Moschee war bis zur Decke mit Gewehrpatronen gefüllt. Man fand selbst Waffen, Monturstücke und Effekten von k. k. Soldaten, die aus den Gefechten bei Ravnica, Stolac und Gorica stammten, ein Beweis, daß die Einwohner von Grančarevo an den Kämpfen gegen die k. k. Truppen in der Hercegovina Anteil hatten. Die Truppen lagerten in der Niederung von Grančarevo dolnje. Zur Sicherung der rechten Flanke wurde die 1. Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments auf das linke Trebinjčica-Ufer verlegt, um die Kučima-Höhe zu besetzen. Die 1. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments und eine Kompagnie des 7. Jägerbataillons wurden auf die Sabovina-Höhen vorgeschoben. Bei Lastva sicherte ein Zug der 7. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments den Rücken.

Die christliche Bevölkerung der Distrikte von Bilek, Zubci und der Umgebung von Klobuk brachte den Unternehmungen der k. k. Truppen vollste Sympathie entgegen und unterstützte dieselben durch vorzügliche Dienste als Wegweiser und Kundschafter. Das Divisionskommando war in Kenntnis, daß die verwegensten Insurgenten unter den Führern Catović und Bracković bis aufs äußerste Widerstand leisten würden. Man wußte, daß das Plateau der Rochova lokva und des Zastrm, sowie die Bergfeste Klobuk von Insurgenten besetzt seien. Es waren jedoch die durch Kundschafter erhaltenen Meldungen über die Stärke der Insurgenten widersprechend, daher unverläßlich.

Auf steilem, felsgekröntem, aus zahlreichen Schluchten unvermittelt aufsteigendem Gipfel liegt, von Natur vollkommen sturmfrei und das Vorfeld auf weitesten Gewehrertrag beherrschend, ein sanft gegen Süden abgedachtes Plateau von zirka 400 Schritt Länge und 200 Schritt Breite, welches, von starken Mauern umgeben, deutlich zwei voneinander getrennte Abschnitte erkennen ließ, deren jeder mehrere Gebäude einschloß.

Der nördliche Abschnitt konnte von keiner Seite her eingesehen werden. Eine zirka 1 *m* hohe und 60 *cm* dicke

Mauer trennte den nördlichen Abschnitt vom südlichen Teile. Die Nord- und Westseite des ganzen Platzes war durch eine 1·5 *m* hohe, aus dem Felsen herausgebaute, 70 bis 80 *cm* dicke Mauer nach außen gesichert. Eine schwächere, stellenweise sogar unterbrochene Mauer bildete den Abschluß gegen Osten und Süden. Erst nach bewirkter Einnahme bekam man Einsicht in das Innere dieser Felsenburg. Im nördlichen Abschnitte waren außer zwei Wohngebäuden und einer Zisterne noch zwei mit Scharten versehene Geschützemplacements, welche mit zwei Stück 9 *cm*-Vorderlad-Gebirgsgeschützen armiert waren. Im südlichen Teile befanden sich: eine Moschee. zwei Unterkunftsgebäude, ein Munitionsmagazin, vier Zisternen und ein die Westfront flankierender Torturm. Alle Objekte waren aus festem Mauerwerk und Stein hergestellt. Nur von einer Seite, vom Plateau Rochova lokva, welches mit dem Felskegel von Klobuk durch einen steilen Grat in Verbindung stand, war Fußgängern auf schlechtem, gefährlichem Steige eine Annäherung möglich.

Klobuk war in früheren Kriegen sowohl von den Russen als auch von den Montenegrinern wiederholt, aber immer vergeblich angegriffen worden. Die Eingeborenen hielten die Feste für unbezwingbar, sie ward dadurch zum traditionellen Symbol ungebrochener Widerstandskraft.

Sowohl in politischer als auch in militärischer Hinsicht war die Einnahme dieser Feste ein Gebot der Notwendigkeit. Ein direkter Angriff auf Klobuk hätte große Opfer erfordert. Der Divisionär beschloß daher, vorerst zu versuchen, durch Einschließung und ausgiebige Beschießung in den Besitz dieses Platzes zu gelangen. Eine vollständige Einschließung war infolge der absoluten Ungangbarkeit der östlichen Höhen und der hinsichtlich der montenegrinischen Grenze zu beobachtenden Rücksichten nicht durchführbar. Man mußte sich darauf beschränken, von der montenegrinischen Grenze über Rochova lokva bis zum Tale der Sušica, also die Westfront, abzusperren und die Insurgenten aus dem Vorfelde zu vertreiben.

Die oberste Leitung hatte vollauf zu schaffen, um die unglaublichen Hindernisse zu bewältigen, welche sich dem weiteren Vormarsche entgegenstellten. Fortwährende Regengüsse hatten die Trebinjčica und deren Zuflüsse in reißende Torrenten verwandelt, deren Wassermenge in fortwährendem Wachsen begriffen war. Die Straßenarbeiten im Defilé von Grančarevo konnten im Laufe des 22. September nicht be-

endet werden, daher auch die Heranziehung der schweren Geschütze nicht ermöglicht war. Ohne die schweren Feldgeschütze war aber eine Erfolg verheißende Beschießung dieser Feste mit ihrem starken Mauerwerk undenkbar.

Das Divisionskommando konnte einstweilen nur Vorbereitungen treffen, um sich in den Besitz der Trebinjčica-Übergänge zu setzen. Demzufolge bezog die Gebirgsbatterie 1/XI am 22. September auf der Höhe von Grančarevo eine Stellung, um die Hänge der Rochova lokva und des Zastrm unter Feuer nehmen zu können. Vom Glumina-Plateau rückte das 3. Bataillon Kaiserjäger und die Gebirgsbatterie 2/XI nach Grančarevo vor. Das 74. Linieninfanterieregiment hatte die auf der Höhe bei Dub belassene 12. Kompagnie, welche durch $^1/_2$ Bataillon des 32. Linieninfanterieregiments ersetzt wurde, an sich zu ziehen und sich der Fähre bei Grančarevo dolnje sowie der an beiden Ufern der Trebinjčica und der Sušica-Mündung gelegenen Kulas zu bemächtigen. Gegen Mittag begann das 74. Linieninfanterieregiment die Vorrückung. Als die Vorhut östlich Grančerevo sich der dort flußaufwärts gelegenen Kula näherte, wurde sie von Insurgenten heftig beschossen, welche am linken Ufer eine zirka 1500 bis 1600 Schritt entfernte Höhe des Zastrm besetzt hatten. Die Insurgenten hatten bei ihrem Rückzuge die Fähre von Grančarevo auf das linke Ufer gebracht und dortselbst unbrauchbar gemacht. Unter dem Feuer des Gegners durchfurtete ein Zug der 7. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments den Fluß, um sich der vorher erwähnten Kula zu bemächtigen und die Überfuhr herzustellen. Dieser Zug fand die Kula verlassen, das Fährboot leck und das Scharseil derart beschädigt, daß ein neues von Ragusa bestellt werden mußte. Das Feuergefecht, an welchem sich auch die 12. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments beteiligte, währte bis gegen 6^h abends, um welche Zeit die Insurgenten durch das Feuer der Gebirgsbatterie 1/XI und der halben Gebirgsbatterie der 20. Infanteriebrigade genötigt waren, die Hänge des Zastrm zu verlassen. Die 7. Kompagnie hielt mit einem Zuge die Kula besetzt. Der Rest der 20. Infanteriebrigade rückte nach Grančarevo. Das 7. Jägerbataillon besetzte die Höhen von Grančarevo gornje und dolnje. Die am rechten Trebinjčica-Ufer möglichen Geschützstellungen waren nicht zweckentsprechend, da die vorliegende Höhe des Zastrm den freien Ausschuß auf die Rochova lokva und nach Klobuk verhinderte.

Da die Fähre zerstört war und das Wasser fortwährend stieg, so mußte man bestrebt sein, mit den schweren Geschützen so bald als möglich die Trebinjčica zu durchfurten. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse und auf Grund des Berichtes des Kommandanten der schweren Batterie Nr. 8/XII, Hauptmann Josef Czap, daß es, wenn auch nicht ungefährlich, möglich wäre, die Geschütze durch das Defilé zu bringen, befahl FML. Jovanović, den Versuch zuerst mit 2 Geschützen zu machen. Um 3^h nachmittags brach der 3. Zug der schweren Batterie Nr. 8/XII unter Bedeckung der 7. Kompagnie des 32. Linien-Infanterieregiments von Necvieće auf und traf bei bereits eingetretener Dunkelheit um 7 Uhr abends nach einem äußerst gefahrvollen Marsche in Grančarevo ein.

Die Futtermauern gaben dem vom Regen total aufgeweichten Straßenkörper wiederholt nach; stellenweise war der Straßenkörper abgerutscht und für die Geleisweite der Geschütze — ja sogar für die Bespannungen zu enge. Die Bedienungsmannschaft im Vereine mit der Geschützbedeckung zogen streckenweise die Geschütze, ja mehrmals mußten dieselben zerlegt (Rohr für sich und Lafette allein) über die gefährlichsten Stellen getragen werden. Diese Leistung, sowie auch die am nächsten Tage erfolgte Durchfurtung der Trebinjčica ist und bleibt bewundernswert.

Am 23. mußten die schweren Geschütze zur Beschießung von Klobuk in Stellung gebracht und zu diesem Zwecke auf das linke Ufer der Trebinjčica geschafft werden.

Als Bedeckung war die 11. Kompagnie des 3. Bataillons Kaiserjägerregiment beigegeben. Da weder Kähne noch Flöße vorhanden waren, mußte eine Furt ermittelt werden, durch welche sowohl die Bedeckungskompagnie, als auch die Geschütze das reißende Wasser, aus dem überdies zahllose Felsblöcke hervorragten, passieren konnten.

Der Zugsführer Luzius Kind der 11. Kompagnie Kaiserjäger meldete sich freiwillig zur Aufsuchung einer Furt. Nach schwerer Mühe und hartem Kampfe gegen die reißende Strömung fand er eine zum Übergange geeignete Stelle. Ein mitgenommenes Seil befestigte er am linken Ufer an einem Baume.

Entlang des Seiles durchschritten nunmehr die Jäger unter den Augen des Divisionärs und seines Stabes die Furt. Zugsführer Kind blieb während des ganzen Überganges in der Mitte des reißenden Flusses stehen, hielt das Seil,

unterstützte seine Kameraden und förderte wesentlich das Passieren der Furt. Die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse war sein Lohn.

Die beiden schweren Geschütze mußten trotz des bedenklich hohen Wasserstandes durch die Furt das linke Ufer gewinnen. Die Munition wurde auf dem Protzkastensitze festgebunden und die Durchfurtung begonnen. Das Wasser reichte den Pferden bis an den Rücken und mehr als einmal war die Gefahr nahe, daß sie von der heftigen Strömung fortgerissen würden. Ohne Unfall jedoch vollzog sich der Übergang und um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags bezog der Geschützzug mit der Bedeckung die gewählte Position auf der Šabovina und eröffnete das Feuer gegen die Höhen am rechten Sušica-Ufer. Vorerst wurde die zirka 3000 Schritt westlich Klobuk gelegene und von Insurgenten besetzte Karaula Azizie auf 4400 Schritt mit Hohlgeschossen unter Feuer genommen. Nach 20 Schüssen räumten die Insurgenten die Karaula und wurde nun das Feuer auf Klobuk gerichtet. Beim Einschießen wurde die Distanz mit 6700 Schritt ermittelt, die Geschoßaufschläge konnten nicht mehr beurteilt und eine günstige Wirkung nicht vorausgesetzt werden.

Das Divisionskommando ließ das Feuer einstellen; noch am Abend des 23. September wurde eine etwas über 1000 Schritt östlich der Sabovina gelegene Geschützstellung ermittelt und die Herstellung eines Weges dahin befohlen. Da die Trebinjčica am 23. nachmittags für Tragtiere nicht mehr durchfurtbar war, so mußte der Munitionsersatz für die zwei schweren Geschütze von den bei Dub und auf der Glivapaß-Höhe postierten beiden Zügen der Batterie über die Brücke bei Arslan Agič Most am linken Ufer eingeleitet werden.

Für den 24. September hatte der Divisionskommandant die Vorrückung der kombinierten 20. Infanteriebrigade zur Zernierung und Beschießung von Klobuk anbefohlen. Die Brigade stand unter dem Kommando des GM. v. Nagy und war zusammengesetzt aus: 4 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments, 1 kombinierten Bataillon (2., 4., 9. und 11. Kompagnie) des 27. Linieninfanterieregiments, 3. Bataillon Kaiserjägerregiment mit 3 Kompagnien, dem 7. Feldjägerbataillon, der Gebirgsbatterie Nr. 2/XI mit $^1/_3$ Munitionspark der 2. Gebirgsbrigade, 1 Zug der 7/II Geniekompagnie und $^1/_3$ Gebirgsdivisions-Sanitätsanstalt Nr. 18. Die halbe Gebirgsbatterie der 20. Infanteriebrigade blieb auf den Höhen westlich Grančerevo.

Unmittelbar nach dem Abmarsche der kombinierten 20. Infanteriebrigade hatte die 3. Gebirgsbrigade Grančarevo gornje durch 2 Kompagnien des 32. Linieninfanterieregiments von der Glumina aus zu besetzen. Die 2. Gebirgsbrigade hatte 1 Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments in die vom 7. Jägerbataillon verlassene Stellung auf die Höhe zwischen Grančarevo gornje und dolnje vorzuschieben.

Die 1. Kompagnie des 74. Linieninfanterieregiments, welche am linken Trebinjčica-Ufer auf der Sabovina stand, hatte sich am Morgen des 24. September dem Marsche der 20. Infanteriebrigade bei Grančarevo dolnje anzuschließen. Die 11. Kompagnie des 3. Kaiserjägerbataillons hatte als Bedeckung des Zuges der schweren Batterie Nr. 8/XII dortselbst zu verbleiben. Eine Signalstation wurde auf der Sabovina-Kuppe errichtet, welche mit der bei Grančarevo etablierten korrespondierte. Letztere vermittelte durch die bei Dub aufgestellte Station den Verkehr mit den im Rücken der operierenden Truppen verbliebenen Abteilungen.

Unter dem Schutze des am linken Trebinjčica-Ufers postierten Zuges der schweren Batterie Nr. 8/XII und der bei Grančarevo aufgefahrenen halben Gebirgsbatterie M. 1863 setzte GM. v. Nagy seine Truppen am 24. September um 8^h morgens in Marsch.

Marschordnung: Vorhut unter Kommando des Oberst v. Pittoni: 4 Kompagnien des 74. Linieninfanterieregiments. Haupttruppe: 7. Jägerbataillon, Gebirgsbatterie Nr. 2/XI, kombiniertes Bataillon des 27. Linieninfanterieregiments, 3. Bataillon Kaiserjäger, 1 Geniezug.

Die Tornister hatten in den Biwaks von gornje und dolnje Grančarevo zurückzubleiben. Die Vorhut hatte sich vorerst der Zastrm-Höhe zu bemächtigen. Im weiteren Verlaufe war es dem Oberst v. Pittoni überlassen, sich nach Maßgabe des Vorrückens der Hauptkolonne entsprechend auszubreiten und sich der Feste möglichst zu nähern.

Der Übergang über die Trebinjčica vollzog sich unter vielen Aufenthalten nur sehr langsam. Die vorhandene Plätte erwies sich als ungenügend, es mußten die meisten Abteilungen sowie die Gebirgsbatterie und Munitionstragtiere den ebenso schwierigen als gefährlichen Weg durch die Furt des hochgehenden Flusses nehmen.

Unbelästigt vom Gegner erstieg die Vorhut um 10^h vormittags die Hänge des Zastrm. Um diese Zeit hatte auch

die Haupttruppe die Trebinjčica passiert. Als die Vorhut den Höhenkamm erreicht hatte, wurde sie von Klobuk aus mit Geschützfeuer begrüßt. Um sich der Sicht und dem Feuer des Gegners zu entziehen, nahm die Haupttruppe nicht den direkten Weg über Kula Azizie, sondern bog nach links aus und marschierte flußaufwärts über Dobri Dub auf den Ilino brdo. Nach einem äußerst beschwerlichen Marsche, wobei einzeln abgefallen werden mußte, erreichte die Tete um 3^h nachmittags diese Höhe. Um das Aufschließen der Abteilungen zu erwarten, wurde eine Rast gehalten und um 4^h nachmittags der Weitermarsch gegen das Plateau von Rochova lokva fortgesetzt. Alsbald aber wurden die Siebener-Jäger durch Geschütz- und Schnellfeuer von im Vorterrain befindlichen Insurgenten empfangen.

Südlich des Vučio brdo entwickelte Obstlt. v. Khoß das 7. Jägerbataillon zum Gefechte; links davon, gegen Kozmač sich ausdehnend, traten die 2. und 4. Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments ins Gefecht. Die Gebirgsbatterie Nr. 2/XI bezog eine Feuerstellung auf dieser Kuppe. Die vorrückenden Jäger- und Infanterieabteilungen zwangen die auf dem Rochova lokva befindlichen Insurgenten zum Rückzuge. Ein Teil derselben flüchtete nach Klobuk, der Rest überschritt auf dem nach Grahovo führenden Wege die Grenze von Montenegro. In diesem Gefechte wurden vom 27. Linieninfanterieregiment der Oblt. Heinrich Fischer leicht, der Leutnant Rudolf Ritter v. Haydegg schwer verwundet. Der Tambour der 4. Kompagnie, Josef Gauper, wurde getötet.

Oberst v. Pittoni, welcher mittlerweile den Zastrm, die Kula Azizie und die Häuser von Župa besetzt hatte, erhielt den Befehl, seine Stellung noch weiter ostwärts gegen das südlich Klobuk gelegene Arhangjelova auszudehnen. GM. v. Nagy besetzte nunmehr mit dem 7. Jägerbataillon und dem Bataillon des 27. Linieninfanterieregiments die Höhen von Kula Azizie bis Kozmač; das 3. Bataillon Kaiserjäger blieb als Reserve. Die Gebirgsbatterie Nr. 2/XI auf der Kuppe südlich des Vučio brdo unterhielt von hier auf 2000 Schritt ein sehr wirksames Feuer gegen Klobuk.

Während des Vormarsches der 20. Infanteriebrigade hatte der auf der Sabovina postierte Zug der schweren Batterie Nr. 8/XII vormittags eine Stellung auf dem Rujevo brdo bezogen und unterstützte durch sein wirksames Feuer den Infanterieangriff auf die Höhen von Rochova lokva. Im

späteren Verlaufe beschoß dieser Zug Klobuk mit ermittelter Distanz von 5500 Schritt.

Am 25. September verblieben die Truppen in ihren Stellungen. Zur Erhöhung der Feuerwirkung wurde auch die Gebirgsbatterie Nr. 1/XI der 20. Infanteriebrigade zugewiesen. Dieselbe traf um 1 Uhr nachmittags auf der Rochova lokva-Höhe ein und setzte sich in den vom 7. Jägerbataillon erbauten Deckungen ins Feuer. Die Gebirgsbatterie Nr. 2/XI hatte am linken Flügel in der Stellung des Bataillons des 27. Linieninfanterieregiments zu rochieren; ein Zug dieser Batterie hatte noch nachmittags mit der 9. Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments eine Stellung am Kozmač zu beziehen, von welcher aus Klobuk auf zirka 1400 Schritt enfilierend beschossen wurde. Die Gebirgsgeschütze beschossen zumeist die freien Plätze mit Schrapnells, während die zwei schweren Geschütze die Objekte im nördlichen Abschnitte mit Hohlgeschossen unter Feuer nahmen. Das Feuer aller in Tätigkeit gesetzten Geschütze wurde von den Insurgenten lebhaft erwidert. Ihre meist zu weit gehenden Geschosse verursachten keinen Schaden. Jedoch der harte, vielfach zerklüftete Felsboden hemmte den Rücklauf der Geschütze derartig, daß dadurch bei den Gebirgsgeschützen vielfache Materialschäden entstanden. Die Gebirgsbatterie Nr. 1/XI gab den hiedurch erlittenen Materialverlust mit 3 unbrauchbar gewordenen Lafetten, 1 noch reparaturfähigen Lafette und 2 gebrochenen Rädern an.

Seit dem 20. September regnete es ununterbrochen. Die Trebinjčica wurde in einen derart reißenden Fluß verwandelt, daß die dahinbrausenden Fluten am 25. September die Überfuhr bei Grančarevo forttrugen. Deren Ersatz war nur von Ragusa aus möglich, da in der nächsten Umgebung kein Holz vorhanden war und die weiter gelegenen Waldungen infolge des ungangbaren Terrains und Mangels an Transportmitteln nicht in Betracht kommen konnten. Durch dieses unangenehme Ereignis war die Verbindung der 20. Infanteriebrigade mit ihrer direkten Nachschublinie vollständig aufgehoben. Alle Nachschübe an Proviant, Munition u. s. w. konnten nur auf dem großen Umwege über Arslan Agič Most, auf diesem schlechten und teilweise auch überfluteten Saumwege durchgeführt werden.

Die Truppen hatten durch die Ungunst der Witterung unendlich viel zu leiden. Seit Wochen anstrengende Märsche, keine Unterkünfte. ohne Schutz gegen die heftigen Regen-

güsse, die naßkalten Nebel und die durchdringende eiskalte Bora, waren die physischen Kräfte vieler braver Soldaten erlahmt.

Zahlreiche Erkrankungen kamen bei den Truppen zum Ausbruche, eine Kalamität, die um so fühlbarer wurde, als wegen Unterbrechung der Verbindung der Krankenabschub unmöglich war. Die Monturen, insbesonders aber die Fußbekleidung der Mannschaft war infolge der Terrainbeschaffenheit in einem trostlosen Zustande. Doch der den Truppen innewohnende gute Geist, verbunden mit dem unerschütterlichen Vertrauen zu ihren Vorgesetzten, überwand diese Widerwärtigkeiten. Dieselben Jodler und Lieder, die so oft unter günstigen Verhältnissen erklungen waren, ertönten auch hier auf diesen wüsten Felsenhöhen.

Die umfangreichen und schwierigen Wegherstellungen auf der neuen Nachschublinie über Arslan Agič Most wurden sofort begonnen. FML. Jovanović bat am 24. September beim Militärkommando Zara um Überlassung eines der in Ragusa befindlichen 24 *cm* glatten Mörser samt Munition. Derselbe wurde nach Trebinje und von dort am 26. nach Arslan Agič Most transportiert. Die Verpflegung der 20. Infanteriebrigade erfolgte einstweilen durch einige montenegrinische Lieferanten. Ein Teil der Vorräte des Monturfelddepots wurde von Metković nach Trebinje verlegt, um die Ausrüstung der vor Klobuk stehenden Truppen ergänzen zu können. Wegen bereits eingetretenen Munitionsmangels konnte das Geschützfeuer am 26. September nur mehr spärlich erhalten werden. Die zwei schweren Geschütze wurden nun bloß für den Nachtschuß eingerichtet, der so dringende Munitionsersatz für dieselben vom Fort Opus eingeleitet.

Hauptmann Juris, Kommandant der am Kozmač befindlichen 9. Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments, erfuhr durch Montenegriner, daß die Insurgenten in Klobuk starke Verluste erlitten hätten, daß sich zirka 60—70 Insurgenten in der Nacht vom 25. auf den 26. September an Seilen und Strickleitern an der südlichen Felswand herabgelassen hätten, nach Montenegro entkommen und dort entwaffnet worden wären. Es seien in der Feste nur mehr beiläufig 70 Insurgenten, die aber den Widerstand bis aufs äußerste fortsetzen wollten, da es ihnen weder an Proviant und Wasser, noch an Schießbedarf mangelte. Diese Nachrichten schienen wahr zu sein, denn noch am Abend des 26. Sep-

tember hatte die Besatzung von Klobuk dem Divisionskommando die Kapitulation bei freiem Abzuge und mit ihren Waffen angetragen. Das Divisionskommando wies diesen Antrag zurück und verlangte bedingungslose Unterwerfung.

Am 27. September war die Munition sämtlicher Geschütze ergänzt und wurde das Feuer in voller Stärke fortgesetzt. Auf Seite der Insurgenten wurde das Gewehrfeuer immer schwächer, das Geschützfeuer verstummte gänzlich.

Um sich über die Verhältnisse in Klobuk zu orientieren, sandten die 2. und 11. Kompagnie des 27. Linieninfanterieregiments je eine kleine Patrouille gegen Klobuk. Jene der 11. Kompagnie kehrte resultatlos zurück. Die Patrouille der 2. Kompagnie bestand aus dem freiwillig gemeldeten Korporal Hirschmann, den Infanteristen Gartner, Neumann, Spreitzhofer und Luef. Der Infanterist Neumann kehrte nach kurzer Zeit zurück, da er sich für diese Kletterpartie nicht genügend schwindelfrei fühlte; die übrigen teilten sich, um leichter unbemerkt weiter kommen zu können. Korporal Hirschmann mit dem Infanteristen Luef kletterten vorsichtig von Fels zu Fels gegen die südliche Umfassung der Feste und erklommen mit Todesverachtung die nahezu senkrecht aufsteigende Felswand bis zur Umfassungsmauer. Ein Ersteigen dieser Mauer, um Einblick in das Innere zu gewinnen, war undurchführbar. Sie krochen nun längs der Mauer weiter und fanden eine Stelle, wo sie in die Ostfront teilweisen Einblick bekamen. Sie bemerkten daselbst mehrere bewaffnete Insurgenten vor dem Tore der Feste, unten im Tale desgleichen Bewaffnete und ein Weib mit einem Bündel, welches, von einem Insurgenten unterstützt, die Felswand hinabkletterte. Da Korporal Hirschmann ungesehen nicht weiter vorgehen konnte, so rückte er mit dem Infanteristen Luef ein. Die Infanteristen Gartner und Spreitzhofer hatten sich gegen Norden gewendet; nach außerordentlich beschwerlichem Schleichen zwischen den Felsen kamen sie am Fuße der beinahe senkrechten Wand an, über welcher sich die Zinnen der Feste erhoben. Während Spreitzhofer unten blieb, um seinem Kameraden den Rücken frei zu halten, zog Gartner die Stiefel aus und kletterte kühn die Felswand hinan. Es gelang ihm zwar nicht, über die Mauer zu sehen, allein er gewann einen so weit gegen das Tal und die Ostfront vorgeschobenen Aussichtspunkt, daß er die sinnreiche und vorsichtige Art, wie 17 Insurgenten sich mit ihrem Gepäcke an Stricken über die steile Felswand in das Tal

hinabließen, genau beobachten konnte. Er verließ seinen Auslug erst — dann aber mit solcher Schnelligkeit, daß er seine Stiefel mitzunehmen vergaß — als ein Hirtenjunge aus dem Tale ihn entdeckt hatte und durch Geschrei die Aufmerksamkeit der Insurgenten auf den Neugierigen zu lenken suchte. Gartner und Spreitzhofer rückten wohlbehalten, wenn man von des ersteren wunden, zerschnittenen Füßen absieht, zu ihrer Kompagnie ein. Die wackeren Leute wurden durch Verleihung von Tapferkeitsmedaillen belohnt.

Aus diesen Nachrichten sowie aus dem gänzlichen Verstummen des Feuers aus dem Platze schloß man, daß die Insurgenten im Abzuge begriffen seien. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, befahl Major Vorhauser des 27. Linieninfanterieregiments, daß noch am selben Nachmittage, 3^h, die halbe 4. Kompagnie seines Bataillons zur Rekognoszierung gegen Klobuk vorzugehen habe. Der Rest der Kompagnie hatte zur Aufnahme der vorgehenden Abteilungen bereit zu stehen. Würden die Abteilungen feindliches Feuer bekommen, so hätten sie sich sofort zurückzuziehen. Hauptmann Hornung bestimmte zur Vorrückung den 2. und 4. Zug, letzteren unter Kommando des Leutnants Franz Weinberger. Über vorgebrachte Bitte erhielt der Bataillonsadjutant, Oberleutnant Viktor Wagner, das Kommando dieser Halbkompagnie. Gedeckt in einer Mulde, mit einem Zuge in der Schwarmlinie und dem anderen Zuge als Unterstützung, rückte die Halbkompagnie vor. Als die einzelnen Schwärme sich auf zirka 400 Schritt der Feste genähert hatten und deckungsloses Terrain betraten, erhielten sie von der Festung heftiges Feuer. Die beiden Offiziere wurden getötet, drei Mann verwundet. Ein sofortiges Zurückgehen in diesem Feuer hätte noch viel größere Verluste zur Folge gehabt. Die Mannschaft deckte sich hinter Felsblöcken und erst abends unter dem Schutze des einfallenden Nebels wurde der Rückzug angetreten. Gegen Abend versuchten die Insurgenten, betreffs Kapitulation nochmals zu verhandeln, sie wurden aber aus dem gleichen Grunde wie tags vorher abgewiesen.

Die immer schwieriger gewordene Leitung des Nachschubes veranlaßte FML. Baron Jovanović, den größeren Teil der noch bei Grančarevo befindlichen Truppen auch auf das linke Trebinjčica-Ufer zu verlegen und nur die militärisch wichtigsten Punkte am rechten Ufer besetzt zu lassen. Demgemäß wurde am Abend des 27. September befohlen: Am

28. hat die 3. Gebirgsbrigade die Höhe zwischen Grančarevo gornje und dolnje mit einer Kompagnie und der halben M. 1863-Gebirgsbatterie zu besetzen; die Glumina, die Höhe bei Dub und der Krilo ist mit je einer Kompagnie zu besetzen. Der Rest der Brigade mit dem Provianttrain hat nach Arslan Agič Most zu rücken. Die 2. Gebirgsbrigade mit den Abteilungen des 27. Linieninfanterieregiments und das Divisionsstabsquartier kommen nach Lastva. GM. von Nagy entsandte am Morgen des 28. September eine Rekognoszierungspatrouille vom 7. Jägerbataillon unter Kommando des Zugsführers Michael Mayer. Die schon bei früheren Unterhandlungen mit den Insurgenten verwendeten Kapetan Stojan Stiačić und Mulaga Hassan Hadžević wurden dieser Patrouille vom Divisionskommando mitgegeben. In Ermangelung eines der Landessprache mächtigen Offiziers meldete sich als Dolmetsch der Hauptmannrechnungsführer Mischier des 7. Jägerbataillons. Eine am Torturme gehißte weiße Fahne galt als Signal, daß Klobuk geräumt sei.

Das 3. Bataillon Kaiserjägerregiment hatte auch vorzurücken und das Ergebnis der Rekognoszierung gefechtsbereit abzuwarten. Die Patrouille näherte sich der Feste bis auf Gewehrertrag, Hauptmannrechnungsführer Mischier mit den beiden Unterhändlern ging bis an die Umfassungsmauer Klobuks vor. Als mehrfache Anrufe unbeantwortet blieben, überstieg Kapetan Stojan Stiačić in der Nähe des Eingangstores die Mauer. Das Innere der Festung war menschenleer, die Insurgenten hatten sich im Laufe der Nacht über die Felsstürze nach Montenegro geflüchtet. Die nun auf dem Turme gehißte weiße Flagge gab Kunde, daß auch das letzte Bollwerk der Insurgenten, in welchem die Unbotmäßigkeit derselben stets Rückhalt fand, gefallen war. Das 3. Bataillon Kaiserjägerregiment unter Kommando des Majors Theuerkauf ging nun mit der 12. Kompagnie, Hauptmann Panzl, gegen die Feste direkt vor; die 9. und 10. Kompagnie rückte über die vom Halbbataillon des 27. Linieninfanterieregiments besetzte Stellung von Norden gegen Klobuk vor. Hauptmann Panzl drang zuerst nur mit einem Zuge zur Durchsuchung der Festung vor; auf ein verabredetes Zeichen hatte der Rest seiner Kompagnie nachzurücken, das Haupttor und die wichtigsten Objekte zu besetzen. Die 12. Kompagnie hatte die Festung bereits besetzt, als GM. v. Nagy mit der 9. und 10. Kompagnie in den Platz einrückte. Die Wirkung des Geschützfeuers war im Innern der Verschanzungen deutlich

zu erkennen. Alle Mauern und Gebäude trugen Spuren desselben. Der Erdboden war durch die eingefallenen Geschosse tief aufgewühlt. Vierzehn frisch aufgeworfene Gräber gaben Zeugnis von den Verlusten der Verteidiger. An Kriegsmaterial wurden die schon früher erwähnten 2 Gebirgsgeschütze samt Munition, eine große Anzahl Gewehrpatronen, einige Gewehre und Vorräte an Zwieback vorgefunden.

Klobuk hatte keine strategische Bedeutung. Obwohl es die nächste Umgebung gegen Norden, Westen und Süden beherrschte, so wurde es doch von den nahe gelegenen östlichen Höhen und den zu Montenegro gehörigen nördlichen Höhen auf wirksamstem Geschützertrage dominiert. Von einer Besetzung dieses Platzes mußte man absehen, da die XVIII. Infanterietruppendivision nach Abschlag der nur für diese Expedition zugeteilten 20. Infanteriebrigade noch andere Aufgaben zu lösen hatte, für deren Durchführung keine Truppen entbehrt werden konnten. FML. Jovanović hatte schon von Bilek aus die eventuelle Demolierung von Klobuk beantragt, und als während des Aufenthaltes der Division in Trebinje die Genehmigung hiezu einlangte, den Zug der 7/II Geniekompagnie mit den erforderlichen Sprengmitteln ausrüsten lassen. GM. v. Nagy erhielt daher den Befehl, den Platz nach bewirkter Einnahme zerstören zu lassen. Die Demolierungsarbeiten an der Umfassungsmauer begannen noch am 28. September. Der Geniezug und die vom 3. Bataillon des Kaiserjäger-Regiments beigestellte Arbeitsmannschaft hatte bereits um 5^h nachmittags den größten Teil der Baulichkeiten zerstört. Am Morgen des 29. September wurde der Torbogen gesprengt und der Rest der bestehenden Umfassungsmauern dem Erdboden gleichgemacht.

Klobuk, der Zeuge so vieler blutigen Kämpfe, die bisher unbezwungene Feste, der Stützpunkt für alle destruktiven Elemente im südöstlichen Winkel der Hercegovina, hatte zu existieren aufgehört.

Betrachtungen.

Die Durchführung der Operationen zur Unterwerfung der Hercegovina und speziell zur Bezwingung Klobuks ist in ihrer Art mustergültig. Besonders die Einnahme Klobuks weist soviel interessantes, speziell auch artilleristisches, von der allgemeinen Regel abweichendes Detail auf, daß es gewiß lohnend ist, sich damit näher zu beschäftigen.

Wie bereits erwähnt, hatte Klobuk gar keinen strategischen Wert. Von allgemeinen operativen Gesichtspunkten aus war die Einnahme Klobuks ganz überflüssig. Und doch war sie im speziellen Falle ebenso ein Gebot der Notwendigkeit, wie es in ähnlichen Kriegsfällen auch immer eine solche bleiben wird. Schwerzugängliche, abseits der großen Operationslinien gelegene, örtlich starke Schlupfwinkel, deren Einnahme unverhältnismäßige Opfer an Zeit und Blut kosten würde, wird man in einem regulären Kriege einfach isolieren, vielleicht nur beobachten.

In einem Kampfe gegen ein fanatisches Naturvolk wie hier, wäre dies aber ein schwerer Fehler. Solche Punkte bilden nicht nur Zentren, von welchen aus die Widerstandskraft stets von neuem entflammt wird, sie geben auch in ihrer traditionellen »Unbezwinglichkeit« dem Glauben an die eigene Stärke und Überlegenheit stets neue Nahrung. Der Angreifer, der diese »uneinnehmbaren« Punkte in seine Gewalt bringt, raubt mit dem Glauben an dieselben dem fanatischen Gegner meist auch den Glauben an sich selbst. Dies wiederholt sich bei allen Volkskriegen im Gebirge, und es wäre weit gefehlt, von dieser Lehre der Geschichte Abstand nehmen zu wollen.

Infolge ihrer örtlichen Lage sind solche Festen für die gebräuchlichen Mittel des Gebirgskrieges zumeist unbezwinglich und darauf baut sich eben ihr ganzer, meist historisch erhärteter Ruf auf. Den normalen Mitteln der Feldarmee, d. h. normaler Feldartillerie, können sie aber in der Regel nicht Widerstand leisten; nur unterliegt es fast stets gewaltigen Schwierigkeiten, diese Mittel heranzubringen. Hier, vor Klobuk, wurden diese Schwierigkeiten in geradezu bewundernswerter Weise überwunden. Die Folge davon war der rasche Fall der »unbezwinglichen« Feste und damit die gänzliche Niederwerfung der Aufstandsbewegung in der Hercegovina.

Ohne Heranziehung der 9 *cm*-Feldgeschütze wäre die Einnahme von Klobuk nur unter Strömen von Blut möglich gewesen, denn eine Aushungerung durch Einschließung wäre wegen der Lage zur montenegrinischen Grenze kaum durchführbar gewesen.

Wie sehr FML. Freiherr v. Jovanović die Wirkung eines ballistisch leistungsfähigeren Geschützes zu schätzen wußte, beweist nicht nur die Heranziehung der 9 *cm*-Feldgeschütze, sondern auch der Umstand, daß er 4 Stück 10 *cm*-

Geschütze M. 1863 des Festungsmaterials in Ragusa für die Brigade Nagy sogar mit Ochsenbespannung versehen und deren Marsche folgen ließ. Die Art der Fortbringung der 9 *cm*-Feldgeschütze teilweise durch Vorspannen von zwölf Pferden, teilweise wieder fast nur durch Menschenkraft, der Marsch am 22. September längs der streckenweise abgerutschten Straße, der schließlich gänzliches Zerlegen der Geschütze, Schleifen der Geschützteile notwendig machte, die Überwindung der reißenden, hochangeschwollenen Trebinjčica werden für den Artilleristen stets lehrreiche Kapitel bleiben.

Der Verlauf der Kämpfe, so z. B. jener des kleinen Gefechtes am 18. September morgens, sowie des Gefechtes auf den Höhen bei Dub am 19. September beweist, daß wenige gut angebrachte Kanonenschüsse zeitraubende, verlustreiche Infanteriegefechte ersparen. Der keine Artillerie besitzende Gegner hat eben gegen dieselbe das Gefühl der Ohnmacht. Auch gestattete in dem zweitgenannten Gefechte die größere Portee des 9 *cm*-Feldgeschützes ein längeres, sehr wirksames Verfolgungsfeuer.

Die Verwendung der ganzen verfügbaren technischen Arbeitskräfte — sämtliche Infanterie-Pionierabteilungen und der Geniezug — durch mehr als 48 Stunden zur Fahrbarmachung des Weges durch die Trebinjčica-Schlucht zeigt neuerdings, welche große Wichtigkeit der Divisionär der Mitwirkung der schweren Feldgeschütze beimaß.

Auch das Gefecht bei Grančarevo vom 22. September zeigt das wirksame Eingreifen der Artillerie. Das von Mittag bis 6^h abends dauernde unentschiedene Feuergefecht der Infanterie, in welchem sich einige Abteilungen nahezu vollständig verschossen, ist sofort entschieden, als 6 Gebirgsgeschütze auf etwa 2000 Schritt Distanz in dasselbe eingreifen.

Die Lage des Zieles, beziehungsweise der wenig möglichen, zugänglichen Positionen wird, wie die Beschießung der Karaula Azizie und die erste Beschießung von Klobuk zeigt, oft ein Schießen auf abnormal große Distanzen, die äußerste Ausnützung der Portee verlangen. Auch hiemit muß sich der Artillerist vertraut machen.

Eine Frage schwerwiegendster Bedeutung ist die rechtzeitige Einleitung eines ausreichenden Munitionsnachschubes. Bei Klobuk wurde demselben leider nicht von Haus aus die entsprechende Fürsorge zugewendet. Es ist nur der großen Präzision, der bisherigen verheerenden Feuerwirkung der

9 *cm*-Feldgeschütze zuzuschreiben, daß die Insurgenten am 26. September bereits derart erschüttert waren, daß der an diesem Tage eingetretene Munitionsmangel für die Räumung der Feste seitens der Insurgenten ohne Folgen blieb.

Kämpfe auf dem südöstlich an die Monarchie angrenzenden Kriegsschauplatze werden stets ähnliche Erscheinungen zeigen, wie die Tage von Klobuk.

Der Wichtigkeit, in ähnlichen Fällen wirksamere Geschütze zur Hand zu haben, trägt die Beigabe der 9 *cm* schmalspurigen Batterien, beziehungsweise der 8 *cm* M. 75 abnormalen fahrenden Batterien an die Gebirgsartillerie Rechnung. Es frägt sich nur, ob speziell die 8 *cm* M. 75 besonders auf großen Distanzen hinreichende Wirkungsfähigkeit besitzen, um Befestigungen wie das Bergschloß Klobuk zerstören zu können. Auch ist es wahrscheinlich, daß trotz dieser Vorsorgen dennoch auch normale Feldgeschütze zu Aufgaben herangezogen werden müssen, wie sie der Batterie Nr. 8/XII vor Klobuk erwuchsen. Der österreichisch-ungarische Feldartillerist wird deshalb gut tun, sich beizeiten mit den großen Schwierigkeiten vertraut zu machen, die ihm bei solchen Verwendungen erwachsen können; denn doppelt unangenehm wirken im Kriege Überraschungen.

Die Funkentelegraphie.

Von Oberst Leopold Schleyer des Generalstabskorps, Chef des Telegraphenbureaus des k. u. k. Generalstabes.

Mit 39 Skizzen und Figuren im Text.

Nicht bald hat ein Fortschritt auf dem Gebiete der Technik das Interesse so sehr in Anspruch genommen, als die Errungenschaften der drahtlosen oder Funkentelegraphie.

Dieses modernste aller modernen Verbindungsmittel hat auch in unserer Armee eine Pflegestätte gefunden, und wenn wir auch nur über relativ geringe Geldmittel verfügen, um durch Versuche das zu erproben und auszugestalten, was die Technik uns bietet, so sind die Erfolge, die wir speziell auf diesem Gebiete aufzuweisen haben, doch recht schöne und daher nur um so anerkennenswerter.

Wenn nun auch die Funkentelegraphie nicht im stande ist, den Leitungstelegraphen zu ersetzen, so kann sie nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Entwicklung zweifellos als ein vollkommen feldbrauchbares Verbindungsmittel angesehen werden, welches eine unter Umständen sehr wertvolle und willkommene Ergänzung des Feld- und stabilen Telegraphen bilden wird. Ein Krieg ohne telegraphische Verbindungen ist heute ganz undenkbar; der große Raum, den moderne Armeen schon aus dem Grunde einnehmen müssen, um leben und sich bewegen zu können, kann eines Netzes an Telegraphenleitungen nicht entraten, welches immer engmaschiger werden muß, je näher der Tag, der die Entscheidung bringt, heranrückt. Und wenn diese Entscheidung naht, wenn der Tag gekommen ist, an welchem der Stab über ganze Völker und Reiche gebrochen wird, dann darf es vor allem nicht an reichlichen Mitteln fehlen, durch deren Benützung der oberste Führer seine Anordnungen rasch genug weiter zu geben vermag, und welche auch den unteren Führern zur Verfügung stehen

müssen, um untereinander und mit dem Feldherrn Verbindung halten zu können. Je mehr solcher Mittel, um so besser; versagt eines, so stehen dann noch genug andere zur Verfügung.

Und von diesem Standpunkte muß auch jedes neue, von der rastlos fortschreitenden Technik der Armee zur Disposition gestellte Verbindungsmittel beurteilt werden, insoferne es überhaupt feldbrauchbar ist.

Feldbrauchbar ist die Funkentelegraphie und deshalb erscheint es vielleicht auch für weitere Kreise der Armee nicht ohne Interesse zu sein, das Wesen dieses neuen Verbindungsmittels und seine Nutzanwendung im Landkriege näher zu beleuchten. Zur See hat es sich ja schon das Bürgerrecht längst erworben.

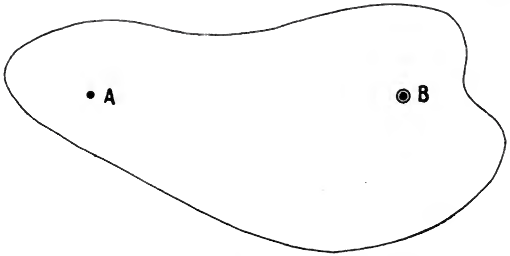
Das Wesen*) der Funkentelegraphie beruht auf der wellenförmigen Fortpflanzung elektrischer Schwingungen. Diese sind unserem Vorstellungsvermögen unzugänglicher als andere Erscheinungen, welche gleichfalls aus mehr oder minder raschen Schwingungen resultieren, deren Fortpflanzung wellenförmig erfolgt, wie z. B. der Schall, die Wärme, das Licht, weil wir eben für die Wahrnehmung der elektrischen Schwingungen kein Sinnesorgan besitzen, welches uns ihr Vorhandensein zum Bewußtsein bringen könnte.

Wasserwellen.

Werfen wir einen Stein in einen Teich, so sehen wir, wie sich auf der sonst spiegelglatten Wasseroberfläche wulstartige Ringe bilden, die immer größer und größer werden, bis nach absehbarer Zeit der Wasserspiegel sich wieder glättet. Wir haben den Eindruck, als würden sich die Wasserteilchen von der Stelle aus, wo der Stein ins Wasser fiel, gegen die Ufer des Teiches fortbewegen; doch das ist nur eine optische Täuschung; ein recht einfaches Experiment überzeugt uns davon. Wenn wir nämlich an irgendeiner Stelle ein Korkstückchen in das Wasser legen und dann den Steinwurf wiederholen, so können wir sehr leicht wahrnehmen, daß das Korkstückchen sich durchaus nicht gegen das Ufer zu bewegt, sondern daß es auf der Stelle, wo wir es hingelegt haben, nur nach ab- und aufwärts

*) Die nachfolgenden Darlegungen beanspruchen durchaus nicht den Titel einer fachtechnischen Arbeit; sie verfolgen lediglich den Zweck, das Wesen der drahtlosen Telegraphie den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

tanzt, also Schwingungen vollführt, und zwar Schwingungen um seine Ruhelage, die offenbar im Wasserspiegel liegt, denn wenn dieser wieder geglättet ist, tanzt auch das Korkstückchen nicht mehr auf und ab. Wir können noch einiges aus diesem einfachen Experiment, welches ohne viel Vorbereitungen von jedermann in Szene gesetzt werden kann, entnehmen. Legen wir das Korkstückchen wieder ins Wasser,



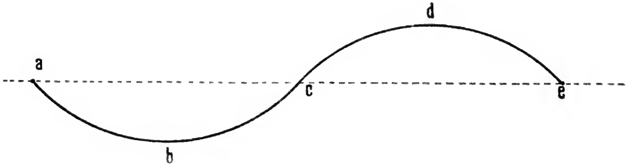
z. B. nach *B*, und nehmen wir an, der Stein hätte in *A* den Wasserspiegel getroffen. Wir können, wenn *A* und *B* nur einigermaßen voneinander entfernt sind, bis 2, vielleicht bis 3 zählen, bevor das Korkstückchen *B* zu tanzen beginnt. Die Wasserteilchen bei *A* sind durch den Steinwurf aus ihrer Lage verdrängt worden und streben, sobald der Druck aufhört, wieder zurück. Das geht aber nicht auf einmal; ebensowenig, wie eine aufrechte Spiralfeder, die wir mit der Hand zusammendrücken, gleich in ihre Ruhelage zurückkehrt, wenn wir die Hand entfernen. Die Feder schnellt im Gegenteil sogar über ihre Ruhelage hinaus, vollführt je nach ihrer Elastizität und je nach dem Drucke, mit dem wir sie niedergehalten haben, noch mehrere Schwingungen; sie tanzt nach ab- und aufwärts, und genau so benehmen sich die Wasserteilchen, die der Stein verdrängt hat, sobald der letztere unter dem Wasserspiegel versunken ist. Diese Schwingungen der vom Stein getroffenen Wasserteilchen pflanzen sich aber auch auf die benachbarten Teilchen — in konzentrischen Kreisen — immer weiter fort, bis sie nach einer gewissen Zeit — nach zwei, vielleicht auch drei Sekunden — bis *B* gelangen, welchen Zeitpunkt der in *B* auf das Wasser gelegte Korkstöpsel recht anschaulich vor Augen bringt, wenn er zu tanzen beginnt. Wäre z. B. *B* von *A*

etwa 9 *m* entfernt und hätten wir von dem Momente, in welchem der Stein ins Wasser fiel, bis zu jenem, in welchem der Kork sich zu bewegen begann, drei Sekunden gezählt, so ist es doch offenbar, daß sich die Bewegung der Wasserteilchen in einer Sekunde um 3 *m* weiter fortgepflanzt hat. Den Weg, den ein Gegenstand unter dem Einfluß einer Kraft in der Zeiteinheit, in einer Sekunde, zurücklegt, nennen wir die Geschwindigkeit; in unserem Beispiele wird also die Schwingung des getroffenen Wasserteilchens mit 3 *m* Geschwindigkeit weiter verbreitet, fortgepflanzt.

Wir haben früher gesagt, daß unmittelbar nachdem der Stein im Wasser verschwunden ist, auf der bisher spiegelglatten Wasserfläche wulstartige Kreisringe entstehen, die immer größer und größer werden. Könnten wir in irgend einem Momente das Wasser plötzlich erstarren lassen und sodann mit der Hand über die Eisfläche gleiten, so hätten wir das Gefühl, daß unsere Hand über Erhebungen und Senkungen, über Berge und Täler im kleinen hinweggleitet und ein Schnitt durch die Eismasse würde folgendes Bild der Schnittlinie ergeben.

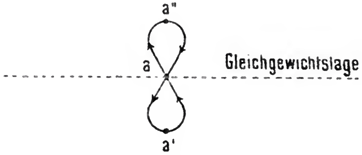


Wir haben durch das besprochene Experiment nichts anderes dargestellt, als den zeitlichen Verlauf der wellenförmigen Fortpflanzung einer — allerdings sehr langsamen — Schwingung materieller (Wasser-) Teilchen um ihre Ruhe- oder Gleichgewichtslage. Wir konnten, wie schon früher erwähnt, durch eine einfache Beobachtung sogar die Geschwindigkeit (3 *m* im Beispiele) ermitteln, mit welcher sich diese Schwingung im Wasser fortpflanzt.



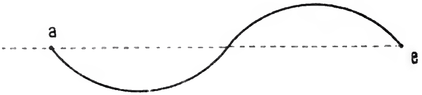
Wir bezeichnen die Strecke *a—e*, um welche sich die Bewegung während der Dauer einer vollständigen Schwingung fortpflanzt, als Länge einer Welle. Diese setzt sich also immer aus einem Wellental *a b c* und einem Wellenberg *c d e* zusammen.

Sehen wir uns den Vorgang bei dieser Wellenbewegung etwas näher an. Das Teilchen schwingt, wenn wir von der



Ruhelage bei *a* ausgehen, zuerst nach abwärts, z. B. nach *a'*; dann kehrt sich die Schwingung um, geht wieder durch die Ruhelage *a* durch, aber nach aufwärts, etwa bis *a''* und schwingt sodann wieder über *a* gegen *a'* u. s. f. Eine vollständige Schwingung nennt man jene, bei welcher das Teilchen von *a* über *a'*, dann durch *a* nach *a''* und von dort wieder nach *a* gelangt.

Ergab sich zu Beginn irgend einer beobachteten Schwingung in dem Momente, als sich das Teilchen also in *a* befand, nachstehendes Bild der benachbarten Wasserteilchen, so

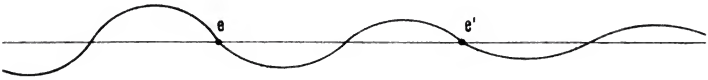


wird dieses Bild wiederkehren, und zwar nach Ablauf jener Zeit, welche das Teilchen *a* zur Absolvierung einer vollständigen Schwingung benötigte. Es wird sich immer wieder das gleiche Bild der gegenseitigen Lage aller Wasserteilchen ergeben, so oft die gleiche Zeit verstrichen ist. Immer wieder gelangt daher in dieser Zeit die Schwingung von *a* nach *e*. Nur insoferne wird das Bild ein anderes werden, als die Wellen flacher werden, flacher, weil die Energie der Schwingung durch die Reibungswiderstände

aufgezehrt — gedämpft — wird. Das können wir bei der Wasserwelle sogar direkt beobachten.

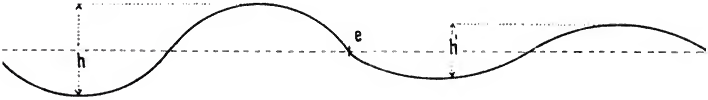
Nach Ablauf jener Zeit, die das Teilchen *a* zur Absolvierung einer, z. B. der ersten vollständigen Schwingung benötigte — wir nennen diese Zeit die Schwingungsdauer — hat sich die Schwingung von *a* nach *e*, also um eine Wellenlänge, fortgepflanzt. Nehmen wir an, daß diese Schwingungsdauer 2 Sekunden beträgt.

Wenn wieder zwei Sekunden verstrichen sind, muß sich folgendes Bild ergeben.



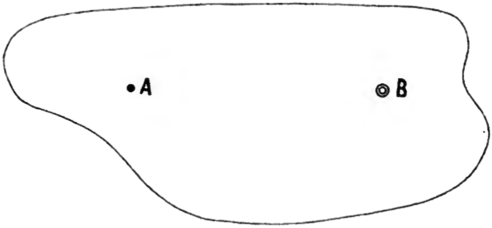
Die Entfernung *a e* wird genau dieselbe sein, wie jene von *e* nach *e'*, nur der Ausschlag der Schwingung *h*, beziehungsweise *h'* ist infolge der Reibungswiderstände geringer, die Welle verflacht sich.

Stets aber wird nach Ablauf der Schwingungsdauer — in unserem Beispiele also nach Ablauf von 2 Sekunden — die Schwingung sich um das Maß $a\,e = e\,e' = e'\,e''$ u. s. f., d. i. um eine Wellenlänge, fortpflanzen, so lange das Medium, in welchem sich die beobachtete Schwingung vollzieht, dasselbe bleibt, im gegebenen Falle also Wasser.*)



Wir konnten nun, wie früher erwähnt, beispielsweise beobachten, daß das Korkstückchen in *B* — es war 9 *m* von

*) Es ist wohl die verschiedene Tiefe des Teiches auch von Einfluß, wir können diese Einflußnahme im gegebenen Falle ohneweiters vernachlässigen.



A entfernt — nach Ablauf von 3 **Sekunden** zu tanzen begann und schlossen daraus, daß die Schwingung in einer Sekunde sich daher um den dritten Teil der Strecke *A—B* — um 3 *m* — fortpflanzt, daß also die Fortpflanzungsgeschwindigkeit im gegebenen Falle 3 *m* beträgt.

Das Teilchen *a* braucht zur Absolvierung einer vollständigen Schwingung 2 Sekunden, und nach Ablauf dieser Zeit müßte sich also die Schwingung um $3 \times 2 = 6$ *m* ausgebreitet haben. Die Bewegung pflanzt sich, wie wir früher gesehen haben, nach Verlauf einer vollständigen Schwingung aber auch um das Maß der Wellenlänge — *a e* fort. Wir erhalten also die **Wellenlänge**, wenn wir die **Fortpflanzungsgeschwindigkeit** mit der **Schwingungsdauer** multiplizieren.

Schwingt das Teilchen langsamer, benötigt es also z. B. 4 Sekunden für eine vollständige Schwingung, so wird die Wellenlänge, so lange wir im gleichen Medium bleiben, $4 \times 3 = 12$ *m* betragen.

Und schwingt das Teilchen schneller, macht es z. B. in 1 Sekunde 15 Schwingungen, benötigt es also zur Absolvierung **einer Schwingung** $^1/_{15}$ Sekunde, so wird die Wellenlänge $^1/_{15} \times 3 = 0{\cdot}2$ *m* betragen.

Immer erhalten wir die **Wellenlänge, wenn wir die Schwingungsdauer mit der Fortpflanzungsgeschwindigkeit multiplizieren.**

Drücken wir das allgemein, in algebraischer Form aus und bezeichnen wir hiezu die Wellenlänge mit L, die Dauer einer vollständigen Schwingung mit T und die Fortpflanzungsgeschwindigkeit mit V, so erhalten wir die Beziehung $L = T \times V$.

Wir haben diese Beziehung gefunden, ohne irgend eine Voraussetzung oder besondere Bedingung und es ist klar, daß sie gelten muß, gleichgültig, ob das »Schwingende« 2 Sekunden zur Durchführung einer vollständigen Schwingung benötigt, oder ob es in einer Sekunde 33 solcher Schwingungen vollführt; es muß weiters dieselbe Beziehung gelten, gleichgültig, ob sich die Schwingung in einem bestimmten Medium mit einer Geschwindigkeit von 3 *m* fortpflanzt, oder ob sie sich in einem anderen Medium in einer Sekunde um 333 *m* weiter verbreitet.

Immer gilt, daß die Wellenlänge gleich ist dem Produkte aus Schwingungsdauer und Fortpflanzungsgeschwindigkeit.

Wenn das Teilchen also 33 vollständige Schwingungen in einer Sekunde vollführt, d. h. zur Absolvierung einer Schwingung $^1/_{33}$ Sekunde benötigt; wenn ferner die Fortpflanzungsgeschwindigkeit 333 *m* beträgt, so ist die Wellenlänge $L = {}^1/_{33} \times 333 = {}^{333}/_{33}$, also 10 *m*.

Natürlich können wir, wenn uns anderseits die Wellenlänge und die Fortpflanzungsgeschwindigkeit bekannt ist, wenn also L und V gegebene Größen sind, die Schwingungsdauer T bestimmen. Es resultiert für das vorstehende Beispiel, wo $L = 10\,m$, $V = 333\,m$ ist, aus $L = V \times T$ $T = L : V$, oder in Ziffern $T = {}^{10}/_{333} = {}^1/_{33}$. Das Teilchen benötigt also zur Absolvierung einer Schwingung $^1/_{33}$ Sekunde, d. h. es vollführt in einer Sekunde 33 Schwingungen.

Schallwellen.

Die Zahl 333 ist jedem Militär sehr geläufig; wenn wir die Sekunden zählen, die von dem Momente an verstreichen, in welchem wir das Aufblitzen eines abgefeuerten Geschützes wahrnehmen, bis der Donner des Schusses unser Gehörorgan erreicht und hiebei beispielsweise 10 Sekunden verstrichen wären, so wissen wir sofort, daß das Geschütz $10 \times 333\,m = 3330\,m$ von uns entfernt ist. Die Zahl 333 bedeutet nämlich den Weg, den die Schallwellen in einer Sekunde zurücklegen, also die Fortpflanzungsgeschwindigkeit jener Schwingungen, deren Folgeerscheinung uns das Gehörorgan als Schall zur Kenntnis bringt. Daß der Schall tatsächlich als eine Folgeerscheinung von Schwingungen materieller Teilchen eines Körpers auftritt, ist uns vollkommen geläufig, ebenso wie die Tatsache, daß sich diese

Schwingungen in der Luft mit einer bestimmten Geschwindigkeit — 333 *m* — wellenförmig fortpflanzen. Hier ist alles unserem Vorstellungsvermögen vollkommen und leicht zugänglich; denn wir sehen die materiellen Teilchen tatsächlich sich bewegen, wenn wir z. B. eine Stimmgabel anschlagen, und wir hören den Ton, der dabei entsteht. Die Luft pflanzt diese Schwingungen wellenförmig fort, die Schallwellen erreichen die Membrane unseres Gehörorganes — das Trommelfell —, veranlassen dieses gleichfalls mitzuschwingen, und diese Schwingungen sind es, welche unserem Bewußtsein als Töne, Geräusche etc. übermittelt werden. Es ist ähnlich wie in dem Beispiel vom Stein, den wir ins Wasser warfen. Dort begannen die getroffenen Wasserteilchen mit der Schwingung — hier sind es die materiellen Teilchen der Stimmgabel, die wir anschlugen; dort pflanzte sich diese Schwingung der Wasserteilchen wellenförmig weiter; das Wasser vermittelte als Medium diese Fortpflanzung, natürlich in einem relativ langsamen Tempo; hier ist es die Luft, welche die Schwingung wellenförmig fortpflanzt, natürlich viel rascher und, wie wir wissen, mit einer Geschwindigkeit von 333 *m* in der Sekunde. Von der Schwingungsdauer der materiellen Teilchen, oder was dasselbe ist, von der Zahl der vollständigen Schwingungen, welche das Teilchen in einer Sekunde vollführt, hängt die Höhe des Tones ab, den wir durch Vermittlung unseres Gehörorganes vernehmen. So entspricht die Zahl 33*) ungefähr dem tiefsten musikalischen Tone und wir haben früher gesehen, daß die Wellenlänge dann 10 *m* beträgt. Sinkt die Schwingungsdauer unter $^1/_{16}$ einer Sekunde, vollführt also das materielle Teilchen weniger als 16 vollständige Schwingungen, dann hören wir noch nichts; 3900 ~~*m*~~ Schwingungen in einer Sekunde entsprechen dem höchsten musikalischen Ton, den wir überhaupt noch am Klavier anschlagen können und bei 36.000 oder mehr Schwingungen**) in einer Sekunde hören wir überhaupt nichts mehr; unser Trommelfell ist zu träge, um so rasche Schwingungen noch mitzumachen. Aber eine

*) Genauer 32.

**) Die angegebenen Grenzwerte sind indes mit einiger Vorsicht aufzunehmen, sie entspringen subjektiven Wahrnehmungen des Beobachters, sind daher nicht allgemein richtig. Man vernimmt auch bei höheren Schwingungszahlen noch Schallempfindungen, doch beginnen diese — über 36.000 — schon unser Nervensystem schmerzhaft zu irritieren, wie z. B. das Kratzen des Griffels auf einer Schiefertafel etc. etc.

andere Erscheinung erkennen wir dann mit Hilfe eines allerdings noch feineren Sinnesorganes — unserer Gefühlsnerven — nämlich den Zustand, welchen wir als strahlende Wärme bezeichnen. Auch die Wärmeerscheinungen sind nichts anderes, als die Folge sehr rascher Schwingungen des Äthers, die sich gleichfalls wellenförmig fortpflanzen; die Geschwindigkeit, mit der dies geschieht, ist aber eine noch viel größere als beim Schall*); sie beträgt geradeso wie jene des Lichtes **300.000 *km* pro Sekunde** und ebenso ist die Zahl der Schwingungen, welche die Ätherteilchen in der Sekunde hiebei vollführen, eine weit, weitaus größere.

Wir können diese Schwingungen sowohl in ihrer Folgeerscheinung als Wärme durch unsere Gefühlsorgane wahrnehmen als auch durch Instrumente nachweisen.

Die Zahl der Schwingungen, welche die Ätherteilchen in der Sekunde hiebei vollführen, beträgt dann je nach der Temperatur schon 12 Billionen bis 400 Billionen, die Wellenlänge ist demnach minimal; sie variiert für die angegebenen Schwingungszahlen zwischen 0·025 *mm* und 0·00075 *mm*.

Schwingen aber die Ätherteilchen mit noch größerer Geschwindigkeit, dann sind es nicht mehr Wärmeeffekte, die wir fühlen, sondern es sind **Licht**erscheinungen, die unser feinstes Sinnesorgan — das Auge — uns zum Bewußtsein bringt.

Aber geradeso wie bei der wellenförmigen Fortpflanzung der Schwingungen eines Wasserteilchens, ebenso wie bei der Ausbreitung der Schallwellen gilt auch hier das gleiche Gesetz, die gleiche Beziehung zwischen Schwingungsdauer, Fortpflanzungsgeschwindigkeit und Wellenlänge.

Licht- und Wärmewellen sind sehr kurze Wellen, was ja begreiflich ist, denn jener Erscheinung, die sich unserem Auge beispielsweise als rotes Licht darstellt, entsprechen nicht weniger als 400,000.000,000.000 (vierhundert Billionen) Schwingungen in einer Sekunde und beim ultravioletten Lichte sogar 800 Billionen; die Schwingungsdauer für eine vollständige Schwingung beträgt daher beim roten Licht nur $^1/_{400.000.000,000.000}$ Sekunden; die Wellenlänge resultiert bei einer Fortpflanzungsgeschwindigkeit von 300.000 *km* pro Sekunde mit 0·00075 *mm*.

---

*) Auch der Schall pflanzt sich in anderen Medien als Luft viel rascher fort; es beträgt z. B. die Fortpflanzungsgeschwindigkeit in Gußeisen zirka 2700 *m*, in Tannenholz sogar 6000 *m*.

Wir rechnen gewöhnlich mit bescheideneren Zahlen und können uns von der Größe einer Zahl, welche selbst nur auszusprechen die meisten von uns schon verlernt haben, keine rechte Vorstellung machen. Wir können uns aber die Ungeheuerlichkeit dieser Zahlen durch folgendes Beispiel versinnlichen:



Eine Stimmgabel, die auf das zweifach gestrichene »C« abgestimmt ist, vollführt in der Sekunde etwa 2000 Schwingungen. Müßte sie in diesem langsamen Tempo die Zahl der Schwingungen absolvieren, welche dem roten Lichte entsprechen, dann würde die Stimmgabel hiezu nicht weniger als 6342 Jahre benötigen. Daß auch die Fortpflanzungsgeschwindigkeit von 300.000 *km* pro Sekunde eine ungeheure ist, zeigen wir ja selbst, wenn wir in der schon früher erwähnten Art die Entfernung eines Geschützes bestimmen, dessen Aufblitzen wir gesehen und dessen Donner wir erst nach Sekunden vernehmen. Wir sollten ja eigentlich auch die Zeit in Rechnung ziehen, die vergeht, bis der Lichtblitz des auf 3330 *m* (in unserem früheren Beispiele) entfernt stehenden Geschützes unser Auge erreicht; wir vernachlässigen diese Bagatelle aber mit vollem Rechte, beziehungsweise wir können sie nicht registrieren, denn sie beträgt ja kaum $^1/_{90000}$ einer Sekunde.

Wir sahen, daß bei allen Schwingungen, die wir bisher besprochen haben, die Folgeerscheinungen derselben in ursächlichem Zusammenhange mit der Schwingungsdauer standen, und daß sich auch mit dem Wechsel des vermittelnden Mediums — Wasser, Luft, Äther — die Fortpflanzungsgeschwindigkeiten dieser Schwingungen erheblich änderten.

Wir haben bei den Wärme- und Lichtquellen den Äther als vermittelndes Medium genannt, welches das Fortpflanzen der unendlich raschen Schwingungen besorgt, und wir wissen, daß die Forschungen früherer Zeiten die Existenz dieses Äthers einfach voraussetzten, damit sie die Grundgesetze aus dem Gebiete der Optik ableiten konnten. Den direkten Beweis für die Existenz des Äthers, dieses unsichtbaren, unwägbaren, rätselhaften, alles durchdringenden Mediums sind sie uns schuldig geblieben.

Die neuere Forschung rückt jedoch auch diesem Geheimnis zu Leibe und erbringt in anziehenden Experimenten

den Beweis, daß die Existenz des Äthers durchaus keine hypothetische ist.*)

Alle bis nun besprochenen Schwingungen (Wasserteilchen, Schall, strahlende Wärme, Licht) sind unserem Vorstellungsvermögen zugänglich; wir besitzen Sinneswerkzeuge, um einzelne dieser Vorgänge verfolgen, mindestens aber die Folgeerscheinungen wahrnehmen zu können.

Nur für die elektrischen Schwingungen, die sich durch Vermittlung des Äthers im Weltraume in ähnlicher Weise ausbreiten, wie die Schwingungen, welche die Netzhaut des Auges uns als Licht zum Bewußtsein bringt, besitzen wir keinerlei Sinneswerkzeug und bis vor anderthalb Jahrzehnten besaßen wir auch kein Instrument, welches das fehlende Sinnesorgan ersetzen konnte.

Schon lange wurde der Nachweis geliefert, daß es solche elektrische Schwingungen gibt; auch theoretisch wurden die Gesetze für ihre Fortpflanzung erbracht, aber experimentell konnte man ihr Vorhandensein nur in geringer Entfernung von dem Orte, wo diese Schwingungen erregt wurden, nachweisen, weil wir eben über kein hiezu geeignetes Instrument verfügten.

Wenn man eine Leydener-Flasche, deren Einrichtung ja allgemein bekannt ist, fortgesetzt ladet, so häufen sich auf den beiden — durch die Glaswand von einander getrennten, isolierten — Stanniolbelegungen Elektrizitätsmengen, welche sich gegenseitig zu nähern suchen. Die trennende — isolierende — Glasschichte steht diesem Streben nach einer Annäherung jedoch hinderlich im Wege.

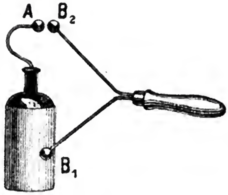


Fig. 1.

Wenn man an die äußere Stanniolbelegung eine Metallkugel B_1 anlegt — Fig. 1 — und eine zweite Metallkugel B_2 in der in Fig. 1 angedeuteten Art dem Knopfe A nähert, so wird, sobald die Kugel B_2 diesem Knopfe nahe genug gekommen ist, ein elektrischer Funke zwischen A und B_2 überspringen. Wir sehen auch tatsäch-

*) In einem luftleeren Glasgefäße pflanzt sich der Schall nicht nach außen fort; wir hören die im Inneren ertönende Klingel nicht; wohl aber dringt Licht von innen nach außen. Wer pflanzt die Schwingungen, die dem Lichte entsprechen, fort, nachdem wir doch die Luft ausgepumpt hatten?

lich eine Lichterscheinung und haben den Eindruck, als ob von A nach B_2 ein Lichtpunkt hinübergesprungen wäre. Damit ist für den oberflächlichen Beobachter auch schon alles vorüber.

So einfach ist das ganze aber doch nicht. Unter gewissen Verhältnissen bedeutet nämlich der Funke durchaus nicht lediglich ein für unser Auge wahrnehmbares, einmaliges Hinüberspringen der Ladungen von einem Knopfe zum anderen, sondern ein Hin- und Herwogen, ein **Schwingen** dieser Elektrizitätsquantitäten.

Den experimentellen Beweis hiefür hat Feddersen bereits vor einem halben Jahrhundert erbracht, indem er das Funkenbild in einem rasch rotierenden Spiegel beobachtete — also gewissermaßen in die Länge zog. Dabei erschien dieses in eine Reihe einzelner Funken aufgelöst, welche das Aussehen von Entladungen wechselnder Richtung zeigten, in denen die charakteristischen Erscheinungen der positiven und negativen Elektroden ihren Platz tauschten. In späterer Zeit wurde bei derlei Versuchen der Funke auch photographisch aufgenommen und aus dieser Aufnahme nicht nur die Entladungsdauer, sondern auch die Zahl der Schwingungen (Hin- und Herwogen der Ladungen) bestimmt.

Kehren wir nun wieder zurück zu unserem so oft gebrauchten Beispiele vom Stein und von dem Teiche. Ähnlich, wie in diesem Beispiele die Wasserteilchen, so schwingen bei den angeführten oszillatorischen Entladungen Elektrizitätsmengen um ihre Ruhelage hin und her, wodurch die Kugeln A und B_2 nach jeder halben Schwingung abwechselnd positiv und negativ geladen und die umgebenden Ätherteilchen in jenen Spannungszustand versetzt werden, daß sie selbst in gleiche Schwingungen geraten. Diese Schwingungen der Ätherteilchen vollziehen sich aber viel langsamer als jene, deren Folgeerscheinung wir als Wärmeeffekt empfinden und jene, welche durch die Netzhaut unseres Auges in unserem Bewußtsein die Empfindung einer Lichterscheinung erwecken. So wie sich die Schwingungen des Wasserteilchens wellenförmig — und sogar für unser Auge sichtbar — im Wasser fortpflanzen, so breiten sich auch die elektrischen Schwingungen — allerdings durch keines unserer Sinnesorgane wahrnehmbar — im Äther wellenförmig fort. Sie schreiten weiter mit der Riesengeschwindigkeit der Lichtwellen und hätten wir in irgend einem Punkte des Weltraumes einen Beobachter aufgestellt, der ein elektri-

sches Auge besäße, so würde er uns mitteilen, daß er unmittelbar nach dem Entstehen des Funkens mit diesem Auge elektrische Strahlen wahrgenommen hätte. Leider verfügen wir über keinen menschlichen Beobachter mit elektrischen Augen, doch existiert bereits ein Instrument, mit welchem das Vorhandensein elektrischer Schwingungen auch in bedeutender Entfernung von ihrem Ursprungsort deutlich nachgewiesen werden kann. Es führt den Namen **Kohärer** oder Fritter. Geheimrat Slaby hat es außerordentlich treffend das elektrische Auge genannt. Branley ist durch Zufall auf die Fähigkeit dieses Instrumentes, elektrische Wellen zu entdecken, gekommen und man nennt wegen letzterer Eigenschaft dieses und ähnliche Instrumente daher auch Wellendedektoren.

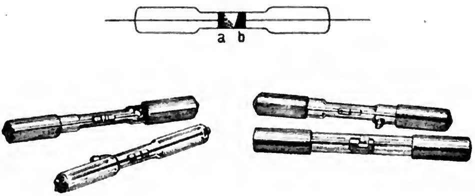


Fig. 2.

Der Fritter oder Kohärer (Fig. 2) ist eine kleine Glasröhre, welche zwischen zwei die Röhre abschließenden Metallkolben *a* und *b* Feilspäne von Nickel oder Stahl enthält und luftleer gemacht ist. An den äußeren Endflächen der Metallkolben sind Platindrähte angelötet, welche in die Glaswand eingeschmolzen sind und so eine metallische Verbindung nach außen herstellen. Das zwischen den Metallkolben eingeschlossene Metallpulver hat nun die merkwürdige Eigenschaft, daß es unter gewöhnlichen Verhältnissen dem Durchgange des Stromes einer nicht zu starken galvanischen Batterie einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt. Sobald jedoch auf das Metallpulver elektrische Wellen treffen, sinkt dieser Widerstand plötzlich auf einen sehr kleinen Wert, welcher dann auch von einem schwachen Strome überwunden werden kann. Diesen geringen elektrischen Widerstand behält das von

den elektrischen Wellen getroffene (bestrahlte) Metallpulver so lange, bis es auf irgend eine Weise **erschüttert** wird, worauf es dann wieder den ursprünglichen Widerstand annimmt, also **nichtleitend** wird.

Durch ein einfaches Experiment läßt sich das Gesagte anschaulich machen.

Wenn wir vorerst die zwei Klemmen *k*, *k* einer elektrischen Klingel mit den Poldrähten einer Batterie verbinden, so wird die Glocke schellen (Fig. 3). Öffnen wir dann den Stromkreis an irgendeiner Stelle und schalten wir an der

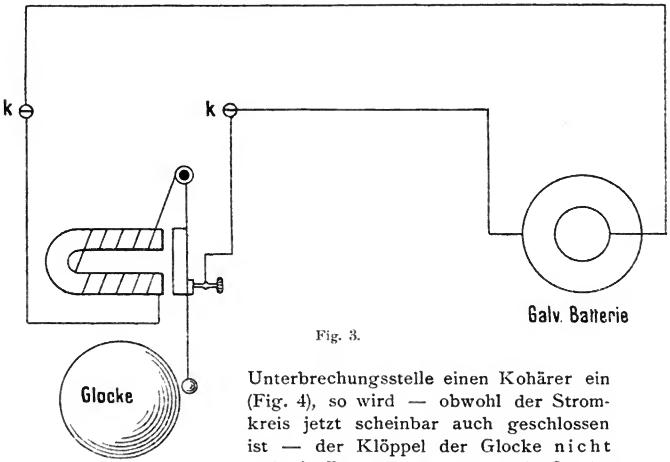


Fig. 3.

Unterbrechungsstelle einen Kohärer ein (Fig. 4), so wird — obwohl der Stromkreis jetzt scheinbar auch geschlossen ist — der Klöppel der Glocke nicht mehr in Bewegung geraten, die Glocke also nicht ertönen; es ist, als ob der Stromkreis an irgend einer Stelle unterbrochen wäre.

Nachdem die Anordnung in Fig. 3 und Fig. 4 — mit Ausnahme des eingefügten Kohärers — ganz gleich ist, so haben wir Grund, die Unterbrechung im Kohärer zu vermuten.

Das wird uns zur Gewißheit, wenn wir die Verbindungsstellen des Kohärers mit den blanken Enden eines kurzen Drahtstückes berühren: Die Glocke wird wieder so lange*)

*) Der Kohärer soll hiebei möglichst weit von der elektrischen Klingel entfernt angebracht sein, weil sonst der am Selbstunterbrechungskontakte der elektrischen Glocke entstehende Öffnungsfunke störend einwirken kann.

ertönen, als diese Berührung andauert, also die Unterbrechungsstelle durch den Draht überbrückt ist. Legen wir den Brückendraht wieder weg, so wird auch die Glocke wieder stumm. Entladen wir aber nun eine geladene Leydener Flasche in der Nähe des Kohärers, so wird die Klingel sofort wieder zu läuten beginnen; sie wird so lange fortläuten, bis wir dem Kohärer einen leichten Schlag versetzen.

Bei der Entladung der Leydener Flasche haben wir aber nichts anderes erzeugt, als elektrische Schwingungen, die sich durch den Äther nach allen Seiten ausbreiten.

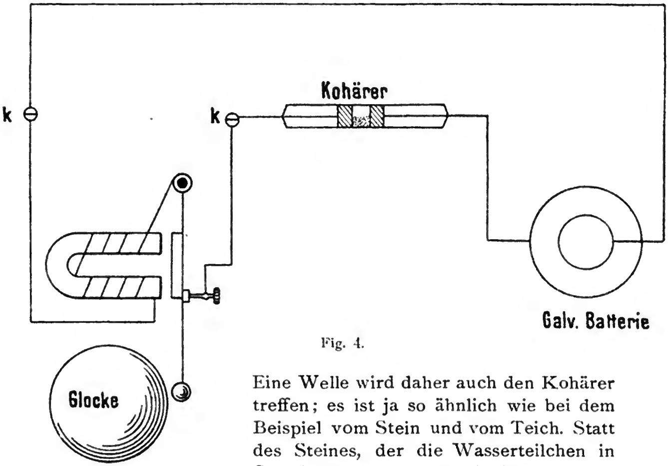


Fig. 4.

Eine Welle wird daher auch den Kohärer treffen; es ist ja so ähnlich wie bei dem Beispiel vom Stein und vom Teich. Statt des Steines, der die Wasserteilchen in Schwingung versetzte, denken wir uns den elektrischen Funken als Erreger elektrischer Schwingungen und statt des Korkstückchens, das wir in einiger Entfernung von der Einwurfstelle in das Wasser legten, den Kohärer. Statt des Wassers vermittelt jetzt der Äther die wellenförmige Fortpflanzung der elektrischen Schwingungen.

Nach einiger Zeit — welche in unserem ersten Beispiele sogar meßbar war — sahen wir, daß das Korkstückchen zu tanzen anfing. Ähnlich wie dem Korkstückchen ergeht es nun auch unserem Kohärer. Sobald ihn eine elektrische Welle erreicht, wird er auf einmal nachgiebiger; er läßt den galvanischen Strom, dem er bis dahin ein gebieterisches

Halt zurief, frei passieren, die Klingel ertönt und sie tönt so lange fort, bis wir dem Kohärer mit einem Bleistift oder mit dem Finger einen Schlag versetzen, der ihn aus seinem Traumtanze erwachen läßt; der Kohärer kehrt in seinen normalen Zustand der Widerhaarigkeit zurück und läßt den galvanischen Strom nicht mehr durch. Da haben wir also ein recht empfindliches elektrisches Auge, welches uns das Eintreffen elektrischer Wellen in einem beliebigen Punkte in einer recht anschaulichen Weise zur Kenntnis bringt und damit haben wir auch das ganze Geheimnis der drahtlosen Telegraphie seines Märchenzaubers entkleidet. Wir können also drahtlos telegraphieren. Wir brauchen nur z. B. in Wien einen starken Funken zwischen zwei Kugeln überspringen zu lassen und in Graz einen Kohärer in den geschlossenen Stromkreis einer elektrischen Klingel — wie dies Fig. 4 auf Seite 347 veranschaulicht — einzuschalten. Sobald eine elektrische Welle, die in Wien ihren Ausgangspunkt hat, Graz erreicht — sie braucht zu dieser Reise ungefähr 0·0005 Sekunden — verändert sie den Zustand des in Graz aufgestellten Kohärers; er läßt den galvanischen Strom durch — die Klingel ertönt. Wir erhalten also drahtlos ein Zeichen von Wien. Ganz so einfach aber geht die Geschichte doch nicht; wir werden später sehen, daß wir dazu noch andere Vorkehrungen treffen müssen.

Indes wollen wir uns noch mit dem Kohärer und seinen rätselhaften Eigenschaften befassen. Wir wissen, daß das Metallpulver, welches den Spalt zwischen den Kolben ausfüllt, im gewöhnlichen Zustand dem Durchgange des galvanischen Stromes einen nahezu unüberwindbaren Widerstand entgegensetzt. Wir haben weiter gesehen, daß dieser Widerstand gebrochen wird, wenn eine elektrische Welle den Kohärer erreicht und auch beobachtet, daß diese Leitfähigkeit wieder verschwindet, wenn der Kohärer erschüttert wird. Es steht uns dermalen allerdings noch keine vollkommen einwandfreie Erklärung zur Verfügung, welche uns über das »Warum« dieser rätselhaften Eigenschaften informieren würde. Am plausibelsten wurde dieses Verhalten in folgender Art zu erklären versucht: Durch die — wenn auch noch so kleinen Zwischenräume des Metallpulvers — kann der galvanische Strom nicht hindurch. Es sind für ihn Klüfte und Abgründe, über die er nicht hinwegkommt. Nun trifft die elektrische Welle das Pulver. Sie schweißt die einzelnen Körner aneinander, sie baut Brücken mit Pfeilern und

Bögen, auf denen der galvanische Strom bequeme Übergänge findet. Die Klingel beginnt zu ertönen. Sie tönt aber fort — gleichgültig, ob ein weiterer Wellenstoß eintrifft oder nicht — so lange, bis durch einen Schlag auf den Kohärer die eben gebildeten Brücken zum Einsturz gebracht werden. Für sich allein wäre also der Kohärer zur Registrierung verschiedener Zeichen ungeeignet, denn er zeigt wohl den Beginn des Wellenstoßes, nicht aber auch die Zeitdauer desselben an. Die Zeitdauer der einzelnen Wellenstöße, beziehungsweise der zwischen denselben vorkommenden Pausen, gibt uns aber erst den Schlüssel zur Auflösung der übermittelten Morse-Chiffern.*) Wir müssen daher mit dem Kohärer einen Apparat verbinden, welcher automatisch die notwendige Erschütterung des ersteren nach jeder Bestrahlung durch elektrische Wellen besorgt.

Dieser Apparat wird Klopfer genannt und ist im Prinzip nichts anderes als ein Neef'scher Hammer oder eine elektrische Klingel, deren Klöppel beim Zurückschwingen (nach dem Schlag auf die Glocke) an den Kohärer schlägt.

Nachstehende Skizze (Fig. 5) zeigt die prinzipielle Einrichtung. Im gewöhnlichen Zustande sind alle Apparate stromlos, da ja das Metallpulver im Spalt des Kohärers *Ko* nichtleitend ist.

Trifft eine elektrische Welle den Kohärer, so wird der Stromkreis der Batterie *B* geschlossen, der Elektromagnet *E* zieht den Anker *A* an, der Klöppel schlägt infolgedessen gegen die Glocke *G*, fällt jedoch sofort wieder in seine Ruhelage zurück — da ja der Stromkreis durch die Anziehung des Ankers *A* bei dem Kontakte *C* unterbrochen wurde — und schlägt dabei auf den Kohärer. Nun ist der Kohärer wieder zur Registrierung einer neuen Welle bereit. Dieses Spiel wiederholt sich so lange, als ein zusammenhängender Wellenstoß auf den Kohärer trifft. Dauert dieser Wellenstoß kurze Zeit, so wird der Klöppel nur einige Male an die Glocke, beziehungsweise auf den Kohärer schlagen, dauert die Bestrahlung länger an, so werden sich natürlich auch die Glockenschläge umso länger fortsetzen. Auf diese Weise ist nun der Kohärer befähigt, Wellenstöße, welche nach dem Morse-Alphabet kombiniert sind, zu registrieren.

---

*) Letztere setzen sich bekanntlich aus Punkten und Strichen zusammen. In dieser Zeichensprache ausgedrückt würde z. B. das Wort »Wien« wie folgt aussehen: • — —   • •   •   — •
W   i   e   n.

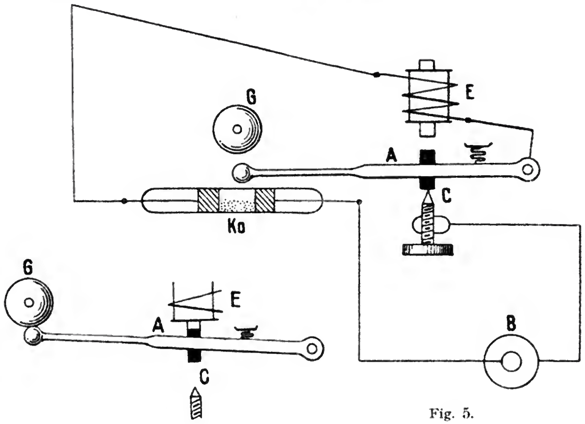


Fig. 5.

Wir haben früher gesagt, daß wir, wenn ein elektrischer Funke auf der einen und ein Kohärer auf der anderen Seite zur Verfügung stehen, drahtlos telegraphieren können. Theoretisch ist das richtig, für die Praxis kommt nur noch die Frage: »**wie weit?**« in Betracht. Leider müssen wir da das Geständnis machen, daß ein solches Telegraphieren doch nur auf recht bescheidene Entfernungen möglich wäre.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß von einem elektrischen Funken Schwingungen ausgehen, die sich durch Vermittlung des Äthers n a c h **allen** R i c h t u n g e n wellenförmig fortpflanzen, so werden wir es begreiflich finden, daß diese Schwingungen bald absorbiert sein werden, wenn zu ihrer Erregung nicht sehr große Elektrizitätsmengen in Bewegung gesetzt werden; denn in der Atmosphäre, welche den Funken umgibt, lauern unzählige Staubteilchen — in jedem Kubikzentimeter unserer W i e n e r Luft sind etwa 300.000 vorhanden und jeder Zigarettenraucher stößt jedesmal, so oft er Rauch ausbläst, vier Milliarden solcher Staubteilchen in die Luft hinaus — es lauern Wasserbläschen und Luftmoleküle in ungezählten Scharen, die sich alle e l e k t r i s c h sättigen wollen. Bald wäre von der Energie, welche der Funke ausgesendet, wenig mehr übrig.

Die Fernwirkung einer Funkenentladung wird im allgemeinen um so weiter reichen, je größer die zur Entladung

gebrachten Elektrizitätsmengen sind, je mehr dieselben also angehäuft werden können, oder mit anderen Worten, je größer die elektrische Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) des Gebildes ist, in welchem die Entladung vor sich geht.

Für die Anhäufung großer Elektrizitätsmengen eignen sich bekanntlich Leydener Flaschen in hohem Maße, insbesonders dann, wenn man eine größere Anzahl derselben zu einer Batterie verbindet.

Nachdem — wie bei der Beschreibung des Kohärers erwähnt — die Bedeutung der drahtlos zu übermittelnden Morsezeichenelemente von der Länge eines zusammenhängenden Wellenstoßes abhängt, so müssen die einzelnen, einem Zeichen entsprechenden Funkenentladungen so schnell als möglich aufeinanderfolgen, d. h., das bei jeder Entladung geleerte Reservoir — die Leydener Flaschenbatterie — muß in kürzester Zeit zu erneuter Abgabe von Elektrizitätsmengen bereit sein. Für diese rasche Nachlieferung der verbrauchten Elektrizitätsmengen eignen sich — praktisch genommen — nur Ruhmkorff'sche Funkeninduktoren.

Im Prinzipe unterscheiden sich die bei der drahtlosen Telegraphie gebrauchten Induktorien nicht wesentlich von jenen, welche in der praktischen Medizin verwendet werden.

Bekanntlich enthält ein solcher Apparat ein zylindrisches Bündel aus dünnen weichen Eisendrähten, auf welchen ein gut isolierter dicker Kupferdraht zu einer Spule von wenigen Windungen aufgewickelt ist **(Primärwicklung).** Um diese Spule wird eine zweite, aus sehr dünnem, gut isolierten Kupferdraht gewickelt, welche viele Windungen in mehreren Lagen übereinander besitzt **(Sekundärwicklung).**

Durch die Primärwicklung des Induktors wird aus einer vorhandenen Stromquelle (elektrische Zentrale, Akkumulatoren) ein Strom gesendet, der durch einen Unterbrecher (Neef'scher Hammer) in regelmäßigen und kurz aufeinander folgenden Pausen unterbrochen und geschlossen wird.

Die durch diese Stromunterbrechungen und -schließungen im Primärkreis entstehenden, momentan verlaufenden Extraströme erzeugen in der Sekundärwicklung sehr hochgespannte Ströme von wechselnder Richtung, wodurch sich an den Drahtenden der Sekundärwicklung bedeutende Spannungsdifferenzen ausbilden, welche zur Erzeugung kräftiger Entladungsfunken, beziehungsweise zum Laden einer großen Leydener Flaschenbatterie hinreichen.

Sollen besonders große Energiemengen in Wellenform in den Raum ausgesendet werden, so benützt man als Stromquellen Wechselstrommaschinen, deren Strom, mittels Transformatoren auf die gewünschte Spannung transformiert, dann zur Speisung der Leydener Flaschen, beziehungsweise der Funkenstrecke dient.

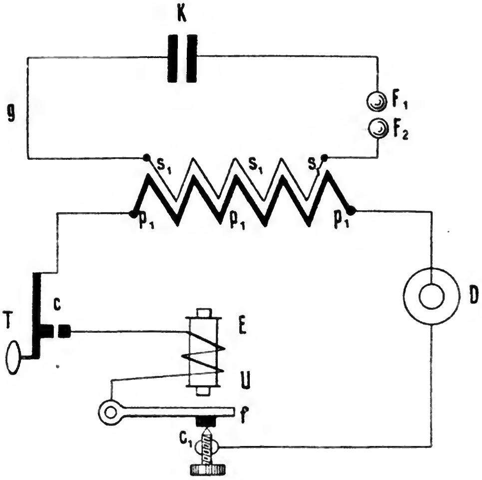


Fig. 6.

Die vorstehende Fig. 6 stellt — schematisch — ein solches Induktorium dar. Die primäre Wicklung (dicker Draht)*)

*) Bei schematischen Zeichnungen stellt man Spulen in der Regel durch Zickzacklinien dar und bildet die in Wirklichkeit übereinander gelagerten Windungen als nebeneinander liegend ab. Die dicke Linie stellt den dicken, die dünne Linie den dünnen Draht dar. Leydener Flaschen (oder Kondensatoren) stellt man durch zwei dicke Striche dar; diese repräsentieren gewissermaßen die innere, beziehungsweise äußere Stanniolbelegung. Der Zwischenraum zwischen diesen Strichen versinnlicht die isolierende Schichte. (Bei den Leydener Flaschen ist Glas, bei anderen Kondensatoren ist Luft, Paraffin, Papier etc. gebräuchlich.) Stromquellen (Elemente, Batterien etc.) werden durch zwei konzentrische Kreise dargestellt, oder wie z. B. Dynamomaschinen durch nebenstehendes Zeichen angedeutet. Drahtverbindungen werden durch einfach ausgezogene Striche dargestellt.



p_1 p_1 ist einerseits an die Stromquelle D (Gleichstromdynamo oder Akkulumatorenbatterie) und den Stromunterbrecher U angeschlossen; anderseits befindet sich zwischen letzterem und der Primärwicklung ein Morse-Taster T, durch dessen Niederdrücken der Kontakt bei c hergestellt und hiedurch der Stromkreis p_1, D, U, T, p_1 geschlossen wird.

Nun zieht der Elektromagnet E*) die Feder f des Unterbrechers an, der Strom wird unterbrochen, weil bei c_1 der Kontakt aufgehört hat, wie dies aus der nebenstehenden Fig. 7, welche diesen Moment veranschaulicht, ersichtlich ist.

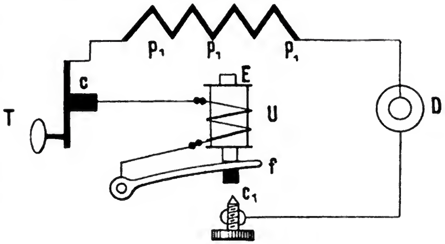


Fig. 7.

Unmittelbar darauf schnellt die Feder infolge ihrer Federkraft in ihre Ursprungslage — Fig. 6 — zurück, weil der Elektromagnet durch die Unterbrechung des Stromes seine anziehende Kraft eingebüßt hat; der Kontakt bei c_1 ist wieder hergestellt und der Strom kann, von D über c_1, U, T, p_1 p_1 fließen. Das Spiel wiederholt sich so lange, als der Taster niedergedrückt bleibt; es wird also der primäre Stromkreis abwechselnd automatisch geschlossen und geöffnet, es entstehen dann jedesmal in diesem Stromkreise sogenannte Extraströme, welche in der sekundären Drahtwicklung (dünner Draht) s_1 s_1 Wechselströme hoher Spannung hervorrufen. Diese laden die Leydener Flaschenbatterie K bis zum Maximum ihrer Aufnahmsfähigkeit (Kapazität).

Sobald dieses Maximum erreicht ist, überspringt infolge der Spannungsdifferenz zwischen den auf der äußeren und inneren Belegung aufgehäuften Elektrizitätsmengen ein Funke zwischen den Kugeln F_1 F_2 (Funkenstrecke). Unter gewissen Bedingungen, auf welche hier nicht näher einge-

*) Ein Elektromagnet besteht aus einem weichen (unmagnetischen) Eisenkern, über welchen eine Anzahl Windungen gut isolierten Drahtes gewickel ist. Fließt durch diese Windungen ein Strom, so wird der Eisenkern magnetisch. Hört der Strom auf, so verliert auch der Eisenkern seine Anziehungskraft.

gangen werden soll, tritt, wie schon an anderer Stelle erwähnt, ein Hin- und Herwogen der Elektrizitätsmengen zwischen den Kugeln F_1 F_2 ein, es entstehen also elektrische Schwingungen, welche durch den Äther wellenförmig fortgepflanzt werden.

Jede einzelne Funkenentladung dauert eine gewisse Zeit und erregt innerhalb derselben eine bestimmte Anzahl von Schwingungen der Ätherteilchen.

Die Dauer einer solchen Schwingung (Schwingungsdauer) fällt aber verschieden aus, je nachdem wir den Verbindungsdraht von s_1 über g nach K in der Weise führen, wie dies in der Fig. 6 gezeichnet ist, oder ihn bei gleichbleibender Länge in Form einer Spule Sp — wie dies die nebenstehende Fig. 8 andeutet — anbringen.

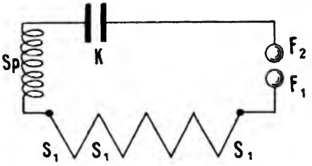


Fig. 8.

Eine Änderung der geometrischen Form bewirkt nämlich einen andern Wert der Selbstinduktion*) des betreffenden Drahtstückes.

Tatsächlich ist auch nur der verschiedene Wert der Selbstinduktion des Verbindungsdrahtes in Fig. 6, beziehungsweise in Fig. 8 der Grund, weshalb sich die Schwingungsdauer geändert hat.

*) Unter Selbstinduktion versteht man bekanntlich die Wirkung eines elektrischen Stromes auf sich selbst, wenn die Stärke und Richtung desselben geändert wird. Eine solche Wirkung tritt, wie die folgenden Beispiele dartun, tatsächlich ein. Wenn man z. B. in dem geschlossenen Stromkreis einer Batterie den Strom unterbricht, so entsteht in diesem Strom-(Draht-)kreis ein momentan verlaufender Stromstoß, welcher die gleiche Richtung besitzt, wie der Batteriestrom. Schließt man dagegen den Stromkreis wieder, so entsteht in demselben neuerdings ein momentaner Stromstoß, der jedoch in entgegengesetzter Richtung fließt, wie der Batteriestrom. Diese Stromstöße nennt man Extraströme und sie wirken wie eine elektromotorische Gegenkraft, welche sowohl das Anwachsen, als auch das Verschwinden des Haupt-(Batterie-)stromes zu hindern trachtet. Letzterer wird also eigentlich durch seine Wirkung auf sich selbst (Selbstinduktion) verstärkt, beziehungsweise geschwächt. Die Größe dieser Einwirkung (Selbstinduktion) ist lediglich von der Form und Länge des Drahtgebildes, durch welches der Strom fließt, abhängig. In Spulen wird die Selbstinduktion einen größeren Betrag erreichen, weil hier eine Drahtwindung (Drahtkreis) schon auf den anderen induzierend wirkt. Durch besondere Wicklung (biffilare Wicklung) kann man die Selbstinduktion dort, wo man sie nicht brauchen kann, gänzlich eliminieren.

Beläßt man dagegen die Verbindungen zwischen der Sekundärwicklung s_1 s_1, den Leydener Flaschen K und der Funkenstrecke, wie in Fig. 6 gezeichnet, und variiert dafür die Zahl der Leydener Flaschen, so ändert sich infolge dieser Änderung gleichfalls die auf **eine** Schwingung entfallende Zeit — also die Schwingungsdauer. Vermehrt man z. B. die Zahl der Flaschen (bei gleichbleibender Schaltung derselben) auf das Doppelte, so erhöht sich auch die Schwingungsdauer.

Durch die Änderung der Flaschenzahl (bei gleichbleibender Schaltung) ändert sich jedoch nichts anderes als die Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) des Schwingungskreises s_1, g, K, F_1 F_2, s_1.

Daß die Änderung der Selbstinduktion — welche von der Länge und geometrischen Form des Drahtgebildes abhängig ist — oder die Änderung der Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) tatsächlich eine Änderung der Schwingungsdauer (T) zur Folge hat, läßt sich sowohl theoretisch, als auch experimentell nachweisen.

Nachdem in der Formel $L = T \times V$ für die elektrischen Schwingungen die Fortpflanzungsgeschwindigkeit V stets gleich (nämlich 300.000 *km* pro Sekunde) bleibt, so wird sich infolge Änderung der Schwingungsdauer T jedesmal auch die Wellenlänge L ändern. Mit anderen Worten, es ist uns durch die Änderung der Selbstinduktion, beziehungsweise durch die Änderung der Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) des Schwingungskreises die **Möglichkeit** geboten, die **Wellenlänge** innerhalb gewisser Grenzen zu variieren.

Wir werden gleich sehen, daß uns diese Möglichkeit auch noch auf einem anderen Wege geboten wird.

Verbinden wir, wie dies in nachstehender Fig. 9 schematisch angedeutet erscheint und wie es zuerst Marconi*) ausführte, die Pole der Funkenstrecke F_1 F_2 mit gleich langen, vertikal nach auf- und abwärts geführten Drähten, deren andere Enden isoliert befestigt sind, so sieht man, daß auch in diesen Drähten elektrische Schwingungen entstehen, sobald das Induktorium in Tätigkeit gesetzt wird.

Die Wellenlänge der in diesen Ansatzdrähten erzeugten Schwingungen ist fast nur von der Länge**) der Drähte abhängig.

*) Nebenbei bemerkt, in ganz anderer Absicht.

**) Die Wellenlänge der entstehenden Schwingungen beträgt nahe das Vierfache der Länge der Anschlußdrähte.

Die Länge dieser Drähte, von welchen der nach aufwärts*) geführte als **»Antenne«** oder **»Luftdraht«** bezeichnet wird, ist innerhalb beschränkter Grenzen veränderlich, daher auch die Wellenlänge der ausgesendeten Schwingungen.

Es steht uns sonach durch die Änderung der Länge des Luftdrahtes ein **zweites** Mittel zur Verfügung, um die W e l l e n l ä n g e zu variieren.

Die in der Fig. 9 skizzierte Anordnung (die ursprünglich Marconi'sche Geberschaltung) bezeichnet man als **offenen** Schwingungskreis.

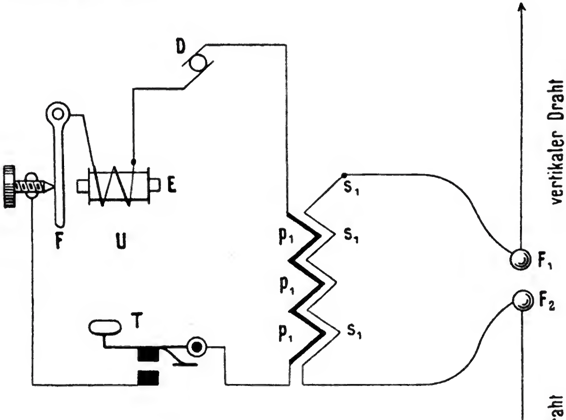


Fig. 9.

In einer solchen offenen Schwingungsbahn können nur geringe Elektrizitätsmengen zur Anhäufung gelangen, welche — einmal zur Entladung gebracht — ihre Schwingungsenergie überdies durch die langen geraden Ansätze des Luftdrahtes in kürzester Zeit fast vollständig an die Umgebung abgeben oder mit anderen Worten: die in einem solchen Sender eingeleiteten Schwingungen dauern sehr k u r z e Z e i t und die einzelnen Entladungen folgen einander

*) Der nach abwärts führende Draht wird gewöhnlich durch die Erdleitung ersetzt oder parallel zum Erdboden ausgespannt und führt in letzterem Falle dann die Bezeichnung »Gegengewicht«.

in großen Pausen, weil die Abgabe der Energie viel schneller erfolgt, als der Induktor neue Ladungen liefern kann.

Der offene Schwingungskreis, allein als Sender verwendet, wird also keine besonders großen Fernwirkungen aufweisen.

Es ist nun das unbestrittene Verdienst des deutschen Professors **Braun** in Straßburg, eine Anordnung ersonnen und wissenschaftlich begründet zu haben, welche den vorerwähnten Übelstand beseitigte.

Braun ging hiebei von dem Gedanken aus, die Schwingungen nicht — wie Marconi — im Luftdraht selbst zu erzeugen, sondern in einem eigenen Schwingungkreis, welcher die Eigenschaft besitzt, elektrische Schwingungen möglichst lange aufrecht zu erhalten, und in welchem bedeutende Energiemengen entwickelt werden können.

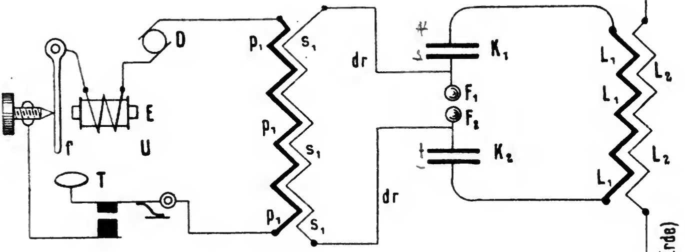


Fig. 10.

Diese Schwingungsbahn — der sogenannte Braun'sche **geschlossene** Schwingungskreis — besteht in seiner ursprünglichen Form, Fig. 10, aus den zwei Gruppen von Leydener Flaschen K_1, K_2 (Kapazität), deren äußere Belegungen durch eine Anzahl von Drahtwindungen L_1 L_1 miteinander verbunden sind; die inneren Belegungen der Leydener Flaschen stehen mit einer Funkenstrecke F_1 F_2 in Verbindung, welch' letztere durch die Verbindungsdrähte *dr* an die Enden s_1, s_1 der Sekundärwicklung eines Funkeninduktors angeschlossen sind; dieser ladet die Leydener Flaschen K_1 K_2.*)

*) Die übrige Anordnung ist die gleiche, wie in Fig. 6 und 9. Es ist *D* die Stromquelle, *U* der Unterbrecher mit dem Elektromagneten *E* und der Feder *f*; *T* der Taster.

Bei der Entladung ist dieser Schwingungskreis vollständig in sich geschlossen. Der Energieverlust ist ein geringer; die eingeleiteten Schwingungen können also auch verhältnismäßig lang aufrecht erhalten werden.

Der geschlossene Schwingungskreis ist also die Form für die Erzeugung starker Schwingungen und langer Schwingungsfolgen.

Durch entsprechende Wahl der Kapazitäten (Zahl, beziehungsweise Schaltung der Leydener Flaschen), oder durch Änderung in der Zahl der Drahtwindungen L_1 (Selbstinduktion) sind wir überdies im stande, elektrische Schwingungen von verschiedener Schwingungsdauer, also verschiedene Wellenlängen zu erzeugen, oder durch entsprechende Änderung der genannten Größen (Kapazität, Selbstinduktion) auf andere Wellenlängen überzugehen.

Für eine große Fernwirkung ist jedoch der geschlossene Schwingungskreis für sich auch nicht geeignet, weil er nur eine geringe Ausstrahlungsfähigkeit gegen den Raum besitzt.

Um die erforderliche Ausstrahlungsfähigkeit gegen den Raum für eine gute Fernwirkung zu erzielen, muß eine analoge Anordnung getroffen werden, wie sie Marconi benützte und wie selbe in der Fig. 9 angedeutet ist.

Diese offene Schwingungsbahn besitzt dann eine analoge Strahlungsfähigkeit, wie eine Lichtquelle, nur mit dem Unterschiede, daß die erregten Schwingungen in einer Ebene, welche senkrecht zum Luftdraht gedacht ist, eine besonders starke Ausstrahlung ergeben, während letztere bei der Lichtquelle nach allen Richtungen im allgemeinen die gleiche ist.

Wir kombinieren sonach für gute Fernwirkung den geschlossenen Schwingungskreis mit der ursprünglichen Marconischen Anordnung, d. h. wir erzeugen die Schwingungen in dem geschlossenen Schwingungskreise und übertragen sie dann zur Aussendung auf den offenen. Dadurch sind wir in der Lage, langandauernde und reine Wellenfolgen auszusenden.

Diese Übertragung erfolgt, wie dies die Fig. 10 andeutet, durch eine Spule (Transformator), deren Primärwicklung L_1, L_1 noch dem geschlossenen Schwingungskreise s_1, dr, K_1 L_1, L_1, K_2, dr, s_1 angehört, während die Sekundärwicklung L_2 L_2 einerseits an den Luftdraht, anderseits an die Erde (oder ein Gegengewicht) angeschlossen ist.

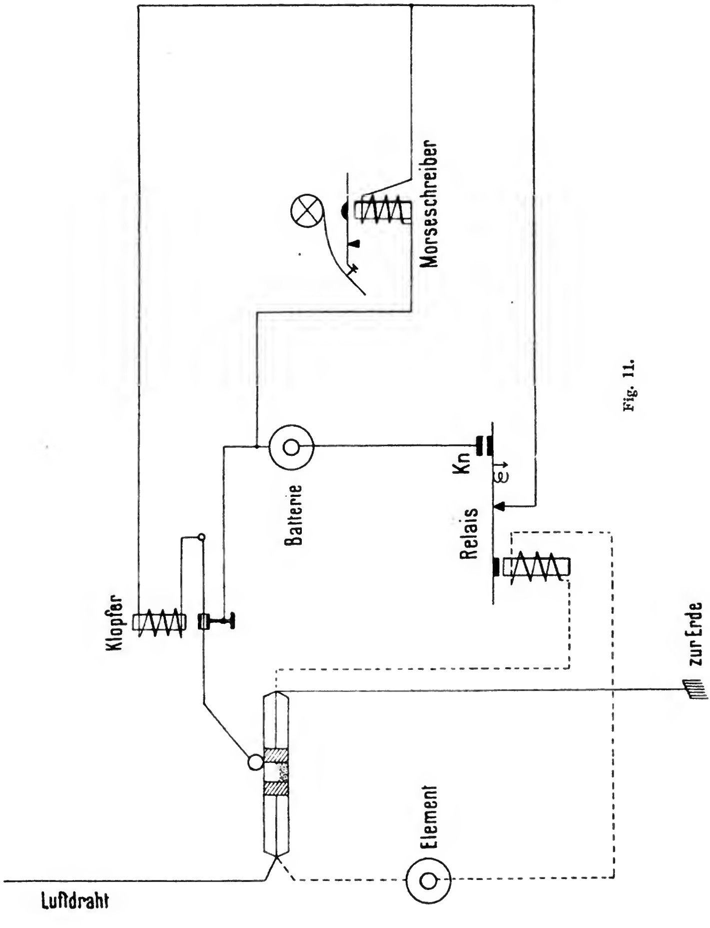

Morseschreiber
Batterie
Kn
Relais
Klopfer
zur Erde
Element
Luftdraht

Fig. 11.

Gehen wir nun zur Besprechung der Empfangseinrichtung über.

Wie wir bereits wissen, wird das Metallpulver des Kohärers durch die auf ihn treffenden elektrischen Wellen leitend gemacht. Obwohl nun der Kohärer ein außerordentlich empfindliches Instrument ist, wird er dennoch versagen, wenn nicht besondere Einrichtungen getroffen werden, durch welche dem Kohärer die einlangende Energie in der ihm zusagenden Form zugeführt wird.

Marconi benützte bei seinen ursprünglichen Empfangseinrichtungen im Prinzipe dieselbe Apparatzusammensetzung, welche schon vor ihm Professor Popoff in Petersburg zu dem Zwecke verwendet hatte, um luftelektrische Entladungen registrieren zu können.

In der vorstehenden Fig. 11 ist diese Empfangseinrichtung schematisch dargestellt.

Der Kohärer ist einerseits an den Luftdraht, anderseits an die Erde angeschlossen. Außerdem aber ist der Kohärer mit einem Relais*) und einem galvanischen Element in einen Stromkreis geschaltet (gestrichelte Linie.)

Dieses Relais schließt, sobald sein Anker angezogen wird, einen zweiten Stromkreis (voll ausgezogene Linie), in welchem die Batterie, ein Morse-Schreiber und der Klopfer sich befinden.

Obwohl die Funktion der ganzen Einrichtung schon an anderer Stelle erläutert wurde, sei sie hier doch nochmals kurz erwähnt.

Eintreffende elektrische Wellen erregen in dem Luftdraht elektrische Schwingungen, welche den Widerstand brechen, den der Kohärer bekanntlich dem Durchgange des galvanischen Stromes des Elementes sonst entgegensetzt. Dieser Strom magnetisiert den Eisenkern des Relais, wodurch der Anker angezogen wird und den Kontakt *Kn* herstellt. Hiedurch wird der Stromkreis (volle Linie) geschlossen und damit der Morse-Schreiber sowie der Klopfer betätigt.

---

*) Das Relais besteht im Prinzipe aus einem Elektromagneten, dessen Eisenkern, sobald der galvanische Strom die Drahtwindungen durchfließt, magnetisch wird. Der Eisenkern zieht dann einen Hebel an und stellt hiedurch den Kontakt her. Hört der Strom zu fließen auf, so verliert der Eisenkern seinen Magnetismus, er läßt den Hebel los, welch letzterer durch die kleine Feder (deren Wirkung durch den Pfeil angedeutet ist) in seine ursprüngliche Lage zurückgedrängt wird. Ist der erwähnte Kontakt hergestellt, so kann der Strom aus der Batterie (voll ausgezogene Linie vom Relais zur Batterie) zirkulieren. Dieser Strom fließt dann sowohl durch den Klopfer, wie auch durch den Morse-Schreiber.

Der Stift des Morse-Schreibers drückt auf den Papierstreifen und bringt das Zeichen hervor, der Klopfer schlägt mit seinem Klöppel auf den Kohärer, erschüttert ihn und macht ihn undurchlässig für das Fließen des Stromes aus dem galvanischen Element. Trifft eine neue Welle ein, so wiederholt sich dieses Spiel. Eine kurz andauernde Serie von Wellen bringt auf dem Papierstreifen einen kurzen Strich (Punkt), eine länger andauernde Serie solcher Wellen einen längeren Strich hervor.

Wir wissen, daß jedem Drahtgebilde je nach seiner Länge und geometrischen Form (von welcher die Selbstinduktion abhängt) und seiner Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) für Elektrizitätsmengen eine ganz bestimmte Schwingungsdauer (T) der in diesem Drahtgebilde erregten elektrischen Schwingungen zukommt.

Wenn wir nun von der Gebestation Wellen von z. B. 300 m Länge in den Weltraum entsenden, so entspricht dieser Wellenlänge nach der Formel

$$L = V.\ T \text{ oder } T = \frac{L}{V}$$

eine Schwingungsdauer $T = \frac{300}{300{,}000.000} = \frac{1}{1{,}000.000}$ Sekunden ($V = 300.000\ km = 300{,}000.000\ m$).

Beträgt bei dem Drahtgebilde unseres Empfängers die Schwingungsdauer der durch die eingelangten Wellen in ihm erregten elektrischen Schwingungen gleichfalls $\frac{1}{1{,}000.000}$ Sekunden, dann wird auch die Einwirkung auf den Kohärer eine möglichst vollständige sein. Je größer im allgemeinen die Differenz in der Schwingungsdauer oder je größer der Unterschied der Wellenlängen ist, welche dieser Schwingungsdauer entsprechen, desto unvollständiger ist nach Theorie und Praxis die Einwirkung auf den Kohärer, ja sie kann unter Umständen sogar ganz ausbleiben.

Empfänger und Geber müssen daher (für eine gute Korrespondenz) in dieser Richtung übereinstimmen oder, wie man dies auszudrücken pflegt, sie müssen auf einander abgestimmt sein.

Eine Analogie aus dem Gebiete der Tonwellen möge dies deutlicher veranschaulichen.

Wir bringen an irgend einer Stelle unseres Zimmers eine Stimmgabel, welche durch Anschlagen in Schwingungen gerät, die dem Ton »*a*« entsprechen, zum Tönen. Dem Tone »*a*« kommt die Schwingungszahl 880 zu, das heißt die materiellen Teilchen der Gabel vollführen in einer Sekunde 880 Schwingungen. Bei Fortpflanzung dieser Schwingungen in der Luft beträgt die Wellenlänge der Schallwellen 38 *cm*.



Wenn wir nun an irgend einer anderen Stelle unseres Zimmers eine zweite Stimmgabel aufstellen, welche gleichfalls den Ton »*a*« gibt, so wird, sobald die erste Gabel zu tönen beginnt, auch die zweite nach einiger Zeit, welche die Schallwellen zur Zurücklegung des Weges von der ersten zur zweiten Gabel benötigen, zu tönen beginnen, obwohl wir letztere gar nicht berührt haben. Beide Gabeln sind eben aufeinander abgestimmt. Die in denselben erregten Schwingungen besitzen gleiche Schwingungsdauer, und zwar $^1/_{880}$ Sekunden.



Stellen wir dagegen an der anderen Stelle des Zimmers eine Stimmgabel, welcher z. B. der Ton »*h*« entspricht, auf, so bleibt diese Gabel stumm, wenn wir auch die erste durch Anschlagen zum Tönen bringen. Dem Tone »*h*« entspricht eine Schwingungsdauer (T) von $^1/_{1980}$ Sekunden, die Wellenlänge beträgt 17 *cm*.

Die von der ersten Stimmgabel (Geber) ausgehenden Schallwellen erregen in der zweiten Stimmgabel (Empfänger) jetzt keine Schwingungen, denn Geber und Empfänger sind auf einander nicht abgestimmt.

Damit wir also bei unserer Empfangseinrichtung für drahtlose Telegraphie einen guten Erfolg, also klare Zeichen erhalten, müssen wir daselbst über Mittel verfügen, um jene Bedingungen nach Belieben ändern zu können, von welchen die Schwingungsdauer der im Empfänger erregten elektrischen Schwingungen (beziehungsweise die Wellenlänge) abhängt; wir müssen mit anderen Worten in der Lage sein, Empfänger und Geber auf einander abzustimmen.

Professor Braun hat dies durch die in der nachfolgenden Figur 12 angedeutete Einrichtung verwirklicht.

Der Luftdraht *Ldr* ist mit 2 Kondensatoren*) K_1 und K_2 (Kapazitäten) und der Primärwicklung L_1 L_1 einer Spule (Selbstinduktion) verbunden.

Die über diese Primärwicklung — ähnlich wie beim Induktorium — gelagerte Sekundärwicklung L_2 L_2 ist an die Pole P_1 P_2 des Kohärers angeschlossen; von letzterem gehen die Verbindungen zum Relais, Morse-Schreiber etc., wie dies aus Fig. 11 ersichtlich ist.

Dadurch, daß wir nun durch einfache Handgriffe die Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) der Luftkondensatoren K_1 K_2 ändern und auch einzelne Windungen der Primärwicklung L_1 L_1 ausschalten (also auch die Selbstinduktion zu ändern vermögen),

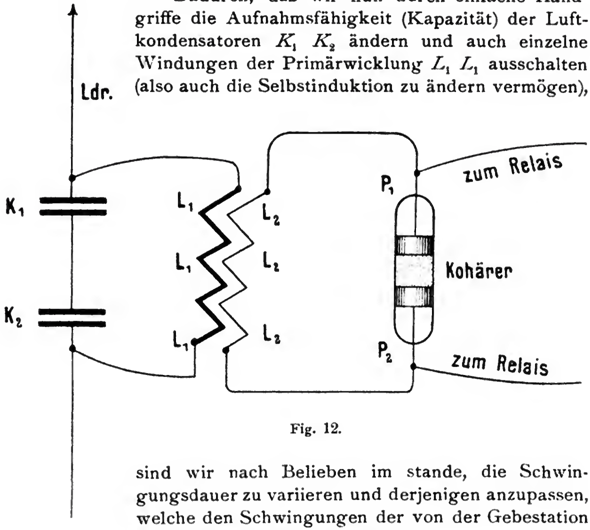


Fig. 12.

sind wir nach Belieben im stande, die Schwingungsdauer zu variieren und derjenigen anzupassen, welche den Schwingungen der von der Gebestation einlangenden Wellen entspricht.

Treffen nun elektrische Wellen auf den Empfangsdraht, so werden durch die sich ansammelnden Impulse in dem Schwingungskreise *Ldr*, K_1, K_2, L_1 analoge elektrische Schwingungen erregt. Diese Schwingungen werden von der primären Wicklung L_1 der Sekundärwicklung L_2 aufge-

*) Im Prinzipe dasselbe wie Leydener-Flaschenbatterien, nur sind die inneren, wie die äußeren Belegungen durch Metallplatten gebildet. Das isolierende Mittel zwischen diesen Belegungen ist nicht, wie bei der Leydener-Flasche das Glas, sondern die Luft. Man nennt solche Apparate daher auch Luftkondensatoren; sie haben den großen Vorteil, daß sich ihre Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) sehr einfach variieren läßt.

zwungen, auf hohe Spannung transformiert und beeinflussen nun den Kohärer in der uns schon bekannten Art und Weise.

Es wurde oben gesagt, daß die auftreffenden und sich gewissermaßen ansammelnden Impulse in dem Luftdrahte und in dem ihm angehörigen Schwingungskreise die elektrischen Schwingungen erregen. Wir wissen, daß die Schwingungen in ungeheuer rascher Folge sich wiederholen. (In dem früher zitierten Beispiele rechneten wir mit einer Million in einer Sekunde). Ihre Wirkung wird eine umso ausgiebigere sein, wenn ihr Rhythmus — der Marschtakt, in dem sie anlangen — mit demjenigen des Schwingungskreises K_1, K_2, L_1 L_1 übereinstimmt.

Ein Beispiel möge dies erläutern. Ein kleiner Meßnerknabe bringt durch Ziehen am Glockenstrange die mächtigste Turmglocke zum Schwingen; er wendet nur eine verhältnismäßig geringe Kraft hiezu auf. Aber er vermag dies auch nur, wenn sein Ziehen an dem Strange in dem gleichen Rhythmus erfolgt, welcher den Eigenschwingungen der schweren Glocke entspricht.*)

Es sind die sich ansammelnden, im gleichen Takte — in dem die Glocke hin- und herschwingt — einander folgenden Impulse, welche diese Kraftwirkung hervorbringen.

Ein ähnliches Beispiel aus dem Gebiete der Schwingungen von Massen liefert die Tatsache, daß eine Brücke durch einen einzelnen Mann, wenn er in bestimmtem Takte auf der Brücke das Körpergewicht vom linken auf den rechten Fuß verlegt, in Schwingungen versetzt werden kann, die unter Umständen sogar der Existenz der Brücke gefährlich werden können. Wir verbieten deshalb auch das Schritthalten, wenn eine Abteilung über eine Brücke marschiert. Auch hier sind es die sich ansammelnden und in gleichem Rhythmus aufeinanderfolgenden Energieimpulse, welche als Endresultat so mächtige Wirkungen hervorbringen.

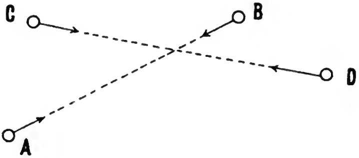
Es ist daher auch leicht einzusehen, daß bei unserer in Fig. 12 beschriebenen Empfangsanordnung in dem Empfangsdrahte umsomehr Energie aufgenommen und dem Kohärer zugeführt wird, je besser der Rhythmus der eintreffenden elektrischen Schwingungen übereinstimmt mit jenen Schwingungen, welche sich in dem Luftdrahte ausbilden.

*) Ein kräftiger Mann vermag die Glocke dagegen nicht in Schwingungen zu versetzen, wenn er mit einem noch so großen Kraftaufwande — aber ungleichmäßig — an dem Strange hin- und herzerrt, also den Rhythmus nicht beachtet welchen die Glocke für ihre Eigenschwingung — für ihr Hin- und Herpendeln — beansprucht.

Die Möglichkeit, diese Übereinstimmung durch Anderung der Aufnahmsfähigkeit (Kapazität) und Einschaltung einer größeren oder geringeren Zahl von Windungen der Primärwicklung L (Änderung der Selbstinduktion) herbeizuführen — mit anderen Worten, »Geber« und »Empfänger« aufeinander abzustimmen, sichert uns jedoch nicht allein den Einfluß auf die Sicherheit des Betriebes, sondern bietet uns auch das einzige Mittel, die gleichzeitige Korrespondenz von mehr als zwei Stationen zu ermöglichen. Wenigstens teilweise können wir aber durch die Möglichkeit der Abstimmung es auch verhindern, daß unberufene Empfänger die zwischen zwei Stationen gewechselten Depeschen ohneweiters mitzulesen vermögen, wenn sie über geeignete Empfangsapparate verfügen.

Es möge jedoch gleich hier bemerkt werden, daß die hiedurch erreichte Geheimhaltung der gewechselten Nachrichten nur eine sehr bedingte ist, und daß man stets gut daran tun wird, sich bei Übermittlung wichtiger Befehle, deren Inhalt Unberufenen verschwiegen bleiben soll, einer Geheimsprache (Chiffrieren) zu bedienen.

Wenn z. B. die Stationen A und B — gleichzeitig aber auch die Stationen C und D miteinander korrespondieren sollen, so ist dies ohne gegenseitige Störung nur dann möglich, wenn A und B sich bei ihrer Korrespondenz einer Wellenlänge bedienen, welche von jener verschieden ist, welche C und D für ihre Korrespondenz benützen.



Diese Verschiedenheit der Wellenlängen (beziehungsweise Schwingungsdauer) muß eine derartige sein, daß die z. B. beim Geben in A erregten Schwingungen sich in dem Empfangsdrahte der Station C oder D nicht auszubilden vermögen.

Wir sind durch diesen Umstand in der Wahl der Wellenlängen immerhin beschränkt und darin liegt auch mit ein Grund, weshalb wir innerhalb eines gewissen Raumes nicht eine beliebige Zahl drahtloser Stationen aufstellen können.



Fig. 13.



Fig. 14.



Fig. 15.



Fig. 16.

Die fahrbaren Funkenstationen.

Für die Anwendung der drahtlosen Telegraphie bei der Armee im Felde ist die Erfüllung bestimmter Bedingungen erforderlich. Die Stationen müssen in erster Linie — ohne besonderen Aufwand von Zugkräften — auf denjenigen

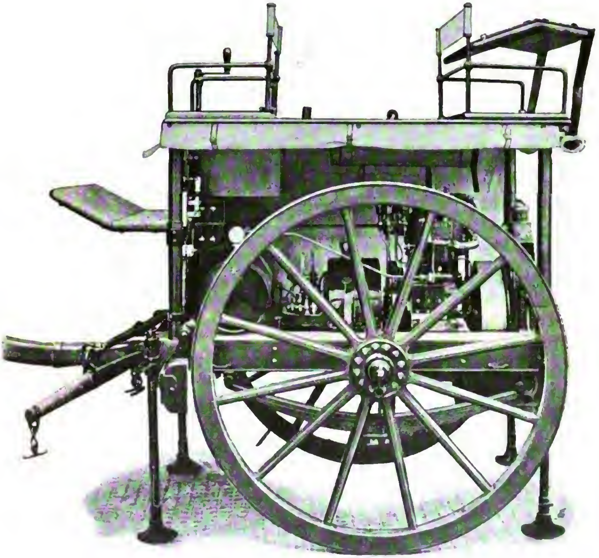


Fig. 18.

Kommunikationen, welche im allgemeinen die Truppen benützen, noch fortkommen, sie müssen sonach einen gewissen Grad von Beweglichkeit besitzen.

Zur Etablierung einer Station sollen keine besonders umfangreichen Vorkehrungen erforderlich sein.

Ferner müssen Betriebssicherheit und Verläßlichkeit der Korrespondenz in ausreichendem Maße vorhanden sein.

Die Stationen sollen einfache Handhabung beim Betriebe ermöglichen und soweit als nur irgend tunlich vom Nachschube — wenigstens geraume Zeit hindurch — unabhängig sein.

Jede fahrbare Station ist sowohl zum Geben als auch zum Empfange telegraphischer Zeichen eingerichtet.

Jede Station besteht aus je zwei zweirädrigen Karren und einem leichten Fuhrwerk für Ausrüstungsgegenstände etc.

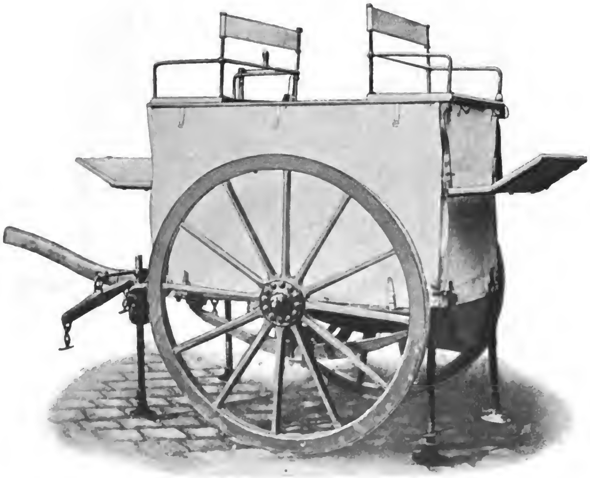


Fig. 17.

Auf diesem letzteren Fuhrwerk sind auch die Mittel zum Hochführen des Luftdrahtes verladen. Wenn hiezu ein kleiner Fesselballon benützt wird, muß auf anderen Fuhrwerken auch noch ein entsprechender Vorrat an Wasserstoffgas — und zwar in eisernen Flaschen — mitgeführt werden, der zur Füllung des Ballons benötigt wird.

Die beiden Karren haben geringes Gewicht — der schwerere wiegt 550 *kg* — und kommen daher auch auf ziemlich schlechten Wegen noch weiter. (Fig. 13 und 14.)

Die Beschirrung ist eine ähnliche wie sie bei den Cabs, welche Schotter, Sand oder Schnee transportieren, verwendet wird, und nur insoferne etwas abgeändert, als jedem Karren zwei Pferde vorgespannt sind. Dadurch wird es möglich, mit aufgesessener Bedienungsmannschaft und auf besseren

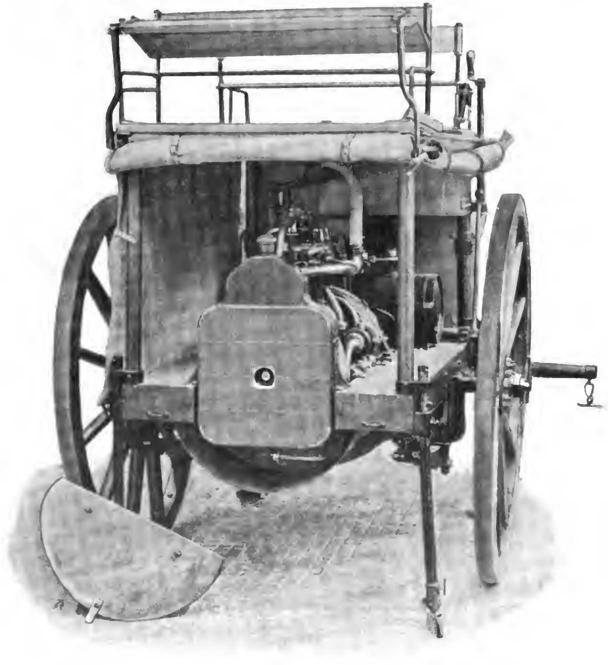


Fig. 19.

Kommunikationen auch im Trabe fortzukommen; die Zuteilung solcher Funkenstationen an größere Kavalleriekörper ist daher mit Rücksicht auf die hiebei geforderte größere Beweglichkeit ohne weiteres zulässig. (Fig. 15 und 16.)

Der **Motorkarren** enthält den vierpferdigen Benzinmotor zum Antriebe einer kleinen Wechselstrommaschine

und einen Benzinbehälter; dieser faßt zirka 30 *l* Benzin, genug, um 30 Stunden hindurch ununterbrochen drahtlos telegraphieren zu können. Nachdem der Motor, wenn die Station Zeichen empfangen soll, selbstverständlich stille steht, ist der Benzinvorrat für ziemlich lange Zeit ausreichend.

Fig. 17 zeigt den geschlossenen, Fig. 18 den geöffneten Motorkarren (Seitenansicht), Fig. 19 die Rückenansicht.

Das Gewicht beträgt, wie schon erwähnt, 550 *kg*.

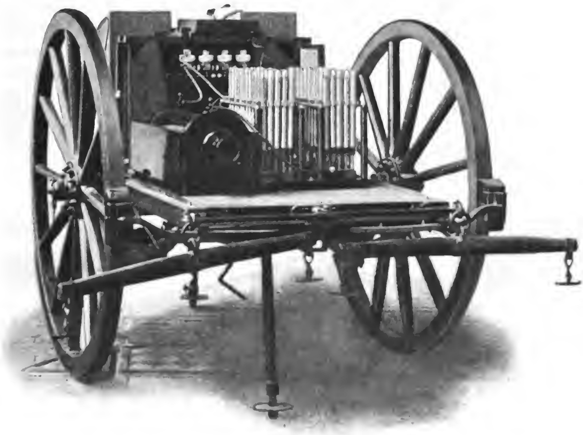


Fig. 20.

Der **Apparatkarren** enthält alle Apparate, welche zum Geben und Abnehmen telegraphischer Zeichen erforderlich sind. Die Fig. 20 stellt ihn mit abgehobenem Wagenkasten dar, welch' letzterer die nicht unempfindliche Einrichtung vor Regen und Staub schützen soll.

In der Nähe des linken Rades sieht man den Induktor und rechts davon die Leydener Flaschenbatterie. Die Leydener Flaschen haben nur eine etwas andere Form als die für Schulexperimente gebräuchliche.

Bekanntlich wird der von der Dynamo erzeugte Wechselstrom im Induktor auf hohe Spannung umgeformt — transformiert. Deshalb führt auch vom Motorkarren, und zwar

von der in letzterem enthaltenen Wechselstrommaschine ein Kabel zu dem im Apparatkarren befindlichen Induktor. Diese Kabelverbindung wird erst hergestellt, wenn die Station etabliert wird, das Kabel ist in den Zeichnungen der Karren daher auch nicht ersichtlich. Der auf hohe Spannung umgeformte Wechselstrom ladet dann die Leydener Flaschen.

Der Induktor ist in der nachstehenden Fig. 21 separat abgebildet.

Fig. 22 zeigt die Serie der Leydener Flaschen. Dieselben sind in Paketen zu je 10 Stück angeordnet. Die Leydener Flaschenbatterie besteht aus zwölf solchen Paketen, enthält sonach 120 Flaschen. Es können nun durch entsprechende Schaltvorrichtungen einzelne Pakete ausgeschaltet werden.



Fig. 21.

Das ist ungefähr dasselbe, wie wenn man etwa bei einem Experiment statt einer großen Leydener Flasche eine etwas kleinere verwenden würde. Bekanntlich ändert sich damit aber die Aufnahmsfähigkeit (Kapazität), infolgedessen auch die Schwingungsdauer T der elektrischen Schwingungen und die Wellenlänge L. Wir sind sonach durch entsprechendes Ein- oder Ausschalten einzelner Pakete von Leydener Flaschen in der Lage, die Wellenlänge zu variieren.

Oberhalb der Leydener Flaschen sieht man in Fig. 20 vier weiße Porzellanisolatoren und drei Paare gegeneinander gekehrter Scheiben. Dort suchen die auf den Belegungen der Leydener Flaschen aufgehäuften Elektrizitätsmengen ihren Ausgleich.

Fig. 23 zeigt diese Anordnung etwas anschaulicher. Man sieht oben 2 Kugeln F_1 F_2, die einfache Funkenstrecke. Sie tritt in Verwendung, wenn auf kleinere Entfernungen korrespondiert werden soll. Unterhalb der Kugeln sind die

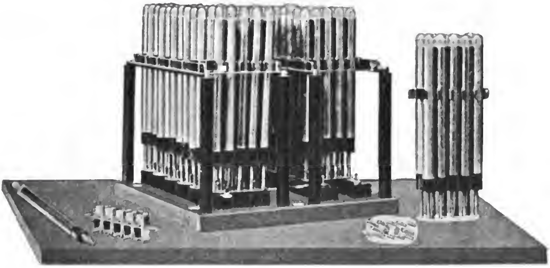


Fig. 22.

drei Paare gegeneinander gekehrter Scheiben (s_1, s_2, s_3) sichtbar. Sie bilden die sogenannte unterteilte Funkenstrecke. Zwischen je zwei Scheiben überspringt der Funke,

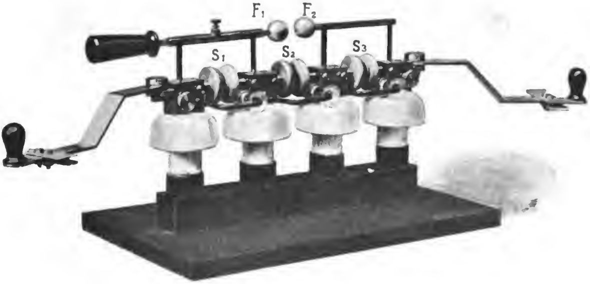


Fig. 23.

so daß wir es statt mit einer, eigentlich mit drei (kleineren) Funkenstrecken zu tun haben. Die unterteilte Funkenstrecke findet Anwendung, wenn auf größere Distanzen telegraphiert werden soll.

Bekanntlich wird beim Geben von Zeichen an die Funkenstrecke der vertikal nach oben geführte Luftdraht — die Antenne — angeschlossen. Dies geschieht in der Praxis so, daß der Luftdraht einfach in eine am oberen Boden des Wagenkastens angebrachte Klemme eingeführt wird. Von dieser Klemme führt dann die weitere leitende Verbindung zur Funkenstrecke. Aus den Figuren ist diese Anordnung allerdings nicht ersichtlich.

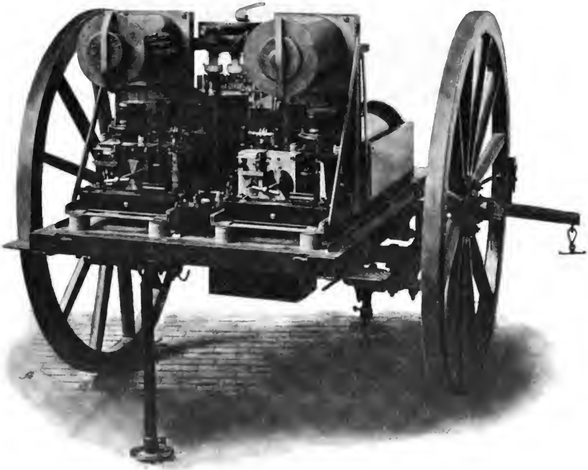


Fig. 24.

Fig. 24 enthält die vordere Ansicht des Apparatkarrens, von welchem der Wagenkasten abgehoben ist. Oben sind links und rechts zwei kurze Zylinder ersichtlich. In Fig. 25 ist ein solcher Zylinder noch deutlicher sichtbar. Diese Zylinder sind einfache Spulen, welche es ermöglichen, durch Einstellen eines Kontaktstiftes (Stöpselung) mehr oder weniger Drahtwindungen in den Luftdraht einzuschalten. Nachdem die Schwingungsdauer T der elektrischen Schwingungen, wie schon an anderer Stelle erwähnt, auch von der Form und Größe des Drahtgebildes (Selbstinduk-

tion) abhängig ist, so kann man mit Hilfe dieser Spulen gleichfalls die Schwingungsdauer und infolgedessen auch die Wellenlänge variieren.

In der Fig. 24 sind unterhalb der erwähnten Zylinder die eigentlichen Telegraphenapparate sichtbar; es sind in jedem Apparatkarren immer zwei Garnituren (unter jedem

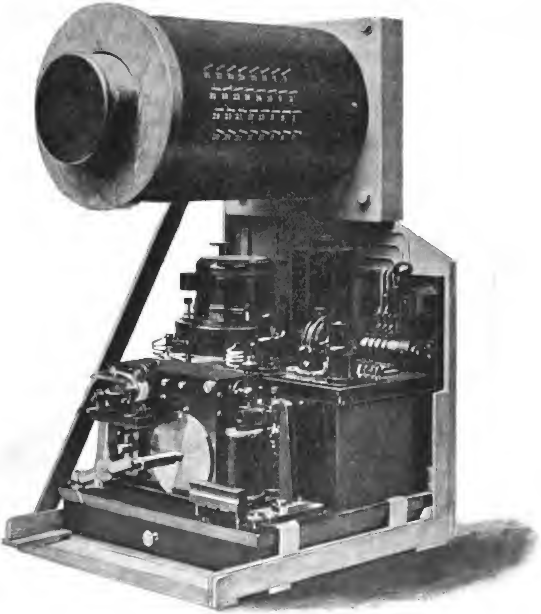


Fig. 25.

Zylinder eine) angebracht, damit die Korrespondenz auch dann nicht eingestellt werden muß, falls bei einem der Apparate etwas nicht in Ordnung sein sollte. (Bei den Versuchen kam dies nur äußerst selten vor.)

Die nachstehende Fig. 26 stellt eine solche Garnitur herausgeschoben dar.

Links oben, und zwar vor dem aufrecht stehenden Zylinder ist der **Kohärer** *K* eingelagert. Zwei kleine vertikale Ständer dienen ihm als Stützen; in der Mitte der beiden Ständer sieht man hinter dem Kohärer die Vorrichtung (eine Art elektrischer Klingel ohne Glocke) angebracht, welche dazu dient, um den Kohärer jedesmal, so oft er von elektrischen Strahlen getroffen wurde, automatisch zu erschüttern und dadurch in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen.

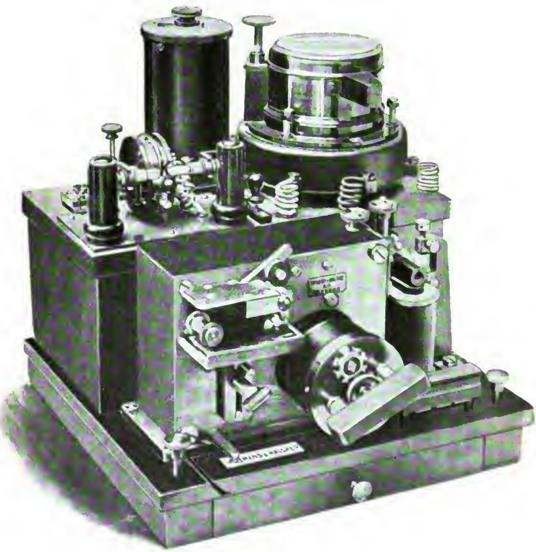


Fig. 26.

Wir wissen bereits, daß er in diesem Zustande einen schwachen galvanischen Strom nicht durchläßt. Bei genauerem Betrachten sieht man auf dem Bilde ganz gut den Klöppel, welcher durch Aufschlagen auf den Kohärer diese Erschütterung bewirkt. Im Bilde repräsentiert er sich als eine kleine Kugel, welche gerade unter der Mitte des Kohärers heraustritt.

Eine einfache Schaltvorrichtung (in den Bildern nicht ersichtlich) ermöglicht es, den Kohärer — statt der Funkenstrecke — an den Luftdraht anzuschließen, was bekanntlich geschehen muß, wenn die Station Zeichen **empfangen** soll.

Soll telegraphiert werden, soll also die Station Zeichen **geben**, wird durch eine Drehung an einem im Innern des Wagenkastens angebrachten Kurbelarm ein Zeiger auf das Wort »geben« eingestellt; (diese Anordnung ist in den Bildern nicht ersichtlich). Hiedurch erfolgt von selbst die Verbindung der Funkenstrecke mit dem Luftdrahte. Gleichzeitig wird natürlich jene des Kohärers mit dem Luftdrahte unterbrochen. Dann wird der Motor angelassen und jetzt hat der Telegraphist nichts anderes zu tun, als auf einem etwas modifizierten Telegraphentaster — welcher ebenfalls im Innern des Apparatkarrens montiert ist — das gewünschte Telegramm abzuspielen. Man muß hiebei in einem etwas langsameren Tempo die Zeichen geben als beim gewöhnlichen Telegraphieren.

Soll die Station Zeichen **empfangen**, so wird vorerst — wie immer nach Beendigung jeder Depesche — der Motor abgestellt, dann der Zeiger auf **»Empfang«** gestellt und beim Schreibapparat der Papierstreifen ablaufen gelassen. Auf diesem Streifen erscheinen dann die Punkte und Striche, die gleich in gewöhnliche Schrift durch den Telegraphisten umgeschrieben werden.

Natürlich kann eine Station nicht gleichzeitig Zeichen geben und empfangen.

Die Mittel zum Hochführen des Luftdrahtes

haben bei der drahtlosen Telegraphie eine sehr große Bedeutung. Das ist ja auch begreiflich, denn von diesem Luftdraht hängt doch die Möglichkeit ab, überhaupt drahtlos telegraphieren zu können. Es liegt zwar ein Widerspruch in diesen Worten, aber das kommt im Leben manchmal vor. Stabile*) Stationen verwenden hiefür Maste oder auch Türme von 60—70 *m* Höhe, und so lange letztere der Wind nicht umwirft, wie jene bei Antivari, geht es ganz gut. Kriegsschiffe benützen ihre Schiffsmaste zum Hochführen des Luftdrahtes.

---

*) Die am Schlusse angefügte Tabelle enthält die nur von der Gesellschaft »Telefunken« bisher gelieferten Stationen für drahtlose Telegraphie und zeigt, welche Verbreitung dieses neue Verbindungsmittel bereits gefunden hat.

Bei Stationen, die im Feldkriege Verwendung finden sollen, muß man auf andere Mittel sinnen, um den Draht in entsprechende Höhe zu bringen. Zuerst hat man den Luftballon angewendet, und als der allein öfters seiner Aufgabe nicht gewachsen war, bekam er noch einen Gehilfen, den Drachen. Geht es mit dem Ballon nicht, dachte man, so geht es mit dem Drachen; sehr oft aber geht es mit beiden nicht. Der Ballon, den man bei den Feldstationen benützt, ist ein kleiner Fesselballon, mit einem Inhalt von nur etwa 25 m^3; (jener der Ballonabteilung besitzt etwa einen Rauminhalt von 600 m^3). Der kleine Ballon ist sehr schwach, er hat nur geringen Auftrieb und vermag tatsächlich kaum etwas mehr, als den Luftdraht zu tragen, welch' letzterer daher auch gleich als Fessel dienen muß. Tritt jedoch selbst nur mäßiger Wind auf, dann schwankt der Ballon sehr heftig oder es reißt — bei stärkerem Winde — der dünne Draht und der Ballon geht durch.

Im Frieden bringt ihn vielleicht noch ein ehrlicher Finder nach einigen Tagen zurück; im Kriege kann man aber nicht damit rechnen, es kommt da sogar noch etwas Unangenehmeres hinzu, nämlich der gleichzeitige Verlust des kostbaren Wasserstoffgases, mit dem der Ballon gefüllt ist und welches im Felde nur schwer zu ersetzen ist.

Es muß eine Person daher ständig den Ballon beobachten und bei den geringsten Anzeichen sofort das Einholen des Ballons veranlassen. Es dauert dann geraume Zeit, bis statt des Ballons der Drache oben ist, weil häufig unten wieder nicht genug Wind ist, um den Drachen hinaufzubringen. Während dieser — manchmal gar nicht so unbeträchtlichen — Zeit ruht natürlich die Korrespondenz. Deshalb können Ballon und Drache wohl nicht den vollen Anspruch auf den Titel »feldbrauchbar« erheben.

Diesen Titel verdient der Ballon aber auch aus einem anderen Grunde nicht. Zu einer Füllung sind ungefähr vier Gasflaschen, von welchen jede rund 55 *kg* wiegt, notwendig. Eine Füllung hält etwa drei bis vier Tage stand, wenn das Material des Ballons ein vorzügliches ist und wenn man in der Zwischenzeit etwa mit dem Inhalte einer Gasflasche nachhilft. Selbstredend muß während dieser Zeit der Ballon gefüllt bleiben, es muß also auch mit gefülltem Ballon marschiert werden.

Die Ortsveränderung mit gefülltem Ballon ist keineswegs bequem und kann auch nur in einem verhältnismäßig langsamen Tempo erfolgen. Nach vier bis fünf Tagen oder so oft der Ballon, um rascher vorwärts zu kommen, entleert wurde oder durchging, braucht man wieder vier bis fünf Gasflaschen, also wieder 220—270 *kg* Gewicht.

Wenn man für einige Zeit vom Nachschub unabhängig sein will, müssen ziemlich viele Gasflaschen mitgeführt werden; der Fuhrwerksstand einer drahtlosen Station kann dann ein recht ansehnlicher werden. Die leeren Flaschen, die nahezu ebensoviel wiegen wie die vollen, müssen seinerzeit wieder rückgesendet werden, was häufig auf große Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Eine eigene Gasanstalt mitzuführen, die den Wasserstoff gleich am Bedarfsorte erzeugt, empfiehlt sich auch nicht, und so darf man sich nicht wundern, daß die erste Funkenstation, welche die Russen im August 1905 in die Mandschurei schickten, mit nicht weniger als vierzig Paar Bespannungen auf dem Kriegsschauplatze erschien. Ich glaube nicht, daß ein Kavallerietruppendivisionär gerade sehr erbaut wäre, wenn ihm eine solche drahtlose Station zugeteilt würde.

Aber auch bei jedem anderen Heereskörper würde man derart ausgestattete Stationen kaum willkommen heißen.

Der Ballon sowie der Drache müssen, um auf nennenswerte Entfernungen noch eine Korrespondenz zu ermöglichen, ziemlich hoch steigen. Infolgedessen machen sich denn auch Störungen, welche von der atmosphärischen Elektrizität herrühren, recht unangenehm fühlbar. Es erscheinen auf dem Papierstreifen des Telegraphenapparates Zeichen, welche die von der Gegenstation gegebenen verwirren, eine Korrespondenz oft ganz unmöglich machen.

Es ist daher nur ganz begreiflich, daß man darauf bedacht war, für den Ballon, beziehungsweise den Drachen einen Ersatz zu schaffen, der einerseits größere Feldbrauchbarkeit verbürgt, anderseits auch die von der atmosphärischen Elektrizität herrührenden Störungen zu reduzieren vermag.

Soweit aus den vom Auslande einlangenden Nachrichten diesbezüglich ein Schluß berechtigt ist, dürfte der österreichisch-ungarischen Armee in dieser Richtung wohl eine führende Rolle zufallen.

Es ist begreiflicherweise nicht so einfach, einen **Mast** herzustellen, der bei ausreichender Höhe auch stärkerem Winddrucke zu widerstehen vermag, dabei rasch und ohne besondere Vorkehrungen aufgerichtet und zerlegt werden kann und überdies ein geringes Gewicht besitzen soll.

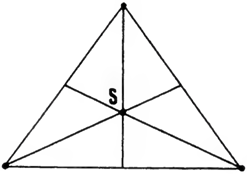
Mit der Verwirklichung des Wunsches nach einem solchen idealen Maste haben sich schon, seit die Misère mit Ballon und Drachen offenkundig war — und das war sie schon im ersten Jahre unserer Versuche mit Funkentelegraphie — zwei Offiziere des Eisenbahn- und Telegraphenregimentes, Hauptmann Karl Mayer und Oberleutnant Ludwig Leidl, eingehend beschäftigt.

Sie scheuten weder Arbeit noch Auslagen, um einen befriedigenden Erfolg — der glücklicherweise auch nicht ausblieb — zu erzielen.

Während noch beide Offiziere mit der Berechnung ihrer Konstruktionen und mit Vorversuchen in Anspruch genommen waren — es stand ihnen ja hiezu lediglich die dienstfreie Zeit zur Verfügung — legte ein Zugsführer des gleichen Regiments, Siegmund London, gleichfalls ein Projekt eines zerlegbaren Mastes vor. Dieses letztere Projekt wurde in der Telegraphenschule des Regiments ausgeführt und bereits im Frühjahr 1905 eingehenden Versuchen unterzogen. Der Mast des Zugsführers (jetzt Feldwebel) London besteht aus Bambusstangen, die zu einer dreiseitigen Pyramide am Boden zusammengestellt werden. Die fertige — liegende — Pyramide wird dann aufgerichtet, also vertikal gestellt und nach Art der Schiffstakelage durch gespannte Seile verspreizt. Im Innern dieser als schlankes Gitterwerk sich darstellenden Pyramide hängt eine lange Bambusstange, die, sobald die Pyramide aufrecht steht, durch eine ebenso einfache als sinnreiche Vorrichtung hochgezogen und fixiert werden kann. Bei diesem Hochziehen werden gleichzeitig die an der Spitze der Stange befestigten Spannstricke mitgenommen, durch welche dann noch eine weitere Verspreizung des Mastes erfolgt. Die Pyramide ist ungefähr 12 *m* hoch, die herausziehbare Stange etwa 11 *m*, so daß sich eine **Gesamthöhe von 23 Metern** ergibt.

Sie ist — wenn nur ein solcher Mast und nur ein einfacher Luftdraht, wie beim Ballon, benützt wird — zu gering, um auf nennenswerte Entfernungen drahtlos tele-

graphieren zu können. Wir haben deshalb bei jeder Station eine andere Drahtanordnung und **drei** solcher Maste benützt, die auf dem Platze, wo die Station errichtet wurde, in Dreieckform aufgestellt wurden. Der von einer Stangenspitze zur andern geführte Draht bildet dann ein beiläufig 23 *m* über dem Boden liegendes Drahtdreieck. Spitzen und Grundlinien dieses Dreieckes sind gleichfalls durch Drähte verbunden und von dem Schnittpunkte *S* dieser Verbindungsdrähte führt der vertikale Luftdraht nach abwärts, wo er in den Apparatkarren durch eine Klemme geleitet werden kann.



Die Aufstellung dieser drei Maste erfordert von dem Momente des Abladens der Bambusstangen an etwa $1^{1}/_{2}$ bis $1^{3}/_{4}$ Stunden. Die Maste halten auch ziemlich starkem Wind, dem ihr zierliches Gitterwerk keine besondere Angriffsfläche bietet, recht gut stand.

Wir haben im Manövrierterrain mit dieser Anordnung bis auf etwa **50 Kilometer**, in schwierigerem Terrain noch auf ungefähr 30 Kilometer drahtlos telegraphiert.

Das Gewicht aller drei Maste, einschließlich der Spannstricke und Drähte, beträgt ungefähr 250—300 *kg*, ist also geringer als die zulässige Wagenladung eines leichten Fuhrwerkes.

Mit solchen Masten ausgerüstete Stationen waren bei den großen Manövern in Tirol 1905 in Tätigkeit. Sie wurden auch von Seiner Majestät, unserem Allerhöchsten Kriegsherrn, besichtigt und es geruhten Seine Majestät, den Konstrukteur dieser Maste, Zugsführer London, durch die allergnädigste Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone huldvollst auszuzeichnen.

Die Bambusmaste fanden dann noch bei den Versuchen, die sich im Herbste an die erwähnten Manöver anreihten, Verwendung und erwiesen sich hiebei auf die bereits genannten Entfernungen als recht brauchbar. Das Mitführen weniger Reserveteile genügt, weil die Elemente, aus welchen die Pyramide zusammengestellt ist, gleichartig sind.

Gegen Ende des Jahres 1905 legten Hauptmann Mayer und Oberleutnant Leidl ihre fertiggestellten Mastkonstruktionen zur Erprobung vor.

Der Mast des erstgenannten Offiziers ist eine Holzkonstruktion, während der Mast des Oberleutnants Leidl aus sehr dünnwandigen eisernen Mannesmannröhren besteht. Beide Konstruktionen sind im Wesen vollständig von einander verschieden, beide jedoch äußerst originell, einfach und genial durchgeführt.



Fig. 27.

Nachdem die Patentansprüche bezüglich dieser Konstruktionen noch nicht erledigt sind, muß gegenwärtig auf eine detaillierte Beschreibung verzichtet werden.*)

*) Die Fig. 27 und 28 enthalten Bilder der beiden Mastkonstruktionen. Fig. 27 zeigt den Mayerschen Mast aufgestellt; in Fig. 28 ist ein Element dieses Mastes aufgerichtet ersichtlich, während andere Elemente am Boden liegend dargestellt erscheinen. Fig. 29 enthält ein zusammengestelltes Element des Leidlschen Mastes; am Boden liegt ein zum Transport verpacktes Element dieses Mastes.

Es sei nur erwähnt, daß mit beiden Konstruktionen eine Masthöhe von **45 Metern** erreicht werden kann und daß das Gewicht des einzelnen Mastes samt Spannseilen und Zubehör zirka 250—270 *kg* beträgt. Die Aufstellung vollzog sich selbst bei noch wenig eingeübter Mannschaft in zirka **40—45** Minuten, vom Zeitpunkte des Abladens der einzelnen Elemente gerechnet. Beide Maste hielten auch bei starkem Wind — Windgeschwindigkeit 51 Kilometer pro Stunde, d. i. Sturm — vorzüglich stand.

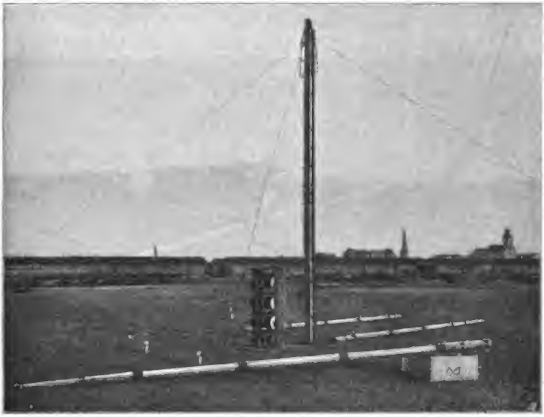


Fig. 28.

Es lag natürlich der Gedanke nahe, nunmehr statt der **drei** bisher verwendeten Bambusmaste nur **einen** Eisen- oder Holzmast zu verwenden, da anzuhoffen war, daß mit der erreichbaren Masthöhe von 45 Metern unter Anwendung eines entsprechenden Drahtgebildes statt des einfachen Luftdrahtes das Auslangen gefunden werden dürfte.

In diesem Sinne wurden auch im Monate Dezember 1905 die Versuche eingeleitet. Eine Station — mit dem eisernen Maste Leidls — blieb in Korneuburg, die andere begab sich auf jene Grenzdistanz, auf welcher im Frühjahr noch eine erfolgreiche Korrespondenz unter

Benützung der Bambusmaste erzielt wurde. Luftlinie zirka 50 Kilometer, Terrainerhebungen bis zu 200 Metern relativ. Nachdem die Korrespondenz auf dieser Linie tadellos und vollkommen verläßlich sich abwickelte, erhielt die auswärtige Station telegraphisch — natürlich drahtlos — Befehl, einzustellen, das Material sofort per Bahn nach Kanitz zu transportieren und sich daselbst gleich nach dem Eintreffen zu etablieren. Kanitz liegt südwestlich von Brünn und ist — Luftlinie — **85 Kilometer** von Korneuburg entfernt. Vorerst konnten die einlangenden Zeichen nur mit dem Hörapparate abgenommen werden.

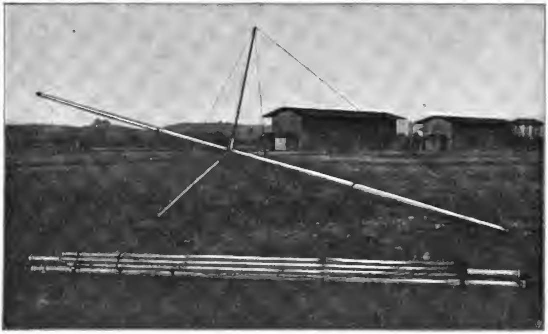


Fig. 29.

Es wurde dann versuchsweise eine etwas geänderte Anbringung des Luftdrahtes — nicht fächerartig, sondern ähnlich wie das Gerippe eines Regenschirmes — angeordnet und nun kamen auch die Zeichen am Papierstreifen mit einer Klarheit und Deutlichkeit zum Vorschein, die nichts zu wünschen übrig ließ. Die Korrespondenz erwies sich als vollkommen verläßlich und nachdem der Zweck des Versuches erfüllt war und die Weihnachtsfeiertage vor der Türe standen, erhielt Station Kanitz telegraphisch — natürlich wieder drahtlos, es war eine Depesche von 37 Worten — den Auftrag zum Einstellen sowie zum Abtragen und zum Rücktransport.

Das Bemerkenswerteste an diesem Versuche liegt nicht darin, daß auf eine Entfernung von 85 *km* korrespondiert werden konnte, sondern in dem Umstande, daß diese Korrespondenz **ohne Ballon und ohne Drachen möglich** war. Dieses sehr erfreuliche Resultat bedeutet einen entschiedenen **Wendepunkt** hinsichtlich der Verwertung der drahtlosen Telegraphie für den Landkrieg, indem diese durch Verwendung feldbrauchbarer Mittel zum Hochführen des Luftdrahtes nunmehr ausreichende Verläßlichkeit erlangt hat und vermutlich auch der schädliche Einfluß atmosphärischer Störungen geringer ausfallen dürfte.

Die bisher verwendeten, im Vorstehenden beschriebenen Stationen können in ihrer Leistungsfähigkeit noch wesentlich gesteigert werden, und zwar kann dies durch Anbringung eines kräftiger wirkenden Induktors und einer noch größeren Zahl von Leydener Flaschen erfolgen, ohne daß hiebei umfangreiche und kostspielige Änderungen erforderlich sind. Diese Adaptierungen werden im Laufe des Winters durchgeführt werden und es ist dann mit Sicherheit zu erwarten, daß die Anwendung der Funkentelegraphie — **ohne Zuhilfenahme von Ballon oder Drachen** in einem Terrain, in welchem das Auftreten größerer Heereskörper mit Feldausrüstung — also **im Feldkriege noch** zulässig ist — auf **Entfernungen bis zu 100 Kilometern** mit ausreichender Verläßlichkeit — starke Gewitter ausgeschlossen — **möglich ist.**

Mit einem **solchen** Resultate können wir uns einstweilen vollkommen zufrieden geben und nachdem hiedurch einer — **feldbrauchbaren** — Verwendung der drahtlosen Telegraphie **auch im Landkriege** prinzipielle Hindernisse, mit Ausnahme der Anschaffungskosten, nicht mehr im Wege stehen, so erscheint es gewiß berechtigt, die Frage aufzuwerfen:

Wie sollen wir im Landkriege von der drahtlosen Telegraphie Gebrauch machen?

(Schluß folgt.)

Verzeichnis

der von der Firma »Telefunken« (Gesellschaft für drahtlose Telegraphie) bis 1. Jänner 1906 gelieferten Stationen.

	Zahl der Stationen	Anmerkung
Argentinien	9	
Bosnien	2[1])	[1]) Dienen vorläufig noch Versuchszwecken; die Versuchsresultate waren im Monat Februar sehr günstig.
Brasilien	9	
China	9	
Dänemark	14	
Deutschland	169	
England	2	
Finnland	2	
Frankreich	2	
Holland	23	
Niederländisch-Indien	7	
Indien	2	
Kuba	2	
Mexiko	4	
Norwegen	12	
Österreich-Ungarn	24[2])	[2]) Gehören zumeist der Kriegsmarine und dem Heere; seitens des österreichischen Handelsministeriums gelangte noch keine drahtlose Station zur Errichtung.
Peru	2	
Rußland	112	
Schweden	24	
Schweiz	6	
Siam	2	
Spanien und Portugal	10	
Tonking	2	
Türkei	2	
Vereinigte Staaten	65	
Uruguay	2	
Summe	518*)	

*) Von diesen Stationen sind: 130 feste Land- und Küstenstationen, 340 auf Kriegs- und Handelsschiffen eingerichtete und 48 transportable Stationen. Italien hat ausschließlich Marconi-Stationen in Verwendung.

Praktische Erfahrungen über Spatenarbeiten im Angriffe.

Von Major des Geniestabes Johann Drobny.

(Mit 1 Tafel und 10 Textfiguren.)

Die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges haben den Beweis erbracht, daß die Anwendung künstlicher Schützendeckungen im Feldkriege nicht nur in der Verteidigung, sondern — unter Umständen — auch im Angriffe bedeutende Vorteile bieten könne. Die Würdigung dieses Hilfsmittels fand in den Anordnungen des k. u. k. Reichskriegsministeriums für die Waffenübungen im Jahre 1905 insoferne beredten Ausdruck, als den Übungen im Gebrauche des Infanteriespatens nicht nur in der Verteidigung, sondern auch im Angriffe erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden war.

Unsere einschlägigen Dienstvorschriften, die vorwiegend die Formen der Verteidigung behandeln oder aber den eigentümlichen Verhältnissen des Festungsangriffes Rechnung tragen, bieten dermalen nur spärliche Anhaltspunkte für die der jetzigen Kampfweise der Infanterie im Feldangriffe gegebenenfalls angepaßte Anwendung des Spatens und der Beilpicke. Somit war den höheren Kommanden für die Anordnung, den Truppen für die Durchführung von derlei Übungen ein weiter Spielraum zur Selbstbetätigung belassen worden.

Im folgenden soll auf die Verwertung des Spatens und der Beilpicke zur Verbesserung, beziehungsweise Ausnützung und Vervollständigung der im Angriffsfelde vorgefundenen natürlichen Deckungen, ebenso auf die technischen Verstärkungen, die etwa nach einem durch die Nacht unterbrochenen Gefechte unter dem Schutze der Dunkelheit, somit unter günstigeren Verhältnissen ausgeführt werden können — nicht näher eingegangen werden. Hiefür bieten

unsere technischen Vorschriften in Analogie zu den Formen der Verteidigung oder in gewisser Beziehung zu jenen des Festungskrieges (flüchtige nächtliche Arbeiten der Infanterie) einige Anhaltspunkte und bleibt die Besprechung solcher Maßnahmen einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

Dafür soll die Anwendung des Spatens und der Beilpicke in jenen schwierigen Fällen erörtert werden, wo es sich darum handelt, den Angriff über offenes, deckungsloses Gelände führen oder fortsetzen zu müssen, oder aber in den im derlei Gelände bereits erreichten, infolge ungünstiger Gefechtslage zu längerem Aufenthalte zwingenden Feuerstellungen, mit möglichst geringen Verlusten so lange auszuharren, bis wieder eine Fortsetzung der Offensive möglich wird.

Es wird sich in der Angriffsbewegung mitunter nicht vermeiden lassen, solche offene, manchmal unvermittelt an bereits passierte, deckende Geländezonen anschließende, im Bereiche des gegnerischen Gewehrfeuers liegende, deckungslose Strecken zu betreten. Im Verbande einer an einen bestimmten Raum gebundenen Gefechtsgruppe kämpfend, durch Nachbartruppen eingeengt, an eine bestimmte Direktion mit der unerschütterlichen Devise »Vorwärts« gebunden, wird man auch solche zum Angriffe wenig einladende Zonen nicht scheuen dürfen. Und gerade in solchen Fällen werden der Spaten und die Beilpicke vorzügliche Dienste leisten.

Es ist bekannt, daß sich die Japaner beim Angriffe auf vorbereitete Stellungen der Russen über flaches, deckungsloses Gelände, bei längeren Aufenthalten in der Vorrückung, mit besonderem Geschick und Erfolg stets des Spatens bedienten und auf Grund der hiebei gemachten Erfahrungen die Dotierung der Truppen mit diesem Werkzeuge noch während des Feldzuges bedeutend erhöhten. Wenn auch dem Einwand, daß das Heranarbeiten mit dem Spaten für unseren Bewegungskrieg nicht maßgebend sei, die Berechtigung nicht ganz abgesprochen werden kann, so wäre es ebenso fehlerhaft, darüber kopfschüttelnd hinwegzugehen. Es ist immer gut, für alle Fälle vorbereitet zu sein!

Das heiße Ringen um die Feuerüberlegenheit im offenen Gelände wird sich in Wirklichkeit gewiß anders gestalten, als wir es auf unseren Exerzierplätzen und Manöverfeldern im Frieden zu sehen gewohnt sind.

Und speziell über die Art der Anwendung des Spatens in solchen schwierigen Fällen, auf welche die Formen der Verteidigung, weil für andere Vorbedingungen geschaffen, nicht so

ohneweiters übertragen werden können, fehlte es bisher an praktisch erprobten Anhaltspunkten, die als Basis für die durchzuführenden Arbeiten, beziehungsweise einschlägigen Übungen dienen könnten. Es dürfte daher allgemein interessieren, gerade die diese Fälle behandelnden, praktisch erprobten Direktiven kennen zu lernen.

Bereits im April 1905 wurden vom k. u. k. 11. Korpskommando auf Initiative des damaligen Korpskommandanten und kommandierenden Generals in Lemberg, FZM. Ferdinand Fiedler, an die unterstehenden Kommanden und Truppen **Direktiven** *) über Spatenarbeiten im Angriffe zur Erprobung ausgegeben.

Die mit den in der angeschlossenen Figurentafel enthaltenen Deckungsbeispielen instruierten Direktiven lauteten im Auszuge:

»Spatenarbeiten im Angriffe bezwecken als Wichtigstes und Schwierigstes Schaffung deckender Feuerstellungen im offenen, deckungslosen Gelände, wo es sich darum handelt, den Besitz bereits errungenen Bodens zu sichern und es der Schwarmlinie zu ermöglichen, in der innehabenden Feuerstellung, im (noch erträglichen) Feuer des Gegners längere Zeit und mit geringen Verlusten so lange auszuharren, bis wieder ein Vorwärtstragen des Angriffes ausführbar wird.

Demzufolge muß der Mann geschult werden, sich während des Gefechtes in kürzester Zeit mit dem Spaten in liegender Stellung einzugraben. (Fig. 1.)**)

Hiebei darf der Arbeitende kein nennenswert größeres Ziel als der schießende Mann bieten, sondern muß lernen, flach am Boden liegend die Arbeit rasch und geschickt durchzuführen. Diese Fertigkeit macht ihn sodann jeder anderen Lage gewachsen.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß im allgemeinen nur die Hälfte der Mannschaft mit dem Spaten ausgerüstet und pro Schwarm nur eine Beilpicke verfügbar ist. Somit wird vorerst nur jeder zweite Mann (Spatenmann) arbeiten können, indes die Leute ohne Werkzeug das Feuer nach Bedarf fortzusetzen haben. Sobald die Spatenmänner aus ihren vollendeten Deckungen das Feuer wieder eröffnet haben, beginnen die bisherigen Schützen mit dem übernommenen Werkzeuge sich einzugraben.

---

*) Wurden mit Bewilligung des 11. Korpskommandos auch im Hefte 11 der »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens« vom Jahre 1905 veröffentlicht und können als Sonderabdruck durch die Redaktion der »Mitteilungen« zum Preise von 20 h bezogen werden.

**) Alle in diesen Direktiven angeführten Figuren sind in der als Beilage angeschlossenen Tafel enthalten.

Auf diese Weise entstehen in der Feuerstellung unzusammenhängende, flüchtige Deckungen für einzelne Schützen oder Teile der Schwarmlinie, die wenigstens gegen Gewehrfeuer decken. Daß hiebei das Gelände nach Form und Bedeckung (natürliche Masken) voll auszunützen sein wird, ist selbstredend.

Offiziere und Chargen finden Schutz im Anschlusse an die Schützen. Auch die folgenden Reserven finden beim Vorwärtstragen des Angriffes in den von den Schwarmlinien verlassenen Deckungen willkommene Ruhepunkte.

Bezüglich Detailanordnung der zu schaffenden Deckungen bestehen und lassen sich auch keine bindenden Bestimmungen aufstellen. Die in der Beilage*) enthaltenen, im Texte erläuterten Daten sind lediglich als Ratschläge und Anhaltspunkte für derlei Arbeiten aufzufassen.

Erfolgt in der Feuerstellung der Befehl zur technischen Verstärkung (»Eingraben«), so wird für die zumeist aus einer Anschüttung und Aushebung zu kombinierende Deckung der k l e i n s t e noch zulässige, der Anschlaghöhe des liegenden Schützen und der Form und Bedeckung des Vorgeländes entsprechende, praktisch ermittelte Aufzug für die Profilierung der Deckung (das Maß der Anschüttung und Aushebung) maßgebend sein. (Fig. 2.)

Gestattet das Vorgelände, das Ziel mit am natürlichen Boden aufgelegtem Gewehre zu bestreichen, was am vorteilhaftesten ist, so wird es zweckmäßig sein, die Deckung nach Fig. 3 anzuordnen.

Die Deckung muß wirklichen Schutz bieten, daher an der Brustwehrkrone im Acker-(Humus-)boden wenigstens 1 *m* stark sein müssen. Schwächere Brustwehren schützen nicht und sind wegen Gellern (Querschlägern) gefährlich.

Die Aushebung muß bequemes Schießen gestatten, die schräge Körperlage des liegenden Schützen zur eigenen Schußrichtung muß berücksichtigt werden. (Fig. 2—5.)

Wenn ausnahmsweise einem gegnerischen Schrägfeuer Rechnung getragen werden muß, läßt sich durch Abbiegen der Brustwehr in Form eines Schutzflügels Abhilfe schaffen.

Der erste Spatenstich erfolgt nach Fig. 1. Der Arbeitende verschiebt sich während der Arbeit, das Erdreich vor sich und beiderseits aushebend, sukzessive flach nach rückwärts und dann wieder vorwärts und schüttet den Aushub als Brustwehr so lange an, bis diese und die Aushebung die erforderlichen Dimensionen erreicht haben. Die oberste, zumeist festere Schichte des Bodens, bei Rasenboden die Rasendecke, wird zur Bildung einer möglichst s t e i l e n, inneren Brustwehrböschung verwendet.

Die Beilpicke wird bei festerem Boden gute Dienste leisten.

*) Angeschlossene Tafel.

Um ein Überschaufeln des Aushubes zu vermeiden, ist das Erdreich aus dem vorderen Teile der Aushebung in den vorderen, jenes aus rückwärtigem in den rückwärtigen Teil der Brustwehr zu werfen.

Ob bei der Aushebung das Erdreich mehr durch Seitenentnahme (Fig. 5), oder aber von vorne nach rückwärts, der Körperlage entsprechend, gewonnen wird (Fig. 2, 3, 4), hängt von der Geschicklichkeit des Arbeitenden ab.

Die Bodengattung (Erdvermehrung) wird das richtige Verhältnis zwischen Anschüttung und Aushebung mit Bezug auf die beabsichtigte Dimensionierung der Deckung beeinflussen.

Überschüsse an Anschüttungsmaterial können zur Verstärkung der Deckung verwendet, Abgänge durch Verbreiterung der Aushebung zunächst der Brustwehr gedeckt werden.

Das Bestreichungsfeld wird maßgebend sein, ob die Brustwehr mit oder ohne Bonnette auszuführen sei (Schartenfeuer, Feuer über die Brustwehr). Hiebei muß bemerkt werden, daß die weit sichtbaren Brustwehren mit richtig dimensionierten Bonnetten verhältnismäßig viel Zeit zur Ausführung benötigen und daß der Schartenausbildung hiebei volle Aufmerksamkeit zugewendet werden muß (keine vorn zu enge Scharten).

Details lassen sich überhaupt nur gelegentlich der Schulung im wechselnden Boden feststellen und erproben.

Diese Übungen müssen während der Kompagnieausbildungsperiode gründlich betrieben werden. Anfänglich kann zur Erzielung der technischen Fertigkeit einzeln, später in Schwärmen, Kriegszügen und nach Maß des verfügbaren Übungsraumes auch in größeren Verbänden geübt werden.

Zur Schonung der Exerzierplätze sind diese Übungen n u r auf den für Spatenarbeiten bestimmten Übungsplätzen vorzunehmen. Taktische Annahmen, besonders guter Ausschuß u. dgl. kommen hiebei nicht in Betracht.

Gelegentlich der größeren Übungen, wo es ohne besonderen Feldschäden tunlich ist, sind die Spatenarbeiten im Rahmen der Gefechtsmomente im Terrain durchzuführen, sonst im Anwendungsfalle zu besprechen.

Zu allen derlei Übungen, auch in Fällen, wo mit Tornister ausgerückt wird, ist der Spaten und die Beilpicke nach Punkt 4 des Dienstbuches H—52 am Leibriemen zu tragen.

Die Infanterieregimenter Nr. . . und . . haben gelegentlich dieser Übungen zu erproben, inwiefern die bisherige Tragart und Beriemung dieser Werkzeuge den Forderungen für rasches Abschnallen und Versorgen entspricht.

Die Kommanden der Infanterieregimenter und Jägerbataillone haben über die bei den Übungen in der Anwendung des Spatens im Angriffe gemachten Erfahrungen (auch betreffs der Arbeitszeiten in verschiedener Bodengattung) an der Hand einfacher Skizzen bis zum Schlusse der Regimentsübungsperiode kurz zu berichten.«

Diese Direktiven entstanden bereits im März 1905, demnach zu einer Zeit, wo über die Ereignisse am ostasiatischen Kriegsschauplatze lediglich die Tatsache bekannt war, daß sich die Japaner des Spatens auch im Angriffe mit Erfolg bedienen. Die später im Verlaufe des Jahres 1905 bekanntgewordenen Details über die Art der Ausführung der japanischen Spatenarbeiten haben dargetan, daß das 11. Korpskommando mit den selbständig entworfenen Direktiven im wesentlichen den Kern der Sache traf. Die Direktiven sollten — wie es darin ausdrücklich betont wurde — keineswegs eine Schablone bilden, sondern bezweckten, der Truppe das zeitraubende und unsichere Herumtasten in diesem neuen Ausbildungszweige zu ersparen sowie alle interessierten Faktoren zur Selbsttätigkeit anzuregen.

Wie aus den Relationen der Truppen hervorgeht, wurden die Übungen mit regem Interesse für die Sache vorerst auf den Garnisonsübungsplätzen, später auch im wechselnden Boden und auch im Rahmen der Gefechtsmomente im Manövergelände durchgeführt. Im Nachfolgenden werden die den Relationen entnommenen Daten und praktischen Erfahrungen mit Hervorhebung des technischen Momentes zusammengefaßt und erläutert.*) Die Relationen enthalten im allgemeinen:

I. Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Form und des Arbeitsvorganges bei den als Beispiele ausgegebenen Deckungstypen, nebst Angabe der erzielten Arbeitszeiten für verschiedene Bodengattungen.

II. Anschauungen über die Zweckmäßigkeit der bisherigen Tragart des Spaten und der Beilpicke.

I. Form der Deckungen, Arbeitsvorgang, Arbeitszeit.

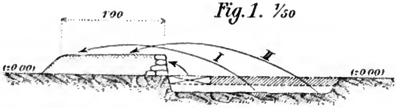
Von den als Beispiel ausgegebenen vier Typen haben die Type I und IV mit Bezug auf den Arbeitsvorgang und Deckungswert jede für sich eigene Charakteristik, während die Typen II und III als Varianten der Type I anzusehen sind.

*) Mit Genehmigung des k. u. k. 11. Korpskommandos veröffentlicht.

Bei der **Type I** entnimmt der Arbeitende das Material für die Brustwehr, seiner Körperlage entsprechend, vor und unter sich und wirft den Aushub geradeaus nach vorwärts. Die Aushebung dient ihm zugleich als vertiefte Liegestätte für die Feuerabgabe. Die Deckung wird, dem erforderlichen **kleinsten** Aufzuge entsprechend, aus der Aushebung und Anschüttung kombiniert (Graben und Brustwehr).

Der Aushub erfordert eine einmalige flache Verschiebung nach rückwärts, dann wieder vorwärts. Den Arbeitsvorgang erläutert die Textfigur 1.

Fig. 1. 1/50



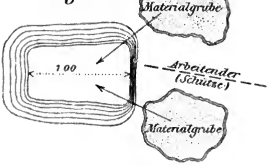
Der erste Aushub bei Arbeitsbeginn, wird zur Bildung einer steilen inneren Brustwehrböschung benützt; dient zugleich als Erdmaske für die weitere Arbeit.

Die erste Stufe der Aushebung, die beim Rückwärtsverschieben ausgehoben wird, wobei das Material aus dem vorderen Teil weiter, aus dem rückwärtigen Teil näher in die Brustwehr zu werfen ist (I und II).

Vollendung der Aushebung in derselben Art, jedoch während des Vorwärtsverschiebens.

Bei der **Type IV** bleibt der Arbeitende am natürlichen Boden liegen, entnimmt das Material aus einseitigen (rechts) oder beiderseitigen Materialgruben und wirft den Aushub zur Bildung der Brustwehr schräg nach vorwärts. (Textfigur 2.) Diese Deckung besteht nur aus einer losen Anschüttung als Brustwehr, da die Aushebungen bloß als Materialgruben dienen. Der Aushub, speziell beiderseitig der eigenen Körperlage, erfordert ebenfalls kleine Verschiebungen, nebstdem auch Seitenwendungen. Zur Feuerabgabe liegt der Schütze auf dem natürlichen Boden hinter der Brustwehr.

Fig. 2. 1/50



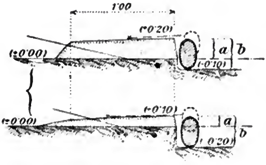
Die Relationen der Truppen konstatieren die Zweckmäßigkeit aller Typen und bezeichnen die Typen I und IV als Grundtypen.

Welche von diesen zwei Grundtypen die zweckmäßigere sei, darüber gehen die Ansichten der Truppen auseinander. Während 6 Relationen die Type I, 5 Relationen die Type IV als die zweckmäßigere bezeichnen, bringen 4 Relationen eine diesbezügliche Ansicht nicht zum Ausdrucke. Da somit aus den Relationen allein ein einwandfreies Urteil nicht geschöpft werden kann, erscheint es angezeigt, durch einen Vergleich der beiden Typen dieser Frage näher zu treten.

Type I. Vorteile. Entspricht der prinzipiellen Forderung, sich möglichst rasch der Sicht und dem Schusse des Gegners zu entziehen, am besten (wirkliches Eingraben in den Boden). Deckungen nach dieser Type gestatten Variationen der Anschüttungshöhe, daher die Anwendung des kleinsten, dem Ausschusse entsprechenden Aufzuges, da hiebei die für den Schützen erforderliche Deckungshöhe, dem Anschlage entsprechend durch eine Anschüttung und Aushebung erreicht wird. (Textfigur 3.) Infolgedessen hebt sich eine solche Deckung sehr wenig vom Boden ab und erschwert dem Gegner das Zielen. Diese Type erfordert eine geringere Erdbewegung als die Type IV, ist somit rascher herzustellen; die Widerstandskraft der Brustwehr gegen Beschießung ist größer als bei der Type IV, weil auch der unterhalb der Anschüttung liegende Teil des gewachsenen, daher widerstandsfähigeren Bodens als Brustwehr wirkt (Stufe).

Fig. 3. 1/50

Type I



Aufzug a, Deckungshöhe b } $a < b$

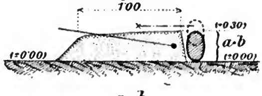
Nachteile. Die Aushebung ist ungewohnt lang, erfordert flache Körperverschiebungen, der Aushub ist weiter zu werfen als bei der Type IV.

Type IV. Vorteile. Soll nach Angabe einiger Truppenkörper geringere Verschiebungen des Arbeitenden erfordern als die Type I und können die Materialgruben im späteren Stadium der Arbeit von den Nebenmännern (Offizieren, Chargen) nach entsprechender Ausgestaltung als Deckungen benutzt werden.

Nachteile. Bietet relativ spät eine Deckung gegen Sicht, beziehungsweise Schuß, weil der Arbeitende am natürlichen Boden liegen bleibt, sich also nicht eingräbt; dementsprechend muß der Aufwurf, um die erforderliche Deckungshöhe zu erreichen, bedeutend höher aufgeführt werden, will man denselben Deckungsgrad erzielen wie bei der Type I. (Textfiguren 3 und 4). Dies zwingt dazu, den Aufzug gleich der Deckungshöhe zu halten, also oft größer zu machen, als es die Bestreichung des Vorgeländes erfordern würde; die Deckung hebt sich dadurch mehr vom Boden ab und bietet unnötigerweise dem Gegner ein besseres Ziel.

Fig. 4. 1/50

Type IV



a-b

Die Erdbewegung ist größer (fast doppelt so groß) als bei der Type I, somit längere Arbeitszeit erforderlich. Die bloß aus einer losen Anschüttung bestehende Brustwehr hat eine geringere Widerstandskraft als jene der Type I, wo auch ein Teil des gewachsenen Bodens als Brustwehr mitwirkt. (Textfiguren 3 und 4.)

Resumiert man die Vor- und Nachteile der beiden Typen, so sprechen gewichtigere Gründe für die Type I.

Die Frage, ob die Materialgewinnung für die Brustwehr aus seitlichen Materialgruben (Type IV) oder aber aus muldenartigen Aushebungen, der Körperlage des Schützen entsprechend (Typen I, II, III) praktischer ist, läßt sich allgemein schwer entscheiden. Hier ist, wie es schon die Direktiven betonen, die Geschicklichkeit des Mannes nebst der Beschaffenheit des Bodens ausschlaggebend.

Sehr interessante und bezeichnende Angaben enthält diesbezüglich die sehr erschöpfende Relation eines Landwehrinfanterieregiments. Um ein Urteil darüber zu gewinnen, welche Vorstellung sich der Mann — ohne vorherige Instruktion — über eine solche Deckung macht, wurde bei diesem Regimente gelegentlich der einleitenden Spatenübungen folgender Vorgang eingehalten.

Der eine Schwarmlinie bildenden Mannschaft wurde nur mitgeteilt, daß sie sich im heftigen feindlichen Feuer befindet und sich liegend, ohne sich dabei zu erheben, einzu-

graben habe. Von einer Dimensionierung und Form der Deckung, beziehungsweise Art der Ausführung wurde zunächst gar nichts erwähnt, vielmehr wurde die Mannschaft gänzlich dem eigenen Instinkt überlassen.

Es ist nun bezeichnend, daß alle Leute Deckungen zustande brachten, die wohl hinsichtlich der Dimensionierung unzureichend waren, jedoch in der Grundform den Deckungen nach Type I, beziehungsweise IV entsprachen. Dabei wurde beobachtet, daß jene Leute, die anfangs das Material seitwärts aus Materialgruben entnahmen, diesen Arbeitsvorgang bald von selbst aufgaben und es jenen nachmachten, die das Material für die Brustwehr unter sich — der Körperlage entsprechend — aushuben. Befragt, warum sie während der Arbeit den Arbeitsvorgang gewechselt haben, gaben die Leute an, daß es viel einfacher und leichter sei, die Erde unter sich abzugraben und nach vorwärts zu werfen, als das Erdreich seitwärts auszugraben und schräg vorwärts zu werfen, was sie überdies zum öfteren Seitwärtswenden und Hin- und Herrutschen veranlaßte.

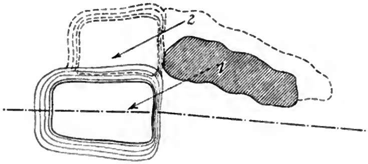
Tatsächlich ergab sich bei diesem Regimente (XI) für die Type IV eine mehr als doppelt so große Arbeitszeit als für die Type I. Eine Zusammenstellung der bei den Spatenübungen erzielten Arbeitszeiten enthält die am Schlusse des Textes angefügte Tabelle.

Es ist leicht einzusehen, daß das »Linksarbeiten« (linke Materialgrube, Type IV) für einen Rechtshänder schwierig ist. Dieser Umstand und das Streben des Mannes, ohne viel Seitenwendungen und Verschiebungen das Erdreich möglichst nahe der aufzuwerfenden Brustwehr zu gewinnen, wird ihn veranlassen, nur rechts seitwärts und dabei enge aber tiefe Löcher zu graben.

Abgesehen davon, daß der Boden unter der zumeist schwachen Humusschichte in den meisten Fällen härter, daher schwerer zu gewinnen sein wird, haben diese engen und tiefen Löcher für den Nachbarschützen — wenn er durch deren Aushebung überhaupt nicht schon in der Feuerabgabe belästigt wird — ohne weitere Ausgestaltung wenig Wert. Für die nachfolgenden Reserven — im Vorwärtstragen des Angriffes — repräsentieren sie eher unangenehme Bewegungshindernisse als willkommene Deckungen. In ein so enges und tiefes Loch kann man sich nicht ohne weiteres hineinlegen oder hineinhocken. Die erwähnten Übelstände lassen sich durch Anwendung flacher aber länglicher Aushebungen beheben.

Bei einer etwa durch einen erforderlich höheren Aufzug begründeten Anwendung der Type IV wäre folgender Vorgang zu empfehlen (Textfigur 5): Der Arbeitende entnimmt

Fig. 5. $1/50$



das Material für seine Brustwehr aus einer rechts (Linkshänder links) seitwärts auszuhebenden flachen aber länglichen Materialgrube (1). Durch Ausstrecken des Armes und mit Hilfe einer flachen Körperverschiebung wird sich dies bewerkstelligen lassen. Den ersten Teil des Aushubes benutzt er zur Bildung einer steilen inneren Brustwehrböschung, die ihm zugleich als erste Maske dient. Nach Fertigstellung der Deckung übergibt er seinen Spaten an seinen bisher schießenden rechten (linken) Nebenmann und eröffnet das Feuer. Sein Nebenmann verschiebt sich nun, das Feuer einstellend, nach links (rechts) in die Materialgrube (1), verbreitert und verlängert diese für sich zu einer muldenartigen Liegestätte (2) etwa nach Type I und formt sich, seinen Ausschußverhältnissen entsprechend, aus dem Aushube seine Brustwehr.

Auf diese Weise könnten, je nach örtlichen Verhältnissen, beide Typen in ihrer Grundform — nicht als bindende Schablonen — kombiniert werden. Diese flachen, die nachfolgenden Reserven in der Vorbewegung nicht hindernden Aushebungen (1) können — im Falle als sich der Nebenmann des Arbeitenden — weil zufällig auch ein Spatenmann — unabhängig vom ersteren für sich bereits eine eigene Deckung schuf — von Offizieren, Chargen oder nachfolgenden Verstärkungen in dieser Form als willkommene, wenigstens zur Not schützende Deckungen ausgenützt, beziehungsweise ebenfalls vervollständigt werden.

Die Grundtypen lassen zahlreiche Kombinationen zu; so versuchte z. B. ein Regiment nebst den Grundtypen auch

Deckungen, die, ohne auf eine Kritik derselben einzugehen, in den Textfiguren 6, 7, 8, 9 dargestellt sind. Der Arbeitende hob das Erdreich **r e c h t s s e i t w ä r t s** aus.

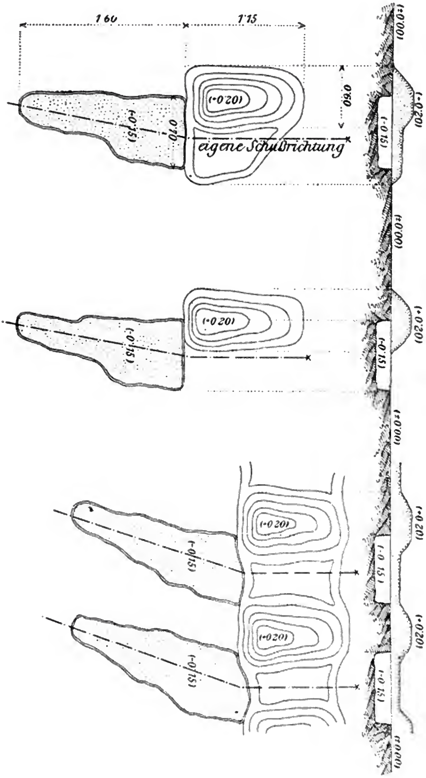


Fig. 6. 1/50 Deckungen in lockerer Schwarmlinie. mit kleinem Aufzug

Fig. 7. 1/50 ohne Aufzug

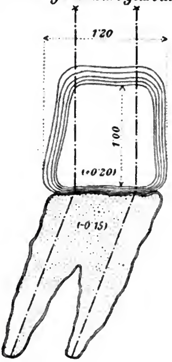
Fig. 8. 1/50 Deckungen in dichter Schwarmlinie.

Zur weiteren Klärung der Ansichten über die Verwendbarkeit der Typen I und IV sei noch eines Umstandes gedacht.

Die Type IV wurde seinerzeit aus dem Grunde für vorteilhafter erklärt, weil sich hier die Abwässerung der im natürlichen Boden angeordneten Liegestätte des Schützen während eines Regens günstiger gestaltet als bei der Type I, wo die Aushebung angeblich als Wasserfänger wirkt und den Schützen in der Feuerabgabe ungünstig beeinflußt. Diese im allgemeinen zutreffende Behauptung müßte bei dieser Art von Deckungen mit Bezug auf ihre Bedeutung doch etwas näher untersucht werden.

Fig. 9. 1/50

Deckung für eine Rotte von beiden Männern gemeinsam gearbeitet.



Es ist nicht zu leugnen, daß bei einem lang andauernden Regen oder einem plötzlichen, wolkenbruchartig erfolgenden Niederschlage, dem wieder ein wohltuender Sonnenschein folgt, ein beispielsweise auf einem harten Hutweideboden in einer Deckung nach Type IV liegender Schütze, wenn er auch von oben gänzlich durchnäßt wird, sich im allgemeinen wohler fühlen wird, als etwa sein Nachbar, dem — weil er sich, mehr die Gegenwirkung des Gegners als den Regen respektierend, eine vertiefte Liegestätte nach Type I schuf — das nasse Element auch von unten an den Leib rückt. Wie liegen aber die Verhältnisse in einem weichen unebenen Ackerboden?

Ist es da nicht gleichbedeutend, ob ein Schütze in einem natürlichen, der andere in einem künstlichen »Wasserfänger« liegt? Bloß aus dem einzigen Grunde, daß es während eines Angriffes einmal auch regnen könnte — rücksichtslos die gewiß namhaften Vorteile der Deckungen nach Type I über Bord zu werfen, wäre zumindest höchst unpraktisch.

Es bliebe noch als Gegenmittel eine vernünftige Abwässerung. Eine vorsorgliche, regelrechte Abwässerung in Form von Sickergruben und einem förmlichen Rigolnetz ist aus sanitären Gründen, wie auch aus Rücksicht auf die jederzeitige Benützbarkeit der Deckungen in der Verteidigung, dann bei solchen Deckungen, in den man tage- und wochenlang kämpfen muß (Festungsangriff), eine gewiß zweckmäßige und nicht zu unterlassende Maßregel (Straßburg).

Hier wird es in den meisten Fällen weder an Zeit noch an Gelegenheit und Arbeitskraft hiezu mangeln.

Dieses gewiß sehr gute Abwässerungsprinzip in vollem Umfange auf so einfache, unter ganz anderen Vorbedingungen zu schaffende Deckungen, wie es die besprochenen Typen sind, schablonenhaft übertragen zu wollen, dürfte in praxi auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Man wird froh sein müssen, wenn man bei mäßigem Niederschlage durch Schaffung eines einfachen Rigols oder eines Loches an der tiefsten Stelle der Aushebung — ebenfalls liegend arbeitend — das eingedrungene Wasser derart sammeln kann, daß es den Schützen wenig behindert. Bei großem Wasserandrange wird man sich aber in das Unvermeidliche fügen müssen. Ergibt sich im späteren Stadium eine günstige Gelegenheit Besseres zu schaffen (Nacht, eventuell Feuerpause beim Gegner), so wird sich ein findiger Mann auch hier zu helfen wissen.

Die Relationen bringen auch vielfach Ansichten über Bonnettierung und Maskierung der Deckungen zum Ausdrucke.

Die unmittelbare Veranlassung hiezu bot die Type III. Diese der Vollständigkeit halber in die Direktiven aufgenommene Type sollte dartun, daß richtig bonnettierte Deckungen*) selbst bei sehr kleinem Aufzuge — 10 *cm* — schon eine große Erdbewegung, daher lange Arbeitszeit erfordern und sich vom Boden stark abheben. Diese Übelstände, sowie die Wichtigkeit der richtigen Schartenausbildung wurden in den Direktiven besonders betont.

Im gewissen Sinne könnte auch die Type II als eine bonnettierte Deckung angesehen werden, weil die seitswärts der Schußlinie aufgeworfenen Brustwehrkörper die Funktion der Bonnette für Schrägschüsse übernehmen.

Es fragt sich nun: sollen die bei den Formen der Verteidigung üblichen Bonnettierungen auch bei den Deckungen im angriffsweisen Gefechte angestrebt werden? Um diese Frage zu beantworten, erscheint es angezeigt, die Licht- und Schattenseiten der Bonnette zu erörtern.

Unstreitig wird durch die Bonnettierung ein wirksamer Kopfschutz und ein höherer Deckungsgrad erreicht. Doch erfordert die Bonnettierung verhältnismäßig viel Zeit, beengt besonders bei unrichtig ausgeführten Scharten (Rillen) das eigene Schußfeld; die Scharten und Bonnette treten trotz Abrundungen scharf hervor, und erfordern demnach erhöhte Vorsorgen für die Maskierung.

*) Bonnetthöhe Minimum 25 *cm*.

Bei den Formen der Verteidigung war es bisher üblich, die Frage, ob gegebenenfalls mit Rücksicht auf die sich ergebenden, beziehungsweise erwarteten Ziele (Schußfeld) bonnettierte (Schartenfeuer) oder nicht bonnettierte Deckungen (Feuer über die Brustwehr) anzuwenden seien — durch den Offizier zu entscheiden. Entschließt man sich für die bonnettierten Deckungen, so macht man es dem Offizier zu einer nie zu unterlassenden Pflicht, in seiner Befehlsphäre eine gewissenhafte Kontrolle über die richtige Schartenausgestaltung auszuüben.

Diese Formalien lassen sich aber auch nur in der Verteidigung — oder wenn hiezu genügende Zeit und Gelegenheit vorhanden ist — einhalten.

Bei den Formen der Deckungen in der Verteidigung feuert bei zweigliedriger Besetzung das erste Glied durch die Scharten, das zweite über die Bonnette.

Wie modifizieren sich jedoch diese Verhältnisse bei der Ausführung der Deckungen in angriffsweisen Gefechte? Hier wo der Mann diesbezüglich zumeist sich selbst ganz überlassen ist, daher von einem weitgreifenden Einflusse des Offiziers kaum die Rede sein kann, müßte die Entscheidung der Bonnettfrage dem Manne überlassen werden. Darf man diese Ansprüche an die Intelligenz des über die Gefechtslage zumeist nur dürftig orientierten Mannes stellen? Die Beantwortung sei dem Leser überlassen.

Ich glaube, daß man bei den einfachen Deckungen für das angriffsweise Gefecht mit nichtbonnettierten Deckungen das Auslangen finden muß. Die Deckungen müssen eben so einfach wie möglich sein, sie müssen in der kürzesten Zeit hergestellt werden können, um bald wieder das Feuer aus den Deckungen aufzunehmen; sie müssen überdies die Möglichkeit gewährleisten, auch seitwärts auftauchende gefährliche Ziele zu beschießen.

Seichte, muldenförmige, daß Schußfeld nicht einschränkende Scharten werden dort, wo die Deckung unbeabsichtigt höher angeschüttet wurde als es dem Anschlage entspricht, immerhin vorkommen. Solche Scharten wird sich der Schütze mit seinem Spaten oder Gewehrkolben, ohne sich dem Schusse zu exponieren, instinktiv herstellen. Regelrechte Bonnette werden daher mehr in der Verteidigung, seltener bei Deckungen für das angriffsweise Gefecht (Nacht, Deckungen in Artilleriefeuer) Anwendung finden.

Ähnliche Verhältnisse ergeben sich auch mit Bezug auf die Maskierungen. Der hohe Wert der Masken für technisch vorbereitete Stellungen wird nicht nur allseits anerkannt, sondern auch durch die Kriegserfahrungen bestätigt. Man wird daher, wo tunlich, durch richtige Ausnützung der natürlichen, wie auch Schaffung künstlicher Maskierungen von diesem Hilfsmittel den ausgiebigsten Gebrauch machen.

Anders liegen die Verhältnisse bei den besprochenen, für den Angriff über deckungsloses, manchmal auch vegetationsloses Gelände vorgeschlagenen Deckungen. Die Direktiven betonen ausdrücklich, daß jede Ausnützung der spärlichen natürlichen Vorteile — auch Masken — selbstredend ist.

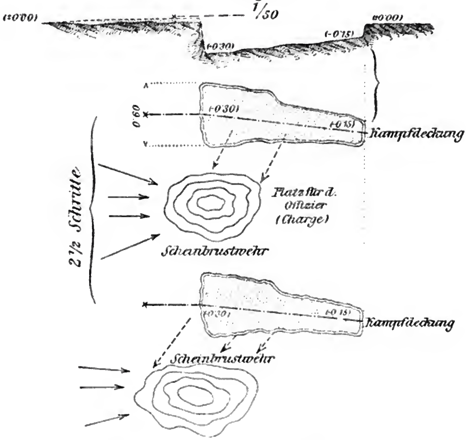
Wie sieht es mit der künstlichen Maskierung aus? Von der in der Verteidigung üblichen Anlage von Strauchmasken, Bedeckung der feindwärtigen Brustwehrteile mit der Bodenbedeckung (Gras, Stroh, Strauchwerk etc.), um die Deckung möglichst in Farbe und Ton der Umgebung anzupassen und unauffällig zu machen und sonstigen, gewiß nicht zu unterschätzenden Kunstgriffen, wird man im Angriffe über offenes Gelände wohl in den seltensten Fällen und da noch in sehr beschränktem Maße Gebrauch machen können.

Bei den befestigten Feuerstellungen im Angriffe handelt es sich auch weniger um das Verbergen der Schwarmlinien vor dem Entdecken durch den Gegner, da man zumeist schon lange entdeckt wurde, wie vielmehr darum, dem Gegner das Zielerfassen — daher die Ausnützung seiner Feuerwirkung — zu erschweren. Je kleiner das Ziel, desto besser. Die beste Maske wird daher in solchen Fällen der kleinste, zulässige Aufzug der Deckungen bieten, was wieder für die Kombination der Deckungen aus Anschüttung und Aushebung spricht. (Type I.)

Somit muß getrachtet werden, sich rasch in den Boden einzugraben und die Anschüttung nur so hoch zu machen, als es die eigene Feuerwirkung (Ausschuß) erfordert.

In ganz ebenem Gelände, wo der Schütze mit auf dem natürlichen Boden aufgelegten Gewehre den Gegner beschießen kann, wird man vielleicht von einer Anschüttung als Brustwehr gänzlich absehen und nur ein Gewehrauflager ausbilden. Die aus der Aushebung gewonnene Erde kann dann entweder zerstreut oder zu Scheinbrustwehren, die das feindliche Feuer auf sich locken, verwertet werden (lockere Schwarmlinie). Siehe Textfigur 10.

Fig. 10.



Die erprobten Typen sind schmiegsam und lassen so viel durch örtliche Verhältnisse bedingte Kombinationen zu, daß sie bei richtigem Verständnis für das Wesen dieser Spatenarbeit willkommene Anhaltspunkte zur Selbstbetätigung bieten werden.

Im leichten oder mittleren Boden, aber auch bei hinreichender fester Schneelage (hier mit Rücksicht auf die geringe Widerstandskraft der beim Liegendarbeiten überhaupt noch erreichbaren Brustwehrstärken mehr zum Zwecke der Zielverkleinerung (Maske)*) werden sie gute Dienste leisten.

Ihre Anwendung im schweren Boden ist naturgemäß durch die Grenze der Leistungsfähigkeit des Spatens und der Beilpicke in derartigen Bodengattungen, erschwert durch das Liegendarbeiten, eingeschränkt wenn nicht ausgeschlossen. Es wird auch niemandem einfallen, mit dem Spaten dort etwas leisten zu wollen, wo mitunter selbst solideres Werkzeug — Krampe, Spitzhaue — versagen. In solchen Fällen muß man eben zu anderen Hilfsmitteln greifen (Sand-, Fruchtsäcke u. dgl.), wie es auch im russisch-japanischen Kriege keine Seltenheit war.

*) Gewehrschußsichere Brustwehr aus lockerem Schnee müßte wenigstens 3 *m* stark sein.

Es ist auch ganz natürlich, daß innerhalb einer Schwarmlinie gleichzeitig verschiedene Formen der Deckungen entstehen werden, da doch jeder mit der Spatenarbeit vertraute Mann, dem eigenen Instinkt folgend, seine Deckung den örtlichen Verhältnissen anpassen wird.

Auch wird die Verteilung der Werkzeuge in der Schwarmlinie naturgemäß keine regelmäßige sein; da werden die Spatenmänner vielleicht in größerer Anzahl nebeneinander liegen, dort wieder ganze Gruppen von Leuten sein, die gar kein Werkzeug besitzen. (Die Verteilung der in der jetzigen Ausrüstung so spärlich vorhandenen Beilpicken kommt leider, wiewohl gerade die Beilpicke im mittleren Boden eine kräftige Unterstützung des Spatens bildet, kaum in Betracht.) Dementsprechend werden auch die Deckungen in der Feuerstellung gruppenweise entstehen und müßte für die Weitergabe des Werkzeuges durch die bereits eingegrabenen Schützen an jene, die sich — weil ohne Werkzeug — erst eingraben sollen, vorgesorgt werden. Vielleicht bedarf auch diese so einfach klingende Vorsorge einer Berücksichtigung bei den Friedensübungen, um die sich hiebei etwa ergebenden Friktionen kennen zu lernen und Abhilfe zu schaffen.

Es wäre auch nicht uninteressant, praktisch zu erproben, wie eine solche flüchtig fortifizierte Feuerstellung bei einer sich durch die Gefechtslage darbietenden Gelegenheit in einfacher Art verbessert und vervollständigt werden könnte.

Solche Gelegenheit kann sich beispielsweise ergeben, wenn man nach einem durch die Nacht unterbrochenen Gefechte aus irgendwelchem zwingenden Grunde in der Nacht nicht mehr weiter vorrücken kann und in der mit schweren Opfern erreichten und behaupteten Feuerstellung günstigere Bedingungen für die Fortsetzung des Kampfes am nächsten Morgen schaffen will.

Von gewiß durchführbaren Verbesserungen der Einzeldeckungen abgesehen, ließe sich jede solche Feuerstellung unter dem Schutze der Dunkelheit zu einer gruppenweise zusammenhängenden, technisch gut ausgestatteten Deckung (tiefer Schützengraben, eventuell mit Schutzdecken) vervollständigen. Die Dunkelheit, ohne Einwirkung des Gegners, wird vielleicht auch gestatten, statt liegend, bequemer und rascher, d. i. kniend oder stehend, zu arbeiten.

Auch im Festungsangriffe wird man manchmal in vom Verteidiger stark gelichteten Zonen nahe am Gürtel oder in der Nähe von Vorpositionen, belästigt von den gegnerischen Scheinwerfern, bei der Etablierung von Schutz- und sonstigen Feuerstellungen durch die Infanterie, von der Fertigkeit im Liegendarbeiten vorteilhaften Gebrauch machen.

Der hohe Wert der in besprochener Art geschaffenen Deckungen konnte gelegentlich des Inspizierungsschießens in Lemberg und anderwärts konstatiert werden. Beim Inspizierungsschießen wurden den Zugskommandanten auch Aufgaben gestellt, die Spatenarbeit erforderten.

Hiebei wurde wahrgenommen, daß die Treffsicherheit der Schützen nach Aufnahme des Feuers aus den geschaffenen Deckungen trotz vorangegangener Arbeitsleistung nicht nur keine nennenswerte Einbuße erlitt, sondern vielmehr die Brustwehr den Vorteil eines guten Gewehrauflagers mit hohem Deckungswerte vereinigt.

Es war interessant zu beobachten, welch kleines Ziel der »eingegrabene« Schütze im Vergleiche zu dem auf dem natürlichen Boden »freiliegenden« ungedeckten Schützen bot.

Das durch die Spatenanwendung erreichte Sinken der Verlustziffer — bei unverminderter, vielleicht sogar durch den moralischen Faktor der erhöhten Sicherheit gegen Verluste gesteigerter eigener Schußwirkung — spricht von selbst für solche — durch die Gefechtslage begründete — Deckungen.

Durch ein Vergleichsschießen gegen entsprechend bemessene Ziele (gedeckte, ungedeckte Schwarmlinie) ließe sich das Sinken der Verlustziffer infolge der Spatenarbeit praktisch am Schießplatze leicht ermitteln.

II. Tragart des Spatens und der Beilpicke.

Nach den Direktiven hatten 2 Infanterieregimenter gelegentlich der Spatenübungen auch zu erproben, inwiefern die gegenwärtig normierte Tragart dieser Werkzeuge, beziehungsweise die übliche Beriemung den Anforderungen für rasches Abschnallen, beziehungsweise Versorgen der Werkzeuge entspricht.

In sinngemäßer Anwendung des Punktes 4 des Dienstbuches H—52 »Technischer Unterricht für die k. u. k. In-

fanterie- und Jägertruppe« wäre es eigentlich angezeigt, diese Werkzeuge bei Annahme der Gefechtsformation am Leibriemen zu tragen, um sie jederzeit für eventuellen Gebrauch bei der Hand zu haben. Erfahrungsgemäß kann der Mann die am Tornister befestigten Werkzeuge ohne Beihilfe eines zweiten Mannes bei der gegenwärtigen Tragart nicht abschnallen. In der Schwarmlinie ließe sich daher diese Verrichtung schwer durchführen. Anderseits hindert dieses Werkzeug, am Leibriemen neben dem Bajonett befestigt — nach übereinstimmenden Angaben der Truppenrelationen — den Mann im Marsche.

Wenn man überdies das eventuelle Ablegen der Tornister vor dem Gefechte berücksichtigt, so ließe sich die Frage nach zwei Gesichtspunkten lösen. Entweder muß die Befestigung am Tornister derart einfach sein, daß der Mann allein — ohne fremde Beihilfe — das Werkzeug ergreifen kann, oder aber man nimmt das Werkzeug beim Eintritt ins Gefecht, oder wenn das Gepäck überhaupt abgelegt wird, vom Tornister ab und versorgt es derart, daß es in der Bewegung nicht hindert und doch jederzeit rasch ergriffen, beziehungsweise versorgt werden kann (hinter den Leibriemen gesteckt, am Karabiner befestigt). Die zweckmäßigste Art herauszufinden, wird Sache der Erprobung sein.

Beachtenswert ist in dieser Beziehung der Vorschlag eines Infanterieregiments, diese kurzgestielten Werkzeuge wie bisher an der Seitenwand des Tornisters derart zu befestigen, daß das Werkzeug oben mit einem Karabiner angehängt, unten durch eine Schleife gesteckt wird.

Eine andere Frage, die bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben darf, ist die Dotierung der Truppe mit solchem Werkzeuge. Wenn auch die Vermehrung der Spaten gewiß wünschenswert wäre, so wird die reichlichere Zuweisung der Beilpicken zur dringenden Notwendigkeit. Die Truppenrelationen heben hervor, daß im mittleren Boden die Arbeit doppelt so rasch vor sich ging, wenn mit Spaten und Beilpicke zugleich gearbeitet wurde. Mit der Vermehrung der Beilpicke, die nicht nur ein gutes Erd- sondern auch ein sehr brauchbares Holzwerkzeug darstellt, könnte man ohne weiters von der Ausgestaltung des Spatens als Säge absehen. Dieses Sägeblatt — zum Sägen wohl nur selten verwendet — hindert nicht unerheblich bei der Erdarbeit und sonstiger Handhabung. Beiderseits glattes Spatenblatt wäre gewiß von Vorteil.

Resumé.

Faßt man die Resultate der praktischen Erprobung der vom k. u. k. 11. Korpskommando ausgegebenen Direktiven durch die dortigen Truppen zusammen, so kann man sagen, daß sich diese Direktiven im allgemeinen als zweckmäßig erwiesen und jedenfalls zur Lösung dieser zeitgemäßen Frage sehr angeregt haben.

Um die sich noch ergebenden Meinungsverschiedenheiten zu klären und ein endgültiges Urteil über diese Art von Spatenarbeiten schöpfen zu können, wäre es erwünscht, daß auch anderwärts dieser Frage ein reges Interesse zugewendet werde, damit die bei den praktischen Übungen in Hinkunft gemachten Erfahrungen bekannt und — als brauchbare Anhaltspunkte nicht nur für die Ausbildung, sondern auch für die Momente der Gefahr — zum Gemeingut aller interessierten Kreise werden.

So eminente Vorteile die durch die Gefechtslage gebotene Anwendung der Spatenarbeit im angriffsweisen Gefechte bieten kann, so eindringlich muß aber auch vor dem Mißbrauch dieser Maßregel gewarnt werden. Bei aller Anerkennung dieses Hilfsmittels darf man nicht vergessen, daß das einzige Mittel zu Erreichung der Feuerüberlegenheit und zugleich der beste Schutz gegen die Feuerwirkung des Gegners nach wie vor das eigene Feuer bleibt und die Spatenarbeit nicht zur Regel werden darf. In Schwächemomenten aber, wo es vielleicht auf längere Zeit kein »Vorwärts«, noch weniger aber ein der Vernichtung gleichkommendes »Zurück« gibt, wäre es fehlerhaft, sich dieses im ostasiatischen Kriege feuererprobten technischen Mittels, wenn es die Gefechtslage und die örtlichen Verhältnisse erfordern, nicht zu bedienen.

Ebenso würde auch das Aufstellen starrer Formen für derlei Spatenarbeiten statt Nutzen nur einen unheilbaren Schaden bringen. In jedem Falle das Zweckmäßigste herauszufinden und anzuwenden, das Verständnis des Mannes für derlei Arbeiten zu wecken und rege zu erhalten — das ist die Hauptsache. Es wäre ein Widersinn, dem Manne Werkzeuge ins Feld mitzugeben, die er nicht bei jeder sich darbietenden Gelegenheit — auch sich selbst überlassen — auszunutzen versteht.

Ein guter Schütze, der zugleich auch seinen Spaten richtig anzuwenden weiß, wird sich instinktiv in jeder Ge-

fechtslage zurechtfinden. Daß aber dieses Verständnis des Mannes für die richtige Anwendung des Spatens nur durch eine zielbewußte Anleitung im Frieden, gepaart mit häufigen praktischen Übungen im wechselnden Gelände und Boden, erzielt werden kann, bedarf keiner Betonung. Wird dieses Ziel erreicht, dann wird der Spaten für den Mann wirklich das werden, was er sein soll — ein willkommenes, nicht nur die Verteidigung, sondern unter Umständen auch die Offensive unterstützendes technisches Hilfsmittel, eine Art technische Waffe und nicht ein unnützer Ballast.

In der Schaffung deckender Feuerstellungen im angriffsweisen Gefechte, dort — wo dies durch die Gefechtslage und das Gelände begründet ist — liegt keine Gefahr für den Offensivgeist der Truppe. Willig wird der Mann seine Deckung im Vorwärtstragen des Angriffes verlassen, weiß er doch zu gut, daß er sich in der nächsten Feuerstellung, wenn nötig in kürzester Zeit, mit seinem Spaten eine ebenso gute wird schaffen können.

Auf sein Gewehr und seinen Spaten vertrauend, durch eine zielbewußte, energische Führung **vorwärts** geleitet, wird er nie vergessen, daß er den Lohn des heißen Ringens und der mühevollen Arbeit nur dort finden wird — wo bisher sein Gegner stand.

Tabelle über Arbeitszeiten.

(Zu Spatenarbeiten i. Angr.)

Truppenkörper	Arbeitsdauer in Minuten — Type I			Type II			Type III			Type IV		
	leichtes	mittleres	schweres	leichtes	mittleres	schweres	leichtes	mittleres	schweres	leichtes	mittleres	schweres
	Erdreich											
I.	25—30	60—72[1]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
II.	—	20—30	—	—	30—40[2]	—	—	30—40[2]	—	—	30—40[2]	—
III.	30	50—90	—	40	80—90	—	50	90—100	—	20	40—60	—
IV.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—
V.	9[3]	13[4]	18[5]	18[3]	27[4]	36[5]	27[3]	40[4]	55[5]	18[3]	27[4]	36[5]
VI.	13—20	—	—	—	—	—	—	—	—	13—20	—	—
VII.	10—20	30—45	—	10—20	30—45	—	—	—	—	10—20	30—45	—
VIII.	10	25	—	15	30	—	20	30	—	30	40	—
IX.	15—20	30—45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
X.	12—15	18—22	—	12—15	18—22	—	—	—	—	—	35	—
XI.	10	15—20	—	15	20—35	—	20	30—40	—	25	35—40	—
XII.	15—20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XIII.	8[6] 16[7] 22—29[8]	29—52[9]	90[10]	12[6] 22[7] 36—42[8]	72—88[9]	150[10]	13[6] 22[7] 45—60[8]	90—110[9]	170[10]	10[6] 20[7] 15—20[8]	45—60[9]	80[10]
XIV.	5—6	10	18—20[11]	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XV.	8—10	15—20	20—30	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkungen: [1]) Stark ausgedörrtes Stoppelfeld. — [2]) Hutweide mit harter Lehmschichte und Rasendecke. — [3]) Humus bedeckt mit 7 *cm* Rasendecke. — [4]) Fester Lehmboden. — [5]) Fester Ton, Mergel, Kalkboden. — [6]) Sandboden. — [7]) Sand mit Schotter. — [8]) Ackererde. — [9]) Harter Humus mit Graswuchs. — [10]) Harter trockener Lehm mit Steinen. — [11]) Nasses Erdreich.

Das neue Exerzierreglement der italienischen Infanterie.

Von Generalmajor v. Mikulicz Radecki.

Die Geschichte der Reglements zeigt, daß sie nach jedem größeren Kriege einschneidende Veränderungen oder gar Neuauflagen erfuhren. Das will mit anderen Worten sagen, daß die Reglements sich bei ihrer Erprobung im Kriege nicht bewährt haben, daß sie mithin bis zu diesem Zeitpunkte keinen Anspruch auf volle Richtigkeit machen konnten, und daß die darnach ausgebildeten Truppen für den Krieg nicht richtig oder nicht genügend vorbereitet waren. Es ergab sich doch selbst während des Feldzuges 1870/71 (nach Le Bourget) die Notwendigkeit, ergänzende Reglementbestimmungen auf Grund der Erfahrungen in den vorangegangenen Kämpfen (besonders um Metz) an die deutsche Armee hinauszugeben.

Jedes Reglement mag zur Zeit seiner Verfassung als Produkt besonderen Scharfsinnes gegolten, den Zeitströmungen entsprochen und einer unabsehbaren Geltungsdauer entgegengesehen haben. Doch wie alles, was menschlicher Geist der Ordnung der Dinge als gesetzmäßig zugrunde legen mag, veränderlich und vergänglich ist, so ist auch den Reglements das Schicksal beschieden, welches Goethe mit den Worten kennzeichnet: »Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage.«

Die deutsche Felddienstordnung sagt, die Ausbildung sei dann richtig, wenn die Truppe im Kriege von dem, was sie im Frieden gelernt hat, nichts abzustreifen braucht. Diese goldenen Worte sollten weniger einen Lehrsatz des Reglements, als einen Hauptgesichtspunkt für die Verfassung der Reglements bilden; denn über die Einhaltung der reglementären Vorschriften wachen so viele Stellen und mit so großem Eifer, daß die Übereinstimmung zwischen dem Inhalt des Reglements und der Ausübung desselben bei der Truppe in jeder Armee binnen kürzester Zeit erreicht werden dürfte.

Offenbart sich aber im Ernstfalle ein Widerspruch zwischen der Ausbildung im Frieden und den Anforderungen des Krieges, so trifft der Vorwurf weniger das willige Werkzeug — die Armee, als die Ausbildungsvorschriften.

Diese sollen also nicht allein dem herrschenden Zeitgeiste, sondern auch den Forderungen des nächsten Krieges Rechnung tragen. Sie werden dies umso weniger vermögen, je weitläufigere und bindendere Feststellungen und Erläuterungen sie enthalten, und je mehr sie sich auf Stoffgebiete ausdehnen, welche noch der Diskussion unterliegen und einer endgültigen Klärung bedürfen.

In Erkenntnis dessen macht sich neuerer Zeit das Bestreben bemerkbar, möglichst weitfristige Reglements zu schaffen, welche möglichst viel Gewähr bieten sollen, den Forderungen des nächsten Krieges zu entsprechen. Nebst anderen Vorteilen hätte dies auch die moralische Wirkung, daß ein allgemeines Vertrauen zur Zweckmäßigkeit der Ausbildung sich verbreiten würde, was wieder eine Hebung des Selbstvertrauens der Armee zur Folge hätte.

Der herrschenden Auffassung, bei Verfassung eines taktischen Reglements sich auf dasjenige zu beschränken, was allgemein als richtig anerkannt ist, und nichts zu normieren, was sich nicht normieren läßt, scheinen Österreich-Ungarn und Frankreich mit ihren jüngsten Infanterieexerzierreglements entgegengekommen zu sein. Auch das (vorläufig erst zur Erprobung hinausgegebene) neue italienische Exerzierreglement für die Infanterie bedeutet auf dem gekennzeichneten Wege einen entschiedenen Schritt nach vorwärts, und es erscheint daher interessant und nützlich, sich mit dem Inhalte und Gedankengange dieser neuesten Erscheinung auf dem Gebiete taktischer Vorschriften eingehender bekannt zu machen.

Je weiter ein Reglement in der Kürzung und Verallgemeinerung seines Inhaltes geht, desto mehr muß naturgemäß auf die Ergänzung des Fehlenden im Offizierskorps, das ist auf eine gründliche taktische Durchbildung desselben gedrungen werden, weshalb die Lehrmethode, allgemeine Regeln auf den einzelnen Fall anzuwenden, das heißt der angewandte oder applikatorische Unterricht, mit der Entstehung moderner Exerzierreglements allerorten an Bedeutung gewinnt.

Die Neuauflage des ital. Reglements hatte übrigens auch noch spezielle Gründe.*) Die italienische Armee besitzt nämlich eine allgemeine Gefechtsvorschrift für die drei Hauptwaffen, deren erste Auflage den verdienstvollen General Cosenz**) zum Verfasser hatte. Diese Vorschrift ist am 3. April 1903 in neuer Fassung unter dem Titel: »Allgemeine Normen für die taktische Verwendung großer Gefechts-

*) Entnommen der gründlichen und lichtvollen Studie »Il nuovo regolamento di esercizi per la fanteria« des Generalstabshauptmannes Giuseppe Pennella, auf welche sich auch im weiteren Verlaufe noch einige Male bezogen wird.

**) Enrico Cosenz, geboren 1820, seit 1882 Chef des Generalstabes, seit 1893 im Ruhestande, gestorben 1898.

einheiten«*) erschienen, trägt natürlich den zeitgemäßen Forderungen volle Rechnung und befindet sich daher mit dem seit 11. Februar 1892 in Kraft stehenden Exerzierreglement der Infanterie in mannigfachem Widerspruche.

Nach dem Wortlaute dieser »Normen« sollen dieselben »den höheren Befehlshabern die wichtigsten Prinzipien für die taktische Truppenführung bieten und überdies auch diese Grundsätze allen Offizieren vermitteln, damit ein jeder in seinem Wirkungskreise sowohl sein persönliches Verhalten, als auch dasjenige seiner Abteilung — ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer der drei Waffengattungen — dem großen allgemeinen Zwecke anzupassen vermöge.«

»Die taktischen Spezialreglements für die einzelnen Waffengattungen sind im Geiste dieser Normen verfaßt.«

Dieser Umstand ließ eine Umarbeitung des veralteten Exerzierreglements für die Infanterie schon dringend notwendig erscheinen. Ein anderer Grund für die neue Auflage des Reglements liegt auch in der über kurz oder lang bevorstehenden gesetzlichen Reduktion der aktiven Dienstzeit von drei auf zwei Jahre, im Grunde genommen aber noch mehr in der allmählich entstandenen Kalamität der Standesverhältnisse, wonach bei der Infanterie zirka 55 Prozent drei Jahre (tatsächlich zirka 33 Monate), 37 Prozent zwei Jahre (tatsächlich zirka 21 Monate), der Rest 1 Jahr (tatsächlich zirka 9 Monate) präsent dienen. Dazu kommt noch, daß der Sinn für das Militärische in Italien weniger als irgendwo anders entwickelt ist.

Auch mit diesen Verhältnissen stand das bisherige Reglement mit seiner Kompliziertheit, seinen überflüssigen Griffen, Formen, Paradebestimmungen u. dgl. m. in argem Widerspruche. Aus ihm entstand das Verlangen, alles auf die Parade und den Exerzierplatz Bezughabende aus dem neuen Reglement zu eliminieren und die Formen, Veränderungen, Bewegungen etc. auf dasjenige Minimum zu reduzieren, welches für die Vorbereitung des Soldaten zum Kampfe unerläßlich ist, kurz die zulässigste Vereinfachung vorzunehmen, um auch bei der verkürzten Dienstzeit die kriegsmäßige Ausbildung sicher erlangen zu können.

Diese Absicht erscheint mit dem neuen Exerzierreglement erreicht, indem sich dasselbe nicht bloß durch besondere Einfachheit, sondern auch durch Klarheit, Einheitlichkeit, Konsequenz und Selbständigkeit auszeichnet. Seine Einfachheit verdankt es dem Umstande, daß alles überflüssige Beiwerk hinweggelassen, dafür aber das Essentielle wiederholt und bei jeder passenden Gelegenheit nachdrücklich hervorgehoben wird; die Klarheit verdankt es einer gemeinverständlichen, prägnanten und anspruchslosen Sprache. Die Einheitlichkeit drückt sich

*) Norme generali per l'impiego tattico delle grandi unità di guerra.

darin aus, daß das Reglement die stilistische Arbeit eines Fachmannes, nicht aber mehrerer zu sein scheint, welch letzteres für ein Werk allemal von Nachteil ist. Die Konsequenz macht sich darin geltend, daß alle Teile miteinander logisch einwandfrei zusammenhängen. Selbständig endlich erscheint das ital. Reglement insofern, als es eine Anlehnung an fremdländische Muster nicht erkennen läßt; wenn dessenungeachtet einzelne Stellen mit den Texten der zwei neuesten*) Reglements fast wörtlich zusammenklingen, so liegt dies einerseits in der Natur der Sache, und ist anderseits ein Beweis für die allgemeine Annahme gewisser als unumstößlich richtig erkannter Grundsätze.

Im nachstehenden wird über den Inhalt des neuen ital. Exerzierreglements derart berichtet, daß die unwesentlicheren Teile bloß auszugsweise, die wichtigeren hingegen vollständiger oder selbst wörtlich wiedergegeben werden; wo es angebracht erscheint, werden Vergleiche mit dem österr.-ung. und mit dem früheren ital. Reglement eingeflochten.

Schon im Aufbaue des Stoffes unterscheidet sich das ital. Reglement ziemlich stark vom österr.-ung. In letzterem folgt einer Einleitung, welche allgemeine Grundsätze enthält, die nicht scharf von einander getrennte Einzel- und Gliederausbildung, sodann jene des Zuges, der Kompagnie, des Bataillons und des Regiments mit je einem Abschnitte für das geschlossene Exerzieren und für die Gefechtsweise; diesem folgen Bestimmungen für größere Körper und endlich die sehr ausführliche Abhandlung über die Gefechtsweise der Infanterie im allgemeinen; den Abschluß bildet ein Kapitel über Ehrenbezeigungen und Paraden.

Das ital. Reglement zerfällt in zwei große Teile, und zwar 1. die formelle Ausbildung und 2. die Normen für die taktische Ausbildung und Verwendung der Infanterie. In beiden Teilen wird die formelle, beziehungsweise taktische Ausbildung vom einzelnen Manne an bis einschließlich des Regimentes erschöpfend, und jene der Brigade nur soweit abgehandelt, als dies nicht schon durch die oben erwähnten »Allgemeine Normen für die taktische Verwendung großer Gefechtseinheiten« geregelt ist. Beide Teile werden mit einem kurzen, allgemeine Grundsätze enthaltenden Vorworte eingeleitet, während den Abschluß des Reglements Abhandlungen über Gefechte selbständiger

*) Als moderne Exezierreglements sind gegenwärtig nur dasjenige von Österreich-Ungarn (vom 19. September 1903) und von Frankreich (vom 3. Dezember 1904) anzusehen; ersteres repräsentiert den gemäßigten, letzteres den radikalen Fortschritt.

Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß auch in Deutschland eine Neuauflage nahe bevorsteht.

Abteilungen, Verhalten der Sicherungstruppen, Kampf gegen Reiterei, und über Gefechte um Örtlichkeiten (Defilés, Ortschaften und Wälder) bilden.

Das ital. Reglement schließt also eigentlich mit dem Regiment ab, während das österr.-ung. auch noch für alle größeren Körper maßgebend ist. Im ital. Reglement findet jeder Kommandant das seine Abteilung Betreffende in den zwei bezüglichen Kapiteln (formelle und Gefechtsausbildung) erledigt, während im österr.-ung. Reglement nebst diesen zwei Kapiteln noch die den Kommandanten aller Stufen gewidmete allgemeine Abhandlung über die Gefechtsweise der Infanterie zu berücksichtigen ist.

Während das ital. Reglement der Ausbildung des Schwarmes zum Gefechte einen besonderen Abschnitt eröffnet, wird dieser Teil im österr.-ung. Reglement teils bei der Einzel-, teils bei der Zugsausbildung abgehandelt.

Über Paraden, Ehrenbezeigungen und Defilierungen enthält das ital. Exerzierreglement keine Bestimmungen, weil hiefür eine besondere Instruktion existiert.

Von seinem Vorgänger unterscheidet sich das neue Reglement durch den auffallenden Umstand, daß sämtliche Bestimmungen über das Schießen, also Lade- und Feuergriffe, Anwendung des Feuers, Feuerarten, Feuerleitung, Feuerdisziplin, Munitionsersatz u. s. w., ausgeschieden und der Schießinstruktion einverleibt worden sind.

Den Inhalt einer Schießinstruktion soll die Theorie des Schießens und die Ausbildung des Soldaten zum Schützen bilden. Die Anwendung des Schießens dagegen ist eine taktische Angelegenheit und gehört sonach ins Exerzierreglement; die Losreißung dieses Stoffes aus dem Reglement hat daher in der ital. Armee wenig Beifall gefunden.

Außer den Bestimmungen über das Feuer, welche im alten Reglement ungefähr 25 Seiten umfaßten, sind noch die Kapitel über die Herstellung künstlicher Deckungen, den Marsch in- und außerhalb von Ortschaften, sowie über das Aufschlagen von Zelten hinweggelassen.

Im Umfange des (in Taschenformat gehaltenen) Büchleins machen sich diese Kürzungen dennoch nicht stark bemerkbar (143 gegen 165 Seiten), weil, der neuen Stoffanordnung gemäß, die Wiederholung mancher allerdings durchwegs wichtiger Bestimmungen in den Kapiteln vom Schwarme bis zum Regimente unvermeidlich war.

Vorbemerkungen.

1. Der erste Teil oder die formelle Instruktion enthält alles, was sich auf das rein Mechanische bezieht und präzise regeln läßt.

Der zweite Teil oder die Normen für die Ausbildung und taktische Verwendung der Infanterie umfaßt die Grundsätze für die regelrechte Tätigkeit der Infanterie im Gefechte.

Bei der Ausbildung vom einzelnen Manne an bis zum Regimente sollen die Gesichtspunkte des zweiten Teiles maßgebend sein.

2. Das Reglement zielt auf gleiche Ausbildungsresultate, nicht aber auf gleiche Methoden ab; daher soll jedem Kommandanten hierin ein nur durch das Reglement, die Disziplin und den inneren Dienst begrenzter, freier Spielraum gelassen werden. Der Anerkennung macht sich derjenige im höchsten Grade würdig, welcher die besten Ausbildungsresultate in der kürzesten Zeit erreicht hat.

Folgende Grundsätze sind aber unter allen Umständen zu beachten:

a) Die Tatkraft jedes einzelnen Soldaten ist im Interesse des Ganzen zu wecken und zu steigern.

b) Es ist nur das unbedingt Notwendige zu verlangen.

c) Bei den Übungen ist für Abwechslung und Einschaltung von Ruhepausen zu sorgen, um der Ermüdung des Soldaten vorzubeugen.

d) Die Truppe ist bloß zum Zwecke der formellen Ausbildung auf den Exerzierplatz zu führen; sobald dieses Ziel erreicht, ist beständig in wechselndem Terrain zu üben.

e) Die Übungen sind oftmals mit Defilierungen abzuschließen.

3. Der Kommandant übermittelt den Untergebenen seine Absichten durch Kommandos, Zeichen und Befehle.

Die Kommandos sollen klar und energisch erteilt werden, denn einem matten Kommando folgt eine matte Ausführung.

Zeichen sollen — namentlich im Gefechte — die Kommandos ergänzen oder auch ersetzen. Es empfiehlt sich, die Truppe möglichst viel an die Leitung mittels Zeichen zu gewöhnen, weil sie dadurch mehr Exaktheit, Ordnung und Ruhe in allen Ausführungen erlangt.

Durch Zeichen werden befohlen: »Vorwärts«, »Zurück«, »Rechts (links) um«, »Halb rechts (links.)«, «Halt», »Öffnen« und »Vergatterung«.

Wo weder Kommandos noch Zeichen anwendbar sind, werden »Befehle« erteilt.

4. Die Bataillons-, Kompagnie-, Zugs- und Schwarmkommandanten sind mit Signalpfeifen versehen. Beim Schießen ist ein Pfiff gleichbedeutend mit Feuereinstellen: Alles behält »Fertig«, wendet den Blick zum Kommandanten und erwartet seine weiteren Befehle. In anderen Lagen kann die Signalpfeife dazu gebraucht werden, um die Aufmerksamkeit vor Erteilung eines Kommandos oder Zeichens auf den Kommandanten zu lenken.

5. Eine Truppe befindet sich in »geschlossener Ordnung«, wenn sie eine der festgesetzten regelrechten Formen bildet, und wenn die

Soldaten in ihr oder in ihren Teilen unmittelbare Fühlung untereinander haben. In der Kolonne heißen die Teile derselben ohne Rücksicht auf die Stärke »Abteilungen« (sezioni).

Eine Truppe befindet sich in »aufgelöster Ordnung«, wenn sie weder eine regelrechte Form bildet, noch auch die Soldaten in derselben unmittelbare Fühlung untereinander haben. In dieser Ordnung sind die Soldaten oder Gruppen derselben mit wechselnden Intervallen auf einer einzigen Linie verteilt. In manchen Fällen kann ein Teil der Truppe hinter dieser Linie, und zur unmittelbaren Unterstützung derselben bestimmt, die gleiche Ordnung annehmen.

6. Alle Bewegungen in geschlossener Ordnung, für welche Avisos und Kommandos existieren, müssen rasch, gleichzeitig und exakt ausgeführt werden, sei dies auf dem Exerzierplatze, bei den täglichen Dienstesverrichtungen oder bei der Anwendung auf Gefechtsübungen. Die Tatsache, daß man im letzteren Falle des Terrains halber nicht immer jene Exaktheit erreichen kann, welche man auf dem Exerzierplatze und im täglichen Dienste fordern und erlangen muß, enthebt die Kommandanten aller Grade keineswegs von der Pflicht, von der Truppe so viel zu verlangen, als unter den jeweiligen Umständen geleistet werden kann. Nur auf diese Weise erzieht man die Truppe zur instinktiven Gewohnheit des Gehorchens, dieser unerläßlichen Grundlage fester Disziplin, welche die Truppe vor dem Feinde ganz in die Hand des Kommandanten gibt, selbst wenn dessen Aufmerksamkeit anderwärts abgelenkt wäre.

Für einige Bewegungen in geschlossener Ordnung bestimmt das Reglement Kommandos ohne Aviso; solche Bewegungen sind rasch, auf dem kürzesten Wege und in einer dem Terrain tunlichst angepaßten Weise auszuführen. Nach dem Vollzuge hat sich die Abteilung in größter Ordnung zu ralliieren.

Eine Gleichförmigkeit und Gleichzeitigkeit der Bewegungen in aufgelöster Ordnung würde die eigene Waffenwirkung, sowie die rationelle Terrainausnützung beeinträchtigen.

Die Möglichkeit, eine Abteilung auch in aufgelöster Ordnung auf ebenem, hindernislosem Terrain ausgerichtet, in gleichem Schritt und mit gleichen Intervallen vorwärts zu bringen, darf nicht dazu verleiten, dies auch zu verlangen, weil es der Ausbildung mehr schaden als nützen würde.

7. Die Übungen, welche die Ausbildung auf jeder Stufe (Schwarm, Zug etc.) einleiten, sollen womöglich unter der persönlichen Leitung des zuständigen Kommandanten stattfinden.

8. Wenn Abteilungen aus Mannschaften verschiedener Kompagnien zu formieren sind, soll es vermieden werden, die Züge aus Soldaten verschiedener Kompagnien zusammenzustellen, selbst wenn die Züge

infolgedessen ungleich stark ausfallen. Diese Maßregel ist übrigens nur bei der Ausbildung der Kaders notwendig.

9. Da die Truppe in den Wechselfällen des Kampfes in Unordnung geraten oder mit anderen Truppen vermengt werden kann, ist es wichtig, daß sie es verstehe, sich in Gefechtspausen rasch zu ordnen. Dies muß im Frieden in allen Verbänden, sowohl bei Gefechtsmomenten, als auch beim formellen Exerzieren, häufig geübt werden. Hiezu kommandieren die Offiziere mit erhobenem Säbel »Vergatterung«, worauf die Abteilungen, wenn sie auch noch so sehr in Unordnung geraten und vermengt wären, sich eiligst um ihre Kommandanten sammeln, um von diesen in das anbefohlene Verhältnis geführt und dort wieder geordnet zu werden.

10. Zur Einzelausbildung rücken die Mannschaften — den Unterricht in der Stellung und in Bewegungen ausgenommen — in Marschadjustierung, die Instruktoren jedoch ohne Tornister aus.

Bemerkung. Im Gegensatze zum alten Reglement betont die Neuauflage nicht nur im Vorworte, sondern auch im weiteren Verlaufe wiederholt und nachdrücklichst die Notwendigkeit, alle Übungen im Terrain vorzunehmen. Ob dies bei der hochentwickelten Bodenkultur des Landes, namentlich Oberitaliens, wo doch mehr als die Hälfte der Armee disloziert ist, durchführbar sein wird, erscheint ziemlich fraglich. Auch das Betreten der Felder in den Wintermonaten ist dort in weit beschränkterem Maße zulässig, als in den Ländern nördlich der Alpen. Außerdem erblickt man in der Bestimmung, daß die Übungen häufig mit einer Defilierung abzuschließen sind, auch einen bedenklichen Fingerzeig zu gunsten des Exerzierplatzes.

Die allen Kommandanten eingeräumte Selbständigkeit in der Ausbildung, wonach die Vorgesetzten nicht die Methode, sondern die erreichten Resultate zu beurteilen haben, wird allgemein gebilligt.

Neu hinzugekommen im Reglement ist die Einführung von Zeichen zur Leitung der Abteilungen im Gefechte.

I. Teil.

Formelle Ausbildung.

Allgemeines. Die Bildung von Kolonnen erfordert zumeist keine Eile und kann daher im »Schritt« erfolgen, wogegen der Aufmarsch aus der Kolonne in der Regel möglichst rasch, daher im »Laufschritt« geschehen muß; letzteres ist jedoch besonders anzuordnen.

Intervalle und Distanzen werden im Schrittmaße (1 Schritt = 75 *cm*) angegeben.

Selbständige Kommandanten halten sich dort auf, wo sie am besten leiten, beobachten und gesehen werden können; Kommandanten im Verbande nehmen die ihnen reglementgemäß zugewiesenen Plätze ein.

Einzelausbildung.

Anleitungen für den Instruktor. Die Einzelausbildung ist die Grundlage der Gesamtausbildung; nur mit einzeln gut ausgebildeten Soldaten wird Übereinstimmung des Ganzen und hiedurch Steigerung der Kraft erzielt.

Fehler, welche bei der Einzelausbildung begangen werden, lassen sich in der Folge nicht gutmachen, noch verschwinden sie in der Gesamtheit. Diese Arbeit erfordert daher besondere Emsigkeit und Tätigkeit. Der Instruktor muß Ruhe und Geduld besitzen, sich mit den minder Geschickten besonders eingehend befassen und sich vor Augen halten, daß Strenge dazu bestimmt ist, den Säumigen zu bestrafen und zur Pflicht zurückzuführen, Lob aber, an die Würdigsten verteilt, den Wetteifer noch mehr anspornt.

Die Zahl der einem Instruktor anvertrauten Rekruten soll möglichst gering sein; so lange er dieselben nicht dem Namen nach kennt, ruft er sie mit ihrer Nummer an.

Der Schritt beträgt bei der Linieninfanterie und bei den Alpini 75 *cm*, bei den Bersaglieri 86 *cm*, das Tempo bei den ersteren 120 Schritt, bei den letzteren 140 Schritt in der Minute.

Der Laufschritt ist bei diesen zwei Gattungen der Fußtruppen 90 *cm*, beziehungsweise 1 *m* lang, das Tempo beträgt 170, beziehungsweise 180 Schritt in der Minute.

Der schnelle Lauf ist nach Schrittlänge und Tempo nicht normiert: Jeder läuft so schnell er kann.

Anwendung: schneller Lauf bis 200 *m* (270 Schritt) abwechselnd mit »Schritt« 1100 *m* in 8^{1} (mit Tornister), 2200 *m* in 16^{1} (ohne Tornister) für Linieninfanterie und Alpini, 1700 *m* in 10^{1} (mit Tornister) und 3400 *m* in 20^{1} (ohne Tornister) für Bersaglieri; eine ausgebildete Abteilung kann hiebei 3^{1} im Laufschritt, 1^{1} im Schritt marschieren.

Die Ausbildung im Laufen ist für die Taktik der Gegenwart von Wichtigkeit; deshalb muß dieselbe bei der Infanterie mit großem Eifer betrieben werden.

Die normale Tragart des Gewehres beim Marsche ist »Schultert«; auf das Kommando »Halt« wird ohne weiteres »Beim Fuß« genommen.

Unter den Gewehrgriffen befinden sich noch das Präsentieren, sowie eine besondere Tragart für das Defilieren.

Elementarbewegungen in aufgelöster Ordnung. Dieselben geschehen stets mit dem Gewehre in Balance, anfangs nur im Schritt, später abwechselnd im Schritt und Laufschritt. Beim Einstellen der Bewegung, sei es in welcher Direktion immer, ist sofort Front zum Feinde, sowie die Körperlage »Kniet«, »Nieder« oder »Setzen« anzunehmen.

Die Bewegungen in aufgelöster Ordnung beschränken sich bei der Einzelausbildung auf das »Vorwärts«, »Zurück«, »Halb rechts (links)«, »Nach rechts (links)«, »Halt«, und werden vorerst mit dem einzelnen Soldaten und sodann mit mehreren zugleich in der einfachsten Weise geübt.

Bemerkung. Die häufige Anwendung des Laufschrittes, insbesondere bei den Bersaglieri, bildet eine nationale Eigentümlichkeit und ein seit langem eingelebtes Charakteristikum der italienischen Armee. Daß die Elitetruppe der Bersaglieri hierin wirklich Bemerkenswertes leistet, kann nicht in Abrede gestellt werden; dagegen erscheint es fraglich, ob die Linieninfanterie, deren durchschnittliches Gepräge infolge der Abgabe ihrer besten Elemente*) an die Spezialtruppen (Grenadiere, Bersaglieri, Alpini, technische Truppen u. s. w.) erheblich herabgesetzt wird, den hohen Anforderungen des Reglements in betreff des Laufschrittes entsprechen wird.

Das neue Reglement schafft den Griff »Gewehr über« (Spall'arm) ab, beläßt aber doch noch je einen besonderen Gewehrgriff für den Empfang (Presentat'—arm) und für die Defilierung (Fianc'—arm). Die Ansichten in der Armee, besonders im Kreise der jüngeren Offiziere, verdichten sich dahin, daß konsequenterweise auch diese zwei Gewehrgriffe, welche mit der Ausbildung zum Kriege nichts gemein haben, schwer ausführbar sind, und viel Zeit zur Erlernung beanspruchen, abzuschaffen wären.

Ausbildung im Zuge.

Formationen und Bewegungen in geschlossener Ordnung. Die Ausbildung im Zuge ist als Grundlage für die Gesamtausbildung der Truppe zu betrachten. Die Exaktheit und Gleichförmigkeit sowie alles, was man überhaupt von der geschlossenen Ordnung verlangt, kann in größeren Verbänden nie erzielt werden, wenn es nicht bei der Zugsausbildung im möglichst hohen Grade erreicht worden ist.

Die Bewegungen müssen häufig im Laufschritt ausgeführt werden, damit die Truppe sich auch in dieser Gangart an Geschlossenheit und festen Halt gewöhne.

*) Ungefähr der fünfte Teil des auf die Infanterie entfallenden Rekrutenkontingentes.

Formation des Zuges: frontal in zwei, ausnahmsweise in vier Gliedern, Zugskommandant am rechten Flügel des ersten Gliedes, die Schwarmkommandanten auf Gliederdistanz (1·20 *m*) hinter ihren Schwärmen. Nach der Flanke: zu Vieren, ausnahmsweise zu Zweien.

Die Richtung soll nie verloren gehen; geschieht es dennoch, so ist sie auf »Habt acht« und »Halt« ohne weiteres Kommando wieder zu gewinnen.

Direktionsveränderungen erfolgen ohne Schwenkung, indem die führende Flügelcharge die neue Direktion annimmt und alles übrige mittels Laufschritt in die neue Front einrückt.

Eine Übertragung der Direktion auf die Mitte kennt das italienische Reglement nicht.

Beim Marsche in kupiertem Terrain kann der »Rudel« angewendet werden, wobei alles ohne Einteilung dem Kommandanten nachfolgt.

Bewegungen in aufgelöster Ordnung.

Elementarbewegungen des Schwarmes. Der Übergang aus der geschlossenen Ordnung in die aufgelöste und umgekehrt geschieht normal im Laufschritt, nur wenn ausdrücklich »Schritt« kommandiert wird, im lebhaften Tempo, das Gewehr allemal in Balance.

Bildung der Schwarmlinie. Im Frontmarsche: Auf das Kommando »Links (rechts) öffnen« rückt der Soldat, welcher den Stützpunkt bildet, geradeaus vor, die übrigen Leute benehmen sich, wie bei »Öffnen in ein Glied« des österr.-ung. Reglements.

Von der Stelle aus entwickelt sich der Schwarm normal, und zwar auf das vorangehende Kommando »Avanti« nach vorwärts; ausnahmsweise kann sich der Schwarm auch auf der Stelle, durch Seitwärtstreten der Mannschaft auflösen.

Soll der Schwarm auf eine größere Front verteilt werden, so muß dem Kommando »Öffnen« das Plänklerintervall hinzugefügt werden, z. B. »Vorwärts — links öffnen — auf drei Schritte«.

Die Auflösung aus Reihen oder Doppelreihen erfolgt wie nach dem österr.-ung. Reglement.

Die Schwarmlinie kann sich nach jeder Richtung hin bewegen, in die Flanke jedoch nur ausnahmsweise und auf kurze Strecken.

Die Direktion ist normal »rechts«, das Gegenteil muß anbefohlen werden. Auf »Halt« wird die Körperlage »Kniet«, »Nieder« oder »Setzen« angenommen.

Die Vergrößerung oder Verkleinerung des Plänklerintervalles erfolgt auf die Kommandos »Links (rechts) auf . . . . Schritt — öffnen, »Rechts (links) auf . . . . . Schritt (oder auf Fühlung) — schließen.«

Direktionsveränderungen erfolgen auf Kommando.

Der Übergang in geschlossene Ordnung, und zwar sowohl in die Frontal-, als auch in die Marschformation kann auf der Stelle und während der Bewegung geschehen.

Bewegungen im Zuge. Die Schwarmkommandanten halten sich dort auf, wo sie den Schwarm am besten führen und überwachen können, d. i. in der Frontalbewegung normal hinter dem Schwarm, bei Flankenbewegungen an der Tete desselben. Zurufe und Mitteilungen sind mit gedämpfter Stimme zu geben.

Bei der Bildung der Schwarmlinie, in der Bewegung und beim Übergang in die geschlossene Formation kann die Direktion einem beliebigen Schwarme, mit Ausnahme des zweiten bei vier Schwärmen, übertragen werden.

Der Übergang aus der geschlossenen Ordnung in die Schwarmlinie erfolgt gleichzeitig mit allen vier Schwärmen, und zwar auf einen Mittel-, ausnahmsweise auf einen Flügelschwarm; ein Schwarm hält vom anderen vier bis fünf Schritt Intervall.

Das Erweitern oder Verringern der Plänkler- und Schwarmintervalle erfolgt auf Kommando.

Das Reglement führt unter mehreren Beispielen hiefür eines mit 3 Schritt als größtes Plänkler- und eines mit 10 Schritt als größtes Schwarmintervall an.

Als Übergang zur Bildung der Schwarmlinie wird das Disponieren der geschlossenen Schwärme mit Intervallen empfohlen.

Für die sonstigen Bewegungen gelten gleiche Bestimmungen wie für den Schwarm.

Zum Zwecke unbedeutender Frontveränderungen wird der Direktionsschwarm in die neue Direktion befohlen, die übrigen Schwärme richten sich nach diesem.

Der Übergang in geschlossene Ordnung erfolgt wie beim Schwarme, und zwar normal auf einen Mittelschwarm. Aus der Schwarmlinie ist auch der Übergang in Schwärme mit Intervallen zulässig.

Bemerkung. Sowohl im alten, als auch im neuen Reglement erscheinen die Elementarbewegungen des Schwarmes als integrierender Teil der Ausbildung im Zuge. In ital. Armeekreisen regt sich der Wunsch, daß die formelle Ausbildung des Schwarmes als der niedersten unter ein Kommando gestellten Einheit, in einem abgesonderten Kapitel behandelt werde.

Das neue Reglement bevorzugt die Bildung der Schwarmlinie nach beiden Seiten zugleich, im Gegensatze zu der früher geübten einseitigen Entwicklung.

Das alte Reglement unterschied bei Bildung der Schwarmlinie die sogenannte »gewöhnliche Kette« mit 1 Schritt und eine »lockere Kette« mit mehr als 1 Schritt Plänklerintervall.

Das neue Reglement setzt eine »normale Feuerlinie« mit Fühlung (15 *cm*) zwischen den Plänklern wie in der geschlossenen Formation, und eine »Feuerlinie mit Intervallen« mit einem oder mehr Schritten Plänklerabstand fest. Das Maximum des Plänklerintervalles ist wohl nicht normiert, wird jedoch in den angeführten Beispielen mit 3 Schritt gewählt.

Dieser Neuerung gegenüber wird in Italien folgendes geltend gemacht: Der Minimalabstand zwischen den Plänklern wird durch die Forderung begrenzt, daß dieselben ihr Gewehr unbehindert gebrauchen können. Die mörderische und zersetzende Wirkung der modernen Feuerwaffen einerseits, und der geringere Wert der Massen andererseits, welche größtenteils aus Reservisten und Urlaubern bestehen, machen es dringend notwendig, den Schwarm als die kleinste Kommandoeinheit unter allen Umständen eng beisammen zu halten, damit die Einwirkung des Führers auf denselben stets gesichert bleibe. Aus diesem Grunde wäre eine einzige Art der Feuerlinie für den Schwarm, und zwar die alte »gewöhnliche Kette« beizubehalten, die verschiedenartige Ausdehnung der ganzen Schwarmlinie dagegen durch veränderliche Schwarmintervalle zu regeln. Dies würde nicht allein die Kommandoführung erleichtern, sondern auch die Vermengung der Schwärme hintanhalten. Ob eine gleichmäßig verteilte lockere oder eine mit Schwarmintervallen formierte dichtere Feuerlinie ein günstigeres Ziel abgibt, hätten offizielle Schießversuche zu ungunsten der ersteren Art entschieden. Auch würde sich bei der letzteren Form der Feuerlinie der moralische Eindruck größerer Verluste nicht so leicht von einem Schwarme zum anderen fortpflanzen, und schließlich würde die Normierung einer einzigen Art der Feuerlinie das Reglement und die Ausbildung vereinfachen.

Das österr.-ung. Reglement zeigt mit dem neuen ital. gewisse Analogien. Die beiden Grenzen der Dichte sind einerseits: »wie im Gliede an einander geschlossen« (Punkt 301) und anderseits 3 Schritt Plänklerabstand (Punkt 303, 5. Beispiel); überdies »normiert« es auch eine Art der Schwarmlinie, aber nicht wie das ital. Reglement mit Fühlung, sondern mit »etwa 2 Schritt Frontraum auf jeden Plänkler«, d. i. ungefähr 1½ Schritt Intervall.

Das ital. Reglement stellt ausdrücklich eine Norm auf, während dies im österr.-ung. indirekt mit der Textierung geschieht: Erfolgt kein diesbezüglicher Befehl, so entfallen auf jeden Plänkler etwa 2 Schritt Frontraum (Punkt 302, 1. Absatz).

In der Praxis wird bei uns die Dichte der Schwarmlinie fast nie durch einen diesbezüglichen Befehl geregelt, infolgedessen sich eine Norm tatsächlich eingelebt hat; man kann sogar sehr häufig das Kommando: »Ausdehnung normal«, und zwar oft auch in Fällen

vernehmen, wo eine solche Ausdehnung durch die Verhältnisse keineswegs geboten erscheint.

Diese Angelegenheit ist für die Gefechtsführung der Infanterie von so eminenter Wichtigkeit, daß es notwendig erscheint, dieselbe noch etwas näher zu beleuchten.

Die ital. Schießversuche dürften den Vorteil von Schwarmgruppen mit Intervallen gegenüber einer gleichmäßig besetzten Feuerlinie schwerlich in überzeugender Weise dargetan haben, sonst hätte das neue Reglement — auch schon mit Rücksicht auf die übrigen, oben angeführten Vorteile — diese Art der Bildung der Feuerlinie prinzipiell oder wenigstens bedingungsweise eingeführt, wie dies beispielsweise im österr.-ung. Reglement der Fall ist. Dieses setzt nämlich fest, daß »Rücksichten auf Ausschuß und Deckung, gepaart mit dem Bestreben, die Einwirkung der Schwarmführer auf ihre Leute zu erleichtern, ausnahmsweise auch zu einem engen Zusammenhalten der einzelnen Schwärme, bei Einhaltung ausgesprochener Schwarmintervalle führen können« (Punkt 302, letzter Absatz).

Es ist keine Frage, daß diese Art von Schwarmlinien für Neuformationen, bei starker Beimengung von Ersatzreservisten, demoralisierter Haltung und anderen ähnlichen Fällen sehr empfehlenswert, vielleicht sogar die einzig mögliche sein wird. Es wäre aber zu weit gegangen und geradezu bedenklich, diese Form der Feuerlinie als ausschließlich zulässige zu normieren, denn Schwärme mit Intervallen in deckungslosem Terrain erleichtern dem Gegner die Zielerfassung und Feuervereinigung und setzen sich dadurch größeren Verlusten aus, als eine gleichmäßig besetzte Feuerlinie; der Unterschied zu gunsten der letzteren wächst in dem Maße, als sie lockerer ist.

Es fällt auf, daß weder das ital. noch das österr.-ung. Reglement die obere Grenze des Plänklerabstandes ausdrücklich fixieren, sondern übereinstimmend bloß in einem Beispiele nebenher mit 3 Schritt anführen. Diese Übereinstimmung ist offenbar ein Zufall. Absichtlichkeit oder System kann nur derjenige dahinter wittern, der nun einmal ohne Zahlenangaben im Reglement nicht auskommt. Weder das ital. noch das österr.-ung. Reglement verhindern die Bildung von Feuerlinien mit größeren Plänklerabständen, auch 6 Schritt und darüber; es wird im Kriege oft genug Fälle geben, in denen man so lockere Feuerlinien, namentlich mit kriegsgeübten, bewährten Fußtruppen mit Vorteil anwenden kann, wie z. B. wenn in selbständigen Gefechten ein großer Frontraum mit relativ geringen Kräften besetzt werden soll, um den Gegner zur Entwicklung zu zwingen oder über die eigene Stärke zu täuschen, bei Vor- oder Nachhutgefechten, bei festhaltenden Gruppen, bei der Verteidigung hinter starken Hindernissen und bei Vorhandensein großer Munitionsvorräte in der Feuerlinie und

dergleichen mehr, natürlich überall nur dort, wo die Entscheidung nicht gesucht wird.

Die Bestimmungen des ital. Reglements in diesem Punkte erscheinen zwar bündiger, aber auch bindender, wo hingegen jene des österr.-ung. Reglements nach jeder Richtung großen Spielraum gewähren; trotzdem hat eine einseitige Auslegung platzgegriffen, indem — wie schon früher erwähnt — eine vermeintliche »normale Schwarmlinie« wahllos angewendet und dabei den Gefechts- und Terrainverhältnissen nicht immer gebührend Rechnung getragen wird.

Abgesehen von diesen taktischen Forderungen wäre es auch ein Gebot der zweckmäßigen Führung des Zuges, allemal wo nicht ein Disponieren mit den Schwärmen am Platze ist, die Bildung der Schwarmlinie durch deutliche und wohlerwogene Angabe des Plänklerabstandes zu regeln. Dies geht auch aus nachstehender Betrachtung hervor. Bataillons- und Kompagniekommandanten haben (nach Punkt 500 und 401) den »einzunehmenden Raum«, beziehungsweise die »einzunehmende Ausdehnung« anzubefehlen, was entweder durch Bezeichnung nach Terraingegenständen oder durch Begrenzung der Frontbreite nach Schritten geschehen kann. Der Zugskommandant darf aber nicht in ähnlicher Weise verfahren, weil weder von den Schwarmführern, noch gar von den Plänklern verlangt werden kann, daß sie auf Grund der anbefohlenen Frontbreite des Zuges den richtigen Abstand von einem Schwarm, beziehungsweise von einem Plänkler zum anderen richtig finden. An dem Zugskommandanten ist es gelegen, bei jeder Bildung der Feuerlinie den besonderen Fall sozusagen in seine Elemente aufzulösen.

Kompagnieausbildung.

Für die Ausbildung in der Kompagnie*) ist eine Minimalstärke der Züge mit 8 Rotten festgesetzt.

Formationen. *a*) Entwickelte Linie — mit den Zugskommandanten an den rechten Zugsflügeln im ersten Gliede und den Schwarmkommandanten hinter den Schwärmen.

b) Kolonne (mit Zügen) — die Zugskommandanten vor der Mitte der Züge, die Schwarmkommandanten hinter den Schwärmen.

c) Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe mit 6 Schritt Intervall, die Zugskommandanten an der Tete der Züge, die Schwarmkommandanten seitwärts der Schwärme.

*) Vorgeschriebener Friedensstand 110 Mann, tatsächlicher im Sommer (forza massima) 90 Mann, in den Monaten September bis Dezember (forza minima) 45 Mann.

Die Infanteriepioniere, Hornisten und Tamboure können unter Umständen auf Befehl vereint marschieren.

Entwickelte Linie. Im Marsche brechen bei Hindernissen vor der Front die davon betroffenen Züge ohne besonderen Befehl ab. Die Kolonne auf der Stelle und nach vorwärts wird in der Regel auf den 2. Zug formiert, desgleichen die Formation mit Zügen auf gleicher Höhe.

Kolonne. In dieser sowie auch in der entwickelten Linie hat der rechte, ausnahmsweise der linke Flügel die Direktion. Das Übertragen der Direktion auf die Mitte ist auch bei der Kompagnie nicht vorgesehen.

Direktionsveränderungen erfolgen wie im Zuge, d. h. ohne Schwenkung, indem die führende Charge die neue Direktion einschlägt, und alle übrigen Männer mittels Laufschritt in die neue Front gelangen.

Die Entwicklung nach vorwärts erfolgt, wenn nichts anderes befohlen, mit dem 2. Zuge nach rechts, mit dem 3. und 4. Zuge nach links, und zwar auf der Stelle zumeist, beim Vormarsche stets im Laufschritte.

Züge auf gleicher Höhe. In schwierigem Terrain müssen die Intervalle nicht ängstlich eingehalten werden.

Bei Direktionsveränderungen schwenkt der führende Zug in die neue Direktion, die übrigen Züge gelangen mittels Laufschritt in das neue Verhältnis.

Der Aufmarsch in entwickelte Linie kann nach jeder beliebigen Richtung hin direkt erfolgen. Aus der Marschkolonne kann unmittelbar in Kolonne oder in Züge auf gleiche Höhe übergegangen werden.

Bemerkung. Die schärfere Betonung der Formation »Züge auf gleiche Höhe«, welche in der italienischen Armee sehr beliebt ist, hat umsomehr befriedigt, als sie dem kupierten und mitunter recht schwierigen Terrain des Landes angepaßt erscheint. Pennella verlangt sogar, daß der Text »...soll vorzugsweise verwendet werden« durch »... ausschließlich ...« ersetzt werde.

Bataillonsausbildung.

Das im Zuge und in der Kompagnie Erlernte darf im Bataillon bloß insoweit wiederholt werden, als dies zur Erlangung der notwendigen Übereinstimmung unerläßlich ist.

Was auf Kommando des Bataillonskommandanten gleichzeitig und gleichmäßig geschehen kann, vollführen alle Kompagnien auf das vorangegangene Aviso »Bataillon«.

Bei Formationsänderungen bleibt die Kompagnie, auf welche die neue Formation angenommen werden soll, stehen oder verändert ihre

Formation auf der Stelle; die übrigen Kompagnien rücken im Schritt, ausnahmsweise im Laufschritt in ihr neues Verhältnis ein. Während der Bewegung marschiert die Basiskompagnie weiter, während die übrigen Kompagnien im Laufschritt in das neue Verhältnis einrücken.

Der Kommandant kann das Bataillon in jeder beliebigen Direktion entwickeln und muß zu diesem Zwecke vor Abgabe des Kommandos die anzunehmende neue Front bezeichnen.

Geschlossene Formationen. 1. Kolonne. Die Kompagnien in Zugskolonne hintereinander, Distanz der Züge und der Kompagnien 6 Schritt, Tiefe eines Bataillons zu 4 Kompagnien 95 Schritt.

2. Doppelkolonne. 2 Halbbataillone in Zugskolonnen mit 4 Schritt Intervall nebeneinander; das Intervall kann nach Bedarf auf Kommando erweitert werden.

3. Kolonnenlinie. Die Kompagnien in Zugskolonne nebeneinander mit 6 Schritt Intervall, welches nach Bedarf bis zur Entwicklungsbreite einer Kompagnie erweitert werden kann.

4. Entwickelte Linie. Die Kompagnien in entwickelter Linie nebeneinander mit 4 Schritt Intervall.

Direktionsveränderungen unter einem kleineren Winkel als dem rechten erfolgen dadurch, daß die Direktionskompagnie in die neue Richtung marschiert und dann hält, bis die übrigen Kompagnien wieder in das Verhältnis gelangt sind.

Formationsänderungen können sowohl auf der Stelle, als auch während der Bewegung vorgenommen werden und haben in der einfachsten Weise zu geschehen, ohne daß dieselbe für alle Fälle reglementiert ist. Aus jeder Formation kann in alle übrigen übergegangen, der Übergang aus tiefen in breite Formationen oder in entwickelte Linie kann — den allgemeinen Grundsätzen entsprechend — auch im Laufschritt ausgeführt werden.

In der Kolonnenlinie können die Intervalle nicht bloß bis zur Entwicklungsbreite erweitert und wieder vermindert werden, sondern es kann diese Formation auch gleich bei ihrer Annahme »auf Entwicklungsdistanz« erfolgen.

Bei Marschformationen folgt die Regimentsmusik in 4 Gliedern formiert dem Fahnenbataillon auf 6 Schritt; die Spielleute können vereint werden.

Bemerkung. Die »Masse« und die »Kolonnenlinie« des österr.-ung. Reglements erscheinen im ital. Reglement in einem Begriff mit erweiterter Definition zusammengefaßt.

Das ital. Reglement kennt keine »Schwenkung«, ebensowenig einen »kurzen Schritt« und »Rückwärts marsch«. Diese Vereinfachung erscheint sehr begründet, weil eines und das andere im Gefechte vollkommen entbehrlich ist.

Ausbildung mehrerer Bataillone.

Dieser Teil der Ausbildung hat zum Zwecke, Regimenter und Brigaden aus Marschformationen in aufgeschlossene Formationen zu überführen und die einleitenden Bewegungen für das Gefecht zu üben.

Das Regiment.*)

Bei vereintem Auftreten des Regimentes gibt der Kommandant desselben nach Zweck und vorhandenem Raum die Formation an, welche die Bataillone anzunehmen haben.

Der Regimentskommandant erteilt nur Avertissements; kann er von allen Bataillonen nicht gleichzeitig gehört werden, so läßt er ihnen die Befehle überbringen.

Die Bataillone vollführen die Bewegungen auf Befehl ihrer Kommandanten auf den kürzesten Wegen und ohne sich gegenseitig zu beirren. Nach Maßgabe, als sie in das neue Verhältnis einrücken, übergehen sie auf Befehl ihrer Kommandanten in »Ruht«-Stellung.

Avertissements des Regimentskommandanten. »Bataillone — Habt acht!«, »Präsentiert!«, »Gewehr in Arm!«, »Schultert!«, »Beim Fuß!«, »Rechts (links) um!«, »Links (rechts) Front!«; die folgenden mit vorangesetztem »Bataillone«: »Kehrt euch!«, »Marschieren!«, »Ziehung halb rechts (links)!«, »Halt!«.

G e d r ä n g t e o d e r m a s s i e r t e F o r m a t i o n e n (Formazioni d'ammassamento): Die Bataillone in Kolonne, Doppelkolonne oder Kolonnenlinie, vorzugsweise jedoch in Doppelkolonnen formiert, in ein oder mehrere Treffen gegliedert, je nach den Verhältnissen und mit der Absicht, die Truppe gruppiert und für die sofortige Verwendung bereit zu halten. Die Treffen werden von vorn (dem Feinde zunächst) nach rückwärts, die Bataillone innerhalb der Treffen stets von rechts nach links oder von der Tete gegen die Queue numeriert, was sich also bei jedem neuen Aufstellungsverhältnisse ändert. Intervalle zwischen den Bataillonen normal 20 Schritt, Treffendistanz 30 Schritt.

Der Übergang aus der Marsch- in eine Massenformation erfolgt auf ein zu bezeichnendes Bataillon mit der Angabe, welche Bataillone das 1., 2. etc. Treffen zu bilden und welche Formation sie anzunehmen haben.

Bewegungen in Massenformationen können in jeder Richtung und mit beliebigem Frontwechsel ausgeführt werden. Die Direktion hat in der Regel ein Mittelbataillon. Die Bataillone eines Treffens bewegen sich in gleicher Höhe und berichtigen etwa durch Terrainhindernisse

*) Die Grenadier-, Linieninfanterie- und die Bersaglieri-Regimenter bestehen durchwegs aus je drei Bataillonen.

oder andere Umstände verursachte Intervalländerungen nur allmählich, wobei zu beachten ist, daß die Einhaltung der richtigen Direktion und die Wahrung des festen Haltes innerhalb der Bataillone wichtiger ist, als die Aufrechterhaltung der Intervalle.

Frontveränderungen eines Regimentes in Massenformation erfolgen gewöhnlich unter einem kleineren Winkel als einem rechten, und zwar ebenso wie beim Bataillon.

Um die Truppe an die Überwindung von Bodenhindernissen zu gewöhnen, sollen Bewegungen mit Massenformationen vorwiegend in wechselndem Terrain geübt werden.

Die Brigade.

In der Brigade können die gleichen Formationen, Änderungen und Bewegungen wie im Regimente vorgenommen werden. Die Intervalle und Distanzen sind auch die gleichen. Die Regimentskommandanten nehmen den Aufenthalt in der Regel vor der Mitte ihres 1. Treffens.

Bemerkung. Die Massenformationen des Regiments und der Brigade entsprechen den »konzentrierten Aufstellungen« des österr.-ung. Reglements. Die Bestimmungen über Bildung und Führung sind sehr einfach und faßlich.

(Schluß folgt.)

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Mit 4 Textskizzen.

Gefechtsepisoden.

Das 3. japanische Garderegiment im Treffen von Towan (Tschentschuitsan) am 31. Juli 1904.*)

Beim Angriff der I. japanischen Armee auf die Stellungen des russischen Ostdetachements**) am Lanho bei und südlich Towan — hiezu Textskizze *a* — (31. Juli 1904) war der Gardedivision die Vorrückung gegen den Abschnitt Makumensa—Handjapusa zugewiesen und es war beabsichtigt, die Entscheidung durch Umfassung des bei letzterem Orte stehenden rechten russischen Flügels herbeizuführen.

Der Kommandant der am 30. Juli bei Kudiatun (14 *km* südöstlich Suityansa) stehenden Gardedivision, GLt. Hasegawa, ordnete an, daß die Truppen bei Tagesanbruch des 31. auf den östlichen Begleithöhen des Lanho-Tales bereitstehen sollten, um, »wenn hiezu die Zeit gekommen sei«, anzugreifen.

Die Division hatte dahin in drei Kolonnen vorzugehen, und zwar Mittelkolonne: 3. Garderegiment (Bataillone II, III) und Feldbatterie 5 und 6 auf Suityansa; rechte Kolonne: 4. Garderegiment und drei Batterien auf Chudiapusa; linke Kolonne: 1. Gardebrigade, I. Bataillon des 3. Garderegiments und zwei Batterien auf Kiujapusa und Handjapusa.

In der Nacht zum 31. trat die Division die Vorrückung an. Die Truppen hatten bereits khakifarbige Sommermonturen und trugen Kappen mit Nackenschutz; die Tornister wurden vor Beginn des Marsches zurückgelassen, der Munitionsvorrat beim Manne wurde von

*) Nach einem Bericht des k. u. k. Hauptmanns des Generalstabskorps v. Dáni.

**) 3. und 6. ostsibirische Schützen- und 9. europäische Infanteriedivision unter GLt. Graf Keller.

120 auf 200 Patronen erhöht; die Leute trugen diese Patronenergänzung in dem en bandoulière umgehängten Tuchsack, in dem auch die Verpflegsportionen und Putzrequisiten untergebracht waren.

Im folgenden wird nun der Angriff der Mittelgruppe besprochen.

Westlich Suityansa erhebt sich ein, dem von Towan gegen Südwest ziehenden Hauptrücken vorgelagerter Bergstock, der gegen das Lanho-Tal in einem scharfen Rücken, von dem mehrere felsige Rippen in das Tal streichen, seine höchste Erhebung hat. Nur hie und da sind die steilgegliederten Formen von Waldparzellen bedeckt. Das Lanho-Tal ist bei Suityansa etwa 1 *km* breit, vollkommen eben und durchwegs mit Gaoljan bewachsen, der damals durch seine Höhe einen Reiter vollkommen verdeckte; das Torrentenbett des watbaren Lanho hat eine Breite von 200—300 *m*.

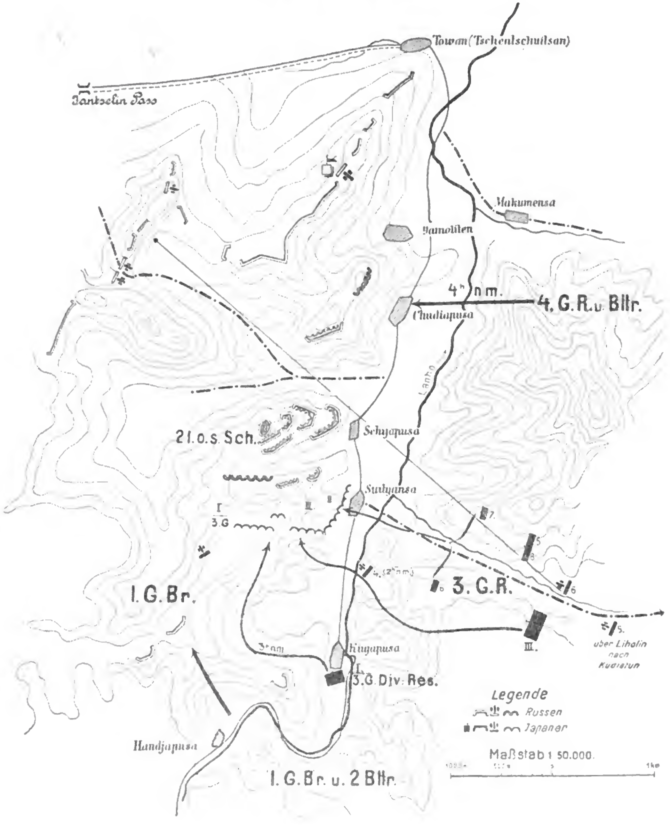
Die Russen hatten auf einer scharfen, felsigen Bergkante westlich Suityansa eine Gruppe von Infanteriedeckungen angelegt, die von Teilen des 21. ostsibirischen Schützenregiments besetzt waren.

Die japanische Mittelkolonne (3. Garderegiment) erreichte am Morgen des 31. Juli die Höhen östlich Suityansa, für die Batterien mußte ein Serpentinenweg über einen ungemein steilen Sattel von den Pionieren hergestellt werden, über den die Geschütze nur mit doppelter Bespannung und mit Nachhilfe von Mannschaft gebracht werden konnten.

Um 7^{h} 30^{I} früh eröffneten die beiden Batterien, die hart an ihrem Anmarschweg staffelförmig hintereinander aufgefahren waren, das Feuer gegen die russische Artillerie, die auf den Höhen südlich des Jantselin-Passes stand. Der Angriff der beiden Bataillone begann um 8^{h} früh; das II. Bataillon bildete das erste Treffen, seine Reserven rückten, oft einzeln abgefallen, durch den hohen Gaoljan nach, um sich jedesmal, wenn eine Deckung dies zuließ, wieder zu sammeln; in ähnlicher Formation folgte das III. Bataillon im Staffel links. Kaum hatte die Infanterie diese Vorrückung angetreten, mußten die beiden Batterien infolge der überlegenen feindlichen Geschützwirkung das Feuer einstellen und konnten es auch später immer nur für kurze Zeit wieder aufnehmen.

Das II. Bataillon erreichte gegen 9^{h} vormittags das Flußbett des Lanho und eröffnete dort das Feuer auf den ca. 1300 Schritt weit entfernten Gegner. Die Japaner schossen gleichmäßiges, lebhaftes Einzelnfeuer, das die Russen mit Salven erwiderten. Infolge der sehr geschickten Ausnützung aller Deckungen an der Flußböschung und dank ihren Khaki-Uniformen, die sich von dem Sande des Flußbettes nahezu gar nicht abhoben, hatten die Japaner hier keine Verluste, doch scheint auch ihr Feuer ziemlich wirkungslos gewesen zu sein. Nach und nach verlängerte das III. Bataillon des zweiten Treffens den linken Flügel des II., worauf beide am linken Flußufer im Gaoljan vordrangen.

Textskizze *a*.



Die Russen, die diese Vorrückung wahrscheinlich nur während der kurzen Zeit gesehen hatten, als die Japaner vom kahlen Flußbette gegen den Gaoljan liefen, feuerten nun lebhaft in diesen und eine der Kompagnien verlor allein binnen kurzem 24 Mann. Die russischen

Salven, die im engen Tale wiederhallten und das Geräusch der durch die hohen Stauden sausenden Geschoßgarben übten auf die vorgehenden Truppen starken Eindruck.

Die zuvor erwähnte Kompagnie, die am weitesten vorgedrungen war, versuchte um $10^h\ 30^1$ vormittags sich auf einer den Russen auf 600—700 Schritt gegenüberliegenden Bergrippe festzusetzen, verlor dabei aber, im konzentrischen Feuer des Gegners, binnen wenigen Minuten weitere 20 Mann und zog sich hinter die Kammlinie zurück, um das Eintreffen der übrigen Kompagnien verdeckt abzuwarten. Diese kamen auch tatsächlich bis gegen Mittag unter geschickter Ausnützung aller Deckungen an die Höhenlinie heran. Einem Zug gelang es, noch weiter vorzudringen und sich auf einem Felskopf, nur 300 Schritt vom Gegner entfernt, dauernd zu behaupten.

Der Kommandant dieses Zuges, welch letzterer in der Zeit von $2—6^h$ nachmittags 6 Tote und 5 Verwundete, alle mit Kopf- oder hohen Brustschüssen, verlor, erzählte später, daß ihn während dieser Zeit ein ihm bis dahin unbekanntes, drückendes und würgendes Gefühl, das ihm höchst peinlich gewesen sei, nicht verlassen habe. Innerhalb dieser 4 Stunden verbrauchte der Zug 100 Patronen pro Mann.

Von 12^h mittags an führte nunmehr das Regiment auf 600 bis 700 Schritt ein langsames, stehendes Feuergefecht; die Frontausdehnung betrug etwa 800 Schritt pro Bataillon.

Indes verzehrte das Regiment seine gekochte Reisportion und ließ von Zeit zu Zeit von Kommanden Wasser aus dem Lanho holen, um die Mannschaft in der sengenden Sonnenglut zu erquicken.

Obwohl eine Batterie (4.) der 1. Gardebrigade um 2^h nachmittags südlich Suityansa auffuhr und von dort die russische Stellung heftig beschoß, wurden alle Versuche des 3. Garderegiments, nach vorne Raum zu gewinnen, abgewiesen. Um 3^h nachmittags unterstellte GLt. Hasegawa das bisher als Divisionsreserve zurückgehaltene I. Bataillon des Regiments wieder dem Regimentskommandanten. Dieses Bataillon rückte westlich des Lanho entlang eines Höhenrückens an den linken Flügel der beiden anderen Bataillone, griff an, konnte aber in die feindliche Stellung ebenfalls nicht eindringen.

So dauerte der Kampf bis 6^h abends, um welche Zeit das Feuer, da die Ziele nicht mehr zu erkennen waren, allmählich von selbst aufhörte.

Der Erfolg der Japaner wurde schließlich, nicht wie beabsichtigt, durch den umfassenden Angriff der Gardedivision, sondern durch den frontalen Stoß der 2. Division auf die russischen Positionen bei Towan herbeigeführt.

Um 8^h abends räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber dem 3. Garderegiment und zogen sich, ohne verfolgt zu werden, über den Jantselin-Paß zurück.

Die Japaner waren durch den 11stündigen Kampf, während dessen eine Hitze von über 45° C geherrscht hatte, erschöpft. Die Verluste des 3. Garderegiments betrugen 159 Offiziere und Mann an Toten und Verwundeten.

Das Regiment hatte durchschnittlich 150 Patronen pro Mann verbraucht, der Munitionsersatz während des Kampfes ging glatt vor sich. Die Patronen wurden auf Chinesenkarren und auf Fuhrwerken des Divisionsmunitionsparks nachgeführt, von denen sie auf Munitionstragtieren bis knapp hinter die Schwarmlinie herangeführt werden konnten. Abends waren die Munitionsvorräte des Regiments wieder auf 150—160 Patronen pro Mann ergänzt.

Die zurückgelassenen Tornister wurden dem Regiment in den nächsten Tagen zugeführt.

Zwei Detailgefechte aus der Schlacht bei Liaojan.*)

Zum Angriff auf die russischen Stellungen südlich Liaojan rückte die II. japanische Armee entlang der Eisenbahn vor;**) die IV. Armee marschierte rechts der II. und sollte mit dem linken Flügel der über Anpin vorrückenden I. Armee in Fühlung treten.

Der II. Armee oblag die äußerst schwierige Aufgabe, die stark befestigte Schauschanpu-Stellung zu nehmen, was ihr nur insoferne gelang, als die Russen, nachdem sie mehrere Angriffe blutig abgewiesen hatten, die Stellung in der Nacht zum 1. September auf Befehl räumten.

Die IV. Armee mußte die Russen am 1., 2. und 3. September aus den an der Südfront angelegten Befestigungen, die zur Deckung des bereits angetretenen Rückzuges noch gehalten wurden, vertreiben.

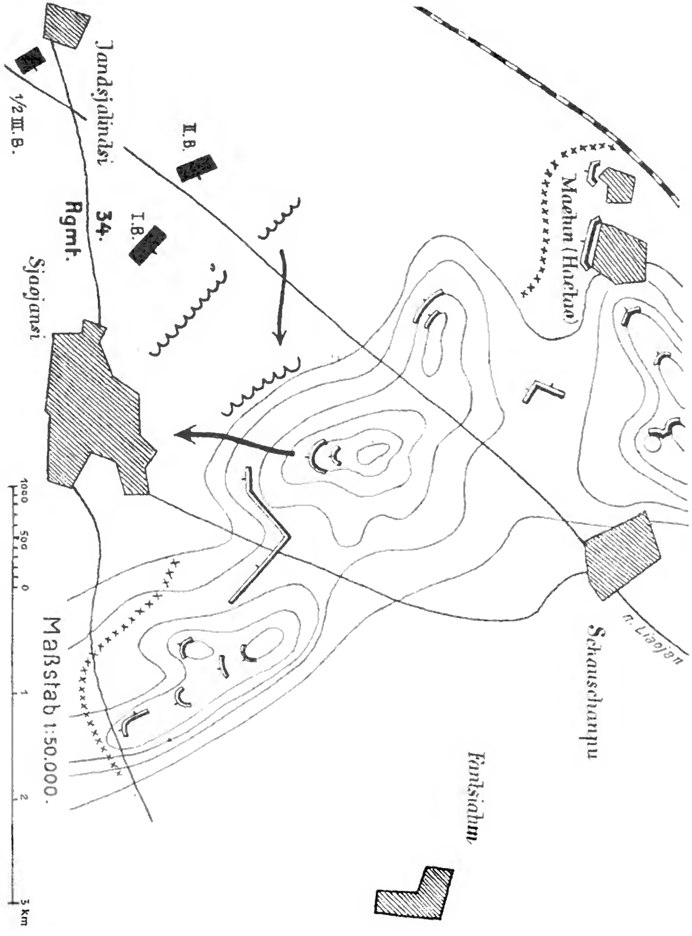
Angriff des japanischen Infanterieregiments Nr. 34 auf die mittlere Höhe der Schauschanpu-Stellung.

Am Nachmittag des 30. August begann die Vorrückung des 34. Regiments (II. Armee, 3. Division, 17. Brigade) im allgemeinen längs der Hauptstraße, östlich der Eisenbahn — hiezu Textskizze *b*. Kaum war es in den Bereich des russischen Artilleriefeuers gelangt, wurde es sofort heftig beschossen und warf sich in die nächsten Gaoljan-Felder. Im Gaoljan konnte es, dem Blicke und dem Feuer des Gegners entzogen, die Vorrückung langsam fortsetzen. Bei der Straßengabel westlich Sjaojansi entwickelte sich das Regiment mit je

*) Nach Berichten des dem k. u. k. Generalstabe zugeteilten Oberleutnants Franz.

**) Siehe auch Textskizze S. 444 in diesem Hefte.

Textskizze *b*.



einem Bataillon beiderseits der Straße. Zwei Kompagnien*) waren in Jandsjalindsi als Regimentsreserve zurückgeblieben. In dieser Gefechtsgruppierung verbrachte das Regiment die Nacht. Um $1^h 30^l$ nachts erhielt der Regimentskommandant, Oberst Secchia, vom Divisionär folgenden Befehl:

»Der rechte Flügel der 3. Division (5. Brigade) greift heute Nacht an. Um diese Bewegung zu unterstützen, trachten Sie, gleichfalls möglichst weit vorzugehen.«

Um 4^h früh hörte man heftiges Infanteriefeuer auf dem rechten Flügel. Dies war das Aufbruchssignal für das Regiment Nr. 34; die beiden im ersten Treffen stehenden Bataillone entwickelten je zwei Kompagnien in Schwarmlinie hintereinander, die beiden anderen Kompagnien jedes Bataillons bildeten die Bataillonsreserve. Der tiefe Boden und der hier als Hindernis gebrochene Gaoljan störten die Vorrückung ungemein. Bis $4^h 50^l$ früh kam das I. Bataillon (Oberstleutnant Tachibana) östlich der Straße bis auf ca. 500 Schritt an den Gegner und erhielt hier heftiges Plänklerfeuer. Trotz großer Verluste arbeitete sich die Schwarmlinie bis an den Fuß des Hügels heran und es wurden nun die beiden rückwärts befindlichen Kompagnien der Bataillonsreserve zur Verdichtung der Schwarmlinie eingesetzt. Die Besatzung der feindlichen Schützengräben war um diese Zeit anscheinend nur schwach. Das I. Bataillon ging daher sofort zum Sturm vor und es gelang ihm, nach kurzem Handgemenge die mittlere Höhe mit den beiden russischen Schützengräben zu nehmen. Indes war auch das II. Bataillon bis $5^h 50^l$ früh unter dem immer stärker werdenden feindlichen Infanteriefeuer herangekommen. Dieses Bataillon war nur bis zum Fuße der Höhe gelangt, hatte mittlerweile alle seine Kompagnien aufgebraucht und stand nun in heftigem Feuergefecht mit den gegenüberliegenden Schützen der 1. sibirischen Schützendivision.

Die Situation des I. Bataillons auf der Höhe wurde von Augenblick zu Augenblick kritischer. Besonders bös machte sich das Flankenfeuer von den Nachbarhöhen fühlbar. Der zurückgedrängte Gegner hatte zwei Kompagnien Verstärkung erhalten und versuchte einen Gegenangriff, der zunächst abgewiesen wurde; aber gegen 6^h früh, als der Morgen zu grauen begann, wurde das Flankenfeuer immer heftiger. Alle Offiziere, auch der Bataillonskommandant fielen; trotzdem hielten sich die braven Soldaten noch immer gegen die sie immer mehr und mehr bedrängenden russischen Schützen. Zu gleicher Zeit fiel am Fuße der Höhe auch der Regimentskommandant, Oberst Secchia. Der Rest des I. Bataillons schmolz immer mehr zusammen und gegen 8^h früh wollte der stellvertretende Regimentskommandant die letzte, noch nicht

*) Über den Verbleib der restlichen 2 Kompagnien des III. Bataillons liegen keine Daten vor.

eingesetzte Kompagnie der Regimentsreserve (½ III. Bataillon) zur Unterstützung vorsenden; während ihrer ganzen Vorrückung beschossen, wurde sie, am Fuße der Höhe angelangt, vernichtet.

Die Lage des I. Bataillons wurde somit unhaltbar und die spärlichen Reste gingen kurz nach 8^h früh, die Stellung auf der mittleren Höhe den russischen Schützen überlassend, zurück und sammelten sich mit den übrigen Teilen des Regiments am Fuße der Höhe.

Das Regiment hatte im ganzen 1200 Mann Verluste, was — mit Rücksicht auf die am Gefechte nicht beteiligt gewesenen zwei Kompagnien des III. Bataillons — über 60 Prozent bedeutet.

Angriff des japanischen Infanterieregiments Nr. 20 auf die russische Schanze II an der Südostfront von Liaojan.

Am Nachmittag des 2. September 1904 traf das 20. Regiment (IV. Armee, 10. Division, 20. Brigade) in Sjudjatun ein — hiezu Textskizze *c*; das II. Bataillon wurde sofort östlich der gegen Liaojan führenden Landstraße entwickelt. Östlich dieses Bataillons entwickelten sich später drei Kompagnien des I. Bataillons; eine (die 2.) Kompagnie war mit der Regimentsfahne am Südende von Sjudjatun geblieben. Das III. Bataillon blieb zunächst in Schwarmlinie aufgelöst im Staffel westlich der Straße.

Das Regiment arbeitete sich bis 11^h nachts in kurzen Sprüngen nahe an den unvollendeten Eisenbahndamm heran und es gelang besonders dem II. Bataillon, trotz großer Verluste, bis an den Damm heranzukommen.

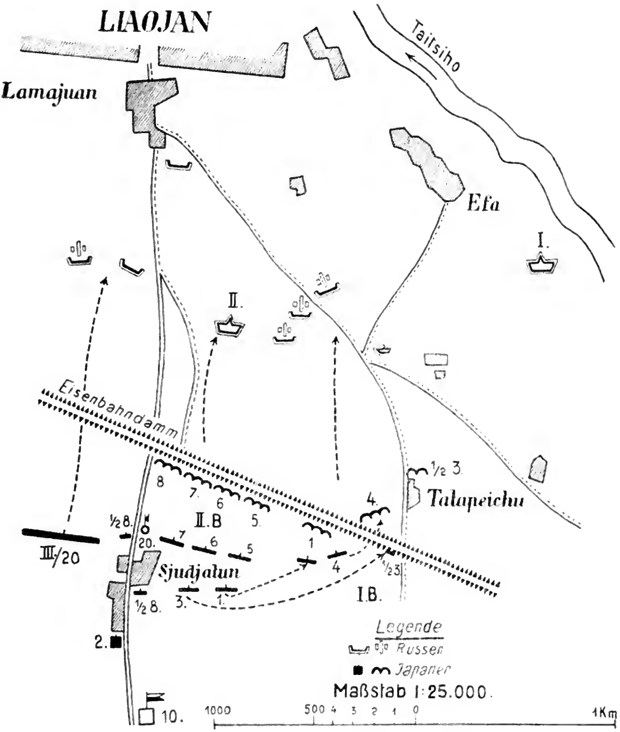
Geführt wurde nur mit leisen Pfeifensignalen. Vom Eintritt in die mittleren Distanzen vollzogen sich die Sprünge nur mehr schwarmweise. An und hinter dem Eisenbahndamme nächtigte nun das Regiment in der Schwarmlinie, der rechte Flügel bis Tatapeichu verschoben.

Schon in der Morgendämmerung eröffnete die Schwarmlinie das Feuer auf die Schanze wieder und setzte die Vorrückung fort. Diese Schanze selbst war sehr stark gebaut, hatte Drahthindernisse in den tiefen Gräben und war von Maschinengewehren flankiert.

Der Regimentskommandant Oberstleutnant Jagishita blieb, obwohl schwer verwundet, im Gefechte und wurde erst, als ihn das Bewußtsein verlassen hatte, zurückgetragen. Hauptmann Igami übernahm das Regimentskommando.

Erst um 7^h 50^I früh gelingt es der Schwarmlinie des II. Bataillons nach einem kurzen, energischen Anlauf, in einen Schulterpunkt des Werkes einzudringen. Während dieses dreizehnstündigen Kampfes traten trotz der Erddeckungen, die sich die Soldaten mit Hilfe des Spatens geschaffen hatten, bedeutende Verluste ein, und zwar:

Textskizze *c.*



13 Offiziere tot, 6 verwundet, 247 Mann tot, 648 verwundet, das sind 35 Prozent.

Munitionsverbrauch:

I. Bataillon	109.965	Patronen,
II. »	52.000	»
III. »	79.746	»
Summe	241.711	Patronen,

somit ca. 100 Patronen pro Mann.

Angriff der 5. japanischen Brigade GM. Nambu in der Schlacht bei Mukden am 7. März 1905.*)

Die 3. japanische Division, GLt. Oschima, 5. und 17. Brigade, bildete die Reserve des Marschalls Oyama und wurde am 5. März in die zwischen der II. und III. Armee entstandene Lücke, gegenüber dem Abschnitt Jansütun—Juhuantun — hiezu Textskizze *d*, geschoben. Am Abend des 5. März stand die 5. Brigade bei Liwuanpu, die 17. südlich davon gegenüber Jansütun.

Am 6. März ließ GM. Nambu die von feindlicher Infanterie (25. Division) besetzte Front bei Juhuantun rekognoszieren. Die hohen Lehmmauern des Ortes und die Gruppe der »drei Häuser« waren zur Verteidigung hergerichtet. Nördlich Juhuantun, auf der Höhe von Tschundigansa und knapp südlich der drei Häuser, war je eine große Infanterieschanze ausgehoben, die nördliche durch eine zusammenhängende Linie von Schützengräben mit Juhuantun verbunden. Auf der Höhe von Tschundigansa sah man die Russen noch an Befestigungen arbeiten. Hinter dieser Infanteriefront wurden vier russische Batterien festgestellt: zwei östlich Tschundigansa, je eine östlich und südöstlich Juhuantun.

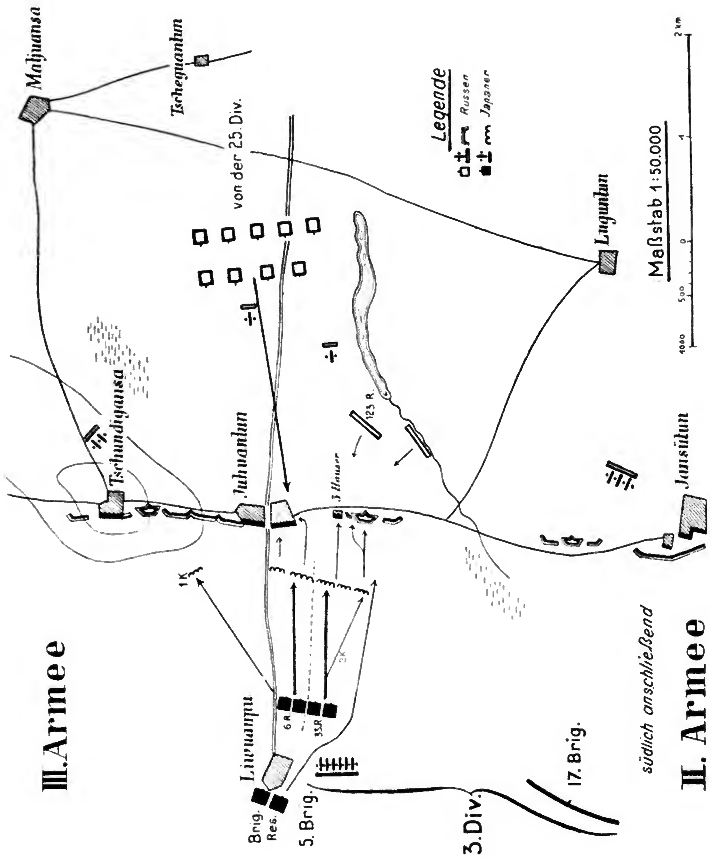
Nachdem am 6. nachmittags die Artillerie der 3. Division, 6 Feldbatterien, südlich Liwuanpu aufgefahren war, um beide Brigaden unterstützen zu können, befahl GM. Nambu den Angriff für den frühen Morgen des 7. März; er beabsichtigte, die feindliche Front in deren wenigst starkem Abschnitte, d. i. zwischen Juhuantun und den drei Häusern, zu durchbrechen. Die 17. Brigade hatte Befehl, zu gleicher Zeit Jansütun anzugreifen.

Die 5. Brigade trat um 4^h früh bei völliger Dunkelheit an, jedes Regiment mit zwei Bataillonen; die restlichen beiden Bataillone waren Brigadereserve. Regiment 6 hatte den Südteil von Juhuantun, Regiment 33 die drei Häuser als Direktion; beide Regimenter rückten in Kolonnenlinie vor und es nahmen während der Vorrückung am nördlichen Flügel eine, am südlichen Flügeln zwei Kompagnien Direktion auf die Infanterieschanze nördlich, beziehungsweise südlich Juhuantun.

Als sich die japanische Front der russischen Stellung auf etwa 500 *m* genähert hatte, erhielt das linke Bataillon des Regiments 33 wenig wirksames Salvenfeuer, ging aber, ohne die Formation zu ändern, ruhig weiter vor und nahm Bajonett auf. Gleichzeitig brachen die Russen von der Südschanze her gegen die beiden Flügelkompagnien vor, wichen vor deren Schnellfeuer und machten unmittelbar darauf wieder einen Vorstoß, den die zwei Kompagnien im Handgemenge mit dem Bajonett abwiesen.

*) Vortrag eines japanischen Offiziers, der den Angriff mitgemacht hat, berichtet von dem dem k. u. k. Generalstabe zugeteilten Oberleutnant Franz.

Textskizze *d*.



Regiment 33 hatte sich mittlerweile — der Zeitunterschied zählt nur nach Minuten — den drei Häusern auf 300 *m* genähert und bekam heftiges Feuer; die Kompagnien, es war noch immer dunkle Nacht, entwickelten sich und erreichten laufend die Häusermauer. Der Regimentskommandant Oberstleutnant Joschijoka drang als erster ein und fiel im Handgemenge. Nach einem kurzen, aber wütenden Kampfe Mann gegen Mann, in welchem beiderseits Handgranaten geworfen wurden, räumten die Russen die Häusergruppe und gingen in nordöstlicher Richtung zurück. Das Regiment erhielt aber sofort Flankenfeuer auf kaum 200 *m* Entfernung aus der Schanze südlich der Häuser; zum Glück traf bald eines der Bataillone der Brigadereserve, das GM. Nambu dem rechten Flügel des Regiments nachbefohlen hatte, vor der Schanze ein und hielt deren Besatzung mit seinem Feuer nieder.

Etwas weniger schwierig gestaltete sich die Vorrückung des 6. Regiments. Die inneren Flügel seiner beiden Bataillone hatten Direktion auf die Südwestecke von Juhuantun. Als das Regiment 250 *m* vom Ostrande entfernt war, begann auch hier das russische Salvenfeuer; an dem Aufblitzen der Schüsse konnte man die nicht besetzten Teile der Lisière erkennen und gegen diese lief nun das Regiment knapp vor 6^h früh an. Zwei Kompagnien des rechten Flügels drangen von Süden zuerst in das Dorf ein, ihnen folgten die übrigen und rangen den Russen Haus für Haus mit dem Bajonett, mit Handgranaten und auch durch Anzünden der brennbaren Gebäude ab; sie drangen über die Dorfstraße und nahmen auch einige Häuser des nördlichen Ortsteiles, konnten sie aber, da die Gehöfte dort ziemlich zerstreut lagen, trotz Verstärkung durch zwei Kompagnien der Brigadereserve nicht halten und gingen wieder in den Südteil zurück, dessen Straßenfront sie nach Möglichkeit zur Verteidigung einzurichten begannen.

So war gegen 7^h früh, durch die Wegnahme der drei Häuser und des südlichen Teiles von Juhuantun, die russische Front tatsächlich durchbrochen.

Nun aber begann für die Eroberer ein wahres Martyrium. Nachdem die verdrängten russischen Besatzungen das Terrain vorwärts der eroberten Ostteile geräumt hatten, wurden diese von den beiden Batterien östlich und südöstlich Juhuantun aufs heftigste beschossen und die Verluste mehrten sich erschreckend. Um 11^h vormittags rückte aus der Niederung südöstlich der Häuser Infanterie (Infanterieregiment 123) in geschlossener Front vor, die jedoch, vom Regiment 33 angeschossen, ihre Bewegung zunächst einstellte und dann zum Teile zurückging. Um Mittags trafen östlich Juhuantun neue Batterien ein und richteten gegen die drei Häuser einen Hagel von Schrapnells.

Gleichzeitig rückte auch die russische Infanterie, diesmal in mehreren dünnen Schwarmlinien hintereinander, rasch gegen die Häusergruppe vor; auf 400 *m* angekommen, begann die vorderste Linie zu schwanken, wurde aber von den rückwärtigen Linien vorgerissen und stürzte sich auf die Ruinen der drei Häuser, von wo die wenigen Überlebenden des 33. Regiments nach verzweifeltem Bajonettkampf in den Südteil von Juhuantun weichen mußten. Die drei Häuser waren von den Russen wieder erobert.

Regiment 6 hatte im Südteil von Juhuantun nicht weniger zu leiden gehabt; auch neben der russischen Batterie östlich des Ortes waren neue Batterien aufgefahren und gegen 2^h nachmittags begann auch dort die Vorrückung russischer Infanterie (angeblich 9 Bataillone der 25. Division). Den im südlichen Teile von Juhuantun zusammengedrängten Resten der Brigade, die nun von der russischen Besatzung des nördlichen Ortsteiles, dann von Tscheguantun her und aus den drei Häusern ununterbrochen beschossen wurden, begann am Nachmittag die Munition auszugehen; da die Versuche Generalmajor Nambus, Munition von Liwuanpu nachzuschieben, an dem Feuer der Russen scheiterten, griffen die Leute zu den Gewehren und Patronen der verwundeten und gefallenen Russen; erst gegen Abend konnte eine und bei Einbruch der Dunkelheit die zweite, zugleich letzte Kompagnie der Brigadereserve mit Munition von Liwuanpu eintreffen. Dank diesen Verstärkungen gelang es, die Brigade, die nur mehr 500 Mann zählte, nach Liwuanpu zurückzuführen; 4000 Mann waren tot und verwundet.

Die Mehrzahl der verwundeten Gefangenen wurde bei der Einnahme von Mukden (10. März) im Spital der Zarin-Mutter angetroffen. Die russischen Toten wiesen acht verschiedene Divisionsnummern auf.

Vorträge.

Episoden und Eindrücke aus dem mandschurischen Feldzuge auf japanischer Seite.

Von Oberleutnant Erwin **Franz** des Dragonerregiments Nr. 6, zugeteilt dem k. u. k. Generalstabe.*)

Mit 3 Textskizzen.

Durch den im Jahre 1895 siegreich geführten Krieg gegen China glaubte Japan das wohlbegründete Recht erworben zu haben, das eroberte Port Arthur und Teile der Kwantun-Halbinsel zu behalten.

Die Hoffnung auf Erweiterung des Besitzstandes, ein nicht zuletzt vom volkswirtschaftlichen Standpunkte begründetes Verlangen, wurde aber durch den Frieden von Shimonoseki nicht allein zunichte, sondern Japan mußte infolge der politischen Gegnerschaft Rußlands, Deutschlands und Frankreichs zusehen, daß dieses ersehnte Gebiet einem Gegner, Rußland, zufiel, was den Haß gegen den mächtigen Nachbarstaat begreiflicherweise noch steigerte und den mit großer Sorgfalt vorbereiteten Krieg im Lande selbst populär machte.

Die hervorragenden militärischen Eigenschaften, welche das japanische Volk auszeichnen, haben ihre Begründung in dem altjapanischen Feudalgeist und in dem Kastenwesen dieses Volkes. Im neuorganisierten Staatswesen bildete die vom ganzen Volke beneidete Kaste der Samurais den eigentlichen Träger der militärischen Eigenschaften, die nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sehr bald Gemeingut des Volkes wurden und von jedem einzelnen betätigt werden konnten.

Nach einer kurzen geographischen Schilderung der mandschurischen Ebene, dem Aktionsraume der II. japanischen Armee, bei welcher der

*) Wien, am 19. Jänner 1906. — Das rege Interesse, welches diesem Vortrage entgegengebracht wurde, veranlaßt die Redaktion, denselben — analog dem Vortrage des Hauptmann Graf Szeptycki im Februarheft — nicht in kurzem Auszuge, sondern seinem wesentlichen Inhalte nach zu veröffentlichen.

Vortragende während seines 14monatlichen Aufenthaltes am Kriegsschauplatze eingeteilt war, folgte eine kurze Charakterisierung der zur Leitung der Armee berufenen Organe, von welchen namentlich der mit dem Oberkommando des Heeres betraute Marschall Oyama allgemein als die geeigneteste Persönlichkeit für diesen ebenso schwierigen als verantwortungsvollen Posten angesehen wurde; in seinem Generalstabschef, General Kodama, hatte er einen militärisch hochbefähigten Gehilfen.

Das Hauptquartier der II. japanischen Armee war nach deutschem Muster organisiert. Die Befehlgebung erfolgte telegraphisch oder telephonisch und funktionierte tadellos.

Besonders zweckmäßig erwies sich die bei der japanischen Armee eingeführte Einheitsuniform, welche der Farbe des Bodens angepaßt ist und mangels an Unterscheidungszeichen keine Rückschlüsse auf die Order de bataille zuläßt.

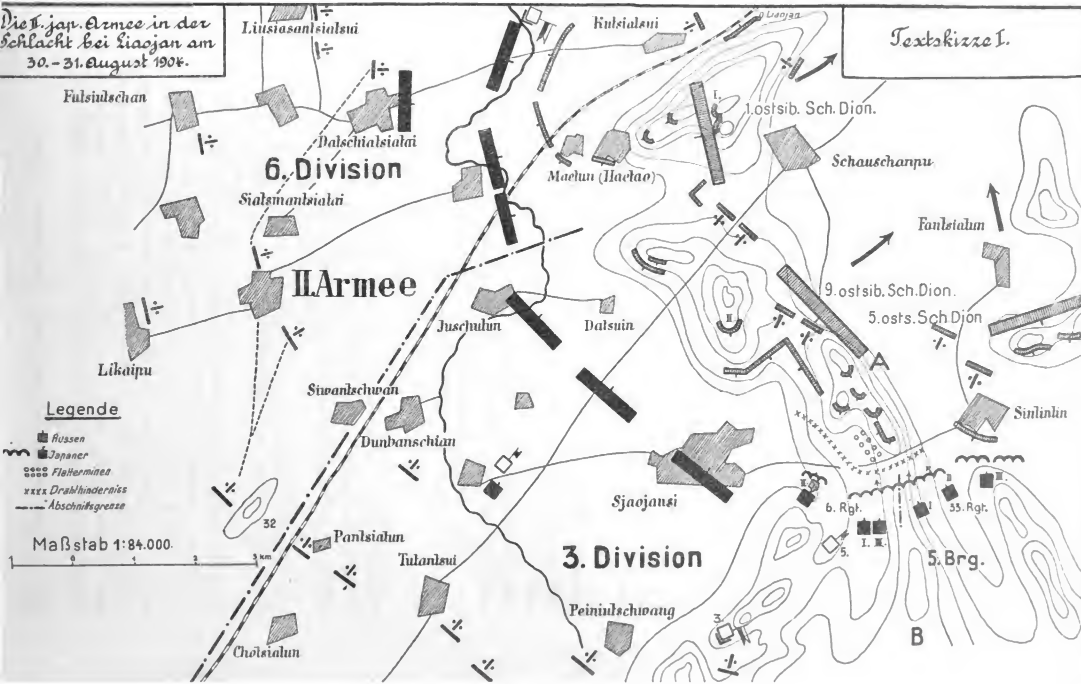
Die japanische Infanterie ist im wahrsten Sinne des Wortes die Königin der Waffen. Ihre Bewaffnung, Ausrüstung und Adjustierung entsprachen den modernsten Anforderungen im vollsten Maße.

Zur Charakteristik der Unternehmungslust, Tapferkeit und vor allem zum Beweise des zähen todesmutigen Ausharrens der japanischen Infanterie im feindlichen Feuer, führte der Vortragende je eine Episode aus den Schlachten bei Liaojan, am Schaho und bei Mukden vor, in welchen es sich um den Kampf gegen befestigte Stellungen handelte.

In der Schlacht bei Liaojan — siehe Textskizze I — erhielt die japanische II. Armee (3., 4., 6. Division) am 30. August 1904 um $4^{h}\,35^{l}$ nachmittags den Befehl, die von den Russen besetzten Höhen westlich und südlich Schauschanpu zu nehmen. Da sich der Angriff gegen die an sich schon außerordentlich starke und fortifikatorisch noch verstärkte Stellung des Feindes unter dem Feuer der sehr vorteilhaft placierten russischen Batterien besonders schwierig gestalten mußte, entschlossen sich die Kommandanten der 3. und 6. japanischen Division zum Nachtangriffe, welcher aber tatsächlich nur bei der 3. Division, und hier nur von der 5. Brigade, ausgeführt wurde.

Der Angriff geschah von Süden aus über den verkarsteten Rücken *B*, der so schmal ist, daß auf ihm nur 2 Bataillone des Infanterieregimentes Nr. 6 gegen die Höhen bei *A* vorgehen konnten.

Das 1. Bataillon rückte mit je 2 Kompagnien in Feuerlinie und in der Reserve lautlos und bei völliger Dunkelheit vor. Die vorderen Kompagnien hatten je einen Zug mit einigen Pionieren in Schwarmlinie entwickelt, die beiden andern Züge folgten in Doppelreihenkolonne mit Entwicklungsintervalle. Ohne vom Feinde entdeckt zu werden, erreichten die vorderen Kompagnien das Drahthindernis.



Die II. jap. Armee in der Schlacht bei Liaojan am 30.–31. August 1904.
Textskizze I.
Liusiasantsiatsui
Kutsiatsui
Liaojan
Futsiutschan
Dalschiatsiatai
6. Division
Sialsmantsiatai
II. Armee
Likaipu
Maetun (Haetao)
Schauschanpu
1. ostsib. Sch. Dion.
9. ostsib. Sch. Dion.
5. osts. Sch. Dion
Fantsiatun
Juschutun
Dalsuin
Siwantschwan
Dunbanschian
Sjaojansi
Sintintin
6. Rgt.
33. Rgt.
I. II.
5.
5. Brg.
A
B
3.
3. Division
Pantsiatun
Tutantsui
Peiniutschwang
Cholsiatun
32
Legende
Russen
Japaner
Flattermine
Drahthinderniss
Abschnittsgrenze
Maßstab 1:84.000.
1 0 1 2 3 km

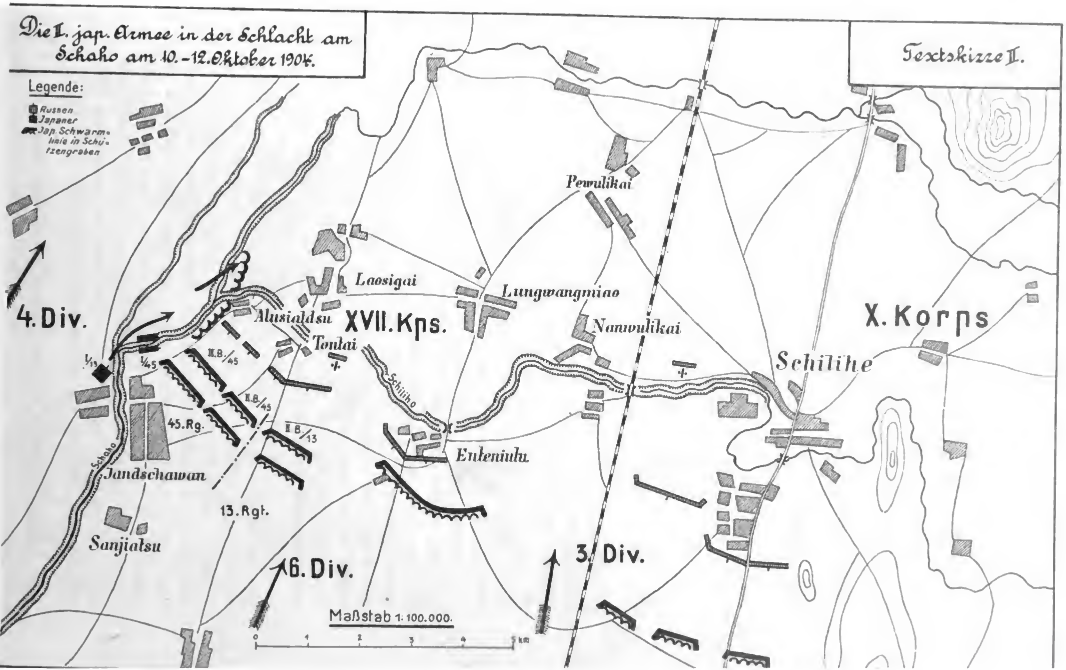
Es wurde eine Gasse durchgezwickt; als aber die 1. Kompagnie unter Kommando des Hauptmanns Matsui hindurcheilte, wurde sie von den Russen entdeckt und angeschossen. Die Kompagnie lief rasch an den Weg vor, um zunächst in den toten Raum am Fuße der Höhe zu gelangen. Dort entdeckte der Kompagniekommandant 8 Flatterminen und entsandte Pioniere, um die Leitungsdrähte zu suchen und zu zerschneiden. Während der kurzen Vorrückung hatte er bereits 12 Mann tot und verwundet verloren. Die übrigen 3 Kompagnien hatten sich bei Beginn des Feuers knapp am Drahthindernis entwickelt, niedergelegt und begannen sich einzugraben.

Nach kurzer Zeit kamen die Pioniere zurückgekrochen und meldeten, daß die elektrischen Drähte gut vergraben seien, und daß es nicht möglich gewesen sei, sie zu zerstören. Hauptmann Matsui verteilte nun seine Leute auf die Gassen zwischen den Minen und ging im Laufschritt vor. In diesem Augenblicke explodierten 8, glücklicherweise unfertige Minen, so daß die Kompagnie nur mit Erde überschüttet wurde. Trotzdem ging unter dem Eindrucke der Explosion ein Teil der Leute zurück und Hauptmann Matsui konnte seine Kompagnie erst nach einer längeren Pause sammeln. Indes war langsam der Morgen angebrochen und die Situation der Kompagnie wurde bei Tagesanbruch infolge Flankenfeuers immer kritischer. An ein weiteres Vorgehen war zunächst nicht zu denken. Erst nach stundenlangem Ausharren, als eine Kompagnie des 14. Regiments gegen Mittag denselben Hügel von Osten her angriff, gelang es der Kompagnie Matsui, im Vereine mit dieser die Schanze zu stürmen.

Die Kompagnie hatte 30 Mann tot, 3 Offiziere, darunter den Kompagniekommandanten, und 85 Mann verwundet.

In der Schlacht am Schaho — siehe Textskizze II — stand die II. japanische Armee seit 9. Oktober am linken Flügel der Gefechtslinie im Kampfe. Die 3. Division war am rechten Armeeflügel in der Vorrückung entlang der Bahn, die 6. Division im Zentrum längs des Schaho, die 4. Division am linken Flügel zwischen Schaho und Hunho.

Bis zum 11. Oktober abends hatten sich die russischen Vortruppen in ihre, trotz der offensiven Absicht schon vorbereitete Stellung in der Linie Schilihe—Enteniulu—Tontai zurückgezogen. Der in der Nacht zum 12. Oktober erfolgte Angriff eines Regiments der japanischen 3. Division, unterstützt durch Teile der 6. Division, hatte zwar zur Einnahme von Enteniulu geführt, doch wurden die Japaner nach kurzer Zeit wieder aus dem Orte geworfen. Das 13. und das 45. Regiment hatten Tontai—Laosigai anzugreifen und waren bei Beginn der Nacht mit je 2 Bataillonen bis auf etwa 600 Schritt an den Feind gelangt. Um diese Zeit stand die Brigadereserve, Bataillone I/45 und I/13, im tiefen Flußbett des Schaho.

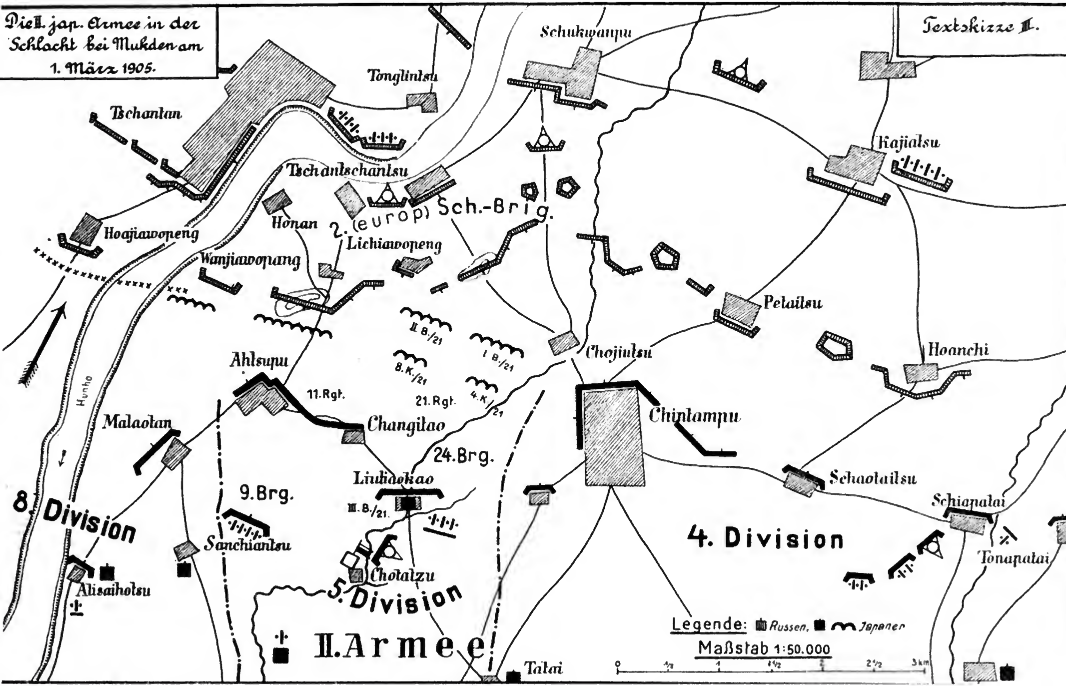

Die II. jap. Armee in der Schlacht am Schaho am 10.–12. Oktober 1904.
Textskizze II.
Legende:
Russen
Japaner
Jap. Schwarmlinie in Schützengraben
4. Div.
XVII. Kps.
X. Korps
6. Div.
3. Div.
Schaho
Schiliho
Laosigai
Lungwangmiao
Pewulikai
Namulikai
Alusialdsu
Tonlai
Schilihe
Entenialu
Jandschawan
Sanjiatsu
1/15
1/45
II.B./45
III.B./45
II.B./13
45. Rg.
13. Rgt.
Maßstab 1:100.000.
0
1
2
3
4
5 km

Der Kommandant des Tetebataillons I/45 erfährt von einer vorgeschickten Offizierspatrouille, daß im Flußbette vom Feinde nichts zu sehen sei und entschließt sich, in der Dunkelheit im Flußbett vorzugehen, sich dann womöglich am Talrande zu entwickeln und dadurch den frontal angegangenen Bataillonen zu helfen. Die Vorrückung geschah selbstverständlich nur äußerst langsam. Der Patrouillenoffizier führte das Bataillon und meldete nach je 20 Schritten, daß sich der Feind nicht zeige und das Bataillon wieder 20 Schritt vorkommen könne. So gelangte dieses, gefolgt vom Bataillon des Regiments Nr. 13, tatsächlich bis in den Rücken der in den Schützengräben liegenden russischen Infanterie, und entwickelte sich auf 150 Schritt von derselben. Die japanischen Soldaten wollten zuerst gar nicht glauben, daß sie Russen vor sich hätten, und mußten von ihren Offizieren leise belehrt werden, daß sie auf ein Zeichen des Bataillonskommandanten Schnellfeuer zu eröffnen hätten. Dieses Zeichen wurde bei genügendem Schußlicht gegeben. Bestürzt eilten die russischen Soldaten in die Häuser zurück, um dort erneuert Widerstand zu leisten, erlitten jedoch in der kurzen Strecke zwischen dem Schützengraben und dem Orte furchtbare Verluste. Die zum Gegenstoß angesetzten russischen Reserven stießen in geschlossenen Formationen auf die im Flußlaufe entwickelten Kompagnien des 13. Regiments, welche sie ruhig auf nahe Distanzen herankommen ließen und dann mit Schnellfeuer überschütteten, so daß der Gegenangriff sofort zerschellte.

Nachdem nun die japanische Vorrückung auch in der Front wieder angetreten wurde, räumten die Russen Tontai, worauf die russischen Kräfte auch aus Enteniulu zurückgezogen wurden; die russische Front war aufgerollt.

Der Flankenangriff der beiden Bataillone hatte die Japaner in den Besitz dieser sehr starken feindlichen Stellung gebracht und es erklärt sich die Außerachtlassung des Schaho-Tales von Seite der Russen nur durch den Umstand, daß dieses als Abschnittsgrenze zwischen dem russischen XVII. Armeekorps und den anschließend kämpfenden Truppen von keiner der beiden Gruppen beobachtet worden ist.

In der Schlacht bei Mukden — siehe Textskizze III — erging am 28. Februar, 10^h abends, an die II. japanische Armee der Befehl, mit der 5. und 8. Division die russischen Schanzen bei Tschantan—Lichiawopeng anzugreifen, während die 4. Division (und die 8. Landwehrbrigade) den Feind in der Front festhalten sollten. Das 21. und 11. Regiment begannen den Angriff, des starken Morgennebels wegen, am 1. März erst um 10^h vormittags.


Die II. jap. Armee in der Schlacht bei Mukden am 1. März 1905.
Textskizze III.
Tschantan
Tonglintsu
Schukwanpu
Kajiatsu
Tschantschantsu
Honan
2. (europ) Sch.-Brig.
Hoajiawopeng
Lichiawopeng
Wanjiawopang
Pelaitsu
Hoanchi
Chojiutsu
Ahlsupu
II B./21
I B./21
8. K./21
4. K./21
11. Rgt.
21. Rgt.
Chintampu
Changitao
Hunho
Malaotan
24. Brg.
Liuliaokao
III. B./21.
9. Brg.
Schaotaitsu
Schiapalai
8. Division
4. Division
Sanchiantsu
Chotaitzu
Tonapatai
Alisaihotsu
5. Division
II. Armee
Legende: Russen, Japaner
Maßstab 1:50.000
Talai
0 1/2 1 1 1/2 2 2 1/2 3 km

Mit 2 Bataillonen auf gleicher Höhe, je 3 Kompagnien in Schwarmlinie, die 4. als Reserve im Staffel, gleichfalls in Schwarmlinie, rückte das 21. Regiment gegen eine gut sichtbare, auf einem Sandhügel bei Lichiawopeng liegende feindliche Schanze vor, die vom 7. russischen Schützenregiment und 2 Maschinengewehren besetzt war. Die Vorrückung verzögerte sich infolge des starken feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuers sehr; auf 800 Schritt vom Feinde mußten die Bataillonsreserven eingesetzt werden, welche die Schwarmlinie noch bis auf 400—300 Schritt an den Gegner heranbrachten. Weiter ging es nicht, alles grub sich ein.

Die Soldaten füllten, auf dem Boden liegend und die Erde mit dem Spaten abkratzend, die mitgenommenen leeren Säcke, hinter welchen sie Deckung suchten. Ihr Feuer verstummte und die russische Artillerie begann nun den Ort Liutiaokao, hinter dem sich das 3. Bataillon des Regiments als Reserve bereithielt, mit heftigem Schrapnelfeuer und mit 15 *cm*-Brisanzgranaten zu beschießen.

Den ganzen Nachmittag über lagen die beiden vorderen Bataillone auf zirka 300—400 Schritt von der feindlichen Schanze entfernt. Erst nachts setzte der Kommandant des 3. Bataillons — der Oberstregimentskommandant war gleich zu Beginn des Gefechtes im Orte Liutiaokao tödlich verwundet worden — dieses ein. Gleichfalls in der Nacht erhielten die Russen den Befehl zum Rückzug, und es gelang dem Regimente nun leicht, bei der Morgendämmerung des 2. März die schwache Nachhut zum Verlassen der Schanze zu bewegen.

Das Regiment 21, etwa 2500 Mann stark, hatte in diesem Kampfe zwischen 10 und 11 Uhr vormittags des 1. März allein 304 Todte (darunter 12 Offiziere) und 965 Verwundete (darunter 28 Offiziere) verloren.

Bei allen Infanteriekämpfen konnte man beobachten, daß das Herankommen an eine feindliche befestigte Stellung über eine deckungslose Ebene nur mit reichlichster Anwendung des Infanteriespatens möglich war, daß gegen einen Verteidiger hinter schußsicheren Mauern an einen Kampf um die Feuerüberlegenheit nicht zu denken war, daß in der Regel die Nacht zur Vorrückung bis an die Stellung des Feindes benützt wurde, um bei Morgengrauen in einem Zuge, mit Handgranaten und dem Bajonette, in dieselbe einzudringen. Die Form des Angriffes war dem Regimentskommandanten freigestellt. Er konnte in dichten Schwarmlinien, wie bei uns, angreifen oder den Burenangriff machen, d. h. in möglichst vielen, dünnen Linien, ein Mann vom andern zirka 5 Schritt entfernt, vorgehen. Letztere Form soll bei deckungslosem Angriffsterrain im Artilleriefeuer, erstere dort, wo es sich um lebhafte Feuerentwicklung handelt, zweckmäßig sein. Im Angriffe muß es der Soldat verstehen, den Spaten liegend zu gebrauchen.

Das schwarmweise Vorgehen, auf kleinen Distanzen sogar das Vorgehen einzelner Plänkler, wird von vielen als das zweckmäßigste Mittel anerkannt. Innerhalb der Distanzen von 2000 Schritt folgte die Reserve in Schwarmlinie aufgelöst.

Sprungweise vorgehend, wurde die Infanterie im Angriffe bis auf 300—400 Schritt an den Verteidiger herangeführt, wo angelangt sie vom Feinde entweder durch das Feuer niedergezwungen wurde, oder letzterer die Stellung räumte. Im ersteren Falle blieb man in der Deckung und wartete die Dunkelheit ab, um in die feindliche Aufstellung einzudringen, im letzteren wurde die Verfolgung aufgenommen. Stets wurde die Umfassung selbst innerhalb der Front angestrebt.

Kam es einmal auf offenem Felde zum Kampf um die Feuerüberlegenheit, so entschied heftiges Feuer sehr rasch, weshalb auch der Munitionsverbrauch kein übermäßiger war. Der Durchschnittsverbrauch überstieg nicht die Zahl von 100 Patronen pro Mann und Gefechtstag.

Die Artillerie. Die von dieser Waffe gehegten hohen Erwartungen sind nicht völlig in Erfüllung gegangen. Einerseits der Umstand, daß die Japaner kein wirkliches Schnellfeuergeschütz hatten, anderseits aber auch manche Mängel in der Verwendung der Artillerie mögen die Ursachen dieses Versagens gewesen sein. Das japanische Geschütz gestattet bloß ein beschleunigtes Feuer, das Fehlen der Rohrrücklaufvorrichtung erfordert ein jedesmaliges Nachrichten nach dem Schusse.

Die Schrapnellwirkung war im allgemeinen selbst gegen ungedeckte Ziele gering. Ein Niederkämpfen feindlicher Batterien kam nicht vor. Während die japanische Batterie schoß, deckte sich die Bedienungsmannschaft der russischen, und sobald erstere das Feuer einstellte, begannen die Russen zu schießen, worauf die Japaner Deckung in den Schutzgräben suchten.

Gegen Infanteriefeuer erwiesen sich Schutzschilde sehr zweckmäßig. Gegen Schanzen waren Steilfeuergeschütze das Wichtigste. Doch bereitete das Erkennen der Werke große Schwierigkeiten.

Die fremden Offiziere kamen bei der geringen Wirkung der Feldartillerie zu der Ansicht, daß der tir en rafale im Sinne des französischen Reglements am zweckmäßigsten sein dürfte.

Die Kavallerie. Die Japaner verfügten im ganzen nur über 55 Schwadronen à 100—120 Reiter, von welchen je 8 Schwadronen an den Flügeln der Armeen zu Kavalleriebrigaden vereint waren und je 4 Maschinengewehre und 1 reitende Batterie zugewiesen hatten. Die übrigen Schwadronen waren bei den Infanteriedivisionen eingeteilt.

Die japanische Kavallerie leidet in erster Linie an schlechtem Pferdematerial, auch ist das Volk sehr wenig reiterlich veranlagt. Der japanische Kavallerist steht aber an Todesmut und Tapferkeit keineswegs seinem Kameraden von der Infanterie nach.

Als Ende Oktober 1904 die Abstände zwischen den Heeren sich so verringert hatten, daß sich diese auf mittleren Distanzen gegenüber lagen, war an eine Aufklärung nicht mehr zu denken. Die Kavallerie begnügte sich, eine aus mehreren Orten gebildete Linie zu halten, während die Aufklärung durch chinesische Spione besorgt wurde und sich vorzüglich bewährte.

Wenn auf japanischer Seite in kavalleristischer Hinsicht wenig geschehen ist, so liegt dies in den eingangs erwähnten Gründen und nicht zuletzt in den denkbar ungünstigsten Terrainverhältnissen. Das richtige Verständnis der Bedingungen, unter welchen dieser Feldzug geführt wurde, kann absolut nicht die Konklusion ergeben, daß die Rolle einer gut geführten und auch im Schießen gut ausgebildeten Kavallerie an Wichtigkeit eingebüßt hätte.

Die Maschinengewehre haben sich, bei der Kavallerie und Infanterie eingeteilt, glänzend bewährt. Die japanische Heeresleitung hat auch dem während des Feldzuges geäußerten Wunsche aller Divisionäre nach Beteilung mit Maschinengewehren sofort Rechnung getragen und es wurden die jeder Division noch während der Operationen zugewiesenen 12 Maschinengewehre zu je 3 Stück den Regimentern zugeteilt.

Die sanitären Vorkehrungen auf Seite der Japaner waren mustergültig. Jedes Bataillon hatte 2 Ärzte, doch waren auch diese, wie auch die verfügbaren Blessiertenträger nur knapp ausreichend, weil die Verlustprozente beider unmittelbar nach denen der Infanterie an zweiter Stelle rangieren.

Die ursprünglich für 200 Verwundete berechneten Feldspitäler mußten vor der Schlacht bei Mukden auf 1000 Mann erweitert werden und trotzdem waren bereits am ersten Kampftage der zehntägigen Schlacht von den 4 Feldspitälern der 5. Division 3 vollständig belegt.

Die staunenswerten Erfolge, die Japan in ununterbrochener Reihenfolge errungen hat, basieren natürlich auf vielen tiefliegenden Gründen. In erster Linie muß die große Popularität des Feldzuges hervorgehoben werden, welche um so begreiflicher ist, als Japan nicht nur um die Vorherrschaft in Ostasien, die ihm als reife Frucht nun von selbst zufällt, sondern auch um seine Existenz kämpfen mußte.

Den tüchtigen japanischen Organisatoren, insbesondere dem Kriegsminister Terautsi, war es dank ihrer raschen Anpassungsfähigfähigkeit und ihres tiefen militärischen Wissens leicht geworden, nach

dem Grundsatze »das Beste ist gerade gut genug«, das Wertvollste und Beste aller europäischen Armeen bei sich einzuführen, den intelligenten und kriegerisch veranlagten Mann nach unseren Prinzipien auszubilden.

Japan war daher in der Tat ein furchtbar ernst zu nehmender Gegner und gerade dies spricht am meisten für die tapfere russische Armee. Es waren beide glänzenden Armeen einander an Tapferkeit ebenbürtig und daher dürfte dies seit Menschengedenken der blutigste Krieg gewesen sein.

Das Wichtigste aber waren die moralischen Faktoren. Die Japaner bekamen zwar immer mehr Respekt vor den prächtigen russischen Soldaten und zollten der großen Zähigkeit und Tapferkeit der letzteren wahre Bewunderung. In einer Sache jedoch waren sie ihnen voraus, in dem von oben ausgehenden, jeden vom Marschall bis zum letzten Soldaten erfüllenden unerschütterlichen Willen zum Siege. Dieser war es, der über alle Friktionen, über die ganz einzig dastehenden Verlustprozente und über den härtesten Widerstand des tapferen Gegners hinweg zum Erfolg führen mußte.

Sicher wird man nicht rein formell taktische Erscheinungen, die ja von Terrain- und sonstigen Verhältnissen abhängen, von dem mandschurischen Feldzuge auf den europäischen Bewegungskrieg übertragen können. Immerhin wird man aber bei eingehendem Studium dieses Feldzuges viel Interessantes finden können, in erster Linie in der gewissenhaften Vorbereitung für den Krieg, in der bis ins Detail stimmenden Schlagfertigkeit der Armee.

Eines aber bleibt gewiß: die erste Grundlage für kommende Erfolge bildet der gute Geist in der Armee, die unverbrüchlich feste Liebe und Treue, die rückhaltlose Hingabe für den Allerhöchsten Kriegsherrn.

Taktische Aufgabe Nr. 3.

Für Stabsoffiziersaspiranten, gestellt von Oberst v. Stöger-Steiner.

Hiezu: Generalkarte 1 : 200.000, Blatt Brünn,
Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Znaim.
Skizze 1 : 25.000 der Umgegend nördlich von Znaim.*)

Fortsetzung der Aufgabe Nr. 2.

Annahme.

Die beiderseitige Situation um 8^h früh zeigt die umstehende Skizze.

Gegenstand der Ausarbeitung.

Punkt 1. *a*) Beurteilung der Situation vom Standpunkte des Oberst J-$_4$.

b) Wie denken Sie sich die Verwendung des Regimentes?

Punkt 2. *a*) Beurteilung der Situation vom Standpunkte des Oberst D-$_4$.

b) Welche Aufgaben leitet er für sich ab und wie würde er demnach das Regiment verwenden?

Punkt 3. Um 7^h 45^I früh fahren drei feindliche Batterien — deren Anmarsch durch die Aufklärerpatrouillen schon früher gemeldet wurde — wie in der Skizze (Aufgabentext) ersichtlich, gedeckt auf.

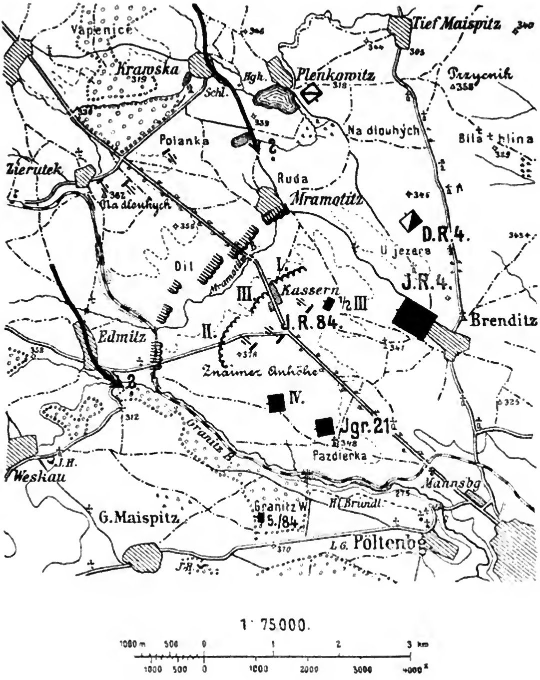
Angenommen, die eigene Artillerie stünde mit einer Batterie nordöstlich der Straße, mit zwei Batterien bei ⊙ 378.

a) Welche Erwägungen würden Sie bezüglich Feuerverteilung anstellen?

b) Befehle des Batteriedivisionskommandanten.

---

*) Ausgegeben mit dem Februarheft 1906.



Über die Stärke der über Krawska vorrückenden feindlichen Infanterie liegen keinerlei Meldungen vor.

Der Stand des Gefechtes bei der Gruppe Oberst J_{84} ist wie in Aufgabe 2, Punkt 5 und 7, geschildert.

Punkt 4. Angenommen, die feindliche Artillerie fuhr mit einer Batterie gedeckt hinter der Kuppe zunächst des Nordrandes von Edmitz, mit 2 Batterien hinter Na dlouhých auf.

a) Beurteilung dieser Artilleriepositionen.

b) Ihre artilleristischen Entschlüsse.

Punkt 5. Kurz nach 8^h früh befiehlt GM. B-$_{49}$ an die Oberste J-$_{4}$ und J-$_{84}$ persönlich, an Oberst D-$_{4}$ durch Ordonnanzoffizier schriftlich:

»Oberst J-$_{84}$ hat die innehabende Stellung zu behaupten und sorgt hauptsächlich für den Schutz der linken Flanke und des linken Flügels.

Oberst J-$_{4}$ stellt sein Regiment derart bereit, daß dasselbe die angriffsweise Vorrückung in der Richtung auf Mramotitz auf meinen Befehl sofort antreten kann.

Oberst D-$_{4}$ verwehrt zunächst der feindlichen Kavallerie den Einblick in den Raum um Brenditz und greift nach eigenem Ermessen in den Kampf ein.«

Wie faßt Oberst D-$_{4}$ den erhaltenen Auftrag auf und wie denken Sie sich dessen Durchführung?

Punkt 6. Um 8^h 10^I früh trifft Oberst J-$_{4}$ bei Brenditz ein.

a) Dessen Befehle zur Durchführung des ad Punkt 5 erhaltenen Auftrages (das Regiment ist mit 4 Bataillonen anzunehmen).

b) Befehle der Bataillonskommandanten.

Punkt 7. Bis 8^h 30^l ist die Situation folgende:

Südöstlich Mramotitz hat sich eine feindliche Schwarmlinie quer über den Karrenweg etabliert und steht im Kampfe mit dem rechten Flügel des Infanterieregiments Nr. 84. Feuer lebhaft, Überlegenheit scheinbar noch eigenerseits.

Eine feindliche Batterie ist auf der Höhe nördlich der Kirche von Mramotitz aufgefahren.

Ein feindliches Bataillon im Vorrücken von Plenkowitz über Na dlouhých in südlicher Richtung und zwar mit dem östlichen Flügel längs der Straße Brenditz—Tief Maispitz.

Weitere Kräfte folgen, doch kann man noch nicht entnehmen, ob sich dieselben gegen Mramotitz wenden oder ostwärts halten.

Feindliche Kavallerie auf den Rücken östlich der vorgenannten Straße.

a) Beurteilung der Situation vom Standpunkte des Oberst J-$_{4}$.

b) Wenn Ihnen das Verfügungsrecht über das Infanterieregiment Nr. 4 zustände, würden Sie jetzt einen Entschluß fassen? — Welchen? — Begründung.

Punkt 8. *a)* Wie beurteilt Major A-$_{25}$ die Situation vom artilleristischen Standpunkte.

b) Eventuelle Anordnungen und Vorschläge desselben.

Punkt 9. **8^h 40^I.**

Das über Na dlouhých vorrückende feindliche Bataillon nimmt Direktion über die Höhe ⌖ 346 und nähert sich mit den vordersten Abteilungen der Tiefenlinie nördlich der Schrift U jezera.

Das Feuergefecht am rechten Flügel des Infanterieregiments Nr. 84 wird immer lebhafter.

Aus dem Raume nordöstlich Mramotitz (Na černých, Skizze) sieht man stärkere Kräfte in südlicher Richtung vorrücken.

GM. B-$_{49}$ befiehlt dem Oberst J-$_4$: »Im geeigneten Momente den Gegenangriff durchzuführen.«

Wann würden Sie an die Ausführung desselben schreiten?

Punkt 10. Angenommen Oberst J-$_4$ hätte sich entschlossen, sofort zum Angriff gegen das gegen U jezera vorrückende feindliche Bataillon zu schreiten.

a) Befehle des Oberst J-$_4$.

b) Der Bataillonskommandanten.

Besprechung.

Zu Punkt 1. *a)* Wie bereits im Punkt 7 der Aufgabe 2 ausgesprochen, scheint sich der feindliche Hauptangriff gegen den rechten Flügel des Infanterieregiments Nr. 84 zu richten. Diesem zu begegnen ist Sache des Infanterieregiments Nr. 4, während das Regiment Nr. 84 die innehabende Stellung zu behaupten hat.

b) Da sich die Brigade in dem isolierten Verhältnis, in welchem sie sich befindet, nicht auf die reine Abwehr beschränken kann, sondern einen positiven Erfolg anstreben muß, müßte das Infanterieregiment Nr. 4 im geeigneten Momente zum Gegenangriff schreiten, dem — das Gelingen vorausgesetzt — die allgemeine Offensive der Brigade zu folgen hätte.

Zu Punkt 2. *a)* Der Ideengang bei Oberst D-$_4$ dürfte im großen wohl derselbe sein wie jener des Oberst J-$_4$.

Für Oberst D-$_4$ tritt noch der Umstand hiezu, daß er in seiner Aktionsfreiheit durch die bei Plenkowitz stehende feindliche Kavallerie behindert ist.

Daraus resultierte vielfach der Entschluß, letztere anzugreifen.

Dieser Entschluß mag vom rein kavalleristischen Standpunkt akzeptiert werden, doch lohnt es sich, der Sache näher zu treten.

Die feindliche Kavallerie steht jenseits einer ausgesprochenen Niederung. Sie wird der Attacke des Dragonerregiments Nr. 4 gewiß nicht entgegengehen, sondern zuwarten, bis dieses die Niederung durchschreitet, um dann von der Höhe herab die Dragoner anzureiten.

Die feindliche Kavallerie hat daher alle Terrainvorteile für sich, wodurch sich eigenerseits die Chancen der Attacke sehr vermindern.

Weiters steht die feindliche Kavallerie sehr nahe an ihrer Infanterie. Plenkowitz kann möglicherweise schon besetzt sein.

Ein kurzes, geschickt durchgeführtes Manöver seitens der feindlichen Kavallerie bringt die eigene sehr leicht ins feindliche Infanteriefeuer.

Wird die eigene Kavallerie geworfen, dann kann man auf ihre weitere Mitwirkung bei dem eben erst entrierten Kampf nicht mehr rechnen.

Für die Aufklärnng ist die Vertreibung der feindlichen Kavallerie nicht unbedingt geboten, denn was aus Krawska und Plenkowitz debouchiert, sieht man.

Vom Standpunkte der Gefechtsführung könnte man daher diesem Entschluß nicht unbedingt beipflichten und gerade von diesem Standpunkte ergibt sich für die Kavallerie eine sehr schöne und lohnende Aufgabe.

b) Ist mit dem Infanterieregiment Nr. 4 ein Gegenangriff beabsichtigt, so liegt es schon im Interesse der eigenen Sache, daß der Feind die Anwesenheit des Regiments bei Brenditz nicht konstatiert.

Daher fällt dem Dragonerregiment die Aufgabe zu, dem Feinde den Einblick in den Raum um Brenditz zu verwehren, das heißt diesen Raum zu verschleiern.

Das »Wie« findet später Erörterung.

Zu Punkt 3. *a)* Es dürfte schwer fallen zu entscheiden, welche der feindlichen Artilleriegruppen die taktisch wichtigere (uns die ungleichmäßig angenehmere) ist.

Daraus wäre aber nicht die Schlußfolgerung zu ziehen, das Feuer auf alle drei Batterien zu verteilen.

Darin liegt nicht nur kein Gedanke, sondern eine gewisse Sicherheit, nirgends einen Erfolg zu erringen, weil aus dieser Feuerverteilung nur eine rein frontale Bekämpfung resultiert.

Die jetzt bedeutend gesteigerte Feuerschnelligkeit in gewissen Momenten geschickt ausnützend, kann selbst schwächere Artillerie auf Erfolge rechnen.

Hier sind zunächst folgende Vorteile eigenerseits. Man war in Stellung, hat sich über das Terrain, die möglichen feindlichen Artilleriepositionen, Distanzen etc. etc. orientiert, kennt wahrscheinlich schon die Tagesrelation, ist vielleicht sogar auf die feindlichen Artilleriepositionen schon eingeschossen gewesen.

Faßt man diese Vorteile zusammen, so resultiert für die feindliche Artillerie: Einschießen unter guter gegnerischer Feuerwirkung, daher gewiß kein sehr baldiges und kein sehr gutes Wirkungsfeuer, namentlich dann nicht, wenn die beiden Batterien auf ⊙ 378 nicht zu nahe nebeneinander und auf 200—300 Schritt gestaffelt aufgestellt werden.

Ein gedecktes Auffahren ist infolge der Terrainkonfiguration hier ausgeschlossen, doch bilden die Baumreihen längs der Straße nach Edmitz eine gute Maske.

Da eine Batterie nur ein Ziel beschießen kann, gleichzeitig aber alle drei feindlichen Batterien unter Feuer genommen werden müssen, resultiert von selbst, daß zunächst nur die feindliche Batterie nordöstlich der Straße von zwei Batterien, die zwei auf Na dlouhých aufgefahrenen aber nur von einer Batterie beschossen werden können.

Daher wäre die Feuerverteilung wie folgt anzuordnen:

Auf die feindliche Batterie nordöstlich der Straße, die eigene nordöstlich der Straße stehende, dann die Mittelbatterie.

Auf die zwei Batterien bei Na dlouhých die linke Batterie auf ⊙ 378 mit gesteigerter Feuerschnelligkeit.

b) Die Befehle sind aus obigem leicht zu konstruieren.

Zu Punkt 4. *a)* Die Batterie bei Edmitz ist zweifellos unangenehmer, also die taktisch wichtigere, weil sie die eigene Infanterieaufstellung in der Front, namentlich aber deren rechten Flügel enfilierend beschießen kann.

Ihre Kreuzfeuerwirkung kann auch der eigenen Artillerie auf ⊙ 378 sehr unangenehm werden.

b) Daher müßten beide Batterien zunächst der ⊙ 378 ihr Feuer auf die feindliche Batterie bei Edmitz richten und die Batterie nordöstlich der Straße mit erhöhter Feuerschnelligkeit gegen die zwei feindlichen Batterien auf Na dlouhých feuern.

Zu Punkt 5. Zunächst handelt es sich darum, den feindlichen Patrouillen den Einblick zu verwehren.

Sollte sich der Gegner denselben mit dem Gros seiner Kavallerie erzwingen wollen, so muß das Dragonerregiment dies verhindern, also selbst zum Angriffe schreiten.

Diese Momente bedingen:

a) Die Postierungen von Abteilungen in jenem Raum, von wo aus ein Einblick gegen Brenditz möglich, zu dem Zwecke, um feindliche Patrouillen anhalten und verjagen zu können. Also auf der Höhe westlich Winau und auf jener nordwestlich Brenditz.

b) Das Zusammenhalten des möglichst stark zu haltenden Gros der Kavallerie in der Mitte des genannten Raumes, um zum Angriffe schreiten zu können.

Daraus ergibt sich die Kraftverteilung von selbst, und zwar:

$^1/_4$—$^1/_2$ Eskadron auf U jezera, $^1/_2$—$^3/_4$ Eskadronen auf ⊙ 343 westlich Winau, mindestens drei Eskadronen ungefähr beim zweiten Bildstock nördlich Brenditz.

Diese Gruppierung muß im Falle eines Angriffes günstig genannt werden, da die Flügelgruppen höchstens 1200—1500 Schritt von ihrem Gros entfernt, daher beim Kampfe stets und zwar **flankierend** eingreifen können.

Zu Punkt 6. Es wurde schon öfter bemerkt und liegt in der Natur der Sache, daß der beabsichtigte Gegenangriff nur dann Chancen hat, wenn er überraschend geführt wird, das heißt wenn der Feind die Anwesenheit des Regiments bei Brenditz nicht vorzeitig konstatiert.

Man darf daher mit dem Regimente nicht aus der Deckung herausgehen, um es auf der Höhe bereitzustellen.

Was die Gruppierung betrifft, so könnte man das Regiment so aufstellen, daß man mit mindestens zwei Bataillonen in erster Linie die Vorrückung antreten kann.

Zum Schutze des äußeren Flügels und zur eventuell notwendig werdenden Verlängerung dieses Flügels könnte ein Bataillon im Staffel rechts folgen, während man ein Bataillon hinter der Mitte beläßt.

Das kleine Wäldchen bei ⊙ 343 westlich Winau muß schon früher zum Schutze der Flanke von $^1/_2$—1 Kompagnie besetzt gewesen sein.

Front ist wie befohlen gegen Mramotitz zu nehmen.

Alles bleibt hinter den deckenden Höhen, auch ist es gar nicht nötig, daß das Regiment ausgerichtet — die Bataillone des 1. Treffens in gleicher Höhe — dasteht, da alle diese rein formellen und nebensächlichen Dinge während der Vorrückung geregelt werden.

Nach dem Gesagten ließe sich das Regiment, wie in umstehender Skizze ersichtlich, gruppieren.

Hiezu sei erläuternd bemerkt:

Es ist nicht nötig, jetzt schon allen Bataillonen **ihre Aufgabe** zuzuweisen, es handelt sich ja nur um eine Bereitstellung und kann — möglicherweise — die Vorrückung auch in einer anderen Richtung

angetreten werden müssen, was nur eine Änderung der gegebenen Befehle bedingen würde.

Daher wären jetzt die Bataillonskommandanten über die allgemeine Lage, Absicht etc. zu orientieren und nur anzuweisen, die Bataillone, wie in der Skizze ersichtlich, bereitzustellen.

Erst wenn vom Brigadier der Befehl zur Vorrückung (Gegenangriff) auf Mramotitz ergeht, werden die weiteren Anordnungen erlassen.



Diese Vorrückung beginnt dann das 2. Bataillon, dem sich das 1. Bataillon anschließt, sobald das 2. in gleiche Höhe gelangt, während das 3. und 4. Bataillon in ihr Verhältnis rücken.

Die Befehle des Oberst J-4 zur Bereitstellung des Regiments könnten nach Informierung des Bataillonskommandanten über Situation, Absicht, Auftrag etc. lauten:

»Das Regiment stellt sich gedeckt bereit, und zwar 1. Bataillon am Westausgange, 4. Bataillon am Ostausgange von Brenditz, rechts vom 4. Bataillon das 2. Bataillon so, daß es in der weiteren Folge

über diesen Rücken (U jezera) vorgehen kann, das 3. Bataillon rechts vom 2. in dieser Mulde (zeigt nördlich Winohradsky).«

b) Die Befehle der einzelnen Bataillonskommandanten können füglich übergangen werden.

Zu Punkt 7. *a*) Das von Na dlouhých längs der Straße vorgehende Bataillon erschwert die Durchführung des Gegenangriffes, da es vorher geworfen werden muß.

Trotzdem scheint es geraten, jetzt noch zuzuwarten. Alle Anzeichen deuten dahin, daß der Feind den rechten Flügel des Oberst J_{84} zu umfassen strebt, daher seine Kräfte in den Raum südöstlich Mramotitz dirigieren dürfte.

Vielleicht ändert auch das Bataillon noch seine Direktion und gelangt in eine Situation, in welcher ein Angriff des Infanterieregiments Nr. 4 bessere Chancen hat und, in derselben Richtung fortgesetzt, die feindliche Angriffsgruppe in der Flanke trifft.

Schreitet man hingegen jetzt zum Angriffe auf dieses Bataillon, so wird der Feind sofort erkennen, daß sich bei Brenditz stärkere Kräfte befinden und sich dorthin wenden, wodurch es zu einem isolierten Kampfe kommt, der keinen Einfluß auf den Ausgang des Gefechtes bei Kasern übt.

b) Nach Gesagtem wäre noch zuzuwarten:

„Dieses Herankommenlassen des Gegners, um ihn dann im wirksamsten Bereiche mit Feuer zu überschütten, wird sich heute öfters empfehlen. E.-R. Punkt 323, 327 u. a.

Nebst den materiellen Verlusten, die dieser Art dem Gegner in kürzester Zeit beigebracht werden, haben derartige Überraschungen fast immer einen, den ganzen Feldzug hindurch nachwirkenden moralischen Erfolg für sich.*)

Zu Punkt 8. Die feindliche Batterie nördlich Mramotitz ist jetzt das wichtigste Ziel, weil sie den rechten Flügel des Infanterieregiments Nr. 84 empfindlich enfilieren kann.

Ihre Niederkämpfung muß daher angestrebt werden.

Hiezu ist aber nur die Batterie nordöstlich der Straße verfügbar, da ein Stellungswechsel der beiden andern Batterien wohl ausgeschlossen erscheint.

*) Siehe die Vorrückung der Brigade Hart im Treffen bei Colenso am 15. Dezember 1899, welche die Buren bis auf die wirksamste Schußdistanz heranließen.

Dann aus der Schlacht von Custoza, 24. Juni 1866, die Vorrückung des österreichischen Feldjägerbataillons Nr. 36 gegen die Brücke von Monzambano, welches ein Bataillon des italienischen Infanterieregiments Nr. 6, dem zwei Geschütze beigegeben waren, gleichfalls auf die wirksamste Schußdistanz heranließ und dann überraschendes Flankenfeuer eröffnete.

Hat man — wie zu Punkt 3 ausgeführt — früher mit 2 Batterien gegen die feindliche, nordöstlich der Straße stehende Batterie gewirkt, so dürfte gegen diese wohl ein Vorteil erreicht worden sein.

Niedergehalten muß dieselbe aber auch weiter werden.

Daher beschießt die Batterie nordöstlich der Straße die feindliche Batterie nördlich Mramotitz mit gesteigerter Feuerschnelligkeit.

Die rechte Batterie auf ⊙ 378 feuert gegen die feindliche Batterie nordöstlich der Straße.

Die linke Batterie gegen die 2 Batterien auf Na dlouhých, ebenfalls mit gesteigerter Feuerschnelligkeit.

Zu Punkt 9. *a*) Wenn das gegen U jezera vorgehende feindliche Bataillon diesen Rücken erreicht, dann kann der Feind, gestützt auf diesen Rücken und die Höhe ⊙ 346, den Angriff des Infanterieregiments Nr. 4 leicht so lange aufhalten, bis die Entscheidung bei Kasern gefallen ist.

Es ist daher keine Zeit mehr zu verlieren, denn die bei Na černých bereits sichtbaren Kräfte können in 20' in den Kampf südöstlich Mramotitz eingreifen.

Es müßte sofort zum Angriffe gegen dieses Bataillon geschritten werden und zwar derart, daß derselbe später weiter gegen die feindliche Flanke geführt werden kann.

Zu Punkt 10. Man vergegenwärtige sich die Situation des Infanterieregiments Nr. 4 und des feindlichen Bataillons.

Ein Erfolg soll möglichst rasch erzielt werden, dies bedingt starke Kräfte für den Angriff, also etwa 2 Bataillone.

Diese müssen möglichst wirksam angesetzt werden, daher aus zwei Fronten.

Hiezu stehen das 1. und 3. Bataillon des Regiments Nr. 4 geradezu ideal.

Das 1. Bataillon über Bildstock 353, das 3. Bataillon gegen ⊙ 346 vorgehend, bringt das feindliche Bataillon in das wirksamste Kreuzfeuer, wobei die Halbkompagnie im kleinen Wäldchen westlich ⊙ 343 vorzüglich mitwirken kann.

Das 2. und 4. Bataillon bleiben vorläufig bei Brenditz, um im gegebenen Momente je nach den Verhältnissen, entweder südlich des Rückens U jezera oder in mehr nordwestlicher Richtung eingesetzt zu werden.

Das 1. Bataillon könnte nach Erreichen des Rückens U jezera von der feindlichen Batterie nördlich Mramotitz vollkommen enfiliert werden. Distanz gegen 3000 Schritt.

Diese Verwendung des 1. Bataillons ist daher nur durchführbar, wenn die feindliche Batterie von der eigenen Artillerie niedergehalten wird.

Ein Hinweis, wie notwendig heute ein Zusammenwirken der Waffen im Kampfe ist, und welche Umsicht und taktisches Verständnis von Artilleriekommandanten gefordert werden muß, welche Forderungen es ausschließen, daß sich letztere ausschließlich nur um die feindliche Artillerie bekümmern.

Nach dem Gesagten könnten die Befehle des Oberst J_{-4}, an die Bataillonskommandanten auf der Höhe ⊙ 349 gegeben, etwa folgend lauten:

»Das Regiment wird zunächst diesen Feind (zeigt das feindliche Bataillon) zurückwerfen.

1. Bataillon führt den Angriff über diese Höhe (Bildstock 353), 3. Bataillon von seinem Standplatze auf diese Kuppe (⊙ 346) durch, 2. und 4. Bataillon zu meiner Verfügung, und zwar 4. am Westausgange, 2. am Nordausgange von Brenditz.«

Anmerkung. Das 1. Bataillon könnte man auch nur bis auf die Höhenlinie vorgehen lassen, um dort durch Feuer zu wirken.

b) Major J III./4 könnte etwa befehlen:

»9. und 10. Kompagnie Angriff auf diesen Gegner, Direktion der linke (innere) Flügel der 9. Kompagnie diese Kuppe (zeigt ⊙ 346).

Jede Kompagnie mit 3 Zügen in die Schwarmlinie.

Bataillonsreserve hinter dem rechten Flügel.«

Die halbe Kompagnie beim kleinen Wäldchen wäre anzuweisen unter Aufrechthaltung des Schutzes der rechten Flanke, tunlichst flankierend einzugreifen.

Major J I./4 könnte der Reihe nach befehlen (siehe Skizze zu Punkt 6):

»Marschieren, Direktion 1. Kompagnie dieser Bildstock (353).«

Sowie das Bataillon in Bewegung:

»Kolonnenlinie auf die 1. Kompagnie, 4. Kompagnie bleibt 200 Schritt hinter der 2. Kompagnie.

Kompagniekommandanten zu mir.«

Oder auch von Haus aus:

»Kolonnenlinie vorwärts auf die 1. Kompagnie, Direktion der Bildstock, 4. Kompagnie folgt auf 200 Schritt hinter der 2.«

Nun reitet er mit den Kompagniekommandanten auf die Höhe vor und befiehlt:

»Das Regiment greift diesen Feind an, und zwar das 3. Bataillon von dieser Mulde (Winohradsky) gegen diese Höhe (⊙ 346), wir von diesem Bildstock gleichfalls gegen diese Höhe.

1., 2. und 3. Kompagnie Feuerlinie, Direktion die 1. (Mittel-) Kompagnie. (Direktionsobjekt ist bereits gegeben — Höhe ⊙ 346 — braucht daher nicht wiederholt zu werden.)

Bataillonsreserve hinter dem linken Flügel.«

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Frankreich. — Italien. — Die portugiesischee Armee. — Rußland. — Japanisch-chinesischer Vertrag.

Mit 2 Textskizzen.

Balkanstaaten.

Bulgarien. Neue Instruktion für die Stellungskommissionen. Änderungen im Wehrgesetze. Ende Dezember vorigen Jahres wurde eine neue provisorische Instruktion für die Stellungskommissionen ausgegeben, welche die Bedingungen für den Eintritt in das Heer in physischer Hinsicht herabsetzt. Die bulgarische Heeresverwaltung verspricht sich davon eine Erhöhung der jährlich »tauglich« Befundenen auf 35.000—36.000. Von dieser Mannschaft wird beabsichtigt, das jährliche Rekrutenkontingent wie bisher zur aktiven Dienstleistung einzuberufen, u. zw. Infanterie auf zwei Jahre (tatsächlich nur 18 Monate), Spezialwaffen auf drei Jahre. Den restlichen Teil der Tauglichen, das sind die Schwächeren und die aus Familiengründen Berücksichtigten, will man zu einer sechsmonatlichen Präsenzdienstleistung bei der Infanterie heranziehen. Für 1906 wird sich die Einberufung der Rekruten für die Infanterie derart gestalten, daß zirka 14.000 Mann am 1. Februar a. St. zur Ableistung der zweijährigen Präsenzdienstleistung und beiläufig ebensoviel Mann am 15. Mai a. St. zu einer sechsmonatlichen Ausbildung herangezogen werden. Die Ausbildung der letzteren wird derart vorzunehmen sein, daß die Rekruten nach der Rückkehr der übrigen präsenten Mannschaft vom Ernteurlaub (1., beziehungsweise 15. Juli a. St.) in die Unterabteilungen einrangiert werden können. Die bulgarische Infanterie wird sonach in Hinkunft beiläufig zur Hälfte aus Soldaten mit achtzehnmonatlicher und zur Hälfte aus solchen mit nur sechsmonatlicher Präsenzdienstleistung bestehen.

Im Zusammenhange mit dem Vorstehenden wurden anfangs Jänner laufenden Jahres einige Durchführungsbestimmungen zum § 20 (Befreiung von der Dienstpflicht) des Wehrgesetzes vom Jahre 1903, betreffend die Mittel- und Hochschüler, abgeändert. In Hinkunft werden

die assentpflichtigen Mittelschüler, welche das 23. Lebensjahr überschritten haben, falls sie tauglich sind, ohne Rücksicht auf die eventuell beabsichtigte Fortsetzung der Studien zum Präsenzdienste herangezogen. Dasselbe gilt bezüglich jener Hochschüler, welche das 26. Lebensjahr vollendet haben.

Instruktionen über Pionierarbeiten. Anfangs Februar laufenden Jahres wurden neue Instruktionen über die »Pionierarbeiten der Infanterie«, der »Kavallerie« und der »Feld- und Gebirgsartillerie« ausgegeben. In organisatorischer Beziehung ist aus diesen Vorschriften zu entnehmen: die Dotierung der Infanteriekompagnie mit 120 Spaten, 60 Krampen und 20 kleinen Hacken; dann jene des Trains eines Infanterieregimentes mit 160 großen Schaufeln, 80 Krampen und 40 kleinen Hacken. An Infanteriepionieren hat die Kriegskompagnie 2 Unteroffiziere und 8 Mann. Die Pioniere eines Bataillons (8 Unteroffiziere, 32 Mann) werden bei Märschen vereinigt und an die Tete des Bataillons eingeteilt. Bei der Kavallerie ist die Dotierung mit Werkzeugen folgende: pro Eskadron 32 Spaten, 16 Krampen, 8 kleine Hacken; außerdem verfügt jedes Kavallerieregiment über 128 Spaten, 64 Krampen und 32 kleine Hacken. Das gesamte technische Werkzeug wird auf drei Tragpferden fortgebracht.

Neues Exerzierreglement für die Infanterie. Mit Verordnungsblatt von 1. Jänner a. St. wurde in Bulgarien ein neues provisorisches Exerzierreglement für die Infanterie eingeführt, welches durch zwei Jahre zu erproben sein wird. Das neue Reglement ist im Wesen dem französischen getreu nachgebildet. Es ist sehr kurz gehalten, eliminiert fast alles, was mit der rein feldmäßigen Ausbildung im Widerspruche steht, beschränkt die Formationen auf das unbedingt Notwendige und rechnet mit voller Selbständigkeit, Initiative sowie mit durchgebildetem taktischen Verständnisse aller Offiziere.

Das Reglement ist in streng offensivem Sinne gehalten und geht in dieser Beziehung so weit, daß es beim Angriffe die »Vorbewegung« als den einzigen entscheidenden Faktor im Kampfe, das »Feuer« nur als Mittel zum Vorwärtskommen bezeichnet, ferner, daß es spezielle Truppen lediglich zum »Bajonettangriffe« ausgeschieden wissen will. In der Abwehr fordert es, daß die passive Verteidigung unbedingt ausgeschlossen bleibe und bezeichnet auch hiefür das Feuer einzig als Mittel, um die darauf folgende Bewegung vorzubereiten. Den Gegenangriffen und den Angriffen zur *sofortigen* Wegnahme von Positionen, in welche der Feind eingedrungen ist, erscheint ganz besondere Wichtigkeit beigemessen.

Auffallend ist die Bestimmung des Reglements, daß der Kommandant mit dem vollen Einsetzen der Truppen warten soll, bis die Situation *vollends* geklärt ist und er sich genaue Rechenschaft über

dieselbe zu geben vermag, weiters, daß bei allen selbständig auftretenden und bei allen größeren Körpern, außer den »Kampf«- und »Manövriertruppen« noch eine »Reserve« auszuscheiden ist, welche bis zum Schlusse des Kampfes — für unerwartete Fälle, zur Vervollständigung des Erfolges oder zur Deckung des Rückzuges — rückbehalten werden soll.

Das Feuer wird als Einzelfeuer mit angesagter Patronenzahl, als Einzelfeuer ohne Einschränkung oder ausnahmsweise als Salvenfeuer (besonders bei Nachtgefechten sowie in kritischen Momenten, wo der Einfluß des Kommandanten unbedingt gewahrt werden muß) abgegeben. Stoßweises Feuer (Feueranfall) bildet die Regel, das ruhige, langsame, mehr oder weniger kontinuierliche Feuer ist nur in Ausnahmsfällen anzuwenden.

Die Vorrückung geschieht im allgemeinen wie in unserer Armee; die kleinsten Einheiten sind hiebei »Gruppen von verschiedener Stärke«; auch das Vorgehen »einzeln« kann unter Umständen angewendet werden.

Für die Gefechtsausdehnung nach Breite und Tiefe gibt das Reglement nur sehr allgemeine Anhaltspunkte; Ziffernangaben fehlen überhaupt vollständig.

Montenegro. Neue Gliederung des Heeres. Das montenegrinische Milizheer erfuhr im Jänner laufenden Jahres eine neue Gliederung, welche am 8./21. Jänner allgemein verlautbart wurde. Das montenegrinische Heer gliedert sich in Hinkunft in 11 Brigaden zu 4—6 Bataillonen (insgesamt 56 Bataillone); dementsprechend wird das Fürstentum in 11 Brigadebezirke eingeteilt. Jeder Brigadebezirk stellt überdies ein Reservebataillon auf. Die Brigaden tragen die Benennung des Kreises, aus welchem sie sich ergänzen und haben die fortlaufenden Nummern I—XI; die Bataillone werden nach ihrem Pleme (Stamm) oder dem Hauptorte, wo sie zur Aufstellung gelangen, benannt und haben die Nummern 1—56; die Reservebataillone endlich tragen die Benennung und die fortlaufende Nummer ihrer Brigade. Das Amtsblatt verlautbart gleichzeitig im Zusammenhange mit der neuen Gliederung auch die Ernennung aller Brigadekommandanten. Das montenegrinische Heer zählte auch bisher 56 Bataillone, welche aber in 8 Brigaden eingeteilt waren (5—11 Bataillone pro Brigade). Die neue Gliederung bezweckt daher in erster Linie eine bessere Zusammenfassung der Bataillone, welche um so notwendiger ist, als kein Regimentsverband existiert. Die Reorganisation involviert aber auch eine taktische Vermehrung um 11 Reservebataillone, die den aktiven Bataillonen im militärischen Werte nicht wesentlich nachstehen dürften.

Die Zusammensetzung der Brigaden zeigt die nachfolgende Tabelle:

Brigade Nr.	Benennung der Brigade	Bataillon Nr.	Zusammensetzung der Brigaden und Bataillonsbenennung	Brigadekommandanten
I	Katunska	1 2 3 4 5	Njeguško-Cetinski Čučko-Čeklinski Čevsko-Bjelički Pješivački Komansko-Zagarački	Generalstabskommandir (Major) Milutin Vukotić, Kommandant der Militärschule.
II	Riječko-Crmička	6 7 8 9 10	Čeklinski Ljubotinski Gornjo-Crmnički Dolnjo-Crmnički Čeklinsko-Dobrski	Infanteriekommandir Ivo Gjurović des stehenden Heeres.
III	Primorska	11 12 13 14 15 16	Selačko-Šestanki Krajinski Barski Bjelogorski Ulčinski Mrkojevički	Brigadier Milo Gjurasković.
IV	Zetska	17 18 19 20 21 22	Dolnjo-Kučki Gornjo-Kučki Bratonožički Zetski Podgorički Gornjo-Zetski	Brigadier Veliša Lazović.
V	Spužka	23 24 25 26	Piperski Spužski Lješkopoljski Lješanski	Brigadier Vojvoda Michajlo Vučinić.
VI	Bjelopavlička	27 28 29 30	Martinički Petrušinovički Pavkovički Vražegrmski	Kommandir Blažo Bošković, bisher in Disponibilität.
VII	Nikšička	31 32 33 34 35	Trebješki Župski Nikšički Lukovski Golijski	Brigadier Vojvoda Gjuro Petrović.

Brigade Nr.	Benennung der Brigade	Bataillon Nr.	Zusammensetzung der Brigaden und Bataillonsbenennung	Brigadekommandanten
VIII	Vučedolska	36 37 38 39	Grahovski Banjski Rudinsko-Trepački Oputno-Rudinski	Infanteriekommandir Milutin Nikolić, Kommandant des 2. aktiven Bataillons.
IX	Durmitorska	40 41 42 43 44	Župe-Pivski Drobnjački Planine-Pivske Šaransko-Jezerski Uskočki	Brigadier Vojvoda Lazar Sočica.
X	Kolašinska	45 46 47 48 49 50	Rovački Dolnjo-Morački Gornjo-Morački Kolašinski Lipovski Poljski	Brigadier Ivo Martinović.
XI	Vasojevička	51 52 53 54 55 56	Ljevorečki Kraljski Andrijevički Velički Polimski Trepačko-Sekularski	Brigadier Vojvoda Lakić-Vojvodić.

Frankreich.

Schwere Feldartillerie. (Schluß.*) Über deren Wirkung gegen Ziele hinter flüchtigen Deckungen äußert sich General Langlois wie folgt: Gegen schwache Feldbefestigungen (»tranchées abris«) ist der Munitionsverbrauch ein um so größerer, als das Kaliber zunimmt. So wird z. B. ein 40 *kg*-Geschoß, wenn es eine solche Schanze trifft, sie in einer Breite von 5 *m* zerstören und 5 Mann kampfunfähig machen, während ein japanisches 6 *kg*-Brisanzgeschoß auf nur 2 *m* wirken wird; es werden daher drei japanische Granaten dazu nötig sein, um den gleichen Schaden anzurichten; doch wiegen die drei japanischen Granaten zusammen weniger als die Hälfte einer 40 *kg*-Granate. Wenn man nun bedenkt, daß auf einen glücklichen

*) Siehe Februarheft.

Schuß die Zahl der Fehlschüsse bei großen und kleinen Kalibern ziemlich gleich bleibt, läßt sich leicht ermessen, um wie viel teuerer die schwere Artillerie den gleichen Erfolg erkaufen muß.

Gewöhnliches Mauerwerk wird durch das französische 75 *mm*-Schrapnell nicht erschüttert, hingegen wirkt das gleichkalibrige Melinitgeschoß (»obus-torpille«)*) in genügendem Maße gegen dasselbe, um den Verteidiger von der Lisière einer Ortschaft zu vertreiben und dadurch das Vorgehen der angreifenden Infanterie zu ermöglichen. Für diesen Zweck ist daher das Einsetzen einer schweren Artillerie überflüssig. Aus dem Inneren einer Ortschaft kann der Verteidiger nur durch Brandgeschosse vertrieben werden. Nun erlaubt es der gegenwärtige Stand der Chemie zweifelsohne, auch kleinkalibrige Geschosse mit großer Zündwirkung herzustellen, man kann daher auch für diesen Zweck auf die schwere Artillerie leicht verzichten.

Bisher begründete man die Heranziehung schwerer Batterien durch deren größere Tragweite. Heutzutage trifft dies nicht mehr zu, da die Tragweite des 75 *mm*-Schnellfeuergeschützes = 8500 *m*, jene der schweren Artillerie um 2500 *m* übersteigt.

General Langlois zieht nun folgenden Schluß: Die gegen einzelnstehende Forts sehr gut verwendbare schwere Feldartillerie ist auf dem Schlachtfelde selbst, gegenüber dem 75 *mm*-Material von nur geringem Werte; denn hier besteht die Aufgabe der Artillerie nicht so sehr in der Zerstörung von Deckungen, als in der Unschädlichmachung des Verteidigers. Hiezu genügt das 75 *mm*-Material vollkommen. Durch heftiges Schrapnellfeuer wird die feindliche Infanterie gezwungen, sich hinter ihren Brustwehren, der feindliche Artillerist sich hinter seinen Schutzschilden zu decken, wobei ihnen überdies durch den sich entwickelnden Rauch jeder Ausblick benommen wird. Alles Herumschießen vor Beginn der Infanterieaktion, unter dem Vorwande, den Angriff vorzubereiten, ist ein unnützes Vergeuden der Munition. In dieser Hinsicht haben sowohl die Russen, als die Japaner den gleichen Fehler begangen. Die Artillerie hat vielmehr die Aufgabe, das Vorgehen der Infanterie durch ein heftiges Feuer zu erleichtern, und zwar bis zum letzten Augenblick, bis sie an den Gegner herangekommen ist. Das Feuer — wie es das französische Artillerie-Exerzierreglement vorschreibt und wie es die Japaner zum großen Schaden ihrer Infanterie taten — einzustellen, wenn der Angreifer bis auf 500 *m* an den Verteidiger gekommen, ist ein ungeheuerer Fehler.

Nun trachtet der Verfasser an Hand der neueren Kriegserfahrungen nachzuweisen: 1. daß sowohl der deutsche 21 *cm*-Mörser als

*) Bei der französischen Feldbatterie à 4 Geschütze werden mitgeführt: 1104 Schrapnells und 144 Melinitgeschosse (»obus explosivs«), zusammen 312 Schuß pro Geschütz.

die 15 *cm*-Haubitze für die Verwendung im Felde zu schwer sind und 2. daß die schwere Feldartillerie im allgemeinen den in der Feldschlacht an sie gestellten Anforderungen nur selten entsprochen hat, und er kommt zu dem Schlusse, daß nicht die schwere Artillerie, sondern die Maschinenkanone (»pom-pom«) der eigentliche Begleiter des Schnellfeuergeschützes zu werden berufen ist.

Vermehrung des Schanzzeuges. Die Erfahrungen aus dem Kriege in Ostasien haben unter anderem auch die Notwendigkeit erwiesen, das in den letzten Jahren auf ein Minimum reduzierte Schanzzeug der Infanterie (bisher pro Kompagnie 34 Werkzeuge, worunter nur 13 für Erdarbeiter), ohne Rücksicht auf die dadurch bedingte Mehrbelastung des Mannes, bedeutend zu erhöhen. Nach einem Erlasse vom 11. Jänner 1906 wird die Infanteriekompagnie mit 181 Werkzeugen ausgerüstet (worunter 144 für Erdarbeiter), nämlich 112 Spaten (»pelles-bêches«), 32 Krampen, 16 Faschinenmesser (»serpes«), 1 Gliedersäge, 4 Drahtscheren, 4 größere und 12 kleinere Hacken.

Bewaffnung. Die reitenden Batterien der Kavalleriedivisionen waren bisher noch mit dem 80 *mm*-Bange-Geschütze ausgerüstet, da das neue 75 *mm*-Schnellfeuergeschütz als für dieselben zu schwer angesehen wurde. Doch scheinen die seit längerer Zeit angestellten Versuche mit einem leichteren Schnellfeuergeschütz zum Ziele geführt zu haben, denn es wurden nunmehr die obgenannten Batterien mit einem solchen, angeblich ebenfalls 75 *mm*, beteilt. Zugleich soll deren Geschützzahl analog den fahrenden Batterien von 6 auf 4 herabgesetzt, dafür aber die Zahl der Munitionswagen vermehrt werden.

Die Versuche mit den Maschinengewehren werden sowohl bei einigen Jägerbataillonen als bei der Kavallerie fortgesetzt, ohne eine endgültige Entscheidung herbeigeführt zu haben. Nach den »Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine« ist das in Erprobung stehende Material ein Gasgewehr, System Hotchkiß. Die Maschinengewehre der Jäger sind tragbar und es sind 4 in den Vogesen und 3 in den Alpen dislozierten Bataillone versuchsweise mit je 1 Zug à 2 Gewehren beteilt: 2 Maultiere tragen das Gewehr, 6 die Munition; der Zug zählt 20 Mann unter Kommando eines Offiziers. Die beim 7. Dragonerregimente erprobten Gewehre waren zuerst auf einer Art Lafette fahrbar; gegenwärtig werden sie auf Pferden verladen; ein Zug zählt 1 Offizier, 10 Mann und 16 Pferde.

Die Herbstmanöver dieses Jahres werden zwar den bisherigen Umfang haben, versprechen aber dadurch sehr interessant zu werden, als bei denselben eine Infanteriedivision (die 4.) auf Kriegsstärke zur Verwendung gelangen wird. Voraussichtlich werden stattfinden: *a*) Korpsmanöver beim 2. Korps (Amiens), *b*) Festungsmanöver im Bereiche des 7. Korps (Besançon), *c*) weiters Divisions- und Brigade- und Gebirgs-

manöver. Eine Reservekavallerieeskadron und eine Artilleriegruppe sollen mittels requirierten Pferden auf den Kriegsfuß gebracht werden. An den Manövern des 2. Armeekorps werden nebst den Truppen des Korps noch teilnehmen: die 3. Kavalleriedivision (Châlons s. M.) und 4 Bataillone aus dem Militärgouvernement von Paris (2 Zuaven-, 1 Jäger-, 1 Infanteriebataillon).

Radfahrer. Trotz der im allgemeinen günstigen Ergebnisse der bei den letzten Armeemanövern angestellten Versuche sind die Ansichten über die Radfahrer noch nicht geklärt, und zwar nicht so sehr hinsichtlich der Dienste, welche Radfahrer überhaupt leisten können, als hinsichtlich ihrer Organisierung in Bataillone.*) Wie verlautet, läßt sich das Urteil über den obgenannten Versuch wie folgt resumieren: Das Radfahrerbataillon hat sich im allgemeinen gut bewährt, doch hätten in den meisten Fällen ein Jägerbataillon oder einige jeweilig vereinigte Radfahrerkompagnien denselben Dienst geleistet. Es scheint daher unnötig, permanente Radfahrerbataillone zu bilden oder die bestehende Zahl (5) an Radfahrerkompagnien zu erhöhen. Diese könnten alljährlich für eine gewisse Zeit vereinigt werden, jedoch nur zu dem Zwecke, die Ausbildung zu vereinheitlichen.

Italien.

Heeresbudget 1906/07. Mit 30. Juni 1906 läuft die Wirksamkeit des Gesetzes vom 5. Mai 1901, welches das Extraordinarium des Heeresbudgets für den Zeitraum von 6 Jahren mit jährlich 16,000.000 Lire festsetzte, ab. Es bedarf daher zur Bewilligung der außerordentlichen Auslagen eines neuen Gesetzes, weshalb auch im Heeresvoranschlag pro 1906/07 vorläufig nur das Ordinarium mit einem Betrage von 270,000.000 eingestellt wurde. Von dieser Summe entfallen auf Carabinieri, nationales Schießwesen, Pensionen etc. zirka 70,000.000, so daß dem Heere etwas über 200,000.000 Lire zu gute kommen, d. i. um 11,000.000 Lire mehr als bisher, welcher Betrag schon im vergangenen Sommer vom Parlamente à conto des Budgets 1906/07 bewilligt wurde und für die vorzeitige Einberufung der Rekruten im Monate November statt März zu verwenden sein wird.

Der durchschnittliche Friedensstand im Jahre 1906/07 ist mit 13.605 Offizieren, 4610 Beamten, 236.212 Mann, 8523 Offizierspferden und 37.449 ärarischen Pferden angenommen; die Friedensstärke an Mannschaft übersteigt somit die in den früheren Budgets eingestellte um 29.000 Mann, was durch die vorzeitige Einrückung der Rekruten zu erklären ist. In die Friedensstärke sind die 60.000

*) General Langlois verlangte die Umwandlung von 18 Fußjägerbataillonen in Radfahrerbataillone.

Reservisten, deren Einberufung zu 20tägigen Waffenübungen in Aussicht genommen ist, nicht eingerechnet.

Marinebudget 1906/07. Der Marinevoranschlag für das Finanzjahr 1906/07 beträgt 133,000.000 Lire, überschreitet somit die Budgets der Vorjahre um 12,000.000 Lire, d. i. um die auf das Jahr 1906/07 entfallende Rate des im Vorjahre bewilligten und auf die Budgets bis inklusive 1916/17 zu verteilenden Kredites von 150,000.000 Lire. Von der Gesamtsumme von 133,000.000 entfallen nach Abzug von 9,800.000 Lire für die Handelsmarine, 6,700.000 für Pensionen und 2,800.000 für allgemeine Auslagen 113,700.000, worunter 12,000.000 als Extraordinarium, auf die Kriegsmarine. Hievon sind für Erneuerung und Erhaltung des schwimmenden Flottenmaterials 55,800.000 Lire, für die Indienststellung von Schiffen 6,900.000 Lire eingestellt.

Das Schiffbauprogramm umfaßt: Beendigung der 12.000 Tonnen-Schlachtschiffe »Vittorio Emanuele« und »Regina Elena«, Fortsetzung des Baues und der Ausrüstung der 12.000 Tonnen-Schlachtschiffe »Roma« und »Napoli« (letzteres 1905 von Stapel gegangen, ersteres soll Frühjahr 1906 von Stapel gehen), der Kreuzer »S. Giorgio« und »Amalfi«, des Minenlegeschiffes »Voragine«, der Unterseeboote »Squalo«, »Narvalo«, »Otaria«, »Tricheco«, von 21 Torpedobooten 1. Klasse, 2 Lagunenkanonenbooten, 4 Remorqueurs und mehreren kleineren Schiffen für den lokalen Gebrauch.

Zur Streichung aus der Flottenliste werden beantragt: die Kreuzer »Urania«, »Euridice«, »Calatafimi«, »Stromboli« und 20 ältere Servitutschiffe, ferner 13 Torpedoboote 2. Klasse, 11 Torpedoboote 3. Klasse, 2 Lagunenkanonenboote.

Neues Ministerium. Nach kaum sechswöchentlicher Amtstätigkeit hat das rekonstruierte Kabinet Fortis einem Ministerium Sonnino Platz gemacht, welches folgend zusammengesetzt ist: Präsidium und Inneres: Sonnino, Äußeres: Guicciardini, Justiz: Sacchi, Schatz Luzzatti, Finanzen: Salandra, Unterricht: Boselli, Öffentliche Arbeiten: Carmine, Ackerbau: Pantano, Post- und Telegraphenwesen: Bacelli; das Heeres- und Marineportefeuille bleiben in den Händen des Generalleutnants Majnoni und des Admirals Mirabello.

Adjustierung und Ausrüstung. Den Offizieren wurde beim Reiten außer Dienst, dann bei jenen dienstlichen Anlässen, bei denen keine Truppen intervenieren, das Tragen kastanienbrauner Handschuhe gestattet. — Für die Alpini und die Gebirgsartillerie wurde an Stelle des bisher in Gebrauch gestandenen Flanellhandschuhs ein solcher aus Wolle von graubrauner Farbe eingeführt. Der Handschuh ist 380 bis 390 *mm* lang, bedeckt somit einen Teil des Vorarmes und wird über den Rockärmeln getragen; er hat 3 Finger, einen für den Daumen, einen für den Zeigefinger, einen für Mittel-, Ring- und kleinen Finger.

— Bei der Kavallerie wurden Hufeisentaschen aus Leinwand eingeführt. Jeder Mann ist mit einer solchen Tasche ausgerüstet, die links rückwärts am Sattel angebracht wird und ein Vorder- und ein Hintereisen und 20 Hufnägel enthält.

Veterinärwesen. Beim Veterinärinspizierungsamt im Kriegsministerium wurde eine Abteilung für Bakteorologie errichtet, welcher das Studium der ansteckenden Tierkrankheiten, der Serums- und Impfstoffe, die Durchführung bakteriologischer Untersuchungen und die Abhaltung einschlägiger Kurse für Militärtierärzte obliegt.

Die portugiesische Armee.*)

Hiezu 2 Textskizzen.

Die portugiesische Armee besteht im Frieden aus der Festlandsarmee, zu welcher auch die Garnisonen der Azoren und von Madeira zählen, den Spezialtruppen und den Kolonialtruppen.

I. Festlandsarmee und Spezialtruppen.

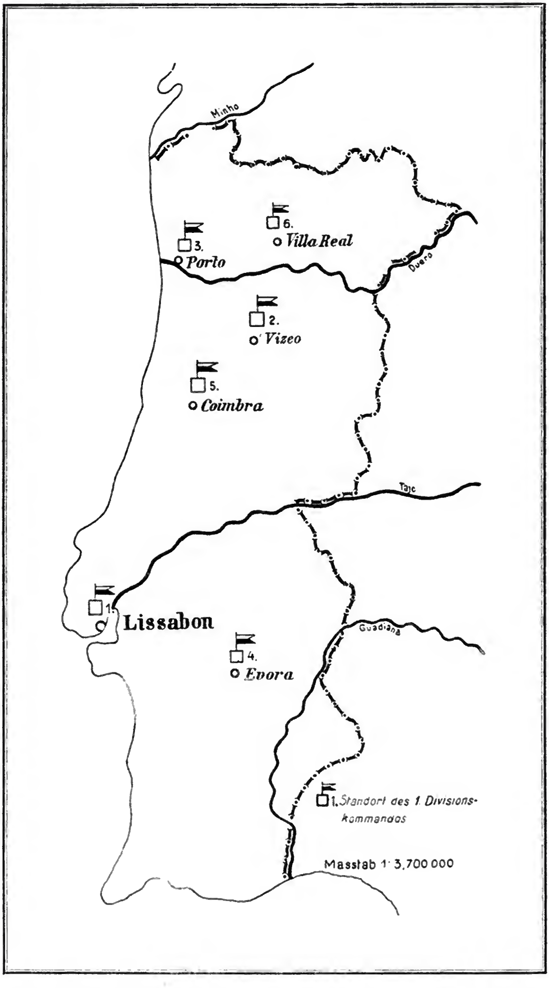
Das portugiesische Festland ist in drei Militärterritorialbereiche (einen nördlichen, mittleren und südlichen) zu je 2 Militärdivisionen (Skizze S. 474) unter Kommando von Divisions- oder Brigadegeneralen eingeteilt. Eine Division umfaßt 2 Brigadebezirke, 1 Brigadebezirk 2 Regiments- oder Reserverekrutierungsbezirke, deren auf dem Festland 24, auf den Inseln**) 3 vorhanden sind. Auf Madeira und den Azoren besteht je ein Militärkommando, welches auf ersterer Insel vom Kommandanten des dort dislozierten Infanterieregiments, auf den Azoren von einem Brigadegeneral geführt wird. Das Kommando des befestigten Lagers von Lissabon ist einem Gouverneur mit den Funktionen eines Divisionsgenerals übertragen, der direkte dem Kriegsministerium unterstellt ist.

Jede Militärdivision besteht aus 2 Infanteriebrigaden zu 2 Regimentern à 3 Bataillonen, 1 Kavallerieregiment zu 4 Eskadronen, 1 Feldartillerieregiment zu 6 Batterien und 1 Sappeurmineurkompagnie.

Ferner sind noch an nicht im Divisionsverbande stehenden Truppen vorhanden: 6 Jägerbataillone, 2 Kavalleriebrigaden, 1 Gruppe reitender Batterien, 1 Gruppe Gebirgsartillerie, 6 Gruppen Festungsartillerie mehr einer selbständigen Batterie, 2 Pontonierkompagnien, 1 Feldtelegraphenkompagnie, je 1 Eisenbahn-, Festungssappeur-, Torpilleur-, Festungstelegraphen-, Verpflegs-, Bespannungs- und Sanitätskompagnie; endlich die Inselgarnisonen, bestehend aus 3 Infanterieregimentern à 2 Bataillonen und 3 selbständigen Batterien.

*) Nach »Revue militaire des armées étrangères«.

**) Unter »Inseln« schlechtweg sind die Azoren und Madeira verstanden.


Minho
Duero
Tajo
Guadiana
6.
Villa Real
3.
Porto
2.
Vizeo
5.
Coimbra
1.
Lissabon
4.
Evora
1. Standort des 1. Divisions-kommandos
Masstab 1 : 3,700 000

Infanterie. Die Infanterie besteht aus 24 Festlands-Infanterieregimentern Nr. 1—24 zu 3 Bataillonen à 3 Kompagnien, 2 Infanterieregimentern auf den Azoren und 1 auf Madeira, letztere 3 mit den Nummern 25—27, zu 2 Bataillonen à 3 Kompagnien und 6 Jägerbataillonen (Nr. 1—6) zu 6 Kompagnien. Jedem Jägerbataillon ist ein Sappeur- und ein Radfahrerzug, jeder Jägerkompagnie eine Mitrailleusenabteilung beigegeben. Die Infanterieregimenter ergänzen sich aus den Distrikten, in deren Bereich sie disloziert sind; die Jägerbataillone jedes aus mehreren, vorzugsweise im Gebirge gelegenen Distrikten.

Im Mobilisierungsfalle wird bei sämtlichen Infanteriebataillonen eine vierte Kompagnie aufgestellt.

Die Bewaffnung besteht gegenwärtig noch aus dem Repetiergewehr Kropatschek M. 1886 mit Säbelbajonett, welches jedoch demnächst durch eine modernere Waffe ersetzt werden wird. Die erforderlichen Geldmittel sind bereits bewilligt.

Kavallerie. Die Kavallerie besteht aus 10 Regimentern Nr. 1 bis 10 zu 4 Eskadronen. Die ersten beiden Regimenter führen die Bezeichnung »Lanciers«. Acht Regimenter sind zu zweien in Brigaden zusammengezogen; das 6. und 9. Regiment sind selbständig und nur zu Ausbildungszwecken an je eine Kavalleriebrigade angegliedert. Die in den Verband einer Division gehörenden Kavallerieregimenter ergänzen sich aus den im Territorialbereiche der betreffenden Division gelegenen Distrikten, die übrigen Regimenter (1., 3., 5. und 10.) aus den vom Ministerium bezeichneten Distrikten.

Die Kavallerie ist mit Säbel und Karabiner (System Mannlicher), die Lanciers überdies mit Lanze bewaffnet.

Artillerie. Die Artillerie besteht aus 6 Feldartillerieregimentern Nr. 1—6 zu 2 Gruppen à 3 Batterien; je einer Gruppe reitender und Gebirgsartillerie zu 2 Batterien; sämtliche Batterien zu 4 Geschützen; 6 Gruppen Festungsartillerie à 3 Batterien und 4 selbständigen Festungsbatterien (2 auf den Azoren, 1 auf Madeira, 1 in Evora).

Die Feldartillerieregimenter ergänzen sich aus dem Bereiche der Division, in deren Verband sie stehen, die übrige Artillerie aus den vom Ministerium bestimmten Distrikten.

Im Mobilisierungsfalle formieren sich die Feld-, reitenden und Gebirgsbatterien zu 6 Geschützen, die Festungsartilleriegruppen stellen jede eine vierte Batterie auf.

Bewaffnung. Geschütze: Feld-(reitende)Artillerie mit 78·5 und 87 *mm*-Kanonen mit starrer Lafette; 75 *mm*-Rohrrücklaufkanonen System Schneider in Erzeugung; Gebirgsartillerie mit 75 *mm*-Kanonen Modell 1882/87. Handwaffen: Feldartillerie mit Säbel und Revolver; Festungsartillerie mit Kropatschek-Karabiner und Säbelbajonett.

Technische Truppen. Dieselben bestehen aus 1 Genie-Regiment zu 6 Sappeurmineurkompagnien, 1 Pontonierkompagnie, 1 Feldtelegraphen-, 1 Eisenbahnkompagnie; je 1 selbständigen Festungssappeur-, Torpilleur-, Festungstelegraphenkompagnie. Bewaffnung: Sappeurmineur- und Pontonierkompagnien mit Kavalleriekarabiner und Säbelbajonett, die übrigen mit Revolver und Säbel.

Ferner bestehen noch 1 Verpflegs-, 1 Bespannungs- und 1 Sanitätskompagnie.

Die Spezialtruppen umfassen die Munizipalgarden von Lissabon (4 Eskadronen und 6 Kompagnien) und Porto (1 Eskadron und 4 Kompagnien) und die Fiskal-(Finanz-)wache. Ersteren obliegt die Versehung des Polizeidienstes; sie sind im Frieden dem Ministerium des Innern, im Kriege dem Kriegsministerium unterstellt; Offiziere und Mannschaft rekrutieren sich aus dem Heere; Kommandant ist ein General. Die Fiskalgarde versieht den Finanzwachdienst und ist im Frieden dem Finanzministerium, hinsichtlich der militärischen Ausbildung und Disziplin dem Kriegsministerium, im Kriege nur letzterem unterstellt. Sie ist in zwei Bezirke unter Kommando von Infanterieobersten, einem Nordbezirk zu 7 Kompagnien und 1 Eskadron und einem Südbezirk zu 9 Kompagnien und 1 Eskadron, gegliedert. Offiziere und Mannschaft werden dem Heere entnommen.

Zusammensetzung der Friedens- und Kriegsstände siehe Tabelle auf der nächsten Seite.

Der vorgeschriebene Friedensstand der Festlandsarmee beträgt 31.638 Mann (ohne die Spezialtruppen); der budgetierte Friedensstand wird jährlich festgesetzt und ist mit 30.000 Mann bemessen; die tatsächliche Friedensstärke ist jedoch infolge vieler vorzeitiger Beurlaubungen von Mannschaft weit geringer. Das Rekrutenkontingent pro 1904/05 betrug 16.900 Mann; hievon entfallen 15.000 auf das Heer, 1000 auf die Flotte, der Rest auf die Spezialtruppen.

Kriegsstand. Für die Kriegsformationen stehen 15 Jahrgänge (3 aktive, 5 der ersten und 7 der zweiten Reserve) zur Verfügung. Der Kriegsstand beträgt 2500 Offiziere und 105.000 Kombattanten, dann 500 Offiziere und 12.000 Mann für die verschiedenen sonstigen Dienste, zusammen also 3000 Offiziere und 117.000 Mann. Außerdem sind für Aufstellung von Reserveformationen noch 145.000 Mann verfügbar.

II. Kolonialtruppen.

Den Kolonialtruppen obliegt der Besatzungs- und Sicherheitsdienst in den Kolonien sowie deren Verteidigung gegen äußere Feinde. Sie sind dem Marine- und Kolonienministerium unterstellt. Der Friedensstand schwankt zwischen 7260 und 12.260 Mann.

Friedens- und Kriegsstände.

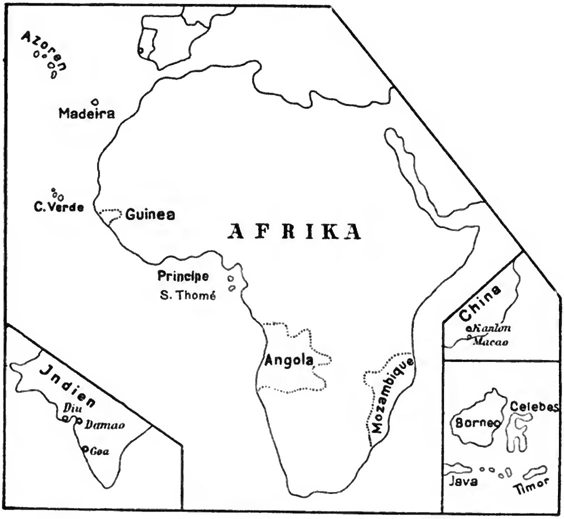
Benennung		Zahl der Einheiten	Friedensstand Offiziere	Mann	Pferde	Maulesel	Kriegsstand Offiziere	Mann	Pferde	Maulesel
Infanteriereg.*) zu 3 Baonen.		27	38	598	6	.	62	3040	8	.
Infanteriereg.*) zu 2 »		27	28	469	5	.	43	2087	6	.
Jägerbataillone**)		6	25	528	3	24	27	1023	7	48
Kavalleriereg. zu 4 Eskadronen		10	27	492	415	.	33	726	682	.
Feldartillerieregimenter		6	30	475	105	114	42	961	249	720
Reitende Artilleriegruppe . . .		1	11	176	115	108	16	380	259	228
Gebirgsartilleriegruppe		1	12	153	19	40	16	449	27	126
Festungsartilleriegruppen . . .		6	12	320	3	.	20	818	3	.
Selbständige Festungsbatterien .		4	4	92	.	.	4	204	.	.
Sappeurmineur-	Kompagnien	6	3	88	1	.	5	260	16	26
Pontonier-	Kompagnien	2	4	116	19	20	5	291	45	174
Feldtelegraphen-	Kompagnien	1	4	139	15	20	7	410	63	120
Eisenbahn-	Kompagnien	1	4	116	13	22	5	263	16	22
Festungssappeur-	Kompagnien	1	3	88	3	.	5	231	7	.
Torpilleur-	Kompagnien	1	3	98	.	.	5	252	.	.
Festungstelegraphen- . .	Kompagnien	1	5	203	5	.	5	435	6	.
Bespannungs-	Kompagnien	1	4	126	20	126	je nach der Zahl der aufzustellenden Anstalten			
Verpflegs-	Kompagnien	1	3	273	.	.				
Sanitäts-	Kompagnien	1	3	158	.	.				
Munizipalgarden		.	78	2176	415	.	wie im Frieden			
Fiskalwache		.	96	5005	260	.				

*) Bataillone im Frieden zu 3, im Kriege zu 4 Kompagnien.
**) Bataillone im Frieden zu 6, im Kriege zu 4 Kompagnien.

Die Kolonialtruppen bestehen zum Teil aus europäischer Mannschaft, zum Teil aus Eingeborenen. Erstere wird dem Aktiv- oder dem Reservestand des Heeres entnommen (Freiwillige, durch Auslosung oder strafweise) und ist zu 2—3jährigem Dienst in den Kolonien verpflichtet. Die Eingeborenen, für deren Einreihung je nach der Kolonie verschiedene Bestimmungen gelten, dienen 3—5 Jahre.

Die Kolonialtruppen gliedern sich in Truppen 1. und 2. Linie; jene erster Linie umfassen die regulären, in den Kolonien dislozierten Streitkräfte; jene zweiter Linie werden nur zu Ausbildungszwecken und bei Unruhen aufgestellt.

An Kolonialtruppen 1. Linie sind vorhanden:



Kapverdische Inseln: 1 Eingeborenen-Festungsartilleriekompagnie und 1 europäische Infanteriekompagnie.

Guinea: 1 gemischte Gebirgsartillerie- und -infanteriekompagnie, 2 Züge Kavallerie.

St. Thomé und Principe: 1 gemischte Festungsartillerie- und Infanteriekompagnie, 1 Polizeikorps.

Angola: 1 gemischte Festungs- und Gebirgsbatterie, 2 gemischte Gebirgsartillerie- und Infanteriekompagnien, 1 Kavallerieeskadron, 1 europäische Infanteriekompagnie, 16 Eingeborenen-Infanteriekompagnien, 1 Polizeikorps, 1 Disziplinarbataillon, 4 Depotkompagnien.

Mozambique: 1 gemischte Festungs- und Gebirgsbatterie, 1 gemischte Gebirgsartillerie- und -infanteriekompagnie, 1 gemischte Festungsartillerie- und Infanteriekompagnie, 2 Kavallerieeskadronen, 2 europäische Infanteriekompagnien, 10 Eingeborenen-Infanteriekompagnien, 1 Polizeikorps, 1 Disziplinarbataillon, 4 Depotkompagnien.

Portugiesisch-Indien (Goa, Diu, Damao): 1 gemischte Festungs- und Gebirgsbatterie, 1 Zug Kavallerie, 1 europäische Infanteriekompagnie, 6 Eingeborenen-Infanteriekompagnien, 1 Polizeikorps.

M a c a o: 1 europäische Festungsartilleriekompagnie, 1 europäische Infanteriekompagnie, 1 Polizeikorps.

T i m o r: 2 gemischte Gebirgsartillerie- und Infanteriekompagnien, 1 Zug Kavallerie.

Rußland.

Reichsbudget für das Jahr 1906. — Vom Armeeoberkommando angeordnete Neuformationen und sonstige Änderungen. — Miszellen.

Reichsbudget für das Jahr 1906. Der am 1. (14.) Jänner 1906 vorgelegte Staatsvoranschlag für das Jahr 1906 präliminiert:

a) S t a a t s a u s g a b e n:

Ordentliche	2.018,076.550	Rubel
Außerordentliche	492,896.225	»
Zusammen	2.510,972.775	Rubel

b) S t a a t s e i n n a h m e n:

Ordentliche	2.027,858.774	Rubel
Außerordentliche	2,000.000	»
Zusammen	2.029,858.774	Rubel
Daher D e f i z i t	481,114.001	»

welches aus bevorstehenden Kreditoperationen im Jahre 1906 gedeckt werden soll.

Das Reichsbudget pro 1906 unterscheidet sich von den Staatsvoranschlägen früherer Jahre durch eine bedeutende Zunahme der außerordentlichen Ausgaben. Die Erklärung hiefür findet sich in dem Umstande, daß die für den Krieg notwendigen Ausgaben in den Jahren 1904 und 1905 in Übereinstimmung mit dem Gesetze vom 26. Februar 1890 aus extraordinären, außeretatsmäßigen Mitteln gedeckt wurden, daher in den Voranschlägen der betreffenden Jahre nicht zum Ausdruck kamen. Die Staatsausgaben pro 1906 übersteigen jene des Jahres 1905 um 516·3 Millionen Rubel.

Von den a u ß e r o r d e n t l i c h e n Ausgaben sind zu verwenden: 405·4 Millionen Rubel zu solchen Aufwendungen, welche durch den russisch-japanischen Krieg und dessen Folgen hervorgerufen worden sind; 42·4 Millionen Rubel zum Ausbau von Eisenbahnen, 30 Millionen Rubel zur Hilfeleistung für die Bevölkerung der von Mißernten betroffenen Gouvernements, 15 Millionen Rubel zur Verabfolgung von Darlehen behufs Wiederherstellung der zerstörten Naphthawerke, 155.000 Rubel zur Gewährung von Darlehen an Privatgesellschaften für Wegebauunternehmungen.

Die für E i s e n b a h n b a u t e n bewilligten 42·4 Millionen Rubel sind zum Ausbau folgender Linien zu verwenden: Petersburg—Wjatka

6·5 Millionen Rubel, Bologoje—Siedlec 5 Millionen Rubel, Perm—Jekaterinburg 4 Millionen Rubel, Orenburg—Taschkent 3·3 Millionen Rubel, Alexandropol—Dschulfy 2 Millionen Rubel, Moskauer Ringbahn 6·5 Millionen Rubel, zum Umbau der Bergstrecken der sibirischen Bahn und zur Beendigung der Baikal-Ringbahn 6·9 Millionen Rubel, zum Ausbau einer neuen Verbindungsbahn zwischen der Petersburg-Wjatka-Linie und Moskau 2 Millionen Rubel und für verschiedene Zweigstrecken 6 Millionen Rubel.

Das Budget des Kriegsministeriums beläuft sich auf 374,855.969 Rubel und zeigt gegen das Vorjahr eine Erhöhung um 7·8 Millionen Rubel. Da jedoch für das laufende Jahr ein neuer Aufwand von nahezu 31 Millionen Rubel zur Aufbesserung der Mannschaftsgebühren im Budget vorgesehen ist, so erscheinen die Ausgaben im Ordinarium des Kriegsministeriums tatsächlich um 23 Millionen Rubel vermindert. Besondere Erhöhungen weisen folgende Posten auf: Bekleidung und Ausrüstung um 1·6 Millionen Rubel, Vervollkommnung der Artillerie und Ausrüstung von Festungen um 3·1 Millionen Rubel und Reservekredit um 8·8 Millionen Rubel.

Das Budget des Marineministeriums beläuft sich auf 104,079.406 Rubel und erfährt gegen das Jahr 1905 eine Verminderung um 12·6 Millionen Rubel, was auf den verringerten Personal- und Schiffsbestand zurückzuführen ist.

Die Kriegskosten belaufen sich nach den Ausführungen des Finanzministers auf rund 1677 Millionen Rubel; hievon entfallen auf das Jahr 1904 rund 677 Millionen Rubel und pro 1905 1000 Millionen Rubel. Da jedoch im Voranschlage pro 1906 zu solchen Aufwendungen, welche durch den russisch-japanischen Krieg und dessen Folgen hervorgerufen worden sind, weitere 405·4 Millionen Rubel assigniert erscheinen, so stellen sich die Gesamtkosten des russisch-japanischen Krieges auf rund 2082 Millionen Rubel oder 5225 Millionen Kronen. In dieser Summe sind jedoch nicht jene Werte inbegriffen, welche Rußland durch den Verlust Port Arthurs und Dalnis, an Kriegschiffen, Eisenbahn- und sonstigem Kriegsmaterial erleidet.

Nach dem Berichte der Reichskontrolle standen zur Deckung der Kriegsauslagen pro 1904 folgende Mittel zur Verfügung:

Im Jahre 1904:	Millionen Rubel
Freie Kassenbestände zu Beginn des Jahres 1904	381·3
Überschuß der ordentlichen Einnahmen gegen das Ausgabenordinarium	111·4
Erlös aus Anleihen (3·6 prozentige Reichsschatzscheine und 5prozentige Schatzanweisungen)	382
Außerordentliche Einnahmen	3·3
Unverwendete Kredite aus früheren Jahren	17
Zusammen . . .	895

Im Jahre 1905:	Millionen Rubel
Freie Kassenbestände zu Beginn des Jahres 1905	61·8
Erlös aus Anleihen, und zwar:	
3·6prozentige Reichsschatzscheine (Rest vom Jahre 1904)	50
4½prozentige Anleihe	209·5
Erste und zweite innere 5prozentige Anleihe	378·8
5prozentige kurzfristige Schatzanweisungen	521·7
Zusammen	1221·8

Zur Verfügung standen daher insgesamt 2116·8 Millionen Rubel, wovon jedoch auch ein Teil zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben pro 1904 und 1905 und von Nachtragskrediten pro 1905 verwendet wurden.

Der Goldvorrat erreichte zu Beginn des Jahres 1904 die Höhe von 1062·9 Millionen Rubel und erfuhr bis zum 1. September 1905 eine Erhöhung um 281·1 Millionen aus auswärtigen Anleihen, belief sich daher zu diesem Zeitpunkte auf 1344 Millioen Rubel. Die revolutionäre Bewegung im Innern des Reiches verursachte eine Verminderung des Goldvorrates, welcher zu Ende des Jahres 1905 auf den Betrag von 924·2 Millionen Rubel herabsank. Die im Umlaufe befindlichen Kreditbillette im Betrage von 1206 Millionen Rubel zu Ende 1905 waren daher gesetzmäßig (bis zu 600 Millionen Rubel mit 50 Prozent, der Rest jedoch mit 100 Prozent) noch gedeckt.

Vom Armeeoberkommando angeordnete Neuformationen und sonstige Änderungen. Mehrere noch vom Jahre 1905 datierte Prikase des Kriegsministeriums verlautbaren verschiedene vom Armeeoberkommando getroffene organisatorische Neuerungen.

I. Prikas 611.

1. Beim Operationsheer: die Errichtung einer Maschinengewehrkompagnie bei der 3. sibirischen (Reserve-) Infanteriedivision und einer Maschinengewehr-Halbkompagnie bei der 2. sibirischen (Reserve-) Infanteriedivision, einer Stabskompagnie beim Hauptquartier der 1. Armee und eines Ingenieurdepots für die 2. mandschurische Armee.

2. Im Etappenraume: die Errichtung mehrerer Depots in Charbin, einer Decauville-Eisenbahn daselbst zum Transport der Verwundeten von der Sortierungsstation zu den Spitälern und eines Veterinärlaboratoriums.

3. Bei der transamurischen Grenzwache: die Errichtung eines Artillerieparks (für die sechs reitenden Gebirgsbatterien der Grenzwache) und einer Artilleriereserve.

4. Im Militärbezirk Amur: Normierung eines »Feldstabes« des Militärbezirkskommandanten für den Fall des Aus-

marsches, Errichtung einer mobilen Artilleriewerkstätte und einer Etappenbäckerei (40 Öfen System Lenjewitsch), ferner einer Militärmühle in Wladiwostok und einer Graupenmühle in Tschernigow. Details siehe unter Miszellen: »Neue Stände«.*)

II. Prikas 653.

1. VII. sibirisches Korps (GLt. Rennenkampf) wird aus den (Reserve-) Infanteriedivisionen Nr. 53 und 71 und der Transbajkal-Kasakendivision formiert.

2. Kombiniertes Kavalleriekorps (GLt. Mischtschenko) wird aus der Ural-Transbajkal-Kasakendivision (mit der 1. und 4. Transbajkal-Batterie) und der kombinierten kaukasischen Kasakendivision (mit der 1. Kuban- und der 2. Terek-Batterie) formiert.

3. Wladiwostoker selbständige Infanteriebrigade wird aus den (Reserve-) Infanterieregimentern Chabarowski und Blagowjeschtschenski formiert.

4. Sämtliche ostsibirischen Schützenregimenter werden auf vier Bataillone erweitert.

5. Neuformiert werden: Chuntschuner Festungsartilleriekommando, 2 Wladiwostoker Mörserbatterien (à 4 Mörser), 2 Gebirgsartilleriezüge für Girin und Ninguta, 1 Wladiwostoker Festungstelegraphenkompagnie, 1 Primorskaja (Freiwillige) Družine (zu 4 Kompagnien).

6. Neue Anstalten werden errichtet: Zentralwaffen- und Munitionsdepot der mandschurischen Armeen, 1 Waffen- und Munitionsdepot 1. Linie.

III. Prikas 654.

1. Eine Priamur-Kasakenbrigade wird bei der Ussuri-Gruppe aus dem 1. Nertschinski-Transbajkal-Regiment, den sibirischen Kasakenregimentern Nr. 6 und 9, schließlich einer nichtetatmäßigen reitenden Gebirgsbatterie formiert.

2. Die Artillerie der fünf europäischen Schützendivisionen wird um je eine vierte Batterie vermehrt.

3. Wladiwostok erhält ein 7. Festungsartilleriebataillon à 4 Kompagnien (Nr. 25—28).

4. Die Festungsartillerie von Nikolajewsk wird um eine (2.) Kompagnie vermehrt.

5. Ein Sutschaner Artilleriezug (2 leichte Geschütze) wird formiert.

6. Ein Parteigängerdetachement (partisanski otrjad) wird in der Stärke von 2 Eskadronen formiert.

*) Konnten Raummangels wegen in dieses Heft nicht mehr aufgenommen werden und kommen in das nächste Heft.

Miszellen.

Entfall der Reservewaffenübungen im Jahre 1906. Zu den Waffenübungen werden die Reservisten der Infanterie, fahrenden und Festungsartillerie einberufen. Im Jahre 1906 wären die Assentjahrgänge 1896 und 1901 waffenübungspflichtig gewesen. Infolge der Mobilisierungen in den Jahren 1904 und 1905 war der größte Teil des Jahrganges 1896 zur aktiven Dienstleistung einberufen und ist erst auf den kaiserlichen Ukas vom 25. November 1905 wieder beurlaubt worden. Vom Assentjahrgange 1901 war infolge des Krieges ein bedeutender Teil unter den Fahnen zurückbehalten worden, der Rest wurde zwar im Herbste 1904 in das nichtaktive Verhältnis versetzt, später aber neuerdings zur aktiven Dienstleistung herangezogen, so daß tatsächlich nahezu der ganze Jahrgang erst im Dezember 1905 in die Reserve entlassen wurde.

Mit Rücksicht darauf, daß demnach beide Jahrgänge erst vor kurzer Zeit aus dem aktiven Verhältnis geschieden sind und eine abermalige Einberufung dieser Reservisten eine empfindliche persönliche Schädigung für sie bedeuten würde, erfolgte eine kaiserliche Entschließung (Prik. 775 v. 1905), welche die Enthebung der waffenübungspflichtigen Reservisten der Assentjahrgänge 1896 und 1901 anordnet. Demnach findet im Jahre 1906 gar keine Reservewaffenübung statt.

Dienstbestimmung der Offiziere der anläßlich der Demobilisierung aufzulösenden Hauptquartiere etc. Jene Offiziere, die vor ihrer Berufung auf den Kriegsschauplatz ein Kommando bekleideten oder bei Stäben eingeteilt waren, sind zu den entsprechenden Hauptverwaltungen im Kriegsministerium oder zu den Bezirksstäben zu kommandieren; solche Offiziere, die vor dem Kriege administrative Posten bekleideten, kehren als »kommandiert« zu den betreffenden Behörden und Anstalten zurück, auch wenn keine freien Plätze vorhanden sind. Beide Kategorien beziehen die Gebüren, welche sie zuletzt am Kriegsschauplatze hatten, jedoch ohne die Kriegszulage. Die vorerwähnte Kommandierung und der Bezug dieser Gebühren dauern längstens ein Jahr. Wenn die betreffenden Offiziere innerhalb dieses Termines nicht einen systemisierten Posten erhalten, sind sie in die Reserve zu übersetzen, beziehungsweise zu pensionieren (Prik. 660 v. 1905).

Kronstadt Festung 1. Klasse. Die bisher in die 2. Klasse rangierende Festung Kronstadt wurde infolge Erweiterung der fortifikatorischen Bauten in die erste Klasse eingereiht. Dies bedingt eine Erweiterung der Rechte des Festungskommandanten (in Festungen 1. Klasse im Kriegsfalle gleich jenen eines Armeekommandanten) und eine Vermehrung des Personals. Diesbezüglich wird aber bei Kronstadt von der Norm abgewichen, indem nur der Festungsstab und das Gendarmeriekommando den für die Festungen 1. Klasse normierten Stand annehmen, und zwar (Festungsstab mit 3 Abteilungen [Kommandantur, Militärabteilung, Sanitätsabteilung]) 1 GM., 2 Stoff., 3 Oboff., 1 Arzt, 1 Sekret., 7 Schrb. und 1 Hebamme; Festungsgendarmeriekommando: 1 Off., 26 M. Eine Festungsintendanz wird nicht aufgestellt. Die Ingenieur- und Artillerieverwaltung, Kirchendienst und Feuerwehrkommando behalten den bisherigen Stand. (Prik. 635 v. 1905).

Winterbeschäftigung der Kavallerie. Der im Jahre 1905 als Nachfolger des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Generalkavallerieinspektor ernannte GLt. Ostrogradski erließ am 25. November v. J. einen Prikas (»R. Inv.« 250 v. 1905), welcher die allgemeinen Anhaltspunkte für den Ausbildungsvorgang in den Wintermonaten gibt. Dieser Befehl verdient einige Beachtung, weil er die erste offizielle Kundgebung des neuen Kavallerieinspektors bildet und diese eben nach Abschluß des Krieges erfolgt, also zeigt, in welcher

Richtung Verbesserungen in der Ausbildung der Kavallerie von dem maßgebendsten Faktor für erwünscht gehalten werden. GLt. Ostrogradski erklärt, daß nur die Reglements und Vorschriften als bindende Richtschnur zu gelten haben und keine Erläuterungen zu denselben gegeben werden dürfen. Die Grundlage einer richtigen Ausbildung bildet die sorgfältige Detailausbildung von Mann und Pferd, auch der Weiterbildung der Unteroffiziere wird große Bedeutung beigemessen. Die Hauptlast dieser Aufgabe wird von den Offizieren, vornehmlich den Eskadrons- und Sotnienkommandanten getragen. Deshalb ist auch deren Autorität nach Möglichkeit zu heben; ihre Selbständigkeit darf durch Eingriffe in den ihnen reglementgemäß zukommenden Wirkungskreis nicht eingeschränkt werden. Bei eigenmächtigen Abweichungen von der Vorschrift sind hingegen die Schuldtragenden zur Verantwortung zu ziehen.

Die Divisionäre, Brigadiere nnd Regimentskommandanten sollen die ihnen unterstehenden Truppenkörper und deren Teile stets ganz unvermutet besichtigen, damit nicht durch die Vorbereitungen für die Inspizierungen Ausbildungstage verloren gehen. Tunlichst oft haben die Vorgesetzten den Übungen persönlich beizuwohnen, ohne in deren Verlauf, so lange er instrnktionsgemäß vor sich geht, einzugreifen; auf diese Art lernen Untergebene und Vorgesetzte sich gegenseitig kennen und es wird daraus ein größerer Nutzen erwachsen als durch förmliche Inspizierungen. Schriftliche Rapporte über den Fortgang der Ausbildung können niemals die persönliche Wahrnehmung ersetzen, sie sind daher möglichst einzuschränken. Die Brigadiere haben die Kavalleriedivisionskommandanten über die taktische Ansbildung der Regimenter und deren Schlagfertigkeit zu orienticren; sie haben sich auch von der Handhabung des inneren Dienstbetriebes zu überzeugen und im besonderen die theoretische Weiterbildung der Offiziere zu überwachen.

Im allgemeinen ist jährlich in allen Ansbildungszweigen ein Fortschritt zu konstatieren. Eine Ansnahme bildet bloß das Schießwesen; besonders das feldmäßige Schießen wird wenig rationell betrieben. GLt. Ostrogradski hebt diesen Übelstand hervor und empfiehlt allen Kommandanten die Pflege dieses Teiles der Ausbildung, dem er die gleiche Bedeutung wie allen übrigen Dienstzweigen beimißt.

Eine Festungstelegraphenkompagnie wurde in Wladiwostok formiert Diese »Kompagnie« ist die erste Formation dieser Art, da in anderen Festungen Festungstelegraphen-»Abteilungen« 1. oder 2. Kategorie (4 Off., 90 M., beziehungsweise 3 Off., 58 M.) bestehen. Die Wladiwostoker Kompagnie gliedert sich in 3 Abtlgen. u. bedient 32 Telegrstationen (Näheres hierüber nicht angegeben); sie hat folgenden Stand: Offiziere — 1 Obst. (Obstlt.) Kdt., 1 Hptm. (Obstlt.) als Wirtschaftsleiter, 3 Hptlte. als Leiter der Telegrabtgen, 1 Adjut. (zugleich Kassier, Quartm. u. Waffoff.), 3 Suboff., 1 Arzt, 1 Geschf.; Mannschaft — 1 Fwb., 3 RUO. (1 Komp., 1 f. Tel.-Mat., 1 f. Waffen), 33 ält. u. 86 jüng. Telegphsten., 6 Linienaufseher, 3 Kabelaufseher, 3 ält. u. 6 jüng. UO. 2 Tamb.. 12 Gft., 111 M. ohne Chargengrad, 2 Schrb., 5 Feldsch., 1 Büchsm., 17 Hdwk.; Snmme: 11 Off., 290 M. Sämtliche Offiziere sind mit eigenen Pferden (Stoff. 2, Oboff. je 1) beritten (Prik. 653 v. 1905).

Neue Militärbezirkskommandanten: G. d. K. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, bisher Vorsitzender des Reichsverteidigungsrates, an Stelle des G. d. I. Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch zum Kommandanten der Gardetruppen und der Truppen des Militärbezirkes Petersburg bei Weiterführung des Präsidiums im Reichsverteidigungsrate. — Personaldaten im Augusthefte 1905.

GLt. Sergius Konstantinowitsch Hörschelman, bisher Interimskommandant des 10. (am Kriegsschauplatze befindlichen) Korps, an Stelle des dem Kriegsministerium zugeteilten G. d. I. Malachow, zum Kommandanten der Truppen des Militärbezirkes Moskau. — Geboren 1854, erzogen im kaiserlichen Pagenkorps, dient seit 1870, absolvierte die Generalstabsakademie mit vorzüglichem Erfolge, stand vorwiegend in Generalstabsdiensten in Verwendung, kommandierte durch $2^1/_2$ Jahre ein Infanterieregiment, war sodann Stabschef des 2. Armeekorps und beim Stabe der Truppen des Militärbezirkes Sibirien. Zu Beginn des Krieges gegen Japan übernahm er das Kommando der 9. Infanteriedivision und machte an ihrer Spitze den Feldzug bis zur Schlacht bei Mukden mit, worauf er an Stelle des verwundeten Korpskommandanten GLt. Zerpitski das Kommando des 10. Armeekorps interimistisch übernahm. Außerdem Feldzug 1877/78 (zweimal verwundet, Stanislaus- und Annen-Orden 3., Wladimir-Orden 4. Kl.)

GLt. Konstantin Faddjejewitsch Krschiwitzki, bisher Adlatus beim Kommandanten der Truppen des Militärbezirkes Wilna, an Stelle des in den Reichsrat berufenen G. d. I. Frese zum Kommandanten dieses Militärbezirkes. — Geboren 1840, erzogen im Kadettenkorps, dient seit 1858, absolvierte die Generalstabsakademie; als Stabsoffizier stand er durch längere Zeit im Hauptstabe in Verwendung, kommandierte sodann durch 12 Jahre ein Infanterieregiment, war vorübergehend Stabschef des 7. Armeekorps und durch 4 Jahre Stabschef beim »Adlatus für den Warschauer befestigten Rayon«; kommandierte 4 Jahre die 56. Reserveinfanteriebrigade, dann nacheinander die 35. Infanterie- und die 1. Grenadierdivision, hierauf 2 Jahre Festungskommandant in Libau. Feldzüge 1863/64 (Stanislaus-Orden 3. Kl.), 1877/78 (Wladimir-Orden 4. Kl.).

G. d. I. Iwan Alexandrowitsch Karaß, bisher Adlatus des Kommandanten der Truppen des Militärbezirkes Kijew, an Stelle des in den Reichsrat berufenen G. d. I. Kossytsch zum Kommandanten der Truppen des Militärbezirkes Kasanj. — Geboren 1838, erzogen im 1. Moskauer Kadettenkorps, Offizier seit 1862, blieb fast ununterbrochen im Truppendienste; je $6^1/_2$ Jahre Kompagnie- und Bataillonskommandant, 8 Jahre Infanterieregimentskommandant, $^1/_2$ Jahr zur Disposition beim Militärbezirkskommandanten in Kasanj, hierauf 9 Jahre Infanterie- und Reserveinfanteriebrigadier, 5 Jahre Kommandant der 12. Infanteriedivision, befehligte vorübergehend das 7. Korps (Simferopol) und durch 4 Jahre das 12. Korps (Winnica), 1 Jahr Adlatus in Kijew. Feldzüge 1855, 1863, 1877/78 (goldener Ehrensäbel); besitzt den österr. Orden der Eisernen Krone 2. Kl.

GLt. Dean Iwanowitsch Subbotitsch, bisher Mitglied des Kriegsrates, an Stelle des verstorbenen G. d. K. Tewjaschew zum Kommandanten der Truppen des Militärbezirkes Turkestan und zum Generalgouverneur dortselbst. — Geboren 1852, entstammt einer südungarischen (serbischen) Familie, in der Konstantin-Kriegsschule erzogen, begann seinen Dienst in der Garde; stand nach Absolvierung der Generalstabsakademie in verschiedenen Generalstabsverwendungen; war 2 Jahre Gehilfe des Stabschefs des Militärbezirkes Amur, 1 Jahr Militärgouverneur des Primorski-Gebietes, dann 1 Jahr Kommandant des Kwantun-Gebietes und nach der Reorganisation desselben (1899—1900) Adlatus des Kommandierenden Generals der Truppen des Kwantun-Gebietes; 1900 tat er sich als Kommandant der Operationstruppen gegen Mukden besonders hervor; nach der Pazifizierung der Mandschurei zur Disposition des Kriegsministers gestellt und in Anerkennung seiner Verdienste zum Generalleutnant befördert; 1901 Chef des transkaspischen Gebietes und Kommandant des 2. turkestanischen Armeekorps, 1902 zum Militärbezirkskommandanten und Generalgouverneur der Amur-Provinz

ernannt; seit 2 Jahren Mitglied des Kriegsrates. — GLt. Subbotitsch stand früher im Rufe eines panslavistischen Agitators und hervorragenden Militärrekognoszenten. — Feldzüge: 1876, 1877/78, 1900 (Georgs-Kreuz 4. Kl.).

GLt. Pawel Fedorowitsch Unterberger, bisher Mitglied des Senats, an Stelle des dem Kriegsministerium zugeteilten G. d. K. Chreschtschatitzki zum Militärbezirkskommandanten und Generalgouverneur der Amur-Provinz. — Geboren 1842, erzogen in der Nikolaus-Ingenieurschule, zur Ingenieurtruppe ausgemustert, absolvierte die Ingenieurakademie; stand bei verschiedenen Bezirksingenieurverwaltungen in Verwendung; bei der Reorganisation der Militärstrafanstalten in Sibirien Vorsitzender der betreffenden Kommission in Irkutsk, später Ingenieurchef im Militärbezirke Sibirien und im Militärbezirke Amur; 1888 erfolgte seine Ernennung zum Militärgouverneur des Amur-Gebietes, 1897 Gouverneur von Nižni-Nowgorod, 1905 Senator. Feldzug 1871.

GLt. Suchomlinow, Kommandant der Truppen des Militärbezirkes Kijew, wurde bei Belassung auf seinem dermaligen Posten zum Generalgouverneur dortselbst ernannt. Hiemit ist wieder jener Zustand geschaffen, wie er seinerzeit unter Dragomirow herrschte. — Personaldaten im Febuarheft 1905.

Neue Korpskommandanten: Nikolaus Judowitsch Iwanow, bisher Kommandant des III. sibirischen Korps, an Stelle des zur Disposition des Kaisers gestellten G. d. K. Baron Meyendorff zum Kommandanten des 1. Korps (Petersburg). — Geboren 1851, wurde er im bestandenen Petersburger Militärgymnasium, im Pauls-Kadettenkorps und in der Michaels-Artillerieschule erzogen; entstammt der Artillerie, diente bis zum Oberst bei der Truppe, sodann im Kriegsministerium, 9 Jahre Kommandant der Kronstädter Festungsartillerie, 1899—1905 zur Disposition des Generalfeldzeugmeisters, inzwischen 1900, als die Wirren in China ausbrachen, Artilleriechef des Landungskorps; bei Ausbruch des Krieges mit Japan dem Kommandanten der mandschurischen Armee zur Disposition gestellt, einige Zeit Armeeartilleriechef, dann Kommandant des III. sibirischen Korps. Feldzüge 1877/78 (Kommandant von Belagerungsbatterien bei Kalafat und Plevna, Wladimir-Orden 4., Stanislaus Orden 2. Kl.), 1904/05.

GM. Wladimir Andrejewitsch Kossogowski, bisher kommandiert beim Hauptstabe, an Stelle des dem Kriegsministerium zugeteilten GLt. Ussakowski zum provisorischen Kommandanten des 2. turkestanischen Korps und zum Chef des transkaspischen Gebietes. — Geboren 1857, erzogen im ehemaligen Moskauer Militärgymnasium und in der Nikolaus-Kavallerieschule, diente bis zum Rittmeister bei der Kavallerie, absolvierte die Generalstabsakademie; stand auf mehreren Generalstabsposten (2. Kavalleriedivision, beim Stabe des kaukasischen Militärbezirkes und beim Kommandanten der Truppen im Semirječe-Gebiete); 1894—1904 Instruktor der persischen Kavallerie; bei Ausbruch des Krieges gegen Japan wurde er dem Armeeoberkommandanten zur Disposition gestellt, gegen Ende des Feldzuges zum Hauptstabe kommandiert. Feldzug 1877/78; Komtur des österreichischen Franz Josef-Ordens.

GLt. Pawel Karlowitsch Edler v. Rennenkampf, bisher zur Disposition des Armeeoberkommandos in der Mandschurei, Kommandant des neuformierten VII. sibirischen Armeekorps (inzwischen wieder aufgelöst). — Geboren 1854, diente als Unteroffizier bei der Infanterie, absolvierte sodann die Infanteriejunkerschule in Helsingfors und wurde zur Kavallerie eingeteilt; nach Absolvierung der Generalstabsakademie zum Major ernannt, stand er in verschiedenen Generalstabsverwendungen, darunter Stabschef der Festung Ossowiec; 1895—1899 Kommandant des 36. Dragonerregiments, sodann Stabschef der im

Transbajkal-Gebiete stehenden Truppen und nahm als solcher an der Niederwerfung der Unruhen in der Mandschurei hervorragenden Anteil; nach Pazifizierung des Landes Kommandant der 1. selbständigen Kavalleriebrigade; bei Ausbruch des Krieges gegen Japan Kommandant der auf Kriegsdauer aufgestellten Transbajkal-Kasakendivision, mit welcher er die bekannten Rekognoszierungen im Fönschuilin-Gebirge unternahm.*) Nach dem Rückzug von Mukden erhielt er das Kommando des am russischen äußersten Ostflügel gebildeten VII. sibirischen Korps; nach Friedensschluß betraut mit der Pazifizierung des Gebietes östlich des Bajkalsees. Feldzug 1900/01 (Georgs-Kreuz 3. und 4. Kl.), 1905 Stanislaus-Orden 1. Kl.).

Generaladjutant GLt. Pawel Iwanowitsch Mischtschenko, bisher zur Disposition des Armeeoberkommandos in der Mandschurei, Kommandant des in der Mandschurei neuformierten Kavalleriekorps. — Geboren 1853 als Sprößling einer Dagestaner Familie, erhielt seine Erziehung im Moskauer Militärgymnasium und in der Pauls-Kriegsschule; diente bis (einschließlich) zum Obersten bei der Infanterie, 2 Jahre Gehilfe des Finanzministers, 1 Jahr Infanteriebrigadier, sodann zur Disposition des Kommandanten der Truppen im Kwantung-Gebiete; 1903 Kommandant der selbständigen Transbajkal-Kasakenbrigade; mit dieser machte er bei Ausbruch des Krieges mit Japan seine Rekognoszierungen in Nordkorea; anfangs 1905 unternahm er mit einem großen Kavalleriekörper den Raid gegen Inkou, der seinem Rufe als Reitergeneral nicht gerade förderlich war; Ende Februar desselben Jahres übernahm er die neuzusammengestellte Ural-Transbajkal-Kasakendivision und später das Kommando des am russischen Westflügel formierten Kavalleriekorps. Nach Friedensschluß betraut mit der Pazifizierung von Wladiwostok. Feldzüge: 1873 (Annen-Orden 3 Kl.), 1877/78 (Wladimir-Orden 4. Kl.), 1900 (Georgs-Kreuz 4 Kl., Wladimir-Orden 3 Kl.), 1904/05 (goldener Ehrensäbel, Stanislaus-Orden 1 Kl., Generaladjutant, außertourlich Generalleutnant).

Sonstige Neuerungen.

1. Die Feldschererschule in Tschita (Transbajkalien) mit 23 Frequentanten wird aufgelöst. Die Frequentanten werden in die Feldschererschule zu Petersburg versetzt. Für die Zukunft ist die Stiftung von 30 Stipendien für Transbajkal-Kasaken an der Irkutsker Feldschererschule angeordnet. (Prik. 608 v. 1905.)

2. Stiftungsplätze für Terek-Kasakenkinder. In verschiedenen höheren und mittleren Lehranstalten des europäischen Rußland und des Kaukasus werden 83 Stiftungsplätze errichtet, welche für Offizierskinder des Terek-Kasakenheeres bestimmt sind, in erster Linie für Waisen nach Gefallenen im Kriege mit Japan. Von diesen Plätzen entfallen 36 auf Mädchen. (Prik. 610 v. 1905.)

3. Die Garde-Schützenbrigade erhält einen Stabsoffizier des Generalstabes für die Geschäfte des Brigade-Generalstabsoffiziers. (Prik. 612 v. 1905.)

4. Für den Rücktransport aus Ostasien wurde vom Kriegsminister neuerdings allen Truppenkommandanten eingeschärft, daß die Offiziere unbedingt mit ihren Truppenkörpern zu fahren haben. Ausnahmen können in besonderen Fällen vom Truppendivisionskommando gestattet werden und sind schriftlich zu bestätigen. (Prik. 614 v. 1905.)

*) »Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg« (Beihefte zu »Streffleur«) 4. Heft.

5. In die Kadettenkorps können auf Sewastopoler Stiftungsplätze 20 Frequentanten aufgenommen werden. Beim Kadettenkorps Nikolajew wird die Zahl der Freiplätze um 20 vermehrt, hingegen jene der Zahlplätze um 20 vermindert. (Prik. 615 v. 1905.)

6. Truppenoffiziere, welche aus dem Fernen Osten evakuiert werden und für den Frontdienst nicht mehr tauglich sind, können mit ihrer Zustimmung temporär auch auf niederere administrative Posten, als ihnen nach der Charge zukäme, bestimmt werden. (Prik. 617 v. 1905.)

7. Die Zahl der zur Beaufsichtigung der Truppentransporte auf der sibirischen Bahn bestimmten Offiziere wird auf die Zeit der Rückbeförderung der Truppen aus dem Fernen Osten um 50 vermehrt. (Prik. 627 v. 1905.)

8. In Sweaborg wird eine Festungsintendanz 2. Klasse errichtet. (Prik. 628 v. 1905.)

9. Die Absolventen der elektrotechnischen Schule nach erster Kategorie, d. i. mit vorzüglichem und sehr gutem Gesamterfolg, dürfen vom Schulkommandanten sämtlich zu Ordensauszeichnungen beantragt werden. (Prik. 631 v. 1905.)

10. Das kaukasische Trainkaderbataillon wird — analog jenen der westlichen Grenzbezirke — im Frieden dem Bezirkschef der militärischen Verbindungen unterstellt. (Prik. 638 v. 1905.)

11. Eine temporäre Verwaltung für den Rücktransport der Truppen aus dem Fernen Osten wurde in Sysranj errichtet. Stand: 1 Stoff. vom Glstb. (ehemaliger Linienkdt.), 1 Geh., 1 Kanzleibeamter, 6 Off. z. Beaufsichtgg. der Transporte und 4 Schrb. (Prik. 666 v. 1905.)

12. Die Festungsartillerie von Port Arthur wird in Wladiwostok aus den ehemaligen Verteidigern von Port Arthur in der Stärke von 3 Bataillonen wiedererrichtet. Bei Entlassung der ehemaligen Festungsartillerie von Port Arthur ist der Stand durch Leute der Wladiwostoker Festungsartillerie zu decken. Diese 3 Bataillone werden dauernd zur Besatzung von Wladiwostok eingereiht. (Prik. 669 v. 1905.)

13. Die aus der Gefangenschaft rückkehrenden Offiziere der ehemaligen Garnison von Port Arthur erhalten einen Kriegsbeitrag von 500 Rb. f. Generale, 300 Rb. f. Stoff. und 250 Rb. f. Oboff.; sie haben überdies Anspruch auf einen sechsmonatlichen Urlaub innerhalb von 2 Jahren. (Prik. 680 v. 1905.)

14. Die 3. ostsibirische Telegraphenkompagnie, welche ihre Aufstellung vor Friedensschluß beendet hatte, aber nicht mehr auf den Kriegsschauplatz abgesendet worden war, ist auf Friedensstand zu setzen und wird zur 1. Sappeurbrigade (Petersburg) eingeteilt. (Prik. 683 v. 1905.)

15. Die reitende Ersatzbatterie wird in Hinkunft nicht mehr dem 1. Ersatzartilleriebrigadekommando, sondern direkt dem Bezirksartilleriechef unterstellt. (Prik. 685 v. 1905.)

16. Die Beleuchungsabteilung zur Bedienung von 10 elektrischen Beleuchtungsstationen zur Disposition des Armeeoberkommandos hat, nachdem nur 5 Stationen nach Ostasien abgegangen sind, folgenden Stand anzunehmen: 1 Off., 6 UO., 5 Gfte., 15 M. ohne Chargengrad und 25 Fahrsoldaten, 12 Trainsoldaten, 4 Prof., 1 M. ohne Gew., 2 Feldsch.; zus. 70 M., ferner 67 Pf., 29 Fuhrw. Die überzähligen Apparate (für 5 Stationen) sind an die Sappeurbrigaden Nr. 1—5 abzugeben, wo sie als Übungsmaterial dienen und weiter vervollkommnet werden sollen. (Prik. 693 v. 1905.)

Japanisch-chinesischer Vertrag.

Nach langwierigen Verhandlungen kam am 22. Dezember 1905 in Peking der Vertrag zwischen Japan und China zu stande, der den geänderten Machtverhältnissen in Ostasien Rechnung trägt. Die Bedeutung, welche diesem Vertrage von japanischer Seite beigemessen wurde, sprach sich schon darin aus, daß der Minister des Äußern, Baron Komura, sich persönlich zu den Unterhandlungen mit demselben Stabe, der ihn nach Portsmouth begleitet hatte, nach Peking begab.

Der Wortlaut liegt nun vor: drei kurze Artikel bilden den eigentlichen Vertrag, während ein Zusatzübereinkommen in zwölf Artikeln die künftige Verwaltung der Mandschurei regelt.

Der **Vertrag** folgt im Wortlaut:

Se. Majestät der Kaiser von Japan und Se. Majestät der Kaiser von China haben, um gewisse Fragen von gemeinsamen Interessen, die sich aus dem Friedensvertrage zwischen Japan und Rußland vom 5. September 1905 ergaben, zu regeln, beschlossen, einen Vertrag miteinander einzugehen und hiezu ihre Bevollmächtigten ernannt: Se. Majestät der Kaiser von Japan: den Baron Komura Jutaro, Minister des Äußern und Spezialbotschafter Sr. Majestät, und Utschida Yasuga Jushii, Sr. Majestät außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister; Se. Majestät der Kaiser von China: den Prinzen Tsching, Präsident, Minister des Äußern, Mitglied des Staatsrates und Bevollmächtigten Sr. Majestät; Tschuhungtschi, Minister des Äußern, Mitglied des Staatsrates und Bevollmächtigten Sr. Majestät, und Yuanschikai, Vizekönig der Provinz Tschili, zweiten Vormund des Thronfolgers, Handelsminister für die nördlichen Häfen und Bevollmächtigten Sr. Majestät. Diese haben nach Austausch ihrer Vollmachten, welche in Ordnung befunden wurden, übereinstimmend die folgenden Vertragsartikel abgeschlossen:

Artikel I. Die kaiserlich chinesische Regierung stimmt allen Abtretungen und Übertragungen Rußlands an Japan, welche in den Artikeln V und VI des Portsmouther Friedensvertrages angeführt sind, zu.

Artikel II. Die kaiserlich japanische Regierung verpflichtet sich, in der Verwaltung des gepachteten Gebietes, im Bau von Eisenbahnlinien und in der Erforschung der im Boden liegenden Naturschätze soweit als möglich sich an die Bestimmungen des ursprünglichen Abkommens zwischen China und Rußland zu halten. Sich ergebende zweifelhafte Fälle wird die japanische Regierung im Einverständnis mit der chinesischen Regierung erledigen.

Artikel III. Der vorliegende Vertrag tritt mit dem Tage der Unterzeichnung in Kraft und unterliegt der Ratifikation durch Ihre Majestäten die Kaiser von Japan und China; der Austausch der

Ratifikationen soll in Peking baldmöglichst, spätestens aber in zwei Monaten, vom heutigen Datum gerechnet, erfolgen. Zu dessen Bestätigung haben die beiderseitigen Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelter Ausfertigung in japanischer und in chinesischer Sprache unterzeichnet und ihre Siegel beigedrückt.

Gegeben zu Peking, den 22. Dezember des 38. Jahres von Meiji, entsprechend dem 26. Tage des 11. Mondes des 31. Jahres von Kuang-hsu. (Folgen die Unterschriften.)

Zusatzartikel. Um gewisse Fragen von gemeinsamen Interessen in der Mandschurei zur beiderseitigen Danachachtung zu regeln, sind die Regierungen von Japan und China in Ergänzung der durch den heute unterzeichneten Vertrag gelösten Fragen wie folgt übereingekommen:

Artikel I. Die kaiserlich chinesische Regierung stimmt zu, daß sobald als möglich nach vollzogener Räumung der Mandschurei durch die japanischen und russischen Truppen die nachfolgend angeführten Städte und Handelsplätze in der Mandschurei durch China selbst der internationalen Besiedlung und dem internationalen Handel eröffnet werden: In der Provinz Shingking (Mukden): Fönhuantschön, Liaojan, Sinmintin, Tjelin, Kunpinsian (Tungkiangtsze), Fakumön. In der Provinz Girin: Tschantschun, Girin, Charbin, Ninguta, Chuntschun und Sansin. In der Provinz Heilungkwan (Zizikar): Zizikar, Chailar, Aigun und Manschuli.

Artikel II. Die kaiserlich japanische Regierung, dem dringenden Wunsche der kaiserlich chinesischen Regierung Rechnung tragend, daß die japanischen und russischen Eisenbahnschutztruppen aus der Mandschurei sobald als möglich zurückgezogen werden, erklärt sich bereit, im Falle Rußland einwilligt, seine Eisenbahnschutzwachen zurückzunehmen, oder betreffs anderer geeigneter Maßnahmen mit China übereinkommt, einen analogen Vorgang einzuschlagen. Japan wird daher, sobald die Ordnung in der Mandschurei wiederhergestellt und China im stande ist, für Leben und Besitz der Fremden vollen Schutz zu gewähren, seine Eisenbahnschutzwachen gleichzeitig mit Rußland zurückziehen.

Artikel III. Die kaiserlich japanische Regierung wird jedesmal unmittelbar nach Zurückziehung von Truppen aus der Mandschurei die kaiserlich chinesische Regierung von der Räumung des betreffenden Gebietes verständigen, auch wenn dies innerhalb der in den Zusatzartikeln zum japanisch-russischen Friedensvertrag festgesetzten Frist geschieht. Die chinesische Regierung ist berechtigt, sobald sie in der obenangeführten Weise verständigt wurde, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den geräumten Gebieten nötigen Truppen dorthin abzusenden. Falls in einem noch von japanischen Truppen besetzten Rayon seitens eingeborener Räuberbanden Ruhestörung oder

Plünderung in Dörfern sich ereignen, sind die chinesischen Lokalbehörden befugt, die nötige militärische Assistenz aufzubieten, um die Räuber gefangenzunehmen oder zu zerstreuen. Diese Truppen dürfen aber nicht über 20 chinesische Li*) an die Grenze solcher Orte herangehen, wo tatsächlich japanische Truppen stehen.

Artikel IV. Die kaiserlich japanische Regierung verpflichtet sich, chinesisches öffentliches oder privates Eigentum, welches in der Mandschurei durch die japanischen Kräfte aus militärischen Rücksichten mit Beschlag belegt wurde, zum Zeitpunkte der Zurückziehung der japanischen Truppen zurückzuerstatten, beziehungsweise, wenn für militärische Zwecke nicht länger erforderlich, noch früher.

Artikel V. Die kaiserlich chinesische Regierung verpflichtet sich, alle nötigen Maßregeln zum vollausreichenden Schutze der Begräbnisstätten und Monumente der im Kriege gefallenen japanischen Offiziere und Soldaten zu treffen.

Artikel VI. Die kaiserlich chinesische Regierung anerkennt das Recht Japans, die militärische Bahnlinie zwischen Antun und Mukden auszugestalten, zu betreiben und für die Beförderung von Handels- und Industrieprodukten aller Nationen auszubauen. Diese Anerkennung erstreckt sich auf eine Zeitfrist von 15 Jahren nach Vollendung der vorgehend bezeichneten Ausgestaltung, für welche zwei Jahre eingeräumt werden, ohne Einrechnung einer Frist von zwölf Monaten, in welcher der Ausbau durch den Rücktransport der Truppen aufgeschoben wird. Die Anerkennung erlischt somit im 49. Jahre von Kuang-hsu. Beim Erlöschen wird die in Rede stehende Bahn an China um einen mittels Schätzung der ganzen Anlagen durch einen von beiden Teilen zu wählenden fremden Sachverständigen bestimmten Preis verkauft. Für die Beförderung von Truppen und Kriegsvorräten der chinesischen Regierung auf dieser Bahn vor Abschluß des Kaufvertrages sind die auf der Ostchinesischen Eisenbahn geltenden Bestimmungen maßgebend. Mit Rücksicht auf die zu wählende Ausführungsart der Verbesserungen an dieser Bahnlinie wird bestimmt, daß diejenige Persönlichkeit, welche die Ausführung im Auftrage Japans übernimmt, mit einem von China hiezu zu entsendenden Kommissär das Einvernehmen zu pflegen hat. Die chinesische Regierung wird außerdem einen Kommissär für die Kontrolle der mit dieser Bahnlinie zusammenhängenden Angelegenheiten nach Muster des für die Ostchinesische Eisenbahn bestehenden Übereinkommens ernennen. Schließlich wird übereinstimmend die Schaffung eines Detailtarifes für die Beförderung chinesischer Staats- oder Privatgüter beschlossen.

Artikel VII. Um Verkehr und Handel zu fördern und zu erleichtern, werden die kaiserlichen Regierungen von Japan und China

*) 1 Li = 575 *m*.

baldmöglichst ein Separatabkommen zur Regelung des Anschluß-verkehres zwischen den Bahnlinien in der südlichen Mandschurei und den anderen Eisenbahnlinien in China schließen.

Artikel VIII. Die kaiserlich chinesische Regierung verpflichtet sich, alles für die südmandschurischen Eisenbahnen bestimmte Material von Steuern, Taxen und Likin*) zu befreien.

Artikel IX. Die Art, wie die Ausmessung der japanischen Konzessionen in Inkau, Provinz Shingking, welcher Ort immer für den Handel offen war, und in Antun und Mukden in derselben Provinz, deren Eröffnung vertragsmäßig beschlossen ist, zu geschehen hat, wird für sich bestimmt und durch japanische und chinesische Beamte geregelt werden.

Artikel X. Die kaiserlich chinesische Regierung stimmt zu, daß eine gemeinsame Aktiengesellschaft für Holzverwertung aus japanischen und chinesischen Kapitalisten gebildet werde, um die Waldungen am rechten Jalu-Ufer auszubeuten und daß ein Detailübereinkommen bezüglich der Ausdehnung des Gebietes und des Zeitraumes, für den die Konzession zu gelten hat, getroffen wird, sowie bezüglich der Organisation der Gesellschaft und der für die gemeinsame Ausbeutung in Kraft zu setzenden Bestimmungen. Die japanischen und chinesischen Aktionäre sollen die gleiche Beteiligung an dem Gewinste des Unternehmens erhalten.

Artikel XI. Die japanische und chinesische Regierung sichern sich gegenwärtig für den Handel an der mandschurisch-koreanischen Grenze die Behandlung »der meistbegünstigten Nation« zu.

Artikel XII. Die Regierungen von Japan und China verpflichten sich, in allen Angelegenheiten, welche durch den heute abgeschlossenen Vertrag oder durch das Zusatzübereinkommen berührt werden, sich gegenseitig das größte Entgegenkommen zu zeigen. Das vorliegende Übereinkommen tritt mit dem Tage seiner Unterzeichnung in Kraft. Die Ratifikation des heute unterzeichneten Vertrages bedeutet auch die Anerkennung des vorliegenden Übereinkommens. Zu dessen Bekräftigung haben die von ihren Regierungen mit den gehörigen Vollmachten ausgestatteten Unterzeichneten das vorliegende Übereinkommen in doppelter Ausfertigung in japanischer und chinesischer Sprache unterschrieben und ihre Siegel beigesetzt.

Gegeben zu Peking am 22. Dezember des 38. Jahres von Meiji, entsprechend dem 26. Tage des 11. Mondes, des 31. Jahres von Kuang-hsu. (Folgen die Unterschriften.)

---

*) Likin ist ein Binnenzoll, dessen Höhe in jeder Provinz willkürlich bemessen wird.

Technische Mitteilungen.

Umbau von Befestigungen in Frankreich. Nach dem Kriege 1870/71 konnte sich die französische Heeresverwaltung von dem Gedanken nicht lossagen, daß Frankreich in einem Zukunftskriege mit Deutschland, was die Mobilmachung anlangt, unbedingt zurückbleiben werde. Die logische Folge war, daß man an leitender Stelle in Frankreich von Haus aus der Defensive mehr Aufmerksamkeit widmete. Und so entstand in weiterer Folge mit einem Kostenaufwande von $^1/_2$ Milliarde Francs der Bau der langgestreckten Sperrfortlinie, welche sich von Verdun südwärts bis Belfort zieht. In den letzten Jahren hat sich zwar in den militärischen Kreisen Frankreichs an manchen Stellen eine andere Auffassung über die Einschätzung des Wertes der militärischen Rüstungen des eigenen Landes bemerkbar gemacht; man war mit dem starren Festhalten an dem schon mittlerweile tief eingewurzelten Defensivgedanken nicht einverstanden. Das nützte aber nichts, denn General de Négrier, der diesem Gedanken offen Worte verlieh, wurde einfach gemaßregelt. Mittlerweile hat sich aber ein neuer Faktor Geltung verschafft, mit dem man in Zukunft wird stark rechnen müssen. Die letzten Kriege haben die Notwendigkeit erbracht, daß man der Feldarmee so viel als möglich schwere Artillerie zuteilen muß, damit man auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes immer rechtzeitig über schwere Geschütze verfüge und so in seinen Operationen nicht unnötig aufgehalten werden könne. Die natürliche Folge hievon ist wieder, daß man alle diejenigen Punkte an der Grenze, welche eben den Vormarsch feindlicher Heeresteile verhindern sollen, also die Sperrforts, so ausgestaltet, daß sie der Wirkung der schweren Artillerie des Feldheeres möglichst lange Widerstand leisten können. Alle diejenigen Sperrforts, welche diesen Bedingungen nicht entsprechen, werden also umgebaut werden müssen und hiebei wird man — der Wirkung der modernen schweren Geschütze des Feldheeres entsprechend — viel von Beton und Panzerungen Gebrauch machen müssen. Da nun die französische Heeresverwaltung an dem Defensivsystem festhält, so ist sie gezwungen, den schon in den Jahren 1885 bis 1890 begonnenen Umbau der wichtigsten Werke der großen Sperrfortlinie wieder aufzunehmen.

Ihr Hauptaugenmerk richtet die Heeresverwaltung in erster Linie auf den Umbau folgender Forts und Batterien: 1. der Forts, welche im Süden und Norden von Nancy liegen, und zwar dort, wo sich die Meurthe und Madon in die Mosel ergießen; 2. der Batterie von Gondreville und des Forts Dongermain, welche sowohl das Mosel-Tal als auch die Strecke der Eisenbahn, welche nach Paris führt (östlich und westlich von Toul) beherrschen; 3. der Befestigungsanlage von Saint Mihiel im Norden von Toul; 4. des hinter der Mosel-Brücke bei Neufchateau an der Mars gelegenen Forts von Bourlemont; 5. des bei Lunéville gelegenen Forts von Manonsviller.

Hiezu muß noch bemerkt werden: Ad 1. Fort Chanois bei Frouard und die Befestigungsanlagen an der Madon-Mündung Pont-Saint Vincent sind schon umgebaut und neuarmiert. Ad 2. Für diese Befestigungen ist eine Million Francs als erste Rate flüssig gemacht worden und soll mit dem Umbau schon im Monat Februar begonnen worden sein. Ad 3, 4 und 5. Mit dem Umbau dieser Befestigungsanlagen soll demnächst begonnen werden.

Bau von Deckungen im gefrorenen Boden. Die Anfangsgeschwindigkeiten der modernen Handfeuerwaffen werden immer größer, die Flugbahnen rasanter. Erreicht doch das neue »*S*«-Geschoß des deutschen Infanteriegewehres eine Anfangsgeschwindigkeit von 860 *m* und eine rasante Flugbahn von fast 750 Schritt. Diese Daten sind ein Warnungsruf für einen Zukunftskrieg, der wohl beherzigt sein will; er lautet: »Lasset den Spaten nicht einrosten, sondern haltet ihn durch rechtzeitigen Gebrauch schön blank.« Ist es unter normalen Verhältnissen mitunter schon schwer, im Felde Deckungen aufzuwerfen, so gestalten sich die Verhältnisse beim Bau von Schützen- und Abteilungsgräben oder Batterien, wenn derlei Arbeiten im gefrorenen Boden durchgeführt werden sollen, oft ungemein schwierig und zeitraubend. Zum Bau einzelner Batterien brauchten die Deutschen vor Paris im Feldzuge 1870/71 einige Wochen, obwohl man ansonst zum Bau einer Angriffsbatterie unter normalen Verhältnissen eine Nacht benötigt. In den letzten Jahren wurden fast in allen Armeen in dieser Richtung sehr viele Versuche durchgeführt, die aber keine ganz befriedigenden Resultate ergaben. Die gewöhnlichen Schanzwerkzeuge versagen zumeist gänzlich. Man versuchte auch den gefrorenen Boden mittels glühend gemachter eiserner Stangen zu bearbeiten, man schlug eiserne Keile ein und griff endlich zu verschiedenen brisanten Sprengstoffen, aber all das ohne den erhofften Erfolg. In Deutschland soll man nun endlich ein Sprengmittel gefunden haben, welches die gefrorene Erde nicht nur lockert, sondern auch ordentlich aufwirft. Mit diesem neuen Sprengstoff sollen die deutschen

Pioniere jetzt im Winter Versuche in größerem Umfange durchführen.

Panzerautomobil. Die Firma Opel-Darracq hat auf der Automobilausstellung in Berlin unter anderm auch ein Panzerautomobil ausgestellt. Es ist ein 40 pferdiges Chassis, das eine 6 *mm* starke Panzerung aus Kruppschem Spezialstahl besitzt, welche die Insassen der sechssitzigen Karosserie an der Seite vor Gewehrprojektilen schützen soll. Im Innern des Automobils befinden sich zwei Mauser-Schnellfeuergewehre (70 Schuß in der Minute), vier Mauser-Schnellfeuerpistolen, ein Fernrohr auf feststehendem Stativ, Kartenpulte mit Zelluloidüberzug, abgeblendete elektrische Lampen und sonstige militärische Gebrauchsgegenstände.

An dem in jeder Beziehung sehr praktisch und solid gebauten Panzerautomobil wurde ausstellig bemerkt, daß es leider unmöglich ist, die Kühlanlage zu schützen, und daß die Panzerung nur bis zur Kopfhöhe eines in der Karosserie sitzenden Menschen reicht. Der letztere Umstand fällt wohl, vom Standpunkte des Militärs betrachtet, nicht schwer ins Gewicht, aber bedenklicher scheint das Freiliegen der ganz ungeschützten Pneumatiks zu sein. Was geschieht, wenn dieselben durch Schüsse verletzt sind? An ein Fortkommen eines so schweren Wagens auf den Felgen kann wohl nicht gedacht werden. Daß sich außerdem für ein schweres Panzerautomobil, das doch auch im schlechten Terrain, im Notfalle stellenweise sogar über Sturzäcker vorwärts kommen soll, der Kettenantrieb besser als der Cardan eignen würde, darüber ist wohl nichts weiter zu erwähnen.

Drahtlose Minenzündung. Die Erfolge, welche man bis jetzt mit der drahtlosen Telegraphie erreichte, führten folgerichtig zu dem Gedanken, ob es nicht möglich wäre, bestimmte Minen, ohne Benützung einer Leitung, aus der Entfernung zur Explosion bringen zu können. Diese Frage ist nun gelöst, indem man bei der Minenzündung den Fritter, dessen man sich auch bei der drahtlosen Telegraphie bedient, benützt. Der Fritter ist mit einer Füllmasse, dem sogenannten Frittpulver gefüllt, welches, ansonst ein schlechter Leiter, erst durch die Beeinflussung elektrischer Wellen zum guten Leiter wird; natürlich muß der Fritter so gestimmt sein, daß der Stromkreis durch die für den Fritter bestimmten Wellen geschlossen wird. Die Firma F. Schneider in Fulda stellt eine Füllmasse für Fritter, welche zur Minenzündung bestimmt sind, dadurch her, daß sie Frittpulver mit Schieß- und Sprengpulver mischt. Infolge des Umstandes, daß das Sprengpulver unter allen Verhältnissen ein schlechter Leiter bleibt, entsteht in der Füllmasse ein hoher elektrischer Widerstand, den man wieder dadurch überwindet, daß in den Fritterstromkreis ein stärkerer elektrischer Strom eingeschaltet wird. In dem Moment, als die Funken-

gebestation in Aktion tritt, wird in der betreffenden Mine die Frittermasse infolge des Leitungswiderstandes glühend und die Mine wird durch das Schießpulver zur Explosion gebracht. Nach den Erfahrungen, welche man im russisch-japanischen Kriege gemacht, dürfte der Minenkrieg auch in der Zukunft eine hervorragende Rolle spielen und dem Minenwesen daher auch im Frieden mehr Wichtigkeit beigemessen werden. Da nun im Kriege bei Verteidigungsstellungen die Landminen zumeist längere Zeit in der Erde liegen und hiebei den Einflüssen der Bodenfeuchtigkeit ausgesetzt sind, bevor sie zur Explosion gebracht werden, so sollte man diesem Umstande auch bei größer angelegten Friedensübungen Rechnung tragen, um für den Kriegsfall verläßliche Daten zu bekommen. Werden daher Landminen bei Friedensübungen schon am folgenden Tage, nachdem sie gelegt wurden, zur Explosion gebracht, so entspricht das dem Ernstfalle nicht und man kann da sehr leicht durch günstige Resultate im Frieden späterhin im Ernstfalle bittere Enttäuschungen erfahren.

Vigorit. Im vorigen Jahre brachten die Tagesblätter über den neuen Sprengstoff Vigorit, welcher in München erprobt wurde, alarmierende Nachrichten, nach denen das Vigorit allen zum Vergleich bei den zu Versuchen herangezogenen Sprengstoffen, als Dynamit, Pikrinsäure, Roburit, weitaus überlegen sein sollte. Nachdem nun das Geheimnis gelüftet und es sich herausstellte, daß Vigorit nichts anderes als ein Ammonsprengstoff ist, denkt man in Fachkreisen nicht mehr so optimistisch über den neuen Sprengstoff.

Wäschereiwaggon. Die russischen Militärbehörden sollen mit dem von O. E. Wurzinger auf den Kriegsschauplatz entsendeten Wäschereiwaggon »Sanitas« und mit dessen achtmonatlicher Tätigkeit dortselbst sehr zufrieden gewesen sein. Man bedauerte nur lebhaft, daß diese fahrbare Wäscheanstalt nicht schon früher auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen war. Die Leistungsfähigkeit war eine sehr große, denn innerhalb 24 Stunden wurden 6000 Stück Wäsche gewaschen, geglättet und getrocknet. Bei den teuren Holzpreisen von 75 Rubel pro Kubikfaden müssen die Kosten als sehr mäßige bezeichnet werden, denn der Wäschereiwaggon verlangte pro Stück Wäsche nur 2 Kopeken, während sich die Chinesen 8 Kopeken für ein leichtes und 15—25 Kopeken für ein schweres Wäschestück zahlen ließen.

Fernrohrvisiere bei französischen Schiffsgeschützen. An Bord der französischen Linienschiffe »Bouvet«, »Suffron« und »Jena« sind an den Geschützen neue Fernrohrvisiere angebracht worden und werden von diesen Schiffen derzeit kriegsmäßige Schießübungen auf große Entfernungen abgehalten.



FELDMARSCHALLEUTNANT ADALBERT PAP V. SZILL

KÖN. UNG. LANDESVERTEIDIGUNGSMINISTER.

Feldmarschalleutnant Adalbert Pap v. Szill,

königlich ungarischer Landesverteidigungsminister.

Am 24. März 1845 zu Marczali im Somogyer Komitat in Ungarn als der Sohn eines Arztes geboren, kam Pap, elf Jahre alt, in das Knabenerziehungshaus zu Güns und von dort in die Genieschulkompagnie zu St. Pölten; 1862 trat er in die Genieakademie in Klosterbruck bei Znaim ein, nach deren Absolvierung (14. Mai 1866) er als Leutnant im Genieregiment Nr. 2 im Feldzug gegen Italien an der Verteidigungsinstandsetzung von Verona und an der Schlacht von Custozza teilnahm; im gleichen Feldzugsjahre fand er auch beim Bau des Brückenkopfes von Floridsdorf Verwendung. Nach Beendigung des Feldzuges frequentierte Leutnant Pap den höheren Geniekurs, avancierte im Mai 1869 zum Oberleutnant und wurde im Juli des folgenden Jahres dem technischen und administrativen Militärkomitee zugeteilt, in welcher Verwendung er im Mai 1873 zum Hauptmann 2. Klasse im Geniestab und im Mai 1877 zum Hauptmann 1. Klasse vorrückte. Im Mai 1879 in den Stand des technischen und administrativen Militärkomitees übernommen, wurde Pap 5 Jahre später zur Geniedirektion Brixen-Franzensfeste übersetzt und in Anerkennung der im Komitee sowie als Lehrer der Befestigung an der Kriegsschule (1878—1883) geleisteten vorzüglichen Dienste durch die Verleihung des Militärverdienstkreuzes ausgezeichnet.

Noch vor seiner im November 1885 erfolgten Beförderung zum Major zum Geniedirektor in Innsbruck ernannt, rückte Pap nach $2^1/_2$jähriger Verwendung daselbst zur Truppendienstleistung beim Genieregiment Nr. 2 ein, avancierte Mai 1890 zum Oberstleutnant und wurde ein Jahr später bei gleichzeitiger Übersetzung in den Geniestab zum technischen und administrativen Militärkomitee transferiert, woselbst er die Leitung der 1. Abteilung der Sektion II übernahm. In

dieser Dienstverwendung rückte Pap im November 1893 zum Obersten vor, um ein Jahr später in den Konkretualstatus des »neuen Geniestabes« übernommen zu werden. Im Jahre 1898 erhielt er den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse.

Mitte Februar 1899 wurde Oberst Pap in den Aktivstand der k. ung. Landwehr übersetzt. Er übernahm das Kommando der k. ung. 75. Landwehrinfanteriebrigade, avancierte im Mai desselben Jahres zum Generalmajor und wurde Ende Dezember 1901 mit der Leitung der III. Geschäftsgruppe des kön. ung. Landesverteidigungsministeriums betraut. Für sein vierjähriges Wirken auf diesem Posten wurde er — seit 1904 Feldmarschalleutnant — mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Am 3. November 1905 erfolgte seine Berufung als Sektionschef in das Reichskriegsministerium.

Bei der teilweisen Rekonstruktion des ungarischen Kabinetts wurde FML. v. Pap am 6. März l. J. bei gleichzeitiger Übersetzung in das Verhältnis »außer Dienst« zum kön. ung. Landesverteidigungsminister ernannt.

Versuch zu einer Psychologie des Volkskrieges.

Eine geschichtliche Betrachtung von Oberleutnant Rudolf Bartsch.

Die Interessen, welche den Krieg zweier Staaten hervorrufen, sind oft jene der Dynastien oder einer bevorzugten Klasse; oft auch sind sie im Expansionsbedürfnis eines Staates, in seinem Handel, manchmal sogar nur in der unruhigen Gemütsart oder im Ehrgeiz seiner Bürger zu suchen, und nur in seltenen Fällen entspringen solche Kriege dringlicher Notwehr.

Kriege jedoch, zu welchen ein ganzes Volk aufsteht, welche von innen heraus, von unten herauf entzündet wurden, echte Volkskriege, zu welchen man gerechterweise auch die nicht mutwillig, sondern aus wirklicher Verzweiflung entstandenen Revolutionen rechnen muß, solche Kriege entbrennen fast immer um das Sein oder Nichtsein eines ganzen Volkes oder seiner zahlreichsten Stände: sie sind von der schreiendsten Not diktiert, und dringlicher als beim unglücklichen Ausgang eines Staatenkrieges drängt sich nach der Erstickung eines Volkskrieges die Frage auf: Warum mußte er so enden?

Denn Volkskriege enden fast immer unglücklich. Fast unfehlbar wird die breite Masse, welche man nach dem Zahlenverhältnis für unüberwindlich halten müßte, früher oder später besiegt, und da kein Krieg so viel furchtbares Einzelschicksal, so viel Vernichtung mit sich führt als der Volkskrieg, so dürfte eine Untersuchung der Ursachen, warum Volkskriege so häufig eben für das Volk, das sie unternahm, tragisch enden, von Interesse sein.

Vorausgesetzt, daß das numerische Kräfteverhältnis der beiden kämpfenden Parteien nicht schon im vorhinein das Schwergewicht des Erfolges allzuweit nach einer Seite schiebt, könnte man, um die Chancen des aufstehenden

Volkes von vorneherein zu beurteilen, mit folgenden Werten rechnen, welche hier in der Reihenfolge nach ihrer Wichtigkeit aufgezählt werden sollen:

1. die Einigkeit im Lager der aufstehenden Massen;
2. die Qualität des Führers (mehrere Führer sind auch bei glänzenden Eigenschaften in ihrem Gesamtwert nach Punkt 1 zu prüfen);
3. Organisation und Disziplin der Masse;
4. moralischer Geist derselben, Kampftüchtigkeit und Intelligenz;
5. Taktik;
6. Verpflegung;
7. Bewaffnung und Ausrüstung.

Gänzlich außer diesen allgemeinen Werten, aber oft von ganz unberechenbarer Wichtigkeit ist das Land selbst; vor allem die Konfiguration seines Terrains, dann seine materiellen Mittel. In einem reichen, wohlangebauten Lande wird ein Volkskrieg nur bei allergrößter Bedrückung der Bevölkerung oder bei großer Siedehitze irgend einer Idee entstehen. So erhoben sich die Hussiten in Böhmen nur unter dem Drange des Zusammenwirkens dreier Ursachen: aus religiösem Fanatismus, aus Nationalhaß und aus wirtschaftlicher Bedrückung durch den Adel und wohl auch durch den erfolgreicheren deutschen Ansiedler. Die oberösterreichischen Bauern, ein vermögliches und lebensfrohes Geschlecht, erhoben sich nur unter dem doppelten Drucke unerhörter, wirtschaftlicher Belastung und der Gegenreformation. In beiden Ländern kam das Terrain dem aufstehenden Volke in keiner Weise zu Hilfe. Das Gegenteil war im sumpfigen Dithmarschen, im gebirgigen Graubündten zwischen 1620 und 1636 und in Tirol der Fall. In diesen Ländern bedurfte es lange nicht eines so hohen Grades von Verzweiflung als in ungeschützten Ländern, um den Ausbruch eines Volkskrieges hervorzurufen. Denn typisch für den Losbruch von Unruhen ist immer das wahre oder eingebildete Gefühl eigener Kraft und Sicherheit sowie der Schwäche des Gegners.

Letztere kann so weit führen, daß sogenannte Volkskriege verhältnismäßig leichtsinnig, ja aus Übermut vom Zaun gebrochen werden. In der tiefen Berechtigung und dem Ernst der Bewegung in ihrer Notwendigkeit und Verantwortbarkeit aber scheint uns das beste Kennzeichen der Grenze zu liegen, wo der Volkskrieg aufhört und die leichtfertige Revolution beginnt.

Wenden wir uns nun zur kritischen Betrachtung der oben angeführten Gesichtspunkte, aus deren Zusammenfassung die Chancen eines Volkskrieges bis zu einem gewissen Grade berechenbar sind.

Das außer der Reihe stehende Kräfteverhältnis der kämpfenden Teile ist insofern das Wichtigste, als bei nur gleicher Anzahl der Streitmächte, bei einer durchschnittlich gleich guten Führung und gleich gutem Geist beider Teile, der Erfolg mit unerbittlicher Sicherheit auf Seite der regulären Truppe sein wird, weil diese notwendig in der Mehrzahl der aufgestellten sieben Bedingungen besser entsprechen wird als ihr Gegner. Volkskriege sind also nur bei numerischer Übermacht der Aufständischen für diese erfolgreich.

Tirol verfügte im Jahre 1809 etwa über 40.000 waffenfähige, stellbare und zum größeren Teil auch mäßig gut bewaffnete Männer, von denen freilich nur im besten Fall die Hälfte zu ein und derselben Zeit unter Waffen stand. Jedoch wurde das Land bis in den Herbst des Jahres 1809 nur an einzelnen Stellen angegriffen, so daß ein Generalaufgebot nicht erforderlich war. Die Siege der Tiroler erfolgten stets durch Zusammenwirken von Terrain und numerischer Überzahl. Sie siegten nie, ohne daß einer dieser beiden Faktoren, meist aber beide, mitgespielt hätten, so daß kein Angriff auf ebenem Felde bei gleichen Kräften zum Vorteil der Tiroler endete.

Als das Land mit einer der Gesamtsumme des bewaffneten Landsturmes etwa gleichwertigen Macht konzentrisch angegriffen wurde (Mitte Oktober 1809), erfocht der eindringende Gegner leichte Siege, und selbst im August, wo das Kräfteverhältnis scheinbar ein gleich ungünstiges für die Tiroler war, galt dies nur für die Gesamtzahl. Wo die Tiroler Erfolge erfochten, verdankten sie diese außer der meist bestehenden Überzahl dem Terrain; Lienzer Klause (8., 9. und 10. August), Mauls und die Sachsenklemme »im Sack« (4., 5. und 7. August), Pontlatzer Brücke (6. August) — schon die Namen verraten das Geheimnis des Erfolges. Auch alle Kämpfe der Soldaten gegen die am Iselberg stehenden Tiroler sind in die Rubrik: Angriff gegen eine befestigte Stellung einzureihen; in der Ebene vermochten sich die Bauern niemals zu halten.

So viel, was die in jedem Einzelfall ganz speziellen Zufälligkeiten des Zahlenverhältnisses und des Terrains anlangt. Für die Allgemeinheit sind jedoch obengenannte

sieben Gesichtspunkte einer genauen Prüfung zu unterziehen, und jeder derselben soll hier durch Anwendung von Beispielen einer kurzen Kritik unterzogen werden.

Einigkeit. Am öftesten geht die Schilderhebung von einem Stande aus; oft gar nur von einer Partei, seltener von einem Landesteil oder Volke, am seltensten von einer Nation. Die ehemals so häufigen Fälle von Aufruhr, an dem ein bedrohtes Religionsbekenntnis Ursache war, scheiden mehr und mehr aus der Geschichte aus, und die ein solches ersetzensollenden nationalen oder humanen Ideen fließen aus allzu vielen, verschiedenen und oft sehr unreinen Quellen. Daher kommt es, daß bei fast allen Volkskriegen schon von Beginn aus Uneinigkeit im eigenen Lager zu den typischen Begleitern zählt. Standen die Bauern auf, so verschlossen sich ihnen die Städte und Burgen im eigenen Lande, und wo die Städter mit ihnen gemeinsame Sache machten, dort entstand bald aus der Verschiedenartigkeit der Interessen Spannung und Zwiespalt. In den großen Bauernkriegen der Jahre 1524 bis 1526 lag das Geheimnis der anfänglichen Erfolge nur in der Einheitlichkeit der Gesinnung des Haufens; als Bürger in die Kampfreihen, Adelige und Soldaten vor diese gestellt wurden, entstand Ideenzwiespalt, Interessengegensatz und Mißtrauen.

Als bestes Beispiel der Verderblichkeit des Zwiespaltes im eigenen Lager diene das noch ziemlich frische der Kommune 1871. Nach anfänglichem Maßhalten verfeindete sich die kommunistische Partei derart mit den bürgerlichen, daß Paris sich selbst zerfleischt und vernichtet hätte; der lang verzögerte, aber darum desto planvollere Angriff der Versailler verhinderte sicherlich noch größere Greuel als er selbst mit sich brachte.

Sogar die treuen Tiroler des Jahres 1809 erlebten die Verderblichkeit uneinigen Wesens. In einem Lande, wo das Hauptstädtchen kaum durch seine Beamtenschaft etwas, der Bauer aber alles bedeutete, entstanden zwischen beiden derartige Interessengegensätze, daß die Bürger dem bayrischen Landfeinde bei dessen Einzug entgegenjubelten, so sehr war ihnen die Übermacht des zügellosen, aller städtischen Kultur feindlichen Bauers zum Überdruß gediehen.

Religiöse Gegensätze wirkten einst ähnlich. Graubündten verlor das katholische Veltlin an Spanien-Österreich 1620 nur durch die Machinationen der katholischen Partei im eigenen Lande.

Aufstände auf nationaler Grundlage haben aus den hier niedergelegten Betrachtungen nur dann Erfolg, wenn sie den im Lande mächtigsten Stand zur Basis haben und die Interessen der übrigen Stände in keinem oder nur geringem Widerspruche mit den Zielen des Aufstandes zu stehen scheinen. In Oberitalien stand 1848 und 1849 die städtische Bevölkerung der ländlichen zwar in starker Verhältniszahl gegenüber, jedoch war trotz des Einflusses einer national gesinnten Geistlichkeit die Landbevölkerung nur selten zu aktiver Beteiligung an der Erhebung zu bringen gewesen; so vermochte das Land durch die Teilnahmslosigkeit der breiten Volksschichten niemals bis zu eigentlichem allgemeinen Aufstand gebracht zu werden. Nationale Aufstände bürgerlicher Parteien werden auf dem Lande nicht leicht gefährlich werden.

Eine der Hauptaufgaben eines klugen Gegners wird es stets sein, die dem Volkskrieg fast immer anhaftenden Interessengegensätze zu benützen, die Parteien zu teilen, Mißtrauen zwischen sie zu säen und einzelne von ihnen zum Schaden der Tatkraft des Ganzen abzuziehen.

Die durch lange Jahre unbesiegt gebliebenen Hussiten besiegten sich zuletzt selbst durch Spaltung in zwei Parteien, welche sich gegenseitig angriffen.

Qualität des Führers. Was das Talent des Führers an sich betrifft, so ist der Volkskrieg oft im Vorteil gegenüber dem vorher schon organisierten Gegner. Denn bei dem Emporkommen und der schließlichen Auswahl eines höheren Kommandanten spielen überall so viele, dem richtigen Zweck widersprechende Sonderinteressen oder gar bei langer Friedenszeit so viele Irrtümer mit, daß nur ein gewisser Prozentsatz der zuletzt an die obersten Stellen gelangten und oft gealterten Kommandanten sich in der schweren Probe eines Volkskrieges bewährt.

Das aufständische Volk jedoch drängt sehr oft, mit derselben Sicherheit, wie das stürmische Meer den in seiner Tiefe gelegenen Bernstein auswirft, die frischesten, jüngsten und energischesten Kräfte an seine Spitze, aus Zentrifugalkraft die das Schwergewicht nach außen reißt, könnte man sagen. Auch laufen gerade die unruhigen und ungezügelten, die zu geordneter Rangsfolge ungeeigneten, im Kriege aber unbezahlbaren trotzigen Naturen der Gelegenheit zu, wo sie gleich von oben beginnen können.

In der Tat waren fast alle Volksführer bedeutende Talente, welche der große Haufe mit jenem bewunderungs-

würdigen Instinkt erkannte, welchen nur der Beherrschte haben kann, und welcher durch die klügste Überlegung dessen, der selbst zu führen und zu herrschen versteht, selten erreicht werden wird! Denn die Herde wittert ihren Leithammel, der Herr nur den Nebenbuhler.

Und doch hat auch dieser Instinkt seine Abwege. Der große Haufe läßt sich oft genug durch Waghalsigkeit und rücksichtslosen physischen Mut blenden, welcher ohne die Zügel eines hellen Geistes eine bloße Korporalstugend bleibt. An der Lust am Kampf, an der Freude sich auszusetzen, scheiterten oft sogar hochveranlagte Naturen. So fiel Stephan Fadinger, der ziemlich begabte Anführer der oberösterreichischen Bauern 1626 wenige Schritte vor den Wällen des von ihm belagerten Linz, an denen er in keckem Übermut vorbeiparadierte. Solches Einsetzen der eigenen Persönlichkeit des Feldherrn vollbringt zwar oft Wunder; es darf aber nur geschehen, wo der Preis das Risiko wert ist. Die Tiroler hatten im Jahre 1809 manche solcher tollkühnen Führer, denen es aber stets an Mäßigung und kluger Einsicht gebrach. Ein Beispiel dafür ist der als Oberführer durchaus nicht brauchbare Haspinger. In Salzburg verschreckte er das Volk durch den unvernünftigen Terrorismus, mit welchem er es zur Schilderhebung für die Tiroler zwingen wollte; seine auf das Strategische übergreifenden Dispositionen und Pläne sind stets ausschweifend phantastisch. Ein Glück, daß die Tiroler ihnen nicht folgten. Wertvoll war er nur als untergeordneter Führer, dort, wo ein der Kavallerieattacke ähnlich wirkender Angriff mit blanker Waffe erfolgen sollte, oder wo es galt, zu standhaftem Ausharren zu begeistern, immer also nur während des Kampfes.

Haspinger hilft übrigens auch den zweiten jener Irrwege charakterisieren, den das sonst gesunde instinktive Urteil des Volkes bei der Auswahl seiner Führer oft einschlägt. Da ihm nämlich unerschütterliches Selbstvertrauen über allem imponiert, da ihm weiter unter dem suggestiven Einfluß allgemeiner Erregung die radikalste Anschauung die liebste ist und da es den Glauben an das Wunderbare nicht missen kann, so gewinnen phantastische Naturen großen Einfluß über den wenig urteilsfähigen Haufen. Fast immer haben solche Schwärmer große Talente, jedoch auf anderen Gebieten als dem des Kriegsführers. Das typische Beispiel hiefür ist Thomas Münzer, der Prophet der Wiedertäufer, aus dessen drei Jahrhunderte überstrahlenden Ideen später die ganze

rationalistische Weltanschauung zusammengezimmert wurde. In diesem Ideologen zuckte nicht ein Muskel des kühlen, erwägenden, energischen Führers und doch vertrauten sich viele Tausende seiner kriegerischen Leitung an: entschlossene, todesmutige Männer, welche unter der Schulung eines tüchtigen Feldherrn schwer zu besiegen gewesen wären! Der Phantast Münzer lieferte sie — und das ist das Charakteristische — selbst von anderen Hitzköpfen gedrängt, bei Frankenhausen ans Messer.

Hier scheint auch die Stelle, wo von den zünftigen Soldaten gesprochen werden darf, welche immer in wechselnder Verhältniszahl zu den aufständischen Volksheeren übertreten. Wenn nicht ganz besondere ideale (religiöse oder nationale) Rücksichten obwalten, so verläßt der richtige Soldat nicht leicht seine Fahne. Abgesehen von der Ehre und seinem Eidschwur, sagt dem klaren, nüchternen Kriegsmann schon die Vernunft, daß der Erfolg dem Berufe treu bleibt. So sind es denn selten wertvolle Verluste, welche der Armee durch den Übertritt von Offizieren erwachsen. Schwärmer, Träumer ohne realen Standpunkt, das sind die Fahnenflüchtigen; selten, sehr selten ist ein militärisches Talent darunter, wie Leutnant Sigl im badischen Aufstand von 1849; dieses büßt dann aber seinen Übertritt schwerer als andere durch bitterste Erfahrungen, welche mit der Disziplinlosigkeit der neuen Untergebenen beginnen, mit dem eifersüchtigen Dünkel und dem Mißtrauen der unvermeidlichen Mitbefehlshaber zu bösem Ausgang führen und mit allgemeinem Undank enden, indem der unglückliche Ausgang stets auf Rechnung des Zünftigen geschrieben wird, »der es besser hätte wissen sollen«.

Ein interessantes Beispiel bietet in dieser Hinsicht der junge Offizier Bonaparte, der sich, obwohl in jüngeren Jahren fraglos Schwärmer und verblendeter Ideolog, nach den Lehren seines korsischen Abenteuers mit starkem Instinkt bei all den mannigfachen Verwicklungen seiner Zeit niemals mehr einen Schritt von seiner Truppe weg etwa zum Bürger entfernte. Er wußte, daß der Erfolg schließlich nur bei der besten Organisation bleibt.

Als ein Typus des zur aufstehenden Masse übergegangenen Offiziers aber kann Messenhauser gelten, der niemals ein ganzer Soldat wurde, weil er stets Dichter sein wollte; ein Mensch, der seinen Träumen sehr viel mehr Zeit schenkte, als dem Studium seines Berufes. Er fiel, wie eine vom Wurm

angestochene Frucht, unreif vom Baume zu dem er gehörte, und das Volk, das leicht getäuschte Kind, nahm ihn auf und hielt ihn für überreif, nur weil er abgefallen war. Er machte einen bitteren Leidensweg. Er, der es in der Kunst des Krieges wie in der Dichtkunst nie weiter als zum Dilettanten brachte, mußte sich die Einpfuschungen noch ärgerer Dilettanten gefallen lassen und mochte sich in der kurzen Zeit seines Scheinkommandos oft sehnsüchtig der Zeit erinnern, wo er Zurechtweisungen als Soldat nur von Leuten erhielt, die etwas vom Handwerk verstanden. Beeinflußt, gedrängt, majorisiert und zuletzt von empörendem Mißtrauen beleidigt, mußte er für das Kommandowort zur Wiederaufnahme der Waffen gegen Windischgrätz, das andere ihm abgezwungen hatten, mit dem eigenen Blute büßen!

Abermals ein neuer Fremdstoff, welcher das richtige Urteil des Volkes in der Auswahl seines Führers trübt: Mißtrauen, Eifersucht und Neid!

Es liegt in der Natur der Sache, daß in Kriegen, zu welchen sich die armen, breiten Schichten des Volkes aufraffen, der Begüterte und meist auch der sozial Höherstehende mit Mißtrauen angesehen wird. Wo ein solcher sich der breiten Masse anschließt, darf er darauf gefaßt sein, daß dem Los jedes Volksführers, Ungehorsam gegen seine Befehle, Feindseligkeit gegen seine Strenge, Unzuverlässigkeit seiner Mit- oder Unterführer sich wie ein Schatten der stete Vorwurf auf jeden seiner Fehler legen wird: du bist nicht einer von uns.

Dies ist auch der Dornzweig, der sich im vorhinein schon in den Lorbeer jedes Feldherrn und zünftigen Heerführers drängt, der von seinem Kriegsherrn einem aufstehenden Volk zur Unterstützung zugesendet wird. Es ist die schwerste, unfruchtbarste und undankbarste Aufgabe, als Soldat Schulter an Schulter mit einer Volkserhebung zu kämpfen. Die Interessen der unterstützenden Macht müssen notwendig irgendwo mit jenen des Volkes kollidieren, und wäre dies nicht der Fall, so böte die, jedem guten Führer im Blut liegende Überzeugung von der Notwendigkeit strengster Disziplin Reibungsflächen genug. Selten übrigens wird ein Soldat zu seinen Eigenschaften als Führer auch jene haben, welche dem Volksführer notwendig sind: intimstes Verständnis für die Volksseele, urwüchsige Kraft der Sprache jener Klassen, mit denen er Waffenbruderschaft halten soll, den richtigen Takt, wie weit die Eigenart des Volkes respektiert werden

müsse, dies alles muß er neben genauester Kenntnis des Landes und seiner Hilfsmittel haben. Hierin wird oft gefehlt. Den Tirolern sandte man im Jahre 1809 einen galanten und glänzenden, altfranzösischen Kavalier zu Hilfe, was schon an sich eine Entfremdung zwischen Volk und Militär bewirkte. Aber auch der beste Kenner dieser Bauern hätte ihnen nicht helfen können, wie sie es verlangten, denn sie verfolgten partikularistische Ziele, mit welchen die zentralistischen, für welche das Militär handeln mußte, im Widerspruche standen. Der Führer eines in den Volkskrieg zur Unterstützung entsandten Militärkontingents sollte womöglich ein Landeskind sein und rückhaltlos für sein eigenes engeres Vaterland wirken dürfen, selbst unter der Gefahr, dafür später von der Zentralstelle fallen gelassen zu werden; es ist nicht tunlich, vom Führer zugleich die Tätigkeit des Motors und des Radschuhs oder der Bremse zu fordern. Erlag solcher Doppelstellung doch selbst Herzog Heinrich Rohan, einer der genialsten Feldherrn des dreißigjährigen Krieges und auf dem begrenzteren Gebiete des Gebirgskrieges Muster und Vorbild für alle Zeiten!

Die von Richelieu geleitete französische Politik hatte ihn mit ganz unzulänglichen Truppenkräften nach Graubündten entsandt, um dieses für den Durchzug von Italien nach Deutschland außerordentlich wichtige Land mit seinen Pässen vor einem Handstreich Spanien-Österreichs zu schützen. Die Graubündtner verlangten für ihr Vertrauen, für die Öffnung ihres Landes und ihre werktätige Unterstützung dieses Unternehmens mit mehreren Freikorps nur die Garantie ihrer Unabhängigkeit. Der edle Rohan hätte sie ihnen, denen er als Glaubensgenosse doppelt nahe stand, gerne gewährt; die Pariser Politik wollte jedoch ihre Rechte im Land als günstige Karten, die sie beim Friedensschluß ausspielen könnte, in der Hand behalten. Der Widerspruch zwischen den Interessen Frankreichs und des von ihm der Unterjochung entrissenen Landes war so groß, daß Rohan trotz seiner persönlichen Beliebtheit, trotz seines gewichtigen Verdienstes als Retter des Landes und trotz seiner reinen Absichten hintergangen, von Intrigen umsponnen, zur Beunruhigung des Landes mißbraucht, verdächtigt, und zuletzt überrumpelt, gefangengenommen und aus dem Lande gedrängt wurde. Nie schien der Undank eines Volkes so schwer, und nie war er berechtigter als in dieser viel zu wenig gekannten, weil unbedeutend erscheinenden Staatsaktion.

Sieht nun schon das Volk den Adeligen, den Reichen, den Soldaten nur mit Mißtrauen als seinen Führer, hört vornehmlich der Bauer nur wieder auf den Bauern und traut dem »Herrn« in keiner Weise über den Weg, so zeigt sich bei manchen Volksaufständen sogar die überaus charakteristische und den aufständischen Elementen mit Sicherheit verderbliche Abneigung gegen die mit Bildung verbundene große Intelligenz! Es ist fast schon der Keim zur Niederlage, wenn sich in irgend einer Partei Abneigung und Eifersucht gegen überwiegende Intelligenz in erfolgreicher Agitation geltend machte. Aus einer ähnlichen Desparation an »der Gescheitheit der studierten Herren« heraus schoben die Tiroler ihren militärisch nur sehr mäßig begabten Andreas Hofer an die Spitze des ganzen Volkes, mit dem wirklich ergreifenden, rührenden Wunsch — doch einen Mann zu besitzen, dem sie wahrhaft vertrauen konnten! Und tatsächlich war Hofer moralisch verehrungswürdig: groß, rein und selbstlos — aber das genügt für ein Herz, nicht für den Kopf. Hofer blieb nicht mehr, als ein Symbol, ein Panier; und mit seiner Schilderhebung hatten die Tiroler auf einen Führer verzichtet. Sie fielen durch die geistige Unzulänglichkeit des selbsterwählten Kommandanten.

Als das Musterbeispiel eines glücklichen und erfolgreichen Volksführers aber kann vielleicht außer Žiška und Cromwell, welch letzterer aber ein reguläres Heer befehligte, nur mehr ein Mann gelten: Georg Jenatsch, der Befreier Graubündtens von der seinem Vaterlande gefährlichen Freundschaft Richelieus sowohl, als von den Eroberungsgelüsten Spaniens und Österreichs. Seinen Eintritt in das öffentliche Leben des Vaterlandes 1619 bezeichnete der evangelische Pastor bald (1621) mit einem politischen Mord: an Pompejus Planta, dem Führer der katholischen Partei im Veltlin. Dann warf der trotzige Mann den Priesterrock ab und zog den des Soldaten an. Von 1620—1638 diente er dem kleinen, schwachen Ländchen, das ihn geboren, durch eigene Kraft, und durch die von ihm abwechselnd erworbene Freundschaft Österreichs, Venedigs, der spanischen Lombardei und Frankreichs. Proteusartig änderte er Gesinnung und Entschlüsse, und selbst seine Religion warf er ab wie einst das ihm unbrauchbare Kleid des Prädikanten, als er einsah, daß er als Katholik mit der Gunst Philipps IV. von Spanien seinem Lande besser dienen konnte. Ein egoistischer Verbündeter

aber ein zuverlässiger persönlicher Freund, der auch ein furchtbarer Feind sein konnte, wurde er in der eigenen Heimat mit abergläubischem Entsetzen betrachtet. Er diente seinem Vaterlande in allen Dingen, von den zahllosen Duellen mit Gegnern desselben angefangen bis zum Condottiere in fremden Diensten, vom Spion bis zum Diplomaten, vom Werbeoffizier bis zum glänzenden Truppenführer. Mit meisterhafter Verstellungskunst umgarnte er den edlen Herzog Rohan und drängte ihn zum Lande hinaus. Dieses machiavellistische Kunstwerk ist geradezu das Kabinettstück politischer Intrige und eingehenden Studiums wert.*) Im Jahre 1638 hatte er sein Vaterland für alle Zeiten befreit und den Eroberungsplänen der mächtigsten Nachbarn einzig durch die Macht seiner Persönlichkeit halt geboten; seine Heimat war gerettet — er selbst aber hatte für sie alles geopfert, was dem Mann an idealen Gütern bestimmt ist — sogar den guten Ruf, sogar die Liebe seiner Landsleute, welche vor ihrem gewaltigen Führer zitterten.

Ein Jahr nach Vollendung seines Werkes fiel er als Opfer der Blutrache für die Mordtat, mit der er in das politische Leben eingetreten war — seine Bestimmung hatte er erfüllt, seine Zeit war abgelaufen. Niemand von den Kameraden, mit denen er in der Nacht auf den 25. Januar 1639 zu Chur beim Gelage saß, verteidigte den gänzlich Überraschten vor den vermummten Mördern; ungerächt, ja fast unbeweint fiel der Retter seines Vaterlandes vom Hieb desselben Beils, mit dem er Pompejus Planta erschlagen hatte.

Einer ganzen Reihe seltener Eigenschaften bedurfte es, um diesem Volksführer dauernden Erfolg zu sichern: großes Feldherrntalent, welches Jenatsch in der Schule Mansfelds, der Venetianer und Frankreichs ausbildete, diplomatisches Genie, eiserner, unbeugsamer Wille, persönliche wilde Verwegenheit, bestrickende Umgangsformen und zwingende Kraft der Rede, mit denen er die Masse des Volkes und die besten Feldherrn und Staatsmänner seiner Zeit in gleichem Maße bezauberte, richtiger, staatsmännischer Blick, genaue Kenntnis seines Vaterlandes, sowohl was den Boden als was die Bewohner anbetrifft, ein für die Unterdrückten und Schwachen so feurig schlagendes Herz, daß er einst seinen eigenen Obersten Ruinell wegen eines überrittenen Kindes im Zweikampf erstach, trotzdem er ihn liebte und verehrte, und — Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel.

*) Hierüber handelt das Werk Dr. Ernst Haffters, Chur, 1895.

Der einzige schädliche Fehler Jenatsch', an dem er auch zugrunde ging, war die wilde Leidenschaftlichkeit seines Wesens. Alles trug er persönlich aus. Seine Korrespondenz, seine Unterhandlungen und seine Feinde — tat er persönlich ab. Er war sein eigener Ingenieur, sein Adjutant, sein Botengänger und — sein Bravo. Er fiel dafür, daß er seine Feinde mit eigener Hand gefällt hatte.

Solche übermächtige Führer sind selten. Im übrigen entspricht es dem Charakter der Volkserhebung, ihrer Organisation mehrere Köpfe zu geben, was stets eine Mißgeburt bedeutet, indem sich die größten Intelligenzen gegenseitig aufheben. So kann selbst der bedeutendste Führer an der Spitze der schlaff organisierten Masse selten viel ausrichten.

Mit der Organisation und der Disziplin der aufständischen Massen ist es nun am schlechtesten bestellt; ja, sie ist der Grund des Scheiterns fast aller Volkserhebungen, Aufstände und Revolutionen. Man denke an die noch frisch in der Erinnerung haftende Unverläßlichkeit der Buren, welche vom Schlachtfeld weg, haufenweise zu ihrer Ernte liefen. Dann ist aus der Geschichte zu beweisen, daß fast jeder Sieg des Volkes, wenige Stunden, nachdem er erfochten worden war, in die vollendetste Niederlage umzukehren gewesen wäre, was sich zuweilen auch erprobt hat. Nach der Erschöpfung der Schlacht hat das Volksaufgebot niemals die innere Kraft und Selbstüberwindung zur wichtigen aber scheinbar über alle Kräfte gehenden Verfolgung. Hätte es sie manchmal, so schützt eine Beute des Siegers, ein erobertes Lager etwa, den Geschlagenen sicherer als Verhaue und Wegsperren. Das Volk will auf den Lorbeeren ausruhen, will den Sieg genießen, will jubeln, prahlen, essen und trinken, kurz, es saugt sich oft an dem Platz seines Erfolges an, wie ein Blutegel. So ließe sich sogar in Erwägung ziehen, ob nicht unter besondern Umständen dem undisziplinierten Gegner zweckmäßigerweise ein Scheinsieg mit Überlassung eines wohldotierten Lagers eingeräumt werden könnte, um dem von jedem moralischen Halt Entfesselten dann eine vernichtende Niederlage beibringen zu können; so unfehlbar geht jenes Charakteristikum: ungenügende Verfolgung und unvorsichtiger Siegestaumel — als tiefer Schatten mit dem Volkskriege. Man könnte noch ein drittes hinzufügen: mangelhafter Sicherheitsdienst. Lange, aufreibende Beunruhigung durch den Gegner und schnell darauffolgende Einschläferung alles Mißtrauens war schon oft von Erfolg begleitet. Im

Oktober 1848 erschöpfte das Militär die Wachsamkeit der Mobilgarden in der Rossau bei Tag und Nacht so sehr, daß die Posten vor Müdigkeit beinahe stehend einschliefen; dann wandte es sich scheinbar gegen Währing. Schon am Tage darauf, am 26. Oktober konnte es durch die vollkommen verlassene Linie ohne Kampf einrücken und den völlig überraschten Bezirk besetzen. Auch sind bei der schlaffen Disziplin der Volksmassen Aufstände gegen die Führer, Differenzen unter sich selbst, gegenseitige Verdächtigungen, die bis zu schwerer Bedrohung der Anführer ausarten können, (Wien 1848, Kommune 1871) die Regel. Da es fast immer leicht ist, in einem aufständischen Teil des Volkes Anhänger zu finden, so läßt sich derlei auch gar wohl künstlich in Szene setzen.

Diese Punkte sind stets und unfehlbar die schwächsten des Volkskrieges und der Gegner desselben wird gut tun, seine Dispositionen mit besonderer Rücksicht auf sie einzurichten.

Dagegen ist der moralische Geist meist ein sehr hoher und solche Massen sind oft der heldenmütigsten Aufopferung fähig, je nachdem ihnen die Sache für die sie kämpfen, am Herzen liegt. So leisteten zwar die Wiener, welche sich im Oktober 1848 hauptsächlich für Ungarn erhoben hatten im allgemeinen nur geringen, leicht zu brechenden Widerstand; die französischen Arbeiter aber starben für die Kommune stehenden Fußes mit gleichem Heldenmut auf den Barrikaden sowohl wie durch die Kugeln des Kriegsrechts. Großen Ernst der Sache und hohe Begeisterung vorausgesetzt, ist daher die Gefechtstüchtigkeit solch schlecht geordneter und meist auch schlecht geführter Massen, trotzdem sehr hoch anzuschlagen, umsomehr als die durchschnittliche Intelligenz des einzelnen, wenn der Krieg nicht gerade ein Bauernkrieg ist, manchmal über der Durchschnittsintelligenz des Soldaten stehen dürfte.

Diese Betrachtung führt sogleich zu jener der Taktik über, welche ja die Anwendung der Intelligenz auf den Kampf ist. Der Volkskrieg sucht, mit Ausnahme der ausgesprochenen Schützenländer, den Nahkampf. Da die Taktik fast stets eine defensive ist, so hat das Volk die Wahl des ihm zusagenden Terrains für sich, kann also die beim Militär stehende Überlegenheit im Feuergefecht teilweise paralysieren, durch Deckung nahe an die Truppe kommen und dann den Nahkampf suchen, in welchem die Chancen fast

gleich stehen, wenn die Initiative zum Bajonettangriff nicht von der Truppe rechtzeitig ergriffen wurde und wenn nicht die Überlegenheit des Volkes für diesen Fall durch Bewaffnung desselben mit kurzen Handfeuerwaffen (Revolvern etc.) noch gesteigert wird. Ein eigenes Kapitel verdiente auch der Straßenkampf, von welchem der Verfasser ein taktisches Beispiel an anderer Stelle behandelt hat.*) Er erfordert ein genaues System des einzuschlagenden Weges, der in diesem Fall zu teilenden Streitkräfte, und konzentrisches Zusammenwirken derselben. Brescia 1849 bietet für den Städtekampf ein übersichtliches Beispiel im kleinen, Paris 1871 (Kommune) im großen. Die Dispositionen Haynaus und Mac Mahon—Thiers sind, jede für ihren Fall, mustergültig.

Was für harte Arbeit der Nahkampf auch mit schlecht bewaffnetem Volk dem Soldaten macht, davon gibt die in dieser Hinsicht alle anderen Beispiele übertreffende Tapferkeit der oberösterreichischen Bauern bei Emling und wieder bei Gmunden, November 1626, Zeugnis. Der Haudegen Pappenheim, welcher selbst den physischen Mut über alles schätzte, berichtete mit Staunen über diese mit Knütteln bewaffneten, nur mit Lumpen bekleideten Bauern, welche in geschlossener Masse den Musketieren und Pikenieren stundenlang widerstanden und nur Schritt für Schritt zurückgedrängt werden konnten, ohne ihre Reihen zu lösen, jener Bauern, welche sich, ohne einen Laut auszustoßen, niederstechen und niederschlagen ließen, welche in dem mörderischen Feuer der Musketiere nicht die geringste Erschütterung zeigten, gegen anreitende und einhauende Kürassiere siegreich ausharrten und weder Gnade gaben noch nahmen.

Seinen Sieg verdankte Pappenheim einzig den Kürassen, den Musketen und Piken seiner Soldaten, denen die ungeschützten Bauern nur Knüttel, kurze Spieße und Messer entgegensetzen konnten. Die Bewaffnung gab hier allein den Ausschlag.

Dennoch wird der Bajonettangriff der regulären Truppe nicht nur aufständischem Stadtvolk gegenüber, sondern selbst gegen Völker, welche den Nahkampf auf alle Weise suchen (Beispiele: Bosnien, Hercegovina, Montenegro), meist von überwältigender Wirkung sein.

*) Haynau und der Aufstand in Brescia. Mitteilungen des Kriegsarchivs. 3. Folge, II. Bd. Auch separat bei Seidel & Sohn.

Eine große Schwäche des Volkskrieges, welche nur in bedingtem Sinn in das Kapitel Taktik einreiht, ist die ganz ungenügende Marschfähigkeit größerer Volksmassen. So schnell und überraschend kleine Kommandos sich, namentlich im Gebirgskrieg, bewegen können, so langsam und schwer beweglich sind größere Massen. Es scheint, als ob Mut, Kampfesfreude und Todesverachtung die Eigenschaften seien, welche dem Volkscharakter am leichtesten zu entlocken wären. Für den Tod im Gefecht und fast stets auch für den Tod durch kriegsgerichtlichen Spruch reicht die moralische Fassung der Volkskämpfer fast stets: bei Strapazen, Entbehrungen, Unglücksfällen versagt sie. Ein geschickter Stratege kann bei solch langsamer Fortbewegung der feindlichen Massen oft den Punkt wählen, wo er schlagen will. Indessen bequemen sich große Volksmassen selten und nur gezwungen zum Marsch. Die ihnen typische Kampfart ist eben die abwartende Defensive, trotz der schon erwähnten Neigung, den Nahkampf zu suchen. Es ist charakteristisch, daß selbst die offensivsten aller Volkskämpfer, welche den Angriff zu leidenschaftlichem Tempo ausbildeten, die Hussiten, ihrer Taktik das durchaus defensive Element der Wagenburg zu grunde legten und selbst im Gebrauch der Streitwagen liegt deutlich die Hinneigung zur Defensive. Sie gaben ihren Verschanzungen bloß die Fähigkeit der Bewegung.

Reine Offensive ist also selten, Mischungen von Offensive und Defensive aber zeigen sich fast in allen Volkskriegen, wobei das Volk einen überraschend sicheren Blick in der Auswahl guter Stellungen bekundet. Die Tiroler erfochten im Jahre 1809 fast alle ihre Siege: bei der Ladritscher Brücke, am Iselberg, bei Prutz, Mittewald, Lienz und zwischen Kuens und Meran (14. bis 18. November) aus dominierender Höhe, von welcher sie wie aus einer Verschanzung sozusagen nur Ausfälle machten. Selbst das einzige erfolgreiche Offensivgefecht bei Sterzing im April 1809, welches auf der Ebene, südlich vom Ort, ausgetragen wurde, wird nur durch Anwendung von beweglichen Deckungen (Heuwagen) für die Tiroler erfolgreich.

Zur Defensive werden Volksmassen auch durch die Schwierigkeit der Verpflegung gezwungen; meist wird eine Gegend, ein Ort mit reichen Hilfsmitteln gewählt, denn hier ist abermals eine schwache Stelle des Volkskrieges, namentlich und vor allem des Bauernkrieges, dann aber auch beim Aufstand des verwöhnten Bürgerstandes. In

beiden Fällen greift der Gegner dem Widerstand ins Herz, wenn er ihm an den Magen greift. Wie an Strapazen, so zerbröckelt der feurigste Idealismus kämpfender Völker an der Entbehrung. Nur der Arbeiterstand, und auch dieser nur in Gegenden, wo er darin eine harte Schule mitgemacht hat, erweist sich gegen die Entbehrung als widerstandsfähig. Sonst ist Not und Mangel bei nicht strenger Disziplin der unausbleibliche Anlaß zu Empörungen im eigenen Lager, zu massenhafter Desertion oder mindestens zu tiefer Verstimmung und Gedrücktheit, welche namentlich Unterhandlungen einen günstigen Boden bereitet. Ein klassisches Beispiel der Unfähigkeit verwöhnten Bürgertums zu Entbehrungen bildet Wien im Oktober 1848, wo schon das Ausbleiben von Obst und grünem Gemüse demoralisierend auf die Stimmung eines nicht geringen Prozentsatzes der Bevölkerung wirkte!

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Volksmassen erwähne ich an letzter Stelle, denn: Kleinmut der Behörden, energielose Führung und schwankende Haltung der regulären Truppe und wohl auch numerische Übermacht ihres Gegners sind und waren stets die besten Waffen des Volkskrieges — neben der Gunst örtlicher Verhältnisse!

Bewaffnung und Ausrüstung der Volksmassen kann der Hauptsache nach nur jene der Infanterie sein. Denn Aufstände zum Teil berittener Völker zählen für europäische Völker zu den allerseltensten Ausnahmen. Die Gestalt des Reiters wird im Volksheer meist nur den eitlen Führer bezeichnen; vielleicht da und dort den Adjutanten, welchem übrigens heutzutage das Fahrrad besser dienen dürfte. Charakteristischer ist die Vorliebe des Volkes für Geschütze, von denen bei Aufständen immer einige in seine Hände fallen werden. Ein fast ungefährliches Spielzeug im Besitz ungebildeter Massen, wird es zum Faktor, mit dem man rechnen muß in jenen Fällen, wo technisch gebildete Elemente sich unter der kämpfenden Partei befinden. So leistete die Artillerie der Kommune geradezu Hervorragendes und hielt sich bewundernswürdig. Diese Waffe wird beim Aufstand großer Städte immer eine hervorragende Rolle spielen und ihre Niederkämpfung wird stets den ersten Akt zur Bezwingung großer Kulturzentren bilden.

Was die sonstige Bewaffnung anbelangt, so ist sie in den Anfängen eines Aufstandes immer ungenügend, außer man hat es mit einem ausgesprochenen Schützenvolk zu tun.

Der kämpfende Städter ist fast stets mit kurzer Schußwaffe, der Bauer mit einer seinem Handwerkszeug entnommenen Hieb- oder Stichwaffe, Flegel, Knüttel, Hacke und gerade geschmiedeter Sense versehen. Erst nach den, Volkskriegen eigentümlichen Überrumpelungen größerer Truppenmassen, Ausplünderung von Arsenalen, Zeughäusern und Magazinen tauchen in immer größerer Zahl die Ordonnanzwaffen der Armee, vermischt mit älteren Modellen auf. Die Fertigkeit in Führung solcher Waffen steht naturgemäß hinter jener der Truppe zurück, die Qualität des Feuers ist schlecht und große Erfolge beim Gebrauch der Handfeuerwaffe nur dort möglich, wo der Soldat seinem Gegner den Gefallen tut, ihn allzu geringzuschätzen und etwa eine Verteidigungsstellung wie eine Barrikade etc. ohne gründliche Vorbereitung durch Geschütz-, Maschinengewehr- oder Infanteriefeuer forcieren zu wollen, wie dies im Oktober 1848 vor der Sternbarrikade am Ende der Jägerzeile geschah, wo Bem den kaiserlichen Truppen große Verluste zufügte.

Jedenfalls wird es gerade im Volkskrieg Aufgabe der Truppe sein, durch eine mit allen Mitteln gesteigerte Feuerwirkung, womöglich durch Artillerie, die Chancen des so wichtigen, allein entscheidenden Nahkampfes für sich zu erhöhen. Das Infanteriefeuer bleibt, wenn alle anderen Vorbedingungen nicht zutreffen sollten, der sichere Trumpf, den die reguläre Truppe in den meisten der möglichen Fälle dem Volkskriege gegenüber in der Hand behält, der Bajonettangriff aber wird stets den Schlußpunkt setzen müssen!

Volkskriege, welche etwa im Schoße der Zukunft drohen könnten, würden bei der Erziehung des gesamten Volkes durch die Institution der Volksheere viel gefährlicher und ernster werden als jene der Vergangenheit; stets aber werden sie einem energischen und klugen Gegner die meisten der im Verlaufe dieses Versuches angedeuteten Schwächen und Blößen darbieten. So lang dem Volkskrieg eine an Zahl ausreichende, gut geführte und in ihrem Geist nicht geschädigte reguläre Truppe gegenübersteht, muß der Erfolg bei der letzteren bleiben. In allen erfolgreichen Volkskriegen wurde zuletzt der Soldat nur wieder — vom Soldaten besiegt.

Schießversuche der Armeeschießschule im Jahre 1905.

I.

Im Jahre 1906 feiert die Armeeschießschule in Bruck a. L. ein Jubiläum: ihre Organisation erreicht das Alter von 20 Jahren. Wenn auch der große Rahmen ihrer ursprünglichen Organisation unverändert geblieben ist, so hat sich die Detaileinrichtung der Anstalt, entsprechend den an sie gestellten immer höheren Anforderungen, doch so wesentlich geändert, daß es sich verlohnt, vor Beginn des meritorischen Teils dieser Darstellung einen Blick auf die Fortschritte in jenem Zeitraume zu werfen.

Das Kommando der Armeeschießschule führt nun nicht mehr ein Stabsoffizier, sondern ein General, welchem ein Oberoffizier als Adjutant beigegeben ist; der Stabsoffizier blieb jedoch im Schulstande und ist gegenwärtig Studienleiter und gleichzeitig Kommandant des Instruktionsbataillons. Anläßlich dieser Änderungen wurde die Stelle eines »Inspektors der Armeeschießschule« fallen gelassen und die Anstalt dem Reichkriegsministerium direkte unterstellt.

Der Lehrkörper, bestehend aus den Lehrern, den Offizieren der Instruktionsabteilungen und den Kommandanten der Schießplätze, ist von 6 Offizieren des Jahres 1886 auf 30 Offiziere im Jahre 1906 gewachsen; die jährliche Aufstellungsdauer der Schule in Bruck a. L. wurde von $2\frac{1}{2}$ auf 6 Monate ausgedehnt.

Die organisationsgemäß vorgesehene Tätigkeit der Armeeschießschule umfaßte seinerzeit nur die Ausbildung der Instruktionsabteilungen und der Lehrkurse und die mehrtägige Information der Truppenkommandanten. Im Laufe der Jahre kamen hiezu noch kurze Informationskurse für Stabsoffiziers-

aspiranten des Heeres und beider Landwehren, für die Kriegsschule und den höheren Offizierskurs der k. ung. Landwehr, endlich noch ein Kurs für die Waffenmeisteraspiranten.

Die Instruktionsabteilungen haben den Zweck, Unteroffiziere (Soldaten) zu Schießinstruktoren heranzubilden. Als erste solche Abteilung wurde eine Kompagnie mit 156 Mann aufgestellt und im Laufe der letzten Jahre zu einem Halbbataillon mit dem Gesamtstande von rund 500 Mann erweitert. Hiedurch ist es nun möglich, alljährlich für jedes Infanterieregiment des k. und k. Heeres je 3, für jedes Infanterieregiment der beiden Landwehren je 2 und für jedes Jägerbataillon 1 Instruktor auszubilden.

Der dringenden Notwendigkeit, die Schießausbildung der Kavallerie möglichst zu fördern, ist durch Aufstellung von Kavallerie-Instruktionsabteilungen Rechnung getragen. Statt des einzigen Kavallerie-Instruktionszuges der Jahre 1904 und 1905 werden jedoch im Jahre 1906 zwei Instruktionseskadronen mit dem Gesamtstande von 239 Mann aufgestellt werden. Diese Maßnahme bezweckt, der Kavallerie mehr als bisher Schießinstruktoren zuzuwenden und es ist hiemit auch angestrebt, die neue Schießinstruktion für die Kavallerie, welche im Herbste 1906 definitiv eingeführt werden soll, möglichst rasch bei der Truppe heimisch zu machen.

Die Formierung und Ausbildung der Instruktionsabteilungen erfordert einen so bedeutenden Aufwand an Lehrpersonal, Munition und sonstigen Mitteln, daß es wünschenswert erscheint, zu den Abteilungen nicht Soldaten ohne Chargengrad, sondern nur Unteroffiziere heranzuziehen. Es wird weiters im Interesse der Truppen-, Abteilungs- und Unterabteilungskommandanten liegen, bei der Wahl solcher Unteroffiziere darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese nach Absolvierung der Armeeschießschule die Eignung zu selbständigen Instruktoren auch wirklich besitzen; erwägt man, daß dieser Unteroffizier einer gründlichen militärischen Vorbildung bedarf und daß es anderseits auch erwünscht ist, einen so ausgebildeten Instruktor längere Zeit bei der Unterabteilung zu erhalten, so dürfte es sich empfehlen, für diese Kommandierung nur solche Unteroffiziere zu bestimmen, die länger dienen oder länger zu dienen beabsichtigen.

Die Lehrkurse hatten ursprünglich den alleinigen Zweck, Truppenoffiziere zu tüchtigen Waffenoffizieren und Schießlehrern heranzubilden. Dies und die Forderung der Einheit-

lichkeit in der Schießausbildung bei der Truppe gaben den Kursen einen vorwiegend technischen Charakter. Im Laufe der Jahre bildete sich jedoch eine derart intensive technische Schulung im Schießwesen bei der Truppe selbst heraus, daß es fortan möglich sein wird, bei der Ausbildung der Lehrkurse dem Schießen unter kriegsmäßigen Verhältnissen ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden und dadurch weitere Fortschritte in der Beurteilung der das Schießen beeinflussenden taktischen Momente, also in der Feuerleitung, zu erreichen. Es wird daher die persönliche Schießausbildung der Offiziere nun bei den Truppen umsomehr gefördert werden müssen, und diesem Zwecke dienen die im Punkte 9 der »Schießinstruktion für die Infanterie und Jägertruppe« genannten Instruktionskurse.

Während früher zwei Lehrkurse mit 150 Offizieren noch als ausreichend galten, waren in den letzten Jahren drei solche Kurse aufgestellt, deren Frequentantenzahl im Jahre 1905 bereits 356 betrug; hievon waren etwa 80% der Infanterie, 14% der Kavallerie (beide Waffen vom Heere und von den Landwehren); der Rest gehörte dem Generalstabe, der Artillerie, den technischen Truppen, der Traintruppe, Kriegsmarine, endlich fremdländischen Armeen (3) an.

Der Informationskurs für Truppenkommandanten bezweckt, diese über die wichtigsten Neuerungen im Waffen- und Schießwesen, über die Einrichtung von Schießplätzen aller Art und über die Anlage und Durchführung feldmäßiger Schießübungen zu informieren. Diese Information, welche ursprünglich 8 Tage in Anspruch nahm, dauert nunmehr nur 4 Tage. Bis zum Jahre 1904 haben an jedem solchen Kurse etwa 50 Stabsoffiziere (40 der Infanterie, 10 der Kavallerie) teilgenommen. Um die Einflußnahme der höheren Kommandanten auf die Schießausbildung möglichst einheitlich zu gestalten, dann aber auch, um den geänderten Bestimmungen der neuen Schießinstruktionen eine möglichst rasche Verbreitung zu sichern, wurden zu diesem Informationskurs letzterzeit mehr Stabsoffiziere und auch Generale befohlen. So frequentierten den Kurs im Jahre 1905 21 Generale und 61 Stabsoffiziere des Heeres und der beiden Landwehren.

Wegen Ausgabe der neuen Schießinstruktion für die Kavallerie schien es notwendig, bei Aufstellung des Kurses pro 1906 höhere und Truppenkommandanten der Kavallerie mehr als bisher heranzuziehen; es wurden daher neben

16 Generalen und 25 Stabsoffizieren der Infanterie noch 16 Generale und 28 Stabsoffiziere der Kavallerie des Heeres und der Landwehren in den Kurs kommandiert.

Die Informationskurse für Stabsoffiziersaspiranten, Frequentanten der Kriegsschule und für die höheren Offizierskurse der Landwehren haben die Aufgabe, diese Offiziere in ähnlichem, jedoch vermindertem Umfange zu informieren. Welche Arbeit da geleistet wird, läßt sich daraus ersehen, daß im Jahre 1905 etwa 450 Stabs- und Oberoffiziere durch diese Kurse gingen.

Seit Reorganisation der Waffenmeister im Jahre 1902 findet alljährlich im Oktober ein 14tägiger Schießkurs für die Frequentanten der Waffenmeisterschule statt; etwa 100 Waffenmeisteraspiranten erhalten dort praktische Unterweisung; überdies wird in diesem Kurse das Übungsschießen absolviert.

Erwägt man, daß all' dies mit relativ beschränkten Geldmitteln erreicht wurde, so wird man die Arbeit gewiß nicht gering veranschlagen können, welche nötig war, um den im Jahre 1886 festgelegten Rahmen in dem dargelegten Maße auszubauen.

II.

Die Armeeschießschule nimmt schon seit längerer Zeit alljährlich größere Schießübungen vor, deren Zweck nicht allein die Beurteilung der von den Instruktionsabteilungen erreichten Schießausbildung ist, sondern die vielmehr auch zur Klärung taktischer Fragen beitragen sollen. Ursprünglich nur von den Instruktionsabteilungen durchgeführt, boten solche Übungen, wegen der höheren Schießfertigkeit der Schützen, nur Ergebnisse von bedingtem Wert, das heißt Maximalwerte, weshalb sie zum Teile bei der Truppe wiederholt wurden.

Bis 1904 geschah dies nur im Lager bei Bruck a. L. seitens der Truppen des 2. Korps, im Jahre 1905 wurden ausnahmsweise solche Schießversuche auch von Truppen des 9. Korps auf dem Truppenübungsplatze bei Neubenátek vorgenommen.

In ähnlicher Weise, wie dies in den Jahren 1900 und 1905 geschah, werden im nachfolgenden die wichtigeren der im Jahre 1905 vorgenommenen Schießversuche zur Darstellung gebracht.

A. Schießversuche der Instruktionsabteilungen der Armeeschießschule.

1. Kampfschießen.

a) Zwischen Infanteriezügen.

Schießübungen dieser Art sollen das Interesse und den Wetteifer der Soldaten besonders anregen; sie sind auch geeignet, die Leistungen zweier gleichstarker, nebeneinander und unter gleichen Verhältnissen kämpfender Abteilungen zu vergleichen.

Die besonderen Verhältnisse des darzustellenden Feuerkampfes werden jedenfalls maßgebend sein, ob und wann von der Erreichung einer Feuerüberlegenheit gesprochen werden darf; je nachdem man dieses Moment zur Darstellung bringen will, wird auch die Zahl der zu verwendenden Patronen und die Dauer des Schießens zu bemessen sein.

Die Übung des Kampfschießens wurde von den einzelnen Zügen der Instruktionsabteilung neunmal durchgeführt; als Mittelwert der erzielten Resultate ergab sich:

30 gedeckt und ungedeckt
liegende Figuren.



Als Durchschnittsleistung der schlechter schießenden Züge	Mit 12 Patronen pro Mann in 4 Minuten $3\frac{1}{2}\%$ Treffer.
Als Durchschnittsleistung der besser schießenden Züge	Mit 13 Patronen pro Mann in 4 Minuten 4% Treffer.

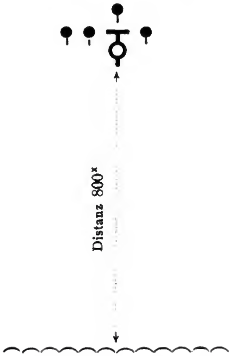
1 Zug à 30 Gewehre.

Zugskommandanten und Schwarmführer wurden mehrmals getroffen.

b) Zwischen einem Infanteriezug und einem Maschingewehr.

Die Schießübung wurde viermal durchgeführt. Mittelwert der Schießresultate:

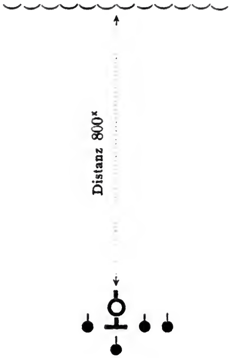
Maschingewehrscheibe und 4 ungedeckt liegende Figuren, hievon 1 hinter dem Schutzschilde.



1 Zug à 30 Gewehre.

Mit 4 Patronen pro Mann, zusammen 120 Patronen: in 1½ Minuten 9% (10 direkte Treffer, hievon 4 Treffer im Maschingewehr).

30 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren.



Maschingewehr M. 89/4 für die Gebirgsausrüstung.

Mit 215 Patronen in 1½ Minuten 7% (14 direkte) Treffer.

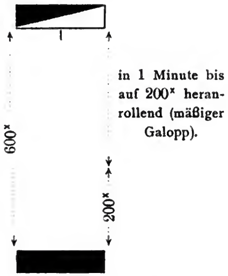
Maschingewehre sollen nie einzeln, sondern wenigstens zu zweien verwendet werden, weil diese Waffe noch sehr empfindlich und daher Störungen unterworfen ist, so daß bei Einzelverwendung der Gewehre auf eine dauernde Feuerwirkung nicht mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Die bedeutende Anzahl Treffer, die das Maschingewehr in der kurzen Zeit von 1½ Minuten erhielt, zeigt die Notwendigkeit, es der feindlichen Sicht- und Feuerwirkung möglichst zu entziehen; Mittel hiezu: Schutzschild, geringe Feuerhöhe und vor allem entsprechendes Emplacement im Terrain.

2. Vergleichsschießen zwischen einem Infanteriezuge und einem Maschingewehr auf attackierende Reiterei.

1. Übung; wurde vierzehnmal durchgeführt, hievon achtmal mit Salvenfeuer, sechsmal mit Einzelfeuer, die Treffergebnisse waren nahezu gleich. Mittelwerte der Treffresultate:

15 Reiterfiguren.

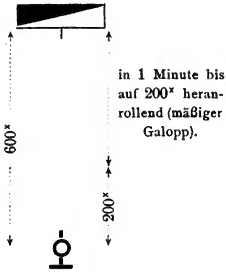


Geschlossener Infanteriezug à 30 Gewehre.

Mit 7 Patronen pro Mann (zusammen 210 Patronen) in 1 Minute 31% Treffer (74 direkte Treffer).

2. Übung; wurde siebenmal durchgeführt. Mittelwerte der Treffresultate:

15 Reiterfiguren.



1 Maschingewehr M. 89/4.

Mit 343 Patronen in 1 Minute 20% Treffer (65 direkte Treffer).

Bei beiden Übungen wurden fast alle Figuren getroffen.

Wie bisher bei unseren Schießversuchen wurden auch hier mit dem Maschingewehr prozentuell weniger Treffer erzielt als mit den im Schießen gut ausgebildeten Instruktionsabteilungen der Armeeschießschule.

Bei Schießversuchen, welche seinerzeit zwischen Maschingewehren und Abteilungen der Truppe durchgeführt wurden, trat dieser Unterschied weniger grell hervor (Truppe $17\frac{1}{2}\%$, Maschingewehr 16%).

3. Wirkung des auf die feindlichen Kommandanten konzentrierten Feuers. Mittelwerte von 2 Übungen.

30 ungedeckt und gedeckt liegende Figuren — Zugskommandant und 4 Schwarmführer nur mit Fernglas als solche erkennbar.



1 Zug à 30 Gewehre.

Dem Zuge wurde speziell die Aufgabe gestellt, die feindlichen Kommandanten abzuschießen.

Mit 19 Patronen pro Mann in 8 Minuten 3% Treffer. Nach dieser Zeit waren bei einer Übung der Zugskommandant und 2 Schwarmführer, bei einer zweiten Übung nur 2 Schwarmführer getroffen.

Zieht man noch die Resultate der zu gleichem Zwecke vorgenommenen Schießübungen auf dem Truppenübungsplatz bei Neubenátek in Betracht, so hat man Ursache genug, dem kriegsmäßigen Verhalten der in vorderer Linie befindlichen Kommandanten bei jeder Gelegenheit das größte Augenmerk zuzuwenden; daß dabei die Adjustierungsfrage nicht zum letzen mitspielt, bedarf keiner Bekräftigung.

4. Weitschießen.

Dem Weitfeuer wurde bereits in der vorjährigen Publikation über die Schießversuche der Armeeschießschule eine ausgiebige Berücksichtigung zuteil.

Es wurde eine Reihe von Fragen geklärt, deren Resultate zum bessern Verständnis der nachfolgend beschriebenen Schießversuche wiederholt werden mögen:

a) Wenn eine zum Gefechte gegliederte Truppe auf große Distanzen beschossen werden soll, so ist es zweckmäßig, das Feuer gegen die vordersten Abteilungen des Gegners zu vereinigen;

b) auch auf den großen Distanzen erzielt das Einzelfeuer bessere Resultate als das Salvenfeuer;

c) bei zutreffend ermittelter Aufsatzstellung ist nur eine solche anzuwenden; ist die Beobachtung des Garbeneinfalls jedoch nicht möglich, dann ist es zweckmäßiger — selbst bei bekannter Distanz — zwei Aufsatzstellungen anzuwenden;

d) bei Erprobung von Formationen, die beim Durchschreiten großer Distanzen die geringsten Verluste erwarten lassen, wurde die Formation »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe« für den Fall als sehr günstig erkannt, wenn ausgesprochenes Schrägfeuer ausgeschlossen ist;

e) beim Weitschießen ist es unbedingt nötig, die atmosphärischen Verhältnisse ausgiebigst zu berücksichtigen;

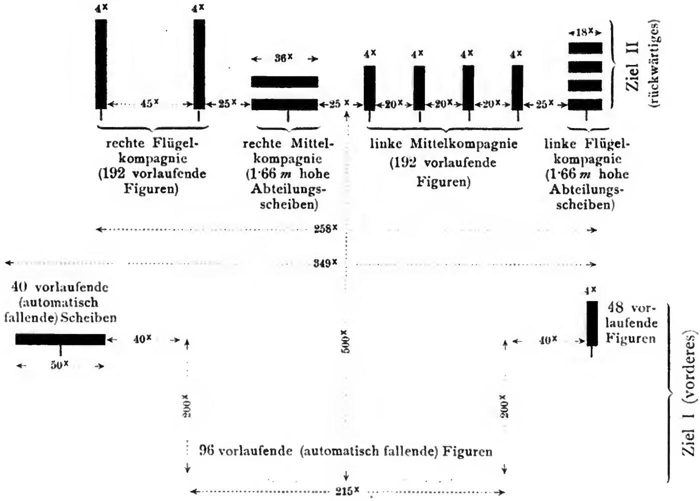
f) Korrekturen der Höhenrichtung durch Verlegen des Zielpunktes haben auf den Garbeneinfall wenig Einfluß; es ist in solchen Fällen vorteilhafter, die Aufsatzstellung um 100^{x} zu ändern.

Resumé: Die Treffwirkung beim Weitschießen hängt vornehmlich von der Feuerleitung ab.

Die Übungen im Weitschießen wurden wie bisher, so auch im Jahre 1905, von kriegsstarken Instruktionskompagnien — zirka 200 Gewehre — durchgeführt und hiebei einzelne 3—4 mal wiederholt, so daß die unten folgenden Ziffern Durchschnittswerte repräsentieren.

Es wurden Infanterie- und Artillerieziele beschossen.

Die Infanterieziele waren hintereinander — wie folgt — gruppiert:



a) Beschießung von Ziel I (vorderes):

lebhaftes Einzelfeuer

Distanz	Aufsatz	
1900^{x}	2000 u. 2100^{x}	das Feuer war auf die Schwarmlinie vereinigt..in 2 Minuten $1\frac{1}{2}$% Treffer, hievon 1 Treffer im rückwärts gelegenen Ziel II, alle übrigen Treffer in der Schwarmlinie der Zielgruppe I.
1400^{x}	1400^{x}	das Feuer war auf die Schwarmlinie vereinigt......in 1 Minute 4% Treffer, hievon $\frac{1}{3}$ im rückwärtsgelegenen Ziel II, alle übrigen Treffer nur in der Schwarmlinie des Zieles I.
1600^{x}	1500, 1600 u. 1700^{x}	das Feuer war auf die Reserven vereinigt ....in 1 Minute 9% Treffer, hievon 6 Treffer im rückwärtigen Ziel II, 3 Treffer in der Schwarmlinie (Ziel I), alle übrigen Treffer in den Kompagniereserven (Ziel I).
1400 u. 1600^{x}	1400 u. 1600^{x}	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt.....in 2 Minuten 11% Treffer, hievon 18 Treffer im rückwärtigen Ziel II, von den übrigen Treffern waren $\frac{1}{4}$ in der Schwarmlinie, $\frac{3}{4}$ in den Kompagniereserven.

b) Beschießung von Ziel II (rückwärtiges):

Zugssalven

Distanz	Aufsatz	
2400^{x}	2400 u. 2600^{x}	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt......in 5 Minuten 1% Treffer, hievon 1 Treffer in der vorderen Zielgruppe I.
1900^{x}	1900 u. 2000^{x}	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt......in 6 Minuten 8% Treffer, hievon 9 Treffer in der vorderen Zielgruppe I.

lebhaftes Einzelfeuer

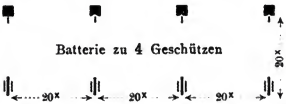
Distanz	Aufsatz	
1900^{x}	1900^{x}	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt..in $1\frac{1}{2}$ Minuten 15% Treffer, hievon 1 Treffer im vorderen Ziele I.

Die Trefferwirkung (summarisch bei 8 Schießübungen) in den einzelnen Gruppen des rückwärtigen Zieles II war folgende:

a) Rechte Flügelkompagnie — Halbkompagnien in Doppelreihen auf gleicher Höhe.	74 Treffer, von 192 Figuren waren 65 — also $^1/_3$ — getroffen.
b) Rechte Mittelkompagnie — Kolonne mit Halbkompagnien.	235 Treffer — in zwei 36ˣ breiten Abteilungsscheiben.
c) Linke Mittelkompagnie — Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe.	70 Treffer — von 192 Figuren waren 67 — also $^1/_3$ — getroffen.
d) Linke Flügelkompagnie — Kolonne.	421 Treffer — in vier 18ˣ breiten Abteilungsscheiben.

Die Zweckmäßigkeit der Formation »Züge (Halbkompagnien) in Doppelreihen auf gleicher Höhe« bei Frontalfeuer wird hiedurch erneut erhärtet.

Das Artillerieziel war folgend gruppiert:



Bei den Geschützprotzenscheiben 18 Menschen-, 30 Pferdefiguren.

Bei jeder Geschützscheibe 5 Menschenfiguren

Zugssalven

Distanz	Aufsatz	
2000ˣ	2000ˣ	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt..in 4 Minuten 4% Treffer.

lebhaftes Einzelfeuer

Distanz	Aufsatz	
2000ˣ	2000ˣ	das Feuer war auf das ganze Ziel verteilt..in $1^1/_2$ Minuten 3% Treffer.

zwei Maschinengewehre M. 89/4

Distanz	Aufsatz	
2000ˣ	1900 u. 2000ˣ	Streufeuer..in 2 Minuten 2% Treffer.

In den meisten Fällen wird die Artillerie möglichst rasch niedergekämpft werden müssen; deshalb erscheint die in kurzer Zeit erzielte, wenn auch geringere Wirkung des lebhaften Einzelfeuers und des Maschingewehrfeuers vorteilhafter als die in doppelt so langer Zeit erreichte bessere Wirkung des Salvenfeuers.

Mit Rücksicht auf das aktuelle Interesse, welches der Bekämpfung einer modernen, mit Schutzschilden ausgerüsteten Artillerie zukommt, wird es sich empfehlen, Geschützscheiben auch mit Schilden darzustellen.

Da auf den gewöhnlichen Kampfdistanzen zwischen Infanterie und Artillerie auf ein Durchschlagen der Schutzschilde nicht gerechnet werden kann, so ist — soweit es die Schießplatzverhältnisse gestatten — der Niederkämpfung der Artillerie auch durch Schrägfeuer ein Augenmerk zuzuwenden.

5. Schießen unter winterlichen Verhältnissen.

Winterliche Verhältnisse sind unter unsern Breiten meist mit mehr oder minder größerer Kälte, gefrorenem und schneebedecktem Boden verbunden. Kälte ruft eine größere Luftdichte hervor, wodurch der Luftwiderstand größer, folglich die Schußweite kürzer wird. Dieser Umstand bedingt eine oft bedeutende Korrektur der Aufsatzstellungen und ist deshalb am meisten zu berücksichtigen. Durch den Schnee wird das Auge geblendet, wodurch die Beobachtung und das Erfassen des Zieles erschwert wird.

Infolge des hartgefrorenen Bodens kommen Geller häufiger vor als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Bei der Anlage von Deckungen kommt der Zustand des Schnees — ob gefroren oder locker — ganz wesentlich in Frage; gefrorener Schnee sichert schon bei Kronenstärken von zirka 1 *m*, lockerer Schnee erst bei Kronenstärken von zirka 3 *m*.

Die in den Vorjahren bei einer Temperatur von — 3° bis — 7° C vorgenommenen Schießversuche galten Zielen auf kleinen und mittleren Distanzen und es betrugen die infolge der Kälte notwendigen Aufsatzkorrekturen bis zu 300ˣ. Im Winter 1905/06 wurden diese Versuche auch gegen Ziele auf großen Distanzen angestellt.

Schießende Abteilungen waren:

1 Zug à 50 Mann mit dem Repetiergewehr M. 95 und
1 Zug à 25 Mann mit dem Repetierkarabiner M. 95.

A. Schießen mit dem Gewehre.

1. Versuchstag, 26. Januar 1906. Trüb, Ziel nicht gut sichtbar, Schneefall, schwacher seitlicher Wind, Temperatur — 9° bis — 7° C.

a) Zieldistanz 2200ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

2200ˣ .... ½% Treffer... Garbenaufschlag zirka 400ˣ vor dem Ziele sehr gut sichtbar.
2400ˣ und 2600ˣ. 1% Treffer... 2400ˣ zu kurz beobachtet.
2600ˣ........... 1½% » ·/·

b) Zieldistanz 2000ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

2000ˣ............. 0% Treffer... Garbenaufschlag zirka 300ˣ vor dem Ziele.
2300 und 2400ˣ.. 3% Treffer... 2300ˣ zu kurz beobachtet.
2400ˣ .... 4% » ... Garbe im Ziele.

2. Versuchstag, 27. Januar 1906. Sehr trüb, sehr starker Schneefall, mäßig starker, seitlicher Wind — 3° C Kälte.

Zieldistanz 1800ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

1800ˣ.. ½% Treffer.. Geschoßgarbe zirka 100ˣ vor dem Ziele.
2000ˣ.. 5% » .. Gute Wirkung im Ziele sichtbar.

B. Schießen mit dem Repetierkarabiner.

1. Versuchstag, 26. Januar 1906. Wetterverhältnisse wie oben.

Zieldistanz 2200ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit der Aufsatzstellung:

2400ˣ .. 1½% Treffer.. Geschoßaufschläge zirka 200ˣ vor dem Ziele.

2. Versuchstag, 27. Januar 1906. Wetterverhältnisse wie oben.

a) Zieldistanz 2000^x.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

2000^x .... 1% Treffer.. Geschoßgarbe zirka 100^x vor dem Ziele.
2200^x . 2½% » ·/.

b) Zieldistanz 1800^x.

Salven- und Einzelfeuer mit der Aufsatzstellung:

2000^x .. 3½% Treffer.. gute Wirkung im Ziele sichtbar.

Die Aufsatzstellungen, welche notwendig waren, um die Geschoßgarbe ins Ziel zu bringen, differierten von den Zieldistanzen

an dem kältern Tage.. — 7° bis — 9° C... um 400^x,
an dem wärmern Tage — 3° C............ um 200^x.

Mit Rücksicht darauf, daß der Aufsatz des Repetiergewehrs M. 95 nur bis 2600^x, der des Repetierkarabiners nur bis 2400^x reicht, dürfte sich bei einer Kälte von über — 8° C eine Feuerabgabe auf Distanzen über 2000^x kaum mehr empfehlen.

Da die Beobachtungsverhältnisse ungünstig waren, werden — soweit die Versuche nicht als einwandfrei bezeichnet werden können — dieselben im nächsten Winter wiederholt werden.

6. Schießen bei Nacht mit Vorfeldbeleuchtung.

Der Vorfeldbeleuchtung ist nun nicht allein im Festungskriege, sondern vielleicht auch im Feldkriege eine größere Rolle als bisher zugedacht. Es erschien daher sehr erwünscht, feldmäßige Schießübungen bei beleuchtetem Vorfelde vorzunehmen, zu welchem Zwecke ein 90 *cm* Beleuchtungszug nach Bruck a. L. verlegt wurde.

Die Schießübungen fanden so statt, daß das Terrain vom Scheinwerfer abgesucht wurde; war das Ziel gefunden, dann blieb der Lichtkegel auf dasselbe gerichtet.

Schießende Abteilung: ein Zug à 30 Gewehre oder 2 Maschingewehre M. 89/4.

1. Übung:

Ziel: 12 vorlaufende Figuren.... Distanz 1200 bis 1100^x.

Zugssalven	Aufsatz 1200^x	in 1 Minute	5% Treffer.
Lebhaftes Einzelfeuer	» 1300^x	» 1 »	$1^1/_2$% »
Maschingewehrfeuer .	» 1200^x (900 *m*)	» 1 »	3% »

2. Übung:

Ziel: Schwarmlinie an einer Waldlisière, 30 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren....Distanz 900^x.

Zugssalven.............	Aufsatz 900^x	in 2 Minuten	3% Treffer.
Lebhaftes Einzelfeuer	» 900 u. 1000^x	» 2 »	2% »
Maschingewehrfeuer .	» 933^x (700 *m*)	» 2 »	$2^1/_2$% »

3. Übung:

Ziel: Schwarmlinie vor einer Waldlisière, 30 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren....Distanz 800^x.

Zugssalven	Aufsatz 700 u. 800^x	in 2 Minuten	2% Treffer.
Lebhaftes Einzelfeuer	» 700 u. 800^x	» 2 »	2% »
Maschingewehrfeuer .	» 933^x (700 *m*)	» 2 »	$2^1/_2$% »

4. Übung:

Ziel: In 3 Sprüngen à 100 bis 180^x 12 vorlaufende Figuren — nach jedem Sprung verschwand das Ziel. Distanz 800 bis 400^x.

Zugssalven	Aufsatz 500^x	in 1 Minute	27% Treffer.
Lebhaftes Einzelfeuer	» 500, 600, 700^x	» $2^1/_2$ Min.	27% »
Maschingewehrfeuer .	Aufsatz 533, 666, 800^x (400, 500, 600 *m*)	» 2 »	7% »

5. Übung:

Ziel: Schwarmlinie im Terrain, 30 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren....Distanz 300ˣ.

Zugssalven	Aufsatz	300ˣ	in	1	Minute	13%	Treffer.
Lebhaftes Einzelfeuer	»	300ˣ	»	1	»	18%	»
Maschingewehrfeuer .	»	266ˣ (200 *m*)	»	1	»	10%	»

Zur Beschießung von Zielen, welche im Lichte des Scheinwerfers entdeckt. werden, wird nur ein Minimum von Zeit verfügbar sein, weil der Gegner sich durch Niederlegen möglichst rasch der Belichtung und hiemit auch der Feuerwirkung entziehen wird. Deshalb müssen in kürzester Zeit möglichst viele Geschosse ins Ziel gebracht werden, welcher Forderung wieder der Umstand entgegensteht, daß Entdeckung und Erfassen des Zieles, Distanzermittlung und Beobachtung des Zieles im Scheinwerferlicht mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden ist; auch ist die Einwirkung des Scheinwerferlichts — besonders bei nicht daran gewöhnten Mannschaften — ganz individuell.

Von diesen Gesichtspunkten aus erscheint das Maschingewehr um so mehr prädistiniert, bei Beschießung von im Scheinwerferlicht entdeckten Zielen eine Rolle zu spielen, als man von einer relativ geringen und leicht abzulösenden Zahl von Gewehrvormeistern eher die zur Beobachtung im Scheinwerferlicht unbedingt notwendige, gespannte Aufmerksamkeit verlangen kann als von ganzen Infanterieabteilungen. Ist der prozentuelle Treffeffekt des Maschingewehrfeuers meist auch geringer als der des Gewehrfeuers — wie die Erfahrungen bei unseren Schießversuchen zeigen — so ermöglicht der enorm zu steigernde Munitionsverbrauch doch, eine absolut größere Zahl von Treffern zu erzielen.

Die bei den vorgeschilderten Schießversuchen erzielten Treffresultate können als entsprechend bezeichnet werden; irgend ein bindendes Urteil läßt sich jedoch mit Rücksicht auf die kleinen Ziele und die schwachen, schießenden Abteilungen kaum bilden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Versuche hingewiesen, die im Vorjahre zur Ermittlung der Sichtbarkeit des Gewehrfeuers bei Nacht durchgeführt wurden.

Das Ergebnis dieser Versuche war, daß Scharfschüsse weit geringere Lichterscheinungen ergaben als Exerzierschüsse; es dürfte deshalb in der Nacht sehr schwierig sein, auf Grund der Feuererscheinung allein zutreffende Schlüsse bezüglich Aufstellung und Ausdehnung scharfschießender Abteilungen zu ziehen.

7. Schießaufgaben unter feldmäßigen Verhältnissen.

Der Zweck dieser Veröffentlichung ist, solche Schießaufgaben bei der Truppe einzuleben; die Schießausbildung einer Truppe sollte nur mit Hilfe solcher Aufgaben geprüft und beurteilt, die Inspizierung auf dem Elementarschießplatz zur Ausnahme werden.

Aus der vorjährigen Veröffentlichung solcher Schießaufgaben seien die wichtigsten Gesichtspunkte für deren Anlage wiederholt.

1. Tunlichste Geheimhaltung aller Vorbereitungen; die Kommandanten der zu den Schießübungen gelangenden Abteilungen sollen auf dem Schießplatze ganz fremde Verhältnisse finden; das überraschende Erscheinen, Bewegen, Verstärken und Verschwinden von Zielen und Zielgruppen auf verschiedenen Distanzen wird immer Spannung und hiedurch — je nach der Individualität der Kommandanten — mannigfache Folgeerscheinungen äußern, wodurch die Schießübungen nur umso lehrreicher gestaltet werden.

2. Verwendung von Fallscheiben; der bei denselben sich zeigende oder ausbleibende Trefferfolg ermöglicht es, die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen der Feuerleitung sofort richtig zu beurteilen.

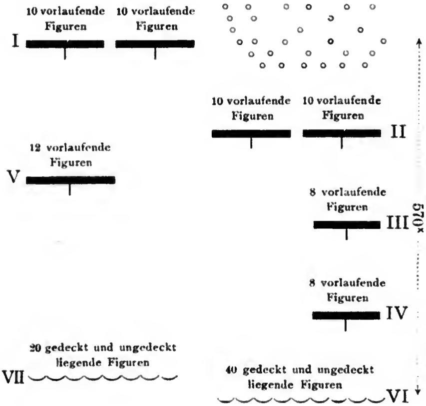
3. Für die Vornahme solcher Schießaufgaben reicht eine relativ geringe Anzahl von Patronen aus — 5, 10, höchstens 15 Patronen pro Mann und Übung.

4. Diese Schießaufgaben sollen unter den verschiedensten Verhältnissen vorgenommen werden, bei verschieden vorgeschrittener Ausbildung, in möglichst wechselndem Terrain, mit Reservemännern, mit Ersatzreservisten, mit Reserveoffizieren, nach anstrengenden Übungen in jeder Jahreszeit etc.; durch solche Übungen wird man einen wertvollen Maßstab für die Beurteilung von Trefferfolgen erhalten.

5. Die fortgesetzte, jahraus, jahrein ununterbrochene Durchführung solcher Schießaufgaben wird mit der Zeit eine

derartige Routine in der Anlage feldmäßiger Schießübungen erzeugen, daß diese bald nicht mehr — so wie leider heute noch — als Ereignis betrachtet werden.

1. Aufgabe.



Das Scheibenmanöver stellt einen sich in zwei kleinen Gruppen entwickelnden Gegner dar.

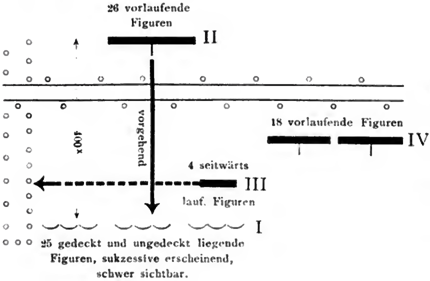
Die Ziele I—V erschienen sukzessive und blieben je 30 bis 40 Sekunden sichtbar.

Erst die Ziele VI und VII blieben dauernd sichtbar — die vollzogene, feindliche Entwicklung darstellend.

Ein Instruktionszug — 30 Gewehre — (Ausgangssituation: Vorpatrouille) begann das Feuer auf das Ziel I (Distanz 1400x); bei Schluß der Übung war der Zug von den Zielen VI und VII noch zirka 700x entfernt.

Mit 8 Patronen pro Mann in 7 Minuten 4% Treffer.

2. Aufgabe:



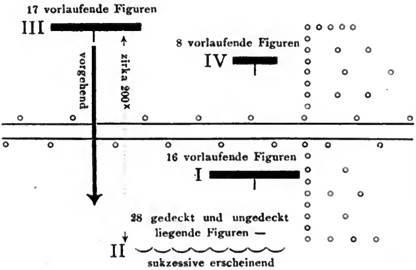
Das Scheibenmanöver stellt einen in der Entwicklung vorgeschrittenen Gegner dar.

Die Ziele I-IV erscheinen sukzessive und bleiben während der ganzen Übung sichtbar.

Ein Instruktionszug — 30 Gewehre — (Ausgangssituation: Selbständige Seitenhut) begann das Feuer auf das Ziel I auf 800ˣ Entfernung; bei Schluß der Übung war der Zug vom Ziel I noch zirka 600ˣ entfernt.

Mit 12 Patronen pro Mann in 5 Minuten 12% Treffer.

3. Aufgabe:

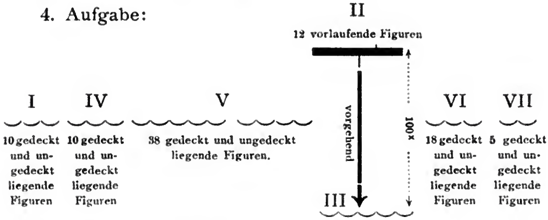


Die Ziele I–IV erscheinen sukzessive, nur II bleibt dauernd sichtbar, die übrigen verschwinden nach je 30—40 Sekunden.

Ein Instruktionszug — 30 Gewehre — (Ausgangssituation: Vorpatrouille) eröffnete das Feuer auf das Ziel I auf 800ˣ Entfernung; bei Schluß der Übung war der Zug vom Ziel II noch 600ˣ entfernt.

Mit 15 Patronen pro Mann in 5 Minuten 9% Treffer.

4. Aufgabe:

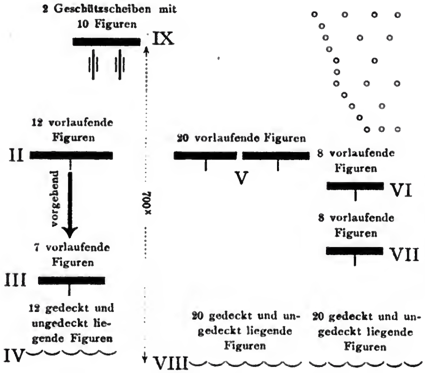


Die Ziele I—VII erscheinen sukzessive und bleiben bis auf Ziel II dauernd sichtbar.

Eine Instruktionskompagnie — 116 Gewehre — (Ausgangssituation: Verfolgung) begann das Feuer auf die Ziele I und II auf der Distanz von 800ˣ; bei Schluß der Übung war die Kompagnie von den Zielen noch 600ˣ entfernt.

Mit 10 Patronen pro Mann in 7 Minuten 16% Treffer.

5. Aufgabe:

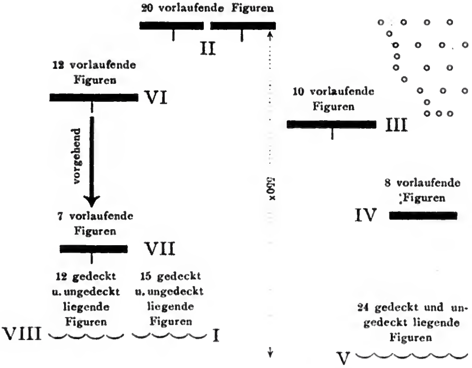


Die Ziele I–IX erscheinen sukzessive und verschwinden nach 20—30 Sekunden bis auf die Ziele I, IV, VIII u. IX, welche dauernd sichtbar bleiben.

Ein Instruktionszug — 47 Gewehre — (Ausgangssituation: Nachhut) begann das Feuer auf das Ziel I auf der Entfernng von 800ˣ.

Mit 18 Patronen pro Mann in 7 Minuten 8% Treffer.

6. Aufgabe:



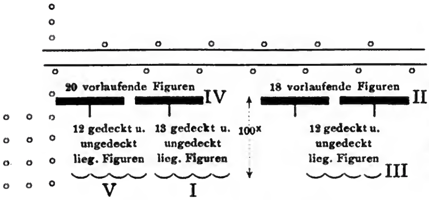
Von den sukzessive sichtbar werdenden Zielen I bis VII bleiben nur die Ziele I, V u. VIII dauernd sichtbar; die übrigen verschwinden nach 20 bis 30 Sekunden.

Ein Instruktionszug — 50 Gewehre — hat aus der Ausgangssituation (Reserve hinter dem linken Flügel) vorzugehen.

Das Feuer begann auf 800ˣ auf das Ziel I, bei Schluß der Übung war der Zug noch 700ˣ vom Ziele entfernt.

Mit 13 Patronen pro Mann in 5 Minuten 10% Treffer.

7. Aufgabe:



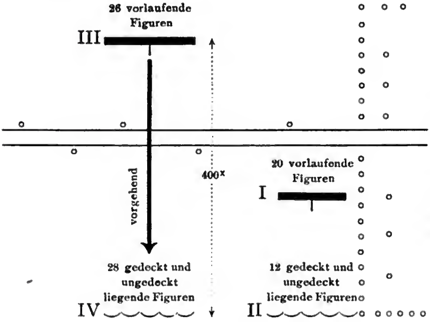
Von den sukzess. erscheinenden Zielen I—V bleiben nur die Ziele I, III u. V dauernd sichtbar; die übrigen Ziele verschwinden nach 25—30 Sekunden.

Ein Instruktionszug — 23 Gewehre — hat aus der Ausgangssituation (Seitenhut) angriffsweise vorzugehen.

Das Feuer begann auf das Ziel I auf der Entfernung von 800ˣ; eine weitere Vorrückung fand nicht statt.

Mit 15 Patronen pro Mann in 5 Minuten 7% Treffer.

8. Aufgabe:



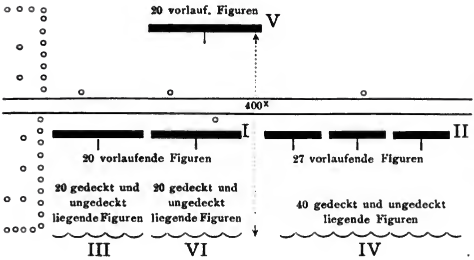
Von den sukzess. erscheinenden Zielen I bis IV bleiben nur die Ziele II und IV dauernd sichtbar, die übrigen verschwinden nach 25—30 Sekunden.

Ein Instruktionszug — 23 Gewehre — in der Ausgangssituation als Vorpatrouille.

Das Feuer begann auf der Entfernung von 1000ˣ auf das Ziel I; bei Schluß der Übung war der Zug noch 700ˣ von den Zielen II und IV entfernt.

Mit 14 Patronen pro Mann in 5 Minuten 4% Treffer.

9. Aufgabe:



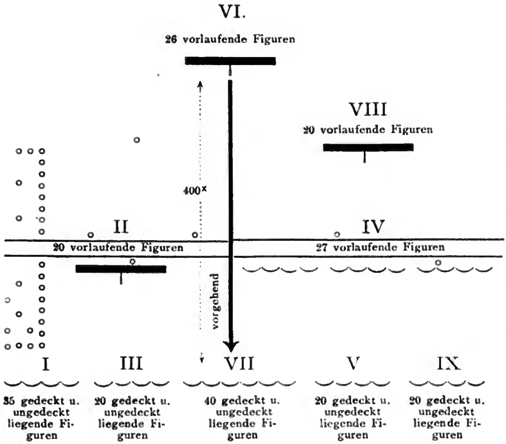
Nur die Ziele III, IV, VI bleiben dauernd sichtbar, die übrigen verschwinden nach 25—30 Sekunden.

Ein Instruktionszug — 30 Gewehre — Ausgangssituation: Nachhut.

Das Feuer begann auf der Entfernung von 1000× gegen das Ziel I; bei Schluß der Übung betrug die Distanz zwischen dem Zug und den Zielen III, IV und VI 800×.

Mit 12 Patronen pro Mann in $3^1/_2$ Minuten $8^0/_0$ Treffer.

10. Aufgabe.



Nur die Ziele I, III, V, VII, IX bleiben dauernd sichtbar, alle übrigen verschwinden nach 25–30 Sekunden.

Eine Instruktionskompagnie — 138 Gewehre — hat als Seitenhut angriffsweise vorzugehen. Das Feuer begann auf 800ˣ gegen das Ziel I.

Mit 20 Patronen pro Mann in 14 Minuten 8% Treffer.

B. Schießversuche mit Truppen des 9. Korps auf dem Truppenübungsplatze bei Neubenátek.

1. Übungstag, 8. August 1906. Geschoßaufschläge kaum wahrnehmbar.

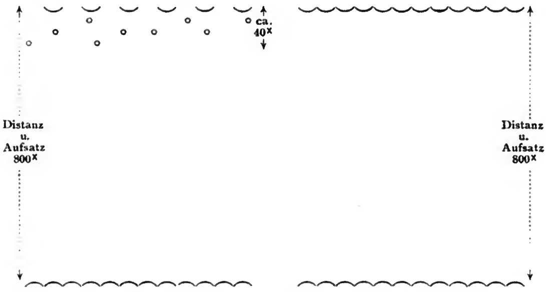
Kampfschießen des Infanterieregiments Nr. 74.

Übungszweck: Einfluß der Maskierung der Ziele, der Lage der Masken und der Gruppierung der Schwarmlinie.

1. Übung:

Lockere unregelmäßige, maskierte Schwarmlinie — 30 ungedeckt liegende Figuren.

Geschlossene, nicht maskierte Schwarmlinie — 50 ungedeckt liegende Figuren.



Ein Zug à 50 Gewehre — hievon $^2/_3$ zu vierwöchentlicher Waffenübung eingerückte Ersatzreservisten.

Ein Zug à 30 Gewehre — hievon $^2/_3$ zur Waffenübung eingerückte Ersatzreservisten.

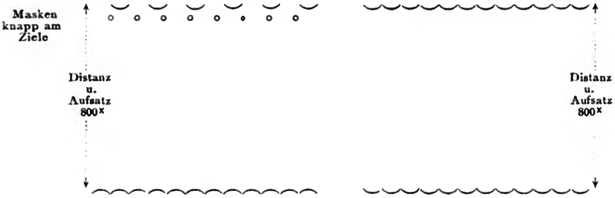
Mit zirka 13 Patronen pro Mann in 10 Minuten 2% Treffer.

Mit zirka 16 Patronen pro Mann in 10 Minuten 4% Treffer.

2. Übung:

Lockere, unregelmäßige, maskierte Schwarmlinie — 30 ungedeckt liegende Figuren.

Geschlossene, nicht maskierte Schwarmlinie — 50 ungedeckt liegende Figuren.



Ein Zug à 50 Gewehre — hievon $^2/_3$ Ersatzreservisten.

Ein Zug à 30 Gewehre — hievon $^2/_3$ Ersatzreservisten.

Mit zirka 14 Patronen pro Mann in 10 Minuten 3% Treffer.

Mit zirka 16 Patronen pro Mann in 10 Minuten 3% Treffer.

3. Übung:

Schwarmlinie in Gruppen, unregelmäßig mit großen Abständen — 30 ungedeckt liegende Figuren, nicht maskiert.

Geschlossene, nicht maskierte Schwarmlinie — 50 ungedeckt liegende Figuren.



Ein Zug à 50 Gewehre — hievon $^2/_3$ Ersatzreservisten.

Ein Zug à 30 Gewehre — hievon $^2/_3$ Ersatzreservisten.

Mit zirka 13 Patronen pro Mann in 8 Minuten $2^1/_2$% Treffer.

Mit zirka 15 Patronen pro Mann in 8 Minuten 5% Treffer.

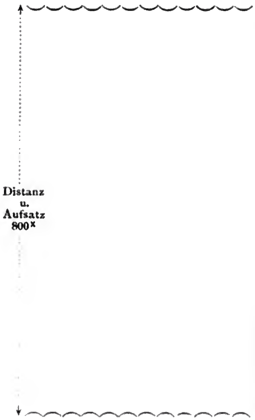
2. Übungstag, 9. August 1905. Geschoßaufschläge kaum wahrnehmbar.

Vergleichsschießen des Infanterieregiments Nr. 94.

Übungszweck: Abschießen feindlicher Kommandanten.

1. Übung:

30 ungedeckt liegende Figuren, Zugskommandant u. 4 Schwarmführer knieend und gut sichtbar hinter der Schwarmlinie.



Ein Zug à 30 Gewehre — hievon $^2/_3$ Ersatzreservisten.

1 Zug vom 1. Bataillon:

Das Feuer wurde schwarmweise gegen die Kommandanten konzentriert.

Mit 3 Patronen pro Mann in 1 Minute 4% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

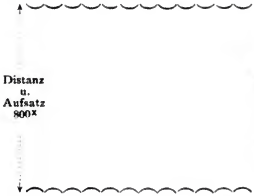
1 Zug vom 4. Bataillon:

Das Feuer wurde schwarmweise gegen die Schwarmführer verteilt, Schützen schossen auf den Zugskommandanten.

Mit 4 Patronen pro Mann in 2 Minuten 3% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

2. Übung:

30 ungedeckt liegende Figuren, Zugskommandant u. 4 Schwarmführer liegend und gut sichtbar hinter der Schwarmlinie.



Ein Zug à 30 Gewehre — hievon ²/₃ Ersatzreservisten.

1 Zug vom 1. Bataillon:

Das Feuer wurde schwarmweise gegen die Kommandanten konzentriert.

Mit 10 Patronen pro Mann in 9 Minuten 3% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

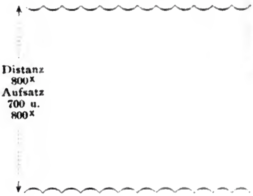
1 Zug vom 4. Bataillon:

Das Feuer wurde schwarmweise gegen die Schwarmführer konzentriert; Schützen schossen auf den Zugskommandanten.

Mit 8 Patronen pro Mann in 4 Minuten 2% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

3. Übung:

30 ungedeckt liegende Figuren, Zugskommandant u. 4 Schwarmführer in der Schwarmlinie liegend, mit freiem Auge erkennbar.



Ein Zug à 30 Gewehre — hievon ²/₃ Ersatzreservisten.

1 Zug vom 1. Bataillon:

Das Feuer wurde zu Beginn auf den Zugskommandanten vereinigt, dann auf die Schwarmführer verteilt.

Mit 7 Patronen pro Mann in 5 Minuten 2% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

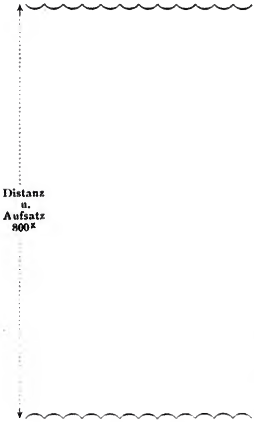
1 Zug vom 4. Bataillon:

Je ein Schwarm schoß auf einen Schwarmführer, die Schützen auf den Zugskommandanten; der Zugskommandant nahm jedoch keinen Einfluß auf die nähere Bezeichnung des Zieles und die Korrektur des Aufsatzes, der sich bei der steigenden Wärme als zu hoch erwies.

Mit 20 Patronen pro Mann in 15 Minuten 1% Treffer; nach dieser Zeit war nur der Zugskommandant getroffen.

4. Übung:

30 ungedeckt liegende Figuren, Zugskommandant u. 4 Schwarmführer in der Schwarmlinie liegend, nur mit dem Glase erkennbar.



Ein Zug à 30 Gewehre — hievon ²/₃ Ersatzreservisten.

1 Zug vom 1. Bataillon:

Das Feuer wurde über das ganze Ziel verteilt; die Ziele wurden fallweise näher bezeichnet.

Mit 17 Patronen pro Mann in 12 Minuten 3% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

1 Zug vom 4. Bataillon:

Zuerst schossen sich 2 Schwärme mit Schwarmsalven, Aufsatz 800ˣ, ein, dann folgte: »800, Einzelfeuer, tiefer zielen«; 1 Schwarm schoß auf den Zugskommandanten, die übrigen Schwärme verteilten das Feuer.

Mit 13 Patronen pro Mann in 9 Minuten 3% Treffer; nach dieser Zeit waren der Zugskommandant und 3 Schwarmführer getroffen.

3. Übungstag, 10. August 1905. Beobachtung der Geschoßaufschläge möglich.

Schießübungen des Infanterieregiments Nr. 94.

Ubungszweck: Ermittlung der besten Form und der Sprunglänge für vorbrechende Reserven.

1. Übung:

30 vorlaufende Figuren

in zwei Gliedern

gehen in einem Sprunge auf 200^{x} vor.

300^{x}

100 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren, locker gruppiert.

800^{x}

Eine halbe Kompagnie à 100 Gewehre, hievon $^{2}/_{3}$ Ersatzreservisten.

Zuerst wurde durch 3 Minuten mit Aufsatz 800^{x} das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt; beim Auftauchen der Reserve konzentrierten beide Züge mit Aufsatz 1000^{x} das Feuer auf die Reserve.

Mit 10 Patronen pro Mann in 4 Minuten 6% Treffer — hievon $^{3}/_{4}$ in der Reserve.

2. Übung:

30 vorlaufende Figuren

in zwei Gliedern

gehen in drei Sprüngen auf 200^{x} vor.

300^{x}

100 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren, locker gruppiert.

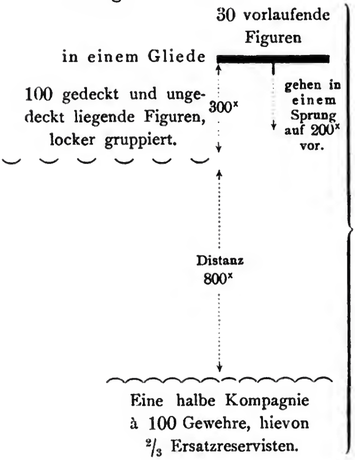
800^{x}

Eine halbe Kompagnie à 100 Gewehre, hievon $^{2}/_{3}$ Ersatzreservisten.

Zuerst wurde durch 2 Minuten mit Aufsatz 800^{x} das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt; beim Auftauchen der Reserve schoß 1 Zug auf die Schwarmlinie weiter, 1 Zug beschoß mit Aufsatz 1000^{x} die Reserve.

Mit 9 Patronen pro Mann in 4 Minuten 3% Treffer — hievon $^{1}/_{5}$ in der Reserve.

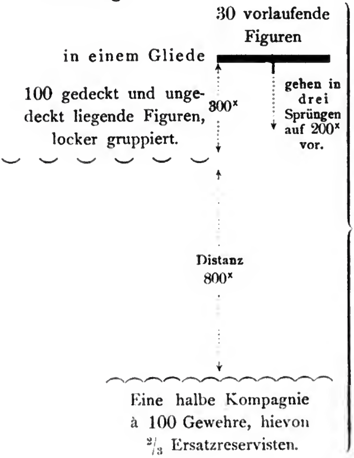
3. Übung:



Zuerst wurde durch 2 Minuten mit Aufsatz 800ˣ das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt, dann beschossen beide Züge mit Aufsatz 1000ˣ die Reserve.

Mit 16 Patronen pro Mann in 4 Minuten 8% Treffer — hievon ⁴/₅ in der Reserve.

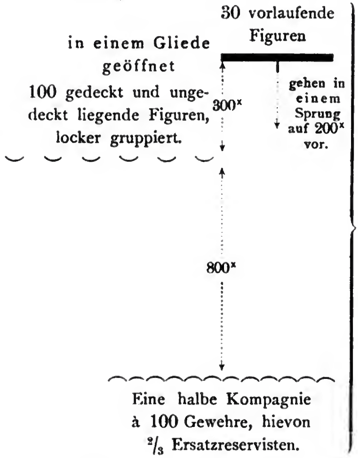
4. Übung:



Zuerst wurde durch 2 Minuten mit Aufsatz 800ˣ das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt, dann beschossen beide Züge mit Aufsatz 1000ˣ die Reserve.

Mit 16 Patronen pro Mann in 4 Minuten 6% Treffer — hievon ²/₃ in der Reserve.

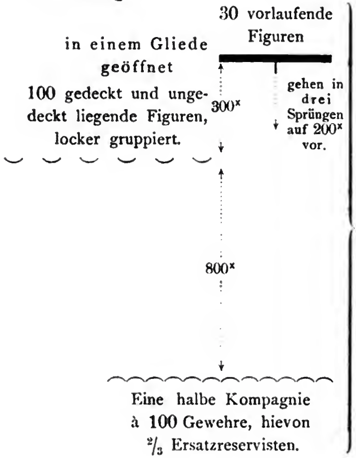
5. Übung:



Zuerst wurde durch 2 Minuten mit den Aufsätzen 700 und 800ˣ das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt, dann beschossen beide Züge mit den Aufsätzen 1000 und 1100ˣ die Reserve.

Mit 19 Patronen pro Mann in 4 Minuten 6% Treffer — hievon ³/₄ in der Reserve.

6. Übung:



Zuerst wurde durch 2 Minuten mit den Aufsätzen 700ˣ und 800ˣ das Feuer auf die Schwarmlinie verteilt; beim Auftauchen der Reserve schossen beide Züge mit den Aufsätzen 1000 und 1100ˣ auf die Reserve.

Mit 15 Patronen pro Mann in 4 Minuten 5% Treffer — hievon ²/₃ in der Reserve.

4. Übungstag, 11. August 1905. Geschoßaufschläge nahezu nicht wahrnehmbar.

Übungszweck: Feldmäßige Schießaufgaben.

1. Übung:

10 vorlaufende Figuren

nur 20 Sekunden sichtbar.

200ˣ 36 gedeckt und ungedeckt liegende Figuren, sukzessive auftauchend.

800ˣ

Ein Zug des Inf.-Reg. 18 à 30 Gewehre, hievon $^1/_3$ Ersatzreservisten.

Die Scheiben markieren einen vordringenden Gegner; der Zug hat denselben abzuwehren.

Mit 9 Patronen pro Mann in 10 Minuten 5% Treffer — hievon $^2/_3$ in der Reserve.

Zur Verstärkung der Stellung wurde vor Beginn des Schießens durch 3 Minuten, dann während des Schießens durch 3 Minuten mit dem Spaten gearbeitet; Erdreich war sehr leicht.

2. Übung:

10 vorlaufende Figuren

durch 30 Sekunden sichtbar.

200ˣ

Schwarmlinie — 60 gedeckt und ungedeckt liegende Fig. — in Gruppen sukzessive auftauchend, teilweise wieder verschwindend.

3 vorlaufende Figuren.

800ˣ

Ein Zug des Inf.-Reg. 18 à 30 Gewehre, hievon $^1/_3$ Ersatzreservisten.

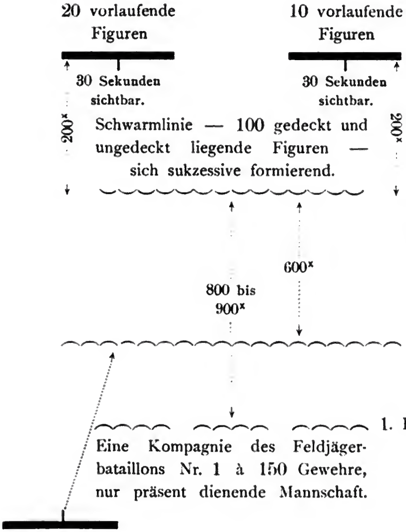
Die Scheiben markieren einen in Entwicklung begriffenen Gegner.

Der Zug ist Vorpatrouille und hat angriffsweise vorzugehen.

Mit 4 Patronen pro Mann in 6 Minuten kein Treffer.

Ursache: Die Distanz wurde unterschätzt; der Aufsatz 600ˣ war zu kurz, ein Geschoßaufschlag war infolge des nassen Bodens nicht zu beobachten.

3. Übung:



Die Scheiben markieren einen vorrückenden Gegner; die Kompagnie hat denselben zurückzudrängen.

Mit 10 Patronen pro Mann in 16 Minuten $2^1/_2$% Treffer — hievon die Hälfte in der Reserve.

2. Feuerstellung.

1. Feuerstellung.

Die Schießversuche auf dem Truppenübungsplatze von Neubenátek hatten im übrigen auch den Zweck, ein Urteil über die Schießresultate zu gewinnen, welche von vornehmlich aus Ersatzreservisten formierten Abteilungen zu erwarten wären; berücksichtigt man, daß Ersatzreservisten im Schießen nur minder ausgebildet sind, so muß man die vorliegenden Schießergebnisse als befriedigend bezeichnen.

Die Resultate der Übungen im Abschießen der Kommandanten (2. Übungstag) zeigen, wie notwendig es ist, bei jeder Übung das kriegsmäßige Verhalten der in der vordersten Linie befindlichen Führer im Auge zu behalten.

Die 3. Übung am 9. August und die 2. Übung am 11. August zeigen den Einfluß mangelnder Feuerleitung.

Zu den Schießübungen am 3. Übungstage sei bemerkt, daß in einer feuernden Schwarmlinie ein solcher Zielwechsel nicht leicht durchführbar sein dürfte; auch wäre zu bedenken, daß das moralische Element der feindlichen Schwarm-

linie jedenfalls sehr gehoben würde, wenn dieselbe infolge Zielwechsels vom Feuer plötzlich verschont bliebe.

Daß beim Vorgehen in kleineren Sprüngen geringere Verluste zu erwarten sind als bei großen Sprüngen, ist eine Erhärtung der diesbezüglich bereits publizierten Schieß-resultate der Vorjahre.

III.

Die Fertigstellung der neuen Schießinstruktionen hat im Jahre 1905 wesentliche Fortschritte gemacht. Nachdem die neue Schießinstruktion für die Infanterie und die Jägertruppe seit Sommer 1905 an die Truppen endgültig ausgegeben ist, sei an dieser Stelle auf einige ihrer Bestimmungen hingewiesen, welchen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden wäre.

Es sind dies zunächst die im Punkte 9 dieser Instruktion erwähnten Instruktionskurse bei den Truppen. An den Militär-Bildungsanstalten ist weder die Zeit noch die Möglichkeit vorhanden, den Zögling im Schießwesen so gründlich heranzubilden, als dies für den Offizier der Infanterie und Jägertruppe nötig erscheint; dort kann ihm nur eine tüchtige, theoretische Grundlage gegeben werden, zum ausreichenden Schützen und verständnisvollen Instruktor muß ihn die Truppe erziehen. Letzterem Zwecke sollen die Instruktionskurse bei den Truppen dienen; die jungen Offiziere und Kadetten sollten gleich nach ihrer Einteilung zum Truppenkörper in diesen Kursen vereinigt und unter Leitung eines älteren Offiziers im Schießwesen praktisch geschult werden.

Der beste Zeitpunkt für diese Kurse dürfte der Herbst sein, zu welcher Jahreszeit infolge der Rekrutenausbildung gerade die jungen Offiziere meist nicht voll beschäftigt werden können. Oft wird es mit der einmaligen Absolvierung des Kurses nicht abgetan sein; er wird so oft wiederholt werden müssen, bis ein entsprechendes Resultat erreicht ist. Truppenkommandanten und höhere Führer werden nicht ermangeln dürfen, diesen Instruktionskursen ihr spezielles Augenmerk zuzuwenden, denn wie jeder Kavallerieoffizier ein bestimmtes Maß von Reitfertigkeit erreichen muß, so muß vom Infanterieoffizier ein bestimmtes Maß von Schießfertigkeit verlangt werden können, besonders vom Subalternoffizier, welcher der unmittelbare Träger und Verbreiter der Schießausbildung bei der Truppe ist.

Die Präzision unserer Feuerwaffen kann nur dann ausgenutzt werden, wenn die Zieldistanz richtig ermittelt ist, beziehungsweise wenn die hiebei vorkommenden Fehler innerhalb gewisser Grenzen bleiben. Es ist ein hohes Verdienst der Armeeschießschule, die Distanzermittlung durch Schätzen wesentlich gefördert zu haben.

Bei den Preisdistanzschätzungen, die im Sommer 1905 an der Armeeschießschule stattfanden, schwankten die Fehler zwischen 0·9 und 3% der Distanz, eine Leistung, die nur von einer so ausgesuchten Truppe, wie dies die Instruktionsabteilungen der Anstalt sind, zu erreichen ist.

Ähnliche Resultate von der Truppe zu verlangen, erscheint aber nicht gerechtfertigt und es muß daher ein Mittel gesucht werden, welches ermöglicht, die Zieldistanz mit den möglichst kleinsten Fehlern festzustellen. Ein solches Mittel sind die Distanzmesser und es kann der bei der Truppe eingeführte Distanzmesser System Roksandić den Vergleich mit allen anologen solchen Instrumenten bestehen. Es ist jedoch unbedingt nötig, daß der Distanzmesser von solchem Personal (Offiziere und Mannschaft) gehandhabt werde, das mit seinem Gebrauche vertraut ist, weiters, daß er konstant konserviert und rektifiziert werde; dann wird er ein Instrument sein, dessen Gebrauch ebenso Bedürfnis wird wie das Fernglas. Auch hier ist es Sache der Kommandanten aller Grade, dahin zu wirken, daß die Truppe dem Distanzmesser jene Rolle zuerkenne, die ihm im modernen Feuergefechte gebührt.

Das feldmäßige Schießen ist der wichtigste Teil der gesamten Schießausbildung; ihm wird die Hälfte der Munitionsdotation und eine Reihe entsprechend angelegter Übungen gewidmet. Es erscheint deshalb nur folgerichtig, daß die Schießausbildung der Truppe vornehmlich auf Grund feldmäßiger Schießübungen und nicht nach dem Schießen auf dem Elementarschießplatze beurteilt werde.

Die besonderen feldmäßigen Schießübungen (§ 22 der Schießinstruktionen) geben ein sehr geeignetes Mittel, die Schießausbildung ganzer Abteilungen zu beurteilen. Der Einwand, daß hiefür zu wenig Munition zur Verfügung stehe, ist nicht berechtigt. Die Mengen alljährlich ersparter Patronen sind so beträchtlich, daß man sich eher des Eindrucks nicht erwehren kann, die Munitionsdotation genüge vollkommen, man könne sie aber nicht verwenden.

Zur Bekräftigung dessen sei nur angeführt, daß selbst in den letzten Jahren, wo doch die Schießausbildung gewiß

Fortschritte aufzuweisen hat, alljährlich noch immer eine nach Millionen zu beziffernde Zahl scharfer wie auch Exerzierpatronen nicht verfeuert wurde. Wenn diese Munition auch den Korpskommanden zur Verfügung gestellt bleibt, so zeigt die alljährlich wiederkehrende Erscheinung doch, daß der Wert der scharfen Munition bei den Truppen noch lange nicht ganz erkannt ist.

Würden die Territorialkommanden nach Abschluß der Schießübungen, d. i. etwa Ende Juli, die letzten noch disponiblen Patronen des ganzen Korpsbereiches zusammenlegen und die auf diese Art aufgebrachten Munitionsmengen bei etwa zwei Infanterieregimentern, d. i. je einem Regiment jeder Truppendivision, konzentrieren, so wäre gewiß die Möglichkeit geboten, turnusweise — alljährlich bei einem andern Truppenkörper — eine Reihe feldmäßiger Schießaufgaben lösen zu lassen.

Werden hiezu noch kriegsstarke Verbände formiert und auch sonstige Verhältnisse geschaffen, wie sie der Wirklichkeit nahekommen, so wird ein derart angelegtes Schießen nicht nur für die Akteure, sondern auch für die Zuseher eine Belehrungsübung von höchstem Werte sein.

Nur auf diese Weise wird ein Faktor, der wohl voll erkannt, aber nicht genügend geübt wird, d. i. Feuerleitung und Feuerdisziplin, auf eine höhere Stufe gebracht werden.

Auf Grundlage der neuen Schießinstruktion für die Infanterie und die Jägertruppe wurde im vergangenen Jahre auch eine neue Schießinstruktion für die Kavallerie fertiggestellt und an 6 Kavallerieregimenter des Heeres, 1 Kavallerieregiment der k. k. Landwehr und an die Kavallerieregimenter der k. u. Landwehr zur Erprobung ausgegeben.

Die Erfahrungen der letzten Kriege haben zur Genüge erwiesen, daß eine moderne Reiterei sich oft vor Aufgaben gestellt sieht, die nur durch das Feuergefecht zu lösen sind. Um ein solches aber mit Erfolg führen zu können, muß der Schießunterricht bei der Kavallerie weit intensiver betrieben werden, als das bis nun der Fall ist.

Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit war die Richtschnur bei Redigierung der neuen Schießinstruktion für die Kavallerie. In dieser Tendenz wurde auch den höheren Kommandanten der Kavallerie ein größerer Einfluß auf die Schießausbildung eingeräumt und die Dotation an scharfer Übungsmunition erhöht.

Die neue Schießinstruktion für die Kavallerie wird voraussichtlich im Herbste 1906 definitiv an die Truppen ausgegeben werden. Die bereits eingangs erwähnte Aufstellung der Instruktionseskadronen im Jahre 1906 soll durch Ausbildung einer möglichst großen Zahl von Instruktoren den Übergang zu dieser neuen Vorschrift erleichtern.

Um in die Schießausbildung der ganzen bewaffneten Macht eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen, wird anschließend an die neuen Schießvorschriften für die Infanterie und Kavallerie auch eine neue Schießinstruktion für die technischen Truppen, die Artillerie und die Traintruppe verfaßt.

Diese Instruktion wird — ausgenommen für die Kavallerie — für alle Truppen und Anstalten Geltung haben, deren Mannschaften mit dem Repetierkarabiner, beziehungsweise mit dem Repetierstutzen, bewaffnet sind.

Leitmotiv bei der Verfassung dieser Instruktion war, daß die Schießausbildung hinter die fachtechnische Ausbildung so weit zurücktreten müsse, daß letztere — besonders bei eventueller Einführung der zweijährigen Dienstzeit — nicht nur in keiner Weise beeinträchtigt werde, sondern vielmehr in vollem Umfange und in erster Linie in Geltung bleibe.

Diese Schießinstruktion wird noch im Laufe des Jahres 1906 zur Erprobung ausgegeben und voraussichtlich im Jahre 1907 definitiv eingeführt werden.

Es erübrigt dann nur mehr, eine Schießvorschrift für eine noch neue Waffe — das Maschingewehr — zu schaffen. Die für das Jahr 1906 in Aussicht genommene Verlegung von Maschingewehrabteilungen in das Lager bei Bruck a. d. L. wird Gelegenheit bieten, eine solche Instruktion zu entwerfen — sei es als selbständige Instruktion, sei es als Anhang zu den bereits bestehenden Vorschriften für die Infanterie und Kavallerie.

Mit der Fertigstellung dieser Instruktion wird eine fast zehnjährige, äußerst mühsame Arbeit beendet sein. Es bleibt Sache der Truppe, das Ziel dieser Bemühungen — die Schießausbildung zu fördern und in moderne Bahnen zu lenken — zu verwirklichen.

Die Funkentelegraphie.

Von Oberst Leopold Schleyer des Generalstabskorps, Chef des Telegraphenbureaus des k. u. k. Generalstabes.

Mit 9 Skizzen und 2 Profilen.

(Schluß.) *)

Die Verwendung der Funkentelegraphie im Landkriege.

Es wurde schon in der Einleitung zu diesem Aufsatze darauf hingewiesen, daß die Funkentelegraphie keineswegs berufen ist, den Feldtelegraphen zu ersetzen, daß sie aber eine sehr willkommene Ergänzung jener Mittel bilden kann und wird, welche im Landkriege zur Versendung von Befehlen und Nachrichten dienen, wenn tunlichst rasche Beförderung hiebei geboten erscheint.

Kriegserfahrungen bezüglich des Landkrieges liegen begreiflicherweise nur in höchst bescheidenem Maße vor, weil die Einstellung der Funkentelegraphie in den militärischen Dienst überhaupt erst vor kurzer Zeit und meist nur versuchsweise erfolgte.

Die geringe Feldbrauchbarkeit der Stationen — insolange dieselben über keine anderen Mittel zum Hochführen des Luftdrahtes, als über Ballon und Drachen verfügten — dürfte, nebst den großen Kosten und der Schwierigkeit der Ausbildung des Personales, einer intensiveren Ausnützung dieses Verbindungsmittels bisher hinderlich im Wege gestanden sein.

Mit gutem Erfolge verwendeten in jüngster Zeit die Deutschen die Funkentelegraphie im Landkriege, und zwar in Südwestafrika.

---

*) Siehe Märzheft.

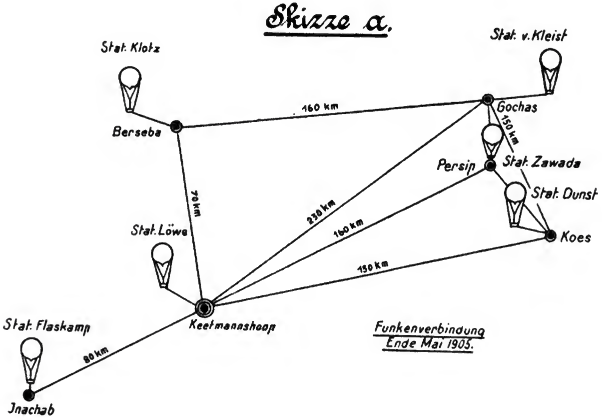
Im März 1904 erbat Oberst Leutwein die Zuweisung von Funkenkarrenstationen*), welche am 30. April mit einem Personal von 4 Offizieren, 4 Unteroffizieren und 27 Mann von Hamburg abgingen. Die drei Stationen wurden bei der Vorrückung gegen die am Waterberg stehenden Hereros den drei Kolonnen (Estorff, Heyde und Müller) zugeteilt; sie bewirkten die telegraphische Verbindung bis auf Distanzen von **150** ***km***. Speziell die schwierige Lage, in welche die Kolonne Heyde geraten war, erfuhr das Hauptquartier nur durch den Funkentelegraphen und dieser war es auch, welcher die erforderlichen Weisungen an die Kolonne übermittelte, wodurch endlich ihre Vereinigung mit der Kolonne von Estorff bewirkt wurde. Die Unmöglichkeit, in dem flachen Buschgelände von der optischen Telegraphie Gebrauch zu machen, erhöhte den Wert der Funkenstationen.

Zum Heben des Luftdrahtes diente ein kleiner Fesselballon, beziehungsweise ein Drache. In den Stunden von 5—9^{h} vormittags konnte fast immer störungsfrei gearbeitet werden. Starke Luftwirbel, besonders in den Mittagsstunden bewirkten, daß bisweilen Ballons oder Drachen nach längerem guten Stehen plötzlich aus ihrer Höhe von 200 *m* senkrecht ins Gebüsch abstürzten und dabei in den Dornen zerrissen. Mehrfach rissen Ballons sich los und gingen ganz verloren. Abends nach Sonnenuntergang pflegte etwa 50 *m* über dem Boden sehr starker Wind — der für den Drachen sehr geeignet gewesen wäre, dagegen die Verwendung des Ballons ausschloß — zu herrschen. Es war dann schwierig, den Drachen bis in die Windzone zu bringen. Stellungswechsel und Märsche mit gefülltem Ballon wurden häufig durch den dichten Dornbusch sehr erschwert oder ganz unmöglich gemacht.

Bezüglich des Nachschubes an Betriebsmaterial ist dem erwähnten Aufsatze folgendes zu entnehmen: Es war nicht leicht, Wasserstoff, Gasflaschen und Benzin überhaupt auf den Proviantwagen unterzubringen und dann auf die drei Stationen richtig und rechtzeitig zu verteilen. Die schweren Gasflaschen und das gefährliche Benzin waren bei den Etappenmagazinen und den Verpflegskolonnen entschieden unbeliebt, volle und leere Gasflaschen wurden verwechselt und dergleichen.

*) Die nachfolgenden Darstellungen sind auszugsweise einem Aufsatze, der im »Militärwochenblatte« Nr. 91 von 1905 enthalten war, entnommen.

Trotz all dieser Friktionen erkannte man den großen Wert dieses neuen Verbindungsmittels, und General v. Trotha erbat am 20. Oktober den Zuschub drei weiterer Funkenstationen. Er verlangte ferner, bereits im Gebrauche erprobte, nicht neue Wagen, gut ausgebildetes Personal, doppelte Besetzung der Stationen und einen Offizier für das Materialdepot. Auch für die erste Funkenabteilung wurde der Ersatz der Abgänge an Personal und doppelte Besetzung der Stationen angefordert. Die erbetenen Verstärkungen —

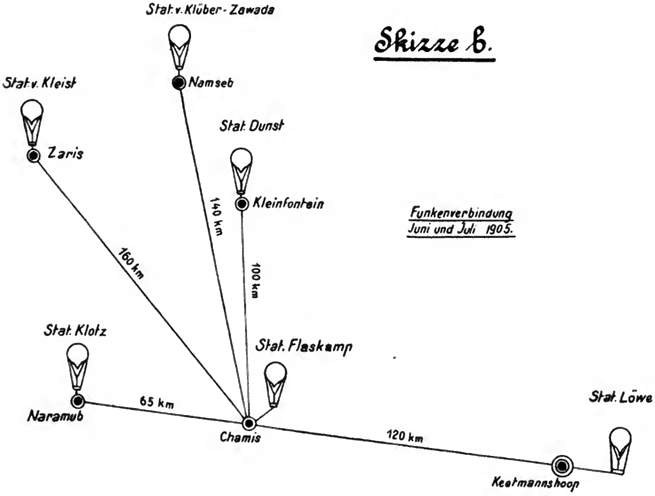


drei neue Stationen (Karrentype), 4 Offiziere, 9 Unteroffiziere und 79 Mann — gingen am 17. Dezember 1904 und 21. Jänner 1905 von Hamburg ab. Es war unmöglich gewesen, gut ausgebildetes Personal mitzuschicken. Längere Zeit konnte daher die Funkenabteilung den Betrieb nicht aufnehmen. Erst Mitte April begann die neue Abteilung ihre Tätigkeit, zunächst auf kleinere Entfernungen. Ende Mai konnte der volle Betrieb aufgenommen werden.

Die Skizzen *a*, *b* und *c* veranschaulichen die einzelnen Korrespondenzlinien. Die erzielten Resultate sind umso anerkennenswerter, als die Schwierigkeiten in der Verwendung dieses Verbindungsmittels sehr oft ganz enorme waren und

jedenfalls außerordentliche Forderungen an Pflichtgefühl, Ausdauer und Leistungsfähigkeit der eingeteilten Offiziere und der Mannschaft gestellt werden mußten.

Es ist das erste Ruhmesblatt aus der Geschichte der Funkentelegraphie und die deutsche Funkenabteilung kann mit vollem Rechte stolz auf die unter so abnormen Verhältnissen nur um so glänzenderen Leistungen sein.

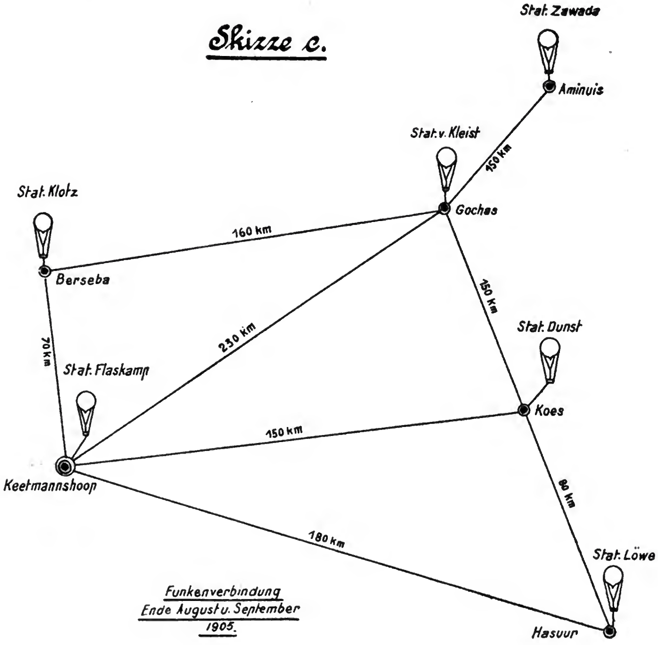


Bekanntlich korrespondierte das bereits eingeschlossene **Port Arthur** längere Zeit hindurch drahtlos mit **Tschifu**, und auch die Japaner, welche von telegraphischen und telephonischen Verbindungsmitteln überhaupt den ausgiebigsten Gebrauch machten, bedienten sich der Funkentelegraphie — jedoch **nur** zur See.

Vielleicht haben die schlechten Erfahrungen mit dem Luftballon, von dessen Verwendbarkeit im Felde die Japaner — mit Recht — nicht viel zu halten scheinen, sie veranlaßt, von einer Verwendung der Funkentelegraphie **zu Lande** Abstand

zu nehmen; zur See haben sie dieses modernste Verbindungsmittel — von welchem die Russen anscheinend nur wenig Gebrauch machten — in erfolgreichster Weise ausgenützt.

Rußland entsandte im Sommer 1905 zwei Funkenabteilungen auf den Kriegsschauplatz; wie dieselben ausgerüstet



waren, wurde bereits erwähnt. Wenn wir auf Grund unserer eigenen Erfahrungen noch hinzufügen, daß nur bei vorzüglichster Schulung von Offizieren und Mannschaft Ersprießliches in diesem schwierigen Dienste geleistet werden kann, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn über eine erfolgreiche Tätigkeit dieser erst gegen Ende des Feldzuges eingetroffenen und vermutlich nicht gründlich geschulten

Funkenabteilungen sich die offizielle und inoffizielle Berichterstattung ausschweigt.*)

*) Die Drucklegung dieses Aufsatzes war bereits durchgeführt, als im »Russki Invalid« Nr. 49 von 1906 eine Notiz über einen Vortrag erschien, den Leutnant Speranski am 13. März d. J. in der Nikolai-Ingenieurakademie über die Tätigkeit des drahtlosen Telegraphen in der Mandschurei gehalten hatte.

Nach kurzer Beschreibung der in Verwendung gestandenen Apparate skizzierte der Vortragende die Tätigkeit des anfangs Juni auf dem Kriegsschauplatze eingetroffenen drahtlosen Telegraphen etwa wie folgt:

Vorerst sollte durch den drahtlosen Telegraphen die Verbindung mit dem am äußersten rechten Flügel befindlichen Kavalleriedetachement des Gen. Mischtschenko hergestellt werden. Ungeachtet der relativ geringen Entfernungen funktionierte jedoch der drahtlose Telegraph sehr schlecht. Niemand wollte sich dieses unverläßlichen Verbindungsmittels bedienen und in der Armee wurde es nicht »drahtloser«, sondern »nutzloser« Telegraph genannt. Als Hauptursache dieses mangelhaften Funktionierens bezeichnet Leutnant Speranski die gänzlich unzureichende Ausbildung der Telegraphenkompagnie in diesem Dienste, die schädigende Einflußnahme der in dieser Jahreszeit besonders haftig und häufig auftretenden Gewitter, die Unbeholfenheit der ganzen Trainausrüstung und schließlich den Mangel einer entsprechenden einheitlichen Leitung, um eine gegenseitige Störung der in Tätigkeit befindlichen Stationen zu vermindern. In letzterer Hinsicht versuchte man zuerst für jede drahtlose Telegraphenstation besondere Stunden zu bestimmen, während welcher diese Station zur Abgabe von Depeschen berechtigt sein sollte. Die Abgabe der Telegramme gestaltete sich hiebei jedoch äußerst langsam. Man versuchte nun eine Art Gruppenorganisation. Mehrere Stationen wurden zu einer Gruppe zusammengefaßt und in dieser Gruppe eine Station als Hauptstation bestimmt. Dieser Hauptstation unterstanden die zur Gruppe gehörigen Stationen; sie befrug letztere, wo dringende Telegramme erlagen, und erteilte den betreffenden Stationen der Reihe nach die Erlaubnis zum Abtelegraphieren. Anfrage und Entscheidung nahmen nicht mehr als 3 Minuten (?) in Anspruch. Der ganze Vorgang erwies sich praktisch als vollkommen entsprechend. Durch die fortgesetzte Übung scheint nun auch die Ausbildung des Personals eine bessere geworden zu sein und damit gewann selbstredend auch die Verläßlichkeit der drahtlosen Telegraphie. Gegen Ende Juli begannen die höheren Kommanden sich wieder dieses Verbindungsmittels zu bedienen. Während der Rekognoszierung der Japaner gegen General Grekow mußte unter anderm auch Generaladjutant Mischtschenko zum Zwecke einer Anfrage über die momentane Lage sich der drahtlosen Telegraphie bedienen, weil die Drahtleitung, welche diese Anfrage vermitteln sollte, unterbrochen war. Nach 20 Minuten langte bereits drahtlos die Antwort ein und von diesem Momente an war auch das Vertrauen zum drahtlosen Telegraphen wieder hergestellt. Die Depeschen wurden auf Entfernungen von etwa 70 *km* noch mit dem Schreibapparate, auf noch bedeutend größere Entfernungen mit dem Hörer aufgenommen. Die Schnelligkeit der Depeschenabgabe steigerte sich auf das Vierfache der anfänglichen. Während der Bewegungen, welche nach erfolgtem Friedensschlusse behufs Verlegung der Truppen in die Winterquartiere stattfanden, erlangte die Telegraphenkompagnie auch eine größere Fertigkeit im Etablieren (30 Minuten) und Abbrechen (16 Minuten) der Stationen.

Die vorstehenden Angaben zeigen recht deutlich die Notwendigkeit einer intensiven Ausbildung des Personals, die natürlich nicht erst begonnen werden darf, wenn die Stationen zur Feldarmee stoßen. Leider enthält der Vortrag keinerlei Angaben über die Verwendung der Ballons und die Schwierigkeiten im Nachschub des zur Füllung derselben benötigten Wasserstoffgases.

Wir können daher über eine mögliche oder wahrscheinliche Verwendungsart der Funkentelegraphie im Landkriege*) nur auf Grund von Friedensversuchen und in Berücksichtigung dessen, was sie nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Entwicklung zu leisten vermag, ein Urteil abgeben. Das tut nichts zur Sache, denn die Japaner verfügten bezüglich der Verwendung von Telegraph und Telephon ebensowenig über Kriegserfahrungen; sie haben dieses rascheste aller Verbindungsmittel einfach überall angewendet, wo es nur möglich war, oft sogar Doppellinien (für Telegraph und Telephon) eingebaut und durch die Praxis die Behauptung widerlegt, daß der Telegraph in der vorderen Linie**) nichts tauge und nur weit rückwärts, womöglich noch hinter dem Etappenraume funktionsfähig bleibe. Auch die Russen haben vom Telegraph und Telephon recht ausgiebigen Gebrauch gemacht; wenn sie hiebei manchmal mit dem Auslegen der Leitungen etwas zu spät fertig wurden, so liegt das in ihrem im allgemeinen und speziell gegenüber den Japanern immerhin schwerfälligen Anpassungsvermögen an modernere Institutionen.

Wenn wir uns nun fragen: »welche Dienste kann uns die drahtlose Telegraphie im Landkriege leisten und wie sollen wir dieses moderne Verbindungsmittel in den Dienst der Landarmee stellen?«, so müssen wir vorerst erwägen:

Was leistet die drahtlose Telegraphie überhaupt zu Lande?

Nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Entwicklung kann man sagen, daß im allgemeinen mit den fahrbaren Feldstationen noch eine Korrespondenz auf Entfernungen bis zu 100 *km* geführt werden kann. Durch die elektrischen Spannungen und Entladungen der Luft wird diese Korrespondenz in ihrer Verläßlichkeit immerhin eine größere Einbuße er-

*) Die Erfahrungen in Südafrika können nicht ohne weiters auf europäische Gebiete übertragen werden.

**) Über den Wert telegraphischer Verbindungsmittel auf dem Gefechtsfelde enthält die nach den Weisungen des k. u. k. Chefs des Generalstabes bearbeitete Broschüre »Die größeren Manöver in Böhmen 1905« auf Seite 71 folgende Bemerkung:

»Mit den Gefechtsausdehnungen hat naturgemäß auch die Wichtigkeit aller Verbindungs- und Beobachtungsmittel zugenommen. Es wird sich zumeist empfehlen, nebst der Organisierung eines intensiven Beobachtungsdienstes womöglich auch die Etablierung telegraphischer und telephonischer Verbindungen auf dem Gefechtsfelde mit allen Mitteln anzustreben.«

leiden, welche jedoch im Vergleiche zur gewöhnlichen Telegraphie reichlich wett gemacht wird durch die Unmöglichkeit einer Unterbrechung oder Zerstörung der Leitung. Wenn es auch eine Stunde dauert, bis die zu errichtende Station korrespondenzbereit sein wird, so darf man nicht vergessen, daß das Auslegen einer Drahtleitung entfällt, wodurch eine ganz bedeutende Ersparnis an Zeit, Material und Personal erzielt wird. Man darf weiters nicht vergessen, daß die Drahtleitung eine ständige Aufsicht beansprucht und daß man sie — sobald sie nicht mehr benötigt wird — nicht einfach liegen lassen kann, sondern wieder abtragen muß, was abermals weitaus mehr als eine Stunde erfordert. Manchmal wird man mit dem Auslegen der Leitung überhaupt nicht rechtzeitig fertig werden und andermals werden es die Verhältnisse — Feind im Zwischenterrain — ganz unmöglich machen, eine Drahtleitung auszubauen.

Wünschenswert wäre es, wenn man den gesamten telegraphischen und telephonischen Verkehr nur drahtlos betreiben könnte. Das geht, wie wir wissen, vorläufig und auch in absehbarer Zeit noch nicht und deshalb müssen wir etwas bescheidener sein. Wir müssen uns mit einer solchen Zahl von Funkenstationen begnügen, daß deren Tätigkeit — durch einheitlich getroffene Anordnungen geleitet — sich nicht durch gegenseitige Störung erfolglos erweist.

Eine recht interessante Illustration hiezu liefern uns die vor zwei Jahren stattgefundenen Manöver der englischen Kriegsmarine in den Gewässern von Gibraltar, insoferne die hierüber in die Öffentlichkeit gedrungenen Berichte wirklich den Tatsachen entsprechen. Bei diesen Manövern waren sämtliche größeren Kriegsschiffe — oder zumindest sehr viele derselben — mit Einrichtungen für Funkentelegraphie versehen. Es scheint nun seitens der Übungsleitung unterlassen worden zu sein, für gewisse einheitliche Bestimmungen vorzusorgen, welche die Benützung der drahtlosen Telegraphie seitens der Kriegsschiffe präzisierten. Die Folge davon war, daß jede Partei ihre drahtlosen Verbindungsmittel ganz nach Belieben gebrauchte; hiedurch entstand naturgemäß eine heillose Konfusion und die Manöveroberleitung sah sich schließlich genötigt, den Gebrauch der drahtlosen Stationen gänzlich zu verbieten.

Nun, wollte man aus diesem Ereignis, dessen Darstellung übrigens nicht einmal auf vollkommen authentischen Mitteilungen beruht, weitgehende Schlüsse ziehen, dann wäre

es besser, diese Ausführungen gleich jetzt mit dem Schlußpunkte zu versehen, statt die Geduld des Lesers noch weiter in Anspruch zu nehmen.

Wir werden nur unsere idealen Wünsche nach einer möglichst großen Zahl von Funkenstationen etwas einschränken, und zwar auf eine solche Anzahl einschränken müssen, daß eine gegenseitige Störung verhindert werden kann, wenn durch gewisse Bestimmungen in dieser Richtung vorgesorgt wird.

Wir halten daran fest, daß auf einem Kriegsschauplatze, der das Auftreten moderner Massenheere noch zuläßt, eine drahtlose Korrespondenz auf rund 100 *km* möglich ist, daß Wind, Nebel, Regen und die Tageszeit nahezu gar keinen Einfluß im ungünstigen Sinne*) ausüben, und daß nur atmosphärische Entladungen eine verläßliche Korrespondenz zu hindern vermögen.

Bei gemeinschaftlichen Operationen von Heer und Flotte können wir, insoweit es sich um die drahtlose Verbindung der Landtruppen mit den Kriegsschiffen handelt, auf die Überwindung noch größerer Entfernungen rechnen; desgleichen, wenn wir, wie in festen Plätzen über stabile Einrichtungen und — wie dies in der Regel der Fall sein wird — auch über kräftigere Energiequellen verfügen (Ausnützung vorhandener Elektrizitätswerke, Betrieb größerer Dynamomaschinen durch kräftigere Motoren etc.).

Bei den Feldstationen werden wir etwa eine Stunde Zeit rechnen müssen, die erforderlich ist, um nach Eintreffen der Station mit der Aufnahme des telegraphischen Verkehres beginnen zu können. Höhere Kommanden, die sich, speziell während eines Kampfes, der drahtlosen Telegraphie bedienen und eine solche Station zunächst ihres Standpunktes aktiviert haben wollen, dürfen daher ihren Standort nicht zu häufig wechseln oder sie müssen gebotenen Falles durch Drahtleitungen mit demselben in Verbindung bleiben. Vielleicht würde es sich empfehlen, schon aus diesem Grunde solche Kommanden prinzipiell mit drahtlosen Stationen auszustatten.

Die Wichtigkeit einer raschen und verläßlichen Verbindung im Felde nimmt im allgemeinen in gleichem Maße zu, als die Operationen der Armeen der Entscheidung entgegen reifen.

*) Erfahrungsgemäß ist die Korrespondenz zur Nachtzeit verläßlicher.

Im **Aufmarschraume** einer Armee wird es an telegraphischen Verbindungen in der Regel nicht mangeln, nachdem hiefür schon im Frieden ausreichende Vorkehrungen getroffen werden können.

Wenn dieser Raum verlassen wird, beginnt in der Regel auch schon die Tätigkeit der Feldtelegraphenformationen, deren Aufgabe es ist, alle jene höheren Kommanden und sonstige Stellen in telegraphischer Verbindung zu erhalten, für welche eine rasche gegenseitige Verständigung notwendig erscheint.

In allererster Linie müssen die zur Aufklärung vorgeschobenen größeren Kavalleriekörper mit jenen Kommanden, welche das Ergebnis dieser Aufklärung zu verwerten haben, tunlichst in ununterbrochener telegraphischer Verbindung erhalten werden.

Jede Kavallerietruppendivision verfügt bei uns über 72 *km* eines ganz vorzüglichen Kabels und außerdem noch über 4 Telegraphenpatrouillen mit zusammen 54 *km* Draht. Die vor die Front geschobenen Kavallerietruppendivisionen werden in dem ihnen zur Aufklärung zugewiesenen Raume in der Regel mit ihren Gros jene Hauptmarschlinien benützen, auf welchen sich auch die Hauptkraft der ihnen nachfolgenden Armeekolonne bewegt.

Nachdem das Vorhandensein einer Telegraphenleitung auf diesen Kommunikationen auch aus anderen Gründen und auch im weiteren Verlaufe der Operationen notwendig sein wird, so kann wohl damit gerechnet werden, daß auf diesen Hauptvorrückungslinien auch das Materiale einer oder der anderen Korpstelegraphenabteilung verwendet wird.

Bei einheitlicher, geschickter Disponierung der Arbeitspartien*) dieser Feldtelegraphenformationen wird es in der Regel möglich sein, die ununterbrochene telegraphische Verbindung zwischen dem Stabsquartier der Kavallerietruppendivision und der Tete der ihr folgenden Armeekolonne aufrecht zu erhalten. Man kann dann wohl darauf rechnen, daß die Tete dieser Telegraphenleitung täglich bis zum Einbruch der Dunkelheit den Nächtigungsort des Stabsquartiers der Kavallerietruppendivision erreichen werde. Sollte dies in einzelnen Fällen — z. B. bei größeren Marschleitungen dieser Division — nicht tunlich sein, so

*) Arbeitspartien der Korps- und Kavallerietelegraphenabteilungen alternierend verwendet.

steht noch das Materiale der Kavallerietelegraphenpatrouillen zur Verfügung, um die etwa vorhandene Lücke zu überbrücken. Im äußersten Falle kann ja die Meldung durch Relaisreiter (Ordonnanzkurs) bis zur Feldtelegraphenstation gesendet und dann von letzterer abtelegraphiert werden.

Es ist selbstverständlich, daß der aus der Aufklärungstätigkeit resultierende Meldedienst der Kavallerietruppendivision nicht so aufgefaßt werden darf, daß dieser Kavalleriekörper jede erlangte Nachricht gleich nach rückwärts weiterleitet. In der Regel wird das einlangende Nachrichtenmateriale gesichtet und daraus ein kurzer Bericht formuliert werden, welcher dann — womöglich telegraphisch — einzusenden ist. Es ist einleuchtend, daß dieser Bericht meist erst in den Nachmittagsstunden, oft vielleicht erst am späten Abend fertiggestellt sein wird. Bis zu dem Zeitpunkte, wo sonach das Resumé über das Ergebnis der Aufklärung meldereif sein wird, dürfte auch der Ausbau der Drahtleitung bis zum Nächtigungsorte des Stabsquartiers der Kavallerietruppendivision beendet sein.

Strenge genommen würden sonach die vor der eigenen Front der Armeen im Aufklärungsdienste tätigen Kavalleriekörper mit den ihnen organisationsgemäß zur Verfügung stehenden telegraphischen Verbindungsmitteln das Auslangen finden; es würde daselbst sonach kein dringendes Bedürfnis für die Zuteilung einer Funkenstation bestehen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß man bei solchen Kavalleriekörpern prinzipiell keine Station für drahtlose Telegraphie einteilen soll. Der Zwischenraum zwischen der eigenen Operationsfront und den Kolonnenteten des Feindes wird täglich geringer, bald wird da kein Platz mehr sein für das Gros der Kavallerietruppendivision; eine oder die andere wird im Echiquier der nachrückenden Armee aufgehen, jene an den Flügeln werden nach rechts und links ausweichen und je weiter sie dabei ausholen, desto leichter erlangen sie Einblick in die Verhältnisse beim Gegner, desto wertvoller werden die hierüber erlangten Nachrichten und desto wichtiger wird es, diese Nachrichten so rasch als nur möglich der höheren Führung zustellen zu können. In der gleichen Lage befinden sich jene größeren Kavalleriekörper, welche schon von Haus aus von den Flügeln oder Flanken der Armeefront aus mit der Aufklärungstätigkeit beginnen.

Die Drahtleitung kommt hier lediglich dem Meldedienst zu gute, sie hat für die gegenseitige Verbindung der an den Flügeln vorrückenden Gruppen keinen besonderen Wert; durch die täglich fortzusetzende Verlängerung dieser Drahtleitung wird das Materiale der betreffenden Kavallerietelegraphenabteilungen bald aufgebraucht sein, was umso mißlicher ist, weil hier nicht auf eine Aushilfe durch eine Korpstelegraphenabteilung gerechnet werden kann, welche etwa auf derselben Marschlinie nachfolgt. Solche Kavallerietruppendivisionen sollen daher stets eine drahtlose Telegraphenstation zugewiesen erhalten.

Es muß auch noch etwas anderes berücksichtigt werden. Kavallerietruppendivisionen, welche vor der eigenen Armeefront im Aufklärungsdienste tätig sind, werden für die Hinterlegung der Tagesmärsche keine allzureiche Auswahl in der Benützung der Kommunikationen treffen können. Das gilt natürlich nur für die Gros, welche ja in der Regel und so lange ein Kampf noch ausgeschlossen erscheint, die Hauptmarschlinie in dem Vorrückungsraume einschlagen werden. Sie dürften deshalb wenigstens in der Nähe dieser Vorrückungslinie bleiben, entlang welcher auch der Ausbau der Drahtleitung erfolgt.

Anders sieht dies bei den an den Flügeln oder Flanken tätigen Kavalleriekörpern aus. Das begreifliche Streben, gute Nachrichten zu erlangen und letztere auch ausreichend rasch an die kompetente Stelle zu übermitteln, wird in jedem einzelnen Falle für die Wahl der Marschlinie des Gros der Kavallerietruppendivision maßgebend bleiben müssen. Wenn unter solchen Umständen das Vorhandensein einer Drahtleitung, deren Benützung rasche Berichterstattung ermöglichen würde, die Wahl der Marschlinie zu beeinflussen vermöchte, so läßt die Zuteilung einer Funkenstation jede Rücksicht in dieser Beziehung überflüssig erscheinen.

Wir gelangen zu folgenden Schlüssen:

1. Wünschenswert wäre es, bei jeder Kavallerietruppendivision eine Funkenstation einzuteilen.

2. Die Kavallerietruppendivisionen sollen jedoch von der drahtlosen Telegraphie — zur Vermeidung gegenseitiger Störungen — nur dann Gebrauch machen, wenn sie über gar keine Drahtleitungen zur Rückbeförderung ihrer Meldungen verfügen, oder wenn die Übersendung des Tele-

grammes durch Ordonnanzkurs an die nächste Feldtelegraphenstation beträchtliche Zeit — z. B. wenigstens zwei Stunden — in Anspruch nimmt.

3. Es darf im Interesse einer störungsfreien Korrespondenz auf ihre einheitliche, genaue Regelung nicht vergessen werden.

Wenn im vorstehenden der Wunsch ausgesprochen wurde, jede Kavallerietruppendivision mit einer drahtlosen Station auszustatten, so folgt hieraus von selbst, daß auch jene Befehlsstellen, von welchen die Kavallerietruppendivisionen dependieren, mit Funkenstationen versehen sein müssen.

Im allgemeinen sind dies die Armeekommanden.

Wenn nun jedes Armeekommando mit einer drahtlosen Station ausgerüstet ist, so kann es nur als erwünscht bezeichnet werden, auch beim Armee-Oberkommando eine solche Station einzuteilen.

Die Armee-Generalkommanden benötigen im allgemeinen keine Funkenstationen, ebensowenig die oberste Etappenbehörde aller Armeen, das Generaletappenkommando.

Innerhalb des Armeebereiches ist für den erforderlichen telegraphischen Verbindungsdienst durch die vorhandenen Feldtelegraphenformationen ausreichend vorgesorgt, vorausgesetzt, daß auch die Korpskommanden, in Ergänzung ihrer Verbindungsmittel, mit der Zeit mit ähnlichen handlichen, leicht teilbaren Formationen ausgestattet werden, wie solche den Infanterie-Truppendivisionen und Gebirgsbrigaden in jünster Zeit unter der Bezeichnung »Infanterie-Telegraphenpatrouillen« zugewiesen wurden. Die Korpskommanden werden dann auch über eine Anzahl optischer Stationen verfügen, deren Verwendung dadurch erweitert werden dürfte, daß ihr künstliches Licht in Hinkunft auch bei bewölktem Himmel schon auf recht beträchtliche Entfernungen reichen wird.

Eine Funkenstation wird man einem Korpskommando nur dann zuweisen, wenn es eine besondere Aufgabe außerhalb des Armeeverbandes durchzuführen hat, oder wenn ganz besondere Verhältnisse dies bedingen.

Im allgemeinen werden sonach mit Funkenstationen auszurüsten sein:

1. wo möglich, alle Kavallerietruppendivisionen,
2. die Armeekommanden,
3. das Armee-Oberkommando.

Bei einer solchen Zuweisung kann man umsomehr auf eine störungsfreie*) Korrespondenz rechnen, als die Ausdehnungen der Armeefronten in Hinkunft eher zunehmen dürften. Die Tätigkeit einer solchen Anzahl von Stationen kann dann um so eher noch einheitlich geregelt werden, als nach dem vorstehenden doch nur für eine Teilzahl dieser Stationen die Notwendigkeit einer drahtlosen Korrespondenz geboten ist.

Wann sollen die Funkenstationen in Tätigkeit treten?

Während der Operationen wird dies in erster Linie — wie schon besprochen — notwendig sein, um die Resultate des Aufklärungsdienstes dem betreffenden Armeekommando telegraphisch zu übermitteln, falls diese Übermittlung auf einer Draht-Leitung untunlich erscheint.

Sollte es dem Armeekommando in bestimmten Fällen wünschenswert erscheinen, früher als am Abend ein Resumé über die bisherigen Resultate des Aufklärungsdienstes zu erhalten — z. B. wenn die Fühlung mit dem Feinde eine innigere wird — so ließe sich das durch eine entsprechende Anordnung regeln oder es könnte speziell die Etablierung der drahtlosen Stationen zu bestimmten Zeiten, z. B. um 11^h vormittags und nach Beziehen der Nächtigung angeordnet werden.

Es sei hier übrigens erwähnt, daß das Abtragen der Station weitaus weniger Zeit erfordert, als die Etablierung. So kann der bei uns erprobte Mast beispielsweise in 15 Minuten zum Abtransporte bereitgestellt sein. Manch höheres Kommando braucht auch nicht weniger Zeit, bevor es sich in Bewegung setzt.

Wenn die gegenwärtig zur Verfügung stehenden telegraphischen Verbindungsmittel geschickt ausgenützt werden, wird es im allgemeinen möglich sein, auch während der Operationen die telegraphische Verbindung vom Armee-Oberkommando bis herab zu den Dispositionseinheiten der Infanterietruppendivision, dem jeweiligen Bedarfe entsprechend, ununterbrochen aufrecht zu erhalten. Schwieriger

*) Daß auch eine Störung dieser Korrespondenz, beziehungsweise das Abhorchen derselben durch den Gegner möglich ist, kann vorläufig kaum verhindert werden. Indes darf hier nicht unberücksichtigt bleiben, daß derjenige, der sich darauf verlegt, die Korrespondenz des andern zu stören, auf die Verwendung dieses Verbindungsmittels für seine eigenen Zwecke verzichten muß.

wird dies bei länger andauernden Bewegungen, dann bei Verbindungen senkrecht auf die Richtung der Vorrückung, also von Nachbar zu Nachbar sein.

Wenn die Operationen einer Entscheidung zureifen, wenn also Gefechtsaktionen bevorstehen, werden solche Transversallinien nichtsdestoweniger ausgebaut werden müssen, damit die Verbindung von Nachbar zu Nachbar nicht lediglich auf die nach rückwärts führenden Drahtlinien angewiesen sei.

Es wird ja auch das Korrespondenzquantum in solchen Zeiten ein viel größeres werden, da nicht nur den Armeekommanden seitens des Oberkommandos die Absichten des letzteren, sondern auch die bis dahin bekanntgewordene Gesamtsituation, beziehungsweise die Auffassung, welche hierüber das Oberkommando besitzt, telegraphisch mitgeteilt werden müssen. Auch der Verkehr der Armeekommanden mit ihren obersten Etappenbehörden — den Armee-Generalkommanden — wird ein regerer als sonst sein, weil das Vorziehen von Munitions- und Sanitätsanstalten aus dem Etappenraume etc. anbefohlen werden muß.

Der Ausbau solcher Transversalleitungen wird den Feldtelegraphenformationen, und zwar in der Regel den Korpstelegraphenabteilungen, obliegen. Bei der beträchtlichen Ausdehnung der Operationsfronten, auf die man sich in künftigen Kriegen gefaßt machen muß, wird auch die Länge solcher Transversallinien eine recht beträchtliche sein; der Ausbau wird Material und Zeit beanspruchen; bei Mangel an brauchbarer Kommunikation wird die Möglichkeit zeitgerechter Fertigstellung vielleicht sogar in Frage gestellt werden.

In solchen Fällen kann die drahtlose Telegraphie helfend einspringen, indem sie die telegraphische Verbindung der genannten höheren Kommanden übernimmt und hiedurch auch die nach rückwärts führenden Drahtleitungen teilweise entlastet.

Manchmal wird aber eine — wenn auch indirekte — Drahtverbindung mit Nachbargruppen schwierig, oft unmöglich sein, speziell in Feindesland, in insurgierten Gebieten oder bei größeren trennenden Hindernissen. Hier kann die drahtlose Telegraphie gleichfalls vorteilhaft verwendet werden.

Im Feldzug 1809 war Mitte April die Hauptarmee unter Erzherzog Karl südlich Regensburg — Skizze 1 — eingetroffen. Von ihr durch die Donau getrennt — Regensburg

mit dem daselbst befindlichen Donau-Übergange war noch im Besitze der Franzosen — befand sich nördlich dieses Flusses die Armeegruppe (wie wir das jetzt nennen würden) Bellegarde, bestehend aus dem I. und II. Korps, zusammen etwa ein Drittel der Hauptkraft. Hauptarmee und Gruppe Bellegarde waren Luftlinie etwa 100 *km* von einander entfernt; das zwischenliegende Terrain kommt gar nicht in Betracht. Durch drahtlose Telegraphie wäre eine dauernde Verbindung*) herzustellen gewesen, an welcher es nebst

Skizze 1.

Situation am 16. April 1809.



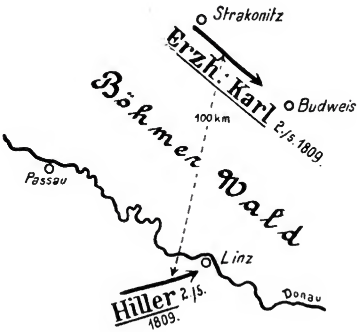
manchem anderen in den kritischen Tagen von Regensburg gefehlt hat.

Auch im späteren Verlaufe des Feldzuges, und zwar von dem Momente an, wo die im Donau-Tale zurückgehende Armeegruppe Hiller — Skizze 2 — etwa die Gegend von Linz, der Erzherzog aber Budweis erreicht hatte, wäre die ständige telegraphische Verbindung der durch die Donau und durch unwegsames Terrain getrennten Heeresteile durch drahtlose Telegraphie möglich gewesen.

*) Ein am 11. April vom Erzherzog abgesendeter Befehl traf bei Bellegarde erst am 16. April ein.

Unmittelbar vor Wagram hätte ebenso eine ununterbrochene Verbindung der Hauptarmee mit der in Preßburg befindlichen Gruppe Erzherzog Johann — dessen Streitkräfte bekanntlich nicht mehr rechtzeitig auf dem Schlachtfelde eintrafen — erhalten werden können. Es ist dies speziell ein Beispiel, welches den Wert dieses neuen Verbindungsmittels beleuchtet. Südlich der Donau wäre gegebenenfalls eine telegraphische Verbindung zwischen Erzherzog Karl und Johann undenkbar gewesen; eine etwa nördlich der Donau

Skizze 2.

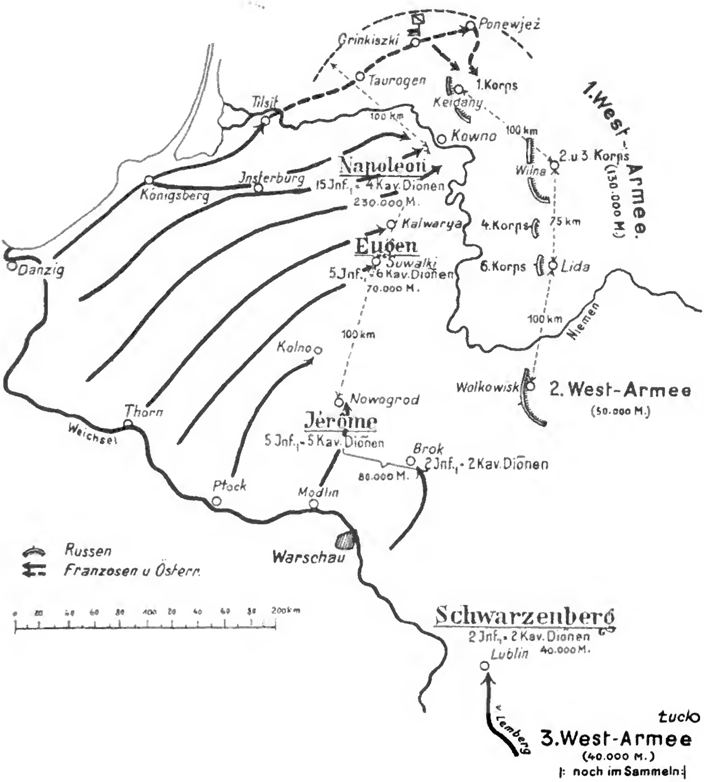


ausgelegte Drahtleitung hätten die Franzosen gewiß gefunden und auch unterbrochen. Es wäre sonach eine ausreichend rasche Vermittlung auch in unseren Tagen, wenn sich ein ähnlicher Fall ergeben würde, nur auf Umwegen oder durch drahtlose Telegraphie möglich. Rechtzeitiges Eintreffen Erzherzog Johanns hätte Wagram vielleicht in ein zweites Aspern verwandelt.

Der Feldzug 1812 liefert zahlreiche Beispiele dafür, wie namentlich bei länger andauernden und im großen Stil angelegten Operationen die drahtlose Telegraphie nutzbringend in den Dienst gestellt werden kann.

Skizze 3.

Situation am 23. Juni 1812.



Von der Weichsel bis zum Niemen — Skizze 3 — hatten die französischen Armeekolonnen rund 300 *km* zurückzulegen. Die Breite der Armeefront betrug hiebei ungefähr 200 *km*. Welch ungeheure Menge von Telegraphenmateriale

wäre unter diesen Verhältnissen aufgegangen, um eine andauernde telegraphische Verbindung von Nachbar zu Nachbar aufrecht zu erhalten. Und wie bescheiden wäre der Rest an telegraphischen Verbindungsmitteln gewesen, der in dem Momente, als nach Napoleons Vermutung und Absicht die entscheidenden Operationen gegen die Russen beginnen sollten, noch zur Verfügung gestanden wäre. Bei einer ähnlichen Operation müßte die drahtlose Telegraphie ganz hervorragende Dienste leisten. Dies umsomehr, als während dieses großartigen Vormarsches relativ nur wenig zu befehlen war und das Korrespondenzquantum von den drahtlosen Feldstationen hätte fast allein bewältigt werden können.

Allein auch die Russen befanden sich, als Napoleon am 23. Juni mit dem Übergange über den Niemen begann, in sehr ausgedehnter Aufstellung. Sie betrug für die 1. und 2. Armee (die 3. begann sich erst bei Luck zu sammeln) über 300 *km*. Zu der entlang der Front und von dieser mit dem dahinter gedachten Armee-Oberkommando zu bewältigenden drahtlosen Korrespondenz hätten 4—5 Feldstationen für drahtlose Telegraphie genügt.

Die vor der Front Napoleons im Aufklärungsdienste tätig gewesenen Kavallerietruppendivisionen hätten mit der Front durch Drahtleitungen verbunden bleiben können. Dagegen würde es sich unter analogen Verhältnissen für die an den Flügeln ausholenden Kavalleriekörper empfehlen, von der drahtlosen Telegraphie Gebrauch zu machen. So könnte z. B. eine am nördlichen Flügel etwa von Tilsit über Taurogen auf Ponewjez vorgehende und dann gegen Flanke und Rücken der Russen einbiegende Kavallerietruppendivision sich sehr gut der zugeteilten Funkenstation bedienen.

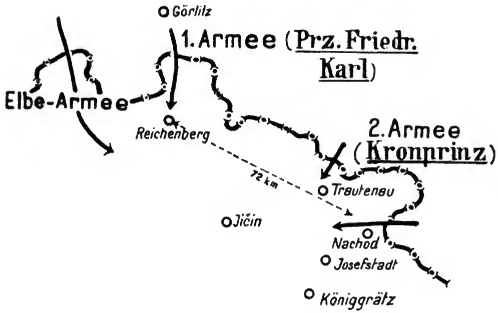
Der Ausbau einer eigenen Drahtleitung wäre für diese Division ein Unding, da sie ja anfänglich gar nichts melden könnte, später aber (nach erfolgtem Einschwenken) umfangreiche Vorkehrungen zur Sicherung dieser Leitung treffen müßte. Mit Funkenstationen ausgerüstet, könnte diese Division, die gewiß sehr wichtige Nachrichten erlangt, letztere auch rasch genug nach Kowno und später nach Wilna melden.

Wer weiß, ob das Feldherrngenie Napoleons — falls er rechtzeitig im Besitze wichtiger Nachrichten über Bewegungen der Russen gewesen wäre — nicht doch letztere zu der von ihm so heiß herbeigesehnten Entscheidungsschlacht gezwungen hätte, welcher die Russen so noch immer und zu ihrem Glücke rechtzeitig auszuweichen vermochten.

Im Feldzuge 1866 in Böhmen wäre eine direkte telegraphische Verbindung zwischen der 1. und 2. preußischen Armee — Skizze 4 — durch drahtlose Telegraphie ganz gut von dem Momente an möglich gewesen, als die 1. Armee sich bei Reichenberg befand und die 2. in österreichisches Gebiet eindrang.

Desgleichen konnte in Italien zwischen der hinter dem Mincio aufmarschierten italienischen Armee und der Gruppe Cialdinis — die Entfernung beträgt 90 *km* — eine Verbindung durch drahtlose Telegraphie hergestellt werden.

Skizze 4.

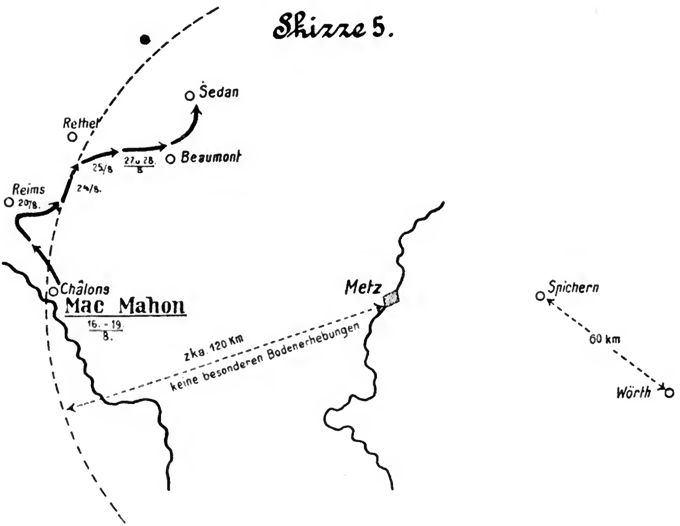


Im Feldzuge 1870/71 hätte die 3. Armee (Kronprinz) mit der 2. Armee — Skizze 5 — zur Zeit, als erstere bei Wörth kämpfte — Entfernung 60 *km* Luftlinie — bereits drahtlos in Verbindung treten können. Mac Mahon wäre ab 20. August durch Benützung drahtloser Stationen in ununterbrochener telegraphischer Verbindung mit Bazaine in Metz geblieben. (Entfernung: Châlons—Metz 120 *km* Luftlinie; in der Folge verringert sich die Entfernung: Metz—Standpunkt Mac Mahons.)

Die Entfernung Paris—Orléans — Skizze 6 — beträgt etwas über 90 *km* Luftlinie. Es wäre also auch hier eine drahtlose Verbindung, welche gegen Ende No-

vember*) große Bedeutung gewonnen hätte, möglich gewesen. Moltke überschätzte nicht die Gefahr, welche den Belagerungstruppen von Orléans her drohte und befahl der 2. Armee, die nach der Kapitulation von Metz in kleinen Märschen gegen Paris vorrückte, schon am 7. November die Vorrückung an die Loire zu beschleunigen.

Am 24. November ging aus dem eingeschlossenem Paris die Nachricht — **per Luftballon** — ab, daß die Besatzung am 29. einen Ausfall in östlicher Richtung unternehmen werde.



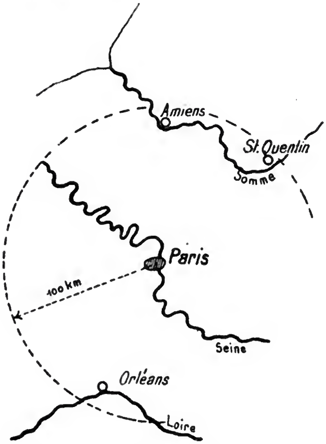
Der Luftballon landete am 29. in Norwegen und die Nachricht wurde dann von Christiania nach Tours abtelegraphiert; **sie langte am 30. November in Orléans** ein, woselbst man überhastete Vorkehrungen traf, um wenigstens am 1. Dezember noch diesen Ausfall durch einen Vorstoß nach Norden zu unterstützen.

*) Zu diesem Zeitpunkte verfügten die Franzosen bei Orléans über etwa 180.000 Mann, denen eigentlich nur die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg gegenüberstand.

Auch Amiens, von wo aus bekanntlich wiederholt Entsatzversuche erfolgten, ist nur 100 *km* Luftlinie von Paris entfernt.

Desgleichen beträgt die Entfernung zwischen Belfort und der Linie Auxonne-Dole nicht ganz 100 *km*. Aus letzterer brach Bourbaki zum Entsatze Belforts vor. Diese Vorrückung führte bekanntlich zu den Kämpfen an der Lisaine. Die Besatzung Belforts dürfte kaum in Kenntnis der Absichten Bourbakis gewesen sein. Drahtlose Telegraphie hätte ihre Mitwirkung vielleicht möglich gemacht.

Skizze 6.



Diese wenigen Beispiele aus der Kriegsgeschichte, unserer Lehrmeisterin, zeigen anschaulich genug, welchen Nutzen die drahtlose Telegraphie auch während der Operationen der höheren Führung zu leisten vermag. Ich habe diese — gewiß nicht erschöpfenden — Beispiele gewählt, statt ein Rezept für die Verwendung der drahtlosen Telegraphie während der Operationen aufzustellen. Dieses Rezept würde belanglos sein und nur geringen Wert besitzen, weil es, auf alle Fälle passend, nicht gegeben werden kann und im Kriege gibt es von den möglichen kaum zwei, die einander ähnlich sind.

Operationen führen in der Regel zur Entscheidung, zur **Schlacht.** Sollen und können wir auch in dieser die drahtlose Telegraphie verwenden? Gewiß, und womöglich noch häufiger als während der Operationen!

Wenn wir uns die Kämpfe im letzten Feldzuge vergegenwärtigen, so ist es namentlich die ganz ungeheure Ausdehnung der Fronten, die uns da auffallen muß.

Wie soll und kann da eine Gefechtsleitung möglich sein ohne ausgiebigste **telegraphische** Verbindungsmittel!

Ebenso, wie wir zur entscheidenden Schlacht uns nicht scheuen sollen, alles, bis auf den letzten Mann, die letzte Patrone, bereitzustellen, so muß auch alles, was an Verbindungsmitteln verfügbar ist — ob mit oder ohne Draht — herhalten.

Wo dann drahtlose Stationen in Tätigkeit treten sollen, hängt ganz von den Verhältnissen ab.

Es muß mit allen möglichen Mitteln getrachtet werden, vom Oberkommando zu den Armeekommanden eine ununterbrochen aufrecht zu erhaltende Drahtleitung auszulegen. Wenn auf derselben telephonische Gespräche möglich sind, um so besser, denn es ist dann dasselbe, als wenn zwischen den Führern oder ihren Generalstabschefs ein direkter persönlicher Verkehr möglich wäre, dessen Wert gewiß niemand unterschätzen kann.

Zu dieser Drahtleitung muß auch noch eine drahtlose Verbindung hinzukommen, damit, wenn erstere versagt, letztere benützbar ist.

Armeekommanden wechseln in der Schlacht ihren Standort nicht oft; wenigstens sollen sie es nicht häufig tun. Man wird also damit rechnen können, daß mit dem Zeitpunkte, wo das Armeekommando seinen Standort einnimmt, auch bald — wenigstens nach Ablauf einer Stunde — daselbst eine drahtlose Station zur Errichtung gelangen kann.

Bei diesen etablierten Stationen muß Telegraphenmateriale, Personale etc. zur Disposition stehen, damit sofort, falls sich das Armeekommando auf einen anderen Standpunkt begibt — häufig soll dies ja, wie gesagt, nicht vorkommen — an die drahtlose Station mit einer Drahtleitung bis zum neuen Standorte angeknüpft werden kann

Um gegenseitige Störungen zu vermeiden, muß je nach der Zahl der Stationen ein Modus vereinbart und anbefohlen werden, nach welchem für die einzelnen Stationen sich von selbst die Zeit ergibt, während welcher sie korrespondieren

können, beziehungsweise zum Empfange einlangender Depeschen bereit zu sein haben.

Wenn sich die Zahl der zu etablierenden Stationen z. B. auf drei Armeekommanden, das Oberkommando und eine oder die andere Flügelgruppe — beziehungsweise auf eine detachierte Gruppe statt letzterer — beschränkt, dann dürfte eine Störungsfreiheit wohl zu erlangen sein. Nachdem z. B. die Station eines Armeekommandos, wenn sie auf Empfang gestellt ist, häufig auch den Inhalt der von anderen Stellen gewechselten Depeschen wird mitlesen können — was ja im eigenen Bereiche nicht von Nachteil ist — so wird auch hieraus oft entnommen werden können, ob nicht noch mit dem Geben zugewartet werden soll. So lange eben nicht Verbesserungen erfunden sind, die eine gegenseitige Störung ausschließen, bleibt etwas anderes nicht übrig. Bei kleineren Distanzen und nicht schwierigem Terrain geht es wohl annähernd durch Gebrauch verschiedener Wellenlängen.

Zum Landkriege gehören weiters auch jene Aktionen, welche die Behauptung, beziehungsweise den Angriff fester Plätze zum Ziele haben. Bei diesen Aktionen kommt der drahtlosen Telegraphie — speziell auf Seite des Verteidigers — eine um so wichtigere Rolle zu, als ja die erste Handlung des Angreifers darin besteht, den Verteidiger von der Außenwelt abzuschneiden und auf die im festen Platze befindlichen Hilfsquellen zu beschränken. Es werden daher beim Anmarsche zur Einschließung schon alle nach außen führenden Drahtleitungen unterbrochen werden und der feste Platz wird nur mehr durch Ballons, Brieftauben und einzelne Leute, welche verwegen genug sind, die Linien des Angreifers zu durchbrechen, mit der Außenwelt in Verbindung stehen. Der Ballon ist ein unverläßlicher Herr; er möge jedoch immerhin dem Festungskriege — in welchem er nützliche Verwendung finden kann — erhalten bleiben. Es wurden zwar so viele »lenkbare« Luftschiffe in den Zeitungen erfunden, daß diese Frage eigentlich schon gelöst sein müßte, aber es scheint doch anders zu sein. Die Brieftaube ist ein ganz vorzügliches Verbindungsmittel. Gut trainierte, reinrassige Tauben legen mit Leichtigkeit 80 *km* *) in der Stunde zurück; es sollte daher jede feste Platz reichlich mit diesen flüchtigen Boten ausgestattet sein. Wind

*) Bei einer Trainierübung flog die zuerst eingetroffene Taube in 3 Stunden 50 Minuten von Tarvis nach Wien.

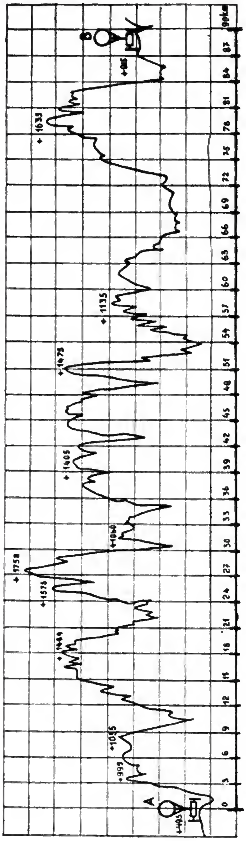
und schlechtes Wetter beeinträchtigen indes auch die Leistungsfähigkeit der Tauben und zu gewissen Zeiten (Mauser) kann man sie überhaupt nicht gebrauchen. Am verläßlichsten erscheint da noch die drahtlose Telegraphie, die ja auch schon das eingeschlossene Port Arthur benützte, um mit Tschifu in Verbindung zu treten. In einem festen Platze würde es schließlich auch keinem Anstande unterliegen, eventuell einen größeren Fesselballon — welcher dem Winde besser gewachsen ist — zu verwenden, da ja auch Vorkehrungen zur Erzeugung des erforderlichen Wasserstoffgases möglich sind und auch getroffen werden müssen, um den zu Beobachtungszwecken bestimmten, bemannten Ballon in Dienst stellen zu können. Gleichzeitig müßte natürlich in irgend einem anderen Orte eine zweite Station errichtet werden, welche die Nachrichten empfängt und weiterleitet. Dort können eventuell Fabriksschornsteine zum Hochführen des Luftdrahtes benützt werden, wie sich denn in einer Fabrik, die ja von Haus aus über motorische Kraft verfügt, eine drahtlose Station verhältnismäßig leicht einrichten läßt. Natürlich muß in dem festen Platze die ganze Einrichtung hiefür schon im Frieden vorhanden sein und es darf auch nicht an vorzüglich geschultem Personale zur Bedienung der Stationen mangeln. Es wird wegen der Möglichkeit des Abhorchens gut sein, sich bei wichtigen Telegrammen eines Chiffrenschlüssels zu bedienen.

Wenn wir uns die Beispiele aus dem Feldzuge 1870/71 — Paris und die relativ kurzen Entfernungen dieser Stadt von jenen Orten, von welchen Entsatzversuche ausgingen — ins Gedächtnis rufen, bedarf es wohl keiner weiteren Erklärungen.

Im Gebirgskriege ist die Herstellung der Verbindungen überhaupt sehr schwierig. Nachdem mit gewöhnlichen Verbindungsmitteln (Ordonnanzen, Radfahrer etc.) nicht das Auslangen gefunden werden kann, wird man von telegraphischen Verbindungsmitteln reichlich Gebrauch machen müssen, obwohl die Herstellung letzterer zumeist zeitraubend und schwierig ist und häufig auch nicht zeitgerecht beendet sein wird.

Die optische Telegraphie, welche keiner Leitung bedarf, ist wohl ein geeigneter Ersatz der elektrischen Telegraphie; die neueren künstlichen Lichtquellen ermöglichen ihre Anwendung auch auf beträchtliche Distanzen, selbst bei Tag

und bewölktem Himmel,*) es müssen jedoch Sichtlinien vorhanden sein, was z. B. in stark bewaldetem Terrain nicht immer der Fall ist. Deshalb ist auch für den Gebirgskrieg die drahtlose Telegraphie eine äußerst willkommene Ergänzung der Verbindungsmittel. Versuche, die bei uns im Jahre 1904 und 1905 im Gebirge mit drahtloser Telegraphie durchgeführt wurden, ergaben recht befriedigende Resultate. Die nebenstehenden Profile zeigen zwei Linien, auf welchen eine Korrespondenz noch möglich war. Doch mußte hiebei noch der Fesselballon zum Hochführen des Luftdrahtes verwendet werden. Was für Nachteile dies im Gefolge hat, wurde schon an anderer Stelle besprochen. Es ist einleuchtend, daß dieselben im Gebirgskriege noch mehr ins Gewicht fallen werden, insbesondere die Notwendigkeit, das zum Nachfüllen des Ballons erforderliche Wasserstoffgas mitschleppen zu müssen. Für die einmalige Füllung wären



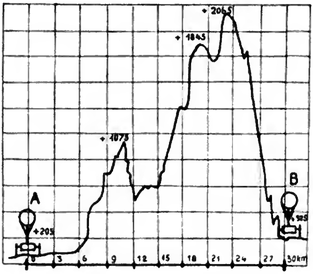
Profil I.
Längen 1:600.000, Höhen 1:40.000.
A u. B: Standpunkte der fahrbaren Funkenstationen.

*) Bei der Telegraphenübung im Jahre 1905 erfolgte eine optische Korrespondenz unter Benützung einer solchen künstlichen Lichtquelle trotz bewölkten Himmels noch auf 24 *km*. Die Zeichen — kürzere, beziehungsweise andauernde Lichtblitze — konnten noch mit freiem Auge abgelesen werden.

allein schon drei Tragtierlasten erforderlich. Die Möglichkeit, den Ballon aus der Ausrüstung der Feldstationen auszuscheiden und durch zerlegbare Maste zu ersetzen, läßt indes die Hoffnung berechtigt erscheinen, in Hinkunft auch im Gebirgskriege sich der drahtlosen Telegraphie bedienen zu können. Etwa zehn Tragtiere dürften zum Fortschaffen des gesamten Materiales einer Station genügen.

Auch bei Operationen, an welchen Heer und Flotte gemeinschaftlich teilnehmen, kommen der drahtlosen Telegraphie sehr wichtige Aufgaben zu, die sich mit den sonst zur Verfügung stehenden Verbindungsmitteln nicht immer rasch genug, oft gar nicht — stürmische See — lösen lassen. Schon bei der jüngst erfolgten Flottendemonstration, die ja als Operation nur eine höchst bescheidene Rolle in Anspruch nehmen kann, kam dies durch die Schwierigkeit zum Ausdrucke, die ständige Verbindung zwischen gelandeten Abteilungen und der Flotte zu erhalten. Deshalb soll eine Flotte stets auch über transportable Feldstationen*) verfügen, um bei Landungen diese Verbindung aufrecht zu erhalten. Es würden da sogar die nur 23 *m* hohen, eventuell noch niedrigere Bambusmaste genügen.

Profil II.
Längen 1:600.000, Höhen 1:40.000.
A u. B: Standpunkte der fahrbaren Funkenstationen.



Wenn größere operative Einheiten des Heeres gemeinschaftlich mit der Flotte an irgend einer Aktion teilnehmen, müssen auch erstere mit Funkenstationen ausgerüstet sein. Die ständige telegraphische Verbindung ist in solchen Fällen sehr wichtig, namentlich wenn es sich bei einem Kampfe darum handelt, das Vorgehen der Landtruppen durch Geschützfeuer der Kriegsschiffe zu unterstützen. An Bord letzterer wird man nicht immer in der

*) Diesbezügliche Versuche sind auch bei uns für dieses Jahr in Aussicht genommen.

Lage sein, beurteilen zu können, wohin dieses Feuer am zweckmäßigsten gerichtet werden soll. Wenn in solchen Fällen die Gefechtsleitung ihre Wünsche telegraphisch den Kriegsfahrzeugen übermitteln kann, wird auch auf eine rechtzeitige Mitwirkung durch die Flotte gerechnet werden können.

Vielseitig sind die Dienste, welche dieses neue Verbindungsmittel auch im Landkriege zu leisten vermag. Es ist vor allem eine höchst willkommene Ergänzung bereits bestehender, in manchen Fällen das einzige Verbindungsmittel, um Befehle und Nachrichten zu versenden, wenn Raschheit der Zustellung in erster Linie gefordert werden muß.

Schon in einem früheren Aufsatze habe ich darauf hingewiesen, wie wichtig es für den Generalstabsoffizier ist, das Gebiet der elektrischen Verbindungen zu beherrschen, sich gründlich über die Leistungsfähigkeit und das Wesen dieser vorzüglichen Hilfsmittel für Meldedienst und Befehlsgebung zu informieren.

Ein noch so einwandfreier, allen Verhältnissen angepaßter Entschluß, ein nach Inhalt und Form mustergültiger Befehl, die präziseste und erschöpfendste Meldung — sie alle sind wertlos, wenn sie nicht zeitgerecht, nicht rasch genug zu jener Stelle gelangen, der die Verwertung, die Umsetzung in die Tat zukommt.

Deshalb kann auch nicht oft genug die enorme Wichtigkeit betont werden, welche im Kriege allen zur Verfügung stehenden Verbindungsmitteln — insbesonders aber den telegraphischen — zukommt Zu diesen Hilfsmitteln der Führung ist ein neues hinzugekommen, die drahtlose Telegraphie, die schon jetzt volle Beachtung verdient; sie wird die bisher gebrauchten Drahtleitungen und den optischen Telegraphen nicht verdrängen, nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Und gewiß wird der höheren Führung diese Ergänzung in sehr vielen Fällen willkommen sein. Dem wichtigsten Hilfsorgan der Führung aber fällt die Aufgabe zu, sich auch mit diesem neuen Verbindungsmittel vertraut zu machen, seine Eigenart kennen zu lernen, alle Fortschritte eifrig zu verfolgen, um es in den Tagen der Entscheidung nutzbringend verwenden zu können.

»Gedanken über unsere Waffe«,
der österreichisch-ungarischen Kavallerie gewidmet.

So betitelt ist unlängst eine kleine, aber sehr inhaltreiche Broschüre erschienen, von einem ungenannten, vielleicht aber doch zu erratenden Verfasser. Die Schrift hat mit Recht Aufsehen erregt, sie möge daher nicht mit einer kurzen Anempfehlung im angeschlossenen Literaturblatt abgetan, sondern an dieser Stelle etwas eingehender besprochen werden.

Dies ist umsomehr am Platze, weil das, was der Verfasser in seiner charakteristischen, kurz abgerissenen, dabei ungemein drastischen Ausdrucksweise darin sagt, fast durchwegs goldene Wahrheiten sind, die nicht genug beachtet werden können. Er selbst gibt in der Einleitung zu, daß sich manch offenes Wort in seinen Ausführungen findet. Das erhöht nur den Wert der Arbeit. Wer dreißig Jahre mit offenen Augen und wachem Geiste gedient hat, kann nicht alles einwandfrei und vollendet finden, was er um sich geschehen sah. Und wenn ihm anfrichtige Liebe zu seiner Waffe am Ende die Feder in die Hand drückt, um noch, gleichsam als Vermächtnis, seinen jüngeren Kameraden und denen, die über ihnen walten, die gereifte Erkenntnis dessen, worin er den wahren Kriegswert der Reiterei sieht, zu hinterlassen, so kann dies nur dankbar begrüßt werden.

Der erste Abschnitt ist dem Regimentskommandanten gewidmet. Er wird geschildert, wie er sein soll: vor allem eine Persönlichkeit. »Er hat zwei fast gleich wichtige Aufgaben: sein Offizierskorps zu leiten und sein Regiment kriegsmäßig auszubilden.« Bekanntlich macht heutzutage die erstgenannte Aufgabe oft mehr Sorgen als die zweite. Betreffs dieser weist der Verfasser nicht überflüssigerweise mit Nachdruck darauf hin, daß bei jeder Belehrung und Übung der praktische Kriegszweck allein maßgebend sein solle, wie es ja auch das Reglement vorschreibt. Das mag manchem als selbstverständlich und nicht der Rede wert dünken, ist es aber ganz und gar nicht. »Wir haben schon so lange Frieden,« heißt es sehr richtig in der Broschüre, »daß wir kaum mehr wissen, was wir eigentlich vor

dem Feinde am nötigsten brauchen werden; eine Menge unwichtiger Friedensspässe erlangen da Bedeutung.«

Von der Leitung der Ausbildung des Regiments durch den Oberst redend, konnte natürlich jener befremdende Intendanzerlaß nicht mit Stillschweigen übergangen werden, »der dem Regimentskommandanten nur zwei Dienstreisen jährlich zur Besichtigung der auswärts dislozierten Eskadronen erlaubt. Der Autor bezeichnet diesen Erlaß für ungemein schädlich, ja als ein Unglück für die Kavallerie, und kommt auch im Kapitel »Inspizierungen« nochmals verurteilend darauf zurück. »Mir ist es heute noch unverständlich,« meint er, »daß dieser Erlaß überhaupt durchgehen konnte«. Zur Rechtfertigung jener Stelle, der dieser Vorwurf zunächst gelten dürfte, möge die Bemerkung erlaubt sein, daß sie es an Remonstrationen nicht fehlen ließ, als sie davon Kenntnis erhielt; freilich vergeblich.

Der Verfasser legt großen Wert auf das Skelettexerzieren als Grundlage für das geordnete, ruhige Exerzieren im vollen Körper, dann besonders aber auf das Gefechtsexerzieren, das vom Regiment aufwärts überhaupt ausschließlich zu betreiben sei, d. h. jede Übung sollte unter einer bestimmten Annahme und Aufgabe angelegt sein und immer auf den Kampf hinauslaufen. Diese Gefechtsübungen sind zwar bekanntlich im Reglement vorgeschrieben, finden jedoch nicht allerwärts die gebührende Beachtung. Wer eine wirklich kriegsmäßige Ausbildung der Truppe anstrebt, wird den Standpunkt des Verfassers vollkommen teilen müssen. Gefechtsübungen sind das einzige Mittel, die Truppe geschickt, flink und beweglich, sie durch die häufige Befreundung mit schwierigen und drangvollen Situationen mit den Verhältnissen des Ernstfalles vertraut zu machen und ihr so die notwendige Ruhe und Ordnung anzuerziehen. Noch wichtiger aber sind sie für die Führer aller Grade; diese lernen dabei, sich in allen Lagen rasch zurechtzufinden, gewinnen Routine im Manövrieren und gewöhnen sich, auch in den kritischesten Momenten des Reiterkampfes kaltes Blut und Geistesgegenwart zu bewahren.

Sehr charakteristisch wird im zweiten Kapitel »der Kavallerieoffizier« gezeichnet: »Er ist ein Gemisch von Schneid und Leichtsinn, freudiger, passionierter Pflichterfüllung, Pfiffigkeit und Naivität..« »Elende galizische Garnison, wenig Geld, viel Stolz, täglichen Ärger, wenn er die Zeitungen liest, die, wo sie nur können, dem Offizier eins anhängen und unseren Stand herabsetzen. Mit Takt allen Taktlosigkeiten seiner lieben Mitbürger begegnen, und läuft einmal sein Temperament davon, Hetzartikel in der Presse, Maßregelung seitens hoher Vorgesetzter, die eine Todesangst vor dem Parlament haben. Er soll im Frieden ein Lamm, im Kriege ein Löwe sein. Das geht

allerdings schwer. Nur die Schimäre könnte solche Zwitter zeugen.« — Wie wahr!

Der Autor bespricht sodann u. a. sehr treffend die schon oft beklagte Offiziersnachwuchsmisère und wendet sich weiters scharf gegen die unrationelle Gepflogenheit, die Offizierseinteilung innerhalb des Regiments häufig zu wechseln.

Das dritte Kapitel handelt vom Unteroffizier. In markanten Zügen wird das Wesentliche dieser wichtigen Frage hervorgehoben und die hie und da angefochtene Notwendigkeit der jährlichen Aufstellung von Unteroffiziersbildungsschulen betont.

Ebenso zutreffend ist das im vierten Kapitel über den Mann Gesagte. Die wahllose Einteilung körperlich oder geistig mindertauglicher Rekruten zur Kavallerie, dann die oft übersehene Häufung von Unausgebildeten im Reservestande, sind Übelstände, die in ihren Folgewirkungen zu wahren Kalamitäten werden.

Der Hauptwert der Broschüre liegt in den nun folgenden Abschnitten über »Detailausbildung«, »Exerzieren und Attackieren«, »Übungen«, »Schießen« und »Inspizierungen«. Ungemein klar, einfach und sachverständig legt der Autor darin seine Ansichten über diese Dinge nieder, hebt stets das Hauptsächliche, worauf es ankommt, hervor und trifft mit seinen Glossen und Bemerkungen in der Regel den Nagel auf den Kopf. Ein Inhaltsauszug ist da schwer zu geben, man müßte diese Kapitel fast ganz abschreiben. Nur einiges sei hier herausgegriffen.

Der empfohlene, in manchen Regimentern übrigens notgedrungen schon unter der Hand praktizierte Vorgang, bei der Winterausbildung vom Zugssystem abzugehen und die Rekruten und alten Leute in je zwei Züge zu vereinigen, dürfte geteilter Meinung begegnen, hat aber unstreitig in solchen Regimentern, wo es an Abrichtern gebricht, manches für sich.

Was über die Güte und Behandlung der Depotremonten gesagt wird, muß vollauf bestätigt werden. Leider wird den Eskadronskommandanten häufig nicht Zeit gelassen, die volle Entwicklung dieses edlen Pferdematerials abzuwarten. Die jungen, noch nicht hinreichend gekräftigten Pferde müssen zumeist vorzeitig dressiert, in die Front gestellt und zu größeren Übungen mitgenommen werden; und wenn nachher nichts daraus wird, demonstriert man an ihnen die Unzweckmäßigkeit des Fohlenhofsystems, das übrigens schon in absehbarer Zeit die einzig mögliche Art der Remontierung sein wird. Der Verfasser rechnet wohlweislich bei seinen Vorschlägen nur mit den gegebenen Verhältnissen und zieht darum auch kostspieligere Reformen, wie z. B. eine erhöhte Futtergebühr, gar nicht in Betracht. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß sich angesichts des immer

jünger werdenden Remontennachwuchses die Gewährung der Zubuße von 840 *g* für alle Remonten außerordentlich lohnen würde, weil ein gut genährtes Pferd auch eher vollkräftig wird und Arbeit verträgt. Von den direkt zu den Regimentern eingeteilten Herbstremonten der letzten Jahre waren über 60 Prozent noch nicht vierjährig, sollten also laut Vorschrift über das Pferdewesen (§ 68) erst im dritten Jahre nachher (fünfjährig) zu den Manövern mitgenommen werden. Wie sich das in der Praxis macht, ist jedem Kavalleristen zur Genüge bekannt, nicht weniger aber auch die Folgen davon.

Nach den Galoppaufmärschen zur Attacke empfiehlt der Verfasser — wenn irgend möglich — eine kurze Trabreprise zur Herstellung der Ruhe und Ordnung einzuschalten und dann erst wieder anzugaloppieren; das ist — wenn die Situation es zuläßt — fraglos vorteilhaft; besonders wenn man die Aufregungen und Konfusionen des Ernstfalls bedenkt, welche in solchen Momenten immer die Gefahr in sich bergen, daß die Truppe aus der Hand des Kommandanten gerät.

Hinsichtlich der Übungen im Aufklärungsdienste beklagt der Autor mit gutem Grund, daß solche größeren Stils viel zu selten veranstaltet werden, und daß selbst die einen teilweisen Ersatz bietenden Kavallerieübungsreisen in den letzten zwei Jahren nicht mehr vorgenommen wurden. »Niemand weiß eigentlich«, so sagt er, »warum selbe sistiert wurden; sie waren recht nützlich.«

Bei Besprechung der Übungen in der Brigade und Truppendivision mißbilligt der Verfasser die rein formellen Exerzierübungen und die Übungen gegen Markierer mit gebundener Marschroute. Getreu seinem schon früher hervorgehobenen Grundsatze, nur Kriegsmäßiges zu schulen, vertritt er mit Wärme die Ansicht, daß in größeren Kavalleriekörpern nur Gefechtsübungen, und zwar immer mit Gegenseitigkeit, gemacht werden sollten und befürwortet die Anwendung der eingliedrigen Formation als Aushilfsmittel dort, wo nicht eine genügende Anzahl von Regimentern konzentriert werden kann.

»Wenn nur irgendwie Zeit erübrigt, so soll man unbedingt einige Gefechtsübungen vornehmen, die nicht bloß den reinen Kavalleriekampf zum Übungszweck haben, sondern das kriegsmäßige Vorgehen größerer Kavalleriekörper im Kampfe überhaupt, in für Reiterei nicht immer günstigem, nicht überall gangbarem Terrain, gegen andere Waffen etc. Dies wird im Kriege der Normalfall sein, denn Flächen, die die Entwicklung und Bewegung von vier oder mehr Regimentern zulassen, wird man nicht oft finden.« Gottlob, daß dieser Gedanke einmal klipp und klar ausgesprochen wurde, denn er ist ungeheuer wichtig für die gebotene Anpassung der Kavallerietaktik an die heutigen Verhältnisse. Man denke nur an den südwestlichen Kriegsschauplatz!

Daß die Dauer der Übungen in der Kavallerietruppendivision in der Regel viel zu kurz bemessen wird, ist eine allgemeine Klage. Verfasser bezeichnet 10 Tage als das wünschenswerte Minimum.

Vortrefflich sind die Ausführungen über die Notwendigkeit einer gediegenen Schießausbildung und gründlichen Versiertheit im Feuergefechte. So u. a.: »Wir sind ja nicht da, um Schlachtenmalern Modell für künftige Massenattacken zu reiten. Wir sind zum Kämpfen da, für Zwecke, die man von uns verlangt, und geht das nicht mit der Attacke zu Pferd, so muß es mit dem Karabiner gehen.«

Auch die viel zu geringe Patronendotation und unpraktische Adjustierung, welche die Verwendung des Kavalleristen zum Fußgefechte stark beeinträchtigen, finden in diesem Kapitel die ihnen zukommende Beachtung.

Inspizierungen. Wer hat sich darüber nicht schon die verschiedensten Gedanken gemacht! Unser Autor hält mit den seinigen nicht hinter dem Berge und spricht seine Ansicht unumwunden dahin aus, daß es verfehlt sei, wenn die höheren Inspizierenden vorwiegend nur den Gebrauch der Mittel zum Zweck und nur nebenher das damit erreichte Endresultat, also hauptsächlich nur das Detail, selten aber die taktische Verwendbarkeit der Truppe für ihre verschiedenen Kriegszwecke prüfen. Nur was inspiziert wird, wird auch gründlich geübt. Wenn daher das Viereckreiten als das Kriterium aller Ausbildung betrachtet und bis tief in den Sommer hinein inspiziert wird, so kann es nicht wundernehmen, daß man es oft bis ins Endlose betreibt. Verfasser meint, der Divisionär, und noch weniger der Korpskommandant, sollten niemals die Eskadronen auf der Reitschule oder im großen Viereck besichtigen, und nach Ende Mai hätte überhaupt das Viereckreiten endgültig aufzuhören. Der Kavallerieinspektor hat vor zwei Jahren eine ähnliche Anordnung getroffen. Zuträglich wäre es, wenn die Neuauflage der Inspizierungsvorschrift eine Bestimmung in diesem Sinne brächte. Die Fassung des § 1 der jetzigen Vorschrift verleitet einigermaßen zu dem, was der Verfasser verwirft.

Sehr beachtenswert sind ferner auch die Ausführungen der Broschüre über den Pionierzug, der gemeiniglich mehr als Paradereitschulzug, denn als technische Truppe aufgefaßt und auch fast nie in letzterer Richtung inspiziert wird.

Nachdem noch das Telegraphen- und Signalwesen in seiner Bedeutung für den Kavalleriedienst entsprechende Beurteilung gefunden, verbreitet sich der Verfasser über die Reiterei und bekennt sich als überzeugter Anhänger des Jagdreitens, das bei der Kavallerie mit allen Mitteln unterstützt uud aufs ausgedehnteste kultiviert werden sollte.

Daran schließt sich ein Kapitel über die Pflege jenes guten Geistes und jener wahren Disziplin, die eine moderne Reitertruppe auszeichnen sollen und ihren inneren Gehalt ausmachen.

Den Schluß bilden einige Betrachtungen über die Reformbedürftigkeit unserer für den heutigen Krieg höchst unpraktischen Adjustierung, ohne jedoch dieses Thema zu erschöpfen.

Es ist kein jugendlicher Stürmer, es ist ein erfahrener General, der aus diesen Zeilen spricht; dadurch erlangen sie besonderes Gewicht. Nicht etwa nörgelnde Kritik darf daraus gelesen werden, sondern die dankenswerte Tendenz, durch offenes Urteil der Waffe zu nützen und ihrem Fortschritt eine Gasse zu bahnen. Man kann über diese oder jene Einzelheit des in der Broschüre Gesagten verschiedener Meinung sein, aber rückhaltlos wird anerkannt werden müssen, daß die Arbeit eine bedeutungsvolle Erscheinung ist, die eine Menge schätzbarer Anregungen enthält zum Wohle und Gedeihen unserer Kavallerie.

Bdt.

Die italienische Kavallerie, Artillerie und Genietruppe.*)

Die italienische Kavallerie.

Die gegenwärtige Organisation der italienischen Kavallerie besteht — von einigen unwesentlichen Änderungen abgesehen — seit dem Jahre 1887. Als im Jahre 1860 das königlich italienische Heer gebildet wurde, zählte die Kavallerie 4 Linien- und 5 leichte Kavallerieregimenter, welche dem ehemaligen piemontesischen Heere entstammten, dann 3 leichte Regimenter und 1 Guiden-Regiment, die nach Annexion der Lombardei formiert wurden und 4 dem mittelitalienischen Kontingent entnommene Regimenter, wovon 3 Cavalleggeri- und 1 Husarenregiment, somit im ganzen 17 Regimenter. Zu diesem Zeitpunkte wurde die Kavallerie in 4 Linien-, 6 Lancieri- und 7 Cavalleggeri-Regimenter umgewandelt. Schon 1864 wurden aus den süditalienischen Provinzen 2 neue Cavalleggeri-Regimenter formiert und im Jahre 1870 6 Brigadekommanden aufgestellt. Das Organisationsdekret vom Jahre 1871 vermehrte die Kavallerie um ein weiteres (20.) Regiment; zehn Regimenter waren mit Lanzen bewaffnet. Das Jahr 1873 brachte die Aufstellung von 3 neuen Brigadekommanden. Bis 1887, in welchem Jahre die Organisation der Kavallerie neu geregelt wurde, wuchs die Zahl der Kavallerieregimenter auf 24. In der Zwischenzeit waren vorübergehend 2 Divisionskommanden kreiert, dagegen die Zahl der Brigadekommanden auf 5 herabgesetzt, endlich das Kavallerieinspektorat geschaffen worden. Das Dekret vom Jahre 1897 hielt die Organisation des Jahres 1887 im großen ganzen aufrecht. Hienach besteht die Kavallerie aus dem Inspektorat, 9 Brigadekommanden und 24 Regimentern (10 Lancieri- und 14 Cavalleggeri-), deren jedes sich in den Regimentsstab, 2 Halbregimenter zu 3 Eskadronen und das Depot gliedert.

*) Zweite Fortsetzung der im Jännerhefte begonnenen Artikelserie über die einzelnen Teile des italienischen Heeres.

Die italienische Kavallerie kann als Einheitskavallerie betrachtet werden, welche nach durchaus einheitlichen Grundsätzen ausgebildet und verwendet wird; der Unterschied zwischen Cavalleggeri und Lancieri liegt bloß darin, daß letztere nebst Säbel und Karabiner auch die Lanze führen.

Der Zahl nach ist die italienische Kavallerie verhältnismäßig schwach, was zum Teil auf die geographische Beschaffenheit des Landes, welche die Verwendung der Kavallerie vielfach behindert, zum Teil auf die Pferdearmut des Landes und auf die geringe Neigung der Bevölkerung zum berittenen Dienste zurückzuführen ist. Rechnet man die Feldarmee mit rund 520*) Infanteriebataillonen à 1000 Mann und 175*) Eskadronen zu 120 Reiter, so entfallen auf ein Bataillon nur etwa 40 Reiter. (In Österreich-Ungarn 80.)

Die Ergänzung der Kavallerie ist im Frieden national, im Kriege im allgemeinen regional aus dem weiteren Bereiche der Friedensgarnison. Der Friedenstand der Eskadron mit 4 Offizieren, 155 Mann und 142 Pferden ist ein hoher.

Der Übergang auf den Kriegsstand von 5 Offizieren, 133 Mann, 137 Pferden, 2 Fuhrwerken (Gefechtsstand 120 Reiter) erfolgt in der Weise, daß alle zum Kriegsdienste minder geeigneten Mannschaften und Pferde ausgeschieden und den Depots überwiesen werden. Zur Formierung der 31 Mobilmilizeskadronen, deren jedes Regiment 1 bis 2 aufstellt, werden ausschließlich nichtaktive Mannschaften und Pferde der Precettazione (Sicherstellung im Frieden) herangezogen.

Für die Kriegsformationen der Kavallerie sind ca. 24.750 Mann, 24.200 Reit- und 1500 Zugpferde erforderlich. Da die durchschnittliche Friedensstärke mit ca. 20.000 Mann und 19.400 Pferden gerechnet werden kann, von denen vielleicht 2000 Mann und ebensoviele Pferde als kriegsdienstmindertauglich anzunehmen sind, so beträgt die Kriegsergänzung 6700 Mann und 6800 Pferde; letztere werden durch Precettazione, die erforderlichen Mannschaften dem Reservestande entnommen. Da nun ca. 20.000 Reservisten der Kavallerie vorhanden sind, so verbleibt nach Aufstellung aller Kriegsformationen noch eine bedeutende Zahl an ausgebildeter Mannschaft, die zum Teile zur Bildung von Ersatzkörpern bestimmt sein dürfte, zum Teile dem Artillerie- und Genietrain überwiesen wird, um als Fahrmannschaft bei den zu formierenden mobilen Anstalten der Armee im Felde verwendet zu werden. Außerdem stehen noch für diese Zwecke gegen 35.000 Mann an Territorialmannschaft zur Verfügung.

Die Mobilisierung der Kavallerie vollzieht sich somit sehr einfach; dank dem Umstande, daß der Kriegsstand geringer ist als

*) Inklusive der Mobilmiliz.

der Friedensstand, erreicht die Kavallerie einen hohen Grad an Schlagfertigkeit. Voraussichtlich wird auch ein Teil der Kavallerieregimenter sofort nach der Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles, vielleicht noch früher, aus den Friedensgarnisonen in den Aufmarschraum oder an die Grenze abgehen, in welchem Falle ihnen ihre Trains nachgesendet werden. Der Raschheit der Mobilisierung kommt überdies die geringe Zahl der Trainfuhrwerke zu statten: die Eskadron hat 2, das Regiment 16 Fuhrwerke. Ebenso wird die Aufmarschbewegung durch die günstige Friedensdislokation vereinfacht: von den 144 Eskadronen 1. Linie sind 93, also zirka zwei Drittel, im Bereiche der 6 oberitalienischen Armeekorps disloziert. Nachteilig bei der Mobilisierung der Kavalleriedivisionen ist nur der Umstand, daß im Frieden keine Kavalleriedivisionskommanden bestehen, deren Neuaufstellung im Kriegsfalle daher Verschiebungen in den höheren Kommandostellen notwendig machen wird.

Bei der Ausrüstung der Kavallerie ist einer möglichst hohen Bewegungsfähigkeit Rechnung getragen. Der Train ist, wie schon erwähnt, sehr gering; bemerkenswert hiebei ist der in Einführung befindliche neue Fuhrwerkstyp, Carro bagaglio, der je nach Bedarf für den zwei- oder dreispännigen Zug eingerichtet werden kann. Desgleichen sind Sanitäts- und Verpflegsausrüstung spärlich bemessen; alle im Aufklärungsdienste stehenden Kavalleriekörper sind hinsichtlich Verpflegung an die lokalen Ressourcen gewiesen. Reichlich ist dagegen die Pionierausrüstung; es bestehen zwar keine Pionierzüge, doch ist jede einzelne Eskadron vermöge der großen Anzahl ihrer Pioniere (9), die außer mit Werkzeugen für Holz- und Erdarbeiten auch mit Werkzeugen und Sprengmitteln zur Zerstörung von Kommunikationen, Telegraphen- und Telephonlinien ausgerüstet sind, zur Durchführung größerer Pionierarbeiten befähigt.

Die Ausbildung der Kavallerie wird im allgemeinen sehr intensiv betrieben. Die erste Ausbildung der Rekruten, deren jede Eskadron jährlich etwa 50 erhält, soll in vier Monaten beendet sein, worauf ihre Einteilung in die Eskadronen erfolgt. Entgegen der früheren Gepflogenheit, Mannschaft mit nur zweijähriger Dienstverpflichtung auch der Kavallerie zuzuweisen, hat der Kriegsminister im abgelaufenen Jahre verfügt, daß zur Kavallerie ausschließlich zu dreijährigem Präsenzdienste verpflichtete Mannschaft einzureihen sei, was eine noch gründlichere Ausbildung ermöglicht. Der bei den Fußtruppen bis zum Jahre 1904 bestandene Nachteil der langen Forza minima kam bei der Kavallerie nicht in so scharfer Weise zum Ausdruck, weil die Einziehung der Rekruten bei den berittenen Waffen stets mit Anfang Dezember erfolgte.

Die Zahl der jährlichen Remonten ist pro Regiment mit 96 festgesetzt. Diese werden teils den Fohlendepots entnommen, teils auch von den Truppenkörpern direkt angekauft. Mit dem 16. Lebensjahr werden die Pferde als dienstuntauglich aus den Regimentern ausgeschieden. Die Verbesserung der heimischen Pferderassen, welcher die Heeresleitung große Fürsorge zuwendet, sucht man durch Ankauf guter Zuchthengste und Zuchtstuten zu erreichen. Die Offiziere genießen bei der Beschaffung von Reitpferden große Vorteile; sie erhalten gegen Erlag des jährlich gebührenden Pferdepauschals (400 Lire) vorzügliche, im Auslande angekaufte Pferde, die nach Erlag des Remontenpreises, der bis 2500 Lire betragen kann, in das unbeschränkte Eigentum der Benützer übergehen.

Für die Verwendung der Kavallerie im Kriege ist charakteristisch, daß die Infanteriedivisionen keinerlei Kavallerie unmittelbar zugewiesen haben, sondern jedes der 12 Armeekorps ein Kavallerieregiment als Korpskavallerie erhält.

Die übrigen 12 Regimenter formieren 3 Kavalleriedivisionen à 4 Regimenter; jede Kavalleriedivision erhält 1 reitende Batteriebrigade (Batteriedivision) zu 2 sechsgeschützigen 75 A-Batterien, eine Radfahrerkompagnie zu 120 Mann, ferner an Anstalten 1 Kavalleriedivisionsartilleriepark, 1 Sanitäts- und 1 Verpflegssektion. Die Einteilung von Mitrailleusen wird in der »Instruktion über die Aufklärung« wohl als zweckmäßig bezeichnet, doch sind gegenwärtig Mitrailleusen im italienischen Feldheere noch nicht endgültig eingeführt. Der Kavallerie-Divisionsartilleriepark enthält 70 Patronen pro Karabiner und 95 Schuß pro Geschütz. Die Kavallerie-Verpflegssektion, die nur aus 2 vierrädrigen, sechsspännigen Fuhrwerken besteht, führt keine Verpflegsvorräte, sondern dient bloß zur Übernahme von requirierten oder aus Magazinen entnommenen Vorräten.

Die 31 Mobilmilizeskadronen dürften zur Dotierung selbständiger Armeekörper mit Kavallerie oder als Ersatz der für solche Zwecke abgegebenen Heereseskadronen dienen.

Eskadronen, die für Operationen im Gebirge bestimmt sind, erhalten die Gebirgstrainausrüstung. Solche Eskadronen stellen den fahrenden Train in reduziertem Umfang auf und formieren überdies den Gebirgstrain, der in zwei Staffel gegliedert ist, von denen der erste Verpflegsvorräte, 1 Feldschmiede, dann Zelte und Lagerdecken für die Offiziere enthält und 10 Mann und 5 Tragtiere zählt, der zweite mit einem Stande von 8 Mann und 6 Tragtieren Reservevorräte an Bekleidung etc., Schuster-, Schneidergeräte, tierärztliche Requisiten und die Offiziersbagagen mitführt. Nach Bedarf können auch Tragtierkolonnen mit eintägigen Verpflegs- und Hafervorräten gebildet werden.

Die italienische Artillerie.*)

Im Jahre 1860 bestand die Artillerie aus 8 Regimentern (4 Feld-, 3 Festungsregimentern und 1 Zeugsartillerieregiment), welch letzterem auch die Pontonierkompagnien angegliedert waren. Innerhalb der folgenden drei Jahre wurde die Feldartillerie in 5, die Festungsartillerie in 3 Regimenter gegliedert, die Pontonierkompagnien vom Zeugsartillerieregiment losgelöst und in 1 Pontonierregiment zusammengezogen und die Zeugsartillerie bei Auflassung des Regimentsverbandes in 6 Kompagnien formiert. 1870 zählte die Artillerie 10 Artillerieregimenter zu 8 Feldbatterien, 5 Festungskompagnien, 3 Trainkompagnien und 1 Depotbataillon, ferner 6 Zeugsartilleriekompagnien, dann 1 Pontonierregiment zu 9 Pontonier-, 2 Train- und 1 Depotkompagnie. Im nächsten Jahre wurde bei den Artillerieregimentern je eine Festungskompagnie in eine Feldbatterie umgewandelt, im Jahre 1873 der Pontonierdienst der Genietruppe übertragen und die Artillerie in 10 Feldartillerieregimenter zu 10 Batterien, 3 Trainkompagnien und 1 Depot, 4 Festungsartillerieregimenter zu 15 Kompagnien und 1 Depot und eine Anzahl Küsten- und Zeugsartilleriekompagnien gegliedert. 1882 schuf man 2 reitende Batteriebrigaden und 2 Gebirgsbatteriebrigaden, erstere wurden an die Feld-, letztere an die Festungsartillerie angelehnt und 1887 die Artillerie in 12 Divisionsregimenter zu acht Batterien und 1 Trainkompagnie, 12 Korpsregimenter zu 8 Batterien und 2 Trainkompagnien, 1 reitendes, 1 Gebirgsartillerieregiment, 5 Festungsartillerieregimenter und 5 Zeugskompagnien formiert. Das Jahr 1895 brachte die Auflassung des Regimentsverbandes bei der Festungsartillerie und deren Zusammenziehung in 22 Brigaden mit 76 Kompagnien, ferner die Umwandlung je einer Feldbatterie des 2., 5., 6., 9., 11. und 12. Feldartillerieregiments in Gebirgsbatterien. Mit Dekret vom Jahre 1897 und den noch im Jahre 1902 verfügten Organisationsänderungen wurde der heutige Bestand geschaffen, wonach die Artillerie folgend gegliedert ist:

1 Generalinspektorat,

3 Artillerieinspektorate (1 Feld-, 1 Festungs- und Küstenartillerieinspektorat, 1 Inspektorat der Artilleriekonstruktionen),

9 Artilleriekommanden (6 Feld-, 3 Festungs- und Küstenartilleriekommanden), welche ähnliche Funktionen wie bei uns die Brigadekommanden ausüben,

13 Artilleriedirektionen, denen die Konservierung, Verwaltung, Verteilung und Versendung des nicht bei der Truppe befindlichen Artilleriematerials obliegt,

*) Die Gebirgsartillerie, welche im Februarhefte 1906 dieser Zeitschrift behandelt wurde, ist hier nicht aufgenommen.

24 Feldartillerieregimenter zu 3 Brigaden, wovon 2 zu 3, 1 zu 2 Batterien und 1—2 Trainkompagnien,

1 reitendes Artillerieregiment zu 3 Brigaden zu 2 Batterien,

1 Gebirgsartillerieregiment zu 4 Brigaden à 3 Batterien,

die venetianische Gebirgsartilleriebrigade à 3 Batterien,

3 Festungsartillerieregimenter Nr. 1 zu 14, Nr. 2 zu 12, Nr. 3 (Belagerungsartillerieregiment) zu 11 Kompagnien,

3 Küstenartillerieregimenter Nr. 1 zu 13, Nr. 2 und 3 zu je 11 Kompagnien,

1 sardinische Küstenartilleriebrigade zu 6 Kompagnien und

5 Zeugsartilleriekompagnien.

Feld- und reitende Artillerie.

Die Organisation und Bewaffnung der Feldartillerie befindet sich gegenwärtig in einem Übergangsstadium. Wie schon erwähnt, war die Feldartillerie bis zum Jahre 1902 in

12 Divisionsartillerieregimenter zu 2 schweren Brigaden à 4 87 B-*) Batterien und 1 Trainkompagnie und in

12 Korpsartillerieregimenter**) zu 1 schweren Brigade zu 4 87 B-*) Batterien, 1 leichten Brigade zu 4 75 B-*)Batterien und 2 Trainkompagnien, sämtliche Batterien im Frieden zu 4, im Kriege zu 6 Geschützen gegliedert. Es entfielen somit im Kriege auf jedes der 12 Korps 1 Korpsartillerieregiment und 1 Divisionsartillerieregiment, welches je 1 schwere Brigade an die Divisionen seines Korps als Divisionsartillerie abzugeben hatte, so daß letztere aus einer schweren, die Korpsartillerie aus einer schweren und einer leichten Brigade bestand und das Korps im ganzen 96 Geschütze (72 schwere und 24 leichte) zählte.

Als nun die Frage der Neubewaffnung der Feldartillerie in allen europäischen Großstaaten in Erwägung gezogen wurde, konnte Italien umsoweniger zurückbleiben, als das 75 B-*)Material in keiner Hinsicht mehr entsprach. Nach längeren Versuchen entschloß sich die Heeresleitung zur Annahme des 75 A-***)Geschützes mit Federspornlafette, von dem 120 Batterien à 6 Geschütze erzeugt und bis Ende 1903 an die Truppen ausgegeben wurden. Hand in Hand hiemit wurde auch die Organisation der Feldartillerie in der Weise neu geregelt, daß die Zahl der Regimenter beibehalten, der Unterschied zwischen Divisions- und Korpsartillerieregiment fallen gelassen und alle Regimenter gleich-

*) 87 B = 87 *mm* Bronze; 75 B = 75 *mm* Bronze.

**) Bei 6 Korpsartillerieregimentern (Nr. 2, 5, 6, 9, 11 und 12) fehlt je eine Batterie, die im Jahre 1895 in eine Gebirgsbatterie umgewandelt wurde.

***) 75 A = 75 *mm* Stahl.

mäßig in 3 Brigaden (Nr. 1 zu 3, Nr. 2 zu 2, Nr. 3 zu 3 Batterien) gegliedert wurden, wobei die ersten und zweiten Brigaden, soweit dies mit Rücksicht auf die Zahl der ausgegebenen 75 A-Geschütze möglich war, mit letzteren bewaffnet wurden, während die dritten Brigaden das 87 B-Material behielten.*) Die Zahl der Trainkompagnien blieb unverändert. Von den, wie bisher, auf ein Korps entfallenden zwei Artillerieregimentern werden nunmehr im Kriegsfalle die ersten und zweiten Brigaden an die Divisionen als Divisionsartillerie, die dritten Brigaden an das Korpskommando als Korpsartillerie abgegeben. Die Zahl der Geschütze pro Korps ist somit die gleiche geblieben, nur die Gruppierung ist eine andere, jedenfalls aber weniger praktisch wie früher, da zur Formierung der Divisions- und Korpsartillerie alle Regimentsverbände zerrissen und neue Verbände gebildet werden müssen. Voraussichtlich werden die Kommandanten der einem Korps zugewiesenen zwei Artillerieregimenter als Divisionsartilleriekommandanten fungieren, während das Kommando der Korpsartillerie vollkommen neu formiert werden muß.

Im Jahre 1903 wurde die Erzeugung der 75 A-Geschütze eingestellt. Mit Rücksicht auf das von anderen Staaten gegebene Beispiel beschloß man, zur Konstruktion eines Rohrrücklaufmodells zu schreiten. Im Jahre 1904 fanden vergleichende Versuche mit einem von der Firma Krupp und einem vom Arsenal in Turin erzeugten 75 *mm*-Rohrrücklaufmodell statt, wobei sich das Kruppsche Geschütz dem italienischen Modell überlegen zeigte, ohne jedoch vollauf zu befriedigen. Auch machte sich auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen mit dem bereits eingeführten 75 A-*)Geschütz, das sich als Schießwaffe im ganzen gut bewährte, jedoch als zu schwer befunden wurde, das Streben nach einem möglichst leichten Geschütz geltend. Zunächst erprobte man ein 70 *mm*-Geschütz, welches jedoch nicht entsprochen zu haben scheint, worauf man bei der Firma Krupp in Essen abermals eine Versuchsbatterie, bestehend aus 73 *mm* Stahlgeschützen mit Rohrrücklauf und Schutzschilden**) bestellte, welche gegenwärtig in Nettuno einer gründlichen Erprobung unterzogen wird.

---

*) Beim 22. Feldartillerieregiment in Sizilien besteht die 3. Brigade statt aus 3 Feld- aus 3 Gebirgsbatterien.

**) Nachstehend einzelne Daten über das 73 *mm* Geschütz: Gewicht des Rohres mit Verschluß 310 *kg*, des feuernden Geschützes 930 *kg*, Rohrlänge 2190 *mm*, Gleisweite der Lafette 1450 *mm*, Gewicht der Lafette samt Schutzschild 620 *kg*, Gewicht der beladenen Protze 660 *kg*, des aufgeprotzten Geschützes 1590 *kg*, Schußzahl in der Protze 36, im Munitionswagen 100 Schuß; Einheitspatrone (Schrapnell- und Torpedogranate): Gewicht des adjustierten Geschosses 6·2 *kg*, samt Patronen 7·55 *kg*, Doppel-, beziehungsweise Perkussionszünder, Zahl und Gewicht der Schrapnellfüllkugeln: 310 à 10 *g*, Gattung der Pulverladung: Ballistit. Anfangsgeschwindigkeit 470 *m*, größte Schußweite 5600 *m*.

Gleichzeitig wird auch die Frage der Umwandlung der starren Lafetten der bereits erzeugten 75 A-Geschütze in Rohrrücklauflafetten studiert und man hofft, diese Konstruktionsänderung mit einem Aufwand von 5—6 Millionen Lire durchführen zu können. Jedenfalls wird aber die seinerzeit für die Neubewaffnung der Artillerie bewilligte Summe von 60 Millionen Lire, von welcher bis jetzt etwa die Hälfte*) verausgabt worden ist, für diesen Zweck nicht ausreichen.

Die Zahl der zu erzeugenden neuen Batterien war ursprünglich im ganzen mit 315 festgesetzt. Rechnet man hievon die bereits ausgegebenen 36 Gebirgsbatterien und die gleichfalls schon dem reitenden Artillerieregiment überwiesenen 6 75 A-Batterien ab, so verbleiben noch 273 Batterien für die Feldartillerie. Vorhanden sind gegenwärtig 183 Feldbatterien 1. und 63 2. Linie, im ganzen somit 246; die nach Durchführung der Neubewaffnung eintretende Vermehrung der Feldbatterien würde daher, falls an der obigen Zahl von 315 festhalten wird, 27, d. i. zirka 2 pro Korps betragen, so daß, wenn nicht etwa eine Vermehrung der Korpsartillerie geplant ist, die Divisionsartillerie, statt wie jetzt aus 5, aus 6 Batterien (2 Brigaden à 3 Batterien) zusammengesetzt sein könnte und das Korps zu 2 Divisionen statt 96, dann 108 Geschütze zählen würde.

Wie immer indes die Frage der Artilleriebewaffnung gelöst werden mag, wird die italienische Feldartillerie — mit Rücksicht darauf, daß das 75 A-Geschütz zweifellos beibehalten bleibt, das noch zu erzeugende Rohrrücklaufgeschütz aber ein kleineres Kaliber haben wird — auch in Hinkunft mit zwei Kalibern ausgerüstet sein.

Die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Feldbatterien entspricht im allgemeinen den diesbezüglich geltenden Grundsätzen; es entfallen auf 1000 Mann Infanterie (Bersaglieri) zirka 3 Geschütze.

Die E r g ä n z u n g der Feldartillerie ist im Frieden national, im Kriege territorial; so ergänzt sich zum Beispiel das 8., in Verona dislozierte Feldartillerieregiment im Frieden aus den Distrikten Girgenti, Lucca, Vicenza, im Kriege aus den Distrikten Treviso, Verona und Vicenza. Von den im Mobilisierungsfalle einrückenden Reservisten hat somit ein Drittel bereits im Regimente gedient, während der Rest anderen Truppenkörpern entstammt. Die reitende Artillerie ergänzt sich im Frieden und im Kriege regional, und zwar die in Mailand liegenden Teile des Regiments aus der Lombardei und der Emilia (mit Aushilfe aus Mittel- und Unteritalien), die Brigade in Verona aus Venetien.

Die D i s l o k a t i o n der Feld- und der reitenden Artillerie ist, wie jene der technischen Truppen, stabil. Für die Feldartillerie gilt

*) Für die 120 75 A-Batterien 25,000.000, für 36 70 A-Gebirgsbatterien 4,000.000, für Torpedogranaten 1,100.000, für Versuche 800.000 Lire.

als Grundsatz, daß in jedem Korpsbereiche 2 Artillerieregimenter disloziert sein sollen; tatsächlich ist dies jedoch nur bei 6 Korps (I., V., VI., VII., VIII. und IX.) der Fall, während im Bereiche des II. Korps (Alessandria) 4, des IV. und X. (Genua und Neapel) je 3, im III. und XII. (Mailand und Palermo) nur je 1 Feldartillerieregiment liegt und das XI. Korps (Bari) überhaupt keine Feldartillerie hat. Das reitende Artillerieregiment befindet sich in Mailand und Verona, so daß von den 189 Feld- und reitenden Batterien im ganzen 113, d. i. zirka drei Fünftel in Oberitalien disloziert sind.

Die Mobilisierung der Feldartillerie erfolgt nach analogen Grundsätzen wie bei den übrigen Waffen; auch bei der Feldartillerie sind Vorsorgen getroffen, daß einzelne Batterien unmittelbar nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles, eventuell noch früher, mit dem Friedensstande von 4 Geschützen und mit einigen Munitionswagen an die bedrohte Grenze abgehen können. Mobilisierungszentren sind die Regimentsdepots; zu ihnen rücken daher die Reserve- und Mobilmilizmannschaft, sowie die zur Ergänzung auf den Kriegsstand erforderlichen Pferde ein. Zu den Mobilmilizbatterien werden aktive und nichtaktive Offiziere, Reserve- und Milizmannschaft eingeteilt. Die Pferde werden für die Heeresformationen und für einen Teil der Mobilmilizbatterien und der Artillerieanstalten durch Precettazione aufgebracht, im übrigen durch Requisizione, d. h. durch Pferdeassentierung, im Mobilisierungsfalle beschafft. Man rechnet damit, daß die Batterien erster Linie mit vollem Kriegsstande, beziehungsweise die Ergänzungen für die auf Friedensstand an die Grenze abgegangenen Batterien noch vor Ende der ersten Mobilisierungswoche marschbereit sein können, wogegen man die Marschbereitschaft der Mobilmilizbatterien im Laufe der zweiten Mobilisierungswoche zu erreichen hofft.

Allerdings ist auch bei der Artillerie die Frage gerechtfertigt, ob bei der Fülle der von den Depots im Mobilisierungsfalle zu verrichtenden Arbeit diese frühen Marschbereitschaftstermine tatsächlich eingehalten werden können. Der Artillerie obliegt nämlich, da Italien keine eigentliche Traintruppe besitzt, außer der Aufstellung der eigentlichen Artillerieformationen inklusive der Munitionsanstalten auch die Aufstellung der Trains der Haupt- und Stabsquartiere, sowie der Sanitäts- und Verpflegsanstalten der Divisionen und Korps und teilweise auch der Armeeanstalten, welche im Laufe der zweiten Mobilisierungswoche ihre Marschbereitschaft erlangen sollen. Zu diesem Zwecke sind jedem Feldartillerieregiment 1—2, dem reitenden Artillerieregimente 4 Trainkompagnien angegliedert; überdies werden die älteren Jahrgänge der Kavallerie den Feldartillerieregimentern schon im Frieden zur Verwendung als Trainmannschaft überwiesen und von deren Depots evident geführt; dagegen wird, da die Feldartillerie keine Territorial-

milizformationen aufstellt, die gesamte Territorialmilizmannschaft mit Ausnahme jener der Trainkompagnien an die Festungs- und Küstenartillerie abgegeben. Hinsichtlich der Möglichkeit einer so raschen Durchführung der Mobilisierung der Artillerie gilt das diesbezüglich von der Infanterie Gesagte in erhöhtem Maße und es hängt ganz von der Art der Friedensvorbereitung und von der Funktionierung des Mobilisierungsapparates ab, ob die große Menge der mannigfaltigen Arbeiten, die sich in einen so kurzen Zeitraum zusammendrängen, wird bewältigt werden können.

Die Qualität der Feldartillerieformationen 1. Linie ist zweifellos sehr gut; ihnen werden die Mobilmilizbatterien als komplette Neuformationen gewiß weit nachstehen.

Die Küsten- und Festungsartillerie.

Die Küstenartillerie stellt die Besatzungen für feste Küstenplätze, die Festungsartillerie die Besatzungen für feste Plätze im Innern des Landes und für die Grenzbefestigungen, ferner die für Belagerungsartillerieparks, beziehungsweise Belagerungsbatteriegruppen erforderlichen Abteilungen bei. Die Zahl der Formationen ist ziemlich groß.

Die Küstenartillerie formiert 3 Regimenter, Nr. 1 zu 13, Nr. 2 und 3 zu je 11 Kompagnien und die sardinische Küstenartilleriebrigade zu 6, zusammen 41 Kompagnien, die Festungsartillerie ebenfalls 3 Regimenter, Nr. 1 zu 14, Nr. 2 zu 12, Nr. 3 zu 11, zusammen 37 Kompagnien; innerhalb jedes Regiments sind 2—4 Kompagnien zu einer Brigade zusammengefaßt.

Im Mobilisierungsfalle werden noch 41 Küsten- und 37 Festungsartilleriekompagnien der Mobilmiliz und 100 Festungsartilleriekompagnien der Territorialmiliz aufgestellt, so daß im Kriege 82 Küsten- und 174 Festungsartilleriekompagnien verfügbar sein werden. Das 3. Festungsartillerieregiment ist speziell für den Belagerungsdienst bestimmt, ihm obliegt daher die Beistellung der für die mobilen Belagerungsbatteriegruppen und Belagerungsparks erforderlichen Festungsartillerieabteilungen; rechnet man den Bedarf an letzteren mit 20 bis 22 Kompagnien, so verbleiben noch rund 150 Kompagnien mit einem Stande von 30.000 Mann für den eigentlichen Festungsdienst, wovon zwei Drittel der Territorialmiliz entstammen.

Die Ergänzung der Küsten- und Festungsartillerie ist im Frieden national, im Mobilisierungsfalle regional im weiteren Sinne.

Dislokation. Die Küstenartillerie ist in den Küstenplätzen Venedig, Tarent, Reggio Calabria, Gaeta, Spezia, Genua, Savona und Maddalena, die Festungsartillerie in Turin, Alessandria, Piacenza, Verona, Mantua, Bologna und Rom disloziert; vom 3. Festungs-

(Belagerungs-)artillerieregiment speziell, welches mit dem Stabe und 5 Kompagnien in Rom liegt, sind eine Kompagnie in Alessandria, 3 Kompagnien in Piacenza, 2 Kompagnien in Mantua, den Depotorten des Belagerungsartilleriematerials, detachiert, so daß diese auch als Formierungsstationen der Belagerungsformationen angenommen werden können.

Die Mobilisierung der Küsten- und Festungsartillerie erfolgt in den Standorten der Regimentsdepots und der detachierten Brigadekommanden, die als Mobilisierungszentren fungieren, und zwar nicht nur für die Abteilungen des Heeres und der Mobilmiliz, sondern auch für die Territorialmiliz. Außer der Komplettierung der Stände der Heeresabteilungen obliegt daher den Küsten- und Festungsartillerieregimentern auch die Aufstellung einer Anzahl Mobilmilizkompagnien, den Festungsartillerieregimentern überdies noch die Aufstellung der Territorialmilizkompagnien. Auch bei der Festungsartillerie sind Vorsorgen getroffen, daß einzelne Kompagnien sofort nach verlautbartem Mobilisierungsbefehle, im Bedarfsfalle auch früher, mit dem Friedensstande in bestimmte Grenzfestungen abgehen. Die Mobilisierung der Belagerungsartillerieparks, beziehungsweise der mobilen Belagerungsbatteriegruppen, ist Sache der Artilleriedirektionen in Piacenza, Alessandria und Mantua, welche diesbezüglich an das Küsten- und Festungsartilleriekommando in Piacenza gewiesen sind.

Die Zeugsartillerie. Die Zeugsartillerie besteht aus 5 gegenwärtig in Mantua vereinten Kompagnien. Es soll die Absicht bestehen, diese Kompagnien aufzulösen und in Festungsartillerieabteilungen umzuwandeln.

Die Mannschaft der Zeugsartillerie bleibt bis nach vollendetem 12. Dienstjahre im Stande des Heeres, worauf ihre unmittelbare Übersetzung in die Territorialmiliz der Festungsartillerie erfolgt.

Im Mobilisierungsfalle komplettiert die Zeugsartillerie ihre Stände durch Einziehung der Reservisten, welche zu den einzelnen Kompagnien als Mobilisierungszentren einrücken, stellt die Detachements für die festen Plätze, Sperrforts, Munitionsanstalten, mobilen Belagerungsbatteriegruppen und Belagerungsartillerieparks bei und setzt gleichzeitig den Betrieb in den Artillerieetablissements fort.

Die italienische Genietruppe.

Bis zum Jahre 1867 bestand die Genietruppe aus 2 Sappeurregimentern, welche zu diesem Zeitpunkte in 1 Regiment zu 28 Kompagnien vereint wurden. Im Jahre 1873 wurden die Pontonierkompagnien aus dem Verbande der Festungsartillerie losgelöst und der

Genietruppe angegliedert, die wieder in 2 Regimenter formiert wurde, deren jedes aus 14 Sappeurkompagnien, 4 Pontonierkompagnien, zwei Eisenbahnkompagnien, 3 Trainkompagnien und 1 Depot bestand. Das Jahr 1882 brachte die Gliederung der Genietruppe in 4 Regimenter, hievon zwei zu 14 Sappeur-, 2 Trainkompagnien, eines zu 8 Pontonier- 2 Lagunari- und 4 Trainkompagnien, endlich eines zu 4 Eisenbahn-, 6 Telegraphen-, 4 Sappeur- und 2 Trainkompagnien; somit waren damals im ganzen 52 technische und 10 Trainkompagnien vorhanden; jedes Regiment hatte überdies 1 Depot. Im Jahre 1887 erfolgte abermals eine Neuorganisation der technischen Truppen, wobei die Zahl der Regimenter beibehalten, deren Zusammensetzung jedoch derart geändert wurde, daß die ersten 2 Regimenter aus je 18 Sappeur- und 2 Trainkompagnien, das 3. aus 7 Sappeur-, 6 Telegraphen-, 1 Spezialisten- und 3 Trainkompagnien, das 4. aus 8 Pontonier-, 4 Eisenbahn-, 2 Lagunari- und 3 Trainkompagnien bestand, was einer Gesamtzahl von 64 technischen und 10 Trainkompagnien entspricht.

Im Jahre 1894 erhielt die Genietruppe ihre gegenwärtige Organisation, wonach sie sich folgendermaßen gliedert:

2 Sappeurregimenter (Nr. 1 und 2) zu 4 Brigaden à 3 Kompagnien und 2 Trainkompagnien, 1 Depot;

1 Telegraphenregiment (Nr. 3) zu 4 Telegraphenbrigaden à 3 und 1 Spezialistenbrigade zu 2 Kompagnien, 2 Trainkompagnien, 1 Depot;

1 Pontonierregiment (Nr. 4) zu 3 Pontonierbrigaden à 2 bis 3 (zusammen 8) Kompagnien und 1 Lagunari-Brigade zu 2 Kompagnien, 3 Trainkompagnien, 1 Depot;

1 Mineurregiment (Nr. 5) zu 4 Brigaden à 3 Kompagnien, 1 Trainkompagnie, 1 Depot;

1 Eisenbahnbrigade zu 6 Kompagnien;

zusammen 66 technische und 10 Trainkompagnien.

An höheren Kommanden und Behörden sind vorhanden: der Generalgenieinspektor, dem der Inspektor der Genietruppen und jener der Geniebauten unterstellt sind; 6 Geniekommanden, welche die Funktionen von Brigadekommanden ausüben und 15 Geniedirektionen nebst einer Anzahl selbständiger Unterdirektionen, denen die Bearbeitung und Ausführung aller Befestigungsprojekte und sonstiger militärischen Bauten, sowie deren Verwaltung und Erhaltung obliegt.

Die italienische Genietruppe ist nach Spezialfächern gegliedert, ohne daß zwischen den Sappeuren und Mineuren ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich ihrer Verwendung bestehen würde; die Ausbildung beider Truppen ist im allgemeinen dieselbe, doch wird bei den Sappeuren vorzugsweise der Notbrückenbau, bei den Mineuren die Ausführung von Pionierarbeiten im Gebirge und die Unterbrechung

von Kommunikationen geübt. Das Telegraphenregiment ist für den Telegraphendienst, die Spezialistenbrigade für den Luftschiffer-, den photographischen und photoelektrischen Dienst, das Pontonierregiment für den Pionierwasserdienst (Schlagen von Kriegsbrücken), die Lagunari-Brigade für den Dienst in den venetianischen Lagunen, die Eisenbahnbrigade für den Bau, die Zerstörung und Wiederherstellung von Bahnlinien bestimmt. An die Eisenbahnbrigade ist auch die Militärbetriebssektion der Bahn Turin—Torre Pelice angegliedert; die für den Dienst bei der Armee im Felde erforderlichen Eisenbahnbetriebsformationen werden jedoch aus militärdienstpflichtigem Eisenbahnpersonal gebildet. Den Genietrainkompagnien obliegt im Mobilisierungsfalle die Aufstellung der technischen Anstalten.

Die Ergänzung der technischen Truppen erfolgt im Frieden im allgemeinen national, im Kriege teils national, teils regional. So erhalten zum Beispiel die in Pavia dislozierten Teile des 1. Sappeurregiments ihre Rekruten aus Distrikten ganz Italiens, ihre Kriegsergänzung aus den in der Lombardei und in Venetien gelegenen Friedensergänzungsdistrikten; die übrigen im Frieden noch zugewiesenen Distrikte leisten Aushilfe. Beim 3. (Telegraphen-) Regimente sind jeder Brigade im Frieden und Kriege mehrere Korpsbereiche als Ergänzungsraum zugewiesen, die Spezialistenbrigade ergänzt sich aus ganz Italien. Vom 4. Pontonierregiment ergänzen sich die in Piacenza und Verona dislozierten Brigaden im Frieden und Kriege aus Oberitalien, die Abteilungen in Rom aus Mittelitalien, die Lagunari-Brigade speziell aus Venetien. Das 5. (Mineur-) Regiment bezieht seine Friedensergänzung aus Distrikten ganz Italiens, seine Kriegsergänzung hauptsächlich aus Piemont, während die übrigen im Frieden noch zugewiesenen Distrikte als Aushilfe dienen. Die Eisenbahnbrigade ergänzt sich im Frieden und Kriege aus allen Distrikten des Landes.

Dislokation. Von den technischen Truppen sind 47 Kompagnien, das sind drei Viertel, in Oberitalien (im Bereiche des I., II., IV., V., VI. Korps), 15 Kompagnien im VIII. und IX. Korps, 1 Kompagnie in Sardinien, 3 Kompagnien in Sizilien disloziert. Das III., VII., X. und XI. Korps haben keine technischen Truppen in ihrer Friedensordre de bataille.

Die Mobilisierung der technischen Truppen erfolgt bei den Regimentsdepots und im Standorte der Eisenbahnbrigade. Diese Stellen sind die Mobilisierungszentren, zu welchen die Nichtaktiven aller 3 Linien und die zur Ergänzung auf den Kriegsstand notwendigen Pferde, die zum größeren Teile durch Precettazione beschafft werden, einzurücken haben. Die Sappeur-, Mineur-, Telegraphen-, Eisenbahnparks, die Luftschiffer- und photoelektrischen Parks, dann die Brückensektionen und Kriegsbrückenequipagen werden von den technischen

Kompagnien, die übrigen technischen Anstalten (Korps-, Armeegenieparks) von den Trainkompagnien aufgestellt, welche durch Zuweisung älterer Jahrgänge der Kavallerie verstärkt werden. Bei einer Mobilisierung werden voraussichtlich einzelne technische (Sappeur-, Mineur- und Telegraphen-) Kompagnien sofort nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles mit dem Friedensstande an die gefährdete Grenze abgeschoben werden, wo sie zur Ausführung von fortifikatorischen Bauten, Unterbrechungen von Kommunikationen und zur Ergänzung des Telegraphen- und Telephonnetzes verwendet werden dürften.

Die Zahl der im Kriege aufzustellenden Formationen 1. Linie ist gleich jener im Frieden; überdies formiert jede Sappeurkompagnie einen Sappeurpark und eine Brückensektion, jede Telegraphenkompagnie einen Telegraphenpark, jede Mineurkompagnie einen Mineurpark, jede Eisenbahnkompagnie einen Eisenbahn- und einen Trainpark, jede Pontonierkompagnie eine Kriegsbrückenequipage.

Die Zahl der Formationen 2. Linie und 3. Linie beträgt: 24 Sappeur-, 6 Telegraphen-, 1 Spezialisten-, 4 Pontonier-, 1 Lagunari-, 12 Mineur-, 6 Eisenbahnkompagnien der Mobilmiliz mit den analogen Anstalten wie jene des Heeres, ferner 30 Sappeurkompagnien der Territorialmiliz; es stehen daher im ganzen 150 technische Kompagnien zur Verfügung.

Hievon sind für die Armee im Felde erforderlich: pro Infanteriedivision 1 Sappeurkompagnie mit Park und Brückensektion, pro Korps 1 Telegraphenkompagnie mit Park, pro Armeekommando 1 Pontonier- und 1 Mineurbrigade zu 2 bis 3 Kompagnien, 2 Eisenbahnkompagnien, jede Pontonierkompagnie mit Kriegsbrückenequipage, Mineurkompagnie mit Mineur-, Eisenbahnkompagnie mit Eisenbahn- und Trainpark.

Erwähnenswert ist, daß den Korpskommanden im Kriege organisationsgemäß kein Kriegsbrückenmaterial zugewiesen ist, sondern daß dasselbe auf die Divisionen und Armeekommanden aufgeteilt ist. Die der Sappeurkompagnie jeder Infanteriedivision beigegebene Brückensektion enthält Material für eine ca. 40 *m* lange Brücke; das Armeekommando verfügt außerdem über 216 *m* Brückenlänge bei jeder der eingeteilten Kriegsbrückenequipagen, 18 *m* (Eiffel-Material) bei jeder der beiden Eisenbahnkompagnien, 40 *m* Brückenmaterial im Armeegeniepark. Eine Armee zu 3 Korps à 2 Divisionen verfügt somit bei Einteilung von 3 Pontonierkompagnien mit Kriegsbrückenequipagen im ganzen über ca. 960 *m* Brückenmaterial, so daß auf ein Korps 320 *m* entfallen.*)

Telegraphenmaterial ist erst beim Armeekorps eingeteilt, welches im Park seiner Telegraphenkompagnie 65 *km* Draht, 12 Stationen für

*) Dieser Berechnung ist die größtmögliche Brückenlänge, welche mit dem vorhandenen Material erreicht werden kann, zu grunde gelegt.

elektrische, 5 für optische Telegraphie, 12 Telephonstationen, im Korpsgeniepark 17 *km* Telegraphendraht besitzt. Ferners enthält der Armeegeniepark 64 *km* Draht, 12 Stationen für elektrische, 5 für optische Telegraphie und 20 Telephonstationen.

Die Ausbildung der Genietruppe, der die besondere Eignung der Bevölkerung für technische Dienste zu statten kommt, ist vorzüglich, namentlich das Offizierskorps gilt als hervorragend tüchtig. Die an Wasserläufen reiche oberitalienische Ebene bietet den Pontonieren und Sappeuren günstige Ausbildungsverhältnisse. Die Mineure sind die eigentliche technische Truppe für den Gebirgskrieg, worauf auch bei ihrer Schulung besondere Rücksicht genommen wird. Im ganzen kann von der gesamten Genietruppe erwartet werden, daß sie den Anforderungen, die an sie herantreten können, vollauf gewachsen sein wird.

Daten über Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerie, Artillerie und technischen Truppen.

Kavallerie.

Gliederung im Frieden: 24 Rgtr. Nr. 1—24 zu 1 Rgtsstab, 2 Halbrgtern. à 3 Eskadronen, 1 Depot. Nr. 1—10 sind Lancieri-, 11—24 Cavalleggeri-rgter. Die ersten 4 Rgter. heißen auch Linienrgter. Außer den Nummern führen die Rgter. auch Namen von Mitgliedern des Königshauses, Städten, Provinzen etc. 2—4 Rgter. bilden eine Kavalleriebrigade.

Friedensstände: Eskadron 4 Off., 155 Mann, 142 Pferde. Totale der 24 Rgter.: 1068 Off., 24.217 Mann, 24.156 Pferde.

Gliederung im Kriege: 1. Linie (Heer) wie im Frieden. 2. Linie (Mobilmiliz) 31 Eskadronen.

Kriegsstände: Eskadron: 1 Rittmeister, 4 Subalternoff., 1 Furier, 4 Zugsführer, 5 Oberkorporale, 1 Rechnungskorporal, 1 Pionierkorporal, 12 Korporale, 12 Gefreite, 1 Hufschmiedkorporal, 1 Hufschmiedeleve, 1 Sattler, 1 Sattlereleve, 4 Trompeter, 9 Pioniere, 2 Fahrsoldaten, 5 Offiziersdiener, 73 Soldaten; 11 Offiziers-, 120 Mannschaftsreitpferde, 6 Zugpferde, 2 Fuhrwerke; Summe 5 Off., 133 Mann (Gefechtsstand 120 Reiter), 137 Pferde, 2 Fuhrwerke. Rgt.: 43 Off. (hierunter 3 Ärzte, 2 Tierärzte), 842 Mann (hierunter 1 Pionierunteroffizier und 4 Radfahrer pro Rgtsstab., 1 Sanitätsgehilfe pro Halbrgtsstab.), 877 Pferde, 16 Fuhrwerke.

Bewaffnung: Korporale, Gefreite, Trompeter, Soldaten mit Kavalleriesäbel und Karabiner M. 91, bei den Lancieri (mit Ausnahme der Trompeter) überdies mit Lanze, Sanitätsgehilfe mit Kavalleriesäbel, Fahrsoldaten, Offiziersdiener mit Revolver, Sattler, Hufschmiedkorporale, Marketender unbewaffnet, alle übrigen, dann die Offiziere mit Kavalleriesäbel und Revolver. Karabiner M. 91 wie Infanteriegewehr M. 91 mit folgenden Unterschieden: Bajonett am Laufe fix angebracht, umlegbar; Gewicht 3·14 *kg*, Länge 0·90, mit aufgestelltem Bajonett 1·265 *m*. Höchste Aufsatzstellung 1500 *m*. Anfangsgeschwindigkeit 661 *m*, weitester Ertrag 3000 *m*. Munition wie jene des Infanteriegewehres. Munitionsausmaß: 96 Patronen pro Karabiner, 18 pro Revolver.

Ausrüstung.

a) allgemeine: auf dem Sattel vorne Mantel, Tränkeimer, Futter, rückwärts 2 Packtaschen, Hufeisentasche, Karabiner rechts, Eßschale links aufgeschnallt,

2 Patrontaschen am Kartuschriemen, Feldflasche, pro Eskadron 10 Lagerringe, pro Regiment 2 Feldschmieden, Zelte und Lagerdecken nur für Offiziere.

b) Pionierausrüstung pro Eskadron bei den Pionieren: 4 Krampen, 2 Schaufeln, 2 Handhacken, 6 Faschinenmesser, Steigeisen, Sicherheitsgürtel, 10 *m* Draht, Drahtsäge, Schraubenschlüssel, 4 Sprenggelatinepatronen; pro Regiment auf den Fuhrwerken verladen: 36 Krampen, 20 Hacken, 30 Faschinenmesser, 20 Sägen, 72 Sprenggelatinepatronen.

c) Sanitätsausrüstung: Verbandpäckchen pro Mann, ferners pro Regiment: 2 große Feldflaschen, 2 Verbandtaschen, 2 Feldtragen, 2 Paar Sanitätskoffer, 2 Krankendecken.

d) Verpflegsausrüstung: Beim Manne (Pferd) 1 Nachschub- und 2 Reserveverpflegsportionen, 1 Nachschubhaferportion; auf den Fuhrwerken des Regimentstrains: 1 Nachschubverpflegs- und 1 Nachschubhaferportion.

Artillerie.

Die Artillerie gliedert sich in die Feld-, reitende, Gebirgs-, Küsten- und Festungs-, Zeugsartillerie. (Die Gebirgsartillerie wurde schon im Februarheft 1906 dieser Zeitschrift besprochen.)

Feldartillerie. Friedensstände: Batterie: 3 Off., 90 Mann, 45 Pferde; Trainkomp.: 3 Off., 90 Mann, 40 Pferde. Totale der 24 Artilleriergter: 1151 Offiziere, 96 Kanzleibeamte, 21.504 Mann, 10.735 Pferde.

Kriegsstände: 75 A-Batterie: 1 Hauptmann, 3 Subalternoff., 1 Furier, 5 Zugsführer, 6 Oberkorporale, 1 Rechnungskorporal, 2 Aufklärerkorporale, 10 Korporale, 10 Gefreite, 2 Hufschmiede (Korporal und Eleve), 1 Sattler, 1 Sattlereleve, 3 Trompeter, 2 Blessiertenträger, 4 Offiziersdiener, 104 Soldaten; 8 Offiziers-, 18 Mannschaftsreitpferde, 96 Zugpferde; 6 Geschütze, 7 Munitionswagen, 2 Bagagewagen, 1 Feldschmiede, Summe 4 Off., 152 Mann, 122 Pferde, 16 Fuhrwerke.

87 B-Batterie wie die 75 A-Batterie, jedoch statt 104 Soldaten 117.

Die Batterie gliedert sich in die Gefechtsbatterie und in die Reserve, erstere in die Manövrierbatterie (6 Geschütze, 3 Munitionswagen) und 2. Staffel (4 Munitionswagen). Zur Reserve gehören die Feldschmiede und die Bagagewagen.

Bewaffnung.

a) Geschütze: 75 A- und 87 B-Geschütze. 75 A-Geschütz: Stahlrohr, Schraubenverschluß, Kaliber 75 *mm*, Rohrlänge 2256 *mm*, Rohrgewicht 350 *kg*. Die Lafette besteht aus einer nickelstählernen Unterlafette, auf welcher die Oberlafette ruht; an ersterer ist ein umlegbarer Federsporn (mit Schraubenfedern) angebracht, welcher bei Schnellfeuer verwendet wird; bei gewöhnlichem Feuer, dann wenn der Federsporn nicht verwendbar ist, tritt die Seilbremse in Wirksamkeit. Gewicht der leeren Lafette 634 *kg*, Gleisweite 1530 *mm*, Gewicht der leeren Protze 408, der gepackten 686, des aufgeprotzten, kriegsmäßig bepackten Geschützes ohne aufgesessene Bedienung 1726, des feuernden Geschützes 1040, Zuglast pro Pferd bei aufgesessener Bedienung 353 (ohne 288) *kg*; Feuerschnelligkeit 7—8 Schuß in der Minute.

87 B-Geschütz, M. 80/98: Bronzerohr mit Flachkeilverschluß, Kaliber 87 *mm*, Rohrlänge 2050 *mm*, Rohrgewicht 470 *kg*, stahlblecherne Lafette mit Federspornbremse, Gewicht der leeren Lafette 560 *kg*, Gleisweite 1540 *mm*, Gewicht der leeren Protze 498, der gepackten 880, des aufgeprotzten, kriegsmäßig bepackten Geschützes ohne aufgesessene Bedienung 1943, des feuernden Geschützes 1063, Zuglast pro Pferd bei aufgesessener Bedienung 386 (ohne 324) *kg*, Feuerschnelligkeit 3—4 Schuß in der Minute.

Munition für das 75 A-Geschütz: Schrapnell und Torpedogranate. Schrapnell: Länge mit (Doppel-) Zünder 285 *mm*, 127—180 Füllkugeln à 10—11 *g*, Gewicht der Sprengladung 0·107 *kg*, Gesamtgewicht 6·707 *kg*, Patrone in Metallhülse mit 0·436 *kg* Filitladung, Gesamtgewicht 0·943 *kg*, Anfangsgeschwindigkeit 480, größte Schußweite 7000 *m*. Torpedogranate: Länge mit (Perkussions-) Zünder 300 *mm*, Gewicht der Sprengladung 0·744 *kg*, Gesamtgewicht 6·055 *kg*, Patrone wie für das Schrapnell, Anfangsgeschwindigkeit 493, größte Schußweite 7000 *m*.

Munition für das 87 B-Geschütz: Schrapnell, Granate, Torpedogranate, Kartätsche. Schrapnell: Länge mit (Doppel-) Zünder 237·5 *mm*, 176 Füllkugeln à 13 *g*, Gewicht der Sprengladung 0·080 *kg*, Gesamtgewicht 6·972 *kg*, Patrone in Metallhülse mit 0·450 *kg* Ballistitladung, Gesamtgewicht 0·910 *kg*. Anfangsgeschwindigkeit 448, Maximalschußweite 5300 *m*. Granate: Länge mit (Perkussions-) Zünder 237·5 *mm*, Gewicht der Sprengladung 0·200 *kg*, Gesamtgewicht 6·760 *kg*, Patrone wie für das Schrapnell, Anfangsgeschwindigkeit 455, Maximalschußweite 4000 *m*. Torpedogranate: Länge mit (Perkussions-) Zünder 260 *mm*, Gewicht der Sprengladung 0·780 *kg*, Gesamtgewicht 6·525 *kg*, Patrone wie für das Schrapnell. Anfangsgeschwindigkeit 465, größte Schußweite 5800 *m*. Kartätsche: Länge 196 *mm*, 126 Füllkugeln à 23 *g*, Gesamtgewicht 7·125 *kg*, Patrone wie für das Schrapnell, größte Schußweite 600 *m*.

Munitionsausrüstung: 75 A-Geschütz 144, 87 B-Geschütz 145 Schuß in der Batterie.

c) Handwaffen: Gefreite, Soldaten, Blessiertenträger mit Pioniersäbel, Hufschmiede, Sattler, Offiziersdiener unbewaffnet, alle übrigen mit Artilleriesäbel und Revolver, Sanitätsgehilfe ohne Revolver, Trainmannschaft der Divisions- und Korpsartillerie-Anstalten mit Repetierstutzen M. 91 und Bajonett, die übrigen mit Infanteriesäbel; Offiziere mit Säbel und Revolver. Munition pro Revolver 18, Repetierstutzen 24 Patronen.

Ausrüstung:

a) Allgemeine, ähnlich wie bei der Infanterie, statt des Tornisters Taschen, welche auf dem Munitionswagen und Geschützprotzen fortgebracht werden können.

b) Pionierausrüstung: eine Anzahl Krampen, Schaufeln, Spaten und Hacken auf den Fuhrwerken.

c) Sanitätsausrüstung: Verbandpäckchen pro Mann, ferner pro Brigadestab: 2 Feldtragen, 2 Krankendecken, 2 Verbandtaschen, 1 Feldflasche; pro Batterie: 1 Verbandtasche, 1 Feldflasche.

d) Verpflegsausrüstung: 1 Nachschub-, 2 Reserveverpflegsportionen beim Manne, 1 Nachschubsverpflegsportion am Train.

Reitende Artillerie: besteht im Frieden aus 1 Rgt., dieses aus dem Rgtsstabe., 3 Brigaden zu 2 Batterien à 6 Geschützen, 4 Trainkomp. und dem Depot. Friedensstände: Batterie 4 Off., 120 Mann, 80 Pferde; Trainkomp. 3 Off., 90 Mann, 40 Pferde. Totale des Rgts.: 60 Off., 5 Kanzleibeamte, 1166 Mann, 667 Pferde.

Im Kriege formiert die reitende Artillerie: 3 Brigaden à 2 Batterien à 6 Geschütze und 4 Trainkomp., ferners 1 Trainkomp. 2. Linie.

Kriegstände: Batterie 1 Hauptmann, 3 Subalternoff.; 1 Furier, 5 Zugsführer, 5 Oberkorporale, 1 Rechnungskorporal, 2 Aufklärerkorporale, 10 Korporale, 2 Hufschmiede (Korporal und Eleve), 1 Sattler, 1 Sattlereleve, 3 Trompeter, 2 Blessiertenträger, 4 Offiziersdiener, 10 Gefreite, 108 Soldaten; 9 Offiziers-, 68 Mannschaftsreitpferde, 106 Zugpferde; 6 Geschütze, 7 Munitionswagen, 1 Reservelafette, 3 Bagagewagen, 1 Feldschmiede. Summe: 4 Off., 155 Mann, 183 Pferde,

18 Fuhrwerke. Die Batterie gliedert sich in die Gefechtsbatterie und die Reserve, erstere in den Manövrierstaffel (6 Geschütze), 1. Staffel (3 Munitionswagen) und 2. Staffel (Rest der Munitionswagen und Reservelafette). Zur Reserve gehören die Feldschmiede und 2 Bagagewagen.

Bewaffnung.

a) Geschütze: 75 A-Geschütze wie die Feldbatterien, 144 Schuß pro Geschütz in der Batterie.

b) Handwaffen: Unteroffiziere, Korporale, Gefreite, Trompeter, Soldaten mit Artilleriesäbel und Revolver, Sanitätsgehilfe ohne Revolver, Blessiertenträger Pioniersäbel, Offiziersdiener Revolver, Hufschmiede, Sattler unbewaffnet, Offiziere Säbel und Revolver. Munition pro Revolver 18 Patronen. Ausrüstung ähnlich wie bei der Feldartillerie.

Küsten- und Festungsartillerie.

Friedensstände. Küstenartilleriekomp. 3 Off. 106 Mann, Festungsartilleriekomp.: 3 Off., 111 Mann. Totale der Küsten- und Festungsartillerie: 370 Off., 9017 Mann, 41 Pferde.

Kriegsstände. Komp.: 5 Off., 200 Mann, 2 Pferde, 1 Fuhrwerk.

Bewaffnung. *a*) Geschütze. An Belagerungs- und Festungsgeschützen bestehen: 42 und 57 *mm*-Schnellfeuerkanonen, 10·35 *mm*-Mitrailleusen, 9, 12, 15 *cm*-Kanonen, 15, 21 *cm*-Haubitzen, 9, 15, 21, 24 *cm*-Mörser; an Küstengeschützen überdies: 24, 32, 40, 45 *cm*-Kanonen, 24, 28 *cm*-Haubitzen. Für Belagerungszwecke können 3 mobile Belagerungsbatteriegruppen formiert werden. Jede Gruppe besteht aus 9 Batterien, u. zw. je 1 Batterie 9, 12, 15 *cm*-Kanonen, 15-, 21 *cm*-Haubitzen, 9, 15, 21 *cm*-Mörser und einer Mitrailleusenbatterie, ferners aus einigen Maschinengewehren, die Batterie aus 4, nur die 9 *cm*-Mörserbatterie aus 8, die Mitrailleusenbatterie aus 6 Geschützen. Die letztgenannten beiden Batterien werden auf Tragtieren, die andern mittels Fuhrwerken fortgebracht; für den Transport im Gebirge hat jede Gruppe eine Schlittensektion (8 gewöhnliche, 4 Karren-, 36 abnormale Schlitten), für deren Fortbringung 22 Fuhrwerke und 94 Zugpferde erforderlich sind. Für die Bedienung werden jeder Gruppe 4 Festungsartilleriekomp. zugewiesen. Für jedes Geschütz sind 1000, für den schweren Mörser 600 Schuß bereitgestellt. Innerhalb dieser Gruppe können nach Bedarf Belagerungsartillerieparks formiert werden.

b) Handwaffen. Korporale, Gefreite und Soldaten mit Gewehr M. 91 und Bajonett, Unteroff. und Oberkorporale mit Artilleriesäbel und Revolver, alle übrigen Pioniersäbel, Offiziere Säbel und Revolver. Munition pro Gewehr 36, Revolver 18 Patronen.

Ausrüstung:

a) Allgemeine, ähnlich der Infanterie.

b) Sanitätsausrüstung: Verbandpäckchen pro Mann; pro Komp.: 2 Feldflaschen, pro Brigadestab: 1 Verbandtasche, 1 Sanitätstornister.

c) Verpflegsausrüstung, wie bei der Infanterie.

Zeugsartillerie.

Friedensstände. Komp. 3 Off., 93 Mann; Totale der 5 Komp.: 15 Off., 500 Mann.

Genietruppe.

Friedensstände. Technische Komp.: 3 Off., 110—120 Mann (Eisenbahnkomp.: 4 Off., 175 Mann). Trainkomp.: 3 Off., 100—110 Mann, 40—54 Pferde. Totale der technischen Truppen: 369 Off., 29 Kanzleibeamte, 9416 Mann, 516 Pferde.

Kriegsstände. Sappeurkomp.: 5 Off., 200 Mann, 2 Pferde; Sappeurpark: 16 Mann, 19 Pferde, 5 Fuhrwerke; Brückensektion: 25 Mann, 34 Pferde, 7 Fuhrwerke; Mineurkomp.: 5 Off., 200 Mann, 1 Pferd; Mineurpark: 17 Mann, 14 Pferde, 6 Fuhrwerke; Telegraphenkomp.: 5 Off., 250 Mann, 5 Pferde; Telegraphenpark: 1 Off., 44 Mann, 54 Pferde, 14 Fuhrwerke; Eisenbahnkomp.: 5 Off., 250 Mann, 1 Pferd; Eisenbahnpark: 15 Mann, 21 Pferde, 5 Fuhrwerke; Pontonierkomp.: 5 Off., 240 Mann, 5 Pferde; Kriegsbrückenequipage: 2 Off., 152 Mann. 209 Pferde, 46 Fuhrwerke; Lagunarikomp.: 5 Off., 280 Mann, 1 Pferd; — Korpsgeniepark zirka 2 Off., 70 Mann, 70 Pferde, 12 Fuhrwerke; Armeegeniepark zirka 4 Off., 130 Mann, 150 Pferde, 35 Fuhrwerke.

Bewaffnung. Korporale, Soldaten, Trompeter mit Repetierstutzen (Moschetto per truppe speciali) M. 91 und Bajonett. Unteroffiziere und Oberkorporale mit Unteroffiziers-, beziehungsweise Infanteriesäbel und Revolver, alle andern mit Infanteriesäbel Repetierstutzen wie der Kavalleriekarabiner. Unterschiede: Bajonett abnehmbar, Gewicht mit Bajonett 3·57, ohne 3 *kg*. Länge mit Bajonett 1·217, ohne 0·919 *m*. Munition pro Moschetto 36, Revolver 18 Patronen.

Ausrüstung:

a) Allgemeine, ähnlich wie bei der Infanterie.

b) Technische: Sappeur-(Mineur-)Kompagnien beim Manne: 40 (60) Krampen, 80 (60) Schaufeln, 16 Waldhacken, 12 Beilpicken und andere Werkzeuge, 24 Sprengpatronen à 100 *g*. Sappeurpark: Werkzeug für zirka 280 verschiedene Arbeiter, 800 Sprengpatronen à 100 *g*. Brückensektion enthält Material für 1 Brücke von 21 *m* Länge mit schwimmenden, 34 *m* mit stehenden, 40 *m* mit gemischten Unterlagen. Mineurpark: Werkzeug für 220 verschiedene Arbeiter, 800 Sprengpatronen à 100 *g*. Telegraphenpark: 12 elektrische, 5 optische Telegraphen-, 12 Telephonstationen, 65 *km* Telegraphenkabel. Kriegsbrückenequipage: Material für eine einfache Pontonbrücke von 196 *m*, Gliederbrücke von 98 *m*, schwere Kriegsbrücke von 63 *m*, Bockbrücke von 68 *m*, Brücke mit gemischten Unterlagen von 216 *m* Länge. Eisenbahnpark: Werkzeug für 280 verschiedene Arbeiter. Trainpark (auf 5 offenen, 1 geschlossenen Eisenbahnwagen): Material und Werkzeuge für Bahnbau, 1 18 *m* lange Eiffelbrücke etc.

c) Sanitätsausrüstung: pro Mann: Verbandpäckchen; pro Kompagnie: 1—2 Feldflaschen, 1 Verbandtasche; pro Brigadestab: 1 Sanitätstornister.

d) Verpflegsausrüstung, wie bei der Infanterie.

Korpsgeniepark: Werkzeug für 2500 Arbeiter, 17 *km* Telegraphenkabel.

Armeegeniepark: Werkzeug für 1580 Arbeiter, 64 *km* Telegraphenkabel, 12 elektrische, 5 optische Telegraphenstationen, 20 Telephonstationen, 40 *m* Brückenmaterial.

Photoelektrischer Park (für optischen Signaldienst; schwere für feste Plätze, leichte für die Armeekörper). Stände: schwere — 1 Off., 15 Mann Spezialisten, 1 Dampflokomobil, 2 Fuhrwerke; leichte — überdies noch ein Traindetachement zu 12 Mann, 16 Pferden, 1 Bataillonskarrette.

Luftschifferpark (Festungs- und Feld-). Erstere enthalten das Material für Ausrüstung eines Fesselballons von 540 m^3, letztere für einen Fesselballon von 540 oder 450 m^3 und einen von 240 m^3. Mit einem solchen Ballon können zwei Personen bis 500, eine Person bis 700 *m* aufsteigen; der Anfstieg kann noch bei einer Windstärke von 7—8 *m* in der Sekunde erfolgen. Zur Füllung der Festungsballons sind einige Stunden, der Feldballons 1 Stunde erforderlich. Stände: Festungsluftschifferpark — 2 Off., 70 Mann, 23 Pferde, 6 Fuhrw. Feldluftschifferparks — 3 Off., 90 Mann, 50 Pferde, 11—12 Fuhrw.

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Mit 8 Textskizzen.

Gefechtsepisoden.

Angriff des 19. ostsibirischen Schützenregiments auf den Putilow-Hügel (16. Oktober 1904).*)

Die russische Offensive gegen Liaojan (Schlacht am Schaho) war mißlungen und Mitte Oktober 1904 standen die Russen im allgemeinen wieder hinter dem Schaho. Die 22. Division (1. Korps), die den östlichen Hang der Baumhöhe — hiezu Textskizze *e* — besetzt gehalten hatte, war am 16. Oktober ebenfalls auf das nördliche Schaho-Ufer zurückgegangen, um die »Position« im Terrainabschnitt Udjatun—Sachejan—Liuafantun zu beziehen.

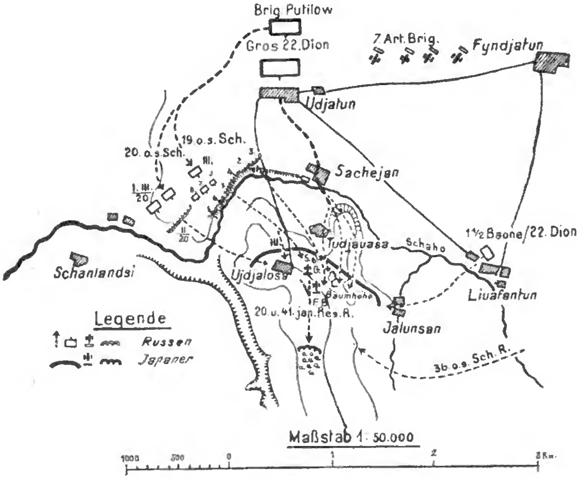
Die südlich Sachejan am linken Schaho-Ufer liegende, zum Flusse steil abfallende »Baumhöhe« wurde von den Japanern (angeblich 20. und 41. Infanterieregiment, dann je eine Gebirgs- und Feldbatterie) besetzt und gegen Norden, Osten und Westen durch stellenweise etagenförmig angeordnete Schützengräben gesichert; die Dörfer Ujdjalosa, Tudjauasa und Jalunsan wurden in Verteidigungszustand gesetzt und hinter der Infanterielinie für die Batterien technisch verstärkte Stellungen hergerichtet. Selbst das Dorf Sachejan am Nordufer des übrigens durchwatbaren Schaho-Flusses war von schwachen japanischen Vortruppen besetzt.

Russischerseits erkannte man die Vorteile, welche den Japanern mit dem Besitz der Baumhöhe, die eine außerordentlich günstige Feuerwirkung gegen die nördlich des Schaho sich erstreckende Ebene gestattete, zugefallen waren und man entschloß sich deshalb, die Höhe wieder zu nehmen, noch bevor sich die Japaner dort gründlich festgesetzt hätten.

*) »Wjestnik Mandschurskoj Armii«, nach Angabe von Mitkämpfern.

Hiezu sollten vorgehen: die 22. Division mit der Hauptkraft von Udjatun über Sachejan frontal, mit einer Nebengruppe von Liuafantun gegen die rechte feindliche Flanke bei Jalunsan; die 2. Brigade der 5. ostsibirischen Schützendivision, GM. Putilow (II. sibirisches Korps), die erst im Laufe des 16. Oktober nördlich Udjatun eingetroffen war, westlich der 22. Division gegen den linken Flügel der japanischen Stellung. Die zwischen Udjatun und Fyndjatun aufgefahrene Artillerie der 22. Division (7. Artilleriebrigade) beschoß am 16. Oktober die Baumhöhe; um 6 Uhr abends sollte der Infanterieangriff beginnen. Doch fehlte es an

Textskizze *e*.



einer einheitlichen Leitung des Angriffs, weil der an Stelle des erkrankten Kommandanten der 22. Division getretene GM. Nowikow rangjünger als GM. Putilow war, so daß die verschiedenen Angriffsgruppen schließlich mehr oder weniger unabhängig von einander handelten.

Nachdem die Artillerie um 6 Uhr abends das Feuer eingestellt hatte, trat die Brigade Putilow den Vormarsch an und überging westlich Udjatun in Gefechtsformation: das 19. ostsibirische Schützenregiment links, und zwar mit zwei Bataillonen (I., II.) im ersten, dem III. Bataillon im zweiten Treffen, das 20. ostsibirische Schützenregiment

rechts, etwas im Staffel zurückgehalten mit dem II. Bataillon im ersten, dem I. und III. Bataillon im zweiten Treffen.

Beim 19. Regiment war der Befehl erteilt, den Feind, ohne einen Schuß abzugeben, mit dem Bajonett anzugehen, auch sollte enge Fühlung gehalten und von der Direktion nicht abgewichen werden. Im ersten Treffen hatte die 1. Kompagnie die Direktion, an welche links die übrigen Kompagnien des I., rechts 2 Kompagnien (5. und 6.) des II. Bataillons schlossen; die übrigen 2 Kompagnien des letzteren Bataillons, die 7. und 8. sowie das Jagdkommando folgten als Bataillons-Reserve.

Die Vorrückung geschah lautlos; der Schaho und zwei kleinere Schluchten wurden in guter Ordnung übersetzt. So näherte sich das Regiment der japanischen Stellung bis auf 600 Schritt, als es zuerst heftiges Salven-, dann Schnellfeuer erhielt. Nach weiteren 200 Schritten erreichten die Kompagnien den Saum des Hügels, den die Japaner lebhaft beschossen. Auf das »Hurra« des Regimentskommandanten Oberst Sytschewski stürzten die Kompagnien nach vorne und brachen in die erste Linie der japanischen Schützengräben ein, deren Verteidiger mit Bajonett und Kolben niedergemacht wurden. Die Russen folgten den wenigen Fliehenden unmittelbar nach und stießen nun auf eine zweite Reihe von Schützengräben, wo es abermals zum Handgemenge kam. Eine Halbkompagnie drang in der Dunkelheit, es war schon gegen 8 Uhr abends, über die Gräben vor, ohne auf einen Feind gestoßen zu sein; sie machte kehrt, stieß nun von rückwärts auf eine feindliche Abteilung in einem Graben und vernichtete sie mit dem Bajonett. Die Japaner suchten die Angreifer durch Zuruf russischer Worte (swoj-swoj = eigene) irre zu führen, doch nützte diese List nichts, und bald waren die Schützengräben von Leichen angefüllt.

Als das Regiment in südöstlicher Richtung weiter drang, erhielt es aus dem Dorfe Ujdjalosa, gegen welches das 20. Schützenregiment vorging, heftiges Flankenfeuer; dorthin wandte sich nun auch das III. Bataillon und es gelang ihm, gemeinsam mit Abteilungen des 20. Regiments den Ort zu nehmen und in Brand zu stecken. Beinahe jede Fansa mußte einzeln erobert werden, der Kommandant der 12. Kompagnie, Hauptmann Ardasjan, hatte mit einem japanischen Offizier einen regelrechten Zweikampf auszufechten; als es ihm schließlich gelang, dem Japaner den Schädel zu spalten, erhielt er von einem feindlichen Infanteristen, den seinerseits ein russischer Schütze niedermachte, einen Bajonettstich. Während dieser Episode ruhte der Kampf auf kurze Zeit und Freund und Feind wendeten ihre ganze Aufmerksamkeit diesem Schauspiele zu.

Das I. und II. Bataillon des 19. Regiments waren inzwischen weiter vorgedrungen. Die 5. und 6. Kompagnie nahmen die Gebirgsbatterie

südöstlich Ujdjalosa, deren Bedienungsmannschaft sich zeitgerecht geflüchtet hatte; bloß ein Offizier, der allein zurückgeblieben war, fiel unter den russischen Bajonetten.

Weiter südlich stand eine japanische Feldbatterie; gegen diese wendeten sich die 3. Kompagnie und das Jagdkommando, und obwohl die Kommandanten dieser Abteilungen bald außer Gefecht gesetzt waren, gelang es den Schützen dennoch, sich der feindlichen Kanonen zu bemächtigen. Ein japanischer Offizier, der den Verlust der Geschütze sah, erschoß sich vor den Augen der Sieger.

Das Wegführen der Geschütze gestaltete sich anfangs sehr schwierig, weil die Russen hiebei aus einem kleinen, 800 Schritt südlich der Batterie liegenden Gehölz lebhaft beschossen wurden. Abteilungen des 19. und 20. Schützenregiments drangen gegen das Gehölz vor und bald verstummte auch dort das Feuer.

Von links, wo die 22. Division angegriffen hatte, hörte man japanische Signale, Kommandorufe und das Geräusch der dort zurückgehenden japanischen Abteilungen; von rechts aus der Niederung waren vereinzelte Schüsse vernehmbar; das brennende Ujdjalosa allein gab die Orientierung in der herrschenden Finsternis. Um 2 Uhr nachts waren die Russen im Besitz der Höhen und begannen sich sofort einzugraben.

Das 19. Schützenregiment hatte 8 Offiziere verloren, darunter 1 Stabsoffizier tot, dann 140 Mann tot und 356 verwundet.

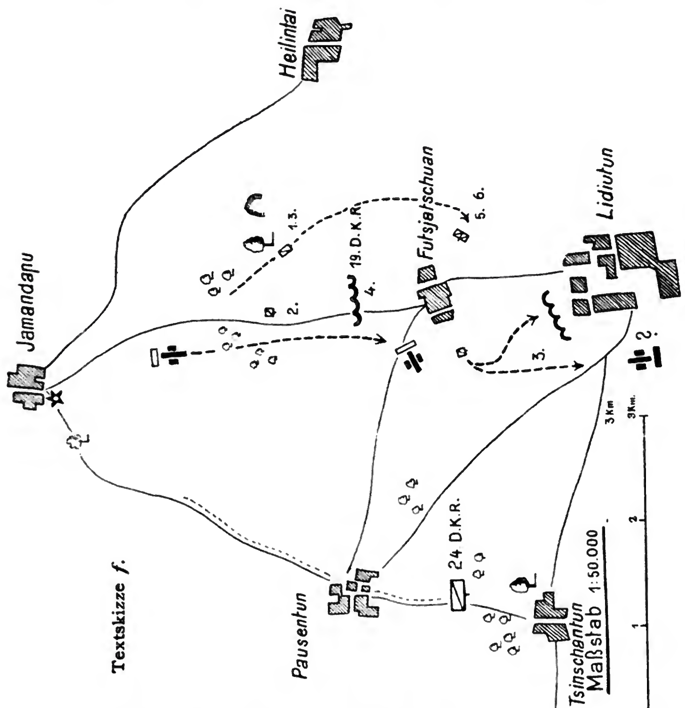
Rekognoszierungsgefecht der Don-Kasaken bei Futsjatschuan am 30. Oktober 1904.*)

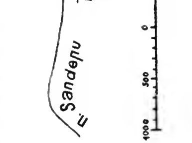
Die 4. Don-Kasakendivision, welche Ende Oktober 1904 nördlich Jamandapu (zwischen Schaho und Hunho) — hiezu Textskizzze *f* — stand, erhielt den Befehl, am 31. Oktober durch eine gewaltsame Rekognoszierung die Linie der japanischen Sicherungstruppen festzustellen und, wenn möglich, einzelne Teile dieser gegen Süden zurückzudrängen.

Von der 1. Brigade der Division (19., 24. Don-Kasakenregiment und eine Don-Kasakenbatterie) gingen das 19. Regiment und die Batterie gegen Tsinschantun vor. Das 19. Regiment suchte seine Aufgabe durch Feuergefecht zu lösen. Die 4. Sotnie hatte nördlich Futsjatschuan zu demonstrieren, die 5. und 6. den Ort im Osten und Süden zu umgehen; zu ihrer Unterstützung folgten die 1. und 3. Sotnie als Reserve, während die 2. die Handpferde des Regiments zu sichern hatte. Die abgesessenen Abteilungen rückten etwa 1 1/2 Werst beiderseits des Weges von Jamandapu vor und eröffneten dann gegen den japanischen Posten bei Futsjatschuan, der sich hinter einer Tempelmauer verteidigte, leb-

*) Nach »Wjestnik Mandschurskoj Armii«.

haftes Feuer. Die Japaner, vermutlich bloß eine vorgeschobene Feldwache, zogen sich, da inzwischen auch die Kasakenbatterie das Feuer eröffnet hatte, bald zurück, worauf die Kasaken das Dorf Futsjatschuan besetzten. Die Reserve und die Handpferde wurden an den Nordrand





Textskizze f.

von Futsjatschuan befohlen, nach Heilintai und Lidiutun Patrouillen entsendet und über Pausentun die Verbindung mit dem 24. Don-Regiment gesucht. — Inzwischen war auch die Batterie vorgerückt, sie fuhr etwa $^1/_2$ Werst nordwestlich Futsjatschuan auf und beschoß das Dorf Tsintschantun, das nun von beiden Regimentern angegriffen werden sollte.

Da erschien plötzlich bei Lidiutun feindliche Infanterie und Artillerie. Das 19. Regiment rückte deshalb gegen diesen Ort, vor dessen Nordlisière ein breiter Streifen noch nicht gemähten hohen Gaoljans stand. Die 3. Sotnie, Jesaul (Rittmeister) Kosorotow, hatte die Batterie zu attackieren. Außer dem Jesaul war kein Offizier bei der Sotnie, da ein Zug unter Kommando eines Offiziers detachiert war und der zweite Offizier eine Patrouille führte. Die Sotnie formierte rasch die Lawa, rückte in breiter Front vor und erhielt plötzlich aus einem im Gaoljan verdeckt angelegten Schützengraben starkes Infanteriefeuer. Der Jesaul ließ die Säbel ergreifen und kommandierte Galopp; da wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen und ehe er noch ein anderes bestiegen hatte, waren schon mehrere Leute, darunter auch der Wachtmeister, gefallen. Die Eskadron galoppierte noch eine kurze Strecke fort und kehrte dann — ihr linker Flügelzug war an ein Drahthindernis gekommen — um. Jesaul Kosorotow verlor auch das zweite Pferd und wurde, an beiden Füßen verwundet, von einem Kasaken zurückgebracht.

Auch der Angriff des zum Feuergefecht abgesessenen Gros des Regiments gegen Lidiutun gelang nicht; die Sotnien mußten nach Futsjatschuan zurück und erhielten, eben als sie dort wieder aufsitzen wollten, Schrapnellfeuer von der kurz vorher attackierten Batterie; erst als die Pferdekoppeln mit vieler Mühe hinter dem Orte gesammelt waren, konnte sich das Regiment wieder formieren.

Die Verluste des 19. Regiments betrugen: 1 Offizier und 34 Mann verwundet, 14 Mann tot, überdieß 39 verwundete und 36 tote Pferde.

Inzwischen hatte, 3 Uhr nachmittags, das 24. Regiment Tsinschantun genommen.

Der erste Kampf der 2. Batterie der 43. Artilleriebrigade in der Schlacht am Schaho.*)

Die russische Armee befand sich im Vormarsche zum Angriff auf die südlich des Schiliho-Flusses stehenden Japaner. Das 1. europäische Korps (G. d. K. Baron Meyendorff, 22. und 37. Division), im Laufe des Monates September in Mukden eingetroffen, rückte von dort am 7. Oktober östlich der Mandarinenstraße auf die Kohlengruben von Jantai vor.

Die 2. Batterie der 43. Artilleriebrigade (37. Infanteriedivision) war bei der Vorhut eingeteilt; über ihre Tätigkeit bis zum 11. Oktober berichtet der Batteriekommandant Oberstleutnant Laschkow wie folgt:

*) Aus der Zeitschrift »Michailowetz«, herausgegeben von der Michael-Artillerieschule, Oktoberheft 1905.

Die ersten zwei Marschtage verliefen unter strenger Handhabung des Sicherungsdienstes in voller Ruhe, man nächtigte im Freien; um die Biwakplätze dem Feinde nicht zu verraten, maskierte man die Lagerzelte und Parkplätze mit Gaoljan, auch durften nachts keine Lagerfeuer angezündet werden. Trotzdem dürften die Japaner über den Vormarsch der Russen, den die Chinesen durch Feuersignale meldeten, gut unterrichtet gewesen sein.

Als die Batterie am 9. Oktober das Biwak bezog, hörte man zum erstenmal Kanonenschüsse und von einem vorwärts gelegenen Hügel war auf etwa 6 *km* ein Kampf zwischen Transbajkal-Kasakenbatterien und japanischer Artillerie zu beobachten. Die Schrapnellsprengpunkte waren gut zu erkennen und jeder japanischen Geschützsalve folgten bald 12 Schüsse der Kasakenbatterie.

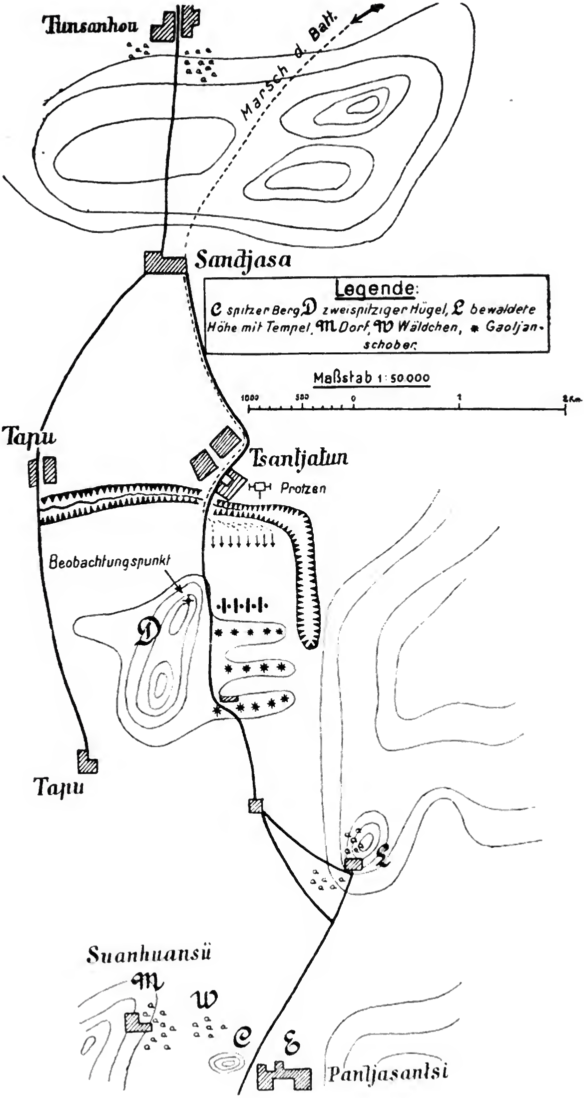
Die 2./43. Batterie erhielt den Befehl, mit dem 146. Zarizinski-Infanterieregiment zur Unterstützung der im Kampfe stehenden eigenen Gruppe vorzugehen, während der Rest der Vorhut (Batterie Nr. 1, 3 und 4 und das 145. Nowotscherkaski-Infanterieregiment) später folgen sollten. Es kam indes an diesem Tag noch nicht zum Kampf; die Vorhut sammelte sich gegen Abend wieder bei Tunsanhou (8 *km* östlich Schilihe, am Wege Schahepu—Jantai) — hiezu Textskizzen *g* und *h* — und bezog dort Lager.

Am 10. Oktober traf in Tunsanhou der Armeekommandant Generaladjutant Kuropatkin mit seinem Stabe ein. Die Vorhut des 1. Korps rückte nicht weiter vor. Tagsüber hörte man den Gefechtslärm des auf etwa 5 *km* vorwärts sich abspielenden Kampfes, dessen Verlauf aber nicht zu sehen war.

Am 11. Oktober vormittags rekognoszierte der Kommandant der 2./43. Batterie, Oberstleutnant Laschkow, eine Batteriestellung beim Dorfe Tsantjatun, das in Verteidigungszustand gesetzt werden sollte; als er gegen Mittag ins Lager zurückritt, erhielt er vom Vorhutkommandanten, GM. Mandriko, die Mitteilung, daß die Vorhutbrigade die Vorrückung antreten werde.

Batterie 1 bezog mit 3 Bataillonen des 145. Regiments eine Stellung beiderseits des »zweispitzigen Hügels« (*D*) südlich Tsantjatun; Batterie 2 und 3, 1 Bataillon des 145. und das 146. Regiment der Vorhutbrigade blieben zunächst bei Tunsanhou in Reserve. Generaladjutant Kuropatkin beobachtete von der Höhe südöstlich Tunsanhou den Verlauf des weiter südlich sich abspielenden Kampfes.

Um 2 Uhr nachmittags erteilte der Vorhutkommandant der Batterie 2 den Befehl, eine Stellung hinter dem 145. Regiment zu beziehen; ein Bataillon des 146. Regiments sollte ihr als Geschützdeckung folgen, die übrigen 3 Bataillone dieses Regiments hatten die Feuerlinie östlich des »zweispitzigen Hügels« zu verlängern. Während



Tunsanhou
Marsch d. Batt.
Sandjasa
Legende:
C spitzer Berg, D zweispitziger Hügel, L bewaldete Höhe mit Tempel, M Dorf, W Wäldchen, * Gaoljanschober.
Maßstab 1:50000
1000 500 0 1 2 Km.
Tapu
Tsantjatun
Protzen
Beobachtungspunkt
D
Tapu
L
Suanhuansü
M
W
C
E
Panljasantsi

des Vormarsches erhielt Oberstleutnant Laschkow etwa in der Höhe des Ortes Sandjasa folgenden Befehl: »Stellung beziehen links vom Tempel zwischen dem 145. Nowotscherkaski- und 146. Zarizinski-Regiment«. In diesem Moment erreichte das 145. Regiment eben Tsantjatun, das 146. bog links (östlich) ab.

Oberstleutnant Laschkow ritt mit dem rangälteren Offizier zur Ausmittlung der Stellung voraus, die Batterie sollte indes bei Tsantjatun halten und weitere Befehle erwarten.

In Tsantjatun, beim Verbandplatz des 145. Regiments, wo die Ärzte bereits vollauf beschäftigt waren, erfuhr Oberstleutnant Laschkow, daß es außer in diesem Orte auch südlich auf dem »zweispitzigen Hügel« einen Tempel gebe, wohin er nun vorritt. Rechts des Hügels sah man bereits die 1. Batterie in Stellung. Auf dem Hügel angekommen, saßen beide Offiziere ab; sie trafen dort den Batteriedivisionskommandanten, Oberst Januschew, der sie über die Situation wie folgt orientierte: »Die Japaner greifen den Tempel auf der bewaldeten Höhe (*L*) an, haben starke Kräfte in den Ortschaften südlich des Tempels; führen Sie sogleich Ihre Batterie im Trab links von diesem zweispitzigen Hügel (*D*) in Stellung und beschießen Sie dieses Dorf (Panljasantsi), damit der japanische Angriff abgewiesen werde.«

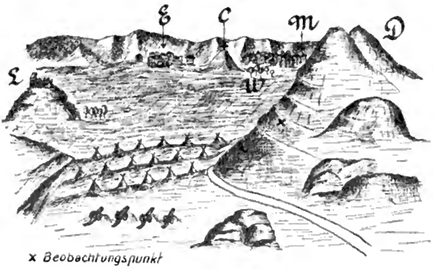
Der beim Batteriekommandanten befindliche Offizier wurde sofort beauftragt, die Batterie vorzuführen, während Oberstleutnant Laschkow sich über Terrain und Situation orientierte. Das Terrain war ein tiefes, von Hügelreihen und Ortschaften eingesäumtes Tal, von dem infolge des Standes der Sonne zurzeit bloß die Oberteile der Höhen beleuchtet waren und daher näher zu liegen schienen, als es tatsächlich der Fall war. Links östlich auf zirka 3 *km* lag ein zuckerhutförmiger, bewaldeter Hügel mit einem Tempel, den man im Besitz von Teilen der 31. Infanteriedivision (10. Korps) glaubte; augenblicklich ruhte dort der Angriff in der Tat und man sah keine Japaner, doch war ihr Gewehrfeuer auch auf dem »zweispitzigen Hügel« fühlbar. Der Batteriekommandant wählte die Stellung hinter dem ersten Ausläufer links des Hügels, wo man gegen rechts vollkommen gedeckt war; nach vorwärts war dies zwar nicht der Fall, doch stand in dieser Richtung keine feindliche Artillerie, auch in der linken Flanke war eine solche nicht sichtbar.

Bald erschien die Tete der 2./43. Batterie am Südausgang von Tsantjatun; das erste Geschütz wendete sich links, die übrigen marschierten rechts vorwärts auf und schön gerichtet und geordnet rückte die Batterie in scharfem Trab vor. Um das Feuer so rasch als möglich zu eröffnen, ließ der Kommandant die Batterie bis in die Stellung selbst vorfahren, Protzen und Bespannungen, sowie die Munitionswagen erhielten Befehl, sich bei Tsantjatun gedeckt aufzustellen.

Zur Feuereröffnung wurde kommandiert: »Richtung auf den spitzen Hügel (*C*) rechts vom Dorfe (Panljasantsi), Richtung festlegen auf den Baum (rechts rückwärts), Feuer verteilen vom rechten Geschütz um $^1/_2$!«, sodann »Aufsatz 60*), Tempierung 61, mit der Libelle O, zugsweise, rechter Zug!« — Wie sich ergab, war infolge der Beleuchtung die Distanz viel zu kurz geschätzt, weshalb der Aufsatz zuerst auf 90 erhöht wurde, aber die Gabel lag erst zwischen 105 und 110 (4410—4620 *m*) und nun wurde das Dorf unter Feuer genommen; die Wirkung schien gut zu sein. Das gegen die Batterie gerichtete Gewehrfeuer, von dem man nicht wußte, woher es kam, blieb wirkungslos.

Bald darauf kam vom Divisionskommandanten der Befehl: »Der Hügel mit dem Tempel (*L*) ist von den Japanern besetzt, Feuer dahin richten!« Tatsächlich hatten sich die Japaner schon zur Zeit, als die Batterie aufgefahren war, dort befunden, während man geglaubt hatte, er sei von Teilen der 31. Division besetzt.**) Kaum war das Einschießen gegen die Tempelhöhe beendet (Aufsatz 80—90, Tempierung 85/86), als vom Dorfe *M* (Suanhuansü) das staffelweise Vorgehen aufgelöster japanischer Infanterieabteilungen in der Stärke von je einer Halbkompagnie mit 500 Schritt Distanz gegen den Wald (*W*) beobachtet wurde; diese Staffel nützten die Terraindeckungen vorzüglich aus und waren deshalb nur zeitweise sichtbar. Die Batterie nahm dieses Ziel sofort unter Feuer und es gelang, in die zweite der japanischen Abteilungen acht gut liegende Schrapnells (Aufsatz 100, Tempierung 101, 4200 *m*) zu bringen. Die Abteilung lief auseinander, einige ihrer Leute sah man liegen bleiben. Die folgende Abteilung hatte das gleiche Schicksal, die übrigen gingen zurück.

Textskizze *h*.



*) Ein Teilstrich des Aufsatzes entspricht beim Feldgeschütz der Distanz von 20 Sažen (42 *m*).

**) Nach japanischen Angaben wurde die Tempelhöhe erst um 5h 10l nachmittags vom 16. Regiment (I. Armee, 2. Division, 15. Brigade) erstürmt.

Jetzt avisierte der Divisionskommandant: »Batterie fährt auf!«; sie wurde sofort so wirksam beschossen, daß sie zurückging und sich nicht mehr zeigte.

»Gegen den Hügel mit dem Tempel ist starkes Feuer zu eröffnen!« lautete das nächste Kommando. Es wurden nun das Tempelgebäude und die Hänge mit Feuer überschüttet, so daß das Gebäude von den Rauchwolken der tief liegenden Schrapnellsprengpunkte oft ganz verdeckt war. Die Japaner konnten dem Feuer nicht standhalten und zogen sich fluchtartig nach Süden zurück, wobei sie noch einige Zeit vom Feuer der Batterie verfolgt wurden. Infolge eines Mißverständnisses unterließen es die Russen, die von den Japanern aufgegebene Stellung zu besetzen. Ein Generalstabsoffizier, der den Hügel um 8 Uhr abends rekognoszierte, fand dort keine Japaner mehr.*)

Das letzte Ziel der Batterie an diesem Tage waren dichte Infanteriekolonnen jenseits des Dorfes *M* (Suanhuansü), gegen die sie mit dem Aufsatze 120—130 (5040—5460 *m*) feuerte. Bald nach 6 Uhr abends wurde, da auch die Sprengwolken nicht mehr sichtbar waren, das Feuer eingestellt.

Die Batterie hatte im ganzen 588 Schuß (73—74 pro Geschütz) abgegeben. Die Patronen wurden von den Nummern 7 und 8 der Bedienung, von Fahrkanonieren, Offiziersdienern und Schreibern zugetragen, denn die Begeisterung der Mannschaft war so groß, daß niemand in der Reserve bleiben wollte und selbst Leute der benachbarten Infanteriekompagnien beteiligten sich am Zutragen der Munition. Die Batterie hatte keine Verluste; Offiziere und Mannschaft waren nach dem Gefechte sehr ermüdet.

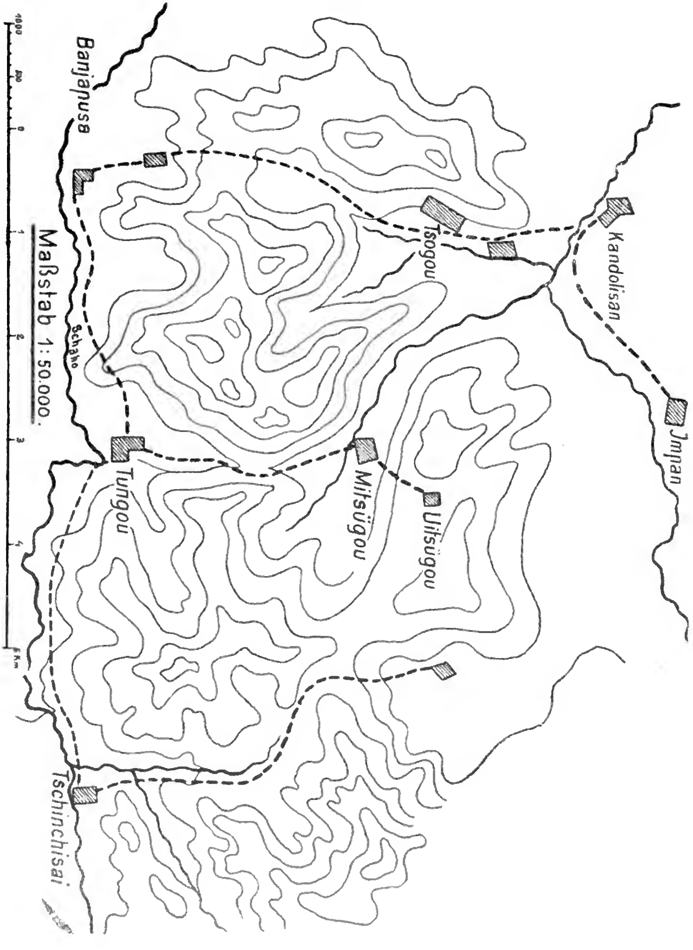
Die 11. ostsibirische Gebirgsbatterie in der Schlacht bei Mukden vom 26. Februar bis 7. März 1905.**)

Am 26. Februar 1905 traf die 11. ostsibirische Gebirgsbatterie beim III. sibirischen Korps, welches die Stellungen von Mitsügou (zirka 4 *km* nordöstlich Banjapusa) — hiezu Textskizze *i*, *j*, *k*, *l* — bis zum Kautulin-Passe besetzt hielt, ein und bezog am Abend mit 4 Geschützen eine Stellung knapp östlich von Mitsügou im Verteidigungsabschnitt des 12. ostsibirischen Schützenregiments; die anderen vier Geschütze waren auf die Höhe zirka 2·8 *km* nördlich des Dorfes Tschinchisai zur Bestreichung des von Süden heranführenden Weges detachiert. Die Tätigkeit der Batterie in der Zeit bis 11. März wird von einem Augenzeugen wie folgt geschildert:

*) Widerspricht den japanischen Angaben und dürfte auf eine Verwechslung der Örtlichkeit zurückzuführen sein.

**) Aus der Zeitschrift »Michailowetz«, herausgegeben von der Michael-Artillerieschule, Novemberheft 1905.

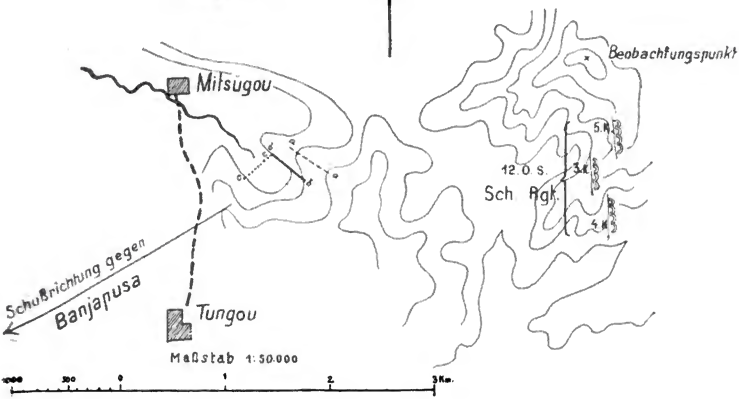
Textskizze *i*.



Der bei der 2. Halbbatterie nächst Mitsügou verbliebene Batteriekommandant Oberstleutnant Sklifasowski ließ am 27. Februar die vier Geschütze vom Höhenkamme (*a—a*, Textskizze *j*), von wo aus sie nur frontal wirken konnten und dem dominierenden Feuer der Japaner ausgesetzt waren, in Emplacements in eine vorne befindliche Terrainfalte (*b—b*) vornehmen, überdies Geschützstände (*c—c*) für eine um 90° veränderte Richtung des Feuers ausheben.

Die Batterie war in ihrer Aufstellung vollkommen verdeckt, wurde dort von den Japanern auch an den folgenden Gefechtstagen nicht entdeckt und konnte daher sehr gut wirken.

Textskizze *j*.

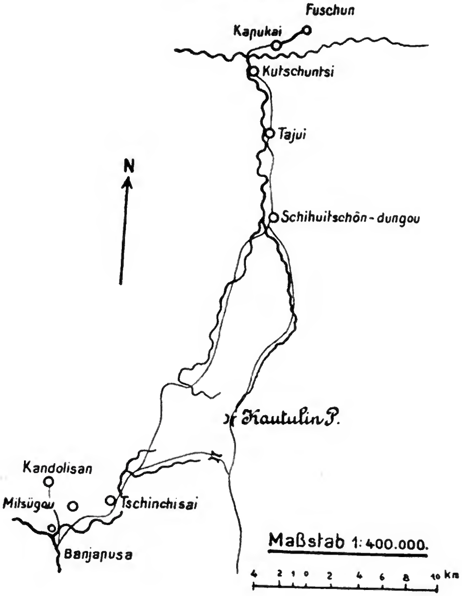


Am 4. März früh wurde vom Beobachtungspunkt (Höhe nordöstlich Mitsügou) gemeldet, daß die Japaner etwa eine Werst (1067 *m*) östlich der Stellungen der 3. und 4. Kompagnie des 12. Schützenregiments auf einem bewaldeten Rücken eine Batterie anzulegen im Begriffe seien, von wo aus offenbar die eigene Batterie enfilierend beschossen worden wäre. Oberstleutnant Sklifasowski beschloß, dies sofort zu vereiteln. Die Geschütze wurden in die hergerichteten Geschützstände, Front Südost, eingeführt, Stabshauptmann Misso begab sich auf den Beobachtungspunkt, zur Übermittlung seiner Wahrnehmungen wurde ein Relais etabliert. Schon nach der zweiten Lage war die eigene Batterie eingeschossen, worauf sich die Japaner zerstreuten,

die begonnenen Arbeiten im Stich ließen und sie auch in der Folge nicht mehr aufnahmen. Im ganzen waren 37 Schuß mit dem Aufsatz von 90—100 Teilstrichen, d. i. auf eine Entfernung von 2835—3150 *m*,*) verfeuert worden.

Über die Tätigkeit am 5. März ist nichts besonderes erwähnt, außer daß die Batterie wiederholt feuerte und verschiedene Ziele beschoß.

Textskizze *k*.



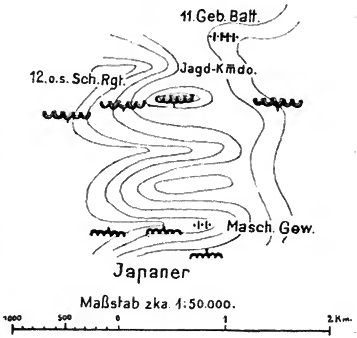
Am 6. März, 3 Uhr nachmittags, erhielt die Batterie den Befehl, Banjapusa zu beschießen, wo sich bedeutende Kräfte des Feindes ansammelten, um, wie man annahm, die Stellungen des 2. sibirischen Tschitinski- und 3. sibirischen Nertschinski-Regiments (1. sibirische Reservedivision) anzugreifen. Mit dem Aufsatze von 124—132 Strichen (3906—4158 *m*) wurde der ganze Ort unter Feuer genommen und die

*) Ein Teilstrich des Aufsatzes am Gebirgsgeschütz entspricht einer Horizontaldistanz von 15 Sažen (31·5 *m*).

Japaner zogen sich, wie die Beobachter konstatierten, gegen Süden zurück. Hierauf beschossen die Geschütze eine in der Flanke des Tschitinski-Regiments stehende feindliche Gebirgsbatterie mit dem Aufsatz von 112—115 Strichen (3528—3622 *m*) und zwangen sie, ihr Feuer bis zum Abend einzustellen. Die russischen Geschütze hatten an diesem Tage 56 Schuß abgegeben; der Verlust betrug 1 Mann leicht, 2 Pferde schwer verwundet.

Da man immer noch einen Nachtangriff der Japaner gegen die linken Flügelstellungen des III. sibirischen Korps fürchtete, traf Oberstleutnant Sklifasowski Vorkehrungen für den Nachtschuß, um sowohl Banjapusa wie auch die feindliche Gebirgsbatterie beschießen zu können. Tatsächlich kam um 11 Uhr nachts der Befehl, das Feuer gegen Banjapusa zu eröffnen. Bis 1h 45' nachts feuerte die Batterie ununterbrochen und stellte ihre Tätigkeit erst ein, als das Gewehrfeuer verstummte; auf Befehl des Kommandanten des II. sibirischen Korps, GLt. Sassulitsch, wurde das Feuer später mit gesteigerter Heftigkeit wieder aufgenommen und bis 3 Uhr früh fortgesetzt. Der Munitionsverbrauch betrug in dieser Nacht 299 Schuß. Nach Aussagen von Stabsoffizieren des 12. sibirischen Schützen- und des 3. sibirischen Nertschinski-Infanterieregiments waren die Resultate sehr günstig.

Textskizze *l*.



Am 7. März abends erhielt die Batterie Befehl, in die vorbereitete Stellung von Fuschun — siehe Textskizze *k* — abzumarschieren, wo sie in der Nacht zum 9. März nach einem Marsch von 60 Werst ohne Rast in Kapukai eintraf.

Tags darauf erhielt das 12. Schützenregiment den Befehl, mit der 11. Gebirgsbatterie eine Nachhutstellung zirka 12 Werst südlich des Dorfes Kapukai zu beziehen.

Auf dem Marsche durch das Dorf Kutschuntsi meldete das Jagdkommando des 12. Regiments, daß auf $1^1/_2$ Werst südlich des Ortes japanische Patrouillen, denen Infanterie folge, konstatiert worden seien. Das Schützenregiment nahm sofort Gefechtsformation an, der Batterie

blieb die freie Wahl der Stellung überlassen. Sie fuhr — siehe Textskizze *l* — am linken Flügel der Gefechtslinie etwa 300—400 Schritt hinter der Schwarmlinie des Jagdkommandos in einer Terrainfalte auf, so daß sie mangels direkter Sicht mit Hilfe des Richtkreises schießen mußte.

Die Batterie beschoß zunächst mit dem Aufsatz von 50—70 Strichen (1575—2205 *m*) die feindliche Schwarmlinie und zwang diese, sich hinter einem Höhenkamm zurückzuziehen; eines der feindlichen Maschinengewehre wurde demontiert, worauf auch diese ihr Feuer, das anscheinend hauptsächlich gegen die nach Kapukai abmarschierenden russischen Kolonnen und Trains gerichtet war, einstellten.

Nach $1^1/_2$ stündigem Gefecht, in welchem die Batterie 112 Schuß abgab und, trotzdem sie andauernd im feindlichen Gewehrfeuer stand, keine Verluste erlitt, ordnete der Detachementkommandant den Rückzug nach Kapukai an, der in voller Ordnung vor sich ging.

Am 9. März abends bezog die Batterie gemeinsam mit dem 12. Schützenregiment die auf den Höhen von Fuschun vorbereitete Stellung. Die Nacht verlief ruhig.

Um 10 Uhr vormittags des nächsten Tages teilte die vor der Batterie stehende Kompagnie mit, daß eine starke japanische Kolonne ein südlich Kapukai gelegenes Dorf passiere. Da keine Sicht gegen dies Dorf vorhanden war, mußte indirekt geschossen werden, wobei die Wahrnehmungen des Beobachters durch ein Relais mitgeteilt wurden. Das mit dem Aufsatz von 87—95 Strichen (2730—2892 *m*) abgegebene Feuer hatte Erfolg; die feindliche Infanterie zog sich unter Mitnahme der Toten und Verwundeten nach Süden zurück.

Hierauf wurde ein weiter rechts liegendes kleines Dorf, wo man die Reserve der eben beschossenen Kolonne vermutete, zum Ziel genommen, als plötzlich eine im Buschwerk am Flusse Hunho verdeckt aufgefahrene feindliche Feldbatterie das Feuer eröffnete. Die Gebirgsbatterie nahm nun mit dieser den ungleichen Kampf auf, stellte aber der großen Entfernung halber das Feuer bald wieder ein. Auch die feindliche Feldbatterie verstummte kurz darauf; um 2 Uhr nachmittags begann sie wieder die Gebirgsbatterie mit so heftigem Feuer zu beschießen, daß sie diese durch eine ganze Stunde buchstäblich mit Geschossen überschüttete. Trotzdem erlitt die Gebirgsbatterie keine Verluste (!). Um 4 Uhr nachmittags kam der Rückzugsbefehl; während des Rückzuges verlor die Batterie durch Infanteriefeuer 1 Mann und 1 Pferd an Verwundeten. Vom 11. März an trat die Batterie, obzwar sie einmal eine Nachhutstellung bezog, nicht mehr ins Gefecht.

Fortschritte der fremden Armeen 1905.

A. Deutschland.

Das abgelaufene Jahr bildet eine wichtige Etappe in der Entwicklung der deutschen Wehrmacht. Ein neues Militärgesetz, welches die Heeresverstärkungen bis zum Jahre 1910 festlegt, wurde angenommen; die zweijährige Dienstzeit wurde definitiv eingeführt; auf waffentechnischem Gebiete vollzogen sich wichtige Neuerungen, wie die Einführung einer neuen Infanteriepatrone und die Adaptierung der Feldkanone auf Rohrrücklauf; die Wehrkraft zur See soll durch eine neue Marinevorlage erheblich gesteigert werden. Dieses Wachstum der Wehrmacht stellt an die Geldmittel des Reiches ganz bedeutende Forderungen, denen mit den bisherigen Einnahmsquellen nicht entsprochen werden kann, jetzt um so weniger, wo die afrikanischen Kolonialkriege ohnehin ganz bedeutende Geldopfer erheischen. Es ist daher eine Reichsfinanzreform entworfen worden, die durch Einführung neuer Reichssteuern die Mittel zur Bedeckung beschaffen soll.

I. **Wehrgesetze.** Nach dem Gesetz vom 15. April 1905 wird die Friedensstärke des Heeres bis Ende März 1911 auf 505.839 Gefreite und Gemeine erhöht, wovon 392.979 auf Preußen, 55.424 auf Bayern, 37.711 auf Sachsen und 19.725 auf Württemberg entfallen. Von dieser Präsenzstärke kommen 2000 Ökonomiehandwerker in Fortfall, die durch Zivilarbeiter ersetzt werden. Die Zahl der Formationen (bis 1910) wird festgesetzt auf: 633 Infanteriebataillone, 510 Eskadronen Kavallerie, 574 Batterien Feldartillerie, 40 Bataillone Fußartillerie, 29 Pionierbataillone, 12 Bataillone Verkehrstruppen und 23 Trainbataillone. Die 8 neuaufzustellenden Infanteriebataillone treten als dritte Bataillone in den Verband solcher Regimenter, die nur zwei Bataillone zählen. Aus den 28 neu aufzustellenden Eskadronen werden unter Einbeziehung der schon bestehenden 17 Eskadronen Jäger zu Pferd 9 Kavallerieregimenter gebildet werden. Auch kommen 4 Kavalleriebrigadestäbe zur Aufstellung. Zur Formierung der 2 neuen Fußartilleriebataillone werden die schon bestehenden 6 überzähligen Kompagnien mitverwendet. Ansonsten werden noch bis 1910 aufgestellt:

eine 4. Kompagnie für die Fußartillerieschießschule, 4 Bespannungsabteilungen, 3 Pionierregimentsstäbe (Kommandeure der Pioniere), 1 Versuchskompagnie der Verkehrstruppen und 1 bayrische Trainkompagnie. Die Mehrkosten dieser Neuformationen sind mit 74 Millionen Mark veranschlagt, wovon 12 auf die fortdauernden und 62 Millionen auf die einmaligen Ausgaben entfallen.

Nach dem Gesetze vom 25. April 1905 wird die zweijährige Dienstzeit definitiv eingeführt, und zwar bei allen Waffen, mit Ausnahme der Kavallerie, reitenden Artillerie und Marine; bisher war dies nicht definitiv, sondern nur probeweise der Fall. Die Heeresleitung benützte diesen Anlaß, um gewisse, auf eine Steigerung der Ausbildung abzielende Maßnahmen durchzubringen, wie: Vermehrung und Besserstellung der Unteroffiziere, Vermehrung des Pferdestandes bei den Batterien, bessere Ausbildung der Reserveoffiziere, höhere Munitionsgebühr, Vermehrung der Schießplätze, dann der Gefechts- und Schießübungen, Erweiterung der Einberufung zu den Waffenübungen, Einstellung von Zivilarbeitern zur Entlastung der Truppe. Die hiedurch bis zum Jahre 1910 erwachsenden Mehrauslagen betragen bei den fortdauernden Ausgaben 19 und bei den einmaligen Ausgaben 7 Millionen Mark.

II. Heeresergänzung: Friedensstärke. Die Ergebnisse der Heeresergänzung im Jahre 1904 sind folgende: Stellungspflichtige 1,088.801; hievon ausgeschlossen (moralisch Unwürdige) 1092, ausgemustert (gänzlich Untaugliche) 34.961. Summe der Tauglichen 449.270; hievon eingeteilt beim Landsturm 110.300, bei der Ersatzreserve 89.304, für den aktiven Dienst 218.962, Freiwillige über 20 Jahre 30.704. In das Heer wurden eingestellt: Ausgehobene 210.551, Freiwillige 50.205, Summe 260.756. In die Marine wurden eingestellt: Ausgehobene 8411, Freiwillige 3389, Summe 11.800.

Die Zahl der Analphabeten betrug in Preußen 56, das sind 0·04% der eingestellten Rekruten.

Der Friedensstand des Heeres beträgt:

29.600 Offiziere und Beamte (+ 186),

82.582 Unteroffiziere (+ 509),

497.576 Gefreite und Gemeine (+ 2076) und

107.741 Dienstpferde (+ 1856).

(Die Ziffern in Klammer bedeuten die hauptsächlich durch die Heeresverstärkungen erfolgte Zunahme gegen das Jahr 1904).

III. Heeresleitung, höhere Kommanden, Stäbe; Personalien. Der Große Generalstab wurde um 2 Abteilungschefs und um einen Stabsoffizier des bayrischen Generalstabes vermehrt. Für das Gouvernement Ulm wurde, mit Rücksicht auf den Ausbau der Festung, ein Generalstabsmajor systemisiert. 7 Armeekorps, vorwiegend Grenz-

korps, erhielten noch je einen dritten Generalstabshauptmann. Für Peking schuf man die Stelle eines Militärattachees.

In den höheren Stellen kamen folgende Veränderungen vor: Zu Generalfeldmarschällen wurden ernannt die Generaloberste Prinz Leopold von Bayern, v. Hahnke, Freiherr v. Loë und Graf v. Haeseler. Die Generale der Infanterie Bernhard Erbprinz von Sachsen-Meiningen, und Friedrich Erbgroßherzog von Baden wurden zu Generalobersten befördert. Mit 1. Jänner 1906 schied der Chef des Generalstabes der Armee, Generaloberst Graf v. Schlieffen, aus der Aktivität; an seine Stelle trat der bisherige Generalquartiermeister GLt. v. Moltke. Der bayrische Kriegsminister G. d. I. Freiherr v. Asch wurde zur Disposition gestellt (ist mittlerweile gestorben) und durch den G. d. I. Freiherr v. Horn ersetzt. Als Nachfolger des aus der Aktivität geschiedenen GLt. Freiherrn v. Barth zu Harmating wurde GLt. Ritter v. Endres, Chef des bayrischen Generalstabes. Der Chef des sächsischen Generalstabes, GM. Barth, erhielt ein Brigadekommando; sein Nachfolger wurde GM. Freiherr v. Wagner; dieser starb jedoch wenige Tage nach seiner Ernennung und es trat an seine Stelle Oberst Wermuth. Von den Armeekorps wurden neu besetzt: das II. bayrische mit G. d. I. Freiherrn Reichlin v. Meldegg und das III. bayrische mit G. d. I. Freiherrn v. d. Tann-Rathsamhausen. Ferner wurden im abgelaufenen Jahre 12 Divisionäre und 67 Brigadiere neu ernannt. An die Spitze der preußischen Kriegsakademie trat GLt. v. Flatow, an die Spitze der bayrischen Oberst Ritter v. Xylander. Der Chef des Sanitätskorps, Generalstabsarzt der Armee Dr. Leuthold, ist gestorben; an seine Stelle trat der Generalstabsarzt Dr. Schjerning.

Die schon zu Beginn des russisch-japanischen Krieges beabsichtigte, jedoch verschobene Entsendung des G. d. K. Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in das russische Hauptquartier kam im abgelaufenen Jahre zur Durchführung.

IV. Organisation der Truppen, Anstalten etc. Mit 1. Oktober 1905 wurden neu aufgestellt:

In Preußen: 2 Infanteriebataillone als dritte Bataillone der Regimenter Nr. 146 und 150; die Jägerregimenter zu Pferd Nr. 2 und 3, und zwar aus den Eskadronen Jäger zu Pferd der Garde, dann Nr. 7, 10, 11, 14 und 15, sowie aus 4 neu gebildeten Eskadronen; bei der Fußartillerie-Schießschule eine 4. Kompagnie des Lehrbataillons, sowie eine Bespannungsabteilung; eine Versuchskompagnie bei den Verkehrstruppen, wohingegen die Spielleute bei den Eisenbahntruppen aufgelassen wurden.

In Sachsen: Das 3. Ulanenregiment Nr. 21 aus den beiden Eskadronen Jäger zu Pferd Nr. 12 und 19, sowie aus 3 neu aufgestellten Eskadronen.

In Bayern: Das 7. Chevaulegersregiment (vorläufig zu 3 Eskadronen), aus den beiden bayrischen Eskadronen Jäger zu Pferd und einer neu aufgestellten Eskadron; eine 3. Kompagnie beim Pionierbataillon Nr. 3.

Von sonstigen organisatorischen Veränderungen sind zu erwähnen: Das kombinierte Jägerregiment zu Pferd wurde in ein wirkliches Regiment — Regiment Königsjäger zu Pferd Nr. 1 — umgewandelt. Dieses, sowie auch die Regimenter Nr. 2 und 3 gehören zur leichten Linienkavallerie und sind gleich ihr bewaffnet und ausgerüstet; die noch erübrigenden zwei selbständigen Eskadronen Jäger zu Pferd werden im Jahre 1906 in Linienkavallerie umgewandelt werden. Beim 1. Telegraphenbataillon wurde eine Funkentelegraphenabteilung (8 Offiziere, 100 Mann, 40 Pferde) aufgestellt und gleichzeitig dieser Dienstzweig vom Luftschifferbataillon losgelöst. Die Infanterieregimentsstäbe erhielten zweite Kammerunteroffiziere, denen die Verwaltung der Kriegsvorräte obliegt. Die Friedensstände der Feldbatterien wurden um 1—2 Reitpferde erhöht. Bei den Trainbataillonen wurden Offiziere beim Stabe (Majore oder Rittmeister) systemisiert.

V. Friedensordre de bataille; Dislokation. Die Zahl der Friedensformationen beträgt: 23 Armeekorps, 48 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision, 106 Infanterie-, 46 Kavallerie- und 46 Feldartilleriebrigaden, mit zusammen 627 Infanterie- (Jäger-) Bataillonen, 16 Maschinengewehrabteilungen, 490 Eskadronen, 583 Feldbatterien (samt 9 Batterien der Schießschule), $38\frac{5}{8}$ Fußartilleriebataillone, 26 Pionierbataillone, 11 Bataillone Verkehrstruppen und 23 Trainbataillone.

Der Garnisonswechsel war, dem Grundsatze der Stabilität entsprechend, ein sehr geringer. Verlegt wurden: das 6. Dragonerregiment von Mainz nach Diedenhofen, wechselseitig mit dem 13. Husarenregiment; der Stab und die I. Abteilung des 9. bayrischen Feldartillerieregiments von Freising nach Landsberg; die Artilleriedepotdirektionen 1, 3 und 4 von Posen, Köln und Straßburg nach Spandau, Kassel und Darmstadt; die Artilleriewerkstätte Deutz nach Lippstadt; einige detachierte Eskadronen wechselten ihre Standorte. Die neu aufgestellten Truppenkörper erhielten folgende Garnisonen: die Bataillone 3/146 und 3/150 Sensburg und Allenstein, die Jägerregimenter Nr. 2 und 3 Langensalza und Colmar, das sächsische Ulanenregiment Nr. 21 Chemnitz und das 7. bayrische Chevaulegersregiment Straubing.

VI. Ausbildung. Die neue Vorschrift für die Ergänzung der Offiziere bestimmt, daß die Reifezeugnisse zum Fähnrich erst nach sechsmonatlicher Truppendienstleistung (früher 5) ausgestellt werden können. Die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule

wurde an die Militärtechnische Akademie angegliedert und der Generalinspektion des Erziehungs- und Bildungswesens unterstellt. Festungs-Generalstabsreisen wurden im Bereiche der Korps XIII, XV und II. bayrisches (Stuttgart, Straßburg, Würzburg) abgehalten. Eine Neueinführung sind die Intendanturübungsreisen, jährlich etwa 5; jede Reise leitet ein Korpsgeneralstabschef und es nehmen daran 4 Generalstabsoffiziere, 6 Intendanten und 1 Trainbataillonskommandeur teil.

Das Infanterieexerzierreglement erfuhr einige Vereinfachungen des formellen Teiles. Die eigentliche Exerzierschule ist schon in der Kompagnie zum Abschluß zu bringen. Das Karree, die Doppelkolonne im Bataillon und die Schwenkung in der Breitenkolonne (Masse) wurden abgeschafft. Von den sonstigen kleinen Änderungen ist das Hinzukommen des Ladens in der Bewegung, im Knieen und im Liegen hervorzuheben. Für die Neubearbeitung des Reglements soll kürzlich eine Kommission unter Vorsitz des G. d. I. v. Bock und Polach (Kommandierender des XIV. Korps in Karlsruhe) zusammengetreten sein. Die Schießvorschrift der Infanterie wurde durch einen Neuentwurf ersetzt, wozu insbesondere die Einführung der neuen S-Munition Veranlassung gegeben hat. Die Felddienstordnung wurde hinsichtlich Gefechtsweise der Maschinengewehre, entsprechend den Grundsätzen des Reglements dieser Waffe, ergänzt.

Um die Reitausbildung der jungen Kavallerieoffiziere zu heben, steht die Errichtung von Reitanstalten, ähnlich unsern Brigadeschulen, bevor; demnächst sollen 4 solcher Anstalten und zwar in Sprottau, Bitsch, Paderborn und Soltau ins Leben treten. Entsprechend der Kavallerievermehrung wurde auch das Reitinstitut in Hannover etwas erweitert. Jeder Bespannungsabteilung eines Fußartillerieregiments werden nunmehr jährlich vom 1. Oktober an auf 6 Monate 9 Reitpferde (Ausmusterer) für die Reitausbildung zugewiesen. Für den Train erschien ein neuer Entwurf zum Exerzierreglement.

Die Kaisermanöver fanden zwischen dem VIII. und XVIII. Armeekorps (Koblenz, Frankfurt a. M.) im Raume südöstlich Koblenz statt; beide Korps waren auf je 3 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision verstärkt. Außer den an den Kaisermanövern beteiligten Kavalleriedivisionen wurde noch je eine solche im Bereich des I. und des V. Armeekorps (Königsberg, Posen) zu Übungszwecken aufgestellt. Größere Pionierübungen fanden eine am Rhein und Main und eine bei Köln, dann eine seitens der bayrischen Pioniere zwischen Speyer und Maxau statt; an die letztgenannte Übung schloß sich eine kleinere Festungsübung bei Germersheim. Die bei Thorn geplant gewesene große Übung im Festungskrieg wurde wegen Choleragefahr abgesagt. Für die Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für

das III. bayrische Armeekorps (Nürnberg) forderte der Etat als 1. Rate 1 Million Mark.

Zu den Waffenübungen des nichtaktiven Standes wurden laut Etat über 10 000 Offiziere und 297.000 Mann einberufen. Die probeweise Aufstellung von 12 Reserveinfanterieregimentern und 12 Reserve-Feldartillerieabteilungen wurde verfügt.

VII. Offiziere, Beamte, Unteroffiziere; Versorgungsangelegenheiten. Die Entwürfe des Offizierspensionsgesetzes sowie des Mannschaftsversorgungsgesetzes liegen dem Reichstag zur Durchberatung vor, stoßen dort aber auf Schwierigkeiten. Die Beamten der technischen Institute (Waffenfabriken etc.) wurden vermehrt und an Rang und Gebühren erhöht.

VIII. Pferdewesen und Train. In Obersohland (Sachsen) wurde ein Remontendepot (das 27. im Reich) errichtet. Die Trainbataillone erhalten von 1906 an Remonten, und zwar per Bataillon jährlich 12 Zug- und 4 Reitremonten, das ist für ein Zwölftel des Pferdestandes; bisher haben nur 8 Trainbataillone versuchsweise Remonten bekommen. Der Remontenpreis ist auf 930 Mark gestiegen. Für die Kavallerie wurde eine verbesserte Degentragvorrichtung am Sattel eingeführt.

IX. Bewaffnung und Munition. Die Ausgabe des Gewehres 98, des Karabiners 98, sowie des langen Seitengewehres 98/02 wurde fortgesetzt. Ein neues Seitengewehr 98/05 wurde für die Fußartillerie, die Pioniere, Eisenbahn- und Telegraphentruppen normiert und zwar für die Fußartillerie und die Telegraphentruppen ohne Sägerücken.

Wichtig ist die Einführung der S-Munition, einer Infanteriepatrone, die ein kurzes, schlankes Spitzgeschoß und eine stärkere Pulverladung hat. Das Geschoßgewicht beträgt nur 10 *g*. Die Anfangsgeschwindigkeit ist auf 860 *m* gestiegen; dadurch sind die Rasanz und die ballistische Leistungsfähigkeit größer geworden. Die niedrigste Aufsatzstellung beträgt nunmehr 400 *m* (früher 200), die höchste wie bisher 2000 *m*.

Mit dem Umbau der Feldkanone 96 auf Rohrrücklauf wurde begonnen. Das Rohrmaterial wird beibehalten, nur der Verschluß erfährt eine Verbesserung und soll ähnlich jenem der leichten Feldhaubitze sein. Die Lafetten werden durch solche mit Rohrrücklauf (Bremszylinder mit Federvorholer, nach Konstruktion der Spandauer Geschützwerkstätten) ersetzt. Die Geschütze der fahrenden Batterien erhalten Stahlschilde. Die Kosten der Umänderung dürften im abgelaufenen Jahre etwa 20 Millionen Mark betragen haben. Organisatorische Änderungen der Feldartillerie sind bisher nicht beabsichtigt.

Die Munitionskolonnen von zehn Armeekorps wurden aus der Verwaltung der Feldartillerieregimenter in jene der Artilleriedepots übergeben, was eine wesentliche Entlastung der Truppe bedeutet. Die Ausgaben für Beschaffung von Fußartilleriematerial waren auch im abgelaufenen Jahre bedeutend und betrugen 11·8 Millionen Mark.

Ein neu erschienener Nachtrag zur Schießvorschrift der Feldartillerie enthält Bestimmungen für das Schießen gegen Schildbatterien. Hienach bildet das Schrapnellfeuer mit Brennzünder die Regel; gegen die geschützteren Teile der Bedienung ist Schrapnellfeuer mit Aufschlagzünder, oder besser Granat-, beziehungsweise Haubitzfeuer, anzuwenden. Die Feuerverteilung ist bis auf den Munitionswagen des Batteriekommandanten auszudehnen (bezieht sich offenbar auf französische Batterien).

Ein neuer Sprengstoff, das Vigorit, wurde erprobt und ergab gute Resultate.

X. Sanitätswesen. In Idstein (XVIII. Armeekorps Frankfurt a. M.) uud bei Zoppot (XVII. Armeekorps Danzig) wurden Genesungsheime errichtet. Die umfassendsten sanitären Vorsorgen wurden anläßlich des Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika getroffen. Mitte 1905 waren dortselbst an Anstalten vorhanden: 14 Feldlazarette, 9 Etappenlazarette, 1 Genesungsheim, 11 Krankensammelstationen und 5 Lazarettreservedepots, ferner an Personal 143 Ärzte und 300 sonstiges Personal. Von der freiwilligen Sanitätspflege wurden 45 Mann und 36 Schwestern abgegeben. Die fahrbaren Trinkwasserbereiter haben sich dort nur im stabilen Betrieb bewährt; im Feld sind sie alle den schlechten Kommunikationen zum Opfer gefallen oder von dem schlammigen Wasser verstopft worden. Am russisch-japanischen Krieg beteiligte sich eine 30 Personen zählende Sanitätskolonne des »Roten Kreuzes«, die in Charbin ein Kriegslazarett errichtete.

XI. Bekleidung und Ausrüstung. Besondere Aufmerksamkeit widmete die Heeresleitung im Hinblick auf die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges der Uniformfrage. Drei Infanteriebataillone wurden mit einer mausgrauen .Probeuniform beteilt; der Waffenrock ist beibehalten, hat jedoch einen niederen Stehkragen und seitwärts Taschen; die blanken Knöpfe werden im Felde dadurch verdeckt, daß sie nur durch die innere Rockleiste geknöpft werden. Eine neue khakifarbene Bekleidung und eine leichtere Ausrüstung ist bei den Seebataillonen im Versuche. Uniformen aus graugrünem Tuch sollen auch bei der Garde in Erprobung stehen und es behauptet die Tagespresse, daß die Annahme dieser Farbe im Prinzip beschlossen sein soll. Zu den Kaisermanövern werden in Hinkunft keine Paradesorten mitgenommen. Das Dunkelfärben der Degen- und Säbelscheiden wurde angeordnet, jedoch wieder redressiert, weil sich

die Brünierung als zu wenig haltbar erwies. In Bayern wurde eine Jubiläumsmedaille zur Erinnerung an das 70jährige Soldatenjubiläum des Prinzregenten gestiftet.

XII. Technische Ausrüstung, Erfindungen, Versuche. Die Beschaffung der neuen Kavalleriebrückentrains, dann von Feldbahn- und Feldbahnbrückenmaterial, sowie von verbessertem Telegraphengeräte wurde fortgesetzt.

Auf dem Gebiete der Funkentelegraphie ist man beim Heere, anscheinend endgültig, zum System Telefunken übergegangen. Dieses ist eine Fusion der Systeme Braun-Siemens und Slaby-Arco, hat aber den Vorteil, daß die Frage der Abstimmbarkeit hier noch die entsprechendste Lösung gefunden hat. Jede Station besteht aus 3 einspännigen Karren (Kraft-, Apparat- und Gerätekarren). Zum Hochlassen des Luftleiters dienen Drachenballons (à 10 m^3) oder Leinwanddrachen. Zur Bedienung jeder Station sind einschließlich Ablösung 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 8 Mann erforderlich. Die Korrespondenzweite beträgt 100 *km* mit dem Morse und das Doppelte mit dem Hörapparat. Die Reichspostverwaltung baut bei Norddeich (nördlich Emden) eine auf 1500 *km* reichende Riesenstation für drahtlose Telegraphie.

Bei den Kaisermanövern erhielt jede Division des XVIII. Korps 4 Telephonausrüstungen, die zur Verbindung der höheren Kommanden und der Artilleriegruppen während des Gefechtes dienten und sich sehr bewährten, so daß ihre allgemeine Einführung bevorsteht.

Auf dem Gebiete des Automobilwesens ist die Organisierung des freiwilligen Automobilkorps hervorzuheben In dieses Korps treten die sich freiwillig meldenden Mitglieder des Deutschen Automobilklubs. Sie müssen deutsche Staatsangehörige sein, ein Automobil bewährter Konstruktion von mindestens 16 H. P. besitzen, einen behördlichen Fahrschein haben und diensttauglich sein; bei ihrem Eintritt haben sie sich zu verpflichten, in Kriegszeiten unbedingt und im Frieden innerhalb vier aufeinanderfolgender Jahre bis zu drei Dienstleistungen von höchstens je 10 Tagen einzurücken und Gehorsam zu leisten. Jedes Mitglied muß einen Chauffeur mitbringen. Die Uniform der Mitglieder ist von staubgrauer Farbe.

Die optische Telegraphie fand sowohl bei den Kaisermanövern, als auch bei den Übungen der Kavalleriedivisionen weitestgehende Verwendung. Sehr gut bewähren sich die Lichtblitzapparate in Deutsch-Südwestafrika, wo das helle Sonnenlicht namentlich die heliographische Korrespondenz begünstigt, so daß Signalweiten von 80—100, angeblich sogar bis zu 160 *km*, erzielt worden sind.

Die höheren Kommanden von der Brigade aufwärts werden mit Schreibmaschinen ausgestattet.

XIII. Verpflegung. In Wolfenbüttel, Krefeld und Straubing wurden Proviantämter errichtet; hingegen wurde jenes in Freising aufgelassen.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die Heeresleitung der Marschküchenfrage. Je eine zwei- und eine vierrädrige Marschküche nach russischem Muster wurde mehrfachen Versuchen unterzogen. Mitte Oktober erließ das preußische Kriegsministerium eine Preisausschreibung, um eine brauchbare Type von Marschküchen zu gewinnen.

XIV. Marine. Der Fortschritt in den Schiffsbauten bewegte sich im Rahmen des Flottengesetzes von 1900, nach welchem der Flottenstand auf 38 Linienschiffe, 14 große und 38 kleine Kreuzer zu bringen ist. Im abgelaufenen Jahre wurden vollendet: die Linienschiffe »Preußen« und »Hessen«, der große Kreuzer »Yorck« und die kleinen Kreuzer »Lübeck« und »München«; im Bau sind die Linienschiffe »Lothringen«, »Deutschland«, »Pommern« und »Hannover« (die beiden letzteren liefen 1905 von Stapel), der 13. große Kreuzer und die kleinen Kreuzer »Leipzig«, »Danzig« und »Königsberg« (alle drei 1905 von Stapel); überdies kamen im Jahre 1905 auf Stapel das 36. und 37. Linienschiff, der 14. große und der 35., 36. und 37. kleine Kreuzer. Von kleineren Fahrzeugen wurde eine Torpedobootdivision (6 Boote) vollendet, eine weitere kam auf Stapel; ferner lief ein Vermessungsschiff und ein Tender von Stapel und ein Minenschiff wurde in Bau genommen. Von der »Germaniawerft« in Kiel wurde ein Unterseeboot gebaut, welches von der Marine erprobt wird; ein zweites, der Marineleitung gehörendes Unterseeboot ist auf derselben Werft im Bau.

Von hoher Bedeutung für die Weiterentwicklung der Flotte ist die neue Marinevorlage, worüber Details aus dem Jännerheft 1906 dieser Zeitschrift zu ersehen sind.

Der Umfang der Indienststellungen ist folgender: I. Geschwader 8 Linienschiffe und ein kleiner Kreuzer (als Tender), II. Geschwader ebenso stark, Reservegeschwader 2 Küstenpanzer, Aufklärungsschiffe, 2 große und 6 kleine Kreuzer; ferner sind noch für spezielle Zwecke (Inspektion der Schiffsartillerie, Torpedoversuchskommando, Probefahrten) 1 Linienschiff, 2 große und 5 kleine Kreuzer in Dienst gestellt. Im Auslande stehen in Verwendung: in Ostasien 2 große Kreuzer, 7 Kanonenbote und 2 Torpedoboote; in Ostafrika 3 kleine Kreuzer; in Westafrika 1 kleiner Kreuzer und 1 Spezialschiff; in Australien ebensoviel; in Amerika 2 kleine Kreuzer und 1 Kanonenboot; im Mittelmeer (Konstantinopel) 1 Spezialschiff.

Der Personalstand der Marine (Personalvermehrung) betrug im Jahre 1905: 2040 (+ 141) Offiziere und Ärzte, 2362 (+ 104) Beamte, 10.223 (+ 701) Unteroffiziere und 28.409 (+ 1861) Mann; zusammen 43 034 (+ 2807) Personen.

Der Chef der aktiven Schlachtflotte, Admiral von Koester, wurde zum Großadmiral befördert. Der Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien, Vizeadmiral v. Prittwitz, wurde der Marinestation der Ostsee zur Verfügung gestellt; an seine Stelle trat Konteradmiral Breusing.

Die Konstruktionsabteilung des Reichsmarineamtes wurde in ein Departement umgewandelt. In Cuxhaven wurde eine Minenkompagnie aufgestellt; derselben wurde eine Torpedobootsdivision für den Minensuchdienst beigegeben. Aus den beiden Stammkompagnien des III. Seebataillons und der Stammbatterie der Marinefeldbatterie wurde ein selbständiges Bataillon mit der Bezeichnung III. Stammseebataillon gebildet.

Die größeren Herbstübungen der Flotte unter Leitung des Großadmirals v. Koester dauerten vom 5. bis 13. September und es beteiligten sich daran 15 Linienschiffe, 10 Kreuzer, 48 Torpedofahrzeuge und 1 Transportschiff. Gegenstand der Übung bildete eine Blockade der Nordseeküste, beziehungsweise Bekämpfung der Blockade insbesondere durch Torpedoangriffe. Die Übungen endeten mit einem größeren Seegefechte bei Cuxhaven, an dem sich auch die Küstenbefestigungen beteiligten.

XV. Kolonien. Die Kolonien zeigen ein wenig erfreuliches Bild. Die anfangs 1904 begonnenen schweren Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika dauerten auch im Jahre 1905 in ungeschwächtem Maße fort. Zu diesem verlustreichen und kostspieligen Kolonialkriege ist noch ein zweiter hinzugekommen, nämlich jener in Deutsch-Ostafrika, woselbst seit August 1905 ein weitverbreiteter Eingebornenaufstand herrscht, der sich gegenwärtig allerdings schon im Stadium des Erlöschens befindet. Auch in Kamerun sind partielle Erhebungen an der Tagesordnung. Es ist begreiflich, daß die Kolonien unter solchen Verhältnissen nicht nur kein Erträgnis abwerfen, sondern die Reichsfinanzen in erheblichem Maße belasten, und daß sich daher die ganze Kolonialpolitik im Mutterlande keiner besondern Sympathien erfreut, was auf den Unternehmungsgeist und die Kapitalslust lähmend einwirkt. Die Regierung gedenkt nun, das ganze Kolonialwesen auf breitere Basis zu stellen. Hiezu ist die Schaffung eines Reichskolonialamtes, bei Loslösung der Kolonialangelegenheiten vom Reichsamt des Äußern, bevorstehend. In Ostasien verblieb auch im abgelaufenen Jahre die ostasiatische Besatzungsbrigade in unverminderter Stärke. Ein Vorschlag zur Zurückziehung der ostasiatischen Truppen erging von Deutschland an die beteiligten Mächte. Tatsächlich wurde Mitte März 1906 verfügt, daß der größte Teil der Brigade in die Heimat zurückzukehren habe.

XVI. Ausgaben für die Wehrmacht im Jahre 1905 (in Millionen Mark).

A. Heer:	Fortdauernde Ausgaben	595·9
	Einmalige ordentliche Ausgaben	76·3
	» außerordentliche Ausgaben	22·0
	Summe	694·2
B. Marine:	Fortdauernde Ausgaben	105·0
	Einmalige ordentliche Ausgaben	81·5
	» außerordentliche Ausgaben	46·9
	Summe	233·4
C. Reichsmilitärgericht		0·6
D. Überdies:	Reichszuschuß für strategische Bahnbauten	10·9
	Besetzung von Ostasien	12·4
	Verwaltung von Kiautschou durch die Marine	14·8
	Invalidenversorgung	57·9
	Pensionen für das Heer	73·1
	» » die Marine	5·7
	Totale (*A* + *B* + *C* + *D*)	1103·0

Hiezu kämen noch:

Militärische Kosten des Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika	81·3
» » » » » Deutsch-Ostafrika	1·9

B. Italien.

Das Jahr 1905 ist in militärischer Hinsicht durch zwei besondere Maßnahmen gekennzeichnet, welche für die Entwicklung des Heeres und der Flotte von Bedeutung sind. Die eine betrifft die Erhöhung der Friedensstände des Heeres durch Vorschiebung des Einberufungstermins der Rekruten, die andere die Verstärkung der Kriegsflotte durch eine Reihe in den nächsten Jahren auszuführender Neubauten. Hingegen ist die Feldartilleriefrage auch im abgelaufenen Jahre nicht gelöst worden.

I. Heeresergänzung. Friedensstärke. *a)* Heer. Die Ergebnisse der Stellung des Jahres 1903 wurden bereits im September-Hefte 1905 dieser Zeitschrift besprochen. Der durchschnittliche effektive Friedensstand des Heeres war im Budget 1905/06 wie in den Vorjahren mit 207.000 Mann bei einem vorgeschriebenen Stande von 266.000 Mann vorgesehen. Indes muß die Friedensstärke infolge der bewilligten sukzessiven Vermehrung der Karabinieri um 3000 Mann und der vorzeitigen Einberufung der Rekruten in diesem Budgetjahre höher angeschlagen werden. Pro 1906/07 wurde die budgetierte Friedensstärke bereits mit 236.200 Mann angesetzt. Die Einziehung

der Rekruten der Fußtruppen, welche bis einschließlich 1903 erst im März des der Assentierung folgenden Jahres, im Jahre 1904 bereits Ende Dezember erfolgte, wurde für 1905 noch um einen Monat vorgeschoben. Gleichzeitig wurde verfügt, daß von den einrückenden Rekruten nur 37% (gegen 48% der Vorjahre) für eine nur zweijährige Dienstzeit in Aussicht zu nehmen seien. Diese Maßnahmen kamen sowohl den Friedensständen, als auch der Erhöhung der Präsenzdienstzeit zugute; denn während früher die Kompagnien der Fußtruppen vom Zeitpunkte der Entlassung des ältesten Jahrganges (September) bis zur Einrückung der Rekruten (März), also auf die Dauer von 6 Monaten, kaum den Stand von 45 Mann (forza minima) erreichten und die mittlere Präsenzdienstzeit nur $19^{1}/_{2}$ Monate betrug, wird durch die erwähnten Verfügungen der Zeitraum der Forza minima auf zwei Monate reduziert und die durchschnittliche Präsenzdienstzeit auf 25 Monate erhöht.

b) Kriegsmarine. Die Zahl der Stellungspflichtigen im Jahre 1903 betrug 11.000. Hievon wurden 4389 in die erste, 2081 in die dritte Kategorie eingeteilt, die zweite Kategorie fiel leer aus. Von den Verbleibenden waren 1648 untauglich, 2388 wurden zurückgestellt, der Rest entfiel auf während der Stellung Gestrichene, Stellungsflüchtlinge etc. Der Präsenzstand betrug Ende 1904 23.587 Mann, die Zahl der dauernd Beurlaubten 33.848, der Gesamtstand somit 57.435 Mann.

II. Zentralleitung, Höhere Kommanden, Personalien. Das Kriegsministerium beabsichtigt die Aufstellung von Armeekommanden durchzuführen, was in der Weise erfolgen wird, daß die zu Armeekommandanten designierten Generale, die bisher im Frieden ein Korpskommando führten, von diesem Posten enthoben und zur Disposition des Ministeriums gestellt werden. Anläßlich der Ende des Jahres erfolgten Demission des Kabinetts Fortis legte auch der Kriegsminister GLt. Pedotti sein Amt, das er seit November 1902 geführt hatte, nieder. An seine Stelle trat GLt. Majnoni, Kommandant des Turiner Korps, während Pedotti das Kommando dieses Korps übernahm.*)

III. Truppen und Anstalten. In der Organisation der Truppen und Anstalten ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Die im Jahre 1899 begonnene Aufstellung von Bersaglieri-Radfahrerkompagnien ist nun so weit gediehen, daß jedes der 12 Bersaglieri-Regimenter über eine solche Kompagnie verfügt. Hinsichtlich der Finanzwache ist eine Reorganisation geplant, durch die sie schon im Frieden dem Heere fester angegliedert und ihre Organisation mit jener der Carabinieri in Einklang gebracht werden soll.

*) Inzwischen erhielt GLt. Pedotti das durch Versetzung des GLt. Del Mayno in den Ruhestand freigewordene Kommando des 4. Korps (Genua); zum Kommandanten des 1. Korps wurde GLt. Barbieri ernannt.

IV. Friedensdislokation und Ordre de bataille. Die in China detachierten Truppen wurden nach Europa eingezogen, das Bataillon in Kreta um 200 Mann verstärkt, die bisher in Turin, Bologna, Terni, Neapel und Capua dislozierten 5 Artilleriezeugskompagnien nach Mantua verlegt. Der für den Herbst 1906 angeordnete Garnisonswechsel*) umfaßt 16 Infanterie-, 4 Bersaglieri- und 8 Kavallerieregimenter, wovon 8 Infanterie-, 3 Bersaglieri- und 5 Kavallerieregimenter in Oberitalien disloziert sind.

V. Ausbildung. Die größeren Manöver des Jahres 1905 wurden im Dezember-Hefte 1905 dieser Zeitschrift besprochen.

Die Prüfungen der zu aktivierenden Reserveoffiziere ergaben derart ungünstige Resultate, daß vom Jahre 1906 angefangen in den Standorten der Korpskommanden Turin, Verona, Florenz, Rom, Neapel und Palermo besondere Vorbereitungskurse in der Dauer von 4 Monaten errichtet, zu deren Frequentierung sich die ihre Aktivierung anstrebenden Reserveoffiziere der Infanterie und Kavallerie melden können.

Das Ergebnis des im Jahre 1887 eingeführten landwirtschaftlichen Unterrichts, der auch im abgelaufenen Jahre in erweitertem Umfange stattfand, scheint hinter den Erwartungen weit zurückgeblieben zu sein. Die Ursache dürfte in dem geringen Interesse der höheren Offiziere für die Sache zu suchen sein.

Die im Jahre 1903 erfolgte Neuauflage der »Allgemeinen Normen für die taktische Verwendung der höheren Gefechtseinheiten« machte auch die Umarbeitung der übrigen taktischen Reglements notwendig. Im abgelaufenen Jahre erschien die »Taktische Instruktion für die Feld- und reitende Artillerie«,**) welcher ein Entwurf des »Exerzierreglements für die Infanterie«**) und der »Instruktion für die Durchführung der Märsche und für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst**) folgte.

VI. Offiziere. Zur Deckung der Standesabgänge an Subalternoffizieren der Infanterie verfügte die Heeresleitung, wie alljährlich, die Einberufung von 350 freiwillig sich meldenden Reserveoffizieren zu einer dreimonatlichen aktiven Dienstleistung. Der Aufforderung leisteten jedoch nur zirka 300 Reserveoffiziere Folge.

VII. Unteroffiziere. Zur Verbesserung der materiellen Lage des Unteroffizierskorps wurde gesetzlich festgesetzt, daß die länger dienenden Unteroffiziere bis zur Beendigung des 30. Dienst-, beziehungsweise 47. Lebensjahres im aktiven Dienste belassen werden können, während bisher das 25. Dienstjahr, beziehungsweise 42. Lebensjahr die äußerste Grenze für das Verbleiben im aktiven Dienste bildete. Weiters wurde

*) Der Garnisonswechsel pro 1906 wurde durch eine Verfügung des neuen Kriegsministers vorläufig inhibiert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Maßnahme den Übergang zum System der stabilen Garnisonen bildet.

**) Siehe Juli- und Oktober-Heft 1905 und März-Heft 1906.

verfügt, daß die nach Ablauf des 12. Dienstjahres eine Zivilversorgung anstrebenden Unteroffiziere, die bisher einfach ohne Gebühren beurlaubt wurden, bis zur Erlangung einer Anstellung im aktiven Dienste belassen werden können. Zur Erleichterung der Versorgung dieser Unteroffiziere wurde die Zahl der Kanzlistenstellen bei der Heeresverwaltung um 700 vermehrt.

VIII. Pferdewesen. In Fortsetzung der im Jahre 1904 im Bereiche der ersten vier Korps stattgefundenen Pferdezählung fand selbe im abgelaufenen Jahre im 5., 6., 7. und 8. Korpsbereiche statt. Die Zahl der im Jahre 1905 aus Österreich-Ungarn eingeführten Pferde betrug 30.000.

IX. Bewaffnung. Die Frage der Neubewaffnung der Feldartillerie ist noch immer nicht gelöst. Nach Versuchen mit einem von der Firma Krupp in Essen erzeugten 75 *mm*-Rohrrücklaufgeschütz wurde ein von der Generaldirektion der Artillerieversuche in Turin konstruiertes 70 *mm* gepanzertes Rohrrücklaufgeschütz erprobt. Beide Versuche scheinen nicht vollauf befriedigt zu haben, worauf man sich zur Erprobung eines gleichfalls von Krupp beigestellten 73 *mm*-Geschützes mit Rohrrücklauf und Schutzschilden entschloß. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Von den seinerzeit für die Neubewaffnung der Feldartillerie bewilligten 60 Millionen Lire sind bis jetzt verausgabt worden: für die 120—75 *mm*-Stahlbatterien, die bereits ausgegeben worden sind, 25 M. L.; für die 70 *mm*-Gebirgsgeschütze, mit denen die gesamte Gebirgsartillerie bewaffnet ist, 4 M. L.; für die Erzeugung von Torpedogranaten für die noch in Gebrauch stehenden 87 *mm*-Bronzegeschütze 1·1 M. L.; für Versuche mit Rohrrücklaufgeschützen 0·8 M. L., im ganzen also 30·9 M. L., so daß noch 29·1 M. L. verbleiben, die jedoch für die vollständige Durchführung der Neubewaffnung der Feldartillerie nicht ausreichen dürften. Für die geplante Umwandlung der starren Lafetten der 75 *mm*-Stahlgeschütze in solche mit Rohrrücklauf rechnet man 5—6 M. L. Mit Feldhaubitzen und Mitrailleusen verschiedener Modelle werden Versuche durchgeführt.

X. Bekleidung und Ausrüstung. Bei je einer Unterabteilung der verschiedenen Waffen- und Truppengattungen finden Versuche mit einem neuen Montursverwaltungssystem statt, wonach die Verwaltung der für Bekleidung der Rekruten und Reservisten im Frieden erforderlichen Vorräte den Unterabteilungen übertragen werden soll. Das Ergebnis dieser Versuche ist bis jetzt befriedigend.

Die Einführung eines neuen, in kleineren Dimensionen gehaltenen Tornisters und eines nach Art unseres Patronentornisters getragenen Brotsackes, welch letzterer zur Unterbringung des bisher im Tornister verwahrten Teiles der Kriegstaschenmunition bestimmt ist, beide Ausrüstungsstücke aus wasserdichter Leinwand angefertigt, scheint be-

schlossen zu sein. Desgleichen sollen das Infanteriekäppi und der Alpini-Hut durch eine unserer Feldkappe ähnliche Kopfbedeckung ersetzt werden.

XI. Technische Ausrüstung. Besondere Kriegsmittel. Die Versuche mit tragbaren Pionierwerkzeugen sind beendet; man beabsichtigt, bei jeder Infanterie-, Bersaglieri- und Alpini-Kompagnie 50 Mann mit Spaten, 12—15 Mann mit Beilpicken auszurüsten.

Bei der Kavallerie wurden zur Versehung des Meldedienstes Brieftauben eingeführt.

Gelegentlich der großen Manöver wurden zur Versehung des Melde- und Verbindungsdienstes Kriegshunde mit Erfolg verwendet.

Die Heeresleitung beabsichtigt, einen einheitlichen Fahrradtyp, System Rossi-Melli, zusammenklappbar, in der Armee einzuführen.

Das Interesse an der Verwendung von freiwilligen Radfahrern und Automobilen für militärische Zwecke ist sehr rege und zeigte sich im abgelaufenen Jahre in der Durchführung einer größeren Automobilwinterübung mit militärischer Annahme, in der Teilnahme zahlreicher Privatautomobile an den großen Manövern und endlich in dem Entwurfe einer in großem Stile geplanten Organisation eines freiwilligen Radfahrer- und Automobilistenkorps in ganz Italien zum Zwecke der Mitwirkung bei der Landesverteidigung. Was das letztere im Jahre 1904 entstandene Projekt betrifft, so ist insoferne ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, als sich in Rom unter Vorsitz eines vom Kriegsministerium designierten Generals ein Zentralkomitee gebildet hat, das die einheitliche Organisation des Korps übernommen und die bezüglichen Statuten bereits definitiv ausgearbeitet hat.

Der einige Zeit hindurch eingestellt gewesene Bau der radiotelegraphischen Station Coltano bei Pisa wurde wieder aufgenommen; die Verbindung dieser Station mit den Hauptorten Italiens, sowie der wichtigsten Punkte Siciliens und Sardiniens mit dem Festlande ist geplant. Die Aufstellung von Marconi-Apparaten auf einzelnen Dampfern der »Navigazione generale italiana« ist erfolgt; die Ausrüstung weiterer Dampfer dieser Gesellschaft, sowie der »Veloce« mit solchen Apparaten steht bevor. In Massaua und im Benadir sollen gleichfalls radiotelegraphische Stationen errichtet werden, die sowohl untereinander als mit Adis-Abeba in Verbindung zu treten hätten.

Bei den großen Manövern standen 3 radiotelegraphische Stationen in Verwendung, die auf Entfernungen von 15—50 *km* mit einander korrespondierten.

XII. Verpflegung. Von Interesse sind die Versuche mit komprimiertem Futter, wie solches bei den großen Manövern in der Form von Futterkuchen, die aus 60% Hafer und 40% Heu mit einem Zusatze von andern Nährstoffen (Roggen-, Gerste-, Bohnenmehl) be-

standen, verwendet wurde. Die Resultate waren im allgemeinen gute; die Pferde gewöhnten sich bald daran.

XIII. Justizwesen. Die Reform des Militärjustizwesens ist bevorstehend. Der Entwurf eines Militärstrafkodex, einer Militärstrafprozeßordnung und einer Reorganisation des Militärjustizwesens liegen dem Senat bereits vor.

XIV. Kommunikationen. Im abgelaufenen Jahre wurde auf dem größten Teile der italienischen Bahnlinien der Staatsbetrieb eingeführt, so daß von dem gesamten, etwa 16.000 *km* umfassenden Bahnnetze 10.500 *km* vom Staate verwaltet werden, der Rest im Privatbesitze verbleibt.

XV. Kriegsmarine. Von großer Bedeutung war das Jahr 1905 für die Kriegsmarine. Waren bisher dem Ausbau der Flotte durch das konsolidierte Budget enge Grenzen gezogen, so ermöglichte der im abgelaufenen Jahre außerhalb des normalen Budgets bewilligte Kredit von 150 M. L., der, in Raten von 4 bis 13 M. L. auf die Budgets bis inklusive 1916/17 verteilt, zur Verwendung zu gelangen hat, die Verstärkung und Modernisierung der Kriegsflotte in größerem Maßstabe in Angriff zu nehmen als es bisher der Fall war, und gleichzeitig auch ein rascheres Tempo in der Schiffbautätigkeit einzuschlagen. Die Summe der bis Ende des Budgetjahres 1908/09 in die Schlachtflotte einzustellenden neuen Fahrzeuge beträgt: 4 Schlachtschiffe zu 12.000 *t*, 4 große Kreuzer zu 10.000 *t*, 14 Torpedojäger, 42 Hochseetorpedoboote, 12 Tauchboote, wogegen eine Anzahl älterer Schiffe bis dahin aus der Flottenliste gestrichen sein wird.

XVI. Budgets. Die Gesamteinnahmen pro 1905/06 waren mit 1·9 M, die Gesamtausgaben mit 1.872 M. L. beanschlagt, was einen Überschuß von 28 M. L. ergibt.

Das Heeresbudget betrug wie bisher 275 M. L., wozu noch die zur vorzeitigen Einberufung der Rekruten nachträglich bewilligten 11 M. L. kommen, so daß das Budget im ganzen 286 M. L. einschließlich der Pensionen und der Auslagen für Carabinieri, nationales Schießwesen etc. im Betrage von zirka 70 M. ausmacht. Es kommen somit dem Heere direkt 216 M. zugute, wovon wieder 16 M. auf das Extraordinarium entfallen.

Das Marinebudget 1905/1906 betrug, wie in den Vorjahren, 121 M., wovon 103 M. L. auf die Kriegsmarine, der Rest auf die Handelsmarine, Pensionen und gemeinsamen Auslagen entfallen. Die ordentlichen Auslagen beliefen sich auf 99 M. L., die außerordentlichen auf 4 M.; hievon waren für Schiffsbauten 25 M. L. eingestellt. Der bewilligte außerordentliche Kredit von 150 M. L. wird auf die einzelnen Budgets folgendermaßen verteilt: 1904/05 (nachträglich) 4 M., 1905/06 5 M., 1906/07 12 M., 1907/08 12 M., 1908/09 bis inklusive 1916/17 je 13 M. L.

Vorträge.

Zur Frage einer feldmäßigen Bekleidung und Ausrüstung.

Vom Hauptmann des Generalstabskorps Anton Höfer.*)

Hiezu 3 Beilagen.

Die Einführung des rauchschwachen Pulvers hat wichtige Neuerscheinungen auf taktischem Gebiete hervorgerufen. An die Stelle der in Pulverdampf gehüllten und dadurch weithin sichtbaren Gefechtslinien ist die sogenannte Leere des Schlachtfeldes getreten. Was früher unmöglich war, nämlich die Feuerlinien vor den Blicken des Gegners zu verbergen, ist jetzt durchführbar und damit auch zu einer gebieterischen Notwendigkeit geworden. Das Moment des Verbergens gewann außerordentliche Wichtigkeit und übertrug seinen Einfluß auf alle damit im Zusammenhange stehenden Fragen, so auch auf die der Adjustierung.

Wenn diesbezüglich gerade in den größten Armeen eine endgültige Lösung trotz der allseits angestellten Versuche noch nicht gefunden wurde, so hat dies seinen Grund in der Unmenge der hiebei in Betracht kommenden Faktoren, deren oft divergierende Einflüsse zu einem befriedigenden Resultate zusammenzuführen umso schwieriger ist, als gerade hier ein weiter Spielraum für individuelle Anschauung und persönliche Geschmacksrichtung offen steht. Auch fehlte die hiezu nötige Kriegserfahrung, denn der, insurrektionsartigen Charakter tragende Burenkrieg konnte nicht als vollwertiges Vorbild für den regulären Krieg moderner Massenheere angesehen werden.

Ein größeres Interesse muß hingegen den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges in dieser Hinsicht entgegengebracht werden.

---

*) Wien, am 16. Februar 1906. Auch dieser Vortrag, welcher eine besonders aktuelle Frage behandelt, wird — analog den vorangegangenen Vorträgen des Hauptmanns Grafen Szeptycki und des Oberleutnants Franz — ausführlicher besprochen. Die Redaktion.

Beide Armeen zogen anfänglich dunkel gekleidet ins Feld, doch schon nach der Schlacht am Jalu ersetzten die Japaner ihre weithin sichtbaren schwarzen Uniformen durch eine khakifarbige Bekleidung, welche für den Sommer aus Drillich erzeugt war, im Winter über den schwarzen Tuchuniformen getragen wurde und sich sehr bewährte.

Die dunkelgrün bekleideten Russen hingegen hoben sich in der meist gelblichen Landschaft scharf ab. Nur dort, wo Wald den Hintergrund bildete, entsprach jene Farbe besser als Khaki, wie dies in den Kämpfen am Motienlin mehrfach beobachtet wurde.

Die von den Russen im Sommer getragenen weißen Oberhemden waren noch mehr sichtbar als die dunklen Monturen und wurden daher über Anordnung des Generals Kuropatkin grau gefärbt, was sich als sehr zweckmäßig erwies.

Auch im Burenkrieg 1881 haben die roten und blauen Uniformen der Engländer gar nicht entsprochen, doch schritt man erst im Sommer 1899, also kurz vor Ausbruch des letzten Burenkrieges, an eine Neubekleidung der englischen Truppen. Trotzdem gelang es der bedeutenden Leistungsfähigkeit der englischen Industrie, den im Oktober abgegangenen ersten Transport von 40.000 Mann, wenn auch mit bedeutenden Mehrauslagen, mit der neuen Bekleidung zu versehen. Khaki war die Einheitsfarbe aller Waffengattungen, wodurch es den Buren schwer fiel, Infanterie von abgesessener Kavallerie zu unterscheiden. Man behauptet, Cronje hätte sich bei Koedesrand Drift kaum durch die 2. Kavalleriebrigade einen ganzen Tag lang aufhalten lassen, wenn er sie als abgesessene Kavallerie erkannt hätte.

Da Rot, aber namentlich Weiß, das Feuer besonders stark auf sich zog, strichen die englischen Kavalleristen die Schimmel, die Artilleristen die Geschütze mit Khakifarbe an.

Die Kriegserfahrungen haben gezeigt, daß eine zweckmäßige Felduniform von neutraler Farbe sein muß; jene Staaten, welche diese Erfahrung in den letzten Kriegen an sich selbst gemacht hatten, wie England, die Vereinigten Staaten und Japan, haben neutral gefärbte Uniformen eingeführt.

Auf unseren Landschaftsbildern, wo Grün eine größere Rolle spielt, sollen graue Nuancen mit etwas Beimengung von Grün besser entsprechen als die Khakifarbe. Diesbezügliche Versuche in Deutschland haben, nach der Tagespresse zu urteilen, bereits zur prinziellen Annahme dieser Farbe für die deutsche Armee geführt. Frankreich macht Versuche mit blaugrauen Uniformen, bei uns lehnte man sich naturgemäß an die schon altbewährte hechtgraue Farbe an und sind auch Versuche mit hechtgrauen Mänteln sowie mit etwas dunkler nuanciertem Tuche im Gange.

Welche dieser neutralen Farben eingeführt wird, kommt bei dem Wechsel des Hintergrundes unserer Landschaftsbilder weniger in Betracht. Eine wichtige Bedingung ist aber, daß säntliche Bekleidungsstücke von gleicher Farbe sein müssen. Tatsächlich steht bei uns eine in allen Teilen gleich hechtgraue Bekleidung und Ausrüstung in Erprobung.

Mehr noch als vom Farbenunterschied wird das Feuer von allem Glänzenden angezogen. Die japanischen Offiziere ließen daher auch ihre Säbelscheiden brünieren, die Russen trugen statt der metallbesetzten Kuppeln solche aus schwarzem Leder.

Sehr wichtig ist es im Gefechte, daß die Bekleidung der Offiziere von jener der Mannschaft nicht absteche. Englischerseits hat sich diese Notwendigkeit im Burenkrieg so gebieterisch gezeigt, daß man den Offizieren alle Unterscheidungszeichen nahm, ihnen sogar statt des Säbels den Karabiner gab. Die Japaner kennzeichneten ihre Offiziere nur durch Khakistreifen auf den Ärmeln.

Trotz der vielfach ausgesprochenen Meinung, daß der Säbel als Waffe für den Offizier nicht zweckmäßig sei, haben die Japaner bei ihrer Neuadjustierung nach dem Kriege die traditionelle Waffe der Samurai — den Säbel — beibehalten.

Die häufig ventilierte Frage der Beseitigung aller Regimentsabzeichen, wie es die Japaner getan haben, kann nur dann von praktischem Werte sein, wenn man auch alle übrigen Merkmale beseitigt, die irgend welche Aufschlüsse über die Ordre de bataille geben könnten. Hiezu zählen Legitimationsblätter, Gewehrnummern etc. Zweifellos ergeben sich aber dadurch auch Nachteile für die eigene Orientierung und Ralliierung. Die Engländer behielten daher im Burenkriege die Namenszüge der Regimenter auf den Achselklappen bei.

Die wenig günstigen Berichte der Russen über die Verschiedenartigkeit der Aufschläge und Passepoils haben ihren Grund namentlich darin gehabt, daß die am Kriegsschauplatze eintreffenden Ergänzungsmannschaften in allen möglichen Farben zu den Regimentern eingerückt sind, weshalb langwierige Umänderungsarbeiten im Felde vorgenommen werden mußten. Bei uns fallen diese Bedenken fort, weil diese Mannschaft von den Ersatzkörpern der Regimenter vollständig bekleidet abgesendet wird.

Von großer Wichtigkeit ist die Frage einer zweckmäßigen Sommer- und Winteradjustierung. Bei den Russen wurde für den Winter durch den Halbpelz aus Schaffell — unter dem Mantel getragen — weiters durch die Pelzkappe, Pelzstiefel und den Baschlik vorgesorgt, doch behinderte diese Adjustierung teilweise den Waffengebrauch. Da die Beschaffung dieser Sorten auf große Schwierigkeiten

stieß, mußte man sich auch mit wattierten chinesischen Oberkleidern behelfen. Erfahrungsgemäß ist es besser, im Frieden warme wattierte Unterkleider, anstatt der Pelze bereitzuhalten, da letztere teuer und schwer zu konservieren sind.

Die Japaner hatten im Winter weite Khakimäntel mit hohen Pelzkrägen und Schneehauben, überdies eine Pelzweste. Über die Schuhe wurden chinesische Opanken oder Stiefel aus Filz, Stroh, Leder etc. angezogen. Sehr notwendig erwies sich die Beteilung jedes Mannes mit einem dritten Paar Socken zum Wechseln beim Naßwerden der Füße, ebenso wie die Benützung von Zehenschützern. Überdies hatte der Japaner warme wollene Unterwäsche.

Die Notwendigkeit, Truppen in heißen Klimaten entsprechend leicht zu kleiden, wurde auch bei uns erkannt und stehen demgemäß im Okkupationsgebiete leichte Zwilchmonturen in verschiedenen Farbennuancen — namentlich grau — in Erprobung. Diese Uniformen bewähren sich sehr gut, so daß ihre allgemeine Einführung zu erhoffen ist. Sie könnten bei einem Feldzug in kalter Jahreszeit provisorisch auch dazu benützt werden, die dunklen Tuchuniformen zu überdecken.

Eine praktische Felduniform muß überdies auch bequem und möglichst einfach, schließlich auch aus ökonomischen Gründen nur aus dem besten — weil dauerhaftesten — Material erzeugt sein.

Ein Umstand, der hier gleichfalls Berücksichtigung verdient, ist die Gewichtszunahme bei Regenwetter. Nach russischen Berichten vermehrt sich die Belastung des Mannes nach drei Regentagen bei gerolltem Mantel um zirka 10 *kg*, bei angezogenem Mantel noch mehr. Die bei uns aus imprägniertem Stoffe erzeugten Mäntel und Kappen tragen diesem Umstande Rechnung.

Aus den letzten Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Bekleidungsstücke lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Blusen, wie sie von den Engländern im Burenkriege, von den Japanern und in Form von Überhemden von den Russen getragen wurden, sind dem Waffenrocke weitaus vorzuziehen.

Im Burenkriege entsprach das nach Form der Reithosen geschnittene englische Beinkleid mit Wickelgamaschen vollkommen. Letztere könnten aber wegen der zeitraubenden Manipulation des Anlegens entfallen. Unsere Hosen mit Hosenspangen dürften dem Zwecke vollauf genügen.

Die Mantelfrage begegnet schon wegen des Gewichtes großen Schwierigkeiten und geteilten Ansichten. Die Russen glauben, den Mantel im Sommer zurücklassen und durch einen wasserdichten Überwurf ersetzen zu können. Erwähnenswert ist der Vorschlag eines Einheitsmantels mit warmem, abknöpfbarem Futter.

Der russische Stiefel hat sich als solcher bewährt, er muß aber von vorzüglicher Qualität sein; dann kann das zweite aufgepackte Paar entfallen. Zweckmäßig wäre der Wegfall der Schwärze, weil das Leder darunter leidet und die Mitnahme eigener Bürsten erforderlich ist. Die leichten Schuhe der Japaner, ebenso wie die Schnürschuhe der Engländer entsprachen vollkommen.

Die Einheitskopfbedeckung, wie wir sie in unserer Feldkappe haben, ist dem deutschen Helm und italienischen Käppi vorzuziehen, da letztere die Mitnahme noch einer Lagermütze notwendig machen. Auch die Gewichtsfrage und der erforderliche Luftraum unter der Kopfbedeckung finden in unserer Feldkappe eine günstige Lösung. Der Kork- und der äußerst schwere Tropenhelm haben sich nicht bewährt.

Im Frieden tritt in der Bekleidungsfrage auch noch die Rücksichtnahme auf schmuckes Aussehen und auf historische Überlieferung hinzu, wodurch das Ansehen, die Lust zum Dienen und das Selbstgefühl gehoben werden. Die so praktisch denkenden Engländer haben es auch nicht gewagt, ihre historischen bunten Uniformen abzuschaffen, denn sie befürchteten sehr mit Recht, daß dann die Zahl der sich zur Anwerbung Meldenden ganz bedeutend zurückgegangen wäre. Da die Felduniform praktisch, die Friedensuniform aber schmuck sein soll, so ist es schwer, eine Einheitsuniform für beide Zwecke zu finden, ohne in die Nachteile der Halbheit zu verfallen.

Die gegenwärtig in den verschiedenen Armeen normierte Marschadjustierung ist aus der Tabelle I (Beilage 9) ersichtlich.

Ausrüstung. Da die Marschfähigkeit des Mannes eine geringe Belastung, die Beweglichkeit eines Heereskörpers aber einen geringen Train verlangt, findet die Ausrüstungsfrage in der Lösung dieses Widerspruches die größte Schwierigkeit.

Aus der Tabelle II (Beilage 10) ist zu entnehmen. daß die vom hygienischen Standpunkte noch zulässige Belastung von 23—24 *kg* (ein Drittel des Körpergewichtes) in allen Armeen überschritten wird. Eine Verringerung der Belastung des Mannes um nur 1 *kg*, welches man am Train verladen wollte, würde eine Vermehrung um 8 zweispännige Fuhrwerke bei einem Infanterieregiment zur Folge haben. Der aus der Tabelle III ersichtliche hohe Fuhrwerksstand gestattet aber keine Vermehrung, besonders dann nicht, wenn die Einführung von Marschküchen beabsichtigt werden sollte.

Da eine Entlastung des Mannes durch Ausscheidung alles nicht unbedingt Notwendigen, wie aus Tabelle I (Beilage 9) zu entnehmen, bei dem ohnehin knappen Inventar kaum mehr möglich ist, so kann auf diese Weise eine wesentliche Abhilfe nicht geschaffen werden.

Zweckmäßig wird es sich erweisen, eine den jeweiligen Verhältnissen angepaßte Trennung in eine Art Marsch- und Gefechtsadjustierung eintreten zu lassen, bei welcher gewisse Erleichterungen hinsichtlich Wegfalls der nicht benötigten Sorten während des Marsches, respektive Gefechtes jeweilig verfügt werden müßten. Die Japaner nahmen in das Gefecht nur das Sturmgepäck mit, das heißt, sie ließen den Tornister grundsätzlich zurück, der auf improvisierten Trains nachgeführt wurde. Auch die Engländer haben im Burenkriege Tornister, Lagerdecken, Zelte und Schanzzeug zumeist nachführen lassen. In Frankreich sind die Versuche im Gange, um durch Verladung des Wolleibchens, der Kommodschuhe und Proprietäten auf den Kompagniemunitionswagen eine Entlastung des Mannes um 5 *kg* herbeizuführen. Auch in Italien werden Versuche zur Entlastung des Mannes angestellt. Bei uns kommt die vorerwähnte Trennung im Patronentornister zum Ausdrucke, welcher im Vereine mit dem Brotsack alles für das Gefecht Erforderliche enthält.

Eine weitere Art der Entlastung des Mannes besteht in der leichteren Konstruktion der Ausrüstungssorten. Durch die letzten Änderungen in der Ausrüstung ist unser Soldat — wie aus Tabelle II ersichtlich — relativ gering belastet; nur die französische und japanische Ausrüstung ist um Weniges leichter, erstere weil der Mann kein Zelt- und kein Schanzzeug trägt, letztere weil nur die dünnen Sommermonturen in Vergleich gezogen wurden.

Erleichterungen könnten bei uns noch im Gewichte des Mantels eintreten, wenn die diesbezüglichen Versuche zu einem günstigen Resultate führen; gegenwärtig ist unser Mantel um 1 *kg* schwerer als jener des deutschen Infanteristen. Auch hinsichtlich der Erleichterung der Patrontaschen werden bei uns Erprobungen angestellt.

Der Ersatz des Bleches durch das viel leichtere Aluminium bei den Feldflaschen hat sich bei den Russen und Engländern nicht bewährt; die Japaner und Deutschen lassen hierüber nichts verlauten.

Die Versuche, den Tornister, Patronentornister und Brotsack zu erleichtern, haben kein günstiges Resultat ergeben. Der Rucksack an Stelle des Tornisters wurde überall verworfen, weil er sich wegen seiner tiefen Schwerpunktslage und runden Form schlechter trägt. Auch über den russischen Tragsack wurde nicht günstig berichtet.

Sehr zweckmäßig erwies sich das aus Naturleder erzeugte Riemzeug. Versuche mit solchem sind auch bei uns im Gange.

Die russischen und englischen großen Patrontaschen entsprachen nicht und es werden kleinere — für 10 bis 15 Patronen — wie sie auch bei uns in Erprobung sind, bevorzugt.

Die Japaner rüsteten im letzten Kriege jeden Mann mit einem Aluminiumkochgeschirr aus, wodurch die Friktionen, welche sich im

chinesischen Kriege dadurch ergeben hatten, daß nur jeder zweite Mann ein solches trug, behoben erschienen.

Sehr wichtig ist die Frage der Kriegstaschenmunition. Die Ziffern über den Munitionsverbrauch im russisch-japanischen Kriege — so weit sie bis jetzt bekannt sind — variieren ganz bedeutend und geben daher auch keinen bestimmten Maßstab über die Zahl der notwendigen Patronen. Doch muß in dieser Hinsicht der Grundsatz aufrechtbleiben, dem Manne möglichst viel Patronen mitzugeben, weil der Munitionsersatz heutzutage durch die erhöhte Feuerwirkung im Gefechte bedeutend schwieriger geworden ist. Die Zahl der pro Gewehr verschossenen Patronen betrug: am Jalu auf Seite der Japaner 60 bis 80, bei Hamatang fast 200 (einzelne Abteilungen verschossen sich in ganz kurzer Zeit), bei Kintschou (zwölfstündiger Kampf) bei der 4. japanischen Division 143, bei der 1. 64 und bei der 3. 56; einzelne, weniger am Kampfe beteiligte Regimenter verbrauchten nur 10 bis 33 Patronen pro Gewehr. Bei Mukden verschoß das 122. russische Regiment in zehn Tagen 1,394.000 Patronen, das sind etwa 450 pro Gewehr.

Die Japaner traten mit 200 bis 250 Patronen pro Mann ins Gefecht, die Taschenmunition betrug 150 Patronen. In Österreich, Deutschland, Rußland und Frankreich sind 120, in Italien — wo das Kaliber des Gewehres nur 6·5 *mm* beträgt — 162 Patronen als Taschenmunition normiert; dafür sind im italienischen Truppentrain nur 24 Patronen pro Mann verladen. Versuche zur Reduktion des Gewichtes der Patrone bei gleichzeitiger Erhöhung der Wirkung sind gegenwärtig in allen Staaten im Gange. Deutschland hat bereits eine mit einem Spitzgeschosse versehene Patrone angenommen, die um 4 *g* leichter ist als die bisherige.

Zu einem sehr wichtigen Bestandteile der Ausrüstung wurde im letzten Kriege das Schanzzeug. In Japan ist gegenwärtig schon jeder Mann mit Spaten ausgerüstet.

Das Streben, sich möglichst wenig sichtbar zu machen, erhöht die Bedeutung der Ausrüstung mit zahlreichen und guten Ferngläsern.

Zum Schlusse zeigte der Vortragende unter Vorführung vollkommen feldmäßig adjustierter Leute das Charakteristische der Infanteriemarschadjustierung der größeren Militärmächte. — Hiezu Abbildungen (Beilage 11).*)

Der deutsche Infanterist trägt Helm, Waffenrock und Stiefel, jeder Mann ein Aluminiumkochgeschirr.

*) Die mit Originalmonturen der betreffenden Armeen adjustierten Soldaten wurden im k. u. k. Technischen Militärkomitee photographisch aufgenommen. Die Beilage 11 ist eine Kopie dieser Aufnahme.

Der russische Infanterist hat gleichfalls Waffenrock und Stiefel. Der Verschluß an den Kleidungsstücken erfolgt nicht durch Knöpfe, sondern durch Hafteln. Der Tragsack wiegt gepackt 7 *kg* und trägt sich schlecht. Mantel und Zelt werden bandoulliert getragen. Der Mann hat am Leibriemen zwei, auf der Brust eine Patrontasche und einen Reservepatronensack.

Der französische Infanterist hat den Mantel stets angezogen, im Tornister eine Ärmelweste, keine Zeltausrüstung, Schanzzeug ist in der Einführung.

Der italienische Soldat hat auch den Mantel angezogen, leichte Montur im Tornister, kein Schanzzeug. Die Belastung ist bedeutend, 29 *kg*.

Der englische Infanterist hat khakifarbige Bekleidung, Bluse, Hose, Wickelkamaschen, das Riemzeug aus Naturleder und ein Patronenbandolier. Tornister, Zelt und Schanzzeug wird im Train fortgebracht, weshalb die Belastung nur $19^1/_2$ *kg* beträgt. Kriegstaschenmunition 100 Patronen.

Die japanische Armee wurde nach dem Kriege neu uniformiert; Einheitsuniform mit besonderen Sorten für den Sommer und Winter. Alle Waffen sind gleich mit Khaki bekleidet und unterscheiden sich nur durch die Farbe der Aufschläge.

Unser Infanterist hat eine zweifellos sehr einfache und zweckmäßige Adjustierung und Ausrüstung bei relativ geringem Gewichte.

Den Kardinalpunkt der auf die Verbesserung der Adjustierung abzielenden Versuche bildet die Wahl einer zweckmäßigen Farbe. Die Notwendigkeit dieser Reform wird allseits anerkannt und durch die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges nicht nur bestätigt, sondern auch unaufschiebbar gemacht.

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Frankreich. — Großbritannien. — Italien. — Rußland. — Japan.

Mit 1 Textskizze und 2 Schemen.

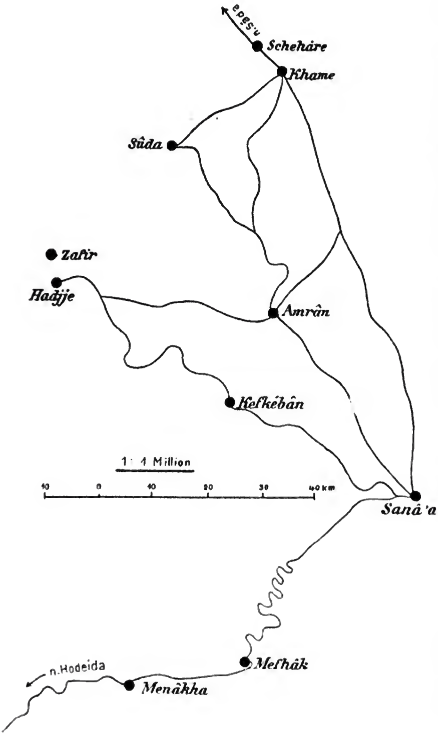
Balkanstaaten.

Türkei. Die Operationen in Yemen.*) (Hiezu Textskizze.) Die raschen Erfolge, welche Müschir Ahmed Feizi Pascha, seit er den Oberbefehl in Yemen führt, bis zur Einnahme von Sanâ'a und auch später noch in den Kämpfen von Hadje errang, haben in den letzten 2 Monaten eine auffallende Verlangsamung, wenn nicht einen Rückschlag erfahren. Die hierüber in letzter Zeit in der Presse erschienenen, meist englischen Quellen entstammenden sehr ungünstigen Nachrichten über empfindliche Schlappen der türkischen Truppen, sind jedoch zum größten Teile übertrieben. Tatsache ist, daß sich die Unterführer Ahmed Feizis seit Wochen in den Bergen von Schehâre, trotz der Besetzung dieses Punktes im Dezember vorigen Jahres, in fortwährenden Kämpfen befinden, daß eine kleinere Abteilung daselbst umzingelt und dezimiert wurde, daß Ahmed Feizi Pascha bisher weder den Chef der Rebellen fangen, noch bis zu dessen Stammsitz Sâda vordringen konnte, und daß endlich der Gesundheitszustand der Truppen ein ungünstiger sein soll. Ahmed Feizi Pascha selbst ist in Sanâ'a, je eine Gruppe steht bei Amrân (45 *km* nordwestlich von Sanâ'a) und bei Schehâre (100 *km* nördlich von Sanâ'a). Feizi Pascha hat offenbar den Zug nach Sâda vorläufig aufgegeben, beziehungsweise in Schehâre abgebrochen.

Was die partielle Niederlage anbelangt, die in mehreren Zeitungen ungebührlich aufgebauscht wurde, so hat sich dieselbe folgend zugetragen: Ahmed Feizi Pascha ordnete anfangs Jänner ein konzentrisches Vorgehen gegen eine stark verschanzte Stellung der Insurgenten bei Schehâre an. Ferik Jussuf Pascha (der Kommandant von Hadjje) sollte mit 9 Ba-

*) Siehe Jännerheft.

taillonen von Sûda, Liwa Feizi Pascha mit 6 Bataillonen von Amrân aus gegen die Stellung vorgehen, die Verbindung durch eine schwache Mittelkolonne, $1^1/_2$ Bataillone unter Liwa Riza Pascha, erhalten werden. Kolonne nun Diese letztere wurde, ehe noch die beiden anderen Kolonnen in der Nähe des Gefechtsfeldes erschienen waren, von den Arabern überrascht und umzingelt, und zwar während eines durch eine Schlucht führenden Marsches, wobei die Höhensicherung der Kolonne versäumt worden war. Die Kolonne hatte 350 Tote und verlor wahrscheinlich auch viele Gefangene. Als Müschir Feizi Pascha die Nachricht von dem Unglücke erhielt, übernahm er das Kommando der Kolonne Liwa Feizi Paschas, befreite die Reste der umzingelten Abteilung und zersprengte die Insurgenten. Bei diesem Gefechte wurde Liwa Feizi Pascha (der Verteidiger von Prevesa im Jahre 1897) verwundet, was die Nachricht von der Verwundung des Müschir Feizi Pascha veranlaßt haben mag. Der Stand der Truppen ist durch Heimsendung der unbrauchbaren syrischen Redifs (dieselben haben bis auf $3^1/_2$ Bataillone Yemen schon verlassen) und durch Krankheiten stark geschmolzen, weshalb Ergänzungen in der Stärke von 8000 Mann nach Yemen geschickt werden. Es sind dies aber keine geschlossenen Truppen, sondern anatolische Rekruten.



Gegenwärtig ist die Aufstellung einer dritten Division (der 21.) für den VII. Ordu geplant. Für das ungeheuere Gebiet, welches zu behaupten ist, war die bisherige militärische Macht in Yemen selbst in normalen Zeiten niemals ausreichend, während der kriegerischen Ereignisse aber, wo lange Etappenlinien zu besetzen sind, ganz ungenügend. Mit der Aufstellung einer 3. Nizam-Division würde die Notwendigkeit entfallen, bei der geringsten Bewegung unter den Arabern Truppen in Anatolien mobilisieren und in langwierigen Transporten nach Yemen befördern zu müssen. Der Besitz Yemens ist übrigens nicht nur wegen des Kalifats in Arabien und der gesicherten Herrschaft über die heiligen Städte eine Lebensfrage für die Türkei und die Hauptbedingung für das Prestige des Sultans in der Welt des Islams, sondern gewinnt infolge der von den Engländern von drei Seiten gegen Arabien gerichteten Angriffe (am Persischen Golf, in Akaba und in Aden) von Tag zu Tag erhöhte Wichtigkeit.

Frankreich.

Das Heeresbudget pro 1906. Nach dem Rapporte des Deputierten Klotz betragen die für das Jahr 1906 angeforderten Kredite 718,805.499 Francs, d. i. um 33,917.010 Francs mehr, als pro 1905 bewilligt wurden. Hievon entfallen:

652,669.102	Francs auf die 1. Sektion des Budgets	(Heimatstruppen),
39,218.887	» » » 2. » » »	(Kolonialtruppen im Mutterlande),
26,917.510	» » » 3. » » »	(außerordentliche Ausgaben).

Das über 900 Seiten starke Elaborat enthält eine Fülle interessanter Daten, aus welchen nur das Allerwichtigste nachstehend angeführt wird.

In herkömmlicher Weise benützt der Berichterstatter seinen Rapport dazu, nebst dem Budget selbst die verschiedensten militärischen Fragen kritisch zu beleuchten und gelegentlich auch seinen persönlichen Anschauungen Ausdruck zu verleihen, vielleicht in der Hoffnung, hiedurch seine Anwartschaft auf das Kriegsportefeuille anzubahnen. Er lenkt gleich anfangs die Aufmerksamkeit auf das besondere Interesse, welches das diesjährige Kriegsbudget in doppelter Hinsicht bietet, erstens weil es unter dem Eindrucke der bekannten jüngsten Ereignisse zusammengestellt wurde, und zweitens weil in diesem Jahre das neue Gesetz über die zweijährige Dienstzeit zur Durchführung gelangt.

Nach einer sehr eingehenden Darlegung der seit dem deutsch-französischen Kriege von Frankreich zu Heereszwecken ausgegebenen Summen, vergleicht der Berichterstatter die Heeresausgaben der sechs europäischen Großmächte während der letzten 12 Jahre, deren Höhe (in Francs) er, wie folgt, berechnet:

Jahr	Frankreich	England	Deutschland	Österreich-Ungarn	Italien	Rußland
1894	633,653.091	—	772,206.625	—	—	735,924.853
1895	637,774.820	462,000.000	703,396.000	347,958.534	252,412.348	721,288.982
1896	633,757.006	454,000.000	707,292 250	356,333.928	275,929.519	767,468.437
1897	622,551.397	488,000.000	738,716.375	366,353.538	266,756.789	756,450.886
1898	639,987.987	502,000.000	760,252.625	373,729.580	246,647.646	768,874.702
1899	649,496.036	1.077,000.000	803,125.662	380,557.449	240,882.296	861,284.848
1900	659,237.500	2.288,000.000	831,948.134	389,283.364	247,449.417	862,754.204
1901	720,034 666	2.317,000.000	842,079.457	394,552.517	252,567.894	861,906.056
1902	715,482.368	1.721,000.000	817,158.500	405,383.026	244,404.153	858,218.398
1903	687,803.242	924,000.000	810,468.608	414,703.891	239,931.000	877,597.323
1904	676,329.916	721,000.000	807,684.488	416,626.350	239,881.000	959,616.524
1905	684,834.489	745,000.000	881,489.608	418,226.572	286,050.000	976,365.946

Weiters wird die Zunahme der ordentlichen Ausgaben und das Anwachsen des Friedensstandes seit dem Jahre 1875 in Deutschland gegenüber Frankreich besprochen:

	1875			1905		
	Ordinarium	Friedensstand		Ordinarium	Friedensstand *)	
		Offiziere	Mann		Offiziere	Mann
Deutschland .	389,248.216	21.488	372.187	744,929.244	32.719	593.483
Frankreich .	499,002.864	23.326	361.590	629,289.545	27.616	481.200

*) Nach Abzug der Abgänge auf den normierten Stand, und zwar
in Deutschland 0·1%
in Frankreich 9·5%

Hinsichtlich der außerordentlichen Ausgaben zeigt Deputierter Klotz, daß diese schon seit geraumer Zeit in Deutschland viel größer sind als in Frankreich; speziell 1904 betrugen sie das Dreifache und 1905 das Fünffache der französischen.

Nach Klarlegung der Notwendigkeit einer Kontrolle der vorhandenen Kriegsvorräte seitens des Parlaments, werden nachstehende militärische Fragen erörtert, und zwar: Oberster Kriegsrat und Oberkommando, das Kadergesetz, die Offiziersbeförderung, Reserve- und Territorialoffiziere, Waffenübungen.

Der im Jahre 1872 geschaffene Oberste Kriegsrat zählte anfangs zirka 30 Mitglieder, worunter mehrere aus dem Zivilstande; er funktionierte nur sehr mangelhaft und mußte mehrmals reorganisiert werden. Gegenwärtig hat er die doppelte Aufgabe, dem Kriegsminister in allen wichtigen militärischen Fragen als Ratgeber zur Seite zu stehen und die höheren Kommandostellen im Kriege zu besetzen. Um seine erste Aufgabe nutzbringend zu erfüllen, sollte der Oberste Kriegsrat vom Kriegsminister auch tatsächlich zu Rate gezogen werden, was aber nicht immer der Fall war, und was die höheren Kommanden im Kriege anbelangt, ist der Berichterstatter zwar von der Notwendigkeit überzeugt, daß deren Organisation schon im Frieden vorbereitet werde, doch ist er unbedingt dagegen, daß gerade der Vizepräsident des Obersten Kriegsrates, wie es gegenwärtig der Fall ist, Generalissimus werden müsse; weit vorteilhafter wäre es hingegen, irgend ein geeignetes Mitglied des genannten Rates, ganz den gegebenen Verhältnissen entsprechend, zum Oberkommandanten zu ernennen.

Hinsichtlich der schon seit mehreren Jahren vom Kriegsminister in Aussicht gestellten Vorlage eines Entwurfes zu einem neuen Kadergesetze tadelt es der Berichterstatter, daß man bis heute nicht über die Vorarbeiten hinausgekommen sei. Auch nimmt er entschieden gegen eine etwa beabsichtigte Reduzierung der Zahl der im Frieden bestehenden Truppenkörper Stellung.

Für die Offiziersbeförderung ist gegenwärtig noch das Gesetz vom Jahre 1832 maßgebend. Danach findet die Beförderung teils tourlich, teils außertourlich statt, und zwar letztere Art in einem mit den Chargengraden zunehmenden Ausmaße.*) Dabei entscheidet der Kriegsminister allein über die Auswahl der außertourlich zu befördernden Offiziere. Dadurch entstehen bei oft nahezu gleichwertigen Offizieren nicht zu rechtfertigende Rangunterschiede. Der Berichterstatter schlägt dagegen eine Art Vordatierung des Patentes vor (»Majoration d'ancienneté«), so daß z. B. ein Offizier, dem eine Majoration von 3 Monaten zuerkannt wurde, zwar in seiner Rangtour am 1. April 1906 befördert werden, hiebei aber den Rang vom 1. Jänner 1906 erhalten würde. Der Kriegsminister hätte allein über diese Rangvordatierungen zu entscheiden. Bezüglich der aus dem Mannschaftsstande hervorgegangenen Offiziere (»Sortis du rang«)**) empfiehlt der Berichterstatter eine größere Berücksichtigung bei den Beförderungen; gegenwärtig ist, z. B. bei der Infanterie, das Verhältnis zwischen den St. Cyriens und den Sortis du rang bei je 100 Offizieren der verschiedenen Chargengrade folgender: Oberste, 93 zu 7; Oberstleutnants, 88 zu 12; Majore, 68 zu 32; Hauptleute, 44 zu 56; Oberleutnants, 57 zu 43. Das Verhältnis in den Vorschlagskonsignationen für die Beförderung ist noch ungünstiger: zum Oberst 97 zu 3; zum Oberstleutnant 93 zu 7; zum Major 82 zu 18; zum Hauptmann 86 zu 14. Dieses Mißverhältnis müßte beseitigt werden. Hinsichtlich jener Unteroffiziere, welche nach dem Dekrete vom 18. Juni 1904 direkt zu Unterleutnants befördert werden können, konstatiert der Berichterstatter die sonderbarerweise nur sehr laue Aufnahme, welche diese Maßnahme bei den dadurch Begünstigten gefunden hat.

Von den Reserve- und Territorialoffizieren sind namentlich die ersteren sowohl hinsichtlich ihrer Gebühren als der Beförderungen und Dekorierungen schlecht bestellt, wodurch sich auch der bestehende Abgang von zirka 7500 Reserve- und 2850 Territorialoffizieren erklärt. Die Kriegsverwaltung nimmt jedoch diesen Abgang

*) Die Beförderungen finden statt: zum Hauptmann zwei Drittel tourlich, ein Drittel außertourlich; zum Major die Hälfte tourlich, die Hälfte außertourlich; zum Oberstleutnant u. s. f. nur außertourlich.

**) Unteroffiziere, welche die Schulen von St. Maixent, Saumur oder Versailles absolviert haben.

nicht sehr ernst, da sie denselben, gegebenen Falls, durch geeignete Reserveunteroffiziere, deren bei 12.000 zur Disposition stehen, decken kann; weiters erhofft sie aus der Wirkung des neuen Wehrgesetzes, den vorzeitigen Pensionierungen, den Beurlaubungen mit Gebührenkarenz u. s. w., eine Vermehrung der Zahl an Reserveoffizieren.

Waffenübungen. Der frühere Kriegsminister Berteaux hatte sich für eine Abkürzung derselben erklärt, und zwar für die Reservisten von 28 auf 21 und für die Territorialen von 13 auf 9 Tage. Diese Abkürzung würde pro 1906 (für welches Jahr 361.800 Reservisten und 125.900 Territoriale einberufen sind) ein Ersparnis von 3·4 Millionen Francs eintragen. Während der letzten 8 Jahre wurden einberufen:

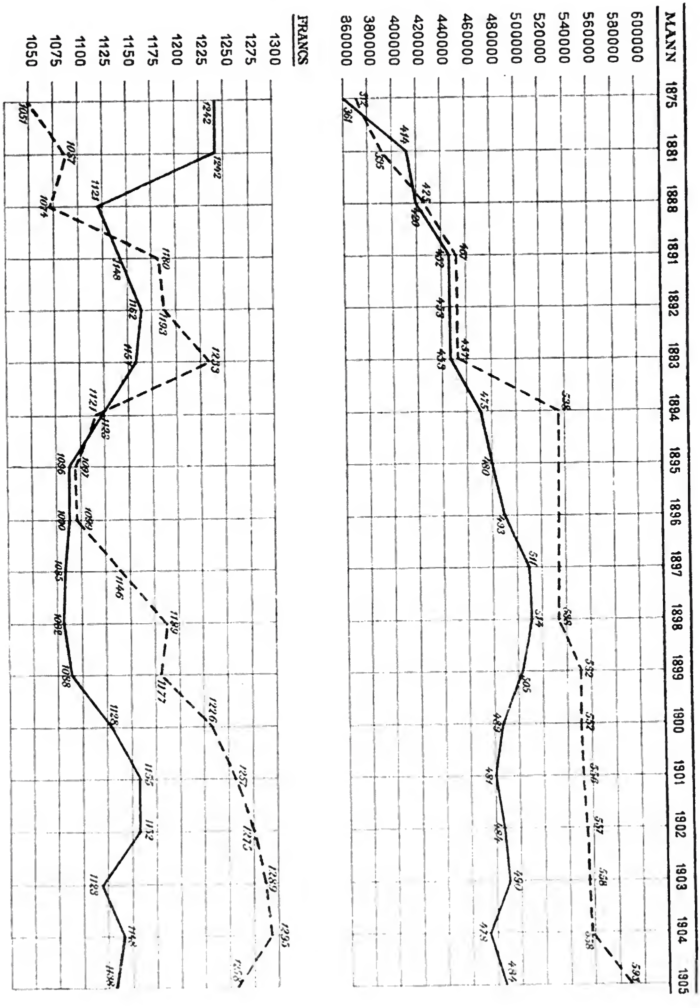
	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Reserve . . .	397.041	340.665	350.240	340.591	345.102	359.958	356.113
Territorialheer	16.735	265.964	:8.857	119.160	119.280	125.851	149.748

Nach einer sehr eingehenden Besprechung des neuen Wehrgesetzes, dessen Mehrkosten der Berichterstatter mit 36·5 Millionen Francs jährlich berechnete, und nach einem Seitenblicke auf die deutschen Militärgesetze im Jahre 1905 kommt Deputierter Klotz auf ungefähr folgenden Schluß: Während der letzten Jahre ließen mehrere Anzeichen auf die Möglichkeit ernster Konflikte schließen, daher bestand die Notwendigkeit, sich für alle Eventualitäten bereit zu halten. Die Vorbereitung auf den für beide Gegner so gewaltigen Krieg ist in Frankreich zweifelsohne weiter vorgeschritten, als sie es in jüngster Zeit war. Trotz der zwischen 1902 und 1905 eingeschlagenen langsameren Tempos hat die Republik die Macht des Landes auf eine Höhe gebracht, wie keines der vorhergehenden Regimes. Dennoch bestehen noch manche Lücken, die ausgefüllt werden müssen, um im Falle eines Gewaltstreiches Ehre und Land schützen zu können.

Aus der Fülle der sonstigen Daten seien folgende zwei Graphika — siehe nächste Seite — hervorgehoben, von welchen das erste den mittleren Präsenzstand, das zweite den durchschnittlich auf einen Mann entfallenden Teil des jährlichen Heeresbudgets in Frankreich und Deutschland im Zeitraume 1875—1895 darstellt.

Großbritannien.

Neue Trainnormen — siehe »Intendanzwesen«.


MANN
600000
580000
560000
540000
520000
500000
480000
460000
440000
420000
400000
380000
360000
FRANCS
1300
1275
1250
1225
1200
1175
1150
1125
1100
1075
1050
1875
1881
1888
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905

Italien.

Beförderungsumfang 1906 und 1907. In die Beförderungseingaben pro 1906 sind in Abänderung der im Jahre 1905 diesbezüglich getroffenen Verfügungen*) alle Hauptleute und Oberleutnants mit dem Range bis einschließlich 3. April 1893, beziehungsweise 27. März 1895 aufzunehmen.

Der Beförderungsumfang für das Jahr 1907 wurde wie folgt festgesetzt:

	In den Beförderungsumfang fallen				
	Oberstleutnants	Majore	Hauptleute	Oberleutnants	Leutnants
	bis einschließlich des Rangdatums vom				
Carabinieri . . .	29./2.1905	5./2. 1903	9./8. 1896	13./8.1897	22./6.1902
Infanterie (Bersaglieri, Alpini)	18./1.1903	16./4.1903	8./5. 1894	16./12.1895	29./9.1904
Kavallerie	29./12.1904	21./12.1902	24./12.1896	16./11.1896	10./11.1904
Artillerie . . . } Techn. Truppen }	21./12.1902	1./11.1902	27./5.1894	24./12.1896	29./9.1904
Distriktsoffiziere .	31./12.1902	31./12.1902	31./12.1892	31./12.1894	.
Festungsoffiziere .	6./2. 1902	11./3.1900	31./12.1893	31./12.1895	29./9.1904
Militärärzte . . .	29./9.1903	21./12.1899	17./12.1891	16./7.1901	.
Kommissäre . . .	3./4. 1904	1./10.1902	8./7. 1897	29./12.1898	.
Rechnungsführer .	7./4. 1904	21./12.1902	24./12.1896	11./12.1893	28./9.1904
Tierärzte	2./2. 1902	10./6.1900	11./12.1892	9./7. 1896	30./9.1902

Für die der Kavallerie, beziehungsweise Artillerie und Genietruppe entstammenden Generalstabshauptleute wurde als Beförderungsgrenze der 9. Jänner 1898, beziehungsweise 7. März 1895 festgesetzt.

Einjährig-Freiwilligendienst. Die von den Einjährig-Freiwilligen des Jahres 1906 dem Ärar zu erlegende Summe wurde für jene der Kavallerie mit 1600, für die übrigen Waffen mit 1200 Lire festgesetzt.

Kommission für die körperliche Erziehung im Heere. Mit königlichem Dekret wurde beim Kriegsministerium eine »Kommission für Studien über die physische Erziehung im Heere« errichtet. Der dem Dekret vorausgehende Motivenbericht besagt:

»In der Nation ist eine gesunde und patriotische Bewegung in Entwicklung begriffen zu gunsten der Förderung der körperlichen Erziehung, welche ein wichtiger Kraftfaktor für die Heere aller Zeiten und Länder gewesen ist. Die Turnvereine in Italien sind in steter

*) Siehe März-Heft.

Zunahme begriffen und entfalten eine rege Tätigkeit, welche von der »Federazione ginnastica italiana« geschickt geleitet, über die ganze Halbinsel verbreitet und durch das offenkundige, lebhafte Interesse, welches hervorragende Gelehrte daran nehmen, gefördert wird.

Diese erfreuliche Wahrnehmung ist auch dem Ministerium nicht entgangen, stellte vielmehr die Notwendigkeit geeigneter Maßnahmen und Reformen erst in das rechte Licht, wodurch nicht nur das Gefühl für den praktischen Wert der körperlichen Ausbildung im Heere gepflegt, sondern auch die Methoden verbessert oder erneuert werden sollen, damit aus der privaten Initiative möglichst großer Nutzen gezogen und die ganze Tätigkeit zu Nutz und Frommen von Heer und Land in einheitliche Bahnen gelenkt werden kann.

Die besondere Wichtigkeit und die Mannigfaltigkeit der Fragen und Probleme, welche in dieser Hinsicht zu lösen sein werden, haben das Ministerium bestimmt, die Errichtung einer technischen Kommission für Studien über die körperliche Erziehung im Heere zu beantragen.«

Die Obliegenheiten dieser Kommission sind: *a*) Abgabe von Gutachten über alle vom Kriegsministerium ausgearbeiteten Projekte, welche mit der körperlichen Erziehung im Heere in Zusammenhang stehen, *b*) Studium aller vom Ministerium zugewiesenen diesbezüglichen Fragen.

Die Kommission besteht aus dem Generalleutnant des Ruhestandes und Senator Conte Taverna als Präsidenten, 2 Senatoren, worunter der Vorstand der »Federazione ginnastica«, 2 Deputierten und 2 Offizieren als Mitglieder.

Garnisonswechsel. Mit Zirkular des Kriegsministeriums wurde der im Jahre 1905 für den Herbst 1906 angeordnete Garnisonswechsel annulliert. Diese Maßnahme scheint den Übergang zu dem System der stabilen Garnisonen zu bilden, welches in Italien viele Anhänger hat. Offenbar im Zusammenhang hiemit stehen auch nachfolgende vom Kriegsministerium getroffene Verfügungen betreffs Einteilung und Transferierung von Offizieren: »Vor Ernennung zu Leutnants, beziehungsweise vor der Aktivierung können Zöglinge der Militärschulen und Reserveoffiziere im Dienstwege jene Truppenkörper bekanntgeben, zu welchen sie eingeteilt zu werden wünschen. Dasselbe Recht besitzen die an der Beförderungstour stehenden Offiziere. Die Truppenkommandanten und Amtsvorstände können dem Kriegsministerium jederzeit Vorschläge über die von ihnen für notwendig erachtete Transferierung jener Offiziere erstatten, welche mindestens zwei Jahre ihrem Truppenkörper etc. angehören. Desgleichen können Offiziere nach vierjähriger Zugehörigkeit zu einem Truppenkörper etc. um ihre Transferierung bitten. In letzterem Falle aber besteht kein Anspruch auf Vergütung der Transferierungsauslagen.«

Rußland.

Enthebung der Armeekommandanten. — Neuformationen in Ostasien. — Auflösungen nach Friedensschluß. — Maschinengewehre in der russischen Armee. — Erinnerungsmedaille an den Feldzug in der Mandschurei. — Bestimmungen für den Generalinfanterieinspektor. — Marinereformen. — Zustände auf der sibirischen Bahn; Rückbeförderung der Reservisten. — Miszellen.

Enthebung der Armeekommandanten. Die Hauptquartiere der Armeekommanden wurden am 15. (28.) Februar endgültig aufgelöst. Der Armee-Oberkommandant G. d. I. Lenjewitsch, sowie die Kommandanten der 1. und 3. Armee G. d. I. Kuropatkin und Batjanow wurden ihres Kommandos enthoben. Kuropatkin verbleibt Mitglied des Reichsrates, Batjanow Mitglied des Kriegsrates. G. d. K. Baron Kaulbars, Kommandant der 2. Armee, war bereits am 27. August (9. September) 1905 zum Militärbezirkskommandanten in Odessa ernannt worden.

Das bisherige Mitglied des Reichsrates und Reichsverteidigungsrates G. d. I. Grodekow wurde unter Belassung in den bisherigen Funktionen zum »Kommandanten der Truppen im fernen Osten« ernannt. (»R. Inv.« 29.)

Neuformationen in Ostasien. Aus den gegen Ende 1905 herausgegebenen Verordnungen des Kriegsministeriums erfährt man von einigen bisher unbekannt gewesenen Neuformationen, deren Aufstellung das Armee-Oberkommando in Ostasien auf Kriegsdauer angeordnet hatte, und zwar:

1. ein »einheimisches Reiterdetachement« zu 5 Sotnien mit je 4 Offiz. und 119 M. pro Sotnie, worunter 1 Offiz. (Sotnienkdt), 1 UO. und 9 Reiter (ber. Jäger) Russen, die übrigen »Einheimische« waren;

2. ein selbständiges Infanteriebataillon in Mukden zu 5 Kompagnien;

3. ein Feldbahnbetriebsbataillon, bei welchem die Zahl der Komp. nicht angegeben ist; der Stand einer Betriebskomp. betrug 3 Offiz., 232 M. Für die Leitung der Feldbahn wurde eine Feldbahndirektion (Verwaltung) mit eigenem Personal für Leitung, Park-, Strecken-, Verkehrs-, endlich Post- und Telegraphendienst errichtet;

4. selbständige Sachaliner Gebirgsbatterie zu acht Geschützen;

5. Sanitätshalbtransporte: 24 mit Tragtieren (à 90 Tragbahren, die von je 2 Tragtieren transportiert werden) und 6 mit Arbas (75 vierspännigen Arbas pro Transport); 5 Eisenbahn-Krankenevakuationszüge. (Prik. 740 v. 1905.)

Aufgelöst wurden laut Verfügung des Armee-Oberkommandos, nach Friedensschluß: 1. das »einheimische Reiterdetachement« (siehe oben); 2. das Parteigängerdetachement; 3. das Aufklärungsdetachement; 4. die Meldereiterkommanden, welche bei Stäben, beziehungsweise bei Truppenkörpern über das normierte Friedensausmaß formiert wurden. (Prik. 845 v. 1905.)

Maschinengewehre in der russischen Armee. Im Jännerhefte dieser Zeitschrift (Seite 143, 144) wurde berichtet, daß in allernächster Zeit, mit Ausnahme der Truppen des Militärbezirkes Kaukasus und des neuerrichteten 22. Armeekorps, sämtliche europäischen Liniendivisionen und etwa die Hälfte der europäischen Reservedivisionen mit Maschinengewehrkompagnien dotiert sein werden. Mit Prikas Nr. 815 vom 20. Dezember 1905 (2. Jänner 1906) wurde in der Ausrüstung mit Maschinengewehren ein weiterer Schritt getan, indem die Aufstellung von 17 Kompagnien mit tragbarer Ausrüstung angeordnet wurde. Hiemit werden die beiden finnländischen Schützenbrigaden (des 22. Armeekorps) mit je zwei, 3 Divisionen der beiden kaukasischen Korps mit je einer, die 39. Division (Kaukasus) mit zwei und jede der 8 turkestanischen Schützenbrigaden mit je einer Maschinengewehrkompagnie beteilt.

Da — laut offiziellem Dislokationsschema — mittlerweile auch die beiden kaukasischen Schützenbrigaden Maschinengewehrkompagnien erhielten, sind dermalen in Europa, mit Ausnahme der Kuban-Plastunbrigade, sämtliche Liniendivisionen und Schützenbrigaden mit Maschinengewehrkompagnien ausgerüstet.

Abweichend von der bisherigen Voraussetzung, daß jede Division, beziehungsweise Schützenbrigade mit einer Maschinengewehrkompagnie dotiert wird, sind nunmehr 4 Infanteriedivisionen (26., 27., 29. im Militärbezirk Wilna, 39. im Kaukasus) und 2 Schützenbrigaden (1. und 2. finnländische) mit zwei derlei Kompagnien beteilt. Darin scheint die russische Heeresverwaltung noch weiter zu gehen und wurden erst kürzlich die Kommandanten von 2. Maschinengewehrkompagnien bei der 2. und 5. turkestanischen Schützenbrigade ernannt, ohne daß der Befehl zur Aufstellung dieser zweiten Kompagnien publiziert worden wäre.

Da kaum anzunehmen ist, daß alle Divisionen, beziehungsweise Schützenbrigaden mit zwei solchen Kompagnien ausgerüstet werden, ist die Annahme berechtigt, daß man die im Frieden bestehenden Reserveinfanteriebrigaden nicht mit Maschinengewehren beteilen will, sondern die Maschingewehrkompagnien für die aus den Reservebrigaden im Mobilisierungsfalle hervorgehenden Reservedivisionen im Frieden den Liniendivisionen, beziehungsweise wo keine vorhanden, wie in Turkestan, den Schützenbrigaden anzugliedern beabsichtigt.

Einschließlich dieser letzten Neuaufstellung verfügt Rußland nunmehr über 105 Maschinengewehrkompagnien.

Bezüglich der Maschinengewehrkommanden der Kavallerie ist nur bekannt, daß die von der Gardekavallerie aufgestellten vier Kommanden vom Kriegsschauplatze rückgekehrt sind. Aus der Zusammensetzung ihrer Mannschaft könnte gefolgert werden, daß diese Kommanden brigadeweise an die beiden Gardekavalleriedivisionen (je 1 Kommando bei der 1. und 2. Brigade) aufgeteilt werden. Die Gesamtzahl der bei der Kavallerie vorhandenen Maschinengewehrkommanden ist nicht bekannt; mindestens 16 solcher Kommanden befanden sich auf dem Kriegsschauplatze und sollen mit je 6 Rexerschen Gewehren (Beschreibung »Streffleur«, Juliheft 1905, S. 938) dotiert gewesen sein.

Erinnerungsmedaille an den Feldzug in der Mandschurei. Kaiser Nikolaus hat am 3. Februar eine Medaille für die Teilnehmer des Feldzuges gegen die Japaner gestiftet. Sie wird am vereinigten Alexander-(ponceaurot) und Georgs-(schwarz-orange)Bande getragen und in dreierlei Ausführungen verliehen. 1. Die silberne Medaille erhalten alle Teilnehmer an der Belagerung von Port Arthur, mögen sie dem kombattanten oder nichtkombattanten Stande angehört haben; auch die Bewohner der Stadt, soweit sie sich an der Verteidigung beteiligt haben. 2. Die Medaille aus heller Bronze ist für die Kombattanten*), die in den Jahren 1904 und 1905 an einem oder mehreren Gefechten teilgenommen haben, dann den Nichtkombattanten jener Truppenkörper oder Schiffe, die tatsächlich ins Feuer gekommen sind, bestimmt. 3. Die Medaille aus dunkler Bronze wird allen verliehen, welche sich bis zur Zeit des Friedensschlusses (14. Oktober 1905) am Kriegsschauplatze aufgehalten haben, und zwar allen Kombattanten, die nicht ins Feuer gekommen sind, dann allen Nichtkombattanten. Hiebei werden auch alle Personen beteilt, die an der sibirischen und Samara—Zlatouster-Eisenbahn oder in Städten, welche sich im Kriegszustande befanden, Dienste geleistet haben. Mit der strafweisen Ausschließung aus dem Heere oder der Marine erlischt das Recht, die Medaille zu tragen (»R. Inv.« Nr. 20 von 1906).

Bestimmungen für den Generalinfanterieinspektor. Der Posten des Generalinfanterieinspektors bestand bisher in Rußland nicht und wurde erst Ende Juni 1905, als gleichzeitig Veränderungen mit den Inspektoren anderer Waffen vor sich gingen, geschaffen. Allerdings war für die Schießausbildung der Fußtruppen der »Inspektor des Schießwesens« vorhanden, der mit Hilfe seiner Unterorgane das Schießwesen in einheitliche Bahnen lenken und rationell ausgestalten sollte.

*) Des Heeres, der Flotte, der Reichswehr, der Eisenbahnschutzwache und der Freiwilligendružinen.

Die Erscheinungen des letzten Feldzuges, in welchem Truppen aus verschiedenen Militärbezirken ungleich ausgebildet auftraten, dürften die Notwendigkeit erhärtet haben, ein Organ zu schaffen, welches die einheitliche Ausbildung der gesamten Infanterie in allen Beziehungen gewährleistet. Zu diesem Zwecke wurde bereits seinerzeit die Stelle des »Generalinfanterieinspektors« kreiert, dessen organische Bestimmungen nunmehr mittels Prikaz 39 vom 21. Jänner (3. Februar) verlautbart wurden. Gleichzeitig wurde, da die Ausgestaltung des Schießwesens eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Inspektors ist, der Posten des Inspektors des Schießwesens aufgelassen und dessen Organe ersterem zugewiesen. Hiemit wurde ihm auch die Offiziersschießschule samt ihrem Schießplatze unterstellt.

Der Generalinfanterieinspektor wird vom Kaiser ernannt und berichtet im Wege des Kriegsministers dem Kaiser. Er besitzt die Befugnisse eines Militärbezirkskommandanten und ist jederzeit berechtigt, im Einvernehmen mit diesen, einzelne Truppenkörper zu inspizieren. Zur Bewältigung seiner Aufgaben ist ihm ein Stab von 4 Generalen, mehreren Offizieren und der entsprechenden Mannschaft zugewiesen. Seine Unterorgane verwendet er nach seinem Ermessen zu Inspizierungen, beziehungsweise zu Berichterstattungen.

Dadurch, daß der gegenwärtige Generalinfanterieinspektor, General der Infanterie Oskar Kasimirowitsch Grippenberg, rangälter ist als sämtliche Militärbezirkskommandanten, ist dermalen wenigstens seine Autorität diesen gegenüber gesichert.

Die organischen Bestimmungen für den Generalinfanterieinspektor (Prikaz Nr. 39 von 1906) lauten:

1. Der Generalinfanterieinspektor ist mit der allgemeinen Überwachung aller Ausbildungszweige der Infanterietruppenkörper, sowohl der im Präsenzdienst stehenden, als auch der zu den Waffenübungen herangezogenen (der Reserve und der Reichswehr), sowie der ordnungsmäßigen Instandhaltung der Feuergewehre und Munition bei den vorgenannten Truppenkörpern betraut.

2. Der Stand der Verwaltung des Generalinfanterieinspektors beträgt: Inspektor in der Charge des vollen Generals, 1 Adjutant (Stabs- oder Oberoffizier), 4 Generalmajore zur Disposition; Kanzlei: 2 Stabsoffiziere als ältere Adjutanten, 1 Oberoffizier als Gehilfe, 4 Schreiber.

3. Die Ernennung des Generalinfanterieinspektors erfolgt nach Ermessen des Kaisers durch kaiserlichen Prikaz und durch Ukas des dirigierenden Senats; die übrigen Personen der Verwaltung werden mit kaiserlichem Prikaz ernannt.

4. Dem Generalinfanterieinspektor ist die Offiziersschießschule samt dem Schießplatz unterstellt.

5. Bezüglich des Dienstverkehrs nach außen und gegenüber dem eigenen Personal genießt der Generalinfanterieinspektor die Rechte eines Militärbezirkskommandanten.

6. In den Wirkungskreis des Generalinfanterieinspektors gehören:

a) Die Überwachung der einheitlichen und richtigen Anwendung der für die Infanterie bestehenden Reglements, Belehrungen und Instruktionen, sowie aller Ausbildungszweige der Infanterie.

b) Ermittlung aller notwendigen Verbesserungen im Infanterieexerzieren und Ausarbeitung der Erwägungen für Abänderung der Reglements und Instruktionen.

c) Förderung der Verbreitung theoretischer und praktischer Kenntnisse in allen Ausbildungszweigen bei der Infanterietruppe.

d) Inspizierung des Schießwesens bei den Truppen, wie in Punkt 1 der gegenwärtigen Bestimmungen angegeben.

e) Konstatierung des klaglosen Zustandes der Feuerwaffen und dazu gehörigen Munition in eben diesen Truppenkörpern.

f) Leitung der Tätigkeit in der Offiziersschießschule und auf dem Schießplatze.

7. Der Generalinfanterieinspektor überprüft vorher alle auf Vervollkommnung des Schießwesens abzielenden Anträge, von welcher Person oder Stelle sie auch in Vorlage gebracht werden.

8. Mit Bewilligung des Kriegsministers kann der Generalinfanterieinspektor nach vorherigem Einvernehmen mit den Hauptverwaltungen des Kriegsministeriums die Art und den Umfang der Versuche festsetzen, welche auf dem Gebiete des Infanterieexerzierens und des Schießwesens notwendig erachtet werden.

9. Zur Vollzugsetzung der die Infanterieausbildung betreffenden Erwägungen und Vorschläge hat der Generalinfanterieinspektor beim Kriegsminister den einschlägigen Antrag zu stellen; dem Minister unterbreitet er auch die Fragen, welche eines umfassenden Studiums bedürfen und wendet sich auch hinsichtlich der Änderungen und Ergänzungen in den Reglements, Belehrungen und Instruktionen, welche durch Entwicklung des Infanterie- und Schießwesens hervorgerufen werden, an ihn.

10. Nach vorherigem Einvernehmen mit den Militärbezirkskommandanten inspiziert der Generalinfanterieinspektor zu jeder beliebigen Zeit des Jahres alle Infanterietruppenkörper in vorerwähnten Beziehungen und erläßt bei diesen Inspizierungen eine Order an den Kommandanten des Truppenkörpers. Die dem Generalinfanterieinspektor zur Disposition beigegebenen Organe werden nach seinem Ermessen und vorherigem Einvernehmen mit den Militärbezirkskommandanten mit der Inspizierung des Schießwesens und anderer Ausbildungszweige der Infanterietruppenkörper betraut, wobei sie über die bei der Inspizierung gemachten Wahrnehmungen an deren Kommandanten eine Order erlassen und dem Generalinfanterieinspektor Bericht erstatten.

Anmerkung. Die Inspizierung des Schießwesens sowohl durch den Generalinfanterieinspektor selbst als auch durch die Generale zu seiner Verfügung findet ohne Beschränkung durch die Jahreszeit nach Beendigung des Schießkurses statt.

11. Die Besichtigung der Feuerwaffen und der Munition bei den Infanterietruppenkörpern wird vom Generalinfanterieinspektor persönlich oder durch die ihm zur Disposition gestellten Generale bewirkt. Außerdem haben die in den Truppenkörpern mit dem Waffenwesen betrauten Stabsoffiziere dem Generalinfanterieinspektor über den Zustand der von ihnen besichtigten Gewehre und Muuitionsvorräte einen eingehenden Bericht vorzulegen.

12. Über die Resultate der Besichtigung der Infanterietruppenkörper und der Schießinspizierungen hat der Generalinfanterieinspektor dem Kriegsminister für den Vortrag an den Kaiser einen Bericht vorzulegen.

13. Der Generalinfanterieinspektor bestimmt von den ihm zur Disposition gestellten Generalen zwei beratende Mitglieder in die achte Abteilung des Artilleriekomitees (für Handfeuer- und blanke Waffen).

14. Die Generale zur Disposition wählt der Generalinfanterieinspektor nach vorheriger Genehmigung des Kriegsministers.

Marinereformen: I. Reorganisation der Marineverwaltung. Zum Zwecke raschester Erneuerung der Schlachtflotte und Formierung des dazugehörigen Personalbestandes wurden mit kaiserlicher Verfügung vom 9. (22.) Jänner 1906 (»R. Inv.« Nr. 14 von 1906) eine Reihe von Maßnahmen zur entsprechenden Reorganisation der Marineverwaltung getroffen, und zwar: 1. Das Amt eines Gehilfen des Marineministers kreiert und demselben die gleichen Rechte wie den übrigen Ministergehilfen eingeräumt. 2. Dem Chef des Marinehauptstabes die gleichen Rechte wie dem Ministergehilfen verliehen. 3. Die sub 1. und 2. genannten Personen werden mit der direkten Verwaltung derjenigen Institutionen des Ministeriums unter der Leitung des Marineministers betraut, welche dieser ihrer Administration unterstellen wird. 4. Der Marineminister wird bevollmächtigt, Abänderungen in der Verteilung der Arbeiten an die einzelnen Abteilungen des Ministeriums zu treffen und in Verbindung hiemit, den Bedürfnissen entsprechend, eventuell neue Ämter im Rahmen der bestehenden Etats aufzustellen.

II. Vorzeitige Pensionierung von Marineoffizieren (-beamten). Mit kaiserlichem Erlaß vom 18. September (1. Oktober) 1905 (»R. Inv.« Nr. 13) wurde der Marineminister angewiesen, ehetunlichst provisorische Übergangsbestimmungen über die Pensionierung derjenigen Offiziere und Beamten der Flotte vorzulegen, welche im Laufe der nächsten fünf Jahre mit Rücksicht auf den verminderten Schiffsbestand ohne Verwendung bleiben oder den erhöhten Dienstanforderungen auf den neu zu erbauenden Schiffen der Flotte nicht mehr entsprechen dürften. Die nun diesbezüglich vom Reichsrate ausgearbeiteten Bestimmungen wurden am 26. Dezember 1905 (8. Jänner 1906) vom Kaiser bestätigt und enthalten folgendes: 1. Die für den Bezug der vollen oder halben Pension festgesetzte Dienstzeit wird um fünf Jahre abgekürzt, d. h. die Bemessung der staatlichen Pensionsgebühr erfolgt auf Grund der um fünf Jahre höher berechneten aktiven Dienstzeit. 2. Die für die langjährige, erfolgreiche Kommandierung von Schiffen I. und II. Ranges oder für die tadellose Instandhaltung von Schiffsmaschinen bezogenen Prämien sind in die Pensionsgebühr einzubeziehen. 3. Die als »überzählig« in den Ruhestand versetzten Offiziere (Beamten) erhalten die Ergänzungspension auf 35 Jahre (volle Pensionsgebühr), und zwar jene mit $24^1/_2$ und mehr Dienstjahren aus der Emeritalkasse und jene mit $29^1/_2$ und mehr Dienstjahren aus den Staatskassen; Offiziere mit weniger als $24^1/_2$ Dienstjahren erhalten nur die in die Emeritalkasse*) eingezahlten Beträge zurück. 4. Offiziere, welche den Bedingungen des Marinezensus**) ent-

*) Alle aktiven Offiziere sind obligatorische Mitglieder der Emeritalkasse; die monatlichen Abzüge betragen ein Sechstel der Gebühren.

**) Marinezensus sind die Vorschriften für die Ernennung und Beförderung von Offizieren in der Kriegsmarine, die vorgeschriebenen Navigationsturnusse etc.

sprochen haben, werden bei ihrer Übersetzung in den Ruhestand in die nächst höhere Charge befördert und erhalten die für diese Charge festgesetzte Pension; jene Offiziere, welche diesen Bedingungen nicht entsprochen haben, können nur dann in die nächste mit höherer Pensionsgebühr verbundene Charge befördert werden, wenn sie eine gewisse Zahl von Dienstjahren nachzuweisen haben, und zwar *a*) Oberoffiziere, welche Gefechte mitgemacht haben, 20 Jahre; *b*) übrige Oberoffiziere 25 Jahre; *c*) Stabsoffiziere 25 Jahre; *d*) Konteradmirale und Generalmajore 30 Jahre.

III. Dienst der Offiziere. Ein Erlaß des Marineministers vom 2. November 1905 lautet im Auszuge:

Der vergangene Krieg mit Japan und andere Ereignisse der letzten Zeit haben die Lockerung des moralischen Zusammenhanges zwischen Schiffsmannschaft und Offizieren gezeigt. Eine der Hauptursachen dieser traurigen Erscheinung ist die irrige Ansicht der Flottenoffiziere über die Bedeutung des Schiffswachdienstes und die Kommandierung von Schiffsabteilungen zu Festlandsdiensten, was von diesen Offizieren als unter ihrer Würde stehend betrachtet wird.

Die theoretische und praktische Schulung der Flottenoffiziere für Spezialdienste an Bord als auch zu Lande ist unbedingt notwendig, anderseits muß von den Offizieren jedoch auch die Beaufsichtigung, Disziplinierung und Ausbildung der ihnen unterstellten Mannschaft, als zu ihren Hauptpflichten gehörig, gefordert werden. Die Oberkommandanten der Flotte und Hafenkommandanten haben daher als Kompagniekommandanten ausschließlich Flottenoffiziere zu bestimmen, und zwar Leutnants, ältere Schiffsfähnriche und auch Offiziere für Spezialdienste, während die jüngeren Schiffsfähnriche als Subalternoffiziere zu verwenden sind. Die Kommandierung von Admiralitätsoffizieren*) zu Schiffsdiensten hat nur bei Mangel an Flottenoffizieren zu erfolgen.

Zustände auf der sibirischen Bahn; Rückbeförderung der Reservisten. Seit dem ersten Eisenbahnerstreik Mitte Oktober 1905 ist der regelmäßige Zugsverkehr auf der sibirischen Eisenbahn schweren Störungen ausgesetzt gewesen, zeitweise war der Verkehr ganz unterbrochen. Wochenlang funktionierten die Telegraphen- und Postverbindungen nicht, so daß man selbst in St. Petersburg über die Vorgänge in Ostasien ohne jede Nachricht blieb. Die Bemühungen der staatlichen Organe, die Ruhe wieder herzustellen, blieben gegenüber der leidenschaftlichen Agitation der Streikkomitees, die an mehreren Orten die Macht an sich gerissen hatten, erfolglos und diese Zustände verschlechterten sich noch, als die sibirische Reichswehr entlassen wurde und nicht überall genug Truppen für den Bahnbewachungsdienst verfügbar waren.

*) Marineoffiziere in Lokaldiensten

Am 5. Jänner wurde über alle Kreise, die von der sibirischen Bahn durchschnitten werden, der Kriegszustand verhängt, am 17. traf dieselbe Maßregel den Kreis Tscheljabinsk (Gouvernement Orenburg) — bei gleichzeitiger Überweisung an den Militärbezirk Sibirien — und die Stadt Sysranj, in deren Nähe die Eisenbahn auf einer großen Brücke die Wolga übersetzt.

Dank der planlosen Tätigkeit der revolutionären Elemente wurden die entlang der Bahn aufgestappelten Kohlenvorräte sehr stark reduziert und bald mangelte es auch an den für den Rücktransport der Reservisten im Winter notwendigen heizbar eingerichteten Lastwaggons (Tepluschki), da aus Rußland keine zugeschoben werden konnten. Der Frachtentransport hörte ganz auf.

Der vom Armeeoberkommandanten G. d. I. Lenjewitsch gewählte Modus des Rücktransportes der Armee erwies sich nicht als zweckmäßig, da die Reservisten, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Durchführung, ihre rasche Beförderung in die Heimat verlangten und, wie dies aus der Tagespresse bekannt geworden ist, regelrechte Meutereien veranstalteten. Wladiwostok, Charbin und Tschita scheinen die Hauptherde dieser Bewegung gewesen zu sein.

Die Reservisten selbst benahmen sich auf dem Transporte im höchsten Grade disziplinwidrig, achteten weder auf die Befehle ihrer Offiziere noch wollten sie sich den Anordnungen der Bahnorgane fügen; ihr ganzes Bestreben war, so rasch als möglich in die Heimat rückbefördert zu werden.

Es scheint, daß vielfach dem Verlangen dieser turbulenten Elemente nicht mit dem gehörigen Nachdruck entgegengearbeitet wurde, ja daß man sich durch ihre Forderungen einschüchtern ließ und ihnen in manchen Punkten nachgegeben hat. So wurde bekanntlich beschlossen, eine bedeutende Anzahl von Reservisten auf dem Seewege nach Odessa zu befördern und tatsächlich sind nicht nur mit russischen, sondern auch mit ausländischen Schiffahrtsgesellschaften Verträge abgeschlossen worden. Anfangs beabsichtigte man 40.000 Reservisten auf diese Art zu transportieren, doch wuchs diese Zahl bald auf 60.000, später auf 80.000 und schließlich auf 100.000 Mann, die von Wladiwostok zur See nach Odessa befördert werden sollen. Rußland bezahlte hiebei 120 bis 128 Rubel pro Mann. Bisher sind Kontrakte für die Beförderung von 85.632 Mann abgeschlossen, wovon bloß 12.146 auf den Transport mit russischen Schiffen entfallen. Am 17. Jänner ist mit dem Dampfer »Birma« der erste dieser Transporte in der Stärke von 1850 Mann in Odessa angekommen.

Mit der Herstellung der Ruhe in Wladiwostok und des regelmäßigen Verkehrs auf der sibirischen Bahn sind General Mischtschenko für Wladiwostok, General Rennenkampf für den öst-

lichen Teil der Bahn (östlich des Bajkalsees) und GLt. Baron Möller-Zakomelski, Kommandant des 7. Korps (Simferopol), für den westlichen Teil der Bahn, mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, betraut worden. General Mischtschenko hat in Wladiwostok ein starkes Truppenaufgebot, namentlich viel Kasaken zusammengezogen und sollen dort bereits ruhige Verhältnisse eingetreten sein. General Rennenkampt ist Mitte Jänner in Tschita eingetroffen und GLt. Baron Möller-Zakomelski telegraphierte am 17. Jänner aus Ufa, daß sich auf der Bahnstrecke Samara—Zlatoust der Verkehr wieder in voller Ordnung abwickle. Auch die telegraphische Verbindung funktioniert wieder.

Gegenwärtig soll entlang der ganzen Eisenbahnlinie allmählich volle Ruhe eingetreten sein, der Schutz ist seit Anfang Dezember, wahrscheinlich bloß im östlichen Teile, dem IV. sibirischen Korps übertragen worden und Versuche der Reservisten, die Ordnung zu stören, werden sofort unterdrückt. Nunmehr müssen noch das erforderliche rollende Material, dann Heizvorräte nach dem Osten transportiert und einige Lokomotiven, die durch den Frost unbrauchbar geworden sind, ersetzt werden.

Wie dem »Wjestnik Mandschurskich Armii« Nr. 424 zu entnehmen ist, betrug Ende November 1905 die Anzahl der täglich nach Rußland mit Reservisten abgehenden Züge bloß vier, was einerseits auf den gleichzeitigen erhöhten Lokalverkehr nach beiden Richtungen und den Lastentransport nach Rußland, dann aber auf den Mangel an heizbar eingerichteten Waggons, deren angeblich 10.000 notwendig sein sollen, zurückgeführt wird.

In der zweiten Hälfte des Monates Jänner waren außer Reservisten auch Teile des 13. Korps (Smolensk) in ihren Friedensgarnisonen eingetroffen, hierauf soll das 1. Korps ebenfalls in Einschubtransporten nach St. Petersburg zurückgebracht werden. Am 4. März l. J. traf der 1. Staffel des 1. Korps (ein Teil des Infanterieregiments 145 von der 37. Division) in Petersburg ein.

Nach einem offiziellen Telegramm sind in der Zeit vom 14. November 1905 bis 21. Jänner 1906 im ganzen 3576 Offiziere, 277.322 Mann und 1680 Pferde aus Ostasien nach Rußland befördert worden, was täglich im Mittel fünf Transporte ergibt; außerdem wurden zusammen 41 Sanitätszüge befördert. Der Totalverkehr nach beiden Richtungen betrug während dieser Zeit 325.000 Mann.

Miszellen.

Änderungen im Bestande der technischen Truppen in Ostasien. Bezüglich der Einteilung der in Wladiwostok wiedererrichteten technischen Formationen, welche zur Besatzung von Port Arthur gehörten, wurde befohlen (Prik. 798 v. 1905): 1. Die ehemalige Kwantun-Sappeurkompagnie und die

Port Arthur-Festungstelegraphenabteilung (1. Kategorie) werden nach Nikolajewsk verlegt; 2. die Port Arthur-Festungsminenkompagnie bleibt in Wladiwostok als »3. Wladiwostoker Festungsminenkompagnie«.

Funkentelegraphenkompagnien. Von den für die Korrespondenz mittelst drahtlosem Telegraphen errichteten ostsibirischen Telegraphenkompagnien (1—3) sind die ersten 2 Kompagnien tatsächlich auf den Kriegsschauplatz zur Verwendung gelangt, während die 3. Kompagnie aus dem europäischen Rußland nicht mehr nach dem Fernen Osten abgesendet wurde. Diese Kompagnien nehmen nunmehr die Bezeichnung »Funkentelegraphenkompagnien« (rota iskrowawo telegrafa) an, und zwar die ersten 2 als »1.«, beziehungsweise »2. ostsibirische Funkentelegraphenkompagnie«, die 3. hingegen als »1. Funkentelegraphenkompagnie«. Die Bezeichnung der 3. Kompagnie deutet an, daß sie für das europäische Rußland bestimmt ist und daß weitere Aufstellungen beabsichtigt sind (Prik. 797 v. 1905).

Verhängung des Kriegszustandes in Festungen durch den Festungskommandanten. Im Falle von Unruhen wird in Rußland zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung vom Kaiser, über Vorschlag des Ministers des Innern, der Kriegszustand über Gebiete und Städte, darunter auch Festungen verhängt. Im letzteren Falle ergeht der Befehl hiezu im Wege des Militärbezirkskommandanten, ausnahmsweise des Armeeober-, beziehungsweise Armeekommandos. Bei den im Vorjahre vorwiegend in Kriegshäfen (Kronstadt, Sewastopol) aufgetretenen Unruhen und Meutereien konnte der Kriegszustand infolge der erst erforderlichen Korrespondenzen mit den kompetenten Behörden nicht sofort verhängt werden, wodurch eine Unterdrückung der Bewegung im Keime verhindert wurde. Um dies in Hinkunft zu ermöglichen, wurde mit Prik. 805 vom 19. Dezember 1905 (1. Jänner 1906) den Festungskommandanten das Recht eingeräumt, im Falle der Notwendigkeit aus eigener Initiative den Kriegszustand über die Festung zu verhängen und alle jene Maßnahmen zu treffen, welche die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung erfordern. Hievon hat der Festungskommandant dem Kaiser die Meldung zu erstatten.

Stand einer Maschinengewehrkompagnie auf dem Kriegsschauplatze. *a)* Das Armeeoberkommando hat für die Maschinengewehrkompagnie der 3. sib. (Reserve-)Infanteriedivision folgenden Stand systemisiert: 1 Hptm., 4 Suboff.; 1 Fwb., 1 RUO., 4 ält. und 4 jüng. UO., 8 Gft. Richtmeister, 41 Inftsten., 3 Trainsold.; 5 Offreit-, 19 Zugpf.; 8 Maschgew. mit Protzen (Zweisp. Patrkarren), 3 Karren (je 1 m. Resbestdteilen, Munition, Off.- u. anderem Gepäck); zus.: 5 Off., 62 M., 24 Pf., 8 Maschgew., 3 Fuhrw. (Prik. 611 v. 1905.) Denselben Stand haben auch die Maschgewkomp. der 8. u. 10. ostsib. Sch.-Dion. anzunehmen (Prik. 653 v. 1905). *b)* Bei der 2. sib. (Reserve-)Infanteriedivision besteht eine Maschgew.-Halbkomp. mit folgendem Stand: 1 Stabskap., 2 Suboff.; 1 Fwb., 1 RUO., 2 ält. u. 2 jüng. UO., 4 Gft. Richtmeister, 21 Inftsten., 2 Trainsold.; 3 Offreit.-, 10 Zugpf.; 4 Maschgew. (m. Mun.-Karren als Protze zweisp.); 2 einsp. Karren (1 für Mun. u. Resbestdteile, 1 f. Off - und andere Bag); zus.: 3 Off., 33 M., 13 Pf., 4 Maschgew., 2 Fuhrw. (Pik. 611 v. 1905).

Stand eines Regiments à 4 Bataillone der 8. ostsib. Schützendivision, laut Verfügung des Armeeoberkommandos: Offiziere — 1 Obst. Rgtskdt., 4 Obstlts. Baonskdtn., 2 Obstlts. als jüngere Stabsoffiziere (1 Wirtschleiter), 16 Hauptlte. Kompkdten., 1 Stabskap. Kdt. der nichtstreitbaren Komp., 8 Suboff. in bes. Stellgen (1 Adjut., 1 Kassier zugl. Quartm., 1 Waffoff., 1 Gerichtsoff., 4 Baonsadjut.), 32 Suboff. (ohne Unterschied der Charge ob Stabskap., Lt. oder

Untlt.); 5 Ärzte, 1 Geschf., 1 Geistl.; Mannschaft — 17 Fwb., 19 RUO., (16 Komp., 1 f. Kassier, 1 f. Quartm., 1 f. Waffoff.), 65 ält. UO. (1 f. Train), 224 jüng. UO. (außerdem 1 f. Jagdkdo.), 35 Musikanten, 33 Hornisten (1 Rgts.-), 320 Gft., 3120 Schützen, 16 Freiw., 10 Schrb., 23 Feldsch. (1 ält., 4 jüng., 16 Komp.-, 1 Apoth., 1 Vet.), 1 Krankaufs., 4 Krankw., 1 Kirchd., 1 Waffm., 17 Hdwk., 139 Trainsold.; Pferde — 1 Frontreitpf., (f. Rgtshorn.), 3 Trainreitpf. (f. Kdt. u. Fwb. der nichtstreitbaren Komp. und 1 Train-UO., 132 Trainzug- u. 13 Res.-Zugpf.; Fuhrwerke — einsp. Karren — 32 Patr., 3 Apoth., 8 f. Kranke, 3 Sanit., 34 Verpfg., 10 Offbag. (darunter 1 f. Rgtskdt. u. 1 Rgtsstb.), 2 f. Rgtskanzlei, 8 f. Schanzzeug, ferner 16 Marschküchen. Summe 71 Off., 4029 M. (ohne Freiw.), 149 ärar. Pfde., 116 Fuhrw. Bei jeder Kompagnie sind eingeteilt: 200 Gft. und Schützen m. Gew., 15 ohne Gew. (f. Wirtschaftszwecke u. Offbedieng.), 20 UO., 2 Horn. (außerdem sind 2 M. d. Feuergewstandes mit Signalhörnern ausgerüstet; zus. 237 M. (Prik. 653 v. 1905).

Zur Versorgung der Verwundeten und invaliden Mannschaft, welche aus Ostasien zurückkehrt, war mittels Zirk. d. Hptstb. (Nr. 108) verfügt worden, daß solche Soldaten bei Verleihung von Dienerstellen im Ressort des Kriegsministeriums den Vorzug haben. Im Einvernehmen mit den zentralen Zivilbehörden wurde nun bestimmt, daß die gleiche Berücksichtigung der zu irgend einer Dienstleistung fähigen Verwundeten und Invaliden auch von Seite aller Staatsbehörden und öffentlichen Institutionen erfolgen soll. Überdies wurde beim Komitee der Großfürstin Jelisaweta Fjodorowna in Moskau ein Subkomitee gebildet, welches die Stellenvermittlung an Verwundete und Invalide besorgt. Jeder Kommandant, welcher einen solchen Mann entläßt, hat ihn mit einem Zertifikat zu versehen, daß er auf die erwähnte Bevorzugung Anspruch hat. (Zirk. 228 v. 1905.)

Der Stab des kombinierten Kavalleriekorps (Mischtschenko) erhält folgenden Stand: *a)* 1 Korpskdt., *b)* Stab: 1 Stabschef (GM. oder Obst.), 2 Oboff. als ält. Adjut., 1 Stoff. d. Glstb. f. Aufträge, 1 Korpstierarzt, 1 Topogr., 1 chin. u. 1 jap. Dolmetsch; 8 Schrb., 1 Feldsch., 2 M. f. wirtsch. Bedürfnisse, 12 Bedienungsleute (Korpskdt. 3, Stabschef 2, Off. u. Beamte je 1), 7 Pfw. (aus der Res. d. Kav., für jed. GM., Off. u. ber. Beamten je 1 M.), 1 Train-UO., 5 Trainsoldaten; Pferde — 29 Reit-, 10 Zug-, 1 Res.-; Fuhrwerke — 5 einsp. Karren; *c)* dem Stabschef unterstellt — ein berittenes Sappeurkomando: 1 Off. (Ing.-Trppe.), 1 UO., 19 Sapp, 2 Bdgslte; *d)* Intendanz: 2 Beamte, 2 Schrb., 4 M. f. Bedg. u. Pfw. — Zusammen 12 Off., 64 M., 29 ärar. Pf., 5 Fuhrw. Konvoi wird nach Anordnung des Korpskommandanten den unterstehenden Truppen entnommen. (Prik. 654 v. 1905.)

Das Parteigängerdetachement (partisanski otrjad) hat folgenden Stand: Offiziere (Beamte) — 1 Kdt., 1 Oboff. als Adjut. (u. Kassier), 2 Rittm. Eskadronskommandanten, 4 Suboff., 1 Sappoff., 1 Post- u. Telegrbeamter, 3 Dolmetsche; Mannschaft — 2 Wachtm., 8 ält., 13 jüng. UO., 11 Sapp., 256 M. Parteigänger, 9 Bedgslte., 3 M. bei Tragtieren (m. Pyroxilin, Verpfg. u. Offbag.), 1 Ordnz. zugl. Geh. d. Postbeamten, 4 Feldsch.; Pferde — 4 Reit- für Beamte und Dolmetsche, 307 f. Mannschaft, 3 Tragtiere; Summe: 13 Off., 307 M., 314 ärar. Pf. Dem Kommandanten gebühren 3, den übrigen Offizieren je 2 eigene Pferde (Prik. 654 v. 1905).

Das Unteroffiziers-Lehrbataillon in Riga, die einzige Anstalt dieser Art in Rußland, soll — nach einem Artikel des »Russki Invalid« (Nr. 208 von 1905) — seinem Zwecke wenig entsprechen, da es nur etwa $^1/_{100}$ des Bedarfes an Unteroffizieren liefert und dieser geringe Teil keinen Einfluß auf die Gesamtheit des Unter-

offizierskorps ausübt. Es wird deshalb der Vorschlag gemacht, die Bestimmung dieser Anstalt dahin zu ändern, daß es in Hinkunft aus Unteroffizieren tüchtige Offiziersstellvertreter heranbilde.

Demobilisierung der Mörserartillerie, der Schutzschildbatterien und Parks. 1. Die europäischen Mörserartilleriedivisionen *) Nr. 3—8 und die zugehörigen Parkdivisionen waren mobilisiert, gelangten aber nicht mehr zum Abtransport auf den Kriegsschauplatz. Diese Divisionen werden jetzt demobilisiert, hiebei nehmen die Parkdivisionen die Benennung Parks an. 2. Von den 3 probeweise mit Schutzschilden ausgerüsteten Schnellfeuerbatterien 1/.22., 4./23. und 2./24., war bloß die erstgenannte auf den Kriegsschauplatz abgegangen, kam jedoch nicht mehr in Verwendung. Die beiden anderen waren bei Abschluß des Friedens noch in Europa; **) sie werden jetzt demobilisiert. Hiebei gibt aber die 1./22. ihr Schnellfeuermaterial samt Schutzschilden an eine in Petersburg stehende und vom Generalartillerieinspektor zu bestimmende Gardebatterie ab. 3. Die neuaufgestellten 15 Artillerieparks — darunter 5 für Schnellfeuer- und 10 für altartige leichte Munition — welche für Ostasien bestimmt waren, sind aufzulösen. (Prik. 672 v. 1905.)

Neue Stände vom Armeeoberkommando festgesetzt.

1. Etappenbäckerei System Lenjewitsch (40 Öfen) für Truppen des Militärbezirkes Amur. *a)* Leitung: 1 Leiter, 1 Geh., 1 Schrb.; *b)* Verpflegskommando: 1 Fwb., 9 Aufs., 1 Feldsch., 1 RUO., 1 Schrb., 1 Menageführer, 1 Koch, 1 Sign., 3 Handw. (Schmied, Schlosser, Holzarb.), 93 Bäcker, 186 Handlanger, 2 M. f. Bed. d. Beamten, 14 M. Reserve.

2. Reitende Gebirgsbatterien der Transamurschen Grenzwache erhalten eine Ergänzung pro Batterie um 2 UO., 4 Bombardiere, 8 Kanoniere, 7 Reit-, 17 Artilleriezugpf., d. h. pro Batterie 14 M., 24 Pf. Hienach hat jede Batterie folgenden Stand (ohne Offiziere): 113 M., 135 Pf., 4 Gesch., 16 Munitionskarren. Verteilung: *a)* Mannschaft: 1 Wachtm., 2 RUO., 4 Geschütz-UO., 6 Munitionskarrenführer, 1 Res.-Lafettenführer, 4 Aufklärer, 2 Tromp., 36 M. Geschützbed., 12 M. Bed. zu den Munitionskarren, 8 Fahrs. zu d. Gesch., 16 Fahrs. zu d. Munitionsk., 1 zur Reservelaf., 20 M. f. gew. Dienst und Offiziersbed. *b)* Pferde: 78 Reitpf., u. zw. für 3 Off., 1 Wachtm., 2 RUO., 4 Geschütz-UO., 6 Munitionskarrenf., 1 Reservelafettenf., 2 Tromp., 4 Aufkl., 36 M. Geschützbed., 12 M. Munitionskarrenbed., 7 Res., 57 Artilleriezugpferde, u. zw. 16 für Gesch. (4 Gesch. viersp.), 2 für Reservelaf., 32 für Munitionsk., 2 für Artillerietrain, 5 Res.

3. Der fliegende Artilleriepark für die Transamurschen Grenzwachbatterien gliedert sich in 6 Züge (für jede Batterie 1 Parkzug). Stand des Parks: 1 Oberoff. Kdt., 6 Zugskdten.; 1 Wachtm., 2 Feldsch. (1 Veter.), 1 Schrb., 2 Pf. (für Kdt. und Wachtm.); bei jedem Zug: 1 Zugs-UO., 1 RUO., 1 jüng. UO., 1 Bombardier-Laborant, 10 Bomb., 24 Kan. (v. d. 34 Bomb. u. Kan.: 20 Fahrs. b. Munitionskarren, 4 Bed. f. Munitionsk., 10 Dienst- u. Offiziersbed.), 1 Schrb., 3 Hdw., 2 Trains., 4 Reitpf., 44 Artilleriezugpf., (40 f. Karren, 4 Res.) 4 Trainzugpf.; d. i. pro Zug 1 Off., 44 M., 52 Pf. Summe des Parks: 6 Off., 268 M., 314 Pf. — Der Park untersteht dem Artilleriechef der Transamurschen Grenzwache.

4. Artilleriereserve für die Transamurschen Grenzwachbatterien. *a)* Permanenter Stand: 1 Oberoff. als Kdt., 1 Wachtm.,

*) Über Reorganisation der Mörserartillerie siehe Augustheft 1905.

**) Zeitungsnachrichten zufolge ist auch eine 2. Batterie abgegangen, jedoch noch auf der Fahrt rückberufen worden.

1 Zugs-UO., 1 RUO., 2 jüng. UO., 1 Tromp., 2 Feldsch. (1 Veter.), 2 Schrb., 7 Reitpf., d. i. 1 Off., 13 M., 7 Pf. *b*) Wechselnder Stand: 3 Off., 150 M., 15 Nichtkomb.; 68 Reitpf., 75 Artilleriezugpf., 15 Trainpf.; d. i. 3 Off., 165 M., 158 Pf. *c*) Gesamtstand: 4 Off., 178 M., 165 Pf. Die Artilleriereserve untersteht dem Artilleriechef der Transamurschen Grenzwache.

5. Mobile Artilleriewerkstätte für Truppen des Militärbezirkes Amur: 1 Oberoff., 2 techn. Meister in Beamtenrang, 1 Artilleriebeamter; 1 Feldw., 1 ält. und 1 jüng. UO., 2 techn. Meister, 1 Waffenm., 2 Schrb., 2 Artillerieaufs., 34 Hdw. Summe: 4 Gag., 44 M. — Das Material der Werkstätte ist in 6 Eisenbahnlastwaggons untergebracht, von welchen einer (für die Feldschmiede) mit Eisenblech beschlagen ist; für das Personal ist ein Personenwagen bestimmt. Die Mannschaft erhält eine Arbeitszulage von 3 Kop. täglich.

6. Kanzlei des russischen Kommissärs der Provinz Girin. *a*) Kanzlei des Kommissärs: 1 GM. (Obst.), 1 Stabsoff. als Geh. und Kanzleichef, 3 Abteilungschefs, 1 Dragoman, 3 Dolm., 1 Sjanschen (?), 6 Schrb., 1 Zeichn., 10 M. Bed., 9 Pfw., zus. 10 Gag., 26 M. Dem Kommissär gebühren 1 Reit- und 3 Zugpf., den übrigen Gag. je 1 Reitpf. Konvoi für den Kommissär wird von einem Truppenkörper über Anforderung des Kommissärs beigestellt. *b*) Bezirksgehilfe des Kommissärs: 1 Stabsoff., 1 Sekr., 2 Dolm., 2 Schrb., 2 Feldsch.; Polizeikommando: 1 UO., 5 berittene und 14 unber. Polizeisoldaten, 2 M. f. Bed. und 2 Pfdw.; zus. 4 Gag., 28 M. Dem Gehilfen und dem Sekretär gebührt je 1 Reitpferd. *c*) Militärpolizeikommissär (pristaw): 1 Oberoff., (event. Obstlt.), 1 Dolm., 1 Schrb.; Polizeikommando: 1 UO., 9 unber., 5 ber. Polizeisoldaten, 1 M. Bed., 1 Pfdw.; zus. 2 Gag., 18 M. Dem Kommissär gebührt 1 Reitpf.

7. Verwaltung des Lokalchefs der Spitäler (gültig für Chabarowsk und Nikolsk Ussurijski): 1 Obstlt (Obst.), 1 Oberoff., 2 Schrb., 1 Ordz., 3 M. f. Bed. Zus. 2 Off., 6 M.

8. Standesergänzungen: *a*) Militärbezirksstab Amur: 1 Kanzleichef, 1 Kassier, 24 Schrb., 1 Nichtkomb. *b*) Etappen-Veterinärlazarett um 35 Mann. *c*) Wladiwostoker Festungskassa: 2 Beamte.

9. Temporäre Militärmühle in Wladiwostok: 1 Vorstd., 1 Schrb., 4 Aufs., 2 Masch. mit 2 Geh., 2 Müller mit 2 Geh., 21 Handl., 1 Bdgsm. Summe: 1 B., 35 M. Vorstand der Mühle kann ein Off. oder Beamter sein. Die Mannschaft erhält eine Arbeitszulage von 5 Kop. täglich.

10. Stabskompagnie im Hauptquartier der 1. mandschurischen Armee: 1 Hptm., 2 Suboff., 1 Fwb., 1 RUO., 4 ält. und 12 jüng. UO., 2 Spiell., 20 Gft., 180 Inft., 1 Feldsch., 4 Hdw.; 1 Reitpf. f. Kompkdt., 15 Trainpf. (darunter 1 Res.); 4 Fuhrw., u. zw.: 3 viersp. Arbas und 1 zweisp. Marschküche; Summa: 3 Off., 225 M., 16 Pf., 4 Fuhrw. Die Mannschaft wird von verschiedenen Regimentern abkommandiert.

Sonstige Neuerungen.

1. Offiziere, welche ohne Bewilligung heiraten, werden entweder im Disziplinarwege bestraft oder in die Reserve übersetzt, falls deren Belassung im aktiven Dienste vom Militärbezirkskommandanten als untunlich erklärt wird. (Prik. 718 v. 1905.)

2. In die Junkerschulen dürfen Unteroffiziere der Artillerie, der Gendarmerie, Mannschaft der Grenzwache und Unteroffiziere der Konvoikommanden nach den für Infanterie- und Kavalleriemannschaft gültigen Bestimmungen eintreten. (Prik. 723 v. 1905.)

3. **Die Prüfung zum Militärbeamten** dürfen hiezu geeignet befundene Personen des Mannschaftsstandes nach Ableistung der Präsenzdienstpflicht ablegen. Diese Prüfung erstreckt sich auf das Programm der Aufnahmsprüfung für den 1. Jahrgang der Junkerschulen mit Einschluß des in diesem Jahrgang vorgetragenen Stoffes der Gegenstände der allgemeinen Bildung. (Prik. 724 v. 1905.)

Intendanzkurs — siehe »Intendanzwesen«.

Japan.

Nachrichtendienst im Frieden und im Kriege. Über die Art, wie sich die Japaner über Terrain und Gegner während des Krieges nahezu stets zutreffende Nachrichten verschafft haben, die sie dann zu zweckentsprechenden Maßnahmen befähigten, bringt ein Aufsatz im »Russ. Invalid« folgende Details:

Auf sehr verschiedene Weise und mit großer Geduld beschäftigten sich die Japaner mit der Sammlung aller Daten, die auf ihre kriegerische Tätigkeit von Einfluß sein konnten. Hiebei muß man unterscheiden: 1. den vorbereitenden Nachrichtendienst vor Ausbruch des Krieges und 2. das Kundschaftswesen im Kriege selbst.

Lange Zeit vor Beginn des Krieges wurden alljährlich die intelligentesten Unteroffiziere und Soldaten, die bereits zwei Jahre aktiv gedient hatten, als Agenten in alle größeren Städte der Mandschurei, Koreas und des Küstengebietes, dann an alle jene Orte, die irgendwelche militärische Bedeutung erlangen konnten, gesendet. Die großen Städte, wie Zizikar, Charbin, Mukden, Wladiwostok, Tjelin, Liaojan, Söul und andere, waren in Bezirke geteilt, deren jeder besonders überwacht wurde. Die japanischen Agenten, die als Kaufleute, Kommis, Friseure oder Diener auftraten, hatten die Aufgabe, vor allem die Umgangssprache und die fremde Schrift zu erlernen, dann der Bevölkerung durch fortwährenden Kontakt näher zu treten und in dem ihnen zugewiesenen Rayon topographische und klimatische Beobachtungen anzustellen. Immer befanden sich an einem Punkt gleichzeitig mehrere Agenten, damit im Falle des plötzlichen Abgehens eines von ihnen der Nachrichtdienst nicht ins Stocken gerate.

Die auf diese Art jährlich beim Kundschaftsbureau in Tokio einlaufenden Berichte gaben eine Fülle von Daten über die Topographie und die klimatischen Verhältnisse der von den Agenten besuchten Gegenden, über die Charaktereigenschaften der Landesbewohner, wobei über einflußreiche Beamte, Kaufleute etc. detaillierte Angaben gemacht wurden. Über die Zahl der Bevölkerung und Wohnstätten hatte man annähernd richtige statistische Daten, ebenso über die vorhandenen Brunnen, den Viehstand, die Futtervorräte und den Zustand der Kommunikationen.

Nach Korea, auf dessen Kenntnis man besonderen Wert legte, wurden sogar Frequentanten der Kriegsschule in Tokio geschickt.

Während des Krieges selbst leiteten die Japaner den Nachrichtendienst nachstehend ein: Sofort nach ihrem Einmarsch in einen bedeutenderen Ort übertrugen sie die Verwaltung einem dortselbst oder in der Nähe sich aufhaltenden Individuum, das über die nötige Ortskenntnis verfügte. Diesem mußten, in den Städten bezirksweise, Listen über die Bevölkerung, die auch über ihre Richtigkeit überprüft wurden, vorgelegt werden. Die Gegend wurde nun wieder in Rayone eingeteilt, welche Vorsteher, dem Verwalter meist von früher her bekannte Personen, erhielten. Diesen oblag die Überwachung aller aus anderen Orten Ankommenden.

Die Bevölkerung selbst war dafür verantwortlich, daß sich niemand Verdächtiger im Ort aufhalte und wurde, wenn sich das Gegenteil ergab, hart bestraft. Jeder Chinese, der über japanische Truppen oder militärische Operationen Erkundigungen einzog, war von den Überwachenden, die hiefür Geldprämien erhielten, sofort zu verhaften und wurde, im Falle als seine Schuld erwiesen war, strenge bestraft.

Um den russischen Kundschaftern die Sammlung von Nachrichten zu erschweren, wurde bestimmt: 1. Von allen japanischen Uniformen waren sämtliche äußeren Abzeichen zu entfernen. (Die Russen haben diese Maßregel unterlassen). 2. Bei längeren Aufenthalten waren die Truppen abseits der Hauptkommunikationen, auf welchen der allgemeine Verkehr erfolgte und die sich nur schwer überwachen ließen, unterzubringen. Der Zutritt zu den Lagerplätzen war den Fremden untersagt. 3. Der Wagenverkehr feindwärts wurde überhaupt ganz eingestellt; eine Ausnahme bestand nur für jene Fuhrwerke, die japanische Kundschafter führten. 4. Das Handgepäck der Chinesen unterlag einer genauen Untersuchung; erweckte es Verdacht, so verbrannte man es, wobei aber dem Besitzer der Schaden vergütet wurde. 5. Einzelne Personen wurden besonders scharf beobachtet.

Überdies konnten die Japaner außer den durch ihre Kundschafter gelieferten Nachrichten detaillierte schriftliche Meldungen über die russische Armee durch die Landesbewohner selbst erhalten. Diese riskierten hiebei gar nichts; frei und unbehindert konnten sie sich mitten unter den russischen Truppen bewegen und ihre Wahrnehmungen machen, worüber sie dann, nach Hause zurückgekehrt, ihre Berichte zusammenstellen konnten.

Erweckte schon einmal ein solches Individuum Verdacht, so war es ihm leicht möglich, eventuell samt seiner Familie und der ganzen Habe, auf einem Wagen die russischen Linien zu passieren.

Auf diese Weise waren die Japaner über den Feind jederzeit gut orientiert, während die Russen in dieser Hinsicht nahezu nichts erfahren konnten.

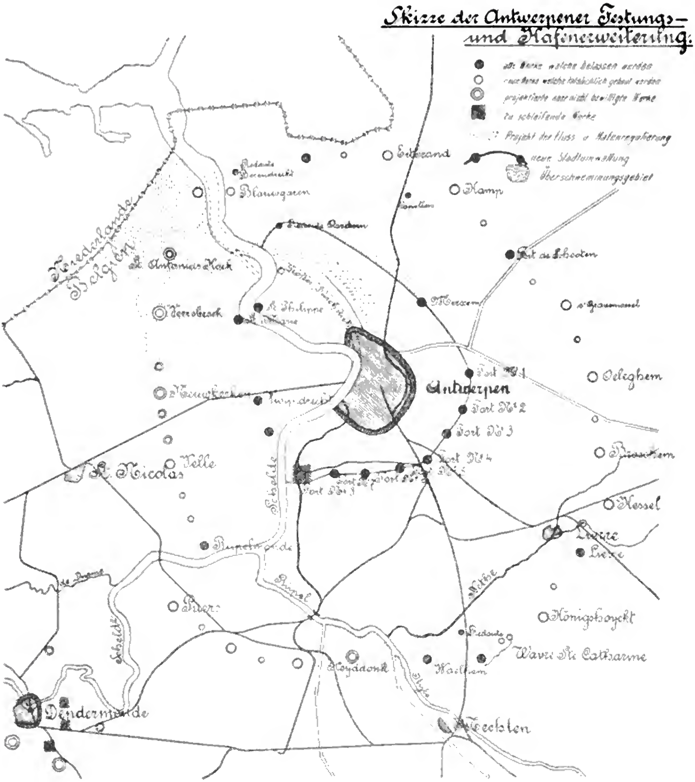
Technische Mitteilungen.

Mit 1 Textskizze.

Erweiterung der Antwerpener Festungs- und Hafenanlagen. (Hiezu Textskizze.) Die Lagerfestung Antwerpen wurde von Brialmont als Operationsbasis und Refugium für die belgische Armee geschaffen. Derzeit bestehen die Befestigungen aus der Stadtumwallung, aus 12 Fronten, einem inneren Fortsgürtel, dessen einzelne Werke in einer durchschnittlichen Entfernung von 5 *km* vom Zentrum der Stadt auf beiden Ufern der Schelde liegen, und zwar in Abständen von ungefähr 2 *km*; endlich aus dem äußeren Fortsgürtel, mit dessen Bau im Jahre 1877 begonnen wurde, der aber bis heute noch unvollendet ist.

Warum die belgische Regierung die gleichzeitige Lösung der Festungs- und Hafenfrage verlangte, hat seinen Grund darin, daß wegen der Stromregulierung unterhalb Antwerpens und dem Bau eines neuen Beckenkanals ohnehin der innere Teil der Festung durchbrochen werden mußte und weil außerdem der Antrag zur Niederlegung der Stadtumwallung gestellt worden war. Um die Vorlage überhaupt durchzubringen, sah sich die Regierung leider veranlaßt, den einzelnen politischen Parteien Zugeständnisse zu machen und so kam es, daß wegen der Parteien Zank und Hader aus der Festungsvorlage ein Stückwerk wurde. So mußten den Agrariern zu Gefallen die Werke von Dendermonde und Heyddonk gestrichen werden. An Stelle der letzteren schaffte man am linken Ruppel-Ufer ein überschwemmbares Gelände. Weiters mußten noch sechs Werke des äußeren Fortsgürtels im Nordwesten aufgegeben und ebenfalls teilweise durch ein Überschwemmungsterrain ersetzt werden. Die Klerikalen bewilligten wieder nur den Bau von 18 neuen Forts, aber nicht die allgemeine Wehrpflicht, durch deren Einführung die Heeresverwaltung die Besatzungstruppen für die neuen Werke erst bekommen hätte sollen. Nach dem Bau der neuen Werke wird es eben die belgische Heeresverwaltung — wenn bis dahin die allgemeine Wehrpflicht nicht eingeführt wird — zu stande bringen müssen, mit dem derzeitigen Kriegsstande von 187.000 Mann nicht nur die Landesgrenzen, sondern auch die Befestigungen von Lüttich, Namur und Antwerpen zu besetzen;

bei den letzteren besitzt allein die innere Fortslinie eine Ausdehnung von 34, die äußere eine Länge von 100 *km*.



Nach dem Siege der Politik über die Kriegsbautechnik mußte sich die Regierung nach Streichung des 108 Millionen betragenden Spezialkredits mit nur 60 Millionen begnügen und außerdem das Zugeständnis machen, daß die Frage der weiteren Ausgestaltung des inneren Forts-

gürtels im Norden der Stadt, zwischen der Schelde und der Breda-Straße einem Ausschusse zur Überprüfung vorgelegt werde, weil dessen Zweckmäßigkeit eigentümlicherweise bestritten wurde. Da die Festungsvorlage auch zeitlich mit dem Beschlusse der Neubeschaffung des Artilleriematerials zusammenfiel, muß es die Heeresverwaltung immerhin noch als eine große Errungenschaft ansehen, daß die Stadtumwallung Antwerpens geschleift und sowohl der innere als auch der äußere Fortsgürtel verstärkt wird. Der Ertrag des frei werdenden Geländes wird zur teilweisen Deckung der Baukosten für die neuen Werke verwendet.

Was die Erweiterung der Hafenanlagen anbelangt, so verlangte die Regierung für dieselben 180 Millionen. Das Projekt des Schelde-Durchstiches, der Beseitigung der drei Krümmungen unterhalb der Stadt zur Erleichterung des Verkehrs und die Vertiefung der Fahrrinne, wurde wegen des Einspruches einiger Strombautechniker und Hafeningenieure nicht angenommen, sondern einem Sonderausschuß zur Überprüfung zugewiesen, weil Bedenken geäußert wurden, daß durch die veränderliche Geschiebeführung die Stromfurche verschoben und die Anlegeplätze versandet werden könnten. Das Gesetz zur Hafenerweiterung wurde jedoch angenommen und die Regierung erhielt 30 Millionen als ersten Kredit. Nach Durchführung der Arbeiten wird die bis jetzt bestehende Kajen-Strecke von 5500 *m* am linken Ufer des neuen Beckenkanals durch eine weitere Strecke von 8600 *m* ergänzt. Die Stadenlänge der Becken wird von 13.581 auf 47.266 *m* vergrößert und ebenso die gegenwärtig nutzbare Wasserfläche von 156 *ha* auf 576 *ha*. Nach dem angenommenen Gesetz ist die Regierung außerdem ermächtigt zur Instandsetzung des Polders von Borgerwert und zu Expropriationen in den westlich und nördlich der Stadt gelegenen Gemeinden.

Das Lastautomobil im Heeresdienst. Die neueste Errungenschaft auf diesem Gebiete ist die Einführung des Vierräderantriebes für Motorlastwagen. Speziell für militärische Zwecke hat diese technische Neuheit eine sehr große Bedeutung und man kann sagen, daß es erst jetzt möglich ist, daß die Wagen eines mechanischen Etappentrains auch starke Steigungen überwinden und selbst bei schlechten Wegverhältnissen vorwärts kommen können. Durch die Einführung des Vierräderantriebes ist die Lastautomobilfrage in ein neues Stadium getreten und wenn es der Technik gelingt, auch noch die weiteren Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, so dürfte es wohl nicht gar zu lange dauern, bis sämtliche Heeresverwaltungen gezwungen sein werden, das Trainwesen insoweit ganz umzugestalten, daß einzelne Kolonnen nur aus mechanischen Trains bestehen werden. Näher gerückt ist man dem Endziel ganz bedeutend, aber endgültig gelöst ist die Frage noch immer nicht, denn zur richtigen Beurteilung

muß man sich auch die Wegverhältnisse nach einer mehrwöchentlichen Regenperiode vor Augen halten.

Weit weniger stichhältig scheint der Umstand zu sein, den man für den militärischen Lastautomobilverkehr in Kriegszeiten als gar so erschwerend und hemmend hinstellt: die Beschaffung des Brennstoffes. Es gibt in Kriegszeiten noch viel schwerere Lasten aus dem Hinterlande in die vorderen Linien zu transportieren als Benzinfässer und außerdem kann man ja an den Etappenlinien Benzindepots anlegen. Mit dem Zunehmen des Verkehrs der Privatautomobile werden die Orte, in welchen man kein Benzin bekommt, immer seltener werden und außerdem haben es ja die Heeresverwaltungen in der Hand, mit schon im Frieden bestehenden Benzindepots für Kriegszeiten Abmachungen betreffs Sicherstellung von Benzin zu treffen. Die diversen Automobilklubs müßten eben die Heeresverwaltungen nicht nur bei der Evidenthaltung der schon bestehenden Benzindepots unterstützen, sondern auch in der Geschäftswelt Propaganda für die Neuanlage solcher Depots machen.

Ein Punkt, der bei allen Heeresverwaltungen schwer ins Gewicht fällt und der auch bei der Weiterentwicklung der mechanischen Etappentrains anfangs unüberbrückbar schien, ist der Kostenpunkt. Wenn man aber vorurteilsfrei die Berechnungen über die Anschaffungskosten von Lastautomobilen, welche der italienische Generalstabsoberst Segato aufgestellt hat, durchliest, so muß man auch da sagen, daß die Kosten nicht gar so erhebliche sind. Als Basis für seine Berechnungen nimmt Oberst Segato die Kosten für die Proviantkolonnen zweier Divisionen (Wagen, Pferde, Material, Sättel, Ausrüstung für 400 Mann etc. etc.) mit 736.000 Lire an. Für diese Summe, meint er nun, kann man 48 Automobile à 24 H. P. ankaufen, von denen jedes 4 bis 6 *t* Nutzlast befördern könnte; oder man schafft 65 Automobile à 12 bis 16 H. P. mit einer Nutzlast von 2 bis 4 *t* an. Da aber für zwei Infanteriedivisionen nur 14 bis 18 Lastmotorwagen (einschließlich zwei Reservewagen) erforderlich sind, so stellt sich für diese der Preis nur auf 250.000 Lire, also um $^1/_2$ Million Lire billiger als die bespannten Fahrzeuge. Auch die täglichen Kosten stellen sich für die Automobilkolonne bedeutend billiger mit 690 Lire gegen 1670 Lire für die bisherige Proviantkolonne.

Die Heeresverwaltungen sämtlicher Großmächte bringen der Weiterentwicklung des Automobilwesens ein sehr reges Interesse entgegen und die meisten haben auch durch Versuchsfahrten während der Manöver etc. schon sehr beachtenswerte Erfahrungen gesammelt.

In Deutschland wurde im Herbst vorigen Jahres in der Nähe von Quedlinburg mit einem 24 bis 26 H. P. Vierzylindermotor und 2 Anhängewagen (Gesamtnutzlast 8 *t*) eine Versuchsfahrt unter sehr

schlechten Witterungsverhältnissen unternommen, und hiebei wurden Tagesleistungen von 90 *km* erreicht. Auch in der Mark Brandenburg wurde eine Wettbewerbsfahrt unternommen, an der zwei Militärlastzüge, jeder mit 5000 *kg* Stahlgranaten beladen, teilnahmen. Auch hier wurde der Beweis erbracht, daß die Kraftwagen sehr gut entsprechen. Daß die erreichten Resultate vollkommen befriedigten, kann aus dem Umstande entnommen werden, daß im Jänner dieses Jahres drei Daimler-Lastwagen für die Schutztruppe nach Südwestafrika abgingen. Außerdem ist geplant, im Frühjahr 1907 kriegsmäßige Übungen mit Automobillastzügen in großem Umfange durchzuführen.

England nützt jetzt seine Erfahrungen, welche es im Kriege gegen die Buren mit seinen 30 Motorfahrzeugen gemacht hat, aus und setzt seine Versuche fort. So wurden z. B. dem General French während der letzten Manöver 8 Lastautomobile mit 24 Anhängewagen und eine eigene Automobilkompagnie zugeteilt. In Ägypten dient ein Lastautomobil zum Ziehen eines Scheinwerfers.

Die Versuche, welche in Frankreich mit dem automobilen Proviant und Munitionszug des Obersten Renard durchgeführt wurden, sind bekannt. Momentan wird ein fahrbarer Scheinwerfer mit Motorbetrieb versucht und außerdem wurde ein Preisausschreiben des Kriegsministeriums veröffentlicht, in welchem gefordert wird: 1. eine selbständige Automobilkanone, deren Gestell gleichzeitig als Lafette dient, 2. ein automobiler Kanonentransportwagen zur raschen Beförderung von Geschützen auf ihren jetzigen Lafetten und 3. ein Automobilwagen für den Munitionsersatz.

In Italien richtete die Heeresverwaltung bisher ihr Hauptaugenmerk auf das Personenautomobil als Hilfsmittel für den Befehls- und Nachrichtendienst. Aber schon auf der letzten Ausstellung in Turin wurde ein Lastautomobil deutscher Provenienz durch eine militärische Kommission sehr eingehend erprobt.

Panzerautomobile stehen beinahe fast in allen Staaten in Erprobung, aber nach den bisherigen Erfahrungen kann man diesem modernen Kampfmittel kein günstiges Prognostikon stellen. Bei solch einem schweren Fahrzeug kann doch schnell einmal eine Havarie vorkommen und tritt der Unfall in einem kritischen Moment ein, so kommt das Kampfmittel nicht zur Verwendung und kann auch leicht ganz verloren gehen. Ein Ersatz hiefür ließe sich vielleicht durch einen leichteren Motorwagen schaffen, so ähnlich wie ihn die Feuerwehr benützt, und gibt man auf einen solchen Wagen 1 bis 2 Maschinengewehre, so kann der beabsichtigte Zweck vielleicht besser erreicht werden.

Intendanz- und Sanitätswesen.

Mit 3 Textfiguren.

Großbritannien. Neue Trainnormen. Das englische »war office« hat mit dem Dienstbuche »Transport manual 1905« einen Behelf für die Aufstellung, Zusammensetzung und Leitung der Trains bei der Armee im Felde herausgegeben. Diese Vorschrift stellt einen Versuch dar, einer Armee, die mit keinem bestimmten Kriegsfall und Kriegsschauplatz rechnen kann, deren Eingreifen immer durch vorangegangene Ereignisse zur See bedingt ist, eine für jeden Gegner und für jeden Fall verwendbare Norm der Trainorganisation zu geben. Dementsprechend ist sie in sehr weitem Rahmen gehalten. Die Vorschrift bestimmt:

I. Die allgemein gültige Trainorganisation.

Diese unterscheidet den Train 1., 2. und 3. Linie und die Hilfstrains. Der Organisation der Armee zufolge sind die Inf.-Div. und die Kavall.-Brgde als operative Einheiten angenommen. Die Reglementarisierung bezieht sich nur auf die Trains 1. und 2. Linie, während jene der 3. Linie zum Teil und die Hilfstrains ganz »je nach den Verhältnissen und Erfordernissen« vom Lande aufzustellen und zu organisieren sind.

Der Train 1. Linie folgt der Truppe ins Gefecht, hier sind also die Munitions-, Werkzeug- und Sanitätsfuhrwerke der Truppen, die techn. Trains der Pioniere, die Munitionswagen der Artillerie und die Sanitätsanstalten der Dion. eingeteilt, deren Platz in der Marschkolonne der Truppen nach taktischen Gesichtspunkten bestimmt wird.

Der Train 1. Linie eines Inf.-Baons besteht: aus den 8 Munitions- und 8 Werkzeugtragtieren der Kompagnien, 5 zweispännigen Munitionswagen, dem Munitionswagen der Maschinengewehrabteilung, 2 zweispännigen Werkzeugwagen, 1 Sanitätskarren, 2 Wasserkarren, zusammen 8 zweispännigen Wagen, 3 Karren, 16 Tragtieren.

Der Train 2. Linie wird von dem rangältesten bei der Dion. eingeteilten Trainoff. geführt. Zu diesem Train gehören die Proviantwagen und der Bagagetrain der Truppen (pro Inf.-Baon. 8 vierspännige Wagen), die Munit.-Kolonnen der eingeteilten Artill.-Brgden (pro Brgde:

1 Res.-Geschütz, 6 zweispännige Kleingewehr-Munitionswagen, 9 sechsspännige Munitionswagen [Protzwagen für Geschützmunition, bei Schnellfeuergeschützen 9 G.-S.-Wagen*)], 9 sechsspännige G.-S.-Geschützmunitionswagen, 8 sechsspännige G.-S.-Kleingewehr-Munitionswagen, zusammen 33 Fuhrwerke (die Verpflegstransportkolonne), (54 G.-S.-Wagen und 6 Wasserkarren, zusammen 60 Fuhrwerke).

Das gesamte Trainmaterial 1. und 2. Linie wird im Frieden von der Truppe verwaltet, bei der Mobilis. von ihr aufgestellt, jedoch nur beim Train 1. Linie auch von ihr bemannt und bespannt. Der Train 2. Linie wird von den nach der Kriegs-Ordre de bataille eingeteilten Trainkomp. übernommen (mit Ausnahme der Munitionskolonne). Je 1 Trainkomp. entfällt organisationsgemäß auf jede Inf.-(Kavall.-)Brigade, auf jedes Dions.-Stabsquartier mit den direkt unterstehenden Truppen, auf das Korps-Hauptquartier mit den direkt unterstehenden Truppen und auf die Korpsartillerie.

Der Train 3. Linie ist bestimmt, den Zuschub auf den Etappen-Linien zum Train 2. Linie zu vermitteln. Er besteht aus dem Munitions- und dem Verpflegspark. Systemisiert sind solche bisher nur als Korpstrain der bestehenden Armeekorps. Bezüglich des Munitionsparks wird eine Regelung erst nach durchgeführter Neubewaffnung mit dem Schnellfeuergeschützmaterial erfolgen. Der Verpflegspark jedoch besteht zum Teil aus Landesfuhren. Er wird in Sektionen gegliedert, deren je eine den eintägigen Verpflegsbedarf führt und von einer Trainkomp. geleitet wird. Der Verpflegspark soll den dreitägigen Verpflegsbedarf der Divisionen mit sich führen.

Hilfstrains sollen die angeführte Trainorganisation in allen Richtungen wo nötig ergänzen. Auch sie werden von der Traintruppe geleitet, aus Landesfuhren zusammengesetzt, ihre Organisierung und Verwendung jedoch ganz dem einzelnen Falle anheimgestellt.

II. Weiters bestimmt die Vorschrift den Wirkungskreis und die Verantwortlichkeit der Trainkommandanten.

Bei einer selbständig operierenden Armee ist der höchste Trainkommandant, »Direktor des Transport- und Remontierungswesens«, ein Offizier des General-Quartiermeisterdepartements, unterstützt von einem hiezu ihm beigegebenen Stabe; ihm untersteht der ganze Train in technischer Beziehung und namentlich beim Train 3. Linie und bei der Aufstellung und Organisierung der Hilfstrains ist seiner Initiative volle Freiheit gelassen. Bei überseeischen Expeditionen hat er mit den ersten Truppenstaffeln auf dem Kriegsschauplatze einzutreffen, dortselbst alle Vorsorgen für die Aufbringung der Bespannungen und der Landestrains zu treffen und die Instruktionen für die Truppen bezüglich der die Trains 1. und 2. Linie berührenden lokalen Verhältnisse auszuarbeiten.

Bei jeder operativen Einheit ist der rangälteste Trainoffizier Trainkommandant und als solcher ein Hilfsorgan des Truppenkomandanten. Er ist für die Brauchbarkeit

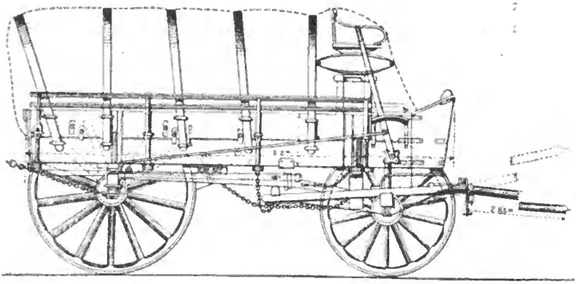
*) Der Generalservicewagen. Fig. 1.

der Fuhrwerke und Bespannungen sowie für die richtige Verladung des Trains 2. Linie verantwortlich und hat für die rechtzeitige Durchführung von Materialersätzen zu sorgen.

Der Regiments-Trainoffizier ist im Frieden seinem Regimentskommandanten für die Instandhaltung des zugewiesenen Trainmaterials verantwortlich, im Felde für die Verladung und Brauchbarkeit der Fuhrwerke des Trains 1. Linie. In speziellen Trainangelegenheiten ist er an seinen vorgesetzten Trainkommandanten gewiesen.

Die Traintruppe selbst (army service corps) besteht im Frieden nur aus kleinen Kaders, ihr glatter Übergang auf den Kriegsfuß durch Einziehung von Reservisten gewinnt natürlich dort erhöhte Bedeutung, wo ihr, wie in England, in der Bespannung des Truppentrains eine so wichtige Rolle zufällt.

Fig. 1.

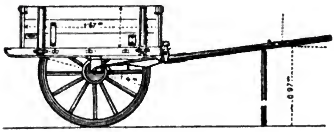


III. Für den administrativen Vorgang bei der Aufstellung von Trains vom Lande gibt die Vorschrift ziemlich eingehende Weisungen, die sich auf die Erfahrungen der letzten Feldzüge gründen, ebenso wie Formulare für Kontrakte. Solchen liegt die Beistellung ganzer Trains durch Kontrahenten im großen zu grunde. Der kommandierende General unterzeichnet die Kontrakte in Stellvertretung des Kriegsministers. Hier sind für die Übernahme des Materials durch untergeordnete Organe, für Zuerkennung von Entschädigungen an Fuhrenbeisteller durch die einzelnen Trainkommandanten, für deren Disziplinarbefugnisse über das Zivilpersonal und die Zahlungsmodalitäten alle Details festgesetzt.

IV. Weiters folgt die Beschreibung der ärarischen Fuhrwerke sowie der auf den einzelnen außereuropäischen Kriegsschauplätzen vorkommenden Landesfuhren und Transportmittel.

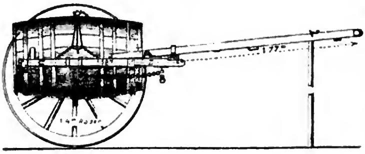
Hier wird an erster Stelle der Generalservicewagen (Fig. 1) genannt. Diese Wagentype, in verschiedenen Adaptierungen auch als Munitions-, Schmiede- und Kanzleiwagen, stellt im Train 1. und 2. Linie das schwere Armeefuhrwerk dar. Er ist dem amerikanischen Armeewagen nachgebildet und soll auf allen Kriegsschauplätzen zu verwenden sein. Seine Nutzlast sind 1350 *kg*, mit 4 Zugpferden oder 6 Maultieren bespannt.

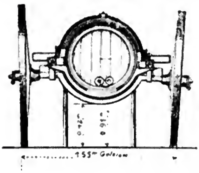
Fig. 2.



Verschiedene Arten zweiräderiger Karren gehören in den Train 1. Linie. So der ein- oder zweispännige Fouragekarren (Fig. 2) mit 450 *kg* Nutzlast, der zweispännige Kleingewehr-Munitionskarren und die Wasserkarren (Fig. 3).

Fig. 3.





Als landesübliche Fuhrwerke werden genannt: in Südafrika der »scotch cart« für 4 Maultiere mit 675 *kg* Nutzlast und der Ochsenwagen für 16 Ochsen (2 Kutscher) mit 2250 *kg* Nutzlast und in Ostasien der einspännige Poneykarren mit 180 *kg* Nutzlast. Schließlich werden die Lasten für die Tragtiere festgesetzt, und zwar für ein Maultier 72 *kg*, Packpferd 90 *kg*, Kamel 144 *kg* und Packochse 90 *kg* sowie pro Träger (Kuli) 23 *kg*.

V. Zuletzt gibt die Vorschrift in einer Reihe von Tabellen Stände für die vom Lande aufzustellenden Trainformationen an, unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß dieselben keine Norm, sondern nur eine Direktive bilden, je nachdem der Train im Mutterlande mit G.-S.-Wagen, oder in Südafrika mit Scotch carts oder Ochsenwagen, oder in Ostasien gebildet wird.

Zur Berechnung hiebei dient die Formel, daß gleichzuhalten sind:

50 mit 4 Pferden oder mit 6 Maultieren bespannte G.-S.-Wagen,
38 mit 10 Maultieren bespannte südafrikan. Wagen,
25 mit 16 Ochsen bespannte südafrikan. Ochsenwagen,
350 einspännige ostasiat. Maultierkarren.
936 Tragtiere,
468 Kamele,
3000 eingeborene Träger.

Auf Grund dieser Vorschrift gestaltet sich also die Verpflegs- und Munitionsdotation der Truppe folgendermaßen:

Verpflegsdotation:

1. beim Manne: befindet sich der noch unverzehrte Teil der am Abend vorher ausgegebenen Verpflegsportion und 1 Notfallsportion, bestehend aus einem Zylinder von 260 *g*, zur Hälfte Kakaopaste, zur Hälfte gedörrtes Fleisch.

Beim Train 1. Line sind keine Verpflegsvorräte.

2. Beim Train 2. Linie: am Proviantwagen 1 Kriegsverpflegsportion mit 450 *g* Fleischkonserven, 560 *g* Brot oder 450 *g* Zwieback und 1 Gemüseportion 113 *g*; am Bagagewagen: 1 Gemüseportion.

3. In der Verpflegstransportkolonne: 1 Kriegsverpflegsportion, 1 Gemüseportion, 1 Notfallsportion.

4. Im Verpflegspark: 3 Kriegsverpflegs- und Gemüseportionen.

Wo immer tunlich ist die Fleischkonserve der Kriegsverpflegsportion durch requiriertes frisches Fleisch zu ersetzen.

Es sind also bei der operat. Einheit (Dion.) vorhanden: 3 Gemüseportionen, was, wenn das frische Fleisch aufgebracht werden kann, einer dreitägigen Nachschubsverpflegung, im Gegenfalle mit Benützung der Fleischkonserven einer zweitägigen Reserveverpflegung entspricht, schließlich 2 Notfallsportionen.

Beim Pferde befindet sich eintägiger Hafer, ebenso beim Train 2. Linie und in der Verpflegstransportkolonne, daher bei der operat. Einheit zusammen: dreitägiger Hafer; Grünfutter ist vom Lande aufzubringen.

Dem Umstande, daß beim Train 1. Linie, dem eigentlichen Truppentrain, sich keine Verpflegsportion befindet, dürfte in der Weise Rechnung getragen werden, daß die Proviantwagen der Truppen in der Marschkolonne des Trains 2. Linie eine ähnliche Einteilung erhalten, wie etwa der zur Ausgabe gelangende Staffel einer Infanterieverpflegskolonne im Divisionstrain.

Die Munitionsdotation beträgt:

beim Manne 100 Patronen,

beim Bataillon (Kavall.-Regmt.) 100 Patronen pro Gewehr; 8 Munitionstragtiere à 2000 Patronen, 5 zweispännige Munitionskarren à 16.000 Patronen;

in den Munitionskolonnen der zugehörigen Artilleriebrigaden: 100 Patronen pro Gewehr;

Daher bei der operat. Einheit: 300 Patronen pro Gewehr.

Hiezu kommen 50 Patronen pro Gewehr im Munitionspark.

Infanterie und Kavallerie sind gleich dotiert. Die Munitionskolonnen der beiden bei der Infanteriedivision eingeteilten Artilleriebrigaden sind in gleicher Weise mit Kleingewehrmunition dotiert.

Wie weit die Milizbaone. und die neu in Bildung begriffenen Volunteerbrigaden mit Trainmaterial versehen werden und eigenes Personal aufzubringen im stande sind, wie weit sie in eigenen Verbänden vereinigt oder an jene des regulären Heeres angegliedert werden, dürfte immer nur der bestimmte Kriegsfall entscheiden und daher durch keine Vorschrift geregelt werden; für die indische Armee aber gelten die Vorschriften des Oberkommandierenden in Indien.

Die hier erörterte Vorschrift bezieht sich daher nur auf die regulären Truppen der in den vereinigten Königreichen stehenden neun Infanteriedivisionen und 4 Kavalleriebrigaden. Die an diese Kraft sowohl bei der Verteidigung des Mutterlandes als bei überseeischen Expeditionen herantretenden Forderungen erscheinen in bezug auf den Train durch die vorliegende Vorschrift gelöst.

Versuche auf dem Gebiete der Adjustierung in Deutschland. Zwei Kompagnien des Lehrbataillons wurden mit graugrünen Versuchsuniformen beteilt. Der Schnitt des Waffenrockes weicht insoferne von dem bisherigen Modell ab, als die vorderen Schöße auf jeder Seite eine durch Knöpfe geschlossene große Tasche erhielten, ferner beiderseits Haken für den Leibriemen angebracht wurden und der Stehkragen erheblich niedriger gehalten ist. Die Knöpfe sind aus stumpfer, gerippter Bronze hergestellt und dürfen nicht blank geputzt werden. Die Halsbinde ist im Kragen fest eingenäht. Von dem roten Umlegkragen, wie ihn die Maschinengewehrabteilungen tragen, ist man endgültig abgegangen, da er sich nicht bewährt hat. Die Hosen sind gleich dem Waffenrocke auch von graugrüner Farbe. Die schon seit längerer Zeit bei mehreren Truppenkörpern in Versuch stehenden mausgrauen Uniformen werden mit den graugrünen Uniformen vergleichsweise erprobt.

Für das Dunkelfärben der Säbelscheiden wird neben anderen Versuchen jetzt ein Verfahren erprobt, das anscheinend durchaus haltbar ist, dabei das Metall nicht angreift und nur geringe Kosten verursacht. Der auf Glühhitze gebrachte Stahl wird in ein Paraffinbad von hoher Temperatur getaucht und nimmt dadurch eine gleichmäßige schiefergraue Färbung an, die weder beim Tragen oder durch Pferdeschweiß leidet, noch irgendwie schmutzt, da sich die Brünierung in das Metall einsaugt.



Feldmarschalleutnant Ludwig Jekelfalussy v. Jekel- und Margitfalva

kön. ung. Landesverteidigungsminister.

FML. Ludwig Jekelfalussy v. Jekel- und Margitfalva,

königlich-ungarischer Landesverteidigungsminister.

Am 1. Oktober 1848 zu Szacsur im Komitate Zemplén geboren, trat Jekelfalussy nach Absolvierung der militärtechnischen Schule zu Mährisch-Weißkirchen am 24. Oktober 1869 als Leutnant des k. ung. 37. Landwehrbataillons in die Armee ein. Am 29. Februar 1872 wurde er zum Oberleutnant befördert und im folgenden Jahre beim k. ung. Landwehroberkommando eingeteilt. Nach seiner Ernennung zum Hauptmann 2. Klasse im Mai 1874 kam er zum k. ung. 71., später zum 58. Landwehrbataillon. Während der Frequentierung der Kriegsschule, 1876—1878, wurde er zum Hauptmann 1. Klasse ernannt, nach Absolvierung der Schule zum 39. Landwehrbataillon eingeteilt und hierauf bei der Generalstabsabteilung des Militärkommandos in Kaschau, dann als Lehrer der Ludovika-Akademie (1879—1880) verwendet. Schon vor seiner am 1. Mai 1883 erfolgten Ernennung zum Major, in die 1. Abteilung des k. ung. Landesverteidigungsministeriums eingeteilt, wurde er drei Jahre später zum 2. Adjutanten des ung. Landwehroberkommandos und auf diesem Dienstposten am 1. November 1887 zum Oberstleutnant und am 1. Mai 1890 zum Obersten ernannt. Nach einer weiteren mehr als zweijährigen Dienstleistung als 1. Adjutant beim Landwehroberkommando, erfolgte — bei Verleihung der Eisernen Krone 3. Klasse — am 16. Oktober 1892 seine Ernennung zum Kommandanten des k. ung. 12. Landwehrinfanterieregiments und zwei Jahre später jene zum Kommandanten der k. ung. 80. Landwehrinfanteriebrigade. Auf diesem Posten rückte Jekelfalussy im Mai 1896 zum Generalmajor vor. Im Dezember 1898 wurde ihm der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben. Am 21. Jänner des folgenden Jahres mit der provisorischen

Führung des V. Landwehrdistriktes betraut, erhielt er im gleichen Jahre — am 19. April — die Berufung zum Sektionschef im Reichskriegsministerium und avancierte im November zum Feldmarschalleutnant.

Den Posten des Sektionschefs bekleidete FML. v. Jekelfalussy durch $5^1/_2$ Jahre und wurde während dieser Amtstätigkeit mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens und beim Scheiden von seiner Stellung mit dem Orden der Eisernen Krone 2. Klasse ausgezeichnet. Nach einer halbjährigen Zuteilung beim Landwehroberkommando erfolgte am 14. April 1906 seine Ernennung zum k. ung. Landesverteidigungsminister bei gleichzeitiger Versetzung in das Verhältnis »außer Dienst«.

FML. v. Jekelfalussy ist seit dem Jahre 1878 Kämmerer. Er besitzt den k. preußischen Kronenorden 2. Klasse mit dem Sterne.

1805.

Von Boulogne an den Rhein.

Hiezu 1 Ordre de bataille, 1 Text- und 1 Beilagenskizze.*)

Die Bestimmungen der Friedenstraktate, welche Napoleon Bonaparte mit den durch seine Heere niedergerungenen Gegnern schloß, haben ein gemeinsames Merkmal: die Unterlegenen konnten sie nicht ertragen und der Sieger wollte sie nicht einhalten. So erwuchs unfehlbar aus jedem Frieden der neue Krieg, jener ward nicht viel mehr als Waffenstillstand. Am sinnfälligsten ist dies geworden, als England 1802 mit dem Ersten Konsul seinen Frieden machte, um ihn im nächsten Jahr bei voller Überzeugung zu brechen, daß nichts den Staat so schnell zu grunde richten könnte als ein Andauern eben dieses Friedens, welcher der französischen Merkantilpolitik so prächtige Aussichten wies und den eigenen Waren allmählich den Kontinent verschloß. Der Erste Konsul hatte der Londoner Regierung den Entschluß zum Bruch nicht schwer gemacht; jetzt, da die königlichen Fregatten wieder der erfolgreichen Jagd auf französische Kauffahrer oblagen, gedachte Bonaparte, den großen Coup einer Landung auf Albions Boden auszuführen. Auch die jüngste Forschung hat die Frage nicht entschieden, ob es Napoleon mit den Landungsplänen ernst war. Die großartigen Vorbereitungen hiezu an den nordwestlichen Küsten Frankreichs und in Holland, die viel, viel Geld verschlangen und Napoleon unausgesetzt beschäftigten, machen an diesen Ernst glauben; doch ist es auch kaum zweifelhaft, daß der Kaiser das Aufziehen der dräuenden Kriegswolken über dem Kontinent mit Frohlocken begrüßte. Der Kampf mit einer neuen Koalition, das hieß einen Ausweg aus einer bereits höchst unerquicklichen Lage

*) Die hauptsächlichste Quelle dieses Aufsatzes bilden die vom französischen Generalstab veröffentlichten Dokumente in »La campagne de 1805 en Allemagne«, par Alombert et Colin, Paris 1902—1904 (noch nicht abgeschlossen).

finden. Napoleon hatte sozusagen bei der etwas pomphaften Ankündigung des Unternehmens gegen die Briten seine Ehre verpfändet. Nun kam es noch immer nicht zur Ausführung, ja, die sich dieser entgegenstellenden Schwierigkeiten häuften sich und keineswegs durfte die Landung in nächster Zeit gewagt werden. Die Frage des Unterhaltes der großen, kriegsbereiten, zur Durchführung des Unternehmens bestimmten Armee von Boulogne, die ob des Stilleliegens schon ungeduldig wurde, ward immer schwieriger; man mußte trachten, sie bald außer Land zu bringen, durch den Krieg zu ernähren.

Dieser kam nun an der Ostfront herauf, auch ließ sich die Sache jetzt zweifellos so darstellen, als nehme Napoleon nur in der Abwehr die Waffen auf. Zwar hatte er durch seine jedem Vertrag hohnsprechenden Eingriffe in das Geschick der Staaten französischer Interessensphäre auch den Geduldigsten außer Rand und Band gebracht, doch was tat dies, als Angreifer erschienen allein schon durch ihre drohenden Rüstungen die künftigen Gegner: Österreich, Rußland und Schweden. Es schien Verbrechen am eigenen Staat, ihnen die Zeit zu geben, die Rüstung zu vollenden, es hieß den schwersten Fehler begehen, sich nicht ohne Zeitverlust auf den vordersten dieser Feinde — Österreich — zu werfen, bevor die russische Hilfe ihm dienstbar wurde.

So fügte es sich für den Machthaber Frankreichs höchst glücklich. Leichten Herzens auf das englische Abenteuer verzichtend, vermochte er, allem Schein nach politisch defensiv, mit der völlig kriegsfertigen Armee unter den günstigsten Vorbedingungen als Angreifer aufzutreten. Der Ausgang des Waffenganges schien dem Sieggewohnten, wenn er die beiderseitigen Mittel und Verhältnisse wog, nicht zweifelhaft, der Krieg mußte aus der Armee die aufkeimende Unzufriedenheit bannen, er würde das Heer erhalten, neuer Ruhm und eine weitere Ausbreitung der Macht der jungen Kaiserkrone waren das voraussichtliche Ergebnis.

Wachsamen Auges hatte Napoleon den Verkehr der Kabinette von London, Wien und Petersburg beobachtet und schon zu einer Zeit, da noch kein Anzeichen beunruhigender Trübung des politischen Horizontes vorlag, sich mit dem Plane zur Führung eines Krieges gegen Österreich beschäftigt. Napoleon kam zu dem Ergebnis, daß ein solcher nur an der Linie Straßburg—Wien, keineswegs in Italien, entschieden werden müsse. Er ließ den süddeutschen Kriegsschauplatz, den er selbst nicht kannte, sorgfältig erkunden,

er studierte dessen Eigentümlichkeiten mit aller Gründlichkeit und trug jedenfalls die Konzeption des Aufmarsches gegen Österreich am Rhein und Main völlig fertig im Kopfe, als er im August 1805 die Befehle zum Marsch des Heeres nach dem Osten diktierte.

Der Zeitpunkt zum Aufbruch von der Küste war sorgfältig kombiniert. Mit dem Augenblick, da die einlaufenden Nachrichten der Emissäre in Wien, Salzburg, Regensburg, München und Italien keinen Zweifel mehr ließen, daß Österreich mit vollem Ernst den Krieg vorbereite, seine Rüstungen einen diesem Entschluß entsprechenden Umfang annahmen und die ersten Meldungen über Vorschiebung russischer Heeresabteilungen gegen die Grenzen Galiziens eintrafen, setzte Napoleon seine Korps in großen, fließenden Märschen nach dem Rhein und Main in Bewegung. Die ersten, auf den neuen Kriegsfall bezug nehmenden Befehle von Bedeutung ergingen am 17. und 18. August 1805. Das 18. Linieninfanterieregiment aus Paris, das 1. Husarenregiment aus Versailles erhielten Marschbefehl nach dem Rhein, wo sie — in Straßburg — zwischen dem 11. und 16. September ankamen. Das 22., 25. und 26. Dragonerregiment wurden aus den Garnisonen im Elsaß »zu Übungszwecken« bei Straßburg zusammengezogen, der Generalartillerieinspektor erhielt Befehl, sich von der Vollständigkeit des Artilleriematerials in den festen Plätzen 1. und 2. Linie am Rhein zu überzeugen und den nötigen Ersatz anzufordern*).

Am 23. August, bereits entschlossen, die Lager an der Küste aufzuheben, befahl Napoleon die Erzeugung von 500.000 Zwiebackportionen in Straßburg, von 200.000 in Mainz und die Marschbereitschaft für die Korps in Holland und Hannover.

Am 24. August aber ordnete Napoleon, da, wie er sich vorläufig noch zurückhaltend äußerte, die Versammlung österreichischer Truppen in Tirol es erfordere, die Rhein-Front zu besetzen, bereits den Abmarsch der schweren Kavallerie aus den Lagern an der Küste und einiger Kürassierregimenter des Innern nach dem Strom an, und befahl die Versammlung einer Division unter General Desjardins aus den Garnisonen

*) Verteilung der französischen Armee zur Zeit:

Lager an der Küste des Kanals	170.000	Mann
Im Innern	170.000	»
In den Kolonien und eingeschifft	23.000	»
In der batavischen Republik	15.000	»
In Hannover	21.000	»
In Italien	50.000	»
Zusammen	449.000	Mann

der Bretagne bei Alençon. Es war dies der Stock des später formierten und der Großen Armee mit 14 Tagen Abstand folgenden 7. Armeekorps Augereau*). Das Gros der Kavallerie sollte am 27. und 29. August aus den Lagern an der Küste aufbrechen, man wollte also ursprünglich einen überstürzten Abmarsch vermeiden. Doch schon am Tage darauf — die hiezu bestimmende Nachricht läßt sich nicht feststellen — änderte der Kaiser seine Anschauung: es sei keine Stunde mehr zu verlieren, die Kavallerie, eine Division Dragoner zu Fuß und die Grenadiere des Generals Oudinot hätten am 26., die Tetedivisionen der Armeekorps am 27. aufzubrechen. Rasttage schrieb Napoleon keine vor, ihre Anordnung sollte dem Ermessen der die Kolonnen führenden Generale überlassen bleiben. Noch in der folgenden Nacht hatten die mit der Einleitung der Verpflegung und Unterkunft für die Truppen zu betrauenden Generalstabsoffiziere und Kriegskommissäre abzugehen.

Am 26. August befahl Napoleon das Nähere über die Bewegungen der hannoverschen Armee und des Korps in Holland.

Im Wesen bestimmte der Kaiser den Vormarsch der Boulogner Armee nach Straßburg, an die 65 *km* breite Front Schlettstadt—Hagenau, jenen des Korps Marmont aus Holland nach Mainz und der Truppen aus Hannover nach Würzburg.

Die Nachrichten, auf Grund deren Napoleon diese Anordnungen traf, lassen sich im großen in folgendem zusammenfassen: In Tirol sollten sich unter dem Erzherzog Johann bereits etwa 25.000 Mann österreichischer Truppen befinden und vielleicht demnächst aus dem 10 Infanterie-, einigen Grenz- und 5 Kavallerieregimentern starken Lager bei Pettau verstärkt werden. Aus Böhmen waren den Meldungen nach Truppen in ein Lager bei Wels abgerückt, die galizischen Garnisonen marschierten nach Böhmen. Auch bei Budweis wurden Truppen zusammengezogen, gerade darüber aber lauteten die Nachrichten widersprechend. Während Briefe aus Wien und München das Lager bei Budweis als in Bildung begriffen anzeigten, kündete ein Bericht aus Salzburg, ansonst sehr eingehend und völlig zutreffend, die Formierung des Lagers zu 30.000—40.000 Mann erst für den 21. September an. Man könnte allerdings mutmaßen, es läge hier dem Berichterstatter ein Schreibfehler — September statt August — zur Last. 20.000 Mann sollten bis Ende dieses Monates bei Wien versammelt sein, 100.000 Russen erwarte man an der galizischen Grenze; es war anzunehmen, daß sie auf dem

*) Vergleiche die Formation der Großen Armee nach Beilage 12.

kürzesten Weg — durch Böhmen — nach dem süddeutschen Kriegsschauplatz marschieren würden.

In Venetien sollten sich schon mehr als 70.000 Österreicher befinden, die ununterbrochen Zuzug erhielten.

Diese Nachrichten trafen im Wesen zu. Die skizzierten Anordnungen Napoleons machen den Eindruck, als hätte er es damals für möglich gehalten, sein Heer in Bayern, sei es am Lech oder an der Isar, zu versammeln, ungestört durch die in der Mobilisierung noch weit zurückbefindlichen Österreicher.

Wenn er diesem letzteren Umstand bei der Feststellung seines Kriegsplanes gegenwärtig eine besondere Bedeutung zumaß, tat er zwar unrecht: obwohl die Mobilisierung der österreichischen Armee einen äußerst schleppenden Gang nahm, brach doch sehr frühzeitig eine allerdings in allem unfertige, kaum operationsfähig zu nennende Armee unter dem G. d. K. Erzherzog Ferdinand nach der Iller auf.

Daß dies geschehen würde, konnte Napoleon kaum erraten, er vermochte ein derartiges Verhalten der Österreicher nur dann zur Grundlage seines Verhaltens zu nehmen, wenn ihm der österreichische Kriegsplan bekannt wurde oder doch der Charakter der einlaufenden Berichte zur Auffassung drängte, daß man in Wien die Absicht habe, frühzeitig in Schwaben einzurücken.

Und nun erfolgte tatsächlich in den nächsten Tagen ein Wechsel in den Anschauungen Napoleons, wie ihn aller Wahrscheinlichkeit nach nur Benachrichtigungen der erwähnten Art hervorgerufen haben können. Hier ist noch zu erwähnen, daß der Kaiser die Nachricht vom Inn-Übergang der Österreicher viel später, am 12. September, erhielt.

Plötzlich aber, in einem administrativen Anordnungen gewidmeten Schreiben vom 28. August, äußerte Napoleon ganz im Gegensatz zu den erlassenen Marschbefehlen, Landau werde einer der Hauptversammlungspunkte seines Heeres sein. Zwei Tage später warf der Kaiser den ganzen Aufmarschplan um und ordnete die Versammlung der Boulogner Armee mit je einem Korps um Speier-Frankenthal, bei Landau-Germersheim und bei Hagenau an. Nach Straßburg waren nebst dem Kavalleriegros jetzt nur noch die Grenadiere, die Garden und eine Infanteriedivision bestimmt.

Das Bild des Aufmarsches, der in dieser Weise tatsächlich zur Durchführung kam, ist völlig verschieden von der Art, in welcher er zuerst geplant war. Nun sollten sich an der Linie Hagenau—Speier—Mainz—Würzburg 5 Armee-

korps, bei Straßburg ein schwaches Infanteriekorps, die Reiterreserve und die Gardedivision sammeln. Die beiden großen Heeresgruppen um Straßburg, dann bei Mainz—Würzburg sind verschwunden, fast könnte man, ein wenig aus den Operationen, wie sie sich dann abwickelten, Wissenschaft holend, sagen, daß es nun eine Armeefront und eine Demonstrationsgruppe gibt. Wirklich brach um die Wende des September, zu welcher Zeit Napoleon allerdings schon von dem Eintreffen der Österreicher an der Iller Kenntnis hatte, die Reiterei, weniger verschleiernd als täuschend, gegen die Schwarzwald-Pässe vor, wobei ihr anfänglich die Dragoner zu Fuß und die Grenadiere als Rückhalt dienten. Die fünf Armeekorps aber rückten aus der Front Hagenau—Würzburg, gleich in den ersten Tagen gegenseitig Fühlung nehmend, nach der Donau zwischen Donauwörth und Ingolstadt ab. Die Garden sollten durch ihre Anwesenheit in Straßburg, wo am 26. September Napoleon selbst ankam, wohl auch nur täuschen. Sie hätten gewiß über Hagenau an ihre spätere Marschlinie näheren Weg gehabt.

Für alle Fälle beugte Napoleon, durch die jetzt verfügte Verschiebung des Aufmarsches für das Gros der Boulogner Armee von Straßburg gegen Mainz hin, der Möglichkeit vor, daß beim Vormarsch nach Süddeutschland die Main-Gruppe isoliert auf den Gegner traf, falls er die Offensive frühzeitig aufnahm. Jetzt also schien diese Vorsicht am Platze, wenige Tage früher urteilte der Kaiser ganz anders.

Die durch die neuen Marschbefehle bedingten Änderungen in der Instradierung konnten leicht geschehen, die Truppen brauchten erst jenseits der Mosel die erste Marschroute verlassen, es blieb demnach — gewiß ein Moment der Irreführung des Gegners — die Direktion Straßburg bis an diesen Fluß, an dem das Echiquier durch die Festungen Toul und Thionville begrenzt war, aufrecht. Dann gingen die Kolonnen fächerförmig auseinander.

Der Abmarsch des Heeres nach dem Rhein und Main erforderte immerhin, obzwar sich die Truppen auf Kriegsfuß befanden und mit allem Material versehen waren, einige einleitende Maßnahmen. Am raschesten marschbereit war die Infanterie; sie brauchte bloß die Lagergerätschaften, in-

soweit sie nicht ins Feld mitgenommen werden durften und die Lagerdecken an die Magazine abführen, bei diesen einige unbrauchbare Gewehre umtauschen und vereinzelte Fassungen an Schuhen und Mänteln bewirken. Schwieriger war es der Reiterei, in der zur Verfügung gestellten kurzen Spanne Zeit die Vorbereitungen zum Abmarsch zu beenden. Ein großer Teil der Pferderüstungen befand sich, in Kisten verpackt, auf den Fahrzeugen der Flottille und mußte nun eilends ausgegeben werden. Hiebei zeigte es sich, daß häufig die Schrift der Namenszettel auf den Sätteln verwischt worden war, so daß diese mehr weniger auf gut Glück an die Reiter abgegeben wurden. Zu neuerlichem Anpassen der Sättel fand sich nicht mehr die Zeit. Auch erfolgte bei der Kavallerie vor dem Abmarsch eine umfassende Änderung der höheren Verbände. Ein Mißgriff war es, daß die Organisation der Division Dragoner zu Fuß im Wesen unverändert blieb. Man hatte diese aus altgedienten Soldaten der Waffe in der Absicht formiert, die Leute erst nach erfolgter Landung auf englischem Boden beritten zu machen und sie indessen in den Lagern im Infanteriedienst geschult. Damit fanden sich schließlich Offiziere und Soldaten des Korps ab. Die Rekruten der Waffe waren in den berittenen Eskadronen eingeteilt und wurden zu Pferd abgerichtet. Als nun aber plötzlich der Marsch nach dem Rhein begann und die Organisation bestehen blieb, erwiesen sich die jungen Dragoner noch als ungeeignet, ohne Schaden für die Pferde lange andauernde Märsche durchzuführen. Die alten Dragoner wieder murrten über die Zumutung, zu Fuß ins Feld zu rücken, ertrugen auch die Strapazen der Märsche sehr schlecht. Eine Reihe von Übelständen war die Folge. Über dringende Vorstellungen des Generalobersten der Dragoner, General Baraguey-d'Hilliers, ordnete Napoleon endlich am 20. September eine entsprechende Auswechslung der Mannschaften an, die aber erst nach dem Rhein-Übergang geschah.

Die Artillerie, welche auch viele Pferdegeschirre eingepackt auf den Schiffen hatte, ließ einen großen Teil ihres Materials an der Küste zurück, da die Möglichkeit vorlag, die Armee aus den reichen Beständen der Festungen des Ostens, insbesondere aus Metz, Mainz und Straßburg, mit Geschützen und Artilleriefuhrwerk auszurüsten. Die Bespannungen und die Artillerietruppen gingen jedoch, ebenso wie die Pontoniere, Sappeure und Mineure der Küstenarmee, nach dem Rhein ab. Die Grenadierdivision Oudinot nahm übrigens

auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ihre Artillerie — 12 Geschütze und die zugehörigen Parkfuhrwerke — dahin mit, um beim Anlangen in Straßburg zweifellos befähigt zu sein, gemeinsam mit der Reiterei sogleich auf deutsches Gebiet abrücken zu können.

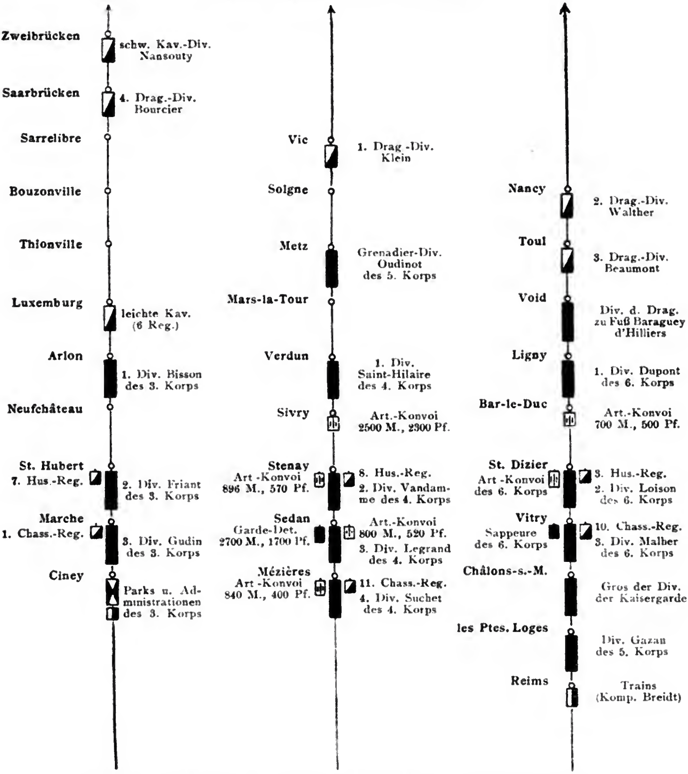
Die Ausschiffung der schon auf den Fahrzeugen der Flottille befindlichen Truppenabteilungen erforderte bei der Reiterei und Artillerie, wie leicht begreiflich, auch mehr Zeit als bei den Fußtruppen.

Im Hinblick darauf, daß der Marsch von Boulogne nach dem Rhein so rasch als eben möglich durchgeführt werden mußte, konnten nur die kürzesten der nach dem Strom durchlaufenden Straßenzüge benützt werden. Man entschied sich für drei, zum Teil allerdings recht minderwertige Straßen. Bessere gab es eben nicht, das Straßennetz war sehr weitmaschig. An der südlichsten Marschlinie bestand sogar bei Berry-au-bac an der Aisne nur eine Überfuhr. Unter ziemlichen Schwierigkeiten gelang es indessen bis zum 3. September, mit Hilfe eines kleinen Pontontrains aus La-Fère, eine Brücke über den 70 *m* breiten Fluß zu stande zu bringen. Auch zwischen Ardres und Watten fehlte im Straßenzug eine Brücke, weshalb die auf diese Linie gesetzten Truppen zum Teil über St.-Omer ausbiegen mußten. Was zur Verbesserung der Straßen noch geschehen konnte, ward getan, größere Arbeiten waren an der stark belasteten Bitscher Straße notwendig.

Da es also, ohne die Truppen bedeutende Umwege machen zu lassen, nicht tunlich war, auf vielen Parallelkommunikationen zu marschieren, wurden die Kolonnen sehr tief. Zur Erleichterung der Unterbringung und Verpflegung ließ man die Korps in Divisionsstaffeln mit Tagesabstand abrücken. Daraus ergab sich für die Truppen eine sehr verschiedene Vorbereitungszeit. Die Kavallerie- und die Infanterietetedivisionen erhielten den Befehl zum Abmarsch erst tags vorher, vielleicht sogar teilweise erst in der dem Abmarsch vorangehenden Nacht. Der Kaiser forderte, um seine Maßnahmen möglichst lange geheim zu halten, beispielsweise die Vorlage der Marschbefehle für die am 28. August aufbrechenden Infanteriedivisionen zwecks Genehmigung für den 27., 10^{h} abends. Es bedurfte besonderer Vorstellungen des Major-Général, Marschall Berthier, betreffs der technischen Undurchführbarkeit dieser Maßregel, um Napoleon hievon absehen zu machen.

Schematische Skizze mit der Belastung der drei Hauptmarschlinien.

(Situation am 15. September 1805.)



Beiläufige Gesamtbelastung ohne Berücksichtigung einzelner aus dem Innern Frankreichs auf diesen Straßen nach dem Rhein marschierender Truppen und Transporte:

24.500 M. und 8200 Reiter	49.600 M. und 3500 Reiter	32.900 M. und 5600 Reiter

Die Orte an den Straßen sind einen Tagemarsch von einander entfernt.

Den Zwecken der Geheimhaltung diente es auch, daß die vordersten Staffel zuerst bloß bis in größere, an den Marschstraßen gelegene feste Plätze instradiert wurden. Die Soldaten selbst ließen sich dadurch nicht täuschen. Sie wußten, es ging in den Krieg: »la joie fut universelle.« *)

Seitens der Generale und Truppen wurden trotz der mannigfachen Beschwernis, welche mit der zum Teil geradezu überstürzten Inmarschsetzung verbunden war, keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Man folgte pünktlich und folgte gern, ein wahres Fieber erfaßte das Heer. Der Geist dieser Truppen, in deren Reihen sich 43·5 Prozent Soldaten befanden, die auf wenigstens einen Feldzug zurückblickten, war ein vorzüglicher.

»Ich habe,« schrieb Marschall Ney in der Nacht vor dem Abmarsch seiner Tetedivision, die eben erst den Befehl dazu erhalten hatte, an Berthier, »Punkt für Punkt die Ordres Ew. Exzellenz befolgt; ich wünschte, den Intentionen Seiner Majestät entsprechend gehandelt zu haben und hoffe, daß die Umstände mir Gelegenheit bieten werden, Proben meiner Liebe zu seiner Person und meines glühenden Eifers für den Ruhm und das Gedeihen seiner Regierung zu geben.« Diese Worte charakterisieren auch die Stimmung des Heeres.

Im allgemeinen brach am 26. August das Gros der Reiterei und die Elitedivision Oudinot nach dem Rhein auf, am 27. und 28. folgte der Rest der nicht bei den Korps eingeteilten Kavallerie.

Am 28. marschierten die ersten Infanteriedivisionen des 3., 4. und 6. Korps ab, den 29. benützte Divisionsgeneral Songis, Erster Generalinspektor der Artillerie, für die Inmarschsetzung der vordersten Konvois seiner Waffe, am 30. und 31. August brachen die 2. und 3. Divisionen der Armeekorps, am 1. und 2. September die letzten großen Truppenstaffel auf. Es folgten an den nächsten Tagen verschiedene Trains, ein Transport von 14.500 Paar Schuhen, später 2 Bataillone leichter Kavallerie zu Fuß, 200.000 Zwiebackrationen aus Lille und sonstiger Heeresbedarf.

Unterwegs schlossen sich den Regimentern Ergänzungstransporte aus den Depots, 3. und 4. Eskadronen an, Wagenzüge mit Zwieback reihten sich ein, Regimenter aus dem Innern, so jene der Garde, von welcher nur ein Detachement sich bei Boulogne befunden, zogen auf den gleichen Wegen dem Rhein zu. Es ist daher nicht möglich, verläß-

*) Napoleon an den General Duroc, Spezialgesandten in Berlin, Boulogne, am 28. August 1805.

lich zu berechnen, welche Truppenzahl sich im September auf jeder der Marschstraßen fortbewegte. Im großen und ganzen aber hat man es hier mit dem Marsch eines Heeres von wenigstens 140.000—150.000 Mann Verpflegsstand zu tun.

Nebstdem rückte aus Holland das Korps Marmont, aus Hannover das Korps Bernadotte in je 3 Divisionsstaffeln nach dem Main ab.

Aus ihren Lagern an der Küste des Kanals brachen die Korps, wie sie standen und im gleichen Verhältnis nebeneinander bleibend, auf.

Das Corps de droite des Marschalls Davout aus Ambleteuse benützte die nördliche, das Corps du centre (Marschall Soult) aus Boulogne die mittlere, Ney mit dem Corps de gauche aus Étaples-Montreuil die südliche Straße. Die Kavallerie wurde auf alle drei Routen verteilt, Oudinot mit der 1. Division der Avantgarde der Küstenarmee und das Gardedetachement rückten auf der mittleren, die 2. Division der Avantgarde (Gazan) auf der südlichen Straße ab.

Gleichzeitig mit dem Aufbruch ward in sehr einfacher Weise die neue Ordre de bataille der Großen Armee formiert. Des Marschalls Bernadotte Truppen aus Hannover, die zuerst zur Sammlung um Göttingen angewiesen wurden und schließlich mit Befehl vom 2. September nach Würzburg zu marschieren hatten, bildeten das 1. Armeekorps.

Die mobilen Truppen in Holland (Eskader von Texel, Helder) bildeten das 2. Armeekorps. Der Kommandant, Generaloberst Marmont, bekam den Befehl, nach Mainz zu marschieren, hielt aber über spätere Weisung dort gar nicht an und setzte die Bewegung gegen Würzburg fort.

Das Corps de droite bildete das 3., das Corps du centre das 4., das Corps de gauche das 6. Armeekorps. Ihr Bestand blieb im Wesen unverändert.

Marschall Lannes, der die Avantgarde der Küstenarmee befehligt hatte, behielt seine beiden Divisionen und bekam 4 leichte Reiterregimenter zugeteilt; das ganze wurde als 5. Armeekorps bezeichnet.

Das 7. befehligte Augereau. Es kam aus der Bretagne.

Aus der »Reserve der Küstenarmee« entstand bei Abgabe der italienischen Infanteriedivision, die an den Ufern des Ozeans blieb, die Reiterreserve der Großen Armee (Prinz Murat). In ihren Verband trat eine zweite Division Kürassiere, deren Regimenter aus dem Innern des Reiches nach dem Rhein marschiert waren. Das Gros der Garde kam

aus Paris zum Heer, der Große Park wurde im Aufmarschraum neu zusammengestellt.

An der Küste blieben einige Regimenter und Bataillone, die an Zahl der Streitbaren schwächsten und an Rekruten reichsten, dann eine entsprechende Zahl Artillerie- und technischer Kompagnien, einige Gendarmerie- und Matrosenabteilungen. Dazu kamen aus dem Innern noch einige schwache 3. Bataillone, was alles zusammen den stolzen Namen »Küstenarmee« erhielt, Napoleon jedoch ausreichend schien, während der schlechten, Landungen nicht begünstigenden Jahreszeit Frankreich vor einer englichen Invasion zu bewahren.*)

In der batavischen Republik blieben ca. 3000 Franzosen und 11.100 Mann holländischer Truppen, in Hannover (Hameln) ca. 3000 Franzosen zurück.

Der Zeitpunkt der Inmarschsetzung des Heeres und die Art derselben ließen Napoleon hoffen, den Rhein am 27. oder 28. September überschreiten und damit die Operationen eröffnen zu können. Im allgemeinen waren die Truppen aus den Lagern der Küste nach dem Strom 27 und 30 Tage unterwegs und kamen an diesem zwischen dem 21. und 29. September, das Gros zwischen dem 25. und 28. September an. Obgleich es ursprünglich Absicht war, den mit der Durchführung der Märsche betrauten Generalen fallweise die Einschaltung von Rasttagen zu überlassen, wurden diese im Hinblick auf den begreiflichen Wunsch möglichst reibungsloser Durchführung der Bewegung schließlich doch vom Armeekommando festgesetzt, allerdings in sehr geringer Zahl. Tatsächlich hatten die Truppen während des ganzen Marsches, der in sehr heißer Zeit durchgeführt wurde, nur 3—4 Rast-

*) Anfänglicher Stand der Küstenarmee:

Italiener:	1. u. 2. leichtes Infanterieregiment à 2 Bataillone	5200 Mann.
	1. Linieninfanterieregiment 2 »	
	1 Sappeurkompagnie	
Franzosen:	21. leichtes Infanterieregiment des Corps de droite 3 Bataillone	ca. 11.000—12.000 Mann.
	22. u. 72. » » » du centre à 2 »	
	3. u. 4. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 17 aus Brüssel	
	3. Bataillon des 25. Infanterieregiments aus Valenciennes	
	3. » » 36. » » Mons	
	3. » » 43. u. 22. » » Béthune	
	3. » » 72. » » Hesdin	
	3. » » 75. » » Quesnoy	
	3. » » 28., 46., 50. u. 55. Infanterieregiments aus Lille	
	8 Artilleriekompagnien	
	Gendarmerie, Matrosendetachements,	
	500 Mann Marineartillerie	

tage.*) Dabei belief sich die durchschnittliche Tagesleistung auf 26 *km*. Etappen zu 30 *km* und mehr waren keine Seltenheit, die durchschnittliche Einzelleistung der Regimenter, die nicht immer im nahen Umkreis des Hauptmarschzieles untergebracht wurden, wahrscheinlich auch im Durchschnitt weit höher als 26 *km*. General Beaumont meldete beispielsweise, daß seine Dragoner oft 10—11 Lieues (39·2—42·9 *km*) zu marschieren hätten, um in die sehr verstreuten Unterkünfte zu gelangen.

Die Marschleistungen sind daher an sich sehr ansehnlich, sie werden es aber besonders durch die Dauer der Marschbewegung. Es wird demnach auch von Interesse sein, etwas über den Zustand der Truppen zu erfahren, in welchem sie am Rhein ankamen und sodann den Strom überschritten.

Die österreichischen Regimenter wurden in damaliger Zeit aus den Friedensgarnisonen gleichfalls stets in verhältnismäßig großen Märschen in den Aufmarschraum instradiert. Die Tagesleistung betrug beispielsweise 1805 für die aus Böhmen und Mähren in das Lager von Wels abgesendeten Truppen durchschnittlich 24 *km*. Allerdings marschierten hier einzelne Regimenter auf verschiedenen Straßen und nicht geschlossene Divisionen. Diese immerhin sehr gute Leistung wurde jedoch bedeutend durch die regelmäßige Vorschreibung eines Rasttages nach drei aufeinander folgenden Märschen herabgesetzt. Vergleichsweise mußte demnach binnen 30 Tagen ein österreichisches Regiment um rund fünf Märsche hinter einer französischen Kolonne zurückbleiben, wenn diese in der Art marschierte, wie das Heer von Boulogne nach dem Rhein. (Franzosen 26 Marschtage à 26 *km* = 676 *km*, Österreicher 23 Marschtage à 24 *km* = 552 *km* Leistung.)

Für die Unterkunft und Verpflegung der nach dem Rhein marschierenden Armee konnte immerhin gut vorgesorgt werden; es erleichterte die Beschaffung des Verpflegsbedarfes in den ersten Marschstationen, daß die Truppen aus den Magazinen der Lager mit dem dreitägigen Brotvorrat versehen werden konnten.

Vom Armeekommando wurden die Präfekten und Kommandanten der Militärdivisionen rechtzeitig von dem bevorstehenden Durchmarsch der Kolonnen unterrichtet. Diesen Organen und den stabil in einzelnen Orten an der Marschlinie angestellten Kriegskommissären oblag weiterhin die Sicherstellung der Unterkunft und Verpflegung. Sie alle

*) Sie wurden häufig zur Vornahme eingehender Besichtigungen benützt.

regelten die bezüglichen Angelegenheiten im Einvernehmen mit den Generalstabsoffizieren und Kriegskommissären, welche Berthier aus seinem Stabe auf jeder Marschstraße vorausgesendet hatte. Diese gewannen, mit Postpferden reisend, bald einen Vorsprung von 2—3 Tagen vor den Truppen.

Überdies sandten die Korpskommandanten und Divisionäre quartierregulierende Offiziere und Beamte, die Truppen Quartiermacher in derselben Art voraus, wie dies heute geschieht. Die Quartiermacher*) gingen gewöhnlich erst am Morgen »beim ersten Trommelstreich« in die neue Station ab.

Die Truppen wurden unterwegs, so wie dies auch in den Lagern geschehen, durch Lieferanten verpflegt, sie faßten das Brot (auf 1—3 Tage) und Futter von dem Unternehmer Vanlerberghe, das Fleisch von der Compagnie Lannoy. Diese Artikel wurden den Truppen in die Kantonierungen auf Vorspannswagen zugeführt, die Mannschaft bereitete sich die Kost selbst. Alle drei Tage etwa sollte eine Ration Branntwein verabfolgt werden. Der Offizier erhielt die Verpflegung wie der Soldat und überdies eine Marschzulage.

Durch diese Maßregeln blieb die Bevölkerung, die sich im übrigen dem Heer gegenüber während der Marschbewegung wenig entgegenkommend zeigte, von der Last der Quartierverpflegung befreit. Die Verbündeten jenseits des Rhein wurden bekanntlich weniger geschont. Im Hinblick auf die kurze Zeit, die zur Vorbereitung der Bedürfnisse blieb, ist das ziemlich klaglose Funktionieren des administrativen Apparates während der Märsche jedenfalls überraschend. Anstände ergaben sich wohl, doch blieben sie vereinzelt. So beschwerten sich General Legrand und andere Führer, daß man den Truppen da und dort durch den Regen verdorbenes Brot verabfolgt habe. Besonders im nördlichen Frankreich kam dies vor. Der gebührende Branntwein war manchmal überhaupt nicht zu haben und ab und zu sahen sich die Kriegskommissäre der Divisionen genötigt, eilends Märkte auszuschreiben, um das Fleisch aufzubringen, das der Unternehmer nicht beizustellen vermochte.

In den Rückwirkungen empfindlich war die Unmöglichkeit, den Truppen überall das vorgeschriebene Pferdefutter, Hafer und Heu, zur Verfügung stellen zu können. Gerste, Kleie und Spelz ersetzen oft den ersteren, manchmal wurde auch nur Heu und dieses, wie z. B. östlich der Mosel, wo

*) Z. B. bei den Divisionen des 6. Korps 1 Unteroffizier, 4 Mann pro Kompagnie, 1 Offizier, 1 Unteroffizier pro Bataillon, 1 Kapitän pro Regiment.

die Ernte viel zu wünschen übrig gelassen hatte, in schlechter Qualität geliefert. Infolge dieser Umstände litt das ohnedies nicht im besten Stand befindliche Pferdematerial.

Durchwegs wurden die Truppen während der Marschbewegung einquartiert. Hiebei gab es wohl zahlreiche Anstände, namentlich weigerten sich die Mairien der größeren Städte, die Truppen in entsprechender Zahl aufzunehmen, so daß diese dann ohne Not auf mehrere Orte verteilt werden mußten. Beispielsweise nahm die große Festung Luxemburg nur 1 Bataillon auf, Charleroi nur 4 Kompagnien. Auf die Meldung des Divisionärs hierüber und seinen Hinweis, daß die Truppen infolge der weit verstreuten Kantonierung zum Teil oft geradezu Doppelmärsche zu machen genötigt wären, ließ der Kaiser dem schuldtragenden Beamten der Zivilverwaltung seine persönliche Unzufriedenheit über diese Vorgänge aussprechen. Der Marschall Davout half sich in solchem Fall selber, indem er anordnete, daß bei derart »lächerlichen« Verfügungen der Lokalbehörden einfach »militärisch« einzuquartieren sei. Daß die Stadt Reims 4 schwache Regimenter auf einmal in ihren Mauern aufnahm, wurde besonders lobend erwähnt.

Oft ließen sich weit auseinander gezogene Kantonierungen mangels großer Orte nicht vermeiden. Dann steigerten sich die Marschleistungen der Truppen allerdings erheblich, doch zog man einen längeren Marsch noch immer dem Lagern vor, für welches man nicht eingerichtet war. Zelte führte die französische Armee auch ins Feld nicht mit und sah darin einen Vorteil gegenüber anderen Heeren, die sich mit einem im Kriegsfall oft sehr schwer aufbringbaren Packpferdetrain belasteten, um Zelte mitführen zu können. Eine tragbare Zeltausrüstung gab es damals nicht.

Über ihr Verhalten in den Kantonierungen mußten die Truppen Wohlverhaltungszeugnisse beibringen, eine recht demütigende Bestimmung, an die man jedoch längst gewöhnt war und die übrigens, was noch mehr überrascht, auch für den Aufenthalt in den Ländern der Verbündeten galt*). Ein einzelner Fall der Verweigerung dieses »Certificat de bonne conduite« während des Marsches nach dem Rhein ist bekannt. Es lag ihm das folgende Vorkommnis zu grunde: In Vitry sollten einige hundert Mann zweier Regimenter in den militärischen Gebäuden der Stadt untergebracht werden, wo es indessen nicht nur an jeder Einrichtung, sondern auch an

*) z. B. 1809 in Süddeutschland vor Kriegsbeginn.

Liegestroh und Licht mangelte. Auch erhielt die Truppe kein Holz zum Abkochen der Menagen. »Die Soldaten des 50. Regiments, durch einige Einwohner und ein wenig durch den Wein, der im Lande allzu billig ist, aufgereizt, übergingen vom Murren zur Unbotmäßigkeit, nahmen ihre Waffen und sammelten sich auf dem Platze. Sobald ich davon unterrichtet war,« meldet der Divisionsgeneral Malher, »begab ich mich mit dem Obersten Lamartinière dorthin; auch gelang es mir ohne die geringste Schwierigkeit, die Soldaten zur Rückkehr in ihr Quartier zu bestimmen.« Malher bezeichnete es als einen der Truppe angetanen Affront, daß ihr der Maire das Zertifikat verweigerte.

Sonst liest man in den Berichten nur Lobendes über die Disziplin der Soldaten in den Städten und Dörfern und es bedurfte wohl gar nicht der Erinnerung, daß sich die Leute es vor Augen halten sollten, daß zur selben Zeit, da sie beim Einwohner bequartiert waren, ihre Väter, Mütter und Verwandten gleichfalls französische Soldaten beherbergten, die sich notwendigerweise auch rechtlich und urban gegen diese betrugen*).

Für die Durchführung der Märsche ergingen nicht nur von Seite des Marschalls Berthier, sondern auch von jener der Korps- und Divisionskommandanten sehr eingehende, umständliche Anordnungen. Sie regelten oft Dinge, die heute sehr selbstverständlich scheinen und ergänzten jedenfalls in durchaus notwendigem Umfang die Dienstvorschriften.

Die Divisionen hatten mit Waffen und Gepäck in ihrer bestehenden Organisation abzurücken. Nebst dem Marschbefehl regelte die »Marschroute«, in welcher die täglich zu erreichenden Ziele und die Fassungsorte angegeben waren, das Detail.

Die Truppen marschierten im Divisionsverband, der Divisionär an der Spitze seiner Regimenter. Streng war den Generalen und Obersten aufgetragen, dauernd bei der Truppe zu bleiben, über die Disziplin zu wachen und der Desertion mit geeigneten Mitteln vorzubeugen. Nur die Korpskommandanten hatten das Recht, allein zu reisen; sie überwachten den Abmarsch aus den Lagern, eilten dann über Paris den Truppen voraus, ließen sie wohl auch an geeigneter Stelle an sich vorüberziehen und begaben sich dann nach dem Rhein, um dort alles für die Unterbringung und Verpflegung ihres Korps vorzubereiten und mit größter Energie die Maßnahmen zu treffen, um in möglichst guter und zureichender

*) Divisionsbefehl des Generals Malher vom 29. August 1805.

Ausrüstung den Feldzug eröffnen zu können. Napoleon konnte sich auf diese Männer vollständig verlassen.

Da sich die Marschbefehle einzelner Generale erhalten haben, läßt sich ein Bild der Marschordnung und Marschform, der Art der Rasten und des sonstigen Details während der Bewegung der Kolonnen nach dem Rhein geben.

Den Marsch eröffnete eine kleine Avantgarde, die entweder von geschlossenen Abteilungen gestellt (Korps Ney — 1 Grenadierkompagnie des Teteregiments) oder kombiniert wurde (Korps Davout — 1 Offizier, 25 Mann jedes Regiments). Beim 3. Korps ging überdies der Division ein gleichfalls kombiniertes Detachement Garde de police (1 Offizier, 27 Mann pro Regiment) voraus, das in den Kantonierungsstationen noch vor dem Einrücken der Truppen die erforderlichen Wachen und Posten aufstellte.

In der Kolonne wechselten die Regimenter und Bataillone täglich in genau vorgeschriebener Ordnung ihre Plätze. In den Bataillonen nahmen die Elitekompagnien stets die Tete und Queue.

Die Bataillone folgten einander mit ca. 100 Schritt Distanz, die Regimenter hielten von einander 300 Schritt Abstand (6. Korps). Unmittelbar hinter der Truppe folgte die Hälfte der als Nachhut bestimmten Abteilung, dann in genau geregelter Ordnung, vom Divisionswagenmeister geführt, der Train, welcher in der Hauptsache aus den täglich wechselnden Vorspannswagen bestand und seine eigene Wache hatte, endlich der zweite Teil der Arrièregarde. Auf »einen Flintenschuß« hinter dieser marschierten einige Gendarmen, während andere die Kolonne in den Flanken begleiteten, um während des Marsches das Desertieren der Soldaten zu verhindern. Auch die Départemental-Gendarmerie half im Überwachungsdienst mit.

Die Marschform war sehr verschieden. Davout befahl, unter Freilassung der Straßenmitte in Reihen längs der beiden Straßenränder zu marschieren. Ney ordnete den Marsch in Zugskolonne an. Die Züge folgten einander mit dem doppelten Abstand ihrer Frontbreite, um bei Verengung des Weges ohne Stockung in Reihen abfallen zu können.

Die an der Tete, in der Mitte und an der Queue der Bataillone oder aber zwischen diesen eingeteilten Tambours hatten während des Marsches, einander ablösend, ununterbrochen zu schlagen. Die Pfeifer sollten sie im Spiel begleiten, »si le régiment en a.«

Die Musiken spielten unterwegs nicht, dafür aber während der Rasten.

Diese wurden genau vorgeschrieben. Beim 6. Korps war bestimmt, daß nach drei Marschstunden eine große Rast einzuschalten sei. Davout befahl nach jeder Marschstunde fünf Minuten Rast, entsprechende Halte, wenn Trennungen in der Kolonne entstanden und nach Zurücklegung von drei Vierteln des Marsches eine lange Rast.

Beim 3. Korps wurde auch das Marschtempo besonders geregelt. Die Truppe sollte sich in gleichmäßigem, langsamem Schritt bewegen und in der Stunde nie mehr als eine Postmeile (3900 *m*) hinterlegen.

Den Generalen wurde ganz besonders empfohlen, den Truppen jeden unnötigen Schritt Weges zu ersparen. Hiebei hielt Berthier es nötig, vorzuschreiben, daß bei zerstreuter Kantonierung der Division die abseits der Marschstraße unterzubringenden Abteilungen nicht etwa bis in den Hauptort des Unterkunftsbereiches mitgenommen zu werden, sondern rechtzeitig von der Straße abzubiegen hätten, um auf kürzestem Wege in den Nächtigungsort zu gelangen. Ebenso wurde den Generalen befohlen, beim Aufbruch die Division nicht am Hauptort, sondern nach vorwärts in der Richtung des Marsches zu versammeln.

Diese Dinge, heute eingelebt, scheinen also damals der Armee nicht geläufig gewesen zu sein.

Sehr zweckmäßig erscheint die Bestimmung des Marschalls Davout, daß die Ausgabe der Marschbefehle für den folgenden Tag an die Truppen stets während eines kurzen Haltes vor dem Einrücken in die Nächtigung zu erfolgen hätte. Dadurch entfiel jede weitere Befehlgebung während des Kantonierens, die Abfertigung im Divisionsstabsquartier mit allen ihr anhaftenden Übelständen.

Den Divisionsgeneralen war aufgetragen, täglich an den Major-Général über das Eintreffen in der Marschstation, über besondere Vorfälle, das Funktionieren des administrativen Apparates, endlich darüber zu berichten, »ob der Soldat zufrieden sei«. Die Marschälle befahlen den Regimentern die tägliche Vorlage von Standesausweisen und ließen sich ab und zu von den Divisionsgeneralen Bericht erstatten.

Die Fußtruppen marschierten im Kittel (sarrau), in den Uniformpantalons mit Leinwandgamaschen. Der Uniformrock wurde im Tornister getragen und nur zu besonderen Gelegenheiten angelegt. Jeder Mann trug sein feldmäßiges Gepäck, streng wurde darauf geachtet, daß nichts davon zurückblieb. Die Kriegstaschenmunition wurde — wenigstens zum

Teil — erst am Rhein gefaßt. Es war besonders vorgeschrieben, das Bajonett in der Scheide zu tragen. Die mit der Beaufsichtigung der Arrestanten betraute Garde de police, die z. B. beim 3. Korps zwischen den beiden Tetekompagnien jedes Regiments marschierte, hatte allein das Bajonett gepflanzt. Die Arrestanten zogen mit »Kolben hoch« ihres Weges.

Die Bewegung dieses großen Heeres nach dem Rhein verlief ohne nennenswerte Friktionen. Wohlgemut zogen die Soldaten ihres Weges, willig ertrugen sie die großen Anstrengungen der Märsche auf oft recht minderen, verdorbenen Wegen, die Unbill der Witterung, Hitze und Regen, Unregelmäßigkeit in der Verpflegung und die Mißstände in so manchem Quartier. Der genügsame, in den Feldlagern gestählte und im praktischen Felddienst trefflich geschulte französische Soldat fand sich rasch überall zurecht. Er räsonierte wohl ein wenig, doch der leichte gallische Sinn half ihm bald über den Unmut hinweg und unverdrossen setzten die Soldaten des jungen Kaisers den Weg nach dem fernen Ziel fort, das gleißend in der Ferne winkte. Es war ja nicht der Rhein. Dort hielt das Heer nur vorübergehend an, den langen Reisemärschen folgten unmittelbar die rapiden Kriegsoperationen, erst weit im Innern des Reiches ihres Gegners endete der Marsch dieser Armee, wohl der besten, die Napoleon jemals geführt.

Die von der Heeresleitung so sehr gefürchtete Desertion hielt sich im allgemeinen in sehr bescheidenen Grenzen. Oudinot hatte z. B. überhaupt keinen Verlust durch Desertion, bei der Division Suchet entwichen 6 Rekruten, bei Friant waren bis zum Eintreffen in Charleroi, also im ersten Drittel der zu hinterlegenden Strecke, 16, bei Malher beim Eintreffen am Rhein 33 Mann desertiert. Verallgemeinert man diese Zahlen, so ergibt sich, daß die Armee auf ihrem Marsch im ganzen etwa 200—300 Mann durch Desertion einbüßte. Das war ehemals anders. Ende 1799 hatten beispielsweise die ganze 18. leichte und 24. Linienhalbbrigade die italienische Armee verlassen, da man den Soldaten den Sold schuldig blieb, sie nicht zureichend nährte und kleidete; im Jänner 1800 zählten acht zur italienischen Armee entsendete Rekrutenbataillone beim Var-Übergang statt 10.250 Mann 310 in ihren Reihen. Alles andere war desertiert.

Eine ganz eigenartige Erscheinung bildete im Jahre 1805 beim Marsch nach dem Rhein die eigenmächtige, von den Offizieren und Generalen stillschweigend geduldete, vorübergehende Entfernung der Soldaten in großer Zahl aus Reih und Glied. Näherte sich ein Regiment auf den Märschen durch das Kaiserreich der Heimat der Leute, so begannen die Reihen sich allmählich zu lichten. Die Soldaten verschwanden, sie eilten unter Mitnahme von Waffen und Gepäck in ihren Heimatsort, um ihre Angehörigen und Freunde zu besuchen. Man ließ sie gewähren, denn mit Sicherheit war darauf zu zählen, daß die Leute rechtzeitig wieder bei der Fahne einrücken würden, welcher zu Zeiten, wo sich das Regiment im Bereich des Ergänzungsbezirkes bewegte, oft nicht mehr als 100—150 Mann folgten. »Au jour fixé,« schreibt General Dupont, der die 1. Division des 6. Korps Ney befehligte, »tous avaient rejoint. La plupart, tant pour aller que pour revenir, avaient fait des marches forcées de 25 lieues. Que ne devait-on pas attendre de pareils soldats!«

Im Korps Soult fehlten beim Rhein-Übergang noch 30—40 dieser Leute, doch gab der Marschall durchaus die Hoffnung nicht auf, sie noch vor dem ersten Gefecht einrücken zu sehen. Ein anderer General sprach allerdings die Befürchtung aus, es könnten manche nicht mehr wiederkehren, da sich unter den Fehlenden einige »très mauvais sujets« befänden.

Der physische Zustand der Truppen blieb während der Märsche ein durchaus guter. General Oudinot berichtet, er habe unterwegs nahezu keinen Abgang durch Erkrankungen gehabt, die Truppe sei in sehr guter Verfassung, nicht ermüdet, am Rhein angekommen. In anderen Divisionen gab es einige Fieberkranke, bei den Dragonern zu Fuß zahlreiche Marschmarode, so daß für jedes Bataillon zu ihrem Transport ein vierspänniges Fuhrwerk aufgenommen werden mußte. Die 2. Dragonerdivision ließ unterwegs 26 erkrankte Soldaten zurück. Obzwar vom 9. bis zum 14. September große Hitze herrschte, liest man in den Berichten nirgends etwas von dem gefährlichen Begleiter marschierender Truppen, dem Hitzschlag.

Da in einzelnen Befehlen die Bestimmung aufgenommen ist, die mit Krätze behafteten Soldaten stets gesondert unterzubringen, scheint das Übel in der Armee heimisch gewesen zu sein.

In viel weniger gutem Stand als die Mannschaft kamen die Pferde im Aufmarschraum an. Schlechtes, ungenügendes Futter, schlechte Wege, ganz erhebliche Marschleistungen, nicht angepaßte Sättel und geringe Sorgfalt für die Tiere

waren die Hauptursachen dieser Erscheinung. Bei den Dragonern gab es infolge der schon erwähnten geringen Reitfertigkeit der Soldaten zahlreiche gedrückte Pferde. So hatte die 2. Dragonerdivision schon in Toul deren 315, trotzdem man das Gepäck der Reiter auf Wagen nachführte. Der Führer der 4. Dragonerdivision meldet aus Namur die Zahl verwundeter Tiere »sans exemple«. Doch auch die Kürassiere und die leichte Kavallerie ließen marschunfähig gewordene Pferde zurück und der Train mußte Fuhrwerke am Wege stehen lassen, da der zahlreiche Abgang an Bespannungen nicht ersetzt werden konnte. Mehr als die Hälfte der von Boulogne abgerückten Artillerie- und Trainpferde erreichte das Marschziel überhaupt nicht.

Es war auch im Aufmarschraum nicht möglich, diese Verluste vollständig zu ersetzen, so daß die Korps nur einen geringen Teil der Fuhrwerke ihrer Artillerieparks mit angekauften Pferden bespannen konnten und sich mit Vorspann und requirierten Zügen behalfen. Viel Artilleriefuhrwerk, ja selbst Geschütze blieben mangels der Mittel zur Fortschaffung am Rhein stehen, als die Armee ins Feld rückte.

Das Fehlen ausreichenden Armeefuhrwerkes, der Mangel an gutbespannten Parks, an Verpflegskolonnen und Sanitätstrains ist daher auch der französischen Armee des Jahres 1805 charakteristisch. Doch dieser Mangel verschlug nichts, das Heer war trotzdem ein vorzügliches Kriegsinstrument.

Dieses Heer hatte die erste Etappe des neuen Kriegszuges zur Zufriedenheit des Feldherrn hinterlegt. Der für die Truppe so unvermutet angeordnete, nahezu einen Monat währende, rasche und fließende Marsch nach dem Rhein war gemacht worden, ohne daß die Regimenter irgendwie Schaden genommen; die Infanterie hatte unterwegs ein Paar Schuhe zugrunde gerichtet, doch vermochte der Mann es zu ersetzen, die Reiterei konnte ihre marschunfähig gewordenen Pferde zum großen Teil gegen frische aus den Depots vertauschen. Physisch und seelisch in vortrefflicher Verfassung, überschritten die Truppen, zum Teil noch früher als Napoleon es anfangs geplant hatte, die Rhein-Brücken, die Erinnerung an die überstandenen Strapatzen war damit verwischt, die Blicke der Leute richteten sich nach vorwärts.

Auch der Feldzug von Ulm wurde, wie Napoleon sich ausdrückte, mit den Beinen seiner Soldaten gewonnen.

E. v. Mayerhoffer.

Verwendung und Leistungsfähigkeit der Maschinengewehre bei den größeren Manövern in Böhmen 1905.

Mit 5 Textskizzen.

Die Bedeutung, welche den Maschinengewehrabteilungen nach den Erfahrungen der jüngsten Kriege zukommt, läßt es wünschenswert erscheinen, den taktischen Eigentümlichkeiten dieses Kampfmittels eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Da über die Details der Führung und Verwendung von Maschinengewehrabteilungen in den letzten Feldzügen nur spärliche Daten vorliegen, dürfte die Darlegung der mit dieser Waffe bei den vorjährigen Manövern in Böhmen gemachten Erfahrungen von Interesse sein.

I.

Verwendung der Maschinengewehrabteilungen.

Bei den größeren Manövern in Böhmen 1905 war der bei der Nordpartei eingeteilten 9. Kavalleriebrigade und der bei der Südpartei eingeteilten 10. Kavalleriebrigade je eine Maschinengewehrabteilung, bestehend aus vier Gewehren auf vierspännigen Gewehrwagen und aus zwei Munitionswagen, beigegeben.

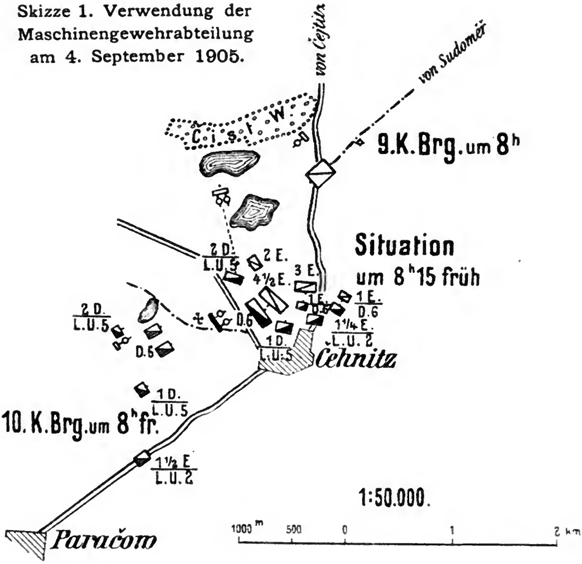
Ihre erste Verwendung fanden die Maschinengewehrabteilungen bei dem am 4. September vormittags erfolgten Zusammenstoße der beiden Kavalleriebrigaden nördlich Čehnitz.

Die 10. Kavalleriebrigade, welche die bei Pisek gemeldete feindliche Kavallerie zurückzuwerfen hatte, wartete nördlich Paračow die Klärung der Lage kurz ab und rückte, als die Meldungen erkennen ließen, daß zirka 10 feindliche Eskadronen sich im Marsche von Sudoměř in südlicher Richtung befinden, in der Direktion auf den Ostrand des Čist-Waldes vor.

Die Situation um 8^h^ früh ist in der Skizze 1 dargestellt.

Die Maschinengewehrabteilung wurde der dem Haupttreffen links folgenden Nebengruppe zugewiesen, die als Offensivflanke vorgehen sollte. Diese Einteilung wurde getroffen, da der Brigadier den Eindruck gewonnen hatte, daß rechts der Vorrückungslinie des Haupttreffens eine solche Verwendung schwer möglich gewesen wäre, weil der die Straße Paračow—Čehnitz im Südosten begleitende Bach und der Ort Čehnitz ein Ausholen nach rechts nicht gestatteten.

Skizze 1. Verwendung der Maschinengewehrabteilung am 4. September 1905.

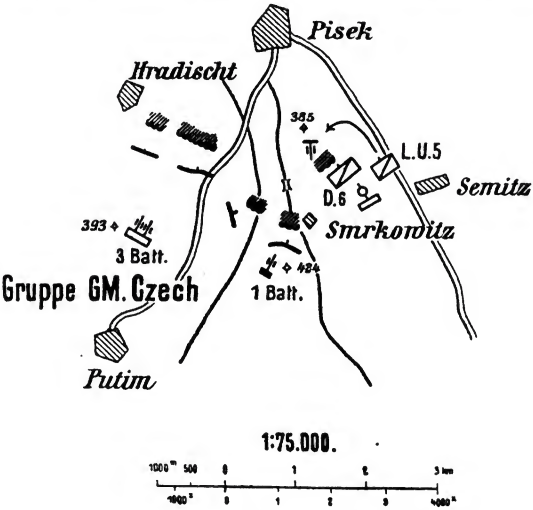


Die 9. Kavalleriebrigade hatte mittlerweile die Vorrückung eingestellt; ihre Maschinengewehrabteilung befand sich am rechten Flügel. Der Zusammenstoß beider Kavalleriekörper erfolgte unmittelbar nördlich Čehnitz um 8h 15' früh (Skizze 1).

Die 10. Kavalleriebrigade gelangte hiebei in das wirksam flankierende Feuer der feindlichen Maschinengewehrabteilung, was für den Ausgang der Attacke von maßgebender Bedeutung war.

Die als Offensivflanke bestimmte 2. Division Landwehrulanen Nr. 5 und mit derselben die Maschinengewehrabteilung konnte nicht wie geplant zur Geltung kommen, da die mit Steinriegeln von Čehnitz nach Westen führenden Feldwege und versumpfter Boden die Offensivflanke in der Vorrückung aufhielten und zeitweise zwangen, hinter dem Haupttreffen zu folgen.

Skizze 2. Situation am 5. September 1905, 8h 30' vorm.



Die Maschinengewehrabteilung der Südpartei trat daher hinter der Front in Tätigkeit und feuerte, so weit es möglich war, durch die Lücke zwischen Haupttreffen und linker Flügelgruppe; sie fand also für ihre Verwendung weniger günstige Verhältnisse.

Die Verwendung der Maschinengewehrabteilung der Nordpartei war kein Zufallsergebnis, sondern auf Grund einer Disposition erfolgt, nach welcher die Brigade unmittelbar vor dem Zusammenstoße gegen den rechten Flügel des Südgegners vorgeführt wurde, wodurch die Maschinengewehr-

abteilung Gelegenheit erhielt, auf die ganze Dauer der Attacke das Haupttreffen des Südgegners unter Feuer zu nehmen.

Die Attacke wurde zugunsten der 9. Kavalleriebrigade entschieden.

Am 5. September führte die 10. Kavalleriebrigade, wie aus Skizze 2 ersichtlich ist, am rechten Flügel der Südpartei im Anschlusse an die Abteilungen der Gruppe Generalmajor Czech eine Attacke gegen die auf Höhe Kote 385 befindliche feindliche Artillerie aus.

Diese Attacke mußte tunlichst schnell und überraschend unter Ausnützung der Bodenwelle westlich der Chaussee Fohlenhof—Pisek durchgeführt werden. Die Maschinengewehrabteilung wurde deshalb bei der zur Umfassung ausholenden Bewegung nicht mitgenommen, sondern erhielt den Befehl, so weit als möglich direkte gegen die bei Kote 385 stehenden Infanterie- und Artillerieabteilungen vorzugehen, um die Aufmerksamkeit des Gegners gegen Süden zu lenken, während die Brigade nach rechts ausholte.

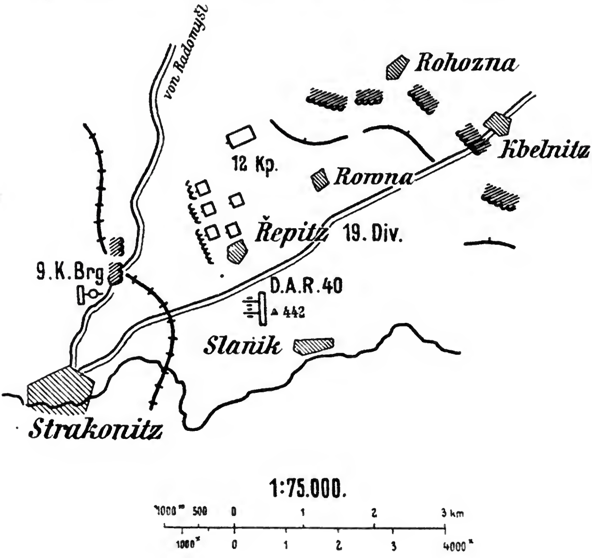
Die Maschinengewehrabteilung überschritt die Tiefenlinie »u klášterských ribníčku« nicht mehr, da sie zu viel Zeit verloren hätte und vor der Attacke gar nicht mehr zur Wirkung gekommen wäre, sondern setzte sich auf der Höhe unmittelbar südlich dieser Linie ins Feuer. Das Feuer der Maschinengewehrabteilung wurde erst im Momente des Einbruches maskiert.

Die Maschinengewehrabteilung der Südpartei trat also nicht flankierend in Tätigkeit und konnte nur gedeckt liegende Infanterie und in Stellung befindliche Artillerie unter Feuer nehmen.

Eine bedeutendere Rolle spielten die Maschinengewehre des Nordgegners am westlichen Flügel der Gefechtsfront. Die 19. Infanterietruppendivision hatte hier um $9^h 30^l$ vormitags den Rückzug von Kbelnitz-Rohozna über Rowna gegen Strakonitz angetreten; hiebei gelangten 12 Kompagnien nach Rowna. Inzwischen war die feindliche Kavalleriebrigade aus dem Raume von Radomyšl gegen Strakonitz vorgerückt, um den Rückzug der 19. Division über die Wottawa-Brücke bei Strakonitz zu verhindern. Nachdem zunächst das durch eine Eskadron gesicherte, gegen Strakonitz zurückfahrende Divisionsartillerieregiment Nr. 40 südlich Řepitz von der Maschinengewehrabteilung überraschend mit Feuer angefallen und gleichzeitig vom Ulanenregiment Nr. 11 attackiert

worden war, saß die 9. Kavalleriebrigade, wie aus Skizze 3 ersichtlich ist, unterstützt von der Maschinengewehrabteilung, zum Feuergefechte ab. Erst nach einstündigem Kampfe gelang es den erwähnten 12 Kompagnien, unterstützt vom Divisionsartillerieregiment Nr. 40, den Gegner zum Räumen der Stellung zu veranlassen und dadurch die Fortsetzung des Rückzuges der 19. Infanterietruppendivision zu ermöglichen.

Skizze 3. Situation am 5. September 1905, $10^h\,30^I$ vorm.

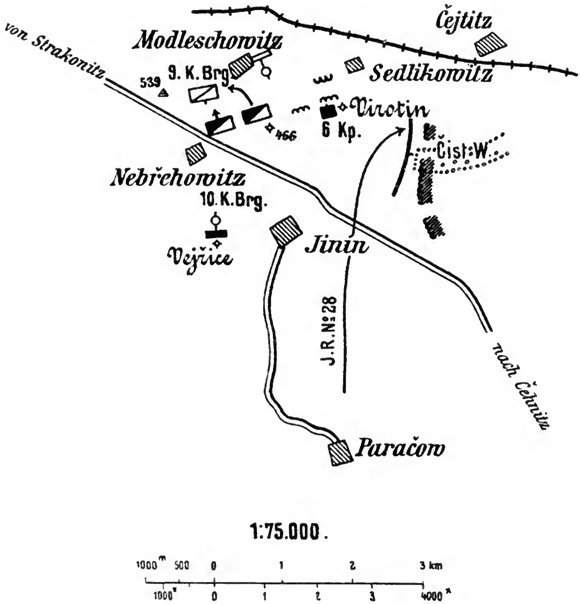


Am 6. September hatte die 10. Kavalleriebrigade den Schutz des linken Flügels der Südpartei zu bewirken. Die westliche Flügelkolonne — Infanterieregiment Nr. 28 — rückte von Paračow über Jinin vor, traf um $8^h\,20^I$ vormittags im dichten Nebel östlich von Jinin auf den Nordgegner und entwickelte sich zum Angriffe.

Als der Nebel sich hob, wurde in der linken Flanke eine feindliche Maschinengewehrabteilung auf Höhe Kote 466

sichtbar. Dies veranlaßte den Regimentskommandanten, sofort 2 Kompagnien gegen diese Höhe zu detachieren. Die 10. Kavalleriebrigade mit ihrer Maschinengewehrabteilung stand zu dieser Zeit gedeckt südlich der Höhe Vejřice bereit, der feindlichen Kavallerie in die Flanke zu fallen, falls dieselbe gegen Jinin vorgehen sollte. Als der Gegner vor der

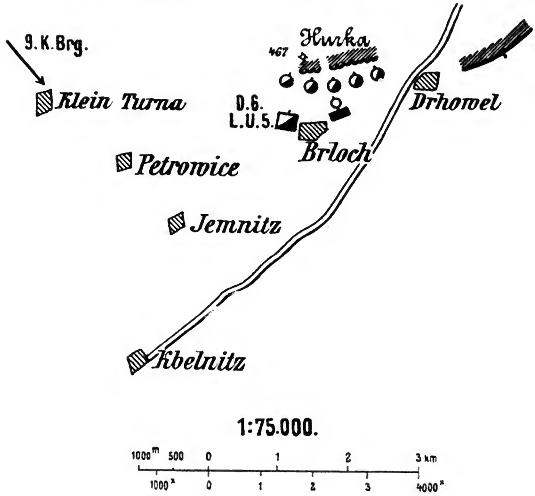
Skizze 4. Situation am 6. September 1905, 9h 30' vorm.



Front des Infanterieregiments Nr. 28 bald den Rückzug gegen die Niederung westlich des Čist-Waldes antrat, folgten ihm $2^1/_2$ Bataillone dieses Regimentes in dieser Richtung. Ein Bataillon wurde den bereits detachierten zwei Kompagnien nachgesendet, da eine Gefährdung der linken Flanke befürchtet wurde, nachdem sich die feindliche Maschinengewehrabteilung noch immer auf der Höhe Kote 466 in Tätigkeit befand.

Der Kommandant der 10. Kavalleriebrigade beobachtete zu dieser Zeit von der Höhe Vejřice, daß ein feinlicher Kavalleriekörper sich aus dem Raume bei Nebřehowitz gegen Norden bewege. Die Kavalleriebrigade ging darauf sofort im schärfsten Tempo gegen Nebřehowitz vor. Die feindliche Brigade wurde südlich von Modleschowitz angegriffen und trat den Rückzug in westlicher Richtung an. Während des Rückmarsches wurde die Maschinengewehrabteilung des

Skizze 5. Situation am 7. September 1905, 9h vorm.



Nordgegners in der Marschkolonne in einem durch Steinriegel eingefaßten Wege angegriffen und außer Gefecht gesetzt. Hiezu muß aber bemerkt werden, daß die Maschinengewehrabteilung durch Abwarten des Schiedsrichterspruches über das Resultat des Kavalleriekampfes Zeit verloren hatte und daß sie von Eskadronen attackiert wurde, welche unmittelbar vorher in der Melee gestanden waren.

Die Maschinengewehrabteilung des Südgegners war unter Bedeckung von 2 Pionierzügen auf der Höhe Vejřice

zurückgelassen worden, da sie nach Ansicht des Brigadiers die sehr rasch durchgeführte Vorrückung durch die große Mulde zwischen Vejřice und der Höhe Nebřehowitz nicht hätte mitmachen können, ohne zu sehr zurückzubleiben. Die Maschinengewehrabteilung konnte daher bei der Attacke nicht zur Geltung kommen.

Die Maschinengewehrabteilung des Nordgegners nahm die vorrückende Südpartei von 2000 *m* an unter Feuer; überdies war es größtenteils ihrer Tätigkeit zuzuschreiben, daß 6 Kompagnien gegen die Höhe Virotin detachiert wurden. Die Situation um $9^h\,30^1$ vormittags ist in der Skizze 4 dargestellt.

Am 7. September (Skizze 5) ging die 10. Kavalleriebrigade über Kbelnitz, Jemnitz gegen Brloch vor, um den westlichen Flügel des Gegners, der bei Drhowel vermutet wurde, zu umreiten und gegen Flanke und Rücken des Gegners zu wirken.

Auf die Nachricht, daß die feindliche Kavalleriebrigade von Großturna her im Anmarsche sei, entschloß sich der Brigadier, dieselbe vorerst nicht aufzusuchen, sondern zunächst bei Drhowel zur Entscheidung mitzuwirken; dieser Entschluß mußte ohne jeden Zeitverlust durchgeführt werden. Der Brigadier ließ ein Regiment gegen die feindliche Schwarmlinie, welche die Höhe Hurka besetzt hatte, in Schwarmattacke vorgehen und hielt das andere Regiment im Staffel links zur Sicherung gegen die feindliche Kavallerie zurück. Die Maschinengewehrabteilung wurde hinter der Front auf dem Riegel südlich der Höhe Hurka gegen die feindliche Schwarmlinie ins Feuer gesetzt und schoß durch die sich ergebenden Lücken der attackierenden Front.

Eine weitere Gelegenheit zur Verwendung von Maschinengewehrabteilungen ergab sich bei den Manövern nicht.

II.

Leistungsfähigkeit der Maschinengewehre.

Durch die Erprobung bei den diesjährigen Manövern wurden bezüglich der Leistungsfähigkeit der Maschinengewehre folgende Anhaltspunkte gewonnen:

Das Insfeuersetzen der Maschinengewehrabteilungen erfolgte unter allen Verhältnissen sehr rasch.

Beim Kampfe gegen Kavallerie stand die zum Distanzmessen erforderliche Zeit manchmal nicht zur Verfügung, der Aufsatz konnte dann nur auf Grund einer Distanzschätzung gestellt werden.

Störungen technischer Art traten hie und da ein, wurden aber leicht behoben. Nie waren mehrere Maschinengewehre gleichzeitig unbrauchbar. Die Kontinuität des Feuers wurde dadurch begrenzt, daß nach 2000 Schüssen das Kühlwasser erneuert werden mußte. Eine weitere Vereinfachung der Konstruktion wäre zweifellos wünschenswert.

Die Ausnützung der Deckungen durch die Maschinengewehre bei abgepacktem Gewehre kann in weitgehendem Maße erfolgen, so daß die Anbringung von Schutzschilden am Schlitten oder Dreifuß der Maschinengewehre, welche Kavalleriekörpern zugeteilt werden, nicht notwendig erscheint; die Beigabe derselben hätte überdies den Nachteil, daß das Ziel, welches man dem Gegner bietet, vergrößert und daß die Beweglichkeit der Maschinengewehre vermindert würde. Die Anbringung von Schutzschilden an der Lafette der Maschinengewehre dürfte hingegen zweckentsprechend sein, da von der Lafette aus in jenen Momenten geschossen wird, wo es sich darum handelt, raschestens das Feuer zu eröffnen, daher eine Zeit zum Aufsuchen von Deckungen nicht vorhanden ist, ferner in deckungslosem Terrain, wo ein Schutz der Bedienungsmannschaft geboten ist.

Die Beweglichkeit der Kavallerie wurde immer, auch in sehr schwierigem Terrain erreicht, nur die Munitionswagen würden vielleicht durch längere Zeit der Kavallerie nicht überall nachkommen. Gelegentlich der Manöver kamen beim Passieren von Hindernissen sechs Deichselbrüche und ein Radbruch vor; es wurden wiederholt beträchtliche Terrainhindernisse anstandslos überwunden.

III.

Resumé über die Verwendung von Maschinengewehrabteilungen bei Kavalleriekörpern.

Mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit einer kontinuierlichen Beigabe von Fußtruppen an größere Kavalleriekörper, bieten Maschinengewehre hiefür den besten Ersatz; überdies gestattet auch ihre Beweglichkeit die Teilnahme am Kavalleriekampfe selbst.

Als Ersatz für reitende Artillerie können sie keineswegs betrachtet werden.

Bei größeren, vor der Front aufklärenden Kavalleriekörpern, deren Bewegungen Fußtruppen auf die Dauer nicht folgen können, werden Maschinengewehre sowohl bei

Öffnung und Sperrung von Defilés, als auch als mobile Stützpunkte im Rücken der Aufklärungszone wertvolle Dienste leisten.

Ihre Wirkungsfähigkeit bei Reitergefechten wird dadurch eingeschränkt, daß bei Beginn die zu große Entfernung ihre Tätigkeit ausschließt, später aber die nötige Zeit zur genauen Distanzermittlung manchmal fehlt. Wenn Maschinengewehrabteilungen hinter der Front eines attackierenden Kavalleriekörpers zur Verwendung gelangen, wird ihr Feuer bald durch die eigene Kavallerie maskiert; eine solche Verwendung gestattet daher nicht in vollem Maße ihre taktische Ausnützung. Es wird sich deshalb bei günstigen Terrainverhältnissen häufig empfehlen, sie Offensivflanken oder Gruppen, welche zu ausholenden Bewegungen bestimmt sind, beizugeben. Falls sich für diese Verwendung keine Gelegenheit bietet, so können sie den Schutz der Artillerie übernehmen, wodurch jede andere Bedeckung überflüssig wird. Unbedingt darf durch Rücksichtnahme auf die Maschinengewehrabteilung die Initiative des Kavallerieführers nicht beeinträchtigt werden und darf das Manöver der Kavallerie nicht auf die Mitwirkung dieser Hilfswaffe basiert werden. Es wird vielmehr meistens dem Kommandanten der Maschinengewehrabteilung selbst überlassen bleiben, die Beweglichkeit derselben durch eine impulsive Führung zur Geltung zu bringen, um tunlichst eine flankierende Wirkung herbeizuführen. Die Besorgnis vor dem etwaigen Verlust von Maschinengewehren darf die Initiative der Führung seitens des Abteilungskommandanten nicht lähmen. Der Abteilungskommandant hat in dem an Wechselfällen reichen Verlauf des Reitergefechtes nicht immer Gelegenheit, erst Befehle zu erwarten, sondern er muß häufig nach eigenem Entschluß handeln. Er soll daher so weit als möglich über die beabsichtigten Unternehmungen des Kavalleriekommandanten in Kenntnis sein.

Im Falle eines Mißerfolges bei der Attacke werden Maschinengewehre besonders wertvolle Dienste leisten, wenn sie rechtzeitig an geeigneten Punkten in Tätigkeit treten.

Die Zuteilung von Maschinengewehrabteilungen an die innerhalb des Echiquiers oder an den Flügeln von Heereskörpern verwendete Kavallerie bietet reiche Gelegenheit zu überraschendem Eingreifen und auch zur Ausführung von Feuerüberfällen.

Das neue Exerzierreglement der italienischen Infanterie.

Von Generalmajor v. Mikulicz Radecki.

Schluß.*)

Nachtrag zum I. Teile.

Während der Drucklegung des ersten Teiles dieses Aufsatzes ist zum ital. Exerzierreglement ein umfangreicher Nachtrag erschienen, welcher hinsichtlich der formellen Ausbildung größtenteils belanglose, stellenweise sogar nur stilistische Berichtigungen des ersten Textes enthält. Dieser Nachtrag scheint das Resultat der Relationen seitens der Truppen zu sein, auf deren Stimmen bei der ersten Redigierung zu wenig Rücksicht genommen worden sein dürfte. Das so umfangreiche Berichtigen an sich, sowie die zuweilen an Pedanterie streifende Art des Berichtigens schwächen den günstigen Eindruck, welchen das Reglement bei seinem ersten Erscheinen gemacht hat, erheblich ab.

Im nachstehenden werden die wesentlichsten Änderungen, soweit sie sich auf den ersten Teil dieses Aufsatzes beziehen, angeführt, während dem zweiten Teile schon der berichtigte Text zugrunde liegt.

Vorbemerkungen.

Zu 1. Hinzufügungen oder Abänderungen zu diesen Vorschriften welcher Art immer sind unter keinem Vorwande zu dulden.

Zu 2. Übungen in aufgelöster Ordnung sind häufig mit einigen Bewegungen in geschlossener Ordnung und zuweilen auch mit einer Defilierübung in einer dem eben benützten Terrain angepaßten Formation abzuschließen (siehe Vorbemerkungen, Punkt 2 e).

6 a) (neu). Der Kampf der Infanterie wird vom Feuer getragen und durch dasselbe oft auch entschieden. Dies begründet die Wichtigkeit der Übungen in aufgelöster Ordnung, welche den Vorteil bietet, die Wirksamkeit des eigenen Feuers zu erhöhen und jene des Gegners zu vermindern.

*) Siehe Märzheft.

Zu 8. Es sind oftmals Übungen in kriegsstarken Verbänden vorzunehmen, wobei Mannschaften verschiedener Kompagnien in eine Abteilung zusammenzufassen sind (siehe Vorbemerkungen, Punkt 8).

Einzelausbildung.

Anwendung des Laufschrittes: Die Bestimmungen werden dahin vereinfacht, daß die sukzessive gesteigerten Übungen dahinführen sollen, bei der Linieninfanterie und bei den Alpini drei Reprisen à 3 ', bei den Bersaglieri zwei à 4 ' Laufschritt mit Unterbrechungen von 2 ' im Schritt zu erzielen.

Zugsausbildung.

Bewegungen in aufgelöster Ordnung.

Die normierten Plänkler- und Schwarmintervalle gelten bloß für die Ausbildung. In der Anwendung wechseln sie nach Maßgabe der Terrainbeschaffenheit.

Der Übergang aus der geschlossenen Formation in aufgelöste und umgekehrt geschieht grundsätzlich im Laufschritt.

Der Plänkler muß in der Schwarmlinie — bei aller Freiheit — absolut Ruhe bewahren.

Die Kommandanten sollen ausgiebigsten Gebrauch von »Zeichen« machen, Kommandos sind mit gedämpfter Stimme zu erteilen.

Elementarbewegungen des Schwarmes.

Die Bildung der Feuerlinie aus Reihen oder Doppelreihen wird normiert, ebenso das Einzelabfallen aus den erwähnten Formationen.

Elementarbewegungen des Zuges.

In den Beispielen für die Kommandos zum Übergang aus der geschlossenen in die aufgelöste Ordnung sind alle Zahlangaben betreffs Plänkler- und Zugsintervall gestrichen worden.

Bemerkung. Wie schon eingangs dieser Zeilen erwähnt, ist der Inhalt des »Nachtrages« größtenteils ziemlich belanglos. Sein Umfang beträgt 80 Seiten, jener des Reglements selbst 143. Hätte sich die Heeresverwaltung bisher zu endgültigen Auffassungen durchgerungen, so hätte sie wohl eine zweite, definitive Auflage des Reglements veranstaltet. Da letzteres nicht erfolgt ist, muß man die neue Textierung als eine Zwischenauflage ansehen, welche neuerdings erprobt werden dürfte. Dieser ungewöhnliche Vorgang bekundet Unsicherheit und Schwanken in Dingen, welche Bestimmtheit und Stabilität erheischen; besonders kennzeichnend hiefür ist der Umstand, daß der angewandte oder taktische Teil des Reglements (zweiter Teil) bis einschließlich des Regiments vollständig neu bearbeitet ist. Ob dies auf die in zwischen abgeleiteten Folgerungen aus dem russisch-japanischen Kriege oder auf andere Ursachen zurückzuführen ist, bleibt vorläufig noch eine offene Frage.

II. Teil.

Normen für die Ausbildung und taktische Verwendung der Infanterie.

Allgemeines. 1. Die Ausbildung soll von jener des einzelnen Mannes angefangen stets in wechselndem Terrain stattfinden.

2. Die in diesem Teile enthaltenen Normen tragen nicht den Charakter streng bindender Vorschriften, sondern dienen mehr als Fingerzeige und Ratschläge, um schon bei den Friedensübungen jene Gleichheit der Gesichtspunkte und Übereinstimmung der Denkart zu erzielen, welche im Ernstfalle das verständnisvolle Eingehen der Unterkommandanten auf die Absichten der höheren Führung gewährleisten.

Die Schwierigkeiten der Führung wachsen im Verhältnisse zu den für einheitliche Kampfzwecke eingesetzten Kräften. Die taktische Ausbildung ist dazu bestimmt, diese Schwierigkeiten überwinden zu lehren, indem bei allen Kämpfern das Bestreben nach gegenseitiger Unterstützung und bei allen Kommandanten der Sinn dafür großgezogen werden muß, nie den Blick für das Ganze und den Hauptzweck aus den Augen zu verlieren.

In den Wechselfällen des Kampfes gelangen höhere Befehle zuweilen nur mangelhaft zur Ausführung oder erreichen die betroffenen Abteilungen zu spät.

Die verhängnisvollen Folgen solcher Reibungen können nur dann paralysiert werden, wenn jeder Kommandant ohne Furcht vor Gefahr und Verantwortung die Initiative ergreift, sei es, um den Einklang zwischen seiner eigenen und den Nachbargruppen herzustellen, oder sei es, um den Absichten der vorgesetzten Kommandanten entgegen zu kommen.

Bemerkung. General Luigi Cadorna untersucht in seinem Werke über den deutsch-französischen Krieg den Zusammenhang der Tätigkeit aller Handelnden und gelangt dabei zur Schlußfolgerung, daß das Handeln jedes Kommandanten unter Bedachtnahme auf die allgemeine Lage und den Zusammenhang des Ganzen, verbunden mit einer richtig begrenzten Selbsttätigkeit der großen und kleinen Abteilungen, jene Bedingung des Erfolges sei, welche von der Schlacht bei St. Lucia bis zu jener bei Adua und insbesondere im Jahre 1866 zu vermissen war. Auch in der Kriegskunst dürfe der individualistische Geist nicht zum Nachteil des Kollektivgeistes überwuchern. Die Völker des Südens seien — im Gegensatze zu denjenigen des Nordens — mehr vom ersteren als vom letzteren erfüllt. Die militärische Ausbildung müsse folglich darauf gerichtet sein, diese beiden Elemente in ein gesundes Verhältnis zu bringen.

Einzelausbildung.

Die Einzelausbildung beginnt, sobald die Rekruten eine gewisse Geschicklichkeit im Marschieren und eine hinreichende Kenntnis des Gewehres erlangt haben, sowie die einfachsten Bewegungen in aufgelöster Ordnung ausführen können.

Diese Übungen sollen den Soldaten befähigen, in jedem Terrain zu kämpfen, die militärische Bedeutung der Bodenhindernisse zu beurteilen und sie zur erhöhten Wirkung des eigenen Feuers oder zur Deckung gegen Sicht und feindliches Feuer auszunützen.

Von dem Gedanken beseelt, bis zu einer Stellung vorzudringen, von welcher aus der Gegner durch wirksames Feuer und durch Sturm zum Rückzuge gezwungen werden kann, soll der Soldat auch die kleinsten Vorteile des Terrains ausnützen, soweit solche das eigene Vorrücken oder Feuer begünstigen. Er muß aber anderseits von der Notwendigkeit durchdrungen sein, daß er auch die beste Deckung verlassen muß, wenn sie den eigenen Waffengebrauch beeinträchtigt die Vorrückung verzögert, oder von der richtigen Direktion ablenkt.

So einfach und faßlich es erscheinen mag, was vom Rekruten verlangt wird, bereitet es trotzdem manchem Schwierigkeiten. Der Instruktor soll mit Ruhe und Geduld, durch klare, einfache Erklärungen und namentlich durch Anwendung des eigenen Beispieles diese Schwierigkeiten zu überwinden trachten.

Um den Rekruten die Bedeutung von Terrainhindernissen zu erläutern, muß man ihm solche in Wirklichkeit zeigen. Dabei ist der Feind auf 200 bis 300 Schritt entfernt durch ältere Mannschaft zu markieren. Nun werden die Rekruten von einem Terrainobjekte zum anderen geführt und ihnen hiebei die Bedeutung eines jeden desselben unter wechselnden Annahmen erklärt. Sodann veranlaßt der Instruktor die Rekruten, einzeln oder gruppenweise ein Objekt so zu benützen, wie es ihnen richtig erscheint, wobei er sich von den übrigen begleiten läßt und dieselben zur Abgabe eines eigenen Urteiles über die Wahrnehmungen und etwaigen Fehler auffordert. Nach jedem Sprunge muß der Instruktor erklären, welche Direktion und Gangart anzuwenden waren, um die vorhandenen Deckungen auszunützen; bei jedem Terraingegenstande zeigt er die passendste Körperlage und vorteilhafteste Verwendung des Gewehres. Er benützt jede sich darbietende Gelegenheit, um zu zeigen, welchen Einfluß das Terrain auf die Formation der Abteilungen und auf die Wahl der Körperlage nimmt. Er demonstriert die für das Zielen und Schießen bequemste Placierung bei möglichst guter eigener Deckung; wenn möglich, hat sich der Plänkler zwischen der Abgabe von zwei Schüssen vollkommen zu decken.

Bei Besetzung eines Objektes zum Zwecke der Feuerabgabe soll sich der Soldat vor Eröffnung des Feuers nicht zeigen, um sich dem Feinde nicht vorzeitig zu verraten.

Bei Terrainerhebungen läßt der Instruktor die Leute niederlegen, bevor sie den Kamm erreichen und dann bis dorthin vorkriechen. In Vertiefungen läßt er sie in gebückter Körperhaltung, und hinter Bäumen u. dergl. aufrechtstehend Deckung nehmen. Er zeigt ferner, daß in offenem, unbedecktem Terrain die beste Deckung durch Niederlegen zu erzielen ist.

Er muß stets darauf bestehen, daß der Rekrut sich in Feuerpausen decke, anderseits aber sofort die gebotene Körperlage annehme, sobald das Feuer eröffnet oder erneuert werden soll.

Ausbildung des Schwarmes.

Allgemeines. Der Schwarm ist die kleinste Abteilung, welche der Führung eines Kommandanten anvertraut ist. Er ist für das Gefecht von besonderer Bedeutung, weil sein Kommandant in der aufgelösten Ordnung und bei der Feuerabgabe den unmittelbarsten Einfluß auf den einzelnen Mann hat; deshalb ist die Ausbildung im Schwarme grundlegend für alle weiteren Ausbildungsstufen.

Bei jeder Übung ist ein Feind zu supponieren und durch einzelne Soldaten oder Fähnchen zu markieren.

Der Schwarmkommandant verhält seine Leute zur Ruhe und Aufmerksamkeit und lenkt häufig ihren Blick auf sich, damit sie seinem Kommando, Zeichen oder Beispiele unverweilt folgen; er überzeugt sich, ob die Befehle und Zeichen hinsichtlich der Bewegung des Schwarmes in der beabsichtigten Direktion, sowie hinsichtlich des Feuereinstellens von allen Plänklern ungesäumt ausgeführt wurden; er unterweist seine Leute, daß sie auf »Halt« nicht wie angewurzelt stehen bleiben, sondern innerhalb ihres Intervalles den besten Ausschuß nebst Deckung zu suchen haben; er erläutert ihnen, daß sie in der Feuerlinie während der Bewegung nicht ängstlich auf Richtung zu achten haben, und daß sie die Abstände unter einander je nach Bedarf verändern und sich sogar zu Gruppen vereinigen dürfen, falls dies die Vorrückung begünstigt; endlich ermahnt er sie, ihren Nachbarn seine Befehle mit gedämpfter Stimme mitzuteilen, falls letztere dieselben nicht gehört hätten.

Bei der Vorrückung muß sich der Instruktor jederzeit das Terrain und die Entfernung vom Gegner vor Augen halten, um stets die angemessene Formation zu wählen. Zur Feuerabgabe muß der Schwarm aufgelöst sein, während er zur Vorrückung auch einzeln abfallen kann. Auf den kleineren Distanzen, wo nur kurze Halte mit rascher Feuerabgabe zulässig sind, kann der Schwarm bloß in aufgelöster Form vor-

rücken. Der Laufschritt und der schnelle Lauf sind besonders anzuwenden, um die vom feindlichen Feuer beherrschten Räume mit geringsten Verlusten zu durcheilen. Im gegnerischen Feuer dürfen die Intervalle nur während der Bewegung, und zwar stets mittels Ziehung verändert werden.

Die Vorrückung geschieht prinzipiell mit dem ganzen Schwarme. In sehr wirksamem feindlichen Feuer kann sie aber auch in kleinen Plänklergruppen erfolgen. In solchen Fällen haben die Zurückbleibenden das Feuer einzustellen; dasselbe ist erst wieder zu eröffnen, bis der ganze Schwarm in der neuen Aufstellung vereint ist.

Bei der Ausbildung hierin bedient sich der Instruktor anfänglich der Kommandos, später der Zeichen, und endlich nur des Beispiels, solcherart seine Untergebenen zur instinktiven Gefolgschaft erziehend.

Hindernisse, die nicht gerade unüberwindlich sind, läßt der Instruktor nicht umgehen, damit die Soldaten die beim feldmäßigen Turnen erworbene Gewandtheit hier anwenden lernen.

So oft der Schwarm einen Halt macht, überzeugt sich der Kommandant, ob die Soldaten innerhalb der anbefohlenen Ausdehnung ihr Emplacement schnell einzunehmen und hiebei den besten Ausschuß nebst Deckung zu finden vermögen. Er lehrt ferner, daß niemand ohne Befehl das Feuer eröffnen oder, ohne ein Ziel zu sehen, schießen dürfe; auch achtet er darauf, daß die eigene Feuerstellung — mit Rücksicht auf das rauchschwache Pulver — dem Feinde so lang als möglich unauffindbar bleibe.

Solche Übungen sind in beständig wechselndem Terrain abzuhalten; dadurch soll der Soldat die Gewohnheit erlangen, sich in allen Verhältnissen rasch und leicht zurecht zu finden. Er wird dann von der ihm als Plänkler eingeräumten Freiheit den richtigen Gebrauch machen und seine persönliche Initiative zur Geltung bringen.

Ausbildung und taktische Verwendung der Abteilungen.

Allgemeines.

Distanzen und Intervalle. Die im ersten Teil normierten Distanzen und Intervalle sind nur bei günstigen Terrainverhältnissen und außerhalb des feindlichen Feuerbereiches aufrecht zu erhalten, sonst aber von den Kommandanten aller Abteilungen nach Bedarf zu ändern, um die Deckungen des Terrains auszunützen und die Verluste zu vermindern.

Taktischer Charakter der Formationen. Eine Truppe in aufgelöster Ordnung kann sich dem Terrain leichter anschmiegen, von der Feuerwaffe besseren Gebrauch machen und bietet überdies dem Gegner kleinere Ziele dar. In einer solchen Formation müssen die Abteilungen des ersten Treffens die Zone des feindlichen Feuers

betreten; so lange es sich um die Vorrückung ohne Feuerabgabe handelt, sind abgefallene Schwärme auf gleicher Höhe zu formieren.

Die Doppelreihen-, ausnahmsweise auch die Reihenkolonne ist bis zur Entwicklung zum Gefechte vom Zuge stets, von der Kompagnie bloß in sehr bedecktem Terrain auch in der Vorrückung im feindlichen Feuer anwendbar.

Die entwickelte Linie in zwei, ausnahmsweise in vier Gliedern gestattet eine intensive Feuerentfaltung auf relativ schmaler Front; sie ist aber für die Bewegung namentlich in kupiertem Terrain wenig geeignet und um so spröder, je länger sie ist, daher sie für Abteilungen, die größer als eine Kompagnie sind, nicht mehr anwendbar erscheint. Diese Formation ist zu wählen hinter Deckungen, welche parallel zur Front liegen, in einem für die Feuerabgabe rückwärtiger Abteilungen geeigneten (terrassierten) Terrain, und endlich von Unterstützungsabteilungen, welche sich der Feuerlinie nähern, um dieselbe mitzureißen oder zum Sturm zu veranlassen.

Die Kompagniekolonne ist für Bewegungen in kupiertem Terrain nicht geeignet und bietet dem feindlichen Feuer ein sehr ausgiebiges Ziel. Sie dient nur als Sammelformation und als Übergang aus der Marsch- in die Gefechtsformation. Mitunter kann sie auch im Gefechte in geeignetem Terrain von rückwärtigen Abteilungen angewendet werden.

Die Formation mit Zügen auf gleicher Höhe ist vermöge ihrer Schmiegsamkeit in jedwedem Terrain anwendbar und gestattet die weitestgehende Ausnützung der Vorteile des Terrains; selbst mit gewöhnlichen Intervallen bietet sie ein geringeres Ziel als die Kolonne. Sie eignet sich zur Sammelformation und zur gedrängten Marschform. Auch von den Unterstützungsabteilungen ist sie vorzugsweise anzuwenden.

Die Formationen des Bataillons in Kolonne, Doppelkolonne und Kolonnenlinie mit entwickelten Zügen oder solchen auf gleicher Höhe.

a) Zum Sammeln bei gedrängter Marschform und beim Aufschließen vor der Entwicklung zum Gefecht können diese Formationen mit Zügen in Front oder auf gleicher Höhe angewendet werden. Welche von ihnen in jedem einzelnen Falle zu wählen ist, entscheidet das Terrain, der verfügbare Raum und die Aufgabe des Bataillons. Da die Doppelkolonne die Truppe auf den engsten Raum vereinigt und die Bewegung nach jeder Richtung gestattet, wird dieser Formation, besonders bei der Vorbereitung zum Gefecht, der Vorzug zu geben sein, wenn die Verhältnisse dies nur irgendwie rechtfertigen.

b) Im feindlichen Feuerbereiche sind Formationen mit Zügen auf gleicher Höhe anzuwenden, solche mit Zügen in Front nur in solchen Fällen, in welchen dies durch die Beschaffenheit

des Terrains besonders geboten ist. Im übrigen ist für die Wahl der Formation die Forderung maßgebend, daß die rasche Entwicklung zum Gefechte nach jeder Richtung gewährleistet sei. Dabei ist zu beachten, daß die Kolonne zur Entwicklung nach vorwärts viel Zeit erfordert, daß die Doppelkolonne die schnelle Entwicklung nach jeder Richtung begünstigt und daß die Kolonnenlinie die Entwicklung nach vorwärts am raschesten zuläßt und sich daher für die unmittelbar der Feuerlinie folgenden Abteilungen empfiehlt.

Ausdehnung der Gefechtsfront in die Breite. Eine für alle Fälle passende Regel der Breitenausdehnung läßt sich nicht aufstellen. Sie hängt ab: von der Mächtigkeit des Feuers, welches man einer Front verleihen kann oder will; von der Beschaffenheit des Terrains, ferner von der Beschaffenheit des Angriffsobjektes, welches eine größere oder kleinere Frontbreite mit wechselnder Dichte der Feuerlinie bedingen kann; weiters davon, ob der Kampf angriffs- oder verteidigungsweise, und endlich ob er im Verbande oder selbständig geführt wird.

Es wird daher stets ein richtiges taktisches Verständnis aller Kommandanten erfordern, die richtige Frontausdehnung für ihre Abteilung auf Grund der Terrainbeschaffenheit, des Angriffsobjektes und der bestmöglichen Feuerausnützung von Fall zu Fall zu bestimmen, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß ihnen die Truppe infolge übermäßiger Ausdehnung nicht aus der Hand komme und daß anderseits genügender Raum vorhanden sei, um bei der Entscheidung alle Teile in die Feuerlinie einsetzen zu können.

Die Fähigkeit, innerhalb dieser Grenzen die richtige Ausdehnung zu finden, erreicht man durch viele Übungen im Frieden im wechselnden Terrain und verschiedenen Situationen, namentlich mit Abteilungen von annähernder Kriegsstärke. Überdies sind hiebei noch folgende Fingerzeige zu beachten:

Die modernen, weittragenden Waffen gestatten wohl die Annahme sehr breiter Fronten, allein durch die Übertreibung hierin erleidet die Aktion eine Einbuße an Nachdruck, die Führung und die Herstellung des Einklanges zwischen den Teilen des Ganzen werden erschwert.

In der Verteidigung kann die Front — zumal bei künstlichen Verstärkungen — breiter gehalten werden, als im Angriffe; die hiedurch erübrigten Teile können zum Gegenangriff verwendet werden.

Bedingt das Terrain keine gleichmäßige Besetzung, so kann man sowohl beim Angriffe als bei der Verteidigung — bei Annahme einer breiteren Front — sich auf die vorhandenen Stützpunkte beschränken und die Zwischenräume unter Kreuzfeuer nehmen.

Selbständige Abteilungen, die auf keine Unterstützung von rückwärts rechnen dürfen, müssen schmälere Fronten annehmen als solche im Verbande.

Das sprungweise Vorgehen. Eine Abteilung in aufgelöster Ordnung rückt im wirksamen feindlichen Feuer »sprungweise« vor, das heißt die Vorwärtsbewegung wird durch Beziehen von Zwischenfeuerstellungen unterbrochen. Bei dieser Art des Vorgehens sind von besonderer Wichtigkeit: die Wahl des Zeitpunktes für den Sprung, seine Länge und die Frage, ob er von der ganzen Abteilung auf einmal, oder aber staffelweise ausgeführt werden soll. Alles dies hängt von verschiedenen Umständen ab, welche der Kommandant nach Maßgabe des Terrains, des feindlichen Feuers, sowie des physischen und moralischen Zustandes seiner Truppe in jedem einzelnen Falle abwägen muß. Dabei muß als herrschender Grundsatz gelten, daß der Sprung möglichst unbemerkt vom Feinde und derart erfolge, daß dieser sein Feuer nicht auf die vorrückende Abteilung lenken könne.

Die Sprünge sind von denjenigen Teilen der Feuerlinie zu beginnen, welche durch das Terrain begünstigt sind und welche die Feuerüberlegenheit über den gegenüber befindlichen Feind erlangt haben. Abteilungen, welche nur unter beträchtlichen und unnützen Verlusten vorspringen könnten, warten das Vordringen ihrer Nachbarteile ab, um unter deren Schutz selbst vorzugehen, und unterstützen sie bis dahin mit Feuer.

Grundsätzlich und so lange das feindliche Feuer es erlaubt, sind die Sprünge mit ganzen Kompagnien oder mindestens mit ganzen Zügen auszuführen. Ihre Länge richtet sich nach dem Terrain, welches auch entscheidet, ob im Laufschritt oder Schritt vorzugehen ist. Nach Ausführung eines Sprunges ist das Feuer sofort zu eröffnen.

Bei zunehmendem feindlichen Feuer und nach eingetretener Vermengung der Verbände können die Sprünge nicht mehr in ganzen Abteilungen, sondern nur noch mit Schwärmen oder ähnlichen Teilen erfolgen, indem dieselben sich von der Feuerlinie sozusagen losreißen und im schnellsten Laufe die nächste Deckung zu erreichen trachten, oder in Ermangelung einer solchen sich niederwerfen, um das Feuer aus der näheren Entfernung wieder zu beginnen. In der Regel eröffnen die vorderen Staffel in der neuen Stellung das Feuer sogleich, um dadurch das Nachrücken der übrigen Teile zu erleichtern, falls besondere Verhältnisse es nicht ratsam erscheinen lassen, mit der Eröffnung bis zum Eintreffen aller Teile in einer guten Stellung zu warten, um das Feuer wirkungsvoller zu gestalten.

Auf kleinen Distanzen, in bedecktem und bestrichenem Terrain ist das Vorrücken mit vielen kleinen Teilen bis zur Stärke von nur wenigen Plänklern das geeignetste Mittel zur Vermeidung von Verlusten. Bei jedem Sprunge stellen die Nachbarflügel im Interesse der Sicherheit der Vorgehenden das Feuer ein.

In allen Fällen eilen die Zugskommandanten voran, während die Schwarmkommandanten darüber wachen, daß alles vorgeht. Bei Sprüngen ganzer Kompagnien eilen die Kompagniekommandanten voran.

Der Sturm. Im Angriffe und in der Verteidigung ist der Sturm jener Moment, durch welchen die mit Feuer vorbereitete Entscheidung mittelst der blanken Waffe herbeigeführt wird. Aber auch ohne diese Vorbereitung kann unmittelbar zum Sturme geschritten werden: bei Nachtgefechten, oder wenn der Feind aus nächster Nähe überrascht werden soll.

Der Zug stürmt in geschlossener oder aufgelöster Ordnung, nachdem die Bajonette auf Befehl des Kommandanten in einer Feuerpause gepflanzt worden sind.

Der Anlauf muß ungestüm und in einem Zuge mit dem größten Elan ausgeführt werden; eine Truppe, welche in dieser Lage zögert oder weicht, gibt sich dem sicheren Verderben preis.

Abteilungen, die nicht mitstürmen können, beschießen den Gegner.

In der vom Feinde geräumten Stellung ist dieser sofort mit Feuer zu verfolgen; kann er nicht mehr beschossen werden, so sammelt der Kommandant den Zug zum Zwecke weiterer Verfolgung entweder auf der Stelle oder im Vorrücken.

Scheitert der Sturm an dem Widerstande des Feindes, so hat sich alles niederzuwerfen oder die nächstbefindliche Stellung zu besetzen, das Feuer sofort zu eröffnen und in engster Fühlung mit dem Feinde eigene Verstärkungen oder eine günstige Gelegenheit zur Wiederholung des Sturmes abzuwarten. Ein solches Betragen entspricht nicht allein der militärischen Ehre und begünstigt die nachfolgenden Gefechtsphasen, sondern bewahrt auch besser vor Verlusten, als Umkehr und Flucht im feindlichen Feuer, welches in solchen Momenten umso verheerender wird, als eine Gegenwirkung ausgeschlossen ist.

Bei erzwungenem Rückzuge diktieren die momentanen Verhältnisse die Art seiner Durchführung. Es ist keineswegs geraten, sich dabei an jede Terrainfalte zu klammern, um sie vorübergehend zu behaupten; der Rückzug soll vielmehr bis zu einer starken Stellung fortgesetzt werden, wo der Widerstand nachhaltig und mit Erfolg erneuert werden kann.

Für den Gegenstoß in der Verteidigung gelten dieselben Normen, wie für das Bataillon.

Patrouillen. Jeder selbständige Kommandant, sowie alle Kommandanten im Verbande von der Kompagnie aufwärts können Patrouillen entsenden, um das Terrain und feindliche Stellungen auf-

zuklären oder Verbindung zu halten. Dies kann sowohl im Vormarsche, als auch während des Gefechtes geschehen, um Bewegungen des Gegners rechtzeitig zu entdecken und die Nachrichten darüber für die eigene Führung zu verwerten.

Die Entsendung von Patrouillen muß sich auf das unumgänglich Notwendige beschränken. Es muß — namentlich vor Eröffnung des Feuers — ängstlich vermieden werden, durch allzuviel Patrouillen die eigene Anwesenheit zu verraten, die eigenen Haupttruppen zum vorzeitigen Einsetzen zu verleiten, oder gar dieselben von ihrer richtigen Direktion abzulenken.

Pferde der Offiziere. Bei den Übungen, wie auch im Ernstfalle dürfen die Kompagniekommandanten so lange zu Pferde bleiben, als ihre Abteilung sich in Marschkolonne befindet; sobald sich dieselbe zu einem Gefechte gruppiert, oder aber unmittelbar in ein solches eintritt, müssen sie absitzen.

Diese Bestimmung erstreckt sich nicht auf die übrigen Kommandanten mit ihren Adjutanten; dieselben können unter günstigen Umständen und in wegsamem Terrain so lange zu Pferde bleiben, bis sie in wirksames feindliches Feuer gelangen; dort haben alle Infanterieoffiziere abzusitzen.

Die Pferde sind nach Bataillonen oder Regimentern vereinigt, möglichst gedeckt an Punkten aufzustellen, wo sie die Vorrückung nicht stören.

Bemerkung. In diesem wichtigen Kapitel werden Zahlenangaben sichtlich vermieden, was naturgemäß eine größere Handlungsfreiheit aller Kommandanten zur Folge, dafür aber eine solide taktische Basis der Offiziere zur notwendigen Voraussetzung hat. Die Ansichten über diese Neuerung gehen dahin, daß der italienische Offizier mit seinem individualistischen Zuge eines sicheren Führers bedürfe und daher gewisse einschränkende Zahlenangaben nicht entbehren könne. Aber auch meritorisch betrachtet, seien Festsetzungen in dieser wichtigen Hinsicht umsomehr geboten, als auch die »Normen für die größeren Armeekörper« solche enthalten. Die Folgerungen aus dem Boerenkriege hätten zu übertrieben ausgedehnten Fronten geführt*), und erst der ostasiatische Krieg hätte in dieser Hinsicht klärend und berichtigend gewirkt. In Anbetracht solcher Schwankungen wäre es angezeigt, für die große Masse der Truppenführer gewisse Grenzen aufzustellen.

Für den Kampf im Verbande, und speziell für den Angriff wurden nachstehende Frontbreiten beantragt:

*) General Keßler gelangt zu einer Frontlänge von 6 *km* für eine Division, während die »Normen« dieselbe auf 3—6 *km*, also mit 10—5 Mann pro Frontschritt, begrenzen.

Für die Kompagnie 200 Schritt (max.), für das Bataillon*) 290—600 Schritt, für das Regiment 730—1400 Schritt, für die Brigade 1000—2000 Schritt, für die Division 2000—4000 Schritt.

Das öster.-ung. Reglement beschränkt sich bei den einschlägigen Feststellungen auf die Kompagnie und das Bataillon, und bestimmt als Ausdehnung für die Kompagnie im Verbande und im Angriffe, wo die Entscheidung gesucht wird, 130—150 Schritt. In der Mehrzahl der Fälle, das ist im selbständigen Verhältnisse, in der Verteidigung und bei festhaltenden Gruppen, kann demnach die Ausdehnung die oben bezeichnete Grenze überschreiten. Für das Bataillon wird unter den gleichen Voraussetzungen eine Ausdehnung gleich der eigenen Frontbreite in entwickelter Linie, also 500 Schritt normiert. Für alle größeren Körper sind bloß die allgemeinen, aber sehr klaren Bestimmungen der Punkte 549—551 maßgebend.

Die Reserve wird im italienischen Reglement bei der Kompagnie, beim Bataillon und Regimente »Verstärkung« und erst bei der Brigade mit ihrem richtigen Namen bezeichnet. Der Grund hiefür dürfte vielleicht darin liegen, daß man befürchtete, mit dem Ausdrucke »Reserve« die Vorstellung vom Zurückhalten und Aufsparen eines Teiles der ganzen Kraft bis über die Entscheidung hinaus (nach den taktischen Regeln von einstmals) zu erwecken.

Während das alte Reglement die zum Gefechte formierte Kompagnie grundsätzlich in eine »Kette« und »Unterstützung« teilte, und nur ausnahmsweise die gleichzeitige Auflösung der Kompagnie ins Auge faßte, setzt das neue Reglement — wie wir später sehen werden — umgekehrt fest, daß die Kompagnie sich mit allen Zügen zugleich auflösen, oder nach Umständen auch eine »Verstärkung« ausscheiden könne. Die umgekehrte Aufeinanderfolge dieser zwei Varianten in beiden Reglements bedeutet einen prinzipiellen Unterschied. Nach den späteren Ausführungen ist das Ausscheiden einer Reserve bei der Kompagnie eigentlich nur im selbständigen Verhältnisse geboten. Beim Gefecht im Verbande dürfte demnach das Einsetzen ganzer Kompagnien in der italienischen Armee künftighin die Norm bilden.

Der erste Entwurf des neuen italienischen Reglements hatte die im alten Reglement enthaltenen »Gefechtspatrouillen« vollständig abgeschafft, während das österr.-ung., das französische und russische Reglement solche vorschreibt.

Es soll hier nicht von jenen »Eklaireurs« die Rede sein, welche das französische Reglement von 1894 nach russischem Vorbilde einführte, welche auch Italien danach übernahm, und wobei man es erleben konnte, daß einer schwachen Friedenskompagnie

*) General Cadorna erkennt 600—670 Schritt als die richtigste Frontlänge für ein Bataillon.

36 Mann als Eklaireurs auf 600—700 Schritt vorangingen. Diese taktische Ungeheuerlichkeit ist heute überall, wo sie eingeführt war, verschwunden; die österr.-ung. Armee ist über sie seinerzeit als Modeerscheinung stillschweigend hinweggegangen. Allein Gefechtspatrouillen als solche sind — wohl nicht immer, aber unter gewissen Verhältnissen — sehr vorteilhaft und manchmal geradezu unentbehrlich. Es ist daher auffallend, daß das neue italienische Reglement die Gefechtspatrouillen abgeschafft hat und so von einem Extrem ins andere verfallen ist.

Der »Nachtrag« zum Reglement führt die Gefechtspatrouillen unter allerlei Vorbehalten wieder ein.

Abteilungen im Verbande.

Der Zug.

Die Anpassungsfähigkeit der größeren Formationen an Terrain und taktische Situationen hängt in hohem Maße von der richtigen Ausbildung des Zuges ab. Schon das Sammeln größerer Verbände basiert auf jenem des Zuges, daher es vorteilhaft sein wird, gerade diese Übung in verschiedenartigstem Terrain, in einem engen Talgrunde, auf Bergspitzen, hinter Objekten u. s. w. vorzunehmen.

Der Zug kämpft normal in aufgelöster Ordnung. Geschlossen tritt er nur bei Überraschnngen und als Verstärkung auf, wenn das Terrain es gestattet, in einer solchen Formation bis an die Feuerlinie heranzukommen.

Wenn sich der Zug behufs Feuereröffnung auflöst, so tut er dies mit allen Schwärmen gleichzeitig.

Die Bewegungen des aufgelösten Zuges werden durch den Direktionsschwarm geregelt, welchen der von einem Spielmann begleitete Zugskommandant leitet.

Der aufgelöste Zug soll keine Flankenmärsche ausführen; geringe seitliche Verschiebungen erfolgen mittels Ziehung. Frontveränderungen erfolgen auf den Direktionsschwarm. Eine Verminderung der Frontbreite geschieht zunächst durch Verminderung der Schwarmintervalle und sodann der Plänklerabstände. Bei Annahme einer breiteren Front empfiehlt sich vorerst die Vergrößerung der Schwarmintervalle, um die Vermengung der Abteilungen zu vermeiden.

Im Feuer dürfen die Intervalle durch seitliche Verschiebungen nicht mehr geregelt werden, dies darf bloß durch die Ziehung geschehen.

Auf das von den Schwarmkommandanten zu wiederholende »Halt« des Zugskommandanten werden die Schwärme sofort entsprechend placiert.

Sowohl im Stillstande als auch in der Bewegung kann der Schwarmkommandant seine Abteilung nach Bedarf formieren und gruppieren, um die eigene Feuerwirkung zu erhöhen und um vorhandene Deckungen besser auszunützen.

Der Zug vollführt den Sturm in aufgelöster oder geschlossener Ordnung aus jener letzten Feuerstellung, in welcher er behufs eigener Feuerabgabe nicht mehr länger verharren kann. Nach einem kurzen Schnellfeuer kommandiert der Zugskommandant »Achtung zum Sturm« (Attenti per l'assalto), »Savoia«. Auf den ersten Teil dieses Kommandos wird das Feuer plötzlich eingestellt, und auf den zweiten stürzen sich alle Soldaten, dem Beispiele des Kommandanten folgend und das Kriegsgeschrei »Savoia«, »Savoia« laut rufend mit größter Vehemenz auf den Feind.

Die Kompagnie.

Gefechtsordnung. Die Kompagnie kämpft zumeist in aufgelöster Ordnung; sie muß imstande sein, aus jeder Formation und nach jeder Richtung rasch in Gefechtsordnung überzugehen.

Die Kompagnie wird entweder ganz oder teilweise aufgelöst; im letzteren Falle wird der Rest als Verstärkung zurückgehalten. Diese Art der Gruppierung hat den Vorteil, daß der Kompagniekommandant nach der ersten Entwicklung noch eine Zeitlang über Kräfte verfügt, die er zur Ausfüllung der durch Verluste entstandenen Lücken oder aber dazu verwenden kann, der Vorrückung einen neuen Impuls zu geben.

Die Frage, ob eine Verstärkung ausgeschieden und wie stark sie bemessen werden soll, hängt von verschiedenen Umständen ab, welche der Kompagniekommandant in jedem einzelnen Falle auf Grund der vom Bataillonskommandanten erhaltenen Befehle, der Feuerintensität, welche die Kompagnie ihrer Bestimmung gemäß entfalten soll, sowie auf Grund der Terrainbeschaffenheit und der speziellen Gefechtsverhältnisse entscheiden muß. Jedenfalls muß die Verstärkung, welche stets aus ganzen Zügen besteht, jederzeit in der Lage sein, die Schwarmlinie zu verstärken und auch dem wirksamen feindlichen Feuer entrückt sein. Sind diese Bedingungen unerfüllbar, so ist von der Ausscheidung einer Verstärkung abzusehen und die etwa vorhandene ohne weiteres in die Feuerlinie aufzulösen; das Gleiche hat auch allemal zu geschehen, wenn die Notwendigkeit oder Möglichkeit vorliegt, eine besonders starke Feuerwirkung zu erzielen.

Übergang der Kompagnie in aufgelöste Ordnung. Der Kompagniekommandant erhält hiezu die Weisungen vom Bataillonskommandanten und erteilt den Zugskommandanten die erforderlichen Befehle hinsichtlich der Direktion und des Angriffsobjektes; er bezeichnet die der Kompagnie zugewiesene Front sowie die Abschnitte für die

Züge der Feuerlinie, gibt die Direktionsabteilung des Bataillons bekannt und bestimmt eine solche für die Kompagnie. Wurde eine Verstärkung ausgeschieden, so erteilt er dem Kommandanten derselben die nötigen Weisungen.

Die Kommandanten der in die Feuerlinie bestimmten Züge begeben sich an die Tete derselben, nehmen untereinander das angemessene Intervall und lösen ihre Züge im Sinne des erhaltenen Auftrages zur Feuereröffnung entweder sogleich auf oder setzen vorerst den Marsch mit Zügen oder Schwärmen auf gleicher Höhe fort, um sie erst dann aufzulösen, wenn dies die Feuereröffnung begünstigt, oder wenn das Terrain oder aber die feindliche Feuerwirkung das weitere Vorrücken in geschlossener Form untunlich machen.

Die Verstärkung hält so lange, bis sie die richtige Distanz von der Feuerlinie gewonnen hat.

Der Kompagniekommandant wählt seinen Aufenthalt dort, wo er seine Züge am besten leiten und den Einklang zwischen Feuerlinie und Verstärkung einerseits und zwischen seiner und den Nachbarkompagnien anderseits am besten überwachen kann. In der Befehlgebung muß er den Zugskommandanten den erforderlichen Spielraum für ihre Selbsttätigkeit lassen.

Er läßt sich von einem Hornisten und von zwei intelligenten Chargen oder Infanteristen als Befehlsüberbringer begleiten.

Bewegung der Kompagnie in aufgelöster Ordnung. Die Züge der Feuerlinie regeln ihr Vorgehen nach dem Direktionszuge, ohne sich dadurch in der Vorrückung aufhalten zu lassen, und halten untereinander stete Verbindung. Ihre Kommandanten begeben sich vorwärts, um die Einhaltung der Direktion zu leiten, das Terrain zu rekognoszieren und geeignete Feuerstellungen zu ermitteln.

Auf das Zeichen »Halt« des Kompagniekommandanten berichtigen die Zugskommandanten rasch die Aufstellung ihrer Abteilungen, die Schwärme werden von ihren Kommandanten placiert.

Die Verstärkung folgt in angemessener Entfernung, gegen Sicht und Feuer des Feindes tunlichst gesichert, mit Zügen oder selbst Schwärmen auf gleicher Höhe; bei jedem Halte trachtet sie eine Deckung zu benützen. Ihr Kommandant meldet dem Kompagniekommandanten jede Veränderung der Aufstellung.

Front- und Direktionsveränderungen erfolgen auf Befehl des Kompagniekommandanten an die Zugskommandanten.

Verstärkung der Feuerlinie. Die erste Verstärkung der Feuerlinie erfolgt durch die Kompagniereserve,*) falls eine solche ausgeschieden wurde. Dies verfügt grundsätzlich der Kompagniekommandant, es kann aber auch auf Initiative des Kommandanten der Reserve

*) Die »Verstärkung« wird in diesem Aufsatze nunmehr »Reserve« benannt.

geschehen, falls diesen Befehle nicht erreichen können, oder wenn die Reserve empfindlichen Verlusten ausgesetzt ist.

Grundsätzlich wird die Reserve während des Vorrückens zur Feuerlinie aufgelöst. Sie kann aber auch vereinigt bleiben, wenn sie die einen Flügel bildende Feuerlinie der Kompagnie zu verlängern, oder eine durch die Wechselfälle des Kampfes entstandene breite Lücke derselben auszufüllen hat; sonst schiebt sie sich mit ihren einzelnen Schwärmen in die ursprünglich vorhandenen oder durch den Verlust entstandenen Lücken, oder aber vermengen sich die Soldaten der Reserve mit denjenigen der Feuerlinie.

Bei der taktischen Ausbildung der Kompagnie müssen die Züge in allen diesen Arten der Verstärkung, namentlich in der Vermengung der Verbände geschult werden, damit die Mannschaft auch in diesem erschwerten Verhältnisse Ordnung und Ruhe zu bewahren lerne. Bei derart vermengten Feuerlinien sind die Frontteile unter den Befehl der Zugskommandanten zu stellen.

In manchen selteneren Fällen wird die Feuerlinie auch durch geschlossene Abteilungen verstärkt, so z. B. wenn die Verstärkung schon dringend nötig ist oder wenn das Einsetzen geschlossener Abteilungen geboten und die Vorrückung bis zur Feuerlinie ohne größere Verluste möglich erscheint. Die vereinte oder geteilte Reserve rückt gegen den zu verstärkenden Teil der Front vor und etabliert sich entweder in den Intervallen oder verdichtet die Feuerlinie. Alle diese Vorgänge müssen sich rasch und geordnet abwickeln.

Der Sturm. In geschlossener Ordnung kann die Kompagnie zum Sturm schreiten, wenn sie so formiert die Feuerlinie verstärkt hat und bei der Entscheidung mitwirken soll; speziell mit Zügen auf gleicher Höhe (oder in Kolonne), in der Dunkelheit, ferner wenn die Kompagnie überrascht wird oder selbst den Gegner aus nächster Nähe überrascht und mit dem Bajonett angreift, nachdem die Teteabteilungen womöglich ein Schnellfeuer abgegeben haben.

In aufgelöster Ordnung kann die Kompagnie zum Sturme vorgehen, nachdem die Reserve schon eingesetzt worden ist und am Feuergefechte mitgewirkt hat.

In allen diesen Fällen begibt sich der Kompagniekommandant gleich den Zugskommandanten an die Spitze der stürmenden Kompagnie. um sie durch das eigene Beispiel fortzureißen; hiebei blasen die Hornisten unausgesetzt das Signal »Savoia«, während die Tamboure »Laufschritt« schlagen.

Das Bataillon.

Die taktische Ausbildung des Bataillons hat hauptsächlich die Vorbereitung der Unterabteilungen für das Gefecht zur Aufgabe.

Aufgabe des Bataillonskommandanten ist es, seine Offiziere und Unterabteilungen mit Offensivgeist und Sinn für Zusammenwirken zu beleben und den Offizieren, insbesondere den Kompagniekommandanten, richtigen Blick für das Terrain, Geschicklichkeit in der Führung ihrer Abteilungen, rationelle Anwendung des Feuers, Entschlußfähigkeit und Selbsttätigkeit im Rahmen des Gesamtzweckes anzuerziehen.

Dies wird durch unausgesetzte Übungen in wechselndem Terrain, stets mit Zugrundelegung einfacher und klarer Annahmen erreicht. Übungen ohne Annahmen arten leicht in schemenhafte Gewohnheiten aus, erzeugen schädlichen Formalismus und ersticken die Geistestätigkeit, sowie den Sinn für Initative bei den Unterkommandanten.

Nur wenn die Kompagnien gründlich ausgebildet sind und die ihnen jeweils zufallenden Aufgaben auch ohne Einflußnahme des Bataillonskommandanten auf das Detail auszuführen vermögen, kann dieser seine ganze Aufmerksamkeit dem allgemeinen Gange des Gefechtes zuwenden und seine Abteilung zweckmäßig führen.

Gefechtsordnung des Bataillons. Im Angriffe wie in der Verteidigung erscheint es zumeist nicht angezeigt, sofort alle Kompagnien des Bataillons einzusetzen. So lange die Lage nicht genügend geklärt ist, soll ein Teil des Bataillons für den geeigneten Moment der Verwendung zur Verfügung des Kommandanten zurückgehalten werden. Das Bataillon im Verbande gliedert sich demnach gewöhnlich in zwei aus ganzen Kompagnien zu bildenden Linien; die erste Linie ist zur Einleitung des Gefechtes, die zweite Linie zur Verstärkung der ersten bestimmt.

Die Verteilung der Kompagnien auf beide Linien hängt von der dem Bataillon zugewiesenen Frontbreite, seiner Aufgabe, dem Terrain und den besonderen Verhältnissen ab, unter welchen der Kampf eröffnet wird.

Die Distanz zwischen beiden Linien muß stets der Forderung entsprechen, daß die rückwärtigen Teile die Feuerlinie rechtzeitig verstärken können; soweit es das Terrain zuläßt, soll die zweite Linie der Sicht und Feuerwirkung des Feindes entzogen sein.

Es wird aber immerhin auch Lagen geben, in welchen alle Kompagnien auf einmal in die erste, d. i. in die Feuerlinie disponiert werden können, beispielsweise wenn eine plötzliche mächtige Feuerwirkung angestrebt wird, wenn die Verhältnisse vollkommen geklärt sind oder wenn die Annäherung an den Gegner bis zu einer wirksamen Feuerdistanz ohne schwere Verluste möglich ist.

Übergang in die Gefechtsordnung. Das Bataillon muß darin geschult sein, die Gefechtsordnung in beliebiger Gruppierung und nach jeder Richtung, sowohl während der Bewegung als auch auf der Stelle rasch annehmen zu können.

Zu diesem Zwecke gibt der Bataillonskommandant den Kompagniekommandanten den erhaltenen Auftrag bekannt, bestimmt die Kompagnien der ersten Linie, verteilt den Frontraum des Bataillons auf dieselben, bezeichnet die Direktionskompagnie und ergänzt diese Befehle erforderlichenfalls noch durch Weisungen für das Verhalten der Kompagnien der ersten uud der zweiten Linie; vor einer Vorrückung bezeichnet er auch noch die allgemeine Direktion.

Die Kompagnien der vorderen Linie werden in die ihnen zugewiesenen Frontabschnitte geführt und setzen die Vorrückung in der anbefohlenen Direktion fort oder besetzen die vom Bataillonskommandanten gewählte Stellung, je nachdem es sich um Angriff oder Verteidigung handelt. In beiden Fällen gruppieren sich die Kompagnien entsprechend den erhaltenen Befehlen und der augenblicklichen Lage, zunächst in geschlossenen Formationen und lösen sich erst dann auf, sobald die Verhältnisse dies erfordern.

Die Kompagnien der zweiten Linie folgen im Angriffe geschlossen auf angemessener Distanz der Feuerlinie in einer Formation, welche sie vor feindlicher Sicht und Feuerwirkung schützt. In der Verteidigung bleiben sie geschlossen auf angemessener Entfernung von der Feuerlinie in einer Deckung. In beiden Fällen halten sie sich entsprechend dem Terrain und den Anordnungen des Bataillonskommandanten hinter einem Flügel oder hinter der Mitte auf. Wenn das Terrain es gestattet, trachten sie einen Abschnitt zu besetzen, von welchem aus sie die vorderen Kompagnien durch eigenes Feuer unterstützen können

Bewegungen in Gefechtsformation. Im feindlichen Feuer bewegt sich das Bataillon nur geradeaus oder in mäßiger Ziehung. Ein etwa notwendiger Frontwechsel hat sukzessive im Vorrücken und in Anlehnung an die Direktionskompagnie zu erfolgen.

Falls die Truppe in Unordnung gerät, muß der Bataillonskommandant die nächste günstige Gelegenheit benützen, um die Kompagnien wieder zu ordnen, ihren Kommandanten eine neue Direktion zu geben und jene Abteilung zu bezeichnen, nach welcher wieder Anschluß zu suchen ist.

Gefechtsverlauf. Im Angriffe ist bei Ausnützung aller vorhandenen Deckungen zu trachten, möglichst rasch und mit den geringsten Verlusten auf wirksame Schußdistanz gegen den Feind vorzudringen. Deshalb sollen die Kompagnien das Feuer nicht auf große Distanzen mit geringer Wirkung eröffnen, sondern unter dem Schutze vorhandener Deckungen — und wo solche fehlen, in seichten Formationen — die Vorrückung auch im feindlichen Feuer so lange ununterbrochen fortsetzen, bis dieses zur Eröffnung des eigenen Feuers als Unterstützung für das weitere Vorrücken zwingt.

Sodann wird die Vorrückung sprungweise fortgesetzt, indem Feuerstellungen und Vorwärtsbewegungen mit einander abwechseln. Soweit

die erlittenen Verluste und die Widerstandskraft des Gegners für das weitere Vordringen nicht anderweitige Verstärkungen erheischen, ziehen die Kompagnien der Feuerlinie ihre zurückgehaltenen Teile zu diesem Zwecke heran. Erst dann werden die Kompagnien der zweiten Linie verwendet, welche auf Befehl des Bataillonskommandanten oder ausnahmsweise auf eigene Initiative in die erste Linie geführt werden, um deren Lücken zu füllen und die Aktion neu zu beleben.

Um ein schädliches sukzessives Einsetzen der Kräfte zu vermeiden, sollen grundsätzlich ganze Kompagnien zur Verstärkung herangezogen werden; trotzdem kann es ausnahmsweise notwendig werden, besonders wenn das Bataillon auf keine weitere Unterstützung von rückwärts rechnen darf, daß ein Teil der zweiten Linie bis zum letzten Augenblicke für die Entscheidung zurückbehalten wird.

Ist aber dieser Augenblick gekommen, so ist jede Gliederung in die Tiefe als verderblich anzusehen, weshalb alle etwa noch rückwärts befindlichen Abteilungen nunmehr unbedingt in die Feuerlinie heranzuziehen sind.

Die zur Verstärkung der Feuerlinie vorgehenden Kompagnien lösen sich in der Regel noch während des Anmarsches auf und verdichten oder verlängern die Feuerlinie. Soll aber die Feuerlinie zu einem Sprunge oder zum Sturm vorgerissen werden, so kann die Verstärkung mit Zügen auf gleicher Höhe vorrücken und im letzten Augenblick aufmarschieren.

Sobald alle Teile des Bataillons in der Feuerlinie angelangt sind, beginnt der Entscheidungsakt, bei welchem Offiziere und Mannschaft von dem Streben beseelt sein müssen, sich um jeden Preis der feindlichen Aufstellung zu bemächtigen und hiezu den Gegner mit Aufwand aller Energie entweder durch Feuer oder mittels Sturm zu überwältigen.

In diesem Stadium des Kampfes zeigen sich die Früchte einer planmäßigen und rationellen Ausbildung, die Unternehmungslust und der soldatische Geist.

In der Verteidigung kommt es darauf an, dem Angreifer die Annäherung auf kleine Distanzen zu verwehren. In manchen Fällen, besonders wenn der Angreifer deckungsloses Terrain überschreiten muß, können die Kompagnien der ersten Linie das Feuer auch auf größere Distanzen eröffnen, falls ein solches Aussicht auf Wirkung hat. Ist aber das Angriffsfeld nicht danach beschaffen, und verspricht das Feuer wenig Erfolg, so daß die Vorrückung des Feindes dadurch keinen Aufenthalt erleidet, so ist zu bedenken, daß ein derartiges Feuer den moralischen Halt des Verteidigers herabmindert und es daher ratsamer erscheint, den Gegner näher herankommen zu lassen, um ihn dann umso intensiver mit Feuer zu überschütten. Zur Zeit der Feuereröffnung sollen die Kompagnien der ersten Linie bereits alle Verstärkungen in

sich aufgenommen haben, mit anderen Worten, sobald der Angreifer auf kleine Distanz herankommt, soll jede Gliederung in die Tiefe verschwunden sein, um dem Gegner durch Entfaltung eines mächtigen Feuers schwere Verluste auf Entfernungen beizubringen, wo er selbst noch keine genügende Wirkung gegen den Verteidiger erzielen kann. Die Kompagnien der zweiten Linie werden in der Regel vom Bataillonskommandanten in die Feuerlinie herangezogen; in dringenden Fällen kann dies auch auf Initiative ihrer Kommandanten geschehen.

Der Sturm. Beim Angriffe schreitet das Bataillon gewöhnlich auf höheren Befehl zum Sturm. Es kann aber vorkommen, daß das ganze Bataillon oder einzelne Kompagnien so weit vorgedrungen sind, daß ein längerer Aufenthalt, ohne zu stürmen, nicht mehr möglich ist. Im ersteren Falle gibt der Bataillonskommandant, im letzteren Falle der betreffende Kompagniekommandant nach eingeholter Ermächtigung den Befehl zum Sturm. Ist das Einholen der Ermächtigung nicht mehr durchführbar, so ordnet der Kompagniekommandant aus freien Stücken den Sturm an, welchem sich die übrigen Kompagnien ebenso anzuschließen haben, als wäre er auf höheren Befehl erfolgt.

In der Verteidigung wird das Bataillon zumeist günstige Verhältnisse treffen, dem Entscheidungsakte des Angreifers ein wirksames Feuer entgegenzustellen, besonders wenn Zeit vorhanden war, die Stellung technisch zu verstärken und Stützpunkte zu schaffen.

Gelingt es dem Angreifer dennoch, auf kurze Distanzen an den Verteidiger heranzukommen, so soll dies den letzteren nicht entmutigen; der Angreifer muß dann um so heftiger beschossen werden, um ihm die Wegnahme der Stellung zu vereiteln und einen Gegenstoß wirksam vorzubereiten. Dieser wird aber zumeist nicht von Teilen der Feuerlinie selbst ausgeführt, damit ihre Feuerwirkung, die in diesem Augenblicke am größten ist, keine Unterbrechung erleide, sondern diese Aufgabe fällt besonderen Abteilungen zu, welche auf höheren Befehl, zur Verstärkung vorrückend, sich in jener Phase gegen die Flanke des Angreifers wenden, in welcher das Feuer des Verteidigers besonders intensiv wirkt. Ist aber keine Abteilung mehr hiezu vorhanden, und erweist sich ein Gegenstoß als unerläßlich, um die Kraft des Angreifers zu brechen, so beauftragt der Bataillonskommandant hiezu solche Teile der Feuerlinie, welche minder beschäftigt oder weniger in der Lage sind, sich am Feuerkampfe wirksam zu beteiligen.

Das Regiment.

Die Ausbildung des Regiments hat zum Ziele, die Bataillone zur übereinstimmenden Gefechtstätigkeit in größeren Verbänden vorzubereiten.

Die Fahne ist stets bei der rückwärtigsten Abteilung einzuteilen.

Aufmarsch des Regiments zum Gefechte. Man versteht darunter die erste Gruppierung, welche ein aus mehreren Bataillonen bestehender Körper zum Gefechte annimmt, also den Übergang aus einer Massenformation oder aus der Marschkolonne in die Gefechtsformation. Hiebei werden die Kräfte mit der erforderlichen Front nach Breite und Tiefe gegliedert, die Teile bleiben aber noch in sich geschlossen. Der Aufmarsch zum Gefechte erfolgt noch vor Eintritt in die Zone des feindlichen Artilleriefeuers.

Sowohl im Angriffe als auch in der Verteidigung, auch wenn die Verhältnisse genügend geklärt sind, muß der Regimentskommandant beim Aufmarsche einen Teil zu seiner speziellen Disposition zurückbehalten, um sich dadurch einen Einfluß auf den Gang des Gefechtes zu wahren oder um eine neue Front bilden zu können.

Daher marschiert das Regiment normal in zwei Treffen auf; das (oder die) Bataillone des ersten Treffens sind zur Eröffnung des Kampfes bestimmt, das zweite Treffen bleibt zur Disposition des Regimentskommandanten.

Die Verteilung der Kräfte auf beide Treffen hängt von der Aufgabe des Regiments und von den Verhältnissen ab, unter welchen der Kampf eingeleitet wird.

Das Regiment muß sowohl aus der Massen- als auch aus der Marschformation nach jeder Richtung rasch aufmarschieren können. Zu diesem Zwecke gibt der Regimentskommandant den Bataillonskommandanten die Aufgabe des Regiments sowie die Bestimmung für jedes Bataillon bekannt, bezeichnet die das erste Treffen formierenden Bataillone, die zu besetzende Verteidigungsstellung oder die Direktion für eine Vorrückung, im letzteren Falle entweder die Direktionspunkte für jedes einzelne Bataillon oder ein genügend weit entferntes, gemeinsames Direktionsobjekt, die Vorrückungsräume für jedes Bataillon und endlich das Direktionsbataillon; überdies regelt er noch das Verhalten beider Treffen sowie die Sicherung seiner Verbindung mit den Unterkommandanten.

Die Bataillone des ersten Treffens formieren sich zum Gefechte, sobald es die Verhältnisse erfordern. Die Abteilungen des zweiten Treffens halten einen angemessenen Abstand vom ersten Treffen, um nicht vorzeitig in das Gefecht verwickelt zu werden, müssen aber beständig rechtzeitig bei der Hand sein. Sie wählen eine Formation, welche sie der Sicht und dem Feuer des Feindes tunlichst entzieht.

Sobald im Angriffe der Aufmarsch beendet ist, beginnt die Vorrückung. Die Bataillone des ersten Treffens nehmen dem Terrain angepaßte Formationen an, vergrößern Intervalle und Distanzen, um die Verluste zu vermindern und übergehen endlich in Gefechtsformation, sobald dies die Umstände erfordern.

In der Verteidigung besetzen die ins erste Treffen bestimmten Bataillone entweder sogleich die zugewiesene ganze Stellung oder bloß einzelne Stützpunkte mit einem Teile und halten den Rest so lange zurück, bis die allgemeine Besetzung befohlen wird oder die Gelegenheit eintritt, ein wirksames Feuer gegen den Angreifer zu eröffnen.

Bei beiden Kampfarten nehmen die zur Verfügung des Regimentskommandanten zurückbehaltenen Teile Formationen an, welche sie der Sicht und dem Feuer des Feindes tunlichst entziehen, halten angemessene Distanz von der ersten Linie, so daß sie einerseits nicht vorzeitig in den Kampf verwickelt werden, und anderseits doch stets rechtzeitig zur Verstärkung bei der Hand seien.

Durchführung des Gefechtes. Im Angriffe und in der Verteidigung leiten die Bataillone das Gefecht so ein, wie es das Reglement für diese festsetzt.

Nach Maßgabe des fortschreitenden Angriffes verringern die rückwärtigen Abteilungen nach und nach ihre Abstände von den vordern, um zur Unterstützung bereit zu sein, sobald der Regimentskommandant eine solche entweder zur Verstärkung des Feuers auf kleine Distanzen oder zur Einleitung des Sturmes für nötig hält. Nach Maßgabe dessen verschwindet auch allmählich die Tiefengliederung, welche nur bei der Einleitung des Gefechtes geboten war, nunmehr aber, nachdem der größere Teil der Entfernung vom Gegner überwunden ist, keine Berechtigung mehr hat, weil doch die Abteilungen herangezogen werden müssen, um eine überwältigende Macht zu entfalten und einen hartnäckigen Widerstand zu brechen.

Sobald in der Verteidigung die Maßnahmen des Gegners, seine Direktionen und die Intensität seines Feuers den Hauptangriff erkennen lassen, veranlaßt der Regimentskommandant ohne Zögern die direkt bedrohten Teile seiner Stellung bei Einsatz der rückwärtigen Abteilungen zum nachhaltigsten Widerstand. Für die Art des Vorgehens der zurückbehaltenen Teile sowie ihres Einsetzens in die Feuerlinie gelten sowohl im Angriffe als auch in der Verteidigung die für das Bataillon aufgestellten Normen. Neigt sich der Kampf zur Entscheidung, so darf kein Teil des Regiments mehr zurückbehalten sein und im Kampfe fehlen.

Die zuletzt in den Kampf eingreifenden Abteilungen führen oftmals den Sieg herbei; deshalb wäre es ein schwerer Fehler, selbst nur kleine Teile mit der Absicht zurückzubehalten, ungünstigen Wendungen des Gefechtes vorzubeugen oder einen eventuellen Rückzug zu decken.

Der Sturm. Im Angriffe kann es — wie schon beim Bataillon ausgeführt — geschehen, daß Teile der Feuerlinie, welche mit dem

Feinde im engsten Kontakte sind, den Impuls zum Sturme geben; in solchen Fällen haben die rückwärtigen und Nachbarabteilungen diesen Akt so zu unterstützen, als geschähe es auf höheren Befehl.

Es ist aber immer vorzuziehen, daß der Regiments- oder besser ein noch höherer Kommandant dem Fortschreiten des Angriffes entsprechend die Reserven heranziehe und den Sturm anordne, nachdem ihn die am weitesten vorgedrungenen Abteilungen durch ihr Feuer hinreichend vorbereitet haben. Dadurch wird das Zusammenwirken aller Teile und die Überlegenheit an richtig erkannter Stelle am besten gewährleistet.

Auf das Signal »Sturm« und »Savoia«, welches vom Kommandanten ausgeht und auf der ganzen Linie zu übernehmen ist, stellen sich alle Offiziere an die Spitze ihrer Abteilungen, um diese durch Zuruf und eigenes Beispiel mit fortzureißen; die Regimentsmusik spielt den Königsmarsch (Hymne) im rascheren Tempo, die Hornisten wiederholen unausgesetzt das Signal »Savoia«, die Tamboure schlagen den Laufschritt, und unter den lauten und wiederholten Rufen »Savoia! Savoia!« stürzt sich alles auf den Feind, um ihn aus der Stellung zu vertreiben. Die Fahne begleitet den Kampf dort, wo er am heftigsten tobt, um die Gemüter der Soldaten zu entflammen und der allgemeinen Vorrückung Elan zu verleihen.

Die Brigade.

Für das Gefecht der Infanteriebrigade gelten die »Allgemeinen Normen für die taktische Verwendung großer Gefechtseinheiten«. Hier werden bloß einige Gesichtspunkte für die Führung der Infanteriebrigade im Verbande aufgestellt.

Im Gefechte soll der Regimentsverband tunlichst aufrecht erhalten werden, um nicht auf jenen Kraftzuschuß verzichten zu müssen, welcher aus der Tradition und dem Gemeingeiste fließt.

Deshalb soll der Brigadier seine Befehle an die Bataillonskommandanten im Wege des Regimentskommandanten erteilen, wodurch auch der verhängnisvollen Ungewißheit vorgebeugt wird, die aus widersprechend lautenden Anordnungen entspringt.

Aufmarsch der Brigade zum Gefechte. Die Brigade kann treffen- oder flügelweise aufmarschieren. Beim treffenweisen Aufmarsche bilden die beiden Regimenter je ein Treffen hintereinander, das zweite zur Unterstützung des ersten bestimmt; beim flügelweisen Aufmarsche befinden sich die Regimenter nebeneinander, jedes entsprechend in die Tiefe gegliedert, und haben im zugewiesenen Frontraum für den Kampf mit den eigenen Mitteln aufzukommen.

Der flügelweise Aufmarsch ist in der Mehrzahl der Fälle vorteilhafter, weil er die Aufrechterhaltung des taktischen Verbandes im Regimente begünstigt und Vermengungen ausschließt; er ist daher stets anzuwenden, wenn nicht besondere Verhältnisse das Gegenteil erheischen.

Die Brigade im Verbande kann in der Regel eine Reserve entbehren. Allein das Terrain, die anfänglichen Gefechtsverhältnisse oder größere trennende Abstände von den nächsten Gefechtskörpern, welche eine Unterstützung durch diese letzteren fraglich erscheinen lassen, können die Ausscheidung einer Reserve rechtfertigen, um bedrohte eigene Flanken zu sichern, feindliche Flanken selbst zu bedrohen, oder um für den Entscheidungskampf stärker zu sein.

Für die Stärke und den Aufenthalt der Reserve sind die Gefechtsverhältnisse und die Rücksichtnahme auf die Nachbartruppen maßgebend. Ihre Entfernung von der Feuerlinie muß so bemessen sein, daß sie einesteils nicht vorzeitig ins Gefecht verwickelt werde, andernteils aber auch immer rechtzeitig zur Hand sei.

Ihre Entwicklung erfolgt zumeist im Vorrücken und stets nur auf besondere Anordnung.

Das Gefecht im selbständigen Verhältnisse.

Infanteriekörper von jeder beliebigen Größe können dazu berufen sein, mit einem ihrer Stärke angemessenen, mehr oder minder wichtigen Auftrage isoliert zu kämpfen. Körper in der Stärke mehrerer Bataillone werden häufig mit Reiterei für den Aufklärungsdienst und mit Artillerie zur Erhöhung der Offensivkraft dotiert.

Die Kommandanten aller Stufen sollen in der Führung selbständiger Körper mit angemessenen Aufträgen geübt sein, die höheren Offiziere überdies zuweilen Detachements, aus allen drei Waffen bestehend, befehligen.

Die Mannigfaltigkeit der Aufgaben, welche einem selbständigen Körper zufallen können, schließt die Aufstellung von Normen für jeden besonderen Fall aus. Im allgemeinen gelten auch für solche Körper die für das Gefecht im Verbande maßgebenden Bestimmungen; am meisten kommt es aber immer auf die Entschlußfähigkeit des Kommandanten an. Dieser wird fallweise auf Grund des erhaltenen Auftrages, der Stärke seiner Abteilung und der Beschaffenheit des Terrains zu beurteilen haben, inwieweit er von den oben erwähnten Bestimmungen abweichen darf. Hier sollen bloß einige Fingerzeige gegeben werden, welche selbständigen Kommandanten in der Mehrzahl der Fälle zweckdienlich sein können.

Jede selbständig kämpfende Abteilung muß auf die Sicherung in Front, Rücken und Flanken bedacht sein.

Da eine Unterstützung von seit- oder rückwärts ausgeschlossen ist, erscheint es sehr geboten, die Kräfte möglichst lang beisammen zu halten, um sie im Bedarfsfalle nach jeder Richtung rasch einsetzen zu können; im Beginne eines Gefechtes soll der Kommandant den größeren Teil seiner Kraft für unvorhergesehene Fälle zurückbehalten.

Soweit es die Verhältnisse gestatten, sollen sich größere selbständige Körper nicht unmittelbar aus der Marschkolonne zum Gefecht entwickeln, sondern vorher eine geeignete, gegen Sicht und Feuer des Feindes gedeckte Gruppierung annehmen. Beim Übergang in die Gefechtsformation müssen selbständige Abteilungen, selbst Kompagnien, eine Reserve ausscheiden; größere Abteilungen müssen dies in verhältnismäßig ausgiebigerem Maße tun. Dies sichert die Einflußnahme auf den Sturm im Angriffe, auf den Gegenstoß bei der Verteidigung, die Abwehr feindlicher Überraschungen und die Einleitung solcher gegen den Feind.

Im Angriffe sorgt der Kommandant für die Aufklärung. Auf Grund des erhaltenen Auftrages, der Terrainbeschaffenheit und der Nachrichten über den Gegner entscheidet er sich für die Angriffsrichtung und weist seinen Unterkommandanten ihre Angriffsobjekte zu.

Wenn es die Umstände erlauben, trachtet er mit dem größten Teil seiner Kraft gegen die Flanke des Feindes zu wirken und dessen Rückzug zu bedrohen.

Je kleiner eine Abteilung ist, desto mehr ist sie auf überraschendes Vorgehen angewiesen und von der Rücksichtnahme auf den eigenen Rückzug enthoben.

In der Verteidigung rekognosziert der Kommandant die zu besetzende Stellung, die wahrscheinlichen Angriffswege und die Art der wirksamsten Abwehr. So lange er noch keine sicheren Nachrichten über die feindliche Angriffsrichtung besitzt, läßt er bloß die Stützpunkte der Stellung mit kleinen Teilen besetzen und behält den Rest in einer rückwärts gelegenen Deckung und in einer solchen Formation, daß er sie entweder zur direkten Abwehr des Angriffes oder zu einem Gegenangriff verwenden könne; letzteres wird beispielsweise angezeigt sein, wenn der Gegner weite Umfassungsversuche unternimmt.

Ein solches Verfahren sichert nicht allein die Aktionsfreiheit, sondern läßt auch den Angreifer möglichst lange im unklaren über die eigenen Absichten und ermöglicht unter Umständen sogar eine erfolgreiche Überraschung.

Auf jeden Fall muß er einen Beobachtungsdienst organisieren, um über die Annäherung des Feindes rechtzeitig avisiert zu werden.

Die Schußdistanzen für jene Punkte, die der Feind wahrscheinlich überschreiten wird, müssen ermittelt und bekannt sein. Soweit Mittel

und Zeit vorhanden, soll die Stellung technisch verstärkt, das Schußfeld gelichtet und Hindernisse geschaffen werden, welche die feindliche Vorrückung im Feuer des Verteidigers aufhalten oder verzögern.

Sicherungstruppen.

Vorhuten sind als selbständige Abteilungen anzusehen, die ungeachtet der ihnen nachfolgenden Verstärkungen einen feindlichen Widerstand mit eigener Kraft nicht überwinden können. Sie sind daher nach den Gesichtspunkten für selbständig kämpfende Abteilungen und nach den »Allgemeinen Normen für die taktische Verwendung großer Gefechtseinheiten« zu führen.

Nachhuten im Rückmarsche sind als selbständige Körper mit ausgesprochen defensiver Aufgabe zu betrachten. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert, namentlich wenn der Rückzug nach einer Niederlage erfolgt, mehr als jede andere Scharfsinn und Entschlossenheit des Kommandanten, weil es sich nach einer solchen Erschütterung der Truppe darum handelt, den nachdrängenden Feind aufzuhalten oder zurückzuwerfen und seine Unternehmungen gegen die Flanken der weichenden Haupttruppe abzuweisen.

Der Kommandant muß den richtigen Zeitpunkt und Abschnitt für einen nachhaltigen Widerstand erkennen und sich für denselben im äußersten Notfalle aufopfern; anderseits soll er sich jedoch ohne Notwendigkeit in kein ernstes Gefecht einlassen, denn je länger eine Nachhut kämpft, desto mehr ist sie der Gefahr ausgesetzt, überwältigt oder abgeschnitten zu werden.

Die Nachhut muß gewöhnlich gegen einen überlegenen Feind standhalten; daher ist das Terrain ganz besonders auszunützen, um sich dadurch zu verstärken und Zeit zu gewinnen.

Sie darf sich nicht auf ihre Haupttruppe stützen, um diese nicht der Gefahr auszusetzen, in den Kampf mit dem verfolgenden Gegner verwickelt zu werden, anderseits soll sie sich aber von der Haupttruppe nicht zu weit trennen, damit die ihr übertragene Sicherung nicht illusorisch, und sie selbst nicht abgeschnitten werde.

Der Nachhutkommandant muß sein Verhältnis zur Haupttruppe jederzeit kennen, um beurteilen zu können, wann sein Auftrag beendet ist.

Seitenhuten haben im Vor- und Rückmarsch den Zweck, die Kolonne gegen unerwartete Flankenangriffe zu sichern. Sie marschieren daher parallel mit dieser, nach außen selbst gesichert und stets nach dieser Seite kampfbereit. Wenngleich die Seitenhut mit der Hauptkolonne in Fühlung bleiben muß, ist sie doch an keine bestimmte Entfernung von derselben gebunden; dieselbe hängt vom Terrain, vom

Verhältnisse zum Feinde, von der eigenen Stärke und Zusammensetzung sowie von jener der Hauptkolonne ab. Trotzdem gehört die Seitenhut zu den selbständig kämpfenden Abteilungen, und ihr Verhalten ähnelt demjenigen der Vor- oder Nachhut, je nachdem es sich um einen Vor- oder Rückmarsch der Hauptkolonne handelt.

Flügelabteilungen müssen zwar ihr Verhalten demjenigen der Nachbargruppen anpassen, kämpfen aber dennoch insofern selbständig, als sie für die Aufklärung und Sicherung nach außen, sowie auch dafür zu sorgen haben, daß sie jederzeit einem Flankenangriff begegnen oder einen solchen selbst ausführen können. Aus diesem Grunde gelten für Flügelabteilungen außer den Normen für das Gefecht im Verbande auch jene für selbständig kämpfende Abteilungen. Es muß dem Urteile des Kommandanten überlassen bleiben, welche dieser Normen für jeden einzelnen Fall anwendbar sind.

Geschützbedeckungen.

Kampf gegen Kavallerie.

Die Bestimmungen hierüber sind denjenigen des öst.-ung. Reglements sehr ähnlich und bieten auch gegen das frühere ital. Reglement nichts Neues.

Kampf um Örtlichkeiten.

Für diese Kämpfe gelten die gleichen Normen, wie für das Gefecht überhaupt. Hier werden nur einige Winke über die taktische Bedeutung von Örtlichkeiten sowie dasjenige hervorgehoben, was bei der Verteidigung und beim Angriffe gegen Örtlichkeiten zu beachten ist, wobei es jedoch dem Kommandanten überlassen bleibt, sein Verhalten in jedem einzelnen Falle nach den Umständen zu regeln.

Bemerkung. Die Ausführungen dieses Kapitels, welche den Kampf um Defilés, Ortschaften und Wälder behandeln, enthalten nichts Bemerkenswertes von spezieller Bedeutung, weshalb ihre Erwähnung genügen möge.

Schlußbemerkung. Die Abschnitte über die taktische Ausbildung und Verwendung der Infanterie bieten eine Fülle anregender Vergleiche mit den korrespondierenden Bestimmungen des öst.-ung. Reglements; es würde aber zu weit führen, alle einzelnen Vergleichspunkte aufzugreifen und zu beleuchten. Es sei nur noch beiläufig auf die Unterschiede des ital. und öst.-ung. Reglements hinsichtlich folgender interessanter Einzelheiten hingewiesen: die Durchführungsarten des Sturmes; die Bildung von Treffen im Regiment und die Beschränkung ihrer Zahl, das Disponieren des Regimentskommandanten mit den einzelnen

Bataillonen im Gegensatze zu den im öst.-ung. Reglement (Punkt 527, 2. Absatz) aufgestellten zwei von einander grundverschiedenen Modalitäten; das wiederholte Betonen des Nichtzurückhaltens der Reserven verglichen mit dem Punkte 336, 5. Absatz des öst.-ung. Dienstreglements, 2. Teil; der Gegensatz zwischen der Gliederung der Brigade zum Gefechte nach italienischer Art und der Gruppenbildung mit den Dispositionseinheiten im Geiste des öst.-ung. Reglements; der in diesem Reglement letzter Auflage verschwundene, im neuen ital. Reglement noch aufrecht erhaltene Unterschied zwischen flügelweiser und treffenweiser Gliederung zum Gefechte; die Dotierung selbständiger Körper mit Kavallerie und Artillerie in Italien erst bei einer Stärke von mehreren Bataillonen; die Forderung des ital. Reglements, sich womöglich nicht direkt aus der Marschkolonne ins Gefecht zu entwickeln, im Vergleiche zur gegenteiligen Forderung des öst.-ung. Reglements (Punkt 561, 2. Absatz); die geringere Bedeutung, welche das ital. Reglement im Gegensatze zum öst.-ung. der Aufklärung und Sicherung im Gefechte beilegt; die Bestimmungen des öst.-ung. Reglements über den Kampf gegen Artillerie und über Unternehmungen in der Dunkelheit, welche kein Analogon im ital. Reglement haben, etc.

Die Gegenüberstellung dieser und noch mancher anderer Details müßte zu Weiterungen auf taktischem Gebiete führen, welche den Zweck und Rahmen dieser Studie überschreiten würden. Es erschien deshalb mehr geboten, den rein taktischen Teil des neuen ital. Reglements in einer dem Originale möglichst nahekommenden Weise wiederzugeben, um dadurch ein vollständiges Bild der Kampfweise der italienischen Infanterie zu entrollen, und einen Vergleich mit dem gewohnten eigenen Verfahren dem Geschmacke des Lesers zu überlassen.

Die Absicht des Verfassers war es, die Kenntnisse über unsere verbündete Nachbararmee zu erweitern und durch eingestreute Vergleiche das Verständnis für das eigene Reglement zu vertiefen.

Ein kurz resümierender Vergleich des neuen ital. Reglements mit seinem Vorgänger zeigt, daß die Neuerungen wohl nicht grundstürzend, aber doch erheblich genug sind, um vom Fachmanne mit lebhaftem Interesse zur Kenntnis genommen zu werden. Die öffentlichen Stimmen in Italien plaidieren in mancherlei Beziehung für radikalere Neuerungen und noch größere Vereinfachung.

Bei der Verfassung des Reglements mag eben die Rücksicht auf Tradition und Kontinuität einen zurückhaltenden Einfluß geübt haben. Jedenfalls war man bestrebt, das Gute des alten Reglements nicht ohne zwingenden Grund preiszugeben, am wenigsten aber das Beste an ihm: den frischen Zug und den offensiven Geist.

Ein Vorschlag betreffend den Truppentrain der Infanterie.

Von Hauptmann des Generalstabskorps Ludwig Tlaskal Edler v. Hochwall.

Mit 2 Textskizzen.

Das Feuer ist wohl das Hauptkampfmittel der Infanterie; doch hat auch der Ausspruch des Marschalls von Sachsen: »Das Geheimnis des Sieges liegt in den Beinen« seine Berechtigung nicht eingebüßt. Was nützt uns das modernste Gewehr, die beste Schießausbildung, was die Vollendung in der gewandten Ausnützung des Terrains zur Steigerung der eigenen Feuerwirkung und Herabminderung jener des Gegners, wenn die betreffende Infanterieabteilung infolge vorangegangener Marschanstrengungen halb verhungert, ermattet und dezimiert, also seelisch und physisch gebrochen, ins Gefecht gebracht wird.

Alle großen Feldherren mußten die Gefechtsweise ihrer Truppen, ja selbst ihre eigenen taktischen Entschlüsse dem Stand der jeweiligen Waffenwirkung anpassen. Ihre genialen operativen Entwürfe hingegen beruhten fast immer auf der Ausnützung der großen Marschfähigkeit ihrer Truppen. So verlangte Napoleon I. von seiner Infanterie in kritischen Tagen Leistungen von fünf, ja sechs und mehr Meilen täglich, und auch heute wird es nur mit Hilfe gewaltiger Marschleistungen möglich sein, alle in der Nähe des Schlachtfeldes verfügbaren Truppen zum Schlage zu vereinigen.

Es müssen also neben moderner Bewaffnung und Ausbildung auch alle organisatorischen Maßnahmen dahin zielen, die Marschfähigkeit der Infanterie aufs höchste zu steigern, damit sie auch nach andauernd großen Marschleistungen noch vollkommen schlagfertig und kampfkräftig das Gefechtsfeld betrete. Zu diesen Maßnahmen gehört neben einer praktischen Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten eine zweckmäßige Organisation des Truppentrains.

Beim Mann soll nur all das fortgebracht werden, was er unter allen Umständen bei sich haben muß, also tunlichst viel Munition, ein gewisses Maß von Reserveverpflegung (zirka zwei Tage), ein Teil

der Nachschubportion (Brot etc.) und endlich die Feldflasche und die Eßgeräte. Alles andere soll im Truppentrain, und zwar derart verladen sein, daß die nicht beim Manne befindliche Munition, womöglich aber auch der Rest der Nachschubportion (tunlichst in gargekochtem Zustande), eventuell auch die notwendigsten Reparaturswerkzeuge für Schuhe, im engsten Kontakt mit der Truppe fortgebracht werden, damit sie mit Sicherheit jederzeit, sowohl im Gefecht, als bei einer Rast oder am Nächtigungsorte unverzüglich der Truppe zur Verfügung stehen, während die übrigen Bedürfnisse, die man nicht unbedingt täglich benötigt, wie Bagagen, eine dritte Reserveverpflegsportion, Reservevorräte an Rüstung, Beschuhung und Bekleidung, auch bei einem weiter rückwärts befindlichen Trainstaffel eingeteilt werden können, der nur fallweise, hauptsächlich an Rasttagen, zur Truppe gelangt.

Dabei ist zu wünschen, daß die Fahrzeuge des Truppentrains der Zahl nach tunlichst beschränkt, dafür aber rationellst konstruiert seien, damit die Kolonnenlänge, die sie einnehmen, möglichst gut ausgenützt werde, ohne dabei die Zugpferde zu überlasten und ohne Achsdrücke herbeizuführen, welche die für jede einzelne Fuhrwerksgattung erforderliche Beweglichkeit einschränken.

Beurteilt man von diesem Standpunkte zunächst die Gliederung unseres gegenwärtigen Truppentrains, so ergibt sich folgendes:

Die Munition hat der Mann zum größten Teile bei sich, der Rest, pro Kompagnie 9450 (pro Gewehr ca. 43—45) Patronen, ist im engeren Bereich des Truppenkörpers, also stets zur Hand.

Von der Reserveverpflegung hat der Mann zwei Portionen bei sich (eine ohne Zwieback), die dritte ist am Proviantwagen verladen, also ebenfalls hinreichend rasch erlangbar.

Von der Nachschubverpflegung hat der Mann das Brot und die Suppenkonserve bei sich, das Fleisch und die sogenannten kleinen Artikel jedoch am Proviantwagen. Trink- und Kochgeräte trägt der Mann bei sich, für den Offizier befinden sich letztere am Munitionswagen.

Von Reparaturmaterial für Kleider und Schuhe hat der Mann das Nähzeug bei sich, einen kleinen Vorrat auf dem Munitionswagen, den Rest gemeinsam mit den Offiziersbagagen im rückwärtigsten Staffel des Truppentrains (Bagagetrain).

Diese Gliederung entspricht wohl im allgemeinen den eingangs aufgestellten Grundsätzen; die Verteilung der Nachschubportion jedoch erscheint eines näheren Eingehens wert.

Betrachten wir eine normale Infanterietruppendivision mit zugeteiltem Korpsartillerieregiment in Durchführung eines starken Marsches (z. B. 30—35 *km*), wobei während der langen Rast abgekocht werden soll. Wann können die vordersten Abteilungen den Weitermarsch antreten?

Zunächst werden die Truppen die Suppenkonserve der Nachschubportion in den Kochgeschirren zubereiten, was nach Ablegung der Rüstung in weniger als einer Stunde geschehen sein kann. (Wasser und Holz müssen in der Nähe sein, sonst wäre der Rastplatz schlecht gewählt.) Sodann können die Kochgeschirre gereinigt und frisch zum Feuer gestellt werden, um das Fleisch zu kochen. Dieses befindet sich auf dem Proviantwagen an der Tete des vereinigten Gefechtstrains der Division, hinter dem Train des Divisionsstabs-(Korpshaupt-)quartiers.

Diese haben (Kolonnenlängen nach Rohr berechnet)

bis zum Vortrabbataillon	ca.	22.000	Schritt	= $16^1/_2$	*km*
» zur Vorhutreserve	»	21.000	»	= $15^1/_2$	»
» zum Teteregiment der Haupttruppe	»	15.500	»	= 12	»

zu marschieren, gelangen also zum Vortrabbataillon nach ca. 4 Stunden, zur Vorhutreserve nach ca. $3^1/_2$ und zum Teteregiment der Haupttruppe etwa nach 3 Stunden. Nun muß das Fleisch gargekocht werden, was mindestens 2 Stunden dauert. Rechnet man weiters $^1/_2$ Stunde für das Menagieren und für das Marschfertigmachen der Truppe, so müßte die Dauer der langen Rast ca. 6—$6^1/_2$ Stunden betragen, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß die Truppe dann unmittelbar nach genossener Mahlzeit den Weitermarsch antreten muß.

Weitab vom Gegner, also unter Verhältnissen, welche eine weitgehende Schonung der Kräfte gestatten, mag eine so lange Rast immerhin in Kauf genommen werden können; ja an heißen Sommertagen muß ja oft schon wegen der Mittagshitze eine Rast von 10^h vormittags bis 4^h nachmittags eingeschaltet werden, welche vorteilhaft zum Abkochen verwendet werden kann, um die Truppe nach dem Eintreffen am Marschziel bald zur Ruhe kommen zu lassen.

Ganz anders liegen aber die Dinge, wenn die Märsche im nahen Kontakt mit dem Gegner durchzuführen sind. Der Kolonnenkommandant wird dann kaum die allgemeine operative Lage soweit zu überblicken vermögen, um eine Rast von größerer Dauer als 1—2 Stunden ins Auge fassen zu können.

Würde nun trotzdem das Vorziehen der Proviantwagen und das Abkochen angeordnet, könnte es sehr leicht geschehen, daß zu einem Zeitpunkte plötzlich weitermarschiert werden muß, als ein großer Teil der Marschlinie mit Gefechtstrainpartikeln bedeckt ist und bei vielen Truppenkörpern schon mit dem Abkochen begonnen wurde, was gewiß mancherlei Friktionen, eventuell auch den teilweisen Verlust der Nachschubverpflegsportion nach sich ziehen dürfte, ein Schicksal, welches z. B. das 1. österreichische Korps 1866 nach den Gefechten von Hühnerwasser, Podol und Münchengrätz durch 3 Tage verfolgte.

Nach anstrengenden Märschen und Gefechten war das Korps am Abend des 28. Juni um Sobotka vereinigt, hatte in der Nacht zum 29. weiterzumarschieren und erreichte Jičin zwischen 6^h früh und 1^h nachmittags des 29. Da die weiteren Dispositionen des Korpskommandos für die Besetzung der Stellungen erst im Laufe des Vormittags ausgegeben wurden, konnten die Truppen erst gegen 2^h nachmittags mit dem Abkochen beginnen. Jedoch schon gegen $3^h\,30^l$ nachmittags traf die Nachricht vom Anmarsch des Gegners ein, die Kochkessel wurden ausgeschüttet und die erschöpften Truppen traten mit leerem Magen in den Kampf. Dem Gefecht folgte der nächtliche Rückzug (20—25 *km*) nach Hořitz—Miletin—Smidař, wo sich die Truppen zwischen 11^h vormittags und 1^h mittags des 30. Juni sammelten, jedoch infolge des Erscheinens von 3 feindlichen Eskadronen, ohne zu essen, nach Sadowa weitermarschierten, und auch dort infolge von Alarmierungen erst am Abend zur Ruhe kamen.

Gerade in solch kritischen Tagen aber, wo die Marschziele und Marschlängen nicht im vorhinein festgesetzt werden können, wo also die Rasten ganz plötzlich und nur für kurze Zeit, dem tatsächlichen Ruhebedürfnis der Truppen entsprechend, angeordnet werden müssen, gerade dann ist es wichtig, die Truppe bei jeder sich bietenden Gelegenheit essen und womöglich auch ruhen (schlafen) zu lassen, weil man ja eben nie weiß, wie weit die Truppe am selben Tage noch marschieren wird, ob sie nicht noch kämpfen muß, und ob sie ihren Train überhaupt noch diesen Tag zu Gesicht bekommt.

Einen — wenn auch kargen — warmen Imbiß kann sich die Truppe während der ersten längeren Rast durch Abkochen der beim Manne befindlichen Suppenkonserve bereiten; soll jedoch während einer Rast von 1—2 Stunden menagiert werden oder soll die Truppe nach dem Beziehen der Nachtruhestellung nicht 4—6 Stunden, ohne sich recht der Ruhe hingeben zu können, auf ihre Menage warten müssen, so soll *die gargekochte Mahlzeit beim Truppenkörper* selbst, also etwa im Anschluß an die Kompagniemunitionswagen, mitgeführt werden.

Es sei nun untersucht, ob dem Bedürfnis, die Mittagskost in gargekochtem Zustande mit den Munitionswagen fortzubringen, Rechnung getragen werden kann, ohne dadurch den Stand an Pferden und Fuhrwerken, beziehungsweise die Kolonnenlänge besonders zu erhöhen oder sonstige Nachteile in Kauf nehmen zu müssen.

Denken wir uns den *gegenwärtigen Kompagniemunitionswagen durch ein vierspänniges Protzenfuhrwerk ersetzt*, das in der Protze wenigstens soviel Munition fortbringt wie jetzt, also 7 Verschläge, und dessen Hinterwagen einen

Menagekarren darstellt, der überdies noch jene Reparaturmittel, Schriften etc. enthält, welche die Truppe jeden Tag (Abend) benötigt, und die auch jetzt am Kompagniemunitionswagen fortgebracht werden. Dieses Protzenfuhrwerk muß jedoch derart konstruiert sein, daß jede seiner Hälften auch als zweispänniger Karren verwendet werden kann.

Für diesen Zweck ein Einheitsfuhrwerk zu wählen, erscheint mir nicht sehr zweckmäßig. Gewiß wäre das Verhältnis zwischen Wagengewicht und Nutzlast beim Einheitsfuhrwerk günstiger als beim Protzenfuhrwerk. Gegen das Einheitsfuhrwerk spricht jedoch der Umstand, daß dasselbe in erster Linie als Munitionsfuhrwerk entsprechen, also auch lange Strecken querfeldein fortkommen muß. Die vorgeschlagene Teilbarkeit des Protzenfuhrwerks bringt hingegen mancherlei Vorteile mit sich. Sollte z. B. unter sehr ungünstigen Verhältnissen etwa das komplette Protzenfuhrwerk trotz seiner erhöhten Fahrbarkeit mit den vier Pferden nicht weiter gebracht werden können, so braucht man es nur zu teilen; zwei zweispännige Karren fahren gewiß leichter als das vierspännige Einheitsfuhrwerk. Aus diesem Grunde finden wir bei Staaten, welche mit minderen Wegverhältnissen rechnen müssen, wie Italien (Gebirge) und Rußland (Weichland, Engwege), alle Munitions- und auch manche andere Fuhrwerke als ein- oder zweispännige Karren konstruiert. Stoßen nun selbst die zwei zweispännigen Karren auf Hindernisse, so kann man immerhin versuchen, unter vorläufiger Zurücklassung des jeweilig entbehrlichen Karrens, z. B. im Gefechte des Menagekarrens, wenigstens den Munitionskarren vierspännig weiter zu bringen. Tritt die Truppe etwa nach dem Menagieren ins Gefecht, so brauchen ihr überhaupt nur die Munitionskarren zu folgen, während die Menagekarren vereinigt zurückbleiben, Verpflegung fassen, schlachten, kochen etc., und der Truppe erst nach Einbruch der Dunkelheit das fertige Nachtmal bis in die vordersten Gefechtsstellungen bringen, wo sie selbst nie hätte abkochen können. (Zehntägige Kämpfe bei Mukden.) Munitionsersatz und Nachfassung von Verpflegung werden dadurch von einander unabhängig, welche Vorteile alle nur beim teilbaren Protzenfuhrwerk erlangbar sind.

Zur Beurteilung der Gewichtsverhältnisse sind in nebenstehender Tabelle der gegenwärtige Munitionswagen und der vorgeschlagene Munitions- und Menagewagen einander gegenübergestellt.

Der projektierte Munitionskarren würde also den Erdboden oder schwache Brücken nicht mehr belasten als der jetzige, wäre aber dank der geringeren Zuglast pro Pferd viel beweglicher. Für den Menagekarren dürfte ein Maximalgewicht von 800 *kg**) noch zulässig sein, weil

*) Die zweispännigen Karretten der italienischen Infanterie wiegen 1200 bis 1600 *kg*.

Gegenwärtig werden vom Kompagniemunitionswagen fortgebracht		Beladung des Projektsfuhrwerkes, und zwar:			
und zwar:	*kg*	Protze (Munitionskarren)	*kg*	Hinterwagen (Menagekarren)	*kg*
Gewicht des leeren Fuhrwerks . . .	370·00	Gewicht des leeren Fuhrwerks .	185·00	Gewicht des leeren Fuhrwerks . .	185·00
7 Munit.-Verschläge = 9450 Patr. .	364.00	7 Munit.-Verschläge = 9450 Patr.	364·00	—	—
8 Patronenzutragsäcke	1·92	8 Patronenzutragsäcke	1·92	1 Nachschubshaferportion für 4 Zugpferde	20·00
Hafer für 2 Zugpferde	25·84	2 Reservehaferportionen f. 2 Zugpferde	10·00	2 Reservehaferportionen für 2 Zugpferde	10·00
Reservehafer für 3 Offiziersreitpf. [1]	23·34	2 Reservehaferportionen f. 2 bis 3 Offiziersreitpferde	12·00	1 Nachschubhaferportion für 2 bis 3 Reitpferde (durchschnittlich) .	13·00
2 Futtertornister u. 1 großer Pferdepflock[2]	4·34	2 Futtertornister und 1 Tränkeimer	1·00	2 Futtertornister und 1 Tränkeimer	1·00
2 Tränkeimer	0·94	—	—		
Signalfahne u. -laterne, Reservedrittel Hebebaum, Krampe, Schaufel .	18·20	Signalfahne u. -Laterne, Reservedrittel, Hebebaum etc. . . .	18·20	— —	— —
Öl, Vaselin, Schneider- u. Schusterwerkzeug	8·75	Öl und Vaselin	0·77	Schneider- und Schusterwerkzeug . .	8·00
Tasche mit Trainreservebestandteilen	3.39	Tasche m. Trainreservebestandteil.	2·00	Tasche mit Trainreservebestandteilen	2·00
Schriften u. Karten, durchschnittlich	8·00	—	—	Schriften u. Karten, durchschnittlich	8·00
Offiziersfeldküche[3]	24·00	—	—	—	—
4 Garnituren Pionierwerkzeuge . .	31·00	4 Garnituren Pionierwerkzeuge	31·00	—	—
Summe . .	883·72	Summe . .	625.89	Summe . .	247·00
Daher entfällt auf jedes der 2 Pferde[4]) ca.	442·00	Daher entfällt auf jedes d. 2 Zugpferde d. Munitionskarrens[4])	313·00	Hiezu kommen noch: Requisiten für Kaffeebereitung . .	3·00
				Kleine Artikel der Nachschubportion (250 Portionen)	62·00
Maximaler Achsdruck des vollständig gepackten Hinterwagens (mit Konserven)	622·64	Achsdruck	625·00	250 Fleisch- u. Fettport. à 420 *g* .	105·00
				Summe . .	417·00
				Es bleiben somit für Marschküche oder Kochkisten[4]) rund	383·00
				Summe . .	800·00
				d. i. pro Pferd[5])	400·00
				Achsdruck	800·00

Anmerkung: [1]) Jenes des Kompagniekommandanten und 2 der Stäbe. — [2]) Kann entfallen, wenn Pferde an Fuhrwerken angebunden werden. — [3]) Entfällt, dafür Ersatz auf Menagekarren. — [4]) Inklusive für Menage der Offiziere. — [5]) Vom Sattel zu lenken.

er nicht wie der Munitionskarren der Truppe unmittelbar querfeldein folgen muß, sondern zum Anschluß an dieselbe Wege benützen kann.

Ob sich mit 383 *kg* ein vom Wagen abhebbarer Kochherd für 250 Mann, beziehungsweise mit 568 *kg* der komplette Küchenkarren (inklusive Menageeinrichtungen für 5—6 Offiziere) herstellen läßt, kann nur durch praktische Versuche dargetan werden; daß sich bei dem Gewichte von 383 *kg* (vermehrt um 167 *kg* Fleisch und kleine Artikel) die komplette Verpflegung für 250 Mann leicht in Kochkisten garkochen läßt, erscheint auf Grund der beim Infanterieregiment Nr. 74 durch Regimentsarzt Dr. Freund vorgenommenen und im Streffleur, Novemberheft 1905, beschriebenen Versuche so ziemlich sicher.

Vielleicht kann eine befriedigende Lösung in der Vereinigung von Marschküche und Kochkiste gefunden werden. Wie in den Skizzen Seite 750 und 751 schematisch dargestellt, könnten ca. 100 *l* Menage im Herde (2 Kessel à 40 *l*, 1 à 20 *l*) angekocht und während der ersten kurzen Rast in die Kochkisten gegeben werden, indessen die bis dahin in letzteren verwahrten, mit den übrigen Viktualien zugerichteten Kessel (wieder 100 *l*) in den Herd gestellt würden. Dadurch würde man weniger Brennmaterial benötigen, als wenn bis zum Menagieren für 200 *l* ununterbrochen Feuer erhalten werden müßte. Überdies würden sich mittels der Kochkisten auch leichter ca. 100 *l* fertige Menage per Tragtier fortbringen lassen, was im Gebirgskriege unschätzbare Bedeutung gewinnen kann. (Abkochen im Tal bei Quellen, Holz und an fahrbaren Wegen, Transport der Menage und von Wasser per Tragtier zur Truppe auf den Berg.) Die Gewichtsverhältnisse eines solchen Menagekarrens dürften sich wie folgt stellen (siehe auch Skizze Seite 750):

Karren, Ausrüstung, Hafer etc., wie in der Tabelle spezifiziert....	247 *kg*
Requisiten für Kaffeebereitung....	3 »
Nachschubportion 105+62 *kg* (Fleisch, Fett und kleine Artikel)	167 »
Eßgeräte für 6 Offiziere....	6 »
4 Kochkessel à 40 *l*, 2 Kessel à 10 *l*....	50 »
100 *l* Wasser....	100 »
3 Kochkisten (2 à 40, 1 à 20 *l*) ohne Kessel	50 »
Brennmaterial....	30 »
Summe (Achsdruck)...	653 *kg*
Zuglast pro Pferd...	326·5 *kg*

Es ist wohl anzuhoffen, daß es der modernen Technik unter Ausnützung des Papinschen Prinzips gelingen wird, die vorstehenden Gewichtsgrenzen im allgemeinen einzuhalten; als weitere Konstruktionsbedingung wäre nur noch die Forderung zu stellen, daß die Spurweite 120—130 *cm* betrage und daß die beiden Karren sowohl ver-

einigt als vierspänniges Protzenfuhrwerk wie auch getrennt als zweispännige Karren tadellos verwendbar seien. Hiebei wäre es auch erwünscht, wenn beim Abheben des Kochherdes auf dem Menagekarren ein genügendes Rahmengestell verbliebe, um, während mittels des Herdes im Lager gekocht wird, den leeren Karren zu Fassungen etc. verwenden zu können.

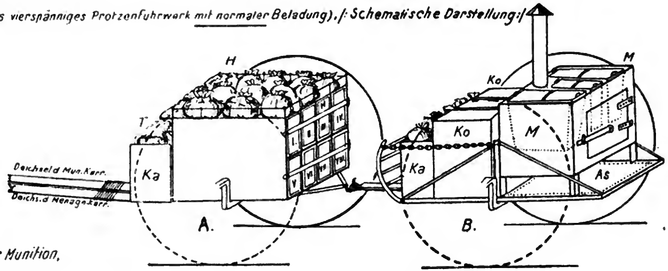
Eine Explosionsgefahr der Munition infolge der Nähe des Küchenherdes (Funkenflug) ist wohl ganz ausgeschlossen, da das Feuer des Küchenherdes kein »offenes« ist, überdies der hinter dem Munitionskarren fahrende Herd nur von rückwärts geheizt wird, und ferner unsere Munition gegen Funkenflug ganz unempfindlich sein dürfte.

Durch die Einführung der eben skizzierten Fuhrwerke an Stelle der jetzigen Kompagniemunitionswagen würde zunächst erreicht werden, daß die Zuglast pro Pferd, die gegenwärtig 424—442 *kg* beträgt, auf ca. 313—326 *kg*, bei fallweiser Zuladung von 250 Fleischkonserven von 474—492 auf höchstens 350 *kg* ermäßigt werden würde, so daß auf guten Kommunikationen (südwestlicher Kriegsschauplatz) unter Ausnützung der durchschnittlichen Zugkraft pro Pferd von ca. 400 *kg* 4 Munitionsverschläge ständig zugeladen werden könnten, also beiläufig so viel Munition, als laut Exerzierreglement, Punkt 643, vor Eintritt in das Gefecht an die Unteroffiziere und Mannschaft auszugeben ist (siehe Skizze Seite 751). Dies brächte den weiteren Vorteil mit sich, daß dann jedes Bataillon seine 4 Munitionswagen auch nach dieser Munitionsausgabe bei sich behalten könnte, während es jetzt 2 geleerte Munitionswagen zum Divisionsmunitionspark zurücksenden muß, die ihr Bataillon, wenn es inzwischen ins Gefecht getreten ist, unter Umständen erst nach langen Irrfahrten wieder finden. Der Mehrbedarf von 8 Zugpferden pro Bataillon muß wohl als Nachteil angesetzt werden, doch wird derselbe dadurch wieder reichlich aufgewogen, daß gleichzeitig die gegenwärtigen 2 Bagagewagen pro Bataillon ausgeschieden und die 4 Proviantwagen zum Bagagetrain eingeteilt werden können.

Der Proviantwagen hätte nämlich, bei Einführung der projektierten Munitions- und Menagewagen, folgende Belastung:

Eigengewicht des Fuhrwerks	420	*kg*
Im Fußkasten und außen am Wagen angebracht:		
Trainausrüstung, inklusive Reserverad etc., Tornister und Brotsack des Fahrsoldaten	116	»
3. Reserveverpflegsportion	215·5	»
3. Reservehaferportion für 3 Reit- und 4 Zugpferde	17.5	»
Hafer der eigenen Bespannung	25	»
Zusammen . . .	794	*kg*

Munitions- und Menagekarren (als vierspänniges Protzenfuhrwerk mit normaler Beladung). /: Schematische Darstellung :/



Gewichte: (Achsdrücke)

Munitionskarren zirka	626	kg
Menagekarren „	653	„
Gesammtgewicht „	1279	„
Zuglast per Pferd bei 4spännigem Zuge „	320	„

Legende.

A. Munitionskarren:

I–VIII Munitionsverschläge, hievon 7 für Munition,
1 (H) für Res. Hafer.

H = Hafersäcke.

T = Tornister (bzw. Werkzeuge) der 4. Komp. Pioniere.

Ka = Kasten für Patronenzutragsäcke, Tränkeimer etc. (siehe Tabelle).

B. Menagekarren:

M = abhebbarer Küchenherd für 2 Papin'sche Kessel à 40 Lt. u. 1 à 20 Lt. } 200 Lt.
Ko = Kochkisten „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ }

Ka = Kiste für Rest d. Viktualien, Offiz. Menage, Trainausrüstung etc.

As = Aschenfall und Brennholzvorrat (Blechplatte).

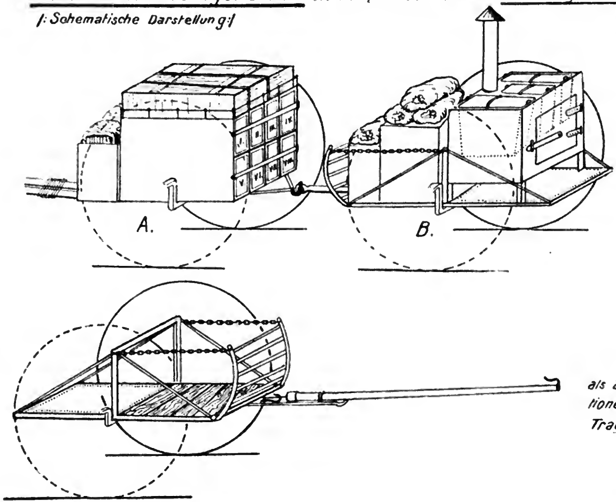
Beweglichkeit als 2sp. Karren.

zu **A.** Zuglast per Pferd: 313 kg (beim gegenwärtigen Munitionswagen: 443 – 494 kg).
Achsdruck: 626 kg. (der gegenw. Munitionshinterwagen wiegt 623 kg).
(Die russ. bzw. ital. Mun. Karrette wiegt 752 bzw. 1176 kg).

zu **B.** Zuglast per Pferd: 327 kg.
Achsdruck : 653 kg.
(Die ital. Lebensmittel-Bäons-Karrette wiegt 1158 kg).

Munitions- und Menagekarren (als viersp. Protzenfuhrwerk mit ständiger Zuladung auf guten Kommunikationen).

/: Schematische Darstellung :/



Art der ständigen Zuladung.

A. Munitionskarren:

1) Der gesamte Res. Hafer wird auf den Menagekarren überladen.

2) Zugeladen werden 4 Mun. Verschläge u. zw. 1 in den Raum III, 3 auf der Decke des Munitionskarrens.

Gewicht des Munitionskarrens: 812 Kg

B. Menagekarren:

Zugeladen wird der Res. Hafer vom Mun. Karren (Event. vorübergehend noch 250 Fleischkonserven).

Gewicht des Menagekarrens: 675 (775) kg.

Gesamtgewicht: 1487 (1587) kg.

Zuglast per Pferd 372 (397) Kg.

Entladener Menagekarren

als 2 spänniges Fuhrwerk für Fassungen, Requisitionen, Krankentransporte etc

Tragfähigkeit zirka 600 kg.

Auf den beiden Bagagewagen eines Infanteriebataillons werden jetzt fortgebracht:

25 Bagagekoffer	350 *kg*
Werkzeuge und Tornister des Waffenmeisters	43 »
Monturvorräte	316 »
Zusammen	709 *kg*

(die ganze übrige Belastung der beiden Bagagewagen (1385 *kg*) gehört zur Ausrüstung dieser schweren und auch nach ihrer Konstruktionstype schon ziemlich alten Fuhrwerke). Auf die 4 Proviantwagen der Kompagnien aufgeteilt gibt dies 709 : 4 = 177·25 *kg* pro Wagen, somit eine durchschnittliche Gesamtbelastung der Proviantwagen (ohne Fahrsoldat) von 794 *kg* + 177·25 *kg* = 971·25 *kg*, d. i. pro Pferd 485·6 *kg*.

Gegenwärtig beträgt die Zuglast pro Pferd

beim Proviantwagen	465 *kg*
» Bagagewagen	526 *kg*

Bei einem selbständigen Infanteriebataillon kämen pro Munitions- und Menagewagen ca. 17·5 *kg* und pro Proviantwagen ca. 8·5 *kg* hinzu, wodurch die Zuglast pro Pferd bei allen Fuhrwerken um ca. 4·25—4·40 *kg* steigen würde.

Bei einem Jägerbataillon könnten alle 3 Bagagewagen entfallen. Die von ihnen fortgebrachte nutzbare Last beträgt 842·5 *kg* (bei 3020 *kg* Gesamtbrutto); auf die 4 Proviantwagen aufgeteilt ergibt dies je 210·6 *kg*, somit eine Belastung der Proviantwagen von rund 1003 *kg*, also 502 *kg* pro Zugpferd. Jetzt entfällt pro Pferd der Bagagewagen Nr. 1 und 2 eines Jägerbataillons eine Zuglast von 519 *kg*.

Beim Regimentsstab eines Infanterie- (Jäger-) Regiments wäre ein ähnliches Protzenfuhrwerk einzuteilen wie bei den Kompagnien. Da der Regimentsstab jedoch nur ca. 80—90 Köpfe Verpflegsstand hat, erscheint es zweckmäßig, dort auch für die Verpflegung der ohnedies meist vereinigten Regimentspionierabteilung vorzusorgen. Der Verpflegsstand würde dadurch auf ca. 90 + 74 = 164 Mann steigen, es könnten also bei annähernd gleicher Belastung des Menagekarrens auch noch alle andern sich beim Regimentskommando dauernd oder vorübergehend aufhaltenden Personen (Ordonnanzen, Radfahrer, Meldereiter, Telegraphisten, Ordonnanzoffiziere etc.), eventuell auch der mit dem Regimentsstabe örtlich vereinte Brigadestab verpflegt werden.

Auf der Protze wäre an Stelle der Munition zunächst die Nutzlast des Werkzeugwagens (383 *kg* bei 927 *kg* Brutto) ferner der Nachschub- und Reservehafer der zum Regimentsstab gehörigen Reitpferde etc. fortzubringen.

Wird aber die Nachschubverpflegung, welche jetzt am Proviantwagen des Regimentsstabes verladen ist, am Menagekarren fortgebracht,

so erübrigt für den Proviantwagen nur mehr ein Brutto von 577·28 *kg*, dem dann leicht die Ladung des Regimentsbagagewagens, d. i.

Kassatruhe	126 *kg*
7 Bagagekoffer	98 »
Offiziersuniformreserve	8 »
Montursreserve	9 »
zusammen	241 *kg*

(bei einem Gesamtbrutto von 933 *kg*!) zugeladen werden kann.

Der Proviantwagen des Regimentsstabes hätte somit ein Brutto von 818·28 *kg*, d. i. pro Pferd 409 *kg* (jetzt: Proviantwagen 344 *kg*, Bagagewagen 466 *kg*, Durchschnitt 405 *kg*).

Stellt man die gegenwärtige Organisation und Gliederung des gesamten Truppentrains eines Infanterieregiments zu 4 Bataillonen der vorstehend beschriebenen gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild:

a) Gegenwärtige Organisation.

In der Truppenkolonne: 16 zweispännige Kompagniemunitionswagen; Zuglast pro Pferd ca. 440 *kg*.

Im Gefechtstrain: 2 Marketenderwagen, 1 Werkzeugwagen, 17 Proviantwagen, } 20 zweispännige Einheitsfuhrwerke, Zuglast pro Pferd ca. 465 *kg*
2 beschirrte, 2 unbeschirrte Reservepferde.

Im Bagagetrain: 9 Bagagewagen (zweispännige Einheitsfuhrwerke), Zuglast pro Pferd ca. 526 *kg*.

Summe: 16 teilbare, 29 unteilbare Fuhrwerke und 94 Zug- und Reservepferde, mit einer Maximalzuglast von 526 *kg* und einer Kolonnenlänge von 224 Schritt in der Truppenkolonne, 288 Schritt im Gefechtstrain und 126 Schritt im Bagagetrain, also zusammen 638 Schritte.

b) Projektierte Organisation.

In der Truppenkolonne: 17 vierspännige Protzenfuhrwerke, Zuglast pro Pferd ca. 313—400 *kg*. 2 beschirrte Reservezugpferde.

Im Bagagetrain: 17 zweispännige Einheitsfuhrwerke, Zuglast pro Pferd ca. 480—502 *kg*. 2 unbeschirrte Reservezugpferde.

Summe: 17 teilbare, 17 unteilbare Fuhrwerke, dann 106 Zug- und Reservepferde mit einer Maximalzuglast von 480 *kg* und einer Kolonnenlänge von 310 Schritt in der Truppenkolonne, und 242 Schritt im Bagagetrain, also zusammen 552 Schritt. Ein Gefechtstrain wird normal nicht ausgeschieden. Nur dann, wenn bei Antritt des Marsches mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgesehen werden kann, daß es schon in den ersten Morgenstunden, also noch vor der langen Rast zum Kampfe kommen dürfte, oder wenn beim Marsch auf das Gefechtsfeld während einer langen Rast abmenagiert worden ist, sind bloß die zweispännigen Munitionskarren in der Truppen-

kolonne zu belassen (Kolonnenlänge ca. 160 Schritt.) Die Menagekarren und der Werkzeug- und Menagewagen des Regimentsstabes sind dann zurückzulassen, und haben sich (Kolonnenlänge ca. 180 Schritt) in den übrigen Gefechtstrain der Armeekolonne einzureihen.

Die Proviantwagen können immer im Bagagetrain eingeteilt bleiben, da sie nichts enthalten, was die Truppe täglich benötigt.

Von einer Einteilung der Marketenderwagen in den Gefechtstrain ist hier ganz abgesehen, weil meiner Ansicht nach die Mitnahme von Marketendern überhaupt nicht mehr zweckmäßig erscheint. Bietet der Kriegsschauplatz genug Ressourcen, um die Ergänzung der Nachschubportion auf die volle Kriegsverpflegsportion durch Requisition aufzubringen (pro Mann 40 *g* Gemüse, 15 *g* Tabak), so hat die Truppe genug zu essen; gibt es in der Nächtigungsstation Gasthäuser, so benötigt man nicht den Marketender, und ist die Truppe ganz auf den Nachschub angewiesen, so hat auch der Marketender nichts Eßbares.*)

Es ist nun zu untersuchen, ob die vorgeschlagene Trainorganisation nicht taktische oder sonstige Nachteile im Gefolge hat.

Der Vergleich der Kolonnenlängen ergibt für ein Infanterieregiment zu 4 Bataillonen beim Projektsfuhrwerk im allgemeinen infolge des vierspännigen Zuges eine Verlängerung der Truppenkolonne um 86 Schritt, infolge Einteilung der Proviantwagen im Bagagetrain eine Verkürzung des Gefechtstrains um 288 Schritt, und eine Verlängerung des Bagagetrains um 116 Schritt, also eine gesamte Kolonnenverkürzung um 86 Schritt.

Wenn jedoch während einer langen Rast menagiert wurde, und für den Weitermarsch die Menagekarren aus der Truppenkolonne ausgeschieden werden, so verkürzt sich gegenüber der jetzigen Trainausrüstung die Truppenkolonne um 64 Schritt, der Gefechtstrain ebenfalls um 64 Schritt, während der Bagagetrain um 116 Schritt verlängert bleibt. Taktisch wäre also nicht nur kein Nachteil zu registrieren, sondern es würde die vorgeschlagene Organisation sogar eine, wenn auch nur geringe Verkürzung der Aufmarschzeiten hervorrufen. (Bei einer Armeekolonne von drei Truppendivisionen mit vereinigtem Bagagetrain würde die Tete der dritten Division um ca. 1000 Schritt = 10 Minuten vorgeschoben.) Dazu käme bei guten Kommunikationen überdies der Vorteil der Erhöhung der Munitionsdotation der Kompagnie um 4 Munitionsverschläge, d. i. 5400 Patronen, also fast 25 pro Gewehr.

*) Bei Friedensmanövern ist der Marketender eine wohltätige Einrichtung, weil ihm die Friedenskommunikationen zur Verfügung stehen, und er an seinen vorgeschriebenen Tarif gebunden ist, wohingegen die Wirte des Manöverraumes die Lebensmittelpreise unglaublich erhöhen.

Vom Standpunkte des Abtransportes des Regiments per Eisenbahn brächte die Einführung der vorgeschlagenen Fuhrwerke ebenfalls einen kleinen Vorteil mit sich, indem dem Mehrbedarf von 2 Pferdewagen für die 12 Pferde, um welche sich der Stand bei einem Infanterieregiment à 4 Bataillone erhöht, ein Minderbedarf von ca. 7 niederbordigen Lowrys gegenübersteht, da dann statt 16 teilbaren und 29 unteilbaren = 45 Fuhrwerken, nur 17 teilbare und 17 unteilbare = 34 Fuhrwerke, auf 4 hundertachsigen Zügen zu verladen wären.

In bezug auf die Erhaltung der steten Schlagfertigkeit der Truppe würde diese Trainorganisation jedoch den großen Vorteil mit sich bringen, daß die Truppe jederzeit eine bedeutend besser zubereitete, schmack- und nahrhafte, sowie leichter verdauliche Menage als jetzt bei sich führen und daher die meist karg bemessenen Rasten mehr der Ruhe widmen könnte, wodurch sich ihre physische Leistungsfähigkeit und damit auch ihr frischer Geist bedeutend heben würde.

Soll aber die Infanterie mit einer solchen Wohlfahrtseinrichtung ausgestattet werden, so erscheint es billig, auch der anderen Waffen zu gedenken, der Artillerie, der Pioniere und der Kavallerie.

Bei der Artillerie und den Pionieren dürfte es wohl kaum auf Schwierigkeiten stoßen, bei ersterer auf den bei der Neuausrüstung in Aussicht genommenen Lebensmittelwagen, bei letzteren auf den zur Truppenkolonne gehörigen Requisitenwagen wenigstens Kochkisten fortzubringen.

Bei der Kavallerie erscheint die Ausrüstung mit solchen Einrichtungen weniger dringend.

Sowohl die Kavallerietruppendivisionen als auch die vorgeschobenen entbehrlichen Teile der Kolonnenkavallerie können überhaupt Fuhrwerke nicht mit sich führen und beziehen auch die Nachtruhestellung meist erst zu einer Zeit, da ihr Gefechtstrain diesen Punkt schon erreicht hat; es wäre also nur dafür zu sorgen, daß die beim Gefechtstrain eingeteilte Mannschaft sofort nach Erreichung der Nächtigungsstation mit dem Abkochen beginnen könne, wofür die Fortbringung einiger Kochkessel (Kochkisten) auf den Proviantwagen genügt.

Die auf die Kolonne aufgeteilten Partikel der Divisionskavallerie, wären, soweit sie nicht abends zu ihrer Eskadron einrücken, beim betreffenden Infanterieregimentsstabe zu verköstigen.

Aus all dem erhellt, daß einschneidende Maßnahmen — wie Einführung der vorgeschlagenen Protzenfuhrwerke — zunächst nur bei der Infanterie notwendig sind.

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Als im Oktober 1904 in den Operationen auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze ein Stillstand eingetreten war, begann man auf japanischer Seite sofort mit der schriftlichen Darlegung des Angriffsverfahrens gegen feldmäßig befestigte Stellungen, wie es sich bis dahin vielfach bewährt hatte; hiezu war vor allem die II. Armee (GLt. Baron Oku) berufen, die von der Eroberung des Nanschan angefangen bis zur Schaho-Schlacht solche Angriffe stets in der Ebene, also unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen durchgeführt hatte.

Wir bringen nun im folgenden die bezüglichen Berichte der drei Divisions-Generalstabschefs dieser Armee, dann eine, schon auf diesen Berichten fußende, noch auf dem Kriegsschauplatze verfaßte Arbeit eines japanischen Offiziers über dasselbe Thema und endlich einige Weisungen der I. Armee und des 5. Divisionskommandos (IV. Armee) für das Gefecht. Im Zusammenhange mit den früher schon veröffentlichten »Instruktionen des Generals Kuropatkin« und den »Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg« bieten diese Dokumente wertvolle Beiträge zum Studium des in seinen taktischen Einzelheiten so überaus lehrreichen Feldzuges.

Berichte der Divisions-Generalstabschefs der zweiten japanischen Armee über den Angriff auf befestigte Stellungen.*)

Verfaßt im Oktober 1904.

Bericht des Generalstabschefs der 3. Division.

1. **Allgemeine Rekognoszierung.** Der Angreifer geht vollständig gesichert und möglichst verdeckt auf 8—10 *km* an die feindliche Stellung heran, hält und sichert sich gegen feindliche Angriffe. Falls er wahr-

*) Die vorliegenden, bisher nirgends veröffentlichten Berichte sind der Redaktion in englischer Übersetzung zugekommen.

nimmt, daß auch nur einzelne feindliche Truppen eine vorher befestigte Stellung besetzt halten, entsendet er ein hauptsächlich aus Infanterie und Artillerie bestehendes Erkundungsdetachement nach jener Gegend. Das Detachement rückt in der Nacht bis zu einem geeigneten Punkt vor und eröffnet von dort bei Tagesanbruch das Erkundungsgefecht. Inzwischen klären die Hauptkräfte der Kavallerie Flanke und Rücken des Feindes auf.

Der Kommandant des Angreifers erwägt sodann, nach eigenen Wahrnehmungen und nach den erhaltenen Nachrichten, ob er einen feldmäßigen oder einen belagerungsmäßigen Angriff führen oder den Feind durch Manövrieren zum Rückzug zwingen wird.

Im nachstehenden wird ein feldmäßiger Angriff besprochen werden:

2. Vorbereitungen zum Angriff. Wahl der Artilleriestellung. Der Kommandant des Angreifers bespricht seine Absicht mit dem ihm zugeteilten Artilleriechef (Brigadier) und weist ihm zur Durchführung der Rekognoszierung einen Generalstabsoffizier, dann einige Artillerie- und Pionieroffiziere zu. Der Artilleriechef begleitet das Erkundungsdetachement und ermittelt die Artilleriestellung entsprechend den Geländeverhältnissen und den verfügbaren Geschützgattungen und trifft, so weit es die Umstände gestatten, auch Vorbereitungen für das Beziehen der Aufstellung. Die gewählte Artilleriestellung muß unbedingt im wirksamen Ertrag der eigenen Geschütze liegen.

Bei der zum Hauptangriff bestimmten Artillerie sind der größere Teil der Feldbatterien, dann sämtliche eroberten Geschütze, mit möglichst viel Granaten versehen, einzuteilen. Der Kommandant dieser Gruppe steht unter direktem Befehle des Kommandanten des Hauptangriffes; ihm sind einige Meldereiter zuzuweisen; er ist mit einem erstklassigen Fernrohr zu versehen; mit dem Kommandanten des Ganzen und mit den anderen Führern muß er, je nach Umständen, telephonisch oder durch Infanterierelais verbunden sein.

Der Kommandant des Ganzen bestimmt auf Grund der eingelangten allgemeinen Nachrichten und der durch das Erkundungsdetachement erbrachten Daten die Gruppierung zum Angriffe. In der Regel werden die Divisionen entsprechend ihrer bisherigen Marschrichtung zum Angriff bereitgestellt und ihnen hierauf die Gefechtsabschnitte zugewiesen. In diesem Stadium sind verhältnismäßig starke Reserven auszuscheiden, die zur Verwendung gelangende Artillerie ist vornehmlich der Divisionsartillerie zu entnehmen.

Zur weiteren Vorbereitung des Angriffs und um die Artillerie beim Beziehen ihrer Stellungen zu sichern, geht die vorderste Infanterielinie auf etwa 1000 *m* an den Feind heran, gräbt sich ein und steht schon kampfbereit, wenn die eigene Artillerie in ihren

Stellungen eintrifft. Deshalb wird es oft nötig sein, daß die Infanterie der vorderen Gruppen den Vormarsch schon bei Einbruch der Abenddämmerung antritt.

Die Angriffsartillerie bezieht ihre Stellungen in der Nacht und trachtet die Befestigungsarbeiten bis zum Tagesanbruch zu beenden. Für ihren Marsch zum Beziehen der Stellung ist die Schwierigkeit der Fortbewegung in der Dunkelheit zu berücksichtigen, es muß daher der Aufbruch eher früher als später erfolgen. Alle Führer, auch die niederen, haben sich schon tagsvorher an Ort und Stelle über die ihnen zufallende Tätigkeit zu orientieren.

3. **Einleitungsgefecht.** Die Artillerie welche die erste Aufstellung eingenommen hat, eröffnet bei Tagesanbruch gleichzeitig das Feuer und zwar zunächst nur um die feindliche Aufstellung zu rekognoszieren. Die Infanterie gräbt sich bei Tage ein und antwortet dem feindlichen Feuer nur wenn unbedingt nötig. Während dieser Zeit entsenden Artillerie und Infanterie Patrouillen zur genauen Erkundung der feindlichen Aufstellung, des Geländes und zur Schußbeobachtung.

Auf Grund der Ergebnisse dieser Aufklärung erwägt der Kommandant des Ganzen, ob er überhaupt zum Angriff schreiten und gegebenenfalls, in welcher Weise er ihn ausführen will. Nach den bisherigen Erfahrungen ist der Kommandant aber manchmal nicht in der Lage, die feindliche Position durch das Einleitungsgefecht allein festzustellen; deshalb müssen sich die Führer aller Grade gegenwärtig halten, daß das Schicksal des Angreifers auch von der Erkundung abhängt, und müssen daher bestrebt sein, diese Erkundung, wenn nötig, auch mit Aufopferung eines Teiles ihrer Truppen durchzusetzen.

4. **Allgemeines Gefecht.** Die Maßregeln, welche von den Führern aller Grade nach Feststellung der Richtung des Hauptangriffs getroffen werden, sind hier nicht erwähnt.

Die mit dem Hauptangriff betraute Artilleriegruppe eröffnet nach Beendigung der Vorbereitungen bei Tagesanbruch das Feuer. Die Infanterie macht schon in der Nacht einen Sprung vorwärts; kann sie bei Tage sprungweise vorgehen, dann muß das eigene Artilleriefeuer mit diesem Vorgehen übereinstimmend geregelt werden.

Die Infanterie der vordersten Linie gräbt 700—600 *m* vor dem Feinde starke Schützengräben und trifft im Einklange mit der Artillerie Vorbereitungen zum Entscheidungsgefecht; in der folgenden Nacht geht dann ein Teil der Artillerie, namentlich die Mörser, auf etwa 2000 *m* an den Feind heran. Hat sich die Infanterie auf 700—600 *m* vom Feinde eingegraben, dann kann sie die feindliche Stellung genau rekognoszieren und muß nun erwägen, ob sie sofort einen gewaltsamen Angriff machen oder sich noch abwartend verhalten will. Gegenüber feindlichen Maschinengewehren stellt man in der Nacht auf etwa 1000 *m*

Entfernung ein bis zwei Feldgeschütze verdeckt auf, um die Maschinengewehre am nächsten Morgen zu vernichten.

5. Entscheidung. Muß man mit dem Angriff zuwarten, so geht die Infanterie in der Nacht auf etwa 400—300 *m* an den Feind vor und hebt gemeinschaftlich mit Pionieren starke Schützengräben aus (zu einem Infanterieregiment 1 Pionierkompagnie). Kann diese Arbeit nicht auf einmal geleistet werden, so wird in der Nacht abteilungsweise gearbeitet, um die Schützengräben nach und nach zu vervollständigen. Wenn man aber auch diese abteilungsweise Arbeit nicht durchführen kann, dann gibt es kein anderes Mittel, als Minen zu graben.

Während dieser Zeit schießt die Artillerie hauptsächlich mit Granaten und wechselt ihre Ziele nicht, wenn sie nicht eine vorteilhaftere Wirkung davon hat.

Das Feuer der Angriffsartillerie richtet sich naturgemäß hauptsächlich gegen die Werke und Batterien, erst in zweiter Linie gegen die Schützengräben der Intervalle. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man sagen, daß z. B. eine Division erst dann berechtigt ist, zum Sturme zu schreiten, wenn sie das Feuer zweier in der Angriffsfront befindlicher Werke und von 2—3 daneben liegenden Batterien tatsächlich zum Schweigen gebracht hat.

Mit dem Fortschreiten des Angriffes wächst die Schwierigkeit, die Munition zu ergänzen. Die dem Feinde am nächsten stehende Infanterie und Artillerie werden gezwungen sein, dies bei Nacht zu tun, weshalb die Munition in der Nähe der Stellung rechtzeitig und verdeckt bereit gestellt sein muß.

Wenn sich die Infanterie schon etwa 400—300 *m* vom Feinde festsetzen konnte, legt sie sofort Verbindungswege nach rückwärts an. Die Pioniere trachten, gemeinsam mit der Infanterie feindliche Hindernisse bei jeder Gelegenheit zu zerstören.

Der Sturm erfolgt gleichzeitig gegen Werke, Schützengräben und Batterien. Gegen jedes solche Objekt richtet man mindestens ein Infanteriebataillon und einige Pioniere. Gegen die Werke bestimmte Abteilungen tragen Zerstörungswerkzeuge und Schanzzeug, jene, die sich gegen Schützengräben der Intervalle wenden, nehmen möglichst Maschinengewehre mit. Hinter den Sturmabteilungen stehen die Reserven in den nächsten Schützengräben bereit, die Sturmabteilungen zu unterstützen. Die Artillerie verstärkt ihr Feuer; wenn dieses die eigene Infanterie gefährdet, dann schießt das Gros der Artillerie gegen die Werke und Batterien seitwärts der Angriffsfront; der Rest beschießt das Innere der feindlichen Stellung, um die Bewegung der feindlichen Reserven zu hindern. Mit dem Fortschritte des Hauptangriffes greifen auch die Nachbargruppen den Feind an.

Jene Abteilungen, welche die Schützengräben in den Intervallen erstürmt haben (Schützengräben sind verhältnismäßig leicht zu erobern), setzen sich dort sofort fest, stellen Maschinengewehre auf, um feindliche Gegenangriffe abzuweisen und unterstützen, soferne dies möglich ist, den Angriff gegen die benachbarten Werke. Ein Teil der Artillerie geht im günstigen Moment möglichst weit vor, um sich am Gefecht unmittelbar beteiligen zu können. In diesem Moment ist besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß das rechte und linke Werk möglichst schnell genommen werden, weil die Abteilung, welche im Intervalle steht, in den Flanken beschossen wird und ihren Erfolg vielleicht nicht behaupten kann, was schließlich das Scheitern des ganzen Angriffs verursachen könnte.

Im Feldkriege kleiner Abteilungen wird sich häufig Gelegenheit finden, den Sieg dadurch zu erringen, daß man rasch einen schwachen Punkt der feindlichen Aufstellung angreift. Ein größerer Heereskörper jedoch muß namentlich in Fällen, ähnlich dem Festungskriege, sehr vorsichtig sein mit dem Anlauf gegen einen schwachen Punkt des Feindes, doch darf er anderseits nicht zu lange zuwarten. Die Führer aller Grade müssen Vor- und Nachteile sorgfältig erwägen und stets darauf bedacht sein, den günstigen Augenblick mit scharfem Auge zu erspähen.

6. Verhalten nach gelungenem Angriff. Wenn die Hauptangriffsfront genommen ist, dann erobert man schrittweise die Nachbarwerke und erweitert so den Einbruch. Gleichzeitig verfolgt man den Feind, um den Sieg zu vervollständigen; hiezu müssen intakte Truppen bei der Hand sein.

Bericht des Generalstabschefs der 4. Division.

Der Angriff gegen befestigte Aufstellungen ist immer eine schwierige Sache, insbesondere gegen solche, die mit so vortrefflichen Feuerwaffen verteidigt werden, wie wir sie bis jetzt angetroffen haben. Solche Befestigungen kann man nicht feldmäßig angreifen, sondern man muß vorher einen detaillierten Angriffsplan entwerfen und diesen genau durchführen; vor allem darf man sich keinen schnellen Erfolg erhoffen, auch kein regelloses Vorgehen gestatten. Die Art des Angriffs hängt hauptsächlich vom Gelände ab. Unter der Annahme, daß der Angreifer feindliche Befestigungen in einem für ihn unvorteilhaften freien Gelände angreifen soll, wird die Art des Angriffs im wesentlichen folgende sein:

1. Rekognoszierung der feindlichen Aufstellung. Die ungefähre Lage der feindlichen Stellung kann man durch Kavallerieaufklärung und durch Kundschafter feststellen, aber die genauen Erkundungen müssen durch Entsendung von Offizierspatrouillen zu Fuß erfolgen.

Der Angreifer macht zunächst außerhalb des feindlichen Artilleriefeuerbereiches Halt und entsendet Offizierspatrouillen, um die Linie der Werke und die Artillerieaufstellung des Feindes festzustellen. Nachdem die bezüglichen Meldungen eingetroffen, beginnt die Vorrückung. Die Infanterie der vordersten Linie geht in der Nacht auf etwa 1000 *m*, die Artillerie auf wirksame Schußweite an den Feind heran; beide Truppen befestigen ihre Aufstellungen. Auch die rückwärtigen Truppen legen Schützengräben an und bauen Verbindungswege nach vorwärts für das spätere Vorgehen. Bei Tagesanbruch gehen sehr dünne Infanterieschwarmlinien und mit diesen Artilleriepatrouillen zur Erkundung vor. Die Artillerie eröffnet das Feuer, um die feindliche Artillerieaufstellung genau festzustellen; sobald dies geschehen, stellt sie ihr Feuer ein und wechselt, wenn möglich, ihre Stellung. Unter Umständen kann es vorteilhaft sein, zur Rekognoszierung durch Feuer eine kleine Artillerieabteilung zu detachieren, und zwar an einen von der Hauptkraft der Artillerie entfernten Punkt. Erst nachdem man durch diese Erkundungen die feindliche Situation ungefähr festgestellt und den Angriffspunkt bestimmt hat, eröffnet man das wirksame Artilleriefeuer.

2. **Artilleriefeuer und Vorgehen der Infanterie.** Das Feuer der Artillerie richtet sich hauptsächlich gegen die feindlichen Batterien. Die gesamte Artillerie gibt möglichst Enfilier- oder doch Schrägfeuer ab, um die feindlichen Batterien schnell zum Schweigen zu bringen; hiezu muß sie unter einheitlichem Befehle stehen. Aber auch unter solchen günstigen Bedingungen wird man viel Munition und Zeit brauchen, um die feindliche Artillerie ganz zum Schweigen zu bringen. Deßhalb beschießt man anfangs die feindliche Artillerie mit dem Gros der verfügbaren Geschütze, die Infanterie nur mit einem Teil derselben. Es wird ununterbrochen gefeuert und die Feuergeschwindigkeit reguliert.

Wenn dann die Artillerie ihr Feuer gegen die feindliche Infanterie richtet, geht die eigene Infanterie in kleinen Abteilungen sprungweise vor und setzt sich etwa 500 *m* vom Feinde zum zweiten Male fest. Bis dahin wird es schon Abend geworden sein. In der Nacht wird die zweite Infanterieaufstellung verstärkt, Schleichpatrouillen werden entsendet, um die feindliche Stellung genau zu rekognoszieren. Die Artillerie wechselt ihre Stellung nach vorn und die rückwärtigen Infanterieabteilungen rücken an die vorderste Linie heran. Wenn die Infanterie und die Pioniere in der Nacht Laufgräben gegen die Angriffsfront ausheben können, so wird dies die Verluste beim Angriff sehr verringern.

3. **Vorrückung zum Angriff.** Bis zum Morgengrauen des nächsten Tages wird die Einbruchstelle genau erkundet sein. Um diese Zeit eröffnet die Artillerie ihr Feuer mit der Hauptkraft gegen die Einbruchstelle, mit einem Teil gegen die feindlichen Batterien. Die Infanterie beginnt den Vormarsch zum Angriff. Das Artilleriefeuer und die Infanterievorrückung

richten sich nicht allein gegen die Einbruchstelle, sondern auch gegen die ihr benachbarten Werke und gegen die Flankierungsanlagen der angegriffenen Werke. Das Vorgehen der Infanterie und das Feuer der Artillerie müssen einheitlich geregelt sein. Sobald die Infanterie die Sturmentfernung erreicht hat, wechselt die Artillerie ihre Ziele und beschießt mit ihrer Hauptkraft die feindliche Artillerie, mit einem Teil das Gelände hinter der Einbruchsstelle.

Indessen folgen die rückwärtigen Infanterieabteilungen in dünnen Schwarmlinien, die, wenn sie Halt machen, unbedingt die Deckungen auszunützen haben, welche schon von der vordersten Linie ausgehoben wurden.

4. Der Sturm. Die Zerstörung von Hindernissen bietet große Schwierigkeiten; sie zu überschreiten ist unmöglich. Der Anlauf gegen das Intervalle der feindlichen Werke kann ein oder das andere Mal Erfolg haben, aber er kann auch durch konzentriertes Feuer der Nachbarwerke zurückgewiesen werden. Er ist am sichersten, wenn man das Werk auf einem Flügel umfaßt, deßhalb muß schon der Angriffsplan darauf gerichtet sein. Abteilungen, die sich gegen Nachbarwerke wenden, bleiben stehen und konzentrieren ihr Feuer gegen dieselben, jene dagegen, die gegen die Einbruchstelle vorgehen, stoßen, von rückwärtigen Abteilungen unterstützt, unaufhaltsam vor. Ist man in ein Werkintervall eingebrochen, dann verfolgt ein Teil der stürmenden Abteilungen die Besatzung und sichert sich gleichzeitig gegen das Vorgehen etwaiger feindlicher Reserven. Ein anderer Teil umringt das Nachbarwerk, um es von der Flanke oder vom Rücken aus zu beschießen; wenn möglich, dringt man durch den Verbindungsweg an der Kehle ein. Die Abteilung, welche des Werk einschließt, hat eine große Nationalflagge zu hissen, um dem vorzubeugen, daß unsere Abteilungen auf sie feuern.

Bei solchem Vorgang wird man die Angriffszeit auf mindestens drei Tage veranschlagen müssen.

Bericht des Generalstabschefs der 6. Division.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist der Angriff gegen befestigte Stellungen sehr schwierig, namentlich nach der Gaoljan-Ernte, wo die Annäherung bei Tage fast ausgeschlossen scheint. Deshalb muß man sich für künftige Gefechte gegenwärtig halten, daß man wegen der kurzen Wintertage den Erfolg schwerlich in einem Tage wird erreichen können.

Da der Feind mit Vorliebe auch eine vorgeschobene Stellung besetzt, muß diese vor allem genommen werden, was in der Regel nicht schwer fällt.

1. Rekognoszierung. Das Hauptaugenmerk ist auf genaue Rekognoszierung der feindlichen Artilleriestellungen zu richten; hiezu kann man auch einen Teil der Artillerie verwenden. Die Erkundung geschieht an jenem Tage, an dem man die vorgeschobene Stellung erobert hat; sie wird in die Nacht ausgedehnt und falls dies nicht genügend wäre, auch noch am nächsten Tag fortgesetzt.

Sobald der Angriffsplan auf Grund der Rekognoszierung festgestellt ist, erhalten die Truppen sofort bestimmte Befehle für ihre Vorrückung, damit sie genügend Zeit zur Vorbereitung haben. Insofern es vom Feind unbemerkt geschehen kann, orientieren sich die Kommandanten über die einzuschlagenden Wege und über die Punkte, welche sie in der Nacht zu besetzen haben.

2. Anmarsch Infanterie und Artillerie gehen in der Nacht vor, besetzen die schon vorgeschriebenen Stellungen und vollenden bis Tagesanbruch Schützengräben und Geschützdeckungen. Die Artillerie geht von allem Anfang auf 3000 *m* an die feindliche Stellung vor, um ein wirksames Feuer eröffnen zu können und den Nachteil des Stellungswechsels bei Tage zu vermeiden. Die Infanterie besetzt in der Regel zuerst eine Stellung 2000—1500 *m* vom Feinde, durch Ortschaften, Wälder, Hügel etc. gedeckt. Wenn möglich geht sie aber sofort auf die nahe Distanz vor, was am Vorteilhaftesten ist.

3. Das Artilleriefeuer eröffnet man bei Tagesanbruch. Erst nachdem die feindliche Artilleriestellung durch Rekognoszierungsfeuer festgestellt ist, eröffnet man das wirksame Feuer. Ist das feindliche Artilleriefeuer allmählich gelähmt worden, so beschießt ein Teil unserer Batterien die feindliche Infanterie, um das Vorgehen unserer Infanterie zu unterstützen.

Um Befestigungswerke zu zerstören, verwendet man Granaten schwerer Geschütze, gegen Besatzungen richtet man Schrapnellfeuer aus Wurfgeschützen. Wollte man für diese Zwecke Feldgeschütze verwenden, würde sehr viel Munition verschwendet werden.

Um die in der feindlichen Stellung befindlichen Maschinengewehre und die ihr vorliegenden Hindernisse zu zerstören, werden einige Feldgeschütze etwa 1500 *m* an die feindliche Linie herangezogen und schießen von dort Granaten.

Mit dem Fortschreiten der Infanterie läßt der Kommandant der Artillerie einen Teil der Batterien der Infanterie folgen. Meistens begleiten einige Artillerieoffiziere den Infanteriekommandanten, um die Bewegungen der Infanterie und Artillerie einheitlich zu regeln.

4. Entscheidungsfeuerstellung. Falls es möglich scheint, die Infanterie gleich in der Nacht bis zur Entscheidungsfeuerstellung vorgehen zu lassen und dort verläßlich deckende Schutzgräben auszuheben, soll man dieses unbedingt tun. Sonst muß die Infanterie dahin aus der

ersten Entwicklungsstellung vorgehen. Dieses Vorrücken ist erst, nachdem die feindliche Artillerie erlahmt ist, und zwar in folgender Weise auszuführen: Ähnlich der Burentaktik geht man sprungweise in dünnster Formation und ohne zu schießen vor. Auf 500—400 *m* am Feinde hebt man einen starken Schützengraben aus; ist aber der feindliche Widerstand heftig, so muß man während des sprungweisen Vorgehens in jedem Haltepunkte einfache Schützengräben ausheben. Die nachrückenden Abteilungen benützen stets die Schützengräben, welche von den vorhergehenden Abteilungen aufgeworfen wurden und so werden die Gräben nach und nach verstärkt. Zweckmäßig ist es, solche Schützengräben später durch einfache Wege zu verbinden. Erfahrungsgemäß geschieht das sprungweise Vorgehen im offenen Gelände am besten schwarmweise.

Nach Besetzung dieser Stellung hat man größten Wert auf die Verbindung mit den Nachbarabteilungen und auf genaue Prüfung des Sturmfeldes zu legen. Wenn die Front der Entscheidungsfeuerstellung so gestaltet ist, daß sie das Angriffsziel umfaßt, so ist dies von großem Vorteil; in den meisten Fällen wird man aber den Frontangriff machen müssen.

Sobald die Infanterie die Entscheidungsfeuerstellung erreicht hat, eröffnet sie in einem günstigen Momente heftiges Feuer. Auch die Artillerie gibt mit Aufbietung aller Kraft Feuer ab, um feindliche Werke und Hindernisse zu zerstören (Granaten aus schweren Geschützen, Wurfgeschützen und schweren Feldgeschützen), um den in der Feuerlinie des Werkes erscheinenden Feind und dahinter befindliche Reserven und Bespannungen zu vernichten.

5. Vorgehen bis zur Anlaufentfernung. Nur in den seltensten Fällen wird man durch die Feuerwirkung allein den Feind gänzlich vernichten können, der Anlauf wird daher unternommen werden müssen. Die Infanterie geht aus der Entscheidungsfeuerstellung dann vor, wenn der Feind durch das Vorbereitungsfeuer unserer Infanterie und Artillerie, welche zu dieser Zeit die höchste Wirkung zu erreichen haben, gezwungen wurde, sich im Boden zu decken. Von dieser Feuerwirkung hängt es ab, ob die Angriffsinfanterie das Vorgehen weiter fortsetzen und zum Sturm übergehen kann oder während der Vorrückung noch einmal Halt machen muß, um neue Feuerstellungen einzunehmen. Den oft nur kurzen, günstigen Augenblick zum Vorgehen auszunützen, hängt vom scharfen Blick des Führers und von der Tapferkeit der Mannschaft ab. Wenn die Infanterie bei Tage aus der Entscheidungsfeuerstellung nicht vorgehen kann, so wird die Nacht abgewartet, worauf die Infanterie 300—200 *m* an den Feind herangeht und sich dort von neuem Stützpunkte für den Sturm schafft. Diese Vorrückung wird sehr erleichtert, wenn man einen Teil der Angriffsartillerie vor-

schieben kann, um das Feuer gegen das feindliche Werk fortzusetzen, bis die Angriffsinfanterie 300—200 *m* davor angekommen ist, oder wenn man eine Feuerstellung findet, aus welcher Infanterie die zum Sturm bestimmten Abteilungen bis zum letzten Augenblick unterstützen kann.

6. Zerstörung von Hindernissen. Bei Tag ist die Zerstörung von Hindernissen nur ausführbar, wenn sie durch Feuer wirksam unterstützt werden kann; in den meisten Fällen soll die Zerstörung in der Nacht vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wird die Angriffsinfanterie in der Nacht in einen Raum vorgeschoben, welcher sich als Stützpunkt für den weiteren Angriff eignet. Von dort aus werden mehrere kleine Abteilungen, aus Infanterie und Pionieren zusammengesetzt, zur Zerstörung entsendet. Um Drahthindernisse zu zerstören, wird entweder der Draht oder werden die Pfähle zerschnitten.

7. Der Sturm. Wird der Feind durch das Feuer aus der entscheidenden Feuerstellung erschüttert, und beginnt er zu schwanken, so kann man sofort zum Vorstoß übergehen. Leistet er aber noch hartnäckigen Widerstand, dann wird das Gefecht nicht durch Feuer, sondern durch das Bajonett entschieden. Man muß dann von der entscheidenden Feuerdistanz sprungweise vorgehen, unmittelbar vor dem Anlauf nochmals heftiges Feuer abgeben, und im günstigen Momente zum Sturm übergehen.

Beim Anlauf in der Nacht wird vom Feuer kein Gebrauch gemacht, sondern man verwendet nur die blanke Waffe. Knapp hinter den Sturmabteilungen folgen geschlossene Reserven in mehreren Treffen.

* * *

Der Angriff gegen starke Befestigungen erfordert genaue Kenntnis der feindlichen Aufstellung, sorgfältige Vorbereitung und präzise Befehle. In der Durchführung darf nicht gezögert werden, man muß schneidig drauf losgehen. Doch muß dem Angriff, selbst an einem kurzen Wintertage die nötige Zeit eingeräumt sein. Gegen starke Befestigungen wird man von der Besetzung der ersten vorgeschobenen Stellung bis zum Sturm mindestens zwei Tage und zwei Nächte verwenden müssen.

Man muß sich einprägen, daß in zukünftigen Gefechten der Spaten für die Infanterie, selbst im Angriffe, eine unentbehrliche Waffe sein wird.

Zum Schlusse sei nochmals betont, daß beim Angriff gegen Befestigungen das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie eine der wichtigsten Bedingungen ist.

Der Infanterieangriff gegen befestigte Stellungen.

Ein Artikel, geschrieben von einem japanischen Offizier des Operationsheeres in der Mandschurei im Februar 1905.

Die bedeutenden Fortschritte der Feuerwaffen machen die Anwendung von Befestigungen immer mehr notwendig. Der Verteidiger sucht sich an einer Befestigung festzuhalten, aber auch der Angreifer wird gezwungen sein, flüchtige Deckungen anzulegen.

Da die Russen in diesem Kriege fast immer in Befestigungen stehen, so müssen wir sie dort angreifen.

Wir haben in dieser Beziehung viele Erfahrungen gemacht. Der Generalstab der Zweiten Armee hat die Ansichten über die Angriffsweise gegen befestigte Stellungen gesammelt, und das große Hauptquartier hat sie allen Truppen der japanischen Armee mitgeteilt.

Der Angreifer muß im wesentlichen in der Zeit zwischen Dunkelwerden und Tagesanbruch vorgehen, um die zur wirksamen Entwicklung des Feuers notwendigen Stützpunkte zu gewinnen, denn das ungedeckte Vorgehen bei Tageslicht ist sehr schwierig. Soll aber die Infanterie angreifen, so kann sie nicht immer in solchen Stützpunkten verbleiben sondern sie muß aus denselben in gewissen Momenten vorgehen. Dies ist namentlich in den weiten Ebenen der Mandschurei dann der Fall, wenn der Gaoljan nicht mehr steht, also von Mitte Oktober bis Mai. Es ist daher nötig, über die Art des Infanterieangriffes Erwägungen zu machen und denselben danach zu üben.

Nachdem die Artillerie genügend gewirkt hat, geht die Infanterie bis zur ersten Feuerstellung, das ist in der Regel 1500—1200 *m* vom Feinde vor. Sie wählt hiebei mit Rücksicht auf die Wirkung der feindlichen Artillerie jene Formation, welche für die Ausnützung des Terrains am besten geeignet ist.

Im offenen Terrain muß sich die Infanterie schon auf mehr als 4000 *m* vom Feinde entwickeln. Bei dieser Entwicklung ist es wichtig, daß man sich in der Richtung derselben nicht irre. Um während dieser Zeit das wirksame Feuer der feindlichen Artillerie abzuschwächen, nehmen die Kompagnien, welche entwickelt werden, einen Abstand von etwa 200 *m*. Sie lösen sich mit 3 Schritt pro Mann auf, damit nicht mehr als höchstens zwei Züge in den Wirkungsbereich eines explodierenden Schrapnells fallen. Sie laufen, möglichst in den Feuerpausen des Feindes, etwa 200 Schritt vor und legen sich dann nieder. Gestattet es die Situation nicht, diese ganze Entfernung auf einmal zurückzulegen, so soll man dies mit Sprüngen von je 50 Schritt tun.

Vom Beginne der Entwicklung an sendet jede Kompagnie der vorderen Linie Terrainaufklärer vor; diese sind mindestens 8 Mann unter Befehl des vordersten Zugsführers. Sie lösen sich auf Frontbreite

der Kompagnie auf, melden schleunigst alles, was sie über den Feind und über das Terrain in Erfahrung bringen und suchen die erste Feuerstellung, das heißt die Grundlinie der Feuerstellung, deren Wahl von der feindlichen Lage, vom Terrain und von den Nachbartruppen abhängt. Nach getroffener Wahl führen die Aufklärer den vorderen Zug, zu welchem sie gehören, nach Weisung des Kompagniekommandanten in die Grundlinie ein. Nötigenfalls kann auch die Reserve mit Vorteil Aufklärer entsenden.

Nach Eröffnung des Feuers macht man in der Regel Sprünge unter 50 *m*, um an den Feind heranzukommen. Die Länge der Sprünge verkürzt sich nach und nach, je mehr man sich dem Feinde nähert.

Der Abstand der Schwarmlinie von deren Reserven beträgt bei der ersten Entwicklung etwa 200 *m*, doch kann es von Vorteil sein, wenn die Reserven größere Abstände von den vorderen Linien einhalten.

In dieser Weise rückt man allmählich bis an die Entscheidungsdistanz vor. Wie weit diese Distanz vom Feinde zu wählen ist, hängt ganz von der feindlichen Situation und vom Terrain ab. Bisher galten 700—600 *m* als richtige Entfernung; wiederholte Erfahrungen zeigten aber, daß man von dieser Distanz kein wirksames Feuer gegen die in den Befestigungen gedeckten Russen abgeben könne. Deshalb ist es nötig, nicht an einer Zahl zu kleben, sondern bis auf jene Entfernung vorzugehen, von der man ein wirksames Feuer abgeben kann. Zur richtigen Wahl solcher Stellungen ist scharfer Blick und Tapferkeit der Kommandanten und deren zweckmäßiges Zusammenwirken unerläßlich.

Das Pflanzen des Bajonetts erfolgt am besten auf 300 *m* vom Feinde und soll auf Kommando, womöglich unter Ausnützung einer Terraindeckung geschehen. Da es aber vorkommen kann, daß das Kommando nicht gehört wird, so muß jeder Soldat geschult sein, daß er innerhalb dieser Entfernung von selbst das Bajonett pflanze.

Folgendes ist noch zu beachten:

1. Um die Verbindung zwischen Terrainaufklärern und dem Kompagniekommandanten, zwischen den Zugs- und Kompagniekommandanten, dann zwischen diesen und den Bataillonskommandanten, endlich unter den Stäben der höheren Kommanden zu erhalten, werden ausgebildete Ordonnanzen als Relaisposten verwendet. Solche Posten werden in der Regel auf etwa 50 *m* von einander aufgestellt, und unter sie je nach der Länge des Relais Unteroffiziere oder Gefreite eingeschaltet.

2. Die Verstärkung der Schwarmlinie durch geschlossene Abteilungen kann man in der Regel nicht durchführen, deshalb ist die Vermischung der Abteilungen während des Gefechtes unvermeidlich.

Es muß dann aber die Ordnung sobald als nur möglich in folgender Weise hergestellt werden: Sind nur zwei Züge untereinander geraten, so ist es leicht sie wieder in Ordnung zu bringen. Man bestimmt einen Schwarmführer in die Mitte, und befiehlt, daß rechts von ihm der Zug A und links der Zug B sei. Sind drei Züge untereinander geraten, so wird die Abteilung der Züge von den Flügeln begonnen, denn teilt man dieselben von der Mitte aus ab, so werden die Flügelzüge leicht ungleich stark. Nach demselben Grundsatze sind auch die Kompagnien bei einem Bataillon von den Flügeln aus zu ordnen. Die Neueinteilung ist auch bei den Schwärmen durchzuführen; besonders wichtig ist es aber, daß die Kompagnien rasch und deutlich abgeteilt werden. Die Einteilung der Schwärme kann ohne großen Nachteil im Notfalle erst dann erfolgen, wenn man einen gewissen Terrainabschnitt erreicht hat. Dem Soldaten muß eingeprägt werden, daß die neue Einteilung bis zum Schlusse des Gefechtes beibehalten, falls nicht eine andere verfügt wird.

3. Bei der ersten Entwicklung ist strenge darauf zu achten, daß die Direktion nicht verfehlt werde, denn in der Mandschurei tritt häufig dichter Nebel auf, so daß man keinen Schritt nach vorwärts sehen kann. Hat man sich in einer falschen Richtung entwickelt, so kostet es viel Zeit und Opfer, bis man dies wieder gutgemacht hat.

4. Will man die Lisière eines Ortes, Waldes u. s. w. besetzen, so löst man die Truppe hinter der Lisière auf, und geht dann erst an dieselbe vor. Will man sich aus einer solchen Örtlichkeit zurückziehen, so muß dies so erfolgen, daß man sich nicht dem Feinde bloßstelle.

5. Reserven müssen so geführt werden, daß der Kommandant sie rechtzeitig verwenden könne. Die Bewegungen der Reserven dürfen nicht gleichzeitig mit jenen der Schwarmlinien geschehen, weil das feindliche Feuer am intensivsten zu sein pflegt, wenn sich die Schwarmlinie erhebt.

6. Die Ausnützung des Terrains hat in erster Linie den Zweck, die eigene Feuerwirkung zu erhöhen und die Verluste durch das feindliche Feuer abzuschwächen. Es darf daher nicht vorkommen, daß sich die Schützen in Terrainabschnitten anhäufen, wo man wohl gegen feindliche Sicht, nicht aber gegen das Feuer gedeckt ist. Dies würde nur die Verluste vermehren; beim weitern Vorgehen würden die Truppen ihre Intervalle einbüßen, wodurch auch nur die Verluste erhöht würden.

7. Seitliche Verschiebungen der Reserven sind angesichts der heutigen vorzüglichen Feuerwaffen höchst nachteilig. Deshalb ist genau zu erwägen, auf welche Weise man die Reserven mit verhältmäßig geringen Verlusten an die Punkte, wo sie nötig sind, vorbringen kann.

8. Nachdem eine feindliche Stellung genommen ist, oder in der Verfolgung, läßt man sich leicht verleiten, die Truppen an solchen Punkten halten und sie sammeln zu lassen, die gegen das feindliche Feuer nicht gedeckt sind. Man tut dies in der Freude über den Erfolg und im Gefühle der Sicherheit; durch plötzliches Infanterie- oder Artilleriefeuer des Feindes erleidet man dann aber große Verluste.

9. Die Munitionsergänzung ist im offenen Terrain der Westmandschurei während des Gefechtes äußerst schwierig. Es soll deshalb jeder Mann schon im Gefechtsmarsche wenigstens 250 Patronen bei sich haben und es soll außerdem die Munition, die in der kleinen Bagage mitgeführt wird, vor Beginn des Gefechtes verteilt werden.

In einem heftigen oder lang dauernden Gefechte wird sich trotzdem die Notwendigkeit einstellen, die Munition mehrere Male zu ergänzen. Die günstigste Zeit hiefür ist die Nacht; doch können bei Tage auch die Reserven beim Vorgehen die Munition für die Schwarmlinien mitnehmen. Auch können zur Ergänzung der Munition bei Tag jene Momente ausgenützt werden, in welchen die Gefechtslinie deckende Terrainabschnitte, wie Täler, Terrainfalten etc., erreicht. Unter keinen Umständen darf daran vergessen werden, den Gefallenen die Munition abzunehmen. Bei jeder Kompagnie sind tapfere Leute, welche starke Schultern haben, zur Ergänzung der Munition zu verwenden. Das Zutragen der Munition an die Schützen von rückwärts bei Tage ist wohl in den gebirgigen Gegenden der Ostmandschurei tunlich, im offenen Terrain wird es aber kaum und nur mit vielen Verlusten, möglich sein.

10. Es versteht sich von selbst, daß Sieg und Niederlage im Gefechte von der Sicherheit der Feuerleitung abhängen, die in der Hand des Kompagniekommandanten und seiner Unterführer liegt. Diese müssen daher stets erwägen, auf welche Weise sie das Feuer am besten leiten können. Es ist hiezu vor allem nötig, daß man dem Ziele gegenüber eine Aufstellung einnehme, aus welcher man möglichst viele Gewehre in Tätigkeit bringen kann.

Die Wahl des Zieles hängt von der Situation und von der Feuerwirkung ab; das heißt, von der Gefahr, die uns zunächst entgegentritt, von der Beschränkung, die durch den Zusammenhang mit den Nachbartruppen entsteht, von besonders zugewiesenen Aufgaben und von der Lage und Ausdehnung der Ziele.

Die Bezeichnung der Ziele muß unter allen Umständen einfach, klar und bestimmt sein. Ein Zielwechsel darf nur in besonderen Fällen stattfinden; dem Soldaten muß eingeprägt werden, daß die eigenen Verluste umso geringer werden, je mehr man sein Feuer gegen den Feind, der gegenüber liegt, wirken läßt. Die Wahl des nktes ist auch von großer Wichtigkeit. In der Regel wird als

Zielpunkt der Fuß des Zieles gewählt; je nach der Witterung, der Differenz zwischen der richtigen Entfernung und der Aufsatzstellung, kann aber der Zielpunkt auch anders gewählt werden. Jedenfalls muß der Zielpunkt klar und genau bezeichnet werden.

Die Regelung der Schnelligkeit des Feuers muß auch beachtet werden; sie ist im Exerzierreglement für die Infanterie genau vorgeschrieben, so daß hier darüber nicht weiter gesprochen wird.

Die Beobachtung der Feuerwirkung darf auch nicht außer acht gelassen werden, weil nur dann Aufsatzstellung und Zielpunkt korrigiert werden können. Zu diesem Zwecke hat der Zugskommandant stets zwei bis drei ausgebildete Beobachter bei sich.

Das Feuer wird zeitweise eingestellt, wenn die Aufsatzstellung oder der Zielpunkt geändert werden sollen, wenn das Ziel undeutlich wird oder wenn ein regelloses Schießen entsteht. Hiebei darf jedoch nur dann von der Signalpfeife Gebrauch gemacht werden, wenn die schießende Abteilung selbständig ist.

Auf den Distanzen unter 800 *m* wird stets mit e i n e r Aufsatzstellung geschossen. Auf größeren Distanzen werden gegen hintereinanderstehende Truppen, auf unbekannten Entfernungen immer zwei um 100 *m* verschiedene Aufsatzstellungen angewendet. Beim Zuge und bei Abteilungen noch geringerer Stärke ist die gleichzeitige Anwendung verschiedener Aufsatzstellungen wenig wirkungsvoll.

Um das Feuer gut leiten zu können, muß der Kommandant seine Aufstellung sorgfältig wählen; diese hängt vom Terrain, von der Witterung und der Situation ab und muß so gewählt werden, daß der Kommandant seine Abteilungen in der Hand behält und den Geschoßaufschlag beobachten könne.

Einige Weisungen des ersten japanischen Armeekommandos für das Gefecht.

Oktober 1904.

Der Nachtangriff. Beim Nachtangriff gegen eine vom Feinde besetzte Höhe wird die Teteabteilung durch feindliches Feuer große Verluste erleiden, wenn der Angreifer sofort auf die Höhenkuppe losstürmt. Deshalb soll die Sturmabteilung am Hang Halt machen, namentlich im toten Winkel liegen bleiben, sich ordnen und dann erst zum Sturm vorgehen. Der Feind wird nun feuern. Man läßt sich wieder nieder und wenn man dies drei- oder viermal wiederholt und dann erst den wirklichen Sturmanlauf macht, so wird man wenig oder gar kein feindliches Feuer mehr bekommen, in die feindliche Stellung eindringen und diese besetzen.

Die Russen haben öfters vor ihrer Verteidigungslinie Stricke gezogen, an denen Glöckchen befestigt sind, die ihnen unsere Annäherung signalisieren. Sobald man die Stricke berührt und die Glöckchen läuten, eröffnet der Feind das Feuer. Deshalb muß unsere vorgeschickte Patrouille den Strick, wenn sie ihn gefunden hat, mit eigenen Stricken verbinden, die man aus der Ferne ziehen kann, so daß der Feind aus dem Läuten der Glöckchen auf einen Nachtangriff schließt und feuert, bevor dieser Angriff wirklich geschieht.

Der russische Nachtangriff erfolgt mit kleinen Abteilungen; größere solche Unternehmungen sind selten. Deshalb sollen unsere Truppen ruhig bleiben und sich nicht bewegen, vielmehr in der besetzten Sicherungslinie oder in der sonst anbefohlenen Aufstellung den Feind abwarten. Gibt man bei dessen Annäherung heftiges Feuer ab, so wird man ihn wohl abweisen.

Beginn des Infanterieangriffes. Bisher galt als Grundsatz, daß der Infanterieangriff erst nach kräftiger Wirkung des Artilleriefeuers anzusetzen sei. Wenn man in diesem Feldzuge den Feind nach diesem Grundsatze angreifen wollte, würde dies erfolglos sein, denn die feindliche Artillerie steht in starken künstlichen Deckungen oder in durch das Terrain, durch Örtlichkeiten und Kulturen ganz gedeckten Stellungen; wenn man sie daher zum Schweigen bringen oder ihr nur einige Verluste zufügen will, so muß man große Mengen an Artilleriemunition verschwenden und es wird infolgedessen das Artilleriegefecht sehr lange dauern. Eröffnet man das Artilleriefeuer früh morgens, so erzielt man erst am Nachmittag einige Wirkung; beginnt man hierauf den Infanterieangriff, so muß dieser wegen einbrechender Dunkelheit bald eingestellt werden, und die Wirkung des Artilleriefeuers war unnütz, die schwer zu ersetzende Artilleriemunition umsonst verschwendet. Aus diesem Grunde soll man bestrebt sein, den Infanterieangriff sofort nach Eröffnung des Artilleriefeuers zu beginnen und durchzuführen.

Das russische Artilleriefeuer. Der Feind scheint keine Granaten zu haben. Seine Schrapnells sind von sehr geringer Wirkung. Selbst wenn man von einem Schrapnellsprengstück getroffen wird, bekommt man nur einen starken Schlag, weil der Metallmantel des Geschosses schwach, der Streukegel und daher die Geschwindigkeit der Sprengstücke und Füllkugeln vermindert ist. Dies ist unseren Soldaten einzuprägen.

Von Anfang an gibt der Feind Salvenfeuer ab. Er schießt nicht allein auf sichtbare, sondern auch gegen im Terrain verdeckte Ziele, um rückwärts stehende Abteilungen zu treffen. Deshalb ist die Aufstellung der Reserven und rückwärtiger Staffel sorgfältig zu wählen, damit Verluste durch dieses Feuer vermieden werden.

Russische Gefechtsweise. Man kann sagen, daß der Feind keinen Angriffsgeist hat, denn er geht wohl vor, gräbt aber in der vor-

geschobenen Stellung sofort Schützengräben aus, sitzt dort fest und geht nicht leicht weiter vor.

Beim Rückzug geht der Feind nicht in einem Zuge bis zu einem gewissen Abschnitt, sondern er sammelt sich jede 400—500 *m*, und geht dann wieder zurück. Sein Rückzug ist also langsam, aber immer gefechtsbereit.

Feindliche Kavallerie braucht man nicht zu fürchten.

Einige Weisungen des 5. japanischen Divisionskommandos für das Gefecht.

Datieren wahrscheinlich vom Herbst 1904.

1. Angriffsweise der Infanterie. Es ist zweifelsohne sehr schwer, den in einer Stellung befindlichen und mit einer vorzüglichen Waffe ausgerüsteten Feind bei Tage anzugreifen. Doch kann man dies nicht immer vermeiden, denn es gibt Fälle, wo man nach der allgemeinen Gefechtslage es wagen wird müssen. Man muß daher erwägen, auf welche Weise die Truppen auch bei Tage den Angriff mit Vorteil ausführen können. Folgendes ist die Erfahrung, welche bisher gemacht wurde.

Die dünnen Schwarmlinien gehen sprungsweise vor, und je nach dem Grade der Annäherung an den Feind graben sie sich ein, halten und schießen. Die vorderste Linie wird durch rückwärtige Abteilungen verstärkt, geht wieder sprungweise vor und gräbt sich wieder ein. Der Vorgang ist ähnlich wie beim Ausheben von Parallelen.

Die rückwärtigen Abteilungen nehmen breite und seichte Formationen an, um die Verluste zu vermindern.

Die Ausnützung von Terraindeckungen ist von Vorteil, doch darf man die Abteilungen nicht etwa hinter kleinen Höhen sammeln, weil die feindliche Artillerie häufig auch gegen solche undeutliche Ziele schießt.

2. Haushalten mit der Munition. Über das Sparen mit der Munition sind die Truppen so oft belehrt worden, daß man darüber hier nichts zu wiederholen hat. Nur eines sei noch erwähnt: Am vorteilhaftesten wird es sein, wenn man das Gefecht in der Nacht vorbereitet und so weit durchführt, daß man bei Tag den Erfolg ernten kann. Das Feuer muß während der Verfolgung am heftigsten sein, in diesem Momente muß die Feuerwaffe ihre höchste Wirkung entfalten, denn beim Angriff auf die feindliche Stellung nützt das Schießen, selbst wenn man viel Munition verschwendet, oft nicht viel, weil sich der Feind in seiner Stellung deckt. Oft macht der Feind während des Rückzuges auch Gegenangriffe, so daß man eine Niederlage erleiden kann, wenn man nicht genügend Munition zur Verfügung hat. Es muß

daher die Munition nicht nur für die Dauer des Angriffes allein ausreichen, sondern man muß davon auch für die Verfolgung genügend zur Verfügung haben.

3. **Unterscheidung von Feind und Freund.** Die jetzige Adjustierung der Russen und der Japaner ist so ähnlich, daß man sie nicht leicht unterscheiden kann. Namentlich die hintenstehende Artillerie findet beim Fortschreiten des Angriffes in dieser Beziehung Schwierigkeiten. Bei mancher Witterung oder Jahreszeit, wenn der Überblick erschwert ist, kann man Feind und Freund nicht mehr unterscheiden. Deshalb ist es nötig, hiefür besondere Maßnahmen zu treffen. Nach den bisherigen Erfahrungen hat es sich als günstig erwiesen, japanische Flaggen zum Markieren der eigenen Truppenaufstellungen zu verwenden.

4. **Bewegung in der Nacht.** Es ist nötig, wie es auch die Felddienstordnung vorschreibt, leicht erkennbare Terraingegenstände oder weit sichtbare Ziele als Direktion anzugeben und den einzelnen Gruppen Bewegungsabschnitte zuzuweisen. Die Angabe einer allen gemeinsamen Direktion führt zu Verwirrungen.

5. **Überbringen von Befehlen und Meldungen.** Die Wichtigkeit der verläßlichen Zumittlung von Befehlen und Meldungen dicht hinter der Gefechtsfront ist so einleuchtend, daß man sie hier nicht eigens zu betonen braucht. Allerdings muß man hiefür im voraus durch ausreichende Maßnahmen sorgen. Nach den bisherigen Erfahrungen ist die Aufstellung von Infanterierelaisposten auf etwa 100 *m* voneinander das beste Mittel. Diese Posten halten sich in Schützengräben zur Beförderung von Befehlen und Meldungen bereit und überbringen diese sprungweise.

6. Die in der Gefechtslinie befindlichen Unterkommandanten dürfen es nicht versäumen, über die jeweilige Situation Meldungen zu erstatten, damit die Vorgesetzten jederzeit über die Lage derart orientiert seien, daß sie ihre Entschlüsse fassen können. Es scheint dies zwar eine selbstverständliche Sache zu sein, aber gar zu leicht vergißt man es während des Gefechtes. Aus diesem Grunde muß man doppelt hierauf achten.

Das italienische Train-, Sanitäts- und Verpflegswesen; das nationale Schießwesen und das freiwillige Radfahr- und Automobilwesen.*)

Das Trainwesen.

Es besteht keine selbständige Traintruppe. Der Traindienst wird im Frieden durch die an die Artillerie- und Genietruppe angegliederten Trainkompagnien versehen. Jedes der Feldartillerieregimenter Nr. 1 bis 12 hat zwei, die Regimenter 13—24 je eine, das reitende Artillerieregiment vier, die technischen Truppen zusammen 10 Trainkompagnien.**) Im ganzen bestehen somit 50 Trainkompagnien.

Der Friedensstand einer Artillerietrainkompagnie beträgt 3 Offiziere, 90 Mann, 40 Pferde; einer Genietrainkompagnie 3 Offiziere, 100—110 Mann, 40—54 Pferde. Die Ergänzung der Artillerietrainkompagnien erfolgt im Frieden und Kriege regional aus dem weiteren Bereiche des Friedensstandortes, der Genietrainkompagnien im Frieden national, im Kriege regional aus den Bereichen der Regimenter, zu denen sie gehören.

Das Material für den Truppentrain ist bei den Truppen selbst, jenes für die Artillerie- und für die technischen Anstalten bei der Artillerie- und Genietruppe, für die Sanitäts- und Verpflegsanstalten zum Teil bei der Artillerie, zum Teil bei den Sanitäts- und Verpflegskompagnien, das Sanitäts- und Verpflegsmaterial bei den letzteren deponiert.

Beim Übergange auf den Kriegsfuß wird der Truppentrain von den Truppen selbst aufgestellt. Die Trainmannschaft wird dem Truppenkörper entnommen, die Pferde, soweit diese nicht schon im Friedensstande vorhanden, mittels precettazione beigestellt. Die Fuhrwerke, mit Ausnahme der Marketenderwagen, sind ärarisch.

---

*) Schluß der im Jännerheft 1906 begonnenen Artikelserie über die einzelnen Teile des italienischen Heeres.

**) 1. und 2. (Sappeur-)Regiment je 2, 3. (Telegraphen-)Regiment 2, 4. (Pontonier-)Regiment 3, 5. (Mineur)-Regiment 1 Trainkompagnie.

Hinsichtlich der Armeetrains gilt als allgemeiner Grundsatz, daß die Artillerieanstalten von der Artillerie, die technischen Trains von der Genietruppe aufgestellt werden. Außerdem obliegt der Artillerie auch die Aufstellung der Trains der Haupt- und Stabsquartiere und der Sanitäts- und Verpflegsanstalten für die Korps und Divisionen, wogegen die Trains der den Armeen zuzuweisenden Anstalten aus den Landesfuhren des »militärischen Hilfstrains« (treno militare ausiliario) formiert werden.

Im Mobilisierungsfalle komplettieren die Trainkompagnien ihre Stände durch Heranziehung ihrer Reserve- und Mobilmilizmannschaft und älterer Jahrgänge der Kavallerie (Heer und Mobilmiliz). Die Territorialmilizmannschaft der Trainkompagnien und der Kavallerie rückt zu den Militärdistrikten ein und wird zur Formierung des Hilfstrains verwendet.

Die Artillerieanstalten (Munitionskolonnen und Munitionsparks) vollführen ihre Mobilisierung im Standorte der Regimentsdepots. Bei der Mobilisierung der Sanitäts- und Verpflegsanstalten wirken außer der Artillerie auch die Sanitäts- und Verpflegskompagnien mit, deren in jedem Korps je eine besteht und die im Frieden mit der Versehung des Sanitäts- und Verpflegsdienstes betraut sind. Der Vorgang bei der Mobilisierung der letztgenannten Anstalten ist folgender: die erforderlichen Sanitäts- und Verpflegsabteilungen werden aus den in ihren Friedensstandorten mit Heranziehuug der Reserve- und Milizmannschaften mobilisierenden Sanitäts- und Verpflegskompagnien formiert, die Pferde teils im Wege der precettazione, teils durch requisizione beschafft. Erstere werden nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles von den Besitzern sofort in die schon im Frieden bekanntgegebenen Mobilisierungszentren geführt, letztere von eigenen, bei den Militärdistrikten aus Territorialmilizmannschaft formierten Pferdeabholungskommanden in die Standorte der mit der Beistellung der Traindetachements betrauten Artillerieregimenter gebracht. Die Vereinigung der Traindetachements mit dem Sanitäts- und Verpflegsmaterial- und -personal, d. i. also die Formierung der Anstalten, findet gewöhnlich in den Mobilisierungsstationen der Sanitäts- und Verpflegskompagnien statt, kann aber auch erst im Aufmarschraume erfolgen.

Der militärische Hilfstrain wird formiert aus nichtaktiven Offizieren der berittenen Waffen, dann in erster Linie aus der Territorialmilizmannschaft des Artillerie-, Genietrains und der Kavallerie, weiters aus überzähliger Territorialmilizmannschaft der übrigen Waffen sowie aus Angehörigen der 3. Kategorie.

Zum Studium aller den militärischen Hilfstrain betreffenden Fragen besteht bei jedem Korpskommando eine eigene Abteilung unter Leitung eines Stabsoffiziers. Die Verfügungen, betreffend seine

Mobilisierung, gehen von den Korpskommanden aus; grundsätzlich soll der Bedarf für ein Korps in dessen Bereich aufgebracht werden. Pferde und Fuhrwerke werden durch Requisition beschafft, in den Standorten der Requisitionskommissionen von den Abholungskommanden, welche in gleicher Weise, wie oben dargestellt, formiert sind, übernommen und in die Mobilisierungsstationen der Anstalten, für die sie bestimmt sind, gebracht.

Die Marschbereitschaft der Anstalten der Armee im Felde glaubt man bis spätestens Ende der zweiten Mobilisierungswoche zu erreichen. Für einzelne Anstalten 2. Linie dürfte sich dieser Termin noch weiter verschieben.

Das typische Fuhrwerk des italienischen Truppentrains ist die zweirädrige, zweispännige Bataillonskarrette. Die übrigen Trainfuhrwerke sind meist vierrädrig und vierspännig. Ein Teil der Munitionskarren ist mit 6, die Blessiertenwagen sind mit 2 Pferden bespannt. Erwähnenswert ist der bei der Kavallerie in Einführung befindliche, zur Aufnahme einer Feldschmiede eingerichtete vierrädrige carro bagaglio (Bagagewagen) mit dreispännigem Zug. Bei einzelnen Artillerieanstalten sind Munitionskarretten (zweirädrig) mit dreispännigem Zug eingeführt. Bei den Alpini stehen eigene. zweispännige Alpini-Karretten in Gebrauch, von denen zwei Typen, eine zwei- und eine vierrädrige, bestehen. Die zweirädrige ist der Bataillonskarrette ähnlich, jedoch in kleineren Dimensionen gehalten und vorzugsweise bei den Alpini-Regimentern der West- und Ostgrenze (Nr. 1—4, 6—7) in Verwendung; diese Fuhrwerke sind zum Teile mit abnehmbaren Deichseln versehen, so daß beim Verkehren der Front nicht das ganze Fuhrwerk gewendet zu werden braucht, sondern einfach die Deichsel abgenommen und an der rückwärtigen Wagenseite angebracht wird. Die vierrädrige Alpini-Karrette ist nur beim 5. Alpini-Regiment (Mailand) eingeführt.

Die Landesfuhren sind größtenteils zweirädrig und zweispännig; die Infanteriedivision auf Sardinien soll im Kriegsfalle vierrädrige Ochsenwagen erhalten.

Im allgemeinen scheint die italienische Trainausrüstung veraltet, namentlich gilt die Bataillonskarrette mit ihren zwei hohen Rädern, welche ihr nur wenig Stabilität verleihen, als unpraktisch. Auch die Instandhaltung des Trainmaterials soll zu wünschen übrig lassen.

Ein Vorzug des italienischen Trains ist dessen Dotierung mit ausschließlich militärischer Mannschaft, was dank seinem verhältnismäßig geringen Umfange und bei der großen Anzahl verfügbarer Kavalleriemannschaften leicht durchführbar ist; nachteilig hingegen ist die Überweisung der Trainmobilisierung an die Artillerie, weil diese hiedurch mit Arbeiten überhäuft wird, was die Raschheit der Mobilisierung beeinträchtigen dürfte.

Die Zusammensetzung der Artillerieanstalten zeigt die Tabelle auf der nächsten Seite. Die technischen Anstalten wurden bereits bei der Genietruppe (Aprilheft 1906 dieser Zeitschrift) besprochen. Bezüglich Sanitäts- und Verpflegsanstalten siehe Abschnitt: Sanitäts-, beziehungsweise Verpflegswesen.

Im Felde gliedert sich der Train in den Gefechtstrain (carreggio di combattimento) und den großen Train (grosso carreggio). Zum Gefechtstrain gehören alle Fuhrwerke, welche für Zwecke des Sanitätsdienstes, Munitionsersatzes und des technischen Dienstes im Gefechte notwendig sind. Es zählen daher zum Gefechtstrain: bei einer Infanteriedivision die Sanitätssektion, die Munitionskolonne, dann der Park und die Brückensektion der Sappeurkompagnie; doch kann die Brückensektion, wenn sie während des Marsches zuversichtlich nicht benötigt wird, auch beim großen Train eingeteilt werden. Bei einer Kavalleriedivision gehören nur die Sanitätssektion, bei einem Armeekorps außerdem die Feldspitäler, die Munitionskolonne für die Korpstruppen und eventuell der Park der Telegraphenkompagnie oder Teile derselben zum Gefechtstrain. Alle übrigen Fuhrwerke bilden den großen Train.

Bei Gefechtsmärschen marschiert der Gefechtstrain mit den Truppen auf dem ihm in der Marschordnung zugewiesenen Platz; der große Train folgt oder befindet sich bei Rückmärschen an der Tete und ist normal in zwei Staffel gegliedert, von denen der erste den Bedarf für den laufenden Tag enthält und derart dirigiert werden muß, daß er die Truppen noch am Abend erreichen kann. Der zweite Staffel bleibt wenigstens einen Tagmarsch von der Truppe entfernt.

Bei Reisemärschen marschiert der ganze Train vereint an der Queue der Kolonne.

In allen Fällen bilden die Sanitätskarretten einen integrierenden Bestandteil der Truppen, an deren Queue sie marschieren; ihnen folgen die einem Truppenkörper von der Sanitätssektion etwa zugewiesenen Blessiertenwagen, die abends wieder zur Sektion einrücken.

Die Trains der Haupt- und Stabsquartiere und jene der Truppen marschieren an der Tete, bei Rückmärschen an der Queue des großen Trains. Die Marketenderwagen sind gewöhnlich in der Truppenkolonne, und zwar in deren Mitte eingeteilt.

Kommandant des großen Trains eines Korps ist ein Stabsoffizier, einer Division ein Hauptmann, eines Infanterie-, Kavallerieregiments oder einer Batteriegruppe (Divisions-, Korpsartillerie) der betreffende Proviantoffizier.

Die Trains marschieren nur im Schritt, mit einer Geschwindigkeit von 5 *km* pro Stunde, bei Einschaltung von Rasten in der Dauer von 10^{1} bis 15^{1} alle anderthalb oder zwei Stunden. Kavallerietrains können auch traben und hiebei 6—7 *km* in der Stunde zurücklegen.

Zusammensetzung der Artillerieanstalten der Armee im Felde.

	Benennung der Anstalt	Zusammensetzung, Dotierung		Stände: Offiziere	Stände: Mann	Stände: Pferde	Stände: Fuhrwerke
Artillerieanstalten	Munitionskolonne	für jede Infanteriedivision und für die Korpstruppen jedes Korps eine; besteht aus 2 gleichen Sektionen Nr. 1 und 2 mit 75 A- oder 87 B-Artilleriemunition und 1 Sektion Nr. 3 mit Infanteriemunition. Munitionsdotation: Die Munitionskolonnen eines Armeekorps enthalten im ganzen zirka 100 Schuß pro 75 A-, 70 Schuß pro 87 B-Geschütz und 40 Patronen pro Gewehr	Munitionskolonne für eine Infanteriedivision mit 75 A-Munition	5	210	280	60
			Munitionskolonne für die Korpstruppen eines Korps mit 87 B-Munition	4	140	170	35
	Kavalleriedivisions-artilleriepark	für jede Kavalleriedivision einer; Munitionsdotation: 95 Schuß pro Geschütz, 70 Patronen pro Karabiner		2	90	115	24
	Munitionskolonne für Alpinigruppen	für jede Alpinigruppe eine; besteht aus 1 Tragtier- und 1 Karrettensektion; erstere ist in so viel Züge mit Infanterie-, beziehungsweise Artilleriemunition teilbar, als die Gruppe Bataillone und Batterien zählt. Munitionsdotation: 110 Schuß pro Geschütz, 90 Patronen pro Gewehr		3	190	135 hievon 70 Tragtiere	31
	Korpsartillerie-park	Typ A für Korps zu 2, Typ B für Korps zu 3 Divisionen. Typ A besteht aus 3 Sektionen (Nr. 1—3), Typ B aus 4 Sektionen (Nr. 1—4). Die Sektion Nr. 2 ist stets für die Korpstruppen, die anderen für je eine Infanteriedivision bestimmt. Jede Sektion besteht aus einer Abteilung für Artillerie- und einer für Infanteriemunition. Die Abteilungen für Artilleriemunition sind in 2 Züge teilbar. Munitionsdotation: Die Artillerieabteilungen aller Sektionen enthalten 100 Schuß pro 75 A- oder 90 Schuß pro 87 B-Geschütz; die Infanterieabteilungen der Sektionen Nr. 1, 3 und 4 enthalten 54, die Infanterieabteilung der Sektion Nr. 2 60 Patronen pro Gewehr	Korpsartilleriepark Typ A (Divisionsartillerie mit 75 A-, Korpsartillerie mit 87 B-Geschützen angenommen)	11	470	660	175
			Korpsartilleriepark Typ B	13	620	900	240
	Armeeartillerie-park	für jede Armee einer; besteht aus so vielen Sektionen Typ A oder B und so vielen Sektionen für Kavalleriedivisionen, als die Armee Korps zu 2 oder 3 Divisionen und Kavalleriedivisionen zählt. Jede Sektion besteht aus einer Abteilung für Infanterie- und einer für Artilleriemunition. Munitionsdotation: Jede Sektion Typ A oder B enthält 40 Schuß pro Geschütz, 30 Patronen pro Gewehr, eine Sektion für Kavalleriedivisionen 100 Schuß pro Geschütz und 30 Patronen pro Karabiner	Parkkommando	13	75	12	—
			Sektion Typ A mit 75 A-Munition	3	175	250	75
			Sektion Typ A mit 87 B-Munition	3	175	240	80
			Sektion Typ B mit 75 A-Munition	3	220	320	100
			Sektion Typ B mit 87 B-Munition	3	215	310	110
			Sektion für Kavalleriedivisionen	1	70	85	18
	Armeeartillerie-zentraldepot	für jede Armee eines; Munitionsdotation: Ergänzung auf 500 Schuß pro 75 A- und 400 Schuß pro 87 B-Geschütz, 30 Patronen pro Infanteriegewehr		—	—	—	—

Das Sanitätswesen.

Im Frieden wird die Leitung des Sanitätsdienstes nach den Weisungen des Kriegsministeriums durch das Sanitätsinspektorat und die Sanitätsdirektionen ausgeübt. Der exekutive Sanitätsdienst obliegt den Sanitätsanstalten und Sanitätskompagnien, ferner den Truppen.

Das Sanitätsinspektorat, an dessen Spitze der Chefinspektor (Generalarzt) mit 3 Sanitätsinspektoren (General- oder Oberstärzte) steht, ist ein Hilfsorgan des Kriegsministeriums; ihm sind die Bureaus für Hygiene und Statistik, für den sanitätstechnischen Dienst, für gerichtliche Medizin und für Chemie und Pharmazie unterstellt.

Für die Leitung des Sanitätsdienstes innerhalb der Korps besteht in jedem Korpsbereiche im Standorte des Korpskommandos eine Sanitätsdirektion, welche von einem Oberstarzt als Sanitätsdirektor geführt wird. Dieser ist dem Korpskommando unterstellt; er überwacht die Ausübung des Sanitätsdienstes bei den Sanitätsanstalten und bei den Truppen und hat gegenüber der ihm unterstehenden Sanitätskompagnie die Befugnisse eines Truppenkommandanten, gegenüber dem Offizierskorps der Sanitätsanstalten seines Bereiches die Befugnisse eines Brigadekommandanten.

An Sanitätsanstalten bestehen:

Hauptspitäler im Standorte der Infanteriedivisionen,*) dann in Venedig und Cava dei Tirenni (bei Salerno), im ganzen 27.

Hilfsspitäler in Parma, Mantua und Udine.

Garnisonsmarodenhäuser in jenen größeren Garnisonen, in welchen keine Militär- oder Zivilspitäler bestehen (im ganzen 34).

Marodenhäuser in den Militärschulen und Militärstrafanstalten.

Truppenmarodenhäuser bei den Truppenkörpern für die Aufnahme von Leichtkranken, deren Heilung in weniger als 20 Tagen zu gewärtigen ist. Die Truppenmarodenhäuser werden von dem rangältesten Arzte des betreffenden Truppenkörpers geleitet und sind in disziplinarer und administrativer Beziehung dem Truppenkommandanten, in sanitätstechnischer und wissenschaftlicher Hinsicht dem Sanitätsdirektor unterstellt.

Rekonvaleszentendepots in Moncalieri (1. Korps), Brà (2. Korps), Bastia (6. Korps), M. Oliveto (8. Korps), Massalubrense (10. Korps) und S. Polo bei Palermo (12. Korps), ferner Militärkurhäuser in einzelnen Kur- und Badeorten.

Die Zentralmilitärapotheke, welcher die Beschaffung der wichtigsten chemischen Produkte und Medikamente für die Apotheken der Militärspitäler obliegt.

*) Im 2. Korps befindet sich das zweite Hauptspital nicht im Standorte des Kommandos der Division Cuneo, sondern in Savigliano, im 10. Korps nicht im Standorte des Kommandos der Division Salerno, sondern in Caserta.

Das Sanitätspersonal besteht aus Ärzten, Apothekern, aus dem Personal der Sanitätskompagnien, ferner den Sanitätsgehilfen und Blessiertenträgern der Truppen. Sanitätskompagnien sind im ganzen 12, eine in jedem Armeekorpsbereiche, vorhanden. Die Friedensstände der einzelnen Kompagnien sind verschieden und werden nach Bedarf vom Kriegsministerium festgesetzt. Kommandanten sind Militärärzte. Den Sanitätskompagnien obliegt die Ausbildung des Sanitätshilfsdienstes in den Militärheilanstalten. Die Ausbildung der Sanitätsgehilfen der Truppenkörper erfolgt bei den Sanitätskompagnien in zweimonatlichen Kursen, jene der Blessiertenträger bei der Truppe selbst im Laufe der Monate Jänner bis März jeden Jahres in höchstens 30 Lektionen; hiezu bestimmt jede Kompagnie 2 Mann; auch die Diener der Militärärzte nehmen an diesem Unterrichte teil.

Die Leitung des Sanitätsdienstes bei der Armee im Felde erfolgt durch den bei der Intendanz des Armeeoberkommandos eingeteilten Generalarzt, dem ein Sanitätsamt beigegeben ist, durch die Armeesanitätsdirektionen, die jede aus 10 Ärzten, 4 Apothekern, 30 Mann, 26 Pferden, 1 Blessiertenwagen und 4 sonstigen Fuhrwerken besteht; durch die Korpssanitätsdirektionen, jede zu 2 Ärzten und 4 Mann, und durch die Sanitätsämter der Divisionen (2 Ärzte und 1 Sanitätsgehilfe). Bei den Intendanzen des Armeeoberkommandos und der Armeekommanden sind auch Vertreter des Roten Kreuzes, bei letzteren überdies Vertreter des Malteserordens eingeteilt.

Der exekutive Sanitätsdienst wird durch das Sanitätspersonal der Truppen und durch die Sanitätsanstalten ausgeübt. Die Dotierung der Truppen mit Sanitätspersonal und -material, sowie die Zusammensetzung der Sanitätsanstalten zeigt die nebenstehende Tabelle.

Die Gruppierung der Sanitätsanstalten ist folgende: Es haben die Infanteriedivisionen, dann die Korps für die Korpstruppen je 1 Infanteriesanitätssektion, die Kavalleriedivisionen je 1 Kavalleriesanitätssektion zugewiesen. Infanteriedivisionen, welche im Gebirge operieren, erhalten Gebirgssanitätssektionen. Ferner wird jedem Korps eine Anzahl von Feldspitälern zu 50 Betten, jeder Armee eine Anzahl solcher Spitäler zu 100 oder 200 Betten zugewiesen, überdies für jede Armee ein vorgeschobenes Sanitätsmaterialdepot und ein Armeezentralsanitätsdepot aufgestellt.

Als Grundsätze für den Sanitätsdienst gelten: die Hilfsplätze werden von den Truppen selbst aufgestellt. Die Etablierung der Verbandplätze obliegt den Sanitätssektionen; von hier werden die Verwundeten an die Feldspitäler abgegeben, die den weiteren Abschub in die rückwärtigen (Reserve-)Sanitätsanstalten besorgen.

Hienach ergibt sich etwa nachstehendes Bild der Durchführung des Sanitätsdienstes im Felde: Während des Marsches geben die Truppen Kranke an die Sanitätssektionen ab, die für deren Weiterbeförderung sorgen. Nur in Ausnahmsfällen können Kranke direkte

Dotierung der Truppen mit Sanitätspersonal und -material; Zusammensetzung der Sanitätsanstalten im Felde.

	Benanntlich	Ärzte	Sonstige Offiz., Geistl., Apotheker	Sanitätsgehilfen	Blessiertenträger	Krankenwärter	Sonstige Sanitätsmannsch.	Traindetachement	Pferde, Tragtiere	Sanitätskarretten	Blessiertenwagen	Bahnwagen für Verwund.	Sonstige Fuhrwerke	Feldtragen	Krankendecken
Truppen	Infanterie- (Grenadier-, Bersaglierie-) regiment	7	. .	6	24[1])	.			2	1	.	.	.	9	9
Truppen	Kavallerie- regiment	3	. .	2	.	.			2	1			.	2	2
Truppen	Radfahrerkompagnie	1	. .	1	.			.	.	.	.	.	.	.	.
Truppen	Feld- (reitender) Artilleriebrigadestab	1	. .	1	.	.	.	.		.	.	.	.	2	2
Truppen	Feld- (reitende) Batterie	.	. .		2	.		.	.	.	.	.	.		.
Truppen	Brigadestab der technischen Truppen	1	. .	1	.	.		.	.		.	.	.	.	.
Truppen	Technische Kompagnie	.	. .	.	2		.	.	.			.	.	.	.
Anstalten	Infanterie- Sanitätssektion	6	3	6	195	17	10	31	35	2	8	.	3	.	.
Anstalten	Kavallerie- Sanitätssektion	3	2	2	20	5	5	13	19	1	4	.	1	.	.
Anstalten	Gebirgs- Sanitätssektion	6	3	6	195	17	10	60	67	2	8	.	4	.	.
Anstalten	Fahrbares Feldspital zu 50 Betten	3	3	3	13	7	6	6	8	.	.	.	3	.	.
Anstalten	Tragbares Feldspital zu 50 Betten	3	3	3	13	7	6	42	32			.		.	.
Anstalten	Feldspital zu 100 Betten	3	3	3	7	10	6	7	13	.	.		5	.	.
Anstalten	Feldspital zu 200 Betten	7	3	6	14	20	12	12	23	.	.	.	9	.	.
Anstalten	Vorgeschobenes Sanitätsmaterialdepot	1	5	3	.	.	22	25	42	.	.	.	20	.	.
Anstalten	Verwundetentransportzug	3	1	5	.	.	40		.		.	38[2])		.	.
Anstalten	Spitalszug	5	4	.	.	32	10	.	.	.	.	23[3])			.

Das Verbandsmaterial etc. der Truppen wird in Sanitätskoffern, Sanitätstornistern, -taschen und -säcken fortgebracht. Die Sanitätskoffer werden auf den Sanitätskarretten verladen, die Sanitätstornister (bei den Fußtruppen) von Blessiertenträgern, die Sanitätstaschen (bei den berittenen Waffen) von den Offiziersdienern der Subalternärzte, die Sanitätssäcke von den Sanitätsgehilfen, Blessiertenträgerkorporalen und ausgesuchten Blessiertenträgern getragen. Außerdem besitzt jeder Mann ein Verbandpäckchen. Alle Blessiertenträger, soweit sie nicht Sanitätstornister oder -säcke tragen, sind mit Feldflaschen für Verwundete ausgerüstet. Das gesamte Sanitätspersonal trägt Armbinden mit dem Genfer Kreuz.

[1]) 2 pro Kompagnie.
[2]) Für 280 Verwundete.
[3]) Für 200 Verwundete.

an Heilanstalten abgegeben werden. In Orten, wo voraussichtlich ein längerer Aufenthalt erfolgt, können mit dem Sanitätsmaterial der Truppen und der Sanitätssektionen nach Weisung der Korpssanitätsdirektionen Marodenhäuser aufgestellt werden.

Zu Beginn des Gefechtes werden die Hilfsplätze nach Anordnung des Kommandanten mittels des bei den Truppen befindlichen Sanitätspersonals und -materials etabliert. Diese sollen so nahe an der Gefechtslinie sein, daß die Verwundeten möglichst rasch mittels Feldtragen hinbefördert werden können; anderseits sollen sie gegen feindliches Feuer gedeckt sein. Gewöhnlich stellen jedes Infanterie- oder Bersaglieri-Regiment, eventuell auch detachierte Bataillone, einen Hilfsplatz auf.

Bei der Kavallerie wird mit Rücksicht auf die Eigenart des Kavalleriekampfes die Aufstellung von Hilfsplätzen nicht möglich sein.

Auch Artillerie- und Genieabteilungen etablieren nur ausnahmsweise Hilfsplätze; gewöhnlich werden die Ärzte der noch nicht im Gefechte befindlichen Abteilungen das Personal der in der Nähe befindlichen Hilfsplätze anderer Truppen unterstützen.

Zweck der Hilfsplätze ist: die Verwundeten zu sammeln, ihnen die erste Hilfe angedeihen zu lassen (wobei zunächst das Verbandpäckchen zu verwenden ist), sie sodann zu den Verbandplätzen der Sanitätssektionen oder zu in der Nähe befindlichen Feldspitälern zu befördern, die Leichtverwundeten hingegen nach entsprechender Behandlung wieder zu ihren Truppenkörpern zurückzusenden. Schwere Operationen sollen am Hilfsplatze nur ganz ausnahmsweise durchgeführt werden. Bei einer Vorrückung folgen die Hilfsplätze, sobald sie evakuiert sind, nach. Beim Rückzuge wird, falls sich untransportable Verwundete noch auf dem Hilfsplatze befinden, das nötige Sanitätspersonal zurückgelassen. Die Blessiertenträger sind grundsätzlich nur für den Transport der Verwundeten von der Gefechtslinie zu den Hilfsplätzen, ausnahmsweise auch für deren Beförderung zu den Sanitätssektionen (Verbandplätzen) zu verwenden.

Die Sanitätssektionen der Divisionen und Korps dienen zur Aufstellung von Verbandplätzen; die Infanterie- und Gebirgssanitätssektionen sind in zwei gleiche Teile teilbar; die Kavalleriesanitätssektionen sind nicht teilbar. Während des Marsches obliegt den Sanitätssektionen die Aufnahme von Kranken und deren Weiterbeförderung an stabile Anstalten (wozu grundsätzlich requirierte Fuhrwerke — nicht Blessiertenwagen — zu verwenden sind), bei längeren Aufenthalten die Etablierung von Marodenhäusern. Im Gefechte bilden sie ein Bindeglied zwischen den Truppenhilfsplätzen und den Feldspitälern. Hiebei können die beiden Halbsektionen entweder gleichzeitig oder, was häufiger der Fall sein wird, nacheinander getrennt oder vereint etabliert werden. Die Aufstellungsorte der Sanitätssektionen sollen nicht zu weit von den Hilfsplätzen entfernt und außerhalb des Gefechts-

bereiches liegen. Wo möglich sind für ihre Etablierung Gebäude, Ortschaften u. dgl. auszunützen. Falls keine solchen vorhanden, sind Krankenzelte aufzustellen. Im Bedarfsfalle können die Sektionen durch Personal von Feldspitälern verstärkt werden, das jedoch, sobald diese Anstalten in Verwendung treten, mit dem ersten Verwundetentransport dahin zurückzusenden ist. Die Evakuierung der Sektionen (Verbandplätze) erfolgt in der Weise, daß man die Verwundeten mit dem nötigen Sanitätspersonal und -material entweder an Ort und Stelle zurückläßt, was bei einem Rückzuge meistens der Fall sein wird, oder daß sie in nahe befindliche Gebäude, Ortschaften, Feldspitäler gebracht oder endlich mittels requirierter Fuhrwerke, per Bahn oder per Schiff in die nächste Anstalt geschafft werden.

Die Feldspitäler zu 50, 100 und 200 Betten haben die Aufgabe, die von den Sanitätssektionen oder direkt von den Hilfsplätzen und der Gefechtslinie zuströmenden Verwundeten aufzunehmen und zu pflegen. Die angegebene Bettenzahl entspricht der Zahl der Schwerverwundeten, welche mit den Mitteln eines Feldspitales versorgt werden können, bedeutet aber nicht die Maximalaufnahmsfähigkeit, weil diese durch Ausnützung lokaler Ressourcen noch gesteigert werden kann. Die Feldspitäler sollen in Ortschaften oder Gebäuden nahe an Bahnlinien oder Häfen etabliert werden. Ihre Evakuierung erfolgt längs der Etappenlinien in die nächsten Heilanstalten. Grundsätzlich soll ein Feldspital den Weitermarsch nicht antreten, bevor alle Verwundeten abgeschoben sind. Die Aufstellungsplätze der Sanitätsanstalten werden durch die Abzeichen der Genfer Konvention, d. i. bei Tag durch die Fahne, bei Nacht durch die Laterne mit dem roten Kreuze gekennzeichnet. Hilfsplätze hissen überdies die nationale Fahne.

Zu den Reservesanitätsanstalten zählen die schon im Frieden bestehenden oder erst im Kriegsfalle zu errichtenden territorialen Militär- und Zivilspitäler und Rekonvaleszentendepots.

Die den Armeen beigegebenen vorgeschobenen Sanitätsmaterialdepots bewirken den Ersatz des Sanitätsmaterials für die Truppen und Sanitätsanstalten der betreffenden Armee und können auch auf die einzelnen Korps aufgeteilt werden; sie ergänzen ihre Vorräte aus den Armee-Zentralsanitätsdepots, diese aus dem direkt dem Kriegsministerium unterstellten Reservedepot.

Der freiwillige Sanitätsdienst wird hauptsächlich durch die Vereinigung des ital. Roten Kreuzes und des ital. souveränen Malteserordens ausgeübt. Beide tragen als Abzeichen das rote Kreuz auf weißem Grunde, die Malteser überdies das Malteserkreuz.

Das Rote Kreuz verfügt über zirka 1700 Ärzte, Apotheker, Geistliche, Rechnungsführer und über 2000 Mann an Hilfspersonal. Es kann folgende Anstalten aufstellen: 8 Feldspitäler zu 100, 3 zu

50 Betten, 38 tragbare Feldspitäler zu 50 Betten, 64 Gebirgsambulanzen, 14 Spitalszüge zu 200, 1 zu 100 Betten, 61 Krankenhaltstationen, 1 Flußambulanz, 2 Ausrüstungen für Spitalsschiffe.

Der Malteserorden stellt eine Anzahl von Feldspitälern und Spitalszügen bei.

* * *

Die Sanitätsausrüstung der italienischen Armee entspricht im allgemeinen den gegenwärtig geltenden Grundsätzen. Die Dotierung mit Ärzten (pro Infanterieregiment 7) und mit Sanitätsgehilfen (pro Infanterieregiment 6) ist reichlich; die Zahl der Blessiertenträger hingegen, 2 pro Kompagnie, sowie die Ausrüstung mit Feldtragen (pro Infanterieregiment 9) gering. Die Zuweisung eigener Sanitätskarretten an die Truppenkörper ermöglicht die Aufstellung von Truppenhilfsplätzen, unabhängig von den Feldsanitätsanstalten, ist daher zweckmäßig; desgleichen muß die Formierung kleiner Spitalseinheiten für die Armeekorps (Feldspitäler zu 50 Betten) als vorteilhaft bezeichnet werden, weil hiedurch das Disponieren mit den Sanitätsanstalten erleichtert wird und ihre Verwendung, dem momentanen Bedarf entsprechend, geregelt werden kann.

Das Verpflegswesen.

Die Leitung des Verpflegsdienstes erfolgt im Frieden durch die Kommissariatsdirektionen (eine pro Armeekorps) und durch die in den Standorten der Divisionskommanden, ferner in Spezia und Caserta bestehenden Kommissariatssektionen. Kommissariatsdirektoren sind Oberstkommissäre.

Der exekutive Verpflegsdienst wird durch 12 Verpflegskompagnien (eine pro Korps) und durch die Verpflegsanstalten ausgeübt. Die Verpflegskompagnien sind den Direktoren der Kommissariatsdirektionen, in deren Bereich sie sich befinden, unterstellt. Die Friedensstände sind verschieden und werden vom Kriegsministerium dem Bedarf entsprechend festgesetzt. Kompagniekommandanten sind Hauptmannrechnungsführer.

An Verpflegsanstalten bestehen: Militärmühlen,*) Militärbäckereien,**) Militärverpflegs-Ausgabemagazine***) und eine Konservenfabrik in Casaralta bei Bologna.

*) In Turin, Alessandria, Mailand, Genua, Piacenza, Verona, Pescara, Florenz, Rom, Foligno, Aldifreda, Palermo.

**) In allen Divisionsstabsstationen mit Ausnahme von Ravenna, Chieti, Livorno, Perugia, Catanzaro; ferner in Savigliano, Treviso, Forli, Pescara, Lucca, Spezia, Foligno, Caserta.

***) In allen Divisionsstabsstationen mit Ausnahme von Chieti, Livorno, Perugia, Cagliari, Catanzaro; ferner in Spezia und Caserta.

Die tägliche Verpflegsgebühr des Mannes besteht aus 750 *g* Brot, 200 *g* Fleisch, 180 *g* Mehlspeise oder Reis, 15 *g* Speck; außerdem gebühren jährlich 200 Portionen Kaffee (à 10 *g* Kaffee und 15 *g* Zucker) oder Wein (à 25 *cl*).

Die Futterportion beträgt 3600—5000 *g* Hafer und 4000—5000 *g* Heu. In Sardinien wird statt Hafer Gerste, statt Heu Stroh konsumiert. An Streustroh gebühren täglich 3200 *g*.

Die Brotbeschaffung geschieht folgend: Das Korn wird von den Kommissariatsdirektionen angekauft, in Militär- oder Zivilmühlen gemahlen und sodann in den Militärbäckereien (für die Truppen ihres Bereiches) zu Brot verarbeitet. Den von den Standorten der Militärbäckereien weit entfernten Garnisonen wird das Brot durch Unternehmer geliefert. In den Militärbäckereien wird auch der zur Reserveverpflegung gehörige Zwieback erzeugt.

Die Beschaffung der sonstigen Verpflegsartikel erfolgt durch Unternehmer, auf Grund von truppenkörper- oder garnisonsweise abgeschlossenen Kontrakten. Für die in den Standorten der Divisionskommanden der Korps I—VI dislozierten Truppen bestehen in Oberitalien drei solche Unternehmungen, für die übrigen sechs Korps Unternehmungen in Florenz, Caserta, Neapel, Palermo und Messina. Die Lieferanten übergeben ihre Vorräte an die Militärverpflegs-Ausgabemagazine, bei welchen die Fassungen seitens der Truppen stattfinden. Wo keine derartigen Magazine vorhanden sind, wird die Verpflegung von den Unternehmern direkt an die Truppen abgegeben. Die Futterartikel werden gleichfalls durch Lieferanten beigestellt und von den Truppen bei diesen — ohne Intervention der Militärverpflegsmagazine — gefaßt.

Die Leitung des Verpflegsdienstes bei der Armee im Felde obliegt den Armeekommissariatsdirektionen (jede zu 22 Offizieren und Zivil-[Kassen-]beamten, 64 Mann, 36 Pferden und 7 Fuhrwerken), den Korpskommissariatsdirektionen (zu 11 Offizieren und Zivilbeamten, 28 Mann, 16 Pferden, 3 Fuhrwerken) und den Kommissariatssektionen der Divisionen (zu 4 Offizieren). Nach Bedarf werden von den Armeeintendanzen auch auf den Etappenlinien Kommissariatsämter errichtet.

Für die Verpflegung während der Mobilisierung und des Aufmarsches, dann während der Operationen gelten nachstehende Grundsätze:

Alle Truppen haben, bis einschließlich des Ankunftstages verpflegt, im Aufmarschraume einzutreffen; jeder Mann hat überdies mit zwei Reserveverpflegsportionen versehen zu sein. Die Verpflegung während der Eisenbahnfahrt erfolgt teils aus mitgenommenen Vorräten, teils wird sie in einzelnen Stationen verabfolgt. Die Reiseverpflegs-

portion besteht aus einer Fleischkonserve und 750 *g* Brot oder 400 *g* Zwieback. Mit Fußmärschen in den Aufmarschraum abgehende Truppen fassen die Verpflegsartikel an schon im Frieden bestimmten Punkten.

Alle Truppen haben außer den zwei Reserveverpflegsportionen die Ergänzung auf vier volle Kriegsverpflegsportionen (Mehlspeise, Reis oder Gemüse, Speck, Salz, Kaffee und Zucker); jene Truppen, welche innerhalb der ersten 72 Stunden an Bestimmungsorte abgehen, wo in den ersten Tagen nach dem Eintreffen voraussichtlich keine Verpflegsvorräte aufzubringen sein werden, nehmen überdies einen 1—2tägigen Vorrat, bestehend aus einer Fleischkonserve und 400 *g* Zwieback pro Tag, in den Aufmarschraum mit.

Im Aufmarschraume erfolgt die Verpflegung bis inklusive des 15. Mobilisierungstages aus den mitgebrachten und den daselbst in Militärmagazinen oder bei Unternehmern zu fassenden Vorräten, welche von den betreffenden Korpskommissariatsdirektionen, in deren Bereich sich der Aufmarsch vollzieht, sichergestellt werden. Letztere errichten überdies im Aufmarschraume jedes einzelnen Armeekörpers Magazine mit 15tägigen Verpflegsvorräten, wovon ein Teil für die Verpflegung bis zum 20. Mobilisierungstage, der Rest zur Dotierung der Feldverpflegsanstalten dient. Diese Vorräte sind grundsätzlich an Ort und Stelle zu beschaffen, können aber auch aus dem Innern des Landes zugeschoben werden.

Die Gruppierung der Feldverpflegsanstalten ist folgende: Den Infanterie- und Kavalleriedivisionen, dann den Korps (für die Korpstruppen) sind zugewiesen: Verpflegssektionen — die jedoch keine Verpflegsvorräte mitführen, sondern nur zu Fassungen dienen — mit Schlachtviehparks. Jedes Armeekorps erhält eine Korpsverpflegskolonne mit dreitägigem Verpflegs- und Hafervorrat, welche in drei Tagesstaffel teilbar ist, und einen Korps-Reserveverpflegspark mit Reserveverpflegung, beide Anstalten für sämtliche Truppen des Korps. Bei jeder Armee ist — für das Hauptquartier und die direkt unterstellten Truppen und Anstalten — eine Verpflegssektion mit Schlachtviehpark, für sämtliche Truppen und Anstalten der Armee ein vorgeschobenes Verpflegsmagazin mit sechstägigem Nachschubverpflegs- und Hafervorrat, ein Armee-Reserveverpflegspark, eine vorgeschobene Feldbäckerei und ein vorgeschobener Schlachtviehpark eingeteilt. Ferner verfügt jede Armee über ein Verpflegszentraldepot mit Zentralbäckerei und Zentral-Schlachtviehdepot. Außerdem können von den Korps- und Divisionskommanden nach Bedarf stabile oder mobile Korps- und Divisionsmagazine und nach Weisung der Armeeintendanzen Etappenmagazine errichtet werden.

Die Verpflegsausrüstung der Armee im Felde, sowie die Stände der Feldverpflegsanstalten zeigt die Tabelle.

Verpflegsausrüstung der Armee im Felde.
Stände der Feldverpflegsanstalten.

Benanntlich				Stände: Offiziere	Stände: Mann	Stände: Pferde (Tragtiere)	Stände: Fuhrwerke	Verpflegsausrüstung, Nachschub-Verpflegs- und Haferportion: Brot	Fleisch	Ergänzung auf d. volle Port.	Mehl und Salz für Brot	Hafer	Verpflegsausrüstung, Reserve-Verpflegs- und Haferportion: Zwieback	Fleischkonserven	Salz	Kaffee und Zucker	Hafer
Beim Manne (Pferd)[1]								1	1	1	.	1	2	2	2	.	.
Im Truppentrain[1]								1	1	1	.	1	.	.	.	2	.
Infanterieverpflegssektion für Infanteriedivisionen, Korps- und Armeekommanden	mit Schlachtviehpark			4	57	13	4	Die Verpflegssektionen enthalten keine Verpflegsvorräte; die Schlachtviehparks enthalten je nach Bedarf eine oder mehr Fleischportionen in lebendem Zustande.									
Kavallerieverpflegs-Sektionen für Kavalleriedivisionen	mit Schlachtviehpark			3	44	13	2										
Korps	Korpsverpflegskolonne (zu 3 Staffeln)	Typ A	für Korps zu 2 Divisionen	8	415	560	160	3	3	3	.	3	.	.	.	.	.
Korps	Korpsverpflegskolonne (zu 3 Staffeln)	Typ B	für Korps zu 3 Divisionen	8	540	740	215										
Korps	Korps-Reserveverpflegspark	Typ A	für Korps zu 2 Divisionen	3	130	200	95	.	.	.		.	2	1	4	4	1
Korps	Korps-Reserveverpflegspark	Typ B	für Korps zu 3 Divisionen	3	180	280	130										
Armee	Vorgeschobene Anstalten	Verpflegsmagazin		13	600	1000	480	6	6	6	.	6	.	.		.	
Armee	Vorgeschobene Anstalten	Reserveverpflegspark		8	430	760	365		.	.	.	.	3	1	3	2	1
Armee	Vorgeschobene Anstalten	Feldbäckerei, bestehend aus mehreren Sektionen, pro Korps 1	fahrbare Feldbäckereisektion	8	370	100	50		.	.	1[2])	.	.	.	.	.	.
Armee	Vorgeschobene Anstalten	Feldbäckerei, bestehend aus mehreren Sektionen, pro Korps 1	tragbare Feldbäckereisektion	7	600	270	26	.	.	.	1[2])	.	.	.	.	.	.
Armee		Schlachtviehpark		.	.		.	nach Bedarf									
Armee		Armeezentraldepot mit Bäckerei u. Schlachtviehdepot		.	.	.	.	wird erst im Mobilisierungsfalle festgesetzt					6	4	.	5	9
Summe				.	.		.	11	11	11	1	11	13	8	9	13	11

[1] Die Kavallerieregimenter und reitenden Batterien der Kavalleriedivisionen haben beim Manne (Pferd) dieselbe Verpflegsausrüstung wie oben, im Truppentrain eine Haferportion mehr.
Wegen Alpini- und Gebirgsartillerie siehe: »Italienische Gebirgstruppen«. (Februarheft 1906, Streffleurs militärische Zeitschrift.)

[2]) pro Korps.

Die Verpflegung während der Operationen geschieht entweder mittels der lokalen Ressourcen, durch Nachschub oder mittels Reserveverpflegung. Die im Aufklärungsdienste vorgeschobene Kavallerie, sowie alle isolierten Abteilungen und Trains sind grundsätzlich an die lokalen Ressourcen gewiesen. Für die Verpflegung im Wege des Nachschubs dienen die Feldverpflegsanstalten. Die Verpflegssektionen übernehmen den täglichen Bedarf für die Truppen ihres Armeekörpers von den Korpsverpflegskolonnen oder aus den an Ort und Stelle aufgebrachten Vorräten. Um die rechtzeitige Fassung bei den Korpsverpflegskolonnen zu ermöglichen, muß ein gefüllter Staffel der letzteren sich stets in der Nähe des zugehörigen Armeekörpers befinden. Die anderen Staffel bleiben, so lange die Entfernung es gestattet, in steter Verbindung mit dem vorgeschobenen Verpflegsmagazin der Armee, bei dem sie ihre Vorräte ergänzen. Falls dies jedoch mittels lokaler Ressourcen möglich ist, folgen alle Staffel den Truppen. Bei großer Entfernung der Korpsverpflegskolonnen von den Armeeverpflegsmagazinen bewirken diese die Nachfüllung der ersteren mit Zuhilfenahme des eigenen Fuhrwerksparks; falls auch dies nicht durchführbar ist, müssen sie trachten, in forcierten Märschen möglichst nahe an die Truppen heranzurücken.

Die Nachschubverpflegung besteht aus Brot, frischem Fleisch, Reis, Mehlspeise oder Gemüse, Speck, Salz, Zucker und Kaffee. Anstatt Kaffee oder nebst diesem, kann Wein verabreicht werden. Die Zusammensetzung der Nachschubportion wird im Mobilisierungsfalle vom Kriegsministerium festgesetzt.

Die Reserveverpflegung darf — von besonderen Fällen abgesehen — nur über Anordnung der Korps- oder Divisionskommandanten verzehrt werden. Grundsätzlich sollen die Reserveportionen möglichst lange unberührt bleiben, damit sie unter schwierigen Verhältnissen, das ist namentlich unmittelbar vor oder nach einem Gefechte, verwendet werden können. Die Reserveverpflegsportion besteht aus einer Fleischkonserve und 400—500 *g* Zwieback.

* * *

Charakteristisch für die Verpflegsausrüstung der italienischen Armee ist das Fehlen besonderer Feldverpflegsanstalten für die Divisionen; diese müssen ihren täglichen Bedarf bei den Korps fassen. Hervorzuheben ist auch die Teilung der Verpflegsanstalten in solche mit Nachschub- und solche mit Reserveverpflegung. Innerhalb des Armeekorps sind 8 komplette Verpflegs- und 6 Haferportionen verfügbar. Die Verpflegsdotierung ist verhältnismäßig gering; indes kann sie mit Rücksicht auf die reichen Ressourcen, welche die oberitalienische Ebene bietet, als ausreichend bezeichnet werden, so lange

sich die Operationen dort abspielen. Eine Verlegung der Operationen in weniger reiche Räume würde jedoch besondere Verpflegsmaßnahmen erforderlich machen.

Das nationale Schießwesen.

Das nationale Schießwesen wurde im Jahre 1882 begründet, zu dem Zwecke, einerseits die Jugend für den Militärdienst vorzubereiten, anderseits den dem Heere oder den Milizen bereits Angehörenden Gelegenheit zu geben, sich die Fertigkeit in der Handhabung der Waffen zu erhalten.

Die Oberleitung führt das Kriegsministerium, dem eine aus einem Präsidenten und sieben Mitgliedern zusammengesetzte Zentralkommission für das nationale Schießwesen zur Seite steht; die Leitung innerhalb der Provinzen obliegt den Provinzialdirektionen, in denen der Präfekt der betreffenden Provinz den Vorsitz führt und welchen der Militärdistrikts- oder Militärstationskommandant des Provinzhauptortes, dann ein vom Korpskommando bestimmter Berufs- oder nicht aktiver Offizier als Provinzialinspektor, und endlich vier Zivilfunktionäre als Mitglieder angehören.

Nationale Schießgesellschaften können in jedem Wahlbezirk oder in jeder Gemeinde gegründet werden, wo sich mindestens hundert Mitglieder finden. Ihre Vertretung und Verwaltung obliegt einem Lokalpräsidium, welches aus 5—9 Mitgliedern, darunter dem Gemeindevorstand, dann einem nichtaktiven Offizier, oder, falls kein solcher vorhanden, einem Unteroffizier als Leiter der Schießübungen, besteht. Bedingungen für die Aufnahme in eine Schießgesellschaft sind vollendetes 16. Lebensjahr, Unbescholtenheit und bei Minderjährigen Zustimmung des Vaters. Für die Schießübungen werden drei Abteilungen gebildet: eine Schulabteilung für die noch nicht Militärpflichtigen, eine Milizabteilung für die dem Heere oder den Milizen Angehörenden und eine freie Abteilung für alle übrigen. Als Schießwaffe ist das Armeegewehr normiert, welches von der Kriegsverwaltung zum Selbstkostenpreise beigestellt wird. Die Schießausbildung findet nach den für das Heer bestehenden Vorschriften statt. Zur Errichtung der Schießstätten steuern Regierung, Provinzen und Gemeinden bei. Im Heeresbudget sind jährlich 778.000 Lire für Zwecke des nationalen Schießwesens eingestellt. Der Mitgliedsbeitrag ist pro Jahr mit 3 Lire festgesetzt; Mittellose können hievon enthoben werden. Jedes Jahr sollen provinz- und gemeindeweise, alle zwei Jahre allgemeine Preisschießen stattfinden.

Angehörige der bewaffneten Macht, die den zweijährigen Besuch einer Nationalschießstätte nachweisen, können von der Ableistung der

Waffenübungen ganz oder teilweise enthoben werden. Die Verleihung des Einjährig-Freiwilligenrechtes ist grundsätzlich an den einjährigen Besuch einer solchen Schießstätte gebunden.

Die Zahl der nationalen Schießgesellschaften betrug im Jahre 1904 918 mit 179.000 Mitgliedern und 614 Schießstätten.

Im allgemeinen scheinen die Erfahrungen, die man mit dem nationalen Schießwesen in Italien bis jetzt gemacht hat, keine besonders günstigen zu sein. Es fehlt vielfach das nötige Interesse und der Eifer für die Sache; auch an Schießplätzen mangelt es. Die Heeresleitung steht der Institution im ganzen wohlwollend gegenüber, hat sich aber den mehrfach ergangenen Anregungen, größere Summen zu diesem Zwecke zu verwenden, bisher ablehnend verhalten.

Das freiwillige Radfahr- und Automobilwesen.

Die günstigen Kommunikationsverhältnisse, wie sie namentlich in der oberitalienischen Ebene bestehen, hatten eine rasche Entwicklung des Radfahr- und Automobilsports zur Folge. Ende 1905 zählte Italien 240.000 Radfahrer, wovon 194.000 auf Oberitalien, 37.000 auf Mittelitalien, der Rest auf Süditalien und die Inseln entfallen. Die Zahl der Automobile betrug Ende 1903 zirka 1870, hievon zirka 1300 in Oberitalien mit 350 in Turin und 240 in Mailand, den Hauptzentren des Automobilismus.

Die große Zahl von Radfahrern und Automobilen legte den Gedanken nahe, sie militärisch zu organisieren, um sie im Kriegsfalle zur Landesverteidigung heranziehen zu können. Zunächst dachte man nur an die Bildung von Radfahrerabteilungen; eine bei Brescia durchgeführte Übung mit freiwilligen Radfahrern, an der auch eine Bersaglieri-Radfahrerkompagnie teilnahm, ergab ein gutes Resultat. Die erste freiwillige Radfahrerabteilung wurde in Padua aufgestellt, welchem Beispiele andere Städte folgten. Nunmehr begannen sich die Sportkreise mehr und mehr für die Sache zu interessieren und bald fanden im Einvernehmen mit der Heeresleitung, die dem Gegenstande gleichfalls großes Interesse entgegenbrachte, Automobilübungen auf militärischer Grundlage statt, die den großen Wert solcher Fahrzeuge für den Melde-, Verbindungs- und Transportdienst zur Anschauung brachten. Auch an den großen Manövern des Jahres 1905 nahm eine beträchtliche Anzahl von freiwilligen Automobilen teil, deren Leistungen in hohem Maße befriedigten. Um nun die geplante Organisation der freiwilligen Radfahrer und Automobilisten, die sich über ganz Italien erstrecken sollte, einheitlich zu gestalten, wurde über Anregung einzelner Sportklubs und im Einverständnis mit dem Kriegsministerium ein Zentralkomitee geschaffen, welches unter dem Vorsitze eines nicht-

aktiven Generals (gegenwärtig GLt. Sismondo) die bezüglichen Statuten auszuarbeiten hatte. Diese sind bereits fertiggestellt, vom Kriegsministerium genehmigt und harren nur der parlamentarischen Behandlung.

Die wesentlichen Bestimmungen dieser Statuten lauten: das freiwillige Radfahrer- und Automobilistenkorps hat den Zweck, bei der Landesverteidigung mitzuwirken. Die Institution hat bürgerlichen Charakter, wird von der Regierung anerkannt, vom Kriegsministerium unterstützt und führt die nationale Fahne.

Das Korps besteht aus Radfahrerabteilungen mit territorialer Ergänzung und einer Automobilsektion mit nationaler Ergänzung. Die Leitung obliegt dem Zentralkomitee in Rom, zwei Unterkomitees in Rom und Mailand, letztere beiden an die Generaldirektion des »Audax«*), beziehungsweise des »Touringklubs«**) angegliedert, einem Automobilkomitee, das an die Direktion des Automobilklubs in Turin angegliedert ist, und einer Anzahl Provinzial- und Lokalkomitees. Den Vorsitz im Zentralkomitee führt ein über Antrag des Kriegsministeriums mit königlichem Dekret ernannter Präsident.

Als Rekrutierungsbereiche für die zu formierenden Abteilungen sind zugewiesen: dem Unterkomitee Rom die 32 südlichen Provinzen inklusive Massa, Carrara, Lucca, Ravenna, Forlì und der Inseln, dem Unterkomitee Mailand die übrigen Provinzen des Reiches. Der Wirkungsbereich der Automobilunterkomitees erstreckt sich auf das ganze Reich. Aufgabe des Unterkomitees ist die Organisation und Verwaltung der Radfahrer- und Automobilabteilungen sowie Überwachung der Disziplin. Ihnen obliegt auch die Verfassung der erforderlichen Vorschriften. Die Provinzial- und Lokalkomitees unterstützen die Unterkomitees bei Ausübung ihrer Agenden.

Die Formierung der Abteilungen geschieht folgend: 16—32 Radfahrer mit einigen Motozyklisten bilden einen Zug, 2—4 Züge eine Kompagnie, 2—5 Kompagnien ein Bataillon. Die Kompagnien und Bataillone erhalten überdies mehrere Motozyklisten und Automobile zugewiesen. Die Ernennung der Bataillons-, Kompagnie- und Zugskommandanten erfolgt durch das Zentralkomitee, der übrigen Chargen durch die Provinzialkomitees.

Aufnahmsbedingungen sind: italienische Staatsbürgerschaft; Minimalalter von 16 Jahren; physische Eignung; Besitz eines Fahrrades, Motorrades oder Automobils; Nichtzugehörigkeit zum Heere oder zur Mobilmiliz (Offiziere dürfen auch nicht der Territorialmiliz angehören); Sittlichkeitszeugnis; freiwilliger Eintritt; für Motozyklisten und Automobilisten Besitz einer Fahrlegitimation. Im Frieden können auch militärdienspflichtige Personen dem Korps angehören.

*) Radfahrerklub in Rom.

**) Sportverein in Mailand.

Die Radfahrerabteilungen und die Automobilsektion werden anolog wie die Heeresabteilungen ausgebildet und können mit Genehmigung der Militärbehörden an Truppenübungen, großen Manövern und an Paraden teilnehmen. Auch können sie bei großen Unglücksfällen zur Dienstleistung herangezogen werden. Im Kriegsfalle müssen die dem Radfahrer- und Automobilistenkorps Angehörenden der Einberufung durch die Militärbehörde Folge leisten, wodurch sie sich zur Dienstleistung auf Kriegsdauer verpflichten und den Gesetzen und Vorschriften des Heeres unterwerfen. Freiwillige, welche mehr als die Hälfte der jährlichen Übungen versäumen, sich disziplinwidriger oder sonstiger, des Korps unwürdiger Handlungen schuldig machen, werden ausgeschlossen. Der jährlich zu entrichtende Mitgliedsbeitrag darf 2 Lire nicht überschreiten. Die Abzeichen des Korps bestehen aus einem metallenen Emblem und einer Armbinde mit den Buchstaben V. C. A.*)

* * *

Die Idee, die freiwilligen Radfahrer und Automobilisten zur Landesverteidigung heranzuziehen, ist an und für sich gewiß gut; ob sie in dem geplanten großen Umfange durchführbar sein wird, muß erst abgewartet werden. Im Kriegsfalle wird es vor allem an Offizieren für diese Abteilungen fehlen, weil bei dem ohnehin bestehenden Offiziersmangel in Italien an eine Zuweisung aktiver oder nichtaktiver Offiziere der Armee kaum gedacht werden kann. Auch die Formierung der Abteilungen selbst wird mit Schwierigkeiten verbunden sein; denn, werden dieselben aus Angehörigen der Milizen gebildet, so würden dadurch der Armee viel brauchbare Elemente entzogen; werden hiezu jedoch noch nicht Militärdienstpflichtige oder solche, die ihrer Dienstverpflichtung bereits Genüge geleistet haben, oder endlich Angehörige der dritten Kategorie, die militärisch nicht ausgebildet sind, herangezogen, so könnte solchen Abteilungen ein besonderer militärischer Wert nicht zugesprochen werden. Es scheint übrigens, als ob die große Begeisterung, mit der die Idee seinerzeit aufgenommen wurde, stark im Abnehmen begriffen sei. Jedenfalls wird es noch einige Zeit dauern, bis das Parlament diesbezüglich eine endgültige Entscheidung getroffen haben wird.

---

*) Volontari Ciclisti Automobilisti.

Fortschritte der fremden Armeen 1905.

C. Balkanstaaten. — D. Frankreich. — E. Rußland.

Mit 1 Textskizze.

C. Balkanstaaten.

Türkei.

Die Türkei hat im Jahre 1905 die vor zwei Jahren begonnenen Maßnahmen zur Erhöhung der Schlagfertigkeit ihrer europäischen Wehrkraft und speziell zur Ausgestaltung der europäischen Redifs 2. Kategorie fortgesetzt.

I. Heeresergänzung. Die Assentierung im 2. und 3. Ordu (Adrianopel und Saloniki) erfolgte nicht, wie dies gesetzlich festgestellt ist, anfangs Mai, sondern schon im März. Die Assentierten wurden jedoch nicht gleich eingereiht, sondern in ihre Heimat mit der Weisung entlassen, sich für eine vorzeitige Einberufung bereit zu halten. Diese Maßregel hatte den Zweck, das Assentierungsgeschäft noch vor dem eventuell erwarteten Ausbruche größerer Unruhen abzuschließen.

II. Heeresleitung, Personalien. Der Souschef des Generalstabes Müschir Edhem Pascha ist im Oktober gestorben; an dessen Stelle trat Müschir Enver Ruschdi Pascha (Generalstabschef der Operationsarmee im Feldzuge gegen Griechenland 1897), zuletzt Chef der Operationskanzlei des Generalstabes.

III. Organisation. Bei den Nizamdivisionen des 2. und 3. Ordu wurden aus den Schützenbataillonen 3, 4, 5, 16, 17, 18 und 20 je ein, zusammen 7 Lehrbataillone aufgestellt, mit je einem in Deutschland ausgebildeten Instruktor. Die Lehrbataillone erhalten keine Rekruten und formieren im Winter nur eine Lehrkompagnie mit einem Stande von ca. 120 Mann, indem alle Nizam-Bataillone je 2 Offiziere und 5 Unteroffiziere und jedes Redif-Regiment 1. Kategorie 1 Unteroffizier dorthin entsenden. In den Wintermonaten soll die gesamte taktische und Schießausbildung vorgenommen werden. Anfangs April werden dann durch weitere Kommandierungen die Lehrbataillone auf 4 Kompagnien erweitert, wobei die im Winter ausgebildeten Soldaten

bereits als Instruktoren fungieren. Es ist beabsichtigt, in 3—4 Jahren alle fähigen Elemente auf diese Weise intensiv auszubilden.

IV. Ausbildung. Die Ausbildung der Nizams machte keinerlei Fortschritte. Größere Truppen- und Schießübungen fanden nicht statt. Von den Redifs 1. Kategorie standen 25 Bataillone unter den Waffen. Hievon gingen 4 Bataillone (36. Redif-Regiment Durazzo) nach Yemen, 8 Bataillone (17. Brigade Naslić) bildeten den Ersatz für die nach Yemen abgegangene 11. Nizam-Brigade und 13 Bataillone waren im Gebiete von Djakova—Ipek—Prizren zur Unterdrückung der dortigen Unruhen einberufen. Die Ausbildung der Redifs 2. Kategorie wurde intensiv fortgesetzt. Im 2. und 3. Ordu waren alle Bataillone mit Ausnahme der albanesischen turnusweise halbbataillonsweise zwecks Ausbildung mit dem Mauser-Repetiergewehre auf 4 Wochen einberufen.

Mitte Jänner 1906 wurde in Monastir ein Instruktions- und Schießkurs eröffnet, an welchem ein großer Teil der Offiziere sämtlicher europäischer Artillerieregimenter turnusweise zwecks Ausbildung mit den neuen Schnellfeuergeschützen teilnehmen werden. Der Kurs soll so lang als nötig, jedenfalls aber 3 Monate aktiviert bleiben. Als Instruktoren dienen 4 technische Beamte der Firma Krupp.

Die in Konstantinopel bestandene Kriegsschule (mektebie harbie), deren Schülerzahl in den letzten 2 Jahren auf mehr als 2000 angewachsen ist, wurde dezentralisiert. In den Stabsquartieren des 2.—6. Ordu wurde je eine Kriegsschule errichtet, deren Ergänzung aus den im betreffenden Ordu-Bereich befindlichen Militärvolksschulen (mektebie ruschdie), beziehungsweise aus den Militärvorbereitungs- (mittel)schulen (mektebie idadie) zu erfolgen hat. Die bisherige Kriegsschule in Konstantinopel dient nur für das 1. Ordu und als Generalstabsschule. Gleichzeitig wurde die Kursdauer der Kriegsschulen von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt, dagegen jene der Mittelschulen von 3 auf 5 Jahre erhöht.

V. Bewaffnung und Munition. Die Ausrüstung der europäischen Redifs 2. Kategorie mit 7·65 *mm* Mauser-Repetiergewehren wurde im Berichtsjahre fortgesetzt und im 3. Ordu mit Ausnahme der albanesischen Bezirke auch beendet. Die überflüssig gewordenen Martini-Gewehre werden zum größten Teile zur Komplettierung der bisher unvollständigen Waffenvorräte der asiatischen Redifs 2. Kategorie verwendet werden, zum Teile für die Bewaffnung des europäischen Landsturmes im Falle einer makedonischen Insurrektion dienen. Die Lieferung der Waffen- und Munitionsbestellungen früherer Jahre wurden fortgesetzt und standen die Lieferungen zu Ende 1905 wie folgt:

1. Mauser-Repetiergewehre. Die im Jahre 1903 bestellten 200.000 Stück sind abgeliefert.

2. Schnellfeuerbatterien System Krupp 7·5 *cm*. Die erste Bestellung vom Jahre 1903 — 16 Batterien à 6 Geschütze — ist ab-

geliefert. Die zweite Bestellung von 1903 — 15 Batterien à 6 Geschütze — soll vom Jänner bis Mai 1906 erfolgen. Anfangs April 1905 hat die türkische Heeresleitung mit der Firma Krupp einen dritten Vertrag abgeschlossen, wonach letztere nachstehendes Material zu liefern haben wird:

62 Batterien à 6 Geschütze, 7·5 *cm* Schnellfeuerfeldkanonen und 500 Schuß pro Geschütz, von Februar bis November 1906;

23 Batterien à 6 Geschütze, 7·5 *cm* Schnellfeuergebirgsgeschütze à 500 Schuß, von Mai 1906 an binnen 2 Jahren;

3 Batterien à 6 Geschütze, 10·5 *cm* schwere Schnellfeuerfeldkanonen à 550 Schuß, zu liefern je eine Batterie im Juni, Oktober 1906, Februar 1907;

3 Batterien à 6 Geschütze, 15 *cm* Schnellfeuerhaubitzen à 550 Schuß, zu liefern je eine Batterie im Mai, September und Dezember 1906.

Inklusive der Bestellungen vom Jahre 1903 müßte demnach die Türkei im Mai 1908 über 122 neue Batterien mit 738 Schnellfeuergeschützen verfügen. Die Lieferungen dürften sich jedoch voraussichtlich verzögern.

3. Munition: Für die im Jahre 1897 erbeuteten 11 Stück griechischer 10·5 *cm* Belagerungsgeschütze wurden bei Krupp 7200 Schrapnels und 2400 Granaten bestellt. Der Betrieb in der Pulverfabrik zu Makriköj, welche zur Erzeugung von rauchschwachem Pulver eingerichtet wurde, ist am 1. April 1905 eröffnet worden. Die Fabrik erzeugt täglich ca. 200 *kg* Gewehrpulver.

VI. Marine. Die im Jahre 1903 eingeleitete Flottenrefektion hat 1905 keine Fortschritte gemacht. Der Umbau und die Neuarmierung des Panzerschiffes »Assari Tewfik«, welche im Frühjahre 1905 beendet sein sollten, sind bisher nicht fertiggestellt worden. Die Rekonstruktion der Panzerkorvetten »Fethi Bulend«, »Awn Illah« und »Muini Zaffer«, welche schon seit 1903 auf der Werfte von Konstantinopel durch die Firma Ansaldo bewirkt worden, ist wohl beendet und sind auch die Schiffe mit schwerer Artillerie armiert worden; die leichte Artillerie fehlt jedoch noch. Die bei der Germaniawerft in Kiel bestellten 2 Torpedokreuzer und die bei Ansaldo in Genua herzustellenden 7 Terpedobootzerstörer sind nicht abgeliefert worden. Im Oktober 1905 wurde mit der Firma Schneider in Creuzot ein Vertrag noch über nachstehende Bestellungen abgeschlossen: 2 Kanonenboote, 2 Avisodampfer, 4 Torpedojäger um den Gesamtpreis von 480.000 L. tq. Die endgültige Realisierung dieser Verträge ist noch nicht bestimmt. Schließlich ist noch die Bestellung von 4 weiteren Kanonenbooten, 2 Transportdampfern und 2 Korvetten — wahrscheinlich als Wachschiffe für das Rote Meer und den Persischen Golf bestimmt — in Aussicht genommen.

Bulgarien.

I. Wehrgesetz. Die Durchführungsbestimmungen zum Wehrgesetze vom Jahre 1903, betreffend die Mittel- und Hochschüler, wurden Mitte Jänner 1906 dahin abgeändert, daß in Hinkunft Mittelschüler, welche das 23. Lebensjahr vollendet haben, falls sie tauglich sind, ohne Rücksicht auf die eventuell beabsichtigte Fortsetzung der Studien zum Präsenzdienste herangezogen werden. Dasselbe gilt bezüglich jener Hochschüler, welche das 26. Lebensjahr vollendet haben.

II. Heeresergänzung, Friedensstärke. Im Dezember 1905 wurde eine neue provisorische »Instruktion für die Stellungskommissionen« ausgegeben, welche die physischen Tauglichkeitsbedingungen für den Eintritt in das Heer herabsetzt. Dies dürfte die Zahl der jährlich »Tauglichen« auf ca. 35.000—36.000 Mann erhöhen und es ist beabsichtigt, von dieser Mannschaft auch in Hinkunft das bisherige Rekrutenkontingent auf 2 Jahre (tatsächlich 18 Monate) bei der Infanterie, beziehungsweise auf drei Jahre bei den Spezialwaffen zur Präsenzdienstleistung einzuberufen, während die »überzählig Tauglichen«, das sind die schwächeren und die bisher aus Familienrücksichten Befreiten, zu einer sechsmonatlichen Dienstleistung bei der Infanterie herangezogen werden sollen. Nach den voraussichtlichen Rekrutierungsergebnissen dürfte die Infanterie in Hinkunft zur Hälfte aus Soldaten mit achtzehnmonatlicher und zur Hälfte mit nur sechsmonatlicher Ausbildung bestehen.

III. Personalien. Ende Mai 1905 wurde ein »ständiger Kriegsrat« aus 4 Generalen gebildet, welcher den Zweck hat, dem Kriegsminister in den wichtigsten Fragen beratend zur Seite zu stehen. Für das Jahr 1906 ist noch die Ernennung von 2 weiteren Mitgliedern in Aussicht genommen.

IV. Organisation. Infanterie. Zum leichteren Übergange auf die Kriegsformationen wurden für das Jahr 1906 36 neue Posten von Oberstleutnants systemisiert, die im Kriege als Kommandanten der 36 neu aufzustellenden Regimenter fungieren sollen.

Kavallerie. Beim Leibgardekavallerieregimente wurde eine dritte Eskadron aufgestellt. Die Entwicklung der Divisionskavallerie (von 6 auf 9) à 2 Eskadronen wird von 1906 an durch Erhöhung des Pferdestandes um ca. 100 Pferde pro Divisionskavallerie derart angebahnt werden, daß nach und nach die Eskadronen für die noch fehlenden 3 Divisionskavallerien abgetrennt werden können.

Artillerie. Für das Arsenal in Sofia wurde im Jänner 1905 eine Arsenalkompagnie (arsenalna rota) aufgestellt.

Brieftaubenstationen wurden in Šumla und Varna errichtet.

V. Ausbildung. Mit Rücksicht auf die im Kriegsfalle beabsichtigte Aufstellung zahlreicher Kriegsformationen wurde die Ausbildung der

Reserveoffiziere und Unteroffiziere intensiv betrieben. Es waren über 500 Reserveoffiziere und ca. 3000 Reserveunteroffiziere zu den Waffenübungen einberufen. Letztere wurden zu Zugskommandanten ausgebildet. Im Juni 1905 fand unter der Leitung des Kriegsministers die erste Generalsreise statt, an welcher alle Generale und viele Generalstabsoffiziere teilgenommen haben.

VI. Pferdewesen. In der Beschaffung von Pferden für die berittenen Waffen wurden im Jahre 1905 wesentliche Fortschritte gemacht. Das Gesetz über die Urlauberpferde trat in Wirksamkeit, indem im Frühjahre 400 in Ungarn angekaufte Pferde in Privatbenützung übergeben wurden. Diese Institution scheint sich jedoch in der Form, wie sie in Österreich-Ungarn eingeführt ist, mangels entsprechender Abnehmer nicht zu bewähren. Es besteht deshalb die Absicht, Pferde an Gemeinden obligatorisch zur Erhaltung und Benützung zuzuweisen. Es sollen nach und nach an 2000 Gemeinden je 5 Pferde verteilt werden. In Ungarn wurden ca. 1200 Pferde angekauft, die sich, abgesehen von den in Privatbenützung stehenden, meist bei den Stäben und bei der Infanterie (Offizierspferde) befinden. Auch für das Jahr 1906 sind größere Pferdekäufe in Aussicht genommen und es wurde hiezu im Budget pro 1906 der Betrag von 600.000 Francs eingestellt. Im Jänner 1906 wurde überdies noch ein weiterer Nachtragskredit von 600.000 Francs bewilligt.

VII. Bewaffnung. Die 9 Schnellfeuer-Gebirgsbatterien (54 Geschütze), bei Krupp in Essen bestellt, wurden bis Juni 1905 abgeliefert. Von den 81 Schnellfeuer-Feldbatterien à 4 Geschütze, bei Schneider in Creuzot bestellt, sind bis Mitte März 1906 9 Batterien in Bulgarien eingetroffen. Gewehr- und Patronenbestellungen sind nicht erfolgt.

VIII. Sanitätswesen. Um die Sanitätsmannschaft der Divisionsspitäler im Krankenwärterdienste zu vervollkommnen, wurden Mitte Mai 2 Sanitätslehrkommanden für die Dauer von 8 Monaten in Šumla und Rusčuk aufgestellt.

IX. Marine. Im Kriegsministerium wurde eine »Flottenabteilung« aufgestellt. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich auf: Organisation und Ausbildung und auf Ergänzung des Marinepersonales, weiters auf die Marinelieferung und auf die Ausübung des Dienstes in der Flotte. Die Flottenabteilung soll ein Bindeglied zwischen dem in Varna befindlichen Flottenkommando und dem Kriegsministerium sein. 3 Torpedoboote, bei Schneider in Creuzot bestellt, sind im September in Varna eingetroffen. Zwischen dem Dewna-See und dem Schwarzen Meere (Varna) ist der Bau eines Kanals beabsichtigt und es wurde hiezu ein Kredit von 1,360.000 Francs bewilligt. Im Dewna-See soll hiedurch für die bulgarische Marine ein gesichertes Refugium geschaffen werden; der Kanal soll durch Feldbefestigungen gesperrt werden.

Rumänien.

I. Friedensstärke. Die budgetäre Friedensstärke war im Jahre 1905 mit 3513 Offizieren (Beamten), 62.486 Mann, 16.111 Pferden festgesetzt, d. i. um 1037 Mann und 806 Pferde höher als 1904. Die Standesvermehrungen sind begründet durch die Neuaufstellung von 5 Feldbatterien und durch die Reorganisation der Kalarași-Regimenter.

II. Heeresleitung. Im Kriegsministerium wurde anfangs Mai eine eine neue Abteilung: »Intendanz für Zentralanstalten und für befestigte Plätze« aufgestellt. Diese Abteilung hatte schon früher bestanden, wurde aber im Jahre 1901 aus Ersparungsrücksichten aufgelassen. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich im Frieden auf die administrative Beaufsichtigung aller dem Kriegsministerium direkte unterstellten Etablissements und sämtlicher befestigter Plätze; im Kriege auf die Regelung des Etappenwesens.

III. Organisation. Die 8 Kalarașiregimenter mit Ablösung bestanden bisher aus je 1 permanenten Eskadron, 4 Eskadronen mit Ablösung und aus einem Nichtkombattantenpeloton (Halbeskadron). Die Ausbildungsverhältnisse bei den Eskadronen mit Ablösung waren infolge der sehr kleinen Stände (2—3 Offiziere, 18 Mann, 13 Pferde) ungünstig, weshalb die permamente Eskadron auf die 4 anderen Eskadronen aufgeteilt wurde. Letztere erhielten hiedurch einen Stand von 50—60 Mann und 40—50 Pferden. Diese Regimenter gliedern sich nunmehr in 4 aktive Eskadronen, 1 Depoteskadron und 1 Nichtkombattantenpeloton.

Die Artillerie des 2. Korps (Bukarest) wurde um 5 neu aufgestellte Batterien vermehrt. Es erhielt das Artillerieregiment Nr. 2 eine fünfte, das Artillerieregiment Nr. 6 eine sechste fahrende Batterie; 3 Batterien wurden als 13. Artillerieregiment der Division Dobrudscha, welche bisher keine Artillerie hatte, zugewiesen. Diese Batterien erhalten bis zur Neuausrüstung alte Geschütze.

Die 2 Haubitzbatterien des Feldartillerieregimentes Nr. 2 wurden zu einer Division vereinigt und nach Černavoda verlegt.

Mitte April wurde ein Festungsgeniebataillon, bestehend aus 4 Kompagnien und 1 Nichtkombattantenpeloton, durch Wegnahme 2 Sapeurmineurkompagnien aus den beiden Genieregimentern gebildet.

Die Grenzkompagnien wurden von 10 auf 12 vermehrt.

IV. Ausbildung. Bei der Infanterie wurde die jährliche Ausbildungszeit der Ablösungsmannschaften gesetzlich von 60 auf 100 Tage verlängert, wovon 70 Tage auf das Frühjahr für die Ausbildung bis inklusive der Kompagnie, 30 Tage auf den Herbst für die Übungen in größeren Verbänden entfallen sollen.

Das Unterrichtsprogramm der Kriegsschule wurde durch Aufnahme einiger neuer Gegenstände erweitert und die Aufnahmsprüfung, welche bisher fast ausschließlich mündlich war, zum Teile in eine schriftliche umgewandelt. Für die Generalstabsreisen wurde eine neue Instruktion ausgegeben, welche bezüglich Leitung und Durchführung der Reisen ähnliche Bestimmungen wie jene in Österreich-Ungarn enthält.

V. Waffen und Munition. Die Lieferung der im Jahre 1904 bei Krupp bestellten Schnellfeuerbatterien (336 Geschütze, 7 *cm*-Kaliber) hat sich verzögert. Bis Ende 1905 war nur eine Batterie in Rumänien eingetroffen.

Serbien.

I. Heeresergänzung, Friedensstärke. Der budgetäre Friedensstand betrug im Jahre 1905 1996 Offiziere, 20.389 Unteroffiziere und Soldaten. Tatsächlich war jedoch die Armee, mit Ausnahme zur Zeit der Waffenübungen und der Schlußmanöver, erheblich unter diesem Stande.

II. Ausbildung. Nach einer dreijährigen Unterbrechung fanden 1905 wieder größere Manöver, u. zw. zwischen der Šumadija- und der Timok-Division statt. An den Manövern nahmen 32 Bataillone, 18 Eskadronen und 18 Batterien, darunter auch 2 Regimenter des 2. Aufgebotes, teil. Die Übungen fanden in der Gegend von Čuprija statt und sollten 4 Tage dauern, wurden jedoch wegen ungünstigen Wetters schon nach 2 Tagen abgebrochen. Bei diesen Übungen wurde die Durchführung eines kriegsmäßigen Brückenschlages über die Morava zur Anschauung gebracht worden.

Im September und Oktober waren bei allen Infanterieregimentern 1. Aufgebotes ca. 1600 Mann zu 15tägigen Waffenübungen einberufen. Auch letztere wurden wegen ungünstigen Wetters um fünf Tage gekürzt.

III. Bewaffnung. Die Frage der Neubewaffnung der Feldartillerie wurde im Jahre 1905 nicht gelöst. Nach mehrmonatlichen Verhandlungen mit den Geschützfabriken entschloß sich die Heeresleitung, eine Kommission in die ausländischen Geschützfabriken zur Prüfung der Geschützmodelle zu entsenden. Die Kommission führte die Bereisung vom September 1905 bis Jänner 1906 durch. Ihre Mitglieder sind aber bezüglich Wahl des Modelles nicht einig und da diese Wahl auch noch davon abhängt, ob es der Regierung gelingen wird, in einem der Staaten, denen die Geschützfabriken angehören, eine Anleihe für die Lieferungskosten aufzubringen, so ist die serbische Geschützfrage nicht nur von technischen, sondern auch von finanziellen Fragen abhängig, die Art ihrer Lösung daher nicht vorauszusehen.

Montenegro.

Das montenegrinische Milizheer hat im Jahre 1905 in der Organisation, Ausbildung und im Waffen- und Munitionswesen wesentliche Fortschritte gemacht.

I. Heeresleitung. Im ersten verfassungsmäßigen Ministerium (seit Dezember 1905) wurde zum Kriegsminister Vojvode Janko Vukotić, der bisherige Kommandant des stehenden Heeres, ernannt.

II. Organisation, Territorialeinteilung. Mitte Jänner 1906 wurde das Fürstentum in 11 Brigadebezirke, die mit den bestehenden 11 politischen Bezirken übereinfallen, eingeteilt. Jeder solcher Bezirk stellt eine Brigade zu 4—6 Bataillonen und 1 Reservebataillon auf. Die neue Gliederung bezweckt eine bessere Zusammenfassung der Bataillone, die umso notwendiger war, als Regimentsverbände nicht existieren.

III. Ausbildung. Die turnusweise Ausbildung der Mannschaft wurde fortgesetzt. Im ganzen waren im Jahre 1905 bei beiden Lehrbataillonen 10 Turnusse à 400 Mann einberufen. Die Ausbildungszeit wurde bei den 4 letzten Turnussen von 8 auf 4—5 Wochen herabgesetzt. Ende November wurde die Einberufung wahrscheinlich wegen Geldmangel sistiert und soll die Unterbrechung ca. 2 Jahre dauern. Für das Jahr 1906 sind eigene Kurse zur Ausbildung von Artilleriemannschaften in Aussicht genommen.

Im März 1905 fand in Podgorica ein vierwöchentlicher Offiziersinstruktionskurs statt, an welchem sämtliche aktive und Milizoffiziere teilgenommen hatten. Der Instruktionskurs hatte vorwiegend den Zweck, das in der Neuauflage erschienene Exerzierreglement für die Infanterie sowie die erste zur Ausgabe gelangte, gedruckte Felddienstvorschrift zu erläutern.

Zwischen dem 2.—5. Oktober wurden im Becken von Nikšić Manöver abgehalten, an welchen 15 Milizbataillone, 2 Miliz- und die Lehrgebirgsbatterie, sowie 1 Pionierkompagnie teilgenommen hatten.

IV. Waffen und Munition. Ende September 1905 trafen aus Italien 50 Geschütze verschiedener Gattung und Kalibers mit einer beträchtlichen Menge Munition und sonstiger Ausrüstungsgegenstände im Hafen von Pristan ein und wurden im Laufe der nächsten Monate in das Landesinnere transportiert.

In allen Bataillonsbezirken (56) wurde der Bau eines Munitionsmagazins angeordnet und zum Teile auch schon durchgeführt.

Griechenland.

Im Jahre 1905 hatte Griechenland 3 Ministerien: Delyannis, Rhallis und Theotokis. Dieser Wechsel wirkte lähmend auf die Durchführung der Heeresreformen und zeitigte immer neue Reform-

projekte, welche die bisherige auf Grund der Militärgesetze vom Jahre 1904 begonnene Reformarbeit zum Teil in Frage stellte.

I. Militärgesetze vom Jahre 1904. Auf Grund dieser Gesetze soll die griechische Armee wie folgt reorganisiert werden:

Die Dienstpflicht ist allgemein und obligatorisch für alle Griechen vom 21. Lebensjahre angefangen durch 30 Jahre. Die Dienstpflicht wird abgeleistet: 2 Jahre in der aktiven Armee, 10 Jahre in deren Reserve, 8 Jahre in der Landwehr und 10 Jahre in der Reserve der Landwehr. Die im Frieden von der Dienstpflicht Befreiten werden direkt in die Landwehr eingeteilt und verbleiben in derselben 30 Jahre.

Die Friedensstärke ist inklusive der Gendarmerie festgesetzt mit 1951 Offizieren (Beamten), 4448 Unteroffizieren, 24.071 Soldaten, zusammen 30.470 Köpfe.

Der König ist der oberste Chef der Armee. Letztere ist bezüglich Ausbildung und Führung dem »Generalkommando der Armee« unterstellt. Das Kriegsministerium ist die oberste Verwaltungsbehörde.

Das Königreich wird in 3 Militär-(Divisions-)bezirke eingeteilt. Jeder Divisionsbezirk gliedert sich in 4 Unterbezirke (Regimentsrayone). Die Hauptorte dieser 3 Militärbezirke, wo auch die Divisionskommanden ihren Sitz haben, sind: Larissa (1), Athen (2) und Missolungi (3). Jedem Militärbezirk entspricht eine Division (mérarchie). In jedem Unterbezirke rekrutiert sich ein Infanterieregiment; die Spezialwaffen und die Hilfsdienste rekrutieren sich im ganzen Militärbezirke.

Jede Division gliedert sich in:

2 Infanteriebrigaden (taxiarchie) à 2 Regimentern à 3 Bataillone (das 3. Bataillon en cadre);

2 Bataillone Evzonen;

1 Kavallerieregiment à 6 Eskadronen (5. und 6. Eskadron nur mit Offizierskaders);

1 Feldartillerieregiment à 4 Abteilungen à 2 Batterien (die 4. Abteilung en cadre);

1 Geniebataillon à 3 Kompagnien (1. Sappeur-, 2. Telegraphisten-, 3. Pontonierkompagnie);

1 Trainkompagnie;

1 Kompagnie Krankenwärter;

1 Militärmusik.

Vom ganzen Lande werden überdies aufgestellt: 2 Abteilungen Gebirgsartillerie à 3 Batterien und 1 Abteilung schwerer Artillerie à 3 Batterien.

Von diesen Gesetzen wurde 1905 nachstehendes durchgeführt:

II. Heeresergänzung, Friedensstärke. Auf Grund des neuen Rekrutengesetzes wurden am 1. Dezember 1905 13.500 Rekruten — um 7500 mehr als 1904 — einberufen.

III. Organisation. Für 2 neuformierte Infanterieregimenter (Nr. 11 und 12, bisher bestanden 10 Regimenter) wurden Kaders aufgestellt und auf den gleichen Stand wie die übrigen Regimenter gebracht.

Bei der Artillerie wurde die Trennung in Feld-, Gebirgs- und schwere Artillerie nach dem Reformprogramme durchgeführt. Es bestehen gegenwärtig 24 Feld-, 6 Gebirgs- und 3 schwere Batterien. Dies bedeutet eine Vermehrung um 10 Feldbatterien, doch wurden sämtliche neuen Formationen ohne Pferde aufgestellt. Der gegenwärtige Pferdestand genügt pro Regiment nur zur Bespannung von 2 Batterien.

In gleicher Weise, d. h. ohne Material und ohne Pferde, erfolgte die Trennung, beziehungsweise Neuaufstellung der technischen Truppen, der Train- und Sanitätskompagnien. Es wurden aufgestellt: 3 Geniebataillone à 3 Kompagnien, 3 Train- und 3 Krankenwärterkompagnien, wobei die Neuformationen nur aus schwachen Mannschaftskaders bestehen.

Das Gesetz über »Stellungsflüchtlinge«, von welchem man sich eine Reduktion der letzteren um ein Viertel verspricht, wurde 1905 votiert, alle übrigen Gesetze sind jedoch unausgeführt geblieben. Ihre Durchführung ist auch für die Zukunft fraglich, indem der letzte Ministerpräsident und zugleich Kriegsminister, Theotokis, ein neues Reformprojekt aufgestellt hat. Letzteres würde zwar, wenn es durchgeführt werden sollte, die Mittel für die Ausrüstung und Mobilmachung der Armee schaffen, zugleich aber die schon begonnene Heeresreform auf eine Reihe von Jahren hinausschieben. Dieses Reformprojekt besteht darin, durch weitgehende Standesherabsetzungen während 3—4 Jahren bedeutende Ersparnisse im Armeebudget zu erzielen, welche, im Vereine mit der Verpfändung der Einkünfte der Landesverteidigungskasse für 8 Jahre, die Aufnahme einer inneren Anleihe von 60 Millionen Francs ermöglich sollen, womit die Ausrüstung einer restringierten Armee (3 Divisonen statt 6 der bisherigen Reform) sichergestellt wäre. Das Projekt stoßt beim Generalstab auf große Gegnerschaft. Theotokis will auch die Politik aus der Armee eliminieren und beabsichtigt deshalb ein Gesetz betreffend die Wählbarkeit der Offiziere als Abgeordnete einzubringen. Da die Wählbarkeit durch die Konstitution gewährleistet ist, will Theotokis gesetzlich feststellen lassen, daß nur jene Offiziere befördert werden können, die unmittelbar vor der Beförderung 4 Jahre ununterbrochen bei der Fahne gedient haben.

IV. Bewaffnung und Munition. Im November 1905 wurde mit der Steyrer Gewehrfabrik ein Vertrag zur Lieferung 6·5 *mm*-Repetier-

gewehre (System Mannlicher-Schönauer M. 1903) abgeschlossen, wonach zu liefern sein werden: 30.000 Gewehre bis November 1906, 30.000 bis Februar 1908. Überdies ist die Bestellung von 3000 Karabinern und 4000 Extrakorpsgewehren beabsichtigt. Im Februar 1908 dürfte Griechenland demnach 60.000 Repetiergewehre haben.

Die Patronenfrage ist noch nicht gelöst. Ursprünglich war beabsichtigt, die Mannlicher-Patrone einzuführen und zunächst 15 Millionen Patronen zu bestellen. In letzter Zeit sind die deutschen Munitionsfabriken mit einem Spitzgeschoß in Konkurrenz getreten. Die Artillerie braucht 24 Feld- und 6 Gebirgsbatterien (Schnellfeuergeschütze). Die Regierung beabsichtigt zuerst vergleichende Schießversuche in Griechenland vornehmen zu lassen.

V. Marine. Der Flottenplan für die nächsten Jahre umfaßt den Bau von 3 kleinen Panzern (nach dem österr.-ungar. Typ »Monarch«) und von 18 Torpedobootzerstörern.

VI. Budget, Finanzen. Das Budget pro 1905 betrug 17,611.145 Drachmen für das Heer, 2,675.584 Drachmen für die Gendarmerie und 7,600.000 Drachmen für die Marine.

D. Frankreich.

I. Wehrgesetz. Das wichtigste militärische Ereignis im abgelaufenen Jahre war die endgültige Annahme des neuen Wehrgesetzes vom 21. März 1905, durch welches die zweijährige Dienstzeit eingeführt wurde. Dieses Gesetz, welches im Maihefte 1905 dieser Zeitschrift eingehend besprochen wurde, trat mit 21. März 1906 in Kraft. Das große Publikum hat diese Neuerung, welche auf dem Grundsatze der Gleichheit aufgebaut ist und die militärischen Verpflichtungen Vieler vermindert, selbstverständlich mit Befriedigung aufgenommen. In militärischen Kreisen hingegen hat man sich ins Unvermeidliche gefügt, doch sehen manche Generale mit Besorgnis der Zukunft entgegen; einer derselben bezeichnete das neue Gesetz als das größte Unglück, welches die französische Armee seit Waterloo und Sedan getroffen hat.

II. Heeresergänzung, Friedensstand. Obwohl das neue Wehrgesetz, wie früher erwähnt, erst mit 21. März 1906 volle Gültigkeit erlangte, fanden die Bestimmungen bezüglich des Zeitpunktes der Rekruteneinreihung schon im verflossenen Herbste ihre Anwendung, indem die Altersklasse 1904 statt wie bisher Mitte November, bereits anfangs Oktober eingestellt wurde. Nach den bisher bekannten, nicht offiziellen Daten wurden ungefähr 71.000 Mann auf ein Jahr und 143.000 Mann auf zwei bis drei Jahre, somit zusammen 214.000 Mann eingereiht.

Um den künftig entfallenden dritten Präsenzjahrgang numerisch zu ersetzen, rechnete man auf zirka 70.000 bisher nur ein Jahr Dienende (Dispensierte), welche nunmehr ein zweites Jahr unter der Fahne verbleiben werden, weiters auf rund 16.000 Mindertaugliche, die zum Dienste ohne Waffe eingestellt werden sollen, endlich auf 115.000—120.000 längerdienende Unteroffiziere, Korporale und Soldaten. Wie wir bereits im Jännerhefte 1906 mitgeteilt haben, scheint obiges Kalkul hinsichtlich der längerdienenden Korporale und Soldaten bisher nicht zuzutreffen.

Der für das Jahr 1905 votierte budgetäre Friedensstand betrug:

	Heimatsheer	Kolonialtruppen im Mutterlande	Gendarmerie	Zusammen
Offiziere	28.929	2.123	679	31.731
Mann	532.405	26.581	24.046	583.032
Pferde	130.146	1.588	11.607	143.341*)

*) Hiezu noch 5520 junge Pferde in den Übergangsfohlendepots.

III. Heeresleitung. Nach kaum einjähriger Amtstätigkeit übergab Kriegsminister Berteaux sein Portefeuille an den Deputierten Etienne. Seine Bemühungen, die moralischen Zustände im Heere zu bessern, waren von keinem besonderen Erfolge begleitet. Über seinen Nachfolger Etienne siehe Jännerheft 1906.

An Stelle des Divisionsgenerals Pendezec wurde Divisionsgeneral Brun zum Chef des Generalstabes ernannt (siehe Septemberheft 1905). Von den 21 Armeekorps erhielten vier neue Kommandanten, und zwar das 1. (Lille) den Divisionsgeneral Lebon (57 Jahre), das 9. (Tours) den Divisionsgeneral Tremeau (früher Kommandant des 12. Korps, 56 Jahre), das 10. (Rennes) den Divisionsgeneral Borgnis-Debordes (62 Jahre) und das 12. (Limoges) den Divisionsgeneral Tournier (ehemaligen Kommandanten des 13. Korps, 64 Jahre).

IV. Organisation. A. Heimatsheer. Von den 163 Infanterieregimentern zählen gegenwärtig 83 je 4, 22 je $3^1/_2$ und 58 je 3 Bataillone, zusammen 572 ganze, 22 halbe Bataillone. Die vierten Bataillone, beziehungsweise Halbbataillone gehören zumeist den an der Ost- und Alpengrenze, in Paris und an gewissen Küstenpunkten stehenden Regimentern an. Im Mobilisierungsfalle zählen alle Regimenter 4 Bataillone. Von den bestandenen 5 Sahara-Kompanien wurde (Oktoberheft 1905) jene von Gourara aufgelost. Weiters wurden die in Tonking stehenden 4 Bataillone der Fremdenlegion neu gegliedert (Maiheft 1905).

In der Verteilung der fahrenden Batterien auf die Feldartillerieregimenter fand eine Änderung insoferne statt, als beim 5. Regiment (7. Korpsbereich Besançon) die Zahl der genannten Batterien von 15 auf 17 erhöht, dagegen beim 2. und 19. Regiment (14. und 15. Korpsbereich Lyon, beziehungsweise Marseille) von je 11 auf 10 herabgesetzt wurde.

B. Kolonialtruppen. Infanterie. Die auf Madagaskar dislozierten eingeborenen 4 Tirailleurregimenter erhielten je 6 französische Handwerker; das in Indo-China stehende chinesische Tirailleurbataillon erhielt die Bezeichnung: »Grenz-Tirailleurbataillon«. Die Artillerie in Indo-China wurde um 4 fahrende Batterien vermehrt; demnach stehen in der genannten Koloniengruppe in Tonking ein Regiment zu 4 fahrenden, 4 Gebirgs- und 2 Festungsbatterien, in Cochinchina ein Regiment zu 4 fahrenden, 3 Gebirgs- und 5 Festungsbatterien. Die bisher bestandenen Kolonial-Disziplinartruppen (1 Kompagnie im Senegal, 1 Halbkompagnie in Indo-China und 1 Zug auf Madagaskar) wurden aufgelassen und durch 2 Disziplinarzüge ersetzt, welche einzeln je einem der in Indo-China und auf Madagaskar stehenden Kolonial-Infanterieregimenter zugeteilt sind. Die übrigen Kolonien, sowie die im Mutterlande stehenden Kolonialtruppen geben ihre zu den Disziplinartruppen einzureihenden Leute an die in Algier-Tunis dislozierten Disziplinartruppen des Heimatsheeres ab.

V. Dislokation. Als eine Folge der Einführung des neuen Wehrgesetzes und der immer allgemeiner werdenden territorialen Ergänzung wurde mit 1. Dezember 1905 verfügt, daß die bisher üblichen periodischen Ablösungen abdetachierter Truppenteile in der Stärke bis zu 1 Bataillon oder 2 Kavallerieeskadronen prinzipiell zu unterbleiben haben. Dagegen soll ein Wechsel zwischen den Offizieren und reengagierten Unteroffizieren dieser detachierten Abteilungen mit jenen des Stammtruppenkörpers tunlichst erleichtert werden.

VI. Mobilisierung. Die Kritiken des Generals de Négrier und des ehemaligen Marineministers de Lanessan über die Zustände an der Grenze und über die Kriegsbereitschaft des Landes wurden vom Berichterstatter über das Kriegsbudget pro 1906, Deputierten Klotz (Aprilheft 1906), insoferne bestätigt, als letzterer eine Verminderung der Tätigkeit in den Jahren 1902—1905 eingesteht und die Behauptung, »alles wäre bereitgestellt«, als eine Unrichtigkeit bezeichnet.

VII. Ausbildung. Schulen. Im Jahre 1905 absolvierten 86 Hauptleute und Oberleutnants die Kriegsschule mit Generalstabs-Brevet; ebensoviele Offiziere wurden in die Anstalt aufgenommen. Die Zahl der Aspiranten soll sich infolge der gesteigerten Anforderungen sehr vermindert haben. Der verhältnismäßig nur geringe Eintritt von Kavallerieoffizieren in die Kriegsschule dauert an und ist vielleicht auf die dort

herrschende Ansicht zurückzuführen, daß ein Gelehrter kein tüchtiger Reitersmann sein kann; behauptete doch ein ehemaliger, der Kavallerie entstammender Kriegsminister, ein durch seine sarkastischen, oft treffenden Ausfälle bekannter General, daß dem Kavalleristen drei Gefahren drohen: die Ehe, die Fettleibigkeit und . . . die Kriegsschule.

Auch für St. Cyr und für das Polytechnikum nimmt die Zahl der Aspiranten bedenklich ab. Über die Bildung einer Spezialkommission zum Studium der auf die Militärbildungsanstalten bezüglichen Fragen siehe Oktoberheft 1905.

Offiziersausbildung. Ein Zirkular vom 6. März 1905 verfügte die alljährliche Kommandierung (auf 4 Tage) einer gewissen Anzahl von Generalen des aktiven und Reservestandes, dann höherer Stabsoffiziere aller Waffen zu den scharfen Schießübungen der Feld-, Festungs- und Küstenartillerie. Ebenso werden aktive Generale, welche nicht der Artilleriewaffe entstammen, auf einige Tage dem praktischen Schießkurse der Feldartillerie in Poitiers beigezogen.

Dieser Schießkurs bezweckt u. a. auch die genaue Unterweisung der zu einem Batteriekommando zu berufenden Artillerieoffiziere hinsichtlich der technischen Durchführung und der taktischen Anwendung des Feuers. Da jedoch die Zahl der möglichen Kommandierungen den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht mehr entsprach, wurden mit Zirkular vom 12. Dezember 1905 sechs ähnliche Regionalschießkurse in den Lagern von Châlons, Mailly, Coetquidam, Courtine, Causse und Garriques errichtet, in welchen Hauptleute und Oberleutnants des aktiven Heeres durch 16 Tage — solche der Reserve und des Territorialheeres durch 13 Tage — zu Schießübungen und Vorträgen herangezogen werden.

Über die Dienstzuteilungen von Stabsoffizieren und Hauptleuten bei fremden Waffen siehe Jännerheft 1906.

Ausbildung der Truppe. Die besondere Fürsorge, welche der Ausbildung des Mannes gewidmet wird, sowie das Streben, diese Ausbildung mit den neuesten Kriegserfahrungen in Einklang zu bringen, fanden ihren Ausdruck in speziellen Erlässen, welche in den »Mitteilungen« dieser Zeitschrift, Dezemberheft 1905, besprochen wurden und deren Inhalt sich wie folgt zusammenfassen läßt: kameradschaftliche Aufnahme der Neueingereihten, Entwicklung der moralischen Eigenschaften nicht nur im militärischen, sondern auch im sozialen Interesse, Hebung des Selbstvertrauens beim Manne durch Entwicklung seiner geistigen und physischen Individualität, Förderung der Initiative, hygienische Vorkehrungen etc. Den Vorträgen allgemein belehrenden Inhaltes wird eine immer größere Bedeutung beigemessen. Die von der Deputiertenkammer verlangte Abkürzung der Waffenübungen der Nichtaktiven wurde bisher nicht verwirklicht. Die Zahl der während des Berichtsjahres hiezu Einberufenen betrug von der Reserve 5511 Offi-

ziere und 355.918 Mann, vom Territorialheere 5015 Offiziere und 149.265 Mann. Über die Herbstmanöver im Jahre 1905 haben wir im letzten Dezemberhefte eine kurze Schilderung gebracht. Ebenso wurde die neue Schießvorschrift für die Infanterie im Novemberhefte 1905 besprochen.

VIII. Offiziere, Unteroffiziere. Um den noch immer vorhandenen Überschuß von nahezu 600 aktiven Offizieren zu vermindern, wurde mit Gesetz vom 7. April 1905 ausnahmsweise die vorzeitige Pensionierung schon nach 25jähriger statt nach 30jähriger Dienstzeit solcher Offiziere gestattet, welche darum ansuchen. Im Gegensatze zu den aktiven Offizieren ist die Zahl der Reserveoffiziere weit unter dem normierten Stande; nach dem Rapporte über das Kriegsbudget pro 1906 betrug dieser Abgang im August 1905 bei den Heimatstruppen 7451, wovon 6176 auf die Infanterie entfielen. Als Ursache dieser beiden einander entgegengesetzten Erscheinungen werden u. a. die mißlichen Beförderungsverhältnisse im aktiven Heere angegeben, dessen Offiziere gezwungen sind, allzu lange in Aktivität zu verbleiben, um eine halbwegs genügende Pension zu erhalten; die meisten derselben ziehen, wenn sie dann endlich aus der aktiven Dienstleistung treten, den Dienst im Territorialheere jenem in der Reserve vor. Über die in den letzten Jahren immer ungünstiger gewordenen Beförderungsaussichten gibt folgende, der »France militaire« vom 15. Dezember 1905 entnommene Zusammenstellung ein deutliches Bild:

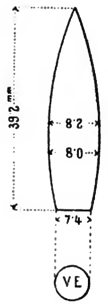
von der Infanterie wurden befördert in den Jahren:

	1902	1903	1904
Oberste	25	19	17
Oberstleutnants	38	31	28
Majore	67	51	41
Hauptleute	190	163	178
Oberleutnants	361	366	351

Über die den reengagierten Unteroffizieren und Korporalen zugestandenen Begünstigungen siehe Jännerheft 1906.

IX. Pferdewesen. Die Frage, ob die immer allgemeiner werdende Verwendung von Fahrrädern, Automobilen etc. den im Lande vorhandenen Pferdestand vermindern und daher auch gegebenenfalls eine anstandslose Mobilisierung beeinträchtigen würde, beantwortet der Berichterstatter über das Kriegsbudget pro 1905 in verneinendem Sinne. Eine Verminderung des Pferdestandes wäre bisher nur im Militärgouvernement von Paris und im 15. Korpsbereiche (Marseille) wahrnehmbar; doch kann der Pferdebedarf im Kriege, nach Ausspruch des Kriegsministers, vollständig gedeckt werden. Tatsächlich wird eine Verminderung der Qualität, besonders der Reitpferde größeren Schlages, konstatiert

Durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit wird die Abrichtung der Remonten bei den Truppenkörpern sehr erschwert. General Beauchesne empfiehlt in einer Broschüre: »Dressage du cheval d'armes«, ein abgekürztes Abrichtungsverfahren, wobei das Pferd hauptsächlich auf die Vorhand geritten werden soll.



1 : 1

X. Bewaffnung und Munition. Handfeuerwaffen. Über die zur Erhöhung der ballistischen Leistung des Lebelgewehres eingeführte neue Munition liegen nunmehr folgende Daten*) vor: Das Geschoß, »balle D«, ist ein Vollgeschoß und besteht aus einer Kupferlegierung (»laiton«). Der auf 8·2 *mm* verstärkte mittlere Teil desselben bildet die Führung des Geschosses und die Felder des Laufes schneiden sich in diesen, sowie in den 7·4 *mm* starken unteren Teil des Projektils bis etwa 5 *mm* oberhalb des Bodens ein, so daß die Führung im Laufe eine durchaus gesicherte ist. Die Länge des Geschosses beträgt 39·20 *mm*, dessen Gewicht 12·80 *g* und die Pulverladung der Patrone 3·10 *g*, womit eine Anfangsgeschwindigkeit von 700 *m* erreicht wird. Die größte Schußweite beträgt 4500 *m*; die Flughöhe auf 1000 *m* 5·40 *m*, auf 2000 *m* 41·25 *m* und auf 2400 *m* 72·50 *m*.

Blanke Waffen. Die Ausgabe des Säbels Mod. 1896 an die Kavallerie hat endlich begonnen. Die Klinge dieser neuen Waffe ist gerade, für Kürassiere und Dragoner 95 *cm*, für die leichte Kavallerie 90 *cm* lang, beiderseits hohlgeschliffen und gegen die Spitze zu mit einer Rückenkerbe versehen; die Spitze befindet sich in der Achse der Klinge. Der Korb ist durch fünf symmetrisch verteilte Spangen gebildet; der Griff hat einen abgekanteten rechteckigen Querschnitt.

Über den Stand der Maschinengewehrfrage siehe Märzheft 1906.

Geschütze. Die Nachrichten über eine bevorstehende Neubewaffnung der Feldartillerie, sowie über die Erhöhung der Geschützzahl von 4 auf 6 pro Batterie scheinen verfrüht gewesen zu sein. Im Gegensatze zu den früheren Behauptungen über das allzu große Gewicht des 75 *mm*-Feldgeschützes hat sich dasselbe gelegentlich der letzten Herbstmanöver in dem allerdings leichteren Manöverterrain als hinlänglich beweglich erwiesen. Mit Rücksicht auf die jüngsten Kriegserfahrungen soll die bisherige Munitionsdotation (pro Feldgeschütz 312 Schuß in der Batterie und 189·5 Schuß im Korpsmunitionspark) erhöht werden. Bei Poitiers fanden Versuche mit einem neuen 155 *mm*-Geschütze, System Rimailho, statt, welches für die schwere Feldartillerie bestimmt sein soll. Über die Bewaffnung der reitenden Batterien mit einem leichteren Schnellfeuergeschütze siehe Märzheft 1906.

*) »Kriegstechnische Zeitschrift«, VIII. Jahrgang, 10. Heft.

XI. Bekleidung und Ausrüstung. Die schon vor mehreren Jahren begonnenen Versuche hinsichtlich einer praktischeren Bekleidung des Mannes wurden auch 1905 beim 43. und 72. Infanterieregimente fortgesetzt. Die zu erprobende blaugraue (»beige«) Uniform besteht aus einem Überrock (»capote«) mit Umlegkragen und einer Reihe bronzierter Aluminiumknöpfe, dann einer Bluse (»vareuse«), welche unter der Capote getragen werden kann, und einer ebenfalls blaugrauen Hose. Die Kopfbedeckung bildet für Paraden ein blaugrau überzogener Kolonialhelm, für den sonstigen Gebrauch eine oval geformte Mütze (»bonnet de police«). Speziell bei einer Kompagnie des 43. Infanterieregiments waren die obgenannte lange Hose durch ein kurzes Beinkleid mit Wadenbinden (»bandes molletières«) und der Helm durch ein Käpi ersetzt. Bei den Fußtruppen stehen ferner kleine Ledergamaschen (»petites jambières en cuir«), welche bei Übungen getragen werden, in Erprobung.

Die vom Infanteriekomitee vorgeschlagene und im Jahre 1904 erprobte neue Infanterieausrüstung wurde 1905 bei den Infanterieregimentern Nr. 76 und Nr. 136 erneut erprobt, wobei folgende, vom Obersten Kriegsrate verlangten Abänderungen am ursprünglichen Projekte stattfanden: 1. Abschaffung der Lagergeräte*) und Einführung eines Aluminiumkochgeschirres für jeden einzelnen Mann; 2. Ersatz der ledernen Kommodeschuhe durch solche aus Segeltuch mit Ledersohlen; 3. Ersatz des Ärmelleibels (»veste«) durch eine Bluse; 4. andere Tragweise des Brotsackes, der Feldflasche und des Schanzzeuges. — Ein weiterer Ausrüstungsversuch fand bei den Kolonialtruppen statt, bei welchen die bisher aus Leder hergestellten Teile durch solche aus einem gesponnenen Baumwollgewebe (»tissu en coton filé dit tissu Mills«) ersetzt werden. Die zu erprobenden Ausrüstungsteile sind: Patronengürtel und Schultergehänge (an Stelle der Patrontaschen), dann Gewehr- und Tornisterriemen, Feldflaschenriemen und Bajonetthalter.

Über die stattgefundene Vermehrung des Schanzzeuges der Infanteriekompagnie siehe Märzheft 1906.

XII. Technische Ausrüstung, besondere Kriegsmittel, Erfindungen, Versuche etc. Automobile. Die französche Kriegsverwaltung verfügt im Frieden über zahlreiche Automobile, wovon 30 dem Kriegsministerium selbst, dann je 1 größeres und 1 kleineres den Armeekorps- und Festungskommanden zugewiesen sind. In der Folge sollen auch die Divisionskommandanten mit derlei Fahrzeugen beteilt werden. Die im Kriegsfalle heranzuziehenden Privatmotorwagen werden evident ge-

*) Zum Lagergerät einer Kriegskompagnie zählen: 32 Kochgeschirre (»gamelles«), 64 Kochkessel (»marmites«), 8 Kaffeemühlen, 32 Leinwandeimer, 32 Fassungssäcke, 13 kleine Handhacken. Das Gesamtgewicht dieser Geräte beträgt 169·9 *kg*, daher entfällt auf jeden der 240 Mann der Kompagnie durchschnittlich 0·7 *kg*.

halten und ist die Bildung eines freiwilligen, militärisch organisierten Automobilkorps in Aussicht gestellt. Für alle einheimischen Konstrukteure wurde eine mit hohen Preisen dotierte Konkursausschreibung eröffnet, behufs Herstellung: 1. einer selbständigen Automobilkanone, deren Gestell gleichzeitig als Lafette dient, 2. eines automobilen Kanonentransportwagens zum Transporte von Geschützen auf ihren normalen Lafetten, 3. eines Automobilwagens für den Munitionszuschub. Diese verschiedenen Fuhrwerke müssen auf allen Straßen, sowie querfeldein verkehren, steile Hänge nehmen können und ein Material mit sich führen, welches das Übersetzen von Gräben ermöglicht. Auch finden Versuche mit gepanzerten Kriegsautomobilen statt.

Über das jetzige Stadium der Radfahrerfrage siehe Märzheft 1906.

Luftschiffahrt. Das vom Ingenieur Tulliot im Auftrage der Gebrüder Lebaudy hergestellte lenkbare Luftschiff wurde hinsichtlich seiner Verwendbarkeit zu militärischen Zwecken einer eingehenden Prüfung unterzogen. Diese Prüfung bezog sich: 1. auf die Möglichkeit einer langdauernden Fahrt, in aufeinander folgenden Etappen zu bewerkstelligen, und 2. auf die Dienste, welche das Luftschiff einer belagerten Festung leisten könnte, und zwar *a*) durch Erkundung der Stellung und Bewegungen des Belagerers, *b*) durch Herstellung von Verbindungen nach außen und *c*) durch Herablassen von Geschossen. Der Versuch 1) fand anfangs Juli 1905 statt, mußte aber wegen eingetretenen Unwetters unterbrochen werden; jener ad 2 wurde im darauffolgenden Oktober bei Toul vorgenommen und war derart befriedigend, daß die französische Kriegsverwaltung das Luftschiff »Lebaudy« übernahm und auch weitere Bestellungen machte.

Weitere Versuche fanden statt mit: 1. dem vom Verwaltungsoffizier Veyry erfundenen, aus Faltbooten und einer sinnreich entworfenen Brückendecke bestehendem Flußübersetzungsmittel für die Kavallerie; 2. der drahtlosen Telegraphie (sowohl bei den Herbstmanövern, als zur Herstellung einer Verbindung zwischen Paris und Belfort [Novemberheft 1905]); 3. fahrbaren Feldküchen (Juliheft 1905, S. 917); 4. einem vom Unterintendanten Aubry erfundenen Apparate zur Herstellung warmer Lebensmittel ohne Anwendung des üblichen Heizmaterials; 5. der Azetylenlampe des Verwaltungsoffiziers Ponzévéra zum Aufsuchen der Verwundeten auf dem Schlachtfelde; 6. mobilen Scheinwerfern u. s. w.

XIII. Befestigungen. Für die Instandsetzung, beziehungsweise Verstärkung der Festungsgruppen von Verdun und Toul wurden vorläufig 13·4 Millionen Francs bewilligt und sind weitere Kredite für Belfort in Aussicht gestellt. Das Panzerfort auf der Insel Ouessant (gegenüber Brest) wurde vollendet; die veralteten Befestigungen des Hafens von Brest werden modernisiert; die Erweiterung des Hafens von Dunkerque

bedingt die Erbauung eines neuen Forts bei Petite Synthe. Der Verteidigung der Insel Korsika wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

XIV. Marine. Zentralleitung. Der im Jänner 1905 zum Marineminister ernannte Deputierte Thomson (Märzheft 1905, S. 415, dann Aprilheft 1905, S. 565) bemühte sich, die Folgen der vielfachen Mißgriffe seines Vorgängers Pelletan, soweit es anging, zu beseitigen. Er reorganisierte die Zentralverwaltung (Juniheft 1905, S. 823), trachtete die gelockerte Disziplin, namentlich in den Seearsenalen, wiederherzustellen, führte die Seemanöver wieder ein und trug bei Entscheidungen in militärischen und technischen Fragen stets Rechnung den Anschauungen der betreffenden Fachmänner. Über das von ihm vorgelegte Schiffsbauprogramm siehe Septemberheft 1905, S. 1164. Nach Durchführung desselben (im Jahre 1919) würde sich der Stand der Schiffsbemannungen im Vergleiche mit dem jetzigen wie folgt ergeben:

	1906		1919	
	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann
Friedensstand . . .	1675	54.153	1872	65.528
Kriegsstand . . .	1674	69.707	1985	86.076

Die Seemanöver fanden in der Zeit vom 3. Juli bis zum 3. August 1905 unter Leitung des Vizeadmirals Fournier im Raume Korsika, Tunis und Algerien statt und es nahmen daran teil die gesamte Mittelmeereskader, deren Reservedivision, mehrere Schiffe aus der Reserve von Toulon, endlich Torpedo- und Unterseeboote der Mittelmeer-Flottillen; sie bestanden in Evolutions- und Aufklärungsübungen, wobei auch Kohleneinschiffungen auf hoher See vorgenommen wurden.

XV. Kolonien. Über das von der Kommission für äußere und Kolonialangelegenheiten aufgestellte Programm haben wir im Septemberhefte 1905, S. 1148, bereits berichtet; ebenso wurde der Inhalt der Dekrete zur Regelung der Beziehungen zwischen den Marinekommandanten in den Kolonien und den Gouverneuren einerseits und den Kommandanten der Flottenstützpunkte anderseits im Februarhefte 1906, S. 273, mitgeteilt.

Marokko. Das im englisch-französchen Übereinkommen vom 8. April 1904 Frankreich zugestandene Recht, »über die Ruhe und Ordnung in Marokko zu wachen und der dortigen Regierung bei der Reorganisation ihrer Finanzen, ihrer Verwaltung und ihres Heerwesens jeden nötigen Beistand zu leisten«, wurde von Deutschland angekämpft; beide Mächte kamen nach langen, schwierigen Unterhandlungen darin überein, die marokkanische Differenz unter Beiziehung der anderen Mächte auf einer in Algeciras stattgehabten Konferenz zu regeln.

XVI. Budget. Die Gesamtauslagen des Staates für das Jahr 1905 betrugen 3.623,053.765 Francs; hievon entfielen:

auf das Heer	684,834.489	Francs,
auf die Marine	318,698.248	»
auf militärische Kolonialausgaben	93,076.940	»
daher für die Wehrmacht	1096,609.677	Francs.

E. Rußland.

Während des Jahres 1905 befand sich Rußland in einer schweren Krise: im Fernen Osten führte es den unglücklichen Krieg mit Japan, im Innern des Reiches tobte die Revolution. Am 2. Jänner fiel Port Arthur; die Offensive der Landarmee (25.—31. Jänner) endete mit dem Mißerfolg bei Sandepu; einen Monat später fanden die denkwürdigen Kämpfe bei Mukden (25. Februar bis 10. März) statt; die Seeschlacht bei Tsuschima (27. und 28. Mai) vernichtete die russische Flotte und am 5. September schloß der Friede zu Portsmouth diesen Krieg, der Rußland nur Niederlagen brachte und es die Hegemonie in Asien nebst dem Pachtgebiet, einem ansehnlichen Teil der ostchinesischen Bahn und der halben Insel Sachalin kostet.

Die Mißerfolge auf dem Kriegsschauplatz begründeten laut genug die Notwendigkeit von Reformen, deren Durchführung durch die innere Revolution beschleunigt wurde. Die wichtigsten, im Jahre 1905 durchgeführten Neuerungen, werden nachstehend kurz angeführt (wobei in Klammern auf die in dieser Zeitschrift unter »Mitteilungen über fremde Heere« während des Jahres veröffentlichten Details hingewiesen wird).

1. **Wehrgesetz.** Die Präsenzdienstzeit — bisher Infanterie und fahrende Artillerie 4 Jahre, die übrigen Waffen 5 Jahre — wird um ein Jahr verkürzt; die Reserve wird in eine jüngere Kategorie zur Augmentierung der Feldtruppen und eine ältere Kategorie zur Komplettierung der Besatzungstruppen, Ersatztruppen und Trains zerfallen. Der Gesetzentwurf ist angekündigt, aber Ende des Jahres noch nicht veröffentlicht. (Jännerheft 1906, S. 139.)

In Finnland ist das dem russischen angenäherte Wehrgesetz vom Jahre 1900 anläßlich der Wiederverleihung der Autonomie suspendiert worden. Bis zur Erlassung eines neuen Wehrgesetzes stellt Finnland keine Rekruten, zahlt aber jährlich 40 Millionen Francs als Beitrag zu den Militärausgaben des Reiches.

Bei den Kasaken wurde die Wehrpflicht in der Vorbereitungskategorie von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt und beginnt mit dem 19. (bisher 18.) Lebensjahr.

II. Heeresergänzung, Friedensstärke. Das Rekrutenkontingent pro 1905 mit 475.346 Mann ist gegenüber den Vorjahren um 27.754 Mann und im Vergleiche zu 1903 um 154.324 Mann vermehrt. Die Vermehrung war hauptsächlich durch die Neuformationen für Ostasien bedingt.

Die normierte Friedensstärke dürfte nach einem approximativen Kalkul rund 56.000 Offiziere und 1,370.000 Mann betragen. Hievon entfallen auf das

	Offiziere	Mann
europäische Rußland und Kaukasus (einschließlich der europäischen Truppen in Ostasien)	45.200	1,004.000
Zentralasien	2.500	70.000
Sibirien	700	16.000
Ostasien	7.600	280.000

III. Heeresleitung, höhere Kommanden, Personalien. Zur Herstellung der notwendigen Einheitlichkeit in der Zentralleitung wurde der »Reichsverteidigungsrat« (Vorsitzender Großfürst Nikolai Nikolajewitsch) errichtet und die Aufstellung des »Ausbildungskomitees« angekündigt. Der Reichsverteidigungsrat ist das höchste beratende und begutachtende Organ für alle die Wehrfähigkeit des Reiches betreffenden Fragen; eine seiner wichtigsten Aufgaben ist die Herstellung des Einklanges zwischen den bezüglichen Maßnahmen der verschiedenen Ministerien. (Augustheft 1905, S. 1039.) Das Ausbildungskomitee soll alle auf die Ausbildung und Organisation Einfluß nehmenden Fragen bearbeiten, neue Reglements entwerfen etc. (Jännerheft 1906, S. 138.)

Der Generalstab wurde in dem Sinne reformiert, daß die bisher in das Ressort des Kriegsministeriums fallenden Agenden mit den betreffenden Abteilungen ausgeschieden wurden und den »Hauptstab«, eine der Hauptsektionen des Kriegsministeriums bilden, wogegen die Generalstabsagenden mit ihren Abteilungen den »Generalstab« bilden, dessen Chef (jetzt GLt. Palicyn) eine vollkommen selbständige Stellung erhält. (Augustheft 1905, S. 1035.)

Der Posten des Generalinspektors der Infanterie wurde neu geschaffen, der bisherige »Inspektor der gesamten Artillerie« in »Generalinspektor der Artillerie« umbenannt.

In Finnland wurde aus den dort stehenden Truppen das 22. Korps formiert. (Augustheft 1905, S. 1043.)

Weitere höhere Truppenverbände wurden errichtet:

5 Schützendivisionen durch Umwandlung der 5 europäischen Armeeschützenbrigaden (auf dem Kriegsschauplatz); 1 neue (10.) ostsibirische Schützendivision mit 1 Artilleriebrigade; die 4. und 7. ostsibirische Schützendivision, ehemals Besatzung von Port Arthur, nach Friedensschluß wieder aufgestellt.

Auf Kriegsdauer wurden formiert: das VII. sibirische Korps (GLt. Rennenkampf) aus den Reservedivisionen Nr. 53 (im Berichtsjahre mobilisiert) und 71, sowie der Tranbajkal Kasakendivision; das kombinierte Reiterkorps (GLt. Mischtschenko) aus der Ural-Transbajkal-Kasakendivision und der kombinierten kaukasischen Kasakendivision; weiters 4 Brigadekommanden, und zwar Sachalin-Reserve-, Wladiwostoker Infanterie-, Priamur-Kasaken- und ostsibirische Gebirgsartilleriebrigade; schließlich im europäischen Rußland 4 Reservedivisionskommanden (46, 47, 49, 70).

Der Personalwechsel war teils infolge der Kriegsereignisse, teils der innerpolitischen Verhältnisse und der Reformbewegung ein besonders umfangreicher. Nebst den Spitzen der Zentralleitung wechselten 8 Militärbezirkskommandanten, 17 Korpskommandanten, 33 Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionäre, 82 Infanterie-, 21 Kavallerie- und 30 Artilleriebrigadiere.

IV. Organisation der Truppen und Anstalten. Die wichtigsten Änderungen betrafen die Ausgestaltung der Schützenformationen, Aufstellung von Maschinengewehrabteilungen und Gebirgsbatterien, Reorganisation der Mörserartillerie und Errichtung von Kaders für Reserveformationen.

a) Schützen. Die 20 europäischen Schützenregimenter à 2 Bataillone wurden auf dem Kriegsschauplatze ebenso wie die ostsibirischen Schützenregimenter auf je 4 Bataillone komplettiert; im Frühjahr stellte man im Militärbezirk Amur 5 neue Schützenregimenter (Nr. 37—40 der 10. Division und Nr. 41) auf; Gesamtvermehrung 96 Bataillone, wovon 40 auf die europäischen Schützen entfallen.

b) Maschinengewehrabteilungen. Es bestanden zu Beginn des Jahres 1905 13 Maschinengewehrkompagnien (à 8 Maxim-Gewehre) bei Infanterie- und Schützendivisionen auf dem Kriegsschauplatz; im Laufe des Jahres kamen hiezu 29, nach Friedensschluß stellte man weitere 42 auf und gegen Ende des Jahres erging der Befehl zur Formierung von 19 derlei Kompagnien. Die Gesamtzahl beträgt hienach 103 Kompagnien, wovon 84 bei europäischen und 19 bei asiatischen Truppen. Somit sind sämtliche Infanterie- und Schützendivisionen und Schützenbrigaden sowie etwa die Hälfte der Reservedivisionen (im Kriegsfalle) mit Maschinengewehrkompagnien dotiert. Bei der Kavallerie werden reitende Maschinengewehrkommanden (à 6 Rexersche Maschinengewehre) aufgestellt; ihre Gesamtzahl beträgt 35 (Jännerheft 1906, S. 143).

c) Artillerie. Entsprechend der Ausgestaltung der europäischen Schützenformationen wurde die zugehörige Artillerie erweitert, und zwar pro Schützendivision auf eine Artilleriebrigade zu 4 Batterien; im ganzen trat eine Vermehrung um 5 Batterien ein. Die Artillerie-

brigade für die 10. ostsibirische Schützendivision wurde aus 4 Batterien gebildet, die vom 10. und 17. Korps abgetrennt wurden. Bei den Kuban- und Terek-Kasaken ist je 1 Kaderbatterie errichtet worden.

Die Gebirgsartillerie, welche Ende 1904 aus 18 Batterien — sämtlich in Ostasien — bestand, wurde um 8 Gebirgsbatterien (ostsibirische Gebirgsbatterien Nr. 19—26 à 8 Geschütze) und 2 reitende Gebirgsbatterien (2. reitende Gebirgsartilleriedivision à 2 Batterien zu 6 Geschützen) vermehrt: zusammen 10 Batterien.

Die Mörserartillerie, die aus 7 Regimentern (24 Batterien à 6 Mörser) bestand, wurde — bei gleichzeitiger Neuaufstellung von 2 Batterien — in 13 Divisionen à 2 Batterien (26 Batterien à 6 Mörser) umgewandelt. Überdies gibt es eine ostsibirische Mörserdivision mit 2 Batterien und 1 Mörserbatterie in Turkestan (Augustheft 1905, S. 1052).

Die Artillerieparks 1. Linie werden den Artilleriebrigadekommanden unterstellt und verlieren die Bezeichnung »fliegende«.

d) Technische Truppen. Reserveformationen. Bei 10 Feldsappeurbataillonen wurde je eine Sappeurkompagnie neu auf gestellt und die bestehende Telegraphenkompagnie auf den Kriegsstand gebracht; im Mobilisierungsfalle entwickeln sich die neuformierten Sappeurkompagnien in 20 »Reservesappeurkompagnien«, die Telegraphenkompagnien verdoppeln sich und scheiden 10 »Reservetelegraphenkompagnien« aus; neu aufgestellt wurden 10 Feldingenieurpark-Sektionskader. Die bestehenden 2 Reserve-Sappeurbataillone wurden in 5 Reserve-Sappeurbataillone à 2 Sappeur- und 1 Telegraphenkompagnie erweitert, wozu 3 Telegraphenkompagnien neuformiert wurden. Endlich stellte man bei 4 Pontonierbataillonen dritte Kompagnien auf, die im Mobilisierungsfall je ein Reserve-Pontonierbataillon formieren. Gesamtvermehrung: im Kriege 20 Sappeur-, 13 Telegraphen-, 8 Pontonierkompagnien, 10 Parksektionen. (Novemberheft 1905, S. 1458.)

e) Festungstruppen. Neuerrichtet je 1 Artilleriekompagnie in Sweaborg (10.) und Michajlowskaja bei Batum (7.); 1 Sappeurkompagnie in Ustj Dwinsk; weiters in Wladiwostok: 1 Artilleriebataillon (7.), 1 Luftschifferkompagnie, 1 Minenkompagnie (2.), 2 Mörserbatterien, 1 Gebirgsausfallsbatterie, überdies 3 Artilleriebataillone (8., 9. u. 10.) und 1 Minenkompagnie (3.) aus der ehemaligen Besatzung von Port Arthur; in Nikolajewsk: 2 Infanteriebataillone und aus der ehemaligen Besatzung von Port Arthur 1 Sappeurkompagnie und 1 Telegraphenkompagnie.

f) Auf Kriegsdauer wurden in Ostasien formiert: 4 Infanterieregimenter (Chabarowski, Blagowjeschtschenski zu 4 Feldbataillonen und 1 Reservebataillon, Posjetski zu 3 Bataillonen, Chuntschunski zu 2 Bataillonen), 4 Reservebataillone, $1\frac{1}{2}$ nicht etatmäßige leichte Batterien,

1 Gebirgsbatterie, 1 sechspiecige Schnellfeuerbatterie des Militärbezirkes Amur, 3 sibirische Trainbataillone, eine Anzahl »freiwilliger Družinen«, 1 »Parteigänger-Detachement« und eine »einheimische Reiterabteilung«.

g) Sonstige Änderungen.

In Taschkent wurde 1 Disziplinarkompagnie aufgestellt. Das 3. finnische Gardeschützenbataillon, das letzte Überbleibsel der ehemaligen finnischen Truppen, wurde aufgelöst.

V. Friedens-Ordre de bataille, Dislokation, Territorialeinteilung. Aus dem europäischen Rußland gingen im Laufe des Jahres 3 Korps (19. Brest L., 9. Kijew, 13. Smolensk) und eine Reservedivision (53. aus dem Militärbezirk Odessa) nach Ostasien ab. Als Ersatz für abgegangene Feldtruppen (1904 mobilisiert) wurden 2 Reservedivisionen (Nr. 60 und 62) aus dem Militärbezirk Moskau in den Militärbezirk Wilna verlegt.

Neue Kasernen wurden im Grenzbereich fertiggestellt in: Wladimir Wol., Woloczysk, Zamość, Hrubieszów, Słonim und Augustowo. Die im Jahre 1904 angeordnete Auflösung des Militärbezirkes Finnland und die Vereinigung desselben mit dem Petersburger Militärbezirk wurde im Jahre 1905 durchgeführt.

VI. Mobilisierung,*) Kriegs-Ordre de bataille. Von den letzten Mobilisierungen des Jahres 1904 waren zu Beginn des Jahres 1905 noch ein Korps (16. Witebsk), 3 Schützenbrigaden (3. Żmerynka, 4. Odessa und Plastunbrigade) und 1 kaukasische Kasakendivision in Europa; deren Abtransport dauerte bis Ende März. Nach der Schlacht von Mukden beschloß die Heeresleitung noch 4 Korps zu mobilisieren, beschränkte sich aber vorderhand auf die Absendung der 53. Reservedivision; erst Ende Juni (28.) folgte die achte partielle Mobilisierung, welche das 19., 9. und 13. Korps auf den Kriegsfuß brachte. Deren Abtransport begann im Juli. Bei Friedensschluß befanden sich das 19. und 9. Korps bei Charbin, das 13. bei Irkutsk. Im August (19.) fand die neunte partielle Mobilsierung statt, welche das 21. Korps auf den Kriegsfuß brachte, hauptsächlich aber zur Komplettierung der durch Abgaben sehr geschwächten nichtmobilisierten europäischen Truppen diente. Zu Ende des Krieges stand das marschbereite 21. Korps noch in Kijew. Nebstbei wurden wiederholt Kasakenregimenter zur Bekämpfung der Revolution einberufen: Februar und März $15^2/_3$ Regimenter, Juli 9 Regimenter, Oktober 6 Regimenter und das 3. Aufgebot der Plastunbataillone, im ganzen $30^2/_3$ Regimenter, 6 Bataillone. Die Mobilisierung der Kasaken verlief rasch und ohne Hindernisse; die Regimenter waren in 8—14 Tagen marschbereit.

---

*) Siehe auch monatliche Berichte über die Mobilisierung unter »Russisch-japanischer Krieg« in den Heften bis Oktober 1905.

Die Demobilisierung erfolgte sukzessive. Auf dem Kriegsschauplatze wurden Ersatzformationen und entbehrliche Feldanstalten gleich aufgelöst, die drei Armeen vorläufig in Winterquartiere verlegt; hierauf begann der Rücktransport des 1. Korps. Die ursprüngliche Absicht, die europäischen Truppen in vollem Bestande heimzubefördern und erst in den Friedensgarnisonen abzurüsten, wurde aber durch die Meuterei beim Operationsheere durchkreuzt, welche den General Lenjewitsch veranlaßte, vorerst die Absendung der Reservisten durchzuführen. Zur Beschleunigung griff man auch auf den Seetransport.

Bei einer Leistungsfähigkeit von 12 Zügen pro Tag auf der sibirischen Bahn beansprucht der Rücktransport aus Ostasien nach Europa 6 Monate, wozu noch 2 Monate für Verzögerung durch Streiks etc. zuzuschlagen sind; es kann also die Demobilisierung Ende Mai beendet sein. (Bezüglich Demobilisierung siehe Dezemberheft 1905, S. 1620, und Jännerheft 1906, S. 145.)

Bei Friedensschluß war das Operationsheer wie folgt zusammengesetzt:

1. Armee — 6 Korps, und zwar 5 sibirische, 1 europäisches; 2 Kavalleriedivisionen.

2. Armee — 5 Korps, und zwar 1 sibirisches, 2 europäische; $4^1/_2$ Kavalleriedivisionen.

3. Armee — 4 Korps, und zwar 1 sibirisches, 2 europäische, 1 Schützenkorps; 1 Kavalleriebrigade.

Außer Armeeverband — 3 Korps.

Ussuri-Gruppe — 3 Schützendivisionen.

In Summe 18 Korps — hievon 15 im Operationsraume und 3 im Etappenraume — und die Ussuri-Gruppe; das sind 760 Bataillone, 204 Eskadronen, 257 Batterien, 40 Maschinengewehrkompagnien, mit einem Verpflegsstand von 90.000 Mann. Gefechtsstand zirka 650 Gewehre pro Bataillon, daher im ganzen 500.000 Gewehre, 25.000 Säbel, 2000 Geschütze.

VII. Ausbildung. Der Krieg hat gezeigt, daß die modernen Grundsätze der russischen Reglements nicht imstande waren, den traditionell russischen Formalismus in der Ausbildung zu beseitigen und die Initiative zu wecken. Die Instruktionen des Generals Kuropatkin (Dezemberheft 1095, S. 1579 und Jännerheft 1906, S. 93) vermochten nicht die eingewurzelten Schäden der Friedensausbildung auszumerzen. Erst kurz vor Ende des Krieges begann in der Armee die Einsicht von ihrer qualitativen Unzulänglichkeit einzukehren und nach dem Kriege wurde der Ruf nach kriegsmäßiger Ausbildung allgemein.

Neue Reglements für Maschinengewehrkompagnien sind im Entwurfe erschienen. Zur Verwertung der Kriegserfahrungen im Infanterieangriff gab der Kriegsminister eine Instruktion heraus (Juliheft, S. 923).

VIII. Offiziere, Unteroffiziere. Die mißlichen Standesverhältnisse der Offiziere haben sich noch verschlechtert. Vor Ende des Krieges hatten die Kompagnien im europäischen Rußland selten einen Berufsoffizier, meist nur einen Reserveoffizier zur Verfügung. Beim Operationsheer hatten im Herbst 1905 wenige Unterabteilungen mehr als je 1 Subalternoffizier des Berufsstandes. Der Gesamtabgang an Offizieren in der Armee dürfte etwa 4000 betragen. Zur Deckung der Abgänge wurden: 1. Einjährig Freiwillige — für Auszeichnung vor dem Feinde — ohne Prüfung zu Offizieren befördert; 2. Freiwillige 2. Bildungsstufe (Unterstufe einer Mittelschule) zur Offiziersprüfung zugelassen — wodurch das Ausbildungsniveau wesentlich herabgesetzt wird; 3. Prüfungen zum Reserveoffizier zweimal (bisher einmal) im Jahre normiert; 4. vakante Offiziersstellen durch Offiziersdiensttuer aus dem Unteroffiziersstande besetzt.

Die Unteroffiziersfrage fand ihre vorläufige Lösung in der Gewährung namhafter pekuniärer Vorteile und verschiedener Diensterleichterungen, sowie in der Ernennung zum Offiziersstellvertreter im 2. Jahre der Kapitulation nach abgelegter Prüfung.

Zur Versorgung der Witwen und Waisen nach Gefallenen im Feldzuge mit Japan wurde das Alexei-Komitee eingesetzt; für die Waisen wird die Erziehung auf Staatskosten oder ein Erziehungsbeitrag neu normiert; in den Kadettenkorps wurden 360 Freiplätze für Söhne von Mitkämpfern gestiftet.

IX. Disziplin, Dienstbetrieb. Die Meuterei nahm ihren Anfang bei der Kriegsmarine und setzte sich bei den Landtruppen fort (es wurde in dieser Zeitschrift wiederholt hierüber berichtet). Im Herbst war die Gärung am meisten verbreitet und es schien, als sei der ganze Armeeorganismus in Auflösung begriffen, aber der Kern der Truppen erwies sich als gesund und Ende Dezember kehrten auch jene Truppen, die gemeutert hatten, zu ihrer Pflicht zurück. Als sicherstes Element zeigten sich die Kasaken, welche nicht nur gegen die Bevölkerung, sondern auch zur Wiederherstellung bei den meuternden Truppen stets mit Erfolg verwendet wurden.

X. Pferdewesen, Trainwesen. Die Remontierung im Wege der Remontenkommissionen ergab im letzten Jahre in mehreren pferdereichen Gegenden einen Rückgang der Reitpferdezucht, doch hofft man durch Erhöhung der Ankaufspreise einen Aufschwung der Zucht zu erzielen.

Zur Ergänzung der Artillerie- und Trainbespannungen in Ostasien wurde im Berichtsjahre die Pferdeaushebung in 131 politischen Kreisen angeordnet. Für den Pferdeersatz waren an der sibirischen Bahn 7 Pferdeersatzdepots und 5 Veterinärlazarette, später noch 5 provisorische Depots errichtet.

Das Trainwesen war zu Beginn des Krieges mangelhaft organisiert, die ostsibirischen Schützen hatten keine Divisionstrains, für die sibirischen Kasaken bestanden überhaupt keine Trainnormen. Der Mangel an Trains dürfte auch tatsächlich die Ursache gewesen sein, daß die Armee förmlich an der Eisenbahn klebte. Erst im Laufe des Feldzuges wurden allmählich Divisions- und Korpsverpflegstrains, sowie Armeetransporte errichtet und für die sibirischen Kasaken eine Trainausrüstung normiert.

Das einzig für den Kriegsschauplatz in Ostasien geeignete Fuhrwerk war der zweispännige Karren.

XI. Bewaffnung, Munition. Sämtliche in Ostasien gewesenen Batterien waren bei Schluß des Krieges mit dem Schnellfeuergeschütz M. 1900 (Kaliber 7·62, Rohrrücklauf mit hydraulischer Bremse, keine Schutzschilde) bewaffnet. Die Neubewaffnung der gesamten Artillerie dürfte 1909 beendet werden. Im Laufe des Jahres 1905 wurden 3 Batterien ($I/_{22}$, $IV/_{23}$, $II/_{24}$) mit Schnellfeuergeschütz M. 1902 und mit Schutzschilden versehen, es kam aber bloß eine Batterie ($IV/_{23}$) auf den Kriegsschauplatz. Der Schutzschild besteht aus zwei 3—4 *mm* dicken Stahlplatten (dem größeren vorderen und dem kleineren rückwärtigen Schutzschilde), die erst auf 150 Schritt von Gewehrprojektilen durchschlagen werden.

Die auf den Kriegsschauplatz gelangten Gebirgsbatterien waren mit dem neuen Schnellfeuergebirgsgeschütz bewaffnet. Dasselbe ist ein Obuchower Fabrikat, von gleichem Kaliber mit dem Feldgeschütz, d. i. 7·62, Rohrrücklauf mit Kompressoren, Drahtseil und Sporn mit Bellevillefeder; zur Fortbringung des Geschützes sind 5 Tragtiere erforderlich. Das Geschütz steht erst dann vollkommen ruhig beim Schießen, wenn der Sporn nach einer Reihe von Schüssen genug tief in den Boden eingedrungen ist.

Das Material der reitenden Gebirgsbatterie weist im Vergleich zu jenem der Gebirgsbatterie einige Verbesserungen auf, wie z. B. leichte Auswechselbarkeit des leicht reißenden Drahtseilendes der Vorholvorrichtung und das Richten des Aufsatzes bei schiefem Räderstande durch eine Libelle.

Die Maschinengewehre haben sich vorzüglich bewährt und sich als sichere und unentbehrliche Hilfswaffe sowohl der Infanterie als der Kavallerie erwiesen.

XII. Sanitätswesen, Justizwesen. Es besteht die Absicht, die vielen Zweige des Militärsanitätswesens, welche dermalen verschiedenen Zentralbehörden unterstehen, in einer einheitlichen Verwaltung zu vereinigen; hiebei sollen den Ärzten größere Rechte, eventuell der Offizierscharakter (jetzt sind sie Beamte) verliehen werden. Im Berichtsjahre wurde eine neue Rangklasseneinteilung der Ärzte und Pharmazeuten verlautbart. (Dezemberheft 1905, Seite 1622.)

Auf dem Kriegsschauplatz haben die sanitären Einrichtungen im allgemeinen entsprochen, bei Eintritt außerordentlicher Verhältnisse aber, z. B. nach den Kämpfen bei Mukden, da 63.510 Kranke und Verwundete zu versorgen waren, erwiesen sich alle Vorsorgen als unzureichend. Für die Leitung der Evakuierung wurde außer der Hauptevakuierungskommission in Petersburg die »Verwaltung des Chefs der Evakuierungsanstalten im Militärbezirk Sibirien« als Zwischenstelle geschaffen.

Der Gesundheitszustand des Operationsheeres war andauernd ein günstiger und es gelang, die wiederholt drohende Gefahr größerer Epidemien abzuwehren. Das Prozentverhältnis der Kranken und Verwundeten in Ostasien war nur um ein geringes größer, hingegen die Zahl der kranken Offiziere doppelt so groß als im Friedensverhältnis. Mitte November 1905 standen in Ostasien in Spitalsbehandlung: 11 verwundete und 1225 kranke Offiziere, 253 verwundete und 25.947 kranke Soldaten.

Das Rote Kreuz beteiligte sich in hervorragender Weise an der Pflege der Verwundeten.

Die Veterinärleitung im Felde wurde definitiv von der militärsanitären Leitung abgetrennt und selbständig gemacht.

Justizwesen. Eine Reform des Militärstrafgesetzes ist angekündigt; einzelne Abschnitte sind fertiggestellt und an die Truppen zur Begutachtung ausgegeben worden.

XIII. **Bekleidung und Ausrüstung.** Die Erfahrungen des Jahres 1905 bestätigten die schon im Jahre 1904 abgeleiteten Forderungen: neutrale Farbe, Sommer- und Winteruniform, keine glänzenden Metallstücke, keine auffälligen Abzeichen, Adjustierung der Offiziere gleich der Mannschaft.

Die Frage der Erleichterung des Infanteriegepäcks wird studiert.

XIV. Technische Ausrüstung, besondere Kriegsmittel, Kartenwesen. Die Schanzzeugausrüstung der Infanterie auf dem Kriegsschauplatze erwies sich trotz ihrer relativen Reichhaltigkeit (80 Spaten und 20 Beile pro Kompagnie) für die zahlreichen Befestigungs- und Unterkunftsbauten als unzureichend. Die Funkentelegraphie leistete im Anfang wenig, da das Personal mit der Bedienung der Apparate nicht vertraut war, weshalb die ganze Einrichtung in Mißkredit kam. Erst nach mehrmonatlicher Einübung funktionierten die Stationen tadellos und die höheren Führer gewannen Vertrauen zu dem neuen Verständigungsmittel.*) Eine Neuerung bildeten die berittenen Telegraphenformationen (eine Halbeskadron und eine Sotnie, letztere mit Gebirgsausrüstung) für den Telegraphendienst des Armeeoberkommandos und der Armeekommanden. Die optische Signalgebung mit dem

*) Siehe Funkentelegraphie von Oberst Schleyer, Aprilheft Seite 557.

Heliographen und die »Semaphoren«-Signalisierung mit Winkerflaggen und Laternen wurden häufig, besonders im gebirgigen östlichen Teil des Kriegsschauplatzes, vielfach auch zur Schußbeobachtung mit Erfolg verwendet. Über die Leistungen der Luftschiffer gehen die Urteile weit auseinander; die Ballons kamen nur als Captivs zur Verwendung. Brustpanzer waren im Gebrauch, aber nur zum Schutz der zum Zerschneiden von Drahthindernissen vorgesendeten Leute.

An Karten des Kriegsschauplatzes nördlich Liaojan bestand nur eine im Vierwerstmaß (1:168.000) auf Grund flüchtiger Routenrekognoszierung hergestellte Marschroutenkarte; diese wurde im Laufe des Feldzuges durch Croquisaufnahmen ergänzt und auf das Zweiwerstmaß (1 : 84.000) erweitert. Für das Gebiet südlich Liaojan bestand die vorzügliche Zweiwerstkarte (1 : 84.000) und für den südlichsten Teil der Halbinsel, das Kwantungebiet, die Einwerstkarte (1 : 42.000).

XV. Verpflegung, ökonomische Verwaltung, Gebühren. Am Nikolaustage (Kaisers Namenstag) erschien die kaiserliche Verfügung, welche die Löhnungssätze auf das Zweieinhalb- bis Dreifache erhöhte, die Kostgebühr vermehrte, eine Teezubuße einführte und der Mannschaft ein erhöhtes Ausmaß an Leibwäsche, ferner Turnhemden und Bettsorten zur Gebühr normierte. (Februarheft 1906, Seite 281.) Gleichzeitig erfolgte die Aufbesserung der Gebühren für die Längerdienenden. (Februarheft 1906, Seite 283.)

Die Verpflegung auf dem Kriegsschauplatz war im allgemeinen gut. Die Marschküchen bewährten sich sehr gut, nur wurde der Wunsch laut, die schwerere vierrädrige Type durch die leichte zweirädrige zu ersetzen.

Bezüglich Verpflegsausrüstung siehe »Intendanzwesen« in diesem Hefte. Betreff Entlastung der Truppen von wirtschaftlichen Agenden siehe Seite 843 dieses Heftes.

XVI. Befestigungen. Die seit mehreren Jahren im Zuge befindlichen Rekonstruktionsarbeiten an den Festungen im westlichen Grenzbereiche wurden fortgesetzt. Kronstadt wurde zur Festung I. Klasse erhoben. Die Warschauer Zitadelle soll aufgelassen werden. Im Kaukasus wird die Auflassung der isolierten kleinen Befestigungen fortgesetzt; im Berichtsjahre wurden die Sperren von Schatoi im nördlichen und Sakataly im südlichen Kaukasus aufgelassen.

XVII. Kommunikationen. Das Eisenbahnnetz Rußlands erfuhr eine Vermehrung um 1174 Werst definitiv eröffneter Strecken. Im Bau stehen 5302 Werst, wovon 2332 bereits im provisorischen Betriebe sind. Die Baubewilligung wurde für 2547 Werst erteilt. Die Gesamtlänge des russischen Bahnnetzes beträgt 62.279 Werst, hievon 51.495 im europäischen und 10.784 im asiatischen Rußland (ein-

schließlich der nördlichen Mandschurei); im Staatsbetrieb stehen 42.945 Werst, im privaten Betrieb nur 19.334 Werst.

Der Bahnbau ist durch den Krieg nicht wesentlich eingeschränkt worden; für große Bahnbauten waren im Berichtsjahre 78·6 Millionen Rubel angewiesen. Hervorzuheben sind: die Linie Petersburg—Wjatka, provisorisch eröffnet, direkte Verbindung Petersburgs mit der sibirischen Bahn; Aufmarschlinie Bologoje—Siedlec, seit 1901 doppelgeleisig im Bau; neue Aufmarschlinie Moskau—Wladimir-Wol., Bau beschlossen; im südlichen Kohlenbecken eine ganze Reihe von Strecken unter dem Gesamtnamen »Zweite Jekaterinenbahn«; im Wolgabecken Bahn nach Astrachan, neue Verbindung über Kaspi-See mit Zentralasien; im Kaukasus Bahn von Eriwan zur persischen Grenze, drei Viertel fertig; schließlich Orenburg—Taschkent, kürzeste Verbindung mit Zentralasien, Nordstrecke definitiv, Südstrecke provisorisch eröffnet.

XVIII. Marine. Das I. Pazifik-Geschwader ging bei Port Arthur, das Ersatzgeschwader bei Tsuschima zugrunde. Bei Friedensschluß hatte Rußland keine Flotte mehr. Die Totalverluste betrugen 14 Schachtschiffe, 3 Küstenverteidigungsschiffe, 8 Kreuzer I. und 6 II. Klasse, 6 Kanonenboote, 2 Torpedozerstörer, 11 Torpedoboote, 11 Transportschiffe und 5 Hilfskreuzer. Von der ganzen ostasiatischen Flotte blieben erhalten: 1 Schlachtschiff, 7 Kreuzer I., 2 Kreuzer II. Klasse, 1 Kanonenboot, 14 Torpedozerstörer, 8 Torpedoboote.

In der baltischen Flotte sind noch vorhanden: 3 Schlachtschiffe, 8 alte Küstenverteidigungsschiffe, 6 Kreuzer I. und 7 II. Klasse, 11 Kanonenboote und 140 Torpedofahrzeuge. Dieses Material ist mit Ausnahme eines Schlachtschiffes und eines Teiles der Torpedofahrzeuge durchwegs veraltet und minderwertig.

Die Schwarzmeerflotte verfügt über 8 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer, 6 Kanonenboote und 43 Torpedofahrzeuge, hievon modern 1 Schlachtschiff, 2 Kreuzer, 13 Torpedozerstörer. Diese Flotte ist aber durch Verträge an das Schwarze Meer gebunden und kommt daher für einen Krieg in anderen Gewässern nicht in Betracht.

Die Regierung ist bestrebt, so rasch als möglich eine neue Flotte zu schaffen und soll große Aufträge an ausländische Werften abgegeben haben; die inländischen Werften sollen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt werden.

XIX. Asiatisches Rußland. Durch den Friedensvertrag zu Portsmouth verlor Rußland seine Vormachtstellung in Ostasien, sein Pachtgebiet auf der Liaotun-Hasbinsel und die Häfen Port Arthur und Dalni,*) die südliche Strecke der ostchinesischen Bahn bis

*) Der Pachtvertrag wurde im März 1898 auf 25 Jahre geschlossen, gilt also bis März 1923.

Kuantschentsi und die Südhälfte von Sachalin; es muß innerhalb 18 Monate die Mandschurei räumen, wo zur Bewachung der in russischer Verwaltung verbleibenden Nordstrecke der ostchinesischen Bahn eine Schutzwache (15 Mann auf 1 Kilometer) bestehen bleibt.

Zur Abwehr des Vordringens der gelben Rasse auf russisches Territorium ist eine groß angelegte Kolonisation (100.000 Soldaten- und 5000 Offiziersfamilien) beabsichtigt.

XX. Budget, Finanzlage. Das Kriegsbudget pro 1905 betrug 36·7, das Marinebudget 116·6 Millionen Rubel; dies bedeutet im Vergleich zu 1904 eine Vermehrung um 6·3, beziehungsweise 4·2 Millionen Rubel. Die Kriegsauslagen werden mit 1677 Millionen Rubel (4276 Millionen Kronen), d. i. ungefähr 80 Millionen pro Monat oder 2·6 Millionen Rubel pro Tag berechnet. (Märzheft 1906, Seite 479.)

Die vor dem Kriege günstig gewesene Finanzlage hat sich durch den Krieg und die Revolution nachteilig gestaltet. Die Geldmittel sind erschöpft, die Einnahmsquellen haben abgenommen, Handel und Gewerbe stocken, die Staatsrente sank um 17%, und die Kreditfähigkeit hat derart abgenommen, daß die Aufnahme von Anleihen immer schwieriger wird; die Einbuße an Nationalvermögen durch die Revolution ist eine enorme. Nichtsdestoweniger sind die Ressourcen dieses Riesenreiches noch immer so gewaltig, daß es die finanzielle Krise voraussichtlich ohne dauernde Störungen überwinden wird, sobald nur die inneren Verhältnisse die natürliche Entwicklung der Produktion wieder zulassen.

Vorträge.

Über die Gefechtsbestimmungen des neuen französischen Exerzierreglements.

Von Major Theodor Konopicky des Generalstabskorps.*)

Das mit Dekret vom 3. Dezember 1904 in Frankreich in Kraft getretene neue Exerzierreglement hat unerwarteterweise im Gegensatze zu dem im Jahre 1901 herausgegebenen Reglemententwurf, welchem im folgenden Jahre ein provisorisches Reglement gefolgt war, durch Weglassung jedweder Schemen und Aufstellung eines teilweise geänderten Kampfverfahrens mit einem gewaltigen Sprunge den Boden des Herkömmlichen verlassen.

Die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges und der durch dieselben verursachte heftige Federkrieg in Frankreich mögen nicht am wenigsten den Grund für die Änderung der reglementär anzuwendenden Gefechtsweise gebildet haben.

In dem vor dem Erscheinen des Reglements entbrannten Meinungskampfe waren hauptsächlich zwei Parteien zu erkennen, von denen die eine, vertreten durch General de Négrier, an Stelle des früheren Massenkampfes den Kampf langer Linien forderte, die Feuerumfassung durch den Anmarsch in breiter Front und zahlreichen Kolonnen anstrebte und nicht in der Überlegenheit der Zahl, sondern in der zweckmäßigen gedeckten Annäherung das entscheidende Element im Kampfe erblickte. Der Kampf der Schützenschwärme in getrennten Gruppen mit wechselnden Zwischenräumen, das sprungweise Vorgehen von Deckung zu Deckung und die Bedeutung, welche dem Werte des Einzelkämpfers beigelegt wurde, lassen diese Partei als ausgesprochenen Anhänger des Burenverfahrens erkennen.

Die andere, weniger extreme Partei vertrat General Langlois; sie hielt im wesentlichen an den bisherigen Anschauungen über das Infanteriegefecht fest. Die stets wachsenden Gefechtsausdehnungen machen es nach der Ansicht dieser Partei umso notwendiger, durch eine gewaltsame Handlung auf einem Teil der Front die Entscheidung

*) Wien, 15. Dezember 1905.

herbeizuführen und namentlich im letzten Gefechtsakte einen Feuerstoß starker Reserven anzuwenden, was von der Gegenpartei durch Vereinigung von Feuer und Umfassung angestrebt wird.

Das neue Reglement nimmt im großen einen mittleren Standpunkt ein, indem es einerseits — wenn auch nicht als Regel — die von General Langlois verlangte Art der Herbeiführung der Entscheidung gelten läßt, anderseits das von General de Négrier geforderte Kampfverfahren in Gruppen sich vollkommen zu eigen macht, worin der auffallendste Unterschied gegenüber dem provisorischen Reglement zu erblicken ist.

Obenan stellt das neue Reglement als Grundsatz den Vorteil der Offensive gegenüber der Defensive, welch' erstere allein entscheidend ist, die moralische Kraft steigert und dem Charakter des Franzosen entspricht.

Großer Wert wird der Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen den Vorgesetzten und untergebenen Kommandanten während des Gefechtes beigelegt.

Die für das Gefechtsfeld bestimmten geschlossenen Formationen entsprechen im allgemeinen jenen unseres Reglements mit Bevorzugung der Formation »Züge mit Doppelreihen auf gleicher Höhe«.

Die reglementierte stoßweise Anwendung des Feuers, um auch moralische Erfolge zu erzielen, steht nicht im Einklange mit einer rationellen Munitionsverwendung. Gekünstelt erscheint auch die Feuerart mit gezählten Patronen.

Beim Angriffsverfahren ist der einleitende Kampf vorgeschobener, kleiner Detachements aller Waffen vor dem Engagement der Vorhut, vornehmlich zur Ergänzung des Aufklärungsdienstes, besonders auffallend.

Der Grund hiefür ist zweifellos in dem geringen Ergebnis der Aufklärung der englischen Kavallerie im südafrikanischen Kriege zu suchen, was bei der mangelnden Unternehmungslust dieser Waffe und dem geringen Geschick für diesen Dienst nicht überraschen konnte. Falsch wäre es aber, daraus weitgehende, allgemeine Schlüsse zu ziehen.

Die Gefahr von Teilniederlagen vor Beginn des entscheidenden Kampfes ist ein Nachteil, der nicht wettgemacht wird durch den Vorteil, welcher sich durch Entsendung derartiger Detachements in den seltenen Fällen ergibt, wo die Kavallerie infolge Terrainschwierigkeiten oder besonderer Umstände nicht mehr genügt.

Für die Durchführung des Kampfes wird eine Dreiteilung der Kräfte empfohlen, und zwar zur Vorbereitung der Entscheidung, zur Herbeiführung derselben und wenn nötig als Reserve.

Eine auffallende Tatsache ist, daß das französische Reglement geflissentlich alles vermeidet, was zu einer Beschränkung des individuellen Urteils des Kommandanten führen könnte, keine präzisen An-

haltspunkte über Tiefengliederung, Gefechtsbreite, Dichte der Schwarmlinien etc. gibt.

»Den Umständen und dem Terrain entsprechend« ist eine immer wiederkehrende Bemerkung.

Dieser Mangel an reglementaren Bestimmungen kann bei dem Umstande, als im Gefechte nicht allein die physischen und Verstandeskräfte, sondern auch die psychischen Faktoren wirksam werden, die Friedenspraxis die Kriegserfahrung nicht zu ersetzen vermag, vielleicht auch verhängnisvoll werden. Das Reglement muß unter allen Verhältnissen den Führer, den Richter abgeben, um das Urteil zu erleichtern, um Verirrungen und Zwiespalt vorzubeugen, namentlich dann, wenn die durch die Größe der Gemütsaffektion und den Mangel an Kriegserfahrung möglicherweise eintretende Unentschlossenheit, ja selbst Ratlosigkeit die Entschlußfähigkeit beschränken sollte.

Bei dem Umstande, als der größte Teil des Offizierskorps keine Kriegserfahrung hat und nur ein verhältnismäßig geringer Teil — höchstens die Berufsoffiziere, in den seltensten Fällen aber die große Menge der Reserveoffiziere — kriegsgeschichtliche Studien betreiben wird, diese aber das einzige Mittel bilden können, um die mangelnden Erfahrungen des Krieges zu ersetzen, so ist es geradezu ein Gebot der Notwendigkeit, eine Reihe von Grundsätzen und Regeln für das Gefecht aufzustellen, um der sonst schrankenlosen Willkür und den unbegrenzten Friktionen zu begegnen, an denen der Wille des Kommandanten leicht zum Scheitern kommen könnte.

Man darf eben Formalismus und Methodismus nicht verwechseln und mit ersterem nicht auch letzteren begraben.

Der weitgehende Einfluß, welchen das Reglement der Terrainausnützung beilegt, kommt in der vorgezeichneten Kampfform »in Gruppen« besonders auffallend zum Ausdrucke.

Die Zweckmäßigkeit dieser Kampfform läßt begründete Zweifel zu, indem durch dieselbe das Zusammenwirken der oft durch große Strecken getrennten Gruppen erschwert, die gegenseitige Unterstützung und die Befehlsgebung, namentlich im Bereiche des wirksamen Feuers, in Frage gestellt sein wird.

Ganz besonders einem aktiven Verteidiger wird hiedurch die Möglichkeit geboten sein, durch Entgegensetzen einer geschlossenen starken Feuerlinie die Feuerüberlegenheit zu erreichen, ja selbst zur erfolgversprechenden Gegenoffensive zu schreiten. Einer japanischen oder russischen Infanterie gegenüber wäre diese Kampfform wohl schlecht am Platze.

Sozusagen als Negativ dieser Kampfform ergibt sich die prinzipielle Vermeidung offenen Terrains. Der Selbsterhaltungstrieb wird im Kriege meist mehr als erwünscht das Streben der Truppen nach

Deckung hervorrufen. Aus diesem Grunde mag es bedenklich erscheinen, im Reglement die Ausnützung der Deckungen in übermäßiger Weise zu fordern.

Die reglementären Bestimmungen über die Defensive decken sich im allgemeinen mit jenen unseres Reglements. Hier wie im Angriffe wird der Entsendung vorgeschobener Detachements zu Aufklärungszwecken ein besonderer Wert beigelegt.

Der Übergang zur Offensive kann als Gegenangriff im Sinne unseres Reglements, als Retouroffensive zur Wiedergewinnung einer verlorenen Stellung oder in Verbindung mit einem Rückzugsmanöver erfolgen.

Die Retouroffensive bedeutet bei näherer Betrachtung die Absicht, einen begangenen Fehler wieder gut zu machen, d. h. eine selbstgewählte, ernst verteidigte und dennoch verlorene Stellung wieder erobern zu wollen — was wohl ein Ausnahmsfall sein dürfte. Das Rückzugsmanöver — verstellter Rückzug — ist, wie der Name schon sagt, ein Scheinmanöver, welches vom Gegner voraussetzt, daß er sich zu einem Fehler verleiten läßt. Die Anwendbarkeit dürfte aber höchstens auf kleine Körper beschränkt bleiben, oder als letzte Hilfe für den angestrebten Erfolg dienen, daher gleichfalls nur ausnahmsweise zur Anwendung kommen.

Zum Schlusse seiner Betrachtungen, welche namentlich zur Erhärtung der Angemessenheit unseres Reglements beitrugen, widmete der Vortragende der hervorragenden Bedeutung des moralischen Gehaltes der Truppe beredten Ausdruck und schloß seine Ausführungen mit den Worten:

»Hand in Hand mit der rationellen Ausbildung der Truppe zum Gefechte muß daher deren moralische Erziehung für dasselbe gehen. Die hingebungsvolle Pflege beider bildet die Grundlage des Sieges und führt zur Schaffung und Erhaltung jenes idealen Heeres, welches — um mit Clausewitz zu schließen — im zerstörendsten Feuer seine gewohnte Ordnung behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und der gegründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, welches — stolz im Gefühle seiner Siege — auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestählt sind, wie die Muskel eines Athleten, welches die Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege und nicht als einen Fluch, der auf seinen Fahnen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich der Ehre seiner Waffen.«

Über technische Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege.

Von Dr. Wächter, technischer Rat des technischen Militärkomitees.*)

Das allgemeine Interesse für den Gang der eigentlichen militärischen Operationen im russisch-japanischen Kriege drängte naturgemäß alle anderen auf die Kriegführung gleichfalls Einfluß nehmenden Faktoren in den Hintergrund. So blieben auch die Nachrichten über waffentechnische Erfahrungen und über die Zweckmäßigkeit aller modernen technischen Einrichtungen bei den kriegführenden Parteien während des eigentlichen Krieges fast ganz aus und auch gegenwärtig ist das über diese Fragen eingelaufene Material noch so spärlich, daß der Vortragende vornehmlich auf die dürftigen schriftlichen und mündlichen, dieses Thema berührenden Mitteilungen der am Kriegsschauplatz delegiert gewesenen offiziellen Vertreter angewiesen blieb.

Wenn sich auch aus diesen authentischesten Nachrichten gewisse Schlüsse jetzt schon ziehen lassen, so bleibt es immer noch fraglich, ob dieselben für die europäische Kriegführung in gleicher Weise zutreffend sein werden, weil der Schauplatz des Krieges wesentlich andere Verhältnisse aufweist, als sie bei uns in Europa zu erwarten sein werden.

Das hervorragendste Interesse vom technischen Standpunkte verdient wohl die Tatsache, daß der Luftballon vollständig versagt hat.

Der Vortragende besprach zunächst die Tätigkeit der russischen Luftschifferabteilungen im Feldkriege. Ursprünglich verfügten die Russen nur über mobile Festungsballonabteilungen, welche auf den schlechten Kommunikationen in der Mandschurei nicht fortkommen konnten, daher nie rechtzeitig zur Stelle waren. Auch das in der Folge zur Aufstellung gelangte ostsibirische Ballonbataillon, welches durch Änderung der Erzeugungsart des Gases einen bedeutend kleineren Ballontrain hatte, entsprach nicht den gehegten Erwartungen.

Während des ganzen Feldzuges wurden die Ballons nicht wie im Feldkriege, sondern nur wie im Festungskriege verwendet, d. h. nur gegen befestigte Stellungen, wo der Ballon mehrere Wochen ununterbrochen auf demselben Terrain bleiben konnte und nicht genötigt war, den wechselnden Ereignissen einzelner Kampftage zu folgen. Eine Verwendung des Ballons bei großen Angriffsaktionen ist niemals erfolgt.

Im Positionskriege hat der Ballon gleichfalls keinen nennenswerten Erfolg aufzuweisen gehabt, weil er immer so weit ab vom Gegner bleiben mußte, daß genauere Beobachtungen nicht möglich waren.

*) Wien, 22. Dezember 1905.

Dieser Mißerfolg erklärt sich durch die Schwerfälligkeit des Ballontrains, da selbst die während des Krieges neu aufgestellten Feld-Luftschifferabteilungen mit leichtem Materiale in der ersten Staffel noch immer 26, in der zweiten 78 und in den Verpflegstrains 42 Fuhrwerke hatten und dabei doch nur über Material für fünf Ballonfüllungen verfügten.

Der Vortragende verglich sodann das in England, Deutschland und Österreich-Ungarn eingeführte Material mit Mannesmannschen Stahlbehältern und wies darauf hin, daß es schwerfälliger, wie das russische Material und demnach ebenso wenig wie dieses für den Feldkrieg geeignet ist.

Aber auch im Festungskriege vor Port Arthur bewährten sich die Luftballons nicht. Die nach Ausbruch des Krieges nach Port Arthur entsendeten Ballons wurden von den Japanern abgefangen und konfisziert und die durch Leutnant Lawrow in Port Arthur improvisierten zwei Ballons kamen mangels Gas und Ballonfirnis nicht zur Verwendung. Die japanischen Ballons hielten sich aber stets zirka 8000 *m* von den Festungsgeschützen entfernt und konnten keine anderen Beobachtungen von Belang machen, als Meldungen über Bewegungen der Kriegsschiffe im Hafen. Beobachtungen mit Fernrohren von den umgebenden Hügeln ergaben weit mehr Aufschlüsse als der Kaptivballon.

Eine erfolgreiche Verwendung von aëronautischen Abteilungen im Feldkriege sei — wenn überhaupt möglich — nur von der Verwendung der Kaptivschraube zu erwarten; der Ballon eignet sich nur für den Festungskrieg.

Die seltenen Male, wo der Ballon ins feindliche Feuer kam — neun Fälle sind bekannt — erlitt derselbe keinen oder nur ganz unbedeutenden Schaden.

Die Fortbewegung hochgelassener Ballons gestaltete sich durchwegs sehr schwierig und lieferte die Beobachtung auch kein entsprechendes Resultat, da der Ballon in der Regel zu spät oder überhaupt nicht jenen Ort erreichte, von wo der Aufklärungsdienst möglich gewesen wäre.

Eine praktische Verwertung des Ballons im Feldkriege wäre nur dann denkbar, wenn ein wesentlich leichterer Train zur Anwendung käme, was aber kaum zu erhoffen ist, da der umfangreiche Apparat zum Füllen des Ballons eine ausschlaggebende Reduktion der Zahl der Fuhrwerke kaum zuläßt.

Die drahtlose Telegraphie hat überraschend gute Dienste geleistet; namentlich die Japaner haben erfolgreichen Gebrauch von derselben gemacht, so bei den Ausfällen der russischen Schiffe aus Port Arthur am 13. April und 23. Juni, dann bei der großen See-

schlacht von Tsuschima, wie auch sonst zur Dirigierung der Kriegs- und Transportschiffe. Auch bei den Russen soll sie sowohl in Port Arthur wie auch zu Lande in der Mandschurei Verwendung gefunden haben. Die russische Armee verfügte über zwei Kompagnien für drahtlose Telegraphie, welche 12 Stationen aufstellten.

Der Morse-Feldtelegraph und das Telephon leisteten dasjenige, was man von ihnen erwartete. Es wurden wiederholt Telegraphenstationen auf dem Kampfplatze während des Feuers etabliert und so lange in Tätigkeit belassen, bis sich während des Rückzuges zwischen der Station und dem Feinde nur die eigenen letzten Schwarmlinien befanden. Die Erfahrung habe gelehrt, daß es zweckmäßig sei, zwei getrennte Leitungsnetze anzulegen, und zwar Morse-Telegraphen vom Divisionskommando aufwärts zum Korps- und Armeekommando und ein Telephonnetz zum internen Verbande innerhalb der Division.

Fernrohre und Feldstecher aller Art waren in erstaunlich großer Anzahl in Verwendung, namentlich Zeißsche Instrumente, und leisteten vorzügliche Dienste. Insbesonders die Fernrohre mit Winkelprismen für indirektes Sehen, welche es gestatten, aus vollkommen gedeckter Stellung zu beobachten, werden lobend erwähnt. Die auf Geschützen angebrachten Visier- oder Zielfernrohre wurden sehr verschieden beurteilt.

Von optischer Telegraphie wurde vielfacher Gebrauch gemacht, namentlich für artilleristische Zwecke, wofür sich dieselbe vielfach besser bewährt habe als Telephonverbindungen. Letztere erfordern ziemlich viel Zeit zur Etablierung, sind während des Schießens und bei Wind schwer zu gebrauchen, weil man nichts versteht, und versagen öfters wegen Fehlern in der Leitung und in den Apparaten.

Das allergrößte und verdienteste Lob unter allen technischen Ausrüstungsgegenständen wird den russischen Marschküchen gespendet, welche bei Freund und Feind gleich einstimmige Anerkennung gefunden haben. Der Umstand, daß diese Marschküchen während des Marsches das Fleisch und die Suppe abkochen, so daß die Truppen im selben Momente, wo sie am Bestimmungsorte oder auf einer längeren Rast anlangen, sofort gutes, warmes Essen bekommen können, ist vom allergrößten Werte. Es wird von vielen Offizieren behauptet, ohne diese Marschküchen, welche zumeist zweimal des Tages warmes Essen bereiteten, wäre der Feldzug während des strengen Winters in der Mandschurei kaum möglich gewesen. Auch tragbare Teekochapparate haben sich vortrefflich bewährt.

Für die Reinigung von Trinkwasser waren Ozon-Sterilisierungsapparate in Benützung, jedoch nur in geringer Zahl.

Hinsichtlich der Trainfuhrwerke habe sich gezeigt, daß die Japaner fast ausschließlich mit den landesüblichen zweirädrigen chinesischen

Karren das Auslangen für alle Arten von Transporten fanden und sich dies sehr praktisch erwies. Es sei daher nicht notwendig, 60, 80 bis 100 verschiedene Wagentypen zu verwenden, wie es die europäischen Heere tun.

Automobile sind nur beim Armee-Oberkommando für den Personenverkehr zur Verfügung gestanden, aber wenig benützt worden. Für Lastenautomobile und Radfahrer war die Mandschurei infolge der schlechten Wege nicht das richtige Terrain der Tätigkeit.

Von Land- und Seeminen wurde bekanntlich größter und verheerendster Gebrauch gemacht; insbesondere auch in Port Arthur, wo am 3. September 1904 eine $1^1/_2$ *km* lange Minenlinie gleichzeitig zur Explosion gebracht wurde und ein furchtbares Blutbad unter den Japanern hervorrief.

Die elektrischen Scheinwerfer bewährten sich insbesonders in Port Arthur vorzüglich, wo selbe bei den Versuchen zur Hafensperrung mit Branderschiffen am 23. Februar und 27. März 1904 die besten Dienste leisteten; ebenso bei dem neuerlichen Angriff am 2. Mai, wie auch bei nächtlichen Angriffen auf der Landseite.

Als neue Erfahrung habe es sich ergeben, daß man elektrischer Scheinwerfer auch für den mobilen Feldkrieg bedürfe, ein Umstand, der wohl eingehende Friedensübungen in dieser Richtung wünschenswert mache.

Über Beleuchtungseinrichtungen für sanitäre Zwecke, wie Operationslampen, Beleuchtungsmittel für Verbandplätze und Laternen zur Absuchung des Schlachtfeldes nach Verwundeten, war bisher nichts in Erfahrung zu bringen.

Die Photographie wurde weder als Ballon- noch als Rekognoszierungsphotographie dem Kriege dienstbar gemacht, sondern nur als Amateurphotographie angewendet. Der Vortragende führte am Schlusse 20 photographische Bilder vom Kriegsschauplatz vor, welche die Anwendung der besprochenen technischen Einrichtungen illustrierten.

Mitteilungen über fremde Heere.

Deutschland. — Frankreich. — Italien. — Rußland. — Schweiz.

Mit 1 Textskizze.

Deutschland.

Etat 1906/07. Ausgaben (in Millionen Mark): A. Heer: Fortdauernde Ausgaben 615·6; einmalige ordentliche Ausgaben 87·5; einmalige außerordentliche Ausgaben 20·9; Summe A 724. — B. Marine: Fortdauernde Ausgaben 112·7; einmalige ordentliche Ausgaben 88·7; einmalige außerordentliche Ausgaben 52·0; Summe B 253·4. — C. Reichsmilitärgericht 1·4. — D. Überdies: Strategische Bahnbauten 11·5; Verwaltung von Kiautschou durch die Marine 13·7; Besetzung von Ostasien 13·1; Pensionen für das Heer 82·2; Pensionen für die Marine 6·2; aus dem Reichsinvalidenfonds 35·3; infolge Abschaffung des Offiziersservises, ferner höhere Verpflegsvergütung 8·9; Verbesserung der Offizierspensionen und der Mannschaftsversorgung 13·6; Summe D 184·5. Gesamtsumme der Ausgaben A, B, C, D 1163·3. Außerdem: Militärische Kosten der Expedition nach Südwestafrika 103·1; militärische Kosten der Expedition nach Ostafrika 1·4.

Die wichtigsten Etatsposten (wo nicht speziell angeführt, so ohne Bayern): In Swinemünde wird ein Bezirkskommando aufgestellt. Das Bezirkskommando Leipzig wird geteilt in Leipzig I und II. Bei mehreren Bezirkskommanden wird das Personal vermehrt.

Der Friedensstand des Heeres beträgt (samt Bayern): 31.019 Offiziere und Beamte, 83.966 Unteroffiziere, 499.378 Gefreite und Gemeine und 109.527 Dienstpferde.

In Preußen wird mit 1. Oktober 1906 ein Kavalleriebrigadestab aufgestellt. Der Generalstab wird um 15 kommandierte Offiziere vermehrt. Für die 2. Armeeinspektion wird ein Generalstabsmajor systemisiert. Das VIII. Armeekorps (Coblenz) erhält noch einen Generalstabshauptmann. In Elberfeld und Stettin werden Eisenbahnlinienkommissionen errichtet. Die Eisenbahnkommissare werden um 3 Stabsoffiziere vermehrt.

Mit 1. Oktober 1906 werden in Preußen an Truppen neu aufgestellt: 2 Infanteriebataillone, 1 Kavallerieregiment unter Einbeziehung der noch erübrigenden beiden Eskadronen Jäger zu Pferd, 2 Fußartilleriebataillone, und zwar eines beim 8. Regiment aus den 9. und 10. Kompagnien der Regimenter 8 und 9, und eines beim 13. Regiment aus der 9. und 10. Kompagnie dieses Regiments und zwei neu zu errichtenden Kompagnien, ferner 2 Bespannungsabteilungen für das 11. und 14. Fußartillerieregiment. In St. Avold und in Hagenau wird je ein Artillerienebendepot errichtet. In Sachsen und Württemberg sind keine Neuaufstellungen.

Wegen Einführung von Remonten erhöhen sich die Etats von 9 Trainbataillonen um je 12 Zug- und 4 Reitpferde, der Etat der Bespannungsabteilung der Verkehrstruppen um 17 Reitpferde. Die Erhöhung des Pferdestandes bei den fahrenden Batterien um je ein Reitpferd wird fortgesetzt.

Zur Förderung der Reitausbildung der höheren Intendanturbeamten werden kleine Pauschalien gewährt. Das Ingenieurkomitee wird um einen Stabsoffizier und einen Hauptmann vermehrt.

Um die Reitausbildung der jüngeren Kavallerieoffiziere zu heben, werden 4 Reitschulen (à 40 Offiziere) zur Aufstellung gelangen, und zwar in Paderborn, Sprottau, Soltau und Bitsch; für 1906 ist nur Paderborn in Aussicht genommen. Das Stammpersonal einer Reitschule besteht aus 1 Stabsoffizier, 5 Reitlehrern, 15 sonstigen Personen und 50 Stammpferden. Der Lehrgang dauert 9 Monate und beginnt am 1. Oktober. Jeder Offizier reitet täglich 3 Pferde; außerdem wird Schießdienst, Fußgefecht, Felddienst etc. gelehrt. Die Reitanstalt in Hannover bildet sodann lediglich eine Ausbildungsanstalt für Reitlehrer; die Unteroffiziersschule wird aufgelöst, deren Pferde werden den Reitschulen überwiesen. Der Kommandeur der Reitanstalt wird »Inspekteur der Reitschulen«.

Im Etat ist die Einberufung zur Waffenübung von 9200 Offizieren und Beamten, 314.000 Mann und 2400 Ersatzreservisten des nichtaktiven Standes vorgesehen. Bisher übten alle Leute normal je einmal in der Reserve und in der Landwehr; nunmehr sind zwei Übungen in der Reserve und eine in der Landwehr vorgesehen.

Die Gefechts- und Schießübungen der Infanterie, dann die Pionierübungen mit bespannten Brückentrains werden vermehrt. Bei der Infanterieschießschule wird noch jährlich je ein Kurs für 52 Subalternoffiziere der Kavallerie errichtet. Bei der Fußartillerieschießschule gelangen noch zwei Lehrgänge für Reserveoffiziere und ein solcher für Reserveoffiziersaspiranten zur Aufstellung. Die Zahl der Offiziersbibliotheken wird um 9 vermehrt.

184 Stellen kommandierter Unteroffiziere werden systemisiert, wodurch die Zahl der Frontunteroffiziere um ebensoviel steigt. Die

Unteroffiziere erhalten nach $5^1/_2$ Dienstjahren Sergeantenlöhnung, nach 9 Jahren Vizefeldwebelslöhnung. Ferner sind nachstehende Verbesserungen für die Unteroffiziere in Aussicht genommen: Vermehrung und Vergrößerung der Familienwohnungen, Unterbringung sämtlicher Unteroffiziere auf besonderen Stuben, Vergrößerung der Speiseanstalten, bessere Ausstattung der Wohnungen mit Möbeln und Feuerungsmaterial.

Die Zahlmeister erhalten statt 1800—3000, 1800—3400 Mark Gehalt. Die Zahlmeisteraspiranten bekommen den Titel »Unterzahlmeister« und erhalten höhere Gebühren von durchschnittlich 1554 Mark; sie bleiben aber im Mannschaftsstande, damit sie die Anwartschaft auf eine Zivilanstellung, sowie die Dienstesprämie nicht verlieren. An Stelle eines Burschen wird den Zahlmeistern eine Entschädigung von 500 Mk. jährlich gewährt.

Die Servisgebühr der Offiziere wird abgeschafft, um gewisse Ungleichheiten auszuscheiden und das Rechnungswesen zu vereinfachen; um aber das Gesamteinkommen nicht zu schmälern, werden die Gagen, in manchen Fällen auch die Wohnungsgeldzuschüsse erhöht.

Die Reitpferde der Bespannungsabteilungen werden zu einem Neuntel remontiert. Unter den Ausgaben für Bewaffnung fallen 18·5 Millionen Mark für Nachschaffung einer Reserve an Feldartilleriematerial auf; dieser Betrag dürfte offenbar für die Adaptierung der Feldkanone auf Rohrrücklauf bestimmt sein.

Als Zwischenstellen zwischen dem Generalstabsarzt der Armee und den Korpsgeneralärzten sollen 4 Sanitätsinspektionen errichtet werden (Berlin, Posen, Cassel, Straßburg). Die Inspekteure haben Generalmajorsrang und es obliegt ihnen die Kontrolle der Lazarette, Genesungsheime und des Sanitätsmaterials, die Bekämpfung von Seuchen, die Fortbildung der Sanitätsoffiziere und des Sanitätskorps, die Mitarbeit bei den Kriegsvorbereitungen etc. Zur Unterbringung von Geisteskranken werden 5 Stationen à 12 Betten errichtet. Die Sanitätsausrüstung der Kavalleriedivisionen wird abgeändert; es kommen neue, beweglichere Fuhrwerke, sowie auch Packpferde mit Sanitätsmaterial zur Einführung. In Müllheim wird ein Garnisonslazarett aufgestellt.

Von sonstigen wichtigeren Etatsposten wären noch zu erwähnen: Ausgestaltung des Brieftaubenwesens, Versuche mit Automobilen, weitere Nachschaffung des neuen Kavalleriebrückentrains, Vervollständigung des Telegraphengerätes der Eisenbahn- und Telegraphentruppen, Ausstattung der höheren Kommanden mit Fernsprechtrupps, Beschaffung von Feldsignalgerät, sowie von Funkentelegraphenmaterial u. m. a.

Marineetat. Für Schiffbauten werden gefordert: *a*) Linienschiffe: die 4. (Schluß-) Rate für »Lothringen« und »Deutschland«, die 3. Rate für »Hannover« und »O«, die 2. Rate für »Q« und »R« und die 1. Rate für Ersatz »Bayern« und Ersatz »Sachsen«. *b*) Große

Kreuzer: die 3. Rate für »Scharnhorst«, die 2. für »D« und die 1. für »E«. *c*) Kleine Kreuzer: die 3. (Schluß-) Rate für »Leipzig«, »Danzig« und Ersatz »Meteor«, die 2. Rate für »O«, Ersatz »Wacht« und Ersatz »Blitz«, die 1. Rate für Ersatz »Pfeil« und Ersatz »Komet«. *d*) Sonstige Fahrzeuge: die 2. (Schluß-) Rate für Minendampfer »A«, die 1. Rate für Minendampfer »B«, die 2. (Schluß-) Rate und die 1. Rate für je eine Torpedobootsdivision, der volle Betrag für einen Tender zur Artillerieschule in Sonderburg, die 1. Rate für bauliche Verbesserungen der großen Kreuzer »Hertha« und »Viktoria Luise«, ferner 2·5 Millionen Mark für Unterseeboote.

Insgesamt betragen die Kosten für Schiffbau 73·5, für artilleristische Armierung 30·5, für Torpedoarmierung 4·5 und für Minenarmierung 0·62 Millionen Mark. Die Kosten der Indienststellungen belaufen sich auf 30 Millionen Mark.

Im Werftdepartement des Reichsmarineamtes wird eine Abteilung für Verwaltungsangelegenheiten der Werften errichtet. Analog wie beim Heere wird der Personalservis der Offiziere eliminiert. Die Munition der alten Festungsgeschütze wird modernisiert. Drei Feuerschiffe werden mit Funkentelegraphenstationen ausgerüstet. Das Küstennachrichtenwesen wird wesentlich verbessert, namentlich bezüglich der Funkspruch- und Signalapparate.

Der Personalstand der Marine beträgt: 2190 Offiziere (+ 150), 2479 Beamte (+ 124), 10.868 Unteroffiziere (+ 645) und 30.416 Mann (+ 2007). Die Ziffern in Klammer bedeuten die Zunahme gegen 1905.

Einziehung der ostasiatischen Besatzungsbrigade. Die ostasiatische Besatzungsbrigade wird eingezogen. Es verbleibt nur ein Detachement zurück, und zwar als Gesandschaftswache in Peking 2 Kompagnien mit einem Artilleriezug und als Reserve in Tientsin 2 Kompagnien (eine hievon beritten), 2 Maschinengewehrzüge und ein Lazarett; von der Reserve ist ein Infanteriezug in Tangku detachiert.

Größere Truppenübungen 1906. Die diesjährigen Kaisermanöver finden in der Nähe von Breslau statt. Das III. und V. Armeekorps (Berlin, Posen) werden, zu einer Armeegruppe vereinigt, gegen das VI. Armeekorps (Breslau) operieren. Die beiden erstgenannten Korps zählen je zwei Infanteriedivisionen, während das VI. Korps durch eine kombinierte dritte Infanteriedivision (auch unter Beiziehung von sächsischen Truppen) verstärkt wird. Beide Parteien erhalten überdies je eine Kavalleriedivision.

Nebst den an den Kaisermanövern teilnehmenden beiden Kavalleriedivisionen wird je eine solche noch in den Bereichen der Korps IV (Magdeburg), VIII (Coblenz) und X (Hannover) zu Übungszwecken formiert. Eine Angriffsübung unter Beteiligung schwerer Artillerie des Feldheeres findet im Bereiche des XII. Armeekorps (Dresden) statt.

Größere Pionierübungen sind an der Weichsel, dann an der Mulde und Elbe in Aussicht genommen.

Rangerhöhung der Veterinäre. Den Korpsstabsveterinären bei den Generalkommanden und den Veterinäranstalten wird der Rang der Räte 5. Klasse zuerkannt (Hauptmannsdistinktion). Nach 10 erfolgreichen Dienstjahren oder bei Übertritt in den Ruhestand kann ihnen der persönliche Rang der Räte 4. Klasse (Majorsdistinktion) verliehen werden. Eine Änderung der Gebühren ist damit nicht verbunden. Die Stabsveterinäre bei den Truppen, Anstalten und Remontendepots erhalten die Hauptmannsdistinktion (bisher Oberleutnantsdistinktion); den älteren kann der Charakter »Oberstabsveterinär« mit dem Range der Räte 5. Klasse (Hauptmannsdistinktion) verliehen werden. Die Oberveterinäre (bisher Leutnantsdistinktion) erhalten die Oberleutnantsdistinktion. Die Bildung eines Veterinäroffizierskorps ist im Zuge.

Neues lenkbares Luftschiff. Siehe »Technische Mitteilungen«.

Frankreich.

Oberster Nationalverteidigungsrat. Das Fehlen eines Zentralorganes zur Vereinheitlichung des Wirkens der mit der Verteidigung des Landes betrauten Ministerien des Krieges, der Marine und der Kolonien verzögerte schon im Frieden oft monate-, ja jahrelang die Lösung wichtiger Fragen; im Kriege wäre die Durchführung eines gemeinschaftlichen Verteidigungsplanes naturgemäß noch schwieriger gewesen. Dieser Mangel wurde auch wiederholt empfunden und es gelangten im Parlamente schon mehrere Entwürfe betreffs Schaffung einer derartigen, die Tätigkeit der verschiedenen Ministerien koordinierenden Zentralstelle zur Vorlage. — Seit 3. April l. J. ist diesem Übelstande insoferne vorgebeugt, als ein Dekret des Präsidenten einen Obersten Nationalverteidigungsrat (»conseil supérieur de la défense nationale«) ins Leben gerufen hat, zum Studium aller jener Angelegenheiten, welche die Mitwirkung zweier oder mehrerer Ministerien erheischen. Auch ist es Sache des genannten Rates, den Ministerien des Krieges, der Marine und der Kolonien die allgemeine Richtung anzudeuten, in welcher die für das Zusammenwirken der ihnen unterstehenden militärischen Kräfte nötigen Vorstudien vorzunehmen sind. Die Beschlüsse und Ansichten des Obersten Verteidigungsrates werden dem Ministerpräsidenten zur Kenntnis gebracht, welcher sie dem Ministerrate bekannt gibt. Der Oberste Verteidigungsrat versammelt sich mindestens einmal alle 6 Monate; doch kann der Präsident der Republik denselben jederzeit einberufen und darin den Vorsitz führen, so oft er es für angemessen findet. Als Mitglieder fungieren: der Ministerpräsident als Vorsitzender, dann die Minister

des Äußern, der Finanzen, des Krieges, der Marine und der Kolonien. Die Chefs des Generalstabes des Heeres und der Marine, sowie der Präsident des beratenden Kolonialverteidigungskomitees wohnen den Sitzungen mit beratender Stimme bei. Außerdem kann der Oberste Verteidigungsrat alle jene Persönlichkeiten zu Rate ziehen, deren Ansicht ihm zur Durchführung seiner Arbeiten nützlich erscheint. Der Berichterstatter wird für jede einzelne zu behandelnde Angelegenheit vom Vorsitzenden bestimmt. Mit der Überprüfung jener Maßnahmen, deren Studium oder Durchführung ein Einvernehmen zwischen den Ministerien des Äußern, des Krieges und der Marine erfordern, ist ein aus dem politischen Leiter des Ministeriums des Äußern und aus den beiden Chefs des Generalstabes des Heeres und der Marine zusammengesetztes Komitee betraut. Als Schriftführer des Obersten Verteidigungsrates fungiert der Schriftführer des Obersten Kriegsrates (der mit der Leitung der operativen Arbeiten betraute Souschef des Generalstabes) unter Mitwirkung je eines Stabsoffiziers des Heeres, der Marine und der Kolonien.

Reorganisation des Kommandos der Feldartillerie. Die beiden Regimenter der Korpsartilleriebrigaden waren seit dem Jahre 1904 dem unmittelbaren Befehle je eines der Divisionäre des Armeekorps unterstellt, wodurch für den Artilleriebrigadier eine unleidliche Situation geschaffen worden war. Diesem Umstande wurde durch ein Präsidentialdekret vom 8. Jänner l. J. dadurch vorgebeugt, daß die genannten beiden Regimenter wieder wie früher dem Kommando des Artilleriebrigadiers unterstellt wurden. Es funktionieren nunmehr die Infanteriedivisionäre bloß als permanente Inspektoren je eines derselben; in dieser Eigenschaft wird es ihnen zustehen, die Batterien des betreffenden Regiments zu den Truppenübungen ihrer Division heranzuziehen, ohne sich jedoch in deren technische Ausbildung einzumischen, welche lediglich Sache des Artilleriebrigadiers bleibt. Diese Maßnahmen finden keine Anwendung bei der 19. Artilleriebrigade, bei den Alpenbatterien und den reitenden Batterien der Kavalleriedivisionen, ferners bei den Batterien auf Korsika sowie bei jenen des praktischen Artilleriekurses von Poitiers.

Neue Adjustierung der Infanterie. Die Versuche mit einer neuen, weniger sichtbaren Adjustierung der französischen Infanterie werden fortgesetzt. Gegenwärtig erprobt eine Kompagnie des 43. Infanterieregiments in Lille einen eisengrauen langen Rock (»capote«) mit Umschlagkragen und oxydierten Metallknöpfen; Käpi (nach spanischem Muster) und Hose sind ebenfalls eisengrau; das untere Ende der lezteren steckt in einer Art Radfahrergamaschen (Wadenumlegstreifen). Diese neue Uniform macht keinen sonderlich schönen Eindruck, doch fällt sie viel weniger auf als die bisherige und ist dem Soldaten insoferne angenehm, als sie bequem ist und das Putzen der Knöpfe entfällt.

Dem gleichen Bestreben, die eigene Truppe dem feindlichen Auge tunlichst zu verbergen, ist auch eine jüngst erlassene Verfügung zuzuschreiben, wonach die mit dem Säbel bewaffneten Offiziere und Unteroffiziere der Fußtruppen ihre Säbelscheide in der Exerzier- und Marschadjustierung mit einem Überzuge aus dunklem Stoffe zu versehen haben. Bis zum 1. November l. J. haben die Armeekorpskommandanten sowohl über die hiedurch erreichten Resultate als über die in ihrem Bereiche erprobten Muster (Kostenpunkt und Dauerhaftigkeit) dem Kriegsminister Bericht zu erstatten.

Waffenübungen der Nichtaktiven. Wie erinnerlich (siehe »Mitteilungen« im Augusthefte 1904) hatte die Deputiertenkammer schon während der Beratungen des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit eine bedeutende Abkürzung der Waffenübungsperioden der Reservisten und die Abschaffung jener der Angehörigen des Territorialheeres verlangt; doch hatte der Senat diese Neuerung verworfen. Die Frage kam aber gelegentlich der Verhandlungen über das Kriegsbudget pro 1906 wieder zur Sprache und es lagen diesbezüglich vier verschiedene Entwürfe vor, u. zw. jener des Deputierten Colliard, welcher die Waffenübungen des Territorialheeres (13 Tage) gänzlich abschaffte, jener des Berichterstatters für das Kriegsbudget, Deputierten Klotz, nach welchem die Waffenübungen den Reservisten von je 28 auf 21 Tage und jene des Territorialheeres von je 13 auf 8 Tage herabgesetzt würden, weiters jener der Deputierten Maujan und der Armeekommission, welcher die Reservisten auf 15 und das Territorialheer auf nur 6 Tage einberufen wollten und endlich der Entwurf des Kriegsministers Etienne, der für den Beibehalt der bisherigen Dauer eintrat. Zwar erklärte sich die Kammer mit großer Stimmenmehrheit für den Entwurf Maujan, doch ist es der energischen Haltung der Regierung, welche davor nicht zurückschreckte, die Vertrauensfrage zu stellen, zu danken, daß die Dauer der Waffenübungen diesmal noch ungeschmälert blieb.

Militärische Vorbildung. Schon im früheren Wehrgesetze vom Jahre 1889 (Art. 85) war auf die Notwendigkeit der militärischen Vorbildung der jungen Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren hingewiesen; doch war in dieser Richtung seitens der Regierung nahezu nichts geschehen. Da aber auch das neue Wehrgesetz vom Jahre 1905 (Art. 94) den gleichen Hinweis enthält und die Frage der militärischen Vorbildung durch die Verkürzung der Präsenzzeit noch wichtiger geworden ist, hat der Kriegsminister Etienne einen ersten Schritt zu deren Lösung getan, indem er die Armeekorpskommandanten angewiesen hat, über alle in ihrem Bereiche bestehenden sportiven Vereine eingehend zu berichten, in der Absicht, deren Wirken zum Nutzen der militärischen Vorbildung der Jugend zu regeln und zu vereinheitlichen.

Italien.

Militärische Reformen. Seit dem Amtsantritt des Kriegsministers GLt. Majnoni und seines Unterstaatssekretärs, des Generalmajors Marazzi, ist bei der Heeresleitung eine lebhafte, auf alle Gebiete der militärischen Organisation sich erstreckende Reformtätigkeit wahrnehmbar. Hiezu muß allerdings gleich bemerkt werden, daß es sich nur um solche Reformen handelt, die keine Mehrbelastung des Budgets bedeuten. Infolgedessen wird auch, vorläufig wenigstens, von der schon seit längerem geplanten Einführung der zweijährigen Dienstzeit, als zu kostspielig, abgesehen. Man dürfte sich der Hauptsache nach darauf beschränken, durch Verminderung der großen Zahl von Befreiungstiteln, welche zur Versetzung in die 3. Kategorie*) berechtigen, den Umfang der 1. Kategorie zu erweitern, so daß einerseits eine sorgfältigere Auswahl unter den Tauglichen getroffen werden kann, wodurch die Qualität des Rekrutenkontingents verbessert wird, anderseits noch eine Reserve an Tauglichen zum Ersatze der Abgänge, die sich bei den unter den Waffen Stehenden ergeben, übrig bleibt.

Eine der ersten Maßnahmen, die der Kriegsminister bald nach seinem Amtsantritte traf, war die Annullierung des pro Herbst 1906 bereits angeordneten Garnisonswechsels und die damit im Zusammenhange stehenden Verfügungen zur Erleichterung der Transferierung von Offizieren. (Wurde bereits im Aprilhefte 1906 dieser Zeitschrift besprochen.)

Von hoher Bedeutung für die Mobilisierung, namentlich aber für die Durchführung der Grenzsicherung im Mobilisierungsfalle ist die mit königlichem Dekret verfügte Änderung in der Militärterritorialeinteilung — siehe Textskizze —, wonach die Militärdistrikte Udine, Venedig und Rovigo, welche bisher zur Division Padua des 5. Korps (Verona) gehörten, nunmehr der Division Bologna des 6. Korps überwiesen werden. Hiedurch wird das Grenzgebiet vom Garda-See bis zur Küste, das bisnun ganz in den Bereich des 5. Korps fiel, auf die beiden Korps (5. und 6.) aufgeteilt. Gleichzeitig wird das Militärgericht von Bologna nach Venedig, jenes von Venedig nach Verona verlegt.

*) Zur ersten Kategorie zählen alle auf das Rekrutenkontingent entfallenden Tauglichen; der Überschuß an Tauglichen, die keinen Anspruch auf Einteilung in die 3. Kategorie haben, hätte die 2. Kategorie zu bilden. Da aber die Zahl der Tauglichen ohne Anspruch auf Versetzung in die 3. Kategorie gerade ausreicht, um das Rekrutenkontingent zu decken, so besteht schon seit vielen Jahren keine 2. Kategorie mehr. In die 3. Kategorie kommen alle Tauglichen, welche Befreiungstitel geltend machen können; sie erhalten keine militärische Ausbildung und zählen während der ganzen Dauer ihrer Dienstverpflichtung zum Landsturm. Durch die oben erwähnte Maßnahme würde ein Überschuß an Tauglichen ohne Anspruch auf Begünstigung, somit also wieder eine 2. Kategorie geschaffen.

Interessant sind auch die beiden vom Kriegsminister dem Parlamente vorgelegten Gesetzentwürfe, deren einer die Reform des Militärbildungs- und Erziehungswesens, der andere die Verbesserung der materiellen Lage des Unteroffizierskorps bezweckt. Beide Gesetzvorlagen sind in der Tages- sowie auch in der militärischen Presse einer lebhaften, nicht immer beifälligen Kritik unterzogen worden. Tatsächlich scheinen auch einzelne Bestimmungen namentlich des letztgenannten Gesetzentwurfes nicht ganz einwandfrei zu sein.



Gegenwärtig erfolgt die Heranbildung der Infanterie- und Kavallerieoffiziere in der Militärschule in Modena, der Artillerie- und Genieoffiziere in der Militärakademie in Turin; die Dauer der Ausbildung in ersterer Anstalt beträgt 2, in letzterer 3 Jahre, worauf die Frequentanten zu Unterleutnants ernannt und sofort zum Besuche eines Ergänzungskurses kommandiert werden, der für Infanterieoffiziere an der Zentralschießschule in Parma, für Kavallerieoffiziere in der Kavallerieschule in Pinerolo stattfindet und 8—10 Monate dauert, während die Artillerie- und Genieoffiziere einen zweijährigen Kurs an der Artillerie- und Genieapplikationsschule in Turin zu absolvieren haben. Erst nach Absolvierung dieser Kurse erfolgt die Einteilung zur

Truppe. Als Vorbereitungsschulen für die Militärschule in Modena und die Akademie in Turin bestehen überdies Militärkollegien in Rom und Neapel. An die Militärschule in Modena ist ein zweijähriger Kurs für die Heranbildung von Unteroffizieren zu Offizieren angegliedert. Ein Viertel der Subalternoffizierstellen ist für solche Unteroffiziere reserviert. Als Maximalalter für ihre Zulassung zu diesem Kurse gilt das 25. Lebensjahr.

Nunmehr will der Kriegsminister an Stelle der Anstalten in Modena und Turin drei vollkommen gleichartige Militärakademien in Turin, Modena und Neapel errichten, in denen Offiziere aller Waffen ausgebildet werden sollen. Die Unterrichtsdauer ist mit zwei Jahren bemessen, die Art der Ausbildung im ersten Jahrgange für alle gleich; die fachliche Ausbildung für die einzelnen Waffen bleibt dem zweiten Jahr vorbehalten. Besonderer Wert soll bei der Aufnahme der Zöglinge auf die physische Tauglichkeit, in der Anstalt auf Pflege der körperlichen Ausbildung gelegt werden. Nach Absolvierung einer der Akademien werden die Frequentanten zu Unterleutnants ernannt und für die Dauer eines Jahres, Artillerie- und Genieoffiziere für die Dauer von zwei Jahren zum Besuche einer der Applikationsschulen kommandiert, welche für die Infanterie in Parma, für die Kavallerie in Pinerolo, für Artillerie und Genie in Turin zu errichten wären und ähnlich wie die gegenwärtig bestehende Zentralschießschule in Parma, Kavallerieschule in Pinerolo und Artillerie- und Genieapplikationsschule in Turin, zu funktionieren hätten. Um Artillerie- und Genieoffiziere für besondere Verwendungen, speziell für den Dienst in Arsenalen, Waffenfabriken, Gießereien und als Militäringenieure auszubilden, ist die Errichtung eines eigenen technischen Kurses an der Artillerie- und Genieapplikationsschule geplant. Die Zulassung hiezu wäre erst nach mehrjährigem Truppendienste gestattet. Die so ausgebildeten Offiziere hätten eine eigene Standesgruppe zu bilden und wären zu keinem Truppendienste mehr heranzuziehen. Weiters soll das Militärkolleg in Neapel aufgelassen und ein Generalinspektorat der Militärschulen geschaffen werden. Im allgemeinen strebt dieser Gesetzentwurf eine vollkommen gleichmäßige Ausbildung aller Offiziere an, wodurch die Homogenität des Offizierskorps gefördert und namentlich das Ansehen der Infanterieoffiziere gehoben werden soll.

Was die Unteroffiziersfrage betrifft, steht der gegenwärtige Kriegsminister auf einem wesentlich anderen Standpunkt als seine Vorgänger. Galt früher die Anschauung, daß man die Stellung des Unteroffiziers durch Aussicht auf eine seinerzeitige, angemessene Zivilversorgung anstrebenswert machen müsse, so vertritt GLt. Majnoni den Grundsatz, man müsse trachten, den Unteroffizier der Armee möglichst lange zu erhalten und ihm ermöglichen, seine Karrière in der Armee

abzuschließen. Zu diesem Behufe beantragt der von ihm eingebrachte bezügliche Gesetzentwurf nachstehende Reformen: Die Unteroffizierschargengrade sind folgende: Sergente (Zugsführer)*) und Maresciallo. Letzterer ist die höchste Unteroffizierscharge und besteht in drei Abstufungen (Maresciallo ordinario, capo, maggiore). Die Charge des Furiere**) wird aufgelassen. Statt dessen erhält jede Kompagnie einen maresciallo als ersten Unteroffizier. Die täglichen Gebüren haben für den sergente wie bisher 2·02 L., für den Maresciallo 3·00, 3·20 und 3·50 L. zu betragen. Die Dienstesprämien entfallen, dafür hat jeder Unteroffizier nach je 5 Dienstjahren Anspruch auf Erhöhung der täglichen Gebüren um L. 0·35. Der Spezialkurs für Unteroffiziere in Modena wird aufgelassen. Hingegen können Unteroffiziere mit vorzüglicher Beschreibung nach 8 Dienstjahren, wovon 3 als Maresciallo, bei nicht überschrittenem 32. Lebensjahr und nach Absolvierung eines teoretisch-praktischen Kurses, dessen Modalitäten noch festzusetzen sind, zu Unterleutnants befördert werden. Für solche Unteroffiziere bleibt auch in Hinkunft ein Viertel der Subalternoffiziersstellen reserviert. Verheiratete müssen die für Offiziere vorgeschriebene Kaution nachweisen. Nach vierjähriger Dienstleistung als Unterleutnant erfolgt die Beförderung zum Leutnant. Eine Beförderung zum Hauptmann ist im Frieden nicht zulässig. Dieser Gesetzentwurf begegnet einer scharfen Kritik. Schon die Schaffung von zwei Kategorien von Offizieren, einer besseren und einer minderen, welch letztere mit der Leutnantscharge abschließt, wird als wenig zweckmäßig bezeichnet und ist man der Ansicht, daß die Exoffo-Ausschließung der aus Unteroffizieren hervorgegangenen Subalternen von der Beförderung zum Hauptmann kaum geeignet sein dürfte, Dienstfreudigkeit bei dem hievon betroffenen Teile des Offizierskorps zu erwecken. Eine weitere Frage ist die, ob solche Offiziere nach beispielsweise fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit bei der Infanterie überhaupt noch den physischen Anstrengungen, welche der Infanteriedienst an den Subalternoffizier stellt, gewachsen sein werden.

Nicht weniger bedeutungsvoll als die im vorstehenden besprochenen, teils durchgeführten, teils beantragten Reformen ist das königliche Dekret vom 4. März, mit dem der Wirkungskreis des Chefs des Generalstabes neu festgesetzt und erweitert wird, — umsomehr als letzter Zeit in der Tagespresse viel von angeblich bestehenden Differenzen zwischen dem Kriegsminister und dem Chef des Generalstabes die Rede war. Nach dem Wortlaute dieses Dekretes trifft der Chef des Generalstabes alle Verfügungen im Einvernehmen mit dem Kriegsminister, dem er früher unterstellt war. Er leitet alle Vorarbeiten

*) Caporale (Korporal) und Caporale maggiore (Oberkorporal) zählen auch jetzt nicht zu den Unteroffizieren.

**) Entspricht beiläufig unserer Feldwebel- und Rechnungsunteroffizierscharge.

für den Krieg, muß — soweit dies hiefür erforderlich ist — stets im laufenden über die politisch-militärische Situation erhalten werden und ist allein befugt, vor oder während einer Mobilisierung mit den Generalstäben verbündeter Mächte das Einvernehmen zu pflegen. Der Chef des Generalstabes bearbeitet alle Fragen, die sich auf die Mobilisierung, die Kriegsformation des Heeres und die Verteidigung des Landes beziehen, und trifft auf Grund der Beschlüsse der Reichsverteidigungskommission, der er als Mitglied angehört, die Entscheidung über alle Befestigungsmaßnahmen, wobei er hinsichtlich Verwendung der hiefür im Budget eingestellten Mittel sich mit dem Kriegsministerium ins Einvernehmen zu setzen hat. Er muß vom Kriegsminister immer zu Rate gezogen werden, wenn dieser Gesetze betreffs Ergänzung oder Offiziersbeförderung zu ändern beabsichtigt. Außerordentlichen Generals- oder Admiralsräten ist er stets beizuziehen oder kann deren Einberufung beantragen, wie er auch die Artillerie- und Genieinspektoren zu einer Kommissionssitzung einberufen kann. Der Chef des Generalstabes verfaßt alle taktischen Instruktionen, alle Vorschriften für den Krieg, die Kriegsausrüstung und für die Ausbildung der Truppen; er setzt auf Grund der ihm hiezu zur Verfügung gestellten Geldmittel im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium fest, was für Truppenübungen jährlich stattzufinden haben und leitet die großen Manöver. Er bestimmt die Kriegseinteilung der Generale und bearbeitet alle den Generalstab betreffenden Fragen. Er verkehrt direkt mit allen jenen Militär- und Zivilbehörden, mit denen er in Erledigung seiner Agenden in Verbindung treten muß. Die technischen Truppen (mit Ausnahme der beiden Sappeurregimenter), die Kriegsschule und das militärgeographische Institut sind ihm unterstellt.

Rußland.

Projektierte Vereinfachung des ökonomisch-administrativen Dienstes bei den russischen Truppen. — Ursachen der Betriebsstockungen auf den russischen Bahnen. — Leistung der Ehrenbezeigung. — Miszellen.

Projektierte Vereinfachung des ökonomisch-administrativen Dienstes bei den russischen Truppen. Über Befehl des Kriegsministers (»R. Inv.« 36) ist mit 1. (14.) März l. J. beim Hauptstabe eine Kommission unter Vorsitz des Generals der Infanterie Wodar (Mitglied des Kriegsrates) aus Offizieren verschiedener Truppenkörper zur Prüfung der die Truppenwirtschaft (Montur-, Verpflegswirtschaft, Rechnungslegung) betreffenden Fragen eingesetzt worden. Zu den Sitzungen der Kommission sind auch Nichtmitglieder heranzuziehen, welche auf diesem Gebiete langjährige Erfahrungen besitzen.

Die Einberufung der Kommission hat den Zweck, die Truppen- und Unterabteilungskommandanten von den ökonomisch-administrativen

Agenden zu entlasten, damit sie sich voll und ganz der feldmäßigen Ausbildung der Truppe widmen können.

Bisher waren die Truppen zu folgenden wirtschaftlichen Arbeiten verpflichtet: *a)* Beschaffung von Brot, Fleisch, sämtlicher Menageartikel und Futter; Unterhaltung und Auffrischung eines achttägigen Zwiebackvorrates; Bereitung und Verwahrung des gesäuerten Kohls; *b)* Anfertigung sämtlicher Monturen, des Schuhwerks und der Leibwäsche; *c)* Beistellung von Bettzugehör (Strohsäcke, Kopfpolsterüberzüge, Leintücher, Bettdecken) aus den Wirtschaftsgeldern der Truppenkörper oder den Verdienstgeldern der Mannschaft; *d)* Instandhaltung der Kasernen und Lager und Durchführung aller Ausbesserungen; *e)* Instandhaltung des Sanitäts- und Trainmaterials des Regiments- und des Divisionstrains.

Zur Entlastung beabsichtigt nun das Kriegsministerium, nächster Zeit die Truppen von der Anfertigung von Monturen und Beschuhung zu entheben. Die Kommission hat hauptsächlich nachstehende Fragen zu lösen: 1. In welchem Maße entsprechen die Wirtschaftsmittel der Truppen den tatsächlichen Bedürfnissen? 2. Welche wirtschaftlichen Arbeiten wären den Truppen abzunehmen und besonderen Anstalten zu übertragen? 3. Vereinfachung des Verpflegsdienstes und der Rechnunglegung. 4. Beförderung von Unteroffizieren (1—2 pro Truppenkörper) auf solche ökonomisch-administrative Dienstposten, welche derzeit von Truppenoffizieren bekleidet werden (Proviantoffizier, Rechnungsführer).

Ursachen der Betriebsstockungen auf den russischen Bahnen. Die russische Eisenbahnverwaltung veröffentlicht ein Communiqué (»R. Inv.« 31) über die Ursachen der in den Jahren 1904/05 auf den russischen Eisenbahnen eingetretenen Betriebsstockungen.

Als Hauptursachen bezeichnet die Eisenbahnverwaltung die Unzulänglichkeit des rollenden Materiales und den bekannten Eisenbahnerstreik. Während des Krieges mit Japan wurden mehr als 2000 Lokomotiven und 28.000 Güterwaggons den Bahnen im europäischen Rußland entnommen und für den Truppen- und Materialtransport auf der sibirischen Bahn verwendet. Mit Rücksicht auf die schwierigen Verkehrsverhältnisse und die beschränkten örtlichen Reparaturmittel wurden hiezu nur die stärksten und besten Maschinen genommen. Außerdem wurden sämtliche im Laufe des Jahres 1904 und in den ersten 9 Monaten des Jahres 1905 von den Fabriken abgelieferten neuen Maschinen nach Ostasien dirigiert, so daß der Fahrpark der europäisch-russischen Eisenbahnen nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Beziehung eine empfindliche Schwächung erlitt. Die Folge war eine zunehmende Stockung im Güterverkehr, die allmählich auf 170.000 Waggons anwuchs.

Der Streik des Bahnpersonales in den letzten 3 Monaten des Jahres 1905 führte zur gänzlichen Einstellung des Betriebes und einer Vermehrung der liegengebliebenen Frachten, sowie zu einer weiteren Verminderung des Fahrparkes durch Ausscheidung gewaltsam beschädigter Maschinen und Waggons.

Zur Wiederherstellung eines normalen Betriebes hat die Eisenbahnverwaltung folgende Maßnahmen getroffen: 1. die schleunigste Instandsetzung aller reparaturbedürftigen Maschinen und Güterwaggons; 2. Abkürzung der Wartezeit der Waggons für das Auf- und Abladen der Frachtgüter; 3. Organisation besonderer Aufsichts-(Überwachungs-)kommanden für die Funktionierung des Güterdienstes auf den Stationen; 4. Instradierung der beladenen Güterwaggons auf den kürzesten Routen an ihren Bestimmungsort; 5. Beförderung von Gütern nicht nur in gedeckten, sondern auch in offenen Waggons, Loris und Spezialwaggons.

Leistung der Ehrenbezeigung. Bisher war eine gegenseitige Begrüßung der Offiziere, die zueinander in keinem dienstlichen Verhältnis standen, nicht üblich; nur den Generalen wurde allgemein die Ehrenbezeigung geleistet. Die Mannschaft war bloß zur Salutierung vor Offizieren und den »vorgesetzten« Unteroffizieren verpflichtet.

Mit Prik. 786 vom 27. November (10. Dezember) 1905 verfügte der Zar, daß von nun an, um die Zusammengehörigkeit aller Mitglieder der Armee (Flotte ist nicht genannt) auch äußerlich auszudrücken, nicht bloß die Untergebenen den Vorgesetzten die Ehrenbezeigung zu leisten, sondern daß sich sämtliche Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die Personen des Mannschaftsstandes bei Begegnungen durch Salutierung zu begrüßen haben.

Des weiteren bestimmte Prikaz 813 vom 20. Dezember 1905 (2. Jänner 1906) bezüglich der Ehrenbezeigungen der Stabs- und Oberoffiziere: *a*) Front zu machen ist: vor Ihren Majestäten, den Großfürsten und Großfürstinnen, regierenden Staatsoberhäuptern fremder Staaten, die den Titel »Majestät« führen, sowie vor deren Thronfolgern; vor den Fahnen und Standarten; einem Generalfeldmarschall und dem Kriegsminister: dem eigenen vorgesetzten Armee-Oberkommandanten und Armeekommandanten und deren Stabschefs, dem eigenen Militärbezirks- und Korpskommandanten, endlich vor dem Chef (Inhaber) des eigenen Truppenkörpers; *b*) überdies machen Front: die Stabs- und Oberoffiziere des Generalstabes und die Frequentanten der Nikolai-Generalstabsakademie vor dem Chef des Generalstabes; die Offiziere der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der Ingenieurtruppen vor ihrem eigenen Generalinspektor; die Offiziere des Hauptstabes vor dessen Chef; die Artillerieoffiziere vor dem Gehilfen des Generalfeldzeugmeisters, die Ingenieuroffiziere vor dem Gehilfen ihres Generalinspektors, die Offiziere der Militärbildungs- und

sonstigen Anstalten vor deren oberstem Chef; *c*) den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, die den Titel »Hoheit« führen, wird die Ehrenbezeigung gleichwie den Generalen, Admiralen, Stabsoffizieren, gleichgültig ob sie dem Aktiv- oder Ruhestande oder der Reserve angehören, sobald sie in Uniform erscheinen, und den eigenen direkten Vorgesetzten durch bloße Salutierung geleistet.

Neu aufgenommen ist das Frontmachen vor dem eigenen Armeekommandanten und dessen Stabschef, das der Frequentanten der Nikolai-Generalstabsakademie vor dem Chef des Generalstabes und das der Infanterie- und Kavallerieoffiziere vor den Generalinspektoren ihrer Waffe.

Bahnverbindung zwischen Asien und Amerika — siehe »Technische Mitteilungen«.

Tätigkeit der russischen Intendanz im Feldzuge 1904/05 — siehe »Intendanz- und Trainwesen«.

Miszellen.

Neue Stände vom Armeeoberkommando normiert. 1. Veterinär-Laboratorium: *a*) Vorstd.: ält. Tierarzt. *b*) Abteilung für Bereitung der Pestmolke: 2 Tierärzte, 5 Feldsch., 1 Bdgsm. *c*) Abteilung für Bereitung des Impfstoffes gegen sibirische Pest: 2 Tierärzte, 3 Feldsch., 1 Bdgsm. *d*) Abteilung für mikroskopische Untersuchung von Fleischprodukten: 1 ält. Tierarzt, 2 Feldsch., 1 Bdgsm.; überdies 6 Bdgsleute für Tierärzte. Summa: 6 Gag., 19 M.

2. Ingenieurdepot der 2. mandschurschen Armee gliedert sich in 2 Abteilungen. Gesamtstand: 1 Oboff., 1 Fähnrich oder Beamtenstellv. als Geh., 1 ält., 2 jüng. UO., 6 Gft., 51 M.; 15 Pfde.; 5 Arbas oder and. Fuhrw. dreisp. Von der Mannschaft sind 3 UO., 15 M. für Depotarbeiten, 6 Gft., 36 M. zum Wachdienst bestimmt. Mit demselben Stande ist auch für die 3. mandsch. Armee ein Ing.-Depot zu errichten. (Prik. 675.)

3. Decauville-Eisenbahn in Charbin zum Krankentransport von der Sortierungsstation zu den Spitälern. *a*) Verkehrsdienst: 1 Oboff.; 1 UO., 1 RUO., 40 Gft. als Kondukteure (1 pro Waggonnet), 2 Führer, 5 Hdw., 9 M. f. Wirtsch.-Dienst und Offiziersbedg.; zus. 1 Off., 58 M. *b*) Streckendienst: 1 Oboff., 1 UO., 1 RUO., 5 Streckenmeister, 4 Geh., 30 Wächter, 44 Handlgr; zus. 1 Off., 85 M. Im ganzen 2 Off., 143 M. Der Chef des Verkehrsdienstes untersteht der Etappenevakuationskommission, der Chef des Streckendienstes dem Etappeningenieurchef.

4. Charbiner Militärdepots: 1 Stabsoff., 2 Oboff.; 2 RUO, 24 Wächter, 4 Schrb.; Summa 3 Off., 30 M. Dem Verwalter gebühren 2 Zugpf. Durch eine nachgefolgte Verordnung wurde dieser Stand ergänzt um 2 Off., 3 Feldw., 1 RUO., 12 Wächter, 1 Schrb.; Gesamtstand 5 Off., 47 M.

5. Verwaltung des Festungskontrollors in Wladiwostok: 9 Beamte; 2 Schrb., 1 M. f. Wirtsch., 10 Bedgsleute, 1 Trainsold.; 2 Pfde.; 1 zweisp. Wagen. Summa 9 Gag., 14 M., 2 Pfde, 1 Fuhrw.

6. Feldstab des Oberkommandanten des Militärbezirkes Amur im Falle des Ausmarsches: *a*) Kommandierende: 1 Gl., bei ihm: 1 GM., 2 Stabsoff. (1 v. Glstb.), 3 Oboff. (ev. 1 Stabsoff.) als Adjutant; *b*) Stab: Stabschef 1 GM. (GLt.) *α*) Verwaltung des Generalquartiermeisters: 1 GM. (Obst.) Generalquartiermeister, 2 Stabsoff. und 2 Oboff. für Aufträge, 3 Stabsoff. d. Glstb. ält. Adjt. als Chefs der Operations-, Berichts-

und Kundsch-Abtlg., 3 Geh., 3 Topogr., 3 Dolm.: β) Verwaltung des Generals du jour: 1 GM. (Obst.) General du jour, 3 Stabsoff., ält. Adjut. und Chefs der Inspektions-, Wirtschafts- und Kasakenabtlg.; der Platzkdt. 1 Obst., d. Trainkdt. (zugl. Kdt. der nichtstreitb. Komp. und aller Mannschft.), 1 Hptm. γ) Verwaltung des Chefs der Militärverbindungen: Chef 1 GM. (Obst.), 3 Stabsoff. ält. Adjut. und Chefs der Etappen-, Straßen- und Transportabteilung, 1 Stabsoff. f. Auftrg. c) Organe zur Verbindung mit der Bezirkverwaltung: α) Von der Artillerieverwaltung: 1 Stabsoff., 1 Oboff.; β) von der Ing.-Verwaltg.: 1 Stabsoff., 1 Oboff.; γ) von der Intendanz-Verwltg.: 1 Stabsoff., 1 Oberoff.; δ) von der Verwltg. d. Inspektors d. Spitäler: 1 Stabsoff., 1 Oberoff.; d) für Befestigung von Positionen: beim Kommandierenden: 1 Stabsoff. und 1 Oboff. vom Stande der Kriegsingenieure, 2 Kondukt. (Werkmeister); e) Mannschaft und Train des Feldstabes: α) Mannschaft: 38 Schrb., 1 Feldw., 1 RUO., 4 Train-UO., 1 Schrb. b. Train, 95 M. f. Ordzdienst, Offbedg und Pfdewartg; 2 Feldsch. Summa 142 Mann. β) Train: 10 zweisp. Wag., 46 einsp. Karren, 1 Sanitätsk., 1 Patronenk., 131 Pf. γ) Bei der Mobilisierung wird auch ein Meldereiterkommando wie für einen Korpsstab formiert. Pferde gebühren den Funktionären wie in einem Armeehauptquartier.

7. Graupenmühle in Tschernigow (Militärbezirk Amur): 1 Aufs., 1 Masch. m. 2 Geh., 1 Müller m. 1 Geh., 18 Handlgr. zus. 24 M. (Prik. 611 v. 1905.)

8. Chabarowski (Res.-) Infanterieregiment à 4 Baone: 70 Off., 4000 M. (+ 16 Freiw.), 149 ärar. Pf., 116 Fuhrw.

9. Chabarowski selbstg. Reservebataillon: 18 Off., 972 M. (+ 4 Freiw.), 8 Arbeitspfde., kein Train.

10. Chuntschunski (Res.-) Infanterieregiment à 2 Baone: 44 Off., 2136 M. (ohne Freiw.), 213 ärar. Pfde. (1 Reitpf. f. Rgtshorn., 5 Trainreitpf. f. Kdt. und Feldw. d. nichtstreitb. Komp., dann 3 Train-UO.), 180 Fuhrw. (einsp. Karren: 24 Patr., 2 Apoth., 8 f. Kranke, 2 San.-Mat., 136 sonstige, überdies 8 Marschküchen).

11. Chuntschun-Festungs-Artillerie-Kommando: 2 Off., 105 Mann, 8 Pf.

12. Wladiwostoker Mörserbatterie (4 Mörser): 3 Off., 133 M., 59 Pf., 4 Mörser sechssp., 4 Mun.-Wag. vierp., 8 Mun.-Karren einsp., 10 Fuhrwerke (2 zweisp. Wag. M. 84 f. Artillerietrain, 8 einsp. Karren M. 90 f. Intendanztrain).

13. Gebirgsartilleriezug (je 1 für Girin und Ninguta): 1 Off., 42 M., 19 Pf. (2 Reit-, 12 Art.-Trag-, 2 Res.-, 3 Traintragt. f. Küche und Offbag.), 2 Gesch. (8 Tragt.), 4 Tragtierladungen Munition.

14. Zentral-Waffen- und Munitionsdepot der mandschurischen Armeen; 1 Hptm. (Obstl.), 1 Oberfeuerwerker (Beamter), 2 Artbeamte; 6 Schrb., 4 Artaufs., 30 Handlgr., 2 Pfdew.; 4 Arbeitspf. Summa 4 Off., 42 M., 4 Pf.

15. Train der Verwaltung des Sanitätswesens beim Armeeoberkommando. a) Train des Chefs des Sanitätswesens: 1 UO., 22 M., 21 Pf., 18 Karren; b) Train des Haupt-Feldmedizinal-Insp.: 1 UO., 15 M., 13 Pf., 11 Karren; c) Train des Haupt-Feldveterinärinspektors: 1 UO., 9 M., 9 Pf., 7 Karren.

(Prik. 653 v. 1905.)

16. Festungsartillerie in Nikolajewsk: 2 Kompagnien. Stand: 12 Off., 842 M., 56 Pf. In diesem Stande ist auch ein »Ausfalls-Geschützzug« inbegriffen, für den 34 Pferde (von den vorhandenen 46) bestimmt sind.

17. Sutschansk-Artilleriezug à 2 leichte (altartige) Geschütze: 1 Oboff. d. Feldart., 42 M., 22 Pf., 2 Gesch., 2 einsp. Karren.

18. Korpskassa beim 7. sibirischen Korps: 8 Beamte, 24 M., 32 Pf., 14 zweisp. Karren.

(Prik. 654 v. 1905.)

19. Der Stab der Wladiwostoker Festung erfährt eine Vermehrung um: eine neue Abteilung für Generalstabsangelegenheiten (2 Off., ferner 1 Off. f. Auftr.; 1 chines. Dolm., 2 Lithogr., 1 Buchb., 1 Trainsold., 2 Diener); ferner ein Festungsgendarmeriekommando (2 Off., 6 M.); schließlich 1 Off. und 25 M. zur Vermehrung des Matrosenpersonals für Bedürfnisse der Festung.

20. Gebirgs-Ausfallsbatterien in Wladiwostok: 3 Off., 198 M., 105 Pf., 8 Gesch., 1 Res.-Laf. — Verteilung der Pferde: 3 Off.-, 2 Mannschaftsreit-, 82 Art.-Tragt. (32 für 8 Gesch., 32 Mun., 3 Res.-Laf., 5 Artilleriemat.-Res., 1 Res.-Bestandt., 1 Werkst., 2 Schmiede, 1 Eisen, 2 Koppeln, 1 Reserveräder, 2 Res.), 18 Traintragt. (5 Prov., 5 Futter, 2 Küche, 2 Off.-Bag., 1 Beschuhung, 1 Koppel, 2 Res.)

21. Ersatz-Schnellfeuergebirgsbatterie: 7 Off., 166 M., 142 Pf., 6 Gesch., 9 Mun.-Wag., Train außeretatmäßig.

22. Kombiniertes Schutzbataillon (Stabstruppe) beim Armeeoberkommando: 14 Off., 910 M., 53 Pf., 15 Fuhrw. (10 Arbas, 4 Marschküchen, 1 Patronenkarren.)

23. Kombinierte Kasaken-Ordonnanzsotnie (Stabstruppe) beim Armeeoberkommando: 5 Off., 145 M., 145 Reit- und 2 Wirtschaftspferde, 1 Marschküche.

24. Train der Post- und Telegraphenabteilung beim Chef der Militärverbindungen im Hauptquartier des Armee-Oberkommandos: 14 M., 14 Pf., 13 einsp. Karren (6 für Material, 4 Beamte, 1 Bag., 2 Diener.) (Prik. 675 v. 1905.)

25. Eigentümlich mutet es den Leser des Verordnungsblattes an, wenn in einem vom 23. November 1905 datierten Prikas (Nr. 719) der Stand der Liaojaner Post- und Telegraphenverwaltung, welche anfangs September 1904 nicht mehr bestand, publiziert wird.

26. »Einheimisches« Reiterdetachement zu 5 Sotnien. *a)* Stab: 1 Stabsoff. Kmdt. (Leiter), 1 Oboff. und 1 »einheimischer« Off. für Aufträge, 1 Dolm., 2 Schreib. *b)* Eine »russisch-einheimische« Sotnie: 1 Sotnien-Kdt., 1 einh. Off. Geh., 2 einh. Off. Kdten. der Halbsotnien; 4 einh. UO. als Zgskdten., 8 UO. (können einh. sein) als Schwarmkdten., 1 russ. UO., 9 russ. ber. Jäger, 96 einh. Soldaten: 1 Dolm.; 3 Maultiere als Bespang. einer Arba; zus. 4 Off. (3 einh.), 119 M. (108 einh.), 130 (?) Pf., 1 Fuhrw.

27. Selbständiges Infanteriebataillon Mukden (Mukdenski) zu 5 Kompagnien: 16 Off. (1 Arzt, 1 Beamter), 1207 M., 7 Arbtspfde. Stand der Kompagnien wie bei der Linieninfanterie.

28. Ein Marschbataillon: 1 Stbsoff., 4 Hptl., 1 Adjt., 4 Suboff., 1 Arzt; 4 Feldw.; 4 RUO., 16 ält. und 48 jüng. UO., 8 Tamb., 80 Gft., 780 Inftr. 3 Schrb., 4 Feldsch., 10 Trsld.; 7 Reit- und 6 Trainpf., 2 dreisp. Fuhrw.; zus. 11 Off., 957 M., 13 Pf., 2 Fuhrw. — Jede Kompagnie hat einen Mannschaftstand von 200 M. (Inft. u. Gfte.) mit Gewehr, 15 ohne Gew., 18 UO. u. 2 Tamb.; zus. 235 M. (ohne Feldsch.).

29. Selbständige Sachaliner Gebirgsbatterie: 6 Off., 300 M., 201 Pferde, 8 Gesch., 64 Munit.-Tragtierladgen., 1 Reslaffette, 17 Artill.- u. 54 Intendanztragtierladgen.

30. Verwaltung der Feldbahn. *a)* Leitung (Direktion): 1 Stbsoff. Chef, 2 Oboff. f. Auftrg., 1 Buchh., 1 Arzt, 1 Tierarzt, 4 Dolm.; 1 Ing. Kondukteur, 2 Schrb., 3 Feldsch., 3 Wächter u. Boten, 6 Bedgsl., 3 Pfdw.; *b)* Parkdienst: 1 Hptm. Chef des Parks, 1 Oboff. Geh., 2 Geschf.; 2 Schrb., 20 Handw., 2 Wächter u. Boten, 20 M. für Wachdienst, 4 Bedgsl., 2 Pfdw.; *c)* Streckendienst: Chef 1 Oboff. oder aufgen. Beamter, Abschnittschef 1 Oboff. oder aufg. Beamter, 2 Geschf., 1 Kond., 1 Schrb., 2 Wächter u Boten, 4 Bedgsl.; *d)* Verkehrsdienst: Chef u. Geh. je 1 Oboff. oder aufgen. Beamter, 2 Geschf., 2 Schrb., 2 Mag., 7 Packer, 40 M. für Wachdienst, 6 Wächter, 4 Bedgsl.; *e)* Telephon- und Telegraphendienst: Chef 1 Oboff. oder aufg. Beamter; 2 Aufs., 1 Schr., 4 Handw., 1 Bedgsm. Im ganzen: 1 Stoff., 9 Oboff., 7 B, 2 Ärzte, 149 M., 4 Dolm.

31. Feldbahn-Betriebsbataillon. *a)* Baonstab.: 1 Stoff. Kmdt., 1 Hpt. Wirtschl., 1 Oboff. Adj., 1 Oboff. Kass. und Waff., 1 Arzt, 1 Geschf., 3 Schr., 1 RUO., 1 Feldsch., 7 Handw., 4 Bedgsl., 4 Pfw., 3 Trsold., 9 Arbeitspf.; 3 dreisp. Arbas; zus. 6 Off. (B.), 23 M., 9 Pf., 3 Fuhrw. *b)* eine Betriebskompagnie: 1 Hptm. Kpkdt., 2 Suboff.; 1 Feldw., 4 ält. und 13 jüng. UO., 1 Feldsch., 16 Gft., 150 Bremser, 15 M. beim Verkehrsdienst, 12 M. beim Streckendienst, 20 M. beim Parkdienst. Sa: 3 Off., 232 M.

32. Verwaltung des Chefs des Radiotelegraphen beim Armeeoberkommando: 1 Obst. (Obstlt.) Chef, 1 Obstlt. (Hptm.) f. Auftrg; 3 Schrb., 1 Zeichn., 3 Trsold., 5 Bedgsl. und Pfw., 6 Trpfde. und 3 zweisp. Karren.

33. Feldpostamt im Hauptquartier des Armeeoberkommandos: 15 Beamte, 13 Postillione, 1 Tr.-UO., 3 Trsold.

34. Marodezimmer im Hauptquartier des Armeeoberkommandos: 1 Arzt, 1 Oboff.; 2 Feldsch., 1 Krkaufs., 5 Krkw., 16 Trsold.; 16 Zgpfde. und 16 einsp. Karren.

35. Sanitätshalbtransport auf Tragtieren (oder auf Arbas): 1 Stoff., 2 Ärzte, 1 Kommissär; 2 barmh. Schw.; 4 Feldsch., 1 Schrb., 1 Aufs., 9 (14) Krkw., 3 Tr.-UO., 152 (91) Trsold.; 180 Tragt. mit 90 Tragbahren und 10 Reitpf. f. Kranke, 4 Tragt. mit Medik., 8 mit and. Sanmat., 6 mit Prov., 4 mit Werkzeug etc., 2 Reitpf. u. 2 Tragt. f. barmh. Schwestern, 2 Tragt. für Marschküche, 2 f. Bag. d. Pers., 4 Reitpf. f. 1 Off. u. 3 UO., 20 Respf. (330 Zugpf., 4 Reitpf. f. 1 Off. u. 3 UO., 25 Respf., davon 10 als Reitpf. für Kranke; viersp. Arbas: 75 f. Kranke, 1 Apot., 2 f. sonst. Sanmat., 1 Prov., 1 Werkzg., 1 Bag.; 2 zweisp. Telegas f. barmh. Schwestern; 1 zweisp. Marschküche, Kav.-Type). Im ganzen: 5 Off., 2 barmh. Schw., 170 (114) M., 246 Pf. u. Tragt. (359 Pf., 83 Fuhrw.).

36. Ein Eisenbahn-Evakuationszug: 1 Stoff. Kdt., 1 Arzt, 1 Feldsch. 2 barmh. Schw., 1 Schrb., 4 Köche, 11 Bedgsl. u. Aufs.

37. Charbiner Apothekenmagazin: 1 Vorstd., 3 Apot., 1 Buchh., 1 chirurg. Meister, 7 Apot. Feldsch., 4 Schrb., 51 Nichtkomb. für Aufs. und Arb.

38. Train eines Desinfektionsdetachements: 7 Trsold., 7 zweisp. Karren, 16 Pf. (14 Zugpf., 1 Reitpf. für Arzt, 1 Res.). Von den Karren sind bestimmt: 4 für Desinfektionsmaterial, 2 Parkmaterial, 1 für zweitägige Fourage.

Stand eines Armeehauptquartiers. Prikaz Nr. 719 v. 1905 bringt mehrere Änderungen im Stande des Armeehauptquartiers, welcher erst Ende 1904 festgesetzt worden war (siehe »Streffleur«, Juniheft 1905, S. 827). Den berichtigten Stand zeigt nachstehende Tabelle.

Benanntlich	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Ärzte	Tierärzte	Geistliche	Andere Beamte	Schreiber	Professionisten	Bedienungsleute	Pferdewärter	Trainsoldaten	Sonstige Mannschaft	Pferde	Fuhrwerke
Armeekommandant (mit unmittelbarem Gefolge)	2	3	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
I. Feldstab															
Stabschef (mit 1 Adjt.)	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1. Verwaltung des Generalquartiermeisters	1	6	10	—	—	—	2	10	—	—	—	—	4	—	—
2. » » Generals du jour	1	4	3	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—
a) Verwaltung des Leiters des Justizwesens	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
b) » » Komdten. d. Hauptquart.	1	2	3	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—
Nichtstreitbare Kompagnie	—	—	1	—	—	—	1	1	12	80	44	246	8	—	—
c) Verwaltung des obersten Feldgeistlichen	—	—	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	2	—	—
d) Geistliche fremder Riten	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	2	—	—
e) Druckerei und Lithographie	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	14	—	—
3. Verwaltung des Chefs der Kommunikationen	1	2	—	—	—	—	1	6	—	—	—	—	1	—	—
4. Kanzlei des Feldstabes	1	—	3	—	—	—	7	14	—	—	—	—	3	—	—
Summe des Feldstabes (einschließlich des Armeekommandanten)	9	17	22	—	—	5	16	54	12	80	44	246	34	—	—

II. Verwaltung des Intendanten	—	—	—	—	—	—	17	12	—	18	3	1	2	—	—
III. » » Artillerieinspektors	1	2	2	—	—	—	2	7	—	8	5	1	1	—	—
IV. » » Ingenieurinspektors	2	2	2	—	—	—	2	3	—	10	6	1	5	—	—
V. » » Chef des Sanitätswesens	2	—	—	7	—	—	—	9	—	10	5	1	1	—	—
VI. » » Feldhauptkassiers	—	—	—	—	—	—	3	2	—	4	—	1	1	—	—
VII. » » Feldhauptkontrollors	—	—	—	—	—	—	7	4	—	8	—	1	1	—	—
Summe der Hauptverwaltungen	5	4	4	7	—	—	31	37	—	58	19	6	11	—	—
Dem Chef der Kommunikationen unterstellt:															
Etappenverwaltung	—	3	3	1	1	—	3	6	—	9	6	1	1	—	—
Straßenverwaltung	1	2	—	—	—	—	9	11	—	12	6	1	2	—	—
Post- und Telegraphenverwaltung	—	—	—	—	—	—	14	—	—	15	—	1	5	—	—
Verwaltung der Armeetransporte	—	3	—	—	2	—	4	4	—	9	5	1	1	—	—
Dem Chef des Sanitätswesens unterstellt:															
Verwaltung der Spitäler	1	—	—	—	—	—	7	9	—	9	3	1	1	—	—
Medizinalverwaltung	—	—	—	6	—	—	3	8	—	10	6	1	6	—	—
Veterinärverwaltung	—	—	—	—	3	—	—	3	—	3	2	1	3	—	—
Hauptbevollmächtigter des »Roten Kreuzes«	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe der Nebenverwaltungen	2	8	3	7	6	—	40	41	—	67	28	7	19	—	—
Totale des Hauptquartiers	16	29	20	14	6	5	87	132	12	205	91	259	64	—	—
	186							763							

Adjustierung und Ausrüstung. 1. Die Offiziere des 52. Infanterieregiments (Wilenski) tragen Litzen, auf dem Kragen einfach, auf den Ärmelaufschlägen doppelt. (Prik. 677 v. 1905.)

2. Die 2. Batterie der reitenden Gardeartilleriebrigade erhält aus Anlaß ihres 50jährigen Inhaberjubiläums die Chiffre ihres Inhabers, des Generalfeldmarschalls Großfürsten Michael Nikolajewitsch, auf Achselklappen. (Prik. 568 v. 1905.)

3. Die Offiziere der aufgelösten Reichswehrdružinen in Sibirien tragen bei ihrer Wiederversetzung in das nichtaktive Verhältnis die Uniform der Offiziere à la Suite der Infanterie mit den für pensionierte Offiziere vorgeschriebenen Achselklappen und auf der Kopfbedeckung das Reichswehrkreuz (beziehungsweise Blechschild für Mohammedaner). (Prik. 825).

4. Säbelschlitz im Offiziersmantel. Für die russischen Offiziere wurde der Säbelschlitz beim Mantel — ähnlich wie in Österreich-Ungarn — eingeführt. (Prik. 838.)

5. Die Urlauber-Kasaken dürfen außer Dienst die Abzeichen der Aktiven tragen, wenn sie nicht in einer knechtlichen Dienstleistung stehen. (»R. Inv.« 265.)

Sonstige Neuerungen. 1. Die Regimenter Posjetski und Chuntschunski, welche in Ostasien auf Kriegsdauer formiert waren, sind bereits aufgelöst worden. (Prik. 732.*)

2. Als Schutzschildbatterie wird über Wahl des Generalartillerieinspektors die 1. Batterie der 2. Gardeartilleriebrigade umbewaffnet werden. (Prik. 737.)

3. Die Petersburger Geschützfabrik erhält auf die Dauer der Neubewaffnung der Artillerie folgenden Stand: Chef 1 GM.; Oberste — 1 Geh., 1 Vorsitz. d. Wirtsch.-Kom.; Obstlt. — 1 Wirtsch.-Kom.-Mitglied, 1 Leiter des elektr. Lab.; Oboff. — 5 Werkstättenleiter, 2 Geh., 1 Geh. d. Chefs d. elekr. Lab.; Artilleriebeamte — 1 Kanzleileiter, 1 Geschführ. d. Wirtsch.-Kom., 1 Gebäudekontrollor (zugl. Archivar), 1 Materialverw., 1 Buchh. mit 1 Geh., 1 Journalbeamter, 1 Mech. mit 1 Geh., 4 techn. Meister in Beamtenrang; 1 techn. Meister. Zus. 25 Off., 1 M. (Prik. 738.)

4. Die Kommandanten der Marscheskadronen, welche im Mobilisierungsfalle formiert werden, gehen von den Feldregimentern 24 Stunden nach Verlautbarung des Mobilisierungsbefehles an ihre neuen Posten ab. (Prik. 739.)

5. Das Verladekommando auf der Station Mandschuria wurde aufgelöst. (Prik. 741.)

6. Die Personalreserve an Beamten (Ärzten) in den Feldsanitätsanstalten der 1. und 2. mandschurischen Armee und des Militärbezirkes Amur hat 6 Prozent zu betragen. (Prik. 762.)

7. Die Familien der Kasaken, welche zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung einberufen wurden, haben denselben Anspruch auf Unterstützungsbeiträge, wie die Familien der zum Kriege gegen Japan einberufenen Kasaken. (Prik. 789.)

8. Eine neue Militärkreischefverwaltung (Ergänzungsbezirkskommando) ist in Nowonikolajewsk, Gouvernement Tomsk, zu errichten. (Prik. 812.)

*) Die in dieser Zusammenstellung angeführten Prikase und »R. Inv.« sind noch vom Jahre 1905 datiert.

9. Den im Disziplinarwege mit Arrest Bestraften darf von der Löhnung nichts abgezogen werden. (Prik. 829.)

10. Im orientalischen Sprachinstitut zu Wladiwostok wird die Zahl der Frequentanten um 10, also auf 20, erhöht. (Prik. 842.)

11. Beim Nowogeorgiewsker Verpflegsmagazin Nr. 1 besteht ein Arbeitskommando für das Heudepot; das Kommando wird nunmehr samt dem Heudepot zum Nowogeorgiewsker Verpflegsmagazin Nr. 2 eingeteilt. (Prik. 849.)

12. Der Kriegszustand, welcher am 10. November über das Weichselgebiet (Polen) verhängt worden, wurde am 1. Dezember wieder aufgehoben. Am 3. Dezember wurde der Kriegszustand über die Stadt Kijew, am 5. Dezember über Livland, am selben Tage über die Festung Sewastopol verhängt. Am 7. Dezember wird die Waffeneinfuhr verboten. Am 11. Dezember wird das baltische Generalgouvernement errichtet, welches die Gouvernements Kurland, Livland und Estland umfaßt. Am 17. Dezember erfolgte die Verhängung des Kriegszustandes über 4 Kreise (Wladislawowka, Wolkawisk, Kalwarja, Mariampol) des Gouvernements Suwalki, 20. Dezember Moskau (Stadt und Gouvernement), am 22. Dezember Städte und Kreise Tambow und Koslow, am 26. Dezember Stadt und Kreis Kremenczug.

Der Belagerungszustand (Zustand des außerordentlichen Schutzes.) Mit kaiserlichem Ukas vom 12. Dezember wird den Gouverneuren und Stadthäuptern sowie den detachierten militärischen Kommandanten vom Brigadier aufwärts das Recht verliehen, den Belagerungszustand zu verhängen. Der Belagerungszustand wird verhängt über Stadt und Gouvernement Moskau am 20. Dezember, Cherson Kreis und Stadt, Odessa Kreis am 21. Dezember, Kreis Konotop des Gouvernements Tschernigow am 23. Dezember, Berdyczew Kreis und Stadt am 25. Dezember, Aleksandrowsk Stadt, 11 Städte des Gouvernements Tambow und das ganze Gouvernement Minsk am 26. Dezember.

Der Zustand des verstärkten Schutzes wurde vom Minister des Innern verhängt über das Gouvernement Tschernigow und einige Kreise der Gouvernements Saratow und Tambow am 11. November, über das ganze Gouvernement Tambow am 12. November, die Gouvernements Kursk und Pensa am 17. November, Gouvernement Poltawa am 11. Dezember, Woronjež am 12. Dezember, Kreis Pružany des Gouvernements Grodno am 20. Dezember, Gouvernement Tula am 22. Dezember, Eisenbahn Moskau—Nižninowgorod und Murom-Bahn am 24. Dezember, Stadt Dwinsk am 28. Dezember.

13. 24 selbständige Don-Kasakensotnien 2. Aufgebotes wurden am 14. November 1905 mobilisiert und in 4 kombinierte Regimenter à 6 Sotnien vereint. (»R. Inv.« 237).

14. Der sibirische Landsturm wurde mit kaiserlichem Ukas vom 19. Oktober (1. November) 1905 entlassen. (»R. Inv.« 240)

15. Ein Zentralkomitee für die Evakuierung der Militärpersonen aus dem fernen Osten wird zufolge Beschlusses des Ministerkomitees am 4. Oktober 1905 errichtet. (»R. Inv« 240.)

Schweiz.

Das neue Gebirgsgeschütz — siehe »Technische Mitteilungen«.

Technische Mitteilungen.

Das neue schweizerische Gebirgsgeschütz ist ein von der Firma Krupp in Essen konstruiertes 7·5 *cm*-Rohrrücklaufgeschütz. Dasselbe besitzt ein 14 Kaliber langes Rohr (1·05 *m*), welches 103 *kg* schwer ist. Das Rohr liegt aus dem Grunde auf einem Schlitten — der ein Zwischenglied zwischen Rohr und Wiege bildet — weil es im Verhältnis zu seiner Kürze einen langen Rücklauf hat; um diesen also zu ermöglichen, mußte auch schon wegen der längeren Flüssigkeitsbremse der Wiegenkasten nach rückwärts verlängert werden. Interessant an dieser Kanone ist, daß sich ihr halbautomatischer, liegender Schubkurbelverschluß beim Vorlaufe des Rohres selbsttätig öffnet. Dies geschieht auf folgende Weise: unten an der rechten Seite der Wiege befindet sich eine Nase und an der Schubkurbelwelle ein Daumen; stößt nun beim Rücklauf des Rohres dieser Daumen an die Nase, so weicht dieselbe federnd aus, während sie hingegen beim Vorlauf fest stehen bleibt, dadurch wird die Kurbel gedreht und der Verschluß geöffnet. Wird nun beim Laden die Patrone eingeführt, so stößt der Hülsenrand an den Auswerfer an und dreht diesen nach vorne. Durch diese Drehung wird eine Federsperre ausgelöst, die Feder entspannt sich, dreht hiebei die Kurbel und der Verschluß wird geschlossen. Daß durch diese Vorrichtungen die Feuerschnelligkeit des Geschützes bedeutend erhöht wird, ist selbstverständlich. Der Verschluß kann auch von Hand aus mittels des Schubkurbelgriffes geöffnet und geschlossen werden. Die Feuerhöhe des Geschützes beträgt 0·675 *m*, seine Gleisweite 0·74 *m*. Die Lafette ist mit 3 *mm* starken Schutzschilden ausgerüstet und wiegt 306 *kg*. Das Geschütz kann in vier Teile (à 112—120 *kg*) zerlegt und auf Maultiere verpackt werden. An Geschossen bestehen Schrapnells und Sprenggranaten im ungefähren Gewicht von 5·3 *kg*. Das Schrapnell enthält 225 Füllkugeln (à 11 *g*). Die Mündungsgeschwindigkeit ist 300 *m*, die größte Schußweite für beide Geschoßgattungen 3600 *m*.

Ein neues lenkbares Luftschiff wird derzeit nach den Plänen des Majors v. Parseval in Augsburg erbaut. Major v. Parseval ist Miterfinder des auch bei uns eingeführten Drachenballons. Neu ist an

der Erfindung neben vielen kleinen Details speziell die Ausstattung des Ballons mit Luftsäcken und Gleitflächen. Der Umstand, daß trotz der besten Hüllendichtung ein jeder Ballon in der kürzesten Zeit sehr viel Gas verliert und deswegen, besonders bei langgestreckter, z. B. Zigarrengestalt, mannigfache Formveränderungen erleidet, führte endlich dazu, daß man anfing, die Hüllen aus Aluminium herzustellen. Da so eine Hülle aber sehr schwer ist, so muß der Ballon — soll er denselben Auftrieb behalten — wieder sehr groß sein. Major v. Parseval schlägt nun einen ganz neuen Weg ein, um die lästigen Formveränderungen des Ballons zu vermeiden. Er gibt seinem Ballon die Zigarrenform, sieht von einer Alluminiumhülle ganz ab und bringt am vorderen und hinteren Ende des Luftschiffes zwei Luftsäcke an, deren jeder für sich allein durch einen Ventilator mit Luft gefüllt werden kann. Dadurch soll einerseits die Stetigkeit der Hülle erreicht, anderseits die Möglichkeit geboten werden, durch Füllung des vorderen oder hinteren Luftsackes das betreffende Ende des Luftschiffes zu senken und so durch die daraus sich ergebende Beschwerung, die Fahrt nach oben oder unten zu richten. Am Hinterteil des Luftschiffes sind zwei Gleit- oder Steuerflächen angebracht (eine vertikale und eine horizontale), welche neben der Steuerung noch demselben Zweck dienen, wie die am Ende eines Pfeiles angebrachten Federn. Der Ballon wird einen Durchmesser von 8·57 *m* und eine Länge von 48 *m* haben. Die Gondel ist aus Stahlröhren hergestellt, besitzt einen Aluminiumboden und ist mit Draht- und Hanfseilen an dem Ballon befestigt. Die Geschwindigkeit, welche Parseval mit dem 90pferdigen Daimler-Motor und der vierflügeligen Propellerschraube dem Ballon wird geben können, ist nicht bekannt. Die Gondel mit allem Zubehör, der Motor und die aus drei bis vier Personen bestehende Bemannung werden ein Gewicht von ca. 1100 *kg* haben, so daß der Ballon einen Kubikinhalt von wenigstens 2300 m^3 haben muß. Der erste Versuch mit dem neuen Ballon soll schon Ende April d. J. in Berlin stattfinden. Für die weiteren Versuche wurde eine aus Offizieren, Männern der Industrie und Hochfinanz zusammengesetzte Studiengesellschaft ins Leben gerufen, welcher ein Stammkapital von einer Million Mark zur Verfügung steht.

Der Turbinentorpedo »Bliss-Leawitt« ist die neueste Errungenschaft der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika. Wie schon der Name sagt, besitzt der Torpedo eine Turbinenmaschine, welche durch überhitzte Luft getrieben wird und zwei- bis vierflügelige Schrauben betätigt. Die Leistung der Turbine beträgt 130 angezeigte Pferdekräfte.

Die Schußweite soll bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 35 bis 37 Seemeilen gegen 3000 *m* betragen. Beruht diese Nachricht auf Wahrheit, dann würde diese neue Waffe den allgemein bekannten Whiteheadtorpedo um 8 bis 10 Seemeilen an Schnelligkeit übertreffen.

Der Torpedo besitzt sehr komplizierte Mechanismen und sein Inneres besteht aus ungefähr 1000 Teilstücken. Zu seinen wichtigsten Bestandteilen zählt das Gynoskop, das ist eine Vorrichtung, mittels welcher der Torpedo durch Pendelausschlag während seines Laufes in gerader Richtung erhalten wird. Der Turbinenraum besitzt eine automatische Abschlußvorrichtung, welche im Momente, als der Torpedo seinen eingestellten Lauf beendigt, den Luftzutritt absperrt. Der Preis dieses neuen Torpedos ist ein entsprechend hoher, er beträgt 25.200 K.

Ölfeuerung auf Kriegsschiffen. In England soll auf vier Linienschiffen und außerdem auf allen in Bau befindlichen Kriegsschiffen die Ölfeuerung eingeführt werden. Bis Ende März dieses Jahres werden fertiggestellt sein: 3 Linienschiffe, 8 Panzerkreuzer, 1 Kreuzer 2. Klasse, 8 Aufklärungsschiffe, 16 Torpedojäger, 13 Unterseeboote und 1 schwimmendes Kohlendepot. Alle in diesem Jahr zu erbauenden Schiffe sollen außerdem mit Turbinenmaschinen ausgestattet werden; das werden sein: 6 Linienschiffe, 10 Panzerkreuzer, 12 Küstentorpedojäger, 5 Hochseetorpedojäger, 1 sehr schneller Hochseetorpedojäger, 1 königliche Jacht, 15 Unterseeboote und ein Reparaturschiff.

Die englische Admiralität plant eine Verbesserung der Einrichtungen der Schiffbauwerft in Portsmouth wegen der Größe der Schiffe der Dreadnought-Klasse und weil sie sogar beabsichtigt, Schiffe von noch größerer Länge als der Dreadnought zu bauen.

Verwertung des atmosphärischen Stickstoffs. Die Badische Anilin- und Sodafabrik in Mannheim plant ein Unternehmen, welches den Zweck hat, auf bayrischem Boden eine große Wasserkraftanlage zu errichten und dann nach dem Birkelandschen Verfahren auf elektrischem Wege Salpetersäure aus dem Stickstoff der Luft zu gewinnen. Es handelt sich aber hier nicht um die Gewinnung von Salpeter für Düngungszwecke, sondern um die Herstellung von Kalisalpeter für Sprengmittel, so wie dies die Italiener bei den Wasserfällen von Terni ausführen.

Das Projekt ist folgendes: Östlich von München, knapp an unserer Grenze strömen zwei Seitenflüsse des Inn in südnördlicher Richtung nahezu parallel und sind an einer Stelle nicht weiter als 6 *km* voneinander entfernt; es sind das die aus dem Chiem-See kommende Alz und die in ihrem Unterlauf die Grenze zwischen Bayern und Österreich bildende Salzach. Man will nun den Umstand, daß die Alz an der Brücke bei Burgkirchen eine absolute Höhe von 399 *m*, die nicht 6 *km* entfernte Salzach östlich bei Burghausen nur eine solche von 349 *m* hat, ausnützen und an der genannten Stelle die Alz in die Salzach hinüber leiten und das Gefälle von 50 *m* verwerten. Das beim Durchstich in Betracht kommende Gelände steigt nur an einer Stelle bis zur Höhe von 456 *m* an und da außerdem an

dem kurzen Flußlauf der Alz vom Durchstich bis zur jetzigen Mündung keine größeren Dörfer liegen, so könnten eben wegen Entziehung der Wassermassen mit den Bewohnern keine Streitfragen entstehen.

Technische Schwierigkeiten dürften sich bei der Durchführung dieses Projektes keine ergeben und wie es scheint, sind alle bayrischen Minister mit dem Unternehmen einverstanden, nur der Finanzminister nicht. Nach einem Gesetz, welches erst eingebracht werden soll, sind in Hinkunft in Bayern alle Wasserkräfte Staatseigentum und werden nur widerruflich und gegen Entgelt an Industrieunternehmungen abgegeben. Da sich aber die Ausbeutung des Stickstoffes aus der Luft auf elektrischem Wege nur rentiert, wenn die Wasserkräfte sehr billig sind, so dürfte das Projekt der Mannheimer Sodafabrik der staatlichen Abgaben wegen möglicherweise nicht ausführbar sein.

Elektrische Bahnen in Bayern. Der deutsche Generalstab soll sich derzeit sehr lebhaft mit der Frage beschäftigen, ob es aus strategischen Gründen zulässig ist, daß ein größerer Teil der bayrischen Staatsbahnen für elektrischen Betrieb eingerichtet werden darf.

Bahnverbindung zwischen Asien und Amerika. Zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rußland sollen schon seit längerer Zeit Verhandlungen wegen eines neuen, riesigen Eisenbahnprojektes gepflogen werden. Es handelt sich um den Anschluß des nordamerikanischen Bahnnetzes an die russische westsibirische Bahn durch einen Tunnel unterhalb des Meeresniveaus der Behrings-Straße. Dieser Tunnel, der durchwegs durch Felsgestein gebohrt werden könnte, soll einschließlich der absteigenden Strecken auf beiden Seiten eine Länge von 47 *km* haben. Der Bau würde durch den Umstand, daß gerade in der Richtung des Tunnels zwei Inseln in der Behringsstraße liegen, einigermaßen erleichtert werden, weil eigentlich an 6 Stellen Schachte ausgehoben und Arbeiterpartien angestellt werden könnten. Bei der am äußersten Ende der westsibirischen Bahn gelegenen Station Kansk (5000 *km* von Petersburg entfernt) würde die neue Eisenbahnlinie beginnen. Von hier würde sich dieselbe nach dem Nordostkap von Sibirien wenden, dort in den Tunnel hinabsteigen, unter der Behringsstraße amerikanischen Boden erreichen und dann Alaska mit Vancouver verbinden. Die ganze neue Bahnstrecke würde 7500 *km* lang sein; drei Viertel der Strecke wären auf sibirischem, ein Viertel auf amerikanischem Boden zu erbauen. Als Projekt sieht die Sache am Papier sehr interessant aus, umsomehr als schon amerikanische Kapitalisten die schöne Summe von 1296 Millionen(?) Kronen gezeichnet haben sollen. Welche technischen Schwierigkeiten sich einem solchen Riesenbau entgegenstellen dürften, läßt sich wohl heute gar nicht ermessen.

Intendanz- und Sanitätswesen.

Einige Daten über die Tätigkeit der russischen Intendanz im Feldzuge 1904/05. — Mit 2 Textskizzen. — Nachstehende Ausführungen beruhen größtenteils auf persönlichen Angaben des Armeeintendanzchefs GM. Huber.*)

Die Intendanz des Militärbezirkes Amur war seit dem Feldzuge 1900/01 bemüht, in der Mandschurei große Vorräte an Verpflegung aufzustapeln, und zwar auf $1\frac{1}{2}$ Jahre für den Friedensstand des Militärbezirkes und 2 Jahre für die Insel Sachalin. Das von Rußland verwaltete, beziehungsweise okkupierte Gebiet im Fernen Osten zerfiel zu dieser Zeit in zwei administrative Territorien, und zwar den Militärbezirk Amur mit der nördlichen Mandschurei bis Mukden und das Kwantun-Gebiet mit der südlichen Mandschurei von Mukden abwärts. Nach Errichtung der Statthalterschaft wurde eine neue administrative Einteilung verfügt, und zwar kam zum Kwantun-Gebiet die ganze Mandschurei und das Transbajkal-Gebiet, während der Militärbezirk Amur auf sein Territorium (ohne Transbajkalien) beschränkt blieb. Diese Maßregel war eben in Durchführung, als der Krieg ausbrach. Die Kompetenzen waren nicht genügend geregelt, was zu manchen Unzukömmlichkeiten Anlaß gab; so war es z. B. einige Zeit hindurch eine strittige Frage, welche Behörde für die Verproviantierung von Port Arthur vorzusorgen habe. Der Statthalter bestimmte den Militärbezirkskommandanten G. d. I. Lenjewitsch — im Sinne der organischen Bestimmungen für die Militärbezirkskommanden im Kriegsfalle — zum Armeekommandanten und den Chef des Kwantun-Gebietes, GL. Wolkow, zum »Chef des Rückens der Armee«, d. i. Chef des Armeegeneralkommandos.

Gleich zu Beginn des Krieges hatte der Kriegsminister große Vorräte an Mehl, Graupen und Hartfutter für die Operationsarmee

*) GM. Huber war vor Errichtung der Statthalterschaft im Fernen Osten (1903) Intendanzchef des Militärbezirkes Amur, worauf er in gleicher Eigenschaft nach dem Kaukasus versetzt wurde. Als General Kuropatkin das Armeekommando übernahm, berief er den GM. Huber zur Leitung des Intendanzwesens beim Operationsheere, in welcher Stellung GM. Huber bis zum Friedensschluß verblieb.

beschaffen lassen. Nach Übernahme des Armeekommandos durch General Kuropatkin bat GM. Huber das Ministerium um Einstellung des Zuschubes dieser Artikel, da man sie auf dem Kriegsschauplatz selbst in genügender Menge beschaffen konnte. Hingegen forderte er solche Artikel, die in Ostasien schwer erlangbar waren, als Salz, Zucker, dann wasserdichte Plachen und Säcke. Er schlug auch vor, die ganze Ernte des Jahres 1904 im vorhinein anzukaufen, wurde aber damit abgewiesen.

Während der anfänglichen Operationen und der Teilung der Armee in zwei Gruppen — Süd und Ost — mit einer Reserve in Liaojan war für die Südgruppe samt Reserve die Verpflegsbeschaffung nicht schwierig, da das Gebiet ressourcenreich ist und die Truppen nächst der Bahn lagen; man konnte sich also für den Anfang mit geringen Vorräten in Liaojan begnügen. Hingegen waren besondere Vorsorgen für die Ostgruppe nötig, die um so schwieriger durchzuführen waren, als die Organisation der Transportmittel sehr im argen lagen. Die rechts, näher der Jalu-Mündung liegende 6. ostsibirische Schützendivision konnte den Verpflegsbedarf noch leichter beschaffen; bei der links, mehr landeinwärts befindlichen 3. ostsibirischen Schützendivision war dies schon schwieriger und man mußte Vorräte aus Fönhuantschön heranziehen, das über ziemliche Ressourcen (große Gaoljan-Vorräte, Bohnenmühle, Brantweinbrennerei) verfügte. Hier wurde von der Intendanz ein großes Verpflegsmagazin angelegt, das später beim Rückzuge des Ostdetachements vernichtet werden mußte.

In der Folge kam es noch zweimal vor, daß neueingerichtete Magazine mit großen Vorräten an der Straße ostwärts von Liaojan beim Rückzuge den Flammen preisgegeben wurden.

Die Intendanz war im April und bis halben Mai 1904 bestrebt, in Liaojan, als dem Zentrum des Operationsraumes, große Magazine anzulegen, und zog hiezu Vorräte von Charbin heran, die hier seitens der Intendanz des Etappenraumes und teilweise durch Beschaffung seitens der kommerziellen Abteilung der ostchinesischen Bahn ersetzt wurden. Ein Versuch mit Beschaffung in Inkou und Zufuhr auf dem Liaoho mißlang, zum Teile auch durch die Unredlichkeit der Schiffer. Überdies ließ die Intendanz zur Vermehrung der Vorräte eine Million Pud (16.000 t) Bohnen in der Mandschurei durch den chinesischen Großkaufmann Tyfontai ankaufen.

Die Intendanz beschaffte von da an regelmäßig große Vorräte und legte sie in Magazinen an, aber damit war die Verpflegsfrage nicht gelöst, denn es handelte sich noch um das wichtige Zwischenglied der Zufuhr der Vorräte von den Magazinen zu den Truppen; dieser Zweig der Verpflegsfrage dependierte aber nicht mehr von der Intendanz, sondern von dem »Chef der militärischen Verbindungen« beim Armeekommando (später Armeeoberkommando), dem das gesamte

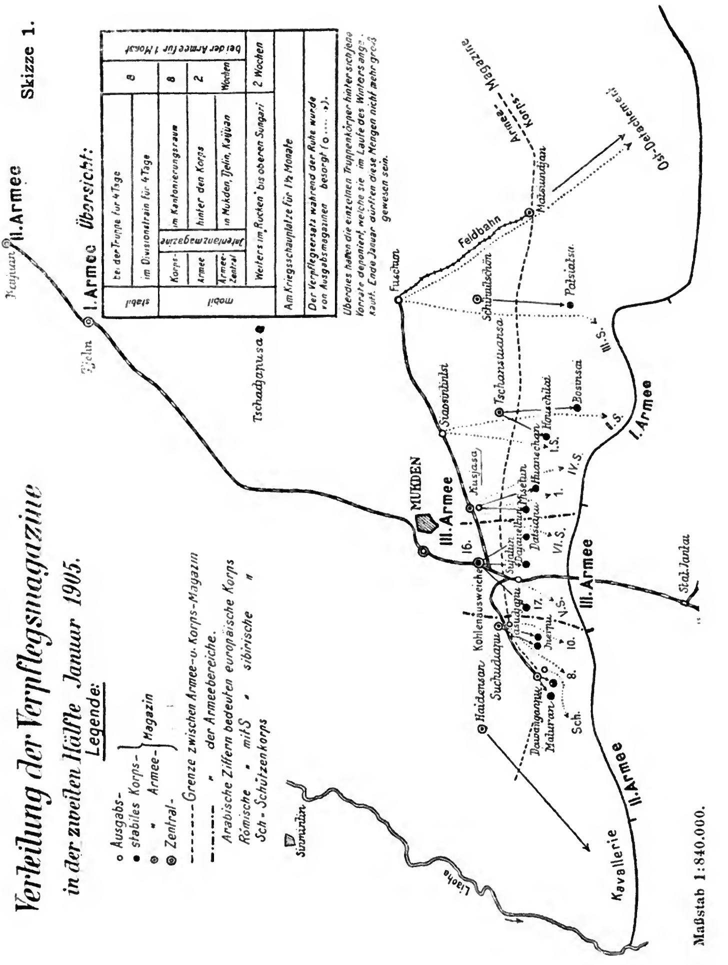
Transportwesen unterstand. Die Transportmittel waren bei Beginn des Krieges nicht entsprechend organisiert. Die ostsibirischen Schützentruppen hatten wohl verstärkte Regimentstrains, aber keine Divisions- und noch weniger Korpstrains, deren Aufstellung erst während des Krieges und verhältnismäßig langsam vor sich ging, weil gleichzeitig die Erweiterung der Regimenter von 2 auf 3 Bataillone in Durchführung war, was zur Folge hatte, daß die Regimenter nicht genügend Fuhrwerke für die Divisiontrains besaßen. Eine Aushilfe fand sich im Ussuri-Gebiete vor, wo GM. Huber nach dem China-Feldzuge 1900/01 die überzähligen Karren hatte sammeln, instandsetzen und in Nikolsk-Ussurijski deponieren lassen. Allmählich gelangten nebst den Divisions- und Korpsverpflegstrains auch »Armeetransporte« teils mit zweispännigen Karren, teils mit vierspännigen landesüblichen Arbas zur Aufstellung.

Mit der früher erwähnten Vorschiebung von Verpflegsvorräten von Charbin nach Liaojan begann auch die Anlage von Verpflegsmagazinen im südlichen Rayon, und zwar in Aschandschan, Haitschön und Daschitsao; in letzteren zwei Orten wurden auch Bäckereien errichtet.

Als General Stackelberg seine Offensivoperation nach Süden unternahm, war man auf russischer Seite der Meinung, er werde sich in einer vorteilhaften Position der Armee Okus vorlegen und aus Wafangou ein zweites Plevna schaffen. Deshalb sollte die Intendanz große Verpflegsvorräte dorthin schaffen, aber es kam nicht dazu. Die Verpflegung für das Südkorps (Stackelberg) wurde aus den anderen an der Bahn schon angelegten Magazinen nachgeschoben. Hiebei ergaben sich Schwierigkeiten in der Beschaffung von Brot, dessen Haltbarkeit mit neun Tagen berechnet war, das aber während des Transportes infolge der Feuchtigkeit und der Hitze schon innerhalb 24 Stunden verdarb.

Die nun folgende Periode der Rückzüge bis Liaojan stellte an den operativen Verpflegsdienst keine neuen Aufgaben. Bei Durchführung der Rückzüge wurden zu wiederholten Malen beträchtliche Verpflegsvorräte vernichtet. In dieser Periode gelang es der Intendanz, größere Vorräte im Operationsraume aufzustapeln, wobei der Magazinsrayon der Armee allmählich nach rückwärts erweitert wurde. Große Magazine wurden in den Eisenbahnstationen Jantai und Schahe sowie bei den Kohlenminen von Jantai angelegt; ihre Vorräte reichten im ganzen für drei Wochen aus; die Zufuhr dieser Vorräte von Liaojan aus war durch die Ausnützung der rückkehrenden Truppentransportzüge möglich. In Liaojan wurde ein vierzehntätiger Verpflegsvorrat für die ganze Armee aufgestapelt, der bekanntlich beim Rückzug in Brand gesteckt wurde.

Die neue Gruppierung der Armee mehr in die Breite und der Mangel an Vorräten machten neue Verpflegsvorsorgen nötig; der Rayon mußte nach Osten erweitert werden und es kam ein großes



Übersicht:

stabil	bei der Truppe für 4 Tage	8	bei der Armee für 1 Monat
	im Divisionstrain für 4 Tage		
mobil	Korps- Intendanzmagazine im Kantonierungsraum	8	
	Armee- Intendanzmagazine hinter den Korps	2	
	Armee-Zentral- Intendanzmagazine in Mukden, Tjelin, Kajüan	Wochen	
Weiters im Rücken bis oberen Sungari			2 Wochen
Am Kriegsschauplatze für 1½ Monate			
Der Verpflegsersatz während der Ruhe wurde von Ausgabsmagazinen besorgt (o.... ->).			

Magazin in Fuschun zur Aufstellung, das von Tjelin aus dotiert wurde; in Tschadjapusa errichtete man ein Zwischenmagazin. Mit der Exploitierung des Raumes von Tjelin bis zum oberen Sungari wurde der Gehilfe des Armeeintendanten, GM. Andreau de Bui, betraut.

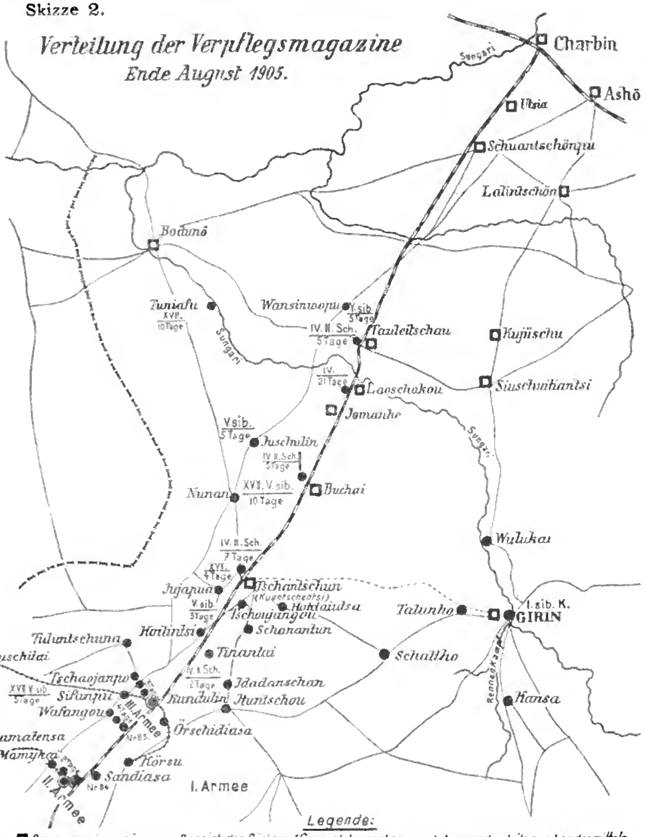
Nach den Kämpfen am Schaho folgte eine betreffs der Verpflegung schwierige Winterperiode. Die Intendanz half sich dadurch, daß sie, soweit es anging, die Beschaffung der Verpflegung und des Futters den Truppen selbst unter Gewährung relativ hoher Ankaufpreise überließ. Die Durchführung war möglich, da die Ernte im Durchschnitt sehr gut gewesen war und die Truppen — nachdem für längere Zeit keine Offensivunternehmung geplant war — ihre Einkaufkommanden selbst in entfernte Rayone absenden konnten. Die Intendanz griff nur dort unterstützend ein, wo die Truppen um die Lieferung in natura ansuchten, speziell bei Artikeln, die im Operationsraume nicht zu beschaffen waren. Bei den Lieferungen für die Intendanz bewährte sich auch diesmal der Großunternehmer Tyfontai; er lieferte unter anderem das am schwersten zu beschaffende Holz, das er aus dem Nordosten der Mandschurei heranzog; das Holz langte spät (Dezember) an und war naß, aber immerhin brauchbar.

Für die neuerliche Offensive Ende Jänner 1905 waren folgende Verpflegsvorsorgen getroffen — hiezu Skizze 1 —: *a*) die Truppen hatten einen 8tägigen Vorrat mitzunehmen, und zwar 4 Tage beim Mann und im Regimentstrain, 4 Tage im Divisionstrain; *b*) die Divisions- und Korpsintendanzen hatten für 8tägigen Vorrat in den Magazinen des Korpsbereiches zu sorgen; *c*) die Armeeintendanzen hatten einen 14tägigen Vorrat in den Armeemagazinen (1. Armee Tjelin, 2. Kaijuan (nördlich Tjelin), 3. Mukden) bereitzuhalten. — Zum Ersatz der verbrauchten Vorräte waren an der Hauptlinie der Eisenbahn und an den Zweigstrecken nach Fuschun und Dawanganpu Ausgabsmagazine der Armeeintendanz errichtet worden. Es war somit das Operationsheer mit einmonatlichem Verpflegsvorrat — innerhalb des Operationsraumes bis Tjelin — für die Offensive ausgerüstet.

Weiter nördlich, hauptsächlich an der Eisenbahn bis zum Sungari, waren Vorräte für weitere 2 Wochen aufgestapelt. Im Etappenraume nördlich des Sungari wurde die Beschaffung eines 6monatlichen Vorrates angestrebt, was aber nicht erreicht werden konnte; die dort aufgebrachten Mengen reichten für 2—3 Monate. Im ganzen konnten die vorhandenen Vorräte auf dem Kriegsschauplatze bestenfalls für $4^1/_2$ Monate reichen.

Beim Rückzug von Mukden wurden alle dort und an den Rückzugslinien aufgestapelten Vorräte vernichtet. Die Armee bezog die sogenannte Sipingai-Position, wo sie bis zum Friedensschluß verblieb. Die Neubeschaffung der Verpflegung stieß auf Schwierigkeiten, namentlich Fleisch und Futter waren schwer erlangbar. In der Zeit

Skizze 2.



Legende:

☐ Basismagazine gehören zum Bereich des Rückens (Generaletappenkommando) u. werden teils aus Landesmitteln, teils per Bahn gefüllt. Die Basismagazine der I. u. II. Armee befinden sich längs der Bahn, jene der I. Armee auf der Linie Asho–Girin.

● Ausgabsmagazine befinden sich für die I. u. II. Armee bei der Haltestelle Nr 84, für die III. Armee bei der Station Kundulin.

• Korpsmagazine für die I. Armee, mit je 2 täg. Vorrat für 1 Korps, östlich, für die III. Armee (Dotierung aus der Skizze ersichtlich) westlich der Bahn u. für die II. Armee in der Linie:

HSt Nr 84 - Mamykai mit Vorräten auf 2 Tage

HSt Nr 83 - Wafangou " " 4 "

Kundulin - Tschaojanpo " " 3 "

-------- schmalspurige Bahn

Maßstab 1:2,000.000.

vom April bis Juli 1905 kamen täglich $1^1/_2$ Eisenbahnzüge mit Intendanzfrachten aus Rußland bei der Armee an. Hievon war in der Regel ein Zug mit Bekleidung und Rüstung beladen, und nur ein halber Zug brachte Verpflegsartikel, und zwar: Salz, Zucker, Dörrgemüse, Konserven und andere Artikel, die auf dem Kriegsschauplatz nicht erhältlich waren.

Im August kamen 95 Intendanzzüge an (3 pro Tag), hievon 40 mit Monturen und Rüstung und 55 mit Verpflegung.*) Erst nach 5 Monaten (anfangs September 1905) war die Verpflegsfrage derart geregelt, daß die Armee — bei einem Verpflegsstande von 900.000 Mann und 300.000 Pferden — für beiläufig 2 Monate mit Verpflegsartikeln sichergestellt war.

An einzelnen Artikeln waren vorhanden: Mehl für 51 Tage, Zwieback für 33, Fleischkonserven für 15, Dörrgemüse für 29, Salz für 29, Tee für 82, Schlachtvieh für 35 Tage (Gros bei Tsitsikar und Kjachta); Futter (wobei mit Rücksicht auf die lokalen Ressourcen nur der halbe Stand gerechnet wird), und zwar Hartfutter für 51, Bohnenkuchen für 23 und Heu für 81 Tage.

Die Verteilung der Magazine zu dieser Zeit ist aus der Skizze 2 ersichtlich. Diese läßt entnehmen, daß die Verpflegsmagazine mit Rücksicht auf einen Rückzug in breiter Front an den oberen Sungari von Girin bis Bodunö angelegt sind, wobei die 2. Armee entlang der Bahn in schmaler Front, die 3. Armee mit 2 Korps an der Bahn, mit den übrigen westlich bis Bodunö, die 1. Armee in breiter Front auf Kolonnenwegen an den Sungari-Abschnitt unterhalb Girin zurückgehen sollten.

Im Falle eines Rückzuges konnte dieses System nur dann funktionieren, wenn jedes Korps seine Marschlinie einzuhalten vermochte, was stets fraglich ist, da dies von der feinlichen Einwirkung abhängt. Für eine Offensive aber kamen nur jene Vorräte in Betracht, welche die Truppen einschließlich der Divisionstrains bei sich hatten, d. i. nur für 8 Tage, daher absolut unzureichend; außer diesen konnten nur noch die an der Eisenbahn (für die 2. Armee) aufgestellten Vorräte in Rechnung gezogen werden. Für den Fall einer energischen und länger dauernden Offensive wäre die Anlage neuer Magazine nötig gewesen, wozu die Einleitung durch Errichtung von Feldbahnlinien geschah. Bis Ende September waren folgende Feldbahnen betriebsfähig: Kundulin—Körsu für die 1. Armee, Haltestelle 84 Mamykai—Lamatensa für die 2. und Kundulin—Sifanpu—Juschitai für die 3. Armee.

(Schluß folgt.)

*) 27 Züge mit Mehl, 10 mit Konserven, 5 mit Grütze und Graupen, 7 mit Salz für die Bevölkerung, 2 mit Salz für die Truppen, 1 mit Nudeln, 3 mit leeren Säcken.



25 Jahre Chef des Generalstabes.

Wie Welle auf Welle des Stromes vorüberrauscht und zum unermeßlichen Meere enteilt, ohne bleibende Spuren ihres rasch vergänglichen Daseins zu hinterlassen, wenn nicht Menschenhand sie zu nutzbringender Arbeit benützte, so ist es auch mit der allzu schnell vorbeifliegenden Zeit. Augenblick auf Augenblick gleitet dahin, sich rastlos zu Stunden, Tagen und Jahren häufend; was ungenützt verstrich, versinkt im Meere der Vergessenheit, arbeitsfrohes Schaffen allein wandelt die vergängliche Zeit zum kostbaren Gut bleibenden Gedenkens.

In des Lebens Hast und Drang gönnt sich die Menschheit selten die Muße, sich über die Verwendung des so knapp zugemessenen Kapitals an Zeit Rechenschaft zu geben. Es bedarf meist eines in der Zeitrechnung sinnfällig gekennzeichneten Abschnittes, um uns zu rückschauender Betrachtung zu veranlassen. Wohl dem, dessen Lebensführung die Reihe verstrichener Augenblicke in die Erinnerung fruchtbaren Schaffens umwertete, so daß er mit wahrhaft jubelnden Empfindungen ein Jubiläum zu feiern vermag.

Solch ein Glücklicher ist der Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht, FZM. Friedrich Freiherr von Beck, für den sich am 11. Juni zum 25. Male der Tag jährt, da ihn das besondere Vertrauen seines Allerhöchsten Kriegsherrn auf einen schwierigen, verantwortungsvollen Posten berief.

Ein volles Vierteljahrhundert! Selbst in der Erinnerung eines weniger tatenreichen Lebens ein Abschnitt, der zur Rückschau herausfordert, wie erst bei der Fülle fruchtbringenden, unermüdlichen Schaffens, wie sie dieser 25jährigen Amtswirksamkeit entströmte!

Als FZM. Freiherr von Beck, damals Feldmarschallleutnant, Generaladjutant und Vorstand der Militärkanzlei, die neue Bürde auf sich nahm, hehren Eifers voll, den hohen Anforderungen seiner Stellung voll und ganz zu entsprechen, war sein Sinnen keineswegs darauf gerichtet, sich sein Amt

in irgend einer Richtung zu erleichtern. Im Gegenteil, durchdrungen von der Wichtigkeit der ihm zufallenden Aufgaben, erkannte er, daß die gewiß bequemere Rolle eines bescheidenen Gehilfen des Reichskriegsministers jene Förderung der Wehrmacht und Wehrfähigkeit ausschloß, welche vom Chef des Generalstabes füglich zu erwarten ist. Wer das Schwert im Kriege führen soll, muß sich im Frieden angelegen sein lassen, die Waffe zu härten und zu schärfen. Diese Erkenntnis bewog den neuen Chef des Generalstabes, seine Stellung ohne Rücksicht auf die dadurch bedingte Vermehrung der Arbeitslast auszugestalten und sich die unmittelbare Mitarbeiterschaft an dem ganzen, vielgestaltigen Mechanismus des Heeres zu sichern.

So ist die Tätigkeit des FZM. Freiherrn von Beck mit dem Ausbau der Wehrmacht in den letzten 25 Jahren innig verknüpft. Als unermüdlicher Helfer Seiner Majestät und bis 1895 des unvergeßlichen Feldmarschalls Erzherzog Albrecht nahm er an allen Organisationsänderungen werktätigen Anteil. Viele entsprangen seiner Initiative, bei allen hatte er eine wichtige, beratende Stimme. Zeitraubende, mühselige Vorarbeiten und Studien waren für jede und selbst die unscheinbarste Neuschöpfung nötig, bis mit den vorhandenen, stets engbegrenzten Mitteln die möglichst beste und zweckmäßigste Lösung gefunden wurde. Mit welch heiligem Ernst sich Freiherr von Beck dieser Mühe unterzog, zeigt seine tiefgehende und umfassende Kenntnis aller Einzelheiten des Heeresorganismus.

Blättern wir in der Geschichte der Wehrmacht um 25 Jahre zurück, so bedarf es keiner weitläufigen Auseinandersetzung, daß in dieser Zeit aus dem schwerfälligen, altertümlichen Apparat mit den General- und Militärkommanden, der mit Reserveformationen durchsetzten Infanterie, den im Kriege zerrissenen Verbänden der 13 Feldartillerieregimenter, der unzureichenden Zahl von Pionieren eine moderne, den Nachbarheeren ebenbürtige Armeeorganisation geschaffen wurde. Bedingten besondere Umstände in den letzten Jahren einen Stillstand, so war dem Chef des Generalstabes in dieser Richtung dennoch keine Ruhe beschieden. Die stürmisch herandrängenden Forderungen einer neuen Zeit legten ihm die unabweisbare Pflicht auf, jene umständlichen Vorbereitungen zu treffen, jene Studien und Vorarbeiten durchzuführen, die beim Eintritt günstigerer Verhältnisse für den weiteren Ausbau der Wehrmacht grundlegend sein werden.

Zieht man noch in Betracht, welch rege organisatorische Tätigkeit in beiden Landwehren während dieser Zeit ent-

faltet wurde, wie sich diese allmählich zu feldtüchtigen Heereskörpern erster Linie ausgestalteten, erinnert man sich, daß in den gleichen Zeitraum die Organisation des Landsturmes fällt, so erscheint die Tätigkeit des FZM. Freiherrn von Beck, selbst wenn nur sein Werk als Organisator in Betracht käme, als eine ungewöhnlich große und fruchtbringende und wohlgeeignet, ein redlich verdientes Jubelfest zu feiern.

Doch welche Summe von anstrengender Arbeit der Chef des Generalstabes in diesen 25 Jahren auch geleistet haben mag, da er sich gleichsam zum Ambos begab und eigenhändig mit dem Hammer ein neues, handliches Schwert schmiedete, war dies nur die freiwillig, in seiner unbegrenzten Hingebung für seinen Allerhöchsten Kriegsherrn übernommene Zutat zu dem eigentlichen Lebenswerk: das an sich tote Werkzeug zu einer schneidig und geschickt durch die Luft sausenden Waffe zu gestalten, die Armee für die Stunden ernster Prüfung gebrauchsfähig zu machen.

In dieser Absicht wandte sich die Aufmerksamkeit des neuen Chefs vor allem den ihm unterstellten Organen der Führung, dem Generalstabe, zu. Dieser steckte damals noch immer in den alten Traditionen. Kartenzeichnen, Bücherweisheit und Gelehrsamkeit am grünen Tisch; geniale Konzeption, ohne sich mit dem Detail zu belasten; ein alles Irdische souverän abstreifender Wolkenflug, der nur zu leicht übersah, daß all unsere Handlungen leider im Erdenstaube vor sich gehen. Genährt wurde diese der Praxis entgegengesetzte Denkweise durch den geringen Kontakt mit der Truppe, das Versitzen in den Bureaus, aus welchen die Herren nur schwer auf den Rücken des Pferdes und in das Milieu aller Kriegshandlungen, das Terrain, zu bringen waren. Unmerklich war der Generalstab, statt in der Truppe zu wurzeln, eine Institution für sich geworden, was deutlich darin zum Ausdrucke kam, daß bei gelegentlichen Gastrollen in der Front die Generalstabsuniform beibehalten wurde. Es darf nicht wundernehmen, daß langsam die Anschauung Eingang fand, die Armee sei für den Generalstab da, statt richtigerweise den Satz umzukehren.

In diese Verhältnisse brachte Freiherr v. Beck durch das eigne Beispiel, unaufhörliche Einflußnahme, sukzessive Änderung der Organisation einen gründlichen Wandel. Die Generalstabsreisen, in immer wachsender Zahl vorgenommen, wurden grundsätzlich mit bedeutenden Reitleistungen verbunden, die beliebte Durchführung der Gefechte im Zimmer verpönt und die Besprechung im Terrain an deren Stelle gesetzt,

wobei die vom Chef persönlich vorgeführte Methode, das applikatorische Verfahren, richtunggebend wurde. Ein besonderes Augenmerk verwandte der neue Chef auf die einheitliche Durchbildung seiner Offiziere in der Verfassung von Dispositionen; Kriegsschule und Klausurarbeiten dienten dazu, die entsprechenden Formen zu finden und zu drillen, bis dieses unentbehrliche Rüstzeug Gemeingut aller Generalstabsoffiziere wurde. Kaum hatte sich aber Freiherr v. Beck die Überzeugung verschafft, daß seinen Untergeben die Kunst, unter allen Verhältnissen eine gemeinverständliche, die unvermeidlichen Reibungen auf das Mindestmaß herabsetzende Disposition zu schreiben, gleichsam im Blute lag, so wies er sie wieder in das Terrain hinaus, ersetzte die Klausurarbeiten durch Übungsritte, stets bestrebt, die Theorie auf das unumgänglichste Maß zu beschränken, ihre Pflege der gegenseitigen Aussprache bei den winterlichen Kriegsspielen zu überlassen. Diesem Hinausdrängen in das frisch pulsierende Leben der Praxis entsprach auch die häufige und grundsätzliche Zuteilung der Generalstabsoffiziere zur Truppe auf längere Zeit, wie dies Freiherr v. Beck zielbewußt in immer größerem Umfange durchsetzte.

Kam damit ein frischer, die grauen Schatten der Theorie verscheuchender Zug in das Generalstabskorps, so wußte Freiherr v. Beck auch den Arbeiten seiner Offiziere einen anderen, besseren Geist einzuhauchen. Mit eiserner Konsequenz hielt er darauf, daß alles bis in das letzte Detail gründlich durchdacht und durchgearbeitet wurde. Er gab sich gleich vom Anbeginn nicht mit den damals gebräuchlichen, wohl großangelegten, aber nur die oberflächliche Darlegung einiger hoher Gesichtspunkte enthaltenden Entwürfen zufrieden, sondern ließ nicht locker, bis ihm endlich minutiös ausgearbeitete Elaborate vorgelegt wurden. Es mag manchen harten Kampf gegeben haben, bis er dieses Ziel erreichte, denn die Arbeitslast wuchs und beim Eingehen in das Detail eröffnete sich eine ganze Welt bisher ungeahnter oder doch sorgfältig umgangener Fragen, die nun dringend eine Lösung heischten.

All das lästige und doch so unentbehrliche Zubehör der Heeresführung, Train, Verpflegung, Sanität, Munition, Verbindungsdienst, erwies sich plötzlich als eine Sphynx, die nicht müde wurde, den Jüngern der Führungskunst ihre schweren Rätsel aufzugeben. Die Lösung mußte gefunden werden und sie ward es auch, doch um den Preis langwieriger Beratungen und Versuche, die zu Neuorganisationen, Umarbeitung aller Instruktionen und Vorschriften führte,

eine neue Belastung des hiebei in erster Linie in Mitleidenschaft gezogenen Chefs des Generalstabes in seiner Eigenschaft als Organisator. Aus der Fülle dieser Neuschöpfungen seien nur als einzelne Beispiele die Reformierung der Traintruppe, Organisation des Verpflegs- und Sanitätswesens, Schaffung der Pferde- und Lokomotiv-Feldbahn, die Ausgestaltung des Feldtelegraphenwesens hervorgehoben.

Dank dieser intensiven Beschäftigung mit dem Zugehör der operierenden Feldarmee wurde auch dem dabei verwendeten Personal, den Gehilfen der höheren Führung, eine gründliche Kenntnis ihrer Obliegenheiten erschlossen. Wie sich der Generalstab gewöhnte, mit den Hilfsorganen zu rechnen, wurden auch diese in der verständnisvollen Mitwirkung geschult, gleichfalls auf den Weg applikatorischer Besprechungen und Übungsreisen gewiesen, wobei der Chef des Generalstabes jede Gelegenheit benutzte, um persönlich aufklärend und erläuternd einzuwirken.

So umspannte der Generalstab unter der kundigen Leitung seines Chefs allmählich den ganzen Apparat, der zur Bewegung und Erhaltung eines modernen Heeres gehört, mit einem Netz unsichtbarer Fäden, welche, in eine Hand zusammenlaufend, die klaglose Funktionierung des vielgegliederten, komplizierten Heeresmechanismus gewährleisten. Die von den Truppen repräsentierte Kraft kann nur dann zweckentsprechend ausgelöst werden, wenn ein einheitlicher Wille alle Teile zu beseelen vermag. Was nützt der kräftigste Körper, wenn das Nervensystem dem Gehirn seine Dienste versagt? Darum war auch das Streben des Freiherrn v. Beck beharrlich und erfolgreich darauf gerichtet, alle jene Institutionen, deren Daseinsberechtigung sich gemeinsam aus den Bedürfnissen der Hauptsache, der Truppe, ableitet, mit einem gemeinsamen Band zu umschlingen, damit sie mit und nicht gegen einander wirken. Was unmittelbar mit der Führung der aus dem gemeinsamen Heer und beiden Landwehren zusammengesetzten Wehrmacht zu tun hat, wurde aus diesem Grunde im Generalstab vereinigt und diesem ein maßgebender Einfluß auf sämtliche Hilfszweige eingeräumt, so daß unter allen Verhältnissen eine einheitliche Leitung gesichert ist.

Diesem großen, von der richtigen Auffassung seiner amtlichen Stellung bleibend Ausdruck gebenden Verdienst gesellt sich jenes um die Hebung der Truppenausbildung. Unmittelbar auch an diesem bedeutungsvollen Werk Anteil zu nehmen, war dem Chef des Generalstabes gleich anfangs

dadurch Gelegenheit gegeben, daß ihn weiland Erzherzog Albrecht, Generalinspektor des Heeres, als Mitarbeiter erkor. Der ungetrübten Harmonie zwischen dem unermüdlichen Förderer der Wehrmacht und dem mit Verständnis auf dessen Absichten eingehenden Helfer dankten die Manöver auf kriegsgemäßer Basis, mit voller Freizügigkeit der Bewegung, ihre Entstehung und Ausgestaltung, bekanntlich das mustergültige Vorbild für alle anderen Armeen. Sie konnten diese Höhe nur infolge der guten Schulung des Generalstabes erreichen und dienten für diesen wiederum zur Vervollkommnung in seinen Obliegenheiten. Nach dem Hinscheiden des Feldmarschalls übernahm FZM. Freiherr v. Beck unter dem direkten Befehl Sr. Majestät die Leitung der in der gleichen bewährten Weise beibehaltenen großen Manöver, er trat aber auch das Erbe des Erzherzogs Albrecht hinsichtlich der jährlichen Generalsreise an, wozu er selbst durch gelegentliche Vorführung seiner Methode bei einer großen Generalstabsreise den Anstoß gegeben hatte.

Höher noch als diese unmittelbare Einflußnahme auf die Ausbildung der Truppe und ihrer Führer dürfte die mittelbare Einwirkung zu bewerten sein, die durch die zahllosen, im Laufe der 25 Jahre aus seiner Schule hervorgegangenen Jünger in die Truppe getragen wurde. Als Apostel seiner Lehren verließen sie zeitweilig oder mit dem Erlangen höherer Chargen gänzlich das Generalstabskorps und konnten nun an maßgebenden Kommandostellen in seinem Sinne weiterwirken. So sind die großen Fortschritte in der Fortbildung der Offiziere, in der Ausbildung der Truppen innerhalb der letzten beiden Dezennien das Ergebnis seines reformatorischen Wirkens.

Nicht weniger fruchtbar war seine Tätigkeit in den spezifischen Obliegenheiten seiner Stellung. Erst unter ihm fand die gründliche Vorbereitung für mögliche Kriegsfälle im Generalstabe Eingang. Die detaillierte Ausarbeitung der Aufmarschpläne versetzte ihn bald in die Lage, die Mängel der Mobilisierung und der Kommunikationen genau kennen zu lernen und Mittel zur Abhilfe zu finden. Die seitherige hohe Entwicklung des Eisenbahnnetzes ist mit seinem Namen eng verknüpft. Gleiches Interesse betätigte er an der Reichsbefestigung, scheute weder Anstrengung noch Mühe, um die in Frage stehenden Räume persönlich in Augenschein zu nehmen, Neuanlagen auszumitteln, bestehende Werke zu verbessern und zu ergänzen. Es dürfte übrigens kaum eine Gegend in Österreich-Ungarn geben, die FZM. Freiherr

v. Beck während seiner Amtsführung nicht durchritten oder bereist hätte. Militärisch nur irgendwie wichtigere Gebiete kennt er genau aus eigener Anschauung, wobei ihm die Gabe zu statten kommt, daß sich die gewonnenen Eindrücke fest in seinem Geiste einprägen.

Seine Sorge war es auch, den Truppen eine handliche und gut lesbare Kriegskarte zu verschaffen. Auf seine Anordnung ging das militär-geographische Institut, dessen Arbeiten in ihm einen verständnisvollen und werktätigen Förderer fanden, an die Herstellung einer neuen Generalkarte, jener im Maße 1 : 200.000.

Nicht den geringsten Teil seiner Zeit widmete FZM. Freiherr v. Beck dem Studium und der Pflege der Kriegsgeschichte. Kein einschlägiges Werk von Bedeutung blieb von ihm ungelesen, die Mahnung Napoleons, immer wieder die Taten großer Feldherren zu studieren, fiel bei ihm auf einen ungewöhnlich fruchtbaren Boden. Er nützte die Unterstellung des Kriegsarchivs unter seine Machtbefugnis aus, um der Armee die Quellen ihrer Geschichte zu erschließen; mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit setzte er sich dafür ein, daß die Publikationen dieses Institutes dem Gepräge historischer Wahrheit treu blieben, denn er hielt sehr richtig dafür, daß der zur Belehrung der Offiziere bestimmte Born rein und lauter dahin fließen müsse, wenn er seiner wichtigen Mission gerecht werden solle. Bietet doch das Studium früherer Feldzüge das einzige Surrogat für die immer mehr aus der Armee verschwindende Kriegserfahrung. In dieser Erkenntnis erfuhr die instruktive Beschäftigung des Generalstabes in jüngster Zeit durch Einführung von Aufgaben auf kriegsgeschichtlicher Basis eine zweckmäßige Erweiterung, getreu dem Prinzip des FZM. Freiherrn v. Beck, nicht nur die Mittel zur Fortbildung zu bieten, sondern auch die ersprießlichen Wege zu ihrer Benützung zu weisen.

Überblickt man diese Fülle von Tätigkeiten in den verschiedensten Richtungen, so scheinen 25 Jahre eine karg bemessene Frist und man begreift kaum, wie all dies dem Chef des Generalstabes zu bewältigen möglich war, insbesondere wenn man die sonstige Inanspruchnahme in Rücksicht zieht, welche die Zeit für die eigentliche Arbeit wesentlich einschränkt. Alljährlich wohnt FZM. Freiherr v. Beck den je etwa eine Woche währenden Abschlußprüfungen der Kriegsschule und den Stabsoffiziersprüfungen des Generalstabes bei; in den Wintermonaten fehlt er bei keinem Kriegsspiel des Generalstabes in Wien, selten bei jenem des Genie-

stabes und der Intendanz, fast nie bei den Vorträgen im Wiener Militärkasino. Mehr als fünf Wochen des Frühjahres sind von der Generals- und der großen Generalstabsreise in Anspruch genommen, die jährlichen größeren Manöver absorbieren samt der im Herbst hiefür vorgenommenen Rekognoszierung 3—4 Wochen. Dazu treten die Anforderungen des laufenden Dienstes, Personalangelegenheiten, Inspizierungen der Schulen und der ihm unterstellten technischen Truppen, Kommissionen, Sitzungen, Empfänge, die mit seiner Stellung verbundenen umfangreichen repräsentativen Pflichten und endlich die knappe Erholungsfrist auf den Jagden, wenn das anstrengende, aber Körper und Seele mit neuer Lebenskraft erfüllende Weidwerk als Erholung im eigentlichen Sinne bezeichnet werden kann und nicht vielmehr im Verein mit den fleißigen Reitübungen als unerläßliches Mittel bezeichnet werden muß, den durch geistige Arbeiten überanstrengten Körper leistungsfähig zu erhalten.

So konnte es daher nur bei der staunenswerten Arbeitskraft und der raffinierten Ausnützung jeder Spanne Zeit dem FZM. Freiherrn v. Beck gelingen, jene Menge fruchtbarer Arbeit anzuhäufen, von welcher die vorstehenden Zeilen die äußeren Umrisse zu skizzieren versuchten. Wesentlich unterstützte ihn darin sein ausgezeichnetes Talent, die Arbeit seiner Gehilfen geschickt zu organisieren, jene entsprechende Arbeitsteilung vorzunehmen, welche die volle Ausnützung der Leistungsfähigkeit der Gesamtheit gestattet. Das Vorbild seiner Unermüdlichkeit tat das übrige dazu; seine Untergebenen lernten in kürzester Zeit, unverdrossen, genau und viel zu arbeiten.

Dies kam wieder der Armee zu statten, deren Wohl und Hebung den Leitstern aller seiner Handlungen bildet. Wer von ihm in die Truppe hinauszog, trug seine Arbeitsfreudigkeit als ein in dem guten Nährboden rasch Wurzel fassendes Samenkorn mit und so darf die gesamte bewaffnete Macht, die am 11. Juni das Jubiläum ihres Chefs des Generalstabes feiert, an diesem Tage gleich ihm auf eine ansehnliche Summe stiller aber beharrlicher Arbeit zurückblicken, deren Früchte gewiß nicht ausbleiben werden, wenn es einst gilt, in angestammter Treue für den Allerhöchsten Kriegsherrn, die in seinem obersten Diener und Gehilfen so sichtbaren Ausdruck findet, mit Blut und Leben das große Reorganisationswerk zu besiegeln, an dessen Schöpfung FZM. Freiherr v. Beck solch hervorragenden Anteil genommen.

Treffenformation größerer Kavalleriekörper.

Die Vervollkommnung der Feuerwaffen konnte auf die Gefechtsweise der Reiterei nicht ohne Einfluß bleiben. Wenn je, so war jetzt der Augenblick gekommen, der altgewohnten Schematisierung der Annäherungs- und Angriffsformen größerer Kavalleriekörper energisch ein Ende zu machen, um den modernen Anforderungen gerecht zu werden. Obgleich diese Einsicht in allen Staaten Eingang gefunden zu haben scheint, sind die in den reglementaren Bestimmungen beleuchteten Maßnahmen dennoch nicht überall in unzweifelhafter Weise zum Ausdruck gebracht worden.

Wenn wir die gegenwärtig üblichen Kampfformen großer Kavalleriekörper ins Auge fassen, finden wir allerorts meist nur die treffen-, seltener die flügelweise Gliederung als grundsätzliche Form aufgestellt.

Österreich-Ungarn erwähnt zwar eine gruppenweise Gliederung — in ähnlicher Weise bespricht Deutschland die flügelweise Anordnung — beide jedoch halten in überragender Weise an der »Treffenformation« fest. Eine Gruppierung der einzelnen »Dispositionseinheiten« zum Zwecke des Angriffs — also als »Angriffsform« unter möglichster Wahrung der Einflußnahme des Kommandanten auf alle Teile — wird nur in der Treffenformation besprochen.

Das französische Reglement verweist auf die flügelweise Verwendung, läßt jedoch der Führung den größten Spielraum. »Il n'existe pas de dispositif normal d'attaque.« Es ist auch das einzige Reglement (vom 12. Mai 1899), welches die sogenannte »Dreitreffentaktik« prinzipiell verwirft.

Neuerer Zeit haben auch russische Autoren ihre Stimme gegen die Anwendung der Treffentaktik im Kampf gegen Reiterei erhoben und teilweise unbewußt für eine grundsätzlich freie Gruppierung plaidiert. »Die Treffengliederung sei unzweckmäßig, indem die hinteren Treffen zu nahe an

bestimmte Abstände gebunden und zu wenig seitwärts gestaffelt seien.« Auch dem russischen Kavallerieführer ist seitens der reglementaren Vorschriften freie Hand belassen, und doch fühlt er sich durch das schematische Treffen-Beispiel beeinflußt!

Die modernen Feuerwaffen haben das Betreten des Gefechtsfeldes (Annäherung) wesentlich erschwert und fordern vor allem eine überlegte, auf die möglichste Verringerung der Verluste hinzielende Führung, welche sich in keine schematischen Formen pressen läßt, sondern fallweise der Situation und dem Gelände angepaßt werden muß.

Sollen größere Kavalleriekörper zeitgerecht innerhalb eines Gefechtes zur Tätigkeit gelangen, dann müssen sie zur Hand sein, also nicht erst im Bedarfsfalle von weither vorbeordert werden; denn die der Reiterei günstigen Augenblicke verschwinden eben so schnell, als sie erscheinen. Das »zur Hand sein« der Kavallerie erfordert ihren Aufenthalt zunächst der Gefechtszone, d. i. des gefährdeten Raumes, welcher Umstand es nur in den seltensten Fällen zulassen wird, größere Kavalleriekörper an einem Ort »vereint« bereithalten zu können. Die Bereitstellung von Reitermassen wird demnach unbedingt »gruppenweise«, also räumlich getrennt, anzustreben sein. Man wird sich daran gewöhnen müssen, unter Aufrechthaltung der einheitlichen Leitung, die Vereinigung »am Feinde«, und nicht früher, zu suchen. Die Einflußnahme des Kommandanten auf alle Gruppen wird ununterbrochen — insbesonders aber im Augenblick des Ansatzes zum einheitlichen Schlage — geboten sein.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem eventuell übereinstimmenden Eingreifen mehrerer getrennt vorgerückten Gruppen und einer nach dem Willen des Führers zwecks Durchführung des Angriffes erfolgten Teilung seiner Kräfte in »Dispositionsgruppen«. Im ersten Fall werden die Kommandanten der einzelnen Gruppen im Sinne der allgemeinen Gefechtslage selbständig eingreifen, im letzteren Fall erfolgt die Gruppierung zu bestimmtem, jeder einzelnen Gruppe seitens der einheitlichen Führung zugewiesenem Zweck.

Die bezügliche Disposition kann und darf sich naturgemäß in keine Details verlieren. Sie kann nur den allgemeinen Zweck, die Gruppierung und die Direktion enthalten; alles andere ist Überfluß. — Einer unserer anerkanntesten und erfahrungsreichsten Fachmänner schreibt

hierüber: ».... Die Kavallerie muß wieder manövrieren lernen! Eine Kavalleriedivision darf sich nie als Block betrachten, dazu ist sie viel zu groß und zu schwer. Keinem Infanteriedivisionär fällt es ein, mit seiner Division in einer Kolonne oder dgl. an den Feind heranzugehen. Unsere Kavalleriedivisionen sind aber immer ein Block; der Divisionär wagt es nicht, die Brigaden auszulassen, damit sie ihm nicht aus der Hand kommen. Die Brigaden gehören in der Mehrzahl der Fälle unbedingt auf mehrere Anmarschlinien, um Frontraum und verminderte Tiefe zu gewinnen. Die Brigaden können nun auf gleicher Höhe oder im Staffel vorrücken. Der Divisionär ist bei der »Direktionsbrigade«; der andere Brigadier hat nur darauf zu achten, daß er in dem angeordneten Verhältnisse zur Direktionsbrigade verbleibe ...«

Der Schlußakt des Reiterkampfes wird, wie ehedem, in dem geschlossenen Auftreten der Masse zum Ausdruck kommen, doch muß man unbedingt mit dem ererbten Bewegen in Massen brechen und eine gruppenweise getrennte Annäherung anstreben.

Ob die Treffengliederung den vorstehenden Wünschen entspricht, ist mehr als fraglich, denn der Übergang eines größeren Kavalleriekörpers in Treffen setzt zumeist das vereinte Betreten des Gefechtsfeldes, demnach eine tiefgegliederte Annäherungsform voraus! Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß bestimmte Verhältnisse fallweise auch die Treffenformation rechtfertigen werden, dann muß diese Form aber auch aus getrennten, ad hoc zusammenschließenden Gruppen gebildet werden können.

Naturgemäß treten an den Führer und an die Unterführer solcher Reitermassen erhöhte Anforderungen heran, welchen jedoch in Hinkunft nicht auszuweichen sein wird. Man muß sich dessen bewußt werden, daß große Kavalleriekörper im Rahmen eines Schlacht-Echiquiers nicht mehr in Massen herangeführt werden können, wenn sie zeitgerecht und erfolgsicher verwendet werden sollen. Die Kampfform der Kavallerie wird sich dem jeweiligen Zweck anpassen und sie wird daher, der Verschiedenartigkeit der Kampfobjekte entsprechend, jeweilig eine verschiedene sein.

Wenn man vorher den Kampf gegen Reiterei in Betracht zieht, lassen sich an die Angriffsformen größerer Körper im allgemeinen nachstehende Anforderungen stellen:

1. Zweckmäßigkeit »der Form« für den Kampf; Förderung eines überraschenden Manövers.

2. Schneller Übergang aus der Marsch- oder Bereitschaftsform.

3. Einfachheit und Sicherheit der Ausführung.

4. Anpassungsfähigkeit an das Gelände.

5. Möglichst lange Einwirkung des Führers auf alle Teile.

Treffen und Gruppen.

Die Treffenformation ist eine aus der Tiefe der Marschform »in die Tiefe« gegliederte Angriffsform, welcher zumeist der Charakter überraschender Bedrohung fehlt. Der Übergang in diese Formation setzt eine volle Orientierung über den Gegner voraus (welche in diesem Stadium wohl selten vorhanden sein wird) und ist mit einem unabwendbaren Zeitverlust verbunden, welcher unter Umständen dem Manöver des Gegners zu gute kommen kann.

Die Treffenform wird in den meisten Reglements sehr eingehend besprochen und es werden den einzelnen Treffen schon bei erster Annahme der Formation bestimmte Aufgaben zugewiesen. Es ist dies der wesentlichste Mangel der gegenwärtig geübten Treffenformation, daß die einzelnen Glieder an bestimmte Plätze gewiesen werden.

Auch das österreichisch-ungarische Reglement weist auf eine »meist zweckmäßige Dreiteilung der Kraft« und umschreibt in den Punkten 235 – 239 in detaillierter Besprechung die Funktion jedes der drei Treffen. Letztere Maßnahme könnte unter Umständen zu Mißverständnissen Anlaß geben. So z. B. wird in der Mehrzahl der Fälle eine rührig geführte Offensivgruppe (sogenannte Offensivflanke, Punkt 237) einen wesentlichen Einfluß auf die Einleitung des Kampfes — Täuschung des Gegners etc. ausüben — daher oftmals Anwendung finden.

Die Bestimmung des Punktes 237, wonach in vorbesprochenem Falle »das 2. Treffen« zu entfallen hat, könnte leicht zu irriger Auffassung führen, da die ausgeschiedene Offensivflanke nicht immer mit der Treffengliederung im Wechselverhältnisse stehen muß.

Wenn im Treffenangriff die eventuelle Unterstützung des 1. Treffens durch ein Hintertreffen als erforderlich angesehen wird (Punkt 236), dann kann man auch des 2. Treffens nicht entraten. Entfällt jedoch das letztere in Ermanglung disponibler Kraft, dann muß das 3. Treffen die Funktion der Unterstützung übernehmen und dementsprechend zumindest mit Teilen herangezogen werden.

Es gibt aber kein Rezept für alle Fälle, es kann daher auch keine prinzipielle Bestimmung der Stärke und des Zweckes der einzelnen Treffen platzgreifen. »Für den Reiterkampf« gibt es kein fixes Schema und es soll demnach die Aufgabe der einzelnen Treffen, wenn diese Form als »Angriffsform« gewählt wird, nicht schematisch festgestellt werden. Man »kann« den Aufmarsch treffenweise, d. i. mit »jeweilig festzusetzenden Distanzen nach rück- und seitwärts« anordnen, man hüte sich aber, den einzelnen Treffen schon von Haus aus bestimmte Aufgaben zuzuweisen; eine Maßnahme, welche nur an Ort und Stelle der jeweiligen Situation angepaßt werden darf.

Wenn man die tatsächliche Verwendung der Treffen »im Kampf gegen Reiterei« näher beleuchtet, so ersieht man überdies, daß die Bezeichnung »Treffenform« eine ganz unberechtigte ist, da die Hintertreffen stets um die Flügel der Vordertreffen herum, also nie treffen-, sondern immer flügelweise eingesetzt werden müssen. Ihre Verwertung ist schon in ihrer ersten, den Vortreffen seitswärts folgenden Gliederung ausgesprochen, und es wäre diese Formation daher gerechtfertigter als eine »flügelweise gestaffelte« zu bezeichnen.

Die gegenwärtige Treffenformation hat demnach mit jener unserer Altvorderen nichts gemein. Wenn man die Treffenform auf Grund des Geländes oder der momentan räumlichen Situation (Lücke im Gefechts-Echiquier) als eine dem Kampf unmittelbar vorangehende Übergangsform ins Auge faßt, dann erscheint ihre Anwendung fallweise gerechtfertigt; wenn man diese Form aber als prinzipielle »Angriffsform« hinstellt, dürfte man in der Begründung dieser Wahl schwer standhalten!

Um eine breite Angriffsfront zu gewinnen, um den angestrebten konzentrischen Angriff einzuleiten — um zur Verschleierung des Hauptstoßes von mehreren Seiten zu drohen —, wählt man eine Tiefengliederung, aus welcher man wieder möglichst beschleunigt in die Peripherie, d. i. in jenen Raum zu gelangen trachtet, aus welchem die einzelnen Treffen endlich ihrer Aufgabe nachkommen können — ein ungerechtfertigter Zeitverlust und Verbrauch an Kraft »vor dem Schlage«.

Das Streben des Führers wird es oftmals sein, seine Kräfte möglichst rasch an den Gegner zu bringen, um demselben Zeit und Raum abzugewinnen. Entspricht die Treffenformation dieser Anforderung?

Die Annahme der Treffenform ist zumeist mit einer Verzögerung verbunden, welche dem Gegner zugute kommt; sie gleicht einem Aufmarsche nach der Queue, nicht aber nach vorwärts.

Die Tätigkeit der Kavalleriedivision Legrand bei Ville sur Yron bietet hier ein treffliches Beispiel. »Unter dem Schutze des ersten Treffens dieser Division (Kavalleriebrigade Montaigu, Husarenregiment Nr. 2 und 7) strebten die anderen Regimenter einem in drei Treffen staffelweise nach rückwärts gegliederten Aufmarsche zu, dessen Zeitaufwand durch General v. Barby dadurch ausgenützt wurde, daß letzterer, den unvollendeten Aufmarsch wahrnehmend, sofort mit der ersten zur Hand stehenden Gruppe (Dragonerregiment Nr. 19) zum Angriffe überging. Das weitere gruppenweise Vorgehen der deutschen Reiterei erfolgte hier zwar auch nicht nach einheitlicher Leitung; das selbsttätige, dem Falle angepaßte Eingreifen der Unterkommandanten jedoch errang den Erfolg. Ein gruppenweises Vorgehen der Kavalleriedivision Legrand, welche bei Beginn des Kampfes bedeutend günstiger situiert war, hätte bessere Resultate erzielt.

Die Bereitstellung der einzelnen Kampfgruppen (Kolonnen) nach vorwärts, in gleicher Höhe — oder gestaffelt, entspricht mehr dem offensiven Charakter, als eine Gliederung in die Tiefe. Die Täuschung des Gegners wird durch eine breite Annäherungsfront gefördert, da die verschiedene Stärke der einzelnen, die Front markierenden Kolonnen vom Gegner nur schwer zu erkunden sein wird. Diese Form hat das Moment der Überraschung für sich; sie sichert die Initiative, ermöglicht, einem in Treffen bewegten Gegner mittels konzentrischen Angriffes entgegenzutreten und vermeidet überflüssigen Kraftverbrauch vor dem Schlage.

Gewisse Theorien sprechen der Treffenform eine besondere Sicherheit zu, welche durch ihre Tiefengliederung verbürgt werde. Man sieht nicht selten, daß in der Sucht nach Sicherung für alle Fälle, die Treffenform schon nach dem Einlangen der ersten Nachrichten über den entgegenkommenden Gegner angenommen wird. Dies ist der Moment des ersten Zeitverlustes!

Statt nach Erhalt der Nachricht über des Gegners Hauptkraft nur das Streben nach vorwärts zu befriedigen, entschließt man sich zumeist ungerechtfertigt zum Übergange in die Treffenform — zum Aufmarsche nach rückwärts. Eine

ausgesprochene Verlegenheitsformation, welcher man berufenen Ortes mit allen Mitteln entgegentreten sollte! Wenn man auch noch an die Möglichkeit einer falschen Frontannahme denkt, welche in diesem Annäherungsstadium geradezu wahrscheinlich ist, dann kann man sich die Vorteile jenes Gegners ausmalen, welcher dieser »Massenform« eine konzentrische Vorrückung entgegensetzt.

Die Treffenmeister haben naturgemäß auch für diesen Fall ein Gegenmittel — »den Treffenwechsel« — erfunden und viele Zeit und Mühe auf dessen Schulung verwendet, obwohl sie weder im Felde, noch im Manöver einen gelungenen Treffenwechsel nachweisen konnten. Der sogenannte Treffenwechsel ist eine Evolution, welche einen zu frühen und demnach falschen Aufmarsch voraussetzt.

Der Übergang in die Treffenform bedarf einer gewissen Zeit, innerhalb welcher es an Kampfbereitschaft mangelt und er wird daher in den meisten Fällen »zu frühe« angeordnet. Eine natürliche Folge der schwerfälligen Form, aus welcher sich die eigentliche Angriffsform erst entwickeln soll.

Geradezu humoristisch wirkt dieser, der alten schweren Reitertaktik entlehnte Treffenwechsel, wenn er bei Staub und schwerem Boden geübt wird. Da bedarf es keiner feindlichen Gegenwirkung, um das Herumirren und Ineinanderreiten der Treffen zu erleben. Wenn in solcher Not zumindest die Treffenkommandanten an Seite des Führers sein könnten, dann wäre noch unter Umständen an ein Gelingen des Treffenwechsels zu glauben, — müssen jedoch die Treffenkommandanten erst durch Ordonnanzoffiziere verständigt werden, dann kann zumeist selbst Altvater Mars dieser gekünstelten Evolution nicht auf die Füße helfen.

Gelingt ein Treffenwechsel, war also genügend Zeit und Raum hiefür vorhanden, dann war die »erste Annahme der Treffenform« eine verfrühte und falsche; wird aber das Treffengebilde durch ein Gegenmanöver des Feindes auf Angriffsweite überrascht, dann gibt es keinen Treffenwechsel mehr, — weder am Gefechtsfelde, noch am Exerzierplatze! Dann gibts eben nur den unvorhergesehenen »dritten Fall«, in welchen die einzelnen Treffenglieder von ihren Kommandanten, wie es eben geht, dem Feinde entgegengeworfen werden. — Auch ein Gruppenangriff, aber ohne Vorbereitung, unbewußt und exzentrisch!

Daß der Führer bei Annäherung an den Gegner die Marschform seiner Kolonnen kürzen und eine Übergangsform

zum Schlußakte anstreben wird, ist wohl selbstredend, doch darf er nicht immer nur in der Treffenform sein Heil suchen.

Die Begriffe über die »Kürzung der Kolonnen« bedürfen überhaupt einer Klärung!

Man kann gelegentlich der Friedensübungen nur zu oft sehen, daß jede Gelegenheit zum sogenannten »Abwarten«, d. i. zur Annahme einer konzentrierten Formation (ganz unberechtigt »Bereitschaftsform« genannt) ausgenützt wird. Es macht nicht selten den Eindruck, als wollte der Führer »Entschlußzeit« gewinnen.

Um die sogenannte »Klärung der Situation» abzuwarten, nimmt man, womöglich im Terrain gedeckt, eine konzentrierte Form an (am beliebtesten ist hier die Masse).

Nach Einlauf diverser Meldungen, welche zumeist keine Neuigkeit bringen, wird, da man nicht endlos stehen bleiben kann, die Bewegung offensiv fortgesetzt. Man hat sich entschlossen, nunmehr dem Feinde beschleunigt entgegenzugehen, um ihn anzugreifen.

Wenn nicht sofort in eine Treffenformation übergegangen wird, nimmt man wieder die schwerfällige Kolonne an, — also man ist dort angelangt, wo man schon früher war — hat aber viel Zeit verloren, ohne der Truppe eine Ruhe gegönnt zu haben!

Wenn der Führer die offensive Tendenz, »den Gegner anzugreifen«, tatsächlich innehatte, weshalb blieb er dann stehen? Wenn er schon stehen blieb, weshalb beließ er die Kolonne nicht in ihrer Formation? Hatte er das Streben nach weiterer Kürzung, dann hätte das Vorziehen der rückwärtigen Kolonnenteile auf die Höhe der Tete jedenfalls mehr einer Bereitschaftsform entsprochen, als eine Masse. Welcher Zeitverlust und Kraftverbrauch bei Annahme solcher widersinniger Formationen!

Diese sogenannten Bereitschaftsformen haben nur dann eine Berechtigung, wenn sie durch Terrainverhältnisse bedingt werden, d. h. wenn der Raum für andere, beweglichere Sammelformen fehlt.

Von Deckung (Verdeckung) darf man in solchen Fällen nicht reden, denn dort, wo eine Brigademasse Raum hat, dort finden ihn auch die Regiments-(Doppel-)Kolonnen auf gleicher Höhe; im übrigen sollen größere Kavalleriekörper ihre »Bereitschaftsaufstellung« (?) nicht auf Terraininseln suchen!

Das so oft mißbrauchte und so selten bemängelte »Abwarten« kann nur dann begründet erscheinen, wenn man

in Rücksicht auf Situations- oder Geländevorteile die Absicht verfolgt, sich in einem bestimmten Abschnitte unter vorausgesehenen oder vorbereiteten Verhältnissen zu schlagen. Das Unterbrechen der Vorrückung jedoch — geschweige ein Übergang in die konzentrierte Aufstellung, um »eine Klärung« der Situation abzuwarten — kann nur dann teilweise begründet werden, wenn der Aufklärungs- und Sicherungsdienst versagt; also wenn ein Fehler den anderen nach sich zieht!

Für überraschende Fälle kann nur die Evolutionsfähigkeit der Truppe und die rasche Auffassung ihrer Kommandanten eine Sicherheit bieten. Das letzte zeitgerechte Manöver vor dem Einbruche sichert den Erfolg! Ein glänzendes Beispiel hiefür bietet die Attacke des deutschen 13. Dragonerregiments bei Ville sur Yron. Dieses Regiment geht noch auf 500 Schritt vom Gegner in Kolonne über, um sodann erfolgbegleitet gegen die Flanke desselben aufzuschwenken.

Eine Treffenformation, deren Glieder schon von Haus aus zum Zwecke bestimmter Aufgaben verschieden stark gehalten werden, ist im Falle überraschend eintretender Gegenevolution schwer lenkbar. Wurde z. B. das 1. Treffen infolge des traditionellen »Hauptangriffes« stark gehalten, dann wird bei unerwarteter Änderung der Situation der Kraftausgleich nach anderer Richtung nicht immer zeitgerecht und nur bei günstigen Verhältnissen erfolgversprechend durchführbar sein; zumeist wird ein teilweiser Luftstoß in einer und ein Mangel an Kraft in anderer Richtung eintreten.

Auch die Ansicht, der erste Chok müsse immer der entscheidende sein und könne mit nicht genug Kräften unternommen werden, kann oftmals an der Hand jüngerer Ereignisse widerlegt werden. Nicht selten hat das Gegenteil, »der letzte Stoß«, wenn selbst von untergeordneten Kräften unternommen, den Erfolg gebracht.

Der Kampf der leichten Reiterei weist mehr denn je auf den Vorteil der letzten Reserve.

Ebenso läßt es sich nicht rechtfertigen, weshalb das 1. Treffen (Frontangriffsgruppe) schematisch immer am stärksten gehalten werden soll. In vielen Fällen wird z. B. die reitende Artillerie in der Lage sein, bei Einleitung des Kampfes, also zur Vorbereitung des Zusammenstoßes der Hauptgruppen, günstig mitzuwirken. Je erfolgreicher ihre Tätigkeit, desto geringer der Kraftverbrauch der Angriffs-

gruppe. Im übrigen soll das 2. Treffen zur fallweisen Verstärkung des 1. Treffens dienen, weshalb also letzteres vom Beginne an »überstark« halten? Ist es nötig, dann werden die im nahen »Staffel« erfolgenden Attacken der zudisponierten Teile des 2. Treffens denselben Erfolg haben, als wären sie schon früher im 1. Treffen eingestellt gewesen; — ja, man könnte hinzufügen, daß diese Staffelattacken unter Umständen die Überraschung erhöhen werden.

Jederzeit wird das Haushalten mit der Kraft in den ersten Stadien des Kavalleriekampfes eine der wichtigsten Maßnahmen des Führers bilden, und zwar nicht um sich gegen Überraschung zu sichern, sondern um selbst durch entsprechende Verwendung des Kraftüberschusses »zu überraschen«.

Nicht in dem blinden Streben, je eher, je früher »anzugreifen«, sondern in dem »Wie?« des Angriffes liegt die gesunde Initiative!

Die moderne Attacke ist ein noch verschleiertes Zukunftsbild. Sie fordert eine große Schulung in der Selbsttätigkeit der Unterkommanden bis zum Eskadronskommandanten herab. Ist diese vorhanden, sind die Glieder der Gruppe gelenkig, dann ist die Grundlage zum Evolutionieren und mit diesem zum Erfolge geboten. Wo die Evolution jedoch nicht im vollen Vertrauen auf ihr Gelingen möglich ist, dort bleibt die Masse auch in der Hand des besten Führers starr und unlenksam.

Für solche Fälle bietet dann das schematische Schulen von Formen ein trauriges Auskunftsmittel und als ein solches wird oftmals auch »die Treffenform« mißverstanden. Nicht selten hört das Denken mit dem Ansetzen der Treffen auf. »Es ist, gottlob, angesetzt, nun los!«

Als natürliche Folge tritt nun das blinde Hineinwerfen der 2. und 3. Treffen in der angenommenen Richtung ein, ohne Rücksicht darauf, ob dies der augenblicklichen Gefechtslage entspricht oder nicht.

Wehe, wenn die starre Masse in falscher Front angesetzt wurde! Selbst am Exerzierplatze gelingt dann nur selten eine Korrektur.

Den Kommandanten der rückwärtigen Treffen fehlt zumeist, besonders während des Überganges in die Treffenformation, der Überblick des Gefechtsfeldes und die Möglichkeit einer kontinuierlichen Beobachtung, während es den Kommandanten getrennter, unter Umständen auf gleicher

Höhe vorrückender Gruppen zumeist möglich bleibt, die Gefechtslage sowie ihr Verhältnis zu den Nachbargruppen im Auge zu behalten.

Die Trennung der Massen in Gruppen ladet schon in ihrer Grundlage zu leichterer Ausnützung des Geländes ein und bietet sowohl Übersicht als Frontfreiheit. Auch der Mißerfolg einer Teilgruppe kann nie von so unübersehbaren Folgen begleitet sein, wie jener eines Treffens.

Man spricht ferners der Treffenformation ihre besondere Eignung für eine langwährende »einheitliche« Leitung zu. Allerdings ist letztere bis zum Ansetzen des Tetetreffens vorhanden; aber dann? Das 1. und 2. Treffen sind dem Führer entwunden und das 3. Treffen ist zumeist nicht mehr rechtzeitig erreichbar.

Die Forderung, daß letzteres, als »Reserve« in der Hand des Führers verbleibend, nur von diesem disponiert werden soll, ist zumeist ein frommer Wunsch, an dessen Realisierung nur die Exerzierplatztaktiker glauben. Übrigens haben sich auch die reglementaren Vorschriften diesem Eindrucke nicht verschließen können, da sie allerorts darauf hinweisen, daß der Führer der Reserve im Bedarfsfalle verpflichtet ist, aus eigener Initiative einzugreifen; allerdings sagt kein Reglement, wann dieser »Bedarfsfall« eintritt, und dem Führer der Reserve steht nicht immer der Überblick der Situation zur Verfügung!

Auffallend erscheint der Ausspruch einzelner deutscher Autoren: »Der Führer habe sich nach dem Ausspielen des 1. und 2. Treffens zum 3. Treffen zu verfügen.« »Jetzt«, wo die intensivste Beobachtung des Kampfes die Grundbedingung der weiteren, nicht selten auch entscheidenden Disponierung der noch verfügbaren Kraft bildet, jetzt soll der Führer des ganzen seinen Beobachtungsplatz wechseln!?

Ich glaube, daß nur der Kommandant der Reserve unbedingt für die Aufrechterhaltung der schnellsten Verbindung mit seinem Kommandanten verantwortlich zu machen wäre. Hier würden auch die optischen Signale am Platze sein.

Auch bezüglich möglichst langer Einwirkung des Führers auf seine Truppen liegt die Mehrzahl der Vorteile auf Seite der gruppenweisen Verwertung der Kraft. Während der Treffenangriff seine Kraftstaffeln in die Peripherie wirft, aus welcher sie wirken sollen, werden in der gruppenweisen Gliederung die einzelnen Teile, zumeist konzentrisch gegen das Angriffsobjekt angesetzt, sich im Angriffe einander

nähern und der Einwirkung des Führers zustreben. Die einzelnen Gruppen werden, während dieser Bewegung zu keinem kraft- und atemraubenden Ausholen veranlaßt, ihrer Aufgabe auf dem »kürzesten« Wege nachkommen und ihre »Frontfreiheit« ausnützend, jeder eventuellen Situationsänderung zeitgerecht entgegentreten können. Unter solchen Verhältnissen wird es auch zumeist möglich sein, daß der Führer des Ganzen jene Gruppe, welche den Schlußstein der Aktion bilden soll, in der Hand behält und ihren Einsatz an seinen Willen bindet.

Es hieße das Vorstehende mißverstehen, wollte man die sogenannte Treffenform im Angriffe auf Kavallerie grundsätzlich ausschließen. Auch diese Formation wird in manchen Fällen ihre volle Berechtigung finden, aber dann muß sie speziell gewählt und es müssen die Aufgaben der einzelnen Treffen fallweise dem Augenblicke angepaßt werden. Es soll nur auf die Gefahr jener starr-schematischen Treffenform hingewiesen werden, welche ihren Treffen eine für alle Fälle bestimmte Verwendung zumutet und zumeist nur auf der Absicht, »die Gefechtsform möglichst schnell und verantwortungsarm mittels des Schlagwortes ‚Treffenformation' zu disponieren«, basiert.

»Jeder Kommandant kennt seinen Platz und seine Aufgabe«, so hört man die Treffenmeister nicht selten ihre »Normalform« verteidigen, aber daß die »verschiedenen« Treffenkommandanten bei der geringsten Eventualität, welche sich ja nie voraussehen läßt, nur schwer aus dem ihnen angeschulten starren Verhältnisse ihrer Einteilung herauszubringen sind, das wird nicht überlegt!

Wenn man die Treffenform als gruppenweise Tiefengliederung zwecks Annahme einer erhöhten Gefechtsbereitschaft ins Kalkül zieht, dann wird man ihr eine Berechtigung nicht absprechen können; die Gefahr ihrer Anwendung liegt nur in der schematischen Schulung, welche in nicht zu seltenen Fällen das »Denken« und das selbsttätige Eingreifen der Unterkommandanten geradezu unterbindet. Eine große Schuld an dieser Gefahr muß auch den bezüglichen reglementaren Vorschriften einzelner Staaten zugeschrieben werden, welche auf eine »bestimmte Art« der Treffenformation im Kampfe gegen Kavallerie hinweisen. Es würde hier eine Definition der Treffengliederung und ihrer Anwendung im allgemeinen vollauf genügen. Das »Wie viel«, »Wie« und »Wann« sollte prinzipiell dem Falle angepaßt werden.

Man könnte selbst eine schematische Schulung in Annahme der Treffenform gutheißen, wenn man dieser nur den Charakter einer Manöver- und nicht jenen einer Angriffsform zuspräche. Die Treffenkommandanten müssen daran gewöhnt werden, daß ihnen der Befehl zum Einsatze ihrer Treffen erst nach Annahme der Treffenformation und nach genügender Orientierung über den Gegner, also fallweise früher oder später zukommen wird, bis zu welchem Zeitpunkte die angenommene Treffengliederung nur als gekürzte Annäherungsformation anzusehen ist.

Welches der Treffen eventuell als Offensivtreffen, welches als Stoßgruppe, welches als Unterstützungstreffen, welches als Reserve zur Tätigkeit gelangen wird und welche Stärke jedem der einzelnen Treffen zugedacht wird, das alles kann nur fallweise durch die Angriffsdisposition bestimmt werden.

Nur dadurch kann dem so oft zum Verderben führenden blinden Einsetzen der Treffen vorgebeugt und die einheitliche Führung des ganzen gewährleistet werden.

Bei Anordnung der Treffengliederung wird es sich auch empfehlen, die einzelnen Treffen in leicht lenkbaren, manövrierfähigen Detailformen zu bewegen, worauf bisher nur geringes Gewicht gelegt wurde.

Es ist durch nichts, auch nicht durch die Feuerwirkung gerechtfertigt, das nahezu alle Reglements das 1. Treffen sofort in »Eskadronskolonnen« (Kolonnenlinie) formieren; eine Formation, welche nur geringe Direktionsveränderungen zuläßt und demnach nur dann eine Berechtigung hat, wenn die Stoßrichtung zweifellos festgestellt ist. Wenn aber, wie dies zumeist der Fall sein wird, die Details des Angriffes (Wahl der Stoßrichtung, Flankenmanöver etc.) erst in einem späteren Momente nach Annahme der Treffenform bestimmt werden können, empfiehlt es sich, bis zu diesem Zeitpunkte auch das 1. Treffen in leicht lenkbaren Kolonnenformen zu bewegen. Die Eskadronskolonne unterscheidet sich nur minimal von der Linie und gestattet ebenso wie letztere nur geringe Direktionsveränderungen. Wenn man dagegen z. B. das 1. Treffen in Divisionskolonnen auf gleicher Höhe oder gestaffelt, mit größeren Intervallen ansetzt, bleibt dasselbe bis zum Einbruche manöverfähig und es bewirkt seinen Aufmarsch (Aufschwenkung) eben so schnell wie die Eskadronskolonne. Bei dieser Gelegenheit möge auch auf die leider so seltene Verwertung der »Divisionskolonne« hingewiesen werden. Eine Formation, welche den aus sechs

Eskadronen bestehenden Regimentern ihre Schwerfälligkeit benimmt. Unter Umständen, z. B. wenn das 2. Treffen als Offensivgruppe in Verwendung kommen soll, wird es sich empfehlen, das letztere schon während der ersten Vorrückung in die Höhe des 1. Treffens vorzuziehen und hiedurch die Überraschung des Gegners »im Wege des letzten Manövers vor dem Einbruche« anzustreben.

Ein solches Manöver (Wechsel der Stoßrichtung) wird nie zu spät kommen, da es mit keiner ausholenden Bewegung oder Formationsänderung verbunden ist.

Die stellenweise als Formation für das 1. Treffen gewählte »Doppelkolonne« ist zwar bezüglich der Vornahme von Direktionsänderungen gelenkiger als die Kolonnenlinie, sie ist aber sowohl bezüglich ihrer individuellen Schwerfälligkeit als auch bezüglich ihrer Schwäche im Artilleriefeuer für die Bewegung eines Tetetreffens minder geeignet.

Kampf gegen Infanterie und Artillerie.

In ganz anderer Art gestaltet sich der Kampf gegen Infanterie oder Artillerie. Die durch das moderne Feuergewehr geänderte Kampfweise der Infanterie blieb naturgemäß nicht ohne Einfluß auf jene der Kavallerie. Wo nicht moralische Minderwertigkeit, physische Erschöpfung und Erschütterung oder absolute örtliche Überraschung der Infanterie als Bundesgenossen der Reiterei auftreten, wird der Angriff, wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch nur unter Voraussetzung besonderer, durch das jeweilige Gelände beeinflußter Vorbereitungsmaßnahmen durchführbar erscheinen.

Das im Angriffe auf Infanterie wesentlich erforderliche »taktische« Überraschungsmoment bedingt eine möglichst kurze Angriffsbewegung, daher ein nahes Heranführen der zum Schlage bestimmten Reiterei; eine im Hinblicke auf die moderne Feuerwirkung wesentlich erschwerte Maßnahme.

Es wird in seltenen Fällen möglich sein, vereinte Reitermassen bereitzustellen und man wird daher allenthalben zur gruppenweisen Teilung der Kraft schreiten. Wenn man von allen Nebenumständen, welche den Angriff beeinflussen können, absieht und nur die anzustrebende «Angriffsform als solche« ins Kalkül zieht, so soll diese den nachstehenden Anforderungen entsprechen: 1. Sie soll die taktische Überraschung durch Verschleierung der Einbruchsgruppen einleiten; 2. sie soll bei möglichster Verringerung eigener

Verluste die »nachhaltige« Einwirkung, das ist ein tiefes Eindringen in das Echiquier des Gegners, ermöglichen; 3. sie soll an die Verschiedenartigkeit des Geländes anpassungsfähig sein.

Die taktische Überraschung weist auf Markierung einer möglichst breiten Angriffsfront, welche, wenn auch schwach gehalten, eine Einsicht in die Tiefe des Angriffsechequiers verhindert und die nachfolgenden Einbruchsgruppen verschleiert. Die Bedrohung in breiter Front (von verschiedenen Richtungen) wird ferners durch die hieraus resultierende Feuerzersplitterung des Gegners auf die Verringerung der eigenen Verluste wesentlichen Einfluß üben; vor allem aber auch das konzentrierte Feuer gegen die Einbruchsgruppen verhindern.

Die »nachhaltige« Einwirkung erfordert, unter Voraussetzung der entsprechenden Kraft, eine Gliederung in die Tiefe, gleichviel ob die vorhandene Kraft vereint oder gruppenweise getrennt zum Angriffe der Infanterie angesetzt wird.

Es tritt hier unter allen Verhältnissen die Annahme einer Treffenformation als Grundbedingung für die Vorbereitung des Angriffes ein.

Die jeweilige Situation des Gegners kann hieran nichts ändern, da das Bedürfnis nach der Gliederung in die Tiefe das gleiche bleibt, ob nun der Angriff gegen vorrückende Kolonnen oder Linien angesetzt wird. Selbstredend wird jede Form zur Nebensache, wenn eine örtliche Überraschung möglich ist oder wenn der Angriff gegen eine demoralisierte, verschossene oder schon zur Schlacke verbrauchte Infanterie gerichtet ist, welche Eventualitäten bei vorliegender Besprechung außer Betracht fallen.

Die reglementaren Bestimmungen der verschiedenen Armeen sind, soferne sie die Angriffsform besprechen, im Großen übereinstimmender Ansicht. Alle setzen unter Verschiedenheit der Durchführungsdetails die Gliederung von möglichst rasch hintereinander anzusetzenden Treffen fest.

Die Beschleunigung des Treffeneinsatzes dürfte wohl durch die Feuerwirkung begrenzt und durch die Gestaltung des Annäherungsterrains nicht unwesentlich beeinflußt werden.

Das russische Reglement betont die Notwendigkeit des »schnellen Aufeinanderfolgens« der Treffenattacken mit der Begründung, »daß die Infanterie hiedurch nicht zur Besinnung komme«. Nun, auch die Infanterien sind nicht gleich geartet!

Ich glaube, daß vor allem die »Annäherungsdauer bezüglich der Treffendistanzen« das entscheidende Kriterium bilden wird. Je kürzer der Angriffsweg, desto kleiner die

Treffendistanzen, je länger der Angriffsweg, desto andauernder die Feuerwirkung gegen das Tetetreffen, demzufolge auch eine größere Distanz zwischen diesem und dem 2. Treffen erwünscht. Das 2. Treffen soll aber anderseits nicht zu spät einbrechen, damit die durch das Anreiten des lockeren 1. Treffens zumeist nur überraschte, aber noch weniger geschädigte Infanterie an dem Sammeln verhindert werde.

Ein Beispiel hiefür ist das verspätete Anreiten des 2. Treffens der Brigade Pulz bei Custoza, welches, mit einer Distanz von ca. 1000 Schritt folgend, auf die bereits wieder gesammelte Infanterie stieß.

Es dürfte das Gute hier, wie überall, in der Mitte liegen; jedenfalls ist das Verringern der Treffendistanz ein geringerer Fehler als das Abbleiben. Ist letzteres aus welcher Ursache immer eingetreten, dann wird es sich empfehlen, auch das 2. Treffen in aufgelöster Form (Schwarm) anzusetzen, eventuell die Einbruchskolonnen durch ein Zwischentreffen zu verschleiern.

Es wäre ferner zu erwägen, ob die geschlossene Linie des 2. und 3. Treffens, wie sie in Italien und Rußland üblich ist, nicht zu ungerechtfertigter Erhöhung der Verluste beiträgt? Sie erscheint auch ansonst nicht zweckmäßig, da sie die Angriffsfront schmälert, demnach auch die Feuerzersplitterung des Gegners vermindert.

Auch das Einsetzen der Hintertreffen in die Intervalle der Vordertreffen ermangelt jeder Begründung! In der Projektion bilden so gestaltete Treffen eine geschlossene Linie, welche weder auf eine Verringerung der Verluste Einfluß nimmt, noch die impulsive Wirkung »nacheinander« geführter Stöße besitzt. Diese Gliederung mochte in der Zeit der Vorderlader ihre Begründung finden, die Wirkung der modernen Feuerwaffen wird durch sie nicht beeinflußt.

In vielen Fällen wird es sich empfehlen, die Einbruchsgruppen nicht auf das 1. Treffen aufgedeckt, sondern die Mehrzahl derselben an den Flügeln einzusetzen. Die Feuerwirkung des Gegners dürfte hier unter Annahme annähernd gleicher Frontbreiten die relativ geringste sein, und es wird oftmals hiedurch die Einwirkung gegen Flanke und Rücken des Gegners eingeleitet.

Ebenso fraglich erscheint es, alle Treffen in entwickelter Linie anzusetzen. Dies gilt insbesonders von den Hintertreffen größerer Körper. Kleine Kolonnen mit großen Intervallen, möglichst hinter den Flügeln der Vordertreffen angesetzt,

werden im Einbruche infolge ihrer Lenkbarkeit zu Direktionsveränderungen im Angriffe geeigneter sein als die starre Linie.

Wesentlich beeinflußt wird der Angriff auf Infanterie durch das Gelände. Die Feuerwirkung erfordert die Bereitstellung der Angriffsgruppen außerhalb des gefährdeten Raumes, weil ein Manöver derselben innerhalb des Feuerbereiches ausgeschlossen ist. Die Annäherung muß, wenn auch mit Zeitverlust verbunden, unter tunlichster Ausnützung der Terraindeckungen erfolgen. Hört die Deckung auf, dann gibt es nur mehr die Wahl der »kürzesten« Angriffsrichtung und es wird dann in den meisten Fällen ganz gleichgültig sein, ob der Stoß gegen Front oder Flanke des Gegners angesetzt wird. Letzteres umsomehr, wenn der Angriff, was stets anzustreben sein wird, aus mehreren Richtungen möglichst gleichzeitig erfolgt.

Der Grundsatz, »durch mehrfache Bedrohung die Einbruchskolonnen zu verschleiern«, bleibt stets zu oberst. Das Streben nach Deckung, sowie die von Tag zu Tag wachsende Bodenkultur überhaupt weisen auf gruppenweise Trennung der Angriffstruppe.

Es ist zweifellos, daß bei entsprechender Vorbereitung der Angriff auf Infanterie auch heute, so wie ehedem, erfolgbegleitet sein wird, wenn die Masse des Angreifers jener des Angriffsobjektes entspricht.

Der Erfolg kleiner Abteilungen wird, wenn auch der Angriff auf die Infanterie unter günstigsten Umständen durchgeführt wird, nur in den seltensten Fällen ein ausschlaggebender sein und er wird die erwachsende Verlustziffer selten rechtfertigen! In dieser Beziehung haben sich die Verhältnisse gegenüber jenen aus der Zeit des Vorderladers wesentlich geändert!

Ein schematisches Rezept gibt es auch für den Angriff auf Infanterie nicht, doch ist ein durchschlagender Erfolg gegen dieselbe nur bei entsprechender Tiefengliederung des Angreifers denkbar.

Die Angriffsform wird daher unter allen Verhältnissen »die treffenweise« bleiben. Dort, wo man nur drohen will, genügt die markierte Front, dort aber, wo man den Einbruch plant, können nicht genug Treffen einander folgen.

Ein General.

Das neue Exerzierreglement für die französische Infanterie.*)

Von Oberst Ernst v. Horsetzky des k. u. k. Generalstabskorps.

Mit 14 Textskizzen.

Erregt das Erscheinen neuer Reglements immer das Interesse weiter militärischer Kreise des In- und Auslandes, so ist dies heute mehr denn je der Fall.

Ist es sonst nur die Vergangenheit, deren Ergebnisse — gesichtet und abgeklärt — in den Reglements zum Ausdruck kommen, so sind es derzeit auch Fragen der Zukunft, welche ihre Schatten vorauswerfen, und im vorhinein Berücksichtigung in den reglementaren Festsetzungen fordern.

Diese Fragen der Zukunft sind der Einfluß des Schnellfeuergeschützes und der bloß zweijährigen Dienstzeit auf das Verhalten der Infanterie im Gefechte. Beiden Momenten gegenüber hat das französische Infanterie-Reglement vom Dezember 1904 in entschiedener und scharf betonter Weise Stellung genommen.

Unsere Aufgabe ist es nun, den Standpunkt, welchen das französische Reglement einnimmt, tunlichst sachlich und objektiv mit den analogen Gesichtspunkten unseres Reglements zu vergleichen; nur auf diese Weise können wir feststellen, ob die Bestimmungen unserer Vorschriften in keiner Weise von fremden überflügelt wurden, und die Sicherheit gewinnen, in allem und jedem auf der Höhe der Zeit zu stehen.

Der Besprechung der einzelnen Abschnitte des französischen Reglements wurde im Interesse rascherer Orientierung des Lesers ein Auszug aus den entsprechenden Teilen der Vorschrift vorangestellt; da letztere versucht, mit Rücksicht auf die zweijährige Dienstzeit des Mannes alles für den Krieg nicht unbedingt Nötige aus der Ausbildung des einzelnen Mannes sowohl wie aus jener des Zuges, der Kompagnie u. s. w. auszuscheiden, wurden auch diese Kapitel in aller Kürze behandelt.

*) Règlement sur les manoeuvres de l'infanterie. (Décret du ministère de la guerre du 3 décembre 1904.)

Das französische Infanterie-Reglement vom 3. Dezember 1904 zerfällt in fünf Hauptstücke.

Das 1. Hauptstück enthält allgemeine Bestimmungen über die Ausbildung von Offizieren und Mannschaft, welche in unserer Instruktion für Waffenübungen und in jener für die Truppenschulen enthalten sind.

Der verfügbare Raum erlaubt es nicht, auf diese in mancher Richtung sehr interessanten Festsetzungen näher einzugehen.

Das 2. Hauptstück enthält die Bestimmungen für die Ausbildung des einzelnen Soldaten.

Aus diesen seien folgende Details entnommen:

Stellung und Marsch.

Kopfwendungen gibt es nicht.

Alle Körperwendungen werden auf dem linken Absatz, »Kehrt euch!« nach rechts ausgeführt.

Unsere Exerziermeister werden sich wundern, daß die Franzosen beim Marsche den Fuß mit dem Absatze zuerst auf den Boden setzen.

Das Marschtempo (pas cadencé) ist rascher als das unsere, und beträgt 120 Schritt (eventuell 124 Schritt) à 75 *cm* in 1^{I}; im Laufschritt (pas gymnastique) mit Gewehr und Rüstung macht der französische Infanterist 170 Schritt à 80 *cm* in 1^{I}, legt also in 1^{I} 8 *m* weniger zurück als unser Infanterist. Die Schnelligkeit des Sturmschrittes (pas de charge) wird allmählich vom Marschtempo bis zu jener des Laufschrittes gesteigert.

Tragweise des Gewehres.

Das Gewehr wird entweder auf der Schulter aufgelegt getragen, oder am Riemen über die Schulter gehängt, oder bei Fuß gehalten. Aus »Bei Fuß« wird das Gewehr bei Körperwendungen von jedem Mann ohne Kommando in die Balance genommen, auf »Marsch!« ebenso auf die Schulter gehoben*) und auf »Halt!« wieder »Bei Fuß!« genommen.

»Kniet!«, »Nieder!«, »Auf!«, die Bajonettgriffe, daran anschließend das Bajonettfechten, dann die Feuergriffe geben keinen Anlaß zu Bemerkungen.

Im Gefechte treten die zu einer Rotte gehörenden Leute als »Kampfkameraden« auf, bleiben stets nahe bei einander und unterstützen sich gegenseitig.

*) Der Laufschritt wird auch mit dem am Riemen über die Schulter gehängten Gewehr ausgeführt.

Das Feuer soll immer von der Stelle und gezielt abgegeben werden.

Der brennende Wunsch, zum Bajonettangriff zu gelangen — als dem entscheidenden Mittel, dem Feinde den eigenen Willen aufzuzwingen, muß jeden Soldaten vom ersten Schuß an beseelen.

Das 3. Hauptstück behandelt die Ausbildung des Zuges. Zunächst werden aus diesem sowie aus dem 4. Hauptstücke (Kompagnie, Bataillon) nur die geschlossenen Formen besprochen werden.

Der Zug.

Der Zug sammelt sich in Linie (in 2 Gliedern) oder in der Kolonne zu vieren. Der Zug teilt sich in 2 Halbzüge zu 2 Schwärmen. Der Zugskommandant befindet sich immer vor seinem Zuge, welchen er oder sein Stellvertreter führt. Die schließenden Unteroffiziere halten sich 1 *m* hinter der Mitte des 2. Gliedes ihrer Abteilung.

In der Linie halten die Rotten 15 *cm* Abstand von Ellbogen zu Ellbogen, die Glieder 1 *m* Distanz vom Rücken des 1. zur Brust des 2. Gliedes. In der Kolonne zu vieren folgen sich die Abteilungen zu 4 Rotten mit 1 *m* Distanz.

Außer der Kolonne zu vieren können als Marschformen noch die Kolonnen mit Schwarm- oder Halbzugsfront, dann jene zu zweien oder einem formiert werden.

Bei länger dauernden Bewegungen wird »sans cadence« kommandiert (unser Ruht!), worauf die Mannschaft vom gleichen Schritt und der vorgeschriebenen Haltung enthoben ist. Auf Märschen treten auf »Pas de route« (Reiseschritt) die in unserem D.-R. II. Teil, angegebenen Marscherleichterungen ein.

Der in Linie formierte Zug führt den Frontmarsch und die Ziehung aus. Eine Drehung der Front nach rechts, links oder gegen einen beliebigen Punkt erfolgt durch Auflaufen der Mannschaft gegen den Flügelmann, der die Wendung in die bezeichnete Richtung durchführt. Während des Marsches können auch Direktionsveränderungen nach der Direktionsrotte vorgenommen werden. Unsere Schwenkungen und Doppelreihen kennt das französische Reglement nicht.

Aus der Linie in die Kolonne zu vieren und umgekehrt geht die französische Infanterie ähnlich wie unsere Kavallerie über; die Abteilungen ziehen sich in das neue Verhältnis oder schwenken in dasselbe ein.

Der Zug passiert Defilés im Rudel in Laufschritt.

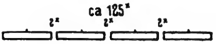
Der aufgelöste Zug wird in der normalenRangierung (rassemblement) oder unrangiert (ralliement) versammelt. Das französische Reglement legt auf die letztgenannte Art der Vereinigung während oder nach dem Gefechte besonderen Wert. (202.)

Bevor wir zu den Formen der Kompagnie übergehen, sei bemerkt, daß der Zug auch im Verbande der Kompagnie eine selbständige Abteilung bleibt. Der Zug vollführt alle Veränderungen und Bewegungen innerhalb der Kompagnie auf Kommando der Zugskommandanten, welche sich v o r der Front ihrer Züge befinden und dieselben tatsächlich führen.

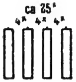
Leider hat sich diese Auffassung bei uns noch nicht allgemein Bahn gebrochen, obwohl die Führung einer Kriegskompagnie außerhalb des Exerzierplatzes in einer anderen Weise — d. h. bloß durch Kommando des Kompagniekommandanten — kaum durchführbar erscheint.

Die Kompagnie.

Die Kompagnie setzt sich aus 4 Zügen zusammen, welche sich entweder n e b e n e i n a n d e r

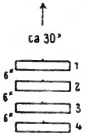


a) in Linie mit 2 Schritt Intervall (entwickelte Linie);



b) »Mit vieren«, auf gleicher Höhe, mit 4 Schritt Intervall (Zugskolonnenlinie)

oder h i n t e r e i n a n d e r,



a) in Linie mit 6 Schritt Distanz (Kompagniekolonne);



b) »Mit vieren« mit 4 Schritt Distanz (Kolonne mit vieren) vergattern.

Der Kompagniekommandant befindet sich vor dem Direktions- oder dem Tete-Zuge, die Spielleute 2 *m* hinter dem linken (Queue-) Zuge, die Kompagnie-Unteroffiziere (sergeant major, sergeant fourrier und caporal fourrier) als schließende Unteroffiziere hinter oder — auf Märschen — neben der Mitte des 2., 4. und 1. Zuges.

In den Marschformationen (zu vieren, mit Schwärmen, mit Halbzügen) schließen sich die Züge ohne besondere Distanzen aneinander.

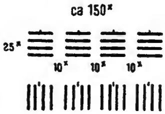
Während der Märsche wird sich der Kompagniekommandant behufs besserer Überwachung seiner Leute häufig an der Queue der Kompagnie aufhalten.

Alle diese Formationen sind in unserem Exerzierreglement teils normiert, teils durch Punkt 370 desselben gestattet; überdies kann bei uns noch die Kolonne mit Halbkompagnien formiert werden.

Die französische Kolonne mit vieren scheint uns mit der Marschformation nahezu identisch zu sein.

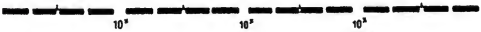
Das Bataillon.

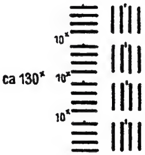
Das Bataillon besteht aus 4 Kompagnien, welche sich entweder



a) n e b e n e i n a n d e r, und zwar in Kompagniekolonnen oder in Zugskolonnenlinie (ligne de colonnes)

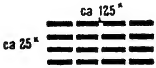
oder in entwickelter Linie (ligne déployeé) (nur Paradeform) oder

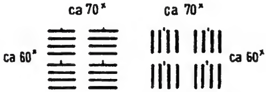




b) h i n t e r e i n a n d e r, und zwar in Kompagniekolonnen oder in Zugskolonnenlinie (colonne de bataillon)

oder in entwickelter Linie (en masse) (Versammlungs- und Paradeform) oder





c) n e b e n u n d h i n t e r e i n a n d e r formieren (colonne double).

Die Intervalle und Distanzen betragen, wenn nichts anderes befohlen ist, 10 Schritt, werden aber vom Bataillonskommandanten nach Bedarf vergrößert oder verringert (237). Deshalb geben auch die graphischen Darstellungen kein richtiges Bild dieser Formationen. In der Marschform folgen die entsprechend formierten Kompagnien hintereinander.

Diese Formen sind, ausgenommen die Doppelkolonne, auch bei uns normiert. Letztere kann für Versammlungen auf quadratischem Raume durch: »In jedem Halbbataillon Masse!«, für Manövrierzwecke mit vergrößerten Intervallen durch: »In jedem Halbbataillon Kolonnenlinie!« — leicht formiert werden.

»En masse« ist unsere Kolonne mit Kompagnien.

Von wesentlichem Belange scheint zu sein, daß das französische Reglement für den Übergang aus einer Formation in die andere keinerlei Normen, weder für die Zugs-, noch für Kompagniekommandanten festsetzt. Es stellt nur — Punkt 236 — die Plätze fest, welche die einzelnen Abteilungen bei der Entwicklung aus der Kolonne, beziehungsweise bei der Bildung derselben im Verhältnisse zu der an der Tete befindlichen (an diese gelangende) Einheit einzunehmen haben.

Damit fällt das ganze Kompagnie- und Bataillonsexerzieren weg, das in unserem Reglement einen ziemlich breiten Raum einnimmt.

Nun ist es außer Zweifel, daß die Kompagniekommandanten, welche bei uns mindestens ein, meistens aber zwei Dutzend Dienstjahre hinter sich haben, auch ohne besondere Normen ihre Kompagnien in das angestrebte Verhältnis bringen werden. Ob aber die Zugskommandanten, welche im Mobilisierungsfalle zu Zweidrittel aus Reserveoffizieren bestehen, dies auch können werden, ist mehr als fraglich.

Das Regiment und die Brigade.

Das Regiment, aus mehreren Bataillonen bestehend, formiert, bewegt und entwickelt sich in einer oder in mehreren Linien oder in Kolonne.

Die Brigade (2 Regimenter) formiert die Regimenter neben oder hintereinander.

Die Plätze der Bataillone und ihre Formation bestimmt nach Bedarf der Truppenkommandant. In den Marschformen folgen sich die Bataillone (Regimenter) in Marschkolonne mit 30 Schritt (60 Schritt) Distanz; die Oberstleutnants marschieren an der Queue der Regimenter.

Das größte Interesse für uns haben natürlich die Bestimmungen des 5. Hauptstückes des französischen Reglements, welche sich auf das Gefecht beziehen, umsomehr, als die Erfahrungen des Buren- und zum Teile auch jene des mandschurischen Krieges bei der Verfassung des Reglements bereits verwertet wurden.

Das vorliegende französische Reglement ist durchaus auf den Angriff gestimmt, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die

psychologischen Momente, die bei demselben zur Wirksamkeit gelangen.

»Die Offensive steigert die moralische Kraft aufs höchste und entspricht vollkommen dem Charakter des französischen Volkes. Sie bringt den Feind außer Fassung und raubt ihm die Freiheit seiner Handlungsweise.« (253.)

Im folgenden werde ich mir zunächst erlauben, ein Bild des Angriffes, wie ihn das französische Reglement darstellt, zu geben, und werde dann auf die Besprechung der wichtigsten Momente desselben übergehen.

Der Angriff.

Sobald sich der Höchstkommandierende entschlossen hat, den Kampf durchzuführen, verständigt er die Kommandanten der ihm direkt unterstehenden Verbände von dem Ziel, das er sich gesetzt, und weist jedem derselben die ihm zufallende Aufgabe zu.

Im allgemeinen gliedert der Höchstkommandierende die ihm unterstehenden Truppen in jene für die Einleitungskämpfe und in jene, welche die Entscheidung durchzuführen haben (troupes de manoeuvres); selbständig auftretende und Körper von der Division aufwärts scheiden überdies eine réserve (für den unvorhergesehenen Fall, die Verfolgung, die Deckung des Rückzuges) aus.

Die Infanterie der Vorhut bemächtigt sich jener Stützpunkte, deren Festnahme sie für die spätere Entwicklung des Kampfes für nötig erachtet. Sie richtet dieselben zu hartnäckigem Widerstande her und ermöglicht es so dem Kommandanten des Ganzen, seine Streitkräfte ohne Störung durch den Feind zu verwenden.

Die Wirkungsfähigkeit der heutigen Waffen und die dadurch erhöhte Widerstandsfähigkeit von Stützpunkten erlauben es der Vorhut, sich ohne Gefahr auf breite Fronten auszudehnen und schon zu Beginn des Kampfes alle ihre Kräfte einzusetzen.

Die einzelnen Teile der Haupttruppe marschieren unterdessen entweder gegen jene Punkte, über welche sie zum Angriffe vorzugehen haben, oder in jene Abschnitte, welche ihnen zur Besetzung zugewiesen wurden, oder sie marschieren auf, um ihre Verwendung abzuwarten. — Sie entsenden sogleich »Verbindungsorgane«*) zu den ihnen unmittelbar vorgesetzten Stellen.

*) Das Bataillon und jeder höhere Verband entsendet einen berittenen Offizier, eventuell von einem Reiter oder Radfahrer begleitet, zu seinem vorgesetzten Kommando, welcher dort verbleibt und die wechselseitige Orientierung des eigenen und vorgesetzten Kommandanten über die allgemeine Lage, beziehungsweise die Situation der eigenen Abteilung besorgt. — Uns erschiene eine fallweise Entsendung dieser Organe zweckmäßiger.

Diese Anmärsche vor der Entwicklung zum Gefecht sollen, ob sie nun auf Kommunikationen oder abseits derselben — querfeldein — erfolgen, tunlichst dem feindlichen Einblick entzogen werden. In raschem Tempo vorgesendete Offiziere suchen verdeckte Annäherungswege auf und führen dann die Kolonnen.

Entwicklung.

Sobald die Truppen in den Bereich des feindlichen Feuers geraten können, entwickeln sie sich nach Breite und Tiefe.

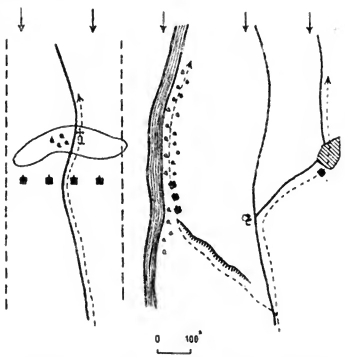
Das Reglement empfiehlt, im Anfange geringere Teile der Truppen in der Front einzusetzen, den Hauptteil derselben aber, nach der Tiefe gegliedert, als renforts (Verstärkungen, unsere Bataillons-, Regiments-, Brigade- u. s. w. Reserven) zurückzuhalten. Dabei werden immerhin Abteilungen im Verband von Haus aus relativ mehr Truppen in vorderste Linie nehmen können, als selbständig auftretende Gruppen; solche, die auf einem Flügel auftreten, werden ihre Reserven (renforts) nach der offenen Flanke hin staffeln.

Die Verbände können neben- oder hintereinander entwickelt werden. Ersteres wird für Truppen im Verband oft von Vorteil, letzteres für selbständige manchmal zweckmäßig sein.

Vorgehen der entwickelten Abteilungen.

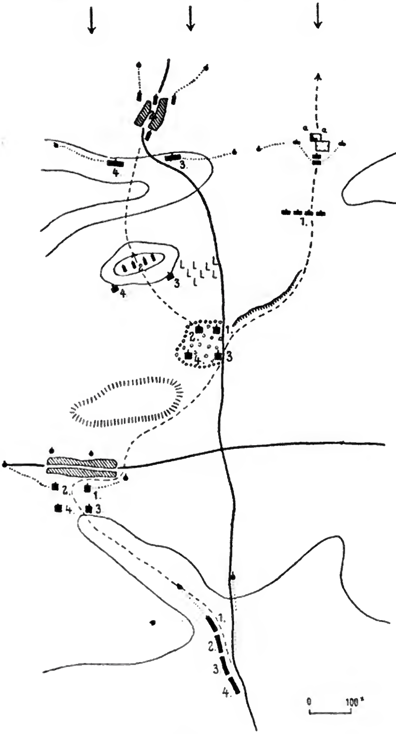
Die in erste Linie disponierten Verbände werden derart vorgeführt, daß sie im gegenseitigen Einklang handeln und alle Vorteile des Terrains ausnützen können (257).

Erleichtert letzteres die verdeckte Annäherung an den Feind, so können diese Abteilungen im Zusammenhange vorrücken; im Gegenfalle werden sie, den vorhandenen, Vorteile bietenden Annäherungsstreifen entsprechend, in Gruppen zerlegt, welche im deckenden Terrain vorgehen und durch die dazwischen liegenden offenen Flächen voneinander getrennt sind.



Das Reglement weist darauf hin, daß den einzelnen Gruppen die gründliche Ausnützung der deckenden Terrainstreifen wesentlich dadurch

erleichtert wird, wenn man schon bei der Entwicklung Intervalle zwischen ihnen beläßt. Die große Wirkungsfähigkeit der modernen Waffen erlaubt es eben, namentlich bei Beginn des Gefechtes, ausgedehnte Fronten einzunehmen. Aus diesen mit Intervallen vorgehenden Gruppen entwickeln sich späterhin Schwarmlinien, welche stellenweise durch Lücken voneinander getrennt sind; das Reglement meint aber, daß zusammenhängende Schwarmlinien im modernen Gefecht nicht mehr unbedingt notwendig seien.



Weitere Vorrückung.

Die zum Angriff vorrückenden Abteilungen vorderster Linie sichern sich in Front und Flanken durch Patrouillen, nützen alle vorhandenen gedeckten Annäherungswege zum Vorwärtskommen aus und vermeiden alle offenen und bestrichenen Räume.

Diese Verbände trachten, von einer Deckung zu der nächstfolgenden zu gelangen und nützen entweder vereint günstige Vorrückungsstreifen aus, oder gehen in Gruppen, durch mehr oder minder große Intervalle voneinander getrennt vor; dabei wenden sie jene Formen an, welche dem Terrain und der jeweiligen Gefechtslage am besten entsprechen.

Entsprechend der Gestaltung des Vorrückungsterrains und der Verteilung der Deckungen innerhalb desselben gehen also die Hauptkräfte über die am meisten Deckung gewährenden Terrain-

teile vor, während auf den offenen und bestrichenen Räumen nur schwache Bruchteile vorrücken (258).

Das Streben nach dem gemeinsamen Angriffsziel sichert das Zusammenwirken aller Kräfte.

Die Reserven (renforts) folgen den Abteilungen vorderster Linie, ohne Befehle abzuwarten, und nützen die gedeckten Annäherungswege aus (en utilisant les itinéraires défilés). Ihre Distanzen wechseln, doch müssen sie stets im stande sein, rechtzeitig unterstützend einzugreifen.

Eröffnung des Feuers.

Die Bewegung wird so lange als möglich fortgesetzt, ohne zu schießen.

Wenn die eigenen Verluste dazu nötigen, die Bewegung einzustellen, wird das Feuer eröffnet. Es wird prinzipiell zugsweise geführt. So oft es nötig ist, das moralische Element des Gegners zu erschüttern und sein Feuer abzuschwächen, werden kurze und heftige Schnellfeuerlagen (rafales) abgegeben, welche gegen das zu bekämpfende Ziel vereinigt werden. Darüber später.

Sprungweises Vorgehen.

Nach der Eröffnung des Feuers wird die Vorwärtsbewegung sprungweise fortgesetzt. Die energischesten oder von den Umständen am meisten begünstigten Abteilungen bemächtigen sich zuerst der günstigsten Terrainteile; sie erleichtern von dort durch ihr Feuer das Vorwärtskommen der benachbarten Abteilungen und benützen jede Gelegenheit, flankierendes Feuer auf den Gegner abzugeben, welches dessen moralischen Zustand besonders nachteilig beeinflußt.

Alle Anstrengungen der kämpfenden Abteilungen sind darauf gerichtet, Terrain nach Vorwärts zu gewinnen. Die Reserven (renforts) folgen den vorderen Linien; sie treten entweder aus eigener Initiative oder (meistens) auf Befehl des Kommandanten, der sie ausschied, in die vorderste Linie ein. Sie dienen entweder zur Verstärkung des Feuers oder geben den Anstoß zu einem Sprung gegen den Feind.

Bei der Vermengung von Abteilungen, welche infolge des Einrückens der Reserven (renforts), dann an jenen Terrainteilen entstehen, die das Vorrücken besonders begünstigen, teilen sich die Offiziere in das Kommando der entstandenen Gruppen, um bis zum letzten Momente des Zusammenwirken der Kräfte zu sichern.

In anschaulicher Weise schildert das französische Reglement den weiteren Verlauf eines größeren angriffsweisen Kampfes.

Jede Vorrückung größerer Körper führt zu einer Anzahl von Einzelgefechten verschiedenen Charakters.

An einzelnen Stellen werden die vordersten Linien entweder allein oder nach dem Eintreffen der zu ihrer Unterstützung eingesetzten Reserven zum Sturme vorgehen und dem Feinde seine Stellung entreißen können; an andern — vor einer starken Aufstellung — werden die Truppen vorderer Linie nicht ohneweiters durchdringen können; dann klammern sie sich an die letzte Deckung, so nahe als möglich am Feinde an, halten ihn unter der Drohung ihres Feuers und warten die Ankunft frischer Truppen, die Wirkung der Artillerie oder die Erfolge von Nachbarabteilungen ab.

Alle diese Einzelkämpfe müssen mit unbezähmbarer Hartnäckigkeit geführt, jeder gewonnene Stützpunkt mit eiserner Energie behauptet, jeder verlorene mit Todesverachtung wiedergewonnen werden.

Entscheidung.

Während dieses wechselvollen Ringens der vorderen Gruppen, klärt sich langsam die Situation für den Höchstkommandierenden; schon scheint der Feind durch die immer wieder erneuten, wütenden Angriffe der eigenen Truppen erschöpft; jetzt ist der Moment für den Höchstkommandierenden gekommen, durch seine bisher rückgehaltenen Truppen direkten Einfluß auf den Kampf zu nehmen, und durch deren Einsatz die Entscheidung herbeizuführen.

Auch diese Truppen müssen nach dem Reglement sorgsamst die vorher zu rekognoszierenden gedeckten Annäherungswege ausnützen, um sich nicht zwecklos dem feindlichen Feuer auszusetzen.

Diese zur Entscheidung eingesetzten Truppen rücken mit gepflanztem Bajonett ungestüm vor; sie sind nach der Tiefe gestaffelt und wenden die beweglichsten und am wenigsten Verlusten ausgesetzten Formen an; sie treten endlich in die Linie der kämpfenden Truppen ein, worauf diese die Heftigkeit des Feuers verdoppeln, ihre Angriffe mit erneuter Energie wieder aufnehmen und sich beständig dem Feinde zu nähern trachten.

Im gegebenen Momente läßt der Höchskommandierende »Sturm« schlagen und blasen (la charge).

Alles strebt mit größter Energie nach vorwärts, alle Abteilungen drängen der vordersten nach, bis sich auf den Befehl der Offiziere alles mit dem Rufe »En avant, en avant« auf den Feind stürzt.

Verfolgung bzw. Rückzug.

Die reglementaren Bestimmungen für die Verfolgung des geworfenen Gegners (zuerst durch Gewehr-, dann durch Geschützfeuer, endlich durch speziell hiezu bestimmte Gruppen), dann für die Wiederherstellung der Verbände, weiters für das Abbrechen des Gefechtes, und den Rückzug sind fast vollkommen identisch mit jenen unseres Reglements.

Die **Führung** sichert die Verbindung und das Zusammenwirken aller Gruppen, welchen dasselbe Angriffsziel zugewiesen wurde. Sie regelt die Tätigkeit der Artillerie, das Eintreten von Reserven in den Kampf, und die Besetzung und die Befestigung gewonnener Stützpunkte. Sie sorgt dafür, daß die rückgehaltenen Truppen unter beständiger Ausnützung der vorhandenen Deckungen nach vorne gelangen können, und setzt dieselben endlich zur Entscheidung ein.

Ich werde nunmehr zu einigen kurzen Betrachtungen über die leitenden Ideen, welche dem französischen Angriffsverfahren zu grunde liegen, übergehen und hernach einige Momente aus der Durchführung desselben eingehender besprechen.

A) Leitende Ideen.

Die fort zunehmende Wirkungsfähigkeit der modernen Feuerwaffen, ihre fortwährend steigende Rasanz und Feuerschnelligkeit lassen das Problem des Infanterieangriffes immer schwieriger erscheinen.

Und doch hat das französische Reglement eine ebenso einfache wie zutreffende Lösung für dasselbe gefunden:

Die sorgsamste und unablässige **Ausnützung aller im Terrain vorhandenen Deckungen** gestattet es der Infanterie, mit relativ geringen Verlusten an den Feind heranzukommen.

Dieser Satz bildet die Grundidee des französischen Reglements. Auf jeder Seite kehren die so anschaulichen Worte wieder, mit welchen die französische Militärsprache die verdeckten Annäherungsmöglichkeiten bezeichnet.*)

Diese Grundidee hat nach zwei Richtungen Konsequenzen:

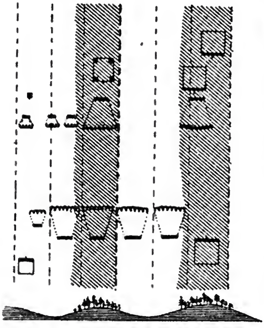
Zunächst muß von der bisher üblichen Entwicklung der Abteilungen unmittelbar nebeneinander (Schulter an Schulter) abgesehen werden, um nicht einzelne derselben in den Zwang zu versetzen, über offenes und ungedecktes Terrain vorzugehen.

Die französische Infanterie entwickelt sich daher in wenig Deckungen bietendem Gelände nicht in zusammenhängender Front zum Gefecht, sondern **in Gruppen** mit dazwischenliegenden **Intervallen**.

Diese Art des Vorgehens würde, wie die nachstehende Skizze zeigt, einem in zusammenhängender Front vorgehenden Feinde gegenüber große Vorteile bieten, besonders wenn man sich vorstellt, daß die deckenden Terrainstreifen (in der Skizze schraffiert) gleichmäßig weiterlaufen und das anliegende Terrain beherrschen.

*) Avantages du terrain, cheminements, couverts, abris, itinéraires défilés couloirs.

Indes werden diese beiden Bedingungen in Wirklichkeit nur selten zutreffen; das Terrain weist ja selten auf weite Strecken *ganz* gleichförmigen Charakter auf. Ein Intervall, das in einem bestimmten



Abschnitt von den beiderseitigen Begleitungen noch vollständig eingesehen und bestrichen werden konnte, kann 500 *m* weiter schon zahlreiche, nicht eingesehene und unbestrichene Räume aufweisen, durch welche sich der Feind zwischen die eigenen Gruppen einkeilen und dieselben dann von innen auseinandersprengen kann.

Ein solcher Vorgang wäre also im *Rencontre* nicht immer zweckmäßig und manchmal sogar gefährlich; weniger Bedenken stehen demselben beim Angriffe auf eine vom Feinde *vorbereitete Stellung* entgegen. Übrigens rücken bei einem geschlossenen Marschechiquier in mitteleuropäischem Kulturlande die einzelnen Kolonnen meist so nahe nebeneinander vor, daß selten der Raum vorhanden sein wird, um jeder Gruppe außer dem für sie unbedingt nötigen Gefechtsraum auch noch ein Intervall zuzuweisen.

Innerhalb des ersteren können allerdings die einzelnen Gruppen im feindlichen Artillerie- und Infanterieweitfeuer mit Vorteil ausschließlich durch die Deckung gewährenden Terrainstreifen — also mit Intervallen — vorrücken.

Näher dem Feinde werden aber auch diese, anfänglich freigelassenen Intervalle durch Schwarmlinien zu decken sein, allerdings nur durch relativ *schwache* Teile der betreffenden Gruppen.

In zweiter Hinsicht resultiert aus der Grundidee des französischen Reglements eine *ungleiche Verteilung der Kräfte* im Angriffsraum in dem Sinne, daß die Hauptkräfte jeder Gruppe über jene Terrainteile vorgehen, welche die verdeckte Annäherung *am meisten* begünstigen, während über die ungedeckten und bestrichenen Flächen nur Nebenkräfte vorgehen.*)

Das erscheint alles ganz selbstverständlich, einfach und natürlich, und doch sind es kaum 20 Jahre her, daß bei uns gerade entgegen-

*) Suivant la configuration du sol et la disposition particulière des abris les troupes engagées sur le front viennent donc . . . se grouper plus nombreuses sur ces points favorables, tandis qu'elles ne laissent que de faibles fractions sur les espaces découverts et battus (258).

gesetzte Anschauungen herrschten. Damals wollte man hinter jenen Teilen der Feuerlinie, welche die ungünstigsten Annäherungsverhältnisse vor sich hatten, die größte Zahl von Reserven aufstaffeln, um so den Angriff über deckungsloses Terrain zu erzwingen. — Das französische Reglement hält diese Möglichkeit anscheinend für ganz ausgeschlossen.

Es erregt weiters unser Interesse, daß das französische Reglement keinerlei Anhaltspunkte für die Frontbreite der einzelnen Truppenteile im Gefechte gibt. Die einzelnen Forderungen, welche dieselben begrenzen, sind, wie im Reglement wiederholt betont wird, die Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung der einzelnen Gruppen und die Aufrechterhaltung des Einflusses der Führung. Diese beiden Regulatoren sind mächtig genug, um den Gefechtsfronten jeweilig ganz bestimmte Grenzen zu ziehen. Die Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung der gebildeten Gruppen ist im übersichtlichen Terrain am größten, im unübersichtlichen am geringsten. Im offenen Wellenlande z. B., in welchem die Niederungen zwischen den Erhebungen von den letzteren bestrichen werden können, sind leicht Intervalle von 1000—1500 Schritt zwischen den Teilen eines Bataillons möglich, ohne die gegenseitige Unterstützung derselben in Frage zu stellen. Die Gesamtausdehnung dieses Bataillons steigt somit leicht bis auf ca. 2000 Schritt. Umgekehrt wird im unübersichtlichen Terrain (Wald) die Front des Bataillons sehr schmal gehalten werden und vielleicht nur 200 Schritt betragen.

Die Schwierigkeiten, welche der Führung durch die zunehmende Breite der Gefechtsfront erwachsen, werden erstere anderseits immer zu dem Streben veranlassen, ihre Kräfte auf möglichst schmalem Raum zusammenzuhalten. Wenn auch nur halbwegs die Möglichkeit gedeckter Annäherung an den Feind vorhanden ist, liegt es z. B. nicht im Interesse der Führung, ein im Verbande kämpfendes Bataillon im Angriff über etwa 500 Schritt Front auszudehen. In offener Ebene kann sich dieses Maß allerdings leicht verdoppeln.

Es ist aber auch zu beachten, daß Abteilungen, welche auf sehr breiter Front entwickelt sind, naturgemäß der Tiefengliederung ermangeln müssen, daher, wie z. B. Vorhuten, wohl zum Festhalten ihrer Aufstellung, schwerlich aber zur Durchführung einer über dieselbe hinausgehenden Offensive geeignet sind.

So werden sich die wünschenswerte Ausdehnung in die Breite und die notwendige Gliederung nach der Tiefe immer die Wage halten und auch ohne reglementare Fixierung die jeweilig zulässige Gefechtsausdehnung ergeben. Nichtsdestoweniger werden dem ängstlichen Anfänger einige reglementare Andeutungen über die Breite der Gefechtsfronten nur zum Vorteil gereichen. Philosophieren ist nicht jedermanns Sache.

Ein weiterer Faktor, welcher wesentlich zur energischen Durchführung des Angriffes nach dem französischen Reglement beiträgt, ist der, daß immer jene Abteilung die Direktion hat, welche am weitesten feindwärts vorgedrungen ist. Dadurch wird der Wetteifer und das Vordrängen aller Abteilungen gegen den Feind hervorgerufen, während die Direktion nach seitwärts häufig zu Stockungen und Verzögerungen des allgemeinen Vorwärtsschreitens Anlaß gibt.

Müssen wir aber in den eben berührten Punkten die ebenso konsequente wie logische Durchführung eines richtigen Grundgedankens erkennen, so müssen wir anderseits hervorheben, daß das französische Reglement keinen Unterschied zwischen dem Angriffsverfahren im Rencontre und jenem gegen einen bereits entwickelten Gegner (wir vermeiden absichtlich den Ausdruck »Gegner in vorbereiteter Stellung«) macht, welcher Umstand besonders in den kärglichen Bestimmungen für das Verhalten der Vorhut (247) zum Ausdruck kommt.

B) Durchführung des Angriffes.

Hinsichtlich der Durchführung des Angriffes möchte ich vor allem darauf hinweisen, daß das französische Reglement die einzelnen Phasen des Angriffes, z. B. den Kampf um die Feuerüberlegenheit, den Anfall mit dem Feuer u. s. w., wie sie unser Reglement darstellt, nicht besonders hervorhebt.

Mag der Grund hiefür auch darin liegen, daß das französische Reglement überhaupt keine abgesonderte Darstellung des Kampfes gegen einen bereits entwickelten Gegner gibt, so mag wohl auch die eigenartige Feuertechnik, welche das französische Reglement adoptiert hat, mit Ursache hievon sein.

Feuergefecht.

Das Feuergefecht der französischen Infanterie hat ganz neue Formen angenommen. Ich werde zunächst die verschiedenen Bestimmungen des französischen Reglements*) über dasselbe zusammenzufassen trachten.

Die Feuereröffnung erfolgt über Befehl des Kompagnie-, wenn es die Umstände erheischen, auch über jenen des Zugskommandanten.

An Feuerarten bestehen:

Einzelfeuer mit fixierter Patronenzahl, gewöhnlich im Gefechte anzuwenden;

Einzelfeuer ohne fixierte Patronenzahl, nahe dem Feinde, um ihn mit Projektilen zu überschütten;

Einzelfeuer, Repetierfeuer, um den höchsten Effekt in der kürzesten Zeit zu erreichen.

*) Punkt 97—101. 125, 192—200, 259, 270.

Salvenfeuer, ausnahmsweise bei Nachtgefechten oder um die Mannschaft in kritischen Momenten wieder in die Hand des Kommandanten zu bekommen.

Der Plänkler soll immer von der Stelle und gezielt schießen. Größere Schnelligkeit des Feuers darf nur durch größere Raschheit der Ladegriffe erzielt werden.

Die Beobachtung der Feuerwirkung geschieht durch Gucker oder besonders geschickte Leute, welch letztere auch zum Distanzschätzen herangezogen werden können.

Beim Feuereinstellen springen die schließenden Unteroffiziere in die Feuerlinie vor, um die Plänkler vom Kommando zu verständigen; jeder Plänkler muß dieses Kommando, beziehungsweise das Kommando »Ausladen« seinem Nachbar weitergeben.

Für den Munitionsersatz haben wie bei uns die Zugs-, Kompagnie- und Bataillonskommandanten zu sorgen.

Die Feuerleitung muß so lange als möglich in der Hand des Zugskommandanten bleiben; er muß im stande sein, das Feuer jeden Moment eröffnen oder einstellen zu lassen. Der Zugskommandant regelt die Lebhaftigkeit des Feuers nach der Gefechtslage und nach dem zu erreichenden Ziel.

Im Angriff wird das Feuer jedesmal, sobald es nötig erscheint, den moralischen Zustand des Gegners zu erschüttern und dessen Feuer abzuschwächen, mit aller jener Heftigkeit abgegeben welche mit der jeweiligen Munitionsausrüstung zu vereinbaren ist.

Zu diesem Zweck erscheinen kurze, plötzliche und rasche Schnellfeuerlagen (rafales) am geeignetsten. Diese größtmögliche Wirkung muß schon vom Momente der Feuereröffnung an angestrebt werden.

In der Abwehr kann der Verteidiger, wenn ihm die Distanzen genau bekannt sind, das Feuer manchmal schon auf große Distanzen eröffnen und dadurch dem Feinde schwere Verluste zufügen. In anderen Fällen kann es von Vorteil sein, den Angreifer bis auf nahe Distanzen herankommen zu lassen, ohne zu schießen und ihn dann plötzlich mit Schnellfeuerlagen (rafales) zu überschütten. Der Verteidiger unterbricht sein Feuer, wenn der Angreifer die Bewegung einstellt und sich deckt; er nimmt es mit verdoppelter Heftigkeit wieder auf, wenn der Gegner seine Bewegung fortsetzt oder in dichten Formationen auf deckungslosem Terrain erscheint.

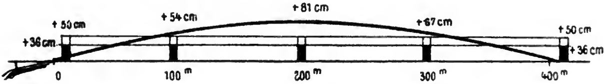
In allen Fällen steigert sich die moralische Wirkung des Feuers durch Überraschung des Gegners. Letztere wird durch die Einführung des rauchlosen Pulvers erleichtert und gefördert, wenn die Mannschaft das Feuer mit einem Schlag eröffnet, mit einem Ruck einstellt, sich während des Schießens möglichst wenig zeigt und nach demselben vollständig deckt.

Salvenfeuer wird, wie erwähnt, nur ausnahmsweise abgegeben. Wenn der Zugskommandant mit der Munition sparen oder die Lebhaftigkeit des Feuers vermindern will, kann er nur einzelne Teile des Zuges oder bloß die besten Schützen schießen lassen.

Zur Begründung dieser neuen, dem französischen Artilleriereglement entnommenen Feuertechnik der »rafales« führt das französische Reglement an, daß das Feuer einen umso größeren moralischen Eindruck auf den Feind macht, je schneller sich dessen Wirkung äußert, je mehr dieselbe auf engem Raum zusammengedrängt wird und je überraschender dieselbe erfolgt.

Daß das französische Reglement nicht auf gezieltes Feuer gegen kleine gedeckte Ziele reflektiert, beweist Punkt 197: »Im Nahkampfe entspricht der Aufsatz von 400 *m* allen Bedürfnissen.«

Nun gestattet die dem Aufsatz von 400 *m* *) entsprechende Flugbahn das Beschießen kleiner, gedeckter Ziele innerhalb von 500 Schritt nicht mit genügendem Erfolg. Die Erhebungen dieser Flugbahn über die Visierlinie zeigt die Skizze.



Dagegen ist sie gegen Ziele über 50 *cm* Höhe — und jeder sich nicht durch Kriechen vorbewegende Mann überschreitet dieses Maß — vollkommen rasant.**)

Hiebei ist das neue französische D-Geschoß (4 *cm* lang, 13 *g* schwer) noch nicht berücksichtigt.

So reflektiert die französische Feuertechnik einerseits auf die moralische Wirkung des Schnellfeuers und auf jene von Zufallstreffern gegen liegende Ziele, welchen anders nicht beizukommen ist, anderseits auf die Wirkung der Bahnrasanz gegen sich bewegende Ziele. — Ein langsames, langandauerndes, gezieltes Feuer auf kleine, gedeckte Ziele liegt nicht im Sinne des französischen Reglements.

*) Das französische Infanteriegewehr Muster 86, M. 93, hat 8 *mm* Kaliber und ist ein Repetiergewehr mit Röhrenmagazin unter dem Schaft für 8 Patronen. Der Aufsatz ist für 250 *m*, dann für 400 *m*, 500 *m* u. s. w. bis 2000 *m* zu stellen.

**) Die französische Schießvorschrift rechnet

den stehenden Mann mit 160 *cm* Höhe
» knienden » » 100 » »
» liegenden » » 55 » »

unsere Schießinstruktion von 1905 die

ungedeckt liegende Figur mit 50 *cm* Höhe
gedeckt » » » 36 » »

Unser Reglement nimmt, vorzugsweise auf Grund der Erfahrungen des Burenkrieges, einen andern Standpunkt ein.

Punkt 196, *b)*: Der Erfolg wird durch gutes, nicht durch vieles Schießen erreicht.

Punkt 131 zählt jene Fälle besonders auf, in welchen die Feuerschnelligkeit zu steigern ist; in allen andern Fällen wäre (im Sinne des Punktes 330) ein langsames und wohlgezieltes Feuer zu unterhalten. Letzteres wird mehr Treffer erzielen als ein schnelleres und daher (bei gleichem Ausbildungsgrade) weniger sorgfältig abgegebenes.*)

Trotzdem lassen sich selbst aus dieser, von der unseren so sehr verschiedenen Feuertechnik mit großem Vorteil Nutzanwendungen für unsere Verhältnisse ziehen.

Die französische Feuertechnik macht einen ganz verschiedenen Eindruck, je nachdem man sie vom Standpunkte des Angreifers, des Verteidigers oder zweier im Rencontre aufeinander treffenden Gegner betrachtet.

Der Angreifer hat gewöhnlich nur wenige, schwer sichtbare, gut gedeckte Ziele vor sich, auf welche nur durch sorgfältiges, wohlgezieltes, daher langandauerndes Feuer entsprechende Treffer erzielt werden können. Diesen Kampf um die Feuerüberlegenheit sucht das französische Reglement (vielleicht schon mit einem Seitenblick auf die Resultate einer bloß zweijährigen Dienstpflicht) durch die moralische Einschüchterung des Gegners zu ersetzen. Wie aber, wenn sich ein vollwertiger Verteidiger darbietet, dessen Mut durch die massenhaft über ihn hinweggehenden Geschosse nicht erschüttert, sondern durch die geringen Treffergebnisse des lebhaften feindlichen Feuers noch erhöht wird?

Dann kann eben der Angriff nicht durchgeführt werden, d. h. einem moralisch vollwertigen Gegner gegenüber erscheint er aussichtslos.

Anders erscheint dem Verteidiger die Lage. Bietet auch ihm der Angreifer zeitweise nur kleine, schwer erfaßbare Ziele, so muß sich ihm der Feind doch nähern, will er seinen Zweck erreichen. Wie der Angreifer aber vorgeht, zeigt er ganze Figuren, und es wäre falsche Ökonomie, während dieser nur kurz dauernden Sprünge die Bahnrasanz und Feuerschnelligkeit des modernen Gewehres nicht voll auszunützen. In diesen Momenten ist also die französische Feuertechnik durchaus am Platze.

Im Rencontre tritt endlich die Überraschung in erste Linie. Wer den Feind zuerst wahrnimmt, sich deckt und ihn aus dem Hinter-

*) Vergl. hiemit die Schießversuche der k. u. k. Armeeschießschule seit 1900. Wien 1905. — Lebhafteres Feuer erhöht nicht die Trefferprozente.

halte auf kurze Distanz mit Schnellfeuer überschüttet oder wer sich nicht scheut, beim Zusammentreffen beider Teile auf kurze Entfernung sofort die größte Wirksamkeit seiner Waffe zu entwickeln, kann sich schon vom ersten Momente an wesentliche Vorteile über den Feind sichern.

Der wesentlichste Nachteil der »rafales« liegt in der Gefahr der Munitionsverschwendung, die durch das mögliche Herauslocken des Feuers durch einen geschickten Gegner noch zunimmt.

Auf unsere, auf Zielfeuer und größte Sparsamkeit mit der Munition basierte Schießmethode wären demnach die »rafales« nicht unverändert zu übertragen.

Dagegen wäre die Idee, in jenen Momenten, in welchen sich der Feind bewegt, sich also den Wirkungen der Bahnrasanz bloßstellt, lebhaft, in allen anderen Momenten, in welchen er nur kleine, schwer faßbare Ziele zeigt, langsam zu schießen, als die Grundregel einer vernünftigen Feuerleitung zu bezeichnen.

Freilich benötigt die Infanterie, um gegen die kleinen feldmäßigen Ziele, welche meist niedriger sind als die Flughöhen der sogenannten rasanten Bahnen, mit Erfolg zu wirken, einen Aufsatz, welcher innerhalb der kleinen Distanzen von 100 Schritt zu 100 Schritt gestellt werden kann.

Sprungweises Vorgehen.

Nach der Eröffnung des Feuers wird die Bewegung nach vorwärts sprungweise fortgesetzt. Die Abteilungen, welche am energischesten geführt werden, oder jene, welche durch das Terrain begünstigt werden, bemächtigen sich zuerst vorteilhafter Terrainteile.

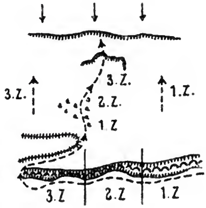
Die Reserven (renforts) passen ihre Bewegungen jenen der kämpfenden Gruppen an; ihr Eintreten erlaubt, im passenden Momente die Lebhaftigkeit des Feuers zu steigern oder die kämpfenden Truppen zu einem Sprung gegen den Feind zu bestimmen (déterminer).

Noch klarer wird uns die Eigenart der Bestimmungen des französischen Reglements für das sprungweise Vorgehen, wenn wir die für den Zug gegebenen Anhaltspunkte betrachten. Der in Schützenlinie aufgelöste Zug nützt alle gedeckten Annäherungswege aus, um seine Bewegungen zu verbergen. Er vermeidet offene Strecken oder überschreitet sie im Laufe. Der Zug geht entweder gleichzeitig auf Kommando des Zugskommandanten, oder halbzugsweise, oder schwarmweise (par escouades), oder in fallweise gebildeten Gruppen wechselnder Stärke oder endlich, wenn es die Umstände erfordern, Mann für Mann vor. Der Zugskommandant bezeichnet die auszunützenden Wege oder die zu erreichenden Deckungen. Die Kommandanten der einzelnen Teile eilen ihren Mannschaften voraus und reißen sie durch ihr Beispiel fort; die schließenden Unteroffiziere überwachen die Ausführung.

Wir sehen also, daß das französische Reglement hinsichtlich der Zerlegung des Zuges während seiner Vorwärtsbewegung noch weiter geht als das unsere. Auch dieses kennt das staffelweise Vorgehen des Zuges (314) und das allmähliche Vorschleichen und Vorkriechen (316), legt aber doch das Hauptgewicht auf die rasche und gleichzeitige Ausführung des Sprunges (315), »worauf bei den Übungen mit Strenge zu sehen ist«.

»Im Verbande werden, wo es die Verhältnisse gestatten, die in der Schwarmlinie befindlichen Teile der Kompagnie möglichst gleichzeitig vorbrechen, während die Nachbarkompagnien das Feuer führen (410).

Wir müssen gestehen, daß trotz der weichen und allen Verhältnissen im vollsten Maße Rechnung tragenden Stilisierung unseres Reglements die allgemeine Auffassung und noch mehr die allgemeine Praxis dahingeht, die Sprünge ganzer Züge und ganzer Kompagnien gleichzeitig durchzuführen. Man sieht es selten, daß eine Kompagnie, die zwischen zwei Abschnitten gelegenen, aufeinanderfolgenden Deckungen dazu ausnützt, um die Teile der Kompagnie wohl nacheinander, aber gedeckt, in den vorderen Abschnitt vorzubringen. (Siehe Skizze.)



Das mechanische: »Auf! Vorwärts!« der ganzen Kompagnie, ohne Rücksicht darauf, daß zwei Drittel derselben in offener Ebene dem rasanten feindlichen Feuer ausgesetzt werden, ist ein häufig angewendeter Vorgang.

Das französische Reglement kennt auch das Verlängern und Verdichten, insbesondere das Verdichten mit Sprung vorwärts unseres Reglements (411, 412) nicht.

Gegen die Zweckmäßigkeit des letzteren sind schon wiederholt Zweifel aufgetaucht. Ob die über Sturzäcker daherstolpernden, atemlosen Reserven viel Schwungkraft an die vorzureißende Schwarmlinie abgeben können, ist fraglich; sicher ist aber, daß ein aufmerksamer Gegner durch das Herankommen der Reserven auf den Moment aufmerksam gemacht wird, in welchem der Angreifer vorlaufen und sich in ganzer Größe zeigen wird. Letzterer kann dann leicht unter ein furchtbares Feuer genommen werden.

Erzählt uns doch Hauptmann Graf Szeptycki, daß die Japaner das Vorbrechen der russischen Schützenlinien wiederholt vereitelten, weil sie aus dem Einrücken der Reserven auf eine bevorstehende Bewegung der Schwarmlinie schlossen, und dieselbe im Moment des Aufspringens mit einem überwältigenden Feuer überschütteten.

Daher in der Deckung verdichten, und dann mit Ausnützung der vorliegenden unbestrichenen Räume — eventuell gruppenweise und nacheinander — weiter vorgehen.

Größten Wert legt jedoch das französische Reglement auf das gleichzeitige Feuereinstellen innerhalb der zum Vorgehen befehligten Gruppe (193). Es betont, daß eine Truppe, welche nicht sofort auf das Kommando das Feuer einstellt, die weitere Vorwärtsbewegung überhaupt nicht bewirken kann, und daher zur Durchführung des Angriffes nicht geeignet ist.

Der Sturm.

Das Eindringen in die feindliche Stellung erfolgt im Sturmschritt, mit gefälltem Bajonette, aus welch ersterem die Leute auf kurze Entfernung vom Feinde auf den Ruf »En avant, en avant!« in Schnelllauf übergehen.

Diese Bestimmungen sind formell den unsern gleich.

Die Abwehr.

Das französische Reglement verwirft die bloß passive Abwehr, selbst im Rahmen eines größeren Gefechtes — also als Teilgefecht — vollkommen. Nur eine mit Angriffen kombinierte Abwehr ergibt günstige Resultate. Dabei nimmt das französische Reglement nicht jene strenge Scheidung zwischen der reinen Abwehr und dem Gegenangriff vor wie das unsere; wir besetzen gewisse Stützpunkte in der Front und verteidigen dieselben, um auf anderen Teilen der Front offensiv aufzutreten; das französische Reglement will selbst die Verteidigung der Stützpunkte in gewissen Momenten angriffsweise geführt wissen.

Dementsprechend bezieht sich auch die Rekognoszierung des Terrains auf die verdeckten Annäherungen, welche zum Feinde führen, auf die zu besetzenden Terrainpunkte und ihre Zugänge, auf die Deckungen, welche die Vorbereitungen für Gegenangriffe und Wiedereroberungsversuche begünstigen, auf die Abschnitte, welche die in der Front kämpfenden Truppen nacheinander besetzen können, endlich auf die Zwischenräume zwischen den gewählten Stützpunkten.

Kräfteverteilung.

Außer den für die Besetzung der Stützpunkte bestimmten Truppen, deren Verstärkungen und den für die seinerzeitige Offensive bestimmten Truppen, kann der Höchstkommandierende auch Detachements aller Waffen nach vorne entsenden, teils um die Zugänge zu dem gewählten Gefechtsfelde zu besetzen, teils um die feindlichen Truppen aufzusuchen und anzugreifen, sei es, um sie zu vorzeitiger

Entwicklung zu veranlassen oder dieselben in einer für sie ungünstigen Richtung nach sich zu ziehen.

Das ist also eine ganz direkte Aufforderung zur Annahme sogenannter »vorgeschobener Stellungen«, deren Nutzen unter bestimmten Verhältnissen außer Frage steht, deren allgemeine Anwendung aber den Anschauungen unseres Reglements nicht entspricht. (Vergleiche Punkt 615.)

Durchführung der Abwehr.

Sobald die angreifenden Truppen sichtbar werden, sind die feindwärtigen Ränder der Stützpunkte zu besetzen, und je nach den Umständen von Weitfeuer oder von überraschenden »rafales« Anwendung zu machen.

Wenn das Feuer der zuerst eingesetzten Abteilungen nicht auszureichen scheint, werden die Verstärkungen in die Front gezogen.

Gegenangriffe (Contre-attaques) Wiedereroberungsversuche (retours offensifs).

Soll die eigene Aufstellung unbedingt festgehalten werden, dringt der Feind aber zu energisch vor, so wird ihn oft ein kräftiger Angriff frischer, verdeckt vorgeführter Abteilungen zum Rückzug nötigen. Dabei verdoppeln die in der Front kämpfenden eigenen Truppen die Lebhaftigkeit ihres Feuers.

Diese Gegenangriffe, welche gegen die feindliche Flanke zu unternehmen wären, haben mit den Feuerüberfällen unseres Reglements Ähnlichkeit.

Mußte aber die eigene Aufstellung trotz allen Widerstandes geräumt werden, so ist es Pflicht aller noch frischen Truppen, dieselbe wiederzuerobern. Die Kenntnis der verdeckten Zugänge zur aufgegebenen Stellung gereicht dann den eigenen Truppen ebenso zum Vorteil wie die Unordnung, in welcher sich der Feind knapp nach dem Einbruch befindet.

Diese Kampfesweise führt zu sukzessivem Kraftverbrauch; hätte man die nun vorgeführten Reserven zur Festhaltung der verlorenen Position verwendet, so hätte man diese behauptet und brauchte sie nicht wiederzuerobern.

In anderen Fällen kann ein verstellter Rückzug Gelegenheit für ein offensives Vorgehen schaffen. Ein Teil der eigenen Truppen zwingt den Feind zur Entwicklung und bricht dann das Gefecht ab; der Feind folgt; in einem vorher erkundeten Terrain brechen die sorgfältig verborgen gehaltenen Truppen gegen den ermüdeten Feind vor. — Also eine Art Hinterhalt, in den man den Feind lockt — ein ziemlich gekünsteltes Verfahren.

»Alle Anstrengungen verfolgen das Ziel, den Feind zu ermüden, seine Kraft durch unaufhörliche Angriffe zu erschüttern, bis der Höchstkommandierende die Wiederaufnahme des allgemeinen Angriffes befehlen kann.«

Diese Direktiven unterscheiden sich wesentlich von jenen Anhaltspunkten, welche unser Reglement für die Abwehr gibt.

Überhaupt entspricht die Darstellung, welche das französische Reglement von der Abwehr gibt, der Auffassung der Defensive als nicht entscheidungsuchende Kampfesform, eine Anschauung, deren Richtigkeit außer jedem Zweifel steht.

Unsere Abwehr mit dem Gegenangriff ist ja eigentlich nur ein der Zeit nach rückgehaltener Angriff.

Die stellenweise »passive Abwehr« als Teilgefecht dieses Verfahrens ist aber endlich und schließlich doch nicht aus der Welt zu schaffen.

Verhalten in besonderen Fällen.

(Abschnitt IV—VI des 5. Hauptstückes.)

Der Abschnitt IV behandelt das Gefecht vorgeschobener Detachements,

den Angriff und die Verteidigung von Stützpunkten und

das Nachtgefecht.

Der Abschnitt V bespricht das Gefecht der Infanterie gegen Kavallerie und Artillerie.

Der Abschnitt VI gibt Anhaltspunkte für das Verhalten der Kompagnie, des Bataillons und der höheren Einheiten im Gefecht.

Alle diese Bestimmungen sind ihrem Geiste nach — oft auch nach dem Wortlaute — fast identisch mit den analogen Festsetzungen unseres Reglements.

Aus dem Abschnitte VI sei noch ein Bruchstück hervorgehoben, welches zeigt, daß das französische Reglement der durchaus modernen Anschauung huldigt, daß sich das Gefecht größerer Heereskörper und selbst die Schlacht aus den Einzelkämpfen einer Anzahl von relativ schwachen Gefechtsgruppen zusammensetzt, welche in größerem oder geringerem Zusammenhange vorgehen.*)

Damit ist eigentlich der Ring, in dem sich der Gedankengang des französischen Infanteriereglements bewegt, geschlossen.

*) Vergl. diesbezüglich die Studien des k. u. k. Feldzeugmeisters Karl von Horsetzky: »Rückblicke auf den ersten Teil des deutsch-französischen Krieges 1870« (Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine, LXII. Band, 4. Heft, 1901) und »Die Aufgaben der Führung im Infanteriegefechte« (Streffleur, II. Band, 10. Heft, 1903.)

»Während das Bataillon seine Kräfte meist gerade, in der Richtung seines Anmarsches, einsetzt, besitzen Regiment und Brigade bereits die Fähigkeit, den eigenen Angriff durch Täuschung oder Überraschung oder konzentrisches Vorgehen wirksamer zu gestalten (de manœuvrer.)

Ein Regiment oder eine Brigade in unmittelbarem Verbande mit anderen Truppen hält eine Anzahl Bataillone als renforts zurück; der Regiments- oder Brigadekommandant regelt den Einsatz und das Zusammenwirken derselben untereinander und mit den Nachbarabteilungen.

Häufig sind aber Gefechtsgruppen, welche aus mehreren Bataillonen Infanterie bestehen, von den anderen Truppen, welche auf demselben Gefechtsfelde kämpfen, durch derartige Zwischenräume getrennt, daß sie genug Bewegungsfreiheit haben, um ihr Angriffsziel aus zwei Fronten anzugehen oder um einen umfassenden Angriff, oder — nach einem verstellten Rückzug — einen Gegenstoß auszuführen.

In solchen Fällen bildet der Kommandant eine troupe de manœuvre (Hauptangriffsgruppe) und sorgt für Sicherung seiner Flanken.

Die Hauptangriffsgruppe nähert sich dem Ort, wo sie wirksam werden soll, bei sorgfältiger Ausnützung der vorher rekognoszierten gedeckten Annäherungswege. Sobald sie zur Entscheidung vorgeht, verdoppeln die der feindlichen Front gegenüber gebliebenen Truppen ihre Tätigkeit.«

Das neue französische Reglement enthält keinerlei Bestimmungen über Paraden und repräsentiert sich auch in dieser Hinsicht als durchaus modern.

Versuchen wir es nun, den Gesamteindruck festzustellen, den das Studium des französischen Infanteriereglements von 1904 hinterläßt.

Sachlich folgt das Reglement den modernsten Anschauungen, welchen es rücksichtslos bis zu den äußersten Konsequenzen nachgeht; stilistisch ist es mit großem Schwung geschrieben; jede Zeile über das Gefecht ist von frischem, energischem Offensivgeist durchweht.

Den Schöpfern des französischen Reglements schwebte ein Ideal vor Augen. Sie wollten ein nationales Reglement schaffen, in dem sowohl das Temperament der Franzosen wie die Traditionen der französischen Armee vollste Berücksichtigung finden sollten.

Das Reglement befreit in ersterer Hinsicht die Selbsttätigkeit, Findigkeit und Unternehmungslust jedes einzelnen von jeder Fessel und erhofft von der Summe der ungehemmten Einzelwirkungen ein günstiges Gesamtergebnis.

In zweiter Beziehung soll die Gefechtsweise »par groupes« die zusammenhängenden Linien der üblichen Gefechtsformationen ebenso durchbrechen, wie seinerzeit die Kolonnen der Revolutionskriege die steifen Treffen der Lineartaktik über den Haufen warfen.

Und wie verhalten sich die Satzungen des französischen Reglements zur Übertragung in die Wirklichkeit?

Das Reglement ist für taktisch hochgebildete Offiziere geschrieben, welche gewöhnt sind, selbständig zu denken und zu handeln und die schwere Kunst beherrschen, ihre fast grenzenlose Freiheit zu gunsten einheitlicher Gesamtwirkung zu beschränken; es ist für Mannschaften geschrieben, welche, von Vaterlandsliebe und Feindeshaß beseelt, opfermutig und todesfreudig vorwärtsstürmen; es ist mit einem Worte für ein Heer geschrieben, das wahrhaft idealen Anforderungen zu entsprechen vermag.

Wird eine moderne levée en masse dies im stande sein?

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Mit 7 Textskizzen.

Gefechtsepisoden.

Die dritte japanische Infanteriebrigade in den Kämpfen an der Ostfront von Liaojan vom 25. bis 27. August 1904.*)

Nach den Kämpfen bei Juschulin—Penlin und Towan (Tchawuan) in den letzten Julitagen war die I. japanische Armee bis in das Lanho-Tal vorgerückt (siehe Textskizze *m*). Die 2. Division, in der Mitte, stand im Abschnitte Schakahoschi — Westkoreiko, südlich die Garde-, nördlich die 12. Division. Die Russen hatten sich auf die Höhen südöstlich und südlich Anpin zurückgezogen und standen hier mit der 9. Division des 10. Korps in sehr starken, technisch verstärkten Stellungen. Der Kommandant der I. japanischen Armee hatte beschlossen, mit der 2. Division auf Tsegou vorzustoßen; angesichts der starken Stellung und des wegarmen Gebirgsterrains, das eine Artillerieverwendung außerordentlich erschwerte, sollte der Angriff der Division in der Nacht zum 26. August durchgeführt werden.

Hiezu gruppierte sich die Division noch am Nachmittag des 25. folgend:

Detachement Okasaki (Infanterieregiment 16, 3 Bataillone, Infanterieregiment 30, II. Bataillon = 4 Bataillone, 1/4 Eskadron, 3 Feldbatterien, 2 Pionierkompagnien) bei Westkoreiko;

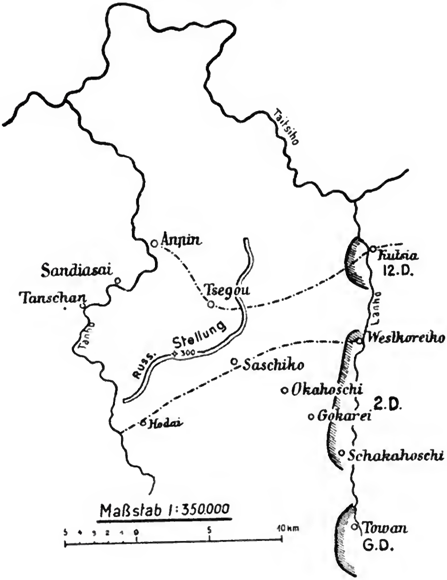
3. Infanteriebrigade, GM. Matsunaga (4. und 29. Infanterie regiment = 6 Bataillone, 1/4 Eskadron und 1 Pionierkompagnie) südlich Gokarei;

*) Nach einem Bericht des k. u. k. Hauptmannes des Generalstabskorps v. Dáni.

endlich Divisionsreserve (Infanterieregiment 30, I. und III. Bataillon = 2 Bataillone, $^1/_2$ Eskadron, Gebirgsbatterie Nr. 5/12 und 1 Pionierkompagnie) hinter der 3. Brigade bei Gokarei.

Die 3. Brigade hatte die Aufgabe, über Saschiko vorgehend, die feindliche Stellung südöstlich Tsegou zu nehmen. Der steile Abfall dieses Höhenzuges gegen Südost machte die russische Stellung

Textskizze *m*.



von Natur aus schon sehr stark, die Mitwirkung von Feldartillerie war in dem der 3. Brigade zugewiesenen Abschnitt ganz ausgeschlossen. Um den Nachtangriff erfolgreich durchführen zu können, hatte der Kommandant der 2. Division bereits seit einigen Tagen auf allen Wegen, die für die spätere Vorrückung in Betracht kommen konnten, sehr eingehende Terrainrekognoszierungen von Abteilungen bis zu einer Kompagnie sowohl bei Tag wie bei Nacht vornehmen lassen. Durch

diese fortwährende Belästigung ging bei den Russen der Gedanke an eine mögliche Überraschung allmählich verloren.

Die 3. Brigade stand seit 4^h nachmittags südlich Gokarei versammelt. Zur Deckung ihrer linken Flanke, wie auch zur Verbindung mit der südlich vorgehenden Gardedivision entsendete Generalmajor Matsunaga die 5. Kompagnie des 29. Regiments nach Hodai (siehe Textskizze *n*). Gegen die am Sattel ⊙ 260 westlich Okahoschi stehenden russischen Vorposten wurden 2 Kompagnien, gleichfalls vom Infanterieregiment 29, vorgeschoben, die sich dann auf diesem Rücken festsetzten; bei Einbruch der Dunkelheit trat die Brigade den Vormarsch an und traf um 11^h 30^I nachts mit dem 4. Regiment nördlich, mit dem 29. westlich Okahoschi ein, wohin im Laufe der Nacht auch die Divisionsreserve nachfolgte. Die Truppen hatten die Tornister abgelegt und waren bloß mit reichlicher Munition und Lebensmitteln versehen, einige Abteilungen trugen auch den gerollten Mantel.

Die Brigade Matsunaga führte die weitere Vorrückung von Okahoschi nach Saschiko in drei Kolonnen durch; die beiden Kompagnien, welche am Sattel ⊙ 260 mit den russischen Vorposten gekämpft hatten, schlossen sich dem linken Flügel an, während die 5./29. in Hodai verblieb.

Um 3^h 30^I früh des 26. August stand die Brigade bei Saschiko in folgender Formation angriffsbereit: nordöstlich des Ortes die Bataillone I und III/4 mit je 3 Kompagnien im ersten, die 4. und 9. Kompagnie im zweiten Treffen hinter dem rechten Flügel; nördlich Saschiko das 29. Regiment mit dem I. und III. Bataillon und der 6. Kompagnie im ersten, der 7. und 8. Kompagnie im zweiten Treffen hinter dem linken Flügel; das Bataillon II./4. bildete die Brigadereserve hinter der Mitte an der Nordostecke von Saschiko.

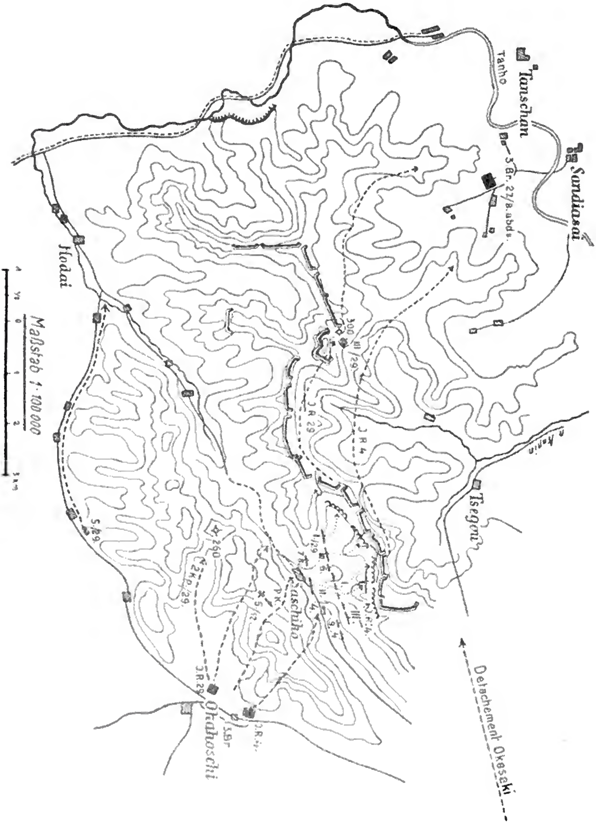
Die Gebirgsbatterie 5/12, von der Divisionsreserve vordisponiert, packte im Sattel zwischen Okahoschi und Saschiko ab, gelangte aber während des Nachtangriffes nicht in Verwendung; bei ihr blieb auch die Pionierkompagnie als Bedeckung.

Um 4^h früh begann der Angriff gleichzeitig mit jenem des Detachements Okasaki; die Nacht war mondhell, man konnte auf 100 bis 120 Schritt weit sehen. Die ganze japanische Linie ging, ohne zu feuern, möglichst geräuschlos vor. Die Seitengewehre wurden erst im letzten Moment gepflanzt, um nicht durch ihr Blinken die Aufmerksamkeit der Russen zu erregen. Das 4. Regiment traf zuerst auf den Feind, stieß auf starken Widerstand, konnte aber doch, als die Brigadereserve in der Mitte eingesetzt war, um 4^h 45^I in die russische Stellung eindringen und sie behaupten.

Das Bataillon III/29 näherte sich bis auf ganz kurze Distanz, zirka 20 Schritt, der feindlichen Aufstellung und nahm sie im ersten

Anlauf mit dem Bajonett, dagegen wurde der Sturm des I./29. Bataillons abgewiesen und dieses war gezwungen, dem Feinde gegenüber auf ganz nahe Entfernung im Feuerkampfe liegen zu bleiben, wobei sich die Russen überdies durch Eintreffen von frischen Truppen immer verstärkten.

Textskizze *n*.



In den Morgenstunden*) wurde die Gebirgsbatterie Nr. 5/12 nach vorne gezogen, sie ging in der Schwarmlinie des 4. Regiments in Stellung, von wo sie teils russische Artillerie, die sich in der Gegend von Tsegou befand, teils die gegen das I./29. Bataillon vorgehenden Kräfte beschoß. Letztere versuchten gegen die linke Flanke des Bataillons einen umfassenden Angriff, doch wurde dieser durch zeitgerechtes Einsetzen von drei Kompagnien der Divisionsreserve abgewiesen, ohne daß aber die Japaner zunächst weitere Erfolge erzielen konnten. Erst infolge der Wirkung des Feuers der Gebirgsbatterie und des gelungenen Angriffes des Detachements Okasaki räumten die Russen auch hier und auf den Höhen südwestlich davon ihre Stellungen, die nun von den Japanern zwischen 10^h und 11^h vormittags besetzt wurden. Im Laufe des Nachmittags sollte das 29. Regiment auch die weiter westlich auf Höhe ⊙ 300 von den Russen noch gehaltene Stellung nehmen. Zur Vorbereitung dieses Angriffes rückte die Gebirgsbatterie entlang des Höhenkammes näher gegen ⊙ 300 heran, erhielt aber so wirksames Infanteriefeuer, daß sie den Marsch bloß am Ostabhang gedeckt fortsetzen konnte, wodurch sich ihr Eingreifen zunächst verzögerte; als schließlich um $4^h\ 30^I$ nachmittags ein heftiges Gewitter niederging, das jede Aussicht benahm, unterblieb die Verwendung der Batterie ganz. Die Infanterie setzte die Vorrückung fort und in der Nacht traf beim Divisionskommando die allerdings unrichtige Meldung ein, daß das Bataillon III/29 die Höhe ⊙ 300 genommen habe.

Am 27. August sollten die tags zuvor geworfenen Russen verfolgt werden, doch wurde der Antritt der Bewegung infolge des starken Regens und des dichten Nebels, die jede Aussicht benahmen, verschoben. Als sich sodann herausstellte, daß die nachts genommene Höhe nicht jene ⊙ 300 war, diese vielmehr von den Russen noch gehalten werde, erhielt vorläufig die 3. Brigade den Befehl, neuerdings die erwähnte Höhe anzugreifen und zu nehmen. Das 29. Regiment rückte im Nebel wie bei einem Nachtangriff vor und stürmte, ohne einen Schuß abzugeben, gegen 9^h vormittags die Höhe, deren Besatzung sich auf Sandiasai zurückzog. Als sich gegen 2^h nachmittags der Nebel lichtete, waren die Russen auf der ganzen Front im Rückzug und die 3. Brigade erhielt den Auftrag, mit der 5./12. Gebirgsbatterie gegen den Abschnitt Sandiasai—Tanschan im Tanho-Tale vorzugehen. Das 4. Regiment und die Gebirgsbatterie nahmen Direktion auf Sandiasai, das 29. Regiment über ⊙ 300 auf Tanschan; während der sehr langsamen Vorrückung stießen die Japaner nirgends auf nennenswerten Widerstand, gegen Abend erreichten die vordersten Abteilungen den Tanho.

---

*) Verschiedene Angaben, wahrscheinlich zwischen 7 und 8^h früh.

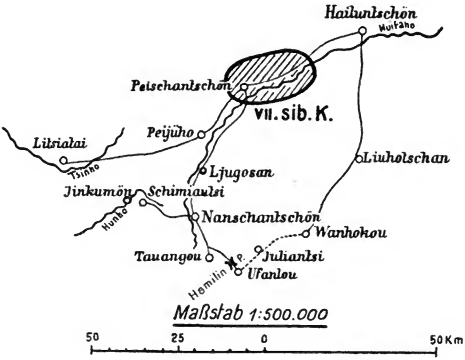
Die Brigade nächtigte südlich Sandiasai am rechten Tanho-Ufer mit Sicherungstruppen an diesem Flusse, bloß das III./29. Bataillon war auf Höhe ◇ 300 zurückgeblieben.

Nach den russischen Verwundeten und Toten, die man vorfand, zu schließen, waren der 3. Brigade am 26. und 27. August Teile des 33., 34. und 36. russischen Infanterieregiments (9. Division, 10. Korps) gegenübergestanden. Ihre Erfolge hatte die 3. Brigade am 26. mit 29 Offizieren, davon 9 tot, und 492 Mann erkauft; am 27. August hatten die Japaner gar keine Verluste.

Rekognoszierung gegen Nanschantschön durch Detachements des VII. sibirischen Korps im Monate Juni 1905.*)

Im Monat Juni 1905 stand das VII. sibirische Korps, GLt. Rennenkampf, mit seinen Hauptkräften bei und östlich Peischantschön — siehe Textskizze *o* — am äußersten linken Flügel der russischen Armeefront; in die südlich vorliegenden Gebirgspässe waren zur Sicherung und Beobachtung kleine Detachements vorgeschoben.

Textskizze *o*.

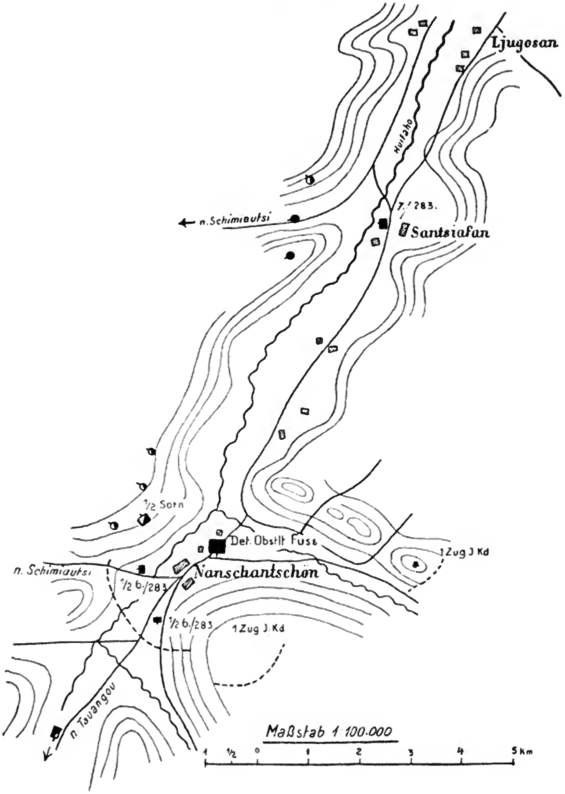


Die Japaner standen mit ihrem östlichen Flügel im allgemeinen in der Linie Ufanlou—Nanschantschön—Jinkumön (am oberen Hunho) —Litsiatai (im Tsinho-Tale).

*) Nach einem Bericht des k. u. k. Hauptmanns des Generalstabskorps Grafen Szeptycki.

Zur genauen Feststellung der Kräfte und des Kantonierungsraumes des Feindes ordnete GLt. Rennenkampf für den 21. und 22. Juni eine forcierte Rekognoszierung in das Tsinho-Tal, gegen Nanschantschön und von Wanhokou gegen den Raum bei Ufanlou an. — Es ist interessant, in welcher Art derselbe General, der im Monate Mai des Vorjahres mit der Transbajkal-Kasakendivision die Aufklärung im

Textskizze *p*.



Raume bei Saimatsi durchzuführen hatte, damals aber nirgends die feindliche Sicherungslinie hatte durchbrechen können, jetzt auf Grund der gemachten Erfahrungen und mit Truppen, die an den Krieg und die Kampfweise des Gegners gewohnt waren, seine Absichten zu verwirklichen trachtete.*)

Die für den 21. und 22. Juni anbefohlene Rekognoszierung sollte durchgeführt werden:

a) im Tsinho-Tale durch 2 Bataillone, 3 berittene Jagdkommanden und 2 Sotnien unter Oberst Kondratowitsch;

b) gegen Nanschantschön durch 4 Kompagnien, 1 Jagdkommando zu Fuß, 2 Jagdkommmanden zu Pferd, 3 Sotnien und 2 Geschütze unter Oberstleutnant Fuß und

c) von Wanhokou über Juliantsi gegen Ufanlou durch $1^1/_2$ Bataillone, 2 Sotnien und 2 Geschütze unter Oberst Baron Korff.

Im folgenden wird bloß die Tätigkeit der auf Nanschantschön ad *b*) vorgehenden Kolonne, bei welcher der Berichterstatter zugeteilt war, besprochen.

Die zu dieser gehörenden Abteilungen sollten sich in den Vormittagsstunden des 21. Juni in Ljugosan — siehe Textskizze *p* — wo GLt. Rennenkampf persönlich am 20. eintraf, sammeln.

Die Zusammensetzung und Stärke dieses kombinierten Detachements Oberstleutnant Fuß war folgende:

6. und 7. Kompagnie des 283. Infanterieregiments	5	Offiziere,	358	Mann
1. und 2. Sotnie des 11. Plastun-Kasakenbataillons	5	»	272	»
Jagdkommando zu Fuß des 283. Infanterieregiments	1	»	150	»
Jagdkommando zu Pferd des Jenisseiski-Reservebataillons	1	»	45	»
Jagdkommando zu Pferd des Krasnojarski-Reservebataillons	1	»	42	»
1. und 3. Sotnie des 2. Werchneudinski-Transbajkal-Kasakenregiments	5	»	152	»
6. Sotnie des 2. Argunski-Kasakenregiments	3	»	90	»
1 Zug (2 Geschütze) der 7. ostsibirischen Gebirgsbatterie	1	»	45	»
Geschützbedeckung vom Infanterieregiment Nr. 282	1	»	40	»

Gefechtsstand 907 Gewehre, 242 Reiter, 2 Geschütze.

*) Siehe 4. Heft der »Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg: Die Transbajkal-Kasakendivison GM. Rennenkampf bei Saimatsi«.

Auffallend ist hiebei der niedrige Stand der Kasakensotnien mit 75—90 Reitern, der aber erklärlich ist, wenn man in Rechnung zieht, daß es sich eben um Teile der Transbajkal-Division handelt, die den Feldzug von Anbeginn mitgemacht haben.

Ursprünglich war beabsichtigt, die 14 *km* lange Strecke von Ljugosan bis Nanschantschön in der Nacht zurückzulegen, um letztgenannten Ort, wo nach Meldung der bereits seit längerer Zeit in Ljugosan stehenden 1. Sotnie des 2. Werchneudinski-Regiments etwa 1—2 Infanteriekompagnien konstatiert waren, bei Tagesanbruch überraschend anzugreifen.

Weitere Nachrichten über den Gegner lauteten dahin, daß um Schimiautsi (zirka 20 *km* nordwestlich von Nanschantschön) ansehnliche feindliche Kräfte stünden, daß sich im Raum östlich des Weges Ljugosan—Nanschantschön Chunchusenbanden aufhalten und daß auf den Höhenzügen zirka 2 Werst südlich Nanschantschön von den Japanern Schützendeckungen angelegt werden.

Der beabsichtigte Überfall auf Nanschantschön mußte unterbleiben, da infolge des schlechten Zustandes der Wege die einzelnen Teile des Detachements sich erst in den Abendstunden des 21. Juni in Ljugosan vereinigten.

Oberstleutnant Fuß ordnete demgemäß an, daß am 22. Juni, 4^h früh, 2 Züge des Jagdkommandos zu Fuß (Infanterieregiment Nr. 283) bis in die Talenge nördlich Nanschantschön abzurücken und diese zur Sicherung der Vorrückung des Detachements zu besetzen haben.

Um 5^h früh brach die »Vorhut« von Ljugosan auf und rückte im Tale gegen Nanschantschön vor. Sie bestand aus der 1. Sotnie des Werchneudinski- und 6. des Argunski-Regiments und 2 Zügen des Jagdkommandos zu Fuß.

Um $5^h\,30^l$ früh sollte ihr die Haupttruppe: 3. Sotnie des Werchneudinski-Regiments, berittenes Jagdkommando des Jenisseiski-Reservebataillons, die 2 Sotnien des 11. Plastun-Bataillons, die 6. Kompagnie des 283. Regiments und die 2 Gebirgsgeschütze, folgen.

Zur Sicherung der rechten Flanke hatten die 7. Kompagnie des 283. Regiments mit dem berittenen Jagdkommando des Krasnojarski-Reservebataillons von Santsiafan gegen Schimiautsi vorzurücken. Zur Sicherung der linken Flanke gegen die gemeldeten Chunchusen geschah nichts.

Der Vormarsch wurde dispositionsgemäß angetreten, verzögerte sich aber infolge des schlechten Zustandes der Wege ungemein. Öfter mußten stark angeschwollenene Bäche durchwatet werden, wobei einmal den Leuten das Wasser bis an die Brust reichte; die Kasaken und die Artillerie übersetzten alle diese Hindernislinien zu Pferd, beziehungsweise eingespannt. Die Gebirgsartillerie vermied überhaupt soviel als

möglich das Aufpacken der Geschütze, da die Tragtiere durch den unzweckmäßigen Sattel leicht gedrückt wurden; in der Regel brachten die Pferde, hintereinander gespannt, das Geschütz fahrend fort.

Zur Sicherung in den Flanken schied die Vorhut kleine Seitenhuten, die entlang der Talbegleitungshöhen vorrückten, aus. — Um $10^h\ 30^I$ vormittags stießen die vorgeschobenen 2 Züge des Jagdkommandos und die Vorhut auf japanische Feldwachen, die sich nach einigen Schüssen zurückzogen, und erreichten bald eine Höhe etwa $1^1/_2$ Werst nördlich Nanschantschön, von wo aus man südöstlich des Ortes feindliche Infanterieposten wahrnahm. Nach den Angaben eines Chinesen befand sich in Nanschantschön eine japanische Kompagnie.

Um 11^h entwickelte sich die Vorhut zum umfassenden Angriff, indem eine zum Feuergefecht abgesessene Sotnie in der Front, die andere und die beiden Züge des Jagdkommandos östlich ausbiegend gegen den Ort und die Höhe südöstlich davon vorgingen. Die Japaner warteten indes den Angriff nicht ab, sondern zogen sich, ohne überhaupt Widerstand zu leisten, nach Süden zurück, worauf die Vorhut den Ort in Besitz nahm.

Erst nach 1^h nachmittags traf die Haupttruppe bei Nanschantschön ein, hatte mithin zur Zurücklegung der kaum 14 *km* langen Wegstrecke nahezu acht Stunden gebraucht.

Oberstleutnant Fuß entschloß sich, an diesem Tage nicht weiter vorzugehen und sein Verhalten am 22. Juni von dem Ergebnis der gegen Tauangou und Schimiautsi einzuleitenden Aufklärung abhängig zu machen.

Zur eigenen Sicherung wurden von der 6/283. Kompagnie 2 Hauptposten (je 2 Züge stark) an den Wegen nach Schimiautsi und Tauangou vorgeschoben, die Höhen nordwestlich und südöstlich von Nanschantschön wurden ebenfalls gesichert.

Zur Aufklärung gingen vor:

a) eine halbe Sotnie unter Podjesaul (Stabsrittmeister) Gesse gegen Tauangou,

b) eine Offizierspatrouille gegen Schimiautsi,

c) von der bei Santsiafan abgezweigten Gruppe eine Patrouille gleichfalls gegen Schimiautsi.

Überdies wurden mit Einbruch der Dunkelheit 3 Patrouillen von je 10 Plastun-Kasaken zur Absuchung des Terrains und eventueller Aufhebung japanischer Posten über die eigene Vorpostenlinie entsendet, da sich kleine japanische Patrouillen gezeigt hatten.

Um 11^h nachts langte von Santsiafan die Meldung ein, daß 3 japanische Kompagnien seit 9^h abends in der Vorrückung gegen die 7./283. Kompagnie konstatiert seien, worauf die halbe 6. Sotnie Argunski-Kasaken und 2 Züge des Jagdkommandos des 283. Regiments als

Verstärkung dahin entsendet wurden, doch konnte sich die 7. Kompagnie allein behaupten. Im übrigen verlief die Nacht ohne Störung.

Um 6^h früh des 22. Juni machte sich ein Vorstoß des Gegners von Tauangou her fühlbar, gleichzeitig wurde eine aus südöstlicher Richtung über die Höhen vorrückende feindliche Abteilung (zirka eine Kompagnie) wahrgenommen. Der Versuch, gegen diese mit Artilleriefeuer zu wirken, mißlang, denn noch ehe die Gebirgsgeschütze sich eingeschossen hatten, waren die Japaner schon hinter einer deckenden Rückenlinie verschwunden. Erfolgreicher war das Vorgehen der 2. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons, die nun gegen die gleiche japanische Abteilung vorging und unter sehr geschickter Ausnützung des Terrains und vorzüglicher Feuerdisziplin um $10^h 30^l$ vormittags die Höhe, hinter der die Japaner verschwunden waren, erreichte. Auch diesmal leisteten die Japaner keinen ernsten Widerstand, sondern zogen sich fast ohne Kampf zurück, wobei den Plastun-Kasaken ein schwer verwundeter Infanterist des 23. japanischen Reserveregiments in die Hände fiel.

Um 12^h mittags traf von der Kolonne Oberst Baron Korff die Meldung ein, daß sie am Abend des Vortages bei Juliantsi durch starke gegnerische Kräfte nach Norden abgedrängt worden sei; bald darauf begann sich eine energische Vorrückung des Gegners gegen die am rechten Flügel der Vorpostenlinie stehende halbe Kasakensotnie fühlbar zu machen. Die feindlichen Kräfte strebten offenbar eine Umfassung des rechten russischen Flügels an; es gelang indes durch Einsetzen der 1. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons, das Gefecht hier zum Stehen zu bringen.

Oberstleutnant Fuß entschloß sich nun, angesichts der Gefährdung seines rechten Flügels und weil auch seine linke Flanke nach dem Rückzug der Kolonne Korff nicht mehr genügend gesichert schien, den Rückzug nach Ljugosan anzutreten.

Zuerst wurde die 2. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons nach Nanschantschön zurückgenommen und hierauf um $4^h 30^l$ nachmittags der Abmarsch folgend bewirkt:

Zunächst 2 Züge des Jagdkommandos zu Fuß mit dem Train und den Verwundeten, die mit Tragbahren fortgebracht wurden, sodann folgten die beiden Gebirgsgeschütze und die 2. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons.

Das berittene Jenisseisk-Jagdkommando sollte im Verein mit der Vorpostenkompagnie (6./283.) die Nachhut bilden, mit ihr hatte sich die 1. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons im Zurückgehen zu vereinigen. Die 3 Kasakensotnien erhielten den Befehl, ebenfalls bei der Nachhut zu verbleiben und die Aufklärung fortzusetzen.

Gegenüber der 1. Plastun-Sotnie am Westflügel hatten die Japaner um zirka 4^h nachmittags zwei Gebirgsgeschütze ins Feuer

gebracht, doch konnten diese gegen die geschickt placierte, schüttere Schwarmlinie keine Wirkung erzielen. Auch ein nochmals angesetzter Infanterieangriff hatte keinen Erfolg und dank dem Ausharren der Plastun-Sotnie konnte die Kolonne den Flanken- und Rückmarsch nach Norden knapp hinter der Feuerlinie durchführen.

Um 6 ^{h} abends hörte das Gefecht auf, ohne daß die Japaner verfolgt hätten, und um 11 ^{h} abends war das ganze Detachement, das einen Verlust von 24 Mann hatte, wieder in Ljugosan versammelt.

Die Gesamtstärke des Gegners wurde auf 2 Bataillone und 2 Gebirgsgeschütze geschätzt.

Das Resultat der Rekognoszierung war die Feststellung stärkerer feindlicher Kräfte bei Tauangou und Schimiautsi, von denen die ersteren Reservetruppen waren, während jene bei Schimiautsi Linienformationen angehörten.

Der Munitionsverbrauch auf russischer Seite war besonders groß bei der 1. Sotnie des 11. Plastun-Bataillons, die 31.200, mithin rund 240 Patronen pro Gewehr verschossen hatte; die 1. Sotnie des Werchneudinski-Kasakenregiments hatte pro Gewehr 90 Schuß abgegeben.

Besetzung und Rekognoszierung von Tschantan am 1. und 2. Oktober 1904.*)

Vor Beginn der russischen Offensive über den Schaho im Oktober 1904 oblag die Sicherung des äußersten rechten Flügels der Armeefront einem aus dem Terek-Kuban-Kasakenregiment (der kaukasischen Reiterbrigade) und einem Bataillon des 215. Busulukski-Infanterieregiments (54. Res.-Div., V. sib. Korps) bestehenden Detachement, Kommandant Oberst Plautin, das bis Padientai am rechten Hunho-Ufer — siehe Textskizze *q* — vorgeschoben war.

Stärkere japanische Kräfte wurden bei Sandepu und Tutaitsi vermutet; tatsächlich stand dem Detachement Plautin eine japanische Kavalleriebrigade mit etwas Infanterie gegenüber.

Die japanischen Patrouillen dehnten ihre Rekognoszierungsritte oft bis zu den russischen Vorposten aus.

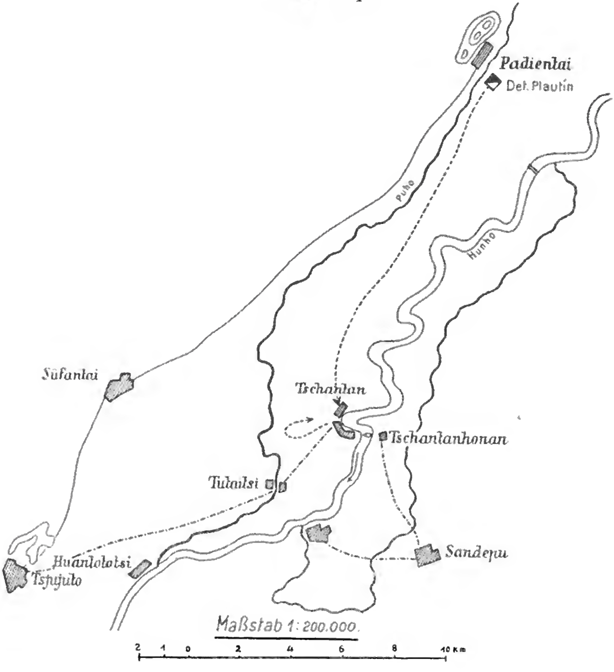
Am 26. September beschloß Oberst Plautin, in den nächsten Tagen eine forcierte Rekognoszierung gegen Tschantan zu unternehmen.

Tschantan, am rechten Hunho-Ufer, an der großen Schlinge, die dieser Fluß hier bildet, gelegen, bestand aus etwa 600—700 Häusern, die meist von hohen Lehmmauern und Gräben umgeben waren. Im

*) Nach »Russ. Inv.« Nr. 40 und 42 von 1905.

Orte selbst stand ein zirka 50 Reiter starker Kavallerieposten und 1 Zug Infanterie, der mit der Ansammlung von Überschiffungsmaterial beschäftigt war. Sandepu wußte man von einem Detachement aller Waffen besetzt; in den südwestlich Tschantan liegenden Ortschaften befand sich Kavallerie.

Textskizze *q*.



Zur eigentlichen Durchführung der Rekognoszierung, an der sich auch ein Generalstabsoffizier beteiligte, wurden die 4. (kabardinische) Sotnie des Kasakenregiments und das Jagdkommando des 215. Regiments bestimmt. Das Detachement marschierte am Morgen des 1. Oktober bei dichtem Nebel von Padientai ab. Nach einem Marsch

von etwa 12 Werst wurde gerastet und dann, als sich der Nebel zerteilt hatte, der Weg fortgesetzt, wobei das Jagdkommando im Bette eines kleinen Flusses marschierte, um möglichst lange unbemerkt zu bleiben, während die Sotnie durch den dichten Gaoljan vorrückte.

Nach kurzer Zeit nahm man auf einer kegelförmigen Anhöhe einen Chinesen wahr, der den Japanern die Annäherung der Russen mit einem Handheliographen signalisierte. Als der Mann die zu seiner Gefangennahme ausgeschickten Patrouillen erblickte, suchte er sich in Sicherheit zu bringen, wurde aber von einem Kabardiner durch einen Säbelhieb zu Boden gestreckt; es war ein als Chinese verkleideter Japaner mit einem aufgebundenen Zopf, sein Signalapparat wurde in der Nähe des Hügels gefunden.

Nunmehr galt es, so schnell als möglich vorzugehen; die Sotnie trabte gegen Tschantan voraus und stieß nach etwa weiteren 5 Werst auf einen feindlichen Kavallerieposten, der sich schon nach wenigen Schüssen zurückzog.

Bald war Tschantan erreicht; die Vorhut galoppierte durch die Gassen und durchsuchte eiligst die Fansen nach etwa verborgenen Feinden, dann folgte die Sotnie nach und besetzte den Ort. Die Vorhut nahm sofort die Verfolgung des Feindes auf, Patrouillen suchten die nächste Umgebung ab, während das Gros der Sotnie die vorgefundenen Überschiffungsmittel am Hunho in Sicherheit brachte. Inzwischen traf auch das Jagdkommando ein und übernahm den Sicherungsdienst von den Kasaken. Um es unmöglich zu machen, den Japanern irgendwelche Nachrichten zukommen zu lassen, brachte man alle im Orte verbliebenen Bewohner in einigen Fansen zusammen und ließ sie scharf bewachen.

Zur weiteren Aufklärung überschritten drei Freiwillige des Jagdkommandos die Furt und beobachteten am jenseitigen Ufer, im Gaoljan verdeckt, gegen Abend eine feindliche Eskadron, der sich zirka 30 bewaffnete Chunchusen angeschlossen hatten.

Um 8 ^{h} abends war vor dem Südausgang des Dorfes Gewehrfeuer, dem Knalle nach von den Japanern herrührend, hörbar. Um nicht die eigene Schwäche zu verraten, durfte das Feuer nicht erwidert werden.

Wie von einem der Posten gemeldet wurde, hatten die Japaner den Fluß überschritten und beschossen nun aus dem Gaoljan die Russen, während sich gleichzeitig am linken Flußufer feindliche Kavalleriepatrouillen zeigten, die vom Sattel aus das Feuer eröffneten. In tiefer Stille machte sich das russische Detachement gefechtsbereit und als nach etwa einer Viertelstunde die erste Salve abgegeben wurde, hörte bald darauf das Schießen der Japaner auf.

In steter Erwartung eines feindlichen Überfalles verbrachte das kleine Detachement die Nacht, deren Ruhe aber nur einmal vorübergehend gestört wurde.

Am folgenden Tage (2. Oktober), konnte man vom frühesten Morgen an verschiedenen Punkten Anzeichen von der Anwesenheit der Japaner vor Tschantan wahrnehmen; am linken Flußufer blieb alles ruhig. Bald nach 7 h früh rückte die Kasakensotnie zur Rekognoszierung der nächstgelegenen Ortschaften ab, um zu konstatieren, ob sich am rechten Hunho-Ufer bedeutende japanische Kräfte befänden. In Tschantan blieb bloß das Jagdkommando zurück, das sich im Notfall langsam gegen Norden zurückziehen sollte.

Nach Aussagen chinesischer Spione standen in den Dörfern Tutaitsi, Huanlototsi und Tsjujuto im Süden und Südwesten von Tschantan starke japanische Kavallerieabteilungen, weshalb die Sotnie zuerst in westlicher Richtung abmarschierte, um einerseits den feindlichen Flügel zu umgehen, anderseits der Gefahr, abgeschnitten zu werden, auszuweichen.. Die Vorhut kommandierte der Unteroffizier Rybakin.

Fortwährend durch den dichten Gaoljan gedeckt, stets gefaßt, mit dem Feinde zusammenzustoßen, rückten die Kasaken vorsichtig vor, als sie plötzlich auf ziemlich kleine Distanz Feuer erhielten und die Spitze im Galopp die Meldung zurückbrachte, daß sie von den Japanern verfolgt werde.

Unteroffizier Rybakin sprengte sofort mit seinen Reitern vor und stieß auf 6—8 japanische Kavalleristen, die sich bei Ansichtigwerden der Russen zur Flucht wandten. Rybakin setzte ihnen nach und machte persönlich 4 von ihnen im Nahkampf gefechtsunfähig. Als die Sotnie etwas später an der Stelle des Zusammenstoßes eintraf, gelang es ihr, noch 2 feindliche Kavalleristen, die verwundet waren, gefangen zu nehmen; auch 4 Pferde der Japaner fielen den Russen in die Hände.

Bald darauf brachte eine der Flankendeckungen die Meldung, daß auf 500 Schritt seitwärts eine feindliche Eskadron marschiere; kurz nachher wurde eine zweite feindliche Eskadron konstatiert, worauf die Sotnie, in der Besorgnis, von Tschantan abgeschnitten zu werden, den Rückmarsch dahin antrat.

Der Kommandant der Sotnie beabsichtigte, nach entsprechender Rast abermals eine Rekognoszierung zu unternehmen, um noch näheren Einblick in die Situation bei den Japanern zu gewinnen, als die russischen Posten an der Ortslisière von allen Seiten heftig beschossen wurden. Wie sich herausstellte, war eine feindliche Kompagnie auf das rechte Flußufer übergegangen und suchte die Russen aus dem Dorfe zu vertreiben, was ihnen indes nicht gelang, da bald eine

andere Sotnie vom Terek-Kuban-Regiment als Unterstützung eintraf, worauf gegen Abend die 4. Sotnie zum Regimente einrückte. Unteroffizier Rybakin wurde mit dem Georgs-Kreuze ausgezeichnet.

Tätigkeit einer russischen Maschinengewehrkompagnie bei Liaojan am 30. und 31. August 1904.*)

Zur Deckung des äußersten rechten Flügels der russischen Verteidigungsfront bei Liaojan besetzte eine Maschinengewehrkompagnie (vermutlich vom I. sibirischen Korps) die Südlisière von Gudsiadsi, nordwestlich der Schauschanpu-Höhen, denen das Dorf Maetun und weiter südlich zwei etwas niedrige Erhebungen vorgelagert waren — siehe Textskizze *r*. Alle diese Örtlichkeiten waren von einem Infanterieregiment besetzt.

Im Süden und Westen von Gudsiadsi dehnten sich weithin große Gaoljanfelder aus, die nur zum Teil auf 900—1000 Schritt abgeräumt waren; speziell im Westen reichten die Felder bis dicht an den Ort heran.

Die Maschinengewehre standen hinter einer zirka 3 *m* hohen, 20 *cm* dicken Steinmauer, in der Schießscharten ausgebrochen waren; die ganze Mauer war durch Gaoljanstauden sorgfältig maskiert. Die Patronenkarren standen zirka 60 Schritte von den Maschinengewehren hinter den nächsten Fansen verdeckt.

Am 30. August kam es schon um 8 ^{h} früh in der Nähe des südlichen Hügels zu Zusammenstößen mit japanischen Vortruppen, doch konnte die Maschinengewehrkompagnie wegen der zu großen Distanz (3000 Schritt) nicht in den Kampf eingreifen.**)

Gegen 10 ^{h} vormittags bemerkte der Kommandant der Maschinengewehrkompagnie eine japanische Gebirgsbatterie, die, durch den hohen Gaoljan verdeckt, gegen Nordwesten marschierte. An einzelnen lichteren Stellen konnte man sehr genau die Reiter, Tragtiere und Bedienungsmannschaften beobachten. Um nicht Zeit zu verlieren, wurde sofort mit dem Wirkungsschießen begonnen, wobei zur Erzielung der Tiefenstreuung das erste Gewehr den Aufsatz von 1200 Schritt, jedes nächste einen um 25 Schritt höheren anwendete.

Schon nach den ersten Schüssen suchte die feindliche Batterie nach der Seite auszuweichen, aber sie hatte keine Zeit mehr dazu, nach $1\frac{1}{2}$ Minuten war sie buchstäblich vernichtet. Die Maschinengewehre hatten insgesamt 6000 Schuß abgegeben.

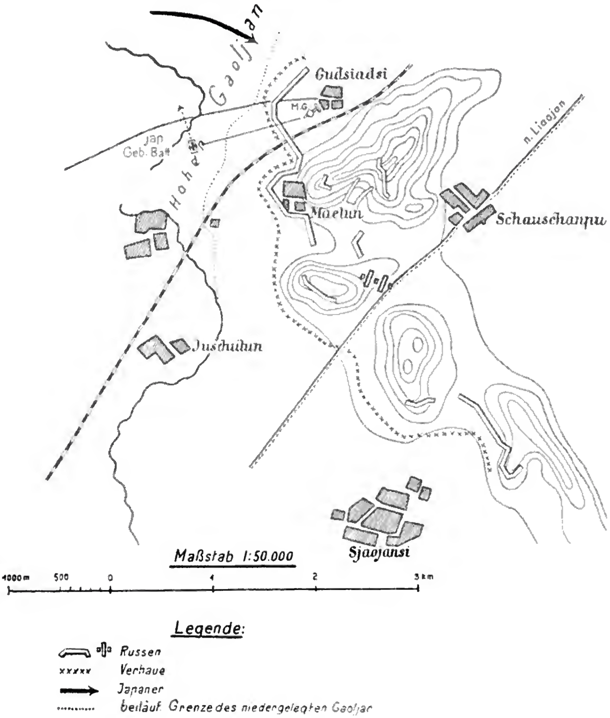
---

*) »Russ. Invalid« Nr. 225 von 1904.

**) Die höchste Aufsatzstellung beträgt 2800 Schritt.

Im weiteren Verlaufe versuchten die Japaner einigemale, den russischen Flügel bei Maetun durch Einschwenken vom Bahnkörper her zu flankieren, aber jedesmal scheiterte diese Absicht an dem

Textskizze r.



wirkungsvollen Feuer der Maschinengewehre. Als der Feind nun gegen diese selbst zum Angriff ansetzte, konnte er, so lange es hell war, nur bis an die Grenze des niedergelegten Gaoljans (900 Schritt) herankommen. Erst nach Einbruch der Dunkelheit drangen die Japaner weiter vor

und belästigten die Maschinengewehre die ganze Nacht durch Feuer. Am nächsten Tag (31. August) führten die Japaner durch den hohen Gaoljan eine weitausgreifende Umgehung gegen die Westfront von Gudsiadsi durch; gegen diesen Angriff wirkten die Maschinengewehre, so oft der Gegner offene Stellen passierte, was jedesmal von gutem Erfolge begleitet war. Gegen Abend begann endlich die japanische Artillerie Gudsiadsi heftig zu beschießen, wodurch die Mannschaft der Maschinengewehre sehr bedeutende Verluste erlitt. Um 9 h abends kam der Befehl zum Rückzug nach Liaojan.

Der Patronenverbrauch in diesen zwei Tagen belief sich auf mehr als 26.000 Stück; die Mannschaftsverluste an Toten und Verwundeten betrugen nahezu 30 Prozent.

Für die befriedigende Lösung der gestellten Aufgabe wurde dem Kompagniekommandanten der Georgs-Orden IV. Klasse verliehen; die übrigen Offiziere wurden ebenfalls ausgezeichnet, die Mannschaft erhielt 10 Georgs-Kreuze.

Tätigkeit der sibirischen Luftschifferkompagnie.*)

Ende Juni 1904 traf die neuformierte sibirische Luftschifferkompagnie in Liaojon ein und trat am 23. Juli im Verbande des 10. Korps den Marsch nach Kutsia östlich von Liaojon — siehe Textskizze *s* — an. Die technische Ausrüstung bestand aus dem schweren Material für Festungsballonabteilungen, was die Bewegung auf den durchwegs schlechten Naturwegen außerordentlich mühsam machte; die Mannschaft war fortwährend in Anspruch genommen, um die Fuhrwerke weiterzubringen. — Unterwegs wurde in Anpin der Ballon gefüllt und sofort nach dem Eintreffen bei Kutsia erfolgte eine Auffahrt, um die Stellungen der Japaner zu rekognoszieren.

An diesem Aufstieg nahm auch der Kommandant des 10. Korps, GLt. Slutschewski teil. — Die Entfernung vom Gegner betrug kaum fünf Werst; seine Vorpostenlinie, Befestigungen und Batterien konnten genau festgestellt werden, selbst einzelne Leute waren gut sichtbar.

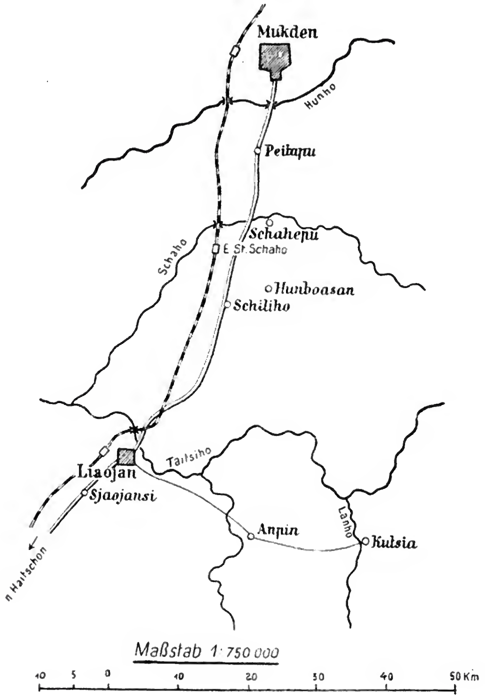
Nach kurzem Aufenthalte bei Kutsia trat die Kompagnie den Rückmarsch nach Liaojan an, um bei Haitschön in Verwendung zu treten; dieser Punkt war aber von den Russen inzwischen schon geräumt worden.

Die Kompagnie blieb nun dem Ingenieurchef der mandschurischen Armee unterstellt. Am 23. August wurde der Ballon wieder gefüllt, um von der Aufstiegstelle knapp an der Südfront von Liaojon seine Beobachtungen zu machen. Die Feststellung des Versuches der Japaner, am 31. August den rechten Flügel der Russen mit einer starken Kolonne

*) »Razwjedschik« Nr. 744 von 1905.

zu umgehen, ist einer Ballonmeldung zu verdanken und nach japanischen Angaben sah sich angeblich Marschall Oyama durch die Tätigkeit des russischen Ballons mehrfach veranlaßt, Änderungen in seinen Verfügungen vorzunehmen.

Textskizze s.



An diesem Tage beschoß auch japanische Artillerie, deren Standpunkt infolge der Gaoljanpflanzungen jedoch nicht zu konstatieren war, den Ballon. Die Entfernung war ganz richtig geschätzt und schon die ersten Schrapnells explodierten ganz in der Nähe des Korbes, andere etwas dahinter; auch in der Nähe der an der Winde beschäftigten

Leute schlugen die Füllkugeln ein, aber trotzdem hatte die Kompagnie keine Verluste.

Tags darauf wurde der Ballon abermals, diesmal aus Belagerungsgeschützen beschossen; da die sämtlich zu weit gehenden Geschosse die rückwärts stehenden Reserven des IV. sibirischen Korps gefährdeten, wurde der Ballon niedergelassen und in der folgenden Nacht trat die Kompagnie den Rückmarsch nach Mukden an, wo sie am 6. September eintraf.

An der Offensive über den Schaho nahm die Kompagnie wieder im Verbande des 10. Korps, und zwar bei dessen Avantgarde teil.

Bereits am 5. Oktober fand die Füllung des Ballons in der Nähe der Eisenbahnstation Schaho statt, dann marschierte die Kompagnie, anscheinend stets mit gefülltem Ballon bis Hunboasan vor, woselbst der Ballon hochgelassen und beobachtet wurde. Bald darauf ging die Kompagnie nach Schahepu und von dort nach Peitapu zurück. Gelegentlich der verschiedenen Aufstiege gelang es mehrmals, die feindlichen Batteriestellungen zu konstatieren; hiebei war der Ballon öfter das Ziel der japanischen Geschütze, doch kam mit Ausnahme einer Havarierung des Gaserzeugungsapparates in der Nähe von Schahepu keine bedeutendere Materialeinbuße vor. — Für die Tätigkeit während der Oktoberkämpfe erhielt die Mannschaft der Kompagnie 3 Georgs-Kreuze zuerkannt. Nach der Aufstellung der 2. und 3. mandschurischen Armee wurde das ostsibirische Luftschifferbataillon formiert, für welches die sibirische Luftschifferkompagnie den Stamm abgab.

Taktische Aufgabe Nr. 4.

Für Stabsoffiziersaspiranten, gestellt von Oberst v. Stöger-Steiner.

Hiezu: Generalkarte 1 : 200.000, Blatt Brünn.
Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Znaim.
Skizze 1 : 25.000 der Umgebung nördlich von Znaim.*)

Behandelt den Westgegner in Fortsetzung der Aufgabe Nr. 3.

Annahme.

Nach gefallener Entscheidung im Marchfelde zog sich die eigene Hauptkraft nach Brünn zurück, während die bei Iglau noch in der Versammlung begriffene 9. Infanterietruppendivision den Befehl erhielt, durch einen Vorstoß über Znaim möglichst viele feindliche Kräfte an sich zu ziehen.

FML. D_9 setzte die momentan verfügbaren Truppen (3 Bataillone, 1 Batterie, 4 Eskadronen) sofort in Marsch, um Znaim in die Hand zu bekommen.

Da jedoch diese Gruppe trotz forcierter Marschleistung, Znaim vor dem Gegner nicht erreichen konnte, ging sie, um einem isolierten Kampfe unter ungünstigen Verhältnissen auszuweichen, am 3. bis Wolframitzkirchen zurück, an welchem Tag das Gros der 9. Division Gröschlmauth erreichte.

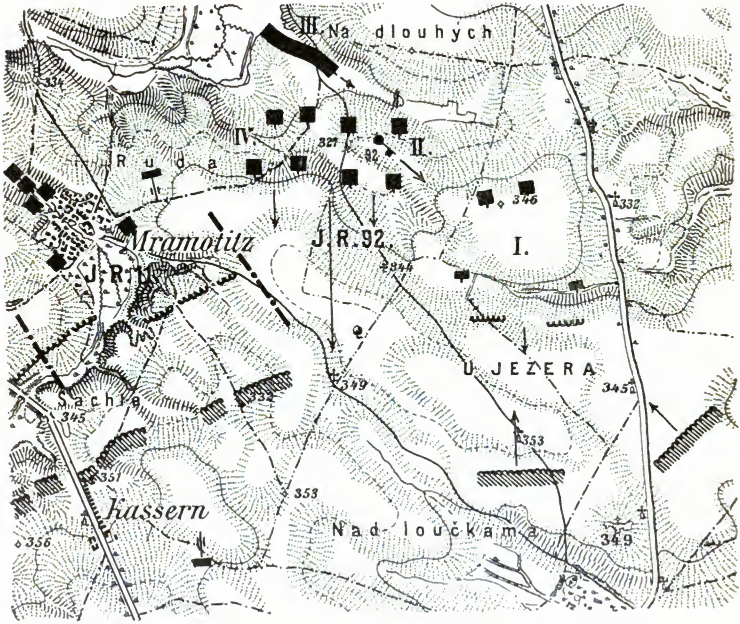
FML. D_9 entschloß sich, den Feind am 4. anzugreifen, um ihn zu schlagen, ehe derselbe weitere Verstärkungen erhalten könnte.

Zu diesem Zwecke wurde die 17. Brigade (8 Bataillone, 3 Batterien) über Wolframitzkirchen gegen Znaim dirigiert, während die 18. Brigade (7 Bataillone und 1 Batterie) von Paulitz über Plenkowitz vorzurücken hatte.

Es kam somit am 4. nordwestlich Znaim zum Kampfe, dessen Verlauf bis $8^h\,45^I$ vormittags aus den bisherigen Aufgaben bekannt ist.

*) Ausgegeben mit dem Februarheft 1906.

Die 18. Brigade griff mit dem Regiment 11 in der allgemeinen Direktion über Mramotitz in den Kampf ein, während das Regiment 92, östlich davon vorgehend, die Umfassung zu bewirken hatte.



1:25.000.

1000× 0 2 4 6 8 10 12 14 16 18 20.000×

Brenditz wußte man vom Feinde besetzt, doch konnte man nähern Einblick in den Raum um Brenditz nicht gewinnen.

Oberst J_{92} gab daher für das Eingreifen seines Regiments folgenden Befehl;

»I. Bataillon (Vorhut) geht über die Höhen westlich der Straße, in der Direktion auf das Westende von Brenditz vor,

schützt die linke Flanke und greift je nach den Verhältnissen in den Kampf ein.

II. und IV. Bataillon greifen links (östlich) des Infanterieregiments 11 den feindlichen rechten Flügel umfassend an.

Direktion die innern Flügel dieser Bataillone über das Kreuz 349 (westlich U jezera).

III. Bataillon Regimentsreserve hinter dem II. Bataillon.«

Die Situation des Infanterieregiments Nr. 92 um $8^{1}\,45^{h}$ zeigt die vorstehende Skizze.

Gegenstand der Besprechung.

Punkt 1. In der skizzierten Situation tauchen starke feindliche Schwarmlinien am Rideaurande nordöstlich Brenditz auf und nehmen Direktion gegen die Höhe ⊙ 346.

Gleichzeitig melden Patrouillen, daß auch nordwestlich von Brenditz mindestens 1 Bataillon gegen den Bildstock ⊙ 353 im Vorrücken ist.

a) Beurteilung dieser Situation vom Standpunkte des Kommandanten des I./92. Bataillons;

b) dessen Entschluß.

Punkt 2. Angenommen, Major J/I_{-92} hätte sich entschlossen, die vordern Kompagnien zurückzunehmen und auf der Höhe ⊙ 346 den feindlichen Angriff abzuwarten.

a) Befehle des Bataillonskommandanten.

b) Befehle und Durchführung seitens der Kompagniekommandanten.

Punkt 3. Um $8^{h}\,50^{l}$ trifft Oberst J_{-92} auf der Höhe ⊙ 346 ein.

Er sieht über den Rücken U jezera etwa ein feindliches Bataillon vorrücken, während das aus der Mulde Winohradsky vorgehende Bataillon mit dem linken Flügel beim Bildstock 345 (Skizze 1 : 25.000)*) die Straße eben überschreitet.

Vom Entschluß und von den Anordnungen des Majors J/I_{-92} ist er in Kenntnis.

Das II. und IV. Bataillon seines Regiments sind mittlerweile 400—500 Schritte weiter gegen Süden vorgerückt, während das III. Bataillon seine Gruppierung als Regimentsreserve in der Tiefe südlich Na dlouhých beendet hat und steht.

*) Ausgegeben mit dem Februarheft.

a) Beurteilung der Situation vom Standpunkte des Oberst $J\text{-}_{92}$;

b) dessen Entschluß.

Punkt 4. *a*) Beurteilung der bestehenden Situation bezüglich Verwendung des IV./92. Bataillons.

b) Befehle des Oberst $J\text{-}_{92}$ im Sinne des ad Punkt 3 und 4 gefaßten Entschlusses.

c) Befehle und Durchführung seitens der Bataillonskommandanten.

Punkt 5. $9^h\ 30^I$. Situation ist folgende:

Das IV./92. Bataillon ist am Wege Mramotitz—Brenditz und auf dem Rücken östlich dieses Weges im Anschlusse an das Regiment 11 mit 3 Kompagnien voll im Feuer. (Siehe vorangehende Textskizze.)

Um U jezera tobt der Kampf des Infanterieregiments 92 mit unverminderter Heftigkeit.

Der rechte Flügel des II. Bataillons dieses Regiments befindet sich auf dem Rücken, ungefähr beim einzelnen Baum nordöstlich Kreuz 349.

In diesem Momente sieht man den feindlichen rechten Flügel bei Kassern in der Richtung der Straße weichen. Das IV./92. Bataillon nimmt die Feuerverfolgung auf und setzt hiezu noch die 4. Kompagnie ein.

a) Beurteilung dieser Situation vom Standpunkte des Majors $J/IV\text{-}_{92}$;

b) dessen Entschluß.

Punkt 6. Durch das Eingreifen des Infanterieregiments 92 scheinen die bei Brenditz gestandenen Kräfte vollkommen gebunden.

Aber auch der Angriff des Regiments 92 konnte keinen Fortschritt machen und ist die Überlegenheit des Feuers noch nicht erreicht, trotzdem 10 Kompagnien voll eingesetzt sind. (Die 11. und 12. stehen noch in Reserve hinter ⊙ 346.)

Die feindliche Schwarmlinie reicht (siehe Skizze 1 : 25.000) vom »*L*« Losolosy ungefähr zum »*a*« von U jezera, zieht dann parallel zu dieser Schrift, ungefähr bis zum »*z*«, biegt dann senkrecht auf den Weg Plenkowitz—Brenditz um und endet 300—400 Schritt südwestlich dieses Weges.

Um $9^h\ 30^I$ sah man den feindlichen rechten Flügel bei Kassern weichen, zirka $9^h\ 40^I$ scheinen alle feind-

lichen Abteilungen auf der Znaimer Anhöhe in vollem Rückzuge.

Um diese Zeit trifft die Meldung des Majors J/IV_{-92} ein, daß er längs des Weges Mramotitz—Brenditz in den Kampf eingreifen wird.

Bald danach sieht man auch das Bataillon in dieser Richtung vorgehen und die Batterie nördlich Mramotitz ihr Feuer gegen den Feind beim Bildstock 353 richten.

a) Befehle des Oberst J_{-92};

b) deren Begründung.

Punkt 7. Bis $10^h\ 10^l$ gelingt es, auch den bei Brenditz gegenüberstehenden Feind in südöstlicher Richtung zum Weichen zu bringen.

Die letzten von der Znaimer Anhöhe zurückgehenden Abteilungen passieren eben die Linie Pazdierka—Brenditz. Die feindliche Artillerie ist nächst der Straße westlich der Bahn aufgefahren.

Um $10^h\ 20^l$ — nachdem die Feuerverfolgung eben eingestellt worden war — trifft vom Divisionär beim Oberst J_{-92} der Befehl ein, die Verfolgung sofort aufzunehmen, da das Gros der Division kaum vor 11^h die Vorbewegung antreten kann.

a) In welcher Richtung würden Sie die Verfolgung aufnehmen? Begründung.

b) Welche Befehle müßten nun erteilt werden?

Punkt 8. Wie denken Sie sich

a) die Ralliierung und das Ordnen der Verbände,

b) die Durchführung des Munitionsersatzes,

c) das Auflesen der Verwundeten?

Beziehungsweise welche Anordnungen seitens des Regiments-, der Bataillons- und der Kompagniekommandanten sind hiefür nötig?

Punkt 9. *a*) Befehle des Regimentskommandanten zur Aufnahme der Verfolgung.

b) Befehle und Durchführung seitens eines Bataillonskommandanten.

Punkt 10. Nach weitern Kämpfen an der Nordwestlisière von Znaim, dem Kühberg und auf den Höhen südwestlich Kukrowitz gelang es der 9. Division bis 4^h nachmittags, den Feind vollständig über den Leska-Bach zurückzudrängen.

Da die Truppen äußerst erschöpft waren und ein erneuter Angriff auf die starke feindliche Stellung schon mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Tageszeit nicht rätlich schien, wurde in der Linie Südostlisière Znaim—Neugebirg—Kukrowitz gehalten.

Das Infanterieregiment 11 blieb vorläufig als Reserve des Generalmajors $B\cdot_{18}$ bei Brenditz.

Um 5^h nachmittags ordnete FML. $D\cdot_9$ an, daß die Division in dem gewonnenen Abschnitte zu nächtigen, diesen zu behaupten und sich durch Gefechtsvorposten zu sichern habe.

Generalmajor B_{18} bestimmte zur Festhaltung des Abschnittes G. Spielberg bis exklusive Kukrowitz das Infanterieregiment Nr. 11, welchem auch der Schutz der linken Flanke übertragen wurde.

Kukrowitz wird von Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 92 besetzt.

Bis 5^h nachmittags wußte man, daß der Feind die Höhe östlich Zuckerhandel und die Lisière des Burgholzes beiderseits des südlich Deblinek B. ziehenden Durchschlages besetzt hat.

a) Welche Linie würden Sie für die Gefechtsvorposten wählen?

b) Wie würden Sie das Regiment gruppieren?

Punkt 11. Befehle des Regimentskommandanten auf Grund der Erwägungen ad Punkt 10.

Punkt 12. Befehle des Kommandanten des zur Festhaltung des G. Spielberges bestimmten Bataillons.

Punkt 13. *a*) Befehle eines in die erste Linie bestimmten Kompagniekommandanten.

b) Verhalten dieser Kompagnie.

Besprechung.

Zu Punkt 1. *a*) Das Bataillon I/92 hat die Aufgabe, die linke Flanke des Infanterieregiments 92 während des Angriffes zu schützen.

In der skizzierten Situation befindet sich die Schwarmlinie des Bataillons in der Tiefe, und zwar in rasant bestrichenem, deckungslosem Terrain, die Bataillonsreserve gerade auf der Höhe ⊕ 346. In dieser Situation rücken anscheinend zwei feindliche Bataillone aus

zwei verschiedenen Richtungen gegen das Bataillon vor und es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Bataillon, wenn es in seiner Vorrückung bleibt oder sich gegen die eine oder andere feindliche Gruppe wendet, in die nachteiligste Lage gelangen muß.

Stünde das Bataillon auf der Höhe ⊙ 346, so käme es — bei weiterer Vorrückung des Infanterieregiments 92 in südöstlicher Richtung — im Staffel hinter dessen linken Flügel, aus welchem Verhältnisse es seine Aufgabe recht gut erfüllen könnte.

Da die Bataillonsreserve eben auf der genannten Höhe eintrifft, scheint es zweckmäßig, sie darüber nicht vorgehen zu lassen und die vordern Kompagnien zurückzunehmen.

b) Der Bataillonskommandant könnte daher den oben angedeuteten Entschluß fassen.

Zu Punkt 2. *a)* Die Höhe ⊙ 346 muß gleich ausreichend besetzt werden, daher die 3. und 4. Kompagnie sofort und ganz aufzulösen wären. Die 1. und 2. Kompagnie müssen raschestens zum Zurückgehen angewiesen werden, und zwar die eine rechts, die andere links um die Höhe ⊙ 346 herum, damit die Front frei werde und auch die Kompagnien in den Tiefenlinien bald Deckung finden.

Für langatmige Befehle ist jetzt keine Zeit, die Kompagniekommandanten müssen ein hingeworfenes Kommando verstehen und es auffassen.

Major J/I-$_{92}$ könnte daher befehlen:

»3. und 4. Kompagnie Besetzung dieser Höhen mit allen 4 Zügen.

Bataillonsadjutant zur 1. Kompagnie (östliche).

Kompagnie durch diese Tiefe rasch zurück (gegen Bildstock 332).

Bataillonshornist zur 2. Kompagnie.

Kompagnie rasch hinter diese Höhe zurück (zeigt gegen den rechten Flügel des Bataillons).«

* * *

In weiterer Folge könnte die 1. Kompagnie angewiesen werden, den Raum vom Bildstock 332 bis zur Höhe nordöstlich davon zu besetzen.

Zu *b)* nichts zu sagen. — Ein Pfiff, Säbelzeichen — wenn angängig Kommando — und die Kompagnien müssen handeln (Beweglichkeit).

Anmerkung: Es sei hier hingewiesen, daß solch rasche Evolutionen eines Bataillons, ja selbst eines Regiments vor dem Feinde durchaus nicht selten sein werden.

Diese Gelenkigkeit zu erzielen, das rasche Erfassen eines kurzen Befehles und dessen zweckmäßigste Durchführung seitens der Bataillons- und Kompagniekommandanten zu erreichen, ist nur möglich,

wenn die Abteilungen und Unterabteilungen fleißig in solchen Gefechtsmomenten geschult worden sind. — Das ist das Wesen des »Gefechtsexerzierens«, bei welchem selbst taktisch nicht ganz gerechtfertigte Annahmen und Situationen gegeben werden können, wenn sie nur geeignet sind, den angedeuteten Zweck zu fördern.

Zu Punkt 3. *a*) Den in der Flanke befindlichen Feind darf man nicht dulden; auf das I. Bataillon allein kann man sich nicht verlassen; würde letzteres geworfen, während das Gros des Regiments 92 gegen Süd vorstößt, so könnte es gerade im entscheidenden Momente selbst in Flanke und Rücken gefaßt werden.

b) Daher faßt Oberst $J\text{-}_{92}$ den Entschluß, den bei Brenditz auftauchenden Feind anzugreifen.

Zu Punkt 4. *a*) Bis $8^h\ 50^I$, um welche Zeit der Entschluß zum Angriffe auf den bei Brenditz auftretenden Feind gefaßt wird, ist das IV. Bataillon schon bis auf die Höhe östlich Mramotitz gelangt. Ehe dem Bataillon ein Befehl zukommen könnte, vergehen wieder einige Minuten; das Bataillon müßte wahrscheinlich im feindlichen Feuer umkehren. Es scheint daher zweckmäßiger, dieses Bataillon in der angesetzten Richtung zu belassen, wo es in den nächsten Minuten sehr gut zur Wirkung kommt.

b) Zunächst muß man sich klar werden, wie man den Angriff führen will.

Am einfachsten wäre es, das II. und III. Bataillon aus ihrem gegenwärtigen Raume zum Angriffe anzusetzen, also im allgemeinen längs des Weges Brenditz—Plenkowitz; man vermeidet dadurch auch die im feindlichen Feuer schwer zu durchschreitende Tiefenlinie südlich und südöstlich der Höhe ⊙ 346.

Die Befehle des Oberst $J\text{-}_{92}$ könnten der Reihe nach, wie sie gegeben werden, lauten (durch den Regimentsadjutanten dem 2. Bataillon, welches sofort angewiesen werden muß):

»II. Bataillon Angriff auf diesen Feind (U jezera), Direktion mit der Mitte längs des Weges (Plenkowitz—U jezera).

Zwischen dem II. und I. Bataillon wird noch das $^1/_2$ III. zum Angriffe eingesetzt.«

* * *

Sodann durch den Regimentshornisten an das III. Bataillon:

»3. Bataillon Direktion diese Höhe (⊙ 346).

Bataillonskommandant zu mir.«

* * *

Das IV. Bataillon wird durch den Regimentsadjutanten über die geänderte Lage kurz orientiert und angewiesen, in der früher befohlenen Richtung zu verbleiben.

* * *

Dem Major J/I_{92} befiehlt Oberst J_{92} persönlich:

»Das Regiment wird den gegenüberstehenden Feind angreifen.

Sie halten vorläufig diese Höhe (⊙ 346).

Längs dieses Weges (Brenditz—Plenkowitz) greift das II. Bataillon, zwischen dem I. und II., das $^1/_2$ III. Bataillon diese Höhe (U jezera) an.

$^1/_2$ III. Regimentsreserve hinter dieser Höhe (⊙ 346).«

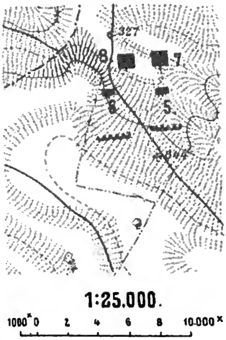
Sobald Major J/III_{92} eintrifft, erhält er folgenden Befehl:

»Das Regiment wird den gegenüberstehenden Feind angreifen, und zwar geht das II. Bataillon längs dieses Weges vor, während das I. diese Höhe (⊙ 346) vorläufig hält.

$^1/_2$ III. Bataillon Angriff zwischen dem II. und I. Bataillon. — Direktion dieser Bildstock (Bildstock 353).

$^1/_2$ III. Bataillon Regimentsreserve hinter dieser Höhe (⊙ 346).«

c) Das II. Bataillon ist mittlerweile in die nebenstehend skizzierte Situation gelangt.



Der Bataillonskommandant könnte demnach befehlen:

»5., 6. und 8. Kompagnie Angriff auf diesen Feind (zeigt auf den Rücken südlich U jezera).

»Direktion die 6. Kompagnie (Mittelkompagnie) mit dem linken Flügel entlang des Weges.

Jede Kompagnie mit drei Zügen in die Schwarmlinie.

Bataillonsreserve hinter der Mitte.

Links von uns greift ein halbes III. Bataillon an.«

Zu Punkt 5. *a*) Der Angriff des Infanterieregiments 11 auf den feindlichen rechten Flügel bei Kassern hat reussiert, nun muß noch der dem Infanterieregiment 92 gegenüberstehende Feind geworfen werden.

Da die bisherige Aufgabe des Bataillons IV./92 erfüllt ist, muß sich der Bataillonskommandant entscheiden, ob er weiter in seinem Verhältnisse bleiben oder in den Kampf seines Regiments eingreifen soll.

Ganz abgesehen davon, daß durch sein Eingreifen in den Kampf des Regiments der Verband wieder hergestellt wird, ist dieses Bataillon das nächste, welches dem Regiment 92 Unterstützung bringen kann, und zwar aus sehr günstiger Richtung, durch ein Vorgehen längs des Weges Mramotitz—Brenditz.

b) Der Bataillonskommandant entschließt sich daher, nach beendeter Feuerverfolgung im Anschlusse rechts an das Infanterieregiment 92 zum Angriffe gegen Brenditz vorzugehen und läßt diesen Entschluß durch den Adjutanten dem Regimentskommandanten melden.

Zu Punkt 6. *a*) Ein Erfolg muß jezt mit allen Mitteln und möglichst rasch angestrebt werden.

Daher selbstverständlich dort, wo er am leichtesten zu erreichen ist.

Soeben greift das IV. Bataillon gegen den feindlichen linken Flügel ein, der überdies noch durch die Batterie bei Ruda wirksamst beschossen wird.

Es scheint daher zweckmäßig, in diesem Raume einen Feuererfolg anzustreben, somit wäre die Regimentsreserve gradaus über die Höhe ◇ 346 einzusetzen.

Eine Verschiebung der Reserve zum umfassenden Angriff über den eigenen linken Flügel — also im Raume östlich der Straße — scheint nicht zweckmäßig, da diese Verschiebung 15—20' Zeit erfordert, und die zwei Kompagnien an dem Graben südöstlich des Bildstockes 332 selbst von inferioren Kräften leicht aufgehalten werden können.

Der Regimentskommandant könnte daher befehlen:

»11. und 12. Kompagnie zur Verdichtung der vorne liegenden Schwarmlinie (zeigt den Abschnitt, wo er sie will) einsetzen, Feuer gegen diesen Teil der feindlichen Schwarmlinie konzentrieren (zeigt den Teil bei ‚zer' von U jezera und den nach Südwest umbiegenden).«

Zu Punkt 7. Vorbemerkung: Es sei hier darauf hingewiesen, daß der Divisionär dem Kommandanten des Infanterieregiments 92 den Befehl zur Aufnahme der Verfolgung in präziserer Form geben wird. Um jedoch die Aufgabenlöser nicht ganz des Nachdenkens zu entheben, kann sich die Aufgabenstellung zuweilen solche Inkorrektheiten erlauben.

a) Feind geht scheinbar über Znaim zurück. Um das Abfließen seiner Truppen zu protegieren, dürfte er wohl an der Nordwestlisière, vielleicht auch auf Kühberg (südöstlich Brenditz) die eigenen Kräfte am Nachdrängen zu verhindern trachten.

Man wird daher diesem Abschnitte schon deshalb ausweichen, um ein ganz unnützes Ortsgefecht zu vermeiden, bei welchem alle

Vorteile auf Seite des Gegners sind. (Siehe Bedeutung des Kühberges südlich Znaim, Aufgabe 1.)

Durch eine Vorrückung über die Höhen südöstlich Brenditz (⌖ 320) und Neugebirg umgeht man die genannten Nachteile und bedroht den feindlichen Rückzug empfindlich, gleichviel ob derselbe über Alt-Schallersdorf oder hinter dem Leska-Bach durchgeführt wird.

b) Zu einer ausgreifenderen Verfolgung müssen die Truppen vorerst geordnet und die Munition tunlichst ergänzt werden, um jeden Moment wieder zum Angriff schreiten zu können. Viel Zeit soll man aber auch damit nicht verlieren.

Daher wären sogleich nach dem Einstellen der Feuerverfolgung zunächst die Bataillone zu ralliieren, die Verbände zu ordnen und die Munition zu ergänzen.

Ein fürsorglicher Regimentskommandant wird auch gleich Anordnungen zum Auflesen der Verwundeten treffen.

Endlich muß der Befehl zur Aufnahme der Verfolgung gegeben werden.

Es sei darauf hingewiesen, daß die hiefür erforderliche Zeit abhängig ist vom Grade der Vermengung der Abteilungen und Unterabteilungen, von den Verlusten an Chargen, besonders an Offizieren und von der Quantität der verschossenen, beziehungsweise noch verfügbaren Munition, daß daher nur in ganz seltenen Fällen der Verfolger dem Zurückgehenden sofort auf den Fersen folgen kann.

Zu Punkt 8. Es würde zu weit führen, alle diese Tätigkeiten eingehend zu besprechen, da sich dieselben auch stets anders vollziehen und man sich immer den bestehenden Verhältnissen anpassen muß.

In Folgendem sei daher nur schlagwortartig auf die wichtigsten Momente hingewiesen.

a) Ralliieren und Ordnen der Verbände.

Möglichst in gedeckten Räumen. Bataillone nicht zu nahe aneinander, stören sich sonst nur.

Wenn bei einzelnen Kompagnien zu starker Verlust an Chargen, namentlich an Offizieren eingetreten, so ausgleichen.

Kompagniekommandanten sich orientieren, was abdetachiert, auf Patrouillen, auswärts etc. ist.

Möglichkeit eines Rückschlages im Auge behalten. (Siehe E.-R., Punkt 599—603.)

b) Munitionsersatz.

Verbrauch innerhalb des Regiments meist sehr ungleichmäßig. Hier wird I. und IV. Bataillon viel, 11. und 12. Kompagnie sehr wenig verschossen haben.

Bataillonskommandanten sich daher zunächst klar werden, was **beiläufig** vorhanden, danach disponiert Regimentskommandant Munitionswagen und kann bespielsweise einem Bataillon 8, einem nur 2 zuweisen etc.

Toten und Verwundeten Munition stets abnehmen, Kommanden zum Hilfsplatz senden, die dort von Verwundeten angesammelte Munition vorbringen, es wird immer solche dort sein.

Dann rasch Ausgabe; hiebei nicht kleinlich sein, wenn auch einer mehr bekommt als der andre. Alles muß rasch gehen.

Wenn halbe Munitionswagen vor Gefecht geleert waren, so muß andere Hälfte zur Fassung beim Park sein oder schon auf Weg zurück.

Wie Munitionswagen nach Gefecht geleert, sofort zum Park senden, nie einen leeren Wagen beim Regiment dulden.

c) Auflesen der Verwundeten, das ist Durchsuchung des Gefechtsfeldes.

Bezieht sich selbsverständlich nur auf jenen Raum, den das Infanterie-Regiment 92 im Kampfe durchzogen hat.

Lese diesbezüglich § 46 des Reglements für den Sanitätsdienst des k. u. k. Heeres, IV. Teil vom Jahre 1904. Dann die §§ 16 und 19 desselben Reglements.

Vergesse nicht, daß im Sinne des Punktes 344, D.-R., II., dann des Punktes 80 des obzitierten Sanitätsreglements in erster Linie auf die Offiziersdiener und die Mannschaft der Regimentsmusik zu greifen ist.

Zu Punkt 9. *a*) Über die Richtung, in welcher die Verfolgung aufzunehmen wäre, wurde schon gesprochen.

Hier sei noch auf einige wichtige Momente hingewiesen.

Zur Aufrechthaltung der Fühlung mit dem Feinde müssen sofort nach dem Einstellen der Feuerverfolgung von den Bataillonen Patrouillen vorgetrieben worden sein.

Im allgemeinen folge man breit, um gleich zum Kampf bereit zu sein.

Die Sicherung der einzelnen Kolonnen und Abteilungen nach vorwärts und in den Flanken ist nicht zu vernachlässigen.

Als vorderste Abteilungen sind möglichst jene zu nehmen, welche bisher am wenigsten gelitten haben; diese sind zuerst geordnet, daher am schnellsten verfügbar.

Folgt der Verfolger hart am Feinde, oder ist das Terrain sehr unübersichtlich, so empfiehlt es sich, die vordersten Abteilungen in Gefechtsgruppierung zu halten; ansonsten ist tunlichst in der Marschkolonne zu bleiben — man schont die Kräfte und kommt schneller vorwärts.

Stößt man auf den Feind, so ist meist ein energisches Angehen am Platze; stets überlege man aber, ob durch die Fortsetzung der Vorrückung, namentlich seitwärtiger Abteilungen, die haltenden feindlichen Kräfte nicht im weiteren Rückzuge bedroht, ja sogar abgeschnitten werden können.

Dann ist selbst ein hinhaltendes Gefecht angezeigt.

Im vorliegenden Falle könnte die Verfolgung in erster Linie vom III. Bataillon aufgenommen und das Regiment wie folgt gruppiert, beziehungsweise dirigiert werden:

Gros des Regiments auf dem Höhenrücken ⊙ 320 Neugebirg, $^1/_2$ I. Bataillon über Kukrowitz, ebenso eine Seitenhut von $^1/_4$ bis $^1/_2$ Bataillon über ⊙ 325 Ostspitze des Waldes auf Kühberg, dann diesseits der Bahn.

Demnach könnte Oberst J-92 etwa um 10^h 40^l befehlen:

»$^1/_2$ III. Bataillon (11., 12. Kompagnie) unter Kommando des Bataillonskommandanten nimmt die Verfolgung über diesen Rücken (zeigt ⊙ 320 etc.) auf.

II. und IV. Bataillon folgen auf zirka 800 Schritt.

$^1/_2$ III. Bataillon (9., 10. Kompagnie) geht über diese Waldecke (Ostspitze des Waldes auf Kühberg), weiters nördlich der Bahn vor und schützt die Flanke.

I. Bataillon geht über diesen Ort (Kukrowitz) vor.

Ich halte mich beim $^1/_2$ III. Bataillon (11., 12. Kompagnie) auf.«

Wenn Kavallerie verfügbar, so verteilen.

b) Das $^1/_2$ III. Bataillon wird zweckmäßiger eine Gruppierung annehmen, aus der es sofort gefechtsbereit ist, statt eine Vorpatrouille vorzuschieben.

Der Bataillonskommandant könnte daher befehlen:

»Zur Verfolgung des weichenden Feindes: 11. Kompagnie Vorrückung längs dieses Rückens, 12. Kompagnie folgt als Reserve auf dem Rücken. Rechts rückt die 9. und 10. Kompagnie über diesen Rücken, links das I. Bataillon über diesen Ort vor.«

Ebenso gut könnte das Halbbataillon auch in Kolonnenlinie mit vorgeschobenen Gefechtspatrouillen vorgehen etc.

Zu Punkt 10. *a*) Die Linie im großen ist bereits gegeben, deren detaillierte Festlegung erfolgt daher am besten nach den Grundsätzen für die Wahl einer Verteidigungslinie, da Gefechtsvorposten nichts anderes als eine Verteidigungsaufstellung sind.

Demnach wäre die Linie durch den G. Spielberg und die Kuppe südwestlich davon, im Plan mit 321 kotiert, gegeben. Letztere Höhe ist zirka 1000 Schritt gegen die Ostlisière von Kukrowitz zurückgezogen, man enfiliert aber von dort die ganze Nordlisière, wodurch

dieser Nachteil aufgehoben erscheint. Geht man weiter vor, so wird man immer überhöht, was entschieden ein größerer Nachteil ist.

Dem Regiment ist weiters der Schutz der linken Flanke übertragen. Hiezu müßte entweder die Höhe ⊙ 330 nördlich Winau oder die Höhe ⊙ 343 westlich Winau in die Hand genommen werden. Auf der erstgenannten Höhe ist man aber sehr exponiert.

b) Wir haben es hier mit drei ziemlich ausgesprochenen Stützpunkten zu tun und man könnte das Regiment etwa folgend gruppieren

1 Bataillon G. Spielberg, $^1/_2$ Bataillon Kuppe südwestlich davon. $^1/_2$ Bataillon zum Flankenschutz bei Winau, 1 Bataillon Regimentsreserve beim Kreuz 311 an der Straße oder in der Mulde nordwestlich davon.

Anmerkung: Selbstverständlich ist bezüglich Kräfteverteilung noch manche Variante möglich.

Zu Punkt 11. (Siehe Skizze 1 : 25.000.) Oberst $J\text{-}_{11}$ könnte an der Straße südlich † 311 befehlen:

»Das Regiment hat die vorliegenden Höhen zu behaupten und sich durch Gefechtsvorposten zu sichern (zeigt G. Spielberg und ⊙ 321).

Es besetzen: Das I. Bataillon diese Höhe (G. Spielberg).

Das $^1/_2$ II. Bataillon unter Kommando des älteren Hauptmanns diese Höhe (⊙ 321). Dieser Ort (Kukrowitz) ist vom Regiment 92 besetzt, Verbindung herstellen.

$^1/_2$ II. Bataillon unter Kommando des Majors $J/II\text{-}_{11}$ besetzt diese Höhe (⊙ 343), Front gegen Winau, und sichert die linke Flanke bis zur Straße Brenditz—Tief-Maispitz.

III. Bataillon Regimentsreserve an der Straße beim Kreuz.

Die Proviantwagen werden den Bataillonen zugeschickt, Abzukochen ist bei den Kompagniereserven (selbstverständlich auch bei den Bataillons- und der Regimentsreserve).

In befinde mich nach dem Abreiten der Aufstellung bei der Regimentsreserve.

Abfertigung 10^h nachts.«

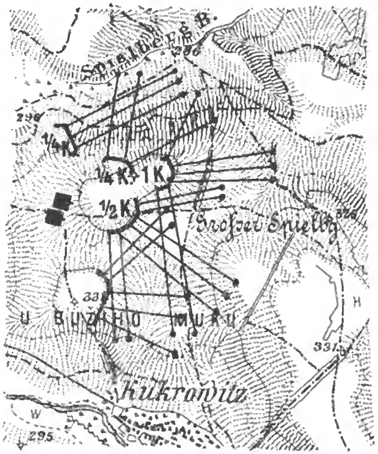
Alle weiteren Details wird der Regimentskommandant beim Abreiten der Aufstellung regeln. So Patrouillierungen, Ergänzungen in der Aufstellung, Verbindung, Sammeln des Gefechtstrains etc.

Zu Punkt 12. Das I. Bataillon hat den G. Spielberg zu besetzen.

Diese Besetzung muß in der Linie des besten Ausschusses — auch gegen Nord — daher im allgemeinen entlang der Schichtenlinie durchgeführt werden.

Da die Niederung des Spielberg-Baches bei Nacht von feindlichen kleinen Abteilungen zur Annäherung ausgenützt werden könnte, wäre dieselbe durch vorgelegte Patrouillen zu beobachten und durch eine Abteilung zu sperren.

Würde man die Besetzung des Spielberges mit einer zusammenhängenden Schützenlinie bewirken, so würde für das Bataillon eine Ausdehnung von 800 Schritt und selbst mehr resultieren.



1:25.000.

1000ˣ 0 2 4 6 8 10 12 14 16 18 20.000ˣ

Auch bei Gefechtsvorposten wird man im Sinne des Exerzier-Reglements, Punkt 617, einer gruppenweisen Besetzung den Vorzug geben; sie erhöht in der Regel die Widerstandsfähigkeit, weil sie Kreuzfeuerwirkung gestattet, und ermöglicht das Sparen mit den verfügbaren Kräften, und dies fällt bei Gefechtsvorposten deshalb ins Gewicht, weil man ja am folgenden Tage möglichst ausgeruhte Truppen braucht.

Eine solche gruppenweise Besetzung ist auch auf dem G. Spielberg anwendbar, und zwar für den Ostteil der Kuppe etwa eine Kompagnie, weiter zur Bestreichung des Sattels zwischen G. Spielberg und der Höhe südlich davon $^1/_2$—1 Kompagnie, endlich zur Be-

herrschung der Niederung des Spielberg-Baches etwa $^1/_2$ Kompagnie ungefähr bei den Buchstaben »ser« der Schrift »Großer« (Skizze 1 : 25.000). Die Deckungen für diese Abteilungen können alle derart angelegt werden, daß wenigstens teilweise eine gegenseitige Unterstützung ermöglicht ist. Siehe vorstehende Skizze.

Mit welcher Kraft soll nun diese Besetzung durchgeführt werden?

E.-R., Punkt 614, sagt: »Die Besetzung ist immer mit so viel Truppen durchzuführen, als zur Festhaltung der Verteidigungslinie erforderlich sind.«

Zunächst müßte man die möglichen feindlichen Annäherungsrichtungen und Räume einer Beurteilung unterziehen.

Vom Spielberg-Bach aus dürfte man den G. Spielberg bei Nacht kaum angreifen, immerhin können aber auch Abteilungen dort vorgehen. Wahrscheinlicher ist jedoch ein Angriff aus östlicher oder südöstlicher Richtung von der Höhe (⌖ 331) her.

Geht der Angreifer aus östlicher Richtung vor, so ist auch eine Feuerunterstützung bei Nacht von der Höhe südlich des G. Spielberges ausgeschlossen (Entfernung, Dunkelheit). Erfolgt jedoch die Vorrückung aus südöstlicher Richtung, dann kann eine solche Unterstützung erwartet werden.

Demnach ist der wichtigste Abschnitt der ostwärts gekehrte; minder wichtig ist der südostwärts, endlich am unwahrscheinlichsten der nordwärts gerichtete. Keiner dieser Abschnitte hat eine lineare Ausdehnung von mehr als 300 Schritt.

Es kann daher jeder Abschnitt von einer Kompagnie gehalten werden. (Pro Gewehr 1 Schritt = 250 Schritt, pro Gewehr 2 Schritt = 500 Schritt Frontraum.) Da sich aber die Dotierung der Abschnitte nach deren Wichtigkeit richtet, scheint es gerechtfertigt, den ostwärts gekehrten Abschnitt mit 1 Kompagnie, den südostwärts gekehrten mit $^1/_2$ Kompagnie, endlich den nordwärts gekehrten nur mit 1 Zug zu besetzen, so daß man in Summe mit 2 Kompagnien das Auslangen findet, wenn man selbst noch einen Zug zur Sperrung des Spielberg-Baches auf die Nase beim »G« der Schrift »Großer Spielberg aufstellt (Skizze 1 : 25.000).«

Diese Art der Besetzung und Kraftverteilung wolle nur als Beispiel aufgefaßt werden, da für die nun folgenden Befehle eine Grundlage geschaffen werden mußte.

Der Bataillonskommandant könnte nach erfolgter Rekognoszierung mit den Kompagniekommandanten befehlen:

»Das Bataillon hat diese Höhe zu besetzen und sich durch Gefechtsvorposten zu sichern.

Diese und jene Höhe (⌖ 321, 343) werden von je 2 Kompagnien des II. Bataillons besetzt.

Es besetzen: 1. Kompagnie den östlichen Abschnitt derart, daß der rechte Flügel gegen diesen Sattel (östlich ⊙ 321), der linke gegen den Spielberg-Bach wirken kann.

$^1/_2$ 2. Kompagnie diesen Abschnitt (zeigt den südwestlichen) mit der Hauptschußrichtung gegen diese Höhe (⊙ 331), die Flügel zurückgebogen, so daß das Terrain südlich der 1. Kompagnie und vor dieser Höhe (⊙ 321) bestrichen werden könne.

1 Zug der 3. Kompagnie diesen Abschnitt (nördlich) zur Beherrschung dieser Niederung (Spielberg-Bach), rechter Flügel zur Bestreichung des Hanges nördlich der 1. Kompagnie.

1 Zug der 3. Kompagnie diese Nase (bei ‚G‘) zur Bestreichung dieser Niederung (Spielberg-Bach).

$^1/_2$ 2., $^1/_2$ 3. und 4. Kompagnie Bataillonsreserve am westlichen Hang.

Die Kompagnien haben ihre Stellung sofort herzurichten.

Bei den Kompagniereserven wird abgekocht, die Proviantwagen bleiben bei der Bataillonsreserve.

Regimentsreserve an der Straße zunächst des Kreuzes (⊙ 311).

Abfertigung bei der Bataillonsreserve 11^h nachts.«

Anmerkung: Die Befehle konnten in diesem Falle in dieser Form gegeben werden, weil man nicht im engsten Kontakt mit dem Gegner steht und, in der Verfolgung begriffen, eben erst in die Stellung einrückte. Die Befehlsgebung wäre wieder eine ganz andere, wenn man auf dem G. Spielberg im Kampfe gestanden und das Gefecht durch die Dunkelheit abgebrochen worden wäre.

* * *

Weitere Anordnungen bezüglich Patrouillen, Verbindung etc. werden am besten beim Abgehen der Stellung getroffen.

Zu Punkt 13. *a*) Die Befehle der Kompagniekommandanten umfassen:

Herrichten der Stellung, Besetzung derselben, Ablösung, Organisierung des Beobachtungs- und Patrouillendienstes, Verbindung, Abkochen, Verpflegung, Munition. Zu diesen Befehlen gesellt sich noch eine Reihe administrativer Verfügungen, endlich das Zusammenstellen der Verlustlisten, Belohnungs- und Beförderungsanträge etc.

Die Befehle werden sukzessive, wie es die Verhältnisse erfordern, gegeben.

b) Es sei hier kurz auf die wesentlichsten Momente aufmerksam gemacht.

Ob die zur Besetzung der Stellung bestimmten Züge ganz in der Feuerstellung bleiben und dort ruhen oder hinter die Feuerstellung

(Befestigung) zurückgezogen werden, hängt vom Terrain und von der Art der Verstärkung ab.

Mehr Ruhe haben die Leute, wenn sie hinter der Feuerstellung ruhen; wo aber das Besetzen der Stellung eventuell im feindlichen Feuer erfolgen müßte (z. B. an einem Hang) oder, wenn man gar überrascht werden könnte (z. B. Wald, Gestrüpp, Weingarten, Ort, deckendes Terrain etc. nahe vor der Front), muß man in der Feuerstellung bleiben.

In der Feuerstellung wacht aber auch nicht alles. Je nach den Verhältnissen werden von jedem Schwarme Beobachtungsposten oder von jedem Zuge 1—2 Schwärme in der Feuerstellung stets wach, Gewehre schußfertig bereit sein müssen; alles Übrige schläft, Gewehr sozusagen im Arm, Patrontaschen um, Rüstung abgelegt.

Muß die ganze Besatzung in der Feuerstellung bleiben, so empfiehlt es sich, stehende (liegende) Patrouillen auf 100—200 Schritt (je nach Terrain und Lichtverhältnisse) vorzutreiben; in der Feuerstellung wacht dann pro Zug oder pro Schwarm 1 Unteroffizier mit einigen Leuten.

Dies alles ist so verschieden, hängt so sehr von der Situation (selbst geschlagen oder siegreich), Unternehmungslust, Charakter des Feindes, Terrain etc. ab, daß Regeln schwer zu geben und man sich für jeden Fall den Sicherungsdienst improvisieren muß.

Wesen der Sache bleibt: verläßliche Sicherung, verläßliche Behauptung des zugewiesenen Abschnittes und möglichste Schonung der Mannschaft.

Die Kompagniereserven nicht zu weit von den Schwarmlinien entfernt, Pyramiden **nicht** ansetzen, alles ruht; 1 Unteroffizier, besser 1 Offizier, hält Wache.

Jedenfalls abends ein-, zweimal auf Aviso »Alarm« Besetzung des zugewiesenen Abschnittes vornehmen, damit ein jeder wisse, wohin er gehöre.

Kompagniereserve muß aber bei einem Alarm durchaus nicht sofort ausgespielt werden.

Der türkisch-ägyptische Grenzkonflikt.

Mit 1 Textskizze.

England hat am 3. Mai ein Ultimatum an die Pforte gerichtet, in welchem die Räumung des strittigen Gebiets durch die türkischen Truppen binnen 10 Tagen gefordert wurde. Dem Konflikt liegt die Besetzung von Tabah auf der Sinai-Halbinsel durch den Kommandanten der benachbarten türkischen Hafenstadt Akabah zugrunde. Diese wurde anfangs Februar in Ägypten bekannt, nachdem schon zwei Monate seither verstrichen waren. Die ägyptische Regierung leitete sofort Unterhandlungen ein, die jedoch infolge der ablehnenden Haltung der Türkei eingestellt werden mußten. Hierauf wurden die Verhandlungen zwischen England und der Pforte allein geführt, aber ohne daß Englands Hauptforderung: die Zurückziehung der türkischen Truppen, bevor an eine gemeinsame Grenzregulierung in freundschaftlichem Sinne geschritten werde, erfüllt wurde.

England entsandte zuerst den Kreuzer »Diana« nach Akabah; dessen Verhandlungen mit den dortigen Behörden führten aber nicht nur zu keinem Resultat, sondern der türkische Kommandant forderte auch noch die Räumung der kleinen Insel Faroun Geziret, welche von 150 Mann ägyptischer Truppen besetzt ist. Der englische Kreuzer und ein ägyptisches Kanonenboot legten sich darauf zu deren Schutze vor die Insel. Unterdes wurde eine neue Grenzverletzung von einem Punkte am nördlichen Ende der ägyptisch-syrischen Grenze bekannt. Der zur Aufklärung hierüber nach El Arish entsandte Kreuzer »Minerva« wollte daselbst englische Marineinfanterie landen. Der türkische Befehlshaber forderte dieselbe aber auf, das Land nicht zu betreten. Dem wurde entsprochen, jedoch der englische Oberst Mantell und Naoum Bey Shoucair als Kommissäre gelandet, um sich von der eventuellen Grenzverletzung zu überzeugen. Der türkische Kommandant lehnte jedoch ab, mit einem englischen Offizier über eine interne Angelegenheit der Pforte mit ihrer ägyptischen Provinz zu unterhandeln und auch Oberst Mantell zog sich zurück. Der ägyptische Kommissär Naoum Bey überzeugte sich nun, daß die ägyptischen Grenzsteine tat-

sächlich bei Rafah verrückt worden waren und die Stangen der ägyptischen Telegraphenleitung umgestürzt und durch solche der türkischen Staatsleitung ersetzt worden waren. Türkische Truppen, zirka 50 Mann stark, lagerten eine Meile westlich der Grenze. Jenseits derselben sollten die türkischen Truppen verstärkt worden sein, was auch von Akabah, wo 4 Bataillone und eine Batterie sich jetzt befinden (sind seither um weitere 2 Bataillone und eine Batterie verstärkt worden), gemeldet wurde. Während aber die Türkei ihre Truppenverschiebungen leicht in Dunkel hüllen konnte, hat England vorerst, um den Ernst seiner Verhandlungen nachdrücklich zu betonen, sowie auch um der durch die einheimische ägyptische Hetzpresse hervorgerufenen unruhigen Stimmung in Ägypten Rechnung zu tragen, die im Jahre 1904 herabgesetzte ägyptische Garnison wieder erheblich verstärkt. Die englischen Truppen in Ägypten umfaßten im Jahre 1905 4 Infanteriebataillone, eine technische Kompagnie, eine Kompagnie Festungsartillerie und ein Detachement berittener Infanterie. Hiezu wurde zuerst das Füsilierbataillon Iniskilling mit 3 Kompagnien aus Kreta (eine verblieb auf Cypern) für Ägypten bestimmt, sodann in England dem Dragonerregiment Iniskilling in Dublin der Befehl zur Marschbereitschaft für den 13. Mai erteilt, ebenso der reitenden Batterie »U« in Christchurch. Einstweilen wurde das 1. Bataillon Lancashire-Füsiliers aus Malta am 3. Mai in Alexandrien gelandet und am selben Tag nach Kairo einwaggoniert, weiters in Malta das 4. Bataillon Worcestershire-Infanterie eingeschifft.

Die ägyptisch-türkische Grenze, an deren intakter Erhaltung Großbritannien so großes Interesse bekundet, während türkischerseits deren Berechtigung überhaupt zu negieren versucht wird, weil ja Ägypten nur eine Provinz der Türkei mit erblicher Statthalterschaft sei, wurde der ägyptischen Regierung durch die türkische bestimmt. Der Firman, durch den im Jahre 1841 das Khediviat in der Familie des Mehemed Ali erblich gemacht wurde, enthielt die Rechtsbestimmung für die ägyptische Regierung, die Sinaï-Halbinsel zum Schutze der damals auf dem Landwege nach Mekka wandernden ägyptischen Pilger in ihrer ganzen Ausdehnung verwalten und verschiedene Plätze, darunter auch Akabah und Widjh auf der Hedjasküste des Roten Meeres, besetzt halten zu dürfen. Seither haben die Pilger die Landroute aufgegeben und übersetzen das Rote Meer zu Schiff nach Djeddah. Unter Hinweis auf diesen Umstand wünschte die Pforte beim Regierungsantritte des jetzigen Khedive, im Jahre 1892, die obenangeführte Bestimmung zu modifizieren, was im Einsetzungs-Firman für den regierenden Khedive geschah. Dieser Firman wurde über Pression der englischen Regierung durch eine ergänzende Depesche des Großveziers an den Khedive bezüglich dieser Modifikation dahin präzisiert, daß die bisherige

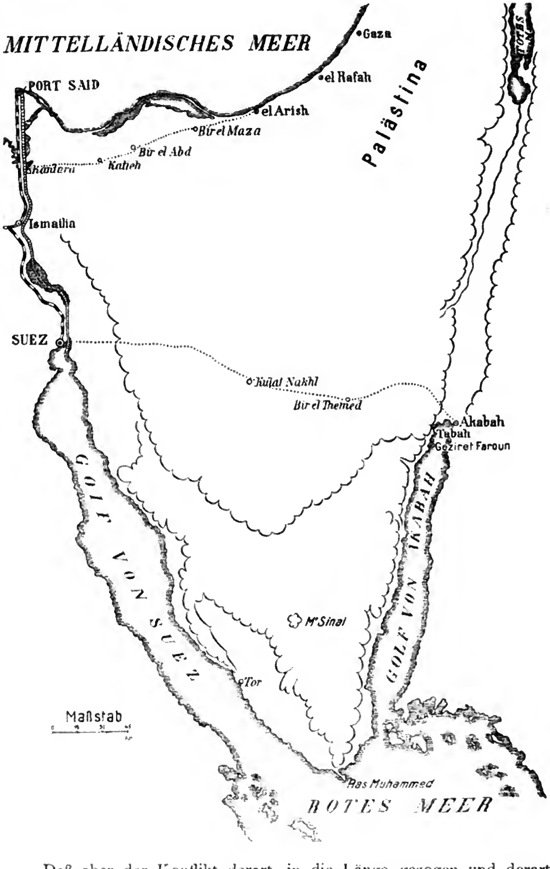
Verwaltung der Sinaï-Halbinsel bestehen bleibe, Widjh aber und Akabah mit dem Vilajet Hedjas wieder vereinigt wurden. In der Note, mit welcher die Pforte die englische Botschaft in Konstantinopel von dieser Entscheidung unterrichtete, wurde, als der ägyptischen Regierung untergeordnet, jener Teil der Halbinsel bezeichnet, welcher westlich von der Verbindungslinie eines Punktes östlich El Arish-Akabah liegt. Diese Note ist für die heutige Haltung der englischen Regierung maßgebend und wurde sie dem türkischen Botschafter in London, Musurus-Pascha, als er die Dokumente und Karten, auf Grund welcher die Verhandlungen der Pforte mit Ägypten im Jahre 1892 geführt worden waren, in Downing-street vorweisen wollte, vom englischen Staatssekretär des Auswärtigen, Sir E. Grey, als die Angelegenheit abschließend bezeichnet. Was nun Tabah anbelangt, so liegt es einige Meilen westlich Akabah, somit zweifellos auf ägyptischem Verwaltungsgebiet.

Wie nun aus dem am 27. April l. J. in London veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Lord Cromer hervorgeht, hat die Sinaï-Halbinsel bisher keineswegs die Aufmerksamkeit der ägyptischen Regierung in ungewöhnlichem Maße beschäftigt, hatte ja das größtenteils unkultivierte Land nur als Durchzugsgebiet für die Mekka-Pilger Bedeutung besessen. Im Jahre 1905 brachen Unruhen unter den Beduinenstämmen der Halbinsel aus und der Regierungsbeamte war nicht mehr im stande, seinen Richtersprüchen unter den streitenden Stämmen Geltung zu verschaffen.

Damals entsandte die ägyptische Regierung einen Mr. Jennings Bramley, einen Kenner der Sprachen und Sitten der Beduinen, auf die Halbinsel, um die gegenseitigen Klagen der Stämme zu untersuchen. Bald darauf trat Beruhigung ein, nachdem Mr. Bramley in Kalaat en Nachl einige Hinrichtungen hatte vollziehen lassen. Er wurde nun zum Kommandanten und Inspektor auf der Halbinsel ernannt und ihm vorläufig für das laufende Jahr der Betrag von 120.000 Kronen bewilligt, um notwendige Verbesserungen vorzunehmen.

Es wurde zunächst in Nachl ein Regierungs-Unterkunftsgebäude, eine Moschee und Unterkünfte für ein daselbst in Organisierung befindliches Kamelreiterkorps angelegt und ist auch eine Telegraphenleitung und eine Automobilstraße von Suez dahin projektiert. In Tor wurden die Wasserversorgungsanlagen verbessert und in El Arish ein Damm gebaut. Unter anderem sollte auch nach Tabah ein kleiner Militärposten verlegt werden. Als der türkische Kommandant von Akabah davon Kenntnis erhielt, ließ er Tabah besetzen, weil es zum Distrikt von Akabah gehöre. Die Unrichtigkeit dieser Auffassung geht schon daraus hervor, daß, als im Jahre 1892 die ägyptischen

Truppen aus Akabah zurückgezogen wurden, sie in eben jenes Tabah disloziert wurden.



Daß aber der Konflikt derart in die Länge gezogen und derart zugespitzt werden konnte, daran dürfte den türkischen Oberkommissär bei der ägyptischen Regierung, Mukhtar-Pascha, ein Teil der Schuld

treffen. Eine gewisse Spannung zwischen den beiden Regierungen bestand schon länger und wurde auch durch den Besuch des Khedive in Konstantinopel im Herbst 1905 nicht behoben. Die zahlreichen Zwischenfälle seither aber, wie die Verhaftung von Ägyptern in Syrien, die Abberufung des großen Kadi, das auffallende Benehmen der zur Regelung der Grenzfrage entsandten türkischen Kommissäre, die es in Kairo unterließen, Fühlung mit den englischen Behörden zu nehmen, schließlich die nie ganz wirkungslose panislamitische Hetztätigkeit der einheimischen ägyptischen Presse, dürften alle ihren letzten Ursprung in der Nähe des türkisch-reaktionär gesinnten Oberkommissärs finden. Großen Einfluß auf seine Haltung besitzt auch sein Sohn, Mahmud-Mukhtar-Pascha, dessen deutsche Sympathien bekannt sind und dem militärische Fähigkeiten nachgerühmt werden. Dieser soll für einen wichtigen türkischen Kommandoposten in unmittelbarer Nähe des strittigen Grenzgebietes ausersehen sein. Dieser Zusammenhang hat auch zuerst dem Gerücht von deutschen Intrigen Ursprung gegeben.

Der tiefere Grund des Konfliktes liegt aber in der Bedeutung der Sinaï-Halbinsel für die von der Pforte geplanten Eisenbahnlinien einerseits, für den Suezkanal anderseits.

Die von der Türkei gebaute Hedjas-Bahn Damaskus—Mekka ist von Damaskus schon über Maan hinaus fertiggestellt. Dieselbe soll die türkische Herrschaft im Yemen neu befestigen helfen und der Türkei den dauernden Besitz von Mekka und Medina sichern. Ist dadurch allein ihre Wichtigkeit für die Pforte schon gegeben, so gewinnt sie noch eine neue Bedeutung durch den geplanten Ausbau einer Zweiglinie von Maan nach Akabah, durch welche der Suezkanal umgangen wird. Die Linie Maan—Akabah stellt aber nicht nur ein gefährliches Konkurrenzunternehmen für den Suezkanal dar, sondern im Verein mit ihrer geplanten Fortsetzung nach Suez eine Linie von hervorragender strategischer Bedeutung für die Türkei in bezug auf Ägypten, dessen bester Schutz bisher in dessen relativ isolierter Lage bestand.

Aus Syrien führen zwei Vorrückungslinien über die Sinaï-Halbinsel gegen Ägypten: die nördliche Rafah—El Arish—El Kantara 143 und die südliche, Akabah—Nachl—Suez 150 englische Meilen lang. Napoleon brauchte auf der nördlichen zum Vormarsch gegen Syrien bis Gazah 6½ Tage. An diese Linien ist infolge der Wasserversorgung auch der Bahnbau gebunden. Beide sind an ihren Anfangspunkten El Arish und Akabah der feindlichen Einwirkung von der See ausgesetzt, so daß der Vormarsch bis El Arish unterbrochen werden kann. Daher der Wert, den die Pforte auf den Besitz von Akabah und des jenes beherrschenden Tabah sowie der Insel Faroun Geziret legt, und daher die Forderung, daß die Grenze in einem spitzen Winkel von

El Arish nach Suez und von dort nach Akabah geführt werden solle. In dieses so gebildete Gebietsdreieck fällt die Route Akabah—Suez hinein und somit die klare Möglichkeit, die Bahnlinie Maan-Akabah nach Suez zu verlängern.

Die Bedeutung des türkisch-ägyptischen Grenzkonfliktes für England liegt also in der Gefahr, daß die Türkei durch ihren Bahnbau über Akabah zugleich ein gefährliches Konkurrenzunternehmen für den Suezkanal schaffen und eine bequeme Einbruchslinie nach Ägypten gewinnen kann.

Zur Unterstützung des Ultimatums hat England vorerst seine Mittelmeerflotte bereitgestellt. Diese unter Kommando des Admirals Lord Charles Breesford ist seit Stellung des Ultimatums mit folgenden Schiffen in der Bucht von Phaleron versammelt worden: 4 Schlachtschiffe: »Bulwark« (Flaggschiff des Flottenkommandanten), »Irresistible« (Flaggschiff des Konteradmiral Bridgeman), »Implacable«, »Formidable«, eine Anzahl Kreuzer, verstärkt durch die Kreuzer »Drake« (Flaggschiff), »Cumberland« und »Cornwallis«, von dem 3. Kreuzergeschwader der atlantischen Flotte unter Kommando des Vizeadmirals Prinzen Battenberg und die Torpedobootzerstörer: »Mallard«, »Boxer«, »Foam«, »Bruiser«, »Dragon«, »Albatross«, »Ariel«, »Stag«, »Banshee«. Das 2. Kreuzergeschwader, Konteradmiral Sir H. Lambton »Minerva« (Flaggschiff), »Amethyst«, »Arrogant«, »Diana«, scheint zum unmittelbaren Schutz des Suezkanals bestimmt zu sein.

In Ägypten selbst beruht die englische Machtstellung in militärischer Beziehung auf der englischen und der ägyptischen Armee. Erstere, in der oben angeführten Stärke, dürfte vorerst dazu bestimmt sein, die Ruhe in Ägypten selbst aufrechtzuerhalten, wo die weitverbreitete panislamitische Propaganda und die stellenweise vorhandenen Sympathien mit den früheren Zuständen der türkischen Verwaltung im Falle eines ernsten Konfliktes mit der Pforte diese Sicherungsmaßregel notwendig erscheinen läßt. Wie weit in einem Konflikte mit dem geistigen Oberhaupt des Islam der König von England, als Beherrscher des größeren Teiles der Mohammedaner, auf die ägyptische Armee wird zählen können, ist vielleicht ungewiß. England hat immer große Rücksicht auf seine mohammedanischen Untertanen genommen, und als die internationale Flottendemonstration gegen die Türkei unter dem österreichisch-ungarischen Vizeadmiral von Ripper im November-Dezember 1905 stattfand, wandten sich die 63 Millionen Mohammedaner in Indien mit der Bitte an den König, ihr geistliches Oberhaupt zu schützen. Diese Petition soll damals nicht ohne Einfluß auf die Haltung Englands geblieben sein.

Die ägyptische Armee steht nominell unter dem unmittelbaren Befehl des Khedive, tatsächlich unter jenem des englischen komman-

dierenden Generals, des »Sirdar«, Sir R. Wingate. Sie hat einen Friedensstand von 16.000 Mann und eine Reserve von 11.000 Mann. Die gesamte männliche Jugend einer Altersklasse zählt 110.000 Mann, hievon kommen 70.000 jährlich zur Konskription, von diesen werden zirka 4500 als Rekruten ausgelost. Die Wehrpflicht umfaßt 5 Jahre Präsenzdienst und 5 Jahre Reserve in den ägyptischen und 10 Jahre Präsenzdienst in den sudanesischen Truppenkörpern. Die Reservisten können jährlich zu einer 30tägigen Waffenübung einberufen werden, doch unterbleibt dies in der Regel. Der Loskauf ist gestattet. Die Organisation der Armee sieht in der Infanterie 9 ägyptische und 6 sudanesische Bataillone, erstere im Kriege mit 6, letztere in Krieg und Frieden mit 8 Kompagnien und einem Friedens- und Kriegsstand von zirka 150 Mann pro Kompagnie vor. Die Infanterie ist mit dem Martini-Enfield-Gewehr mit einem Säbelbajonett bewaffnet. Der Mann trägt ein Patronenbandelier mit 60 und 2 Munitionstaschen mit 120 Patronen. Die ägyptischen Bataillone besitzen 16, die sudanesischen 18 Munitionstragtiere. Außerdem besteht ein auf Kamelen berittenes, arabisches Infanteriebataillon mit einem Stand von 200 Mann. Die Kavallerie besteht aus 4 ägyptischen und 1 sudanesischen Eskadron mit je zirka 120 Reitern. Dieselben sind mit Säbel und Martini-Enfield-Karabiner bewaffnet, 90 Patronen pro Mann. Hieher gehören ferner das Kamelkorps zu 3 Kompagnien à 150 und 1 Maultierkompagnie zu 190 Reitern. Die Artillerie besteht aus 1 Batterie zu 6 Maxim-Vickers Maschingewehren mit je 5000 Patronen pro Gewehr und 4 Maultierbatterien mit je 6 Maxim-Nordenfeldt Gebirgs-Geschützen. Es bestehen außerdem noch eine Anzahl Festungs-Artillerie-Kompagnien.

Außer den eingeborenen Offizieren dienen in der ägyptischen Armee zirka 200 englische Offiziere und viele Unteroffiziere. Erstere treten in der Regel als Hauptleute mit dem Rang als Majore (bimbashi) auf 2 Jahre ein und können dann auf 4, 7 oder 10 Jahre ihre Dienstzeit verlängern.

Die Verwaltung des Heeres obliegt dem ägyptischen Kriegsminister, dem ein englischer Offizier als Unterstaatssekretär zur Seite steht. Alle Posten im Kriegsministerium, beim Armeekommando in Khartoum und bei den Distriktskommanden sind durch englische Offiziere besetzt. Bei der Truppe befinden sich bei 5 ägyptischen Bataillonen je 3 englische Offiziere, unter diesen der Kommandant, bei 4 Bataillonen hingegen keine englischen Offiziere. Die sudanesischen Bataillone werden sämtlich von englischen Offizieren kommandiert, denen noch 4—5 englische Offiziere pro Bataillon beigegeben sind. In der Kavallerie dienen 4, in der Artillerie 6, im Kamelkorps 5, bei den Stäben 47, im arabischen Bataillon 1 britischer Offizier. Die Mobilisierung des ägyptischen Heeres soll 14 Tage beanspruchen.

Die Pforte hat, wie es vielleicht vorauszusehen war, in letzter Stunde am 13. Mai die englischen Forderungen vollinhaltlich angenommen und eine aus türkischen und ägyptischen Delegierten (unter diesen letzteren ein englischen Offizier aus dem Stabe des Sirdars) bestehende Kommission wird die von England geltend gemachte Grenzlinie El Arish—Akabah festlegen. Tabah und damit die militärisch dominierende Position bei Akabah bleibt in ägyptischem Besitz.

Zwei Erscheinungen sind aber durch den Konflikt in helleres Licht gerückt worden: die Opposition gegen das englische System in Ägypten hat sich aus der bisherigen »nationalen« Opposition in eine »panislamitische« verwandelt und mit einer nach Akabah führenden türkischen Eisenbahnlinie wird England für die Zukunft damit rechnen müssen, daß Ägypten, beziehungsweise der Suez-Kanal militärisch von nun an auch zu Lande bedroht werden kann.

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Belgien. — Deutschland. — Frankreich. — Großbritannien. — Italien. — Rußland.

Mit 1 Textskizze.

Balkanstaaten.

Bulgarien. Reorganisation des Kavalleriekurses. Der bisherige Kavalleriekurs wurde in eine »Kavallerieschule« umgewandelt und gleichzeitig wurden für dieselbe neue organische Bestimmungen ausgegeben. Hiernach verfolgt die Schule den Zweck: *a*) ältere Subalternoffiziere (Rittmeister) zu guten Instruktoren und brauchbaren Eskadronskommandanten heranzubilden, sowie überhaupt eine gleichartige Auffassung in den kavalleristischen Fächern bei sämtlichen Offizieren der Kavallerie anzubahnen; *b*) den neu ausgemusterten, zur Kavallerie eingeteilten Leutnants, die in technischer und taktischer Hinsicht notwendige Vorbereitung zu geben, damit selbe gute Zugskommandanten werden können; *c*) jene Unteroffiziere, die gute Reitanlagen zeigen, zu Reitlehrergehilfen und Remontenreitern auszubilden. Dem Kommandanten der Schule stehen nebst dem erforderlichen Lehrpersonal auch eine komplette Lehreskadron (152 Reiter) zur Verfügung. Der veränderliche Personalstand besteht aus den als Frequentanten bestimmten Offizieren und Unteroffizieren in folgenden Lehrkursen: *a*) höherer (zweijähriger) Offizierkurs mit dem Beginne am 1. Oktober eines jeden Jahres; in denselben werden die an der Tour zu Eskadronskommandanten stehenden, von den Truppenkommandanten beantragten und vom Kavallerieinspektor fürgewählten Subalternoffiziere (Rittmeister) kommandiert; *b*) der niedere einjährige Offizierskurs, in welchem alle neu ausgemusterten Offiziere der Kavallerie eingeteilt werden und *c*) der Unteroffizierskurs, in welchem von jedem Kavallerieregimente und von jeder Divisionskavallerie jährlich ein zum Längerdienen sich verpflichtender Unteroffizier kommandiert wird.

Regelung der Berittenmachung der Kavallerieoffiziere. Gleichzeitig mit den vorbesprochenen organischen Bestimmungen ist auch eine Regelung der Berittenmachung der Offiziere der Kavallerie erfolgt, wonach jeder derselben verpflichtet ist, außer dem ihm gebührenden Chargenpferde noch ein eigenes Reitpferd zu halten. Zur Erleichterung der Anschaffung kauft das Ministerium jährlich, gleichzeitig mit den Remonten, eine entsprechende Anzahl besserer Pferde an und gibt dieselben um den Ankaufspreis an die sich Meldenden ab. Ebenso ist ein Ankauf von Pferden aus der Gestütsabteilung Bozuriĉte den Offizieren gestattet. Jeder Kavallerieoffizier, der verpflichtet ist, ein eigenes Pferd zu halten, bezieht auf die Dauer seiner Dienstleistung bei der Kavallerie 25 Francs monatlicher Zulage. Diese Zulagen werden in den zu bildenden Kavalleriepferdefonds eingezahlt, und zwar von jedem Offizier so lange, bis er den Besitz eines eigenen Reitpferdes und außerdem eine Einzahlung von 1000 Francs nachweisen kann.

Endlich ist auch bezüglich der in der Armee abzuhaltenden Pferderennen eine neue Vorschrift ausgegeben worden. Hienach finden »kleine Rennen« in jedem Kavallerieregiment und bei jeder Divisionskavallerie statt, während ein »allgemeines Rennen« in einer vom Kavallerieinspektor zu bestimmenden Garnison des Fürstentums abgegehalten wird. An den kleinen Rennen innerhalb der Truppenkörper nehmen alle Offiziere einschließlich der Eskadronskommandanten, dann die Unteroffiziere und die fürgewählten Soldaten, und zwar sämtlich auf ärarischen (Charge-)Pferden obligatorisch teil; an dem allgemeinen Rennen beteiligen sich dagegen nur die sich freiwillig Meldenden, eigene Pferde besitzenden Offiziere der Kavallerie, der Feld- und Gebirgsartillerie, sowie des Generalstabes.

Aus den angeführten Maßnahmen kann entnommen werden, daß sich die bulgarische Heeresverwaltung nunmehr auf die Hebung der bisher etwas vernachlässigten Kavallerie mit großer Energie verlegt hat.

Rumänien. Teilweise Reorganisation der Genieregimenter. Durch die im Vorjahre erfolgte Aufstellung eines Festungsgeniebataillons wurden die gemischten Bataillone der beiden Genieregimenter auf je 2 Sappeur- und 1 Telegraphenkompagnie vermindert. Da sich hiedurch einerseits für die Armeekorps zu wenig Sappeure ergeben, anderseits das Telegraphenwesen mit dem Eisenbahnwesen im engeren Kontakt steht, wurden die bisherigen Telegraphenkompagnien in Sappeurkompagnien umgewandelt. Das Material der Telegraphenkompagnien wurde an das Eisenbahnbataillon übergeben, welches nunmehr auch die Ausbildung im Telegraphendienste übernehmen wird, und zwar derart, daß im Mobilisierungsfalle jede Eisenbahnkompagnie eine

Eisenbahn- und eine Telegraphenkompagnie aufstellen kann. Die 2 Genieregimenter gliedern sich demnach in je 3 Bataillone, wovon die ersten zwei Bataillone aus je 3 Sappeur-Mineurkompagnien, die dritten Bataillone dagegen beim 1. Genieregimente aus 4 Eisenbahn- und Telegraphenkompagnien, beim 2. Genieregiment aus 4 Pontonierkompagnien bestehen.

Belgien.

Neues Feldgeschütz. Die langjährigen Versuche mit verschiedenen Feldgeschützmodellen neueren Systems endigten mit der Annahme des von der Aktiengesellschaft Krupp in Essen vorgeschlagenen Rohrrücklaufgeschütz-Modells. Anfangs schien man das Muster Cockerill-Nordenfelt — ein Geschütz mit beschleunigtem Feuer und mit federnden Hemmschuhen — wegen seiner großen Einfachheit einführen zu wollen, doch folgte man auch in Belgien bald der allgemeinen Bewegung zu gunsten der Feldgeschütze mit Rohrrücklauf und eröffnete einen Wettbewerb, an welchem sich nebst der Firma Cockerill auch die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf, die Skoda-Werke in Pilsen, die französische Gesellschaft von St. Chamond und die Kruppsche Aktiengesellschaft beteiligten. Nach den im Jahre 1904 vorgenommenen Versuchen wurden die drei erstgenannten Modelle eliminiert und 1905 standen nur mehr St. Chamond und Krupp einander gegenüber, bis sich der belgische Kriegsminister, wie oben erwähnt, für letzteren entschied. Die Angaben über die Konstruktions-Einzelheiten des angenommenen Modells sind noch schwankend, umsomehr als gewisse Detailänderungen noch wahrscheinlich sind.

Im Zusammenhange mit der Einführung des neuen Feldgeschützes steht auch die geplante Reorganisation der Feldartillerie. Gegenwärtig zählt dieselbe 4 Regimenter (Nr. 1—4) zu je 7 oder 8 fahrenden, 2 oder 1 Reservebatterien, 1 Munitionsabteilung und 1 Depotbatterie. Beim 2. und 4. Regiment bestehen außerdem je 2 reitende Batterien (für die beiden Kavallerie-Divisionen). Jedes Regiment gliedert sich in 3 Gruppen, jede Batterie zählt 6 Geschütze. Die Regimenter werden im Kriege der die gleiche Nummer führenden Infanteriedivision zugewiesen, welche somit über 7, beziehungsweise 8 fahrende Batterien — 42, beziehungsweise 48 Geschütze verfügt.

Nach der projektierten Reorganisation wird die Zahl der Feldartillerieregimenter verdoppelt, dagegen sowohl die Geschützzahl pro Batterie von 6 auf 4, als auch die Zahl der Batterien pro Regiment auf 6 (in je zwei Gruppen gegliedert) herabgesetzt. Jede der 4 Infanteriedivisionen wird, statt eines Artillerieregimentes, eine Artilleriebrigade zu 4 Gruppen = 12 Batterien = 48 Geschütze erhalten. Die neuen Regimenter sollen durch Oberstleutnants (bisher Munitionskolonnen

kommandanten), die neuen Batterien durch Hauptleute 2. Klasse befehligt werden.

Das **Kriegsbudget pro 1906** beläuft sich auf 54,646.763·5 Francs, wovon 4,525.880 Francs auf außerordentliche Ausgaben entfallen. In diesen Summen sind die Auslagen für die Beschaffung des neuen Feldartilleriematerials, sowie die für projektierte Arbeiten in Antwerpen erforderlichen Kredite nicht eingerechnet.

Deutschland.

Personalien. Zu Oberquartiermeistern des Generalstabes wurden ernannt: die Generalmajore Scholtz, v. Below und Deines, dann Oberst v. Gündell; die bisherigen Oberquartiermeister erhielten Divisionskommanden. Oberst Matthiass wurde zum Chef der Landesaufnahme ernannt. Der Generalinspekteur der Fußartillerie, G. d. I. v. Perbandt, schied aus der Aktivität und wurde durch den G. d. A. v. Dulitz ersetzt. Auch der Generalinspekteur des Militärerziehungs- und Bildungswesens, G. d. I. v. Hugo, wurde zur Disposition gestellt und durch den GLt. v. Pfuel ersetzt. An die Spitze des Militärreitinstituts in Hannover trat GLt. v. Festenberg-Packisch; der bisherige Kommandeur, GLt. v. Mitzlaff, schied aus der Aktivität. Der Kommandierende General des XVI. Armeekorps in Metz, G. d. I. Stoetzer, ist an Herzschlag gestorben; an seine Stelle trat G. d. I. v. Prittwitz und Gaffron. Zum Kommandierenden General des I. bayrischen Armeekorps in München wurde G. d. I. Prinz Rupprecht von Bayern ernannt; der bisherige Kommandierende General, Generaloberst Prinz Arnulf von Bayern, wurde aus Gesundheitsrücksichten vom Kommando enthoben.

Neuformationen in Bayern. Mit 1. Oktober 1906 werden in Bayern neu aufgestellt: eine 4. Eskadron beim 7. Chevaulegersregiment; eine Bespannungabteilung beim 2. Fußartillerieregiment; ein Telegraphendetachement zu 2 Kompagnien unter Einbeziehung der schon bestehenden Telegraphenkompagnie.

Errichtung einer Feldzeugmeisterei in Bayern. Mit 1. April 1906 wurde eine Feldzeugmeisterei in München errichtet. Derselben unterstehen die Inspektion der technischen Institute (Waffen- und Munitionsfabriken), die Artillerie- und Traindepotdirektion, das Zeugs- und Feuerwerkpersonal, dann die zur preußischen Artillerieprüfungskommission und zur technischen Hochschule kommandierten bayrischen Offiziere.

Das neue Exerzierreglement für die Infanterie. Der Kaiser hat sich von dem Vorsitzenden der Reglementkommission, G. d. I.

v. Bock und Polach (XIV. Armeekorps Karlsruhe), Vortrag erstatten lassen und die Arbeiten der Kommission im allgemeinen genehmigt. Wie die »Schweizerische Militärzeitung« mitteilt, hatte die Kommission vier Ausschüsse gebildet, und zwar:

Ausschuß 1 unter GLt. v. Uslar (34. Division), Oberstleutnant v. Oswald und Major v. Bronsart (Teilnehmer am russisch-japanischen Kriege) für die geschlossene Ordnung, und zwar Einzelausbildung und Kompagnie;

Ausschuß 2 unter G. d. I. v. Eichhorn (XVIII. Armeekorps), GLt. Graf Vitzthum (sächs. 23. Division) und Oberst v. Gündell (Oberquartiermeister im Generalstab) für die geschlossene Ordnung, und zwar Bataillon, Regiment und Brigade;

Ausschuß 3 unter dem bayrischen GM. v. Fassbender (langjähriger Kommandeur der bayrischen Schießschule), Oberst v. Lindenau (der bekannte Burentaktiker) und Oberstleutnant v. Förster (Teilnehmer am russisch-japanischen Krieg) für die neue geöffnete Ordnung.

Ausschuß 4 unter G. d. I. v. Bülow (III. Armeekorps), Generalleutnant v. Löwenfeld (1. Gardedivision), GM. v. Below (Oberquartiermeister im Generalstab), Oberst v. Deimling (Teilnehmer am Feldzug in Deutsch-Südwestafrika) und Oberst Lauenstein (Teilnehmer am russisch-japanischen Krieg) für das Gefecht.

Alle vorzuschlagenden Neuerungen wurden zuerst praktisch erprobt, zu welchem Zwecke der Kommission das Lehrbataillon und die Infanterieschießschule, dann einzelne Truppenteile seit Jänner zur Verfügung standen. Bei der geschlossenen Ordnung kam es namentlich auf eine Vereinfachung der Formen an. Die etwas stiefmütterlich behandelten Bestimmungen über das zerstreute Gefecht werden wesentlich erweitert und führen fortan die Bezeichnung »geöffnete Ordnung«. Der Abschnitt Gefecht wird nach den modernsten Grundsätzen umgearbeitet und stofflich zweckmäßiger gruppiert werden.

Kopfbedeckungsüberzüge. Nunmehr wurden auch für die Feldadjustierung der Kavallerie schilfgrüne Kopfbedeckungsüberzüge normiert, wie solche bei den übrigen Waffen schon seit längerer Zeit bestehen.

Frankreich.

Diensteseinteilung der Offiziere. Wenn auch, wie es in einem bezüglichen Zirkular heißt, ein allzu häufiger Personalwechsel einen geregelten Dienstgang benachteiligt, ist ein allzu langes Verbleiben der Offiziere in derselben Garnison zu vermeiden, namentlich aber in solchen Garnisonen, in welchen die Betreffenden Privatinteressen haben oder Einflüssen ausgesetzt sind, welche, wie die jüngsten Erfahrungen gelehrt haben, eine vollkommene Erfüllung ihrer militärischen Pflicht be-

einträchtigen könnten. Demzufolge hatten die Armeekorpskommandanten bis zum 1. Mai l. J. entsprechende Transferierungsvorschläge vorzulegen. Weiters haben künftig allen Transferierungsgesuchen nebst der Wohlmeinung des betreffenden Kommandanten Ausweise über das Domizil der Angehörigen des Bittstellers, eventuell jener seiner Frau beigefügt zu werden.

Vermehrung des französischen Elementes bei den algerischen Tirailleurregimentern. Durch Gesetz vom 14. April l. J. wurde der Stand der 4 algerischen Tirailleurregimenter*) um zusammen 288 französische Zugsführer und Korporale erhöht (1 Zugsführer und 2 Korporale pro Kompagnie). Es zählt demnach gegenwärtig eine algerische Tirailleurkompagnie: 1 Hauptmann, 2 französische und 2 eingeborene Subalternoffiziere, 9 französische und 12 eingeborne Unteroffiziere und Korporale, 3 Spielleute und 140 Tirailleurs. Durch die obgenannte Vermehrung ist das Verhältnis der französischen zu den eingebornen Kompagniechargen von $^1/_2$ auf $^3/_4$ erhöht worden.

Ausbildung der Nichtaktiven. Der Kriegsminister hat die Armeekorpskommandanten auf die durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit um so dringender notwendig gewordene zweckentsprechende Ausnützung der Waffenübungsperioden aufmerksam gemacht. Die Ausbildung des Reservisten hat vor allem im Hinblick auf deren Verwendung im Krieg zu erfolgen: Märsche, Felddienst- und Schießübungen, flüchtige Befestigungsarbeiten u. dgl. Je nach der Zahl der Einberufenen und des momentanen Ausbildungsgrades der aktiven Mannschaft haben erstere entweder zu den Kompagnien eingeteilt oder in eigene Abteilungen formiert zu werden, jedenfalls aber, bei möglichster Entlastung vom inneren Dienst, Touren etc. so viel als tunlich im Freien zu üben. Ebenso sollen Reserveoffiziere hauptsächlich für ihre Rolle als Führer im Kriege vorbereitet und vom gewöhnlichen Kaserndienst befreit werden. Immerhin aber sind jene Reserveoffiziere, welche keine Berufsmilitärs waren, in die Details der Administration im Felde einzuführen. Die große Rolle, welche die moralischen Faktoren im modernen Kriege spielen, machen es den aktiven Offizieren zur besonderen Pflicht, die militärischen Eigenschaften bei den eingerückten Reservisten nach Kräften wieder frisch zu beleben. Das Vorerwähnte bezieht sich vollinhaltlich auch auf die einberufenen Angehörigen des Territorialheeres.

Militärische Vorbildung. Schon im früheren Wehrgesetze vom Jahre 1889 war (Artikel 85) auf die Notwendigkeit hingewiesen, die militärische Vorbildung der jungen Leute im Alter von 17—20 Jahren

*) Die algerischen Tirailleurregimenter zählen je 6 Bataillone (zu 4 Kompagnien) und 1 Depotkompagnie; bei den Depotkompagnien fand die obgenannte Vermehrung nicht statt.

zweckentsprechend zu regeln. Doch war in dieser Richtung seitens des Staates nahezu nichts geschehen. Da nun aber auch das neue Wehrgesetz vom 21. März 1905 im Artikel 94 den gleichen Hinweis enthält und die Frage der militärischen Vorbildung durch die Verkürzung der Präsenzdienstzeit noch mehr an Bedeutung gewonnen hat, wurde ein erster Schritt zu deren Lösung dadurch getan, daß der Kriegsminister Etienne die Kommandanten der Armeekorps anwies, über alle in ihrem Bereiche bestehenden sportiven Vereine eingehend zu berichten, um sodann auf Grund dieser Berichte das Wirken der genannten Vereine zur Förderung der militärischen Vorbildung einheitlich anleiten zu können.

Probemobilisierung eines Korpshauptquartiers. Vor kurzem wurde das Hauptquartier des 16. Armeekorps in Montpellier durch Heranziehung des im Frieden fehlenden Personals aus den nächstgelegenen Truppenkörpern und Anstalten auf den vorgeschriebenen Kriegsstand gebracht, kriegsmäßig ausgerüstet und mit dem normierten Material versehen. Nach erfolgter Inspizierung durch den Armeekorpskommandanten, Divisionsgeneral Blancq, nahm ein Teil des Hauptquartiers eine Einwaggonierungsübung vor. Am folgenden Tage wurden auf Basis einer taktischen Annahme der Fußmarsch in eine benachbarte Ortschaft ausgeführt, daselbst Kantonnements bezogen und hierauf die verschiedenen Bureaus in volle feldmäßige Tätigkeit gesetzt. Dieser sehr lehrreiche Versuch soll die Zweckmäßigkeit gewisser Abänderungen in der jetzigen Organisation der Korpshauptquartiere dargetan haben.

Ausgaben für militärische Zwecke. Nach dem von den Kammern angenommenen Budget für das Jahr 1906 wurden u. a. bewilligt:

für das Heer, und zwar:		
einheimische Truppen	652,534.143	Francs
Kolonialtruppen im Mutterland	39,239.229	»
Extraordinarium	26,917.510	»
für die Marine	325,081.941	»
für militärische Auslagen in den Kolonien . .	92,922.557	»
	1.136,695.380	Francs

— um rund 40 Millionen Francs mehr als im Jahre 1895. Die militärischen Ausgaben pro 1906 betragen zirka 30·65 Prozent der sich auf 3.709,192.067 Francs belaufenden allgemeinen Staatsausgaben.

Großbritannien.

Der türkisch-ägyptische Grenzkonflikt — siehe Seite 953—960 dieses Heftes.

Italien.*)

Neubewaffnung der Feldartillerie. Zeitungsnachrichten zufolge hat sich die Heeresleitung auf Grund der Ergebnisse der Schießversuche mit den von der Firma Krupp in Essen beigestellten 73 und 75 *mm*-Stahlschnellfeuergeschütz-Modellen mit Rohrrücklauf — entgegen den bisher gehegten Erwartungen, wonach die Einführung des 73 *mm*-Kalibers sicher erschien — zur endgültigen Annahme des 75 *mm*-Kalibers entschlossen. Die Firma Krupp hat bis Ende Oktober dieses Jahres eine komplette 75 *mm*-Batterie zu liefern, nach deren Muster die weitere Erzeugung des zum Ersatz der 87 *mm*-Bronzegeschütze bestimmten Artilleriematerials in Italien selbst vor sich gehen soll. Gleichzeitig wird die Umwandlung der bereits ausgegebenen 75 *mm*-Stahlgeschütze mit Federsporn in solche mit Rohrrücklauf in Angriff genommen werden, so daß die gesamte Feld- und reitende Artillerie mit einem einheitlichen Material bewaffnet sein wird.**)

Manöver und sonstige Übungen 1906. Im Laufe des Jahre 1906 werden stattfinden: Alpini-Gruppenmanöver im Bereiche des 3. Korps (Mailand) in der zweiten Hälfte August, Dauer acht Tage; Übungen in der Mobilmilizdivision im Bereiche des 1. Korps (Turin) in der zweiten Hälfte August, Dauer 17 Tage; Aufklärungsübungen und Übungen in der Kavalleriedivision im Bereich des 5. Korps (Verona) Ende August und Anfang September, Dauer 20 Tage; Kavallerie-Divisionsübungslager in Capua, erste Hälfte September. Ferners: Übungsreisen in allen Korps, applikatorische Übungen im Festungskrieg im Bereiche der Korps 6 (Bologna), 9 (Rom), 11 (Bari) Überdies führt jedes Armeekorps nach Maßgabe der zugewiesenen Geldmittel — eventuell im Einvernehmen mit den Nachbarkorps — Übungen nach eigenem Ermessen durch.

Zu Waffenübungen werden der Jahrgang 1881, dann einige Jahrgänge der Mobilmiliz im Bereiche des 1. Korps (Turin) einberufen.

Alpini-Sommerstationen. Von nun an sollen alljährlich einzelne Bataillone der an der Westgrenze dislozierten Alpini-Regimenter (Nr. 1 Mondovì, Nr. 2 Cuneo, Nr. 3 Turin, Nr. 4 Ivrea) auf die Dauer der Sommerübungsperiode an die Ostgrenze verlegt werden, um auch diesen Teil des Grenzgebietes kennen zu lernen. Im laufenden Jahr kommen,

*) Die in dem Jänner-, Februar-, April- und Maiheft 1906 dieser Zeitschrift publizierten Aufsätze über das italienische Heer gelangen demnächst in einen Sonderabdruck zusammengefaßt zur Veröffentlichung.

**) Gegenwärtig vorhanden: 183 Feldbatterien des Heeres, 63 der Mobilmiliz, 6 reitende Batterien, zusammen 252. Von den 75 *mm*-Stahlgeschutzen mit Federsporn wurden 120 Batterien ausgegeben, die in erster Linie zum Ersatz der unbrauchbar gewordenen alten 75 *mm*-Bronzegeschütze verwendet wurden. Es sind daher noch zu ersetzen: 132 Batterien, falls nicht etwa gleichzeitig mit der Neubewaffnung auch eine Vermehrung der Feldartillerie geplant sein sollte.

soweit bis jetzt bekannt, die Bataillone Borgo S. Dalmazzo des 2., Pinerolo des 3. und Aosta des 4. Alpini-Regiments an die Reihe, ihre Übungen im Cadore und in der Carnia durchzuführen.

Garnisonswechsel. In Ergänzung des Zirkulars, wonach der für das Jahr 1906 bereits angeordnete Garnisonswechsel wieder anulliert wurde (Aprilheft 1906 dieser Zeitschrift), hat das Kriegsministerium noch folgendes verfügt: »Der Garnisonswechsel im Jahre 1906 hat sich nur auf das Infanterieregiment Nr. 37 zu erstrecken, welches nach Beendigung der diesjährigen Manöver von Mantua nach Venedig*) verlegt wird. Hiemit wird das System der stabilen Garnisonen zum Prinzip erhoben und es werden in Hinkunft nur jene Truppenverschiebungen stattfinden, welche sich infolge von Neuformierungen oder wegen unvorhergesehener Zwischenfälle notwendig erweisen. Mit Rücksicht darauf werden die Truppenkörper angewiesen, sich in ihren Garnisonen bestmöglich einzurichten und wird jedem Truppenkörper ein entsprechender Geldbetrag zur Einrichtung von Schul- und Erholungsräumen für Unteroffiziere und Mannschaft sowie zur besseren Instandsetzung der Truppenmarodenhäuser zugewiesen werden.«

Personalien. GLt. Pistoia, Kommandant des 7. Armeekorps (Ancona), wurde in die posizione ausiliaria versetzt, GLt. Asinari di Bernezzo, bisher Divisionär in Bologna, zum Kommandanten des 7. Armeekorps ernannt. Mit dem Kommando der Division Bologna wurde GLt. de Boccard, Divisionär in Palermo, mit dem Kommando der Division Palermo GLt. Vicino-Pallavicino, Divisionär in Messina, betraut. Das Kommando der Division Messina erhielt GLt. Spingardi, bisher zur Disposition des Kriegsministeriums.

Tätigkeit der Konservenfabrik Casaralta,

Reparatur der Mannschaftsbekleidungssorten — siehe »Intendanz- und Sanitätswesen«.

Rußland.

Die Militärreform als Programmpunkt der politischen Parteien. — Russische Staatsanleihe pro 1906. — Wehrreform. — Neue Territorialeinteilung im nordasiatischen Rußland. — Aufstellung von 15 neuen Gebirgs-Maschinengewehrkompagnien. — Maschinengewehrkommanden bei der russischen Kavallerie. — Vermehrung der Festungsinfanterie in den baltischen Kriegshäfen. — Schaffung eines »Stellvertreters« (Gehilfen) des Kriegsministers. — Miszellen.

Die Militärreform als Programmpunkt der politischen Parteien. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Einberufung der Reichsduma veröffentlichte der »Russische Invalid« in Nr. 73 die Erklärungen verschiedener politischer Parteien, soweit sie sich mit der Frage militärischer Reformen befassen.

---

*) Somit aus dem Bereiche des 5. in jenen des 6 Korps (siehe Maiheft 1906).

Die monarchisch-konstitutionelle Partei, die Oktobermänner, die gemäßigten Progressisten und die Konstitutionell-Demokraten (»Kadetten«) haben die Militärfrage in ihr Programm überhaupt nicht aufgenommen.

Nachfolgend die Anschauungen der verschiedenen Parteien:

a) Die Ordnungspartei: Vervollkommnung der militärischen Kraft Rußlands. Die ganze Welt und vor allem wir selbst waren durch unsere schwache militärische Organisation, die für Armee und Flotte radikale Reformen gebieterisch heischt, in Erstaunen versetzt. Abgesehen von technischen Vervollständigungen, deren Studium die nächste Aufgabe besonderer Kommissionen bilden wird, sind andere grundlegende Verbesserungen nötig, die bereits in den Wirkungsbereich der Reichsduma und der allgemeinen Gesetzgebung gehören. Zu solchen Maßnahmen zählen wir eine günstigere und gleichmäßigere dienstliche Stellung der Offiziere in den verschiedenen Truppenkörpern und eine möglichst gründliche Spezialausbildung der Offiziere, bezüglich der Mannschaft die Durchführung der unaufschiebbaren Frage der Dienstpflicht und bei Einhaltung des Grundsatzes möglichster Kriegstüchtigkeit und möglichster Einschränkung der durch den Dienst erwachsenden Lasten, jedem einzelnen die Gewähr zu bieten, mit seinen Angehörigen in Verbindung zu bleiben. Alle Bemühungen sollen darauf gerichtet sein, die Moral der Truppen zu heben und die Erkenntnis zu festigen, daß das Land dem einmütigen Zusammenhalten seiner besten Söhne den Schutz seiner Interessen und seiner Ehre anvertraut habe.

b) Die fortschrittliche Wirtschaftspartei: Zum Zwecke des Zusammenwirkens aller und im Interesse der Reichsverteidigung muß die Ausrüstung der Kriegs- und Handelsflotte, sowie die Bewaffnung der Armee und Flotte durch Erzeugnisse des eigenen Landes durchgeführt werden. Auch die Bedürfnisse der Intendanz und der Staatsbahnen sollen ausschließlich durch Erzeugnisse des heimischen Ackerbaues, der Haus- und Fabrikindustrie gedeckt werden.

c) Partei der »Freidenker«: Obzwar prinzipiell gegen den Militarismus eingenommen, muß doch eine kriegsgemäße Ausbildung der Armee als notwendig anerkannt werden, soweit dies die Interessen der Landesverteidigung gegen äußere Feinde erfordern. Zur Erleichterung der Dienstpflicht ist aber diese in Heer und Flotte auf zwei Jahre herabzusetzen. Bloß die regulären Truppen sind beizubehalten; die mit dem Dienst in besonderen Truppen und Waffen im Zusammenhang stehenden Privilegien sind abzuschaffen. Um eine Herabsetzung des diensttuenden Standes zu vermeiden, besonders aber aus moralischen Motiven soll die Bedienung von Offizieren durch Personen des Mannschaftsstandes gesetzlich verboten werden. Das Militärstrafgesetz ist im Sinne der Humanität und Gerechtigkeit umzuarbeiten; besonders was die Disziplinarstrafen anbelangt, haben weitgehende Milderungen einzutreten.

d) Die radikale Partei wünscht weitgehende Reform des Militärdienstes durch Annahme des Milizsystems.

e) Die sozialdemokratische Partei verlangt an Stelle eines Kaderheeres die allgemeine Volksbewaffnung und

f) die sozialrevolutionäre Partei verlangt endlich die Abschaffung des stehenden Heeres und den Ersatz desselben durch eine nationale Reichswehr.

Russische Staatsanleihe pro 1906. Mit kaiserlichem Ukas vom 17. (30.) März l. J. wurde der Finanzminister angewiesen, die zur Deckung der außerordentlichen, die budgetmäßigen Ressourcen übersteigenden Ausgaben der Reichsrentei in den Jahren 1905 und 1906 notwendigen Kreditoperationen durchzuführen. Gemäß der im Finanzkomitee geprüften Vorschläge des Finanzministers wurde mit kaiserlichem Ukas vom 4. (17.) April l. J. die Aufnahme einer 5prozentigen Staatsanleihe im Nominalbetrage von 843,750.000 Rubel = 2.250,000.000 Francs = 2.133,000.000 österr. Kronen anbefohlen. Die wichtigsten Bestimmungen der bei russischen und ausländiscben Kreditanstatten durchzuführenden Anleihe lauten:

Die Anleihe wird in das Buch der Staatsschuld unter der Bezeichnung »Russische 5prozentige Staatsanleihe vom Jahre 1906« eingetragen. Der Zinssatz der Obligationen ist auf 5 Prozent jährlich festgesetzt. Die Zinsen werden halbjährig zahlbar sein. Die Verzinsung beginnt mit dem 18. April (1. Mai) 1906. Die gesamte Anleihe ist bis zum 18. April (1. Mai) 1956 zu tilgen, was mittels jährlicher Ziehungen zu geschehen hat. Bis 18. April (1. Mai) 1916 wird weder zu einer totalen oder partiellen Kündigung, noch zur Konversion dieser Anleihe geschritten werden. Die Obligationen und Coupons dieser Anleihe sind für die ganze Zeit von jeder russischen Steuer befreit. (»Russ. Inv.«, 78.)

Wehrreform. Die Mitte November 1905 (»Russki Invalid«, 230) angekündigte Wehrreform*) hat nunmehr durch ein an den Kriegsminister gerichtetes kaiserliches Reskript vom 7./20. März l. J. Gesetzeskraft erlangt.

Demgemäß wurde die aktive Dienstzeit bei der Infanterie und der fahrenden Artillerie von fünf**) auf drei und bei allen übrigen Waffen auf vier Jahre verkürzt. Nachdem die Dienstpflicht im Heere 18 Jahre beträgt, erhöht sich hiedurch die Reservedienstpflicht von 13 auf 15, beziehungsweise 14 Jahre. Gleichzeitig wurde die Reserve in zwei Klassen geteilt, wovon die jüngere bei den Truppen 1. Linie, die ältere bei jenen der 2. Linie und des Etappenraumes zur Verwendung gelangen sollen.

*) Streffleur, Jännerheft 1906.

**) In Wirklichkeit betrug die aktive Dienstpflicht bei der Infanterie dermalen nur vier Jahre, die Reservedienstpflicht hingegen 14 Jahre.

Da die Durchführungsbestimmungen zu diesem Gesetze der Kriegsminister mit den Ministern der Marine und des Innern festzustellen hat, kann geschlossen werden, daß auch bei der Marine eine Verkürzung der aktiven Dienstzeit — dermalen 7 Jahre aktiv, 3 Jahre Reserve — beabsichtigt ist.

Damit nunmehr die verkürzte Dienstzeit ausschließlich zu Ausbildungszwecken verwendet werden könne, wurde der Kriegsminister angewiesen, Maßnahmen zu treffen, daß die Truppen von der Herstellung ihrer Bekleidung und Beschuhung allmählich vollkommen enthoben werden.

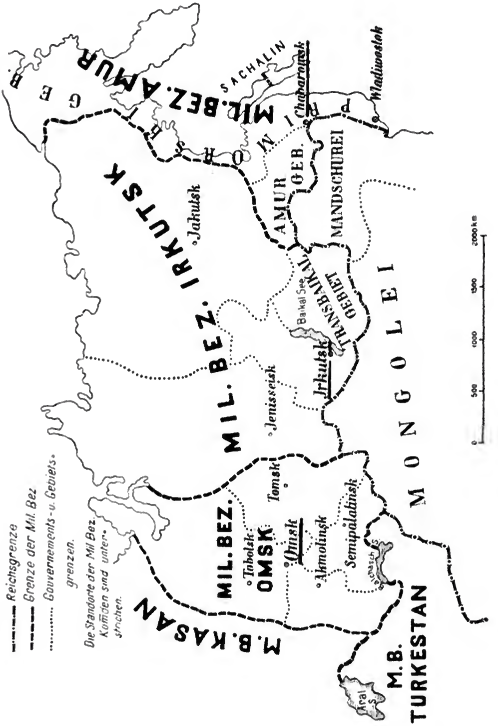
Neue Territorialeinteilung im nordasiatischen Rußland. Das nordasiatische Rußland zerfiel seit dem Jahre 1897 in den vom Ural bis zum Baikal-See reichenden Militärbezirk Sibirien und den das Transbaikal-, Amur- und Primorski-Gebiet umfassenden Militärbezirk Amur, dessen Generalgouverneur gleichzeitig Kommandant der in diesen Gebieten stehenden Truppen war. Im Sommer 1903 wurden zur Vereinheitlichung der Befehlgebung und Verwaltung, namentlich mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Konfliktes in Ostasien, sämtliche dort gelegenen, von den Russen okkupierten Territorien, d. i. der Militärbezirk Amur, das Pachtgebiet auf der Kwantun-Halbinsel sowie die Mandschurei in eine »Statthalterschaft des Fernen Ostens« vereinigt; gleichzeitig wurde der Posten des Generalgouverneurs des Militärbezirkes Amur aufgelassen. Im Laufe der kriegerischen Ereignisse in den Jahren 1904 und 1905 mußten die Russen nicht nur das ganze Kwantun-Gebiet, sondern auch den größten Teil der Mandschurei räumen und wurde die Statthalterschaft, nachdem nunmehr bloß der früher bestandene Militärbezirk Amur in russischem Besitz verblieb, überflüssig. Sie wurde zwar offiziell noch nicht aufgelöst, dafür wurde aber wieder der Militärbezirk Amur mit einem Generalgouverneur an der Spitze reaktiviert und diesem auch vorübergehend der noch von den Russen besetzte, nach den Bedingungen des Portsmouther Friedens aber zu räumende Gebietsteil der Mandschurei unterstellt.

Da die jetzige Militärbezirkseinteilung sich im Kriege mit Japan und bei der Demobilisierung als unzweckmäßig erwiesen hat, befiehlt ein kaiserlicher Erlaß an den Senat eine Neueinteilung dieses Gebietes. Hienach wird zum bisherigen Militärbezirk Sibirien das Transbaikal-Gebiet zugeschlagen und dieser Komplex durch eine im Mittel 150 *km* westlich des Flusses Jenissei von Nord nach Süd ziehende Linie in einen kleineren westlichen Teil, den Militärbezirk Omsk, und in einen ungleich größeren Teil, den Militärbezirk Irkutsk, geteilt.

Demgemäß gliedert sich das nordasiatische Territorium Rußlands in folgende Militärbezirke:

a) **Omsk** — umfaßt die Gouvernements Tobolsk und Tomsk, sowie die Gebiete von Akmolinsk und Semipalatinsk;

b) **Irkutsk** — umfaßt die Gouvernements Irkutsk und Jenisseisk, sowie die Gebiete von Jakutsk und Transbaikalien. Der bereits von früher her bestehende Militärgeneralgouverneur von Irkutsk wurde zum Kommandanten der Truppen in diesem Militärbezirke ernannt;



c) **Amur** — umfaßt das Amur- und Primorski-Gebiet, unter einem Generalgouverneur, dem die Truppen dieses Militärbezirkes unterstehen.

Das zentralasiatische Territorium, welches den Militärbezirk **Turkestan** bildet, wird von dieser Neuerung nicht berührt. (»Russ. Inv.«, 68.)

Aufstellung von 15 neuen Gebirgs-Maschinengewehrkompagnien. Nachdem im Laufe der letzten zwei Jahre sämtliche Linien-, ein Teil der Reservedivisonen sowie die Schützenbrigaden mit Maschinengewehrkompagnien dotiert wurden, beteilte die russische Heeresverwaltung mit Prikaz 174 vom 14. (27.) März d. J. neuerdings einige Divisionen, beziehungsweise Schützenbrigaden mit einer oder zwei weiteren Maschinengewehrkompagnien mit Gebirgsausrüstung.

Es fällt auf, daß in letzterer Zeit die Formierung fahrender Kompagnien nahezu ganz aufgehört hat und nur mehr tragbare aufgestellt wurden. Der Grund hiezu dürfte in den Erfahrungen des abgeschlossenen Krieges liegen, welche bewiesen, daß das fahrende Maschinengewehr, welches einem kleinen gepanzerten Feldgeschütze ähnlich ist, besonders im gebirgigen Gelände nicht die erwartete Beweglichkeit besitzt und überdies dem feindlichen Feuer ein zu großes Ziel bietet. Hingegen entsprach das tragbare Maschinengewehr, welches überall hingebracht, eventuell von der Bedienung hingetragen werden konnte, trotz der geringeren Marschgeschwindigkeit viel besser.

Eine Tragtier-Maschinengewehrkompagnie besteht aus 8 Gewehren derselben Konstruktion wie jene der fahrenden (Maxim), jedoch ohne Lafette und Schutzschilde. Das Gewehr wird auf einem Tragtiere fortgebracht und wiegt komplett nicht ganz 50 *kg*. Zum Schießen wird es auf einen Dreifuß gestellt; der ganze Mechanismus steht dann 71 *cm* über dem Niveau. Für jedes Maschinengewehr entfallen 2 Munitionstragtiere und ein einspänniger Munitionskarren. Der Kriegsstand einer solchen Kompagnie beträgt 5 Offiziere, 119 Mann und 56 Pferde.

Die neu aufgestellten 15 Kompagnien wurden zu je einer im Militärbezirke Odessa der 13., 14. und 34. Infanteriedivision, im Militärbezirke Kaukasus der kaukasischen Grenadier-, der 20., 21. Division und den beiden kaukasischen Schützenbrigaden, ferner der Gardeschützenbrigade und zu je zwei der 1., 2. und 5. Schützendivision des noch in Ostasien befindlichen 1. kombinierten Schützenkorps zugewiesen. Diese Kompagnien haben den Friedensstand, d. i. zirka die Hälfte des Kriegsstandes anzunehmen.

Es verfügt somit Rußland gegenwärtig über 120 Maschinengewehrkompagnien und 35 Maschinengewehrkommanden (letztere zu 6 Gewehren), zusammen 1170 Maschinengewehre.

Maschinengewehrkommanden bei der russischen Kavallerie. Aus Prikaz 137 von 1906 geht hervor, daß die Zahl der Maschinengewehrkommanden bei der Kavallerie auf 35 erhöht wurde. Jedes Kommando besteht aus 6 am Sattel der Reiter getragenen Handmaschinengewehren System Madzen (Rexer*) und gliedert sich in drei Züge zu zwei Gewehren.

*) Siehe Juliheft 1905.

Der Stand eines Kommandos betrug bisher: 1 Offizier, 30 Mann und vermutlich gegen 30 Pferde, die Munitionstragtiere inbegriffen.

Der eingangs erwähnte Prikaz verfügt auch, daß die aufgestellten Kommanden in den Verband der Kavallerieregimenter zu treten haben, woraus zu schließen wäre, daß die Absicht besteht, jedes Kavallerieregiment mit einem Maschinengewehrkommando zu beteilen.

Gleichzeitig wurde angeordnet, daß 11 Maschinengewehrkommanden der vom Kriegsschauplatze rückkehrenden, nunmehr zur Auflösung gelangenden Don-, Orenburg- und Ural-Kasakenformationen ihr Material abzuliefern haben und daß der Hauptstab Vorsorge zu treffen habe, um aus diesem in nächster Zeit neue Kommanden zu formieren. Diese neuen Maschinengewehrkommanden haben einen um 4 Mann und 3 Pferde höheren Stand anzunehmen.

Vermehrung der Festungsinfanterie in den baltischen Kriegshäfen. Die Unzulänglichkeit an Fußtruppen in den beiden baltischen Kriegshäfen Kronstadt und Libau erforderte, als im Vorjahre und zu Beginn des laufenden Jahres eine Gärung unter den zur Disziplinlosigkeit neigenden russischen Matrosen und unter den vielen Arsenal- und Werftarbeitern bemerkbar wurde, eine Heranziehung von Infanteriekörpern fremder Garnisonen. Um in Hinkunft an Ort und Stelle über stärkere Infanteriekräfte verfügen zu können, wurde eine Vermehrung der Festungsinfanterie an diesen Punkten angeordnet.

In Kronstadt standen bisher an Fußtruppen bloß 2 selbständige Bataillone Festungsinfanterie mit zusammen 10 Kompagnien (860 Feuergewehre). Mit Prikaz 149 wurde nun verfügt, daß jedes dieser Bataillone in ein Regiment zu 2 Bataillonen mit zusammen 10 Kompagnien umgewandelt werde. Die Vermehrung hat sukzessive in den Jahren 1906 bis 1908 zu erfolgen. Die Zahl der Kompagnien erhöht sich hiemit im Frieden von 10 auf 20 und die Zahl der Feuergewehre auf 1376.

Die Kriegsformationen bleiben unverändert (jedes Regiment zu 2 Bataillone und jedes selbständige Bataillon entwickelt sich in ein Regiment zu 5 Bataillonen).

In Libau befindet sich (außer dem 178. Infanterieregiment) ein selbständiges Festungsinfanteriebataillon à 5 Kompagnien (430 Gewehre). Dieses wird zufolge Prikaz 148 in ein Regiment zu 2 Bataillonen mit zusammen 10 Kompagnien (688 Gewehre) umgewandelt. Diese Vermehrung ist sofort durchzuführen. Bezüglich der Kriegsformation gilt das oben Gesagte.

Diese Maßnahmen, welche insgesamt nur eine Vermehrung der Friedensformationen bedingen, geschahen unabhängig von der im Vorjahre erfolgten Erhöhung der Festungsartillerie der Kriegshäfen vom normalen auf den erhöhten Friedensstand. Letzterer Schritt bezweckte eine Steigerung der Kampfbereitschaft der Festungsartillerien für den

Fall, als infolge des russisch-japanischen Krieges Komplikationen mit europäischen Mächten entstehen sollten.

Schaffung eines »Stellvertreters« (Gehilfen) des Kriegsministers. Zur Stellvertretung des Kriegsministers war bisher der Chef des Hauptstabes, der bis Mitte 1905 auch gleichzeitig Chef des Generalstabes war, berufen. Als um diese Zeit der Generalstab vom Hauptstabe abgetrennt und dessen Chef unmittelbar dem Kaiser unterstellt wurde, fiel die Stellvertretung des Kriegsministers dem neuen Chef des Hauptstabes zu. Da aber nach der Trennung der Hauptstab nicht jene Bedeutung hat wie früher und nur mehr eine Verwaltungsbehörde bildet, so erscheint dessen Chef zur Vertretung des Ministers in den Reichsinstitutionen nicht berufen, umsomehr als er hiedurch seinem eigenen Ressort entzogen wird. Diese Erwägungen sowie der Umstand, daß der Kriegsminister jetzt mit Arbeiten überbürdet ist, welche die Verwertung der Erfahrungen des letzten Krieges bezwecken, ließen es notwendig erscheinen, den Posten eines »Stellvertreters« (Gehilfen) des Kriegsministers zu schaffen.

An diese Stelle wurde GLt. Poliwanow (bisher Interimschef des Hauptstabes) berufen.

Nach den neuen organischen Bestimmungen ist der Stellvertreter des Kriegsministers dem letzteren unmittelbar unterstellt, hat ihn in seinen Arbeiten zu entlasten und in den Sitzungen der Reichsinstitutionen, denen der Kriegsminister beizuwohnen verhindert ist, zu vertreten. Er wird vom Kaiser ernannt, besitzt die Rechte des Chefs einer Hauptverwaltung (Sektion) im Kriegsministerium und ist auch Mitglied des Kriegsrates. Wenn nicht besondere Verfügungen getroffen werden, vertritt er den Kriegsminister im Falle der Abwesenheit oder Erkrankung. Im Kriegsrate führt er nur dann den Vorsitz, wenn er infolge seines Ranges hiezu berufen ist. Der »Stellvertreter« wird in der Charge eines Generalleutnants oder vollen Generals systemisiert und ihm ein Personaladjutant zugewiesen.

Gleichzeitig wird die Zahl der Personaladjutanten reduziert, und zwar beim Kriegsminister von 6 auf 3 und beim Chef des Hauptstabes von 2 auf 1 (»R. Inv.«, 82).

Miszellen.

Offiziersstellvertreter und Beamtenstellvertreter, welche im Kriege verwundet wurden, sind hinsichtlich der Versorgung durch das Alexander-Komitee als Offiziere zu behandeln, d. h. sie erhalten, nebst der Pension vom Ärar noch eine solche aus dem Invalidenkapital für Offiziere im Ausmaße von 240 Rb. bei Verwundungen I. Klasse und 120 bei solchen II. Klasse. Werden Offiziers- oder Beamtenstellvertreter im Frieden verwundet, wenn sie den Dienst nicht auf Offiziers-, beziehungsweise Beamtenposten, sondern auf Unteroffiziersstellen versehen, so sind sie hinsichtlich der Versorgung als Unteroffiziere zu behandeln. (Prik. 468.)

Generalstabsakademie. Den Ergänzungskurs haben im laufenden Jahre 58 Frequentanten absolviert, wovon 51 dem Generalstabe zugeteilt wurden; überdies haben 2 Frequentanten die geodätische Abteilung absolviert, welche nun auf zwei Jahre zum Hauptobservatorium kommandiert wurden. Der jetzt ausgemusterte Jahrgang war 1902 in die Akademie eingetreten; damals wurden 118 Frequentanten in den I. Jahrgang aufgenommen; von diesen stiegen 93 auf, zu denen 1 Repetent und 2 direkt Aufgenommene kamen, wodurch die Zahl der Frequentanten im II. Jahrgang 96 erreichte. Den II. Jahrgang absolvierten 86 Offiziere, von denen 65 in den Ergänzungskurs kamen und 21 zur Truppe einrückten. In der geodätischen Abteilung waren 1902 in den I. Jahrgang 3 Offiziere eingetreten, von denen 2 in den II. Jahrgang und in den Ergänzungskurs kamen. Von den 51 Absolventen des Ergänzungskurses, welche dem Generalstab zugeteilt wurden, entstammen 23 der Artillerie, 20 der Infanterie, 6 der Kavallerie und 2 den technischen Truppen; 62 Prozent haben ihre mittlere Schulbildung in Kadettenkorps erhalten; die militärische Ausbildung hatten 81 Prozent in Kriegsschulen genossen. Das summarische Ergebnis der Absolvierung des Ergänzungskurses in der Zeit von 1901—1905 ergibt: in den I. Jahrgang aufgenommen 692, in den II. Jahrgang aufgenommen 17, Repetenten 6, in den Ergänzungskurs aufgenommen 7; absolviert haben den Ergänzungskurs 343 Offiziere, d. i. 47·5 Prozent der in den I. Jahrgang Eingetretenen. (R. Inv. 136 v. 1905.)

Den II. Jahrgang absolvierten im laufenden Jahre 66 Frequentanten, hievon 46 nach 1. Kategorie (sehr guter Erfolg), welche in den Ergänzungskurs gelangen; 20 rücken zur Truppe ein mit dem Vorrecht auf außertourliche Beförderung zum Stabsoffizier. (R. Inv. 183 v. 1905.)

Zur Aufnahmsprüfung im Jahre 1905 erschienen 111 Bewerber für den I. und 2 für den II. Jahrgang. Von den Erschienenen traten 3 zurück, 2 wurden krank, 27 bestanden nicht, im ganzen entfielen 32; aufgenommen wurden 79 in den I. und 2 in den II. Jahrgang. Von den 27, welche die Prüfung nicht bestanden, entsprachen nicht: 10 aus Mathematik, 6 aus Geographie, 6 aus politischer Geschichte, 3 aus russischer Sprache, 2 hatten zwar keinen ungenügenden Erfolg in einzelnen Gegenständen, erreichten aber im ganzen nicht die vorgeschriebene Minimalzahl von Einheiten. (R. Inv. 210 v. 1905.)

Rücktransferierung von Offizieren der Operationsarmee. Die zur Komplettierung mobilisierter Truppen und Stäbe nach Ostasien transferierten Stabsoffiziere und Hauptleute können auf ihren Wunsch zu ihren Stammkörpern rücktransferiert werden, wo sie, bei Mangel an Vakanzen, über den Stand zu führen sind und Anspruch auf die nächsten freiwerdenden Stellen haben; sie können, wenn sie keine systemisierte Stelle erhalten, beim Truppenkörper ein Jahr lang mit vollen Gebühren bleiben (Prik. 827 v. 1905).

Monturen anläßich der Demobilisierung. Für den Übergang der mobilisierten Truppen und Anstalten auf den Friedensfuß wird verfügt (Prik. 784 von 1905): Die Monturgarnitur welche an die beim Truppenkörper verbleibende Mannschaft ausgegeben wurde, bleibt als zweite Garnitur in Gebrauch und wird als solche in die Friedensverrechnung übernommen. Die von den Reservisten aller Truppen und Anstalten abgeführten Monturen sind nach Weisung der Militärbezirkskommandanten kommissionell als neu, brauchbar oder unbrauchbar zu klassifizieren; die neuen und brauchbaren Sorten sind für den nächsten Bedarf zu übernehmen, die unbrauchbaren zu gunsten des Ärars zu veräußern oder über Antrag des nächstvorgesetzten Kommandanten den Truppen unentgeltlich zur Verwertung zu überlassen.

Gebühren bei Verwendung von Truppen für Assistenzzwecke. Diäten: General 3, Stabsoffizier 2, Oberoffizier 1·50 Rubel; Mannschaft: Fleischportion um ein Viertel (rund 100 *g*) vermehrt, Graupenportion um 16 Solotnik (67 *g*) vermehrt, Teegebühr im Ausmaß von 0·78 Solotnik (3 *g*) Tee und 2·34 Solotnik (zirka 10 *g*) Zucker; Löhnung pro Mann 15 Kopeken, pro Unteroffizier 30 Kopeken (Prik. 791 v. 1905).

Kaukasische Mörserartilleriedivision. Im Augusthefte (Seite 1052) wurde über die Umwandlung der Mörserregimenter Nr. 1, 2, 3, 6, anläßlich ihrer Umbewaffnung mit Schnellfeuerhaubitzen, zu Mörserartilleriedivisionen à 2 Batterien und Neuaufstellung einer solchen Division im europäischen Rußland berichtet. Die damals auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze gestandenen Mörserregimenter Nr. 4 und 5 sowie die ostsibirischen Mörserbatterien wurden nachträglich analog umgewandelt. Es blieb hiernach nur im Kaukasus das 7. Mörserregiment als solches bestehen. Nunmehr wurde auch die Umwandlung dieses Regimentes in die »Kaukasische Mörserartilleriedivision« angeordnet. (Prik. 746 v. 1905). Gegenwärtig bestehen somit: *a*) im europäischen Rußland 12 Mörserartilleriedivisionen (Nr. 1—12) = 24 Batterien, *b*) im Kaukasus die Kaukasische Mörserartilleriedivision = 2 Batterien, *c*) in Ostasien die ostsibirische Mörserartilleriedivision = 2 Batterien, *d*) in Turkestan 1 Mörserbatterie (bei der 2. turkestanischen Artilleriebrigade).

Kriegsstand eines Artillerieparks. Gelegentlich der Neuaufstellung von 15 Artillerieparks im Spätsommer 1905 (Prik. 574, »Streffleur«, Dezemberheft 1905, S. 1624) wurde ein eigener Kriegsstand für diese normiert, wobei die Verfügung erging, daß alle Parks auf dem Kriegsschauplatz sukzessive den neuen Stand anzunehmen haben. Der Stand ist für Parks mit Schnellfeuer- oder altartiger Munition gleich und beträgt: 1 Hptm. (Stabskap.), 1 Stabskap.,[1]) 2 Suboff.,[2]) 1 Geschf.; 1 Fwb., 3 Zugs-UO., 2 RUO.,[3]) 2 ält. UO. als ber. Ordon., 6 jüng. UO., 3 Tromp., 9 Bombd. Labor.,[4]) 48 Bombd., 247 Kan., 2 Schrb., 3 Feldsch.,[5]) 9 Handw.,[6]) 15 Trainsoldt.; 4 Off.-Reit- 15 Mannsch.-Reitpf.,[7]) 313 Art.-Zugpf. f. Munition, 9 Art.-Zugpf. f. Art.-Train, 16 Trainzugpf., 30 Fuhrw.; in Summe: 5 Off, 350 M., 357 Pf., 30 Fuhrw. — Verteilung der Mannschaft: *a*) Bedienung zu jedem Patronenkarren 1 M.,[8]) zu jedem Mun.-Wag. 2 M., zu den Zugsw. je 1 M. auf 2 Fuhrw. *b*) Fahrsoldaten, zu jedem Patronenkarren 1 M., zu jedem Mun.-Wag. 3 M., zu jedem ein- oder zweisp. Wag. 1 M.; *c*) zu sonstigen Diensten: Kassawache 4 M., zu Respf. 8 M., 1 Menageführer, 3 Köche, 2 Bäcker, 1 Fouragierer, 8 Bedienungsleute,[9]) 3 Pfdew., 1 Ordz., 20 Res. für Kranke, Marode und Kommandierte. — Die Fuhrwerke sind: *a*) der mobile Bestand: 24 zweisp. Patronenkarren,[10]) 36 sechssp. Mun.-Wag.,[11]) 17 zweisp. Zugswag. M. 84[10]); *b*) Artillerietrain: 4 zweisp. Fuhrw. M. 84;[10]) *c*) Intendanztrain: 2 einsp. Lazarettkarren, 3 zweisp. Wagen M. 84,[10]) 1 einsp. Wirtsch.-Karren und 3 zweisp. Marschküchen der Kav.-Type.

[1]) Als älterer Offizier. — [2]) Als jüngerer Offizier ohne Unterschied der Charge, ob Stabskap., Leut. oder Unterlt. — [3]) Der eine für das Artilleriematerial der andere für das Intendanzmaterial; der zweite ist zugleich Train-UO. — [4]) Bombardier = Vormeister. — [5]) 1 Med. und 2 Veterinäre. — [6]) 1 Schlosser, 3 Schmiede, 3 Riemer, 2 Holzarbeiter. — [7]) Für 1 Fwb., 3 Zugs-UO., 2 ber. Ordz., RUO. für Intendanzmaterial, 3 jüng. UO. und 3 Tromp. — [8]) Bei einsp. Karren für je 2 Karren 1 M. — [9]) Darunter 3 für Parkbrigstab. — [10]) Eventuell die doppelte Anzahl einsp. Karren. — [11]) Eiserne f. Schnellfeuergesch.-Munition, altartige hölzerne für die altartige Geschützmunition.

Keine »fliegenden« Artillerieparks. Bei sämtlichen Artillerieparks I. Linie, welche bisher die Bezeichnung »fliegende« führten, ist diese Bezeichnung wegzulassen (Prik. 746 v. 1905).

Einteilung der aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden Offiziere. Bezüglich der Einteilnng der aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Offiziere, die jetzt nach Rußland zurückkehren, wurde mit Prik. 68 folgendes verfügt: 1. Offiziere, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind infolge einer Verwundung, welche sie unfähig machte, sich zu verteidigen, werden wieder in ihre früheren Regimenter eingeteilt. 2. Offiziere, die bloß leicht verwundet (kontusioniert) waren oder unverwundet gefangen genommen wurden, werden nur mit Zustimmung des ganzen Offizierskorps in ihre bisherigen Truppenkörper eingeteilt; bis zu diesem Zeitpunkt sind sie zu den Militärlokalbehörden zu kommandieren. Sollte das Offizierskorps sich gegen die Aufnahme solcher Elemente aussprechen, so werden derartige Offiziere im Disziplinarwege in den Ruhestand versetzt. Während ihrer Kommandierung beziehen sie ihre chargemäßigen Gebühren weiter. 3. Generale und Truppenkommandanten werden unbedingt nach ihrer Heimkehr auf ein Jahr zum Stab des Korps, dem sie vor ihrer Gefangennahme unterstanden, kommandiert und haben dort in detaillierter Weise alle ihre Gefangennahme beeinflußenden Umstände schriftlich auszuarbeiten. Diese Schriftstücke werden mit einem Gutachten des Kriegsministers, das sich über die Möglichkeit der weiteren dienstlichen Verwendung auszusprechen hat, dem Kaiser zur Entscheidung unterbreitet. Auch diese Generale und Truppenkommandanten bleiben während des Jahres im Genusse ihrer Gebühren. 4. Auf die bei der Kapitulation von Port Arthur gefangen genommenen Offiziere beziehen sich die vorstehenden Bestimmungen nicht.

Beförderung der im Jahre 1902 aus der Generalstabsakademie Ausgemusterten. Die im Jahre 1902 ausgegebenen Bestimmungen für die Beförderung der Generalstabsoffiziere sollten bereits bei jenen Offizieren Anwendung finden, die im gleichen Jahre die Nikolai-Generalstabsakademie absolvierten. Nunmehr wurde verfügt, daß auch diese Offiziere, welche gegenwärtig ein Jahr lang in der Charge von Generalstabshauptleuten dienen, nach dem früheren Normale zu befördern seien, d. h. sie können zu Divisionsgeneralstabschefs und Truppenkommandanten befördert werden, ohne die vorgeschriebene viermonatliche Truppendienstleistung, respektive zweimonatliche Kommandierung zur Artillerie (Infanteristen und Kavalleristen) und eine einmonatliche Kommandierung zu einer fremden Waffe (Infanterie und Kavallerie) absolviert zu haben, ferner ist die Minimaldienstzeit zum Oberstleutnant (4 Jahre als Hauptmann) und Oberst (3 Jahre als Oberstleutnant) aufgehoben, es kann demnach die Beförderung nach Maßgabe freier Stellen auch schon zu einem früheren Termin erfolgen (»R. Inv.« 256 v. 1905).

Flottenliga. In Petersburg hat sich kürzlich eine Liga zur Erneuerung der Flotte gebildet. Die Liga wird hiezu mit allen Mitteln die russische Bevölkerung über die Bedeutung und den Nutzen einer mächtigen Kriegs- und Handelsflotte aufklären. Der Sitz der Liga befindet sich in Petersburg, Filialen werden nach Bedarf in anderen Städten errichtet. Mitglieder der Liga können ohne Unterschied des Geschlechtes alle russischen Bürger sein, welche einen jährlichen Beitrag von 2 Rubel leisten; die Mitglieder erhalten ein besonderes Abzeichen. Zur Förderung der Sache und Hebung des Interesses hat die Liga Konkurse auf eine Reihe von Arbeiten ausgeschrieben, welche die Lösung maritimer Angelegenheiten betreffen; die besten Elaborate werden veröffentlicht und mit 50—1000 Rubel prämiiert. (»R. Inv.« 6.)

Komitee der sibirischen Eisenbahn. Mit kaiserlicher Verfügung vom 15. (28.) Dezember 1905 wurde das im Jahre 1893 von Kaiser Alexander III. errichtete »Komitee der sibirischen Eisenbahn« aufgelöst. Dem Komitee oblag die allgemeine Leitung des Baues der sibirischen Bahn und der damit verbundenen Hilfsunternehmungen. Mitglieder des Komitees waren der Minister des Innern, des Krieges, der Marine, der Finanzen, des Ackerbaues und ein Mitglied der Reichskontrolle, den Vorsitz führte der damalige Großfürst Thronfolger, jetzige Kaiser Nikolaus II. Die Auflösung des Komitees wurde mit Rücksicht auf die Beendigung der hauptsächlichsten Arbeiten an der sibirischen Bahn verfügt. (»R. Inv.« 265 v. J. 1905.)

Zur Frage der Pferdeversicherung. Einem Artikel des Obersten Wassiljew über dieses Thema (R. Inv. 241 v. 1905) entnehmen wir folgendes:

Vor drei Jahren wurde in der russischen Kavallerie die vom General-Kavallerieinspektor angeregte Frage über die Versicherung eigener Offiziersreitpferde für Todesfall oder Dienstuntauglichkeit infolge Alters und sonstiger Gebrechen einer eingehenden Erwägung unterworfen. Daß man sich mit dieser Frage befaßt, hat seinen Grund darin, daß die jetzigen Kavallerieoffiziere in der Regel auf ihre dienstlichen Bezüge angewiesen sind und daher zum Ankauf eines eigenen Pferdes die Hilfe des Remontenkapitals in Anspruch nehmen müssen. Aus diesem können sie aber als Anleihe höchstens 350 Rubel erhalten, während ein Reitpferd besserer Qualität unter 500 Rubel nicht zu beschaffen ist. Durch solche Ankäufe geraten die Offiziere ohne ihr Verschulden in eine bedrängte finanzielle Lage. Daraus ergibt sich eben die Notwendigkeit einer Versicherung. Der Autor, welcher die in der Kavallerie herrschenden Ansichten hierüber genau kennt, macht für die Verwirklichung der Versicherung folgende Vorschläge: 1. Jeder Stabs- und Oberoffizier der Kavallerie hat monatlich für die Pferdeversicherung einen gewissen Rücklaß zu leisten. Die Beiträge werden auf den Namen des Erlegers in einem eigenen Sparkassabuche eingetragen; sobald die Summe den Betrag von 700 Rubel erreicht hat, können die obligatorischen Rücklässe vermindert werden. 2. Die Sparkassabücher sind in der Regimentskasse zu deponieren. 3. Rückzahlungen erfolgen nur auf Grund des Sparkassabuches und ausschließlich zur Bezahlung angekaufter Pferde. 4. Bei Transferierungen wird das Sparkassabuch dem neuen Truppenkörper übermittelt. 5. Offiziere, welche in den Ruhestand oder in die Reserve versetzt werden, erhalten ihre Sparkassabücher zurück.

Bezüglich der Soldatenkantinen wurden einige abändernde Bestimmungen verlautbart. Das bisherige Verbot jeder Art von Spiel, also auch Billard, Schach etc. wird aufgehoben. Der tunlichsten Einheitlichkeit der Preise wegen hat in größeren Garnisonen der Truppendivisionär den Preistarif zu bestätigen. Die Aufsicht über die Verwaltung durfte bisher nur ein Offizier führen, jetzt kann auch ein Beamter damit betraut werden. Die Geldabfuhr erfolgt nicht wöchentlich, sondern nach Bedarf. Die Auszahlung der Lieferanten geschieht durch den Regimentskassier. Die Oberaufsicht führt beim Regiment ein Stabsoffizier, beim selbständigen Bataillon ein Hauptmann, bei kleineren Körpern der Kommandant selbst. (Prik. 576 v. 1905.)

Neue Stände (von dem bestandenen Armeeoberkommando normiert):

1. Das Waffen- und Munitionsdepot erster Linie der mandsch. Armeen besteht aus der Verwaltung, der Munitions-, Handfeuerwaffen- und der Artillerieabteilung. *a)* Verwaltung: 1 GM. (Obst.) Chef, 1 Obst. Geh.; Artil.-beamte: 1 Kanzleileiter, 4 Tischvorsitzende, 4 Geh., 1 Buchh. und 1 Geh., 3 Beamte für Aufträge und Kommandierungen; 1 Oboff. Kdt. der Mannschaftsabtg., 1 Arzt; Mannschaft — 1 Fwb., 4 ält. u. 8 jüng. UO., 2 RUO., 18 Schrb., 1 Feldsch.,

350 M. zur Aufsicht und Arbeit in den Abtgen.; 10 Pfw., 20 Arbtspfde. *b*) Munitionsabteilung: 1 Obstl., 1 Artbeamte., 2 Obfwker. (Beamte): 3 Schrb., 2 Kalknlanten, 6 Artaufs.; im Laboratorium: 1 Oboff. Leiter, 1 Obfwk. (Beamter), Geh., 2 Schrb., 1 Artaufs., 100 Laboranten. *c*) Handfeuerwaffenabteilung: 1 Obstlt. (oder techn. Beamter), 2 Artbeamte. und Waffenmeisterbeamte als Geh; 2 Waffm., 3 Schrb., 6 Artaufs., 6 Büchsenm., 2 Kalkulanten. *d*) Artillerieabteilung: 1 Obstlt. (oder techn. Beamte), 3 Artbeamte u. techn. Meister (Beamte) als Geh.; 3 Schrb., 8 Artaufs., 3 Kalkulanten; in der Werkstätte: 1 Oboff. Leiter, 1 techn. Meister, 1 Artaufs., 15 Hdw., 1 Schrb Summe: 32 Off., 559 M., 20 Pf.

2. Vordere Artilleriereserve der mandsch. Armeen. *a*) Permanenter Stand: Offiziere — 1 GM. (Obst.), 1 Stoff. Geh., 1 Hptm. (Obstlt.) Wirtschaftsleiter, 10 Hptlte. oder Stabskap. als ält. Off., 1 Adjut., 1 Geschf., 10 Suboff., 6 Ärzte, 6 Tierärzte; Mannschaft — 11 Fwb., 20 ält. u. 40 jüng. UO., 3 RUO., 3 Trmp., 10 Schrb., 22 Feldsch., 60 Hdwk., 60 M. f. Wirtschaft (Köche, Bäcker, f. Wasserzufuhr etc.), zus. 37 Off., 229 M. *b*) Wechselnder Stand (für Ersatz). Offiziere — 100 Oboff. d. fahrenden Art., 5 Oboff. d. reit. Art., 20 Oboff. d. Festgs.- u. Blgsart., 8 Off. d. Kas.-Art.; Mannschaft — 24 Fwk., 5000 Kombatt. (500 UO., 100 Trmp., 4400 sonstige), 976 Nichtkomb. (Feldsch. 100 medizinische, 100 Veter., 776 Hdwk.); Kasaken — 280 Kombatt. (40 UO., 8 Trmp., 232 sonstige), Nichtkomb. 40 (u. zw. 8 mediz. n. 8 Vetfeldsch., 24 Hdwk) Unter diesen Kas. ist die Hälfte Trsbjk., ein Viertel Don-, ein Achtel Terek-, ein Achtel Kuban-Kas.; Pferde — 400 Reit-, 4200 Artzug.-, 500 Art.-Tragt., 550 Trainzugpf., 350 Traintragpf. — für Kas. sind keine Pferde aufgenommen, weil sie den Ersatz aus eigenen Pferdedepots erhalten. Summe des wechselnden Standes: 133 Off., 6320 M., 6000 Pf. Totale: 170 Off., 6549 M., 6000 Pf. (Prik. 653 v. 1905.)

3. Wladiwostoker Festungsintendanz: 11 Beamte, 13 Schreiber, 4 Wächter.

4. Feldtelegraphenabteilung in Charbin (Neustadt): 90 Post- und Telegrbeamte, 2 Mech., 4 Aufs., 8 Boten.

5. Telephon in Mukden: 1 Mechbeamte., 3 Telgrb., 2 Aufs., 1 Bote, 2 Arbeiter.

6. Russische Verwaltung in Mukden. *a)* Kanzlei des russischen Kriegskommissärs der Provinz Mukden: 1 GM. (Obst.) Kommissär, 1 Stoff. Geh. und Kanzleichef, 3 Abtgschefs., 1 Dragoman, 3 Dolm., 1 Geistl., 1 Kanzleibeamter; 6 Schrb., 1 Zeichn., 10 Bedgsl., 9 Pfw.; zusammen 11 Gag., 26 M. Dem Kommissär gebühren: 1 Reitpf. und 3 Wagenpf., den übrigen Gag. je 1 Reitpf. Konvoi wird über Anforderung von den Truppen beigestellt. *b)* Kreisgehilfe des Kriegskommissärs: 1 Stoff. Kreisgeh., 1 Sekr., 2 Dolm., 2 Schrb., 2 Feldsch. — Polizeikommando: 1 UO., 14 unber., 5 ber. Polizeisold, 2 Bedgsl., 2 Pfw. *c)* Militärpolizeikommissär (pristaw): 1 Oboff, ev. Stoff., 1 Dolm., 1 Schrb. — Polizeikommando: 1 UO., 9 unber. und 5 ber. Polizeisold., 1 Bedgsm., 1 Pfw.

7. Polizei in Kuantschentsi: 2 Oboff., 3 UO., 70 Polizeim., 1 Schrb.

(Prikas 740 v. 1905).

8. Feldtelegraphenabteilung im Hauptquartier der 3. mandschurischen Armee: 23 Beamte, 1 Mech., 2 Aufs., 7 Boten.

9. Das Hauptpostamt Charbin wird um 30 Beamte vermehrt. (Prikas Nr. 762 von 1905.)

Wiederverleihung geretteter Fahnen aus der Schlacht bei Austerlitz an russische Regimenter. Bei der in den Jahren 1897 und 1898 erfolgten Überführung eines Teiles des Archivs des Hauptstabes in die Moskauer Abteilung desselben, wurden sieben alte Fahnen aufgefunden, über deren Provenienz von Seite des Kriegsarchivs Nachforschungen gepflogen wurden. Das Resultat dieser Erhebungen war folgendes:

Im August des Jahres 1807 wurde der in Paris weilende russische Generalmajor Baron Meller-Sakomelski beauftragt, den Rücktransport der in französischer Gefangenschaft befindlichen Russen in ihre Heimat durchzuführen. Nach dem Eintreffen in Bjelostok übergab Baron Meller-Sakomelski dem damaligen russischen Kriegsminister Grafen Araktschejew auch einige Fahnen von russischen Musketierregimentern, welche in der Schlacht bei Austerlitz von Angehörigen dieser Regimenter vor der Wegnahme durch die siegreichen Franzosen gerettet worden waren. Die Fahnen samt Verzeichnis (in welchem die Namen der Retter enthalten waren) wurden nach den Weisungen des Kriegsministers an die Feldkanzlei des Kaisers abgeliefert und verblieben dortselbst bis zum Jahre 1810, zu welchem Zeitpunkte von Generalleutnant Dochturow die Bitte um Rückstellung der Fahnen an die betreffenden Musketierregimenter vorgelegt wurde. Kaiser Alexander bemerkte jedoch auf den diesbezüglichen Vortrag, »die betreffenden Regimenter mögen sich ihre Fahnen in zukünftigen Gefechten wieder verdienen«. Nach Auflassung der kaiserlichen Feldkanzlei wurden die Fahnen im Jahre 1816 dem allgemeinen Archiv des Hauptstabes zur weiteren Aufbewahrung übergeben und kamen erst wieder gelegentlich der eingangs erwähnten Übersiedlung zum Vorschein.

Kaiser Nikolaus II. hat nun anläßlich der Wiederkehr des 100. Jahrestages der Schlacht von Austerlitz vier von diesen Fahnen, nachdem deren Zugehörigkeit zu ehemaligen russischen Musketierregimentern zweifellos festgestellt wurde, nachstehenden Infanterieregimentern, welche damals als Musketierregimenter unter dem gleichen Namen an der Schlacht teilgenommen hatten, verliehen; zugleich wurde auch angeordnet, daß die Namen derjenigen Leute, welche die Fahnen gerettet hatten, in die Gedenkblätter der betreffenden Regimenter eingetragen werden, und zwar: 3. Infanterieregiment Narwski — Portepeefähnrich Scheremetzki; 45. Infanterieregiment Asowski — Fähnrich Gribowski; 66. Infanterieregiment Butyrski — Portepeefähnrich Kokurin und 131. Infanterieregiment Tiraspolski — Portepeefähnrich Kublitzki. (Prik. 785 v. 1905.)

Aufstellung eines kaukasischen Eisenbahnbataillons. Prikaz 157 ordnet die Neuformierung eines kaukasischen Eisenbahnbataillons mit 4 Kompagnien an, und zwar 2, bereits im Militärbezirke Kaukasus stehende Eisenbahnkompagnien (vermutlich transkaspische) und 2 Kompagnien des 4. Reserveeisenbahnbataillons (Baranowitschi). Das Bataillon erhält die Nummer 1, woraus geschlossen werden kann, daß weitere Aufstellungen beabsichtigt sind. Das Bataillon hat im Frieden keinen Train und keine Reitpferde, was darauf hindeutet, daß es zur Versehung des Betriebsdienstes auf den kaukasischen Bahnen herangezogen wird.

Durch diese Neuformationen erhöht sich die Zahl der in Europa im Frieden bestehenden Eisenbahnbataillone auf 5 Linien- und 3 Reservebataillone.

Astrachan-Kasaken. In einer vom 23. Februar (8. März) l. J. datierten Urkunde sprach Zar Nikolaus dem Astrachaner Kasakenheere für seine durch mehr als 150 Jahre an den Tag gelegte Treue und Ergebenheit, die sich in der jüngst vergangenen Zeit gelegentlich der inneren Unruhen wieder dokumentierte, den kaiserlichen Dank aus und bestätigte neuerdings die den Astrachaner Kasaken zustehenden Rechte.

Technische Mitteilungen.

Drahtlose Telegraphie. Marconi hat der Londoner Royal Society eine große Arbeit über eine neue Erfindung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie eingereicht. Dieselbe führt den Titel: »Verfahren, durch welches die Strahlung elektrischer Wellen hauptsächlich auf bestimmte Richtungen beschränkt werden kann und durch welches die Aufnahmsfähigkeit eines Empfängers an elektrischen Wellen aus bestimmten Richtungen begrenzt werden kann.« Es handelt sich auch hier wieder um die Behebung des größten Mangels, welcher der drahtlosen Telegraphie noch anhaftet. Es sollen also in Hinkunft die elektrischen Wellen nur die Empfangsstation erreichen und nicht wie bisher nach allen Richtungen ausgesendet werden. Bei der raschen Vermehrung, welche die Stationen für drahtlose Telegraphie in der nächsten Zeit erfahren werden, wächst auch gleichzeitig die Gefahr, daß nicht nur eine Station die andere stört, sondern daß auch Telegramme von Stationen abgenommen werden, für welche sie nicht bestimmt waren. Ist es Marconi tatsächlich gelungen, die elektrischen Wellen vom Sendeapparat wie das Lichtbündel eines Scheinwerfers nur gegen einen bestimmten Punkt zu dirigieren, so würde dies auch gleichzeitig noch den Vorteil haben, daß der Aufwand an elektrischer Kraft bedeutend kleiner zu sein brauchte wie bisher. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie neue Erfolge erzielt. Von der Coney-Insel, am Eingang von New York, soll es der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie gelungen sein, Depeschen nach dem System De Forest über den Ozean bis nach Irland zu senden. In den ersten Tagen des April wurden in einer einzigen Nacht 1000 Worte telegraphiert, von denen tatsächlich 600 aufgenommen und richtig verzeichnet wurden. Der neue Rekord beträgt nun 5200 Kilometer. Wenn man dabei noch bedenkt, daß die Station in Irland noch nicht ganz vollendet ist und zur Aufnahme der Depeschen einstweilen ein Flugdrache benützt wurde, so ist das eine sehr schöne Leistung.

Selbstladepistole 1904. Die unter dieser amtlichen Bezeichnung bei der deutschen Marine eingeführte Waffe ist eigentlich die schon in weiten Kreisen bekannte Parabellumpistole. Dieselbe kann nicht nur als Faustwaffe, sondern auch als Karabiner (natürlich ohne dessen ballistischen Leistungen) verwendet werden; hiezu ist an der Pistolentasche ein Schulterstück angeschnallt.

Der Hauptvorteil dieser Pistole gegenüber dem Revolver ist — abgesehen von der bequemeren Ladeweise — der Umstand, daß beim Schuß mit der Pistole der Rückstoß auf den ganzen Lademechanismus wirkt und nicht wie beim Revolver auf die Hand des Schützen allein, der, weil seine Hand in die Höhe gerissen wird, bei jedem Schuße neuerdings in Anschlag gehen muß.

Ein neuer Schutzpanzer, dessen Erfinder ein russischer Offizier sein soll, wird derzeit von der St. Petersburger Stadthauptmannschaft für die Polizei angeschafft. Der Panzer soll außerordentlich zweckmäßig sein und einen nahezu absoluten Schutz für die Brust und den Rücken bieten. Er hat ein Gewicht von 20 bis 25 Pfund und wird unter der Uniform getragen. In der Großerzeugung stellt sich der Preis eines Panzers für einen Polizisten auf 25 Rubel, während ein im Gewichte leichterer, für Offiziere bestimmter Panzer 200 Rubel kostet. Die berittene Polizei von St. Petersburg soll schon mit dem neuen Panzer ausgerüstet sein.

Ein neuer Sprengstoff »Holmgrens«, benannt nach dem schwedischen Artilleriehauptmann Holmgren, soll dieselbe Sprengwirkung haben wie die Pikrinsäure, vor dieser aber den großen Vorteil, daß mit Holmgrens gefüllte Geschosse, wenn sie eventuell im Rohre krepieren, nur partiell explodieren und auf diese Weise keine gefährliche Wirkung auf das Rohr ausüben. Seit dem Jahre 1903 wurden bis jetzt sehr viele Versuche mit Geschossen, welche mit »Holmgrens« als Sprengladung adjustiert waren, durchgeführt und hiebei auch absichtlich Rohrkrepierer herbeigeführt. So hielt unter anderm eine 8 *cm*-Kanone mehrere Rohrkrepierer aus, ebenso eine 12 *cm*-Kanone und eine 12 *cm*-Haubitze, ohne daß die Geschütze beschädigt worden wären; berücksichtigt muß hiebei noch werden, daß das Haubitzrohr aus Gußeisen war. Nur bei einer 15 *cm*-Haubitze beschädigte eine Granate, welche dicht an der Mündung krepierte, die Felder. Zieht man nun die bekannte Tatsache in Betracht, daß Geschosse, welche, mit Pikrinsäure gefüllt, beim Krepieren im Rohre nicht nur dieses, sondern auch zumeist die Lafette und die Geschützbedienung gefährden, so kommt man zu dem Schlusse, daß der neue Sprengstoff infolge dieser guten Eigenschaften berufen scheint, die Pikrinsäure zu verdrängen. Umsomehr da auch die Schießversuche mit 12 und 15 *cm*-Haubitzen erwiesen haben, daß die Minenwirkung, der

mit Holmgrens gefüllten Granaten nur ganz unwesentlich niedriger war als die der Pikringranaten.

Ein neuartiger Torpedo soll im Hafen von Antibes erprobt worden sein. Der Torpedo besteht aus zwei zigarrenförmigen Teilen, die horizontal übereinander angeordnet sind. Der untere Teil dient zur Aufnahme der Motore, Schrauben und der Sprengladung, der obere Teil ist kleiner, befindet sich niemals ganz unter Wasser und besitzt an beiden Enden kleine Stangen, welche den Zweck haben, die dem Torpedo zugesendeten elektrischen Wellen aufzunehmen. Der neue Torpedo wird nämlich mittels drahtloser Telegraphie entweder von der Küste oder von einem Schlachtschiffe aus dirigiert. Die bis nun zu durchgeführten Versuche sollen sehr befriedigt haben.

Gepreßte Schießwolle. Nachdem es der Gesellschaft »National-Explosives« in London gelungen ist, Schießwollblöcke von hoher Dichte und gleichmäßiger Zusammensetzung herzustellen, erzeugt man auch von nun an die Sprengladungen für Geschosse und Torpedos aus einem einzigen Stück, so daß man im stande ist, in einem bestimmten Raume nunmehr eine um 15 Prozent größere Menge Schießwolle zu laden, als dies früher möglich war. Damit beim Auftreffen eines Geschosses oder Torpedos auf ein Hindernis die Schießbaumwolle der Sprengladung mit dem zu zerstörenden Objekt in möglichst nahe Berührung kommen und dann erst zur Explosion gebracht werden könne, verfertigt man die Geschoßspitzen aus Porzellan und ordnet den Zünder zentral im Innern des Geschosses an. Auf diese Weise ist es nicht möglich, daß ein Teil der Sprengladung vor der Explosion weggeschleudert oder doch aus zu weiter Entfernung seine Sprengwirkung auf das Ziel ausübt. Zur Zündung verwendet die »National-Explosives« einen geheimgehaltenen Explosivstoff, welcher gegen Stoß und Temperaturerhöhung bis 380° Celsius Sicherheit gewährt, ansonst auch sehr unempfindlich ist und durch irgend ein gebräuchliches Zündverfahren zur Explosion gebracht werden kann.

Die Doppelfernrohre, welche bei der amerikanischen Marineartillerie eingeführt wurden, scheinen sich, wie man nach den veröffentlichten vorzüglichen Schießresultaten schließen darf, sehr gut zu bewähren. Die Fernrohre sind derart eingerichtet, daß das eine ein großes Gesichtsfeld und nur schwache Vergrößerung, das andere jedoch vor allem eine starke Vergrößerung besitzt, so daß der Richtende mit dem linken Auge sich schnell orientieren und das Ziel erfassen kann, um dann mit dem rechten Auge erst das genaue Einstellen nach dem Fadenkreuz machen kann. Damit das Richten der Geschütze sehr schnell vorgenommen werden könne, bestehen für die Höhen- und Seitenrichtung eigene Fernrohre.

Die elektro-magnetische Kanone ist ein Patent des Professors Christian Birkeland in Christiania. Wie schon der Name andeutet, wird bei so einem Geschütz als Triebkraft zum Hinausschleudern der Geschosse die Saugwirkung stromumflossener Drahtspulen (Solenoide) benützt. Um sich von einer solchen ganz eigenartigen Kanone ein Bild machen zu können, gibt Professor Birkeland in einem Beispiel nähere Daten: Für ein Geschoßgewicht von 2000 *kg* und eine Mündungsgeschwindigkeit von 300 *m* müßte bei einer Rohrlänge von 27 *m* der Gesamtenergieaufwand 1,620.000 Kilowatt betragen. Da dieses abnormale Geschoßgewicht und der ungeheure Energieaufwand von 1,620.000 Kilowatt denn doch etwas zu wenig geeignet sind, um sich ein richtiges Bild von einem solchen Geschütz machen zu können, hat Artilleriehauptmann Alphons Spačil in den »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, 1. Heft 1906, einen sehr interessanten Aufsatz über eine solche Kanone veröffentlicht. In demselben führt er zum Schlusse eine 15 *cm*-Kanone, L/40 als elektro-magnetische Kanone vor und gibt als Anhaltspunkt für die Beurteilung einen Auszug aus seinen Berechnungsdaten: Geschoßgewicht 40 *kg*, Mündungsgeschwindigkeit 500 *m*, Spulenbreite 10 *mm*, Spulenzahl 600; Durchmesser des Wicklungsdrahtes (Kupfer) 1·5 *mm*; nötige Gesamtlänge des Drahtes 22 *km*, sein Gewicht 420 *kg*; Wirkungszahl der Spule 44, ihr elektrischer Widerstand 0·362 Ohm; die Arbeitsstromstärke beträgt 500 Ampère für jede Spule, wenn alle Spulen Strom erhalten 300.000 Ampère; Spannung einer jeden Spule 181 Volt; Gesamtenergiebedarf in der Sekunde 54.300 Kilowatt. — Wenn man zum besseren Vergleiche noch erwähnt, daß das städtische Elektrizitätswerk in Wien für alle seine Maschinen nur eine Leistung von zirka 30.000 Kilowatt besitzt, so kann man sich nun nach diesen Angaben ein Bild von dem Geschütz selbst und den für dessen Bedienung erforderlichen gewaltigen Energiemengen machen. Da die hier angeführten Zahlen mehr als genug beweisen, so erscheint es überflüssig, die Vorteile so eines leider nicht konstruierbaren Geschützes erst aufzuzählen.

Ausblasvorrichtung für Geschütze. Da es bei Geschützen mit sehr großen Pulverladungen vorkommen kann, daß im Momente, als der Verschluß nach dem Schusse geöffnet wird, noch nicht verbrannte Pulvergase nach rückwärts herausschlagen und eventuell — wie es sich voriges Jahr einmal ereignete — hinter dem Geschütz bereit gestellte Munition zur Explosion bringen, so hat man in der amerikanischen Artillerie bei den Geschützen großen Kalibers eine eigene Ausblasvorrichtung angebracht. Dieselbe besteht darin, daß beim Öffnen des Verschlusses sich automatisch ein Ventil öffnet, durch welches in das Rohr komprimierte Luft einströmt und die restlichen Pulvergase zur Mündung hinaustreibt.

Verfahren zum Entzünden von Pulverladungen. (Amerikanisches Patent 803.131 vom 25. Februar 1905). Um Pulverladungen aus rauchlosem Pulver für Geschütze größeren Kalibers ihrer ganzen Länge nach auf einmal zur Entzündung zu bringen, ordnet man diese Ladungen in einem aus rauchlosen Pulver hergestellten und in Zellen eingeteilten Körper an, der mit einer zentralen Längsbohrung versehen ist. Durch letztere wird ein elektrischer Leiter geführt, der an den Stellen, welche den eventuell mit einer Öffnung versehenen Zellen gegenüber liegen, mit Widerständen versehen ist. Wird nun der Leiter in den Stromkreis eingeschaltet, so erglühen die Widerstände und bringen die in den Zellen befindlichen Pulvermengen alle gleichzeitig zur Entzündung. Zur Erhöhung der Wirkung kann auch die zentrale Öffnung des Zellenkörpers noch mit einem schnell brennenden Pulver oder mit Schießbaumwolle angefüllt sein.

Zusammengepreßte Schießwolle verwendete man bisher in Kuchenform bis zum Maximalgewicht von 2·5 *kg*. Nun ist es aber der englischen Firma Stowmarket gelungen, Schießwolle im Gewichte von 200—250 *kg* mittels mächtiger hydraulischer Pressen in dichte Blöcke (zylindrische oder ovale Form) mit der Maximaldichtigkeit 1·4 zusammenzupressen. Die Sprengwirkung dieser gepreßten Blöcke ist im Verhältnis zum Gewicht der Schießwolle eine bedeutend höhere.

Der bis nunzu **größte deutsche Panzerkreuzer »D«** lief Ende März auf der Werft von Blohm und Voß glücklich vom Stapel. Dieser neue Kreuzer, dessen Bruderschiff noch auf der Weser-Werft liegt, hat eine Wasserverdrängung von 11.600 *t*. Seine Länge beträgt 137 *m*, die Breite 21·6 *m*, die Tiefe 7·5 *m*. Der Kreuzer hat bei 26.000 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 22·5 Seemeilen; als Armierung besitzt er 8 schwere Geschütze, 6 mittleren Kalibers und außerdem 20 Maschinenkanonen. Seine Panzerung soll weitaus stärker und auch ausreichender sein, als jene der »York«-Klasse, welche vorher gebaut wurde.

Die **Errichtung einer Marine-Applikationsschießschule in Frankreich** wurde vom Präsidenten der Republik durch den Erlaß vom 17. Februar 1906 angeordnet. Die Schule wird an Bord des Panzerkreuzers »Pothuau« abgehalten, wo sich auch gleichzeitig eine praktische Marineartillerie-Prüfungskommission befindet. Die Schießschule hat den Zweck, Offiziere und ältere Unteroffiziere in der Feuerleitung, namentlich auch in der Ausnützung der Feuerkraft praktisch auszubilden. Aufgabe der Marineartillerie-Prüfungskommission ist es, auf Grund der praktischen Erfahrungen, welche bei den mit Munition reichlich dotierten Schießübungen gemacht werden, Verbesserungen in bezug auf Bewaffnung, Feuerleitung und Befehlsübermittlung vorzuschlagen.

Intendanz- und Sanitätswesen.

Einige Daten über die Tätigkeit der russischen Intendanz im Feldzuge 1904/05. — (Schluß.)*) — Die Fleischversorgung der Armee zu Beginn des Herbstes 1905 (vor Friedensschluß) fand in der Weise statt, daß täglich 3 Eisenbahnzüge Fleisch zuführten, und zwar im lebenden Zustand je 300 Ochsen (8 Stück in 1 Waggon) oder je 1000 Schafe (50 Stück pro Waggon). Das innerhalb einer Woche zugeführte Quantum reichte aus, um die Armee 5 Tage lang mit Fleisch zu versorgen; die 2 übrigen Tage in jeder Woche behalf man sich mit »Keta«, einer Art Lachsfisch aus dem Amur-Flusse, von welchem die Intendanz 400.000 Pud (6400 $t = 10$ Millionen Portionen), für $1\frac{1}{2}$ Monate ausreichend, beschafft hatte. Nach Verbrauch dieses Fischquantums sollte Pöckelfleisch aus Sibirien und dem europäischen Rußland zum Konsum herangezogen werden, so daß abwechselnd täglich frisches, beziehungsweise Pöckelfleisch verwendet wurde. Etwa sechsmal im Monate sollten Fleischkonserven verzehrt werden. Bei Eintritt der Winterkälte war beabsichtigt, gefrorenes Fleisch aus Sibirien zuzuführen.

Die Mandschurei selbst lieferte relativ wenig Schlachtvieh, da die Einwohner das Rind bloß als Arbeitstier verwenden. Hingegen ist die Mongolei sehr reich an Rindern und Schafen. Die chinesische Regierung bereitete wohl in dieser Richtung Schwierigkeiten, aber die Beschaffung gelang doch, zum großen Teil dank der Unterstützung der im Grenzbereiche errichteten »Pestkommission«.**)

Der Zuschub und die Erhaltung der beschafften Schlachtviehmengen erforderten nicht geringe Vorsorge: Transportschwierigkeiten, großes Personal, Impfung gegen Milzbrand, Beschaffung des notwendigen Serums etc.

Was die Versorgung mit Cerealien betrifft, so wies die Mandschurei zu dieser Zeit reichliche Vorräte auf. Die nach der Ernte 1905 bei der Bevölkerung vorhandenen Mengen werden geschätzt auf:

*) Siehe Maiheft.

**) Überdies leistete auch der Kaukasier Gromow, der sich als Lieferant schon in Zentral-Asien und beim China-Feldzuge 1900/01 bewährt hatte, sehr gute Dienste.

12,650.000 Pud Weizen
1,945.000 „ Graupen
32,660.000 „ sonstige Kornfrüchte.

Hievon sind verfügbar und erhältlich: im Oktober 10%, in jedem folgenden Monat bis Februar 20%. Zur Heranziehung der Hilfsquellen wurde das ganze Gebiet in 8 Rayone (Hulantschön, Sungari, Bodunö, Girin, Azeche, Udsia, Tsitsikar und Charbin) geteilt; in jedem Rayone vermittelte ein Hauptunternehmer die Lieferungen seitens der Bevölkerung. Zum Vermahlen der Produkte bestanden in Charbin 8 Militärmühlen, die täglich 40.000 Pud (640 *t*) Mehl lieferten, was aber den Tagesbedarf der Armee nicht deckte; man mußte auch auf Privatmühlen greifen.

Zum Brotbacken waren bei jedem Korps 3 Feldbäckerein mit einer Leistungsfähigkeit von je 16.000 Portionen täglich, was den Bedarf überstieg.

Pferdefutter war in der Mandschurei anfangs wenig vorhanden; Hafer wird in geringer Menge nur bei Tzitzikar angebaut, auch Gerste war nicht viel, Heu gar nicht vorrätig. Die russischen Pferde mußten erst an Gaoljan, Tschumisa und Bohnenkuchen (landesübliches Futter) gewöhnt werden, die sich in genügender Menge beschaffen ließen. Später, als sich die Bevölkerung mit den Bedürfnissen der Russen bekannt gemacht hatte, war auch Heu zu bekommen.

Das Endurteil des Generals Kuropatkin betreff der Verpflegung auf dem Kriegsschauplatze lautete dahin, daß die russische Armee noch in keinem Kriege so gut verpflegt gewesen als diesmal im Fernen Osten, was der Tätigkeit der Intendanz ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Anders muß jedoch geurteilt werden, wenn man die operative Seite des Verpflegsdienstes in Betracht zieht. Der ganze Verpflegsapparat basierte auf der Stabilität der Armee: der Verpflegsplan war für die »Position« bei Liaojan, beziehungsweise am Schaho oder bei Sipingai, aber nicht für den Bewegungskrieg ausgearbeitet und die Armee war infolge ihrer Verpflegsorganisation — mit Ausnahme des Jänner 1905 — für eine Offensive in größerem Stil nicht operationsbereit. Nach dem Rückzug von Liaojan dauerte es 4 Monate, nach der Räumung Mukdens ein halbes Jahr, bis die Armee rücksichtlich der Verpflegsausrüstung eine gewisse Operationsfähigkeit wieder erlangte.

Eine andere Seite der Tätigkeit der Intendanz betraf die Bekleidung und Ausrüstung. Diesbezüglich sei nur kurz erwähnt, daß das bisherige Wirtschaftssystem — welches keinen Unterschied zwischen Krieg und Frieden machte, welches auch im Kriege eine bestimmte Tragdauer jedes Stückes normierte und den Truppen Monturen und Schuhwerk in Rohmaterial zuwies, das erst bei den Truppen auf dem Kriegsschauplatze verarbeitet werden sollte — von Grund aus geändert werden

Truppe nur ganz fertige Sorten, und zwar nach dem tatsächlichen Bedarf, ausgegeben werden dürfen. Die Gesamtgebühr der Armee wurde summarisch der Intendanz übergeben, welche die Vorräte verwaltete und sie »nach Bedarf« den Truppen ohne Rücksicht auf Gebühr und Tragdauer ausfolgte. Die Jahresdotation der Intendanz war über Vorschlag des Hauptstabes derart bemessen, daß pro Mann entfielen: 6 Garnituren Wäsche, 2 Beinkleider, 4 Paar Stiefel, 1 Ausrüstungsgarnitur mit Fell, 50% Patrontaschen und Schanzzeugfutterale, 25% der sonstigen Ausrüstungsstücke. Für Reparaturarbeiten waren 400 Schneider und 400 Schuster aus dem europäischen Rußland zugeschoben worden, welche in Partien à 25 Mann in Werkstätten arbeiteten.

Die Einführung eines vollständig neuen Systems führte zu manchen Übelständen, deren empfindlichster darin lag, daß die Mannschaft anfing, Schuhwerk, Mantel u. dgl. zu verkaufen, als sie bemerkte, daß alles Verlorene ohne weiteres ersetzt wurde.

Verwendung der anläßlich der Demobilisierung überzählig verbliebenen Pferde. Mit der Beendigung des russisch-japanischen Krieges wurde für die russische Heeresverwaltung die Frage der zweckentsprechendsten Ausnützung des aus Anlaß der Demobilisierung frei werdenden Pferdebestandes aktuell. Die hauptsächlich vom nationalökonomischen Standpunkte angestellten Betrachtungen hatten mit Rücksicht auf die große Zahl überzählig verbleibender Pferde (zirka 300.000) nicht nur für das Ärar und speziell das Kriegsministerium, sondern auch für die Bevölkerung ein bedeutendes Interesse. Über die Lösung dieser Frage seitens der Kriegsverwaltung, sowie über die Beschaffung und Ergänzung des Pferdematerials zur Zeit des russisch-japanischen Krieges gibt nun »Russki Invalid« (Nr. 40) nachfolgende Aufklärungen:

a) Beschaffung des Pferdematerials zu Beginn des Krieges. Die zur Komplettierung der im europäischen Rußland (mit Ausnahme des Kaukasus) mobilisierten Truppen und Anstalten notwendigen Pferde, zirka 190.000, darunter drei Fünftel Trainpferde, wurden grundsätzlich im Wege der Abstellung vom Lande aufgebracht. Das Hauptkontingent stellten die Militärbezirke Moskau, Odessa und Kasanj. Die Entschädigung betrug im Mittel: für Reitpferde 190—240 Rubel,*) für Artilleriepferde 170—200 Rubel und für Trainpferde 110—130 Rubel (im Militärbezirke Kasanj pro Stück und Sorte um 30—40 Rubel weniger). Die verhältnismäßig hohen Ankaufpreise kamen speziell der bäuerlichen Bevölkerung, die hauptsächlich Trainpferde beistellte, zu gute. Die für die kaukasische Kasakendivision und speziell für die Artillerie notwendigen Pferde wurden im Handeinkauf beschafft. In Sibirien erfolgte die Pferdebeschaffung für das IV. sibirische Korps

*) 1 Rubel = rund 2 Kronen 50 Heller.

und die Kasaken im Handeinkaufe, zum Teile auch im Abstellungswege auf Grund des am 7. (20.) April 1904 (also nach Kriegsausbruch) auf die Gouvernements Tomsk, Tobolsk, Irkutsk und Jenissei ausgedehnten Pferdeaushebungsgesetzes (Prikaz Nr. 200 vom Jahre 1887). Im Rayone der Statthalterschaft (Amur-Gebiet, Mandschurei und Kwantun-Halbinsel) wurden die Pferde — im ganzen 35.000 — ausschließlich im Handeinkaufe beschafft.

b) Maßnahmen für die Pferdeergänzung während des Krieges. Zur Ergänzung der Abgänge wurden in Sibirien, im Rayon der Statthalterschaft und zum Schlusse des Krieges auch im europäischen Rußland Pferdeersatzdepots errichtet. Die zu Beginn des Krieges in Sibirien aufgestellten 2 Pferdeersatzdepots (Nowo-Nikolajewsk und Atschinsk, zusammen 800 Pferde), waren unzureichend, weshalb weitere 10 Depots (Kurgan, Omsk, Tomsk und Polomoschnaja; Kasaken-Pferdeersatzdepots: Kansk, Krasnojarsk, Marjinsk, Tomsk, Tulun und Rybinsk) errichtet wurden. Die Kriegsverwaltung beabsichtigte, in den sibirischen Pferdeersatzdepots sukzessive eine Reserve von 23.000 Pferden zu unterhalten, die auf der sibirischen Bahn angestauten Transporte verhinderten jedoch die Pferdezufuhr derart, daß zum Schluß tatsächlich nur 8178 Pferde dort vorhanden waren. Im Rayon der Statthalterschaft befanden sich zu Beginu des Krieges 5 Pferdedepots, die allmählich auf 11 erhöht wurden (2 in Blagowjeschtschensk, 2 in Akscha, 1 in Werchneudinsk und 6 in Charbin). Im Dezember 1904 wurden noch im Kasanjer Militärbezirke 3 Pferdeersatzdepots mit zusammen 1200 Pferden (Simbirsk, Petrowsk und Balaschow) aufgestellt; Überdies verfügte die Kriegsverwaltung zur Zeit der Friedensverhandlungen im europäischen Rußland noch über eine Reserve von zirka 9000 Pferden für das bereits mobilisierte, jedoch nicht abtransportierte XXI. Armeekorps, und über den Pferdebestand von 3 beim 5. Ersatzkavallerieregiment formierten Marscheskadronen.

c) Verwendung der überzähligen Pferde nach Friedensschluß. Die im europäischen Rußland verfügbare Pferdereserve wurde von der Kriegsverwaltung wie folgt verwendet: 1. Zur Deckung der bei der Infanterie und den Trainbataillonen bestehenden Pferdeabgänge, sowie zur Formierung einer berittenen Polizeiwache; 2. zum Ersatze des bei der Kavallerie und Artillerie pro 1906 notwendigen Bedarfes an Remonten und zum Austausche des untauglichen Pferdematerials bei der Ersatzkavallerie und den Unterrichtsanstalten; 3. zur Komplettierung der 1905 neuaufgestellten Ingenieurtruppen (3 Reserve-Sappeurbataillone und 10 Sappeurkompagnien bei bestehenden Feldsappeurbataillonen). Der nach Durchführung dieser Maßnahmen noch verbliebene Rest an Pferden wurde im Lizitationswege verkauft. In

Sibirien wurden die verfügbaren Pferde analog verwendet, der größte Teil wurde aber, da im Bezirke nur wenig Truppen vorhanden sind, an die Bevölkerung verkauft. Im Rayon der mandschurischen Armee wurde die Lösung dieser Frage dem Oberkommandanten General Lenjewitsch überlassen; von Seite der Kriegsverwaltung wurde jedoch der Wunsch ausgesprochen, die besseren Hengste und Stuten zur Hebung der Pferdezucht in das Primorski- und Transbajkal-Gebiet zu überführen. Über Vorschlag des General Lenjewitsch wurden sodann mit kaiserlicher Genehmigung 22.500 Pferde unentgeltlich an die ärmeren Kasaken und Bauern des Priamurski-Gebietes zur Hebung der ökonomischen Lage und als Entschädigung für die während des Krieges geleisteten Dienste verteilt. Es erhielten: das Transbajkal-Gebiet 10.000 Pferde, das Primorski- 8000, das Amur-Gebiet 3000 und die Insel Sachalin 1500 Pferde. Weitere 500 Pferde wurden an jene Reservisten verteilt, welche sich zur Ansiedlung in einem der bezeichneten Gebiete meldeten. Der Rest wurde im Auktionswege verkauft. Die hiebei erzielten Preise beliefen sich (nach »Russki Invalid«, Nr. 33) bei Pferden besserer Sorte auf 10, 15 und 17 Rubel und bei minderen Pferden auf 4—5 Rubel pro Stück. Käufer waren größtenteils Chinesen.

Italien: Tätigkeit der Konservenfabrik in Casaralta bei Bologna. Die Konservenfabrik in Casaralta hat vor kurzem eine Bestellung der italienischen Heeresverwaltung in der Höhe von 2,000.000 Fleischkonserven und 16.000 Fleischbrühekonserven effektuiert. Die Erzeugung der Konserven nahm zirka 60 Tage in Anspruch bei einer täglichen Anstellung von rund 400 Arbeitern. Die Zahl der geschlachteten Ochsen betrug 1850.

Italien: Reparatur der Mannschaftsbekleidungssorten. Einer Zeitungsnachricht zufolge hat das Kriegsministerium verfügt, daß von nun an die Reparaturen an der Bekleidung und Beschuhung der Mannschaft von den Unterabteilungen in eigener Regie durch der Schneider- und Schusterprofession kundige Soldaten durchzuführen und daß die Kontrakte mit den Zivilprofessionisten, denen bisher diese Arbeiten übertragen waren, zu kündigen seien. Diese Maßnahme ist in tunlichst kurzer Zeit durchzuführen.

Zu dieser Verfügung bemerkt die Zeitung: Schon der verstorbene Kriegsminister, Generalleutnant Ottolenghi, versuchte dieses System teilweise einzuführen, mußte jedoch infolge einer heftigen Gegenagitation wieder davon abstehen. Auch vor und nach dem Feldzuge 1866 wurden die Reparaturarbeiten ausschließlich durch Soldaten bewirkt, doch mußte infolge der vielen, daraus sich ergebenden Übelstände davon abgegangen werden.